



Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt

für Deutschland.

Herausgegeben

von

Eduard Zarncke.

6. Jahrgang.

Leipzig

Eduard Avenarius

1905.

(Die Jahrgänge I u. II erschienen unter dem Titel „Literarisches Zentralblatt für Deutschland. Beilage".)

Alphabetische Verzeichnisse.

1. Die im Jahrgang 1905 besprochenen Werke.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

X.

Z.

2. Zeitschriften.

(Die Zahlen verweisen auf die Spalte, wo die betreff. Zeitschrift zum ersten Male vorkommt.)

3. Mitteilungen.

4. Buch- und Kunsthandlungen, deren Verlagswerke im redaktionellen Teile besprochen worden sind.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29.

Nr. 1. Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18. 6. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. → 1. Januar 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Oesterreichisches Novellenbuch. Erste Sammlung. Mit Buchschmuck von Hauke. Wien und Leipzig, 1903. Fromme. (183 S. 8.) ℳ 4, 75.

Dass. Zweite Sammlung. Mit Buchschmuck von A. Hartmann. Ebd., 1904. (202 S. 8.) ℳ 4, 75.

Oldenburg, Ludwig, **Nu man to, Jan!** Erzählungen aus dem niedersächsischen und oldenburgischen Volksleben. Berlin, 1904. Hofmann und Comp. (273 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Krause, A. F., Unter dem starken Leben. Berlin, 1904. Fleischel & Comp. (327 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 5, 50.

Hagen, Adolf, Aus Heimat und Fremde. Erlebnisse und Ergebnisse. Leipzig, 1904. Jul. Werner. (295 S. 8.) ℳ 2.

Feldegg, F. v., Letzte Stunden; Geschlecht Edelmaier. Wien, 1904. Konegen. (200 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Liliencron, Detlev von, Zehn ausgewählte Novellen, hrsg. von Ludwig Schröder. Leipzig, 1904. Max Hesse. (158 S. 8.) ℳ 0, 40.

Max Hesse's Volksbücherei. Nr. 149—150.

Heigel, Karl von, Humoresken. Berlin, 1904. Janke. (123 S. 8.) ℳ 1.

Salzburg, Franz v., Des Weibes Sünde. Wien, Leipzig, Budapest, 1904. (96 S. 8.)

Fuchs, Josef, Erlebtes und Erzähltes. St. Pölten, 1904. Preßvereinsdruckerei. (176 S. 8.) K. 3.

Genthner, Richard, Mein Dackel und anderes aus dem Jägerleben. Wien, 1904. Mitschke. (142 S. 8.) K. 4.

Das „Oesterreichische Novellenbuch", Oldenburgs „Nu man to, Jan!" und Krauses Sammlung „Unter dem starken Leben" stehen unter dem Zeichen der „Heimatkunst". Das erstgenannte Unternehmen bringt Typen der Novelle deutscher Sprachgebiete aus den Provinzen Oesterreichs, auch aus dessen entferntesten südlichsten und nördlichsten Teilen, Ludwig Oldenburg führt uns in den Bereich des Bauernvolkes zwischen Ems und Weser und Krause nach Schlesien.

Das „Oesterreichische Novellenbuch" will nicht eine Auslese von Musternovellen bieten, sondern typische Erscheinungen der österreichischen Novelle der Gegenwart zwanglos aneinanderreihen. Max Morold weist in der geistreichen Abhandlung „Die österreichische Novelle", welche den ersten Band einleitet, nach, daß gerade in dieser Dichtungsgattung der jeweilige Charakter der so verschieden gearteten Bewohner und Landschaften Oesterreichs recht deutlich zutage trete. Es ist also ein Stück „Heimatkunst" im eigentlichsten Sinne, das durch periodische Veröffentlichung erhellt und gepflegt werden soll. Infolgedessen sind von den älteren Novellisten Oesterreichs nur verhältnismäßig wenige in der Sammlung vertreten, Ferdinand v. Saar und Stefan Milow. Die anderen Beiträge gehören zum größten Teile Talenten an, die erst mitten in ihrer Entwicklung stehen, so Arnold Hagenauer, Anton Renk, Franz Himmelbauer, Adolf Schwayer, Hans Fraungruber, Emil Ertl, Rainer Maria Rilke, Hugo Greinz, Heinrich v. Schullern, Rudolf Hawel und Hans Weber-Lutkow. Die Namen zeigen, daß auch insbesondere auf die Provinzliteratur Rücksicht genommen wurde, die derzeit auch vielfach impressionistisch arbeitet, ohne in die extreme „Decadence" zu verfallen, die ihr Terrain auf dem Wiener Boden hat. Von den Darbietungen im einzelnen sind wohl die „Lackner Agnes" von Schwayer und Hawels „Waldfrieden", der die Anzengrubersche Art glücklich trifft und, den unnötigen tragischen Ausgang abgerechnet, eine höchst anmutige und lebensvolle Geschichte aus dem bäuerlichen Leben bringt, die packendsten. Recht apart ist auch der schwindsüchtige „Heiligenmaler" von Weber-Lutkow, der mit Vorliebe kleinrussische Stoffe auswählt. Das „Oesterreichische Novellenbuch" ist also ein von besten Absichten geleitetes Unternehmen; es wird in seiner Weiterentwicklung, wenn eine glückliche Hand, wie in den zwei ersten Bändchen, die Auswahl besorgt, ein wertvoller Baustein für die Erkenntnis eines wesentlichen Teiles deutsch-österreichischen Schrifttums sein.

Ludwig **Oldenburg** kennt Land und Leute seines niedersächsisch-oldenburgischen Bezirkes genau; mit ihren Schwächen und ihrer markigen Energie treten uns die Be-

wohner der Heide, der Marschen und Moore in charakteristischen Silhouetten entgegen: die Prozeßbauern gleich in der ersten Studie „Harter Sinn", dann der Landpastor mit seinen Schrullen, der fidele Bauernbaron, Frauengestalten, stark in der Ausübung ihrer vorgezeichneten Lebenspflichten, treu in der Liebe. Die klare, einfache Sprache, an markanten Stellen in der Mundart, die mit Recht nur wenig verwendet wird, da sie das glatte Lesen hemmen würde, ist dem Ideenkreise der eingeführten Personen trefflich angepaßt. Kurz, das Buch gehört zu dem besten seiner Art.

Krause versteht unter „starkem Leben" die erdrückende Last des irdischen Daseins. Der Schauplatz seiner Schattenbilder ist Schlesien; arme Weber, ein verhungernder Dorfbote, liebende Bauern, Knechte und Mägde sind die Personen, Volksbrauch und Volksglaube der Hintergrund seiner bunten Geschichten. Die Novellen „Johannisfeuer", „Johannisnacht", „Am Totensonntag" und „Andreaszauber" verwenden in glücklicher und sinnig symbolischer Weise die ahnungsvollen Elemente, welche im Herzen des Volkes als Erbe uralter Zeit fortleben. Mit prächtigem Lokalkolorit stattet der Verf. seine nicht selten ergreifenden Skizzen aus, als deren schönste wohl „Andreaszauber" bezeichnet werden mag. Nur wird er hier seiner Gewohnheit tragischen Ausklanges untreu; es ist eine artige Liebelei, in der Ende gut und alles gut ist und schalkhafter Humor schließlich die vielen Tränen der ängstlichen Braut durchbricht.

Adolf Hagen breitet vor uns einen bunten Schatz selbstständiger Reflexionen und Beobachtungen aus; anziehend ist der nationale Geist, mit dem er sich über aktuelle Fragen, Muttersprache, Volkslied, Burschentum verbreitet; nicht minder gründlich geleitet er den Leser in den Bereich seiner Studienreisen, die ihn sogar bis Aegypten führen. Es sind keine tiefsinnigen Erörterungen, die er aneinanderreiht, aber gehaltreiche Causerien, zum Teile in die Form der Erzählung gekleidet.

Düstere Szenen, die mit gewandter Exposition rasch zum Anfang vom Ende führen, knapp und durch diese Enge der Ereignisse und die rasch zum Ziele strebende Darstellung erschütternd, entwirft F. v. Feldegg; urdeutsch, manchmal ans Brutale und Frivole streifend, schreckt der Verf. nicht davor zurück, auch die Sünde in ihren Tiefen zu erforschen, die dann gewöhnlich in unmittelbaren psychologischen Zusammenhang mit der Katastrophe gesetzt und, wenn auch nicht stets als Motiv, so doch als Begleiterscheinung derselben vorgeführt wird. Der dramatische Anhang („Geschlecht Edelmaier") stellt die philiströse Anschauung der Moral einer geordneten Familiengeschichte in Gegensatz zu der leichtfertigen Doktrine, daß es besser sei, sich für sich selbst auszuleben und die Sorge für die Nachkommen dem lieben Schicksal zu überlassen. Der Autor stellt sich auf Seite des frohen Leichtsinns, übersieht aber dabei, daß sein flotter Kilian von ihm mit einer ganz unglaublichen Gunst glücklicher Zufälle bedacht wird. Wozu diese dramatische Apotheose des Junggesellen, der durch drei Generationen (!) den „verfluchten Kerl" spielt?

Hesses Volksbücherei ließ durch Ludwig Schröder eine Auswahl von zehn Novellen von Detlev v. Liliencron zusammenfassen. Er bringt aus den „Kriegsnovellen" zwei Prachtstücke: „Eine Sommerschlacht" und „Nächtlicher Angriff". Sie allein würden genügen, um die geistvolle Charakteristik, welche der Hrsgbr. von Liliencrons Schaffen und Leben (sie sind eins!) entwirft, vollauf zu rechtfertigen. Daß der moderne Meister auch die geschichtliche Vorzeit seiner engeren norddeutschen Heimat in ebenso lapidaren Strichen vors Auge führt, erweist er an den Erzählungen: „Die Könige von Norderoog und Süderoog", „Die Schlacht bei Stellau" und „Geert der Große von Holstein". Ein ganz reizendes Motiv, halb nur angedeutet, birgt „Die Spieluhr", welche, als letztes Stück, mit wenigen Worten einen ganzen Herzensroman erweckt. Die billige Volksausgabe zeigt auf jeder Seite Liliencrons „frische, unbekümmerte Art", mit der er überhaupt verfährt und entzückt.

v. Heigels Novellen stellen sich als „Humoresken", als „Geschichten vom Gardasee" vor. Der Titel stimmt eigentlich nur zum ersten und letzten Stücke: „Das Radlerfest in Arco" und „Frau Bergemann auf Sermione". Die Erfindung, wie dort ein Berliner „Löwe" und hier eine Berlinerin, die zum Reichtum auch den Schein gesellschaftlicher Höhe gewinnen will, „hineinfällt", ist köstlich, die Erzählung gewandt. Von den übrigen Erzählungen kann sich in Hinsicht der humorvollen Pointe mit den genannten nur „Beinahe" messen; beinahe hätte die alternde Frau Lina Schnabel eine Baronin Hammer werden können, hätte sie im letzten Moment die 80000 Mark Schulden ihres mit großem Applomb der Gesellschaft vorgeführten Verlobten bezahlt.

„Des Weibes Sünde" nennt F. v. Salburg seine „Dutzendgeschichten". Er bringt stimmungsvoll zwölf solcher; es ist ein frivoles Beginnen, dem Leser solche unflätige Sachen vorzulegen, noch dazu ohne das geringste Talent, den von der Gasse zusammengeschaufelten Stoff in eine gefällige Form zu kleiden. Lektüre für Paralytiker!

Josef Fuchs erzählt zwanzig nette Geschichten aus seiner Heimat Strengberg, das im Mostviertel, dem an Oberösterreich grenzenden Teile des südlichen Niederösterreich, liegt. Der Verf. verfügt über ein gewandtes und einschmeichelndes Erzählertalent. Der bekannte Literarhistoriker Anselm Salzer hat dem Büchlein einige warme Worte der Einleitung gewidmet.

Wer recht herzlich lachen will und kann, der nehme das neue Dackelbuch von Genthner zur Hand! G., Redakteur der Jagdzeitung, kennt eben die unerschöpfliche Pfiffigkeit seines Dackels in- und auswendig und findet darin reichen Stoff zu einer Reihe von Novellen in gediegenstem Jägerlatein.

Karl Fuchs.

Geschichtliche Dramen.

Schuchardt, Max, Amyntas. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen. Frankfurt a. M., 1904. Knauer. (134 S. 8.) ℳ 3.

Hille, Wilhelm, Leonatus. Ein Trauerspiel in fünf Akten. Braunschweig, 1904. Rink. (113 S. 8.) ℳ 1, 50.

Cajetan, Wilhelm, Um den Messias. Der Tragödie Jesu letztes Kapitel. In fünf Akten. Schwäbisch Hall, 1904. German. (78 S. 8.) ℳ 1.

Schirmeyer, Ludwig, Festspiel vom Kaiser Karl. Zur Elfhundertjahrfeier des Gymnasium Karolinum in Osnabrück. Osnabrück 1904. Pillmeyer. (24 S. 8.) ℳ 0, 30.

Itzerott, Marie, Ein Liebesopfer zu Toledo. Drama in fünf Aufzügen. Oldenburg und Leipzig, o. J. Schulze. (99 S. 8.) ℳ 2.

Streckenbach, Johann, Hutten. Ein fränkischer Edelmann im Kampfe mit Rom. Tragisches Schauspiel in fünf Akten. Breslau, 1904. Schletter. (141 S. 8.) ℳ 3.

Lienhard, Fritz, Wartburg. Dramatische Dichtung in drei Teilen. II. Die heilige Elisabeth. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Stuttgart, 1904. Greiner und Pfeiffer. (91 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Birt, Theodor (Beatus Rhenanus), Anna von Hessen, ein tragisches Spiel in fünf Aufzügen, dem Andenken Philipps des Großmütigen zu dessen 400jähriger Geburtstagsfeier am 13. November 1904 gewidmet. Marburg i. H., 1904. Elwert. (116 S. 8.) ℳ 2.

Cornelius, H., Maria Stuart. Trilogie. Zweite Auflage, mit dem Bilde Maria Stuarts und dem Faksimile ihrer letzten Unterschrift. Bonn, 1903. Hanstein. (370 S. 8.) *M* 4, 50; geb. *M* 5, 30.

Die beiden ersten Dramen spielen am Königshofe von Syrakus, Schuchardts Dichtung am Hofe des jüngeren Dionysius, Hilles Trauerspiel versetzt den Demetriusstoff in das mittelalterliche Sizilien. Die geschichtliche Tatsache, daß Dionysius durch seinen Schwager Dion und durch Platon kurze Zeit zu einer edleren Haltung veranlaßt worden ist, hat schon Wieland für seinen Roman „Agathon" ausgenutzt. Eine dem Wielandschen Agathon verwandte Rolle spielt in der Schuchardtschen Dichtung der Tugendheld Amyntas. Er weist die Liebesanträge der Buhlerin Lydia, obwohl sie ihm eben das Leben gerettet hat, zurück und ersticht seine eigene Geliebte Phyllis, als er sie anders nicht mehr vor der Gewalttat des gegen seinen Günstling plötzlich mißtrauisch gemachten Tyrannen retten kann. Nachdem er diesem bei einem Volksaufstand seine Treue bewährt hat, vergiftet er sich selbst. Als Drama wie als historische Dichtung ist der Versuch gleich schwach und in den langen Reden langweilig.

Dagegen bietet Hilles „Leonatus" wenigstens literargeschichtlicher Beobachtung einige Anhaltspunkte. In den Rüpel- und Mörderauftritten ist Shakespeares Art nicht ungeschickt nachgeahmt. Bischof Gregorio von Syrakus, der einen falschen Thronerben aufstellt, um den tatkräftigen Usurpator Bellario zu stürzen, hat sein unverkennbares Vorbild im Bischof Nikolas der Ibsenschen „Kronprätendenten". Bellario hat wie Boris Godunof den rechtmäßigen Thronerben beseitigen lassen, aber vom falschen Prätendenten wird er besiegt und ermordet. Dieser, Leonatus, erfährt gleich Schillers und Laubes Demetrius erst auf der Höhe seiner Erfolge, daß er nicht Gelons echter Erbe sei. Er stößt Gelons Witwe, die ihn nicht als Sohn anerkennen will, nieder und versucht seine Frau zu vergiften, um Bellarios Tochter zu ehelichen. Diese aber reicht, um ihren Vater zu rächen, dem zum blutgierigen Tyrannen gewordenen Prätendenten den für seine eigene Frau bestimmten Giftbecher. Daß Hille Gelon und seine karthagischen Gegner Gisko und Hamilkar ins christliche Mittelalter versetzt, muß man wohl als Ueberschreitung dichterischer Freiheit in geschichtlichen Verhältnissen tadeln. Völlig talentlos ist die Shakespearisierende Umdichtung des Demetriusmotivs nicht, aber gelungen sind weder die übertrieben scharf entworfenen Charaktere noch irgend ein Teil der Handlung.

Die Versuche von Christus-Tragödien haben sich in letzter Zeit auffallend gemehrt. Cajetan läßt bloß in der Mitte des vierten Aufzugs und am Schlusse des fünften die Erscheinung des Herrn stumm im Hintergrunde auftauchen. Sprechende Personen sind nur die „Um den Messias" Gescharten, die friedliche Priesterpartei mit dem blasierten Herodes einerseits, die von Judas und Josafat geführte Nationalpartei mit den frommen Frauen andererseits. Im Grunde haben wir ein Judas-Drama vor uns. Der in Goethes „Ewigem Juden" skizzierte Plan, Judas' Verrat zu erklären als einen Versuch, Jesus zum Losschlagen gegen seine Feinde zu zwingen, hatte sich schon bei Hebbels dramatischem Plane zu dem Worte verdichtet: Judas sei der gläubigste von allen. Und so wähnt auch Cajetans Judas, es werde zur Aufrichtung des von ihm leidenschaftlich ersehnten irdischen Messiasreiches kommen, wenn er durch Auslieferung des Messias an die Priester dessen Anhänger, die Nationalpartei, zum Befreiungskampfe zwinge. Die Ausbildung dieses von Goethe aus dem Stoffe entwickelten Motivs ist nun freilich das einzig bemerkenswerte an dem ganz unpoetischen und undramatischen Machwerk.

Schirmeyers Festspiel erhebt kaum dramatischen Anspruch, es ist nur ein recht matter und farbloser Text zu lebenden Bildern, die Karl den Großen, Widukind und den ersten Bischof von Osnabrück, Wiho, vorführen sollen. In der besonderen festlichen Veranlassung hat auch eine solche ohne Beihilfe Apolls und der Musen verfertigte Arbeit ihre Entschuldigung.

Aber wie Marie Itzerott den Mut finden konnte, Grillparzers „Jüdin von Toledo" ihr „Liebesopfer zu Toledo" entgegenzusetzen, läßt sich weder begreifen noch entschuldigen. Die Berechtigung des neueren Dichters, die Ueberlieferung der alten spanischen Chronik neu zu gestalten, psychologisch zu vertiefen, hat ja Grillparzer selbst durch sein Werk Lope de Vega gegenüber bewiesen. Auch Marie Itzerott trägt ihre Auffassung in den Stoff hinein. In einem rührenden Zwiegespräch bewegt die Königin ihre jüdische Nebenbuhlerin, Alfonso aus Edelmut zu entsagen, und Rahel tut es, indem sie selbst dem Geliebten ihre Untreue vorspiegelt und sich dann mit seinem Degen ersticht. Das sentimentale Stück ist für jeden, der Grillparzers Dichtung kennt, höchstens als Kuriosum erwähnenswert.

Ebenso ist Streckenbachs „Hutten", mit dem er die Zahl der Hutten-Sickingen-Dramen vermehrte, gar übel geraten. Wie schon der Untertitel „Ein fränkischer Edelmann im Kampfe mit Rom" zeigt, wollte Streckenbach ein Gegenstück zu seinem „Bataverfürsten im Kampfe mit Rom" schaffen. Allein, wenn der „Hutten" zum Teil auch erträglichere Verse aufweist als der „Civilis" (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 14, Sp. 214 d. Bl.), so zeugt doch das neue Werk wie das alte traurig von dem dramatischen und dichterischen Unvermögen des Verf.s. Daß sein letzter auf Ufenau spielender Akt nicht verträgt an Konrad Ferd. Meyers epischer Dichtung „Huttens letzte Tage" gemessen zu werden, ist selbstverständlich und würde den seltenen Vorzügen des großen schweizerischen Historien-Dichters gegenüber auch noch nicht gegen Streckenbach beweisen. Allein er vermag weder den für ein Drama aus dem Reformationszeitalter unentbehrlichen Hintergrund zu zeichnen, noch irgend einen Charakter, am wenigsten den Haupthelden lebensvoll zu gestalten.

Man wird nach der trostlosen Lesung solcher dramatischer Fehlgeburten wirklich dankbar, wenn man Fritz Lienhards Elisabeth-Dichtung aufschlägt, deren Einleitungsszene im Gespräche des von der Wartburg scheidenden Walthers von der Vogelweide mit dem über die Pfaffen wildergrimmten Köhler Ruprecht uns poetisch und dramatisch wirkungsvoll den Gegensatz der sangesfrohen Weltlust unter Landgraf Hermann zu den trüben Folgezeiten unmittelbar empfinden läßt. Als eine für das Drama besonders geeignete Heldin wird man die geschichtliche Elisabeth schwerlich bezeichnen dürfen. Aber Lienhards Elisabethdrama müssen wir eben als Mittelstück seiner Wartburgtrilogie betrachten und zwischen der bereits vorliegenden Dramatisierung des „Sängerkriegs auf der Wartburg" (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 12, Sp. 218 d. Bl.) und dem geplanten „Luther" gewinnt auch die Darstellung der an sich undramatischen Heiligen an dramatischem Leben. Durch Hervorhebung von Elisabeths fröhlicher, inniger Liebe zu ihrem Gemahl hat Lienhard uns die Heilige menschlich nahe gebracht. Wenn der harte Pater Konrad sie auch zu Ehren der Kirche durch Unterdrückung ihrer Menschlichkeit systematisch zur Heiligen heranziehen will, so bleibt sie zum Vorteil des Dramas doch bis zuletzt das liebende, natürlich empfindende Weib. Aber auch die Nebenpersonen sind in frischen Farben gestaltet, die einfache Grundlage für die Entstehung des Mythus vom Rosenwunder ist geschickt und anmutig geschaffen und wenn bei einzelnen

Szenen auch die Absicht des Dichters störend hervortritt, so wirkt die Dichtung als Ganzes doch höchst stimmungsvoll.

An Elisabeth als die Ahnherrin der hessischen Landgrafen werden wir wiederholt erinnert in Theodor Birts Szenen aus dem stürmischen Jugendleben des Landgrafen Philipp von Hessen. Birt versteht es, wirkungsvolle Aktschlüsse von dramatischer und theatralischer Kraft herzustellen. Die Mutter Philipps, Anna von Hessen, die er zur Heldin gewählt, erscheint wie eine jener Viragos, an denen die italienische Renaissance so reich war. Eine leidenschaftliche, von einem großen Herrschergedanken, noch mehr aber von unbändiger Herrschsucht erfüllte Fürstin. Wie gegen den trotzigen Adel so wendet sich die Herrschsucht auch gegen den eigenen Sohn. Der Konflikt zwischen Mutter und Sohn wird noch verschärft durch Annas Liebesneigung zu dem Reichsgrafen Solms. Wohl erkennt sie zuletzt in Philipp den würdigen Vollstrecker ihres Ideales von Fürstenherrschaft, aber den Verlust von Herrschaft und Liebe zugleich vermag sie, die der Macht zu Liebe auch vor Meineid nicht zurückscheute, nicht zu überleben. Man wird die Nebenfiguren, auch solche, die, wie Philipps Jugendgeliebte und Graf Solms, für den Gang der Handlung wichtig sind, als farblos tadeln, der ungelenken Prosa des Dialogs die kraftvoll archaistische Abtönung des Goetheschen Götz wünschen, den Schlußakt gedehnt und Annas Selbstmord nicht genügend motiviert finden; trotz aller Schwächen bleibt Birts „tragisches Spiel" ein Achtung heischender Versuch im deutschen Geschichtsdrama. Erscheint es doch schon als Verdienst, einen dramatisch so dankbaren und bisher kaum beachteten Stoff aus der Provinzialgeschichte, die schon von Herder den Dramatikern besonders empfohlen worden ist, bühnengemäß und wohl auch bühnenwirksam (die Probe darauf soll noch in diesem Jahre in Kassel gemacht werden) gestaltet zu haben.

Einen altbeliebten und in fast zahllosen Dramen behandelten Stoff, das wechselvolle Geschick „Maria Stuarts" hat dagegen H. Cornelius für seine Trilogie gewählt. Karl Kipka hat in seiner Monographie über „Maria Stuart im Drama", die demnächst in den „Breslauer Beiträgen zur Literaturgeschichte" (Leipzig, Max Hesses Verlag) erscheinen soll, ungefähr 150 Maria Stuart-Dramen verzeichnet. Unter ihnen gibt es wohl mehrere Doppeldramen; von Trilogien liegen nur die beiden englischen von Swinburne (1874 fg. und Charles Gulland (1093) und die deutsche von Cornelius vor. In den drei Dramen: „Maria, Königin von Schottland", „James Stuart, Graf von Murray", „Elisabeth, Königin von England", führt Cornelius Marias stürmische Erlebnisse von ihrer ersten Seefahrt nach Schottland bis zu ihrer Enthauptung vor. Dramatisch hat Cornelius sich seine Aufgabe erschwert, indem er auf streng katholischem Standpunkte stehend in „Maria licht von Himmelsglanz umzogen" nur das schuldlose, einzig durch zu edelmütiges Vertrauen fehlende königliche Opfer sieht, alle ihre Gegner einzig aus den schlechtesten Beweggründen handeln läßt. Mit der Annahme, daß die Kassettenbriefe gefälscht seien, folgt Cornelius Schiller und der neueren Forschung. Im Gegensatze zu Schiller bemüht er sich aber auch, Maria völlig unschuldig an Darnleys Ermordung und der anstößigen Ehe mit Bothwell erscheinen zu lassen. Cornelius ist von Begeisterung und Mitleid für die unglückliche Königin erfüllt, aber es ist ihm trotz des Umfangs seines Werkes nicht gelungen, uns Maria so menschlich nahe zu bringen, ihre Gestalt so plastisch herauszuarbeiten, daß der Leser in gleicher Weise wie der Verf. für Maria empfindet. Sie erscheint in ihrem törichten Vertrauen, durch das sie gerade ihre treuesten Anhänger zu Grunde richtet, zu unköniglich, ohne, wie Shakespeares Heinrich VI, durch Hilflosigkeit zu rühren. Die durch zehn Akte fortgesetzten Intriguen Murrays und seiner Anhänger ermüden, da nicht eine einzige der vielen Personen, weder Murray noch Knox, weder Darnley noch Bothwell, unsere Teilnahme zu fesseln vermögen. Wie mißlich für den dritten Teil die unmittelbare Vergleichung mit Schiller sein muß, braucht eigentlich nicht erst ausgesprochen zu werden. Nicht minder schlimm aber fällt der Vergleich der Volksszenen und Adelsverschwörungen des ersten Teils mit Shakespeares Königsdramen aus. Bei aller Anerkennung der vornehmen Gesinnung und der dichterischen Begabung muß man Cornelius' Buchdrama doch als einen zwar wohlgemeinten, dramatisch aber mißlungenen Versuch ablehnen, wie deren in der schier endlosen Reihe der Maria Stuart-Dramen so viele zu verzeichnen sind.

Max Koch.

Uraufführungen und Erstaufführungen
in Berlin und Wien.

Lange, Sven, Stille Stuben. Drama in drei Akten.
Erste Aufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 8. Dezember 1904.

Porges, Elsa (Ernst Rosmer), Johannes Herkner. Schauspiel in fünf Akten.
Erstaufführung im Lessing-Theater zu Berlin am 9. Dezember 1904.
Buchausgabe: Berlin, 1904. S. Fischer. (155 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Hauschner, Auguste, Das Diplom. Lustspiel in einem Akt.
Uraufführung des Josefstädtertheaters zu Wien am 14. Dezember 1904.

Schnitzler, Arthur, Der Puppenspieler. Studie in einem Aufzuge.
Uraufführung im Karltheater zu Wien am 12. Dezember 1904.

Das Drama des dänischen Dichters Sven Lange, den wir bisher in Berlin als Bühnenschriftsteller noch nicht kannten *), ist nicht ohne eigene Physiognomie und weist eine ausgesprochene Gabe in der Darstellung verwickelter seelischer Vorgänge auf. Aber es ist nicht zu verkennen, daß Sven Lange noch in den Anfängen seiner Entwicklung steht, von der wir noch nicht wissen, wohin sie führt. So stark offenbart sich sein Talent nicht, daß wir um jeden Preis diesem Dichter schnellstens die Wege auch zu uns geebnet sehen möchten. Was einem heimischen Dichter recht ist, ist darum dem Ausländer noch nicht billig. Ausländische Dramatiker wollen wir auf unseren Bühnen nur sehen, wenn sie uns wirklich Großes und Bedeutendes zu sagen haben, dann wollen wir auch gern von ihnen lernen. Anfänger aber haben wir selbst genug. Es ist Zeit, daß wir uns über den Pflichten des Gastrechts auch wieder auf die Pflichten gegen uns selbst besinnen. Es hat unter diesen Umständen wenig Zweck, auf den Inhalt des Stückes „Stille Stuben" näher einzugehen. Nur so viel sei gesagt, daß es sich wieder einmal um das bekannte Problem der Ehe zu dreien handelt, das diesmal noch dadurch kompliziert wird, daß der Ehemann von der Liebe seiner Frau Kenntnis hat, aber zu energielos ist, irgend etwas zu tun.

„Johannes Herkner" ist das Werk einer klugen und nachdenklichen Frau, der aber das künstlerische Gestaltungsvermögen und die starke Anschauungskraft abgehen. Eigentlich ist keine einzige von den Gestalten ihres Stückes lebendig gesehen, so sehr sich die Verfasserin auch bemüht, durch kleine Züge diesen konstruierten Wesen den Schein des Lebens zu geben, diese Einzelheiten sind nur aufgeklebt. Natürliches

*) Ueber sein in Wien aufgeführtes Schauspiel „Ein Verbrecher" vgl. 5. Jahrg. (1904), Nr. 23, Sp. 423 fg. d. Bl.

Leben ist nicht in ihren Figuren. Sie sprechen eine Sprache, die sich mit ihren Wendungen, ihren Vergleichen und Bonmots recht gut liest, aber weder nach der Form, noch auch nach dem Inhalt als organischer Ausdruck der Empfindungen gelten kann. Sie empfinden, sie denken, sie sprechen und sie handeln auch nicht, wie es die Situation mit sich bringt, sondern sie sind immer geistreich oder wollen durch Ungewöhnliches Eindruck machen. Wie es ja überhaupt heute in der Literatur zum guten Ton gehört, die Menschen so ausgeklügelt und unerwartet wie möglich sprechen zu lassen. Es ist charakteristisch, daß viele moderne Stücke in einem Referat viel bedeutender erscheinen, als wenn man sie selbst kennen lernt: das Referat hebt gewöhnlich viel deutlicher hervor, was die Absicht des Verfassers war, und diese Absicht zeugt oft von Geist und Feingefühl, sie aber plastisch durchzubilden und überzeugend auszuführen, dazu fehlt es in der Regel an Schöpferkraft und künstlerischer Unbefangenheit. „Johannes Herkner" ist ein typisches Beispiel. Das Stück führt seinen Namen nach einem Manne, der nicht im Personenverzeichnis steht, und der auch persönlich gar nicht auftreten kann, weil er bereits zu Beginn der Vorgänge stirbt, und der doch die eigentlich wirkende Kraft ist. Der Geist dieses Johannes Herkner nämlich, den wir aus einem Briefe und aus den Schilderungen seiner Freunde und Angehörigen als einen Mann von edelster Humanität kennen lernen, lebt als wirkende Kraft auch nach seinem Tode fort, und vermag es, in dem Sohne, dem Bildhauer Albrecht Herkner, eine seelische Revolution zu erzeugen, die den naiven Egoismus des Künstlers in echtes und reines Menschentum verwandelt. Das ist ein schöner Gedanke und kann auch ein dichterischer Vorwurf von eindringlicher Wirkung sein. Aber in dramatischer Ausführung ist ein solches diffiziles und feines Thema gar nicht zu denken. Das Drama stellt seelische Peripetien dieser Art niemals überzeugend dar, da es die Situation nicht mit derjenigen Feinheit ausmalen kann, die nötig ist, um uns an die Echtheit der Wandlung glauben zu machen. Der Dichter braucht, um verstanden zu werden, allerlei Hilfsmittel und Hilfsgestalten, die von der natürlichen Entwicklung nicht verlangt werden und daher stören. Hier versieht die Gestalt der Schwester Albrecht Herkners diese Stelle, und die Verfasserin hat die Gestalt zu einem Ideal an Klugheit und Umsicht machen müssen, damit sie das lenkende Schicksal darstellen und ihren Bruder auf den rechten Weg hinweisen könne. Schließlich lebt die alte Figur des Raisonneurs in irgend einer Form doch immer wieder auf. Der Punkt, an dem die seelische Wandlung Albrecht Herkners besonders zu Tage tritt, ist seine Beziehung zu Mirjam, der Schwester seines besten Freundes. Das Mädchen ist seit längerer Zeit, ohne daß der Bruder es merkte, sein Akt-Modell für ein großes plastisches Kunstwerk gewesen, und aus der künstlerischen Bewunderung ihrer Schönheit ist schnell leidenschaftliche Liebe geworden. Ehe der Vater starb, den Albrecht in den letzten Jahren nie mehr besucht hatte, war ihm nie ein Bedenken über das Unwürdige seines Handelns gekommen, denn der künstlerische Egoismus hatte gar keine Reflexion zugelassen (das ist typisch unkünstlerische Psychologie!), aber nach der großen seelischen Wandlung gehen ihm plötzlich die Augen auf. Und nun will er gut machen, was gut zu machen ist. Kurz vor seiner Abreise hatte ihm der Freund, der vor einer Weltreise steht und die Schwester nicht allein lassen kann, nahe gelegt, daß er Mirjam zur Frau nehmen solle, von deren stiller Liebe zu Albrecht er überzeugt ist. Albrecht hatte damals den Gedanken zurückgewiesen und Mirjam hatte ihm aus vollem Herzen zugestimmt. Aber dann hat er so etwas wie sein Rosmersholm gefunden: die Lebensanschauung des Vaters hat ihn geadelt, und wie Rebekka West in Johannes Rosmers Hause hat er seinen „mutigen Willen" verloren. Zuerst will er seine Kunst für immer im Stiche lassen und auch Mirjam nie wieder sehen. Es kommt zum Bruch mit dem Freunde. Endlich aber ringt sich Albrecht zu dem Entschlusse durch, dem Freunde alles zu gestehen und ihn um Mirjams Hand zu bitten. Der jedoch kann das Ungeheuerliche nicht fassen und weigert ihm jedes Entgegenkommen. Er sieht nur den einen Ausweg, sich und Mirjam für immer von dem einstigen Freunde zu trennen. Die Aussprache zwischen den Freunden ist stark theatralisch. Noch mehr aber gerät die Verfasserin in dieses Fahrwasser mit dem Schluß: Albrechts Schwester ist es, die den Bruder wieder aufrichtet. Sie will fortan die Muse seiner Kunst sein, die nunmehr im Schmelztiegel des großen Schmerzes veredelt und geläutert ist. Und mit dem Ausblick auf die neue Periode seiner Künstlerschaft, aber auch auf eine mögliche Verbindung mit Mirjam schließt das Stück. Durch diese Liebeshandlung, bei deren Gestaltung der Verfasserin leider ihre reflektierende Anlage immer wieder hindernd in den Weg tritt, wird das Interesse des Zuhörers höchst unglücklich gespaltet. Die Teilnahme erlahmt mehr und mehr, und schließlich bleibt man ganz kalt: keine Gestalt hat unser Herz gewonnen, nicht einen Augenblick haben wir uns selbst vergessen. Damit ist dem Stücke das Urteil gesprochen.

Gustav Zieler.

Sogar auf der Bühne versucht man schon jetzt die Frauenfrage zu lösen, doch bisher nur mit sehr geringem Erfolge. Auch Auguste Hauschner macht keine Ausnahme. Sie hat uns im Vorjahre mit einer gut geschauten Studie aus dem Armenleut-Milieu erfreut, alles war so wirklich echt und wahr gegeben. Keine äußerlichen Effekte versuchten da den Zuschauer zu blenden, die dichterische Begabung allein schien hier ihre volle Wirkung zu üben. Ihre neueste dramatische Schöpfung, das Lustspiel „Das Diplom", läßt uns die in der Erstlingsarbeit bekundete schöne Begabung schon wieder in Zweifel ziehen. Nichts von all den damals bewiesenen Vorzügen ist darin zu finden, hingegen recht deutliche Mängel. „Das Diplom" dürfte an Vereinsabenden von bescheidenen Dilettantenbühnen seine Schuldigkeit tun, auf eine ernste Bühne gehört es nicht. Die Verfasserin gefällt sich in der Wiedergabe breitgetretener Redensarten über Frauenemanzipation und Frauenstudium und trägt damit zur Lösung der Frauenfrage nichts bei. Diese könnte übrigens auch auf humoristische Art erfolgen; die Wienerin Kory Towska sollte es damit versuchen. Der Grundgedanke ihrer Arbeit ist keineswegs neu, auch in Fulda's Emanzipationsdrama „Novella d'Andrea" finden wir ihn schon veraltet. Eine junge Dame hat eben promoviert und das Diplom erhalten. Da findet sie aber einen Mann und nun läßt sie Wissenschaft Wissenschaft sein und segelt in den Hafen der Ehe. Die urewige Liebe hat über das Doktordiplom gesiegt. So etwa wäre der Sinn des Lustspieles zu deuten. Der Frauenfrage ist mit dieser ziemlich banalen Arbeit nicht geholfen.

Einer Wohltätigkeitsvorstellung hatten wir es zu danken, daß wir Arthur Schnitzlers Studie „Der Puppenspieler" erstmalig zu sehen bekamen. Eine im wahrsten Sinne des Wortes feine Arbeit, voll jener geschmeidigen Ironie, die wir bei Schnitzler niemals zu bewundern müde werden. Georg Merklin hat sich ein Idealreich gegründet und lebt darin glücklich und zufrieden. Er hat mit den gewöhnlichen Menschenkindern nichts gemein. Er liebt es mit den Menschen geradeso zu spielen, wie mit dem Leben und den Puppen. Und da er so neben dem Leben geht, wird er ein glänzender Beobachter und stiftet manches Glück. Das Leben narrt et

soviel als er nur vermag. „Dem wahren Künstler kann nie etwas einfallen, denn er hat alles in sich, er hat die innere Fülle. Das ist es, darauf kommt es an.“ Und so kommt es, daß dieser Weltironiker Merklin (er hat in seiner Jugend gedichtet) seine Stücke wohl durchlebt, aber niemals niederschreibt. Einmal sagt er „Ruhm? Zehn Jahre, tausend Jahre, zehntausend? sag mir, in welchem Jahre die Unsterblichkeit anfängt und ich will um meinen Ruhm besorgt sein. Reichtum? Zehn Gulden, tausend, eine Million? Sag' mir, um wieviel die Welt zu kaufen ist, und ich will mich um Reichtum bemühen. Vorläufig ist mir der Unterschied zwischen Armut und Reichtum, zwischen Dunkelheit und Ruhm zu gering, als daß es sich mir lohnte, einen Finger darum zu rühren. Laß mich spazieren gehen, Freund, und mit Menschen spielen. Das ist das einzige, was eines Menschen meiner Art würdig ist.“ Diese espritvolle Ironie geht durch das ganze Werk. Als Dichtung ist diese Studie gewiß keine hochbedeutsame Arbeit, aber sie zeigt uns den vornehmen und eleganten Filigrankünstler Schnitzler auf seiner Höhe. Bühnenwirkung hat dies Stück auch nicht sonderlich, aber es packt an einzelnen Stellen mit unbezwinglicher Gewalt. Die Aufnahme war eine überaus freundliche und vielleicht gibt dieser Erfolg dem einen oder dem anderen Theaterdirektor Wiens einigen Ansporn, das Stück in seinen Spielplan aufzunehmen.

Rudolf Huppert.

Holländische Literatur.

Reyneke van Stuwe, Jeanne, Liefde. Amsterdam, 1904. L. J. Veen. (189 S. 8.) Fl. 2, 50; geb. Fl. 2, 90.

Onze Letterkundigen. I. Top Naeff door Frans Netscher. 1. Lieferung. Mit Porträt. Ebd., 1904. (8 S. 4.) I. Serie, Lieferung 1—12: Fl. 9; einzelne Lieferung Fl. 1.

Couperus, Louis, God en goden. Ebd., 1904. (237 S. 8.) Fl. 2, 50; geb. Fl. 2, 90.

Simons, G., Versmaad. Haarlem, 1903. Erven Bohn. (189 S. 8.) Fl. 2, 25; geb. Fl. 2, 75.

Everts jr., J., Reactie. Ebd., 1903. (160 S. 8.) Fl. 1, 40; geb. Fl. 1, 90.

Coenen jr., Frans, Vluchtige verschijningen. Amsterdam, 1904. L. J. Veen. (250 S. 8.) Fl. 2, 25; geb. Fl. 2, 90.

Jeanne Reyneke van Stuwe (jetzt Frau Kloos) ist die holländische Marie Madeleine, d. h. (wir beeilen uns es hinzuzufügen) Marie Madeleine ist die Dichterin des Perversen, während die Holländerin wohl ihr Temperament, aber nicht ihre Perversität besitzt. In der Novelle »Liefde« erzählt sie uns von einem jungen Schriftsteller, der überspannt und nervenkrank ist und jetzt dem Drang des Herzens folgt, in die Welt geht und sich eine Schwesterseele sucht. Er will nur geistig heiraten, denn er findet es schlecht, „Leben zu schaffen, deren zur-Welt-kommen schlimmer ist als das Sterben. Denn wer ist als Mensch göttlich genug, um die Verantwortung für eine solche Greueltat zu tragen?“ Das Ende der Geschichte ahnt der Leser leicht: als die junge Frau Mutter werden soll, und er also ihr jetzt sagen muß, daß die Stunde des Abschiednehmens anbricht (denn sie hat ihm versprochen, mit ihm zu sterben), wird er gewahr, daß er die Tat nicht mehr tun mag. Er hatte den Tod gewollt, weil er das Leben nicht kannte, jetzt da er es kennt, will er nicht länger den Tod. Und als er sie fragt, ob sie noch sterben möchte, da sieht sie ihn mit einem Blick so voller Entsetzen an, daß er jubelt: „Sie will leben! sie fürchtet jetzt den unnatürlichen Tod!“ Und sie nehmen jetzt das herrliche, wunderschöne Leben, das ihnen wie von neuem geschenkt wird. Als pathologische Studie eines Nervenkranken ist »Liefde« allerdings gelungen; es ist wunderbar, wie sehr die Verfasserin, eine adelige junge Frau, die Seele des Mannes kennt. Schon ihr erstes Werk »Hartstocht« gab davon Zeugnis.

Der nämliche Verleger, L. J. Veen, gibt in »Onze Letterkundigen« eine Serie von Aufsätzen, die sich durch ihre Ausstattung als Prachtwerke kennzeichnen. Auf Büttenpapier gedruckt, in großem Quartformat, mit einem Porträt in jeder Lieferung, eignen sie sich für den Boudoirtisch junger Damen. Offenbar ist das Werk auch nur für Damen bestimmt; mit „unseren Literatoren“ sind nur Verfasserinnen gemeint, denn der Prospekt vermeldet nur Namen von weiblichen Schriftstellern. Aber wie es sein mag, ein hübsches, elegantes Geschenk für die Damenwelt ist das vollständige Werk allerdings. In dieser ersten Lieferung schreibt Frans Netscher einige Zeilen über Top Naeff, welche mit ihrer Backfisch-Erzählung »School-Idyllen« Furore machte. Weitere Lieferungen, enthaltend Aufsätze über Marie Marx-Koning, Suze la Chapelle-Roobol, Jeanne Reyneke van Stuwe, Ina Boudier-Bakker, Cornelie Noordwal &c., sind bereits erschienen.

Louis Couperus, das enfant chéri der Damen, hat in seinem neuen Buche »God en goden« das Gebiet der Wirklichkeit verlassen. »Jahve« und »De Zonen der Zon« sind zwei Phantasmagorien, die von der wunderbaren Phantasie dieses auch in Deutschland bekannten Schriftstellers Zeugnis ablegen. Und dabei keusche, gebildete Sprache, mit einer Menge Alliterationen und dichterischen Ausdrücken! „Jahve“ ist eine modernisierte Schöpfungsgeschichte; „Die Söhne der Sonne“ malen den Streit zwischen Helios und Lucifer. Beide Phantasmagorien führen uns natürlich in die unergründlichen Geheimnisse des Himmels, und Couperus versteht es, Cicerone zu sein! Vom dichterischen Stil ein Beispiel: als Lucifer durch die Sonnenwelt irrt, findet er eine Jungfrau, die Hoffnung; sie erzählt von den Blumen, die sie pflückt, und vom Tau; da fragt der Gott der Finsternis, was das sei, Tau? „Wenn der Tag anfängt geboren zu werden“, sagt Hoffnung, „weint die Nacht über den neuen Tag, und ihre Tränen sind der Tau, welcher die Blumen tränkt.“ Diese phantastische Schöpfung muß man in der dazu gehörigen Stimmung genießen: man muß für eine Weile das Irdische wegdenken und die kleinen Menschen vergessen. Da nicht jedermann sofort in der Stimmung ist, ist es keine Alltagsliteratur, was uns dieser Romancier gegeben hat.

»Versmaad« ist der Titel der ersten novellistischen Skizze dieses Bandes. Es ist die traurige Geschichte, die niemals alt wird, aber es ist unserer Meinung nach nicht die beste des Buchs. Besser sind die Skizzen aus dem Volksleben, alle tragisch: Geschichtchen vom kleinen Leben der unteren Klassen. „Heirat“, Skizze von einer sterbenden Frau. Deren Schwester führt den Haushalt, und als die Frau tot ist, heiratet sie der Witwer. Am Hochzeitsabend wird die junge Frau irr; verfolgt von dem Bildnis der sterbenden Frau, eilt sie in das Meer. „Jenever“ erzählt, wie ein starker Arbeiter, vom Schnaps berauscht, einen Kameraden erschlägt, und wie er verhaftet wird; der Verf. nähert sich in seinen Beschreibungen beinahe der Arbeit Queridos in „Menschenweh“; „Schmuggeln“, wie ein armer Metzgermeister es ein einziges Mal wagt, seine in Holland gekaufte Kuh über die belgische Grenze zu schmuggeln, weil sie schon so teuer war, daß er die Einfuhrsteuer nicht zahlen kann, und dann verhaftet wird; und „Schleifer“: ein armer Fuhrmann, der, nach langen arbeitslosen Wochen, endlich wieder eine Fracht hat, und jetzt gerade sein Pferd zugleich mit seinem Karren

verliert: der Tod des Pferdes ist sehr plastisch und schön beschrieben. Aber die Sprache des Verf.s ist noch nicht von Gesuchtheit frei. Hoffentlich wird er es das nächste Mal besser machen.

J. Everts jr. hat schon in seinen ersten Büchern ein ungewöhnliches Talent gezeigt. Was soll man aber von dieser Arbeit sagen? Zweifelsohne sind die Charaktere der Personen, wenn auch nicht sympathisch, doch fest und kräftig gezeichnet. Aber die Novelle ist so skizzenartig; man weiß nicht, welche Absicht der Verf. damit verfolgt hat. Die Personen sind alle in gewissem Sinne hervorragend, sei es auch nicht in der „positiven" Richtung. Aber sie ändern sich nicht, weder zum Guten noch zum Bösen. Der junge Robert ist nicht stark genug, um männliche Taten zu verrichten; die Mutter und die Schwester sind gut gezeichnet in ihrer schwachen Weiblichkeit, die sich nicht gegen die brutale Gewalt des Vaters sträuben kann. Aber die Geschichte erlischt wie ein Nachtlicht, gerade als man von Robert das Beste erwarten kann. Der Anfang war so vielversprechend, und es ist dieses unerwartete Ende um so mehr schade, als die Evertsschen Charaktere eine schöne psychologische Entwickelung hätten aufweisen können.

Frans Coenen ist der Künstler des Pessimismus, wie ein Kritiker gesagt hat. Aber auch ein Künstler ersten Ranges ist er: sein Werk ist fein wie eine Radierung, obwohl er nur das Trübselige malt. In diesen „flüchtigen Erscheinungen" (leider geht in der Uebersetzung die Alliteration, um derentwillen der Titel entstand, verloren) macht er es ebenso. „Von einem kleinen Leben", die erste und größte „Erscheinung", skizziert das Leben eines Uhrmachers, der Jahre lang für einen Patron gearbeitet hat und plötzlich in die Lage versetzt wird, selber Patron zu werden. Das Figürchen des armen Männchens ist sauber und schön gezeichnet. Am Ende, in den „Losen Beschauungen", wird dieser Pessimist dann und wann auch in geistreicher Weise witzig.

J. Brouwer.

Heijermans, Hermann, **Diamantstadt.** Roman. Berlin, 1904. Fleischel. (380 S. 8.) ℳ 5.

Heijermans' neuer Roman ist nicht eigentlich übersetzt, sondern zugleich mit der holländischen in einer deutschen Originalausgabe erschienen. Er reiht sich an jene früheren Anklageschriften des Dichters, die das Leben und Wesen der Juden bekämpfen (Judenstreich, Ahasverus, Begräbnis, Ghetto, Sabbath). Für alles jüdische Elend macht H., der Sozialdemokrat jüdischer Abkunft, die selbstgewollte Abgeschlossenheit, den beschränkten, hochmütigen und kulturwidrigen Konservativismus des Judentums verantwortlich, und er glaubt, durch eine rücksichtslose Schilderung seiner Folgen gegen diesen Schaden selbst reformatorisch wirken zu können. Die „Diamantstadt" ist das Jodenhoek in Amsterdam, das Leben der jüdischen Diamantarbeiter wird geschildert. Mit breiter naturalistischer Genauigkeit zeigen sich uns die schmutzigen Spelunken schauderhaft armseliger Menschen, deren Körper durch Inzucht und Unterernährung entartet, deren Gemüter abergläubisch, blöde oder lasterhaft sind. Aber wenn auch die Entwicklung eines Streikes in den Hintergrund der Erzählung gerückt wird, wenn auch der Verf. einen jungen Juden wie den Rafael des „Ghetto" zum Repräsentanten seines eigenen Strebens macht, so fehlt diesem Naturalismus doch der Ausbau einer geschlossenen Handlung. Es bleibt bei einer eintönig gegliederten Kette von Episoden. Der zwingende, diktatorische Zug Zolas fehlt diesem Naturalismus, er verzichtet auf epische Gestaltung und nähert sich so der nüchternen Beschreibungsdoktrin der „Neuen Gleise" von Arno Holz und Schlaf. Jedoch H. umgeht immerhin die bedenkliche Nüchternheit, indem er die beschriebenen Situationen auf den malerischen Effekt hin zu zeichnen versucht. Selbst die vorübergehende Darstellung seelischer Prozesse wird gewissermaßen in eine Schilderung von Licht- und Farbenwirkung umgesetzt, z. B.: „Eleazar saß zurückgelehnt und ließ sie über sich kommen, die Abendgoldmischung, das schwere Braun, die tastenden Schatten, das letzte Licht der verblassenden Häuser" (S. 51). Darin offenbart sich gewiß das Vermögen einer bedeutenden künstlerischen Eigenart, die H. (technisch, nicht dichterisch) neben die großen Naturalisten des Zeitalters stellt. An dem Umstande aber kann das nichts ändern, daß der „Diamantstadt" ebenso wie H.s bei uns aufgeführten Dramen trotz aller deutlichen Echtheit des Einzelnen jener rätselhafte und ungreifbare Rhythmus fehlt, der den Lebensodem eines einheitlichen Dichtwerkes ausmacht.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Italienisches Theater.

Corradini, Enrico, **Giulio Cesare.** Rom, 1904. Rassegna Internazionale. (250 S. 8.) L. 2, 50.

Soldani, Valentino, **I Ciompi.** Turin, 1904. Roux e Viarengo. (125 S. 8.) L. 2.

Giobbe, Mario, **Fedra.** Ebd., 1904. (99 S. 8.) L. 2.

Bersa, Ant. de, **Bozzetti scenici.** Triest, 1904. G. Balestra. (55 S. 8.) Kr. 1.

Giraud, Giovanni, **Commedie scelte.** Rom, 1904. Loescher & Co. (500 S. 8.) L. 4.

Ders., **Le Satire.** Ebd., 1904. (310 S. 8.) L. 3.

Von Interesse sind die neuesten Versuche zur Wiederbelebung des vaterländischen Dramas. In seinem fünfaktigen historischen Drama »Giulio Cesare« behandelt Corradini die Zeitgeschichte des großen Entscheidungskampfes zwischen Republik und Monarchie von dem Tage am Rubikon bis zur Ermordung des großen Staatsmannes in anschaulich abgerundeten Stimmungsbildern vermittelst geschickter Auswahl und Verteilung des überlieferten Materials und sachgemäßer Darstellung, deren Mittelpunkt immer die vielseitige geniale Selbständigkeit Julius Cäsars bildet, der, furchtlos und kaltblütig, energisch auf das erwünschte Ziel hinsteuert, ohne sich durch die Einwände der minderwerten Gegner beeinflussen zu lassen. Das ungefähre Inhaltsbild des Stückes stellt sich folgendermaßen. Der erste Akt zeigt Cäsar als Reichsfeind, geschickt die Entrüstung seines Heeres über die schmähliche Vertreibung der Volkstribunen aus Rom benutzend, ihr anfängliches Widerstreben ihm zu folgen, zur Verteidigung der Ehre und Freiheit des römischen Volkes zu entflammen. Der zweite Akt schildert eine stürmische Senatssitzung und den panischen Schrecken vor diesem neuen Hannibal ante portas, der nun von der Stadt Besitz ergreift und den Weltfrieden für die Größe Roms verspricht. Der dritte Akt gehört dem Strategen und siegreichen Feldherrn bei Pharsalus, seiner Großmut und Milde und der Entsagung der Rache und Vergeltung. Der vierte Akt das Bild des geselligen Lebens, welches das neue Herrentum mit platter Vergötterung der großen Menge, dem Neid der Mißvergnügten und dem Wühlen der politischen Opposition umgibt, wobei durch immer übertriebene Ehrenbezeugungen eine kleine Gruppe den Haß gegen den Alleinherrscher zu schüren sucht, durch Beiziehung des Brutus der Verschwörung den patriotischen Mantel umhängt, in der Ermordung das Heil des Staates sieht und zur Ausführung bringt. Vor allem fällt die Geschicklichkeit auf, mit welcher der Dichter

die vielen allbekannten Persönlichkeiten in ihren Eigenarten wirkungsvoll, oft nur durch ein paar Worte, vorführt, so daß sie Licht und Schatten in diesem neuesten Zeitbild überzeugend wiedergeben, so der eifersüchtige Pompejus, der verknöcherte Cato und sein Thersites Favonius, der spottlustige schwerentschlossene Cicero, der Grübler und Träumer Brutus, der fanatische Cassius u. a. m. Die gewählte Prosa ist eine äußerst natürliche und lebhafte, die, maßvoll behandelt, ihre Effekte in sich selbst findet. Leidenschaftlich bewegt und von großer Schönheit, sowie vorzüglich angelegt ist der vierte Akt, in welchem der Verf. der eigenen Phantasie mehr Spielraum gewähren konnte, weil er nicht auf Schritt und Tritt von historischen Tatsachen eingehemmt ist und die Wendung zur Lösung des Konfliktes nur seinem eigenen Ermessen anheimgestellt wurde. Die Gelegenheit hat er gut ausgenutzt. Ein farbenprächtiges Bild, die Erwartung des Triumphzuges des Diktators, die Spötteleien und Eifersüchteleien der römischen Damenwelt über die junge Barbarenkönigin Cleopatra, deren Wortduell mit Cicero auf Grundlage des »Reginam odi« im Atticusbrief, die geißelnden Beschimpfungen des einzelnen und aller durch Favonius, in immer steigernder dramatischer Wirkung die Wutausbrüche der Katonen über die Schmach der Triumphbilder, die Aufreizung des Brutus durch Cassius, seine Versuchung durch Cäsar, die Uebermacht der auf dessen Haupt gehäuften Ehren, welche sein Todesurteil besiegeln. Dieser Akt zeigt das Können des großen Dichters. Die Uebersetzungen in deutscher und französischer Sprache werden demnächst erscheinen und damit die Aufführung auf ausländischen Bühnen eingeleitet.

Wiederum auf vaterländischem Boden, aber unter weit weniger günstigen Bedingungen der Darstellung spielt das vieraktige Drama von Valentino Soldani »I Ciompi«, der erste Teil einer Trilogie, welche den allmählichen Untergang der demokratischen Freiheit des republikanischen Florenz unter der Tyrannei der Medici schildern wird. Die erste Stufe zu deren späterer Macht bietet der Aufstand der Ciompi, der niederen Zunft der Wollschläger, welche schon lange unzufrieden, von Salvatore dei Medici heimlich aufgestachelt, die bestehende Signoria stürzt, dann aber verlassen und verraten, ihre Kräfte vergebens vergeudet, am Ende des Kampfes machtlos wieder das Joch des Stärkeren tragen muß. Die Idee ist also, daß, wenn das Volk in solchen Kämpfen um sein Recht sich der Leitung Andersdenkender hingibt, es immer betrogen wird und als Werkzeug des ihm Schmeichelnden dient. Was die Ausführung anbetrifft, so folgt der Dichter alten Florentiner Chroniken, welche in ihrer etwas verworrenen Ausdrucksweise den Verlauf und Einzelheiten dieses wiederholten Aufstandes und dessen traurigen Ausgang schildern. Um denselben bühnengerecht zu machen, flicht er eine sehr menschliche Handlung ein, die Verführung einer Zünftlertochter durch einen Reichen, welche nun zum politischen Bilde in innigster Beziehung steht und gleichsam als Kommentar derselben dient. Zugleich wird der Tieferblickende in diesem Familiendrama in den gezeichneten Charakteren das Schicksal der Stadt selbst in ihrem tragischen Ringen gegen die Uebermacht der Herrschsüchtigen finden. Es ist das eine schwere Aufgabe, welche Soldani sich gestellt, aber brillant gelöst hat in energischen Zügen und leidenschaftlich dramatischer Bewegung. Die beiden folgenden Stücke behandeln in Calendimaggio die Bewältigung der Macht der großen Familien durch Cosimo dei Medici und die letzte Anstrengung gegen die Tyrannei in der Verschwörung der Pazzi, welche, mißlungen, die Macht des berühmtesten Geschlechtes des florentinischen Staates unter Lorenzo il Magnifico bestätigt. Die beiden ersten Teile der Trilogie sind mit vielem Erfolge über die italienischen Bühnen gegangen.

Die Uebersetzung der »Phèdre« von Racine durch Mario Giobbe für eine unserer talentvollsten Schauspielerinnen muß als gelungen angesehen werden. Der Alexandriner ist mit größter Freiheit behandelt und dadurch immerhin eine Art Kontrast zu dem unvermeidlichen singenden Schlußvokallaut des Endreimes ermöglicht, dessen ermüdender Wiederholung auf die Dauer weder Schauspieler noch Zuhörer sich werden entziehen können.

Zwei kleine Einakter von de Bersa zeichnen sich weniger durch Originalität der Erfindung als durch die Lebhaftigkeit des Dialoges aus, wenn auch der Rhetorik zu viel Platz eingeräumt ist. Ein Fehler ist es jedenfalls, eine solche ernste Situation wie die in »Vita Nuova« geschilderte, die Rückkehr des Liebhabers am Verlobungstag der Kinder durch eine kurze Auseinandersetzung und glückliche Lösung des drohenden Konfliktes ein bischen gar zu gemütlich behandelt zu haben, indem jeder der Beteiligten herzensfroh ist, alte Zeiten zu vergessen, um ein neues Leben anzufangen. Die angewandten Mittel erinnern zu stark an die Technik des Lustspieles.

Eine Anzahl der besten Theaterstücke des römischen Grafen Giovanni Giraud, welcher in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts für einige Zeit die italienische Bühne beherrschte, hat V. Costa neu veröffentlicht und dadurch der Vergessenheit, welche auch gute Werke mit schlechten teilen, entrissen. Beim Durchlesen dieser Stücke war ich erstaunt über die Lebensfähigkeit, welche dieselben noch heute zeigen, und die Absicht von Ermete Novelli, die hervorragende und ganz unbekannte, sehr feine und bittere Satire auf die Elastizität des menschlichen Herzens zwischen Pflicht und Vorteil, il Galantuomo per transazione, seinem Repertoire einzuverleiben, verdient Nachahmung. Aber auch die übrigen Stücke, mit Ausnahme des recht veralteten »L'ajo nell' imbarazzo«, bei denen die Vis comica freilich stark betont, aber nie zur Karikatur wird, worunter Don Desiderio, das Picknick, das Rendez-vous im Dunkeln, das Gespensterhaus, hätten bei ihrer natürlichen Schilderung und den originellen Charakteren bei leichter Umarbeitung die Konkurrenz mit vielen ähnlichen Lacherfolgen von heute kaum zu fürchten. Zugleich hat P. Guoli aus Familienpapieren und Archiven eine Anzahl Epigramme und Satiren zusammengestellt, zum größten Teile unbekannt, welche Giraud verfaßt hat und die ein lebhaftes Licht auf das öffentliche und gesellschaftliche Leben jener Zeit werfen und die rücksichtslose Freiheit der Meinungskundgebungen des Einzelnen. Die begleitende Biographie ist sehr willkommen, auch weil sie mit all den unrichtigen Notizen, welche über diesen flotten Lebemenschen und interessanten Charakter immer wieder nachgedruckt werden, endgiltig aufräumt.

Fed. Brunswick.

Verschiedenes.

Linke, Karl Friedr., Poesiestunden. Die deutsche Dichtung von den Sängern der Freiheitskriege bis zur Gegenwart. Hannover, 1904. C. Meyer (G. Prior). (XV, 556 S. Lex. 8.) ℳ 6, 50; geb. ℳ 7, 50.

In der von Ernst Moritz Arndt bis Gustav Falke und Anna Ritter reichenden lyrischen Anthologie sind die epischen Bestandteile der Lyrik, Ballade und Verwandtes, mit gutem Grunde besonders berücksichtigt. Wie mannigfach und systematisch die Auswahl getroffen ist, zeigt das „Verzeichnis der Dichtungen nach ihrer inhaltlichen Verwandtschaft“, wie

Morgen, Abend, Hoffnung, Wanderlust, Herbst, Heimat, Ehe, Abschied, Sage, Rittertum, siebenjähriger Krieg ꝛc. Von bedeutenderen Dichtern wird man kaum einen vermissen; selbst solche, von denen wie bei Immermann und Otto Ludwig kein Gedicht aufgenommen wurde, sind wenigstens genannt. Der in der Einleitung vertretene Standpunkt, daß es nicht auf die Einprägung von Schlagworten über die Dichter ankomme, sondern vor allem die Dichtungen selbst durch eigene Lesung dem Gefühle nahezubringen seien, verdient freudige Zustimmung. Linkes Kommentaren der einzelnen Gedichte wird man nicht so unbedingt zustimmen können. Aber im ganzen erscheint das Buch wohl geeignet als Hilfsmittel, um den Unterricht im Deutschen „zu freudigem Schauen, Genießen und Vertiefen" anzuleiten.

M. K.

Zwymann, Kuno, Aesthetik der Lyrik. I. Das Georgesche Gedicht. Neue Ausgabe. Berlin, 1904. Axel Junckers Buchhandlung (Schnabel). (153 S. Gr. 8.) ℳ 2, 50.

Unter den lebenden deutschen Lyrikern gehört Stefan George zu den eigenartigsten und künstlerisch bedeutendsten, seine Gedichte sind der formvollendete Ausdruck eines höchst individuellen Schauens und Fühlens, und selbst wer dem ästhetizistischen, esoterischen Kreise derer um Stefan George gänzlich fern steht, muß anerkennen, daß besonders George selbst die Schönheit und Reinheit unserer Sprache in einer Weise hochgehalten und gefördert hat, wie man es leider nicht an allen Modernen rühmen kann. Allerdings trug diese hohe Wertschätzung der Form dem Dichter nicht selten den Vorwurf des leeren Formalismus ein. Eine ästhetische Untersuchung über die Prinzipien und Elemente George'scher Kunst war an sich jedenfalls eine dankenswerte und nicht unfruchtbare Aufgabe; die Art jedoch, wie K. Zwymann seine Aufgabe auffassen, durchführen zu müssen glaubt, scheint uns weder geeignet, das Wesen speziell dieser Lyrik klar zu erkennen, noch, über das George'sche Gedicht hinausgehend, der allgemeinen Aesthetik der Lyrik eine wesentliche Bereicherung zu bieten. Der Verf. beginnt mit einer kurzen Analyse der bisher erschienenen Werke Stefan Georges, deren fortlaufenden inneren Zusammenhang von Gedicht zu Gedicht, von Buch zu Buch er sich darzulegen bemüht, nicht ohne der Logik bisweilen Zwang anzutun, wie wir denn überhaupt glauben, daß der Fehler dieses Buches darin besteht, allzusehr und allzuviel nach vorgefaßten Ideen zurecht konstruieren zu wollen. So ist z. B. absolut nicht einzusehen, wieso sich „Infant" und „Ein Angelico" (S. 12) den Hymnen „anreihen". Das Ziel dieses Werkes ist, „jeden, der überhaupt ein Kunstwerk als Kunstwerk genießen kann, dazu zu nötigen, das George'sche Gedicht als großes Kunstwerk zu genießen". Es wird für unser Empfinden stets eine mißliche Sache sein, zum Genuß eines Kunstwerks „genötigt" werden zu sollen, selbst wenn es in minder anspruchsvoller und manierierter Form geschähe als hier. Des Verf. Ausführungen leiden gerade in diesem Punkt stark an Unklarheit. Seine Definition des Kunstwerks (S. 39) gipfelt in folgendem: „Kunstwerke nennen wir diejenigen das Schönheitsgefühl erregenden Gegenstände, welche auch denjenigen vorliegen, bei denen sie das Schönheitsgefühl nicht erregen." Der Verf. stellt sich im folgenden die Aufgabe, erstens ein sich auf alle Kunstwerke beziehendes Schönheitsgesetz aufzustellen und zweitens für die Art, welcher das George'sche Gedicht angehört, die sachlichen Merkmale der in dem Gesetz verwendeten Begriffe anzugeben. Das George'sche Gedicht wird sodann nach drei Richtungen hin untersucht, als Bedeutungskunstwerk, Schallkunstwerk und Knüpfungskunstwerk, worunter der Verf. die Knüpfung der Bedeutung eines Wortes an den Schall verstanden haben will. Da Zwymann (S. 50) selbst erklärt, daß er beim Leser zwar „nicht eine Feinheit des Gefühls, wohl aber eine Feinheit des Verstandes voraussetzen" müsse, so bleibt der gütige Leser wenigstens nicht im Unklaren, woran es liegt, wenn die „Nötigung" bei ihm nicht den gewünschten Erfolg hat.

E. A. Greeven.

Zeitschriften.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1904. Nr. 275/282.

Inh.: (275.) Die Ausbildung d. Mittelschullehrer. — (277.) E. A. Poe, Die Philosophie d. Komposition. — (279.) F. Warner, Konvergenz in der Naturwissenschaft. — (282.) Carlyle. — Novalis.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 39. Fasc. 792. Rom.

Somm.: G. Carducci, Della canzone di Dante »Tre donne intorno al cor mi son venute«. — T. Massarani, L'abitazione umana. — A. Loria, Economisti stranieri: Gustavo Schmoller. — D. Zanichelli, Giosue Carducci nella scuola. Ricordi personali. — C. Del Balzo, L'ultima dea. Romanzo. Fine. — F. Nietzsche, Al vento maestrale. Canzone a ballo. — A. Rovini, La biblioteca della camera dei deputati. — A. Panzini, Nella patria delle anguille. (5 illustr.) — L. Dal Verme, La guerra nell'estremo oriento.

The Athenæum. Nr. 4024/25. London, Francis.

Cont.: (4024.) New books on Scott and Thackeray. — Remains of F. W. H. Myers. — Memorials of a Warwickshire Parish. — Excavation in Egypt and Babylonia. — Sporting literature. — Christmas books. — The native races of South-East Australia. — Drama (The Maid's tragedy). — (4025.) Three pictures of Irish Society. — The early history of India. — Napoleonic studies. — The old Pilgrim's way. — Notes from Cambridge. — The Leslie Stephen memorial. — The native tribes of South-East Australia. — Research at Liverpool. — Archæological notes. — Discoveries in Lycaonia, 1904. — Romney's portraits. — Drama (The Comedy of Errors; Marlowe's Doctor Faustus; Margot; A little brown branch).

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 6. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: H. Conrat, Beethoven u. d. Frauen. — A. Meinhardt, Die frühere Liebe. Ein Akt. — B. Held, Die Drehbühne. — Heinr. Chenalley, Willy Birrenkoven. — P. Rachó, Von d. Hamburger Theatern. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 5. — A. Lindner, Von den Wiener Theatern 1904/05. 3.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 6. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: L. Berg, Zur Psychologie d. Plagiats. — F. Gregori, 100 Jahre Theater. — P. Leppin, Wiener Romane. — C. Hoffmann, Lyrische Entdeckungen. — J. V. Widmann, Zur literar. Ueberproduktion.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 66. Bd. Nr. 50/51. Berlin.

Inh.: (50.) R. Jaffé, Es ist eine Lust zu leben. — F. Schach, Der Krieg i. Seelenleben d. Kindes. — H. Pudor, Hat d. Sport auch sittl. Wert? — M. Messer, Neue Nietzsche-Briefe. — M. R. Graf, Kritiken. — A. Halbert, Stille Sehnsucht. — Caliban, Die Nachschlüssel u. Nachtklingel. — Ajax, Das Imponderabile d. Rekrutenvereidigung. — K. v. Rosen, Ein stiller Verein! — (51.) E. v. Wartenberg, Der Kuhhandel um d. Dienstzeit. — J. Kraus, Vom verkracht. Naturalismus. — Junghann, Die Villen-Kolonie. — E. Platzhoff-Lejeune, Ein Frauenextrem. E. Erlebnis i. vier Briefen. — Timon d. J., Unparlamentarisches. — J. Norden, Aus unseren Kunstsalons.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 63. Jahrg. Nr. 49/50. Leipzig, Grunow.

Inh.: (49.) Albert Schäffles Denkwürdigkeiten. — Saxonica. Von e. sächs. Konservativen. 2. — Zwei Werke üb. d. Sprache. (Forts.) — Frauentrost. — (49/50.) F. Seiler, Konstantinopel. Reiseerlebnisse. 2. Die Stadt Konstantinopel. 3. Die nähere Umgebung v. K. — (49.) M. Malling, Die Damen auf Markby. (Schl.) — (50.) A. Geyer, Ungarn. — E. Regenborn, Die Ausbild. d. Verwaltungsbeamten

i. Preußen. — O. Kaemmel, Auf rätisch. Alpenstraßen. 2. — K. Bruchmann, Literarisches. — E. Baudiß, Junisonne. Novelle.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 14. Jahrg. Nr. 12. Kiel.

Inh.: Philippsen, Die Weihnachtsfeier auf Sylt. (Mit Bild.) — Peters, Eiszeit u. norddeutsche Tiefebene. 2. (Mit Bildern.) — Kunze, Das ehem. Strandrecht am deutsch. Meere. 2. — Delfs, Aus d. Erinnerungen eines alten Kampfgenossen v. 1848—51. 3. — Jungclaus, „Dünung", e. neues Versbuch v. Wilhelm Lobsien. — 14. Generalversamml. d. Ver. z. Pflege d. Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck u. d. Fürstentum Lübeck zu Plön am 24., 25. u. 26. Mai 1904. (Mit Bildern.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 10. Jahrg. Nr. 50/51. Berlin.

Inh.: (50.) F. Weinhausen, Militarismus u. Freiheit. — E. Katz, Hessisches Agrariertum. — P. Haag, Westdeutscher Verband nation.-soz. u. liberaler Vereine. — G. Traub, Urteilen. — (50/51.) E. Schlaikjer, Aus d. Aufzeichn. eines Philanthropen. — (50.) Th. Arter, Etwas üb. d. Verkehr. — (51.) Naumann, Bülow u. d. Sozialismus. — H. v. Gerlach, Militärjustiz u. Reichstag. — G. Traub, Vor Christi Geburt. — Urbain, Weihnachtsbüchertisch.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 3. Heft. München, Kösel.

Inh.: E. Hasse, Verstandesleben, Nervosität u. Christentum. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — R. v. Rostitz-Rieneck, Die Vorzeichen d. Krieges v. 1859. Histor.-krit. Bemerk. z. v. Hübners Tagebuch. — Ch. Lady Blennerhassett, Relig. Probleme u. mod. Romane. (Schl.) — S. Lagerlöf, Die Flucht nach Aegypten. — T. Kellen, Sainte-Beuve. Zu s. 100. Geburtstag. — K. Domanig, „Vom Land Tirol" (Fr. v. Defregger). — O. v. d. Pfordten, Das singende Klavier. — G. Hammer, Von der Verquickung des Religiösen m. dem rein Wirtschaftlichen. — J. Mumbauer, Jesus Christus u. die soziale Frage. — K. Muth, Neue Klassikerausgaben.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 89. Jahrg. Nr. 151/154. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (151/54.) Personal-Veränderungen ꝛc. — (151/53.) D. Herbstmanöver in d. Schweiz 1904. (M. 2 Uebersichtsskizzen.) — (151.) Gebirgsartillerie. — Neues v. d. österr.-ungar. Wehrmacht. — (152/53.) Vom span. Heere. — (153.) Zum Jubil. d. Grenadierreg. zu Pferde. — (154.) General v. Lehmann †. — Angriff u. Angriffsmöglichkeit. — Der russ.-japan. Krieg. Nachträge zu Artikel 17 u. 19.

— Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Hrsg. von v. Frobel. 1904. 12. Heft.

Inh.: v. Pelet-Narbonne, Die Vorbedingungen d. Erfolges f. d. Reiterei i. nächsten europ. Kriege. (Vortrag.) (IV, 39 S. 8.) — Frhr. v. Freytag-Loringhoven, Wert u. Bedeutung d. Drills f. d. Ausbildung unserer Infanterie einst u. jetzt. (Vortrag.)

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 2. Wien, Hölder.

Inh.: R. v. Wettstein, Die Mutationstheorie u. ihre Beziehungen zum Darwinismus.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 24. Jahrg. 12. H. Frankf. a. M., Selbstverl.

Inh.: Die Mischehe im Judentum im Lichte d. Gesch. — Kämpfe um den „Führer der Irrenden" des Maimonides.

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 30. Jahrg. Nr. 11. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die chines. Seezollverwaltung. — Kanadische Handelsverhältnisse. — Wirtschaftliche Verhältnisse im südöstlichen Indien.

Die Nation. Hrsg. von Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 11/12. Berlin, Georg Reimer.

Inh.: (11.) Th. Barth, Tarifvertrag u. Meistbegünstigungsvertr. — (11/12.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. — (11.) R. Hennig, Kriegsrecht u. Seekabel. — Aus unserm Zitatenschatz: Polit. Parteien u. polit. Notwendigkeiten. — (11/12.) S. Günther, Neue antarkt. Reisewerke. — (11.) P. Schubring, Billige Kunstblätter. — Ans. Heine, Skandinavisch u. Kosmopolitisch. — (11/12.) E. Zahn, Die Prangerbank. Erzählung. — (12.) F. Svendsen, Wenn Rußland e. Parlament hätte. — Aus unserm Zitatenschatz: „Röficke-Barth u. die Sozialdemokratie". — Glossen z. Zeitgesch.: Politische Phantasien im Bremer Ratskeller. — Th. Barth, Otto Gildemeister als Erzieher. — M. Osborn, Vom Spielzeug. — W. Blanck, Der Roland v. Berlin. — H. Welti, Symphonia domestica. — E. Heilborn, „Ein Teufelskerl." „Helden."

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 29. Jahrg. Dezember 1904. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Antwort d. russ. Staatsmannes a. d. Brief v. Baron Suyematsu. — H. Oncken, Aus d. Briefen Rud. v. Bennigsens. — v. Lignitz, Der russ.-japan. Krieg. Betrachtungen üb. d. Landkrieg. 7. — Valois, Russen u. Engländer auf d. Doggersbank. — Sir Ch. Bruce, Was wird Engl. f. d. Frieden tun? — M. Lehmann, ein Arndt-Fund. — H. Eichhorst, Ueber Selbsterhaltung u. Selbstvergiftung. — L. Claretie, Die Gesch. d. Palais de l'Elysée. — O. Loew, Ueber japan. Nahrungsmittel. — G. Bapst, Der Donnerschlag v. Sadowa. Auf Grund bish. ungedr. Materials. (Forts.) — v. Helldorf-Bedra, Aus bewegter Zeit. Zwei kleine Erzähl. vom Kriegsminister Roon. — W. Kienzl, Die Wege d. deutsch. Männerchorgesanges. — Aus d. Zeit d. Frankfurter Parlaments. Aufzeichn. a. d. Nachlasse d. Abgeordn. Georg Friedr. Kolb. (Schl.) — J. Joesten, Nochmals über Gottfried Kinkels Todesurteil. — E. Klein, Der versunkene Schatz. — H. Schulz, Augustenburg. Ein Wandertag.

Oesterreichische **Rundschau.** Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 1. Heft 5/6. Wien, Konegen.

Inh.: (5.) J. Folnesics, Zum Wiener Kunsterziehungsproblem. — J. Wiesner, Die Entwickl. d. Pflanzenphysiologie. — (5/6.) Meine Jugendzeit. Aus d. Memoiren d. Wiener Bürgermeisters Kajet. Frhr. v. Felder. — J. J. David, Das Ungeborene. Erzählung. — (5.) M. Schuster-Bonnott, Anregungen z. Frage d. Verwaltungsreform in Oesterreich. — J. Franko, Die ruthen. Literatur i. J. 1904. — S. Frankfurter, Erinnerungen an Theodor Mommsen. — (6.) F. Frhr. v. Wieser, Ueber Vergangenheit u. Zukunft d. österreich. Verfassung. 3. — A. Menzel, Ein österr. Staatsphilosoph d. 18. Jahrh. — J. W. Nagl, Die Ortsnamen. — Max Morold, Die Wiener Operette. — O. Stoessl, Aus dem Wiener Westen.

Tägliche **Rundschau.** Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. (1904.) Nr. 283/294.

Inh.: (283/86.) G. Wasner, Steine. Berliner Roman. (Schl.) — (283/84.) L. Heck, Von Südwest nach Nordost. Reiseeindrücke e. Zoologen. (Schl.) — (283.) Das Deutschtum a. d. Univers. Dorpat. — (285.) J. Wiese, Helen Keller. — R. Reichardt, Wider Nikolaus u. Knecht Ruprecht. — (287/94.) O. Wohlbrück, Phema Wuilka, d. erste Bewohner v. Nowaja Semelja. Nach Briefen u. Erinnerungen e. russ. Reisenden. — (288 u. 290.) A. Harnack, Die Notwendigkeit d. Erhaltung d. alten Gymnasiums i. d. mod. Zeit. — (288/89.) B. Rogge, Ein Dogma-Jubiläum (Unbefleckte Empfängnis). — (289.) Ludwig II u. Rich. Wagner. — (291.) O. v. Leixner, Fußnoten zu Texten des Tages. 5. Mütter, Väter; Kinder. — A. Brüggemann, Gräber d. Heide. — (292/93.) K. Strecker, Literatur u. Reklame. — (292.) Die mohammed. Bewegung im Sudan. — (294.) F. Bley, Wehrhaftes Wild.

Sonntagsbeilage Nr. 50/51 z. Vossischen Zeitung. 1904. Nr. 581 u. 593. Berlin.

Inh.: (50.) W. Soltau, War d. Apostel Petrus schriftstellerisch tätig? — R. Salinger, Nietzsches Lehre v. d. Wiederkehr des Gleichen u. der geschichtsphilos. Optimismus. — A. Biehl, Astronom. Forsch. i. J. 1903. (Schl.) — Ackerknecht, Nochmals Hegel als Student. — (51.) K. Witte, Zur Gesch. d. brit. Parlamentes. — K. Ed. Schmidt, Friedrichs d. Gr. Gemahlin in Sanssouci. — A. Eloesser, Jugendfreunde. — F. Mewius, Ein Luftschiff aus der Wikingerzeit.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 3. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: K. Agahd, Du sollst d. Kinder d. Volkes schützen. — J. Dose, Vor d. Sündflut. Erzählung v. Rungholts Ende. — Arthur Sewett, Der Weihnachtsmann. Eine Weihnachtsgesch. f. Kinder u. Erwachsene. — H. Kötschke, Wohnungsfrage u. Wohnungskongreß. — K. Storck, Kunstgeschichten u. Bilderkunst. — H. v. Petersdorff, Von deutschen Fürsten. — F. Poppenberg, Theaterspiegel. — Ein Kapitel über unsittl. Literatur. — F. Lienhard, Herders Iduna. 2. — Iduna oder d. Apfel d. Verjüngung. Von Herder. — K. Storck, Das geistl. Volkslied u. d. Kirchenlied d. Reformation.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 93. Bd. 47. Jahrg. Nr. 10/12. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (10/12.) W. Hegeler, Flammen. — (10.) E. Grüttefien, Der Streit um die Ebenbürtigkeit. — Fr. Bendt, Die Elektrizität im Bergwerk. — Neue Pelzmoden. — L. Bürkner, Die Jungen. Novellette. — K. Krummacher, Kinderspiel u. Spielzeug. — (11.) E. Erdmannsdörffer, Wie sah Japan vor 50 Jahren aus? — Ernst Rietschel. Zu s. 100. Geburtstag am 15. Dez. — M. Stadler, Par distance. Eine Erzählung in Briefen. — J. Gottwald, Konstantinopler Straßentypen. — (Weihnachtsnummer.) E.

Grüttefien, Das Recht am eignen Bilde. — Pascent, Altes und Neues von Hans Thoma. — R. Herzog, Giuditta Africana. Novelle. — R. Jullen, Aus dem Puppenland (Thüringen). — (12.) Wilh. Meyer, Der Siegeszug des Winters. — v. Reichenau, Moderne schwere Feldartillerie. — M. Weinberg, Altwiener Porzellan.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss. Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 8. Jahrg., Nr. 50/51. Frankf. a. M.

Inh.: (50.) Lassar-Cohn, Das Verhäitn. d. Chemie z. Medizin — O. Martin, Ein mod. Schiffshebewerk. — (50/51.) H. Driesmans, Die zuchtwählerischen Funktionen d. sozialen u. gesellschaftl. Lebens. — (50.) O. Montelius, Die frühesten Zeiten Roms. —. Abderhalden: Ueber d. Arten-Begriff auf biolog.-chem. Grundlage. — (51.) C. Pelman, Moderne Wissensch. u. Strafrecht. — G. Walter, Nebelzerstreuung durch Elektrizität. — Hildebrandt, neue Instrumente z. Erforschung d. höh. Schichten d. Atmosphäre. — F. Lampe, Erdkunde. — Oppermann, Volksbildung.

Die **Wage.** Hrsgbr.: R. Strauß. 7. Jahrg. Nr. 50/51. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (50.) J. Bendel, Dr. Zdenko Schücker. — E. Tottleben, Imperialismus. — M. Benedikt, Ehe u. Krankheit. — L. Kareli, Die neuesten Forschungen auf chemisch. Gebiete. — F. Telmann, Dichtungen Franz Karl Ginzkeys. — A. Malden, Das Bild. — (50/51.) J. Gaulke, Der Mensch d. Renaissance u. d. Moderne. — J. Langl, Wiener Kunstausstellungen. — R. Lothar, Vom Theater. — A. Gérard, Volkswirtschaftliches. — (51.) A. Graf Dzieduszycki, Dekadenz und Parlamentarismus. — Bj. Björnson, Die Friedensheuchelei. — A. J. Balfour, Die moderne Weltanschauung. — H. Lavedan, Der Panther.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. Heft 50/51. Leipzig.

Inh.: (50.) H. Ostwald, Erlebnisse eines Arbeiter-Kolonisten. (Mit 8 Abb.) — (50/51.) W. Kirchbach, Der Leiermann von Berlin. Humorist. Roman. (Forts.) — (50.) W. Holzamer, Am Meer. (Von der normann. Küste.) — M. Bittrich, Die Abenteuer des Synesl-Chefs. — (50/51.) E. L. Rommel, Blauer Enzlan. Ein Kinderidyll. (Forts.) — (51.) D. Goebeler, Rosenborg u. Fredericksborg. (Mit 5 Abb.) — W. Haacke, Der Urmensch. — E. Conrad, Verlobung. Weihnachtsgesch. — E. Krickeberg, Moderne Trinkgefäße. (Mit 8 Abb.)

Die **Woche.** 6. Jahrg. Nr. 49/50. Berlin, Scherl.

Inh. (49.) G. Aschaffenburg, Aerztliches Berufsgeheimnis. — E. Tempeltey, Fürstliche Briefschreiber. — V. Rauchenegger u. Ed. Pötzl, Vom St. Nikolaustag. — Der Kauf auf Umtausch. Eine vor- u. nachweihnachtliche Plauderei. — Simonson, Rückständigkeiten im Geldverkehr. — (49/50.) R. Stratz, Du bist die Ruh. Roman. (Forts.) — (50.) Theater u. Toilettenkunst. — F. E. Osthaus, Wie Präsident Roosevelt wohnt. — (49/50.) E. Zahn, Der Geiger. Nov. — (49.) E. Bade, Die Fledermäuse. — (50.) G. Evert, Die Kohle auf dem Weltmarkt. — St. Kekulé v. Stradonitz, Rechte u. Pflichten d. Kgl. Heroldsamts in Berlin. — L. Laquer, Der normale Mensch vor Gericht. — P. Lindenberg, Im Königsschloß zu Belgrad. — Fr. Ranzow, Städtische Untergrundbahnen. — Gegen d. Theaterhut. — K. v. Sazenhofen, Die Aufhüttenjagd.

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 4. Jahrg. Nr. 18. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Liberaler Marasmus. — A. Boethlingk, Das bad. Staatsschulgesetz u. d. Ultramontanen. — Zur Bestechung von Angestellten i. d. Landwirtschaft. — Gesetzl. Regelung d. Kinderarbeit a. d. Lande. Von e. Landlehrer. — J. H. Müller, Entwurf e. planmäß. sittlichen Belehrung im Moral-Unterricht. — W. Kirchbach, Das Buch Hiob. 2.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 25.

Inh.: H. Hart, Zwei »Representative men«. Calderon und Milton als literar. Vertreter des Romanen- und Germanentums. 1.

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. (1904.) Nr. 278/289. München.

Inh.: (278.) Bulle, Roseggers „Frohe Botschaft“. — Gute Weihnachtsbücher f. d. Jugend. — (278 u. 283.) Vom Weihnachtstisch. — (279.) Thurow, Die Kaufmannsgerichte. — H. Fischer, Schillers Jugendfreunde. — (280/81.) C. M. Cornelius, Ein neues Buch üb. Rubens. — (280.) F. Friedrich, Molière u. d. Leben. — (281.) O. Rieder, Beiträge z. bayer. Kirchengesch. (Ein Jahrzehnt-Jubil.) — (282.) L. Graetz, Ueber strahlende Materie. — Die neue Livius-Epitome aus Oxyrhynchus. — M. Escherich, Fahrten und Träume deutscher Maler. — Der Name d. höchsten Berges d. Erde. — (283.) Stubmann, Eine Steuer auf Tantiemen dramat. Autoren. (Ein Vorschlag mit Begründung.) — (284.) Bulle, Ein Bergsteigerleben. (Josef Enzensperger.) — K. Borinski, Der junge Goethe. — (285.) W. Laemann, Deutsches Leben in Südamerika. 3. — J. Pistor, Zur histor. Geographie. — (286.) C. Dukmeyer v. Kienitz, Gottessucher im Islam. — (286/87.) Chuquets Etudes d'histoire. — (287/88.) A. Wirth, Die Turanier Vorderasiens u. Europas. — (288.) Else Zurhellen-Pfleiderer, Die Religion unserer Klassiker. — (289.) Unser Interesse an der Weiterentwicklung des Darwinismus. — Die Rotationsdauer der Venus.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 12. Berlin.

Inh.: E. Sello, Strafprozeßreform. — A. Kolitscher, Felix. — H. Spencer, George Eliot. — G. af Geijerstam, Das alte Dorf. — A. Schnitzler, Der Fall Jacobsohn. — Pluto, Wies gemacht werden mußte. — Staat, Schule und Haus.

Mitteilungen.

Literatur.

Dem Dichter Giosue Carducci ist von der italienischen Deputiertenkammer aus Anlaß seines Rücktritts von seinem Amte als Universitäts-Professor eine besondere Pension von 12000 Lire als Zeichen nationaler Dankbarkeit bewilligt worden.

Maxim Gorjkij las im Kreise befreundeter Schriftsteller ein neues Theaterstück **„Die Villenbewohner“** vor. Es enthält nur eine Reihe von Szenen ohne eigentliche Handlung; sein Hauptvorzug besteht in der Charakterschilderung der einzelnen Personen. Die Heldin ist ein junges Mädchen, das in der alltäglichen, dumpfen und geisterarmen Sphäre, die es umgibt, zu ersticken fürchtet und das sich nach Luft, Freiheit und Licht sehnt. Zu den gelungensten Stellen gehört der letzte Monolog, worin der russischen Gesellschaft ihre Sünden vorgeworfen werden.

H. Sienkiewicz arbeitet gegenwärtig an einer **Trilogie historischer Romane** aus dem Zeitalter Sobieskis. Der erste Roman „Auf dem Felde des Ruhms“ wird bereits gedruckt; er schließt mit mit der Szene, wie Sobieski, nachdem er in der Kirche von Czenstochow des Himmels Segen auf seine Waffen herabgefleht, mit seinem Heer gegen die Wien belagernden Türken zieht. Im zweiten Roman soll der Kampf der Westmächte im Verein mit dem Heere Sobieskis zum Schutze Wiens geschildert werden. Der dritte Roman soll die Rückkehr des polnischen Heerführers von seinem siegreichen Feldzug in die Heimat schildern.

Die beliebte Romanschriftstellerin Ilse Frapan-Akunian hat ihre Hamburger Novellensammlung **„Querköpfe“**, die sich zum Teil in plattdeutschem Dialekt bewegt, soeben in 2. Auflage erscheinen lassen (Berlin, Gebr. Paetel, 219 S. 8. Das interessante Buch enthält vier Novellen: „Arme Kinder“, „Das kalte Fieber“, „Usche Queren macht es anders“ und „Der Sybarit“.

Von E. v. Handel-Mazzettis kulturhistorischem Roman **„Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“** (München, Allgemeine Verlagsgesellschaft, 575 S. 8., ℳ 6) liegt die 3. bis 5. Auflage vor. Das Werk trägt in tief ergreifenden Szenen das österreichische Lokalkolorit des beginnenden 18. Jahrh.s (1710).

Neun Kapitel eines Romans, den der verstorbene englische Staatsmann **Disraeli** hinterlassen hat, werden im Januar von den „Times“ veröffentlicht werden.

Der Inselverlag in Leipzig veröffentlichte vor kurzem eine Uebersetzung von ausgewählten Gedichten Petrarcas unter dem Titel: **„Francesco Petrarca, Sonette und Kanzonen“** (300 S. 8., ℳ 3, 50, geb. ℳ 5, 50). Die gewandte Uebersetzerin Bettina Jacobson hat sich vor allem um klare und fließende Wiedergabe des Wortlautes des Originals bemüht, und zwar mit Erfolg; dagegen „den Wohllaut der Sprache und der schönen, fein ziselierten Verse“ vermag keine Uebertragung nachzubilden, wie das Vorwort S. 24 richtig bemerkt. Von den 366 Gedichten Petrarcas finden sich hier 140 verdeutscht. Eine gut orientierende Einleitung über Petrarcas Leben und Dichten ist vorangestellt, das im J. 1900 von de Nolhac im Liber rerum memorandarum der Pariser Nationalbibliothek (Fonds latin Nr. 6069 P) aufgefundene Porträt des Dichters beigefügt.

„L'enfant terrible“, Komödie von Hans Norden, ist im Berliner Verlage Felix Bloch Erben erschienen. Das Stück behandelt einen Ehekonflikt, der eine lustige Lösung findet.

Heinrich v. Poschinger und Fritz Schick, der Dramaturg am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, haben ein einaktiges Schauspiel, betitelt: **„Bei Fürst Bismarck“**, vollendet. Das Stück spielt zur Zeit der sogenannten Friktionen im April 1877 im Salon der Fürstin Bismarck und zeigt uns den Kanzler im intimen Kreise der Seinigen und bei der politischen Arbeit mit seinen Räten.

Theater.

Im Münchner Schauspielhaus gefiel der neue Einakter **„Die Schloßkellerei“** (Coteaux du Médoc) von Tristan Bernard dem Publikum; besonders erheiterten die spaßhaften Szenen am Telephon.

Ebenso fand das neue dreiaktige Lustspiel „**Das elfte Gebot**" von Edmond Sée lebhaften Beifall, zumal durch die Indiskretionen des Helden des Stücks, Lucien Rivolet, der beständig gegen das elfte Gebot, Frauen gegenüber Diskretion zu bewahren, verstößt.

Das Grazer Stadttheater brachte binnen Monatsfrist vier Uraufführungen. 1) „**Einmal nur die Rose**", Schauspiel in einem Akt von K. v. Ritter-Zahony, führt einen liebestollen lungenkranken Musiker vor, der als Atheist die von ihm geliebte Frau seines Freundes über ihren Gottesglauben verhöhnt und nach einem tätlichen Angriffe auf diese Frau sich am Weihnachtsabend durchs Fenster stürzt. 2) Größeres Interesse erregte der fein gearbeitete Einakter „**Asche**" von der Wiener Schriftstellerin Camilla Theimer. Ein Staatsanwalt wendet, von seiner oberflächlichen Frau Lily abgestoßen, der im Hause lebenden Schwägerin Helene seine Liebe zu. Keins von beiden will sich die entstandene Neigung offenbaren, bis ein Freier um Helenens Hand beim Schwager wirbt und dieser ihr die Werbung mitteilt. Nur um nicht die Glut in ihrem Innern in schmutzige Asche verwandelt zu sehen, nimmt Helene des Werbers Hand an. 3) Eine Art Anzengruberkomödie ist „**Der Löwenwirt-Hof**" von Emil Reiter, allerdings ohne die treffsichere Charakterisierung des Meisters; immerhin hat dieses Bauernstück trotz mancher Längen und Wiederholungen eine Reihe kräftig wirkender Szenen aufzuweisen. Die Löwenwirtin unterhält als Eheweib eines alternden Mannes ein Liebesverhältnis mit dem tückischen Franz Leitner. Ihr Sohn Martin, welcher erfährt, daß der Löwenwirt gar nicht sein Vater ist, entdeckt diesen Vater im Waldpeter, der im Gebirge wohnt, aber den Sohn verleugnet. In effektvoller Weise führt der Schluß des Stückes den Tod des alten Löwenwirts vor, der zuvor eine Liebesszene zwischen seinem Weibe und dem bösartigen Leitner belauscht. Martin wirft sich auf den Geliebten seiner Mutter, überwältigt ihn und stürzt ihn zum Fenster hinaus. Er steht nicht an, sich darauf selbst dem Gericht zu überliefern. 4) Keinen andern Anspruch, als das Lachen zu erregen, erhebt der Schwank „**In Pension**" von E. v. Gattl und E. Norini. Hauptmann Kreßing ist für seinen Offizierstand begeistert, wird aber infolge einer Inspektion in Pension geschickt, und seine und seiner ebenfalls pensionierten Kameraden Erlebnisse im Ruhestand geben Anlaß zu den tollsten, ja unmöglichsten Szenen, worin ein als Soldat recht ungeschickter Doktor der Chemie, der schließlich Kreßings Schwiegersohn wird, eine Hauptrolle spielt. (Aus „Bühne und Welt".)

Richard Beer-Hofmanns Trauerspiel „**Der Graf von Charolais**", dessen Stoff dem Trauerspiel »The fatal dowry« (Die verhängnisvolle Mitgift) des englischen Dramatikers Philipp Massinger aus dem Beginn des 17. Jahrh.s entnommen ist, fand am 23. Dezember v. J. im Neuen Theater zu Berlin nur einen freundlichen Achtungserfolg.

„**Die Wunderfeder**", ein Zaubermärchen von Eckelmann, erlebte am 20. Dezember v. J. im Mannheimer Hof- und Nationaltheater seine Uraufführung.

„**Königsglaube**", Drama in fünf Aufzügen von Herm. Stodte, wurde durch Vermittlung der „Deutschen Bühne" von der Direktion des Stadttheaters in Elberfeld zur Aufführung angenommen.

Der Schwank „**Jahrmarkt in Pulsnitz**" von Walter Harlan wird im Januar am Hoftheater in Dresden zur Uraufführung gelangen.

Georg Hirschfeld hat soeben einen Einakter „**Der undankbare Sohn**" vollendet, der vom Hoftheater in Stuttgart angenommen wurde und dort in der ersten Hälfte des Januar die Uraufführung erleben wird.

„**Ein reiner Adelsmensch**", die neue Tragikomödie von Erich Ziegel und Julius Schaumberger, wurde durch Vermittelung des Berliner Verlages Bergemann & Haase von Direktor Meßthaler zur Aufführung am Intimen Theater in Nürnberg angenommen.

„**Die glückliche Gilberte**", eine Komödie feineren Stils von Hennequin und Bilhaud, fand am 22. Dezember v. J. im Berliner Trianontheater lebhaften Beifall.

Die Uraufführung des vieraktigen Schauspiels von Fritz Werl (Pseudonym für Dora Duncker) „**Falsches Ziel**" fand am 20. Dezember v. J. im Residenztheater zu Dresden statt. Das in einer verarmten Offiziers- bezw. Adelsfamilie spielende, sehr geschickt aufgebaute, durch Handlung und Dialog spannende Stück hatte großen Erfolg.

„**Mamzell Courasche**", ein neuer Einakter von Erich Korn, dem Verfasser von „Colombine" und „Nachtmar", wurde im Manuskript von Direktor Jarno für das Josefstädtertheater zu Wien zur Aufführung angenommen. Das Stück, das eine Episode aus dem dreißigjährigen Kriege behandelt, ist im Berliner Verlage von Bergemann & Haase erschienen.

„**Die Gräfin von Keck**", der lustige amerikanische Schwank, von Max Schönau frei bearbeitet, gelangt demnächst im Berliner Theater zur Uraufführung.

Am 1. Januar findet im Hamburger Deutschen Schauspielhause die Uraufführung von Felix Philippis neuestem Schauspiel „**Eine Faustsymphonie**" statt, das in durchaus sympathischer Form einen Konflikt im Hause Richard Wagners behandelt. Der Verf. gehörte während seines elfjährigen Münchener Aufenthaltes zu den Freunden des Wagnerschen Hauses in München.

Das Lustspiel „**Der rote Liebhaber**" von Rich. Franz ging am 26. Dezember v. J. im Stadttheater zu Plauen i. V. zum erstenmal in Szene.

Auch die Bühne Neugriechenlands hat sich den Goetheschen „**Faust**" angeeignet. Mit großem Erfolg ist Mitte Dezember v. J. der erste Teil der Tragödie in einer wohlgelungenen Uebersetzung von Chatzopulos, der volle fünf Jahre daran gearbeitet hat, an der Athener Hofbühne zur Aufführung gelangt.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Anzeigen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29.

Nr. 2. — Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18. — 6. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. →→ 14. Januar 1905. ←← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Geschichtliche Romane u. Erzählungen.

Wassermann, Jakob, Alexander in Babylon. Roman. Berlin, 1905. S. Fischer. (270 S. 8.) ℳ 3, 50.

Dose, Johannes, Edelinde. Ein Edelfräulein aus der Nordmark. 1. Aufl. Glückstadt (1904). Hansen. (203 S. 8.) ℳ 2, 40.

Berkow, Karl (E. v. Woltersdorff), Der Schatten. Roman. Berlin, (1904.) Janke. (371 S. 8.) ℳ 4.

Schulte vom Brühl, Walther, Der Prinz von Pergola. München, (1904.) Rothbarth. (395 S. 8.) ℳ 4, 20.

Myfing, O., Der Narr der Zarin. Roman. Berlin, 1904. Janke. (374 S. 8.) ℳ 4.

Mirow, L., Mozarts letzte Lebensjahre. Eine Künstlertragödie in drei Bildern. Mit einleitendem Vorwort und einem Nachworte. Leipzig, 1904. Wöpke. (144 S. 8.) ℳ 1, 50.

Jensen, Wilhelm, Vor drei Menschenaltern. Ein Roman aus dem holsteinischen Land. Dresden, 1904. Reißner. (453 S. 8.) ℳ 6.

Achleitner, Arthur, Stöffele. Lebensbild eines tirolischen Heldenpriesters. Wien, 1904. Kirsch. (282 S. 8.) ℳ 3.

Meerheimb, Henriette v., Des Kaisers Adjutant. Historischer Roman. Berlin, 1904. (197 S. 8.) ℳ 3.

Knoop, Gerhard Ouckama, Hermann Ösleb. Roman. Berlin, 1904. Fleischel & Co. (290 S. 8.) ℳ 3, 50.

Bela, Ottomar, Die Dame aus dem Elsaß. Roman. Berlin, (1904). Janke. (402 S. 8.) ℳ 3.

Wassermanns vielbesprochene „Renate Fuchs" habe ich nicht selbst gelesen; dieser neue Roman war das erste, was ich von dem Verf. kennen gelernt habe. Er gibt damit zweifellos eine sehr bedeutende Talentprobe. Das Buch ist vielleicht noch zu aufgeregt geschrieben für ein wirklich großes Kunstwerk; von Anfang bis zu Ende erscheint es wie in Fieberglut getaucht; aber es reißt uns auch wie in einem Wirbel mit sich fort. Ueberwältigend wirkt die furchtbare Größe der stark, wohl allzustark psychopathisch gefaßten Persönlichkeit Alexanders, den wir von entsetzlichen Empfindungsstürmen durchtobt sehen. Alle die Reize und Schauer der Wollust, wie sie in den glühenden Gefilden Babyloniens wohnen, werden uns in satten Farben vorgeführt. Um wenigstens zwei Glanzpunkte hervorzuheben, erinnere ich zunächst an die Schilderung des in nächtlicher Einsamkeit wandelnden Alexander, in der es auf S. 138 heißt: „Aus den verfallenen Wandelgängen und eingestürzten Toren blickten die Schatten längst vergangener Geschlechter. Alexander hörte die Zeit rinnen; aus der Ewigkeit strömte sie in die Ewigkeit wie der dunkle Wein von einer Schale in die andere herabfließt und nur in der kurzen Spanne zwischen Becherrand und Becherrand sprühend in der Sonne aufleuchtet." Und dann erwähne ich als einen der furchtbarsten Abschnitte denjenigen, wo Alexander, schon zum Tode krank von einer nächtlichen Fahrt ergebnislos zurückkehrend, am Ufer eine schwärmende Schar Trunkener erblickt, sich unter sie stürzt, stundenlang in fieberischer Hast mit ihnen durch die nächtlichen Straßen tobt und dabei natürlich den Rest seiner Kräfte verbraucht (S. 252 fg.). Auch die tragische Gestalt seines Halbbruders Arrhidäus, bei dem die krankhaften Züge die vorherrschenden sind, ist mit packender Gewalt eingeführt und alles drum und dran ersteht in den lebendigsten Farben vor unsern Augen.

Doses historische Erzählung aus der Ritterzeit Schleswigs „Edelinde" wird jeder, der sein ergreifendes Buch „Frau Treue" kennt, unliebsam enttäuscht bei Seite legen. So etwas können viele schreiben, und sowohl der grimme Ritter Adelbrand wie das stolze Edelfräulein Edelinde kommen mir nicht wenig verzeichnet vor; immerhin besser gelungen sind Ralf und Sigrid, die nach schwerem Leid als freie Bauern den Lebensbund schließen können.

Nicht viel höher steht Karl Berkows Roman aus dem deutschen Ritterorden zur Zeit König Sigismunds „Der Schatten". Die Verfasserin weiß dem reichlich behandelten Thema keine wesentlich neuen Seiten abzugewinnen. Der Ordensritter Friedrich von Hohenklingen wird durch sein Verhältnis zu der jungen verwitweten polnischen Gräfin Wladimira genötigt, aus dem Orden auszuscheiden. Soweit bewegt man sich ganz in gewohnten Geleisen. Das neue liegt höchstens darin, daß Friedrich nicht sowohl aus Liebe für Wladimira eintritt (das treue Gedenken an eine verstorbene Jugendgeliebte, die auch später stets als störender Schatten zwischen den beiden steht, macht ihn für solches Gefühl unzugänglich), sondern weil er Wladimira, die ihrerseits ihn und den Orden vor schwerem Schaden bewahrte nur durch rückhaltloses Einsetzen seiner Person und dadurch, daß er sie sofort zu seinem Weibe macht, vor der Rache der Ihrigen schützen kann. Erst als Wladimira im Sterben liegt, beginnen die beiden sich wirklich zu verstehen und nach ihrem Tode findet der Ritter ein wehmütiges Glück an der Seite

einer Jugendgespielin, die ihn, ohne daß er es ahnte, stets geliebt hat.

Immerhin mehr hat mich Schulte vom Brühls Renaissance-Roman „Der Prinz von Pergola“ gefesselt. Der Held wird uns von vorn herein interessant durch seine Beziehungen zu dem geheimnisvollen indischen Prinzen Asoka und bald auch zu der zunächst noch kindlichen Straßensängerin Viktoria. Diese erweist sich später als seine Geliebte durchaus seiner würdig und wird von entscheidendstem Einfluß auf sein Leben; sie ermöglicht es sogar, daß er nach Beseitigung des legitimen, aber unwürdigen Thronerben trotz seiner unebenbürtigen Geburt auf den Thron gelangt. Dies geschieht in einer sehr ungewöhnlichen Art, die uns aber infolge der geschickten Darstellung des Verf.s (er schreibt überhaupt sehr frisch) ganz begreiflich erscheint.

Frische der Darstellung ist auch O. Mysings Hauptvorzug. Aber auf wahrhaft künstlerischer Höhe steht sein neuer Roman „Der Narr der Zarin“ ebensowenig wie die früheren; ja er läßt sogar etwas von der Farbenpracht vermissen, die jenen eigen war. Der Stoff trägt daran keine Schuld. Denn der verderbte Hof Katharinas II von Rußland mit seinen glänzenden Festen und seiner schamlosen Günstlingswirtschaft, der krankhafte und unglückliche Cäsarewitsch Paul und sein verunglückter Versuch, die Mutter zu stürzen, endlich der durch die mit westlicher Bildung kokettierende, sie in ihrer Art sogar schätzende Kaiserin herbeigerufene Diderot bilden den Gegenstand des Romans. Uebrigens steht dieser Mann viel zu wenig im Mittelpunkt des Ganzen, als daß es berechtigt erschiene, daß Mysing seinen Roman nach ihm, der nebenbei bemerkt keine beneidenswerte Rolle spielt, benannt hat.

L. Mirows Szenen aus Mozarts letzten Lebensjahren können schon deshalb ganz kurz behandelt werden, weil sie garnicht eigentlich zur Erzählungsliteratur gehören. Aber auch als biographisches Werk betrachtet zeigt das Buch, so gut es gemeint ist, keine besonderen Vorzüge.

Jensens holsteinischer Roman „Vor drei Menschenaltern“ leidet vor allem an einer schier unerträglichen Breite. Der Stoff hätte sich in einer Novelle bequem bewältigen lassen; statt dessen ist er zu einem dickleibigen Roman ausgesponnen, und dieser ist noch dazu in einem geradezu unleidlich papiernen Stil geschrieben. Die Stellen, die wirklich Interesse erregen (hauptsächlich solche, die auf die Liebe des jungen Morhoff zur Komtesse Walterstorff Bezug haben) sind spärliche Oasen; auch der elegische Ausklang dieses Verhältnisses gehört dahin. Die Szenen, in denen Klopstock, Stolberg und Voß eingeführt werden, beleben wohl die Handlung, aber das Werk als Ganzes vermögen sie keineswegs zu retten. Jensen sollte sichs wirklich dreimal überlegen, ehe er weiter seine literarische Stellung durch unleidliche Vielschreiberei gefährdet.

Achleitners Lebensbild des Tiroler Priesters Stefan Krismer, der durch seine tapfere Entschlossenheit während des Tiroler Volkskriegs sich ein rühmliches Andenken gesichert hat, wirkt erfreulicher, als die verhältnismäßig wenigen Bücher, die ich sonst von diesem vielschreibenden Verf. kenne. Bedeutend ist es freilich in keiner Weise; auch gehört es mehr zur biographischen als zur Romanliteratur.

Zeitlich der Achleitnerschen Erzählung sehr nahe steht H. v. Meerheimbs Roman „Des Kaisers Adjutant“. Die Verfasserin bezeichnet ihn in einer Schlußbemerkung als streng historisch, und das ist in diesem Falle, wo es sich um so interessante Vorgänge, wie die Schicksale Napoleons vom Jahre 1814 bis zu seinem Tode handelt, dem Werke zum Vorteil geworden. In seinem Mittelpunkt steht, so weit nicht, was natürlich sehr oft der Fall ist, der große Korse selbst ihn bildet, sein Adjutant Gourgaud und daneben dessen Geliebte Cläre v. Röderer, die er am Schluß doch noch zum glücklichen Bunde heimführen darf. Daß der gewaltige Stoff in eigenartiger Beleuchtung erscheint, kann ich nicht gerade sagen. Die Eingangskapitel, die 1814 um die Zeit der Kapitulation von Paris spielen, wirken sogar etwas matt. Aber, wenn schon vorher in den Liebesszenen zwischen Gourgaud und Cläre kräftiges Leben herrscht, vom Beginn der Vorbereitungen zu Napoleons Entweichen von Elba an folgen wir den Ereignissen mit größter Spannung, so bekannt sie in ihren historischen Teilen sind; die Kämpfe von Ligny, Quatre-Bras und Belle-Alliance wirken, obwohl sie uns nur in schriftlichen und mündlichen Berichten Beteiligter gegeben werden, erschütternd und auch die letzten Stationen von Napoleons Lebensgang stehen lebendig vor unsern Augen. Daß Gourgaud und Cläre sich noch finden, nachdem die letztere namentlich durch die Erschießung Neys von ihrem einseitigen Royalismus bekehrt worden ist, gibt dem Ganzen einen versöhnenden Ausklang.

Mit den noch übrigen zwei Romanen kommen wir ganz nahe an die Gegenwart heran, so daß es fraglich erscheinen könnte, ob man sie geschichtlich nennen soll. Gerhard Onckama Knoops „Hermann Osleb“ setzt im Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein. Langsam wie ein Fluß durch norddeutsches Tiefland so schleicht die Handlung dieses Buches dahin; lange Zeit kommt sie überhaupt nicht vorwärts. Wohl stehen die Personen aus einer alten deutschen Hansestadt, die uns vorgeführt werden, bald anschaulich vor unsern Augen; auch heben sie sich gut von einander ab und mindestens Alida Wiarsma erregt in ihrer liebenswürdigen Eigenart von vorn herein unser Interesse; aber allen andern wünscht man lebhaft etwas mehr Temperament; denn die ungerechte Heftigkeit des alten Levens ist ein schlechter Ersatz dafür. Nach und nach entwickelt sich glücklicherweise Hermann Osleb, gestachelt durch die Ungerechtigkeiten des Oheims Levens und gehoben durch die Liebe zu Alida, die ihm im kritischsten Moment erfrischende Aufmunterung bringt, zu größerer Selbständigkeit und wird gleichsam über sich selbst hinausgehoben. Die Heirat mit Alida macht ihn zum glücklichen Mann und nach ihrem frühen Tode findet der gereifte Mann Trost in der neuen Ehe mit seiner tüchtigen Kousine Rebekka Levens, die eine Periode krankhafter Weltflucht glücklich überwunden hat. Jedenfalls ist alles echt in diesem Roman und er verdient schon deshalb eine ehrenvolle Hervorhebung, in so seltsamem Gegensatz er auch zu dem rasch dahinflutenden Strom des modernen Lebens steht.

Unzweifelhaft überragt er an Bedeutung Belas „Dame aus dem Elsaß“. Dieser Roman versucht unser Interesse durch Vorführung der verdorbenen Gesellschaft des französischen Hofs unter Napoleon III und verschiedener Typen aus den Pariser Spielklubs zu erregen und stellt im Gegensatz dazu einen großen deutschen Fabrikanten, der bedeutende Entdeckungen als Chemiker gemacht hat, und Komtesse Evangeline, die Tochter eines gleichfalls mit chemischen Untersuchungen beschäftigten Grafen. Dieser Fabrikant und Evangeline werden bald nach dem Kriege von 1870 ein glückliches Paar; ihr Gegenspieler hat kurz vorher das wohlverdiente jämmerliche Ende gefunden. Edmund Lange.

Uraufführung
in Hamburg.

Davies, Hubert Henry, Unsere Käthe (Cousin Kate). Lustspiel in drei Aufzügen. Nach dem Englischen für die deutsche Bühne bearbeitet von B. Pogson.

Uraufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 25. Dezember 1904.

Man kann nicht anders, dem kleinen Lustspiel, das die rührige und feinsinnige Interpretin englischer Bühnenwerke,

Frau Berta Pogson, mit der Kousine Käthe unserer deutschen Bühne geschenkt hat, muß man von Herzen gut sein, auch wenn allerlei gewichtige Bedenken je länger desto mehr aufkommen und keinen Augenblick der dem heiteren Stücke angemessene Maßstab verloren geht. Aber das Stück tritt mit einer solchen Liebenswürdigkeit auf, ist so frisch und fröhlich, so anmutig und geschickt, daß man es nicht über sich gewinnt, die offensichtlichen Fehler und Schwächen in den Vordergrund der Betrachtung zu stellen. Um dem naheliegenden Verdachte zu entgehen, daß die friedsame Stimmung des ersten Weihnachtstages, an dem das Stück auf unserem Thalia-Theater erschien, dies Urteil zum großen Teile mit hervorgerufen hätte, bemerke ich, daß ich am genannten Tage verhindert war, an der Premiere teilzunehmen, daß mein Urteil sich vielmehr von einer der ersten Wiederholungen herschreibt, die ich in den kalten und nüchternen ersten Tagen des neuen Jahres besuchte. — Ganz im Gegensatz zu den meisten unserer deutschen Komödien schleppt sich das Stück nicht mit einem Problem, einer bedeutsamen Zeitfrage, einer moralphilosophischen Theorie oder dergleichen herum. Es hat den Mut, das auch zu scheinen, was es sein will, während die meisten unserer einheimischen Komödien immer durch eine Maske uns über ihr wahres Gesicht zu täuschen versuchen, was ihnen freilich doch nicht gelingt, da es gar zu oft darunter hervorlugt. Bei Hubert Henry Davies gibt sich die leichte Ware auch wirklich leicht. Im übrigen ist der Inhalt mit wenigen Worten erzählt. Ein junges, frommes Ding hat sich mit seinem Verlobten, einem leichtlebigen Maler, überworfen. Die Mutter, ein Vater ist nicht mehr da, ist ratlos. Der Vertraute des Hauses, ein frommer Vikar, vermag auch nicht zu helfen. Ja er will es auch gar nicht. Denn aus der richtigen Empfindung heraus, daß die Kleine viel eher zu ihm paßt, als zu dem anders gearteten Künstler, begehrt er sie für sich. Alles Heil wird von der Kousine Käthe, „unsere" Käthe genannt, erwartet. Sie, die eine welterfahrene Schriftstellerin ist, soll die Entzweiten wieder zusammenführen und das drohende Verhängnis abwenden. In der Tat laufen bald alle die verworrenen Fäden durch ihre Hände. Sie entwirrt sie. Freilich anders als man es von ihr erwartet hatte. Sie verliebt sich selber in den Maler und bekommt ihn auch. Daß die kleine Annie zur Entschädigung den Vikar bekommt, sich also recht Gleich und Gleich zu einander gesellt und so alles in Glück endigt, versteht sich. Doch nicht dieser stoffliche Inhalt trägt das Stück, sondern allein die feine Ausführung. So enthält beispielsweise der ganze zweite Akt stofflich nichts weiter als das Sich-finden und Sich-erklären des Malers und Käthes. Und doch überkommt einem auch nicht einen Augenblick das Gefühl der Armseligkeit. Eine weitgehende Erfindungsgabe im kleinen, Grazie und Anmut in der Führung des Dialoges, liebenswürdige Frische und gewinnende Feinheit in der Bewegung des Vor- und Rückwärtsschreitens machen ihn zu einem köstlichen Bühnenakte. Daß der dritte Akt demgegenüber nur als Anhängsel erscheint, ist leicht begreiflich. Sieht man schärfer zu, so ist er nur dazu da, noch ein verlobtes Paar mehr zu schaffen. Die Verlobungsmanie bekommt auch hier ihr Opfer; sehr zum Schaden des Stückes. Außerdem muß ich noch einmal darauf hinweisen, daß mich stellenweis eine allzu empfindliche Süßigkeit gestört hat. Alles andere aber, was mir sonst an Bedenken und Einwendungen noch aufgestoßen ist, will ich verschweigen, um nun zum Schluß nicht in Gefahr zu geraten, das Stück ernster und gewichtiger zu nehmen, als es sich selber gibt.

Hans Franck.

Schriften zur neueren französischen Literatur und Kultur.

Acker, Paul, Petites Confessions, visites et portraits. Première Série. Paris, o. J. Fontemoing. (IV, 292 S. 8.) Frcs. 3, 50.
Collection Minerva.

Deschamps, Gaston, La vie et les livres. Série 6. Paris, 1904. Colin. (310 S. 8.) Fr. 3, 50.

Gazier, A., Mélanges de littérature et d'histoire. Ebd., 1904. (354 S. 8.)

Vogüé, Vicomte E. M. de, **Sous l'horizon.** Hommes et choses d'hier. Ebd., 1904. (306 S. 8.)

Avenel, Vicomte F. d', **Les Français de mon temps.** Paris, 1904. Plon, Nourrit & Cie. (II, 352 S. 8.) Fr. 3, 50.

Eloesser, Arthur, Literarische Porträts aus dem modernen Frankreich. Berlin, 1904. S. Fischer. (300 S. Gr. 8.) ℳ 4.

In Paul Ackers »Petites confessions« haben wir ein echt französisches, von direkten Tatsachen und Persönlichkeiten ausgehendes Buch vor uns, das in lebhaftem Feuilletonstil so ziemlich alle brennenden Tagesfragen behandelt. Die verschiedenen Vertreter des Kampfes zwischen Staat und Kirche begegnen sich hier mit den glänzendsten Führern der neuesten Wissenschaft. Die jüngsten Historiker der Revolution und Napoleons, Sorel und Masson, werden uns ebenso vorgestellt, wie eine Reihe von Dramatikern und Dichtern der Gegenwart. Ja, der Verf. scheut sich auch nicht, lediglich Aufsehen erregende Tagesereignisse aufzugreifen, deren Urheber mit keckster Initiative aufzusuchen und in der Schilderung des Besuchs und Gesprächs eingehend zu charakterisieren. Vor allem sind es die Dichter, Künstler und Künstlerinnen, die uns in diesen Momentphotographien eines Meisters der Kunst des Interviews, die er von früh an als Spezialität pflegte, besonders ansprechen. Es erhöht den Reiz der Feuilletons, daß sich der Verf. nicht auf die objektive Widergabe seiner Besuche beschränkt, sondern durch subjektive Bemerkungen, sei es seiner Ironie oder innerer Ergriffenheit, sein Bild in eine Beleuchtung zu rücken weiß, daß sich dem Leser die eigenartigen Züge der betreffenden Persönlichkeit dauernd einprägen. Für jeden, der die französische Kultur und Literatur der Neuzeit studieren will, bietet Ackers Interview-Sammlung eine Fülle von Anregungen und oft von Enthüllungen.

Wurzelt Acker vollständig im Leben seiner Zeit, so ist die Aktualität von Gaston Deschamps eine weniger persönliche, mehr literarische, die in der Sache, in dem Stoffe begründet ist. Sein umfangreiches Werk, von dem hier der sechste Band mit dem abschließenden Verzeichnis von mehr als tausend Namen vorliegt, ist rein literarisch, denn es enthält literarische Kritiken von Büchern und Schriften, die in letzter Zeit Aufsehen erregten oder besondere Bedeutung in Anspruch nahmen. In diesem, vorläufig letzten, Bande hat er seine Bücher- und Literatur-Besprechungen in drei großen Gruppen zusammengefaßt. Sie behandeln den napoleonischen Literaturkreis, denjenigen des deutsch-französischen Krieges und die exotische Richtung der modernen malerischen Kolonialliteratur Frankreichs. Wer sich über die neue französische Napoleonsliteratur an der Hand eines unparteiischen Kenners orientieren will, findet hier die beste Gelegenheit. Zur Charakteristik Frédéric Massons, dem Acker, bei aller Anerkennung der Bedeutung seiner Werke über Napoleon, in vielen Punkten freimütig entgegentritt und manche Fehler und Einseitigkeiten berichtigt, weisen wir auf den Aufsatz in Ackers oben besprochenem Buch zurück. In der ausführlichen Studie über die Literatur des Krieges von 1870 berührt vielfach der französische Chauvinismus unangenehm.

Viel anziehender ist der eingehende Aufsatz über die französische Kolonialliteratur und die malerischen Schilderungen der fremden Völker und Erdteile. Es ist unmöglich, hier die Fülle der Namen und Werke, die der Verf. bespricht, aufzuführen. Den Ursprung dieser „Mode" ethnographischer Reiseschriftsteller leitet Deschamps auf die verschiedenen Weltausstellungen zurück. Das erscheint uns recht oberflächlich geurteilt. Gewiß haben die Weltausstellungen etwas dazu beigetragen, den Franzosen ihren Schauder vor fernen Ländern zu nehmen. Im großen und ganzen aber ist die koloniale Richtung ein charakteristisches Zeichen der neuesten Zeitepoche, das bei allen europäischen Völkern sichtbar ist. Der Besitz von Algerien dürfte in diesem Sinne hundertmal mehr von Einfluß gewesen sein, als sämtliche Pariser Weltausstellungen. Es sei noch darauf hingewiesen, daß besonders Japan die französischen Schriftsteller anzog. Der erste und bedeutendste von allen ist der wunderbare Pierre Loti, ein literarischer Landschaftsmaler ersten Ranges. Man wird, sagt Deschamps mit Recht, seine Schilderungen erst lesen, wenn viele dicke Bände voll Ethnographie und Soziologie längst verschwunden sind.

Gazier verzichtet von vornherein auf die sogenannte Aktualität, den direkten Zusammenhang mit der Gegenwart. Es ist die vergangene Welt der Geschichte, der Literatur und Kultur Frankreichs, in die er uns führt. Aber auch er, wenn auch im objektiven Sinne, verleugnet den feuilletonistischen Charakterzug des Franzosen nicht. Um volkstümlich zu wirken und zu belehren, weiß er das Interesse weiterer Kreise dadurch zu wecken, daß er aus dem weiten Gebiet seiner Studien und Forschungen eine Anzahl Fälle herausgreift, welche auf bedeutende Männer oder Ereignisse neues Licht werfen. Der erste Essai behandelt die Literaturgeschichte von Molières Tartuffe. Quellen und Anlässe der Dichtung werden uns hier in neuartigen Forschungsergebnissen klargelegt. Geradezu verwunderlich mag zunächst manchen der Vorwurf des zweiten Aufsatzes: „Pascal und Fräulein von Roannez" bedünken. Aber die Beweise und Belege, die uns Gazier für den ernsten Roman beibringt, den er uns eingehend entwickelt, überzeugen uns von dessen Wahrheit. Bossuets Verhältnis zu den Jansenisten wird durch verschiedene Briefe des großen Kanzelredners beleuchtet. Ein großer Abschnitt ist Racine und seinem Verhältnis zu Port-Royal geweiht und eine Menge neuen Materials an Urkunden und Briefen wird mitgeteilt. Auch das Schicksal seines Begräbnisortes ist interessant. Der Artikel „Massillon und Dubois" führt uns in die Régence; der über Rollin, den Verteidiger der Universität, der Zeit wenig später angehörend, zeigt uns die Vorgänger des jetzigen Kampfes zwischen Staat und Kirche, im 18. Jahrh. Näher berührt uns das Kapitel über den Abbé de Prades, Voltaire und Friedrich den Großen. Mit Verwunderung sehen wir hier Voltaires Gutherzigkeit in einem interessanten Brief enthüllt. Ueber die eigentlichen Ursachen des Bruchs zwischen Friedrich dem Gr. und Voltaire geht der Verf., als guter Franzose, hinweg. Er deutet auch nur kurz an, wie wenig dieser als philosophischer Märtyrer auftretende Abbé die Güte des Königs und Voltaires verdiente. Er lohnte ersterem mit schnödem Undank. Die Anachoretin des 17. Jahrh.s, Jeanne de Caylus, die Revision des Ravaillac-Prozesses gegen Michelets Auffassung, die Verhältnisse unmittelbar vor der Revolution, gegen Taine gerichtet, verdienen ebenso ernste Beachtung seitens des Geschichtsfreundes, wie die kurzgefaßte Geschichte der französischen Orthographie mit ihren historischen Beispielen, zumeist der historisch-literarischen Frauenwelt Frankreichs, diejenige der Forscher in Literatur- und Kulturgeschichte.

E. M. de Vogüé, Vicomte und Akademiker, ist ein seltsamer Schriftsteller. Wohin er schaut, findet er Interessantes und stets weiß er in meisterhafter Sprache allgemein verständlich, feuilletonistisch zum Ausdruck zu bringen, was er geschaut und gleichzeitig empfunden. Von allem und jedem finden wir denn auch in diesem neuesten Buch etwas, und wo man es aufschlägt, fesselt es uns. Es ist nicht zufällig, daß persönlich biographische Skizzen die Reihe der wissenschaftlichen Feuilletons einleiten, wobei auch allerlei Russisches vorkommt. De Vogüé ist ein Kenner Rußlands und seiner Kultur und Literatur und seine an anderer Stelle veröffentliche Studie über Maxim Gorki dürfte wohl das tiefgründigste sein, was über diesen merkwürdigen russischen Autodidakten und Sitten- und Charakterschilderer gesagt ist. Hier aber sind es andere, weniger berühmte, aber nicht weniger eigenartige russische Charaktere, mit denen er uns bekannt macht. Mit seinem „Roman des Krieges" stimmen wir in der Schätzung der Gebrüder Margueritte freilich nicht überein, aber trefflich ist ohne Zweifel in dem folgenden Aufsatz die Charakteristik Duruys, des Ministers und Historikers, in dem er nicht mit Unrecht einen alten Römer verkörpert sieht. Außerordentlich fesselnd und im ganzen frei von Chauvinismus, für einen Franzosen geradezu erstaunlich objektiv, ist die Skizze: „Bismarck und die Musik", höchst verständnisvoll die Auffassung Richard Wagners und seiner Kulturstellung in Parallele mit Bismarck. Wir erwähnen besonders die fesselnden Briefe Taines und den kulturhistorisch gehaltvollen Aufsatz „Bei Ludwig XIII". Die Lanze, die seine Ritterlichkeit für die Kaiserin Josephine bricht, dürfte wohl im großen und ganzen ins Schwarze treffen. Von aktuellem Reiz mit weiten Ausblicken in die Zukunft verbunden sind die Feuilletons über Roosevelt und seine Ideen, über den sehr ehrenwerten Joseph Chamberlain, über die Venezuelafrage und schließlich über den russisch-japanischen Krieg. Wir teilen nicht immer de Vogüés Ansichten und glauben nicht immer an die von ihm erblickten Aussichten. Aber sie sind stets fesselnd, durchdacht, eigenartig, phantasievoll. Sie geben zu denken. Ein neues Buch von de Vogüé ist nicht nur ein Ereignis, es ist auch stets ein Genuß und eine Quelle neuer und fortwirkender Anregungen.

Bietet uns de Vogüé eine Zusammenstellung sehr heterogener Aufsätze, die nur das Band vereinigt, daß sie sämtlich als Beiträge zur neuzeitlichen Kulturgeschichte zu betrachten sind, so geht Vicomte d'Avenel geschlossener und systematischer vor. Seine kürzeren und längeren aphoristischen Sätze gliedern sich in zehn große Kapitel. Darin behandelt er, nach seinem vierbändigen Werk über den „Mechanismus des modernen Lebens" nunmehr hier, nach dem Mechanismus der Sachen, den des Menschen. D'Avenel ist trotz aller Erfahrungen Optimist. Er sieht das wahre, das zukunftsvolle Frankreich in dem Frankreich der Laboratorien und Werkstätten, das nicht nur schweigsam ist, sondern von dem auch wenig gesprochen wird, weil es im Stillen arbeitet. Das andere, das erregte, lärmende, das politische Frankreich, ist unruhig und unfruchtbar und muß sich erst von dem ruhigen, arbeitsamen Teil aufrecht erhalten lassen. Die zehn Kapitel umfassen in der Tat die ganze französische Kultur der Gegenwart. „Die Politik und die Regierungen", um die sich die arbeitsame Privatbevölkerung wenig kümmert; „die noch übrige Aristokratie" und ihre merkwürdigen Verhältnisse in dem republikanischen Frankreich; die „Rechte des Christentums", seine Verluste und seine Neueroberungen; „Moral und Ehre", „Liebe und Ehe", „Macht der Gewohnheit", „Vermögen und Geld", „Literatur und Presse", „Folgen der Erziehung", „Kampf ums Dasein". So ent-

rollt sich vor unsern Augen in den geistreichen Betrachtungen des Verf.s, voll Ursprünglichkeit und oft voll Ironie oder Sarkasmus, das ganze Leben des heutigen Frankreich in der scharfen Beleuchtung eines trefflichen Beobachters und philosophischen Geistes. Trotz aller Schärfe und Ironie aber ist d'Avenel im Grunde Optimist. Er verzweifelt nicht nur nicht an der Besserung, sondern hält die gegenwärtigen Zustände keineswegs für so schlimm, wie sie gemacht werden.

Die biographisch-kritische Sammlung von A. Eloesser teilt sich naturgemäß in die beiden literarischen Hauptgattungen Frankreichs: Theater und Roman. In der Regel ist dort in der schriftstellerischen Arbeit eine reinliche Scheidung vorhanden, während bei uns die meisten bedeutenderen Schriftsteller, nicht zu ihrem Heil, nach beiden und noch verschiedenen anderen Richtungen arbeiten. Bei Eloesser sind übrigens die Theaterporträts zahlreicher als die Romanporträts, 9 : 7. Will man aber das wirkliche Frankreich kennen lernen, so darf man nicht nach den künstlichen Bühnenschablonen greifen, sondern man muß sich in die bedeutendsten Erscheinungen der französischen Romanliteratur versenken. Hier greift nun der Verf. ziemlich weit, nämlich bis auf Balzac, zurück. Allerdings gehen fast alle Richtungen der Gegenwart auf ihn zurück und so war er als Ausgangspunkt nicht wohl zu entbehren. Dabei ist nicht zu vergessen, daß er für seine Zeit, sozusagen, vollständig aus der organischen Entwicklung herausfiel. Er war so unerhört neu und von den sämtlichen Zeitgenossen verschieden, daß er eher zu den heutigen, als zu seinen früheren Mitbewerbern zu rechnen ist. Eloesser sagt, daß er die Reihe der Romanziers hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt behandelt habe, wie sie sich zu der Dreyfuß-Affäre gestellt hätten. Solch aktuelles Moment hat seinen Vorzug, wie seinen Nachteil. So klar es den Einzelnen zu charakterisieren vermag, so läßt es andererseits verschiedene eigenartige Köpfe vermissen, die sich um diese Frage wenig oder gar nicht kümmerten, während sie auf anderen Gebieten des nationalen Gedankens bahnbrechend vorgingen. Wenn daher Eloesser glaubt, mit seinen biographischen Studien für die beiden Aeste der französischen Literatur eine annähernd vollständige Anschauung ergeben zu haben, so können wir das keineswegs zugeben, zumal die Antinaturalisten Paul Bourget und Pierre Loti fehlen. Diese beiden sind vielleicht die bedeutendsten französischen Romandichter der Gegenwart. Andererseits wären auch entschieden die Brüder Margueritte, als Vertreter des Kriegsromans, Edouard Rod in seinen trefflichen intimen Familienschöpfungen und, um von anderen wie Rosny, Prévost und Pouvillon abzusehen, mindestens Jean Lorrain zu nennen gewesen. Maurice Barré, Huysmans und Bloy hätten wir dem Verf. viel eher geschenkt, als diese Vertreter des französischen Romans der Gegenwart. Aber auch zwischen den besprochenen Autoren herrscht selten das ihrer verschiedenen Bedeutung nach erforderliche Raumverhältnis. Anatole France hat nicht mehr als Barré oder Huysmans! Im einzelnen findet sich allerdings sehr viel Treffendes und Interessantes. Balzac wie Zola beispielsweise sind bei aller Kürze doch eigen und neuartig genug aufgefaßt und die tiefere Idee ihres Schaffens ist sehr gut und überzeugend entwickelt. Unter den Theaterleuten erscheint uns Rostand weitaus am besten gelungen und am zutreffendsten charakterisiert. Wir finden aber, daß der Verf. dem französischen Theater der Gegenwart und seinen Vertretern viel zu viel Bedeutung beilegt. Das Herz Frankreichs, ja sogar das von Paris, pulsiert heute nicht mehr im Theater. Allerdings ist bei dem großen Lärm, den man bei den Bühnenprodukten an der Seine zu machen weiß, ein Verhören der Hauptnote hier leicht möglich.

Die Reihe dieser, zum Teil hier zum ersten Male entworfenen biographischen Skizzen der zeitgenössischen französischen Dramatiker ist jedenfalls von hohem Interesse, und in seinem zweiten Teil bietet Eloesser fast durchgehends sehr verständnisvolle, ansprechende Studien. Aber so kurzer Hand ist ein Schriftsteller vom Range eines Bourget nicht abzutun. Auch ist es immer mißlich, einen lebenden Schriftsteller für literarisch tot zu erklären. Eloesser wird diese Ansicht nach Bourgets neuesten Leistungen wohl schon selbst zurückgenommen haben. Hieran ist auch wohl nur eine gewisse Klassifizierungssucht schuld. Bourget gehört keineswegs ausschließlich zu der Schule der »Renaissance de l'idée réligieuse«, sondern, wenn zu einer, zu der psychologischen Schule, aber er ist, kurz gesagt, eine Klasse für sich. Eloessers Arbeit ist wohl vor seinen letzten Meisterwerken geschrieben, zumal vor »L'eau profonde«. Wir hoffen, daß Eloesser in einem zweiten Bande diese Lücken ausfüllen möge, und empfehlen ihm als Studiengegenstand ganz besonders auch den genialen Verfasser von „Monsieur de Bougrelon". Jeder, der sich für Frankreichs moderne Literatur interessiert, sei auf Eloessers eingehendes Werk hingewiesen, das wir, trotz obiger Vorbehalte, zum Studium lebhaft empfehlen.

Karl Biesendahl.

Zeitschriften.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1904. Nr. 284/290.

Inh.; (284.) F. Hann, Josef Ferdinand Fromiller, ein österr. Barock-Maler. — (286.) Oesterr.-ungar. Heeresrecht. — (288.) E. A. Poe, Die Philosophie der Komposition. — (290.) v. Premerstein, Neues vom österreich. archäologischen Institut in Wien.

Deutsche **Alpenzeitung.** Schriftl.: Ed. Lankes. 4. Jahrg. Nr. 18/19. München, Lammers.

Inh.: (18.) E. Christa, Drei Tage i. d. Hochregion des Monte Rosa. — H. Hoek, Ueber Schneeschuhlaufen. — Hans, Weihnachten. — W. Stoll, Rodelsport am Brünsteln. — Otto Alscher, Das Schafmessen. — O. Sehrig, Ski-Ausflüge u. Ski-Hochtouren in Tirol u. Vorarlberg 1904/1905. — H. Moriß, Josef Enzensperger. Ein Bergsteigerleben. — (19.) J. Enzensperger, Die Fünffingerspitze. — A. Halbe, Das Isartal im Winter. — O. Roegner, Winterfahrt im Spitzmellengebiet. — T. Schruf, Unser Almpeterl. — A. Mayer, Ueber neue Vollpanoramen. — H. Seitz, Am Wegrand.

Deutsche **Arbeit.** Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 3. Prag, Bellmann.

Inh.: O. Weber, Der österreichische Vormärz. 3. — J. Reinwarth, Brüx. — K. Forchheimer, Statistische Studien zum Schulwesen in Böhmen. — V. Hadwiger, Weltseelchen u. die Pierrots. Grischas Herbst. Skizzen. — F. Gruner, Die Taufe. Erzählung.

The **Athenæum.** Nr. 4026/27. London, Francis.

Cont.: (4026.). The work of Mr. Watts-Dunton. — The City companies of London. — Science and metaphysics. — Liddon's life and letters. — The Survey of India. — Theological literature. — A Christmas card. — Norman Maccoll. — When was John Knox born? — The centenary of the Bombay Asiatic Society. — British International Association of Journalists. — North America. — Books on birds. — Drama (The power of Darkness; The Westminster play). — (4027.) M. Jusserand's Literary history of the English people. — The Viceroy's postbag. — The letters of Dorothy Wadham. — The Hypnerotomachia. — Books on African languages. — Anne Hathaway's kindred. — The head masters' conference. — Engineering and other industries. — Research notes. — Anthropological notes. — Symbolic logic. — Drama (Christmas entertainments). — Mohammed's letter to the "Mukankis".

Aus fremden Zungen. Red.: K. Volhoevener. 1904. Heft 23/24. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Inh.: (23/24.) J. Reibrach, Die neue Schönheit. Roman in 3 Teilen. Aus dem Französ. — T. Andersen, Aus den Tagen des Kanzleirats. Novellen. 4. Die große Not. Aus d. Norweg. (Schl.) — L. Martowytsch, Auf dem Markt. Skizze. Aus d. Ruthen. — (24.) A. France, Erzählungen. 3. Bonaparte in San Miniato. Aus d. Französ. — St. Tömörkény, Betyarengeschichten. 3. Zeichen auf der Puszta. Aus dem Ungarischen.

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 4. Jahrg. 24. Heft.

Inh.: K. Spitteler, Ueber das Epos. — E. Sonneck, Das Ende der Indianer. — J. Weiskirch, Weihnachten in Ikonium. — Florentin, In Flammenzügen. — H. Bessemer, Waldmüller. — F. W. v. Oesteren, Der große Mann. — W. Fritsch, Brünner Brief.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 7. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: W. Kienzl, Mozart. — E. v. Komorzynski, Emanuel Schikaneder. — A. Lindner, Mozart im Bilde. — K. Mey, Musikal. Wunderkinder. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/5. 7. — J. E. Lusztig, Leoncavallos „Roland von Berlin". — Ders., Aus den Berliner Konzertsälen. 2.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 28. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: H. Gallwitz, Staatlicher u. kirchl. Religionsunterricht. — A. Rogalla v. Bieberstein, Die Neugestaltung des Militärpensionsgesetzentwurfs. — R. Schwimmer, Staatlicher Kinderschutz in Ungarn. — Feldmarschall Graf Hellmuth v. Moltke (zur Denkmalsenthüllung). — F. Philippi, Das Heidekreuz. Erzähl. a. d. Westerwälder Volksleben. — G. Schultze, Der deutsche Kaufmann als Kulturträger. — E. Erdmannsdörffer, Fünfzig Jahre japanischer Politik u. Kulturarbeit. 2. — F. K. Minuth, Die amerikan. Gefahr. 2. — W. Haacke, Die nationalen Aufgaben d. biolog. Unterrichts. — Konfessionelle Ursachen u. Strömungen im 7jähr. Kriege. — Die Aufzeichn. des Leutnants von d. Kaiserhusaren, Baron Gerdau, über s. Aufenthalt in Japan. Wiedergegeben v. M. v. Kaisenberg. 5.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 7. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: R. Klein, Das Werden d. Geschichte. — M. Meyerfeld, Engl. Bücher. — H. Benzmann, Balladenbücher. — L. Greiner, Neue Novellen. — O. v. Leixner, Die Zerlesenen.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 1. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: H. Smissaert, Sociale wetgeving en industrieele weerkracht. — H. T. Colenbrander, Bijdragen tot de kennis van het jaar 1848. (II. Herinnering aan het bedrijf der Tweede Kamer 1842—1848.) — M. Gerritsen, Het kindje, dat was heengegaan. — B. H. C. K. v. d. Wijk, Een pleidooi voor geestesleven. — Seerp Anema, Duin-Sonnetten. — W. P. C. Knuttel, De literatuur uit den tijd der Hervorming.

La femme contemporaine. 2. Année. Tome IV. Nr. 16. Paris, Amat.

Somm.: E. Bœglin, M. Roosevelt. — A. Bésiade, Un cercle féminin d'études. — Michel Brenet, César Franck. — Jacqueline, Étoile filante. — L.-A. Gaffre, Féminisme poétique moyenâgeux. — Saint-Elme, L'éducation pratique. — L. Hosotte, Le féminisme et les derniers romans de M. Bourget. — L. Chabaud, Portraits des femmes, Mme Roland. — Mlle L. Frémont, Journal intime. (Suite.) — M. Boileau, L'affranchissement de la femme. — L. Vigneau, Vieilles filles. — G. Strarbach, Banqueroute des maîtres chrétiens. — J. Lagardère, L'avenir de nos filles.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1904. Nr. 50/53. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (50/53.) G. Wasner, Frau Liesa. Roman. (Schl.) — (50.) V. Chiavacci, Weihnachtsabend im Leutestübl des Forsthauses. — Liebe und Hochzeit bei d. alten Deutschen. — P. Rosegger, Winter. — (50/52.) Heinr. Seidel, Ludolf Marcipanis. — (51.) R. Haug, Etwas über d. Nase u. ihre Pflege. — (51 u. 53.) H. Hyan, Aus d. Tiefen des Lebens. — (51.) H. Arnold, Aufgezwungene Ausgaben. — Erbarmt euch der darbenden Vögel! — (52.) F. Skowronnek, Bilder aus der Fischweid. Der Wels. — E. Falkenhorst, Deutsche Kulturarbeit in Ostafrika. — H. Kerschbaum, Das „Haarlangfahren" am Dreikönigstag im Waldviertel. — A. Weber, Marienfäden.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 66. Bd. Nr. 52/53. Berlin.

Inh.: (52.) J. Gaulke, Vom Recht, zu richten. — E. Moeller, Die Armee der dritten Republik. — H. Ilgenstein, Kunst und Preußentum. — E. Felder, Stefan George. — A. Gold, Feueropfer. Eine Weihnachtsgeschichte. — H. Springer, Opern u. Konzerte. — (53.) Das kranke Oesterreich. Von einem Oesterreicher. — M. Adler, Vom Wesen der mittelalt. Zucht. — H. Pudor, Hygiene d. Arbeit. — Th. Ebner, Ein neues Rosegger-Buch. — H. Spiero, Theodor Fontane als Schauspielkritiker. — M. Bewer, „Göttliche Lieder". — Hel. Beaulieu, Thea's Vermächtnis. Skizze.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 63. Jahrg. Nr. 51/52. Leipzig.

Inh.: (51.) Fortschreiten der Reichsfinanzreform. — A. Geyer, Ungarn. (Schl.) — E. Regenborn, Die Ausbildung d. Verwaltungsbeamten in Preußen. (Schl.) — Zwei Werke üb. d. Sprache. (Schl.) — (51/52.) F. Seiler, Konstantinopolitanische Reiseerlebnisse. 4. Streifzüge in der weiteren Umgegend. (Schl.) — (51.) E. Baudiß, Junisonne. Novelle. (Schl.) — (52.) Les bastions de l'Est. — Südtirol. — O. Kaemmel, Auf rätischen Alpenstraßen. 3. — Kunstliteratur. 3. — A. Schieber, Der fromme Maier.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 10. Jahrg. Nr. 52/53. Berlin.

Inh.: (52.) Naumann, Graf Posadowsky. — E. Lüders, Die engl. Frauen u. d. Genossenschaftsbewegung. — Wetzlar, Kleinhandel u. Konsumvereine. — G. Traub, Weihnachten. — (52/53.) E. Schlaikjer, Aus d. Aufzeichn. eines Philanthropen. 3./4. — (52.) M. Schuch, Unterm Tannenbaum. — (53.) Naumann, 10 Jahre. — W. Cohnstaedt, Die Biographie Lassalles. — Traub, Neujahr.

Militär-Wochenblatt. Red.: v. Frobel. 89. Jahrg. Nr. 155/159. Berlin, Mittler & Sohn.

Inh.: (155/56.) Angriff u. Angriffsmöglichkeit. (Schl.) — (155.) Die Verwendung der russischen Infanterie bei Liaojan in russischer Beleuchtung. — (156.) Unter Graf v. Haeseler. — (157.) Zum 70. Geburtstage des Generalleutnants z. D. v. Boguslawski. — Aeußerungen Napoleons auf St. Helena über Krieg u. Heerwesen. — Neues vom belgischen Heere. — (158.) Gefechtslehre. — (158/59.) Der russ.-japan. Krieg. 21/22. — (158.) Eine deutsche Ausgabe v. Kuropatkins Schrift „Geschichte des Feldzuges Skobelews in Turkmenien". — (159.) Zum Jahresschluß. — Vom Heerwesen Montenegros.

Populär-wissenschaftl. Monatsblätter z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. 1. Heft. Frankfurt a. M.

Inh.: Zum 1. Januar 1905. — König Hiskia und die eherne Schlange. — Schriftliche u. mündliche Thora. — Juden u. Judentum. (Die Geschichte einer Eheirrung.) — Ueber die wissenschaftliche Darstellung des Judentums.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 4. Braunschweig, Westermann.

Inh.: A. Heine, Mütter. Die Geschichte einer Entwickelung. 4. — J. Fuchs, Das klassische Tierstück. — J. Reiner, Mimikry. — F. Rinne, Eine Frühlingsreise nach Kiautschou. — E. Lara, Wiedersehen. Eine Geschichte vom Rhein. — R. Norden, Otto Richter. — E. Warburg, Aus Richard Wagners Liebesleben. — H. Roquette, Der Taugenichts. Eine Schulgeschichte. — W. Gensel, Die bildenden Künste. Rück- und Ausblicke auf d. Kunstleben d. Gegenwart. — F. Düsel, Dramatische Rundschau.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 4. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: E. Zahn, Vincenz Püntiner. Erzählung. 7. — P. Luther, Nur nicht müde werden! — A. Matthias, Die soziale u. politische Bedeutung der Schulreform vom Jahre 1900. — v. Caemmerer, Die Militärvorlagen. — E. Busse, Ueber Hans Hopfen. — W. Balck, England u. Rußland im westl. Zentralasien. — A. Bonus, Glossen zu Strindbergs Lutherspiel. — W. v. Massow, Konservativ und Liberal. 1. — E. Windrath, Hermann Vogel-Plauen, ein deutscher Zeichner. — G. Schott, Die transozeanische Segelschiffahrt d. Gegenwart. 1. — K. Berger, Nationale Weltanschauung.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 13/14. Berl., G. Reimer.

Inh.: (13.) Th. Barth, Parlamentarische Obstruktion. — E. Katz, Phrase u. Realität des Klassenkampfes. — J. Werner, Briefe Bismarcks aus Petersburg. — A. Meinhardt, Raben. — (13/14.) O. Gildemeister, Aus unveröffentl. Briefen. — (13.) F. Svendsen, Naturkunden. — F. Poppenberg, Ibsens Education sentimentale. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Zum 100. Geburtstag Saint Beuves. — M. Metz-Koning, St. Nikolaus' Phantasie. Skizze. — (14.) P. Nathan, Deutschland u. d. internat. Politik i. J. 1904. — Graf A. Apponyi, Die ungar. Krise. — E. Katz, Moderne Klassenkämpfe. — R. M. Meyer, Bücher der Weisheit u. Schönheit. — E. Heilborn, „Der Graf von Charolais". — A. Heine, Jelte der Zickzack. Ein Märchen.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 28. Jahrg. Januar 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: M. Jokai †, Die Himmelsstürmerin. Roman. Deutsch v. L. Wechsler. 1. — Th. Kappstein, Josef Kohler. — S. Schechter, Die Chassidim. Autoris. Uebers. v. M. Landmann. — E. Sokal, Die psychischen Erscheinungen im Haushalte der Natur. — R. Heubner,

Kroatenritt. — H. Spiero, Das Kunstwerk Paul Heyses. — D. v. Gerhardt-Amyntor, Künstler-Weihnacht.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. Januar 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Aus der Jugend d. Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1819–1847). — E. v. Behring, Immunität. — H. Oncken, Aus d. Briefen Rudolf v. Bennigsens. 6. — Rußland u. Japan. Ein neuer Brief des Baron Suyematsu. — v. Lignitz, Der russ.-japan. Krieg. Betrachtungen über den Landkrieg. 8. — J. Palisa, Intramerkurielle Planeten. — Zweifel, Ueber die Krebskrankheit. Ein Mahnwort an die Frauenwelt. — B. Krieger, Briefe der Königin Luise an ihre Erzieherin. — A. Furtwängler, Die klass. Philologie u. ihre Stellung zu d. nächstbenachbarten Wissenschaftsgebieten. — G. Papst, Der Donnerschlag von Sadowa. Auf Grund bisher ungedr. Materials. 3. — v. Schulte, Deutschlands Kleinstaat. Partikularismus im Lichte der Geschichte u. Gegenwart beleuchtet. — E. Philippi, Die Schlittenreisen d. Deutschen Südpolarexpedition. — Valois, Zur bevorstehenden Friedenskonferenz. — K. Busse, Der Schornsteinfeger. — R. Henning, Das Spiel am Totalisator.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 32. Bd. 3/4. Heft. Wien, Manz.

Inh.: A. Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld, Frau Aventiure in Oesterreich. (Schl.) — D. Angyal, Geschichte d. polit. Beziehungen Siebenbürgens zu England. (Forts.) — Ad. Prack, Goethe und die Seelenfrage. — J. Brooks, Evolution oder Revolution? — Milan Savić, Die derzeitige serbische Literatur.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 4. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: W. v. Polenz, Glückliche Menschen. (Schl.) — O. Seeck, Das Kaiser-Friedrich-Museum. — W. v. Blume, Staat u. Gesellschaft in einem großen Kriege unsrer Zeit. — Lady Blennerhassett, Lord Acton. (1834—1902.) — Aus unveröffentl. Briefen u. Schriften des Grafen Leo N. Tolstoi. Deutsch v. A. Heß. — Graf Vay von Vaya u. zu Luskod, Die Hauptstädte der beiden ostasiat. Kaiserreiche. 1. Peking. — R. Kohlrausch, Schillers „Braut von Messina“ u. ihr Schauplatz. — F. Rassow, Eine Großvaterstunde. — Albert Schäffle. — W. Bölsche, Sven Hedin.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1904. Nr. 295/304.

Inh.: (295/97.) O. Wohlbrück, Phoma Wuilka, der erste Bewohner von Nowaja Semlja. Nach Briefen u. Erinnerungen e. russ. Reisenden. — (295.) H. Meyer, Drei Ostafrika-Werke. — E. Wülfing, Vom Verein Beethoven-Haus in Bonn. — (296.) H. Müller-Bohn, Dichter u. Schriftsteller aus d. deutschen Schulhause. — P. Scheerbart, Lia-Juno. Ein japan. Märchen. — (297.) K. Strecker, Noch einmal: Schillers Balladen in der Schule. — (298/301.) Wilh. Arminius, Meister Matthis Christfest. Novelle aus der Ruhl. — (298/300.) M. Martin, Mädchenlektüre. — (299.) R. Reichhardt, Weihnachtsblumen. — (302/3.) F. Philippi, Die Freibrüderschaft d. Monarchen. Eine Erzähl. vom Westerwald. — (302.) O. v. Leixner, „Mein Haus, mein Haus!“. — Karl Strecker, Selma Lagerlöfs Christuslegenden. — H. Sohnrey, Die Heringsseele. Eine Jugenderinnerung. — (303.) H. v. Wolzogen, Vom Mitleiden. Eine christl. Betrachtung. — (304.) H. Modersohn (H. Birkenfeld), Die Stevenitzer. Roman. — F. Erber, „O du mein holder Abendstern!“ Astronomische Plauderei. — Weihnachten im Sachsendorfe.

Ungarische Rundschau. Red.: J. E. Kun. 1. Jahrg. Nr. 5. Budapest.

Inh.: E. Jakab, Warum das Mühlrad stehen blieb. — Laura Leugyel, Eine Märtyrerin. — Ungarische Volkslieder. — M. Zöldi, Jungfer Naseweiß. — S. Simonyi, Fremde Einwirkungen in der ungar. Sprache. — J. E. Kun, Das Paprikahaus. — Professor Vámbéry's neuestes Buch. — P. Ranschburg, Das schwachsinnige Kind. — K. Mikszáth, Baron Sigmund Kemény. — J. Kúnos, Türkische Volkserzählungen.

Sonntagsbeilage Nr. 52 z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 605. Berlin.

Inh.: W. Soltau, Die religionsgeschichtl. Forschung und das Weihnachtsevangelium. — K. Witte, Zur Geschichte des britischen Parlamentes. (Schl.)

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 8. Jahrg., Nr. 52. Frankf. a. M.

Inh.: B. Laquer, Winterkuren im Hochgebirge. — A. Wiedemann, Das Pferd im alten Aegypten. — Ein preuß. Regierungsrat als Arbeiter in Amerika. — O. Martin, Neues im Seesignalwesen.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 7. Jahrg. Nr. 52. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: Verax, Verfassungskampf und Krönungseid. — Ofner, Gustav Ratzenhofer. — L. Karell, Weihnachten am Semmering. — J. Gaulke, Der Mensch der Renaissance u. der Moderne. 3. — B. Erschen, Zur Kritik der Kritik. — Jos. Langl, Wiener Kunstausstellungen. 7. — R. Lothar, Adolf Sonnenthal. — O. Levertin, Aus dem Tagebuche eines Herzens. — Wiener Köpfe: Adalbert Graf Sternberg. — F. K. Ginzkey, Das Rößlein.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 6. Jahrg. Heft 4. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: Janus, Kritiker-Elend. — L. v. Roth, P. Luis Coloma. — L. Coloma, Karfreitag. — A. Pischinger, Joh. Seb. Bach. — E. Schmidt, Von zwei Dichterinnen. — J. Ranftl, Neue Romane.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. Heft 52. Leipzig.

Inh.: C. J. Wolf, Weihnachtsmotette. (Mit 4 Orig.-Zeichn.) — W. Kirchbach, Der Leiermann von Berlin. Humorist. Roman. (Schl.) — M. Escherich, Die Weihnacht in der alten deutschen Kunst. (Mit 3 Abb.) — H. Kottwitz, Das selige Kind. — G. Bogenhardt, Die Weihnachtsfeier der Tiere. Märchen. — K. Krummacher, Neues Spielzeug. (Mit 8 Abb.) — E. L. Rommel, Blauer Enzian. Ein Kinderidyll. (Schl.)

Die Woche. 6. Jahrg. Nr. 51/53. Berlin, Scherl.

Inh.: (51.) Ch. Riese, Eine Weihnachtsfahrt. — Leoncavallos „Roland von Berlin“. — A. Ritter, Das Blitzlicht. Eine wahre Weihnachtsgeschichte. — M. v. Ebner-Eschenbach, Aphorismen. — Die Zeit im Spielzeug. — R. Schoenbeck, Ueber Stock u. Stein. — (51/53.) R. Stratz, Du bist die Ruh. Roman. (Forts.) — (51.) W. Schürmann, Junker Roos der Zufriedene. Weihnachtsmärchen. — „Die Herzogin von Padua“ von O. Wilde. — (52.) Lahusen, Zum heiligen Abend. — J. Stinde, Weihnachtsgerichte. — H. Diels, Die Akademie d. Wissenschaften. — S. Samosch, Unsere Diplomaten im Ausland. 3. Die deutsche Botschaft in Madrid. — E. Treu (Lucy Griebel), Reini Skizze. — Cervulus, Die Grenzen der Meßbarkeit. — A. Pitcairn-Knowles, Im Katzenheim. — (53.) v. Pustau, Die Neuorganisation der englischen Flotte. — M. Höfler, Der Dreikönigstag. Plauderei. — Briefe eines modernen Mädchens. — A. Moll, Temperament u. Nerven. — P. Felix, Künstlerehen. — J. Heyne, Südrussische Landwirtschaft. — F. Skowronnek, Weidmanns Winterfreuden. Jagdplauderei. — A. O. Klaußmann, Wenn die Glocken klingen. — H. Villinger, Wo geht es hin? Skizze.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1904. Nr. 290/300. München.

Inh.: (290.) Bücher von Edgar u. Isolde Kurz. — (290 u. 294/5.) Vom Weihnachtstisch. — (291.) W. Kinkel, Die Ethik des reinen Willens. — J. M. Franz, Ein neues Buch v. Philipp Langmann. — (292.) K. Voll, Die kunsthistor. Ausstellung in Düsseldorf. — A. Götze, Auch eine Frauenfrage. — Das Gyroskop. — (293.) E. Wrobel, Technische Briefe. 14. — R. Engelmann, Die Gallier in Delphi. — (294/5.) M. J. Minckwitz, Zu Sainte-Beuves 100jähr. Geburtsfeier. — (294.) Ein neuer Gedichtband von Albert Matthäi. — (295.) K. Schmidt, Die Stellung der Bodenreform in d. Gesch. d. Nationalökonomie. — (296.) Ein Brief für die Weihnachtsnummer. — Georg Berlinger, Ein Weihnachtsabend unterm Aequator. Reiseerinnerung. — (297.) Wilh. Lacmann, Deutsches Leben in Südamerika. 4. — Zoellner, Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Max II Emanuel 1682–1726. — L. Geiger, Fünf neue Goethe-Schriften. — (298.) H. Weber, Neue Briefe von Johann Georg Hamann. — G. Leidinger, Neuere Veröffentlichungen über Wasserzeichen d. Papieres. — S. Schott, Ernst Zahns neuer Roman. — (299/300.) G. v. Below, Die Frage der Vermehrung der Fideikommisse in Preußen. — (299.) T. Kellen, Les Nouvellistes. — (300.) R. Wassermann, Eine Steuer auf Tantiemen dramatischer Autoren. Eine Entgegnung auf d. Vorschlag von Dr. Stubmann. — Zwei Schriften von K. E. Franzos.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 26.

Inh.: H. Hart, Zwei »Representative Men«. 2. 3. — Curt Stage, Zum Verständnis der Bibel. — Vinitor, Englische Roman-Literatur. 2.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 13/15. Berlin.

Inh.: (13.) Prozeß Berger. — K. Jentsch, Ein Romantiker. — S. Lagerlöf, Das Hünengrab. — Pluto, Bankenparade. — Wunschzettel. — (14.) Moritz und Rina. — W. Hasbach, Spanien. — P.

Ernst, Die beiden Maler. — R. M. Rilke, Samskola. — Pluto, 1904. — (15.) Port Nikolaus. — W. Hasbach, Spanische Kultur. — K. Scheffler, Wiener Werkstätten. — J. Franke, Lüschen. — H. Hopfen, Die Sendlinger Bauernschlacht. — Pluto, Börsenreform.

Mitteilungen.

Literatur.

„Bücher der Weisheit und Schönheit“ nennt sich eine kürzlich im Verlage von Greiner und Pfeiffer ans Licht getretene Sammlung von Neudrucken, die J. E. Frhr. v. Grotthuß herausgibt. Der Titel klingt etwas feierlich, ist aber sonst nicht unglücklich gewählt, denn es handelt sich wenigstens bei den vorliegenden sieben Bänden in der Tat um lehrhafte oder sogenannte schöne Literatur. Die vornehm prächtige Ausstattung, mit tadellosem Papier und Druck, wird dem Unternehmen zweifellos viele Freunde erwerben helfen, zumal der Preis verhältnismäßig nur gering ist; jeder Band (in 8.) kostet gebunden ℳ 2, 50, zwölf zusammen ℳ 24. Die einzelnen Bände, zu deren Herausgabe oder Bearbeitung berufene Fachmänner gewonnen wurden, haben folgenden Inhalt: **Die heilige Schrift.** Auswahl von Erwin Gros (IX, 163 S.). — Immanuel **Kant**, Kritik der reinen Vernunft. In verkürzter Gestalt (mit Abschnitten aus den Prolegomenen) hrsg. von Professor Dr. Aug. Messer (VII, 188 S.). Diese Ausgabe betrachten wir als besonders verdienstlich und geeignet, das Hauptwerk des großen Philosophen weiteren Kreisen zugänglich zu machen. — **Abraham a Santa Clara.** Auswahl aus seinen Schriften hrsg. von Rich. Zoozmann (VI, 215 S.), kommt auch sehr erwünscht, da eine solche in ähnlicher Weise noch nicht vorhanden ist. — Bogumil **Goltz.** Auswahl aus seinen Schriften, hrsg. und eingeleitet von Fritz Lienhard (172 S.). — **Montesquieu.** Auswahl aus seinen Schriften, hrsg. von Dr. E. Meyer (275 S.). Daraus werden namentlich die „Persischen Briefe“ und der „Geist der Gesetze“ die heutigen Leser interessieren. — Philipp **Massinger**, Der Herzog von Mailand. Tragödie in fünf Akten. Frei bearbeitet von Hermann Conrad (132 S.). — **Fircks**, Karl Frhr. v., Dichtungen. Ausgewählt und hrsg. von J. E. Frhrn. v. Grotthuß (VIII, 208 S.). Vielleicht ist ein ganzer Band mit Dichtungen dieses allerdings trefflichen, der Lesewelt bisher fast unbekannten Dichters für den Zweck des Unternehmens ein bischen viel, und er hätte mit anderen zusammen vorgeführt werden können. — Man darf auf die Fortsetzung dieser sehr zu begrüßenden Veröffentlichungsreihe gespannt sein.

Heinz **Tovote** ist unter die Dramatiker gegangen und hat soeben ein dreiaktiges Stück vollendet, das im Verlage von F. Fontane & Co. in Berlin erscheinen wird.

D'Annunzios neuestes Werk **„La nave“** (Das Schiff) ist eine symbolisch-historische Tragödie, die Venedigs Großwerden und das Recht Italiens auf das Adriatische Meer dartut, also eine **„tragedia nazionale“**, eine Apotheose Italiens zur See. Die Handlung spielt nach dem „A. T.“ im 6. Jahrh., wo die vor den eindringenden „Barbaren“ Geflüchteten die Laguneninseln in eine Stadt verwandeln, Häuser, Paläste, Kirchen bauen, kurz, wo Venedig aus den Fluten der Adria steigt. In dem erstarkenden Gemeinwesen ringen zwei Geschlechter um die Vorherrschaft, die Gratici (später Gradenigo) und die Faletri (später Faliero); der Vertreter der ersten, der gewalttätige und schlaue Marco Gratico wirft die Nebenbuhler nieder und hat Orso Faletro und dessen vier Söhne blenden lassen. Damit hebt die Tragödie an. Dann erscheint Faletros liebreizende Tochter Basiliola, die zu Narses geeilt war, um ihn um Hilfe gegen Marco Gratico zu bitten, dem sie als Meisterin orientalischer Verstellungskunst wie Salome vortanzt, um seine Sinne zu entflammen, ihn desto leichter zu berücken, zu vernichten. In den drei „Episoden“ sind die auflodernde Liebesleidenschaft Marcos zu der schönen Feindin geschildert, und das Stück schließt mit der Blendung Basiliolas durch das Volk, dem Marco die Geliebte vergebens zu entreißen trachtet. Das „Schiff“ (so genannt nach Graticos symbolischem Schiffe **„Totus mundus“**) ist in Versen geschrieben. Ein Prosastück ist dagegen d'Annunzios zweites neues Werk **„La fiaccola sotto il moggio“** (Das Licht unter dem Scheffel), von dem man bisher nur weiß, daß der Dichter darin ein modernes Atridengeschicht auf dem Lande schildert.

Theater.

Im Kgl. Schauspielhaus zu Dresden fand am 15. Dezember 1904 die Uraufführung des fünfaltigen Märchenspiels **„Ramzarit“** von Armin Gimmerthal freundliche Aufnahme. Das Drama behandelt ziemlich frei die der altägyptischen Geschichte entnommene Fabel von der Schatzkammer des Königs Rampsinit, der einem Diebe, der in genialer Weise die Schatzkammer des Königs bestohlen und sich allen Nachstellungen entzogen hatte, die Hand seiner Tochter und das Königreich gab.

Der lustige Schwank in fünf Aufzügen **„Das Abenteuer der Neujahrsnacht“**, nach der gleichnamigen Zschokkeschen Novelle von Ernst Wachler, dem Begründer des Harzer Bergtheaters, gelangte am 31. Dezember 1904 im Erfurter Stadttheater zur Uraufführung. Das Stück ist im Wiener Theaterverlag Austria erschienen.

In München hatte im Volkstheater das vieraktige Lustspiel **„Menschliches-Allzumenschliches“** von Adolf Rosée Ende Dezember v. J. bei der Erstaufführung einen freundlichen Erfolg; ebenso zur selben Zeit im Gärtnerplatztheater **„Der Entdeckte“**, ein lustiges Theaterstück mit Gesang in vier Akten von Frau Hartl-Milius und L. Klein.

Der einaktige Schwank **„Liebe auf chemischem Wege“** von Schasler hatte bei der Uraufführung am 25. Dezember v. J. im Jenaer Stadttheater kraft seiner gesunden Komik einen starken Heiterkeitserfolg.

Im Residenztheater zu Köln gefiel ein neues munteres Lustspiel **„Dolly“** von Christiernson dem Publikum.

Das Stadttheater in Bochum brachte es mit einem neuen Ehebruchsdrama **„Der Leutnant Kramer“** von Frhr. v. Schlicht zu keinem stärkeren Erfolg.

Im Residenztheater zu Stuttgart errang sich der neue lustige Schwank **„Das Rassenweib“** von Siegfried Leinau lebhaften Beifall.

In den Folies Dramatiques zu Paris erregte ein neuer derber Schwank **„Madame Ordonnance“** von Chaueel viel Heiterkeit. Die komischen Szenen der stattlichen Schwiegermutter eines Leutnants, die mit dem Bedienten des letzteren heimlich verheiratet ist, fanden stürmischen Beifall.

Die Uraufführung der neuen Komödie **„Der Bräutigam wider Willen“** von Otto Julius Bierbaum wird Ende Februar im Münchener Hof- und Nationaltheater in Gegenwart des Dichters vor sich gehen.

„Allerseelen“, ein neues Stück von Hermann Heijermans, hat bei der Uraufführung in Amsterdam großen Beifall gefunden, wurde aber von der Kritik einstimmig verurteilt.

„Im Notquartier“, Manöverbild in drei Aufzügen von Frhrn. v. Schlicht und Heinz Gordon, wurde durch Vermittlung der Berliner Verlagsfirma F. Bloch Erben von Direktor M. Bachur in Hamburg angenommen, wo das Werk demnächst die Uraufführung erleben wird.

Das dreiaktige Schauspiel **„Frühlingstod“** von Paul Rudolf, einem jungen Münchner Schriftsteller, gelangte am 9. Januar im Stadttheater zu Regensburg zur Uraufführung.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 3. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 28. Januar 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Romane.

Wilbrandt, Adolf, Fesseln. Roman. Stuttgart, 1904. Cotta Nachf. (300 S. 8.) ℳ 3.

Langmann, Philipp, Leben und Musik. Roman. Ebd., 1904. (325 S. 8.) ℳ 3, 50.

Strauß, Emil, Kreuzungen. Roman. Berlin, 1904. S. Fischer. (342 S. 8.) ℳ 4.

Huch, Friedrich, Wandlungen. Roman. Ebd., 1905. (185 S. 8.) ℳ 2, 50.

Zahn, Ernst, Die Clari-Marie. Roman. Stuttgart, 1905. Deutsche Verlagsanstalt. (320 S. 8.) ℳ 3.

Beyerlein, Franz Adam, Similde Hegewalt. Berlin, 1905. Vita. (437 S. 8.) ℳ 3, 50.

Stratz, Rudolph, Gib mir die Hand. Roman. Stuttgart, 1904. Cotta Nachf. (453 S. 8.) ℳ 4.

Morburger, Carl, Rebellen. Sozialer Roman. Wien, 1905. Moderner Verlag. (282 S. 8.) ℳ 3.

Conrad, Michael Georg, Der Herrgott am Grenzstein. Fränkischer Dorfroman. Berlin, 1905. Otto Janke. (436 S. 8.) ℳ 5.

Land, Hans, Artur Imhoff. Roman. Berlin, 1905. S. Fischer. (296 S. 8.) ℳ 3.

Duimchen, Theodor, Bruch. Roman. Berlin, 1904. Hüpeden u. Merzyn. (406 S. 8.) ℳ 4.

Zapp, Arthur, Herz und Ehre. Roman. Berlin, 1905. Taendler. (115 S. 8.) ℳ 2.

Vor vierzig Jahren erschien Adolf Wilbrandts erster Roman „Menschen und Geister" und noch immer schafft der Dichter mit einer Rüstigkeit und Fülle, wie sie kaum einem der Jungen und Jüngsten zu Gebote steht. Den wahren Freunden und Kennern der Wilbrandtschen Kunst will bei diesem hastigen Gestaltungsdrang des letzten Jahrzehnts fast bange werden, denn es ist unvermeidlich, daß die Werke bei so angespannter Produktivität ungleich werden. Und in der Tat schien das Können des Dichters in den letzten Jahren nachgelassen zu haben, scheinbar! Denn in dem Roman „Fesseln", der in der Wiener Aristokratie spielt, hat Wilbrandt wiederum ein Zeichen völlig ungebrochener Kraft gegeben. Ueber das Ehebruchmotiv und seine Beurteilung werden die Leser natürlich geteilter Meinung sein, aber über die Art der Behandlung, über die geradezu klassisch aufgebaute Komposition, die glänzende Charakteristik und die an altfranzösische Meister gemahnende Erzählungskunst dürften alle kundigen Thebaner einig sein. Hier steht ein Meister vor uns, von dem wir alle lernen können, weil uns seine imponierende, reife Kunst staunend in ihren Bann zwingt.

Im schärfsten Gegensatz dazu steht Philipp Langmann mit seinem österreichischen Kleinstadtroman „Leben und Musik". Zum ersten Male versucht sich der hochbegabte Verfasser des „Bartel Turaser" an einem Roman, aber leider mit geringem Glück; unbeholfen und uneben ist der Anfang der Lebensgeschichte des Subalternbeamten und Musikfreundes Ludwig Stanger; die intrigenhafte, unwahrscheinliche Liebesgeschichte, die ihn schließlich aus seiner Bahn wirft, erinnert sogar bisweilen unangenehm an Kolportageromane, vielleicht als eine psychologische Reminiscenz bei Langmann entschuldbar, ja verständlich, nichtsdestoweniger unkünstlerisch. Die schließliche Entwickelung des Helden zu einem großen Musikgenie, als Folge der Liebeskatastrophe, ist ebenfalls nicht recht gelungen, zum mindesten fehlt die innere Wahrheit, die allein die überraschende Lösung verständlich machen könnte. In den Episoden (z. B. gleich anfangs in der Gerichtsszene) merkt man oft genug, daß man einen Dichter vor sich hat, aber das Ganze deutet nicht darauf hin, daß es ein Romandichter sein könnte.

Was Langmann fehlt, besitzt Emil Strauß, der erfolgreiche Autor von „Freund Hein", in fast überreichem Maße. Die psychologische Entwickelung der beiden Haupthelden seines Romans „Kreuzungen", Hermann und Klara, die aus Typen Persönlichkeiten werden wollen, ehe sie zuletzt sich finden, ist mit großer Genauigkeit und sicherem Takt geschildert. Ueber die Gegenspielerin Elfriede, Hermanns Geliebte, wird sich streiten lassen. Ref. erschien sie gar zu problematisch. Rein äußerlich betrachtet erscheint der Roman handlungsarm, aber die seelischen Vorgänge sind so staunend und mannigfaltig dargestellt, daß wohl jeder Leser auf seine Kosten kommen wird. Nur einige der Nebenfiguren wirken ein bischen flüchtig in ihrer Zeichnung, so die Pflegeeltern Klaras, besonders die Mutter.

Friedrich Huchs Roman „Wandlungen" ist augenscheinlich

als Fortsetzung seines symbolistisch-romantischen Seelengemäldes „Geschwister“ (ebda. 1904) gedacht, ohne daß diese Beziehung auf dem Titelblatt oder sonst irgendwie angedeutet wäre. Vieles im vorliegenden Roman wirkt daher, für sich betrachtet, verworren, ja unverständlich (z. B. fehlt so die Voraussetzung des schwierigen Verwandtschaftsverhältnisses) und das ist schade, denn Huch arbeitet künstlerisch sorgsam und fein, ja vielleicht zu fein. Seine ganze Art, die sich seit dem „Peter Michel“ geklärt und vereinheitlicht hat, erinnert in mancher Beziehung an die Kunst von Fidus, die immer fein und duftig ist, aber freilich nur eine flache, ja im letzten Grunde weichliche Linienkunst bleibt, in der starke Wirkungen völlig versagen. Intime Reize, für Feinschmecker berechnet, l'art pour l'art. Die „Wandlungen“ der ungleichen Eltern Wolf und Alice, der ebenso unähnlichen Stiefgeschwister Cornelia und Jasmin verschwinden unmerklich im Wogen der zahllosen Stimmungen, die das ganze Buch wie ein endloses lyrisches Gedicht durchfluten.

Derb und wuchtig mutet dagegen die gesunde Darstellungskunst des Schweizers Ernst Zahn an, der in seinem neuesten Heimatroman „Clari-Marie“ die merkwürdige Gestalt einer Alpenhebamme zur Heldin macht. Eingangs ist vielleicht mancher geneigt, das Buch ob dieses sonderbaren Vorwurfs aus der Hand zu legen, aber es wäre töricht, denn ein naturalistisches Milieuwerk nach der Berufsseite ist der Roman keineswegs, vielmehr ein interessantes Charakterbild, das allerdings nicht völlig ausgezeichnet, jedenfalls nicht konsequent zu Ende geführt ist. Clari-Marie ist die mächtigste Frau der Gegend, die scheu verehrte Alleshelferin und Alleswisserin, aber bei ihrer zweifellosen Tüchtigkeit auch die gefährliche Beschützerin der religiösen Beschränktheit und eines fest verbissenen Bauernhochmuts. Als ihr Pflegesohn Jaun ein richtiger Doktor wird und ihr und anderen helfen will, stellt sie sich ihm feindlich gegenüber und richtet dadurch viel Unheil an. Zu spät kommt die Einkehr, und die Umkehr gar nicht. Leider ist es Zahn nicht gelungen, die Gestalt zu tragischer Größe herauszuarbeiten, so läßt der Roman am Ende unbefriedigt.

Denselben Mangel neben manchen anderen weist in verstärktem Maße Franz Adam Beyerleins neuester Roman „Similde Hegewalt“ auf. Das Schicksal dieser abenteuerlichen Frau, die als Mädchen an einen rohen adligen Lumpen verkuppelt wird, wirkt weder ergreifend noch tragisch, vielfach aber ebenso widerwärtig wie gewisse Episoden aus „Jena oder Sedan“. Similde erwehrt sich zwar nach ihrer Flitterwochenopferung des brutalen Gatten, wird jedoch in der Trunkenheit abermals vergewaltigt und gebiert nach dem jähen Tode des Gatten ein erblich belastetes Kind, das sie vergeblich zu einem brauchbaren Menschen zu erziehen sucht. Das Kind stirbt, wie sie es zuletzt gewünscht, und nun sühnt die Mutter als Aerztin und Patronin armer Kinder ihre Schuld. In sonderbarem Kontrast zu dieser derben Schauermär steht die romantische Einleitung, die der in der Ichform erzählende Jugendfreund Similden, dem sie ihr Schicksal dann beichtet, ziemlich ausführlich der Haupthandlung vorausschickt. Technisch und künstlerisch steht dieses neueste Buch Beyerleins tief unter seinen früheren Schöpfungen, selbst unter seinen beiden militärischen Sensationswerken.

Ueberzeugender und geschickter behandelt das gleiche Thema von der unverstandenen und doch pflichtbewußten Frau Rudolph Stratz in dem recht interessanten Roman „Gib mir die Hand“, der in den deutsch-russischen Kaufmannkreisen Odessas spielt. Stratz selbst ist anscheinend mit einer dieser angesehenen deutschen Familien verwandt, die vor einem Jahrhundert aus dem Schwarzwald nach Südrußland auswanderten und dort eine blühende Industrie ins Leben riefen. Die Heldin des Romans, Lisa Sandbauer, ist die Frau eines Spekulanten, der seine alte Firma zu Grunde richtet und darüber auch die Liebe seiner braven Frau, die er nicht zu schätzen weiß, verliert. Dennoch hält Lisa an der Seite Sandbauers aus, weil sie ihn im Unglück nicht verlassen will, bis der plötzliche Tod des treulosen Gatten ihre Fesseln löst und ihr erlaubt, dem Geliebten Roba Roloff (übrigens einer gar zu abenteuerlichen Gorki-Natur, die sich dann als ein entgleister baltischer Edelmann entpuppt) „die Hand zu geben“. Die Geschichte ist flott und spannend erzählt wie alle Stratzschen Romane, in die Tiefe geht freilich seine Kunst nicht.

Ein augenscheinlich auf genauester Sachkenntnis beruhendes Bild vom Leben der Züricher Studenten und Studentinnen, insbesondere der russischen Nihilisten, entwirft Carl Morburger in seinen „Rebellen“. Ob und wie stark die Sympathie für diese politischen Märtyrer dem Verf. die Feder geführt hat, kann Ref. nicht beurteilen; nur so viel sei angedeutet: es ist Morburger nicht gelungen, sich über den Stoff zu erheben und dichterisch frei zu werden; er haftet durchweg am Zuständlichen und Zufälligen, er berichtet meist, gestaltet jedoch nur selten. So ist dem Buche kaum mehr als ein aktuelles Interesse beizumessen.

Nach den Beklemmungen, die das Morburgersche Buch verursacht, erfrischt der humorvolle fränkische Dorfroman „Der Herrgott am Grenzstein“ von M. G. Conrad doppelt. Im Vordergrund eine Dorfrevolution und eine verzwickte Liebesgeschichte, im Hintergrund ein grimmiger Froschmäusekrieg. Hie Bullendorf, hie Hopferstadt, hie Luther und hie Papst, dazwischen der alte Herrgottgrenzstein, der allerlei sonderbare Wandlungen über sich ergehen lassen muß, kurz eine ergötzliche Geschichte, von der man nicht zu viel verraten darf, um ihr nicht ihren Reiz zu nehmen. Man lese sie und bei allem Schmunzeln wird man gewahr werden, daß auch ein verwünscht ernstes Stück deutschen Lebens dahintersteckt.

Hans Land ist sechszehn Jahre jünger als M. G. Conrad, aber er hat sich nicht so jung gehalten an Herz und Talent wie sein Münchner Streitgenosse aus dem Jahrzehnt der „großen“ naturalistischen Revolution. An den feinsinnigen Psychologen, den Meister intimer Stimmungskunst aus „Die am Wege sterben“ wird man in dem nüchtern, solid und schablonenhaft zurechtgeschnittenen Unterhaltungsroman „Artur Imhoff“ kaum jemals erinnert; höchstens in der Episodenfigur des Freundes Imhoffs, des Armenarztes Kerber, leuchtet noch ein letzter Schimmer der alten Kunst Hans Lands. Im übrigen Durchschnitt, geradeso wie der „Traumulus“ des alten „Rufers im Streit“ Holz und anderer entarteter Recken aus der Sturmzeit. Prof. Imhoff, ein berühmter Chirurg und älterer Herr, heiratet in einer Gefühlsanwandlung ein junges Dämchen, das ihm durchgeht; als er den Galan fordern will, findet er ihn durch eine frühere Geliebte bereits halbermordet vor und rettet ihm durch eine geschickte Operation das Leben, dann verzeiht er und geht in sich. Voilà tout!

Theodor Duimchens Gründerroman „Bruch“ steht noch etwas tiefer; das Sujet ist noch etwas alltäglicher und die Verwickelung noch mehr abgebraucht. Der Held ist einer der vielen Nachkommen Finks aus „Soll und Haben“, aber ein weit größerer Held, dem nach 1870/71 ein ganzes Garderegiment huldigt. „Theodor Duimchen ist [freilich] ein Ironiker“, sagt der Herr Verleger auf der letzten Seite, man weiß also nicht, ob alles ganz ernst gemeint ist. Hoffen wir es nicht, lieber Leser!

Arthur Zapp meint es jedoch bitterernst mit seiner Geschichte „Herz und Ehre“, in der ein Leutnant die Ver-

lobung seiner Schwester auflöst, weil der Schwager in spe sich vor sieben Jahren in Jugendtorheit vergangen hat. Als derselbe Herr Leutnant jedoch sich selbst in ein Mädchen aus einer „bemakelten Familie“ (vgl. beigelegten „Waschzettel“) verliebt, ändert er seine Anschauungen schleunigst, nimmt den Abschied und sein Mädchen und gestattet dem Schwager z. D. ein gleiches, was dieser mit Dank und Rührung annimmt. Der „Waschzettel“ schließt: „Das alles ist klar und überzeugend psychologisch entwickelt und in der dem Verf. eigenen routinierten und sehr spannenden Weise erzählt. Das Buch wird deshalb auch, wie frühere Arbeiten des bekannten Autors, viele Leser und Freunde finden.“ Unmöglich ist ja nichts auf der Welt, aber diesmal wird's verteufelt schwer halten, der Tobak ist gar zu stark!

Herm. Anders Krüger.

Uraufführungen
in Hamburg und Wien.

Pserhofer, Arthur, Die Stadtväter. Lustspiel in vier Akten.
Uraufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 12. Januar 1905.

Ohorn, Anton, Die Brüder von St. Bernhard. Ein Schauspiel aus dem Klosterleben. Fünf Aufzüge.
Uraufführung des Deutschen Volkstheaters in Wien am 9. Januar 1905
Buchausgabe: Berlin, 1905. Deutsch. Verlagshaus „Vita“.

Feydeau, Georges, Von Hand zu Hand. Lustspiel in vier Akten. Deutsch von B. Jacobson.
Uraufführung des Josefstädtertheaters zu Wien am 10. Januar 1905.

Arthur Pserhofer hat sich diesmal eine, an seinen bisherigen Leistungen bemessen, recht große Aufgabe gestellt. Er hat das aus dem Ehe- und Liebesleben schöpfende geistreiche Lustspiel, bei dem der Stoff und die zugrundeliegende These freilich immer nur als die gute Gelegenheit angesehen wurden, eine möglichst große Zahl von möglichst zündenden Witzen zu reißen, verlassen und eine ernstgemeinte, politisch satirische Komödie geschrieben oder wie ich richtiger sagen will, schreiben wollen. Denn gerade die größere Aufgabe hat sein Unvermögen doppelt offensichtlich gemacht. Während ich für Pserhofers Lustspiel „Der Ehehafen“, über das ich hier vor Jahresfrist berichtete, neben allen Ausstellungen auch noch ein paar anerkennende Worte finden konnte, besteht diese Möglichkeit seinen „Stadtvätern“ gegenüber nicht. — Die These, die das Stück vertritt, läßt sich etwa so ausdrücken: Es gibt nichts, das den Charakter so sehr verdirbt, wie der politische Kampf. Selbst der Zahmste und Ehrenhafteste wird durch ihn zum rabiatsten Gegner und zum gewissenlosesten Ehrabschneider, erst nur in den Verleumdungen der lieben Mitmenschen, bald auch in Wirklichkeit. Und doch geht aus dem Kampfe keiner von denen als Sieger hervor, die sich erst zur Schlechtigkeit entwickeln müssen, sondern der Gewissenloseste, der sie schon längst in höchster Potenz besitzt. Die vollendete Niedertracht siegt. Auf die Zweifel, die man an der taktischen Richtigkeit dieser Meinung hegen kann, will ich nicht kommen, sondern nur betonen, daß sie unmöglich geeignet ist, ein Lustspiel zu tragen. Auf Schlechtigkeiten baut man keine Komödie auf, sondern auf Schwächen, die vom Glanze des Humors umspielt etwas bestrickend Liebenswürdiges erhalten. Das fehlt Pserhofer völlig. Nirgends offenbart er das unumgänglich notwendige Maß des Verstehens und Verzeihens, das der echte Dichter selbst der niedrigsten seiner Gestalten gegenüber besitzt. Auch nicht einer Gestalt hat der Autor ins Herz geschaut und sie lieb gewonnen. Wie konnte er's auch? Sie sind ja nicht das Ursprüngliche, aus dem alles übrige herauswuchs; sie sind nachträglich, damit es hübsch stimmt, zusammengestellt. Wo dem Verfasser dann der Atem auszugehen droht, da nimmt er zu Episoden seine Zuflucht. Das ist, zumal die eigentliche Aktion hinter der Bühne geschieht, in solcher Häufung der Fall, daß der ganze dritte Akt aus nichts anderem besteht wie aus lauter Episoden. Jede bringt eine neue, auf einen Zug gestellte Gestalt, die möglichst karikiert ist, damit es ja hübsch wirkt. Die eigentliche Handlung aber muß solange stille stehen. Das ist eine Bankrotterklärung nicht des Künstlers (davon konnte ja bei Pserhofer nie die Rede sein), sondern des Theaterschriftstellers, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Und im Grunde stehts mit dem ganzen Stück ebenso.

Hans Franck.

Seitdem Hartleben sein in mancher Hinsicht literarisch wertvolles Offiziersstück „Rosenmontag“ geschrieben hat, besitzen wir leider mehr als genügend Soldatendramen. Und seitdem Wilhelm Meyer-Förster sein an verschiedenartigen Stimmungen reiches „Alt-Heidelberg“ auf die Bühne brachte, leiden wir an Studentenstücken keinen Mangel. Nunmehr gesellt sich zu den Offiziers- und Studentenkomödien eine dritte Gattung: das Klosterdrama. Es zu schaffen blieb glücklicherweise einer wirklichen dramatischen Begabung vorbehalten, dem Chemnitzer Schriftsteller Anton Ohorn, den wir bereits seit zwanzig Jahren als einen tüchtigen und fleißigen Romancier schätzen. Auch auf dem dramatischen Gebiete hat er sich schon versucht, doch sind mir da die Erfolge nicht bekannt. Den „Brüdern von Sankt Bernhard“ liegt ein Erlebnis des Dichters zu Grunde. Es ist seine Herzensgeschichte, denn er selbst war sieben Jahre lang Mönch gewesen. Die österreichische Zensur hat der Aufführung dieses Werkes viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt und so kam erst nach Jahresfrist endlich die Aufführung.

Wir werden in dem Drama mit den tiefsten Geheimnissen des Klosterlebens vertraut gemacht. Selbst das geringfügigste Detail bleibt nicht unberührt und es bereitet dem ernsten Dichter eine sichtliche Freude, uns über all die klösterlichen Dunkel Aufklärung geben zu können. Im Mittelpunkte des Dramas steht der Frater Paulus, des Dichters Ebenbild, ein Mönch des Cisterzienserklosters Sankt Bernhard. Seiner bigotten und kranken Mutter zu Liebe trägt er das Ordenshabit, er selbst hätte sich weit lieber den schönen Künsten, der Wissenschaft zugewendet. Doch er führt einen harten Kampf mit sich selbst. Er soll an heiligen Büchern Erbauung finden und er liebt Goethe, Lessing und Wieland, drei Dichterfürsten, die in den Klostermauern verpönt sind. Fortwährende Intrigen und Verleumdungen sind die Folgen. Heuchelei siegt über alle Vernunft, die Lüge über die Wahrheit. Und als er vor der Profeßablegung steht, da wirft er das Ordenskleid von sich und entsagt der Kirche. Ein greiser Mönch, der Pater Fridolin, eine vom Dichter mit inniger Sorgfalt gezeichnete Idealgestalt, gibt Paulus zum Abschiede seinen Segen: „Wer nicht den inneren Beruf für die Kirche in sich fühlt, der mag im Leben sein Glück suchen.“

Dieses Klosterdrama muß man in erster Linie als ein gutes und wirksames Theaterstück gelten lassen, aber auch als Dichtung muß man es anerkennen. Ohorn verfügt über eine erstaunliche Routine und eine bewunderswerte Sicherheit in der Komposition. Die Exposition setzt trefflich ein, ist glänzend entwickelt und schließt ohne jede Theatralik effektvoll. Der zweite Aktschluß ist wohl der beste, der dichterisch wertvollste Akt ist jedoch der dritte. In diesem erreichen das dichterische Können und die dramatische Begabung ihren Höhepunkt. Die Echtheit des Klostermilieus wirkt verblüffend

und man merkt die große Mühe des Dichters, der Farbe des Milieus treu zu bleiben. Ganz unbedeutende Episoden erscheinen mit viel dichterischer Wärme behandelt, die Gestalt des Paulus, mit vielen sympathischen Zügen ausgestattet, ist dem Dichter ganz besonders gelungen und wie aus einem Gusse geformt. Das heuchlerische Wesen des Bruder Simon und die brave Redlichkeit des Bruder Meinrad, zwei scharfe Gegensätze kommen prächtig zum Ausdruck. Der Erfolg war riesengroß, der Beifall klang demonstrativ und etwa dreißigmal mußte der bescheidene Dichter erscheinen, um für den herzlichen Applaus seinen Dank zu zollen. Die ausgezeichnete Darstellung im deutschen Volkstheater mit Herrn Kramer als Paulus unterstützte den Dichter sehr wacker.

Selbst der literarische Direktor Jarno muß dem Publikum Konzessionen machen. Allabendlich wurde an seiner intimen Bühne Bernard Shaws kluge Satire „Helden“ gespielt und nun kommt der fröhliche Fasching und verlangt sein Recht. Und sind wir einmal selbst in Faschingsstimmung, dann entschuldigen wir mancherlei, auch George Feydeaus Schwank „Von Hand zu Hand“ (La main passe), den der unermüdliche Benno Jacobson verdeutscht hat. Ein Satz aus Feydeaus Moralphilosophie: „Würde man einer jeden Frau zwei oder drei Geliebte gestatten, man könnte überzeugt sein, daß sie ihrem Gatten treu bliebe.“ Ein Ehemann mutet seiner Gattin keinen Geliebten zu, er hält sie für eine anständige Frau und darüber ist sie ganz entsetzt. Sie nimmt Rache an ihrem Gatten, indem sie diesen mit seinem Freunde betrügt. Dann heiratet sie ihren Geliebten und ihr ehemaliger Gatte avanciert zum Galan. Das ist so ziemlich der ganze Inhalt des morallosen Scherzes. Feydeau hat schon viel lustigere Schwänke geschrieben als diesen letzten. Bis auf den zweiten Akt, der das Höchste an Frechheiten und Freiheiten bringt, ist die Arbeit ziemlich lau, so gar nicht pariserisch. Ein Phonograph spielt in dem Schwank eine Verräterrolle; mit Vorliebe benutzen die französischen Autoren den Phonograph, der nun allmählich zu langweilen beginnt. Ein erfinderischer Kopf könnte endlich einmal eine neue Abwechslung ausklügeln. Schließlich sei festgestellt, daß der Schwank eine sehr freundliche Aufnahme fand. Das Publikum vergnügte sich außerordentlich und hatte an der flotten Darstellung (Wagen-Jarno-Nerz) seine rechte Freude.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Vierordt, Heinr., Kosmoslieder. Heidelberg, 1905. Winter. (151 S. 8.) Geb. ℳ 3, 50.

Meyer-Bremen, H., Lieben, Glauben, Hoffen, Lieder des Südens. Meran, 1904. Ellmenreich. (111 S. 8.) ℳ 2.

Palten, Robert, Empfundenes. Klänge. Lieder, Gedichte. 2. Auflage. Diessen, 1904. Huber. (100 S. 8.) ℳ 1, 80.

Eelbo, Bruno, Sonnige Tage. Lieder aus einem alten Skizzenbuche. 2. Auflage. Leipzig, 1905. Amelang. (167 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Massow, M. v., Junge Sehnsucht. Hanau, 1905. Clauß und Feddersen. (194 S. 8.) ℳ 2, 40; geb. ℳ 3.

Brandenburg, Hans, In Jugend und Sonne. München, 1904. Bonsels. (110 S. 4.) ℳ 3.

Dietz, Paul, Mosaik. Leipzig, 1904. Elischer Nachf. (172 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 50.

Maurer, Karl Heinr., In stillen Nächten. Altenburg, 1904. Unger. (211 S. 8.) ℳ 2, 50.

Holz, Arno, Dafnis. Freß-, Sauff- und Venuslieder. München, 1905. Piper & Komp. (266 S. 8.) ℳ 1.

Hörmann, Leopold, Geht's mit auf d'Ruz! Wien, 1905. Lechner. (80 S. 8.) ℳ 1, 80.

Musenalmanach deutscher Hochschüler. München, 1904. Allgemeine Verlags-Gesellschaft. (129 S. 4.) ℳ 2, 50.

Jäger, Jacques, Wiener Almanach. Wien und Leipzig, 1905. Szelinsky. (386 S. 8.) ℳ 5.

H. Vierordt ist von jeher ein Weltwanderer mit feinem Liebe gewesen. In den „Meilensteinen“ und „Gemmen und Pasten“ waren es vor allem die sonnigen Gefilde Italiens, auf denen er seine Stoffe suchte und fand; diesmal, in den „Kosmosliedern“, ward, wie er selbst in dem einleitenden Gedichtchen sagt, „der Sänge Stoff .. aller Welt entrafft“. Seine farbensatte Phantasie zieht ihn hier in überirdische Sphären; er ist eine Art lyrischer Jules Verne geworden, und zwar im besten Sinne des Wortes. Er fabuliert und tiefe menschliche Empfindung klingt gerade dort lebhaft und natürlich mit, wo er als Forscher in den höchsten Höhen sich bewegt. Das Unternehmen ist durchaus originell und auch dort, wo köstlicher Humor, wie in „Himmelskinder“, vorschlägt, bewegt er sich auf leichten Sohlen in dem Himmelsraume. Auch in der Form dieser prächtigen „Kosmoslieder“ ist der Dichter so Meister wie immer.

Die Gefühlsergießungen, die H. Meyer-Bremen in dem Zyklus „Lieben, Glauben, Hoffen“ vereinigt und ohne ersichtlichen Grund „Lieder des Südens“ genannt hat, leiden an Ueberschwenglichkeit; daher das Unnatürliche mancher Bilder. So z. B. singt der Dichter:

> An dein Lockenhaar gebunden,
> Folg' ich dir durch Wald und Flur.

Sein eigenes Herz vergleicht er dem Epheu, der alles umrankt, was er ergreift! Dem gesuchten Inhalt entsprechen die hausbackenen Endreime „Herzen — Schmerzen“, „Not — Tod“ &c., die bis zur Ermüdung wiederkehren. Der gewaltsame Reim verleitet den Dichter auch stellenweise zu Gewalttätigkeiten gegen die Sprachrichtigkeit; er schreibt z. B.: „Mein Geist und Sinne dich umschweben“. Unreine Reime wie: „sein — erfreun“, „Blüte — Friede“ gibts eine Legion. Daß der verunglückte Lyriker viel besser auf dem Gebiete epischen Dichtens am Platze ist, beweist unter anderm die schöne Ballade „Die Heldin“, die eigentlich besser den Namen einer poetischen Erzählung verdienen würde.

Zarte Stimmungsbilder bringt Robert Palten in seiner Sammlung „Empfundenes“, die jüngst die zweite vermehrte Auflage erlebte. Dabei erweist er sich als ein frei und fast willkürlich formender Feuergeist, der über eine überraschende Abwechslung von Metrik und Sprache verfügt.

Bruno Eelbo nennt seine Lieder „Bilder aus einem alten Skizzenbuche“ und bezeichnet sie damit als lyrische Reminiscenzen. Er sucht, wie er im einleitenden Spruche sinnig sagt, „Lieb' und Weisheit“, die „traulich Zwiesprach' halten“ und so die Sorge verscheuchen. „Sonnige Tage“ findet er gleich auf der „Wanderschaft“ (S. 3); besonders das reizende Thüringer Ländchen, das er gründlich kennt, Weimar, Eisenach zieht ihn an; geschickt weiß er heimische Sagen und Märchen in seiner Empfindungswelt zu verwerten; vgl. „Am Hörselberg“. Und hätte er uns auch nur die acht Gedichtchen, die er uns unter dem bescheidenen Titel „Lieder“ oder die unter dem Titel „Heimliche Liebe“ beschert, so hätte er den Beweis erbracht, daß er ein echter Dichter ist. In der Ballade „Eine Alltagsgeschichte“ behandelt er mit seltenem Geschick einen ganz gewöhnlichen Stoff von Lust und Leid der Liebe.

M. v. Massows Lieder sind solche „junger Sehnsucht“, die sich jedoch nicht ins Unendliche versteigt, sondern mit starker Kraft an dem schönen Leben hängt. Schon das erste Gedicht „Mein Weg“ bringt den herrlichen Grundgedanken der Liederreihe zum Ausdruck. Verzweifelnd an der Möglichkeit, in die übernatürliche Welt einzudringen, liegt er ge-

brochen am Wege; da rettet ihn ein schönes Kind, das am Wege daherkommt. Eine treffende Reflexion des gesunden Optimisten ist das Gedicht „Vom Glück“ (S. 54). Er sucht das Glück so lange und findet es endlich in tatkräftiger Arbeit. Die „Meereslieder“ am Schlusse sind Perlen tiefsinniger Natursymbolik und duftiger Schilderung.

Hans Brandenburg schwelgt in „Jugend und Sonne“. Die titanischen Ideen, schwungvoll zum Ausdruck gebracht und in originell-sezessionistische Form gegossen, stets in eine Form wie aus einem Gusse, sind sicherlich der Betrachtung wert. Die Einteilung des Stoffes verrät, daß der Dichter seinen eigenen Werdegang schildert; aus dunkler Gegend „diesseits der Sphinx“ gelangt er endlich zum „Lebenstriumph“. Natur und Kunst machen die Saiten seiner Seele hell erklingen und, was sie wiederklingt, ist fürwahr Natur und Kunst.

Paul Dietz ist ein Lyriker, der einen stark objektiven Zug aufweist. Alles ringsum, die herrliche Natur, aber auch die Musik, die Schönheit der Kunst, das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar, werden ihm zum Gegenstande seiner geistreichen Improvisationen. Dazwischen sind frohe Liebeslieder eingewoben, z. B. „Werbung“ (S. 88), so daß der Titel, den der Dichter seiner Sammlung gab, „Mosaik“, trefflich paßt. Ein freundliches Mosaik von gesunden Gedanken und freundlichen Formschönheiten, Ernst von Wildenbruch zugeeignet.

Karl Heinr. Maurer widmet seine „Gedichte in Vers und Prosa“ dem Altmeister Detlev von Liliencron. Wenig erbaulich klingt die erste Dichtung, „Die Sphinx“, welche sich in dem Urnebel der Hypersezession entwickelt. Aber man ist freundlich enttäuscht, wenn man bei der folgenden Liederreihe eine robuste Dichternatur findet, markig im Sinnen und Trachten, etwas ungeschlacht, ja unbändig in der Form, die manchmal auch so gut wie keine ist. Daß der Dichter, wenn es ihm paßt, Vers und Sprache auch elastisch zu verwenden weiß, zeigt unter vielen andern Stücken insbesondere das lyrische Dreiblatt „Venedig“ (S. 94). Das nette Bändchen ist mit dem Bilde des jungen, vielverheißenden Musensohns geschmückt.

Ein Liederbuch von sprudelnder Liebesweisheit, in die altertümelnde, stilgerechte Fassung der verliebten Schäferpoesien Opitzscher Zeit gebracht, ist der „Dafnis“ von Arno Holz. Eine solche Variation von toller Liebelei, mit unerschöpflichem Witz gewürzt, ist noch nicht erfunden und empfunden worden, und die unreuigen „Bußtränen“ am Schlusse setzen dem Ganzen die Krone auf. Der Inhalt, nicht ganz einwandfrei für den Philister, unpassend für junge Mädchen, wird durch die alte Patina des Sanges gleichsam verdeckt und gefeit, zumal auch die meisterhafte typographische Ausstattung mit der Sache im Einklange steht.

Eine treffliche Dichtung in der niederösterreichischen Mundart, welche nach ihrem Erscheinen in Wien die touristischen Kreise in Ekstase versetzt hat, ist „Geht's mit auf d' Rax!“ von Leopold Hörmann. Er nennt die unter diesem kategorischen Imperativ gesammelten Gedichte mit Recht „Bergfrohe G'sang'ln“. Sie sind ein Führer auf der Rax, dem Lieblingsberg der Wiener Touristen, frisch, froh und frei wie alles, was Hörmann bis jetzt im Dialekte seiner engeren Heimat geschrieben hat. Lauter taufrische, herzerquickende Lieder! Oertlichkeiten und touristisches Leben und Treiben auf der Rax werden in einer Reihe kernig-humorvoller Skizzen dargestellt. Eine „D'raufgab'“ behandelt allgemeine Stoffe dörperlicher Poesie.

Zum drittenmal ist der „Almanach deutscher Hochschüler“ erschienen. Manche Darbietungen zeigen echt lyrischen Hochschwung und erfreuliche Formvollendung. Das frische Kolorit der Jugend und die Mannigfaltigkeit des Stoffes, der da von begeisterten Jüngern der Muse von so vielen Seiten behandelt wird, dürfte dem Almanach viele Freunde erwerben. Von dem vielen Schönen sei hier nur erwähnt: Eugen Fischers kurze und gedankenschwere Lieder, Chr. Fleskamps prächtiges Gedicht „Meiner Mutter“ und „Im Streite“, das den Kampf zwischen irdischer Liebe und der Sehnsucht nach den Idealen so anschaulich darstellt, Heinemanns melancholische Lieder und F. X. Schrönghamers Preis seines bayrischen Waldes, ein Stück freundlicher Heimatskunst. Vivat sequens!

Ein vornehmes Buch nach Ausstattung und Inhalt (meist Lyrik, daneben Erzählungen und literarhistorische Beiträge) ist der soeben erschienene 14. Jahrgang von J. Jägers „Wiener Almanach 1905“. Nicht nur, daß in demselben eine Reihe von Beiträgen zeitgenössischer Talente wie Martin Greif, Saar, Marie v. Ebner-Eschenbach, Rosegger, Stefan v. Milow, v. Weißenturm geboten wird, wußte der Verf. auch eine stattliche Menge von wertvollen halbvergessenen oder ungedruckter Stücken verewigter Geister Oesterreichs, so Rob. Hamerlings, Rollets, J. G. Seidls &c., zu tage zu fördern. Von den Erzählungen sei »Tomba di Giulietta« von Karl Landsteiner, von literarischen Abhandlungen die „Ueber japanische Dichtung“ von Jacques Jäger und „J. G. Seidl als Familienvater“ vom Berichterstatter, von humoristischen Skizzen C. Merwarts „Eine russische Kur“ genannt. Ein praktischer Wegweiser für den Wiener Boden bildet den Schluß des inhaltreichen Bandes, der mit einer stattlichen Reihe künstlerisch ausgestatteter Illustrationen geziert ist.

Karl Fuchs.

Der ungarische Wallenstein.

Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht in drei Teilen von Schiller. In das Ungarische übersetzt von Ludwig Dóczi. Budapest. F. Wodianer & Söhne (Robert Lampel). (240 u. 265 S. 8.) Kr. 15.

Die ungarische Literatur hat die Wallenstein-Trilogie erobert. Die Zeitungsphrase hat in diesem Falle einen ernsten Sinn: es war ein langer und harter Kampf notwendig, das kolossale Gedicht Schillers zu bezwingen. Unzulängliche, ja klägliche Versuche mußten der künstlerischen Uebersetzung vorausgehen; Wallensteins Tod aus der Feder Stephan Hegedüs' war die einzige ehrliche Arbeit; jetzt endlich, ein rechtzeitiger, sinniger Gruß aus der Ferne zur diesjährigen Schiller-Feier, liegt der ganze Wallenstein in ungarischer Sprache vor. „Die schwächste Seite jedes klassischen Buches ist die, daß es zu sehr in der Muttersprache des Autors geschrieben ist“, sagt der unübersetzbare Nietzsche. Man braucht auf die Schwierigkeiten, die eben dieses großartigste Gedicht Schillers für den Uebersetzer bedeutet, nicht erst hinzuweisen. Er muß ein Künstler der Sprache sein, um die feingewebte Form niemals zu verletzen; er muß ein Dichter sein, der den Inhalt der Teile und des Ganzen richtig erkennt; ein Philosoph, der bei der ersten Seite auf die Vollkommenheit verzichtet.

Trotz aller Hindernisse wurde die ungarische Wallenstein-Trilogie ein Meisterwerk der Uebersetzungskunst. Allerdings eignet sich das magyarische Idiom ganz besonders für das hehre Pathos dieser Tragödie. Wenn aber auch die leise Resonanz der Sprache den Uebersetzer unterstützte: es bleibt sein Verdienst, daß die ganze kräftige Melodie der dramatischen Dichtung in seiner Umarbeitung nochmals ertönt. Ludwig Dóczi ist überhaupt der verdienstvollste Vermittler der deutschen und ungarischen Literatur. Wir verdanken ihm die ungarische Form des Faust, der Schillerschen Gedichte, und eben

bereitet er die Uebersetzung von Goethes Lyrik vor; von der Literatur seines Vaterlandes verdolmetschte er die tiefsten Gedichte Petöfis, Aranys und die Madáchsche „Tragödie des Menschen“. Es dürfte kein Zufall sein, daß die Wallenstein-Trilogie all diese fleißige und wertvolle Arbeit überragt. Dóczi hat für die Vorzüge und für die Fehler dieses Werkes ein ungewöhnlich inniges Verständnis. Wir denken an die „Fehler“ im Sinne Goethes, der zu Eckermann sagte: „Selbst mit dem Wallenstein geht es mir nicht anders. Ich kann nicht umhin zu glauben, daß Schillers philosophische Richtung seiner Poesie geschadet hat; denn durch sie kam er dahin, die Idee höher zu halten als alle Natur, ja die Natur dadurch zu vernichten.“ Die unglückliche Regisseurtätigkeit der Metaphysik, aber andrerseits auch die liebevolle, menschliche Erklärung der herrlichen Feldherrnpläne, der mächtigen Feldherrnkämpfe, des tragischen Feldherrnzusammenbruchs hat Ludwig Dóczi verstanden und verstehen lassen.

Ueber die Einzelheiten kann man den Lesern, die der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, leider nicht berichten. In diesem Falle würde natürlich auch der Tadel zu Worte kommen. An manchen Stellen ist der Kampf der Klarheit und der Treue noch zu merken, und jeder Sieg bedeutet da auch einen Verlust. Manche Stelle würde die eifersüchtige Philologie der Magyaren rügen. Aber das sind nur Kleinigkeiten. Der ausführliche Vergleich würde in letzter Reihe doch nur den Beweis erbringen, daß die technischen Schwierigkeiten mit wahrer Bravour überwunden sind (wie z. B. in der wortspielreichen Kapuzinerpredigt), und daß die tiefsten Feinheiten der Trilogie bei der Uebertragung keine Einbuße erleiden mußten.

Eugen Kovács.

Zeitschriften.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1904. Nr. 292/299. 1905. Nr. 2/7.

Inh.: (292.) M. Herzl, Musikalische Anfänge. — (295.) Tippmann, Zur Entwicklungsgeschichte des Hypnotismus. — (297.) E. Löbl, Das malthusianische Frankreich. — (299.) R. Holzer, Eine Stifter-Biographie. — (2.) V. Thumser, Ausweise und Semestralzeugnisse: Pflichten der Schule, Pflichten des Hauses. — (4.) L. Brosch, Jacopo Bellini. — (5.) K. H. Strobl, Phantastische Romane. — (7.) A. Penck, Der 8. internationale Geographenkongreß.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 793. Rom.

Somm.: G. Deledda, Nostalgie. Romanzo. — E. Masi, L'anno terribile. Une époque dei fratelli Margueritte. — G. Biagi, Eugenio Cecconi. — U. Ojetti, Tra i monti di Gog e Magog. Note di viaggio nella Russia asiatica. (Con 6 ill.) — A. Albertazzi, Il vaso di Monbrezia. Novella. — P. Lombroso, Quel che si trova nei giornali ... — E. Gianturco, IlCongo e l' Inghilterra secondo la convenzione internazionale d. Berlino. — A. Baccelli, La riforma delle scuole medie. — S Casana, Dov' è il pericolo. — G. Boni, Oltr' Alpi. Ai cultori della civiltà romana. — F. Pometti, Studi leopardiani di B. Zumbini. — La grande prova della Francia. — M. Ferraris, Come si viaggia in Italia e all' estero.

The Athenaeum. Nr. 4028/29. London, Francis.

Cont.: (4028.) James I and VI. — The diary of Henry Greville. — The evolution of Japan. — A chronicle of Henry VIII. — The history of Dagenham. — Chinese books. — Mr. John Henry Lock. — The Viceroy's postbag. — History and the science of archives. — The book sales of 1904. — The Rev. R. Lovett. — The British Museum reading-room. — The sources of Alcuin's Liturgical libellus. — Marshall Ward on leaves. — Huxley's physiography. — Natural history essays. — Geographical books. — Salt-water fishing. — Memorials of Burne-Jones. — (4029.) Memoirs of Charles I. — Letters of Horace Walpole. — The correspondence of Admiral Markham. — A soldier's service in India. — Historical remains of E. A. Freeman. — Theological books. — A winter sunset. — Classical association of England and Wales. — When was John Knox born? — The history of Wexford. — Incorporated association of assistant masters. — Through the unknown Pamirs. — Modern science and theory. — The analytical theory of light. — The Becquerel rays and the properties of Radium. — The mathematical theory of electricity and magnetism. — The work of Watts at Bourlington House. — Drama (The Stratford town Shakspeare; The Scarlet Pimpernel).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. Karl M. Klob. 5. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: W. Frhr. v. Appel, Die Kultur. — O. Ble, Hermann Hendrich. — E. Deutsch, Die Frage d. Mißheiraten in Deutschland. — K. M. Klob, Gustav Mahler u. seine dritte Symphonie. — Frhr. van Oestéren, Ein neuer Künstlerroman. — Ferd. Grüner, Die Marstöchter.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 8. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. Klaar, Das Schlagwort Tendenz. — H. Mayne, Storm, Keller u. Meyer. — M. Sydow, Zur Wieland-Forschung. — R. Jaffé, Leute a. d. Odenwald. — E. Kreowski, Kropotkin. — A. Karrillon, Wanderschaft.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 1/2. Berlin.

Inh.: (1.) R. Bartolomäus, Adel und Besitz. — F. Eißenhardt, Die Gründe d. Abneigung Englands gegen Deutschland. — W. Hellpach, Die Pensionopolis. — F. Rose, Subjektive u. objekt. Kritik. — Stauf v. d. March, Gyp. — R. Klein, Walt Whitman. — H. Kibbe. Des Menschen Sohn. — J. Stutzin, Das Schicksal d. Heiligen Floryan. Die Geschichte e. litauischen Schutzpatrones. — (1/2.) W. E. Siebert, Das Kolleg üb. d. Ehewissenschaft. Gelesen v. Ben Akiba i. J. 1950. — (2.) K. Walcker, Der mod. Sozialismus. — Caliban, Die Gattin des Majors. — E. Grottewitz, Der Himmelsraum. — A. Weis-Ulmenried, Rich. Wagners Philosophie. — O. Grautoff, Neue Forschungen zur Maltechnik. — H. Schlichting, Maria.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 1/2. Leipzig.

Inh.: (1.) Eine Silvesterbetrachtung. — (1/2.) Die Mobilmachung v. 1870. — Bérards Homerwerk. — (1.) Eine Kunstgesch. d. 19. Jh. — (1/2.) Bilder a. d. deutsch-französ. Kriege. Aus d. Nachlaß v. Fr. Rayel. 1. 2. — E. Hohrath, Im alten Brüssel. 1/3. — (2.) M. v. Pirch, Die Aussichten d. Morogorobahn. — J. Poeschel, Von der Reichshauptstadt nach dem Riesengebirge durch die Luft.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 1. Kiel.

Inh.: Wieding, Unsere Heimat u. d. Amateur-Photographie. — Ehlers, Woher der Name Altona? (Mit Bildern.) — Mestorf, Verbreitung u. Alter der Spiele. — Lorentzen, Die Entwicklungsgeschichte der Dünen an der Westküste von Schleswig. (Mit Bildern.) — Reimers, Zur Aufhebung der Leibeigenschaft.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 1/2. Berlin.

Inh.: (1.) Naumann, Sozialdemokratie und Schule. — Theod. Barth, Der verzuckerte Protektionismus. — R. Charmatz, Herrn v. Körbers Ende. — Graf v. Hoensbroech u. A. Urbain, Der Kampf gegen den Ultramontanismus. — G. Traub, Ein Vermächtnis. — R. Drill, Von d. merkwürdigen Schicksal d. Philosophie im 19. Jh. — (1/2.) E. Schlaikjer, Aus d. Papieren e. Philanthropen. (Forts.) — (2.) Naumann, Der wachsende Volksbedarf. — A. Wilbrandt, Sozialpolitischer Rückblick. — H. Sieveking, Zur Reichsvermögenssteuer. — W. Walz, Erlebnisse im Ruhrkohlenrevier. — W. Dohrn, Die liberale Einigung in Bayern. — G. Traub, Das Neue Testament. — P. Schubring, Goethes „Lili“.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 4. Heft. München, Kösel.

Inh.: Ph. Kneib, Ewiges Leben. — E. v. Handel-Mazzetti Jesse u. Maria. Roman. — W. Streitberg, Edmund Hardy. Ein Gelehrtenleben. — J. Mausbach, Die Bedeutung der Ideen f. d. sittl. Kultur. — M. Herbert, Eine letzte Stunde. — O. Feeg, Der Schnellverkehr in Gegenwart u. Zukunft. — R. Steinhauser, Rich. Wagner an Mathilde Wesendonk. — W. Seiden, Scherzhaftes von Mathematikern. — H. Kraeger, Rückblick auf die große internation. Garten- und Kunstausstellung in Düsseldorf.

Monatsblätter für deutsche Literatur. Hrsg. von Albert Warneke. 9. Jahrg. 2/3. Heft. Berlin, Gose & Tetzlaff.

Inh.: (2/3.) G. Lomer, Träume. — (2.) L. Schröder, Timm Kröger. — W. Schmidt, Neue Bücher für die Jugend. — R. W.

Enzio, Holzamer. — E. L. Schellenberg, Gersdorff. — F. Droop, Wiegershaus. — (3.) H. Krüger, Adalbert von Hanstein. — Martin Boelitz, Victor Blüthgens „Im Kinderparadies". — R. W. Enzlo, Karl Ernst Knodt. — E. Reményi, Hugo v. Hofmannsthal. — L. Vandersee, Gedichte von Hermione v. Preuschen. — F. Wiegershaus, Wilhelm Lennemanns „Aus Bauernlanden".

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 3. Wien, Hölder.

Inh.: W. A. Neumann, Ueber die neuesten österreich. Palästinaforschungen (Proff. Sellin und Musil).

Die **Nation**. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 15/16. Berl., G. Reimer.

Inh.: (15.) P. Nathan, Unsere innere Politik. — G. Gothein, Der Artikel 54 der Reichsverfassung. — E. Katz, Liberalismus und Klassenkampf. — J. J. David, Alexander in Babylon. — A. Filger, Paul Heyse als Uebersetzer. — P. Schubring, Albrecht Dürers schriftl. Vermächtnis. — (15/16.) A. Heine, Jette der Zickzack. (Ein Märchen.) (Schl.) — (16.) Fr. Weinhausen, Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrkohlenrevier. — W. Goetz, Die Einigung d. bayer. Liberalen. — Korpskommandant und Feldwebel. — A. Pohlmann, Weltzuckerindustrie u. internation. u. koloniales Recht. — Th. Barth, Theodor Mommsens Reden und Aufsätze. — R. Pissin, Frau Rath. — S. Samosch, Frankreichs größter Pamphletist.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 28. Jahrg. Februar 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: M. Jokai †, Die Himmelsstürmerin. Roman. Deutsch v. L. Wechsler. 2. — A. Thümmel, Eine Fahrt nach Ba'albek. — J. Partsch, Jakob Caro †. (Rede.) — R. Heubner, Messidoro. — H. Larsson, Ibsens Peer Gynt. A. d. Schwedischen übers. v. T. Klein. — H. Lindau, Canroberts Erinnerungen. — Freifrau L. v. Meerscheidt-Hüllessem, Bauernhochzeit in Kurland vor 30 Jahren und jetzt. Eine Plauderei.

Tägliche **Rundschau.** Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1904. Nr. 305/307. 1905. Nr. 1/9.

Inh.: (305/7 u. 1/9.) H. Modersohn (H. Birkenfeld), Die Steveniтzer. Roman. — W. Busse, Ein Neujahrsfest in Solo (Java). (306/7.) F. W. v. Oestéren, Der Handelsgeist. Ein mod. Märchen. — (1/2.) Neue Bismarck-Briefe. — (3/4.) Austrasieus, Aus Japan u. Korea. (Forts.) — (4.) Aus der Jugend des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. — (5.) Ein Brief Leo Tolstois an d. Zaren. (Erste Veröffentlichung.) — R. Reichhardt, Wider die heiligen drei Könige. — (6/7.) O. v. Leixner, In Sachen des „Volksbundes". — (6.) F. Victor, Ein Idyll. — (7.) Th. Zell, Wie trinkt der Wolf? (8.) H. Zimmer, Volkstumspädagogik. — L. Diels, Das Botan. Museum in Dahlem bei Berlin. — (9.) Patrouillenritte im Hereroland. Aus d. Kriegstagebuch des † Grafen Wolf Werner v. Arnim.

Sonntagsbeilage Nr. 1/3. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 1, 13 u. 25.

Inh.: (1/2.) K. Ed. Schmidt, Der Tod der Königin-Mutter Sophie Dorothea v. Preußen. — (1.) Franz Jünemann, Kant als Dichter. Eine literar. Studie. — H. Singer, Die Bewässerung der Ebene von Tschengtu, ein chines. Kulturwerk. — Ed. Engel, Eine Berliner Volksbibliothek. — (2.) F. Paulsen, Aus der deutschen Universitätsstatistik. — L. Geiger, Iffland-Studien. — (3.) Im belagerten Paris 1870/71. Tagebuchblätter von Edmond de Goncourt. Verdeutscht v. H. Stümcke. — S. Rahmer, Goethe und Ernst v. Pfuel. Ein zweiter Beitrag zu „Goethe u. Oesterreich". — Wald u. Waldverwüstung.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 93. Bd. 47. Jahrg. Nr. 13/16. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (13/16.) W. Hegeler, Flammen. Roman. — (13.) Th. Zell, Gibt es Tiere, die keine Feinde haben? — Merow, Künstlermütter. — H. Klein, Neues vom Himmel. — M. Lampadius, Vom Neujahrsfest der Chinesen in Kalifornien. — T. v. Torn, Das gnädige Fräulein. Humoreske. — (14.) L. Bürkner, Farbe u. Farbenharmonie. — Paseent, Malerische Winkel. — H. Urban, Der gelbe Mantel. — C. Lund, Am Fischmarkt. — St. Jones, Vom Zarenhofe. — (15.) E. Zimmermann, Die neuen Kaufmannsgerichte. — A. Schrey, Bibliothekzeichen deutscher Dichter. (Mit 32 Exlibris.) — M. Janitschek, Sonnenblume. Erzählung. — Von der deutschen Südpolarexpedition. — (16.) Th. Seelmann, Schlaflosigkeit. — A. v. Wilke, Württembergs Oberhaus. — Roda Roda, Sprichwörter des Morgenlandes. — A. Harder, Empire. Skizze. — A. Pfeil, Eine neue Art amerikanischer Frauenklubs. — K. Kaulen, Die Bewohner der Philippinen.

Die **Umschau.** Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 1/3. Frankf. a. M.

Inh.: (1.) L. Boltzmann, Ueber d Begriff d. Glücks. — (1/2.) O. Flamm, Sicherheitseinrichtungen d. Seeschiffe. — (1.) L. Reinhardt, Das Doppel-Ich. — G. Walter, Die Erzeugung v. künstl. Kampfer. — (2.) K. Sapper, Die Vorgänge am Mont Pelé u. der Untergang Pompejis. — (2/3.) J. Hundhausen, Eindrücke v. einer Weltreise. — (3.) Erl. Frhr. v. Nordenskjöld, Die große Hölle. Reisebrief. — Schwaßmann, Marsbeobachtungen am Lowell-Observatorium. — Neue elektrische Glühlampen. — R. Hennig, Das Problem des „klugen Hans" und der Spiritismus.

Die **Wage.** Hrsgbr.: R. Strauß. 7. Jahrg. Nr. 1/3. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (1.) L. Vogler, Das Jahr 1904 i. d. Politik Oesterreich-Ungarns. — Neque, Die Demission des Kabinetts Koerber. — G. Brandes, Kairo. — L. Karell, Neujahrsgeschenke für 2005. — M. Toronski, Ethik, Individualismus u. Erziehung. — (1/3.) R. Lothar, Vom Theater. — (1.) J. Lemaitre, Die zwei Heiligen. — F. Gruner, Die wahre Ursache. — (1/2.) O. Levertin, Aus d. Tagebuche eines Herzens. — (1 u. 3.) A. Gérard, Volkswirtschaftliches. — (1/2.) Wiener Köpfe: Dr. Julius Ofner. Dr. Rud. Lothar. Peter Altenberg. Der Wiener Dramaturg. — (2.) Neque, Ministerium Gautsch. — Verax, Der Reichstagsschluß in Ungarn. — Staski, Port Arthur. — R. Schlossar, Boecklins Heimstätten in Florenz. — Quisque, Herbert Spencer. — Kadisch, Der Marxismus im freisozialistischen Lichte. — A. Gérard, Die finanzielle Lage Rußlands u. Japans. — (3.) Quidam, Pobjedonoszew oder Tolstoi. — Ricardo, Eine Mine. — J. Popper, Fundament e. neuen Staatsrechts. — A. v. Zemlinszky, Siegfried Wagners „Kobold" und die Wiener Volksoper. — L. Karell, Warum Zenzi ihre Lehrerin nicht mag. — F. Faller, Märchen.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. Heft 1/3. Leipzig.

Inh.: (1.) H. Aldegrever, Aachen, Deutschlands älteste Kaiserstadt. (Mit 6 Abb.) — (1/3.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. — (1.) C. Faber, Der durchgegangene Luftballon. — R. Ortmann, Was nimmer aufersteht. Skizze. — L. Schulze-Brück, Die Modesilhouette der Frau im 19. Jh. (Mit 12 Abb.) — Im Innern einer Weberhütte d. sächs. Oberlausitz. (Originalzeichn.) — (1/3.) A. Harder, Naëmi. Roman. — (1.) Gratulationskarten aus alter Zeit u. a. — (2.) F. Grautoff, Neue japan. Schlachtenbilder. (Mit Kunstbeil. u. 6 Abb.) — C. M. Gießler, Der Einfluß der Kälte auf unser Seelenleben. — (2/3.) K. v. Heigel, Eine Inkognito-Reise. Humoreske. — (3.) J. J. David, Sizilien. (Mit Kunstbeil. u. 9 Abb.) — Seestern, Sewastopol u. Port Arthur. Eine militär. Studie. — E. Rema, Moderne Magier. (Mit 4 Abb.)

Die **Woche.** 6. Jahrg. Nr. 1/2. Berlin, Scherl.

Inh.: (1/2.) E. v. Bergmann, Ueber Schußwunden aus dem modernen Infanteriegewehr. — (1.) J. Trojan, Auserlesene u. Auslese-weine. Plauderei. — W. Ostwald, Die Technik der Malerei. — (1/2.) R. Stratz, Du bist die Ruh. Roman. (Forts.) — (1.) H. Gercke, Unsere Admirale. — G. Bäumer, Im Lehrerinnenseminar. — J. Andresen, Heimkehr. Skizze. — A. Pitcairn-Knowles, Winterluft im Engadin. — (2.) A. Frhr. v. Siebold, Deutsche Kulturerrungenschaften in Japan. — C. Posner, Winterreisen u. Winterkurorte. — Der vornehmste englische Jachtklub. — A. Robert, Diademe. — Das Lieblingsrevier des Zaren. — K. Bornhak, Paßwesen in alter u. neuer Zeit. — A. O. Klaußmann, Ein Kapitel vom Salz

---

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 4. Jahrg. Nr. 20. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Innere Mission u. Kirche. — H. Kötschke, Die Schulfrage auf d. preuß. Sozialistentag. — W. E. Siebert, Die liberale Bewegung im Zarenreiche. 2. Die Freiheit der Ueberzeugung. — M. Kronenberg, Ein Wort gegen Haeckel. — E. Haeckel, Die Antinomien von Immanuel Kant. — H. E. Ziegler, Nochmals über d. Kantianismus. — Zu Montefiores „Liberal Judaism".

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 1.

Inh.: L. Stein, Der Philosoph Herbert Spencer als Journalist. — H. F. Helmolt, Geschichtsliteratur. — Das deutsche Theater in kulturgeschichtlicher Darstellung.

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 1/11. München.

Inh.: (1.) Ein Neujahrswunsch Goethes. — (1/2.) R. Petsch, Wilhelm v. Humboldt über Charakterstudium u. Charakterbildung. — (1.) E. v. Sallwürck sen., Badische Kunst. — (2.) M. Reschreiter, Das Ende des Mystizismus. Literar. Studie. — (3/4.) P. Marsop, Die großen Städte im neuen Italien. — (3.) L. Geiger, Schiller im Urteile der Zeitgenossen. — St. Zweig, Eine biblische Dichtung. (4.) S. Merkle, Zur Vorgeschichte des 30jähr. Krieges. — A. Sehlhof, Rudolf Herzog: Das Lebenslied. — (5.) B. L. Wittich, Natorps Sozialpädagogik. — H. Conrad, „Bücher der Weisheit u. Schön-

heit". — (6.) Briefe von Henrik Ibsen. — E. Roth, Geschichte der Pharmacie. — (7.) E. Kautzsch, Eduard Reuß u. Heinrich Graf in ihren Briefen. — Die Kümmernisbilder. — Essays u. Erinnerungen von Theodor Gomperz. — (8.) A. Höfler, Arbeitsideal u. Bildungsideal. — Der erste Band des Archivs für Theatergeschichte. — (9.) M. Gruber, Tuberkulose u. Wohnungsnot u. Herr v. Behring. — M. Kemmerich, Die Geschichte des literarischen Porträts in Deutschland. — Photographie des Unsichtbaren. — (10.) A. Elster, Die Frau und die Wohnungsreform. — D. H. Müller u. O. Weber, Zur Hammurabi-Kritik. — (11.) Ein Urteil üb. d. Reichsfinanzreform. — Der König mit der Dornenkrone.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 16/17. Berlin.

Inh.: (16/17.) L. Stein, Die Rasse. — (17.) Jul. Hart, Der Feind unseres Lebens. — E. Hubbard, Glukose. — B. Rüttenauer, Toskanische Kunstnester. — Karl Jentsch, Ums Tierexperiment. — Pluto, Der Baumwollkrach. — E. Emerson, Beim General Stoessel. — (17.) M. Dreyer, Saxa loquuntur. — F. K. Ginzkey, Novelle. — Roda Roda, Ein verkommenes Genie. — Pluto, Der Strike. — Bismarcks Wahnsinn.

Mitteilungen.

Literatur.

Der diesjährige **Grillparzer-Preis** von 5000 Kronen wurde durch einstimmigen Beschluß Gerhart Hauptmann für sein Drama „Der arme Heinrich" verliehen. Der Dichter erhielt den Preis damit zum dritten Mal; früher schon wurde er ihm für „Fuhrmann Henschel" und „Hannele" zu teil.

Im **literarischen Nachlaß** des Wiener Schriftstellers Theodor **Herzl** († am 3. Juli 1904) befindet sich eine Fülle ungedruckter Schriften: eine interessante Briefsammlung, Notizen, Einfälle, Kernsprüche, Beobachtungen, einige druckfertige Arbeiten, z. B. zwei „Märchen", aus der allerletzten Zeit stammend. Die unveröffentlichten zionistischen Reden und Essays werden zusammen mit den gedruckten Arbeiten zu einem Werk unter dem Titel: „Theodor Herzls sämtliche zionistische Schriften" vereinigt und von Prof. L. Kellner, dem von Th. Herzl testamentarisch bestellten Herausgeber des literarischen Nachlasses, mit kritischem Apparat herausgegeben werden; daran wird sich eine Biographie Herzls aus der Feder Dr. Max Nordaus reihen. Das Hauptwerk bleibt das „Tagebuch" (18 Bücher), das nicht nur die Geschichte von Herzls zionistischer Tätigkeit vom Anfang bis zu seinem Tode, sondern auch eine plastische Darstellung der unsere Zeit beherrschenden Persönlichkeiten enthält. Ueber die Frage, ob und wie dieses Tagebuch zur Veröffentlichung gelangen soll, sind noch keine Beschlüsse gefaßt worden.

Der **handschriftliche Nachlaß** der Schriftstellerin Karoline **Pichler** († am 9. Juli 1843), der sich im Besitz der „Internationalen Anstalt für Literatur und Kunst J. J. Plaschka" in Wien befand, ist von der Stadt Wien erworben worden.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart hat unter ihre einbändigen Klassiker-Ausgaben nunmehr aufgenommen: **Fritz Reuters sämtliche Werke.** Mit Vorwort und biographisch-literarischer Würdigung von Otto Weltzien und einem Bildnis des Dichters nach Josef Kriehuber. (959 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 4. Die Bekanntschaft mit dem genialen mecklenburgischen Dichter, dessen Gemütstiefe und unerschöpflicher Humor ihm schon allenthalben zahlreiche Freunde verschafft haben, wird durch diese beispiellos billige Ausgabe sicher in alle Schichten der lesenden Bevölkerung dringen und dort festen Fuß fassen. Das Vorwort und „Reuters Leben un Warke" führen in lebendiger Darlegung in die Lesung ein. Namentlich seien auch die Volksbibliotheken auf die Ausgabe aufmerksam gemacht.

Der amerikanische Komponist John Philip **Sousa** hat einen Roman vollendet, der Erinnerungen aus seiner Kindheit behandelt und in Washington spielt.

Otto **Ernst** hat seine neueste Dichtung „Sinfonie in vier Sätzen" und Episoden aus „Asmus Sempers Jugendland" dieser Tage der Berliner Lessing-Gesellschaft vorgetragen.

Theater.

Ein neues Werk von Gunnar Heiberg, das vieraktige Schauspiel **„Tragödie der Liebe"**, wurde mit starkem Erfolge im Nationaltheater zu Christiania zum ersten Male aufgeführt.

„Der Roland von Berlin", ein historisches Schauspiel von Silesius, nach dem gleichnamigen Roman von Willibald Alexis, war von der Direktion des Stettiner Bellevue-Theaters zur Aufführung am 27. Januar bestimmt. Die Aufführung wurde aber von der Zensur untersagt, weil in dem Stück ein Hohenzoller eine Hauptrolle spielt. Es besteht die Bestimmung, daß in solchen Fällen erst die Genehmigung des Königl. Zivilkabinetts eingeholt werden muß.

Thilo v. Trothas jüngste Arbeit, das vieraktige Schauspiel **„Märkische Junker"** erzielte bei der Uraufführung im Magdeburger Stadttheater am 16. Januar nur in den beiden letzten Akten einen stärkeren Erfolg; die zwei ersten Akte sind in der inneren Entwickelung matt. Das Stück bringt die Tragödie des Wilkin von Lindenberg nach Wilibald Alexis' Roman „Die Hosen des Herrn von Bredow" und gibt ein Sittenbild des märkischen Adels um das Jahr 1500.

Hugo v. Hofmannsthals neues Schauspiel **„Das gerettete Venedig"** wurde am 21. Januar zum ersten Male im Berliner Lessingtheater aufgeführt.

„Königsglaube", ein fünfaktiges biblisches Drama von Hermann Stodte, hatte bei seiner Erstaufführung in Elberfeld schönen Erfolg.

Hans Pfitzners **„Rose vom Liebesgarten"** fand am 12. Januar im Hamburger Stadttheater laue Aufnahme.

Das kgl. Theater in Kopenhagen führte am 17. Januar ein neues Stück des Schauspielers und Dramatikers Paul Nielsen, das Lustspiel **„Landurlaub"**, auf. Die Handlung dreht sich um ein angesehenes altes Kaufmannsgeschlecht; ein Angehöriger desselben, ein Mann von etwas dunkler Herkunft, findet während seiner Marinedienstzeit gelegentlich eines Landurlaubs auf wunderbare Weise seine richtigen Eltern.

Das Schauspiel **„Um seinetwillen"** von Selma Erdmann-Jesnitzer, Gattin des Direktors des Bremer Stadttheaters, hatte bei der ersten Aufführung im Hoftheater zu Darmstadt am 11. Januar starken Erfolg.

Das vieraktige Schauspiel von Ottokar Tann-Bergler **„Auf Mensur"**, ein Studentenstück mit vernünftiger Tendenz, erntete am 30. Dezember bei seiner Erstaufführung im Wiener Raimundtheater reichen Beifall.

Verschiedenes.

Als Grundlage eines **Nationalfonds für deutsche Dramatiker** stiftete der Herzog Georg von Sachsen-Meiningen anläßlich der bevorstehenden Schiller-Gedenkfeier den Betrag von 20 000 ℳ.

Die von Johannes Fastenrath ins Leben gerufenen und geleiteten **Kölner Blumenspiele** werden sich auch im Mai 1905 wiederholen. Frau Staatsminister Dr. Rothe in Weimar hat einen außerordentlichen Preis gestiftet, dessen Verwendung sie den Preisrichtern überläßt, und Herr Wilh. Heyer in Köln hat eine Brillant-Busennadel für ein leicht in Musik zu setzendes kurzes Lied bestimmt. Aus Anlaß der Jahrhundertfeier von Schillers Todestag und des dritten Zentenariums der Veröffentlichung des Don Quixote ist von der Leitung der Spiele eine Erzbüste Schillers als Preis für das beste Gedicht auf Schiller und eine Prachtausgabe des Don Quixote mit den Zeichnungen von Doré für das beste Gedicht auf Cervantes ausgesetzt worden. Als Frist für die Einsendungen der Gedichte auf Schiller und Cervantes ist der 1. Februar d. J. bestimmt.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Expeb. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 4. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. →→ 11. Februar 1905. ←← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Erziehungsromane.

Wette, Hermann, **Krauskopf**. 2. Buch. Leipzig, 1904. Grunow. (466 S. 8.) Geb. ℳ 5, 50.

Stilgebauer, Edward, **Götz Krafft**. II. **Im Strom der Welt**. Berlin, 1904. Bong. (446 S. 8.) Brosch. ℳ 4.

Ernst, Otto, **Asmus Sempers Jugendland**. Leipzig, 1905. Staackmann. (358 S. 8.) Brosch. ℳ 3, 50.

Sommer, Fedor, **Ernst Reiland**. Leipzig, 1904. Cavael. (421 S. 8.) Brosch. ℳ 4.

Die Erziehungs- und Entwicklungsromane schießen zur Zeit üppig ins Kraut. Einem zünftigen Abhängigkeitstheoretiker müßte dabei übel zu Mute werden, denn verblüffende Parallelen sind in diesen verschiedenen Romanen nicht abzuleugnen, ja sogar lächerliche Aehnlichkeiten (z. B. zwischen „Krauskopf" und des Ref. „Gottfried Kämpfer", der größtenteils schon in den 90 er Jahren entstand) sind nachzuweisen und werden ja auch in den Besprechungen zur Genüge nachgewiesen. Und doch ist jede gegenseitige Anregung, Befruchtung oder gar Abhängigkeit schlechthin ausgeschlossen. Ein jeder von diesen „Romanverbrechern" kann sein künstlerisches wie persönliches Alibi leichtlich nachweisen, jeder hat unzweifelhaft selbständig geschaffen. Und trotzdem so viel Aehnliches im ganzen wie im einzelnen (der Fall ist sehr schwierig), solange man nämlich an der ebenso billigen wie törichten Abhängigkeitstheorie festhält. Nimmt man dagegen an, daß gewisse Ideen und Ideale, gewisse Erfahrungen und Gegensätze gleichsam in der Luft eines Zeitalters liegen, etwa einem unsichtbaren Fluidum vergleichbar, daß sich ferner das Leben einer Generation trotz aller Verschiedenheiten des Schauplatzes, der Verhältnisse und Personen doch in einer gewissen Gleichmäßigkeit vollzieht, so erklärt sich vieles sehr leicht und natürlich. Gerade auf diesem Gebiet spielt eben der Zufall eine verhängnisvolle Rolle, weil er vielfach Anlaß gibt zu ungerechten, mitunter schlechthin falschen Urteilen, die nichts destoweniger die öffentliche Meinung unwiderrufbar irreführen, bisweilen sogar die literarhistorische Wissenschaft betrügen. Wäre es z. B. einem der hier in Frage kommenden Romanschriftsteller zufälligerweise eingefallen, ein paar Jahre früher mit seinem Werk herauszukommen, so würde das närrische Geschrei von der Nachahmung sicherlich ringsum losgebrochen sein. Nun kommen mehrere ähnliche Werke zusammen heraus und ringsum schüttelt man verdutzt die weisen Häupter. Ueber die Aehnlichkeiten der vorliegenden Werke wäre also zu schweigen, ja als „Konkurrent" schwiege Ref. am liebsten ganz über die Werke selbst, doch ergab sich durch frühere Besprechungen die Notwendigkeit Stellung zu nehmen, zumal die ersten beiden Bücher nur Fortsetzungen sind (vergl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 1 und 14).

Herm. Wettes katholischer Erziehungsroman „Krauskopf" ist in seinem zweiten Buche, das den kleinen Westfalenhelden „vom Knaben zum Jüngling" entwickelt, interessanter, aber leider künstlerisch nicht freier und psychologisch nicht straffer geworden wie im ersten. Detmar Wecking besucht zunächst die Biedstedder Rektoratsschule, an der Rektor Terslot den guten, der vom 1. Buch schon genugsam bekannte Kaplan Sauvage den bösen Engel spielt; darauf kommt er in die berühmte Klosterschule nach Gaisfurt zum wackeren Baas (Rektor Paulus), endlich wie sein Dichter auf das Münstersche Gymnasium. Zwischen hinein spielen allerlei Episoden, in denen Wette sein dichterisches Können glänzend bezeugt, so vor allem in dem zarten Liebesabenteuer Detmars mit dem Zigeunermädchen Traute, deren sinniges Liebespfand, ein Rotkehlchen, Detmar noch in die Klosterschule begleitet. Sehr zu bedauern ist, daß die Prachtfigur des 1. Bandes, der Oheim-Doktor, im zweiten Buche gänzlich in den Hintergrund tritt, obwohl sich in Detmars Verhältnis zu ihm, der als Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas gebannt wird und

dann am 70er Krieg teilnimmt, nicht nur die seelische Entwicklung des Knaben, sondern auch die Idee des ganzen Buches ungleich einheitlicher hätte herausarbeiten lassen als an der Kette reichdetaillierter Schulerlebnisse, die im Grunde auf dasselbe hinauslaufen: Detmar paßt nirgends hinein. Immerhin ist in diesen Schilderungen katholischen Erziehungs- und Geisteslebens so ungemein viel lehrreiches, daß sich die Lektüre des ganzen Buches für jeden lohnt, mag auch das unbefriedigte Gefühl nicht schwinden, daß Herm. Wette aus diesem einzigartigen Stück Leben eine große, vollwertige Dichtung nicht hat schaffen können.

Edward Stilgebauers „Götz Krafft", der „Roman unserer Zeit", der zweite „Wilhelm Meister" nach einer voreiligen, im Interesse des Verf.s zu bedauernden Reklame, wächst sich leider eher zu einer Art Ebenbild der „Berliner Range" und des „Provinzmädels" aus, nur daß Stilgebauer bei höheren Ambitionen wesentlich weniger fesselt, ja gespreizter wirkt. In diesem 2. Bande „Im Strom der Welt" erscheint Götz in Berlin, redet und philosophiert sehr viel, handelt sehr wenig und leistet nichts. Nun darf dem Romanhelden sicherlich mit Goethe eine gewisse Passivität zugestanden werden, aber darum darf man ihm noch nicht anmerken, daß er nur dazu vorhanden ist, um allerlei sensationellen Gelegenheitsbildern als Verbindungsstrohmann zu dienen. Man darf nie herausfühlen: hier hat der Verf., vielleicht im Anschluß an seine Lektüre der Reichstagsdebatten über Silberfarb und Mandelstamm, Verhältnisse russischer Nihilisten und Konsorten in Berlin schildern wollen; dort in Anknüpfung an allerlei kaum verhallte kritische Skandale das Elend der Berliner Kritik verwerten wollen, endlich gar noch einen ähnlichen Spielerprozeß, wie er jüngst erst vorkam, mit „draubringen" wollen. Dieses fatale Gefühl wird aber der Leser nicht los, denn fast auf jeder Seite wird er unangenehm an einen „grandiosen Leitartikel" irgend einer Berliner Zeitung erinnert, und so schmeckt das ganze Buch nach den beaux restes abgestandener Sensationen. Was im übrigen die Schilderung des großen Babel an der Spree anlangt, so ist sie doch nur ein sehr schwächlicher Nachhall der farbentrunkenen Schilderungen gewisser Naturalisten der 80er und 90er Jahre. Die psychologische Entwickelung des Helden endlich ist trotz allerlei kriminalistischer Erfahrungen und vieler trostloser Betrachtungen genau an dem Punkte stehen geblieben, mit dem Band I schloß, nämlich bei einem gewissen moralischen Katzenjammer, dessen Folgen nicht immer positiv zu sein brauchen, wie Figura zeigt. Wir müssen also unsere Hoffnung auf den dritten Teil bauen, nachdem die auf den zweiten gesetzte sich nicht erfüllt hat.

Der vielseitige und ungemein fleißige Otto Ernst ist nun auch unter die Romanschriftsteller gegangen und gibt uns „Asmus Sempers Jugendland", den „Roman einer Kindheit", vielleicht auch den Roman seiner Kindheit. Wie Otto Ernst ist Asmus Semper eines der vielen Kinder eines armen Zigarrenarbeiters aus einem Vororte Hamburgs; wie der Autor macht der Held eine an geistigen wie materiellen Genüssen recht bescheidene Kindheit, eine seltsam verworrene Schulzeit durch, beiden wird schließlich durch die selbstlose Verwendung eines braven Schulmeisters die Aussicht auf den Lehrerberuf eröffnet. Asmus Semper ist jedoch weit sympathischer als Otto Ernst, er ist ein lieber guter, stiller Junge, den auch sein Beschreiber trotz aller sogenannten humoristischen Mätzchen nicht ganz um seinen Charme bringen kann. Es ist viel Manier, viel gequälter Witz (man lese nur die abgeschmackten Kapitelüberschriften) in dem Buch, und doch wirkt der Zauber des prächtigen Stoffes und der kleinen, lieblich verschämten Armeleutewelt immer wieder. Otto Ernst hat dieses Buch vielleicht zu spät geschrieben. Wäre er nicht der in der prallen Sonne des Erfolges ausgeblichene, forcierte „Humorist" von heutzutage, wäre er noch der ehrlich ringende Dichter der „verborgenen Tiefen" oder der ersten Akte der „Jugend von heute", dann hätte er uns in „Asmus Sempers Jugendland" vielleicht eine Perle schlichter Kindheitspoesie geben können. So aber gab er nur einen humoristischen Roman, der Stückwerk ist wie viele andere, in dem das Echte, Unvergängliche mit billigem, unechtem Augenblicksflitter verschimpfiert, ja vielfach unkenntlich gemacht worden ist.

Aehnlich verhält es sich mit Fedor Sommers „Ernst Reiland", nur liegt hier das Aergernis nicht so sehr im Stil und in der Auffassung, als vielmehr in der Fabel und Komposition, namentlich des dritten Buches. Sommer, schlesischer Seminardirektor, schildert die Entwickelung eines schlesischen Dorfbuben zum Dorfschulmeister, Seminarlehrer und Schriftsteller. Genau genommen gibt S. allerdings mehr Bilder, zwischen denen der Zusammenhang nur beim ersten Mal hergestellt ist, nämlich zwischen dem zweiten und dritten Buche. Das erste Buch, das die Kindheit Ernst Reilands als Pflegesohn eines prächtigen alten Pastors darstellt, ist der bei weitem wertvollste Teil des Romans, wenn auch die wirkliche Entwickelung der Knabenseele nur schwach herausgekommen ist und wie bei „Krauskopf" im Episodenwerk erstickt oder unter der Wucht der zum Teil sehr wirkungsvollen Nebenpersonen, (z. B. des philosophischen Glöckners und Totengräbers Preiser) leidet. Zwischen dem ersten und zweiten Buche liegen sieben Jahre und zwar die wichtigsten im Leben eines Menschen. Sommer übergeht sie mit Stillschweigen, um dafür mit großer Ausführlichkeit die Entwickelung des jungen Schulmeisters zum Philosophen Fechnerscher Observanz und darüber hinaus zum universalgebildeten Schriftsteller, der auch in den „besten Kreisen" sich seine Braut suchen darf, geben zu können. Das ist schade. Auch im zweiten Buche bleibt Sommer ein guter Psycholog und ein leidlicher Dichter; im dritten Buche geht jedoch der Romanschreiber, der um jeden Preis Effekt machen will, und leider auch der Tendenzschriftsteller, der für die Vollgiltigkeit der seminaristischen Bildung eintritt, mit Sommer durch. Dort bringt er sich um die beste Wirkung seines ganzen, zum Teil recht wertvollen Buches; hier kämpft er gegen Windmühlenflügel und läßt seine Personen bisweilen Leitartikel reden nach Art Stilgebauers, z. B. in den Gesellschaften beim Oberstleutnant Brand oder in der ganz papiernen Lehrerkonferenz. Zu einem gleichmäßig anhaltenden künstlerischen Genuß kommt man bei keinem dieser vier Erziehungsromane, aber an vorübergehenden, geschweige denn verborgenen Schönheiten gebricht es nirgends, abgesehen von „Götz Kraft". Herm. Anders Krüger.

Moderne Dramen.

Porges, Elsa (Ernst Rosmer), **Johannes Herkner.** Schauspiel in fünf Akten. Berlin, 1904. Fischer. (155 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.*)

Schmidt-Bonn, Wilhelm, **Die goldene Tür.** Ein rheinstädtisches Kleinstadtdrama in drei Akten. Berlin, 1904. Fleischel und Co. (160 S. 8.) ℳ 2.

Palm, Emma, **Aus zweiter Hand.** Drama in vier Akten. Hamburg, o. J. Verlagsanstalt. (118 S. 8.) ℳ 3.

Wolff-Kassel, Ludwig, **Anna Willing.** Schauspiel in einem Akt. Kassel, 1904. Selbstverlag. (28 S. 8.) ℳ 0, 50.

Heeremann, Th., **Pastor Wagner.** Drama in fünf Akten. Hamburg, 1903. Grefe und Tiedemann. (130 S. 8.) ℳ 2.

*) Dieses Schauspiel wurde aus Anlaß seiner Berliner Uraufführung bereits im lauf. Jahrg., Nr. 1, Sp. 8fg. d. Bl. von anderer Seite gewürdigt. Doch wird unsern Lesern die obige Besprechung, die uns eher zuging als der Bericht über die Aufführung, ohne Zweifel noch außerdem sehr willkommen sein. D. Red.

Gesmund, Armin von, Der Pfarrer von Neuenkirchen. Drama in fünf Akten. Dresden-Blasewitz, 1904. von Grumbkow. (112 S. 8.) ℳ 2.

Von allen bisherigen Dramen der Münchner Dichterin Frau Bernstein, die hier zum erstenmal ihren Mädchennamen statt ihres bisherigen Schriftstellernamens auf den Titel gesetzt hat, berührt der „Johannes Herkner“ am wenigsten unsympathisch. Der Bildhauer Albrecht Herkner hat, völlig seiner Kunst hingegeben, seine Familie ganz vernachlässigt, um ein geniales Kunstwerk zu stande zu bringen die Schwester seines treuesten Freundes heimlich als Modell benutzt und als Geliebte besessen. Dies Schuldgefühl gegen den Freund und der plötzliche Tod seines Vaters, des stillen und doch geisteskräftigen Johannes, schmettern ihn nieder, so daß er zur Buße seine Kunst aufgeben will. Aber der Zuspruch seiner klugen und tapferen Schwester führt ihn zurück zur Arbeit und zum Schuldbekenntnis gegen seinen Freund, der ihm freilich zunächst die Hand der Schwester verweigert, spätere Versöhnung jedoch in Aussicht stellt. Dazwischen läuft die Nebenhandlung des nach Leben und Ehe verlangenden katholischen Priesters, der mit seiner ruhigen Klarheit in inneren Kämpfen ein Gegenstück zu dem leidenschaftlich hin- und hergeworfenen Bildhauer abgeben soll. Die nicht leichte Aufgabe, uns den zwingenden Geist fühlen zu lassen, der von dem toten Vater ausgeht, von dem das Stück den Namen empfangen hat, ist der Verfasserin nicht übel gelungen. Ob aber die tiefe Reue und der Eheentschluß des Sohnes Herkner glaubhaft herauskommen, bleibt doch sehr zweifelhaft. Eine echte, volle Künstlernatur, wie Albrecht Herkner ist, wird es kaum derartig bereuen, daß er des Freundes Schwester, die ihm ihre Liebe angetragen hat, auch als Künstler und Mann besessen hat. Das Hauptmotiv ist gesucht und unwahrscheinlich; die einzelnen Gestalten sind scharf gezeichnet, verstimmend überscharf möchte man sagen, denn man fühlt zu sehr überall die Absicht und Absichtlichkeit. Und doch geht im Gegensatze zu dem Verletzenden der früheren Dramen Frau Rosmers ein wärmerer Hauch durch das Stück. Man greift nicht zu sehr ins Persönliche über, wenn man in der Erinnerung der Verfasserin an ihren vor einigen Jahren gestorbenen Vater, den Wagner-Vorkämpfer Heinrich Porges, den Anlaß findet, der sie bestimmte, den toten Vater des Künstlers und die von seiner Persönlichkeit über das Grab hinauswirkende Macht zum Leitmotiv ihres neuesten Schauspiels zu machen.

Schmidt-Bonn, der Verf. der „goldenen Tür“, genießt in Schauspielerkreisen den Ruf eines vielversprechenden Talentes, wohl aus dem Grunde, weil sein Erstlingswerk „Mutter Landstraße“ eine Rolle enthält, die ihrem Darsteller gestattet, das ganze Register der Hoffnung, Klagen, sich bis zur wilden Verzweiflung steigernden Bitten spielen zu lassen. „Die goldene Tür“ ist nun glücklicherweise nicht so peinlich wie die „Mutter Landstraße“, deren unnatürliche Quälerei einem den Theaterbesuch für immer verleiden könnte, aber beide Schauspiele haben doch eine recht üble Eigenschaft mit einander gemein: die Dürftigkeit der Erfindung. Für die Ausspinnung durch drei Akte reicht die Frage nicht aus, ob die hübsche und lebenslustige Buchhalterin Elisabet die Maitresse des Fabrikherrn oder die ehrliche Frau des armen Kontorangestellten Baum werden wolle. Da sie sich für ersteres entscheidet, lockt ihr Freier sie in einen lecken Kahn, damit sie unberührt in Reinheit und Schönheit sterbe. Baum sieht vom Lande aus zufrieden ihrem Ertrinken zu, denn sein bisher einsames Leben bleibt in der Erinnerung an diese Seelenwallung der Geliebten „nun nicht mehr ohne Freude“. Es wird Leser geben, die diesen vorbedachten Mord nicht mit dem Verf. als Zeichen von Baums ethisch-ästhetischer Gesinnung lobenswert finden möchten. Jedenfalls ist es nach keiner Seite hin eine Freude, durch dies nichtssagende und anspruchsvolle Gerede der handlungsarmen drei langen Aufzüge sich durchzuarbeiten.

Sendet in Schmidt-Bonns Drama der Liebende das Mädchen lieber in den Tod, als daß er ihre Tugend scheitern sieht, so behandeln Emma Palm und Wolff-Kassel beide das oft erörterte Thema, ob der Fehltritt eines Weibes zu verzeihen sei. Das Palmsche Drama „Aus zweiter Hand“ ist zwar in der Exposition etwas breit und scheut zur Herbeiführung der Katastrophe vor etwas Unwahrscheinlichkeit nicht zurück, bringt jedoch das alte Motiv in anziehender neuer Fassung und darf als ein über den traurigen Durchschnitt sich erfreulich erhebendes Stück gerühmt werden. Freda, die Gattin des Hamburger Kaufmanns Lorinsen glaubt, daß der Maler v. Wörring, der das junge Mädchen zur Zeit ihrer Münchner Malstudien verführt hat, längst tot sei. Da erfährt sie, daß er nicht nur lebt, sondern auch ihr damals als Eva gemaltes Bild ausstellen wolle. Sie geht zu dem Maler und vernichtet das Bild. Aber ihr Vertrauen, der geliebte Gatte werde den weit zurückliegenden Fehltritt des Mädchens verzeihen, wird getäuscht. Lorinsen jagt seine Frau zum Hause hinaus und als er seine Härte bereuend die Verstoßene zurückholen will, stürzt sie sich aus dem Fenster. Die Geständnisszene erhält noch besondere Bedeutung dadurch, daß Freda damit beginnt, ihren Gatten zu fragen, ob denn er rein in die Ehe getreten sei. Seine Verneinung der Frage gibt ihr den Mut zum Geständnisse. Sollen denn (es ist die Idee von Björnsons Drama „Der Handschuh“) beide Teile beim Eingehen der Ehe nicht den gleichen Anforderungen unterstehen? Nicht bloß der leidenschaftliche Lorinsen, sondern auch der alte milde Onkel Fredas erkennen die Anlegung des gleichen Maßstabes an beide Geschlechter nicht an. Der Mann könne es nicht ertragen, seine Frau „aus zweiter Hand“ zu erhalten. Im Gegensatze zu dieser Anerkennung eines eben in der Natur selbst begründeten, durch alle Emanzipationstheorien nicht abzuändernden Unterschiedes geht Wolff-Kassel in seinem Einakter „Anna Willing“ weit über das von Emma Palm als unversöhnbare Tragik aufgefaßte Problem hinaus. Als der einstens nach Unterschlagung anvertrauter Gelder flüchtig gewordene Emil Willing nach Berlin zurückkehrt, findet er die von ihm als Ideal verehrte Schwester (deutlich klingen Motive aus Sudermanns „Ehre“ an) als öffentliche Dirne wieder. Aber sein Freund, der bereits auf der Straße ihre Bekanntschaft gemacht hat, ist bereit die Gefallene zu heiraten, da sie nur zur Erhaltung ihres alten Vaters das schimpfliche Gewerbe betreibe, also herzensrein sei. Ein an die alte Rührkomödie gemahnender unglaublicher Edelmut und die brutale theatralische Vergröberung eines schon in Dostojewskis Erzählung (die Sonja im „Raskolnikow“) trotz aller psychologischen Feinheit verletzenden Motivs wirken unerfreulichst zusammen, um die Effekthascherei dieses Einakters zu verdammen.

Ernstere Beachtung dagegen verdienen die Dramen von Heeremann und Armin von Gesmund, die beide den Konflikt des von der Staatskirche angestellten Geistlichen zwischen seiner Ueberzeugung und den Forderungen seines Amtes behandeln. Heeremanns Held kann infolge seiner Studien sich nicht mehr dem Wunderglauben beugen, Gesmunds Pfarrer wird durch den Gegensatz des bureaukratischen Kirchenregiments zur evangelischen Freiheit zur Auflehnung gegen die unchristliche Härte des Konsistoriums getrieben. Beiden Pastoren wird der Kampf für ihre Ueberzeugung noch erschwert durch das Leid, das sie damit ihrer alten Mutter bereiten, deren Tod in beiden Dramen infolge der

schmerzvollen Erregung eintritt. Ebenso hält aber in beiden Dramen die Geliebte an dem Gemaßregelten fest. In Heeremanns Drama erleben wir die Gerichtsverhandlung des Konsistoriums, dessen Sitzung durch die zu Gunsten ihres Pastors hereinstürmenden Gemeindemitglieder unterbrochen wird. In Gesmunds Drama nehmen wir Teil an einer Art Liebesmahl der unter ihrem Superintendenten versammelten Landpastoren, eine Szene, in der einzelnes an die Pastorenberatung in Björnsons „Ueber unsere Kraft“ erinnert. Bleiben die beiden deutschen Pastorenstücke freilich weit hinter dem gewaltigen Eindrucke der norwegischen Glaubenstragödie zurück, so haben sie doch das Verdienst, einen ernsten, öfters im Leben auftauchenden und noch ungleich öfters im Stillen durchgekämpften Konflikt unserer Tage dramatisch gestaltet zu haben. Die Einfügung des Gegenspielers, in beiden Dramen ein intriganter Pastor, wäre nicht nötig gewesen, da beide Geistliche aus innerer Notwendigkeit heraus handeln und ohne den Gegner ebenso zur Amtsentsetzung gelangen würden. Heeremanns Werk gebührt wie in allem, so auch darin der Vorzug, daß der Hauptnachdruck doch auf diese Seelenkämpfe des Helden gelegt wird, während bei Gesmund die Intrigue überwiegt. Heeremanns „Pastor Wagner“ würde der praktischen Probe auf seine Bühnenwirkung, die man ihm beim Lesen zutraut, wohl wert sein, mehr als so manches Stück, das nur des von der Mode launisch bevorzugten Verfassernamens wegen zur Aufführung kommt. Max Koch.

Uraufführungen und Erstaufführungen

in Hamburg und Wien.

Skowronnek, Richard, Die argentinische Ernte. Lustspiel in drei Akten.
Uraufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 26. Januar 1905.

Hartl-Mitius, Die Auserwählte. Schauspiel in drei Akten.
Erste Aufführung im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 23. Januar 1905.

Hawel, Rudolf, Fremde Leut'! Volksstück in vier Aufzügen.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 24. Januar 1905.
Buchausgabe: Wien u. Leipzig, 1905. Wiener Verlag. (143 S. 8.)

Mars, Anthony, u. Maurice Desvallières, Der keusche Kasimir. Schwank in 3 Akten.
Erstaufführung im Josefstädter Theater zu Wien am 1. Febr. 1905.

Im Anfang hat es den Anschein, als ob Richard Skowronnek zu den vielen Standestragödien und Standeslustspielen, die uns die letzten Jahre gebracht haben, zu dem Offiziers-, dem Studenten-, dem Lehrerstück und wie sie alle heißen mögen, ein Kaufmannsstück habe schreiben wollen. Doch gar bald tritt diese Absicht in den Hintergrund und das ganze Stück beginnt sich um eine Verlobung zu drehen. Nicht zu seinem Schaden, denn gerade diese Selbstbescheidung kommt dem Lustspiel sehr zu statten. Der Fall ist zwar ziemlich herkömmlich. Der Inhaber der Firma Gottfried Kramms Erben, vereinigte Oel-, Lack- und Seifenfabriken, Copale en gros etc., ist dadurch, daß er früher als seine Konkurrenten über den Ausfall der argentinischen Ernte unterrichtet war, zu einem reichen Manne geworden. Er verdankt die Nachricht einem jungen tüchtigen, aber armen Kaufmanne. Dieser Jugendfreund ist der eine und, wie es zunächst scheint, unglückliche Bewerber um die Hand der Tochter des Oelfürsten. Der andere ist ein verkommener Sohn seines adligen Konkurrenten, dem die Heirat nur ein Mittel sein soll, seine und seines Vaters zerrüttete Vermögensverhältnisse zu sanieren. Der Vater ist dem adligen Bewerber gewogen. Ihn, den Emporgekommenen, blenden Stand und Titel. Zuletzt siegt natürlich, und zwar durch die Hilfe des Prokuristen und Teilhabers auf drei Prozent August Hempes, die Tugend und die Tüchtigkeit über die verkommene Vornehmheit. Das ist gewiß ein herkömmlicher Stoff. Aber gerade bei Richard Skowronneks Lustspiel konnte man wieder einmal sehen, wie sehr der Vortrag auch des Lustspieldichters Glück macht, und wie andererseits schon das Fehlen der üblichen Mängel den Eindruck eines Vorzuges hervorruft. In drei flotten Akten von frischer, fröhlicher Aufmachung hat der Autor den Stoff bemeistert und aus ihm gemacht, was sich daraus gemäß seiner Absicht machen ließ. Hinzukommt, daß Situationskomik, herangezerrte Witze, eine ernstgemeinte These fehlen. Das Stück ist auf Gestalten gestellt. Der ewigpolternde Kaufmann, der gutmütige Teilhaber auf drei Prozent, dem sein robuster Chef stets den Vorteil vor der Nase weggenommen hat, die frische, unverzogene Tochter, der verkommene Sohn des ruinierten Kommerzienrats, alle treten sichtbar hervor. Am wenigsten, wie das zu sein pflegt, der musterhafte, tüchtige junge Kaufmann, der nachher die Tochter heimführt. Es wäre nur nötig gewesen, daß alle diese Ansätze zur Charakterisierung sich voll entwickelt hätten, daß die Gestalten nicht ganz auf einen einzigen, immer wieder betonten Zug gestellt, sondern runder und menschlicher geworden wären, so wäre aus dem Stück eine Dichtung geworden. So, wie es geworden ist, ist es nun doch ein wirksames, gut gemachtes Theaterstück geblieben, über das man sich einen Abend von Herzen freut, um es dann zu vergessen. Ich muß sagen, daß ich oft und gerne darüber gelacht habe, zumal das Stück eine ganz vorzügliche Wiedergabe in unserem Thalia-Theater fand, in der sich besonders unser gefeierter Komiker Herr Franck (andere Bande, als das der zufälligen Namensgleichheit verbinden mich mit ihm nicht) hervortat. Der Prokurist wurde unter seinen Händen zu einer Gestalt voll köstlichen Humors. Das war allerdings sein Werk, und nicht das des Autors, obwohl er gerade in dieser Gestalt und in der des eigensinnigen, polternden Kaufmanns, der immer gerade das Gegenteil von dem tut, was man ihm rät, sein Bestes gegeben hat. Schade, daß Skowronnek das Werk nicht noch mehr hat ausreifen lassen und aus dem Vollen herausgeholt hat. Ich glaube, daß er, so viel er auch in den letzten Jahren geschrieben hat, sich doch noch Kraft genug bewahrt hat, um es zu können. Routine allein, so wollte mir scheinen, vermag nicht so viel geben, wie er es doch noch getan hat. Hans Franck.

Hartl-Mitius' Stück „Die Auserwählte“ spielt in den bayrischen Bergen. Ein schwachsinniges Bauernmädchen, die Tochter eines Trunkenbolds und Geliebte eines armen Bauernburschen, von dem sie durch den Widerspruch des rohen Vaters getrennt wird, hat eine Vision. Während sie in höchster Aufregung zu einem Marienbilde um Erhörung ihrer Wünsche fleht, glaubt sie die wahrhaftige Erscheinung der hl. Jungfrau mit dem Kinde vor sich zu sehen. Die hinzugekommenen Kirchenbesucher und der Kooperator finden sie besinnungslos auf dem Boden liegen. Wieder zu sich gekommen, erzählt sie Allen im Tone vollster Ueberzeugung die stattgehabte Erscheinung. Der glaubenseifrige Geistliche hat, im Gegensatze zum alten Pfarrer, nicht den geringsten Zweifel an der Wundererscheinung und hofft, daß infolge davon nunmehr bessere Zeiten für die seiner Meinung nach vernachlässigte Pfarrkirche anbrechen werden. Er verkündet überall das Wunder und erstattet auch die Anzeige von dem Vorgefallenen an das Konsistorium. Schon pilgert Jung und Alt von nah und fern zu dem als „Auserwählte“ ge-

priesenen Mädchen, um durch sie Heilung von Gebrechen und Erfüllung von Herzenswünschen zu finden. Natürlich läßt sich der gemeine, habgierige Vater des Mädchens die Gelegenheit nicht entgehen, um die gläubigen Besucher seines Hauses tüchtig auszubeuten. Inzwischen aber steigen im Geiste des Kooperators ernste Bedenken auf. Er erfährt von dem Verhältnis des Mädchens mit dem Burschen, er hört von ihr, daß sie schwachsinnig sei und auch Erscheinungen ihrer toten Mutter zu haben glaubte, daß die Wundererscheinung sich nicht mehr wiederholt habe, und anderes mehr. In dem Momente aber, wo die kirchliche Kommission zur Prüfung der Sache eintrifft, stürzt sich die „Auserwählte", um ihrer unerträglich gewordenen Situation und den Verfolgungen des Vaters zu entgehen, ins Wasser. Der Kooperator, der einsieht, in seiner Leichtgläubigkeit und in seinem Uebereifer zu weit gegangen zu sein, stellt sich der kirchlichen Behörde. — Die Handlung des Stückes ist sehr spannend und folgerichtig entwickelt. Die Figuren sind mit scharfem Blicke beobachtet und gut gezeichnet; das gilt nicht nur von den erwähnten Hauptpersonen, sondern auch von manchen gelungenen Nebenfiguren, wie namentlich von der Gestalt einer jungen scheinheiligen Betschwester, die sich nicht genug an äußerlichen Bezeugungen ihres frommen Sinnes zu tun vermag, während sie dem jungen Priester in Wahrheit mit viel irdischeren Absichten nachläuft. Dabei ist der Dialog interessant gehalten und voll Witz und Lebendigkeit; der Ausbau des Stückes ist knapp, nirgends findet sich eine Ueberflüssigkeit. Endlich also wieder einmal ein gutes und keinerlei der Kunst fremden Tendenzen dienendes Bühnenwerk. Trotzalledem versprechen wir dem Stücke nicht viel Wiederholungen in Wien. Der Geschmack unseres Theaterpublikums ist so tief gesunken, daß es nur noch an französischen Zoten, Hanswurstiaden oder politischen Tendenzstücken Gefallen findet. Und dann: das traurige Ende! In einem klassischen Drama, das man, um seine Bildung zu zeigen, ab und zu an der Burgbühne ansieht, läßt man sich dergleichen gefallen, aber von einer anderen Bühne wird verlangt, wenn man schon so viel Ernstes über sich ergehen lassen mußte, daß „sie sich am Schlusse kriegen" und sich alles in Wohlgefallen auflöse, damit man doch mit einem angenehmen Eindrucke zum Souper nach dem Theater schreiten könne.

Auch das neue Volksstück Hawels „Fremde Leut'!" hat einen traurigen Ausgang. Er wird aber nicht organisch aus der Handlung entwickelt, sondern der Zufall führt ihn herbei. Wenn nun auch im Leben der Zufall eine große Rolle spielt und oft das Unglaublichste zur Wahrheit macht, so sollte doch der dramatische Dichter von diesem billigen Hilfsmittel nur den mäßigsten Gebrauch machen und namentlich die Lösung des dramatischen Konfliktes nur in den seltensten Fällen ihm überlassen. Es gewinnt sonst leicht den Anschein, als ob er bloß aus Ratlosigkeit also vorgegangen sei, ein Anschein, der sich gerade im vorliegenden Falle dem Zuschauer fast mit Notwendigkeit aufdrängt. Hawels neues Stück ist in obderennsischer Mundart geschrieben und auf österreichische Verhältnisse gegründet. Es soll ein Bild der nicht eben erbaulichen Gemeindewirtschaft auf dem Lande geben und im besonderen die vom krassesten Egoismus beherrschte und häufig unbillige, ja grausame Anwendung der Heimatsgesetzgebung und der Fremdenpolizei vor Augen führen. Sie wird illustriert am Schicksale der „schwarzen Resl", eines armen Weibes, die, einst als Findelkind in der Gemeinde aufgezogen, von dieser, um sich ihrer zu entledigen, an einen böhmischen Schleifer verheiratet wird und nun in ärgster Not mit ihrem todkranken Kinde in die frühere Heimat zurückkehrt. Die Gemeinde will sie nach Böhmen abschieben lassen, doch sie erhängt sich in der Schubstation. Auch den alten Glaser Randegger will die Gemeinde los werden, kurz, bevor er die zur Erlangung des Heimatsrechtes vorgeschriebene zehnjährige Aufenthaltszeit vollendet. Zu diesem Zwecke wird ihm seine Wohnung gekündigt und die Hausbesitzer verabreden sich, ihn in keinem Hause mehr aufzunehmen. Er will aber durchaus nicht freiwillig den Ort verlassen und so muß auf Ansuchen des Bürgermeisters die Gendarmerie einschreiten, um ihn gewaltsam zu entfernen. Nun nimmt aber Rupert, der Sohn des Bürgermeisters, der Randeggers Tochter liebt, die Partei gegen seinen Vater. Er will die Gendarmen an der Handanlegung hindern, dabei geht zufällig dessen Gewehr los und Rupert sinkt tot zu Boden. Der letzte Akt zeigt den Bürgermeister, dessen harter Sinn durch die Katastrophe gründlich verändert ist, an der Leiche seines Sohnes als gebrochenen Mann. Der Fluß der Handlung ist, wie man sieht, recht spärlich, das dramatische Gefüge kein festes; das Stück besteht eigentlich nur aus lose aneinander gereihten Szenen. Hawels Stärke liegt, wie auch bei seinen früheren Bühnenarbeiten, in der auf scharfe Beobachtungsgabe gegründeten Realistik, mit der er Zustände und Menschen schildert. In dem Stücke tritt uns in der Tat der oberösterreichische Bauer, wie er leibt und lebt, entgegen; auch an einigen gelungenen Charakterfiguren fehlt es nicht. Die gelungenste ist die des armen Gansterer Hias, der durch einen schlauen Wirtshausspaß Besitzer einer Bleichhütte wird und nun den Stolz und die Freude des Grundeigentümers in rührend komischer Weise an den Tag legt. Freilich gemahnt vieles in Charakteristik und Sprache an das große Vorbild Anzengrubers; aber es bleibt dem Verf. noch immer genug Originalität gewahrt. Auch in diesem Stücke bewährt der Verf. der „Mutter Sorge" sein warmes, teilnahmsvolles Herz für die wirtschaftlich Schwachen und Bedrückten. Nurwill es mich bedünken, als ob er zufolge des ihn beherrschenden liberalen Parteigeistes, auch seiner Entrüstung und seinem Mitleide stets eine parteimäßig gefärbte Grundlage (siehe die Rolle des Pfarrers in dem Stücke) zu geben beflissen sei, während er für gewisse andere unzweifelhaft vorhandene Ursachen wirtschaftlicher Notlage und Bedrängnis des Volkes ein minder scharfes Auge zu besitzen scheint. — Das Stück hatte freundlichen Erfolg. Carl Seefeld.

Die deutschen Uebersetzer französischer Schwänke scheinen insgeheim ein Uebereinkommen getroffen zu haben, diese, samt und sonders, ob gut oder schlecht, den deutschen Bühnen nicht vorenthalten zu wollen. Nur so mag die jüngste Neuheit des Josefstädtertheaters „Der keusche Kasimir", eine unbedeutende Farce von Mars und Desvallières, deren Vorführung wir uns gefallen lassen mußten, einigermaßen eine Entschuldigung finden. Die beiden Verfasser haben uns schon des öfteren glänzend amüsiert, diesmal scheint sie jedoch ihre sonst so launige Muse im Stiche gelassen zu haben. Von Humor und Esprit merkt man in der Posse, bei aller Anstrengung, nicht sonderlich viel, und zudem ist auch der Titelheld eine schon viel erprobte Schwankfigur französischer Witzjongleure. Einen so langweiligen, an Handlung dünnen ersten Akt würde ein deutscher Autor seinem Publikum kaum zu bieten wagen. Der zweite Akt bildet eine für sich abgeschlossene Verwechslungskomödie. Ein doppelter Wandschrank, der die Zimmer zweier anstoßender Häuser verbindet, sorgt da für einige raffinierte Situationen, die wir allerdings schon einmal vergessen haben. Einen kleinen Anspruch auf Originalität darf bloß der dritte, letzte Akt erheben, der in jeder Hinsicht das beste des ganzen Schwankes ist. Eine Spielhölle, die bei dem Erscheinen

eines Inspektionsbeamten im Augenblicke in ein Krankenzimmer einer Privatklinik verwandelt wird und deren Gäste, Herren und Damen sehr zweifelhaften Charakters, urplötzlich Patienten simulieren müssen. Dieser Entkleidungsakt gibt den Verfassern reichliche Gelegenheit, uns mit Pikanterien zu reizen. So sehr den beiden Autoren aber auch manche drollige Situation gelingt, so wenig verstehen sie diese auch auszuschroten. Ein Rechtsanwalt, der ein großer Lebemann ist, versteht es trefflich seine Mitmenschen zu täuschen, er tut sehr keusch und dies bringt ihn in die unangenehmsten und komischsten Verwicklungen. Nach den tollsten Erlebnissen mit seiner Jojotte, die die Männer mit einer gewissen Kunstfertigkeit betrügt, ist er endlich entschlossen, zu heiraten. Die Faschingszeit stimmte das Publikum ziemlich milde, es gab Beifall, doch eine warme Aufnahme blieb dem Schwanke versagt. Selbst die Faschingsstimmung konnte eben das Publikum über die schwache Marke nicht hinwegtäuschen. Und es muß endlich einmal auch ein energischer Protest gegen den Import von einer solchen faulen Ware eingelegt werden. So notwendig brauchen wir die französische Posse denn doch nicht. Unsere heimische Produktion versorgt uns ja ohnedies zu reichlich. Rudolf Huppert.

Lyrik.

Scharf, Ludwig, **Tschandalalieder.** Stuttgart, 1905. Juncker. (128 S. 8.) ℳ 2.

Behrend, Heinz, **Leidenschaft.** Braunschweig, 1904. Sattler. (106 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Sergel, Albert, **Sehnen und Suchen.** Rostock, 1904. Volckmann. (172 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3, 50.

Hunnius, Carl, **Zu höheren Sternen.** Stuttgart, 1903. Greiner & Pfeiffer. (198 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Holzinger-Rodenstein, Karl, **Spielmannslieder.** Stuttgart, 1904. Strecker & Schröder. (64 S. 8.) ℳ 0, 80; geb. ℳ 1, 50.

Kachelek, A., **Donau-Nachtlieder eines Zigeuners.** Ebd., 1904. (45 S. 8.) ℳ 0, 80.

Wagner, Karl, **Sing Sang.** Dresden, 1904. Pierson. (77 S. 8.) ℳ 1, 50.

Müller, Fritz, **Gedichte.** Jauer, o. J. Hellmann. (212 S. 8.) ℳ 2.

Owlglaß, **Der saure Apfel.** München, 1904. Langen. (92 S. 8.) ℳ 1.

Als Ludwig Scharf vor einigen Jahren seine „Lieder eines Menschen“ herausgab, da grub er ihnen als Motto Nietzsches Wort auf die Stirn: „Von allem Geschriebenen liebe ich das, was einer mit seinem Blut schreibt.“ Viele „Tschandalalieder“ können das Wort für sich in Anspruch nehmen. Sie haben nichts zu tun mit jener Flut von Gedichten, die einer Laune, einem leicht verliebten Herzen oder einer augenblicklichen, süßen Stimmung ihre Existenz verdanken; sie sind weit mehr. Sie sind aus einem Menschenleben herausgewachsen wie organische Gebilde aus einem zerrissenen, von Leiden gedüngten Erdreich. Dieses Menschenleben voll Liebe und Verachtung, voll Haß und Glut, fühlt sich als Tschandala und doch im Innersten als königliches Geblüt. Wer jenes Gesicht, von Schmerzen und Entbehrungen zerrüttet und gezeichnet, gesehen hat, weiß auch, wie fern ihm jedes Spielen mit der Kunst und dem Verse liegt. Wie schlicht und groß stehen die Worte und Bilder seiner „Ballade“ da, ohne Sucht durch Effekte wirken zu wollen, ohne zu spielen mit einem Aufwand technischer Mätzchen.

Eine stolze Woge ging übers Land:
Die brach sich hier und brach sich dort
Und verflutete schließlich im Heidestrand.

Nicht lange, da kam eine zweite nach:
Die brandete schon wie Donnerschlag.
Und wer nicht schlief — sie kam zur Nacht —
Der hat sie gehört und sein Leben bedacht.

Dann kamen kleinere Fluten gerollt,
Die hat man spürend nicht spüren gewollt ...

Da türmte das Meer zum Berg sich auf
Und stürzte das blühende Leben zuhauf.

Die Zierlichen werden zuweilen die Näschen rümpfen, auf holperige Zeilen deuten und Geschmacklosigkeiten finden. Aber werden sie auch ein Vierteil nur von Scharfs Kraft und Gewalt haben? Die Verse stürzen und brechen hervor wie durch eine enge Pforte gezwängt, gepreßt unter dem Druck einer Seele, in der alles Fühlen chaotisch ist. Sein „Begegnis“ z. B. ist prachtvoll plastisch, gleich gelungen im Erfassen des Momentanen, des Vorüberhastens, als über dem Momentanen stehendes, sich zwanglos ergebendes Lebensbild.

Noch eins will ich hier bringen, das künstlerisch so gesättigt, so getränkt ist mit Leben und Herzblut, daß ich es für das Beste und Reifste des ganzen Buches halte: „Das tote Kind“.

Es war ein furchtbar schwerer Tag,
An dem ich qualsatt zusammenbrach.
Er ging vorbei und der Morgen kam,
Der mein Kind in erstarrte Hände nahm.
Wie Eis die Stirn, das Köpfchen wie Blei
Und die Augen für immer geschlossen, die zwei.

Und die Mutter hob sich, gekrümmt und gebeugt,
Und sank zu dem Kind, das sie gestern gesäugt.
Und sie küßt ihres Leibes leblose Frucht,
Hat nicht mehr geweint, hat ihr Los nicht verflucht.
Sie vergaß ihren Jammer, vergaß ihre Not:
Sie sieht nur ihr Kind und den Mörder, den Tod.

Und ich horche hinaus in den nächtigen Tag,
In die purpurne Nacht, die auf Alpen lag:
Und es klingt herüber aus Urgestein
Millionenfaches Gestorbensein —
Da rauscht mir die Ewigkeit über dem Haupt:
Ich bin nur ein Wurm, der ein Gott sich geglaubt, —
Ich lausche dem Leben, das drüben entschlief, —
Und ich recke mich auf und beuge mich tief ...

Für viele Leute heißt Dichten: zeigen, daß man ein gutes Herz hat, oder ein weiches Gemüt, oder eine empfindsame Seele. Daher müssen diese Armen sich auch erst auf ein Dichterthrönchen schwingen, ehe sie Lyrik fabrizieren. Die Lyrik aber wird allgemeines Getön und niemals redet aus ihr ein klares, persönliches Erfassen aller Erscheinung. Warum hat Heinz Behrend, der uns ein Bändchen „Leidenschaft“ beschert, in dem gute Ansätze sind, nicht den Mut, sich selbst zu geben? Warum verdirbt er sich einen guten Vers dadurch, daß er um des elenden Reimes willen eine Geschmacklosigkeit folgen läßt? Weshalb läuft er an Heines Gängelband? Er sage doch, daß er kein gutes Herz habe und sich den Teufel um eine empfindsame Seele schere, ganz gleich, nur gebe er sich selbst. Sie lesen allesamt Nietzsche, doch das schreiben sie sich nicht hinter die Ohren: „aber die Dichter lügen zu viel“.

In Albert Sergels „Sehnen und Suchen“ ringt der alte Sergel mit dem neuen Sergel um die Herrschaft. Der Alte klammert sich ans Ueberkommene und Uebernommene und der Junge möchte nur Eigenes geben. Es ist oft eine Freude, dem Ringen zuzusehen, wie sich unter dem Unkraut künstlerische Feinheiten regen, wie ein freundliches Formgefühl dem eigenen Gedanken das dichterische Rückgrat verleiht. Die Reihe „Aus junger Ehe“ enthält stille feine Gedichte, „Hochsommer“, „Sonnenuntergang“ und „Notturno“ stehen über dem Durchschnitt. Aber: höret nicht auf die Stimmen der Süßen und Sentimentalen.

Karl Hunnius' Gedichtbüchlein „Zu höheren Sternen“ ist, wie der Untertitel besagt, ein Strauß religiöser Lyrik und selbst wer christlicher Poesie sonst fern steht, wird gern zugestehen, daß K. Hunnius über eine achtenswerte Be-

gabung verfügt und jedenfalls Gefühl für Form und Rhythmus in hohem Maße besitzt. Während sich meist gerade auf diesem Gebiete der Lyrik ein trauriger Dilettantismus und stammelndes Nichtkönnen breit zu machen pflegt, verdienen diese oft feinen zarten Verse gerechtes Lob.

Bevor Karl Holzinger seine „Spielmannslieder" dichtete, kehrte er die zweifelhaften Schätze der alten lyrischen Requisitenkammer zusammen, und kochte aus vielen Lerchen, holden Lenzen und lauschigen Sommernächten (Nachbarin! Euer Fläschchen!) ein gewisses Mus. Zuweilen versichert der Dichter, im Abendrot versinken zu wollen, um dieses Jammertal zu vergessen. Möge er versinken!

„Donau-Nachtlieder eines Zigeuners", von A. Kachelek. Seid nicht bange, es ist kein böser Zigeuner. Keiner, der Hühnerhöfe ratzekahl stiehlt, im Graben liegt und einen zerkrümmten Leib unter Lumpen zeigt, nein, K. ist ein manierlicher Zigeuner, der reine Wäsche trägt und von der Pußta, ach! der Pußta singt. Man kann ihn in Gesellschaft einführen, dort wird er von lang gefühltem Zigeunerweh und Mondesstrahlen mimen. K. ist ein gebildeter Zigeuner, der Lotosblumen und Bajaderen (indische echte Bajaderen) kennt. Er ist viel gebildeter als ich, ich kenne nur unechte. K. kennt sogar unsere deutsche National-Literatur von Goethe bis Heine, und sie hat ihm so gefallen, daß er sie (echter Zigeuner!) gründlich ausplündert.

Aus Karl Wagners „Sing Sang" (Taufpate: E. Pierson) gebe ich am besten eine Probe: „Glockenblume".

> Blühe, blaue Blume mein,
> Blum im blauen Kleide;
> Klinge, kleine Glocke fein,
> Klinge auf der Heide.
> Du bist's von den Blumen all',
> Die mich oft beglückte,
> Weil mein Lieb im Wiesental
> Gern nach dir sich bückte.

W. ist ein Freund der Jagd. Einige der Gedichte sind im „Waidmannsheil" erschienen. Seine Erfolge als Waidmann kenne ich nicht, seine Gedichte sind jedenfalls Fehlschüsse.

Ich lese in den Tagebüchern Hebbels, in den Briefen Kellers, ich lese in den Briefen und Tagebüchern des Größten, Goethes: Ueberall dasselbe jahrelange, schmerzvolle Ringen um die Kunst, jedes Werk mit Schmerzen aus der Seele geboren, nur ein matter Schein jener Qualen, die es erzeugten. Alle Kunst ist Schmerz. Nur jenen ganz Kleinen, die ein Gefühlchen, ein Schätzchen und ein Tintenfäßchen haben, strömen die Verschen aalglatt wie Oel aus der Untiefe des Dichterherzchens. Meinetwegen. Aber haben sie doch zum mindesten Ehrfurcht vor großer Kunst, seien sie sich ihres Unwertes bewußt! Ein gutes Lied im Leben ist viel. Die Größten gehen mit einem kleinen Päckchen in die Ewigkeit. Doch hört! Fritz Müller fragt die Muse in seinen „Gedichten":

> Darf ich den Besten, Größten angehören?
> Denn siehe wild und stolz ist meine Seel'.
> Ich bin nur Mensch und könnt' es nicht ertragen,
> Wenn unter Zweiten man nach mir wollt' fragen.

Und was tut die Muse? Sie lächelt leise, zupft ihren Liebling ein wenig und:

> „Ob du ein Bester, wird die Zukunft lehren" ...

Mein „Bester", ich fürchte, ich fürchte!

„Der saure Apfel" des Dr. Owlglaß wird für alle die ein Leckerbissen und ein Freudenmahl werden, die ein gerüttelt Maß Lebensweisheit vertragen können, auch wenn es mit derber Laune und scharfem Spott aufgetischt wird. Wer sanft geht und vor dem offenen Worte wenn nicht Angst, so doch eine gewisse, aus allen möglichen Rücksichten gewobene Scheu hegt, wird an dem kecken Büchlein nicht viel Freude erleben. Wir sollten nicht über jedes derbe Wort schelten und nicht jede Hand verachten, die uns grob und ehrlich anfaßt. Solche Eulenspiegel meinen es besser mit uns als jene Dichter, die da glauben, sich erst zu wässerigen Gemütsathleten trainieren zu müssen, ehe sie ihren lyrischen Apparat gegen uns in Bewegung setzen. Ich bin jedem Owlglaß dankbar, der mir mein tolles freies Lachen wiedergibt, wenn ich verzweiflungsvoll durch tausend stille Seufzer und schmachtende Blicke den Weg des Kritikers mühsam gewatet bin.

E. A. Greeven.

Uebersetzungen englischer und amerikanischer Erzähler.

Wilde, Oskar, Das Bildnis des Mr. W. H. Lord Arthur Saviles Verbrechen. Deutsch von Felix Paul Greve. Minden i. W., 1904. Bruns' Verlag. (136 S. 8.) ℳ 2.

Hagemann, Carl, Wilde-Brevier. Ebd., 1904. (134 S. Kl. 4.) ℳ 2, 50.

Meredith, George, Richard Feverel. Eine Geschichte von Vater und Sohn. Einzig autorisierte deutsche Ausgabe auf Grund der letzten endgültigen Fassung. Von Julie Sotteck. Berlin, 1905. Fischer. (677 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Ders., Der Egoist. Ebd., 1905. (773 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5. Gesammelte Romane. Band 1 u. 2.

Ders., Richard Feverels Prüfung. Die Geschichte eines Vaters und eines Sohnes. Deutsch von Felix Paul Greve. 2 Bände. Minden i. W., 1905. Bruns' Verlag. (316, 328 u. III S. 8.) ℳ 4.

Hardy, Thomas, Bosheiten des Schicksals. Novellen. Aus dem Englischen von Leopold Rosenzweig. Mit dem Bildnis des Verfassers. Stuttgart und Leipzig, 1905. Deutsche Verlagsanstalt. (172 S. 8.) ℳ 2.

Hall Caine, Th. H., Der verlorene Sohn. Roman. Deutsche Uebertragung. 2 Bände. Leipzig, 1905. Degener. (669 S. 8.)

Dixon, Thomas, Weiß und Schwarz. Ein Roman aus der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 1865—1900. München, 1905. Rothbarth. (475 S. 4.) ℳ 4, 20.

Twain, Mark, Humoristische Erzählungen. Neue Abenteuer des Tom Sawyer. — Querkopf Wilson. Stuttgart, 1905. Lutz. je ℳ 2.

Unsere Uebersetzer haben dafür gesorgt, daß das Bild der englischen Literatur, das wir durch die über den Kanal importierten Romane erhielten, in den letzten Jahrzehnten ein wenig erfreuliches war. Bei den Feuilleton-Redaktionen der Zeitungen waren die Uebersetzungen aus dem Englischen freilich sehr beliebt: sie erfüllten den Zweck des Feuilletonromans einer Tageszeitung, sie waren reich an Handlung, sie waren dank einer in langjährigem Gebrauch ausgebildeten Technik spannend und, was nicht zu unterschätzen, sie waren immer stubenrein. Deshalb gewannen sie schnell Bürgerrecht in Deutschland, mehr allerdings in den Zeitungen, als auf dem Büchermarkt. Doch haben die billigen Bibliotheken dafür gesorgt, daß eine ganze Reihe dieser Familienromane auch in Buchform unter das Publikum kamen. In literarischen Kreisen gewann man durch diesen Masseníimport von Autoren, deren Beliebtheit in England durch die hohen Auflagenziffern unwiderleglich bewiesen wurde, die Ueberzeugung, daß im Vaterlande Shakespeares wie das Drama so auch der Roman gegenwärtig keinen Namen von Rang aufzuweisen habe. Ganz plötzlich aber sind drei Autoren aufgetaucht (ich meine in Deutschland), die uns zu einer Revision des Urteils zwingen, als habe die englische Literatur der Gegenwart nur mittelmäßige Talente hervorgebracht. Diese drei sind Oskar Wilde, Bernard Shaw, Georg Meredith. Die beiden ersten sind schnell beim deutschen Publikum durchgedrungen, der dritte muß sich erst eine Gemeinde erringen.

Das Urteil über Wilde ist freilich noch immer, infolge der sensationellen Inszenierung seines Einzugs in Deutschland, nicht klar.

Unter diesen Umständen ist das kleine, reizend ausgestattete „Wilde-Brevier" von Carl Hagemann ein willkommener Führer durch die an Wert so ungleichen Schriften des unglücklichen Mannes. Der Novellenband, der uns zur Besprechung vorliegt, zeigt uns Wilde von einer höchst glänzenden Seite. Diese geheimnisvolle Erzählung von dem Mr. Willie Hughes, der in einer ungemein scharfsinnigen Untersuchung als der mysteriöse W. H. der Shakespeareschen Sonette supponiert wird, gehört zu dem Fesselndsten, was ich kenne. Man weiß zum Schluß durchaus nicht, ob man dupiert ist, oder wozu eigentlich diese Gelehrsamkeit, dieses stilkritische und sonstige Material angehäuft ist. Mystifikation und Ernsthaftigkeit wechseln unablässig. Zum Bilde Oskar Wildes gehören die Züge, die dieses kleine Kabinettstück enthält, zweifellos hinzu.

Bei George Meredith müssen wir ein wenig länger verweilen, ohne freilich in diesem Rahmen auch nur in den gröbsten Umrissen das Porträt dieses bedeutenden Menschen geben zu können. Ich sage mit Absicht: dieses bedeutenden Menschen, denn die Eigenschaften, die ihm unsere Bewunderung sichern, sind nicht nur seine hohen künstlerischen Vorzüge: es ist die große und reine Menschlichkeit, die deutlich aus seinen Büchern spricht, seine tiefe Kenntnis des Lebens und der menschlichen Natur, und sein Glaube an das Menschentum, der aus allen schlimmen Erfahrungen in der menschlichen Gesellschaft doch ungebrochen hervorgeht. Dieser Meredith, dessen Anfänge mit denen von Charles Dickens zusammenfallen, schafft noch heute. Man könnte Meredith in mancher Beziehung neben unseren Wilhelm Raabe stellen, mit dem er die Freude an der Langsamkeit der Entwicklung, das freiwillige Retardieren, das sinnende Stehenbleiben und Nachdenken gemeinsam hat, woneben freilich auch wiederum eine ganze Reihe typisch-nationaler, besonderer Züge stehen. Meredith macht die äußeren Geschehnisse nur so nebenbei ab, die Hauptsache ist ihm die Beobachtung der Seelenzustände. Und er hat ein unbestechliches Auge. Er demaskiert einen jeden, und nicht die kleinste Regung der Seele bleibt ihm verborgen. Das Problem, das er sich in den beiden Romanen, die hier zur Besprechung vorliegen, gestellt hat, ist eigentlich dasselbe: die Gegenüberstellung der beiden Menschentypen, des Egoisten und seines Gegenteils, für das wir leider kein Wort haben, wie müßten denn einfach sagen „Mensch" in dem Sinne, wie wir es in dem Worte „Menschentum" gebrauchen, wenn es die Uebersetzung für Humanität bedeutet. Den Typus des Egoisten in Reinkultur treffen wir in Sir Austin Feverel, der in der Erziehung seines Sohnes Richard scheinbar rein „altruistisch" aufgeht, während er doch nur dem egoistischen Ziel der Durchführung seines eigenen pädagogischen Systems nachjagt, ebenso wie wir ihn in dem Helden des Romans „Der Egoist", dem Götterliebling Sir Willoughby Patterne finden, der seine Zukünftige und seine Ehe nach seinem eigenen Ideale formen will. Diese Egoisten vergessen, daß jeder Mensch sein eigenes Entwicklungsgesetz hat und daß sich die Natur nicht ungestraft knechten läßt. Es ist nicht möglich, mit wenigen Worten ein Bild von dem Reichtum zu geben, der aus diesem Grundgedanken erwächst, von der Fülle wunderbar feiner und tiefer Beobachtungen und geistvoller Apperçus über das Leben der Seele, von dem tiefgründigen Humor der Meredithschen Art die Welt zu betrachten und ihre Tatsächlichkeit hinzunehmen. Am wunderbarsten dünkt mich, daß neben dieser reichen Entwicklung der subjektiven Art bei Meredith doch auch eine ausgeprägt objektive Gestaltungskraft vorhanden ist. Seine Personen leben, und ihr Bild prägt sich unvergeßlich ein. Die Kunst der knappen Charakteristik ist ihm in hohem Maße eigen. Ganz besonders liebt er es, mit scheinbar nebensächlichen kleinen Zügen, die aber gerade das Wesen treffen, einen Menschen zu charakterisieren, und gerade diese Art ist bezeichnend für die künstlerische, d. h. immer anschauende Art seines Schaffens. So kommt es, daß Meredith trotz seiner ausgesprochenen Tendenz niemals tendenziös in der Charaktergestaltung ist. Von Sir Austin kann man höchstens sagen, daß er den pädagogischen Tic hat, im übrigen aber ist dieser Typus zugleich eine individuell durch und durch lebendige Gestalt. Dasselbe gilt von Sir Willoughby. Doch es hat keinen Zweck, bei Einzelheiten zu verweilen: man würde nicht fertig. Es ist keine kleine Aufgabe, sich durch so einen Band von siebenhundert und mehr Seiten durchzuarbeiten, und es kommen wohl Augenblicke, wo man über den langsamen Schritt des Dichters recht ärgerlich ist, aber am Ende gewinnt er doch immer wieder den Sieg, und wir bitten ihm unsre Ungeduld ab. Übrigens gibt es nur wenige, die zu Beginn ihrer Laufbahn schon ein so bestimmtes und ausgeprägtes Profil zeigen wie er: „Sir Richard Feverel" ist 1859, „Der Egoist" 1879 geschrieben; wüßte man es nicht, erraten würde man nicht, welcher Zeitraum zwischen den beiden sich so ähnlichen Büchern liegt. Hingewiesen muß zum Schluß darauf werden, daß zwei Verleger sich um Meredith bemühen. Die bei Fischer erscheinende „einzig autorisierte Übertragung auf Grund der letzten endgiltigen Fassung" ist sorgfältiger, die bei J. C. C. Bruns verlegte trifft den persönlichen Stil des Originals mit mehr Glück, ist aber nicht selten ein wenig flüchtig.

Auch Thomas Hardy muß bei uns erst bekannt werden, und auch er verdient es. So hoch wie Meredith freilich kann man ihn, nach dieser Probe, bei weitem nicht stellen, aber eine eigene Physiognomie scheint auch er zu haben. Die ein wenig trockene, ich möchte sagen referierende Art, wie sie in diesen Novellen zutage tritt, scheint für ihn wesentlich zu sein. Die Geschichten haben alle etwas Lehrhaftes, sie sind Beispiele für eine bestimmte Anschauung von der Gleichgiltigkeit oder Grausamkeit des Schicksals, das auf Menschenwunsch und Menschenglück keine Rücksicht nimmt. Aber auch Hardy hat genug objektives Gestaltungsvermögen. Am besten scheint mir die zweite Erzählung „Auf der Gerichts-Rundreise" gelungen. Ein junger Anwalt lernt auf einer Dienstreise ein hübsches Dienstmädel kennen, das dem gewandten Großstädter schnell genug zur Beute fällt. Als sich die Folgen seiner Taten zeigen, ist er natürlich wenig erbaut, aber ganz wider Erwarten fesseln ihn die Briefe, die das Mädchen ihm schreibt, allmählich so, daß er sich entschließt, alle Konsequenzen zu ziehen und das ungebildete, aber nach ihren Briefen zu urteilen, so bildungsfähige Mädchen zu heiraten: die Briefe sind es, die ihn immer von neuem entzücken. Aber leider hat sie diese Briefe gar nicht geschrieben, sondern ihre junge Dienstherrin, eine Frau, die sich in ihrer Ehe mit einem viel älteren Gatten unbefriedigt fühlt und auf des Mädchens Bitten die Briefe zuerst halb nach ihren ungefähren Angaben, dann aber öfter und öfter ganz allein verfaßt hat und allmählich sich in eine Leidenschaft zu dem Adressaten hineingeschrieben hat. So liebt er also in Wahrheit, ohne es zu ahnen, die junge Frau. Erst nach der Trauung, als er seine Frau bittet, an Verwandte einen Brief zu schreiben, kommt die verhängnisvolle Wahrheit zutage. Nun aber ist es zu spät: er ist gefesselt. Ein solches Zuspät und Vergeblich bildet in allen Erzählungen den Ausklang. Man liest das Buch mit regem Interesse: Hardy hat uns etwas zu sagen, er hat viel erlebt und hat eigne Gedanken.

Hall Caine hat es weiter gebracht als seine beiden eben genannten Landsleute. Er gehört zu den meistgelesenen Autoren englischer Zunge, und auch in Deutschland erweitert sich sein Leserkreis immer mehr. Der Typ, den er vertritt, ist in Deutschland zurzeit nicht vorhanden. Hall Caine liebt es die großen Zeitfragen in seine Romane einzubeziehen und den persönlichen Konflikten seiner Gestalten einen großen zeitgeschichtlichen Hintergrund zu geben. Aber nach unserm Geschmack ist seine Art nicht. Den wirklich großen al-fresco-Zug haben seine Gemälde nicht. Er kommt nicht weit über den Zeitungsstil hinaus. Er ist seinem Charakter nach immer mehr Publizist als Künstler. In dem neuen Roman, für den der deutsche Verleger durch eine reichlich reklamenhafte Biographie Stimmung zu machen sucht, gibt das Leben auf Island, das Hall Caine aus eigner Anschauung gut kennt, einen zweifellos sehr fesselnden Hintergrund ab. Zu der Stille und Einfachheit des Lebens auf der abgeschlossenen Insel bildet das braudende und brausende Leben in London und an der Riviera, wohin uns die zweite Hälfte des Buches führt, einen wirkungsvollen Gegensatz. Wirkungsvoll ist dieser zweibändige, an Handlung ungemein reiche Roman in höchstem Grade, und langweilen tut man sich keinen Augenblick. In Parenthese sei beigefügt, daß eine Episode des Buches bei seinem Erscheinen in England großes und peinliches Aufsehen erregt hat. Es handelt sich darum, daß der Held die Leiche seiner Frau auf Drängen seiner Freunde nach Jahren wieder ausgraben läßt, um eine Komposition, die er ihr als teuerstes Angedenken mit in den Sarg gegeben hat, vor der Vermoderung zu retten. Diese Szene soll der Wirklichkeit nachgebildet sein. Dante Gabriel Rossetti, der Präraphaelit, mit dem Hall Caine innig befreundet war, soll seiner Frau ebenfalls eins seiner Werke mit in den Sarg gegeben haben, das dann auf Drängen der Freunde später wieder ausgegraben sei. Diesen nicht eben erbaulichen Vorgang als Motiv für einen Roman zu verwenden zeugt, abgesehen von dem zweifellosen Mangel an Diskretion, auch von einem Mangel an Geschmack, zumal Hall Caine die Gradschändung durch den Komponisten aus Gewinnsucht geschehen läßt. Er gibt sich später reichlich Mühe, seinen Helden durch das schärfste Fegefeuer gehen zu lassen und läßt ihn endlich durch ein großes Opfer seine Tat freiwillig büßen, aber der peinliche Eindruck bleibt unverwischt. Künstlerisch vermag ich den Roman also nicht hochzustellen.

Dixons Roman „Weiß und Schwarz" endlich ist nicht mehr als eine spannende Erzählung, die zu einer literarischen Kritik keinen Anlaß bietet.

Auch über Mark Twain bedarf es keiner langen Auseinandersetzung. Seine Schriften bilden nicht nur eine stets unterhaltende Lektüre, indem sie uns in die Gesellschaft eines Mannes von großer Welt- und Lebenserfahrung, prachtvoller Laune und fesselndster Plaudergabe führen, sondern sie bilden auch den Schlüssel zum Verständnis einer wichtigen Seite des amerikanischen Volkscharakters. Mark Twains Humor, wie er namentlich in den „Abenteuern Tom Sawyers" sich zeigt, hat durchaus seine eigenen nationalen Züge. Dieser Tom, der die große Reise um die Erde in dem lenkbaren Luftschiff macht und mit der schönen Ueberlegenheit der allwissenden Dummheit die Vernunft zwingt, sich schüchtern in die Ecke zu verziehen, ist eine kostbare Figur von durchaus eigenartigem Gepräge. Die Uebersetzung ist sehr glatt und gewandt und auch bemüht, den Stil des Originals wiederzugeben. „Querkopf Wilson" ist durch Abdruck in Zeitungen bei uns sehr bekannt geworden. Diese Kriminalgeschichte ist deswegen heute besonders lesenswert, weil die darin geschilderte Methode der Erkennung eines Verbrechers durch den Fingerabdruck inzwischen eine große Bedeutung in der Praxis gewonnen hat.

Gustav Zieler.

Verschiedenes.

Joergensen, Johannes, Lebenslüge und Lebenswahrheit. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen v. Henriette Gräfin Holstein-Ledreborg. 2. Auflage. Mainz, 1903. Kirchheim. (68 S. Kl. 8.) *M* 1.

Der Däne Joergensen ist eine im übelsten Sinne romantische Natur. Früher Darwinianer und Anhänger derer um Brandes, ein glühender „Individualist", wurde er 1896 zum Konvertiten. Das vorliegende Schriftchen soll die Darstellung seiner seelischen Wandlung enthalten und zugleich eine Polemik gegen die Götter, zu denen er einstmals betete und über die er nun mit dem ganzen Eifer des Renegaten herfällt. Stil und Inhalt dieses Buches werden von der Borniertheit des Fanatismus und den morbiden Reizen einer sich selbst enthüllenden Nervenschwäche bestimmt. J. scheint ziemlich toll gelebt zu haben, in den „strahlenden Kneipen, wo Rausch und Rauch war, wilde Mädchen und donnernde Musik" (S. 39), bis er nicht mehr konnte und der Gesellschaft Jesu in die offenen Arme fiel. Karl Hoffmann.

Zeitschriften.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1905. Nr. 9/15.

Inh.: (9.) A. Penck, Der 8. internation. Geographen-Kongreß. (Schl.) — (13.) P. Lanza, Zur Physiologie e. Banditen (Musolino). — (15.) K. Hirsch, Die Wahl des Papstes Urban VI.

Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 4. Prag, Bellmann.

Inh.: J. Lippert, Das Wesen des „Deutschen Rechts" in Böhmen. 1. Was ihm voranging. — Erinnerungen eines alten Akademikers. Aus d. Nachlaß des Prof. R. Müller. — H. Rauchberg, Nationale Haushaltungs- u. Familienstatistik von Prag. — H. Rietsch, Eduard Hanslick. — M. Semper, Zur Entwicklungsgesch. des mod. Theaterbaues. (In Würdigung neuer Baugedanken von Josef Zasche in Prag.) — R. v. Lendenfeld, Die heißen Winde in Melbourne. (Mit Wetterkarte.) — J. Leisching, Das Brünner Stadtmuseum. — Ferd. Bernt, Warum sich der alte Simon nicht aufhängen konnte.

The Athenæum. Nr. 4030/31. London, Francis.

Cont.: (4030.) Great Englishmen of the seventeenth century. — A new translation of the Georgics. — Henry Sidgwick's Miscellaneous essays. — Philosophy and the sciences. — England and the colonies. — The incorporated association of head masters. — (4030/31.) Palio and Ponte. — (4030.) Mother Goose's melodies. — Silchester. — Hypnerotomachia Poliphili. — The history of Wexford. — Tabu and Totemism in Madagascar. — The international society of painters, sculptors, and gravers. — (4030/31.) The 'Ariosto' in the National gallery. — (4030.) Francesco Guardi. — Drama (A unique copy of the first edition of Shakespeare's earliest tragedy). — (4031.) From the monarchy to the republic in France. — Six great schoolmasters. — The Hungry forties. — The Garrick club. — Remains of T. G. Law. — Recent American sporting literature. — W. Fraser Rae. — British Museum reading-room. — The trustworthiness of the St. Albans Chronicon Angliae 1328—88. — Wordsworthiana. — Pope's essay on man. — H. F. Cox. — The Cambridge natural history. — Verrocchio. — Scottish pewter-ware and pewterers. — Scotland illustrated. — G. F. Watts at Burlington House. — G. H. Boughton. — Hadow on the Viennese period. — Drama (Much ado abouth nothing; The chosen people; Mrs. Dering's divorce; King Henry V; The Arden Shakespeare). — The Lairds of Fife.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 8. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: R. Kohlrausch, Wallensteins Tod in Geschichte u. Dichtung. — L. Geiger, Müllner u. Raupach. — A. Borée, Theaterleute. Bühnentypen. 3. Die Walter hinter der Szene. — E. Pierson, Julie Serda. — H. Calm, Der Regisseur. Ein Vortrag. — Heinr. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 8.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 9. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. Klaar, Das Schlagwort Tendenz. — L. Coellen, Herbert Eulenburg. — A. Brandl, Literarisches aus Tirol. — P. Legband, Königsdramen. — M. Hochdorf, Kleine Geschichten.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 2. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: W. v. d. Vlugt, Middelgroepen. (Eene nabetrachting op het begrootingsdebat.) — P. Smissaert-Boogaert, Emily. 1. — A. Kluijver, Taine in 1856. — J. D. Bierens de Haan, De weg van Faust. 1. — H. T. Colenbrander, Bijdragen tot de kennis van het jaar 1848. 3. — Edward B. Koster, Adrastos.

La femme contemporaine. 3. Année. Tome IV. Nr. 17. Paris, Amat.

Somm.: C. Bonnegent, L'Amérique et la liberté religieuse. — Léon-Rimbault, L'Âme bretonne. — Max Turmann, Gouttes de lait et dispensaires. — M. Weinbrenner, Éducation rationnelle de la jeunesse. — L. Chabaud, Portraits de femmes: Mme. Roland. (Suite.) — B. Neulliès, La petite comtesse. — P. Clésio, L'impasse. (Suite.) — F. Veuillot, Le féminisme au théâtre.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 1/4. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (1/4.) R. Stratz, Die Hand der Fatme. Roman. — (1.) K. Posner, Die Gicht. — M. Haushofer, Franz Stuck. — (1/2.) L. Ganghofer, Von Jägern u. Wildieben. — (1/3.) J. Kurz, Prinz Ghika. Mädchenbriefe. — (2.) E. v. Hesse-Wartegg, Der Niagara in Fesseln. (Mit 7 Abb.) — J. Stinde, Zigeunerkunst u. Wissenschaft. — (3.) Th. Kühl, Das Rettungswerk an der Nordsee. (Mit 6 Abb.) — S. Saubermann, Die Schnellbahn Berlin-Zossen. — W. Bölsche, Ernst Haeckel. (Mit Bildn.) — (4.) C. Abt, Fischereisport in Florida. (Mit 8 Abb.) — H. Rosin, Ein wunder Punkt im deutschen Volksschulwesen. — W. Berdrow, Weiße Wäsche. — H. Bethge, Stierkämpfer. Novelle.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 3/4. Berlin.

Inh.: (3.) Caliban, Heiterer Himmel. — W. Föllmer, Der Klein- u. Großbetrieb in d. Volksschule. — E. Reichel, Ein neues Gedichtbuch von Heinrich Vierordt. — O. Grautoff, Die Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst. — K. Hjortö, Finale. Allegro Maestoso. — Ajax, Immer anders. — W. E. Siebert, Das Kolleg über die Ehewissenschaft. Gelesen von Ben Akiba i. J. 1950. 3. — (4.) O. Vorwerg, Das Deutsche Reich als Nationalstaat. — L. H. Müller, Die Fleischnot als Barometer des Kulturstandes. — Anna Brunnemann, Neue französische Romane. — H. Pudor, Babel-Bibel in der mod. Kunst. — M. Zehme, Zusammentreffen. Skizze.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 3/4. Leipzig.

Inh.: (3.) Eine neue Geschichte Alexanders I von Rußland. — (3/4.) G. Sievers, Vom alten deutschen Zunftwesen. — (3.) Wilh. Münch, Neugier u. Wißbegier. — J. Poeschel, Von der Reichshauptstadt nach dem Riesengebirge durch die Luft. (Schl.) — Eine Schulbankgeschichte von 1781. — (3/4.) Bilder aus d. deutsch-französ. Kriege. Aus dem Nachlaß von F. Ratzel. 2. 3. — Cl. Hohrath, Im alten Brüssel. (Forts.) — (4.) P. Büchner, Kredit. — R. Kießmann, Minnesangs Frühling in Frankreich. — Erinnerungen einer Lehrerin.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 2. Kiel.

Inh.: Kühn, Bilder aus dem Leben der ländl. Bevölkerung Ostholsteins im Mittelalter. — Schnittger, Altes und Neues aus Schleswig. (Mit Bildern.) — Gloy, Das Lockstedter Lager. — Harzen-Müller, Jakob Schwieger. — Petersen-Kühn, Die Rache der Elster. Tiermärchen aus Nordschleswig.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 3/4. Berlin.

Inh.: (3/4.) Naumann, Der wachsende Volksbedarf. — (3.) E. Katz, Die Politik der bayer. Sozialdemokratie. — F. Weinhausen, Die Schuldfrage im Bergarbeiterstreik. — W. Waltz, Aus d. Ruhrgebiet. — G. Traub, Aergernis. — H. v. Gerlach, Hundescheiße. — (3/4.) E. Schlaikjer, Aus den Papieren eines Philanthropen. (Forts.) — (4.) Fr. Naumann, Aufruf für die Angehörigen der Streikenden. — E. Katz, Wo stehen wir im Streik der Bergleute? — W. Waltz, 1889 u. 1905. — W. Rein, Ernst Abbe. — R. Meusel, Mecklenburgs höhere Schulen. — G. Traub, Freiheit.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 5. Braunschweig, Westermann.

Inh.: A. Heine, Mütter. Die Geschichte einer Entwicklung. (Schl.) — L. Brieger-Wasservogel, Francisco Goya, der Mensch u. Maler. — H. Herrmann, Probleme in Arthur Schnitzlers Dichtungen. — E. v. d. Haun, Die Freunde. Novelle. — O. E. Lessing, Eine amerikan. Frauenhochschule. — Chr. D. Pflaum, Das menschliche Gedächtnis. Seine Erforschung u. s. Leistungen. — A. Frhr. v. Reitzenstein, Das Familienleben in China. — R. Klein, August Gaul, der Tierbildhauer. — G. Persich, Kamerad Siemssen. Nov. — F. Körner, Richard Wagner u. Peter Cornelius. — W. Hörstel, Italienische Brücken. — F. Düsel, Dramatische Rundschau.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 5. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: E. Zahn, Vincenz Püntinger. Erzählung. 8. — Theod. Schiemann, Deutschland u. England. — K. König, Zwischen Kopf u. Seele. — A. Dresdner, Museen u. Museumspolitik. — Freifrau v. Meerscheidt-Hüllessem, Mitternacht. Skizze. — Bücherschau. — W. v. Massow, Konservativ u. Liberal. (Schl.) — W. Zimmermann, Gustav Schmollers jüngstes Werk. — K. E. Knodt, Aus meiner Waldecke. — K. Hassert, Dem Andenken Friedrich Ratzels. — F. G. Schultheiß, Wie die Holländer eine Nation wurden. — A. Biese, Frau Aja. — G. Schott, Die transozeanische Segelschiffahrt d. Gegenwart. 3. — G. Wislicenus, Deutsche Seebücherei. — A. Bartels, Bücher und Menschen. 4. — W. Bousset, Aus neuen Büchern. — W. v. Massow, Monatsschau über innere deutsche Politik. — v. Liebert, Kolonialpolitische Rück- u. Ausblicke. — H. Oncken, Aus der neueren Memoirenliteratur. 2.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 30. Jahrg. Nr. 12. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die wirtschaftl. Verhältnisse des Hokkaido. — Die Geschäftslage in China. — Die südchinesischen Hafenplätze Futschu und Santuao i. J. 1903. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Australien. — Eisenbahnbauten in Südafrika.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 17/18. Berl., G. Reimer.

Inh.: (17.) Th. Barth, Glückauf! — (17/18.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 3. 4. — (17.) G. Gothein, Neuere Literatur zur Agrarfrage. — G. Traub, Ein päpstlicher Kammerherr. — E. B. Russell, Paul Bourget. — O. Bie, Lesser Ury. — A. Meinhardt, Briefe von Robert Browning u. Elizabeth Barrett Barrett. — (18.) Th. Barth, Väterchens Fürsorge. — L. Brentano, Ist der Handel an sich Parasit? — P. Nathan, Plehwe auferstanden. — J. Kollmann, Der Stahlwerksverband. 1. — W. Münz, Gomperz' Biographie. — R. M. Meyer, Goethes Ueberkunft. — E. Heilborn, „Das gerettete Venedig". — H. Raff, Die Brautwerber. Erzählung.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. Februar 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: F. Curtius, Aus der Jugend des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1818—1846). 2. — F. Fürst v. Wrede, Die Entwicklung des Staatsromanes. — Frhr. v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 6. — H. Oncken, Aus d. Briefen Rud. v. Bennigsens. 7. — v. Liegnitz, Der russ.-japan. Krieg. Betrachtungen über d. Landkrieg. 9. — Naunyn, Aerzte u. Laien. — J. Horovitz-Barnay, Vom jungen Burgtheater. — C. Pelman, Ueber Irrenanstalten und ihre Beaufsichtigung. — C. Frhr. v. d. Goltz, Port Arthur. Ein Rückblick. — B. Krieger, Briefe der Königin Luise an ihre Erzieherin. (Schl.) — G. Bapst, Der Donnerschlag von Sadowa. Auf Grund bisher ungedr. Materials. (Schl.) — K. Sanjin, Zwei Frauen. Japanische Originalnovelle. — E. M. Gießler, Neuere Forschungen über die Natur des Gedächtnisses.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 5. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. Zahn, Verena Stadler. Erzählung. 1. — G. Ellinger, Ernst v. Wildenbruch. (Geb. 3. Febr. 1845.) Zu s. 60. Geburtstage. — W. v. Blume, Staat und Gesellschaft in einem großen Kriege unserer Zeit. (Schl.) — F. v. Oppeln-Bronikowski, Die Neuausgrabungen auf dem Forum Romanum. — A. Heß, Aus unveröffentlichten Briefen u. Schriften des Grafen Leo N. Tolstoi. (Schl.) — H. Schmidt-Rimpler, Die Erblindung Erwachsener. — Graf Bay von Baya und zu Luskod, Die Hauptstädte der beiden ostasiatischen Kaiserreiche. 2. Tokio. — E. Fitger, Die neue Machtverteilung am Stillen Ozean. — Karl Hampe, Ein Brief von David Friedrich Strauß.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 10/21.

Inh.: (10/21.) H. Modersohn (H. Birkenfeld), Die Steveniters. Roman. — (10/11.) Patrouillenritte im Herero-Land. (Aus dem Kriegstagebuch des † Grafen Wolf Werner von Arnim, gefallen am 11. Aug. 1904 am Waterberg.) — (12.) A. v. Gleichen-Rußwurm, Die Langeweile. — A. Theinert, Ein Gerichtstermin auf den Fidschi

Inseln. Südsee-Erinnerungen. — (13/14.) A. v. Boguslawski, Saragossa. Sebastopol. Paris. Port Arthur. Ein Vergleich. — (13.) K. Strecker, Ist kein Freiligrath da? — (14.) Th. Zell, Nochmals Homer als Zoologe. — (15/16.) H. Gerstenberg, Hoffmann von Fallersleben über nationale Erziehung. — (16.) Hans Sachs in Schüleraufführungen. — (17 u. 19.) F. Seiler, Schülervereine und Schülerverbindungen. — (17.) E. G. Seeliger, Plattdeutsches. — (18.) O. v. Leixner, Fußnoten zu Texten des Tages. 6. — J. v. Dürow, Von Peter d. Gr. — (20/21.) F. Wugk, Die Romanen und ihre Bedeutung für unsere Zukunft. — (21.) Pauli Bekehrung (25. Januar) im Volksmunde.

Sonntagsbeilage Nr. 4/5. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 37 u. 49.

Inh.: (4.) A. Jürgensohn, Rußlands erster Parlamentsversuch (1767—1768). — (4/5.) G. Friedlaender, Emanuel Geibel u. Ernst Curtius, die Lübischen Dioskuren, im vormärzl. Berlin. — (4.) Franz Bendt, Das Element Selen u. seine Wunder. — (5.) A. Gruhn, Die Kreuzzüge, ein Kampf um Konstantinopel. — B. Prilipp, Die Romantik des modernen Kalifornien.

Die **Umschau.** Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 4/5. Frankf. a. M.

Inh.: (4.) Loos, Das Los der Kriegsverwundeten jetzt u. 1870/71. — (4/5.) J. Hundhausen, Eindrücke von einer Weltreise. (Schl.) — (4.) Reh, Zoologie. — (5.) Prof. Dr. Kopp: Ueber das Geschlechtliche in der Jugenderziehung. — Herzog, Die dritte u. die vierte Schiene bei elektrischen Eisenbahnen. — Eine neue Tierrasse.

Die **Wage.** Hrsgbr.: R. Strauß. 7. Jahrg. Nr. 4/5. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (4.) St. Licht, Die handelspolit. Lage unserer Monarchie. — (4/5.) J. Popper (Lynkeus), Fundament e. neuen Staatsrechts. 2. 3. — (4.) R. v. Wettstein, Die Mutationstheorie u. ihre Beziehungen zum Darwinismus. — J. Kurz, Aphorismen. — Jul. Langl, Die Ausstellung des Aquarellistenklubs. — A. Ruhe, Zwei Witwen. — Wiener Köpfe: Emil Marriot. — (5.) Quidam, Der innere u. der äußere Feind. — J. Fürth, Der 22. Jänner 1905. — Th. Achelis, Soziale Streiflichter. — B. Silberer, Die aëronautischen Ergebnisse des J. 1904. — J. Langl, Die Plastik-Ausstellung der Sezession. — M. Vanesa, Der Fall „Kobold“. — R. Lothar, Vom Theater. — O. Bendiener, Cilli.

Literarische **Warte.** Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 6. Jahrg. Heft 5. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: M. Schneiderwirth, Ungedruckte Lieder u. Briefe von Luise Hensel. — A. Lohr, Bogumil Goltz. — Aus Bogumil Goltzens Schriften. — E. Ertl, Die Rose. Novelle. — L. Kiesgen, Neue Lyrik. — J. Popp, Kunstliteratur-Bericht. — Thalhofer, Für die Jugend.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 4/5. Leipzig.

Inh.: (4.) R. Jacques, Im Bannkreis der Industrie. Eindrücke a. d. oberschles. Industriebezirk. (Mit 6 Abb.) — (4/5.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (4.) Käthe Schirmacher, Deutsch-französische Gastfreundschaft. — E. Eysell-Kilburger (El. Blüthgen), Der letzte Gang. — A. O. Klaußmann, Aristokratischer Nebenverdienst. — (4/5.) A. Harder, Naëmi. Roman. (Forts.) — (5.) K. Beerwald, Ostafrikanische Reisebilder. (Mit 7 Abb.) — Ekkehard, Südwestdeutscher Brief. — H. Witdeck, Vergebens! — R. v. d. Kleinau, Das Volkshaus Nikolaus' II in St. Petersburg.

Die **Woche.** 7. Jahrg. Nr. 3/4. Berlin, Scherl.

Inh.: (3.) Pabst, Schule u. Leben. — C. Moeller, Die Indemnität vor den Parlamenten. Plauderei. — Briefe eines modernen Mädchens. — P. Wolff, Der heutige Stand der Beleuchtungstechnik. — (3/4.) R. Stratz, Du bist die Ruh. Roman. (Forts.) — (3.) O. Wohlbrück, Russische Aristokratinnen. — A. Pitcairn-Knowles, Winter im Spreewald. — A. Frhr. v. Perfall, Mein erster Karpater! Jagdskizze. — M. W. Meyer, Boten aus der Unendlichkeit (Meteorsteine). — M. v. Schulz, Kommunale Rechtsfürsorge. — (4.) O. Pfleiderer, Das Projekt des Professorenaustausches zwischen Deutschland u. d. Verein. Staaten. — A. O. Klaußmann, Beamte u. Arbeiter im Kohlenrevier. — Tim. Fabri, Das Traumleben als Erzieher. — Japans diplomatische Vertreter im Ausland. — Fr. v. Ostini, Aus Münchner Sammlungen. — W. E. Siebert, Im Wahn. Eine seltsame Geschichte. — Ozeanbummler (Eisberge u. Wracks).

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 4. Jahrg. Nr. 21. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Wie das deutsche Volk Schillers 100. Todestag feiern müßte. — H. Kötschke, Der Kohlenstreik. — L. Wahrmund, Revision des österr. Eherechts. — L. Beeh, Die religiöse Bildung des Volksschullehrers. — E. Geyer, Breysig's Kulturgesch. der Neuzeit.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 2.

Inh.: M. Escherich, Situationsschönheit. — W. Hans, Ibsens Freiheitsbegriff. — Nietzsche und die Romantik.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 18/19. Berlin.

Inh.: (18.) Die russische Revolution. — E. Förster-Nietzsche, Nietzsche-Legenden. — F. Lienhard, Irmgards Lachen. — Pluto, Ladenburg. — (19.) Der russ. Reichstag. — K. Jentsch, Was der Strike lehrt. — L. Berg, Emil Marriot. — Rose Raunan, Ihr Schwur. — A. Tille, Zwei Anzeigen.

Mitteilungen.

Literatur.

Im Selbstverlage des Verfassers (Frankfurt a. M., Merianplatz 5) erschien zum Preise von 3 ℳ: „**Schiller-Bildnisse**“ von Martin Bauer, worin die Werke von 73 Künstlern besprochen werden.

Von Friedrich Bartels, dessen Lustspiel „Die schiefmäulige Almuth“ im Jahre 1904 im Hoftheater zu Karlsruhe mit Erfolg aufgeführt wurde, erscheint demnächst eine Tragödie in drei Akten „**Herzog Widukind**“ im Verlage von H. Haessel zu Leipzig.

Das in Nr. 3, Sp. 45 besprochene, im Verlag „Vita“ zu Berlin erschienene Schauspiel in fünf Aufzügen „**Die Brüder von St. Bernhard**“ von A. Ohorn umfaßt, wie wir nachträglich mitteilen, 96 S. 8., Preis 2 ℳ.

Die englische „Dickens-Genossenschaft“ gibt seit Dezember v. J. eine neue Zeitschrift „**The Dickensian**“ heraus, die ausschließlich dem Dichter Charles Dickens (Boz) und seinen Werken gewidmet ist.

Die „London Times“ hat in den letzten Tagen mit Veröffentlichung einer im handschriftlichen Nachlaß Lord **Beaconsfields** (Benjamin Disraeli's) gefundenen unvollendeten Novelle begonnen. Sie enthält neun vollendete Kapitel und ein Bruchstück des zehnten. Der im Jahre 1881 verstorbene Staatsmann hatte das letzte Jahr seines Lebens der Abfassung dieses Buches gewidmet. Die einleitenden Sätze des zehnten Kapitels scheinen in den letzten Tagen vor seinem Tode geschrieben zu sein. Die Erzählung spielt in der Londoner Gesellschaft der frühen viktorianischen Epoche, in der Disraeli und sein späterer Rivale Gladstone ihre ersten parlamentarischen Sporen verdienten. Unter den vom Verf. skizzierten Persönlichkeiten ragt das Charakterbild eines jungen Politikers hervor, das große Aehnlichkeit mit den Charakterzügen Gladstones hat. Auch andere im Buche auftretende Personen dürften von Kennern unschwer erkannt werden.

„**Der Berg des Aergernisses**“ betitelt sich eine neue fünfaktige Tragödie von Heinrich Lilienfeln, die im Verlag Entsch zu Berlin erschienen ist.

Theater.

Am 27. Januar ging im Alten Stadttheater zu Leipzig „**Homöopathie**“, Komödie in drei Akten von Richard Jaffé, zum ersten Male in Szene. Die beiden ersten Akte in ihrer schleppenden Milieuschilderung, in der nur hier und da etwas wie Handlung auftauchte, ermüdeten trotz einzelner ansprechenden Wendungen, der dritte jedoch blieb nicht ohne Eindruck. Gleichwohl ließ das Schwanken zwischen Scherz und Ernst keine einheitliche Wirkung aufkommen, namentlich konnte der mehr durch Zufall komisch anstatt tragisch sich gestaltende Ausgang nicht befriedigen. Die Charakterzeichnung dagegen erschien im ganzen wohlgelungen. Die Aufnahme war freundlich, so daß der Dichter mehrmals vor dem Publikum erscheinen konnte. Der Inhalt ist in der Hauptsache der, daß ein junger leichtlebiger Mann, der sich nach alter Gewohnheit in die Netze eines verführerischen Weibes hat ziehen lassen, auf den Rat eines alten Hausarztes zu einer ernsten Liebe als homöopathischem Gegenmittel seine Zuflucht nimmt. Wesentlich gekürzt könnte das Stück ein flottes Lustspiel werden, bei tieferer Erfassung des Problems vielleicht noch besser ein tragischer Einakter.

Die Komödie „**Till Eulenspiegel**“ von Georg Fuchs erzielte bei der Uraufführung im Leipziger Schauspielhause am 3. Februar einen durchschlagenden Erfolg.

Im Nationaltheater zu Christiania wurde im Januar ein neues Werk von Gunnar Heiberg aufgeführt, „**Die Tragödie der Liebe**“; das Stück behandelt nicht bloß ein interessantes Thema, sondern zeigt auch die Merkwürdigkeit, daß es nur drei Rollen enthält, obgleich es ein vieraktiges, den Abend füllendes Drama darstellt. Diese drei Rollen sind die junge Karen und Erling, die Haupthelden der Liebestragödie, und der Philosoph und Träumer Hadeln. Karen stellt insofern fast unerfüllbare Anforderungen an den Mann ihres Herzens, als für sie die Liebe Lebenszweck ist und der Mann, dem sie alles opfert, nun ebenfalls an nichts anderes als Liebe denken soll. Erling ist jedoch anderer Ansicht. Für ihn hat das Leben noch weitere Aufgaben, er

ist auch Kulturmensch und es trifft in seinem Verhältnis zu Karen ungefähr ein, was Heiberg seinen Philosophen sagen läßt: „Sie müssen nämlich wissen, je mehr der eine liebt, je mehr schwindet die Liebe des andern", und auf die Einwendung, daß doch der Augenblick kommt, wo sich beide gleich sehr lieben, erwidert er mit einem entschiedenen: Niemals. Das Drama endet damit, daß Karen, die ihre Ideale nicht erfüllt sieht, in den freiwilligen Tod geht. (Voss. Ztg.)

Verschiedenes.

Das Preisgericht des „Komitees für **Massenverbreitung guter Volksliteratur**" zu Berlin (Vorsitzender: Gesandter Frhr. v. Gramm-Burgdorf) hat von den 77 Arbeiten, die auf das Preisausschreiben vom 27. September 1904 eingegangen waren, keine mit einem der ausgesetzten Preise bedenken können, da keine dem besondern Zweck des Preisausschreibens, nämlich der Bekämpfung der Schundkolportage, entsprechend erachtet wurde. Die Preisrichter haben bei dem Komitee die sofortige Veranstaltung eines neuen Wettbewerbs unter wesentlich leichteren Bedingungen (namentlich hinsichtlich des geforderten Manuskriptumfangs) und mit auf das Doppelte verlängerter Einreichungsfrist beantragt.

Seit 1897 kommt in Finnland alljährlich ein **Preis** von 5000 finnl. Mark zur Verteilung, den die Regierung für die besten Werke auf dem Gebiete der schönen Literatur gestiftet hat. In diesem Jahre ist der Preis unter fünf Schriftsteller und eine Schriftstellerin geteilt worden, von denen jeder 1000 *M* erhielt. Es sind die Lyriker Jakob Tegengren und Eino Leino (Lönnbohm); die Dramatiker Johannes Linnankoski und Elvira Willmann und der Romanschriftsteller Teuvo Pakkanen. Tegengren schreibt in schwedischer, die anderen in finnischer Sprache. Eino Leino bekam bereits 1900 und 1901 Preise, Tegengren 1902. (Voss. Ztg.)

Die jüngste literarische Veranstaltung des **Wiener Ansorge-Vereines** bot eine in mancher Hinsicht interessante Nietzschefeier. Dr. Wymetal sprach über Nietzsche und seine Werke. Er feierte ihn nicht nur als Philosophen, sondern auch als Erzieher. Er bat jede Zeile von Nietzsche, doch keine über Nietzsche zu lesen. Dr. Ernst Horneffer aus Leipzig trug einige geistreich-paradoxe Aphorismen mit vielem Verständnis vor. Hofopernsänger Maikl sang zwei bisher unveröffentlichte, 1864 und 1868 von Nietzsche komponierte Lieder und Fräulein Iduna Orloff las, freilich nicht mit vollem Verständnis, fünf Gedichte vor, die denn auch ohne Eindruck blieben. Ein von Dr. Hoffmann komponiertes Lied, „Der Wanderer", von Nietzsche 1876 geschrieben, wie einige Perlen aus „Also sprach Zarathustra", die Dr. Horneffer zum Schlusse reichte, beendeten den schönen Abend des Wiener Ansorge-Vereins, der in literarisch-künstlerischer Richtung immer mehr an Ansehen gewinnt. Rudolf Huppert.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Anzeigen.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 5. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 25. Februar 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Bang, Herman, **Exzentrische Novellen.** Berlin, 1904. Fischer. (329 S. 8.) ℳ 4.

Bredenbrücker, Richard, **Liebeswirren.** Erzählungen aus Südtirol. Illustriert von Curt Liebich. Stuttgart, 1904. Bonz & Co. (328 S. 8.) ℳ 4.

Bücking, Martin, **Rektor Siebrand.** Eine Erzählung von der Elbmündung. Bremen, 1904. Niedersachsen-Verlag, Schünemann. (231 S. 8.) ℳ 3.

Franzos, Karl Emil, **Aus den Vogesen.** Deutsche Fahrten. Zweite Reihe. Stuttgart u. Berlin, 1904. Cotta Nachf. (180 S. 8.) ℳ 2.

Sohnrey, Heinrich, **Die Jungfern-Auktion.** Berlin, 1904. Ulrich Meyer. (77 S. 8.) ℳ 0, 30.

Werner, R. v., **Auf blauem Wasser.** Ebd., 1904. (77 S. 8.) ℳ 0, 30.

John Brinkmans Nachlaß. Berlin, 1904. Süsserott. (180 S. 8.) ℳ 3.

Franzos, Karl Emil, **Neue Novellen.** Stuttgart u. Berlin, 1904. Cotta Nachf. (180 S. 8.) ℳ 2.

Eckstein, Ernst, **Lorbeer und Myrthe.** Stuttgart, 1904. Bonz & Co. (232 S. 8.) ℳ 2.

Ostini, F. v., **Arme Seelen.** Geschichten und Schnurren. Ebd., 1904. (244 S. 8.) ℳ 3, 60.

Der bayrische König Ludwig I meinte, wohl recht ärgerlich, vor einem der Corneliusschen Kartons, daß ein Maler müsse malen können. Also: er sollte niemals Wirkungen erreichen wollen, die hinausgingen über den eigentümlichsten Bezirk seiner speziellen Kunst; dafür sollte er vor allem bemüht sein, von dieser speziellen Kunst die besonderen Ansprüche zu erfüllen. Für den Erzähler aber bedeutet es dies, daß er eben vor allem müsse erzählen können. Die besonderen Gesetze der epischen Gattung der Poesie müssen erfüllt werde, und sie können nicht erfüllt werden durch Vorzüge der lyrischen und dramatischen Gattung. Solchen Ansprüchen stehen nun entgegen die Einflüsse der freilich schon einigermaßen abgelaufenen naturalistischen Strömung auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Tendenzen der Heimatkunst. Der Naturalismus, indem er so großen Wert auf die Einzelmalerei und die subtile Charakteristik der Gestalten legte, beeinträchtigte (ebenso wie im Drama) den kunstvollen Aufbau einer Handlung und machte damit, selbst bei Meistern wie Flaubert, Tolstoi oder Zola die Lektüre des schwerflüssigen Romans eher zu einer Arbeit denn zu einem Vergnügen. Die Heimatkunst wiederum verleitete zu ganzen ethnographischen, heimatskundlichen Abschweifungen und Schilderungen, die häufig nichts mehr mit einer guten und rechten Erzählungskunst zu tun hatten. Freilich muß die kunstgerechteste Erzählung, um erst als ein volles Kunstwerk gelten zu können, von beiden eine reichliche Beimischung haben, von charakteristischer, verlangsamender Detailmalerei sowohl, als auch von besonderer Lokalfarbe.

Von naturalistischer Erzählung sind ein Beispiel die „Exzentrischen Novellen" des Dänen Herman Bang. Er erzählt in einer seltsam zerklüfteten, impressionistischen Art. Aber die Bilder, die er aus den wunderlichen, eigentümlichen Milieus eines Zirkusses oder adligen Klosters oder Hotels malt, sind von großer Eindringlichkeit. Bang gibt seinem Naturalismus auch eine besondere Färbung durch den nur andeutenden, Stimmung erweckenden Aufbau der Handlung.

Bredenbrücker hat schon früher Geschichten aus dem Leben der Dorfleute veröffentlicht, und diese hatten durch eine schier unglaubliche Geduld in der breiten Ausmalung der nichtigsten Dialogschilderungen auffallen müssen. Mit der geduldigen Breite ist es auch jetzt nicht anders geworden. Man darf an Meister wie Raabe oder Fontane nicht denken, wenn man die breiten Darstellungen aus der Kinderzeit in der Novelle „Der Stiefliebste" noch erträglich finden soll. Aber dafür muß man auch anerkennen, daß der Dialog eine überraschend feine Beobachtung und Behandlung der Sprache beweist.

Indem Bredenbrücker alle seine Erzählungen in Südtirol ansiedelt, leitet er bereits hinüber zu den Erzählern, die sich

mit der Heimatkunst berühren. Martin Bücking in seinem „Rektor Siebrand" bemüht sich um Lokalkolorit, beeinträchtigt diese Bemühungen aber durch eine etwas nüchterne, ja zeitungsmäßige Sprache. Ein junger, 26jähriger Lehrer ist an die Rektorklasse nach Hadelwerth an der Elbmündung versetzt worden; er stößt sich wund an der Bigotterie und christlich asketischen Anschauung von Pfarrer, Lehrer und anderen, und sein Beruf wird ihm verleidet. Aber dafür gewinnt er die reichste Bauerntochter im ganzen Lande Hadeln, die Thea van Kampen, die zugleich eine der stolzesten ist. Recht dilettantisch wirkt die Arbeit der nüchternen Beobachtung, die man der Erzählung noch ansieht, und die Breite, die nichts von der Konzentration des echten Talentes weiß.

Ohne eigentliche Erzählungen im künstlerischen Sinne zu sein, können hier auch angereiht werden die „Deutschen Fahrten" von Karl Emil Franzos. Er kommt, nachdem er in einem ersten Teile „Aus Anhalt und Thüringen" Reiseeindrücke geschildert hat, jetzt in einem Bande, den seine Witwe herausgibt, nach den Vogesen: nach Straßburg, nach Münster im Elsaß und nach Sulzbach. Er erzählt hübsch und interessant, manchmal ein wenig an Heinesche Manier erinnernd; aber diese Reiseskizzen waren ursprünglich für die „Vossische Zeitung" geschrieben, und man behält als letzten Eindruck doch den, daß F. auch sie nur wie einen Auftrag des Verlegers erledigt hat, ähnlich dem Reporterauftrag, der ihn im Spätherbst 1874 zum Prozeß Kullmann nach Würzburg führte und von dem er im ersten Abschnitt „Von Heidelberg nach Würzburg" so hübsch erzählt.

Kaum kann noch von Kunst und künstlerischen Absichten gesprochen werden bei dem Büchlein von Heinrich Sohnrey. Wie eine eitle, selbstsüchtige und verwöhnte Bauerntochter, die Schloßberta, mit zwei durch die „Jungfernauktion" miteinander verfeindeten Bauernburschen zugleich kokettiert und darüber beide verliert, ist in einer nicht allzu spannenden Handlung erzählt. Aber uralte Bräuche werden geschildert und den Hintergrund bildet die Mobilmachung von 1870. Die lehrhaften Absichten S.s sind auch durchaus zu rühmen und es wäre kaum etwas Gesünderes und Erquickenderes auszudenken als der Umkreis alter, ländlicher Bräuche.

Ganz kurze Skizzen gibt der Vizeadmiral a. D. R. v. Werner von dem Leben „auf dem blauen Wasser". Sie sind mit anschaulichem Realismus erzählt und auch ein wenig von Humor durchtränkt.

Mit der Heimatkunst berührt sich auch der Nachlaß von John Brinkman (1814—1870), den Dr. A. Römer herausgibt. Er hat einige charakteristische Erzählungen (Ut den Dämelklub; Eine geistreiche Unterhaltung; So ward Eine beluurt; Uemme prompt un praktisch von J. J. J. Klemmstörm & Co; Snider Beyer, Snider Meyer un Snider Dreyer) herausgegriffen und auch eine, freilich allzu schlichte und stilistisch etwas dürftige Einleitung geschrieben. Nun trifft es sich, daß zu derselben Zeit, wo diese Dichtungen des (neben Reuter und Klaus Groth) dritten großen plattdeutschen Dichters zu Tage gefördert werden, der alte Hinstorffsche Verlag sogar von Reuters „Ut mine Stromtid" eine hochdeutsche Ausgabe erscheinen läßt. Vielleicht steht das deutsche Publikum trotz aller Heimatkunst dem plattdeutschen Dialekt doch nicht so freundlich gegenüber, als man es wünschen müßte; dann wird der hochdeutsche Teil des Nachlasses, den der Herausgeber nebst einer Biographie von Brinkman ankündigt, wohl leichter seine Wirkung ausüben können.

Frei von allem Lokalkolorit und von der detaillierten Charakteristik des Naturalismus sind einige Novellenbücher. Während Sohnrey ganz durchdrungen ist von einer leidenschaftlichen Liebe zu seiner besonderen Heimat und an dieser mit zähen, kaum zerreißbaren Fäden festgehalten wird, ist Franzos in seinen „Neuen Novellen" durchaus nicht seelisch mit den Gegenden und Menschen seiner Erzählungen verbunden. Sie gehen uns eigentlich alle nicht ans Herz; aber sie sind, man muß sagen, gut und spannend erzählt. Das ist zu rühmen. Poetische Wirkungen werden nicht erzielt: Reinheit wirkt nicht als Reinheit, Naivetät nicht als Naivetät. Sie sind von einer fatalen Leihbibliotheksdurchschnittlichkeit.

Von dieser sind auch die drei Novellen Ernst Ecksteins „Lorbeer und Myrthe". Ob in der ersten Novelle ein Backfisch in dem Spanien des 17. Jahrh.s ihren unschuldig geliebten Vetter, der ein junger Dichter ist, statt eines alten, eingebildeten Dichters zum Mann bekommt, oder ein moderner Backfisch an Stelle eines alten, eingebildeten Professors und Afrikareisenden ihren geliebten Postsekretär, es ist erzählt mit einer rührenden, backfischmäßigen Harmlosigkeit. Dabei nicht eigentlich spannend und kaum fesselnd.

Trotzdem oder vielleicht weil sie so glatt erzählt sind, sind auch recht ausdruckslos die vielen, etwa 30 Skizzen, die der Münchener „Jugend"-Redakteur F. v. Ostini zu einem Bande „Arme Seelen" vereinigt hat. Selbst dort noch, wo sie von der äußersten sexuellen Gewagtheit und sozialkritisch oder sarkastisch sind. Aber eine kleine, rührende ist darunter, die von dem gutherzigen Metzgersohn, der durchaus den Kavalier spielen will und, um seine Kavaliersgeltung voll zu machen, ein Duell vom Zaune bricht, in dem er fällt. Hier ist ein feiner Humor. Auch die Skizze „Mein Lebensglück" kann tiefer rühren und zeigt, daß der Verf., wenn er nur mehr sieben wollte, gar wohl ein gutes Büchlein von dergleichen kleinen Arbeiten zusammenbringen könnte.

Robert Jaffé.

Epos.

Spitteler, Carl, Olympischer Frühling. Epos. IV. Ende und Wende. Jena, 1905. Diederichs. (89 S. 8.) ℳ 2.

Die Charakteristik, die wir von den früheren Bänden des Spittelerschen Epos' gegeben haben (vgl. 1. Jahrg. [1900], Nr. 21, Sp. 329 fg. u. 5. Jahrg. [1904], Nr. 11, Sp. 193 fg. d. Bl.), trifft auch auf diesen letzten Band zu. Mehr noch vielleicht als bei den früheren Gesängen wird man hier nach des Verf.s innersten Gedanken suchen, die er uns im Gewande einer Göttergeschichte darbietet. Da und dort treten sie auch klar zu tage, wie in dem Gesang „Zeus als Richter", wo die Erbärmlichkeit des den Schein anbetenden Menschenpacks wie die Gewalt erbarmender Liebe in drastischen und innerlich ergreifenden Bildern und Versen zum schönsten dichterischen Ausdruck kommt. Und in Heras Wunsch nach Erdenveilchen, den Zeus schleunigst erfüllt, ist das varium semper et mutabile genus des Weibes trefflich gezeichnet. Im ganzen aber geht es einem auch hier, wie in den ersten Teilen: man vergißt ob der Gewalt dichterischer Anschauung und der glanzvollen Darstellung, daß man etwas dahinter suchen soll; man wird diesen Göttern vertraut und lebt mit ihnen ihre Freuden und Schmerzen. Ein Glanzstück ist neben dem Auftreten der Elemosyne und dem Gesang, der die Menschenerbärmlichkeit schildert, der Gesang „Kora", in dem die Circesage behandelt ist. An einzelnen Kraftstellen voll tiefer Gedanken fehlt es nicht, und wie die Geißel der Satire geschwungen wird, das ist herrlich. Das Ganze aber klingt aus:

„Nun, Aphrodite," scherzte Zeus, „komm nieder! keck!
Was meinst denn du dazu? Wo hat die Welt den Zweck?"
„Er was!" rief sie, „der einzige Zweck, von dem ich meine,
Bin ich. Flari, flara!" und wippt' ihm mit dem Beine.
Verwundert schaute Zeus sich und bedentlich um:
„Wißt, was die Schöninn gluckste, ist sogar nicht dumm!
Erbaulich klingts zwar nicht, allein es wird so sein:
Der Weltenwerte höchste heißen Form und Schein.
Komm, Aphro, hol ihn, deinen Weisheitshennepreis,
Drum lach mich lieblich an und küß mich zum Beweis."
Gern ließ die Schmunzelrede das Urteil sich gefallen,
Und Beifallbrausen scholl von den Olympiern allen.
Und ward hinfort auf dem Olymp seit dieser Zeit
Ein täglich Jupsassa mit Tanz und Lustbarkeit.

Und was der Dichter Zeus zu Herakles sagen läßt, nachdem er mit ihm aus demselben Glas vom Brunnen des Olymp getrunken hat, ist ein Wort, das der Dichter wohl auch an sich selbst richten darf:

„Trink herzhaft", mahnt er, „denn der Quell ist klar und wahr."
Dann, ihm die Hände auf die Schultern legend: „Mann!
Geschehe, was da will, und komme, was da kann,
Du hast empfangen eine königliche Taufe,
Du hast geschlürft vom Sprudel aus der Wahrheit Traufe,
Du hast mit Zeus aus einem selben Glas getrunken,
Das raubt dir keine Macht von tausenden Hallunken,
Und brauchst du Trost einmal in einer schwarzen Stunde,
Schau auf, erinnre dich, du stehst mit mir im Bunde."

Richard Weitbrecht.

Geschichtliche Dramen.

Bartels, Friedrich, **Herzog Widukind.** Tragödie in drei Akten. Leipzig, 1905. Haessel. (126 S. 8.) ℳ 2, 50.

Voigt-Aly, Max, **Der Lawiring.** Eine Tetralogie des Menschentums. Erster Teil. Itisu. Ein Schauspiel im nordostarabischen Mesopotamien zur Zeit der Gründung Babels. Dresden, 1904. Schulze. (X, 192 S. 8.) ℳ 3.

Löser, Ludwig, **Herostrat von Ephesus.** Tragödie in fünf Aufzügen. Wolfenbüttel, 1904. Zwißler. (96 S. 8.) ℳ 2.

Langmann, Philipp, **Anna von Ridell.** Schauspiel in drei Akten. Berlin, 1905. Fischer. (127 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Bernoulli, Karl Albrecht, **Ulrich Zwingli.** Schauspiel in fünf Akten. Ebd., 1905. (136 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Hansen, Hans von, **Die neue Lehre.** Aus der Zeit der Einführung der Reformation in Litauen und Polen. Historisches Schauspiel in fünf Akten. Lissa i. P., 1905. Ebbecke. (134 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Rossig, Alfred, **Die Tragödie des Gedankens.** Drama in fünf Aufzügen. 2. Auflage. Berlin, 1904. Concordia. (X, 139 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Prellwitz, Gertrud, **Michael Kohlhas.** Ein Trauerspiel in fünf Akten. Freiburg i. B., 1905. Fehsenfeld. (130 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Gengnagel, Karl, **Fürst und Künstler.** Komödie. Zur Schillerfeier 1905. Leipzig, o. J. (1904). Schäfer & Schönfelder. (62 S. 8.) ℳ 1, 20.

So zahlreiche Dramatisierungen wie Arminius und der Teutoburgerschlacht sind dem sächsischen Freiheitskämpfer Widukind zwar nicht zu Teil geworden. Dennoch ist von Johann Rists „Friedwünschendem Teutschland" (1647) bis zu Hermann Wettes (1895) und Friedrich Bartels' Widukinddrama auch sein großer Schatten oft genug, wenn nicht auf der Bühne selbst, so doch in dramatischen Dichtungen beschworen worden. Leider haften aber auch dem Widukindstoffe wie den meisten Gestalten und Vorgängen der deutschen Geschichte in Bezug auf ihre dramatische Brauchbarkeit Gebrechen an, über die schon Immermann und Platen wie nach ihnen Hebbel sich beklagten. Die Unterwerfung und Taufe des Vorkämpfers sächsischen Heidentums mag für eine Ballade sehr hübsche Bilder ergeben; das Drama verlangt Sieg oder völliges Erliegen des Helden. Der geschichtliche Widukind hat, nachdem er sich dem fränkischen Unterdrücker gebeugt hatte, ruhig im Besitze seiner Güter weitergelebt; selbst für den Dichter, der den Sieg des Christentums feiern will, ist das ein übler Schluß. Der so gesinnte Dichter wird indessen besser tun, nicht gerade das scheußliche Hinschlachten gefangener heidnischer Sachsen und Karls Gewaltpolitik für eine dramatische Verherrlichung der christlichen Idee auszuwählen. Sogar der gewiß christlich gesinnte Messiasdichter Klopstock konnte dem frommen Kaiser die Blutschuld von Verden nicht verzeihen. Mit vollem Recht hat denn **Bartels** an den geschichtlichen Vorgängen die Aenderung vorgenommen, durch welche sie erst dramatisch verwendbar werden. Trotzig und ungebeugt bis zum letzten Atemzuge läßt er Widukind als Wodankämpfer zu Füßen des Siegers Karl seine Heldenseele aushauchen. Mit einer kühnen, aber sehr glücklichen Wendung läßt er sein Drama da erst beginnen, wo die meisten seiner Vorgänger die ihrigen beendet haben. Der eben getaufte Widukind kehrt auf seinen Hof zurück. In Müdigkeit und Verzweiflung, nicht aus Ueberzeugung ist er ans Taufbecken getreten. Als aber die eigene Frau und mit einer Schar kampfentschlossener Edelinge der eigene Sohn Wikbert das Schwert gegen den getauften, den von der Göttersache abgefallenen Herzog erheben, da erwacht in diesem aufs neue der Glaube an die Kraft seines Volkes, an der alten Götter siegreiche Rache. Er schleudert Karls Patengabe, das Kreuz, von sich und ruft in Wodans Namen zum letzten Freiheitskampfe auf. Dieser erste Aufzug ist B. in jeder Hinsicht vorzüglich gelungen. Stünden die beiden folgenden auf gleicher Höhe, so hätten wir nicht ein neues Widukinddrama zu den bereits vorhandenen, sondern das Widukinddrama erhalten. Allein wie viel gute, ja treffliche Einzelzüge die Fortsetzung noch aufweist, so ist in ihr doch romantischer Empfindung zu viel Spielraum gegeben. Der Frankengraf Peregrinus, dessen Burg die Sachsen überfallen, ist Widukinds frühgeraubter Lieblingssohn. Peregrinus wird erst, nachdem er seinen Bruder Wikbert getötet hat, von seiner Mutter wiedererkannt. Da der wiedergefundene Sohn sich weigert, den Christenglauben zu verleugnen, läßt ihn Widukind mit allen andern gefangenen Franken den Göttern opfern. Diese Familienszenen haben auf die Haupthandlung keinen Einfluß und stören mit ihren halb sentimentalen, halb übertrieben grausigen Bildern eher den geschichtlichen Vorgang. Im großen Stile historischen Dramas ist dagegen die nächtliche Szene zwischen den beiden Schlachttagen, das Verzagen der Franken und Karls Festigkeit entworfen, ebenso die erste Hälfte des dritten Aufzugs, die Gefangennahme des mit wenigen Getreuen geflüchteten, schwerverwundeten Widukind. Dagegen leiden die Schlußszenen, Karls Zusammentreffen mit dem gefangenen Sachsenherzog und dessen trotziger Tod, wieder durch die Einmischung genrehafter Zusätze. Sehr hübsch in der Idee, aber allzu romantisch und wenig überzeugend in der Durchführung ist B.s Erfindung, den an der Hofschule zu Aachen erzogenen Sohn Widukinds, den Frankengrafen Peregrinus, zum Verfasser des „Heliand" zu machen. Des frommen Dichters Umsetzung der Christenlehre in die Vorstellungsweise des einheimischen alten Heldensanges bewirkt (zwischen dem zweiten und dritten Akte) die innere Bekehrung und aufrichtige Unterwerfung der Sachsen, die Karls Gewaltmaßregeln nicht gelingen wollte. Wenn demnach die Aufgabe eines Geschichtsdramas nicht in allen Teilen einwandsfrei gelungen ist, so dürfen wir das Werk im ganzen, seine charakteristische Sprache und guten Verse doch als eine höchst erfreuliche Talentprobe, die sich über das Durchschnittsmaß ähnlicher Versuche erhebt, anerkennen. Hatte Grabbe einstens in seiner

„Hermannsschlacht" uns die Cherusker näher zu bringen gesucht, indem er sie gleich westfälischen Bauern denken und reden ließ, so hat B. schon in seinem charaktervollen, spannenden Lustspiel „Die schiesmäulige Almuth" (aufgeführt in Karlsruhe am 8. Januar 1904) Friesen des 15. Jahrh.s lebensvoll vorzuführen vermocht in Folge der Beobachtung von Land und Leuten in der Gegenwart. Und diese Vertrautheit mit der durch Jahrhunderte festgehaltenen niedersächsischen Eigenart ist auch Teilen des „Widukind" zu gute gekommen. Wir glauben in seinen Eingangsszenen in das alte sächsische Bauernhaus zu treten, wie Justus Möser in seiner berühmten Schilderung es vor unseren Augen aufgebaut hat.

Stoffe aus babylonischer Vorzeit scheinen neuerdings besondere Anziehungskraft auszuüben. Des Franzosen d'Indy symphonische Dichtung „Istar" und den beiden deutschen „Istar"-Dramen von Robert Heymann und Erich Korn will Voigt-Aly nun gleich eine ganze Tetralogie aus sumerischen Urzeiten folgen lassen. Als seinen leitenden Grundgedanken bezeichnet er, „das Bild einer frühen Menschheit darzustellen nach den geschichtlichen Quellen, durch sinnliches Schauen zur innerlichen Erkenntnis dessen zu führen, wie das Menschentum selbst seit den urältesten Zeiten die Geschicke der Völker und auch des einzelnen Menschen lenkt". In dem vorliegenden, mit der Erbauung Babylons schließenden Schauspiel übernimmt diese Lenkung die Priesterin und Matriarchin Itisu von Eridu, die ihren kaiserlichen Gatten und ihr Volk an die wilde Jahvehiterhorde verrät, weil sie aus deren Blutmischung mit den verweichlichten Sumerern ein neues kräftiges Geschlecht herzustellen hofft. Als Vorsteherin des geheimen Priesterbundes des Lawiringes (Lawi = Leviten) spinnt sie alle Schicksalsfäden. Die Art, wie der Verf. seine Einbildungskraft im Einleitungsstücke walten läßt, muß den Wunsch erwecken, wir möchten von der Fortsetzung dieser prähistorischen Tetralogie verschont bleiben. Das Stück mit dem liebenden Uebermenschenpaare der eridanischen Königstochter und des blutschlürfenden Jahvehiterhäuptlings gemahnt an die maßlose Kraftgenialität von Marlowes „Tamburlaine", freilich mit dem nicht unwesentlichen Unterschied, daß dem neueren Dichter dieser altasiatischen Greuel alle Genialität und Vorzüge des gewaltigen Engländers fehlen. Die Urkraft der Stammväter Babels wirkt stellenweise mit unfreiwilliger Komik. Wenn die Mischung von Wollust und Grausamkeit einzelner Szenen an Flauberts „Salambo" gemahnt, so fällt auch diese sich aufdrängende Vergleichung keineswegs zum Vorteil des schwülstigen Schauerdramas aus.

Kann man Voigt-Aly wenigstens ein, freilich übel angewandtes Maß von Phantasie zugestehen, so ist Lösers Jambentragödie „Herostrat" in jeder Beziehung ein kümmerliches Machwerk. L. ließ sich von Ludwig Fulda die Erlaubnis erteilen, die in dessen Drama (1899) durchgeführte Gegenüberstellung von Herostrat und Praxiteles wiederholen zu dürfen. Nun ist aber schon Fuldas eigenes Drama die schwächste Leistung des graziösen Verskünstlers, der damit sein Unvermögen im Gebiete des ernsten Dramas erwiesen hat. Die Wiederholung des mißlungenen Fuldaschen Werkes wird auch durch die von L. bei Ibsen gemachte Anleihe um nichts gebessert. Wie Bildhauer Rubek in „Wenn wir Toten erwachen" seine und Irnens Liebe niederkämpft, um mit ungeschwächter Kraft ein reines Modell für seine Kunst zu haben, so entsagt Praxiteles der Liebe der tugendhaften ephesischen Tänzerin Eidothea, so lange sie ihm heimlich Nacht für Nacht als Modell für seine Artemisstudie dient. Wie unglücklich die Verpflanzung dieses Ibsenschen Motivs des Gegensatzes von Kunst und Lebensgenuß in das griechische Altertum wirken muß, braucht nicht erst näher ausgeführt zu werden. Das ganze Herostrat-Exerzitium ist so grundverfehlt wie die Fuldasche Vorlage selbst.

Kann man auch Philipp Langmanns neuesten dramatischen Versuch nicht als gelungen bezeichnen, so vermag der erste Gang des bisher mit sozialen Gegenwartsdramen Beschäftigten ins Gebiet des geschichtlichen Dramas doch immerhin Teilnahme für den begabten Wiener Dichter zu wecken. L. ist auch bei seinem Ritt ins 11. Jahrh. und das Kriegslager des eben zur Eroberung Siziliens ausziehenden Robert Guiskard der Prosa treu geblieben, vielleicht einer für diesen Stoff zu nüchternen Prosa. Wenigstens könnten sich die Araber und Normannen, langobardische Frauen und Guiskards Krieger in der Sprechweise wohl etwas mehr unterscheiden. Der tapferste von Guiskards Mannen, Gottfried von Ridell, wird im Kampfe von seiner langobardischen Gattin Anna verraten. Er ist bereit die nach Normannenrecht dafür die Frau treffende Todesstrafe auf sein Haupt zu nehmen, aber er vermag trotz seiner tiefen Liebe und Annas Reue nicht mehr an sie zu glauben, ehe sie eine gefährliche Probe ihrer Treue besteht. Durch das Eingreifen der Kinder wird mit einer glücklich überraschenden Wendung zuletzt die Versöhnung der Gatten in dem Augenblick herbeigeführt, in dem Anna, über die Grausamkeit der Probe erbittert, sich von dem totgeglaubten und nun zurückgekehrten Gatten für immer lossagen will. Das Streben nach geschichtlicher Färbung ist anzuerkennen; das Erreichte vermag nicht zu befriedigen. Das ganze Stück hat etwas von einem ausgeklügelten Rechenbeispiel an sich, über das die in der Prüfung Annas erweckte Spannung doch nur auf Augenblicke hinweg zu täuschen vermag.

In das Reformationszeitalter führen uns die vier folgenden Stücke ein. Bernoulli hat bei seinem „Zwingli" zunächst „die Aufführung auf einer großen schweizerischen Volksbühne" mit hunderten von turnerisch geschulten Statisten im Auge gehabt. Wie bei den Lutherfestspielen von Devrient, Herrig, Henzen wird man demnach an die Dichtung einen anderen Maßstab anzulegen haben als an gewöhnliche Bühnenstücke. Die Bevorzugung von Massenszenen beim Schützenfest, vor dem Rathaus und großen Münster, auf dem Schlachtfeld von Kappel wird dann ein Vorzug, der Mangel an Handlung entschuldbar. Bringen Spieler und Zuschauer von vornherein die Begeisterung für den Zürcher Helden mit, so werden sie sich darüber hinwegsetzen, daß die vier ersten Akte eigentlich ebensoviele Wiederholungen enthalten, ähnlich wie es bei Hauptmanns „Florian Geyer" zu tadeln ist, auf den der Verleger des „Zwingli" als besondere Empfehlung von Bernoullis Stück zum Vergleiche hinweist. Jedenfalls nach dem Vorgang Gerhart Hauptmanns hat auch B. eine mundartlich gefärbte Prosa für sein geschichtliches Drama gewählt. Wie deren Ton für ein Zwinglidrama leichter zu treffen war, so ist der Dialekt für ein schweizerisches Volksdrama auch jedenfalls berechtigter als für das deutsche Geschichtsdrama.

Die durch Fürst Nikolaus Radziwill geförderte Einführung der Reformation in Litauen und Polen hat v. Hausen in seinem historischen Schauspiel zu schildern unternommen. Es ist ein zweifellos sehr gut gemeintes, aber schon in der harten Sprache und den holprigen Jamben wenig anmutendes Werk, dessen jesuitische Giftmorde und Bösewichter etwas an den Schauerroman erinnern.

Das Drama eines polnischen Dichters selbst, Rossigs „Tragödie des Glaubens" hat der Vertreter der slavischen Literatur an der Universität Berlin, Professor A. Brückner, mit einem empfehlenden Vorworte versehen, obwohl er in seiner bis zur Gegenwart reichenden „Geschichte der polnischen Literatur" (Leipzig 1901) Rossig nicht unter den neueren

Dramatikern (14. Kapitel) mitangeführt hat. Ein Uebersetzer des ursprünglich polnisch geschriebenen Dramas (N. hat auch manche seiner Werke in deutscher Sprache abgefaßt) ist nicht angegeben, so daß wohl eine eigene Verdeutschung des Dichters vorliegt. „Die Tragödie des Gedankens“ wurde in Russisch-Polen heimlich „als eine Art dramatisches Programm des Fortschritts verbreitet“, während N. in seiner galizischen Heimat „vor dem weltlichen Tribunal um die Freiheit des Gedankens kämpfen mußte“, für die Giordano Bruno, der Held seiner Tragödie vom zweiten bis vierten Akte im Kerker der Inquisition und vor ihrem Tribunal Reden hält. Schon im ersten Aufzuge vollzieht sich nämlich in Venedig Mocenigos Verrat, der seinen Gast den Häschern des heiligen Gerichts ausliefert. Wie in allem so verdient Borngräbers deutsches Giordano Bruno-Drama auch darin den Vorzug vor dem polnischen, daß er die Gefangennahme erst am Schlusse des vierten Aktes vor sich gehen läßt, uns also nur im Schlußakte das Martyrium des Denkers vorführt. N. sucht in die bald in Prosa, bald in Blankversen gehaltenen Reden des gefangenen Brunos eine wenig glückliche Abwechslung zu bringen, indem er Mocenigos Nichte in geistlicher Verkleidung in den Kerker dringen und dort Brunos Weib werden läßt. Der am Campo di Fiore, das N. irrtümlich in die Umgebung Roms verlegt, sich abspielende Hinrichtungsakt ist durch Einführung eines halbverrückten Propheten ganz besonders übel geraten. Die schönste und philosophisch tiefste Charakterisierung Giordano Brunos in der Dichtung bleibt jedenfalls nach wie vor der Dialog „Denken und Dichten“ in Heinrich von Steins dramatischen Bildern „Helden und Welt“ (Chemnitz 1883).

Die durch Heinrich v. Kleists Erzählung berühmte Geschichte von dem brandenburgischen Roßhändler Michael Kohlhas ist bereits in ihrer novellistischen Gestaltung so dramatisch, daß die Versuchung sie nun wirklich in dramatische Form einzugießen in der Tat eine starke ist. Ungeschreckt von dem Mißlingen so mancher Vorgänger haben sich denn auch neuerdings wieder drei Bearbeiter an die Dramatisierung von Kleists Meisterwerk gewagt. Von ihnen hat Gertrud Prellwitz die Handlung dahin abgeändert, daß Heinz von Tronka selber durch Kohlhas' Rechtsforderung erschüttert wird und die Rappen wieder auffüttern will, der Kurfürst von Sachsen aber den Roßhändler zum Tode verurteilt. Kohlhas darüber erbittert will den Kurfürsten von Brandenburg überfallen, der bei der Dichterin mit dem Strahlenglanze aller Tugenden umgeben erscheint, und wird dabei gefangen. Eine italienische Verwandte der Tronkas, die sich erst in Kohlhas verliebt, dann ihren Vetter heiratet, spielt eine recht überflüssige Rolle. Am wenigsten ist der Austritt zwischen Luther und Kohlhas mißlungen, weil hier die Bearbeiterin sich am engsten an Kleist angeschlossen hat.

Dient jeder Dramatisierungsversuch der erschütternden Rechtstragödie aus dem 16. Jahrh. nur dazu, uns Kleists unerreichbare Kunst um so mehr bewundern zu lassen, so ist die als Festspiel zum bevorstehenden Schillerjubiläum gedachte Komödie „Fürst und Künstler“ weder zur Schillerehrung noch zur Empfehlung ihres Verfassers Gengnagel geeignet. Unter den Personen der Komödie, die sich in gereimten vierfüßigen Jamben ergehen, hält auch ein Page Friedrich Schiller lange Reden. Einzelne Stellen könnten als satirische Ausfälle auf die Berliner Siegesallee gedeutet werden, doch will ich nicht behaupten, daß dies die Absicht des Verf.s gewesen sei. Ich vermag auf die bei Lesung des Stücks auftauchende Frage: „Entnahmt ihr was der Worte Schwall?“ nur mit einem Nein zu antworten und bezweifle, ob sich andern der dunkle Sinn dieses Wortschwalls mehr erschließen wird. Da der Verf. aber ein Festspiel zu Schillers hundertstem Todestag liefern wollte und nicht konnte, so möchte ich doch daran erinnern, daß für die bevorstehende Feier bereits auch von einem wirklichen Dichter, von Martin Greif ein Schillers würdiges Festspiel in seinem „Nachspiel zu Schillers Demetrius“ (Leipzig 1902, Amelang) geschaffen worden ist.

Max Koch.

Uraufführungen und Erstaufführungen in Wien.

Bulthaupt, Heinrich, Timon von Athen. Tragödie in fünf Akten mit freier Benutzung der Shakespeare zugeschriebenen Dichtung.
Zum ersten Male aufgeführt im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 31. Januar 1905.
Buchausgabe: Oldenburg u. Leipzig, o. J. (1892). Schulze. (106 S. 8.) ℳ 1, 20.

Berger, Rudolf, Die Scholle. Schauspiel in vier Aufzügen.
Erste Aufführung im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 10. Februar 1905.

Magister, A., Fräulein Lehrerin. Volksstück in drei Akten.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 9. Februar 1905.

Man kann nicht gründlicher zu Werke gehen, als Heinrich Bulthaupt bei Bearbeitung des Shakespeareschen „Timon von Athen“. Er hat sich nicht etwa mit einer Aenderung des Textes, mit einer Verschiebung der Szenen begnügt, sondern er hat das Wesen der Dichtung selbst umgestaltet. Aus Timon, dem Typus des unheilbaren Menschenfeindes seit Plutarch und Lucian, ist bei ihm der durch Liebe besiegte, versöhnte Menschenfeind geworden. Zu diesem Zwecke hat er zwei ganz neue Figuren hinzugedichtet: Timon bekam eine Tochter, Klytia, und diese einen Verlobten, Glaukon. Er hat aber zugleich auch die im Originale ganz unwichtige und farblose Rolle des Alcibiades mächtig erweitert und zu führender Bedeutung ausgestaltet. Es ist mehr als zweifelhaft, ob es innerlich gerechtfertigt erscheint, das Wesen Timons, der doch ursprünglich als unbezähmbare Kraftnatur

„Sein zorn'ger Sinn ist fest und unzertrennlich
Von seinem Wesen“ . . .

gedacht war, in der von dem Bremer Dramaturgen und Dramatiker beliebten Weise abzuschwächen. Auch tut es unsrer Meinung von der adligen Natur Timons und den Gründen seiner Weltflucht sicherlich Eintrag, daß ihn B. zum Mörder herabsinken läßt, der, wenn auch aus gerechtem Zorne, den Verräter seiner Tochter erschlägt und dann, von den Behörden verfolgt, in die Wälder flieht. Endlich steigen uns auch ernste Bedenken darüber auf, ob denn das vom Verf. gewählte Mittel auch wirklich dazu geeignet war, die so plötzliche und wunderbare Bekehrung des tief Verbitterten und Racheschnaubenden herbeizuführen. Timon und Alcibiades stehen vor den Mauern Athens, um an der Stadt und ihren undankbaren, treulosen Bewohnern furchtbare Rache zu nehmen. Da erscheint Klytia im Lager ihres Vaters und beschwört ihn, bei dem Zerstörungswerke wenigstens die Aschenurne des von ihr noch immer geliebten Glaukon zu schonen. Angesichts solcher übermenschlich scheinenden Liebe fällt es Timon wie Schuppen von den Augen und aller Haß und alle Rachegedanken schwinden von ihm für alle Zeit. Ist es aber wahrscheinlich, daß Klytia einem so niedrig gesinnten Menschen wie Glaukon, der in schnödester Weise nicht nur an ihrem Vater, sondern auch an ihr Verrat geübt hat, eine solche, das Grab überdauernde Liebe und Treue bewahre? B. behauptet und folgert es aus der weiblichen Natur. Wir gestatten uns, der gegenteiligen Meinung zu sein, auf derselben Grundlage fußend. Ein

echtes Weib kann für den Mann, der sie kaltherzig von sich stößt, weil er sie, mit der er Reichtum zu erringen hoffte, arm findet, nur mehr Verachtung empfinden; sie wird alles eher als solchen gemeinen Verrat verzeihen, der in diesem Falle durch den Verrat am Vater gedoppelt erscheint. Aber all das sind mehr oder minder theoretische Bedenken, die vor der lebendigen Wirkung des B.schen Dramas in nichts zerfließen, wie Märzenschnee unter den Strahlen der Mittagsonne. Die Shakespeare zugeschriebene Dichtung ist eine verstümmelte und dadurch teilweise unverständliche Arbeit mit vielfachen abgeschmackten und sinnlosen Einschiebseln; offenbar aus verschiedenen Quellen herrührend, hat sie eine träge dahinschleichende, sich gegen das Ende ganz versumpfende Handlung und ist in ihrer jetzigen Gestalt auf der Bühne einfach unmöglich. B. ist es nun in bewunderungswürdiger Weise gelungen, dem Drama warmes, frisch pulsierendes Leben einzuhauchen, durch äußerst geschickte Szenenführung und schärfere Charakterisierung der Personen das Interesse des Zuschauers bis ans Ende zu fesseln und unter möglichster Wahrung jener wenigen erlesenen Szenen und Stellen, die im Originale auf den großen Urheber hinzudeuten scheinen, das Ganze in das harmonische Gewand einer so edlen, poesievollen Sprache zu bringen, daß das Drama wie aus einem Haupte und aus einem Gusse hervorgegangen scheint und niemand sich dessen mächtiger Bühnenwirkung zu entziehen vermag. Dies gilt namentlich auch von der theoretisch doch so anfechtbaren großen und entscheidenden Schlußszene zwischen Vater und Tochter, die ganz auf des Bearbeiters freier Erfindung beruht. Wenn „Timon von Athen" auf der Bühne weiter leben wird, so ist dies dem Bremer Dichter zu danken, der den spröden Stoff durch seine Kunst so überaus bühnenwirksam zu gestalten verstand. In Wien kam diese Wirkung an der Stelle, wo das Stück aufgeführt wurde, infolge der Unzulänglichkeit der Darstellung und der ungeeigneten Zusammensetzung des Publikums der Vorstadtbühne leider nicht zur Geltung. Wir haben in Wien allerdings die richtige Bühne für ein solches Werk: die Bühne des Hofburgtheaters, dessen große Künstler ihm ohne Zweifel zu schönem Erfolge verholfen hätten. Aber unser berühmtes Schauspielhaus darf unter Paul Schlenthers Leitung zwar weder Machwerke der Qualität von Eugen Brülls „Fehme" oder Triesch's „Endlich allein", noch die tollsten Ausgeburten der „Moderne" missen, für ein Experiment mit einem Stücke von Shakespeareschem Gepräge hat es aber weder Zeit noch Raum übrig.

Zu einer Zeit, da Aller Blicke unausgesetzt nach dem Zarenreiche gerichtet sind, darf ein Stück, das ein Bild russischer Zustände geben will, jedenfalls von vornherein auf das Interesse weiter Kreise rechnen. Rudolf **Bergers** Schauspiel „Die Scholle" hat dabei den Vorzug, nicht einseitigen politischen Tendenzen zu dienen, sondern die Dinge, wie sie sind, in möglichst objektiver Weise vor Augen zu führen. Auf dem Gute des Sergei Alexjewitsch haben die Bauern, von dem Studenten Gregor Gregorowitsch dazu aufgestachelt, die Arbeit eingestellt, so daß die Ernte nur mit Hilfe und unter dem Schutze der herbeigerufenen Kosaken hereingebracht werden kann. Gregor, über das Fehlschlagen seiner Aktion bei den Muschiks, die infolgedessen von ihm wieder abgefallen sind, wütend, setzt die gefüllten Scheuern in Brand und sucht bei einem Zusammenstoß mit dem Gutsherrn diesen zu töten. Er wird zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien geschickt. In dem Blockhause des politischen Verbannten Nikolai Erdenwitsch in Westsibirien, wo eine ganze Reihe solcher Verbannten sich zusammenfinden, lernt er dessen Tochter Helene kennen und lieben. Aber da er sich mit der Geliebten zu ewigem Bunde vereinigen soll, regt sich in ihm immer stärker das Heimatsgefühl, die Sehnsucht nach der väterlichen Scholle, und von der Nihilistin Wera, die ihm vorhält, daß er gerade jetzt zu Hause für die Befreiung des Vaterlandes am meisten tun könne, in fanatischen Reden angetrieben, reißt er sich aus den Armen der verzweifelnden Geliebten und flieht in die Heimat. Dort findet er den Tod durch den Schuß eines ihn verfolgenden, betrunkenen Kosaken. Es reden so Viele über russische Verhältnisse, die keine Idee davon haben, wie wenig sich ein westeuropäischer Maßstab an dortige Zustände anlegen läßt. Auch heucheln gar Viele ein Mitleid mit dem russischen Volke, das ihnen innerlich ganz fremd ist, während sie tatsächlich mit ihren Agitationen ganz andere, ihnen viel mehr am Herzen liegende, aber nicht öffentlich einbekannte Ziele verfolgen. Der Verf. des Stückes „Die Scholle" hat guten Geschmack bewiesen, indem er nicht in den allgemeinen Hetzchor gegen Rußland mit einstimmt, sondern sich damit begnügt, Reformen auf gesetzlichem Wege das Wort zu reden, während er Gewalttätigkeiten verdammt. Freilich läßt sich nicht behaupten, daß das Lokalkolorit besonders gut getroffen ist; es wäre dies auch von einem Münchner Rechtsanwalt wohl zu viel verlangt. Dagegen tritt in manchen Szenen, wie z. B. in den in Sibirien spielenden, eine entschiedene poetische Begabung zu tage, während sich hier und da leider auch allzu großer Hang zu leerer Theatralik bemerkbar macht. Hoffen wir, daß der Verf. die Bühne einmal mit einem ausschließlich Zwecken der Kunst gewidmeten Werke bereichern werde. Das Stück, dessen politische Anspielungen auf fruchtbaren Boden fielen, fand eine recht freundliche Aufnahme.

An Aktualität läßt es auch das sogenannte Volksstück „Fräulein Lehrerin" von A. **Magister** nicht fehlen. Unter letzterem Pseudonym haben die Brüder Léon und Leo Feld, deren Familienname Hirschfeld lautet, ein Stück gegen das vom niederösterreichischen Landtag kürzlich beschlossene Gesetz geschrieben, demzufolge Lehrerinnen in Zukunft unverheiratet bleiben müssen. Die angebliche Ungerechtigkeit, ja Grausamkeit dieses Gesetzes wird an dem Schicksale einer jungen Lehrerin gezeigt, die, ein Ausbund aller Tugenden, die Ihrigen erhält und einen armen städtischen Beamten liebt, und nun in dem Momente, da sie zur definitiven Lehrerin ernannt wird und dem Ziele nahe zu sein glaubt, durch die gleichzeitige Promulgierung des obigen Gesetzes vor die schreckliche Wahl gestellt wird, entweder auf ihr Lebensglück zu verzichten oder ihre Familie der Not preiszugeben. Doch man braucht deshalb nicht zu verzweifeln, die Herren Hirschfeld sind um einen Ausweg nicht verlegen: ihre Heldin bleibt Lehrerin und wird hinfort mit dem Geliebten im Konkubinat leben. Dazu ist sie, den Verff. zufolge, durch jenes Gesetz gezwungen, dessen Schlechtigkeit nicht nur an diesem Lebensschicksale, sondern auch noch indirekt durch die in einer auf der Bühne stattfindenden Lehrerinnen-Protestversammlung mit großem Wortschwalle vorgebrachten Zeitungsargumente zu beweisen gesucht wird. Daß jenem jungen, als so rechtschaffen und arbeitslustig geschilderten Paare bei einiger Energie und Geduld noch gar manche andere Möglichkeiten offen standen, sich eine Existenz zu gründen und an ihr Ziel zu gelangen, ohne vom rechten Wege abirren zu müssen, das wird in dem Stücke natürlich wohlweislich verschwiegen. Sonst hätte man ja eben nicht so viel falsche Rührseligkeit und politischer Parteigehässigkeit entsprungene Scheinargumentation zu stande bringen können. Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß die Frage, um die es sich handelt, nicht vom parteipolitischen Standpunkte aus zu beurteilen und zu lösen ist, sondern ausschließlich eine Frage der Schulpädagogie ist, die gerade von den gewiegtesten Fachmännern im Interesse der Schule in einer der Tendenz des obigen

Stückes direkt entgegengesetzten Weise beantwortet wurde. Ohne die vortreffliche Darstellung hätte übrigens das Machwerk, dessen Dialog von unglaublicher Albernheit und Witzlosigkeit ist, nicht einmal vor dem demonstrationslustigen Premièrenpublikum des Raimundtheaters Gnade gefunden.

Carl Seefeld.

Uebersetzungen ausländischer Lyrik.

Spanisches Liederbuch. Von Emanuel Geibel und Paul Heyse. 3. Auflage. Mit einer Zeichnung von Ad. Menzel. Stuttgart u. Berlin, 1904. Cotta Nachf. (291 S. Kl. 8.) ℳ 3.

Lyriker und Volksgesang. Band V der „Italienischen Dichter seit Mitte des 18. Jahrh.s“. Deutsch von Paul Heyse. Ebd., 1905. (471 S. 8.) ℳ 6.

Carducci, Giosue, Ausgewählte Gedichte. Uebertragen von Otto Händler. Dresden, 1905. Reißner. (141 S. 8.) ℳ 2.

Negri, Ada, Mutterschaft. Uebertragen von Hedwig Jahn. Berlin, 1905. Fontane u. Co. (150 S. 8.) ℳ 3.

Alexandri, V., Pastelle. Aus dem Rumänischen übertragen von Konr. Richter. Berlin, 1904. Mayer u. Müller. (40 S. 8.) ℳ 1.

Eislandblüten. Ein Sammelbuch neu-isländischer Lyrik, von J. C. Poestion. Leipzig u. München, 1905. G. Müller. (229 S. 8.) ℳ 5.

In Anbetracht, daß eine wortgetreue Uebertragung mit Beibehaltung der metrischen Form eine Unmöglichkeit ist, müssen wir es zufrieden sein, wenn es dem Uebersetzungskünstler gelingt, den Gedankengehalt der fremden Dichtung so treu wie möglich, aber auch, ohne daß der Zwang fühlbar wird, so klar, gefällig und glatt, wie die Werke unserer heimischen Dichter, wiederzugeben. Um des willen sollte man den Uebersetzern (und sie sich selbst) alle unnütze Schwierigkeiten erlassen, und von ihnen weder die Wiedergabe jedes einzelnen Ausdruckes, selbst nicht jedes Gedankens verlangen, noch weniger aber die Innehaltung des Versmaßes, ein Zwang, der dem Gedanken immer zum Schaden gereichen muß und doch wenig Sinn hat. Weder kommt auf das Versmaß so viel an, als man zu meinen scheint (es ist, wie mit der Tonart in der Musik), noch eignen sich die Sprachen für die Maße in gleicher Weise. Nur den allergrößten Meistern wird die sinngetreue Wiedergabe in gleichem Versmaße gelingen, und auch ihnen nicht immer.

Wohl aber erlasse es sich kein Uebersetzer, uns seinen dichterischen Helden vorzustellen. Ein kurzer Abriß seines Lebens, eine Würdigung seines Schaffens, die Anweisung seines Platzes in der Geschichte der fremden Dichtung ist unerläßlich; dazu endlich Anmerkungen zur Erleichterung des Verständnisses. Endlich, wenn auch keine Forderung, so doch ein wohlberechtigter Wunsch: man biete lieber weniger, aber man setze den fremden und den deutschen Wortlaut gegen einander, wenigstens wenn die andere Sprache als den meisten Lesern bekannt vorausgesetzt werden kann, wie das Italienische. In solcher Weise haben z. B. Th. Mommsen und Ulr. v. Wilamowitz-Möllendorff eine Reihe von Gedichten Carduccis herausgegeben, eine Verdeutschung, die im Buchhandel nicht erschienen ist.

Dies vorausgesetzt, bedarf es über die aufgezählten Liedersammlungen nicht vieler Worte; am wenigsten die beiden ersten. Geibels und Heyses Sprachverständnis sowohl und Geschmack, wie ihre erstaunliche Gewandtheit, das Fremde in ein schönes, flüssiges Deutsch umzugießen, sind allzu bekannt, als daß wir dabei zu verweilen brauchten. Die spanischen Sachen sind zwar ohne große Abwechslung des Grundthemas, aber im einzelnen doch auf dieses so fein und geistreich abgewandelt, daß man von derselben süßen Speise ziemlich viel hinter einander weg vertragen kann. Immerhin gilt es, Maß zu halten, um sich den Magen nicht zu verderben und um nicht über manches Schöne im Ausdrucke wie in den Gedanken gleichgültig hinwegzulesen. Es ist eben nur für Feinschmecker, und selbst diesen mag manche Gedankenspielerei nicht anstehen; jene spanischen »concetos« sind doch zuweilen allzu gesucht und gekünstelt und darum nicht nach jedermanns Geschmack; allzu spitz bricht gar leicht. Recht ansprechend sind die Seguidillas, gleichsam kleine und feine Pfeile des Witzes; von erheblich geringerem Werte aber die Zigeuner-Liedchen. Dagegen sehr dankenswert der Anhang: Provenzalische Lieder, übersetzt von Paul Heyse. Von den Seguidillen sei eines aufs Geratewohl als Probe herausgegriffen:

Dein Garten blühte prächtig
Von roten Rosen.
Als ich hineingetreten,
Fand ich nur Dornen.
O süßes Leben,
Du hast für Liebe
Mir Leid gegeben.

Sehr erfreulich ist auch der fünfte Band der italienischen Dichter. Beide Sammlungen sind auch mit den allernötigsten geschichtlichen Angaben versehen.

An Carducci haben sich viele versucht: Heyse, Mommsen und v. Wilamowitz, Jul. Schanz, Herm. Grimm, C. Jacobson (mit einer vortrefflichen Einleitung von Karl Hillebrand), alle nur mit einigen wenigen Gedichten oder mit einer knappen Auswahl. Mit Recht; denn nicht alles von Carducci ist so wertvoll, um uns zugänglich gemacht zu werden; dazu füllen seine Gedichte in der italienischen Ausgabe von 1902 mehr als 1000 Seiten! Und sie bieten ungemeine Schwierigkeiten. Der Vergleich der verschiedenen Uebertragungen ist sehr lehrreich. Da geht dem sonst leicht unachtsamen und undankbaren Leser erst die ganze Schwierigkeit solches Unternehmens auf; und es ist auch hübsch zu sehen, wie dem einen dies, dem anderen jenes besonders gelungen ist, wie der eine auch Fehler des anderen vermieden hat. Händler, der uns die bisher stärkste Auswahl bietet, kommt bei solchem Vergleiche gut weg. Seine Uebersetzung zeichnet sich durch Verbindung von sicherem Verständnisse des fremden Dichters mit möglichst treuer, dabei aber auch gewandter und flüssiger Wiedergabe aus; sie ist sehr zu empfehlen. Versehen finden sich nur selten; ein paar Mal ist der Vers um einen Takt zu lang geraten. Auch die Ausstattung ist eine vornehme und angenehme, abzüglich des lateinischen Druckes; wozu das? Wozu, nebenbei, auch das „Giosue“? Als Probe der Uebersetzung Händlers sei das genannte schöne Sonett „Der Pflugochse“ (besser als „Der Zugochs“) mitgeteilt:

Il Bove.

T'amo, o pio bove; e mite un sentimento
Di vigore e di pace al cor m'infondi,
O che solenne come un monumento
In guardi i campi liberi e fecondi,

O che al giogo inchinandoti contento
L'agil opra de l'uom grave secondi:
Ei t'esorta e ti punge, e tu co'l lento
Giro de' pazienti occhi rispondi.

Da la larga narice umida e nera
Fuma il tuo spirto, e come un inno lieto
Il mugghio nel sereno aer vi perde;

E del grave occhio glauco entro l'austera
Dolcezza vi rispecchia ampio e quieto
Il divino del pian silenzio verde.

Bei Händler:

Dich, frommes Tier, dich liebt mein Herz, das wilde:
Es fühlt, wie Kraft und Milde dir entfließt,
Ob feierlich, gleich erzgegoßnem Bilde,
Du ruhst und goldner Ernte Fülle siehst.

Ob unterm Joch im braunen Märzgefilde
Die Pflugschar du durch harte Schollen ziehst, —
Der Pflüger stachelt dich . . . . Geduld und Milde
Sind alles, was mein Blick in deinem liest.

Dein Atmen dampft aus breiten, schwarzen, feuchten
Nüstern, und als ein mächt'ger Hymnus will
Dein frohes Brüllen auf zum Himmel steigen,
Und in des ernsten Auges sanftem Leuchten
Rückspiegelt sich die Ebne weit und still
Und ihrer grünen Saaten göttlich Schweigen.

Anfechtbar nur erscheint in Zeile 1 „das wilde"; es paßt nicht wohl in den Sinn, außerdem ist seine Beziehung unklar. Heyse übersetzt:

Dich lieb' ich, frommer Ochs. Ein Hauch von Kraft
Und Frieden kommt mir in das Herz geflossen . . .

Herm. Grimm:

Dich lieb' ich frommer Ochse, der so milde
Gewalt'ge Kraft einhaucht . . .

B. Jacobson:

Dich lieb' ich, sanfter Stier, und mich erquickt
Es wie ein Wohlgefühl von Kraft und Frieden . . .

Der Raum erlaubt es nicht, das ganze Gedicht vierfach mitzuteilen; die zwei ersten Zeilen genügen indes als Probe der Mannigfaltigkeit der Uebertragungen.

Ada Negri verdient, den Deutschen zugänglich gemacht zu werden, namentlich auch mit ihrem letzten Werke »Maternità«. Der Versuch freilich von H. Jahn ist ein noch nicht völlig gelungener; immerhin als ein erster in größerem Umfange (Heyse bietet weniger und nur aus »Fatalità« und »Tempeste«) dankbar zu begrüßen. Leider fehlt es an jeder Einführung; man findet diese bei Heyse, wenigstens für die früheren Werke.

Einen reichen, geistvollen Dichter lernen wir in Alexandri kennen. Er sieht gut und viel; er schaut aber auch und schildert und bildert anschaulich, er symbolisiert geschickt; kurz, es ist ein Vergnügen, an seiner Hand die Eindrücke der Jahreszeiten auf uns wirken zu lassen oder die rumänische Landschaft kennen zu lernen. Wenn manchmal der Ausdruck allzu kühn, gewagt, ja dunkel ist, so müssen wir es dahingestellt sein lassen, ob das auf Rechnung des Dichters oder seines Uebersetzers kommt; übrigens alle Achtung und Dank auch diesem.

Schließlich ganz besonders warmen Dank den „Eislandblüten", den Dichtern wie dem kundigen und geschickten Uebersetzer. Das Buch enthält eine Fülle schöner Klänge, die uns auf eine noch große Zukunft jener Nordgermanen in geistiger Beziehung hoffen lassen. Eine ausführliche Einleitung und sachgemäße Anmerkungen erhöhen den Wert und erleichtern den Gebrauch des Werkes, das gut, aber leider auch lateinisch gedruckt ist. Als Probe diene Jónas Hallgrímssons (gest. 1845)

Erinnerung an Island.

Ihr kennt es wohl, das traute Land,
Wo Bergesgipfel blauen,
Wo Liederschwan und Meeresstrand,
Sturzfall und Blumenauen,
Forellenbach und Firnenband,
So hold und hehr zu schauen . . . .
O spende Segen Gottes Hand
Allimmer Islands Gauen!

Auch vier isländisch-amerikanische Dichter haben zu der Sammlung Gedichte beigesteuert.

Paul Foerster.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 4. Jahrg. Nr. 20/21. München, Lammers.

Inh.: (20.) E. Christa, Drei Tage in der Hochregion des Monte Rosa. — O. Sehrig, Skitouren in den Bergen des Samnaun. — E. Gruber, Wildfütterung. — E. Terschak, Winter in Ampezzo. — H. Barth, Spuren im Schnee. — (21.) B. W. v. Glanwell, Skitouren um Neuprags. — Th. Frhr. v. Rotberg, Aus den Allgäuer Alpen. (5. Tl.) — R. Scheid, Wintertage in den Bayerischen Voralpen. — A. Mayer-Bergwald, Das Glöcklerlaufen in Ebensee. — C. Fuchs, Oesterreichische Burgen.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 795. Rom.

Somm.: A. Graf, Nuove rime della selva. — E. A. Butti, Il diavolo alla festa. — G. Deledda, Nostalgie. Romanzo. III. — A. Mosso, Il socialismo italiano e la nazione armata. — E. Ovidi, Il diritto dello stato sul palazzo Farnese in Caprarola. (Con 4 ill.) — R. Murri, La nuova politica ecclesiastica in Italia. — L. Pirandello, »Francesca da Rimini« di G. A. Cesareo. — M. Ferraris, L'isolamente ferroviario di Napoli e del mezzogiorno. — Le tre crisi.

The Athenæum. Nr. 4032/33. London, Francis.

Cont.: (4032.) England under the Stuarts. — French profiles. — Emanuel College. — Two books on Japan. — Assyriological books. — Books on Dante. — A veteran scholar. — Cromwell on Sir John Palgrave. — Mr. Cox and 'The Examiner'. — The British Museum reading-room. — The Spenserian stanza. — School of Irish learning, Dublin. — The unveiling of Lhasa. — The Philippine Islands. — Early western travels. — Proctor's edition of the Oresteia. — Borough seals of the Gothic period. — (4032/33.) French impressionists at the Grafton Galleries. — (4032.) Drama (The sin of David; Great friends). — Coleridge's poems. — (4033.) Prof. Saintsbury's History of criticism. — Europe and the far east. — The ancient kalendar of Oxford. — Studies in the philosophy of religion. — Adventures of James II. — The University library, Cambridge. — The second prayer-book of Edward VI. — Bibliographical definitions. — Drummond and Giambattista Marino. — Coleridge's "Imitation" of Akenside. — The story of wireless telegraphy. — Wanderings in the forests of Borneo. — Geographical books. — The golden age of classic christian art. — The poetical works of Milton. — Old cottages in the Cotswold district. — The Ancestor. — Drama (Rose Bernd).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 3. Heft. Wien.

Inh.: Stauf v. d. March, Von Dichterpreisen. — Zurückweichendes Deutschtum. — A. Weis-Ulmenried, Buddhismus die Weltreligion der Zukunft. — G. A. Becquer, Der Christus mit d. Totenschädel. — J. v. Reuß-Hoernes, Ein neues Epos. — A. G. Oberländer, Münchener Brief.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 9. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: R. Saudek, Ein Stück slavischer Kultur. — H. Stümcke, Die Brüder Goncourt u. das Theater. — G. R. Kruse, Peter Cornelius als Schauspieler. — W. Golther, Die vernarrrte Prinzeß. — P. Rachó, Franziska Ellmenreich. — A. Borée, Theaterleute. Bühnentypen. 3. Die Walter hinter der Szene. (Schl.) — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 9.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 29. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Deutsch-Südwestafrika u. d. deutsche Auswanderung nach Niederländisch-Indien. — K. Weymann, Die Idee im Kunstwerk. — K. Dunkmann, Kant, Goethe, Schleiermacher. Ein Beitrag zum Verständnis „Deutscher Kultur". 1. — Konfessionelle Ursachen und Strömungen im 7jähr. Kriege. (Schl.) — J. Egge-Weichling, Die Sozialdemokratie in Küche u. Keller. — P. Ernst, Maupassant. — R. Petsch, Der Eidzwang. — E. Gagliardi, Volksschulunterricht in Italien. — M. Richter, Handelshochschulbildung. — Die Aufzeichnungen des Leutnants von den Kaiserhusaren, Baron Gerdau, über seinen Aufenthalt in Japan. Wiedergegeben von M. v. Kaisenberg. 7.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 10. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: W. Kirchbach, Was ist Literaturgeschichte? — K. Berger, Frauenromane. — R. Schaukal, Bahr und das Tragische. — J.

Proelß, R. Krauß, Neue Mörike-Schriften. — H. Benzmann, Wilhelm Weigands Lyrik.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 5/6. Berlin.

Inh.: (5.) v. d. Boeck, Der Kuhhandel um d. zweijähr. Dienstzeit. Eine Erwiderung. — E. v. Wartenberg, Der gebundene Kuropatkin. — E. Treumund, Die Lex Berzeviczy. — M. Messer, Diderot's Liebesbriefe. — E. Reichel, Deutsche Schauspielkunst. — P. Wilhelm, Frau Sehnsucht. Novelle. — J. Rieder, Die doppelte Moral. — (6.) J. Gaulke, Landwirtschaft u. Industrie. Eine unwissenschaftl. Betrachtung. — F. Eißenhardt, Der Wert des französ. Bündnisses für Rußland. — K. v. Strantz, Zur Kammergutsfrage in Koburg-Gotha. — C. Grottewitz, Versunkene Südkontinente. — O. zur Linde, George Borrow. — O. Flake, Oestliche Völker. — A. Halbert, Zerbrechlich. Novelle. — K. v. Bruchhausen, Glossen zum russ.-japan. Kriege. 13. — Timon d. J., Im scheinheil. Synod.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 5/6. Leipzig.

Inh.: (5/6.) Deutschösterr. Parteien. — (5.) G. Wislicenus, Schriften u. Gedanken zur Flottenfrage. — Paul Büchner, Kredit. (Schl.) — (5/6.) F. Kuntze, Island am Beginn des 20. Jahrh. — Bilder a. d. deutsch-französ. Kriege. Aus d. Nachlaß v. Friedr. Ratzel. 4. Ein zündender Blitz. (Schl.) — C. Hohrath, Im alten Brüssel. (Forts.) — (6.) Die neuen Handelsverträge. — Ernst von Lasaulx.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 5/6. Berlin.

Inh.: (5.) Naumann, Was wird aus Rußland? — H. v. Gerlach, Der Kohlenarbeiterstreik u. die Gesetzgebung. — E. Katz, Sozialdemokratisches. — Naumann, Der wachsende Volksbedarf. — G. Traub, Gerechtigkeit. — H. Weinheimer, Die Jugendschriftenfrage. — E. Schlaitjer, Aus den Papieren eines Philanthropen. 11. — (6.) W. Lotz, Wird Deutschland eine Wirtschaftsmacht 1. Ranges unter den neuen Handelsverträgen bleiben können? — Naumann, Bülows Rede zu den Handelsverträgen. — H. Potthoff, Handelsverträge u. Export. — E. Katz, Ein moderner Bauernkrieg. — Der Streik im Ruhrgebiet. — G. Traub, Frömmigkeit. — H. v. Gerlach, Ahlem. — H. Martin, Erinnerungen an die Klinik.

Populär-wissenschaftl. Monatsblätter z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. 2. Heft. Frankfurt a. M.

Inh.: Moses Maimonides u. Moses Mendelssohn in ihrer Bedeutung f. d. Zukunft des Judentums. — Rabbinische Freigeister im Mittelalter. — Das nationale Judentum. — Ole Jorsson's Töchter.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 19/20. Berl., G. Reimer.

Inh.: (19.) Th. Barth, Die Handelsbehinderungsverträge. — (19/20.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. — (19.) P. Nathan, Lärm u. Kern. — (19/20.) J. Kollmann, Der Stahlwerksverband. 2/3. — (19.) J. J. David, Berliner Kritik. — Plathoff-Lejeune, Nietzsches Leben. — S. Lagerlöf, Onkel Ruben. Erzählung. — (20.) Fr. Weinhausen, Geschlagen, nicht besiegt! — P. Nathan, Rubel, Politik u. Humanität. — Graf A. Apponyi, Die ungar. Reichstagswahlen. — W. Sombart, Der Kaufmann ein Parasit? — L. Kellner, „Der Egoist". — W. Kirchbach, Die Aufstellung von Statuen. — Ernst Heilborn, Unser Sommernachtstraum. — Otto Hauser, Die Freunde. Erzählung.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 27/36.

Inh.: (27/28.) H. Modersohn (H. Birkenfeld), Die Stevenitzer. Roman. (Schl.) — (27.) Alfr. Funke, Aus dem Reiche des Negus. (Schl.) — (29/32.) P. Mahn, Der Sieger. Novelle. — (29/32.) C. F. Lehmann, Von der persisch-türkischen Grenze. — (29/30.) Heinr. Kühnlein, Dreißig Jahre München. Glossen zu einem Münchener Kritikerbuch. — (31/32.) Hans von Bülows Briefe. Ein Gedenkblatt zum Todestag des Künstlers. — Die Insel Sachalin. — (33/35.) H. Franke, Der Kirchenrat. Ein Sittenbild aus Thüringen. — (33/36.) M. Martin, Gemeinsame Erziehung der Geschlechter. — (33.) H. Sohnrey, Die Kunst auf dem Lande. — (34.) Das Deutsche im Elsaß. — (35.) W. Pastor, Adolph Menzel. — (36.) L. Schulze-Brück, Unser Marktgroschen. Eine Kindheits-Erinnerung. — Cl. Rast, Fedja, der Reservist. Skizze aus Russisch-Polen.

Sonntagsbeilage Nr. 6/7. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 61 u. 73.

Inh.: (6/7.) Chr. Meyer, Alt-Heidelberger Erinnerungen. — A. Chr. Kalischer, Aus Beethovens Frauenkreis. — (6.) Th. Adrian, Das Wesen der Elektrizität im Wandel der Zeitanschauung. — Franz Bendt, Techn. Rundschau. — (7.) K. Ed. Schmidt, Des Prinzen von Preußen August Wilhelm letzte Lebenswochen.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 6/8. Frankf. a. M.

Inh.: (6.) M. Fesca, Das Klima der japan. Inseln und sein Einfluß auf die Vegetation u. Pflanzenkultur. — H. Krieger, Die höchste Bahn der Erde. — F. Küspert, Stimmen gegen den Radiumtaumel. — F. A. Buchholtz, Hebemagnete. — Das deutsche Nahrungsmittelbuch. — Eheliche Fruchtbarkeit. — (7.) O. Bechstein, Was tut die Menschheit, wenn die Kohlenschätze der Erde aufgebraucht sein werden? — C. J. Cori, Neues von dem Erreger der „Wurmkrankheit". — L. Reh, Die Erhaltung der Naturdenkmäler. — W. Gallenkamp, Staatliche u. private Kolonien. — (8.) M. Otto u. R. O. Neumann, Ursachen u. Bekämpfung des Gelbfiebers. — R. Weinberg, Gehirn u. Vererbung. — S. Albert, Das moderne japan. Kunstgewerbe. — Prof. Dr. Robert Müller: Ueber die Errichtung biologischer Versuchsstätten für Tierzucht u. deren Aufgaben. — Faller, Kriegswesen.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 6/7. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (6.) Berax, Der Bankerott des Dualismus. — (6/7.) J. Popper (Lynkeus), Fundament eines neuen Staatsrechts. 4/5. — (6.) F. Nietzsche, Aphorismen. — W. Mohr, Ellen Key u. die Frauenfrage. — L. Fried, Aus dem Tagebuche e. sibirischen Sträflings. — R. Lothar, Vom Theater. — Farga, Der Sündenpfuhl. — (7.) Reque, Die Handelsverträge. — Berax, Homo regius. — Moriz Benedikt, Zur Reform des Eherechts. — W. Stekel, Eitelkeit. — J. H. Rosny, Ein Verbrechen. — Volkswirtschaftliches: Zur Gouverneurfrage bei der Bodenkredit-Anstalt.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 6/7. Leipzig.

Inh.: (6.) R. Breuer, Petersburg. (Mit 7 Abb.) — (6/7.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (6.) A. Achleitner, Mathias Schmid. Eine Porträtskizze. (Mit einer Kunstbeilage.) — Ausgespielt. Skizze aus der russ. Gesellschaft. — F. Skowronnek, Das Tier im Winter. Plauderei. — (6/7.) A. Harder, Naëmi. Roman. (Forts.) — (7.) K. Zitelmann, Die heil. Stadt der Hindu. (Mit 7 Abb.) — R. Jacques, Auf der Journalistentribüne. Eine Plauderei aus d. Deutschen Reichstag. — Martha Hellmuth, Straßenmärchen. Skizze. — K. Beerwald, Die Suppe. Eine küchenhygienische Betrachtung.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 5/6. Berlin, Scherl.

Inh.: (5.) E. v. Sallwürk sen., Schulbucheinheit. — A. W. Montanus, Rechtsverhältnisse des Bergbaus. — Briefe eines mod. Mädchens. — (5/6.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. — (5.) Eine deutsche Gartenstadt. Nach Entwürfen von Prof. Pazer. — A. St. Cère, Die Familie Orleans. — Ch. Riese, Kieler Sprotten. — (5/6.) R. Stratz, Du bist die Ruh. Roman. (Schl.) — (5.) E. Michaelis, Alpentrachten beim Fasching. — (6.) A. Zimmermann, Ein Jahrhundert deutscher Handelspolitik. — F. v. Wolff, Südafrikan. Diamanten. — C. K. Schilling, Die Seeschule. Eine pädagog. Studie. — W. Ostwald, Gemälde unter dem Mikroskop. — B. Happrich, Die europäischen Hochschulen für Reiterei. — Der Hafen von Tsingtau. — Winterliche Eleganz. — F. Vollborth, Schildkröten.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 12/35. München.

Inh.: (12.) Veränderte Zeiten. — Die Zeitschrift des Deutschen u. Oesterr. Alpenvereins 1904. — (13.) W. Lacmann, Deutsches Leben in Südamerika. 5. — A. Reischl, Die neu erschlossene Sturmanns-Höhle im Algäu. — (14/15.) R. Frhr. v. Seydlitz, Sir Johns Unglück. — (14.) A. Weißler, Avocat u. avoué. — (15/16.) H. Meyer-Benfey, Wilhelm Hegeler. — (16.) R. Krauß, Schiller auf der Krankenstube der Militärakademie u. die Entstehung der Räuber. — (17.) F. E. Washburn-Freund, Denkwürdigkeiten von Burne-Jones. — Uhde-Bernays, Ueber Donatello. — Verbreitung der großen Volkskrankheiten in den Monaten Sept., Okt. u. Nov. 1904. — (18.) Wilh. Langewiesche, „Von den Quellen des Lebens". — Jugenderinnerungen aus den Reaktionsjahren. — (19/20.) G. Habich, Die Kunst der Renaissance-Medaille. — (19.) Fritz Rintelen, Dr. Gustav Ludwig †. — Haacke, Arbeiterschutzgesetzgebung in d. Schweiz. — (20.) H. Tietze, Denkmalschutz. — (21.) K. Alexander, Kriminalität u. Wirtschaft. (Ein Beitrag zur Lehre von der Gesellschaft.) — Das griechische Feuer. — (22.) G. Huber, Die Aufklärung am Ende des 18. Jahrh. in einer modernen Beurteilung. — L. Munzinger, Caput Nili. — C. Giannoni, Dr. Richard Schuster †. — (23.) Der Prioritätsstreit um die Entdeckung der Jupitertrabanten. — Die Tantal-Glühlampe. — (24.) Heimatkunst u. Dorfromane. — R. Engelmann, Das neue italien. Antikengesetz. — (25.) K. Th. Zingeler, Hie Zollern! Hie Schalksburg! — Grosse, Kosmetische Chirurgie. —

(26.) F. Boettcher, Friedrich Hammacher. Eine Gedächtnisrede. — H. Weber-Lutkow, Die napoleonische Legende. — (27.) Alphons Stübel. — Ein deutscher Muselman über den Islam. — (28.) Paul Maas, Das älteste Lied auf Mariä Lichtmeß. — E. Wrobel, Technische Briefe. 15. — S. Schott, Neues von Arthur Symons. — (29.) L. Munzinger, Ein Fortschritt in der Erkenntnis des engl. Staatsrechts. — G. Herzberg, Wildenbruch u. das deutsche Drama der Gegenwart. — Ludwig u. G. Huber, Eine „Erklärung" nebst „Erwiderung". — (30.) Das Wahlrecht der Geistlichen. — Noch einmal Heimatkunst und Dorfroman. — J. Miedel, Rechtschreibung unserer Ortsnamen. — (31.) H. Prutz, Joseph Maria v. Radowitz. — W. Hellpach, Eine vorbildliche Stätte der Irrenfürsorge u. der psychopathologischen Forschung. — (32/33.) G. Siefert, Wer war Siegfried? — (32.) E. Roth, Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. — Haacke, Die Warenhaussteuer in Preußen. — (33/34.) R. F. Kaindl, Deutsches Wesen im alten Krakau. — (34/35.) K. Escherich, Kirchliche Abstammungslehre. — (35.) Joh. Bauer, Der konfessionelle Couleurstudent. — K. Hirsch, Kartelle u. Recht.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 3.

Inh.: R. M. Meyer, Die Audienz beim Fürsten. Geschichte eines litar. Motivs. — C. Mauclair, Die neuesten französ. Bücher.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 20/21. Berlin.

Inh.: (20.) Russische Schaukel. — F. M. Schiele, Der Fall Fischer. — K. Widmer, Kirchl. Kunstpflege. — F. Mann, Elegie. — Pluto, Die Ruhe der Börse. — (21.) K. Scheffler, Hofarchitektur. — L. Andreas-Salomé, Der Graf von Charolais. — J. Oehquist, Versuchung. — P. Marsop, Conried u. Viotta. — R. Hennig, Die deutschen Seekabel-Gesellschaften. — Pluto, Orientalia. — Vier Briefe.

Mitteilungen.

Literatur.

Der frühere Scherrebecker Pastor Jacobsen wird, nach den Hamb. Nachr., in nächster Zeit einen Roman mit dem Titel **„Zwischen zwei Meeren"** veröffentlichen.

Der Schriftsteller Franz Kaibel in Karlsruhe hat einen für die deutsche Bühne nach dem Schillerschen Fragment bearbeiteten **„Demetrius"** in einem Vorspiel und vier Akten vollendet und soeben als Buch veröffentlicht.

Demnächst erscheint im Verlag von Herm. Costenoble, Jena, eine kritische Ausgabe des Gutzkowschen Romans **„Wally, die Zweiflerin"**, eingeleitet von Prof. Dr. Eugen Wolff, mit einem Jugendbildnis von Karl Gutzkow und einer Wiedergabe des Titels der ersten Ausgabe von 1835, die bald nach dem Erscheinen unterdrückt und deren ursprünglicher Text dem Neudruck zu Grunde gelegt wurde, während die Lesarten der wesentlich umgearbeiteten Ausgaben von 1851 und 1875 in einem Anhang beigegeben sind. Ferner enthält das Buch die Rezension Wolfgang Menzels, Gutzkows erste Verteidigung im Auszuge, den Beschluß des Bundestages gegen das „Junge Deutschland", Gutzkows Appellation an den gesunden Menschenverstand und das Vorwort zur Umarbeitung von 1851.

Der Dialektforscher Dr. Joseph Müller († 1872), der zwei Idiotiken „Niederrheinische Provinzialismen" (1838) und zusammen mit Hauptmann Weitz „Die Aachener Mundart" (1836) veröffentlichte, gab im Jahre 1869 auch **„Prosa und Gedichte in Aachener Mundart"** heraus, die sich in der Gunst seiner Landsleute erhalten haben. Sie liegen jetzt in 4., bezw. 5. Auflage vor (Aachen, Gustav Schmidt), mit einem Bildnis des Dichters und einer biographischen Skizze von Alfr. v. Reumont. Das erste Bändchen enthält die launigen Erzählungen des alten Husaren „Bamberg" aus den Kriegen der napoleonischen Armee, ferner „Prötchere än Verzellchere" (Freundliche Gespräche und Erzählungen), am Schluß ein Verzeichnis der im Aachener Dialekt gebräuchlichsten Taufnamen. Das zweite Bändchen füllt die ergötzliche Schilderung des Lebenslaufs eines Aachener Muttersöhnchens aus dem Bürgerstand „Ösen ärme Bastian" (Unser armer Sebastian), geziert mit Bildern von Wilhelm Rießen. Drei weitere Bändchen befinden sich in Vorbereitung.

Die **„Kleine Bibliothek Langen"** (Verlag von Alb. Langen in München), die zu billigem Preise (1 ℳ für den Band) besonders Uebersetzungen aus fremdländischen Literaturen veröffentlicht, hat in letzter Zeit folgende Bändchen ausgegeben: 74) Guy de Maupassant, Die kleine Roque; Fräulein Fifi; Marocca. Drei Novellen. 75) Emile Zola, Nantas; Die Schwester der Armen. Zwei Novellen. 76) Lieber Simplicissimus, 3. Folge, hundert Anekdoten. 77) Maxim Gorki, Ein Vagabund, Erzählung, Deutsch von Korfiz Holm. 78) E. Zola, Meine Liebste; Wie man stirbt; Blut. Drei Novellen. 79) G. de Maupassant, Fräulein Perle; Das Wrack; Allouma. Drei Novellen. — Durch gewandten Ausdruck und saubere Druckausstattung mit angenehmer Schrift empfehlen sich diese handlichen Bände.

An Uebersetzungen aus dem Französischen liegen uns außerdem vor: 1) René Bazin, Die Oberle. Elsaß-Roman, deutsch von Ernest Oberle (Leipzig, Naumann; 294 S. 8., ℳ 3); die französische Originalausgabe erzielte in 3 Jahren 69 Auflagen. — 2) Gustave Flaubert, Die Schule der Empfindsamkeit. Geschichte eines jungen Mannes. Deutsch von Luise Wolf. (Minden i. W., Bruns; 508 S. 8.) — 3) Jules Laforgue, Sagenhafte Sinnspiele. Mit einer Vorrede von Maurice Maeterlinck, unbekannten Briefen an Max Klinger, Theophil Ysaye und Klary, sowie mit 2 Bildnissen Laforgues. Verdeutscht und eingeleitet von P. Wiegler (Stuttgart, 1905, Juncker; VIII, 230 S. 8., ℳ 4). Inhalt: Hamlet oder die Folgen der Sohnestreue; Das Rosen-Wunder; Lohengrin, Sohn des Parsifal; Salome; Pan und die Syrinx, oder die Erfindung der siebenröhrigen Flöte; Perseus und Andromeda, oder Von Dreien der Glücklichste. — 4) Camille Pert, Käuflich. Deutsch von Paul v. Stetten (Leipzig, Naumann; 226 S. 8., ℳ 2, 50. Eine Erzählung aus der leichtlebigen Pariser Gesellschaft. — 5) Marcel Schwob, Das Buch von Monelle. Märchen und Erzählungen. Deutsche Nachdichtung von Franz Blei. (Leipzig, 1904, Insel-Verlag; 181 S. 8., ℳ 5). — 6) v. Stendhal-Beyle, Renaissance-Novellen. Uebertragen von M. v. Münchhausen (Leipzig, 1904, Diederichs; IV, 299 S. 8.) Inhalt: Die Aebtissin von Castro; Vittoria Accoramboni; Die Cenci; Die Herzogin von Palliano. — 7) Aphorismen aus Stendhal über Schönheit, Kunst und Kultur. Ausgezogen und in deutscher Uebersetzung zusammengestellt von Benno Rüttenauer, 2. Bändchen (Straßburg, Heitz; 172 S. 8.). Inhalt: Ueber die Deutschen, Engländer und Franzosen; Die Söhne Calvins; Italien und die Italiener; Florenz; Rom und Neapel; Ueber die Liebe; Ueber Sprache und Literatur.

Theater.

Ein Komitee, dessen Ehrenvorsitzender der Landrat v. Jacobi in Quedlinburg ist, erläßt einen Aufruf zur Gründung eines „Vereins zur Förderung des **Harzer Bergtheaters"**, um die Zukunft dieses „nationalen, dem gesamten Deutschtum in idealem Sinne dienenden Unternehmens" zu sichern, das Dr. Ernst Wachler (Weimar) in Thale a. H. begründet und in zwei Spielzeiten (Sommer 1903 und 1904) auf eigene Kosten unterhalten hat. Die Mitgliedschaft wird erworben durch einen Jahresbeitrag von mindestens 5 ℳ, wofür den Mitgliedern das Recht freien Eintritts zu drei beliebigen Vorstellungen des Harzer Bergtheaters in der nächsten Spielzeit gegeben werden soll. Anmeldungen und Geldsendungen werden an Lehrer Seelmann in Thale a. H. erbeten.

Lothar Schmidts Komödie **„Josefine Martens"** wurde von Direktor Jarno durch den Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin für seine Wiener Theater erworben. Hansi Niese wird die Rolle der alten Jungfer Johanna in dem Stücke spielen.

Die neue Tragödie **„Der reiche Jüngling"** von Karl Rößler soll in Wien durch Direktor Jarno zur ersten Aufführung kommen.

Oskar Wildes Schauspiel **„Ein idealer Gatte"**, das in Deutschland noch nicht gegeben wurde, ist zur Aufführung im Münchner Hoftheater angenommen worden.

Ein neues modernes Drama von Paul Heyse, **„Der Kanadier"**, wird zum 75. Geburtstage des Dichters im März im Schauspielhause zu Frankfurt a. M. seine Uraufführung erleben.

„Zar Peter", ein vieraktiges Drama von Otto Erler, ist von der Generaldirektion der Dresdner Hofteater zur Uraufführung angenommen worden.

Das am 21. Januar im Berliner Lessingtheater zur Aufführung gelangte Trauerspiel „Das gerettete Venedig" von Hugo v. Hofmannsthal ist eine Nachdichtung von Otway's »Venice preserved«. Eine Uebersetzung dieser Otwayschen Tragödie ist unter dem Titel **„Die Verschwörung gegen Venedig"** nebst einer Einleitung von Paul Hagen früher im Verlage von Ed. Avenarius zu Leipzig (Preis 2 ℳ) erschienen und im 49. Jahrg. (1898), Nr. 4, Sp. 129 des Lit. Zentralbl. von berufener Seite besprochen worden.

Walter Harlans dionysischer Schwank **„Jahrmarkt in Pulsnitz"** errang bei der Uraufführung am 26. Januar im Dresdner Schauspielhause einen vollen Erfolg. Der Dichter verwendet zum Teil neue, auf den ersten Blick manchmal etwas seltsam anmutende, zum Teil alte, bekannte Schwankmotive, so das von den erbschleichenden Verwandten, die zuletzt als betrogene Betrüger abziehen müssen, das vom energielosen Pantoffelhelden, aber er verwendet diese Motive in reizvoller Verquickung mit der Befreiung eines Menschen von einer falschen Vorstellung von Glück, mit seiner inneren Läuterung durch die Erkenntnis, daß das Beste im Leben doch die Arbeit ist.

Im Bellevue-Theater zu Stettin erfolgte am 26. Januar die Uraufführung des Erstlingswerkes von Theo Malade: **„Lebenskünstler"**, Schauspiel in fünf Akten. Der Verfasser, praktischer Arzt in einem pommerschen Landstädtchen, nimmt seinen Vorwurf aus Aerztekreisen: In die Praxis, die sich Dr. Köhler in zehnjähriger Arbeit und Pflicht-

erfüllung erworben, drängt sich ein Kollege Dr. Tromp, ein gewissenloser Streber, spinnt hinter seinem Rücken Intrigen und erklärt den Tod eines Kindes, der bei einer von Köhler unter den schwierigsten Umständen vorgenommenen Tracheotomie erfolgt, als grobe Fahrlässigkeit. Daraufhin wird gegen Köhler wegen fahrlässiger Körperverletzung mit tötlichem Ausgang Anklage erhoben, zugleich verliert er seine Stellung als Arzt eines großen Gutsbezirks, eine Haupteinnahmequelle. Unter diesen Schlägen bricht er zusammen; ihm fehlt der Mut, noch einmal von vorn anzufangen; er geht mit seinem Weibe in den Tod.

Das Leipziger Schauspielhaus brachte am 3. Februar die Uraufführung der fünfaktigen Komödie „**Till Eulenspiegel**" von Georg Fuchs. Das schwergefügte Stück mit vielen lebendigen Volksszenen und buntem Durcheinander hatte starken Beifall. Till ist hier ein philosophisch angelegter Zwitter von Hamlet und Mephistopheles. Er schließt mit dem Kaiser, der ihn erst als Volksaufwiegler zum Strange verurteilt, im letzten Augenblick aber auf Fürbitten seiner Tochter begnadigt hat, einen Pakt, nach dem er sein Leben verwirkt, wenn er sich nicht als „Schaffender" bewährt. Wohl sehen wir ihn nun die Leute necken und gegen einander hetzen, den Kuppler spielen, das Volk gegen den Kaiser aufreizen, grüblerische Betrachtungen anstellen, dem Kaiser das Leben retten; aber nirgends handelt er als „Schaffender", auch nicht als schalkhafter harmloser Quälgeist, eher als Störer und Zerstörer.

Im Altonaer Stadttheater erlebte am 7. Februar das Manöverstück des Freiherrn v. Schlicht „**Im Notquartier**" seine Uraufführung. Außer dem durch seine Militärhumoresken und das Sensationsbuch „Erstklassige Menschen" bekannten Verfasser zeichnete auch noch Franz Gordon als mitverantwortlich für den Schwank. Obwohl das Stück eine Handlungsdürftigkeit, eine Witzlosigkeit und eine Häufung von Banalitäten aufweist, wie sie selbst in deutschen Theaterlustspielen selten ist, fiel es doch nicht, wie es verdient hätte, unter den Tisch, sondern es setzten sich viele fleißige Hände in Bewegung, um den Freiherrn v. Schlicht auf der Bühne erscheinen zu lassen, was ihnen denn auch gelang. Offenbar dachte das Publikum jedoch nicht daran, mit seinem Beifall den Wert des Stückes anzuerkennen, sondern wollte nur den vielberufenen Autor der „Erstklassigen Menschen" einmal von Angesicht zu Angesicht sehen.

Richard Schotts dreiaktiges Militärdrama „**Abschied**" erzielte bei der Uraufführung am 9. Februar im Stadttheater zu Düsseldorf starke äußerliche Wirkung. Den Inhalt dieses dramatischen Erstlingswerks bildet die schon genugsam erörterte Duellfrage, aber mit derselben unbefriedigenden Lösung des Ehrbegriffs, wie in Hartlebens „Rosenmontag" und Beyerleins „Zapfenstreich".

Beer-Hofmanns „**Graf von Charolais**" wurde am 10. Febr. bei guter Darstellung im Münchner Residenztheater nach allen Akten mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

„**Freie Wolken**", Schauspiel in drei Aufzügen von Jaroslav Kvapil, deutsch von Robert Saudek, erlebte am 10. Februar im herzogl. Hoftheater zu Gotha seine erste Aufführung. Die Handlung des in einem böhmischen Dorfe spielenden Stückes ist äußerlich einfach, aber die Charaktere sind von feiner psychologischer Durchbildung. Der alte Priester Matousch, eine prächtige Bühnenfigur, hat seine verwitwete Schwester zu sich genommen, deren Sohn Peter sich ebenfalls dem geistlichen Stande gewidmet hat, und zwar weniger aus innerer Neigung als deshalb, weil die Mutter ihn während einer schweren Krankheit diesem Berufe gelobt hat. Da tritt Maja in sein Leben ein, die einst als kleines Mädchen seine Gespielin war und inzwischen eine talentvolle Schauspielerin geworden ist. Die Liebe, die Peter bald erwachen fühlt, stürzt ihn in tiefe seelische Konflikte, bis er dem Oheim und der Mutter seinen Entschluß kund tut, kein Priester werden zu wollen. Als beide es nicht vermögen, ihn seinem Berufe zu erhalten, beschließt Maja, ihn für Mutter und Oheim zurückzugewinnen. Sie, die ihn grenzenlos liebt, aber erkennt, daß ihre Naturen nicht für ein Zusammengehen geschaffen sind, stellt sich ihm als eine Frau dar, in deren Leben die Liebe nur eine nebensächliche Episode darstellt. Und es gelingt ihr, ihn zum Priesterstande zurückzubringen.

„**Der Privatdozent**", ein Stück aus dem akademischen Leben von Ferd. Wittenbauer, hatte bei der Uraufführung im kgl. Schauspielhause zu Dresden am 11. Februar einen lebhaften äußeren Erfolg zu verzeichnen. Eine sehr scharfe Satire auf ungesunde Zustände im akademischen Leben und einige glückliche Schlager, die oftmals Beifall bei offener Szene hervorriefen, ließen über die Mängel im dramatischen Aufbau des Stückes, sowie in der stellenweise schablonenhaften Zeichnung der Charaktere hinwegsehen.

Am 13. Februar erlebte am Hoftheater in Braunschweig Wilhelm Georgs Hofkomödie „**Standesgemäß**" mit großem Erfolg ihre Erstaufführung.

Des Berliner Bürgermeisters Georg Reicke Tragikomödie „**Schusselchen**" fand bei der Erstaufführung im Deutschen Theater zu Berlin am 18. Februar lebhaften Beifall. Das teilweise sehr fein gearbeitete Stück erscheint im Verlage von Schuster & Löffler in Berlin.

Frank Wedekinds tiefsinniges Schauspiel „**Hidalla**" wurde bei der Erstaufführung am 18. Februar in München mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Dichter spielte die Hauptrolle des Karl Hetmann selbst.

Im Raimundtheater zu Wien hatte am 18. Februar der Schwank „**Der Postdefraudant**" von Oesterreicher (einem jungen Wiener Schriftsteller), eine Satire auf die Mißstände des österreichischen Bankwesens, einen Lacherfolg.

Der Einakter-Zyklus „**Uebermenschen**" von Robert Misch gelangte am 18. Februar im Hoftheater zu Weimar mit schwachem Erfolg zur Uraufführung. Der Dichter will Uebermenschen von drei verschiedenen Arten und in drei verschiedenen Zeiten vorführen, im ersten Stück (dem Renaissance-Akt „Tiger Borgia") den herrschsüchtigen und blutdürstigen Cäsar Borgia, der den Gemahl seiner Schwester Lucrezia ermorden läßt, weil dessen Dasein den politischen Plänen, die er mit Lucrezia hat, im Wege steht, und weil er zugleich selbst in sinnlicher Liebe zu dieser Schwester entbrannt ist. Der Empire-Akt „Schicksalswende" zeigt den Uebermenschen Napoleon I nach der Katastrophe an der Beresina auf der Flucht nach Paris, wie er in einem litauischen Städtchen von den Offizieren des zu seinen Verbündeten zählenden weimarischen Regiments mit Ermordung bedroht wird, aber die Angreifer im entscheidenden Augenblick „mit seinem Blicke niederzwingt". Im dritten Stück (betitelt „Der Prophet", „Ein moderner Akt") schlägt ein Dichterling- und Schöngeist-Uebermensch durch seine Komödie und seinen Betrug die dummen Menschen um ihn her eine Zeitlang in seinen Bann.

Die Sittenstudie „**Eine Ehe**" von Kurt Radlauer, die bei der Erstaufführung im Züricher Schillertheater einen glänzenden Erfolg hatte, wurde polizeilich verboten und das Buch beschlagnahmt. Das Stück behandelt ein ernstes, aber heikles Eheproblem, das mehr vor das Forum des Arztes oder Richters gehört.

Eine neue Komödie „**La Massière**" von Jules Lemaître ging zum erstenmal im Pariser Renaissancetheater mit gutem Erfolg in Szene. Die Heldin des Stückes ist eine junge verliebte Vorsteherin eines Malerinnenateliers.

Preisausschreiben.

Das „Komitee für Massenverbreitung guter Volksliteratur" (Vorsitzender Gesandter Frhr. v. Gramm-Burgdorf) veranstaltet ein Preisausschreiben für noch nicht veröffentlichte **Romane**, die geeignet sind, die Volkskreise, die bisher die bekannten Schundkolportageromane zu lesen pflegen, für besseren Lesestoff zu gewinnen. Die Ausstattung soll zwar derjenigen der Kolportageromane ähneln, doch in ihrer Art dem guten Geschmack Rechnung tragen; der Vertrieb soll in Wochenlieferungen zu 10 Pfg. erfolgen. Das Komitee stellt in Anbetracht des besonderen Zweckes, für den die Preisarbeiten bestimmt sind, folgende Anforderungen: Spannende, flotte Erzählung, die romanhafte Ereignisse in gutrealistischer Wirklichkeitsdarstellung umfaßt, womöglich dem Humor einen gewissen Raum gewährt und den geistigen Gesichtskreis der Leser ohne die Form der Belehrung zu erweitern geeignet ist. Anknüpfung an große Begebenheiten der Gegenwart wird empfohlen. Jede einseitige Tendenz ist aufs strengste auszuschließen, dafür auf die Förderung des sittlichen und nationalen Gemütslebens des Volkes Bedacht zu nehmen. Zu vermeiden ist der Gebrauch der Mundarten sowie aller irgend entbehrlichen Fremdwörter und gelehrten Fachausdrücke. Der Inhalt der ersten Lieferung ist so anzulegen, daß er das Interesse der Leser sogleich auf die Weiterentwicklung der Erzählung spannt. Als Mindestmaß des Umfanges werden 50—60 Bog. Gr. 8. (der Bogen zu 16 Seiten zu 40 Zeilen zu 16—20 Silben) angenommen; im Interesse der Kolportage, die bekanntlich auf langfortlaufende Reihen von Lieferungen eingerichtet ist, wäre ein über das bezeichnete Maß noch hinausgehender Umfang erwünscht. Das Komitee setzt für besonders wertvolle Roman-Manuskripte 3 Preise von 18000, 12000 und 8000 ℳ aus und behält sich vor außerdem nach eigenem Ermessen den Verfassern der preisgekrönten Romane, die einen durchschlagenden Erfolg erzielen, eine besondere Vergütung zu überweisen. Bezüglich der preisgekrönten Manuskripte gehen alle Rechte mit Auszahlung des Preises auf das Komitee über. Zunächst findet eine Vorkonkurrenz statt, für die nur die ausgeführten Roman-Manuskripte der ersten 5 Druckbogen (= 80 Seiten) unter Hinzufügung einer möglichst eingehenden Inhaltsangabe des ganzen Werkes einzureichen sind; für die hierbei einlaufenden besonders wertvollen und zweckentsprechenden Arbeiten stehen dem Preisgericht ein Preis von 2000 ℳ und 9 Preise zu je 1000 ℳ zur Verfügung. Zugleich mit der Zuerkennung eines Vorkonkurrenzpreises erfolgt die Einladung zur Hauptkonkurrenz. Deutliche Manuskripte sind bis spätestens 10. September 1905 für die Vorkonkurrenz (deren Ergebnis bis zum 10. November 1905 veröffentlicht wird), bis spätestens 1. Juni 1906 für die Hauptkonkurrenz an H. Klaffenbach, Berlin SW. Alexanderstraße 110, anonym, jedoch unter Beifügung eines Mottos, einzusenden.

Verschiedenes.

Eine „**Richard Wagner-Gesellschaft für germanische Kunst und Kultur**" hat sich in Berlin gebildet. Sie setzt sich das Ziel, der Kunstanschauung Richard Wagners besonders auf dramatischem Gebiet

im Kampfe gegen unkünstlerische Bestrebungen, und im weiteren Sinne überhaupt einer verliesten künstlerischen Auffassung in weiten Kreisen des Volkes zum Siege zu verhelfen. Dieser Zweck soll in erster Linie durch die Veranstaltung von Bühnenspielen, dann aber auch durch Vorführung von Werken der bildenden Kunst und durch Vorträge erreicht werden. Vorsitzender ist Prof. Kohler in Berlin. Dramaturg der Richard Wagner-Gesellschaft ist Dr. Erich Schmidt. Die erste Aufführung soll Otto Borngräbers „König Friedwahn", sogleich nach der Uraufführung des Werkes am Dresdner Hoftheater, bringen.

Das vom Dürer-Bund herausgegebene „Dürer-Blatt" bringt in seiner 5. Nummer **Ratschläge zur Schillerfeier.** Binnen Monatsfrist läßt der Dürer-Bund den Zeitungen, die ihre Adressen mitteilen, eine Korrespondenz mit Ratschlägen zur Ausgestaltung der Schiller-Festnummern unentgeltlich zugehen.

Aus Meldorf (Dithmarschen) wird berichtet: Der in Gustav Frenssens Roman „Jörn Uhl" viel genannte Goldsoot, ein Areal von 1 Hektar Größe, wurde von Gustav Strahlendorf in St. Michaelisdonn angekauft, der beabsichtigt, als Ehrung für **Gustav Frenssen** den Platz mit Tannen zu bepflanzen und einen 26 Meter hohen Aussichtsturm zu errichten, der den Namen „Uhlturm am Goldsoot" erhalten soll.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 6. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 11. März 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Frauenromane und Frauenerzählungen.

Lilien, Anna Freiin von, **Duell und Ehre.** Roman aus den höheren Gesellschaftskreisen. Zweite Auflage. Köln a. Rh., 1905. Bachem. (466 S. 8.) ℳ 4, 50; geb. ℳ 6.

Meyerhof-Hildeck, Leonie, **Das Ewig-Lebendige.** Roman. Stuttgart und Berlin, 1905. Cotta Nachf. (243 S. 8.) ℳ 2, 50.

Huch, Ricarda, **Seifenblasen.** Drei scherzhafte Erzählungen. Dritte Auflage. Stuttgart und Leipzig, 1905. Deutsche Verlags-Anstalt. (225 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Mewis, Marianne, **Die Einfältigen.** Kleine Geschichten in Vers und Prosa. Berlin, 1904. Fontane u. Co. (227 S. 8.) ℳ 3.

Kühl, Thusnelda, **Um Ellwurth.** Roman. Zweite Auflage. Stuttgart und Leipzig, 1904. Deutsche Verlags-Anstalt. (344 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Riese, Charlotte, **Meister Ludwigsen. Herrn Meiers Hund.** Zwei Erzählungen. Berlin, 1905. Ulrich Meyer. (69 S. 8.) Kart. ℳ 0, 30.
Ulrich Meyers Bücherei. Nr. 7.

Nemo, J., **Auch Eine.** Stuttgart, 1904. Strecker u. Schröder. (321 S. 8.) ℳ 2, 20; geb. ℳ 2, 80.

Frapan-Akunian, Ilse, **Jugendzeit.** Ausgewählte Erzählungen. Berlin, 1904. Paetel. (167 S. 8.) ℳ 2.

Christaller, Helene, **Frauen.** Novellen. Jugenheim a. d. Bergstraße, 1904. Suevia-Verlag. (119 S. 8.) ℳ 1, 50.

Palmé-Paysen, H., **Das Rätsel am Mälarsee.** Roman. Berlin, 1904. Goldschmidt. (232 S. 8.) ℳ 1; geb. ℳ 1, 50.

Anna Freiin v. Lilien bietet einen guten Durchschnittsroman, dessen Bedeutung darin liegt, daß er das Thema „Duell und Ehre" behandelt. Die Verfasserin ist entschiedene Gegnerin des Zweikampfes und läßt den Haupthelden, einen adeligen katholischen Offizier, mannhaft nach den Lehren seiner Kirche handeln. Er muß auch die gesellschaftlichen Folgen der Duellverweigerung tragen, erwirbt sich aber schließlich wieder die Sympathien seiner billig denkenden Standesgenossen. Dieser ganze Konflikt wird psychologisch wahr geschildert, und man hat, was sehr angenehm berührt, niemals den Eindruck, daß es sich um eine Tendenzschrift handelt.

Ein aktuelles Thema behandelt auch Leonie Meyerhof-Hildeck: die erbliche Belastung. Eine solche ist bei der Heldin, Frau Professor Friese, vorhanden und droht zu einem unlösbaren Konflikt zwischen den Ehegatten zu führen, bis es der Liebe gelingt, den Gatten, einen Gesundheitsfanatiker, seiner Frau wieder zuzuführen.

Ricarda Huch nennt ihre „Seifenblasen" scherzhafte Erzählungen. Es liegt in der Tat viel feiner Humor in ihnen, zugleich aber auch beißende Satire. Dies gilt besonders vom „Lebenslauf des heiligen Wonnebald Pück" und von dem „Judengrab". Erstere Erzählung schildert in meisterhafter Ironie den Werdegang eines mangelhaften Priesters, untauglichen Abtes und verschlagenen, lasterhaften Bischofs zum Kirchenheiligen, und „Das Judengrab" mit seinem humorvollen Qui pro quo ist eine recht beherzigenswerte Illustration kirchlicher Intoleranz. Auch Bimbos Seelenwanderungen werden den Kenner befriedigen.

Marianne Mewis bietet sehr Verschiedenartiges, läßt aber überall schönes dichterisches Vermögen erkennen, feine Empfindung und richtige Schilderung von Personen und Milieu, so daß die hier vereinten kleineren literarischen Erzeugnisse in gebundener und ungebundener Rede sämtlich ansprechen werden.

Eine ausgezeichnete Leistung ist Thusnelda Kühls „Um Ellwurth" mit seiner prächtigen Schilderung der Natur und Bevölkerung der Marsch, mit dem Ringen einer groß angelegten Frauennatur um den ererbten Besitz und mit der Treue des Bauern für die Scholle, auf der er groß geworden ist. Mit diesen beiden Helden im Kampfe des Lebens, Anna Fresenbelff und Ditrich Tetens, freut sich unwillkürlich der Leser, daß alles schließlich eine gute Wendung nimmt. Aber nicht nur diese beiden Figuren sind prachtvoll gezeichnet, sondern ebenso die anderen Personen und Charaktere. „Um Ellwurth" ist ein Roman, der einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt und dessen Lektüre sehr empfohlen werden kann.

Nach Norddeutschland führt uns auch Charlotte Niese, die in gewohnter Meisterschaft Typen schildert, wie sie sie wohl tatsächlich gekannt hat, wie sie sich in den meerumschlungenen Herzogtümern finden. „Meister Ludwigsen" und „Herrn Meiers Hund" sind kleine Kabinettstücke in ihrer feinen Durchführung und Detailmalerei. Auch die Zeichnungen von Karl Storch und August Mandlick, mit denen das Bändchen geziert ist, mögen rühmend hervorgehoben werden.

Bei Nemo macht der Titel „Auch Eine" zuerst etwas stutzig, aber man freut sich dann um so mehr, daß Frau Johanna Theodore Connemann einen so prächtigen Frauencharakter schildert, eine Gattin, Hausfrau und Mutter, gesund an Leib und Seele, die auch den modernen Frauenbestrebungen gegenüber mit ihren Uebertreibungen und Auswüchsen das Herz auf dem rechten Fleck hat.

Ilse Frapan-Akunian bewährt wieder ihren alten guten Ruf in ihren ausgewählten Erzählungen „Jugendzeit". Die geborene Hamburgerin schildert uns prächtige Typen und Situationen aus dem Gebiet zwischen Alster und Elbe. Besonders gelungen sind „Wie Sitta mit ihrem Papa bekannt wurde", „Der süße Nasenbär", „Jan Holländers Tochter", „Thedche Bolzen" und „Onkel Johnny".

Auch Helene Christaller erweist sich als gute Schriftstellerin und erfahrene Beobachterin des Lebens. Ergreifend wirken ihre Erzählungen „Krank" und „Stärker als der Tod". Dagegen leidet „In der Knospe" an Unwahrscheinlichkeit, denn die Verlobungsszene, um so zu sagen, am Ende kann man sich in der Wirklichkeit beim besten Willen nicht vorstellen.

„Das Rätsel am Mälarsee" endlich ist eine gute gelungene Schöpfung, voll eigenartiger Charaktere, die erfüllt sind von gewaltiger Leidenschaft, wie denn das Ganze den Eindruck des Gewaltigen hervorruft. Schuld und Sühne findet sich in dem Buch, das mit dem Glück zweier gleichgesinnter Seelen in schöner Harmonie endet.

A. Vorberg.

Epos.

Hermanson, Oskar, Orpheus. Leipzig, Otto Weber. (120 S. 8.)

Renner, Gustav, Ahasver. Gr.-Lichterfelde, 1904. Förster. (120 S. 8.) ℳ 2, 20.

Steputat, Willy, Die Trappisten. Leipzig, 1904. Modernes Verlagsbureau. (48 S. 8.) ℳ 1.

Kaiser, Paul, Ein Sang vom Rhein. Leipzig, Haessel. (143 S. 8.) ℳ 2.

Hanstein, A. v., Der Vikar. 2. Auflage. Berlin, 1904. Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. (29 S. 8.) ℳ 1, 20.

Falke, Gustav, Der gestiefelte Kater. Zweites Tausend. Hamburg, 1904. Janssen. (79 S. 8.) ℳ 3.

Jahne, Ludwig, Die Khevenhüller. Epische Dichtung aus der Zeit der Gegenreformation Oesterreichs. Klagenfurt, 1905. v. Kleinmayr. (140 S. 8.) ℳ 2, 40.

Müller, Hans, Der Garten des Lebens. Eine biblische Dichtung. Stuttgart und Berlin, 1904. Cotta Nachf. (113 S. Kl. 8.) ℳ 2.

Dauthendey, Max, Bänkelsang vom Balzer auf der Balz. Stuttgart, 1905. Juncker. (193 S. 8.) ℳ 3.

Die sogenannte „Moderne" verpönt bekanntlich „antike Stoffe" und „akademische Behandlung", was aber die Poeten nicht abschreckt, die Stoffe und die Behandlung zu wählen, von denen sie sich angezogen fühlen. Das beweist auch ein Blick auf das vorstehende Verzeichnis „epischer Anläufe", wie man kleinere poetische Erzählungen genannt hat. Wenn ein Dichter sich einen Stoff wie den göttlichen Sänger Orpheus erkürt, so muß er davon aufs tiefste ergriffen sein und demgemäß „nicht anders können", unbekümmert um die Frage. ob er viele Leser finden wird. So ist Hermansons „Orpheus" entstanden, eine liebevolle Verherrlichung des alten Sängers und der Macht des Gesanges, die selbst die Macht des Hades bezwang. H. folgt dem griechischen Mythus bis zur Rückkehr der Eurydike zur Oberwelt. Pluton hat ihr und Orpheus eingeschärft, auf dem Rückweg dem „Zweifel" aus dem Wege zu gehen. Hinter dem Paare aber schleicht der Neid und senkt durch Lästerungen des Sängers den „Zweifel" in Eurydikes Herz. Während im Mythus Orpheus sich gegen das Verbot nach Eurydike umblickt, reißt diese sich bei H. von Orpheus' Arm, und

> Das war es, was der Gott verboten,
> Und retten kann sie kein Gemahl;
> Sie stürzt zurück ins Reich der Toten,
> Zum zweiten und zum letztenmal.

Die Darstellung ist oft breit, der Gang der Ereignisse durch Reflexionen verlangsamt. In einer Vision erblickt der griechische Sänger die Entwicklung der Erde (ganz naturgeschichtlich) und der Menschheit, was zu diesem Stoffe nicht passen will. Auch sprachliche Anachronismen und, gelinde ausgedrückt, unpoetische Ausdrücke sind nicht selten. Da heißt es z. B. von dem würdigen Hephästos:

> Noch hinkt er von der Bildungsweise,
> Durch die der Vater ihn belehrt,
> Als er sich unbedachterweise
> Um elterlichen Zwist geschert.

Von der Liebe Aphrodites wird gesagt, sie sei nicht die fromme gewesen, die Orpheus sang,

> Doch war dieselbe bei den Leuten
> Der Periode so im Gang.

Manchmal möchte man annehmen, der Verf. beabsichtige humoristische Wirkungen, aber der Grundton seines Gedichts ist ernst. Selbst vom Neide, der ihn unglücklich gemacht, singt Orpheus mit Liebe und schließt das Buch mit den Worten:

> Wenn ich genug gesungen habe
> Und müde mir das Auge bricht,
> Dann lösche an des Neides Grabe
> Die Liebe ihrer Fackel Licht!

Ein Stoff, der schon oft poetisch bearbeitet wurde und doch immer wieder neue Talente lockt, ist der „ewige Jude" (vgl. Koch im 5. Jahrg. [1904], Nr. 12, Sp. 217 d. Bl.). Die Dichtung „Ahasver" von G. Renner ist der neueste Versuch auf diesem problemreichen Stoffgebiete und, wie gleich hinzugefügt sei, ein recht interessanter. Der Dichter faßt Ahasver als Repräsentanten der Gequälten, Unterdrückten, Notleidenden auf. Als der Erlöser ans Kreuz geschlagen, glaubt Ahasver sich in seinen Erlösungshoffnungen betrogen, streckt die Faust fluchend empor und schwört dem Heiland Haß bis „zum letzten meiner Tage", worauf dieser noch einmal die schweren Lider hob und sprach: „So wandle, bis ich komme, Ahasver!" Das geschieht nun. Ahasver rafft sich trotzig auf und will sich selbst sein „Recht auf Tod und Leben suchen". Wir sehen ihn beim Untergange des Tempels, dann in einer Versuchung des Satans, der er widersteht, da nur Ahasver, nicht auch die von ihm vertretene Masse, die Güter der Erde erhalten soll. Er läßt sich von einem Weisen in dem zerstörten Babylon die Zukunft der Völker offenbaren, darin ihm eine große Rolle zugeteilt ist, fühlt neue Kraft in sich und glaubt sich zum Erretter der Menschheit „von ihren alten Nöten" erkoren. Es gelingt ihm auch (auf welche Weise wird nicht ausgeführt) die Völker zu befreien und deshalb erbaut er aufs neue als Sammelpunkt den Turm Babels. Das Volk erhebt ihn

zum König, da vernichten die Erinnyen die Festfeier und würgen das Volk. Es verlangt Rettung von Ahasver und da er sie nicht gewähren kann, wird er gekreuzigt. Doch er stirbt nicht und wandert wieder. In einer Peststadt rettet er ein Mädchen, dessen Mutter schon gestorben, und zieht mit ihm in einen Urwald. Eva wird, als sie herangewachsen, das Weib Ahasvers, beschenkt ihn mit zwei Söhnen und stirbt. Bald erschlägt der ältere den jüngeren, Ahasver trennt sich von dem Ueberlebenden und greift aufs neue zum Wanderstabe, tiefste Todessehnsucht im Herzen. Diese wird ihm am jüngsten Tage erfüllt. Der Erlöser erscheint, nnd in der Hütte zu Bethlehem stirbt Ahasver. — In dem Gedicht offenbaren sich reiche Phantasie, Neigung zu philosophischer Meditation über die Rätsel des Menschendaseins, warmes Empfinden und Sinn für reine poetische Form. Zur Darstellung besonders bewegter Momente bedient der Dichter sich, wie z. B. schon Lenau in seinem „Faust", des Dialogs. Magische Beleuchtung haben die Szenen bei dem Weisen in Babylon und beim Anbruch des jüngsten Tages, den der Tod, nachdem er mit der knochigen Hand über den Himmel gestrichen und die Sterne ausgelöscht hat, also ankündigt:

> Die Uhr steht still. Der Zeiger läuft zurück
> Und bringt die Stunden alle und ihr Glück
> Und ihren Schmerz und bringt die Jahre alle,
> Die je vergingen über diesem Balle,
> Den Gottes Hand dereinst warf in den Raum.
> Der Traum wird wahr, was wirklich wahr, zum Traum.
> Das Werden hält nun an im engen Fluß
> Und wird zum Sein, das nicht mehr wechseln muß.

Gleichfalls mit den Tiefen des Lebens beschäftigt sich eine kleinere Dichtung „Die Trappisten" von Willj Steputat. Ein Ritter hat die Unbeständigkeit des Glücks erfahren, in einer letzten Schlacht alle Macht verloren und ist schwer verwundet von einem alten Klosterbruder in das Trappistenkloster gebracht worden, wo er verpflegt wird. Nach Monaten genesen, schwankt er zwischen Rückkehr in die Welt und Eintritt in den Orden. Der Prior schildert dessen Strenge und das Ziel: vollkommene Abwendung von allem Irdischen. Der Ritter will schließlich fort, zuvor aber noch dem Mönch danken, der ihn vom Tode gerettet. Der Prior läßt den Bruder rufen, gestattet indes den Dank nicht und überschüttet den Gerufenen mit Vorwürfen schwerster Art, ihn auf diese Weise vor dem Ritter tief demütigend. Der ist darob entrüstet und erfährt nun, daß der Mißhandelte (er wurde vom Prior sogar geschlagen) sein Vater ist, der vor Jahren aus den Wirbeln des Lebens sich in den Orden gerettet und durch sein Verhalten vor dem Prior gezeigt, daß er gegen Anfechtungen irdischer Art abgestorben ist. Das führt zur letzten Entschließung des Ritters. Als er aus der Betäubung über diese Entdeckung erwacht, richtet er sich auf:

> Es tragen ihn die Füße kaum,
> Er muß auf seines Schwertes Knauf
> Sich stützen, an der Wand sich halten,
> Den Rücken beugt er sonderbar;
> Die Stirn ist voller tiefer Falten,
> Das Auge trübe, grau das Haar.
> Er ist ein alter Mann geworden.
> Und vor dem Prior neigt er sich
> Und bittet ernst und feierlich:
> „O nehmt mich auf in Euern Orden!"

Es ist Stimmung in der kleinen ernsten Dichtung.

Als ihr erheiterndes Gegenstück erscheint uns „Ein Sang vom Rhein" von P. Kaiser. Das Gedicht müßte eigentlich „Aßmannshäuserwein" heißen, denn um ein Faß dieses edlen Trankes bewegt sich die einer rheinischen Chronik entlehnte mittelalterliche Handlung, die der Dichter recht geschickt zu einem ansprechenden Kulturbilde aus der Zeit des Faustrechts ausgestaltet hat. Sitzt da der Ritter Kunz von Schwalbach auf seiner Burg Geierstein am Rhein und nährt sich bei den schlechten Zeiten hauptsächlich von Schiffskaperei auf dem Strom. Doch die Sache ist nicht mehr ergiebig genug, denn der Ritter seufzt:

> „Besser fürwahr, unsre Zwingburg
> Läge nicht so weit im Norden,
> Oft ist von den andern Schlössern
> Schon der Fang gekapert worden."

Zur Herzenströstung trinkt er fleißig Aßmannshäuser, der eigentlich dem Herrn Erzbischof Anselmus von Köln gehört, aber beim Transport dorthin von Kunzens verkappten Leuten auf dem Rhein „geräubert" wurde, obwohl Kunz des Herrn Bischofs Vasall ist. Da rebellieren die Kölner gegen den Bischof und dieser findet es ratsam, sich für einige Zeit auf den Geierstein zu Kunzen zurückzuziehen, dem ob dieses nicht abzuweisenden Besuchs Uebles schwant wegen des Aßmannshäusers, den der Bischof ebenso gern trinkt wie sein Vasall. Durch Kunzens Nichte, die zugleich des Bischofs Mündel ist, kommt letzterer dem gestohlenen Wein in der Burg auf die Spur, der zunächst versiegelt wird, da Kunz hartnäckig leugnet und die Einsetzung eines Sondergerichtshofs für diesen Fall beantragt. Der tritt zusammen, prüft den Wein und entsetzt sich über dessen fürchterlichen Geschmack. Kunz wird freigesprochen. Später heiratet seine Nichte, und da kommt an den Tag, daß sie, um des Onkels Einwilligung zur Heirat zu erhalten, die Probierbecher

> Stark mit Essig präparierte
> Und mit Teufelszeug und Wermut
> Kunstgerecht amalgamierte.

Im übrigen ist der Wein nach wie vor köstlich zu trinken und Kunz und der Bischof schließen dabei Frieden:

> „Kunz, wenn je Ihr auf dem Rheine
> Aßmannshäuser wieder wittert,
> Dann wird, müßt es jetzt mir schwören,
> Nicht geräubert und gerittert!"
> Darauf hob Anselm den Becher,
> Und Kunz trank auch zum Bescheide,
> Immer sanfter ward ihr Sinnen,
> Immer froher wurden Beide.

In dem Buche waltet ein freundlich weinseliger Humor, das Zeitkolorit ist lebendig und die Charakteristik der beiden Hauptfiguren wohlgelungen. Also wird es an Beifall nicht fehlen.

Am Rhein spielt auch die von dem Verf. als „Novelle in Versen" bezeichnete Dichtung „Der Vikar" von A. von Hanstein, die sich freilich ebenso gut irgendwo anders zutragen könnte, denn sie betrifft einen allgemein menschlichen Konflikt: den zwischen Liebe und Pflicht, der so alt ist als die Kultur. Es ist die oft besungene Geschichte von den Jugendgespielen, die das rauhe Schicksal trennt, indes sie sich herzlich lieben. Er wird katholischer Priester, sie verlobt sich einem ungeliebten Manne, der aber sie leidenschaftlich liebt. Endlich soll die Hochzeit stattfinden und der andere, inzwischen Vikar geworden, das Paar „trauen". Am Abend vorher vermag die Braut die Seelenqual nicht mehr zu ertragen; sie entdeckt dem Verlobten, daß sie sich ihm nur aus Mitleid versprochen habe, und dieser gibt sich aus Verzweiflung über die Nichterwiderung seiner Liebe den Tod. Damit ist freilich auch nichts für die Braut und den Vikar gewonnen, beide entsagen:

> Er hat sich gefaßt — er nimmt ihre Hand,
> „Maria, Maria, halten wir Stand!"
> Auf die bleiche Stirn — wie das Siegel zum Schluß,
> Drückt er sanft ihr einen Priesterkuß.
> Sie neigt sich — auf seine Hand sich zu bücken
> Und den Kuß des Beichtkinds darauf zu drücken.

Dann tritt sie an das lichterumglänzte Lager des toten Verlobten

. . . und auf des Bettes Gelände
Legt zitternd sie die gefalteten Hände
Und drückt ihr Gesicht, wie ein scheues Gewissen,
Tief ein in die hochaufschwellenden Kissen.

Die psychologische Entwicklung in der Dichtung ist ergreifend, und daraus erklärt sich wohl der Erfolg, der sich in einer zweiten Auflage bekundet. Unserm Geschmack erscheint das im Kern daktylische Metrum für den ernsten Stoff zu unruhig, zu hüpfend, wenngleich es der Verf. sehr gewandt handhabt.

Gleichfalls eine neue Auflage ist der Neubearbeitung eines der ältesten und beliebtesten deutschen Volksmärchen zuteil geworden, die sich schlicht „Der gestiefelte Kater" nennt und G. Falke zum Verf. hat. Bekanntlich behandelte Ludwig Tieck, damals 24 Jahre alt, vor mehr als 100 Jahren den Stoff in einer „Kindermärchen" genannten politisch-satirischen Komödie, die wegen ihrer verdeckten, dabei aber handgreiflichen Beziehungen auf jene Zeit großen Beifall erntete. Aehnliche Ziele hat G. Falke nicht. Er gibt das Märchen wie es ist, macht nur hier und da eine kleine satirische Wendung nach der Gegenwart hin und berichtet im übrigen mit guter Laune, wenn auch manchmal in nicht ganz einwandfreien Hexametern, „was geschah". Und der Leser folgt ihm gerne und läßt sich (wenn er zu den sogenannten „Aelteren" gehört) dadurch gerne in die Jugendzeit zurückversetzen, in der nicht bloß das Märchen vom gestiefelten Kater, sondern noch viele andere Märchen das empfängliche Kindergemüt aufs höchste entzückten.

Jahnes Gedicht behandelt die gewaltsame Unterdrückung des Protestantismus in Kärnten unter der Regierung des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrh.s. Er schildert Land und Leute, und die „Haupt- und Staatsaktion" überwiegt: wie die Bürger sich um Hilfe an Adel und Stände wenden, der Bischof aber die Abkehr von der Lehre Luthers erzwingt, da alle, die sich nicht bekehren wollen, des Landes verwiesen werden. Die Glaubensspaltung zerrüttet übrigens die Familien, wie an dem Geschlecht der Grafen Khevenhüller dargetan wird, die damals zu den Mächtigen im Lande gehörten. Eigentlicher Held des Gedichts ist der oberste Beamte des alten Grafen, Kurt v. Fraatenstein, der einen Aufstand von Bergleuten und Bauern erregt, damit indes keinen Erfolg hat und ins Gebirge flüchten muß, wo er dahinsiecht. Sterbend ermahnt er seine Landsleute zur geheimen Pflege des evangelischen Kultus, denn:

„Einst kommt der Tag, dem weicht die Nacht,
Der sprengt die Geistesketten,
Ein Licht, von Götterhand entfacht,
Durchstrahlt die Erdenstätten.
Dann eilen fröhlich auch herbei
Die Geistesfreiheitshüter
Und geben allen Menschen frei
Das edelste der Güter!"

Die Gesinnung in dem Poem ist ohne Zweifel recht löblich, die Darstellung geht auf Charakteristik aus und die Diktion ist in der Regel glatt. Doch stößt man gelegentlich auf Inkorrektheiten. Daß ein Vollbart als „grau gemünzt" charakterisiert wird, mag noch hingehen, aber nicht z. B.:

Herr Laubinger trat in die Tür
Und sah auch recht vergnüglich für.

Herr Heinz denkt darüber nach,

Wie sich von Papstes Schindereien (!)
Die Eltern mochten zu befreien,

und Herr Laubinger führt aus:

Es will mir darum recht bedenken,
Daß sie uns Rat und Hilfe schenken.

An andrer Stelle heißt es:

„Wenig Trost mag ich zu spenden" —
Sprach der Graf und schritt zur Türe.

Die Hofkanzlei läßt den Ständen von dem Landesherrn u. a. erklären:

Nur auf den Schlössern, bei den Ständen,
Wollt Er noch nehmen ein Bewenden.

Mancherlei Ausstellungen dieser und ähnlicher Art ließen sich noch machen; als besonders auffällig sei nur noch folgende Mitteilung über Herrn Hannibal v. Egg zitiert:

Und weil er zornig und erbost,
Er mit dem Fuß den Boden stoßt.

Möge der Verf. bei einer neuen Auflage seines Werkes den Text noch einmal kritisch durchsehen.

Die alte Sage vom verlorenen Paradies hat seit Milton schon viele Poeten begeistert. Hans Müllers Standpunkt in seinem „Garten des Lebens" ergibt sich aus dem Motto:

Ein jeder wächst nur aus sich selbst ins Große
Ob König oder Knecht, im eignen Schoße
Verbirgt ein jeder seines Schicksals Wucht,
Und was auch alter Ahnen späte Frucht,
Was Frucht des Zufalls dünkt, der launisch waltet,
Am Ende hat's doch Jeder selbst gestaltet.

Dieser Gedanke wird in der „Einklang" genannten Einleitung in schwungvollen Oktaven näher dargelegt. Die Sehnsucht des Menschen treibt ihn zum Handeln:

Des Lebens wundersam verschlungne Arten
Verschloß des Paradieses einzig Tor,
Doch herrlich wagte sich in kühne Fahrten
Erst dann der Mensch, da er den Strand verlor:
In süßer Fülle schlummerten die Säfte,
Doch aus der Sehnsucht wuchsen wilde Kräfte.

Die Sehnsucht treibe den Menschen dem verlorenen Paradiese zu,

Dies aber ist der Fluch von Adams Fluche:
Daß findend deine Seele ewig suche.

Der Dichter ist also Philosoph, und demgemäß hat seine Dichtung auch mehr philosophischen als epischen Charakter. Die ihr zu grunde liegende sogenannte Handlung ist die biblisch einfache Geschichte von der Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese und deren nächsten Folgen, nur fungiert hier an Stelle der Schlange die Sehnsucht, das Verlangen Evas nach einer Frucht, die Gott ihr,

. . . weil das Leben der nur ganz genossen,
Der im Genuß noch darbt nach schönerm Ziel,

als die süßeste von allem bezeichnet hat. Adam erklimmt bei Nacht den Baum und raubt die Frucht, die nur bitter schmeckt. Adam klagt Gott darauf an und wird mit Eva verwiesen, weil er den Glauben verloren und Beide den Zweifel im Herzen tragen:

Ein neues Leben hebt sein dunkles Haupt.
Glaubt treu an euch, die ihr an mich nicht glaubt,
Seid stark im Werke, müht die jungen Glieder
Und baut in Schmerz und Schweiß die Schöpfung wieder.

Demgemäß mühen sich Adam und Eva in Haus und Feld, und das versöhnt den Herrn. Er schenkt ihnen Kain und Abel, und es folgt nun der biblische Brudermord, doch mit anderm Motiv. Beide ersehnen das von den Eltern verlorene Paradies. Abel spricht davon im Traum, Kain meint, er sei vom Herrn zu gunsten des Bruders zurückgesetzt, und erschlägt Abel. Im letzten Teil sehen wir Kain als ruhelosen Weltwanderer gleich Ahasver. Er sucht das Paradies und erkennt schließlich, wie töricht das ist. Darauf erlöst ihn der Herr vom Dasein. — Das Gedicht mutet eigenartig an, und es ist vielleicht nicht jedem Leser vergönnt, in alle seine poetischen Tiefen einzudringen, denn dazu gehört volle Sammlung und Aufmerksamkeit. Wohl aber kann jeder sich an der vollendeten Form, an dem Wohlklang der Verse und dem malerischen Kolorit der Dichtung erfreuen, mit der sich der Verf. jedenfalls als bemerkenswertes Talent eingeführt hat.

Bänkelgesänge pflegten Raub- und Mordgeschichten zu behandeln und ebenso grob und grell zu sein wie die Bilder, die dazu gezeigt wurden. Der obige Bänkelsang berichtet keine „grause Moritat“, sondern macht sich nur die Derbheit des Tons, die Ungeniertheit der Darstellung und manchmal auch die Geschmacklosigkeit der Bänkelsängerei zu nutze. Im grunde ist das Buch eine episch-lyrische Phantasie über das Thema von der Sinnenlust, die hier Liebe genannt wird. Der Held heißt Balthasar, daher Balzer, und was Balz für ihn ist, erklärt sich von selbst. Er erzählt mit rührender Offenheit seine Irrfahrten auf dem Meere der „Liebe“, wie er schließlich eine Frau genommen, die sein Freund verlassen, aber doch auch eine Neigung zu einer andern nicht unterdrücken konnte, worauf die legitime Gattin ihn verließ ꝛc. Auch Träume spielen in dem Buch eine erhebliche Rolle, überhaupt geht es darin etwas bunt zu, denn der Held besucht die verschiedensten Weltgegenden. Im Anfang verspottet er sich selbst als Uebermenschen, und auch sonst zeigen sich satirische Ansätze. Daneben stehen viele verunglückte Bilder im Stil der folgenden, die einem Traum des Helden entlehnt sind:

Sah wie der Mond am Fenster leckte,
Und Schiefern von den Dächern deckte (!).

*

Wenn Männer die Jungfrauen küßten,
Fuhren Raketen aus den Brüsten (!).

*

Und Mann und Weib zum Mond sich schwang,
Daß still der Mond in Scherben sprang.

Ganz nett ist dagegen ein andrer Einfall. Das Liebespaar blickt in einen Brunnen:

Da lag der Tag unten am Grund
Als Silbertaler hell und rund.
„Zwei Köpfe sind darauf geprägt,
Hab' ihn als Mitgift hingelegt“,
Sprach sie, „Zins zahlt die Lebensbank,
So lang' die Köpfe hell und blank.“

Manche Verse gehen auf komische Wirkung aus, sind aber zu gewaltsam, wie z. B.:

Sie war elf Jahre, ich dreizehn,
Ich lernte eben das Rauchen.

Im weiteren ist Ueberfluß an harten Reimen vorhanden, die sich oft leicht durch bessere ersetzen ließen. Hier ein paar Proben:

Die Nacht, in der man sonst geschlafen,
Sie scheint zu Besserem geschaffen.

*

Und stets auf einem andern Schiff
Schwamm die vorüber, die ich rief.

*

Und damit eilt er fort, der Gute,
Ich wartete auf meiner Bude.

*

Mit schweren Schritten wie ein Gong (!)
Warf sich das Meer in den Salon. (!)

*

Von Milos Venus lebensgroß
Man mir für Geld den Gipsguß goß.

Die letzten zwei Zeilen sollen anscheinend wieder humoristisch sein, aber so gewalttätig lassen wir den Humor auch nicht in einem „Bänkelsang“ gelten. Im allgemeinen hat man das Gefühl, daß sich in dem Buche eine gewisse Beanlagung offenbart, die keck zugreift, ganz im Sinne der „Moderne“, aber der Läuterung durch strenge Selbstkritik bedarf. Dann wird in späteren Werken vieles fehlen, was in dem vorliegenden dem sogenannten guten Geschmack nicht zusagen will.

O. Elsner.

Uraufführungen

in Göttingen, Hamburg und Wien.

Eulenberg, Herbert, Leidenschaft. Tragödie in fünf Aufzügen.
Uraufführung im Stadttheater zu Göttingen am 26. Februar 1905 auf Veranlassung der „Akademischen Freien Literarischen Vereinigung“.

Stavenhagen, Fritz, Jürgen Piepers. Niederdeutsches Volksstück in fünf Akten.
Uraufführung im Thalia-Theater zu Hamburg am 23. Februar 1905.
Buchausgabe jetzt: Groß-Borstel-Hamburg, 1905. Gutenberg-Verlag. (165 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Hochdorf, Max, Von Himmel zu Himmel. Legende in fünf Akten.
Uraufführung im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 24. Februar 1905.

Herbert Eulenberg, der jugendliche Dramaturg des „Berliner Theaters“, ist kein Neuer mehr. Schon vor mehr als zwei Jahren wies Maximilian Harden in seiner „Zukunft“ lebhaft auf den jungen Dramatiker hin, noch im vorigen Jahre empfahl Karl Schnitzler in derselben Zeitschrift E.s Dramen der Beachtung der großen Bühnen, und vor wenigen Wochen erst schilderte Ludwig Coellen im „Literarischen Echo“ ihn als einen Tragödiendichter höchsten Stils. Auch die Bühne hat den Dramatiker E. schon zu Wort kommen lassen. Im September vorigen Jahres veranstaltete die Münchener dramatische Gesellschaft im Schauspielhause eine Aufführung des „Halben Helden“, der es allerdings nur zu einem sehr bestrittenen Erfolge bringen konnte.

Eines Weibes große, gewaltige Leidenschaft zu einem, der ihrer nicht wert, eine Leidenschaft, die ihre letzten und tiefsten Konsequenzen bis zum Grunde ausschöpft, an der das Weib unter Aufopferung ihrer Familie zu grunde geht, das ist die leitende Idee der „Leidenschaft“. In glühender Liebe zu einem Manne verläßt Irene mit ihm heimlich das Vaterhaus. Allen landläufigen Moralanschauungen die Stirn bietend, teilt sie monatelang mit ihm Beschwerden und Mühen des Lebens. Zwar dämmert in ihr leise die Erkenntnis von der Unwürdigkeit des leichtfertigen, oberflächlichen, freiheitsdurstenden Mannes, aber immer aufs neue flammt ihre Leidenschaft empor, und weder der Tod der Mutter, noch die trübe Einsamkeit des versöhnlich gestimmten Vaters vermag sie ins Heimathaus zurückzuführen. Immer mehr aber erkennt Irene die Unwürdigkeit des Geliebten, in wildester Verzweiflung sieht sie in sich nur die liebste Dirne des Mannes, ihre Leidenschaft bricht in sich zusammen und sie gibt sich den Tod. Selber schuldlos geht sie zu Grunde an der Unwürdigkeit eines Andern. — Diese Tragödie hat unleugbare dichterische Vorzüge, ebenso unleugbar aber sind die stark hervortretenden Schwächen, die das Werk als Bühnendrama unmöglich machen. Wohl erkennt man den starken Drang, eine Dichtung im höchsten Stil zu schaffen, gleichzeitig aber sieht man in diesem Drama die mangelnde Kraft der dramatischen Gestaltung, das häufige Versinken des wahrhaft Dramatischen im Theatralischen. E.s Drama ist zunächst keine Tragödie im höchsten Sinne. Ein tiefes, menschliches Schicksal rollt sich vor uns auf; aber ohne tragischen Konflikt und ohne tragische Spannung wird dieses Schicksal an uns vorübergeführt, in einer Reihe von zum Teil wirkungsvollen Bildern, die nur durch die Zeitfolge und durch die gemeinsame Idee mit einander verbunden sind, in den ersten beiden Akten noch dazu in wenig durchsichtiger dramatischer Gruppierung. Auch der Tod Irenes vermag nicht uns tragisch zu rühren, obwohl uns starkes Mitleid mit dem Geschick des unglücklichen Geschöpfes erfüllt. Rätselhaft und

unerklärlich von vornherein ist es, wie Irene gerade diesem, durch nichts als durch seinen Leichtsinn und seine Niedrigkeit sich hervortuenden Manne ihre Leidenschaft zuwenden konnte. Da fehlt es durchaus an der tieferen psychologischen Begründung, wie überhaupt fast alle Vorgänge des Dramas an genügender Motivierung viel zu wünschen übrig lassen. Der Wert des immerhin sehr interessanten Dramas liegt seiner Art nach in der Konsequenz, mit der das Problem, das Zugrundegehen des Weibes an seiner Liebe, durchgeführt ist, und in manchen dichterischen Schönheiten. Wirkungsvoll baut sich der dritte Akt auf, bis der jähe, innerlich völlig unmotivierte Tod des Vaters auch diese Wirkung vernichtet. Bei guter Darstellung unter Leitung Dr. Blümners fand das Drama nur sehr geteilten Beifall. Trotzdem gelang es den Anhängern des Dichters, diesen mehrfach vor der Rampe erscheinen zu lassen.

Kurt Küchler.

Als ich vor etwa Jahresfrist an dieser Stelle Fritz Stavenhagens Hamburger Drama in einem Akt „Der Lotse" besprach, da konnte ich Worte uneingeschränktester Bewunderung anwenden. Ist „Jürgen Piepers" auch nicht ganz fleckenlos wie der „Lotse", das Werk eines echten, bedeutenden Dichters und eines geborenen Dramatikers ist es darum doch. Die kleinen Schwächen fallen um so weniger ins Gewicht, als „Jürgen Piepers" das Erstlingswerk St.s ist, das jetzt erst nach vierjährigem Warten und nachdem ihm der später erschienene „Lotse" darin vorausgegangen ist, auf der Bühne erscheint. Einem so bedeutsamen Erstlingswerke kann man schon einiges zu gute halten, um so mehr, da die späteren Werke des Autors, der „Lotse" und insbesondere die kürzlich erschienene, bisher unaufgeführte „Mudder Mews" Schritte sind, die aufwärts führen. Das vorliegende Stück wurzelt fest im niederdeutschen Leben. Niederdeutsch sind die Charaktere, niederdeutsch sind die Konflikte, niederdeutsch ist das ganze Leben und Treiben; niederdeutsch ist darum auch die Sprache. Im „Jürgen Piepers" ist sie allerdings, was bei den späteren Dramen St.s wegfällt, noch mit Hochdeutschem untermischt, ohne daß deswegen das Gefühl der Unausgeglichenheit aufkäme. Starkbewegtes, mit dem sicheren Instinkt des Dramatikers bezwungenes Leben pulst darin. Erzählen läßt sich der Inhalt des Stückes nicht gut. Der Gegensatz zwischen Vater und Sohn trägt das Stück. Der Vater will in seiner hartnäckigen Weise nur nach seinem Kopfe seinen Jungen glücklich machen; aber da er dessen Eigenart zu spät erkennt, macht er sich selber unglücklich, schlägt seinem Sohne schwere Wunden und ermöglicht ihm das Glück in der Gestalt des lange verweigerten armen Weibes erst dadurch, daß er freiwillig aus dem Leben scheidet. Dieser robuste, harte, stets zur Tat bereite Vater, der tiefinnen zugleich über viel Weichheit verfügt, ist unter St.s Händen eine Prachtgestalt geworden. Das ist eine dichterische Leistung ersten Ranges. Was diesem Erstlingswerke noch mangelt (der „Lotse" und „Mudder Mews" besitzen es vollauf), das ist die volle Geschlossenheit. Das Stück leidet an Ueberfülle. Kraftüberschuß droht hin und wieder das, was eng verbunden sein sollte, zu zerreißen. Das Dramatische, das Tragische ist übermäßig stark gehäuft. Aber man sollte sich darüber freuen, jemanden gefunden zu haben, der zu viel tut, zu viel kann, wo man tagtäglich dem Unvermögen und der Mittelmäßigkeit begegnet. Auch an äußerlichen, theatralischen Stimmungszutaten gibt St. in diesem Erstlingswerk zu viel. Das hat er nicht nötig. Ist sein „Jürgen Piepers" somit auch kein geschlossenes, straffes Drama, ist die Bezeichnung Volksstück vielmehr nicht nur eine Charakterisierung, sondern eine Begrenzung, so sind doch die Vorzüge des Dramas, seine von ungewöhnlicher Kraft zeugende Charakterzeichnung, sein fortreißendes dramatisches Leben, seine bedeutenden dichterischen Schönheiten so unverkennbar, daß man sich fragen muß, wie es möglich war, daß ein so über dem Durchschnitt stehendes Stück so lange auf eine Aufführung warten mußte. Ich weiß mir keine Antwort als die: das Stück ist zu kräftig, als daß sich eine Theaterleitung getraute, es seinem an verdünnte Speisen gewöhnten Publikum vorzusetzen. Der Dialekt kann (oder muß ich „sollte" sagen?) doch nicht der Hinderungsgrund gewesen sein. Wir haben über unsere norddeutschen Bühnen eine Fülle von Stücken mit süddeutschen Dialekten der verschiedensten Art gehen sehen, und da sollte ein niederdeutsches Drama kein Recht auf unseren Bühnen haben? Wer aber gar die beiden nachfolgenden Dramen St.s kennt, der, meine ich, kann und darf nicht im Unklaren darüber sein, daß St. unter unseren jüngeren Dramatikern mit in der ersten Reihe marschiert.

Hans Franck.

Eine sinnige Legende erzählt von einer Nonne, die, von Sehnsucht nach den Weltfreuden ergriffen, nachdem sie die ihr als Pförtnerin anvertrauten Schlüssel auf den Marienaltar gelegt hatte, aus dem Kloster entwich und mannigfache Schicksale, sowie schwere Kümmernisse und Bitternisse durchmachte, bis sie endlich, reuig und bußfertig, wieder in das Kloster zurückkehrte, wo aber ihre lange Abwesenheit gar nicht bemerkt worden war, weil inzwischen die Himmelsmutter selbst das Amt der Nonne versehen hatte. Diese schon von Cäsarius von Heisterbach, später von Kosegarten mitgeteilte und neuerdings von Maurice Maeterlinck (in „Schwester Beatrix") benutzte fromme Sage hat Herrn Max Hochdorf, einem jungen, in Berlin lebenden Germanisten aus Stettin, den Stoff zu einem fünfaktigen Theaterstück geliefert. Der Dichter läßt die Nonne mit einem Ritter aus dem Kloster entfliehen. Sie wird dann von letzterem auf einen ungerechten Verdacht hin verstoßen; weiter sehen wir sie als Mitglied einer Gauklerbande, endlich als Schankwirtin von zweifelhaftem Rufe immer tiefer herabsinken. Zum Schlusse kehrt sie, vom Welttreiben angeekelt und ermüdet, eine bußfertige Sünderin, in das Kloster zurück, um daselbst, von den Mitschwestern hochgeehrt, den Tod zu finden. Das wird nun alles in ganz zusammenhanglos aneinander gereihten Szenen von krassester Färbung dargestellt. Die Romantik in allen Ehren; aber Bühnenvorgänge müssen doch irgendwie motiviert und dem Zuschauer verständlich gemacht werden. Statt dessen wird hier ein wirres, endloses Durcheinander geboten und die mangelnde Logik durch unaufhörliches, nerventötendes Schreien, Jammern, Fluchen, Wimmern zu ersetzen gesucht. Offenbar befindet sich der jugendliche Verf. noch in seiner Sturm- und Drangperiode. Ihr sind wohl auch jene unglaublichen Brutalitäten zuzuschreiben, die er sich in dem Stücke zu Schulden kommen läßt; vor allem die furchtbar aufregende und anwidernde Szene, worin der Ritter sich mit seiner als solche nicht erkannten eigenen Tochter zu einer Schäferstunde in ein Gemach zurückzieht, das dann von der anwesenden Mutter des Mädchens, die doch mit einem einzigen Worte das Schreckliche hätte verhüten können, in Brand gesetzt wird. Manche Stellen in dem Dialoge sind von unzweifelhafter poetischer Schönheit, wie man denn überhaupt aus dem Stücke den Eindruck großer Belesenheit und unleugbarer dramatischer Begabung des Verf.s gewinnt. Aber sein Talent gleicht derzeit noch wildschäumendem, unausgegohrenen jungen Weine; es wird wohl noch längere Zeit dauern, bis es sich geklärt hat. Sein hier vorgeführtes unreifes Werk hat entschiedenen

Mißerfolg gehabt, trotz der Bemühungen einer bedeutenden Künstlerin (Adele Sandrock), die auf die ungemein anstrengende Hauptrolle ihr ganzes großes Können aufgewendet hatte.

Carl Seefeld.

Oscar Wilde.

Hagemann, Carl, Oscar Wilde. Studien zur modernen Weltliteratur. Minden, 1905. Bruns. (216 S. 8.) ℳ 2, 50.

Wilde, Oscar, Das Bildnis des Mr. W. H. Lord Arthur Saviles Verbrechen. Deutsch von Felix Paul Greve. Ebd., 1905. (136 S. 8.) ℳ 2, 50.

Ders., **De Profundis.** Aufzeichnungen und Briefe aus dem Zuchthause in Reading. Herausgegeben und eingeleitet von Max Meyerfeld. (Sonder-Abdruck aus der Neuen deutschen Rundschau.) Berlin, 1905. Fischer. (8.) ℳ 3.

Carl Hagemann hat mit seinem Buche Unglück gehabt. Die „Herzogin von Padua" erschien für ihn schon zu spät, und wie man auch ihren Kunstwert einschätzen mag, für die Entwicklung des Dichters Wilde ist sie doch sehr bezeichnend und, sie nicht zu kennen, daher immerhin ein Verlust. Viel schlimmer war für H., daß kurz nach dem Erscheinen seines Buches Max Meyerfeld Wildes Beichte und Apologie seines Lebens, die der Dichter im Zuchthause zu Reading niederschrieb, veröffentlicht hat. Freilich darf man bezweifeln, ob H. viel damit hätte anfangen können. Die Aufgabe, die einen jeden, der sich mit Wilde eingehender beschäftigt, am meisten reizt, in das Geheimnis des Lebens des seltsamen Mannes einzudringen (des größten Kunstwerkes, das er uns hinterlassen hat), sein Wesen psychologisch zu deuten, und zu erklären, wie und durch welche Einflüsse Wilde so geworden ist, wie er uns erscheint, die hat H. kaum zu lösen versucht. Was er über die Art Wildes sagt, haftet ganz und gar an der Oberfläche, und eine wenigstens teilweise mögliche Erklärung seines Wesens lehnt er mit den Worten ab: „Die zunftmäßigen Pfadsucher nach Abhängigkeiten haben natürlich auch hier kräftig ihre meist so fruchtlose Maulwurfsarbeit angestellt. Doch sollten die Resultate glücklicherweise im ganzen nur zu der Erkenntnis führen, daß Oscar Wilde ein rechtes Kind seiner Zeit ist." Das ist eine anmaßende Redensart, hinter der H. seine ungenügende Sachkenntnis nur schlecht verbirgt. Die Namen Keats, Théophile Gautier und Huysmans kommen in dem ganzen Buche nicht vor, Walter Pater wird zwar einmal erwähnt, aber man erfährt nicht mit einem Wort, welchen großen Einfluß dieser Mann und James Whistler auf Wilde geübt haben. Dadurch beraubt sich H. selbst der Mittel, Wilde besser zu verstehen. Hätte H. das versuchen wollen, so hätte er allerdings gründlichere Studien anstellen und tiefere Kenntnisse besitzen müssen. So stößt man auf Schritt und Tritt auf ganz falsche oder schiefe Auffassungen. Was H. über Wildes Leben sagt, ist zum großen Teile verkehrt oder doch völlig unzulänglich, soweit er nicht das rein Tatsächliche aus seinen beiden Hauptquellen, Robert Sherard und André Gide, einfach herübernimmt. Eine dritte Quelle, den vielfach ganz ungerechten und auch in Einzelheiten unrichtigen Aufsatz Camille Mauclairs, hätte er viel vorsichtiger benutzen müssen, dann hätte er uns wohl mit seiner Karikatur von Wildes Persönlichkeit verschont. Aber auch das Richtige aus Wildes Leben, das wir bei H. finden, ruft in dem Leser, der noch nichts von dem Dichter weiß, ein ganz falsches Bild hervor, da H. in der Chronologie von Wildes Leben und seinen Werken blind dem Essay von F. P. Greve folgt, der schon dieselben Unrichtigkeiten enthält. Hätte H. doch nur wenigstens Sherard aufmerksamer gelesen, es hätte ihm das nicht begegnen können, wenn er nun schon einmal von anderen Quellen, die auch ihm zu Gebote stehen konnten, nichts weiß. Zum Beleg diene nur einiges wenige. Wildes Vater galt nicht für „einen berühmten Archäologen und ebenfalls für einen hervorragenden Schriftsteller", sondern er war ein vielbeschäftigter Arzt in Dublin, der allerdings auch Präsident der »Royal Irish Academy« war und sich in seinen Mußestunden mit der Geschichte und Archäologie seines Vaterlandes beschäftigte, über die er gelegentlich Vorträge hielt. Wildes Aufenthalt in Oxford, von dem er in seiner Beichte selbst sagt, daß er der eine große Wendepunkt in seinem Leben gewesen sei, tut H. in 15 Zeilen ab, die noch dazu nur nichtssagende Redensarten enthalten! Wildes Gedichte sind nicht während seiner Universitätszeit, sondern erst drei Jahre später, 1881, erschienen, sie konnten also auch nicht mit dem großen Universitätspreis ausgezeichnet werden. Für das Gedicht »Ravenna« hat er 1878 den Newdigatepreis erhalten. Von dem Aufsehen, das Wilde um 1880 in London erregte, und dem Spott, den der »Punch« und Gilbert in der Operette »Patience« auf ihn häuften, weiß H. kein Wort. Die Werke Wildes sollen schnell nach der Beendigung seiner Studien entstanden sein, während außer den Gedichten und wenigen kleineren Essays und Artikeln, die H. natürlich auch nicht kennt, bis 1888 nichts von ihm im Druck erschien! Die Reise Wildes nach Amerika fällt nicht in das Jahr 1889, sondern wurde schon 1882 unternommen! Durch diese chronologischen Fehler verschiebt sich, wie gesagt, das ganze Bild, das der Leser von Wilde erhält. Nicht einmal über den Prozeß und den Tod Wildes ist H. genau unterrichtet, obwohl doch jede große Zeitung damals ausführlich darüber berichtet hat. Wilde wurde am 25. Mai 1895 (nicht am 30. April, wie H., oder am 27. Mai, wie Meyerfeld behauptet) verurteilt. Er starb am 30. November 1900 im Hotel d'Alsace in Paris und wurde auf dem Friedhofe in Bagneux begraben. Es ist also nur Rhetorik, wenn H. sagt: „Wo man ihn begraben hat, weiß man nicht." So steht es mit H.s Sachkenntnis über Wildes Leben. Etwas besser ist es mit seinem Urteil über die Werke bestellt, deren Besprechung den weitaus größeren Teil seines Buches ausfüllt. Auch da geht H. nirgends sehr tief, aber man kann ihm doch öfter zustimmen, wenn es auch an zahlreichen Unbegreiflichkeiten nicht fehlt. Bei dem Urteil über die Dramen, das vom deutschen Standpunkte aus im ganzen ungefähr zutreffen dürfte, vermißt man zu sehr eine genauere Kenntnis der englischen Theaterverhältnisse und der englischen Kultur überhaupt, sonst wäre es doch wohl wesentlich anders ausgefallen, vor allem hätte das jetzt schier unbegreifliche Urteil über »The Importance of being Earnest« dann ganz anders gelautet. Die so überaus wichtige Gedichtsammlung von 1881 ist nur mit 12 leeren Zeilen bedacht! Nach dem, was H. über das für Wildes Art bezeichnendste Werk, den »Dorian Gray«, sagt, ist der Zweifel gestattet, ob er ihn völlig verstanden hat, und das ist gewiß nicht der Fall bei der Erzählung „Lord Arthur Saviles Verbrechen", wie könnte er sonst diese köstliche Satire langweilig und fad nennen! Kurzum, als schnell hingeschriebene Feuilletonaufsätze einer Tageszeitung könnte man sich (von den vielen sachlichen Unrichtigkeiten einmal abgesehen) H.s Darlegungen zur Not noch gefallen lassen, aber von einer „geschlossenen Darstellung von Oscar Wildes Leben und Dichten" verlangt man viel mehr, und das konnte H. nicht leisten. Nur noch eins. H. kündigt an, daß er die Erzählung »The Priest and the Acolyte« unter Wildes Namen in deutscher Uebertragung als Privatdruck erscheinen lassen will. Wir erwarten von

H., daß er vorher den schlüssigen Nachweis führt, daß sie wirklich von ihm herrührt. Wilde hat in seinem Prozeß seine Beziehungen zu der Zeitschrift „Chameleon“ (so heißt sie!), in der diese Erzählung erschien, durchaus einwandfrei aufgeklärt und die Verfasserschaft dieses „schlecht geschriebenen“ Machwerks weit von sich gewiesen. Die Vertreter der Anklage, die alles Interesse daran hatten, diese Aussage zu entkräften, da das Belastungsmaterial gegen den Dichter durchaus nicht so überwältigend war, haben auch nicht einmal den Versuch dazu gemacht. Man hat daher kein Recht, Wilde als den Verfasser anzusehen, so lange nicht der strikte Nachweis geführt ist. Was H. bis jetzt dafür vorbringt, ist völlig unzureichend. Der Name des Dichters ist schon so sehr besudelt, daß jeder sich hüten sollte, noch mehr Schmutz zusammenzukehren, vor allem sein Biograph.

Auch Felix Paul Greve hat sich nach dem verunglückten Versuch in den Modernen Essays (Heft 29) nochmals an die Aufgabe gewagt, uns Wildes Wesen zu deuten. In der 50 Seiten umfassenden Einleitung zu der Uebersetzung von zwei Erzählungen des Dichters unternimmt er es. G. ist sicher viel tiefer in Wildes Art eingedrungen als Hagemann, und auch in dem vorliegenden Versuch finden sich manche feine und meines Erachtens zutreffende Bemerkungen. Aber mit impressionistischen Aphorismen allein ist die Aufgabe nicht zu lösen, dazu ist sie viel zu schwer. G. selbst meinte in seinem Essay, Wilde gehöre zu den Menschen, deren man nur durch die Biographie habhaft werden kann. Gewiß, und da hätte er einsetzen müssen, aber, man wird ihm zugeben, das lag außerhalb des Rahmens dieser Einleitung. Uebrigens sollte sich G. nicht mit Wildeschen Federn schmücken (S. IX). Ueber den Inhalt der Erzählung ist von anderer Seite schon berichtet worden (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 4, Sp. 71 d. Bl.), hier bleibt nur noch ein Wort über die Uebersetzung zu sagen. Es ist G., der sich als Uebersetzer an die schwierigsten englischen Meister Browning, Meredith, Wilde wagt, schon wiederholt vorgehalten worden, daß seine englischen Kenntnisse dazu nicht ausreichen. Seine Uebersetzungen lesen sich gewiß ganz flüssig, nur selten finden sich infolge der hastigen Arbeit Unebenheiten. Aber ein besseres Lexikon sollte sich G. wirklich anschaffen. Uns hat das englische Original der beiden Erzählungen nicht vorgelegen, aber einige ganz grobe Fehler sind uns auch so aufgefallen. Zwei der niedlichsten davon als Probe, mit anderen wäre zu dienen. Als Lord Henry die Sprengmaschine (!) für seinen Onkel kaufen will, weiß er nicht, woher er sie nehmen soll. „Das Londoner Direktorium gab ihm keine Auskunft darüber.“ The London Directory ist das Londoner Adreßbuch! Und als er die „Sprengmaschine“ glücklich hat, da schickt er sie seinem Onkel „mit bezahltem Wagen“, carriage paid = frachtfrei! Was sich G. wohl dabei gedacht hat?

Das Buch, von dem Greve träumt, „das uns den Menschen gäbe, den Menschen Oscar Wilde“, das hat uns der Dichter (wenigstens den wichtigsten Teil davon) selbst geschenkt. Wir sind Max Meyerfeld zu großem Danke verbunden, daß er die Aufzeichnungen Wildes aus dem Zuchthause in ausgezeichneter Uebertragung (soweit sich das ohne das Original beurteilen läßt) zuerst dem deutschen Publikum bekannt gemacht hat. Londoner Buchhändler kündigten »De Profundis« zwar schon vor einiger Zeit an, aber bis jetzt ist es in England wohl noch nicht erschienen. Man ahnte auch nicht, daß sich hinter diesem Titel dieses wundervolle Buch verberge, das zu dem Besten gehört, was Wilde je geschrieben, und zu den ergreifendsten Zeugnissen, die je ein armer gequälter Mensch über sich selbst abgelegt hat. Was man bei all dem Spott und all der Pose, die uns das Wesen Wildes in seinen Werken verschleierten, nur undeutlich empfinden konnte, das wird hier bestätigt: Was immer Wilde gesündigt hat, seiner Seele war Gemeinheit fern. Wir wünschen dem Buch recht viele Leser, denn es enthält den Schlüssel zu einer der erschütterndsten Tragödien, die die Geschichte der Menschen kennt.

Carl Dietz.

Italienische Literatur.

Negri, Ada, Maternità. Mailand, 1904. Gebr. Treves. (279 S. 8.) L. 4.

Rossi Scotti, Luigi, Versi. Turin, 1904. Roux & Viarengo. (344 S. 8.) L. 3, 50.

Malagodi, Olindo, Il Focolare e la Strada. Ebd., 1904. (361 S. 8.) L. 4.

Lauria, Amilcare, Le Garibaldine. Turin, 1904. Streglio & Co. (194 S. 8.) L. 2.

Pasolini, P. D., Gli anni secolari. Rom, 1904. Loescher & Co. (532 S. 8.) L. 10.

Nach einigen Jahren Schweigens bietet Ada Negri einen neuen Band Gedichte, in welchen zwar auch der Unmut über die Gewissenlosigkeit und Härte der dominierenden Klassen, über die Vernachlässigung und Mißachtung der niederen Volksklassen oft in gewaltsamer Weise, aber immer tief ernst ihren Ausdruck findet. Jedoch ein neues Gefühl ist im Herzen der jetzt in glücklicher Ehe lebenden jungen Frau zum Ausbruch gekommen, das der Mutterliebe, und dem verdanken wir hauptsächlich diesen Poesiereichtum, der hieraus seine Quelle findet. Gerade in der tiefen Auffassung der Mutterpflicht, in der Seligkeit des Augenblickes, dem Ernst der Verantwortlichkeit, der Ungewißheit des künftigen Lebensschicksals brechen die wärmsten Herzenstöne hervor, die sie befähigen, nun auch den klaren Blick auf ihre Mitschwestern in anderen Kreisen zu richten, wo in Sorge und Schmerz, in Schmach und Not unschuldige Wesen ihr Dasein beginnen. Und ein großes Erbarmen umfängt alle die Ausgestoßenen, denen die Pflege und Erfüllung des heiligsten Mysteriums der Menschheit eine Last ist, zornige Tränen des Mitleids richten sich an die Aermsten, deren Leibesfrucht durch menschliche Ungerechtigkeit kindheitslos dem traurigen Schicksal entgegen geht, in Verrohung und Verbrechen zu versinken, während die heilige Flamme der Mutterliebe, der Verachtung der Welt gegenüber, in stiller Liebe und Anhänglichkeit am Schmerzenskind verharrt. Das sind Gedichte von solch eindringlicher und wuchtiger Wahrheit, welche durch die im tiefen Grunde schwermütige, anklagende Tendenz eine machtvolle Steigerung erlangen, die rein menschlich an jedes Herz appellieren und deren Stimme sich keiner verschließen kann. Und da eine Bekanntschaft mit denselben durch die Uebersetzung von Hedwig Jahn, der talentvollen Uebersetzerin der beiden früheren Sammlungen derselben Verfasserin zugänglich gemacht ist (vgl. lauf. Jahrg. Nr. 5, Sp. 95 d. Bl.), so darf Ada Negri gewiß sein, daß sie bei uns nicht nur mitfühlende Herzen finden, sondern es ihr auch an gewissenhaften Mitstreitern auf diesem Felde der Ehre für das Wohl der gesamten Menschheit nicht mangeln wird. Zumal der Frauenwelt, die so manche Träne unverschuldeten Leidens trocknen kann und trocknet, sei das Buch dringend empfohlen.

Die Herausgabe der in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts entstandenen Gedichte des Grafen Luigi Rossi Scotti ist einem Akte der Pietät der Familie zuzuschreiben. Es sind die poetischen Ergüsse eines Mannes, welcher seine alten Ideale sittlichen Schönheits- und religiösen Gefühles als Weiterentwicklung der Gesellschaft plötzlich bedroht sieht

durch die realistisch-materiellen Bestrebungen einer Uebergangsperiode. In dem hier Gebotenen tritt die vaterländische Dichtung von vornherein zurück, dagegen bleibt die romantische Lyrik im klassischen Gewande stark vertreten. Am meisten interessieren jedenfalls die seelischen Stimmungsbilder. Nach dem Durchblättern bleibt der Gedanke vorherrschend, daß, wenn auch kein starkes Talent, der Dichter seinen eigenen Weg zu gehen verstanden hat, und der Wunsch, eine nähere Bekanntschaft mit seinen Gedanken und Ansichten durch die versprochene Herausgabe seiner prosaischen Arbeiten zu machen, gerechtfertigt ist.

Einen Genuß eigener Art gewähren die phantastisch-realistischen Ausführungen Malagadis, „Herd und Straße" betitelt, Betrachtungen über unser Leben mit seinem unbändigen Drang oder Mußgefühl, in die weite Welt zu ziehen, die große Landstraße zu wandern, von der wir nicht wissen, zu welchem Ziele sie uns führen wird, und dem Heimsinn nach der Stätte, wo die Wiege stand. In poesievoller Darstellung, halb Novelle, halb Träumerei, werden Jugendempfindungen und Ideale wachgerufen, die einem jeden Menschen zu eigen sind, dem früh das väterliche Haus zu enge geworden und der im Kampfe mit dem Leben in langvergessenen Erinnerungen die Last des Erlebten für einige Augenblicke ablegen möchte. Für diese und ähnliche Beuchtungen des menschlichen Lebensganges findet der Verf. eine ganze Reihe immer wechselnder Stimmungsbilder ernster und heiterer Art in äußerst anheimelnder Darstellung. Ein solches Buch, welches zu denken gibt, ist aufmerksamen Lesern aufs beste empfohlen.

In den Jugenderinnerungen des neapolitanischen Schriftstellers Lauria wird der Enthusiasmus geschildert, mit welchem seine Geburtsstadt an der Befreiung Süditaliens vom bourbonischen Joche teilnahm. Die lebhaften Eindrücke, welche er aus jenen Tagen bewahrt, legt er in einer Reihe von Erzählungen nieder, die Schicksale einzelner Garibaldianer, meist Halberwachsener, und die tiefgehende Schwärmerei, welche die Gestalt des blonden Führers auf alle Gemüter ausübte. Ernste und heitere Episoden, frei von falscher Rührseligkeit finden in bewegten Worten Ausdruck und geben ein gutes Bild damaliger Zustände. Die Widmung an General Stefano Türr, einem der letzten großen Ueberlebenden aus jener Zeit, hat denselben zu einem Dankesschreiben veranlaßt, in welchem die Ermahnung ausgesprochen wird, daß die heilige Flamme der Vaterlandsliebe nie verlöschen möge und die Vorbilder aus jener Zeit der heutigen Jugend als leuchtendes Beispiel in der Stunde der Gefahr dienen können.

In seinem Sammelwerke »Gli anni secolari« hat sich Graf Pasolini, bekannt durch andere und bessere historische Arbeiten, die schwierige Aufgabe gestellt, eine Uebersicht der Weltgeschichte während der Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in feststehenden Perioden und die bezüglichen Eindrücke, wie dieselben in seinem Gefühlsleben Gestaltung gewinnen, zu geben. Als Ausgangspunkt ist der Beginn jedes neuen Jahrhunderts angenommen, um damit gewissermaßen den Rahmen des zeitweiligen Kulturbildes festzustellen, von welchem auf Grund geschichtlicher Daten nun eine Auslegung des öffentlichen und geistigen Lebens, wie sie dem Verf. vorschwebt, versucht wird. Ich muß gestehen, daß ich aus den Renaissancebildern des Grafen Gobineau mehr Stimmung geschöpft habe, als aus diesen neunzehn hier vorgeführten. Hier fehlen die überleitenden Ideen, welche eine gesellschaftliche Weiterentwicklung bedingen und verbinden, oft gänzlich. Was nützt z. B. die kurze Borgia-Periode für die Kenntnis des Anfanges des 16. Jahrh.s Wie verstehe ich den Beginn des folgenden Jahrhunderts, wenn die gewaltigen kirchlichen Umwälzungen als Vorbedingung unbekannt bleiben? Die Grundidee, daß, wenn vielleicht nur ein Dutzend Personen am Anfange jedes neuen Jahrhunderts ihre Eindrücke niedergeschrieben, wir eine umfassendere Kenntnis des Gedankenlebens jener Zeiten hätten, als uns alle gelehrten Aufzeichnungen bieten können, ist nicht zurückzuweisen. Für den Anfang des 20. Jahrh.s gibt der Verf. selbst einen Beweis, wie er solche Erfahrungen von Selbsterlebtem sich niedergeschrieben denkt, und da mag ein Jeder selbst lesen und urteilen, ob seine Gespräche mit König Humbert der Mühe wert seien, der Nachwelt überliefert zu werden, in dem beabsichtigten Sinne. Ueber den Wert einer Liebhaberarbeit reichen diese Anni secolari nicht hinaus.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Hevesi, Ludw., Sonne Homers. Heitere Fahrten durch Griechenland und Sizilien. Stuttgart, 1905. Bonz & Comp. (428 S. 8.) ℳ 5.

Ein seltenes, im besten Sinne des Wortes originelles Buch! Es trägt noch den zweiten Titel: „Heitere Fahrten durch Griechenland und Sizilien 1902—1904." Darnach könnte man glauben, es sei eine Reisebeschreibung, wie eine solche von modernen Vergnügungspilgern dutzendweise geliefert wird. Dem ist jedoch nicht so! Mit einem reichen Schatze archäologischer und politischer Weisheit, aber auch mit satirischer und jovial-weltüberlegener Lebensweisheit ausgerüstet, mißt der geistreiche Tourist das, was er dort auf den klassischen Stätten vorfindet, Altes und Neues, an dem Maße seiner eigenen Subjektivität und läßt in gewandter Causerie bunte Bilder an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Das Reisepublikum mit seinen mannigfaltigen Auffassungen des Wundersamen, was da zu schauen ist, und einheimische Typen der Gegenwart bilden die lebendige, stets wechselnde Staffage für die Einzelschilderungen. Das Buch wird besonders demjenigen Freude machen, der schon selbst das Glück hatte, einmal eine Ferien- oder Studienreise nach Italien und Griechenland unternommen zu haben.

Karl Fuchs.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 796. Rom.

Somm.: M. Ferraris, Vittorio Emanuele III e la politica agraria. — G. Boni, Hibernica. (Con 24 illustr.) — Sfinge, Fedeltà. Novella. — G. Deledda, Nostalgie. Romanzo. 4. — G. Cadolini, Una fuga ai tempi del governo militare austriaco. — I. Pizzi, L'islamismo e la giustizia che gli va resa. — Vigile, Sul disavanzo delle casse di previdenza pel personale delle strade ferrate. — L. Brunni, L'umorismo americano. Mark Twain. — E. Barone, Per il problema militare. — Una »Politica più modesta«? — H. Nyblom, Carducci giudicato in Svezia.

Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 5. Prag, Bellmann.

Inh.: Julius Lippert, Das Wesen des „Deutschen Rechts" in Böhmen. 2. Worin bestand das „deutsche Recht"? — Deutsche und Tschechen in der Unfallversicherung der Arbeiter in Böhmen. — E. Herneck, Böhmen als geograph. Einheitsbegriff. 1. Kartenstudie. — Rychnovsky, Böhmen in der neuesten Musikliteratur. — F. W. van Oestéren, Schiffe, die sich nachts begegnen. Ein Schicksalsspiel. — E. A. Horejsch, Der alte Nußbaum.

The Athenæum. Nr. 4034/35. London, Francis.

Cont.: (4034.) Oxford and its story. — The new English dictionary. — The life of Lord Dufferin. — A dictionary of slang. — A new book by Anatole France. — Oriental literature. — Folk-lore. — (4034/35.) The advanced historical teaching

fund. — (4034.) Drummond at St. Germains. — Cromwell on Sir John Palgrave. — Chaucer and Boccaccio. — Victoria history of Warwickshire. — Celtic and Scandinavian antiquities of Shetland. — The National Gallery. — Watercolours at Paterson's Gallery. — Adolph Menzel. — Archæological notes. — Notes from Rome. — Drama (The lady of Leeds; Mollentrave on women; The diplomatists; A case of Arson). — Coleridge's poems. — (4035.) The expedition to Lhasa. — Mr. Holyoake's reminiscences. — The church in Madras. — Cross River natives. — The study of Japanese. — The original Bodleian copy of the first folio of Shakespeare. — Compulsory Greek and schoolmasters. — A fragment of Caxton. — The dynamical theory of gases. — Anthropological notes. — Albert Dürer. — Fantin-Latour. — Porcelain at Messrs. Duveen's. — Roman Britain in 1904. — Drama (Mr. Hopkinson).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 4. Heft. Wien.

Inh.: L. Langer, Robert Reinick. — E. Rotter, Jüdischer Grundbesitz in Ungarn. — J. Lanz-Liebenfels, Das große Bibelmysterium. — Stauf v. d. March, Nochmals von Dichterpreisen. — B. Joß, Prager Musikbrief. — F. O. Bilse, Moderne Mäechen. 1.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 10. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: C. Droste, Berühmte Darstellerinnen der Isolde. — W. Henzen, Max Staegemann †. — R. Kohlrausch, Geburts- und Wohnstätten deutscher Dichter u. Komponisten. 3. Nachbarhäuser. — F. F. v. Conring, In letzter Stunde. Eine Szene. — L. Impekoven, Die Luftkosffite. — R. Lothar, Von den Wiener Theatern 1904/05. 4. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 10.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 11. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. Brunnemann, Die französ. Lyrik. — G. Minde-Pouet, Neue Kleistschriften. — A. Geiger, Jugendromane. — W. Poeck, Ein niederdeutscher Dichter. — G. Hermann, Lustige Bücher.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 3. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: P. Smissaert-Boogaert, Emily. II (Slot.) — F. J. L. Krämer, De expansie van Rusland en Japan in Oost-Azië. — H. A. Weststrate, De opleiding van den onderwijzer en het voorstel tot wijziging der wet op het lager onderwijs. — P. J. Blok, Duitschland en Nederland. — J. E. Enklaar, Het Wereldbeeld der Natuurwetenschap. — J. D. Bierens de Haan, De weg van Faust, IV (Slot). — R. de Cneudt, Sonnetten.

Frauen-Rundschau (Dokumente der Frauen). Red.: E. Mensch u. M. Raschke. 6. Jahrg. Nr. 5/9. Berlin, Schweizer & Co.

Inh.: (5.) H. S. Größler, Geisha oder Gattin? — (5/6.) M. Friedrichs, Der Kampf gegen die Prostitution. — (5.) Die Bedeutung des Evang. Fröbelseminars in Kassel. — Ella Mensch, Weltschau. (Forts.) — (6.) E. Rema, In der Zentralstelle der weibl. Bühnenangehörigen Deutschlands. — (6/7.) Die Russin, ihre Stellung zur Reform u. Revolution. — (7.) E. Ephraim, Stellenvermittlung u. Dienstbotenmangel. — P. Karsten, Haushaltungsunterricht in der Charlottenburger Gemeindeschule. — (8.) E. Mensch, Das uneheliche Kind, ein Feind der menschl. Gesellschaft. — Mor-Rad, Kleintöffeltum in der Frauenbewegung. — F. Fischt, Die Frau als Dozentin. — (9.) E. Lyhne, Ich schwatze aus der Schule. — H. Stephan, Auch eine Frauenfrage: „Wie verheirate ich meine Tochter?" — A. Helmar, Die Frau in volkstümlicher Anschauungsweise. — E. Mensch, Noch einmal Luise von Toskana.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 7/8. Berlin.

Inh.: (7.) Freidank, Aus der Schule geplaudert. — Winterstein, Die Verbreitung der deutschen Sprache. — Caliban, Westöstliches. — F. W. Otto, Freiheit u. Notwendigkeit. — E. Kalkschmidt, Ibsens Briefe. — J. Norden, Eine neue Prachtausgabe Walthers von der Vogelweide. — Th. Achelis, Aesthetische Probleme. — H. Kidde, Der Obolus. A. d. Dänischen v. H. Kiy. — B. Helfe, Zur Feuerbestattung. — (8.) Eichert, Kriegserfahrungen. — Max Adler, Menschenreform u. Bodenreform. — A. Brunnemann, Die jüngste Entwickelung der Frauenfrage. — H. Schuchardt, Neuere Elektromobil-Typen. — J. Norden, Adolph Menzel. — H. T. Schorn, Die dramat. Ideen der Gegenwart. — R. Jaffé, Die Wohnungen der Reichen. — O. zur Linde, An den Rändern. Eine Melancholie.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 7/8. Leipzig.

Inh.: (7.) Saronica. 3. — Wie liest man die Bilanz e. Lebensversicherungsanstalt? — Ernst von Lasaulx. (Schl.) — Fr. Wugk, Zum Kampf um die französ. Orthographie. — (7/8.) Erinnerungen einer Lehrerin. (Forts.) — A. Roboleski, Ein Brief aus trüber Zeit. — C. Hohrath, Im alten Brüssel. (Forts.) — (8.) Vom bankrotten Strafvollzug. — J. Patzelt, Die magyarische Frage. — Ein deutscher Professor.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 7/8. Berlin.

Inh.: (7.) Naumann, Die Handelsverträge auf dem Parteitag. — E. Katz, Von der Generalversammlung des Wahlvereins der Liberalen. — H. Potthoff, Ein tragikomischer Handelsvertrag. — H. Kötschke, Die Bilanz im Kohlenstreik. — G. Traub, Reich werden. P. Schubring, Adolf v. Menzel. — H. Marrin, Erinnerungen an die Klinik. (Schl.) — (8.) H. v. Gerlach, Studenten u. Professoren. — Rich. Charmatz, Oesterreich-Ungarns Trennung. — G. Traub, Einigungsformel. — Naumann, Ethik u. Kapitalismus. — Erich Schlaikjer, Die Emanzipation der Pferde. — Fidus, Der künstlerische Theatervorhang.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 5. Heft. München, Kösel.

Inh.: J. Popp, Millet und Segantini. 1. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — K. Gruber, Dichter-Erzieher. — G. Sticker, Aerzte. — E. A. Stückelberg, Die Verehrung Kaiser Heinrichs II im Bistum Basel. — Leuchtende Gedanken aus J. F. Millets Briefen. — Rogalla v. Bieberstein, Einige Lehren des ostasiatischen Krieges. — M. Ettlinger, Ein Augustinermönch als Klassiker der modernen Naturwissenschaft. — J. W. Nagl, Lebendige Beherrschung des deutschen Wortschatzes.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 4. Wien, Hölder.

Inh.: G. Frhr. v. Plenker, Vincenzo Filicaja u. andere Vorläufer der italienischen Einheitsbewegung.

Westermann's illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 6. Braunschweig, Westermann.

Inh.: H. v. Krause, Sein Geheimnis. Novelle. — E. Huncke, Die Finanzmonopole. — O. Grautoff, Hugo von Habermann. — O. Gysae, Vivienne. Novelle. — G. v. Graevenitz, Ischia. — Th. Kappstein, Emil Frommel. Ein Charakterbild nach dem Leben. — L. Gräfin Uxkull, Der Dank des Hauptmanns. Novellette. — K. Krummacher, Naturfreunde u. Kunstgeschmack. Kunsterzieherische Betrachtungen u. Anregungen. 1. — P. Warncke, Fritz Reuters Anfänge. — K. Storck, Musikalische Rundschau. — F. Düsel, Dramatische Rundschau. — J. Norden, Hugo Vogel.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 21/22. Berl., G. Reimer.

Inh.: (21.) Th. Barth, Quos ego! — G. Gothein, Kündigung der Meistbegünstigungsverträge. — (21/22.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 7. 8. — J. Kollmann, Der Stahlwerksverband. (Schl.) — (21.) L. Brentano, Die Produktivität des Handels noch einmal. — P. Nathan, Menzel. — J. J. David, Hartleben. — E. Heilborn, „Nebeneinander". — O. Hauser, Die Freunde. (Schl.) — (22.) Th. Barth, Nach der Niederlage. — P. Nathan, Sergius u. sein Werk. — Gust. Hartenstein, Die neue Gemeindeordnung in Württemberg. — F. Poppenberg, Fontane-Briefe. — H. Welti, Richard Wagner u. kein Ende. — A. Meinhardt, Eine Trauung.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 28. Jahrg. März 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: M. Jokai †, Die Himmelsstürmerin. Roman. Deutsch v. L. Wechsler. — Hans Lindau, Antony Blondel. — H. Frank, Prolegomena der Mystik. — E. Reinsch, Abends. — W. Stavenhagen, Ueber Festungskapitulationen. — R. Wessely, Die erste Prosafassung von Goethes Iphigenie u. die vollendete Dichtung. — H. Luthmer, Zur Geschichte des Elsasses in der Uebergangszeit. — R. Heubner, Villen in Lovrana.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 32. Bd. 5. Heft. Wien, Manz.

Inh.: D. Angyal, Geschichte der polit. Beziehungen Siebenbürgens zu England. (Forts.) — W. Götz, Lösungen der wechselnden orientalischen Frage auf bulgarischen Kampfstätten. — F. Marschner, Die deutsche Liedweise.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. März 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Fr. Curtius, Aus der Jugend des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Das Jahr 1848 u. die Reichsgesandtschaft. 3. — v. Bruns, Ueber Schußverletzungen im Frieden. — Ein Brief des Admirals Thomsen über das Verhältnis zwischen der deutschen u. der engl. Flotte. — Sir Th. Barclay, Friede zwischen England u.

Deutschland. — Frhr. v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 7. 8. — R. Lazarus, Menzel im Rütli. — E. v. Drygalski, Die Schiffahrt in den Zonen des Eises. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 8. — K. B. Hofmann, Die Lebenselemente. — v. Lignitz, Der russ.-japan. Krieg. Betrachtungen über den Landkrieg. 10. — Raunyn, Aerzte u. Laien. (Schl.) — C. F. Lehmann, Die Deutsche Orient-Gesellschaft. — K. Sanjin (O. Tokutaro), Zwei Frauen. Japanische Originalnovelle. (Schl.)

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 6. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. Zahn, Verena Stadler. Erzählung. (Schl.) — Hans Schulz, Friedr. Christian v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg u. Schiller. Eine Nachlese. — A. Philippson, Land u. See der Griechen. — A. Schwoner, Gold u. Prosperität. — W. Gensel. Don Diego Velasquez. — Im „Roten Spatz". Erinnerungen eines Verstorbenen. — M. v. Bunsen, Ein Gerücht. — Geest, Die militärische Bedeutung der Niederlande für Deutschland. — Die Aussichten des Automobils. — G. Egelhaaf, Das Leben Luthers. — A. Lasson, Die Welt als Tat. — R. M. Meyer, Begegnungen u. Erinnerungsblätter. — „Die jungschweizerische Dichterschule".

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 37/46.

Inh.: (37/40.) K. Strecker. De profundis. Betrachtung der Aufzeichn. Oskar Wildes im Zuchthause zu Reading. — (37.) Weihnachtszeit im Hottentottenlande. — (38/46.) E. Gnade, Das Album. Novelle. — (40/41.) Graf E. Reventlow, Der Entwicklungsstand des Unterseebootes u. seine Aufgaben. — (40.) Zum 70. Geburtstage von Scheffels „Emmale". — (41.) Deutsche Kritik u. afrikan. Wirklichkeit. (Stimmungsbild aus dem Oberkommando der südwestafrikan. Schutztruppe.) — (42.) Chr. Schmitt, August Schneegans. — M. v. Eckenbrecher, Zwei Herero-Märchen. — (43/44.) Lungenpipenheide. (Erinnerungen a. d. Leben auf der Belziger Volksheilstätte.) — (45/46.) W. Langewiesche, Johannes Müller. — (45.) P. Mahn, Von Ellen Key.

Sonntagsbeilage Nr. 8/9. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 85 u. 97.

Inh.: (8.) Robert Reinick. (Geb. 22. Febr. 1805.) Zum 100. Geburtstag. — K. Ed. Schmidt, Des Prinzen von Preußen August Wilhelm letzte Lebenswochen. (Aus den Tagebuchblättern des Grafen Ernst Ahasverus Heinr. v. Lehndorf.) (Schl.) — R. Engelmann, Antike Bestattungsgebräuche. — (9.) E. Schulte, Die Erinnerungen des Marschalls Canrobert. — R. M. Meyer, Merkwürdige Wortbildungen. — G. Ellinger, Die Entstehung des neueren Dramas.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 5. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: P. Dehn, Die gelbe Gefahr. — Joh. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Forts.) — E. Engel, Montesquieu. — K. Ewald, Pastor Jespersens Weihnachtsabend. Erzählung. (Schl.) — H. v. Petersdorff, Albrecht von Stosch. — Chr. Rogge, Erbauliches und Beschauliches. — Das Kind und der Alkohol. — F. Poppenberg, Schicksalsdrama. — Unser Reichsstrafgesetzbuch. Ein bescheidener Beitrag zu seiner Reform von auch Einem. — F. Lienhard, Ein Festspiel im alten Eisenach. — H. Mayne, Neue Literaturgeschichten. — Peter Cornelius. (Autobiographische Skizze.)

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 93. Bd. 47. Jahrg. Nr. 17/20. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (17/20.) W. Hegeler, Flammen. Roman. (Forts.) — (17.) Papst Pius X. — A. v. Schack, Aus dem Land der tausend Seen. Finnland, sein Volk u. sein Volkslied. — (17/18.) E. Zahn, Das Fest im Grünwinkel. Erzählung. — (17.) H. Ostwald, Franz Metzner (Bildhauer). — Siegesfeier auf den Straßen von Tokio. — (18.) L. Hoff, Das Beguinenhaus in Gent. — M. Vermeeren, Kaffee u. Kaffeezucht. — Savadra, Wie man Komödie spielt. Eine Plauderei über dramatischen Unterricht. — (19.) H. Leyden, Tanger. — H. Villinger, Der Sieger. Erzählung. — Ed. Heyck, Francesca von Rimini. — R. Hauthal, Büßerschnee. — (20.) v. Reichenau, Der Glanz der Uniformen u. der Krieg. — Ed. Cucuel, Das Teehaus zu den 101 Stufen in Jokohama. — Fr. Skowronnek, Fischweid im Winter. — A. Noël, Zwei Bälle. — Rudolf Siemering †.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 9/10. Frankf. a. M.

Inh.: (9.) A. Heim, Geolog. Voraussicht bei techn. Arbeiten. — M. Otto u. R. O. Neumann, Ursachen u. Bekämpfung des Gelbfiebers. (Schl.) — K. M. Lewin, Schneeschmelze statt Schneeabfuhr. — Hildebrandt, Ballonphotographie. — (10.) F. Kienitz-Gerloff, Mechanistische u. vitalistische Auffassung des Lebens. — Rey, Vom Ausstopfen der Tiere. — Georg Buschan: Ueber Kultur u. Gehirn. — Vogdt, Kalksandsteine.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 8/9. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (8.) Ignotus, Ein drohendes österr. Canossa. — M. R. v. Hoen, Der russ.-japan. Krieg. — Orbilius, Der Lyriker Horaz als Schulautor. — J. Langl, Adolf Menzel. — R. Lothar, Otto Erich Hartleben. — L. Kareii, Selbstmörder als Autoren. — R. Lothar, Vom Theater. — Das selbständige Zollgebiet. — (9.) Kadi, Oesterreich u. der Balkan. — M. Kolben, Wie hätte der russ.-japan. Krieg vermieden werden können? — Joh. Gaulke, Handwerker und Lohnarbeiter. 1. — M. Necker, Theodor Fontanes Familienbriefe. — E. Rechert, Gekrönte Worte. — Josef Langl, Wiener Kunstausstellungen. — Z. Riedzwiecki, Der weiße Sperling. — Die Bilanzpublikationen der Banken.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 8/9. Leipzig.

Inh.: (8.) D. Zücken, Lüttich, die Stadt der nächsten Weltausstellung. (Mit 8 Abb.) — (8/9.) H. Schobert (Baronin v. Bodel), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (8.) H. Scheidemantel, Arbeiter u. Proletariat in der bildenden Kunst. (Mit Abb. u. Kunstbeil.) — R. Jacques, Schlagende Wetter. Aus d. Bergmannsleben. — E. Kloß, Fahrend Volk einst u. jetzt. (Mit 8 Abb.) — (8/9.) Agnes Harder, Naëmi. Roman. (Forts.) — (8.) Eug. Reichel, Adolf Menzel. Mit 1 Abb. v. Menzels Begräbnis.) — (9.) E. Lahm, Im Hause Moliéres. Plauderei. (Mit 10 Abb.) — H. Stade, Ellen Key. — F. E. Köbler-Haußen, Die narrische Mutter Natur. (Mit 5 Abb.) — E. Conrad, Die Liebesprobe. Eine altvenetian. Karnevalsgeschichte. — M. Dankler, Die Kölnische Volksbühne. (Mit 5 Abb.) — Eug. Reichel, Berlin im Fasching.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 7/9. Berlin, Scherl.

Inh.: (7.) G. Jollos, Rußland als Industriestaat. — A. Delmar, „Die kleine Exzellenz" (Adolf v. Menzel). — (7./9.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — (7.) W. Sombart, Die Kraftmaschinen des Handwerks. — A. v. Aurich, Russische Apothekerinnen. — A. Pitcairn-Knowles, Taubensport. — L. Gubalke, Im Schnee. Eine Epiphaniasgeschichte. — U. Dammer, Pflanzenneuheiten. — M. Möller, Patina. Plauderei. — Ein Besuch bei Ysaye. — (8.) Th. Barclay, Englisch-deutsche Beziehungen. Der englische Standpunkt und meine Eindrücke. — G. Buß, Staatsbetriebe auf künstlerischem Gebiet. — J. Stinde, Allerlei Pikantes. Plauderei. — A. Backhaus, Geregelte Wasserwirtschaft. — W. K. Saffeini, Aus der deutschen Verteidigerwelt. — P. Lindenberg, Eine Fahrt durch Luxemburg. — J. C. Heer, Winterleben in St. Moritz. — B. Ottmann, Allerlei dienstbare Geister. — M. v. Oertzen, Liebe... Zwei Szenen. — (9.) H. Rehm, Die Stellung der Einzelstaaten im Reich. — R. Hessen, Die Frau auf dem Katheder. Plauderei. — F. Wohltmann, Die modernen Gespinstpflanzen. — Die österreichisch-ungarische Botschaft in Washington. — A. Pitcairn-Knowles, Holland auf dem Eise. — E. Bade, Kiebitz und Kiebitzeier.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 4. Jahrg. Nr. 23. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: A. Böhtlingk, Was sollen die „katholischen" Studentenverbindungen? — Ferd. Tönnies, Ein Rückblick auf den Streik im Ruhrkohlenrevier. — E. Feder, Die Religionsvergehen im deutschen Strafrecht. — Blasius, Notkirchen im „christlich-sozialen" Wien. — F. Hertz, Studienwege.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 4.

Inh.: J. Hart, Kunst und Laientum. — H. Lichtenberger, Heines Persönlichkeit. — P. Rüthning, Ludwig Jakobowski.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 36/47. München.

Inh.: (36.) Die akademische Freiheit. — (36/37 u. 42.) W. Lacmann, Deutsches Leben in Südamerika. 7. 8. — (37/38.) E. König, Die Philosophie des Unbewußten 1869—1904. — (37.) P. G. Lejeune Dirichlet. — (38.) R. Hermann, Die Geschichte eines Soldatenlebens. — (39.) Die Gefahren des Toleranzantrages. — (39/40.) S. Friedlaender, Robert Mayers Lehre. — (40.) F. Wille, Die Semstwos. — (41.) Th. Schiemann, Eine Unterredung zwischen dem Fürsten Bismarck u. dem General Nikolai Wassiljewitsch Baron Kaulbars. Mai 1887. — H. Schneegans, Petrarca in deutscher Uebersetzung. — E. P. Evans, Moncure Conway's Autobiographie. — (42.) W. Langewiesche, Die Pflege persönlichen Lebens. — (43.) L. Gumplowicz, Die Sozialblindheit der Naturforscher. — H. Ulmann, Die neueste militärische Literatur über den Befreiungskrieg während des Frühjahrs 1813. — Georg Jacob, Arabische oder seldschukische

Kultur? — P. Schubring, Neue Erwerbungen im Kaiser Friedrich-Museum in Berlin. — G. Ammon, Allgäu. (Ein Wort zur deutschen Einheitsschreibung.) — (45/46.) O. v. Gerstfeldt, Studienblätter aus Italien. 3. — (45.) K. Brinkmann, Kritische Philosophie. — (46.) H. Semlinger, Ein Denkmal für Friedrich List. — Die Regelung der Fremdwörterschreibung. — (47.) H. Dürck, Reisebriefe. 1. 2. — L. Fleischner, Das Unterrichtswesen in Rumänien.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 22/23. Berlin.

Inh.: (22.) Leichenparade. — K. G. Jung, Kryptomnesie. — C. Mauclair, Kunst u. Sozialismus. — F. Eck, Offiziersersatz. — A. Reißner, Gemeingefährliche Geisteskrankheit. — Pluto, Die Handelsverträge. — (23.) Fastenpredigt. — Karl Jentsch, Schaeffle. — L. Hearn, Japanisches Tagebuch. — E. Hubbard, Botschaft an Garcia. — J. Türkheim, Psychologie des Geistes. — Pluto, Das Kohlensyndikat. — Hof und Dom.

Mitteilungen.

Literatur.

Hugo v. Hofmannsthal ist zurzeit mit einem aus dem Englischen stammenden geistlichen Spiel beschäftigt, das den Titel „Jedermann" erhalten wird. Ferner arbeitet der Wiener Dichter an einer zweiaktigen Tragödie „Pentheus".

Von Ludwig Fuldas im Jahrg. 1904, Nr. 25, Sp. 466 d. Bl. ausführlich besprochenem Schauspiel „Maskerade" ist die Buchausgabe (204 S. 8.) bei Cotta Nachf., Stuttgart und Leipzig 1905, erschienen.

Die Schiller-Ausgabe aller Gedichte und Dramen Schillers in einem Bande, die der Schwäbische Schiller-Verein zum Preise von 1 ℳ veranstaltete, ist in der ersten Auflage in Höhe von 45000 Exemplaren durch die eingegangenen Bestellungen bereits vergriffen und wird nach dem 9. Mai in einer zweiten und letzten Auflage von 55000 Exemplaren erscheinen.

Die in Arnsberg lebende Dichterin Johanna Baltz hat das Ehrendiplom der Stadt Saragossa für ihr Gedicht „Don Juan d'Austria" erhalten.

Im Verlag von Siegfried Cronberg, Berlin, ist soeben eine Kinderzeitschrift großen Stils: „Heim der Jugend, Ein Jahrbuch in 12 Heften", hrsg. von Adolf Cronbach, redigiert von Dr. Hanns Heinz Ewers, erschienen. Das 1. Heft von 32 S. Gr. 4, mit reichem Bildschmuck kostet zum Abonnementspreise ℳ 0,75 und enthält Erzählungen, Gedichte und Kinderlieder (mit Musiknoten), besonders aber reizende Märchen, die bei den Kindern viel Anklang finden werden.

Theater.

Gerhart Hauptmanns „Elga" machte am 4. März bei der Uraufführung im Berliner Lessingtheater einen sehr starken Eindruck. Das Werk, das sieben zusammenhängende Szenen umfaßt, ist durch Grillparzers Novelle „Das Kloster bei Sendomir" angeregt worden; der Dichter gab ihm die Bezeichnung „Nocturnus" in Anknüpfung an den nächtlichen Klostergesang der Mönche, den die Kirchensprache nocturnus (cantus) nennt.

Des leider zu früh verstorbenen Adalbert v. Hanstein historisches Schauspiel „Die Königsbrüder", 1892 unter Barnay im Berliner Theater zum ersten Male aufgeführt, fand am 19. Februar im Stadttheater zu Göttingen eine von stürmischem Erfolg begleitete Wiederholung. Das Stück behandelt den Streit zwischen Kaiser Otto d. Gr. und seinem Bruder Heinrich.

„Die Lüge der Liebe, eine psychologische Komödie mit heiteren Zwischenspielen" von Leo Lenz erlebte am 26. Februar im Leipziger Schauspielhaus die Uraufführung. In der Haupthandlung spielt ein junger Dichter die Hauptrolle, der nicht nur mit seinen Werken, sondern auch mit seinem Ansturm auf die Frauenherzen große Erfolge davonträgt, sich leicht für ein Weib entflammen läßt, aber immer wieder ebenso schnell erkennt, daß seine Glut keine echte war, daß er sich getäuscht hat und entsagen muß. Einmal erglüht er für eine junge Schauspielerin, mit der er eine Rolle seines neuen Dramas einstudiert und die sich dabei ernsthaft in ihn verliebt hat, der er aber kurz darauf gesteht, daß seine Liebe zu ihr keine wahre sei und daß sie selbst auch schon ihres Berufes wegen nicht die reine Seele sein könne, nach der er sich sehne; dann entflammt er für ein edles junges Mädchen, das wohl geeignet wäre, dieses Sehnen zu erfüllen, und für ihn begeistert ist. Aber auch ihr, die hoffend auf ihn harrt, bekennt er, daß er ihr nicht dauernd werde angehören können, und verläßt sie zur selben Stunde. Damit schließt das Stück, dessen Held durch seinen Wankelmut die Sympathien der Zuschauer gänzlich verscherzen müßte, wenn nicht wenigstens das für ihn spräche, daß er kein ehrloses Spiel mit den Herzen treibt, die er bricht, sondern gleich von vornherein die Lüge seiner Liebe, d. h. die Wahrheit bekennt. (Leipz. N. Nachr.) Vgl. zur Ergänzung die Besprechung der Buchausgabe im 3. Jahrg. (1902), Nr. 18, Sp. 286 d. Bl.

Im Intimen Theater zu Nürnberg hat am 2. März der „satirische Schwank" von Adolf Rosée „Menschliches—Allzumenschliches" bei der Erstaufführung gut eingeschlagen. Im Mittelpunkt steht ein beiderseits Johannestriebe fühlendes Ehepaar, bei dem von einem übermütigen Studenten ein Sekretär und eine Gesellschafterin eingeführt werden, die, ohne daß die Brotgeber davon wissen, ein Paar bilden. Hausherr und Hausfrau verlieben sich in die Gesellschafterin und den Sekretär, und zwar in dem Maße, daß jeder dem angebeteten Teil ein behagliches Heim herrichten läßt, um das Glück verschwiegener Schäferstunden daselbst zu genießen. Der listige Student weiß es aber so einzurichten, daß diese Buenretiros identisch sind, so daß also das arme Pärchen auf Kosten des reichen zu einem recht behaglichen Dasein gelangt, bis schließlich bei einem Zusammentreffen beider Gönner die Bombe platzt. Die gut ersonnene Handlung ist mit gutem Humor und in witziger Sprache durchgeführt, nur wirkt es manchmal ermüdend, daß sich jede einzelne Phase der Liebesintrigue durch den Parallelismus der Handlung wiederholt. (Voss. Ztg.)

Roberto Braccos neues Trauerspiel „La piccola fonte" („Die kleine Quelle") fand bei der Uraufführung am 22. Februar im Mailänder Teatro Alessandro Manzoni lebhaften Beifall. Seine Tragikomödie „Die herbe Frucht" hatte am 24. Februar im Josefstädter Theater in Wien einen stürmischen Erfolg.

Das dreiaktige Schauspiel „Die Partei" von Arthur Hoffmann, das in Journalisten- und politischen Kreisen spielt, fand bei seiner Uraufführung im Stadttheater zu Aachen am 23. Februar hauptsächlich infolge seiner dramatisch belebten und bis zum Schluß spannenden Handlung lebhaften Beifall.

„Die Jubiläumsnummer", ein vieraktiges Lustspiel von Alwin Römer und Hugo Haßkerl, erzielte am 28. Februar bei seiner Uraufführung im Dresdener Residenztheater einen sehr lebhaften Erfolg.

„Die goldnen Bäuche" (»Les ventres dorées«), ein neues Börsendrama von Emile Fabre, hatte im Odeon-Theater zu Paris Erfolg.

Im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. fand das Zeitgemälde aus dem Jahre 1792 „Frankfurt aus der Franzosenzeit" von E. Döring mit Goethes Mutter als Hauptfigur eine recht günstige Aufnahme.

„Der Liebesbrunnen", ein neuer dreiaktiger Schwank von Fritz Berend, brachte es im Hamburger Thaliatheater zu einem Achtungserfolg.

„Der Freund und die Geliebte des Maskles", eine hellenische Tragödie von Ludwig Bauer, wurde durch Vermittlung des Verlages „Deutsche Bühne" in Berlin zur Aufführung an den vereinigten Stadttheatern in Köln angenommen.

„Der Messias", ein neues Schauspiel von Ferry Skuhra, fand bei der Uraufführung im Stuttgarter Residenztheater freundlichen äußeren Erfolg. Es schildert stark theatralisch die traurigen Folgen eines Streiks und die üblen Erfahrungen eines jungen sozialistischen Schwärmers.

„Der Kaiserjäger", eine dreiaktige Komödie von Hans Brennert und Hans Oswald, hatte im Berliner Theater einen starken Erfolg.

Graf Keyserlingks Trauerspiel „Der dumme Hans" wurde bei der Uraufführung am 20. Februar im Volkstheater zu München nach allen Akten mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Das neue Schauspiel „Nebeneinander" von G. Hirschfeld wurde im Berliner Lessingtheater freundlich aufgenommen, obwohl die Handlung dürftig und oft banal ist.

Im Schillertheater zu Berlin erzielte das neue Schauspiel „Im Hafen" von Georg Engel, ein wirksames Volksstück, ziemlich starken Erfolg.

Im Münchener Residenztheater trug das neue Lustspiel „Münchner Kindln" von Heinrich Stobitzer Heiterkeitserfolg davon.

Zum erstenmal ging im Stadttheater zu Breslau das neue Schauspiel „Um seinetwillen" von Frau Erdmann-Jesnitzer, Gattin des dortigen Direktors, mit Erfolg in Szene.

„Eine Nelke", Szenen aus dem römischen Volksleben von Ugo Ojetti, hat im Teatro Manzoni in Mailand einen durchschlagenden Erfolg errungen. Das Stück wird in der Uebersetzung von Otto Eisenschitz im neuen Jarnoschen Lustspieltheater zu Wien in Szene gehen.

Berichtigung.

In Nr. 5, Sp. 91, Z. 4 v. u. lies Nikolai Fedorowitsch.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 7. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 25. März 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Gesammelte Frauenerzählungen.

Goeringer, Irma, **Die letzte Strophe.** Novellen. Berlin, 1904. Fleischel & Co. (158 S. 8.) ℳ 2.

Koſſak, Margarete, **Krone des Lebens.** Nordische Novellen. Stuttgart und Berlin, 1904. Cotta Nachf. (271 S. 8.) ℳ 3.

Raunau, Rosa, **Die letzte Tat** und andere Geschichten. Berlin, 1904. Janke. (143 S. 8.) ℳ 1.

Eder, Amélie, **Bescheidene Worte.** Gesammelte Novellen. I. Band. Wien, 1904. Kravani. (141 S. 8.) Kr. 1, 80.

Schullerus, Anna, **Himwih.** Kleine sächsische Erzählungen. Mit Lichtdruckbildern nach Gemälden des Malers Prof. Fritz Schullerus. Hermannstadt, 1904. Krafft. (79 S. 8.) ℳ 2, 20.

Riedberg, Erika, **Allerlei-Rauh, Lustiges und Trauriges.** Heidelberg, 1904. Hörning & Berkenbusch. (154 S. 8.) ℳ 3.

Irma Goeringer hat sich zweifellos Maupassant zum Muster genommen. Ihre mehr Skizzen als Novellen darstellenden Arbeiten entbehren nicht jener Pikanterie, die heute auch in Deutschland, und zwar nicht nur auf der von Alf. Capus und Konsorten beherrschten Schwankbühne, Mode geworden ist. Seit die „Jugend“ und der „Simplizissimus“ ihre Fanfaren erschallen lassen, will alle Welt sich „ausleben“. Man ist nicht mehr so heikel und empfindlich bei der Behandlung gewisser diskreter Dinge im Liebes- und Eheleben geworden. Man bildet sich nicht wenig darauf ein, das Kind und die Kinder beim rechten Namen zu nennen. Was früher noch als verfänglich gegolten, ist selbstverständlich geworden. Irma Goeringer nun, wohl die talentierteste der hier vom Zufall zusammengeführten weiblichen Autoren, bekundet in der Erörterung sensibler Dinge eine sichere, taktvolle Hand. Sie kennt die Grenzen, die ihrer Schilderungskraft und dem Schicklichkeitsgefühl gesteckt sind, und unterhält, ohne banal zu werden, ist manchmal pikant, ohne den feinern Geschmack zu verletzen. Am ehesten noch kommt die Bezeichnung Novelle der fein durchgeführten Erzählung „Frost“ zu. Psychologisch nicht minder fein ist die Skizze „Das Haushaltungsbuch“ gearbeitet; sehr hübsch liest sich auch das eingeschaltete Märchen von der Entstehung des Nachtigallgesangs. Von den zwölf Sächelchen verdient noch die Novellette „Flanell“ hervorgehoben zu werden, in der sich auch ein gesunder Humor und ein bei weiblichen Federn nicht häufiges Zuneigen zur Satire angenehm bemerkbar machen. So spottet die offenbar sehr reformlustige Verfasserin: „Deutsche Hausfrau, und Flanell — das ist ja ein unzertrennlicher Begriff.“ An anderer Stelle ruft sie unmutig aus: „Wer sich der Schönheit seines Körpers nicht in Freiheit freuen kann, der gönnt auch seiner Seele — seinem Geist keine Freiheit. Verheimlichen, zudecken — da und dort!“ Ich glaube nun, daß es mit dem Verheimlichen und Zudecken, was die modernen Damentoiletten betrifft, nicht so arg sei. Man braucht nur einem Akademiekonzert in einer Großstadt beizuwohnen und man wird sich im Gegenteil eines andern belehrt sehen; wo aber überhaupt keine körperliche Schönheit zu bewundern ist (und das soll heutzutage trotz aller möglichen Toilette-Wundermitteln noch häufig genug vorkommen), werden ästhetisch veranlagte Gemüter gegen das „Verheimlichen“ und „Zudecken“ kaum etwas einzuwenden haben. Leider läßt sich die Erzählerin dann und wann im Eifer des Fabulierens zu Unwahrscheinlichkeiten hinreißen. Ich für meine Person glaube nicht an das 13 jährige Elschen, das der Tante am Schluß der eben genannten Skizze „Flanell“ folgendermaßen literarisch kommt: „O Tante, was ich gefunden hab' in dem Buch, das du mir geschenkt hast! So schön, so wunderschön — das wird mein Wahlspruch! Hör nur:

„Feiger Gedanken ängstliches Schwanken,
Weibisches Zagen, bängliches Klagen
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei“ ꝛc.

Ein solches Zitat, will uns die Verfasserin glauben machen, habe ein 13 jähriger Fratz „in Begeisterung, mit bebender Stimme“ zu seinem Wahlspruch erklärt! Flüchtige Darüberhinweg-Leser werden sich freilich an solchen Unwahrscheinlichkeiten kaum stoßen, sie nicht einmal merken. Um so besser für die Verfasserin, die mit dieser Publikation sicher noch lange nicht bei „der letzten Strophe“ ihres Könnens angelangt ist.

Bei den nordischen Novellen der Frau Koſſak darf man nicht etwa an den zweiten Band von Fr. Th. Vischers „Auch Einer“ denken. Es ist ziemlich hausbackene Lektüre, schlecht und recht, ohne besondere Tiefe, ohne besondere Feinheiten. Stil und Interpunktion sind für ein bei Cotta erschienenes Buch auch nicht immer einwandfrei. Dahin gehören „eine

reichlich vierzigjährige Dame", oder die plumpe Wendung „mischt sich jetzt Heinrich ein, der die Rücksichtslosigkeit seiner Frau kennt und einer Betätigung derselben (!) vorbeugen möchte". Daß vor einem neuen Subjekt desselben Satzes ein Komma stehen muß, scheint die Verfasserin nicht zu wissen. So öffnet sich auf S. 108 „die Tür und Egon" tritt ein. Fast auf jeder Seite solche Nachlässigkeiten zu finden, macht die Lektüre der ohnedies nicht von allzu bewegtem Pulsschlag beseelten Erzählungen keineswegs angenehmer. Dessenungeachtet sind die vier im Norden spielenden Novellen bedeutend höher einzuschätzen als die „Geschichten", die Rosa Raunau unter dem Titel der ersten ihrer Skizzen („Die letzte Tat") herausgegeben hat. Auf S. 127 liest man von einer ihrer Heldinnen: „Zu Hause sank sie auf den Sitz vor ihrem kleinen Mahagoni-Schreibtisch nieder", um dort nämlich, von sterbensmüder Traurigkeit überwältigt, bitterlich zu weinen. Welch rührendes Schlußtableau: am Mahagoni-Schreibtisch! Von solchen Aeußerlichkeiten wimmelts in diesem kleinen Buche. Ein Lieblingsausdruck der Verfasserin ist das bis zum Ueberdruß mißbrauchte Wort „Jauchzen". Auf S. 123 erfährt der Leser, daß ein Mann „quälend schön" sein kann; auf S. 40 war freilich schon von einem solchen Adonis die Rede, an dessen Schönheit sich seine Gattin, nach zehnjähriger Ehe noch, „festsaugt".

Amélie Ebers „Bescheidene Worte" und die unter dem Kollektivtitel „Himwih" (Heimweh) gesammelten sächsischen Dialekterzählungen von Anna Schullerus sind Erzeugnisse des echten Dilettantismus, wie sie zu hunderten den Redaktionen zur freundlichen Besprechung zugesandt werden; ihre Existenzberechtigung ist durchaus lokaler Art, d. h. an den Wohnort der betreffenden Verfasser gebunden.

Sympathisch im Titel („Allerlei-Rauh, Lustiges und Trauriges") und vorwiegend auch sympathisch im Inhalt gibt sich das Büchlein von Erika Riedberg, daraus die hübsche Skizze „Sie schreibt" zu erwähnen wäre. Gefällige Kleinigkeiten, Stimmungsbilder, Momentaufnahmen, zum Teil nicht ohne poetischen Duft. Aber wer gibt heute für so ein Bändchen Gedichte in Prosa ganze drei Mark aus? Für die 154 Seiten wäre gerade die Hälfte des Preises noch hoch genug gewesen.

Alfred Beetschen.

Dramen.

✓ **Heyse, Paul, Mythen und Mysterien.** Stuttgart u. Berlin, 1904. Cotta Nachf. (278 S. 8.) ℳ 3.

✓ **Vollmöller, Assus, Fitne und Sumurud.** Ein Trauerspiel. Berlin, 1904. S. Fischer. (165 S. Gr. 8.) ℳ 5.

✓ **Felner, Karl, Vor Sonnenuntergang.** Dramatische Dichtung in einem Akt. Jena, 1904. Costenoble. (34 S. 8.) ℳ 0, 75.

✓ **Finz, Alois, Der Himmelsrichter.** Eine Komödie in vier Aufzügen. Prag, 1904. Bellmann. (140 S. 8.)

✓ **Lenz, Leo, Liebeskämpfe.** Vier Lebensfragmente. Dresden und Leipzig, 1904. Reißner. (136 S. 8.) ℳ 2.

✓ **Wohlmuth, Alois, Die kleine Residenz.** Komödie in drei Akten. München und Leipzig, 1904. Georg Müller. (97 S. 8.) ℳ 2.

✓ **Tomaseth, Heinz, Die Tändelnden.** Tragikomödie in fünf Aufzügen. Wien, 1904. Konegen. (172 S. 8.) K. 2, 50.

Paul Heyses „Mythen und Mysterien" stammen mit einer Ausnahme aus der jüngsten Zeit. Er hat ihnen eine Jugendarbeit aus dem Jahre 1852 hinzugesellt, eine barocke Persiflierung des Perseusmythus, die bisher noch nirgends veröffentlicht war und die ihm in diesen Rahmen hineinzupassen schien. Es tritt da in der Begleitung des jungen Perseus als sein Mentor der wohlbekannte Kasperle auf, und es wird versucht, die Medusa- und die Andromeda-Episode mit burlesker Symbolistik umzudeuten. Aber das Burleske liegt schon dem jungen Heyse nicht, und der Humor ist gezwungen. Ebenso wenig findet er den rechten Ton für die Sprache dämonischer Leidenschaft, mit der in den Mysterien „Lilith" und „Kain" der böse Geist Lilith erst den Adam und dann den Kain zu umgarnen und gegen den Schöpfer aufzustacheln sucht. Mehr in seiner Sphäre ist er in dem kleinen Stück „Am Tore der Unterwelt", doch fehlen ihm auch hier die starken Farben, um den Schrecken des Hades zu malen; jedoch für die trauernde Melancholie des Todeszuges der Götterwelt und für die Klage des großen Zeus über die neue Zeit hat er die rechten Farben. In den „Gesprächen im Himmel" findet sich manche feingeschliffene Spitze; dieser Abschnitt bereitet den reinsten Genuß. Die Sprache handhabt der an romanischen Vorbildern gebildete Dichter wie stets mit Meisterschaft, und es muß ein hoher Genuß sein, diese wechselnden Rhythmen von einem feinfühligen Meister des Vortrags zu hören. Menschen von Fleisch und Blut aber, deren Fühlen unsere Seele zu mitfühlendem Verstehen erweckt, hat Paul Heyse nicht hingestellt und ebenso wenig ist er bis zu den letzten Tiefen hinabgestiegen, zu denen seine Probleme führen.

Wie fern Paul Heyse dem Fühlen der Gegenwart steht, wird uns besonders deutlich, wenn wir die Verse Vollmöllers lesen. Auch V. hat sein Formgefühl, wie ich annehme, an den romanischen Sprachen geschult. Seine Uebersetzung von d'Annunzios „Francesca da Rimini", die ich vor einiger Zeit hier anzeigte, ließ erkennen, mit welchem Feingefühl er sowohl in den Geist der italienischen wie in den unserer eigenen Sprache eingedrungen ist. Aber V. gehört zur jungen Generation. Er lebt in und mit seiner Zeit, und wie gegensätzlich auch seine Sprache zu der des Naturalismus sein mag, seine Kunst ist doch denselben Quellen entsprossen wie jener und wäre ohne die literarischen Kämpfe der achtziger und neunziger Jahre nicht denkbar. Sie vereinigt das Streben nach dem wahren Ausdruck der feinsten Gefühlsnüance mit dem Streben nach formaler Schönheit, die der Echtheitsfanatismus der Naturalisten als Fälschung der Wahrheit über Bord geworfen hat. In seinen wundervollen Versen kreist und zittert das Blut unserer Zeit und deshalb erscheinen uns seine Gestalten, die er so gern in prächtige Märchengewänder hüllt, als Fleisch von unserm Fleisch. Wenn erst unsere Schauspieler die verloren gegangene Kunst wieder gelernt haben, schöne Verse schön zu sprechen, muß V.s Drama von dem tragischen Schicksal des liebeskranken Assus, der treuen Fitne und der schönen Sumurud auf der Bühne eine tiefgehende Wirkung üben. Für jetzt müssen wir uns wohl an dem großen Genuß genügen lassen, den das stille Lesen der Dichtung gewährt. So hoch ich aber V. schätze, so scheint es mir doch notwendig auf eine Gefahr hinzuweisen, der er leicht unterliegen kann: das ist die Uebertreibung der Nüancierung. Es gibt manche Stellen, wo seine Gestalten bis zur Geziertheit sensitiv sind und infolgedessen uns nicht mehr von der Echtheit ihres Empfindens überzeugen. Der Dichter kann sich leicht so tief in die Welt seiner Phantasie verlieren, daß er den Zusammenhang mit der wirklichen Welt verliert. Nicht vergessen sei die geschmackvolle Ausstattung, die der Verleger dem Buche gegeben hat.

Karl Felner, der in seinem einaktigen Drama „Vor Sonnenuntergang" uns in freier Dichtung eine große Liebestat des Heilandes schildert, ist selbst davon überzeugt, daß sein Stück „für unabsehbare Zeiten zu einer papierenen Existenz verdammt bleiben" wird. Er führt uns in das Haus Magdalenas, die für ihren blinden Vater Jakob und

ihren todsiechen Bruder Lazarus zur Dirne geworden ist, und läßt uns erleben, wie durch das Austreten des Herrn auch in diese trostlose Dunkelheit Licht geworfen wird, ein letztes Licht, ehe die Nacht hereinbricht, aber ein Licht, das die tröstende Hoffnung gibt, daß auf die Nacht der Tag folgen werde. Bleibt auch in den Reden des „Fremden" (wie der Heiland genannt wird) mancherlei in mystischem Dunkel, so enthüllt uns die Dichtung doch so starke dichterische Kräfte, daß wir den Namen des Dichters uns merken müssen. Er ist eine starke Persönlichkeit, von der man Großes erwarten kann.

Ob man Gleiches von Alois Fintz, dem Verfasser der vieraktigen Bauernkomödie „Der Himmelsrichter", sagen kann, den der Prager Germanist Adolf Hauffen entdeckt hat, scheint mir nicht so sicher. F. hat ein unbestreitbares Talent, Typen aus seiner Heimat lebendig hinzustellen. Er beherrscht den Dialekt und kennt die Empfindungswelt dieser Menschen. Er hat auch eine gewisse naive vis comica. Sobald es aber zum Ernst geht, wird er sentimental und läuft im Fahrwasser konventioneller Phrase. Der Stoff hat etwas Operettenhaftes an sich. Die weibliche Jugend eines kleinen Gebirgsdorfes wird durch eine angebliche Sozialistin, eine frühere Dorfgenossin, und durch einen angeblichen Parteiagitator künstlich in Unzufriedenheit versetzt und zu gemeinsamer nächtlicher Flucht in das gelobte Land der Freiheit beredet. Die Hetzapostel sind aber in Wahrheit Agenten des internationalen Mädchenhandels. Erst nach der Flucht der Mädchen wird die Sache entdeckt, zum Glück früh genug, daß der Bürgermeister die Festnahme der Schuldigen noch erreichen kann. Darob allgemeine Freude und reuiges Abbitten gegenüber dem tüchtigen Manne, den eine feindliche Dorfpartei schon den Dorfbewohnern soweit verekelt hatte, daß seine Wiederwahl gefährdet schien. So endet die Geschichte ganz volksstückmäßig mit der Bestrafung der schwarzen Bösewichte. Abgesehen von der schablonenhaften Charakteristik der Hauptgestalten und der konventionellen Führung der Handlung leidet das Stück auch unter der übermäßigen Breite des Dialoges, der vor einer Aufführung auf jeden Fall sehr eingehend mit dem Rotstift zu behandeln wäre.

Ohne weiteres bühnenfähig aber sind die Einakter (oder wenigstens zwei von den Einaktern), die Leo Lenz unter dem Titel „Liebeskämpfe" vereinigt hat. Er bezeichnet seine Einakter etwas überflüssigerweise als „Lebensfragmente", eine Bezeichnung, die mehr oder weniger auf die meisten Dramen paßt. Als Motto setzt er vor die vier „Lebensfragmente" folgende Verse unter der Ueberschrift „Liebeskämpfe":

Sie wurden und werden immer gekämpft
Und werden so lang' es werden (!),
Bis daß der Tod den Herzschlag dämpft
Den letzten Kindern der Erden.
Und immer werden sie zweifach sein,
Bald lustig voll lachender Hiebe,
Bald aber voll unermeßlicher Pein,
Die Kämpfe der irdischen Liebe.

Den geringen Erwartungen, die diese ziemlich nichtssagenden Verse wecken, entspricht zum Glück nur das erste Drama, der „Schwank aus unsrer Urgroßeltern Tagen": „Der Kampf mit dem Drachen". Der Drache ist eine Tante, und der Ritter zwingt sie durch List, einem liebenden Paar den Segen zu geben. Die alte Fabel ist mit mehr Behagen als Witz behandelt und wird kaum eine starke Wirkung haben. Dagegen werden die zwei nächsten Stücke zweifellos von der Bühne herab kräftig einschlagen, denn wenn auch ohne starke dichterische Qualitäten, sind sie sehr geschickt gemacht. Namentlich das zweite, „Reitertod", kann bei guter Aufführung einen starken Erfolg haben, wie die Uraufführung im Schauspielhause zu Leipzig bereits bewiesen hat. Auch »Mater dolorosa« zeugt von sicherem Sinn für Bühnenwirkung, während die schon über verschiedene Bühnen gegangene „Groteske" „Die Banausenschlacht" im ganzen nicht grotesk genug ist. Doch könnte hier die Darstellung nachhelfen. L. versteht einen Dialog zu schreiben, der einfach und natürlich klingt. Er hat die Gabe, kurz und knapp das Wesentliche zu sagen und den Zuhörer so in Spannung zu halten, daß er auch Unwahrscheinliches in Kauf nimmt. Mich wundert, daß sich nicht noch mehr Bühnen auch der beiden mittleren Einakter bemächtigt haben.

Für ein anspruchsloses Publikum wird auch des Münchener Hofschauspielers Alois Wohlmuth dreiaktige Komödie „Die kleine Residenz" willkommene Theaterkost sein. Diese Geschichte von dem charakterfesten Hofkapellmeister, der sich dem Kleinstadt-Klatsch nicht beugt und ein Opfer seines Charakters wird, ist zwar nicht sonderlich originell, hat aber gute Rollen und kann bei guter Darstellung wohl passieren.

Dagegen wird die fünfaktige Tragikomödie „Die Tändelnden" von Heinz Tomaseth nur schwer ein Publikum finden. Das Stück mutet ein bischen wedekindisch an, aber man hat nicht den Eindruck, daß es wirklich aus einer zerrissenen Seele kommt. Der Verf. erscheint vielmehr als ein Mann, der mit Paradoxen kokettiert und sich in Geistreicheleien gefällt. Er ähnelt darin seinem Maler Egbert, dessen Art, Welt und Menschen zu verhöhnen, recht töricht wirkt, da wir nicht in den Grund seiner Seele blicken. Man ist manchmal versucht, den Verf. mit in die Kategorie der „Tändelnden" zu stellen, d. h. der Lebensdilettanten, die er so gern verspotten möchte.

Gustav Zieler.

Uraufführungen
in Wien.

Bracco, Roberto, **Die herbe Frucht.** Tragikomödie der alten Herren in drei Akten. Deutsch von Otto Eisenschitz.
Uraufführung im Josefstädtertheater zu Wien am 24. Februar 1905.

Hennequin, Maurice, und Paul Bilhaud, **In der Höhle des Löwen.** Schwank in drei Aufzügen.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 25. Februar 1905.

Adamus, Franz, **Schmelz, der Nibelunge.** Komödie in vier Akten.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 6. März 1905.
Buchausgabe: Wien u. Leipzig, 1905. Wiener Verlag. (243 S. 8.)

Keim, Franz, **Die Amelungen.** Ein deutsches Heidenspiel.
Uraufführung im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 3. März 1905.

Roberto Bracco, der uns im Vorjahre mit seinem Drama „Die Schutzlosen" einen großen Beweis seines dramatischen Könnens erbrachte, zeigt sich in seiner jüngsten Arbeit mehr von der heiteren Seite. „Die herbe Frucht" ist das Drama der Lebemänner. Frau Tilde Ricchetti, die Gattin eines solchen, eine schöne und junge Frau, von ihrem Gatten stark vernachlässigt, findet bald einen Ersatz in der Person des jungen Schriftstellers Nino Lovigiani, der alle ihre Wünsche zu erfüllen imstande ist. Und was ist nun natürlicher, als daß Frau Tilde, da es sich um die Heirat ihrer achtzehnjährigen Schwester Bice mit einem anderen Lebegreis handelt, sich energisch dagegen wehrt und ihrem Schwesterchen schließlich und endlich den von ihr erprobten Galan Lovigiani zum Gatten gibt. Das wäre so ziemlich der Inhalt. Aber es geschieht auch sonst noch sehr viel in dieser dreiaktigen

Moralbläserei. Um cynisch heitere Aperçus ist Bracco niemals verlegen und sein geschliffene Pointen blitzen in großer Anzahl auf. Die Ehe zwischen einer jungen Frau und einem alten Herrn nennt er eine Konversation, die alten Herren im allgemeinen ein soziales Uebel und Frau Tilde läßt er gelegentlich sagen, daß die Männer insgesamt einen Befähigungsnachweis für die Ehe erbringen sollten. Die Exposition ist von einer seltenen Bühnenwirkung und technisch vollkommen, der zweite Akt der weitaus beste, der dritte ein glänzender Abschluß. Bracco, der Italiener, ist in seiner Kunst weit tüchtiger als mancher französische Autor. Auf Situationskomik und Verwandlungsscherze leistet er Verzicht. Er arbeitet mit redlichen Mitteln und versteht es, die Zweideutigkeiten geistreich mit viel Charme ziemlich eindeutig zu sagen. Die Uebersetzung, von Otto Eisenschitz besorgt, bewährte sich vorzüglich und eine brillante Darstellung erhöhte den großen Erfolg zumindest um ein Dreifaches.

Das reine Gegenstück von Bracco waren diesmal Hennequin und Bilhaud, die mit ihrem Lustspiele „In der Höhle des Löwen“, das die Uraufführung im Deutschen Volkstheater erlebte, ein ganz fades Zeug boten. Wir sind sonst von diesen beiden Autoren verwöhnt worden, daher war die Enttäuschung groß. Der Held ist ein Salonlöwe, der alle Frauenherzen bricht. Was sonst geschieht, ist nicht von Belang. Der Fasching entschuldigt die beiden Autoren, sonst wäre es ihnen schlimm ergangen. Für solche „Artikel“ sollte unbedingt bei der Einfuhr ein Zoll entrichtet werden. Die recht mittelmäßige Uebersetzung hatte Direktor Bukovics besorgt. Was mochte ihn daran gereizt haben?

Rudolf Huppert.

Aktualität ist das Losungswort der Wiener Bühnen, zumal derjenigen, die vom Geiste ihres Namenspatrons Raimund nicht mehr viel verspüren läßt, dagegen immer mehr zum liberalen Parteitheater sich herausbildet. Welche Frage aber wäre in Wien aktueller als die Judenfrage? Das hat Franz Adamus (mit dem richtigen Namen Ferdinand Bronner), von dem auch die schon früher aufgeführte, sozialistisch angehauchte „Familie Wawroch“ herrührt, begriffen und sein neues Stück ganz dieser Frage gewidmet. Daß seine Arbeit nicht in antisemitischem Sinne ausfallen werde, das stand für den Kenner der Verhältnisse von vorneherein fest. Denn abgesehen davon, daß man dies einem jüdischen Verfasser füglich nicht zumuten kann, würde bei der bekannten Zusammensetzung der maßgebenden Wiener Kritik und der drückenden Abhängigkeit der Theater von derselben kein Theaterdirektor es wagen, ein solches Stück auf die Bühne zu bringen. Da nun aber, wie wiederholte Wahlen ziffernmäßig ergeben haben, die Mehrheit der Bevölkerung Wiens entschieden antisemitisch gesinnt ist und ein Theaterdirektor doch auch ein wenig auf seine nichtjüdischen Theaterbesucher Rücksicht nehmen muß, so wurde in diesem Falle das Schlagwort „Objektivität“ ausgegeben. Der Verf. sucht sich in überaus geschickter Weise den Anschein zu geben, als ob er in keinem bestimmten Parteilager stände und jedem Teile gerecht zu werden bestrebt wäre. Aber trotzdem das Stück in allen Farben schillert, gehört doch nicht allzu viel Scharfsinn dazu, um herauszufinden, in welchem Sinne und in wessen Interesse es eigentlich geschrieben sei. „Schmelz, der Nibelunge“ ist ein jüdischer Student, der sich seines Judentums schämt und sich zu den Ariern hingezogen fühlt. Er hat seinen Namen abgelegt, tritt gegen den ausdrücklichen Willen seines orthodoxen Vaters zum Christentum über und sucht, von seinem Aeußeren begünstigt, Mitglied einer deutschnationalen Studentenverbindung zu werden. Doch mitten im Festkommers der „Nibelungia“, in die er eben aufgenommen werden soll, erscheint der alte Schmelz, mit Kaftan und Korkzieherlocken angetan, und nun entwickelt sich eine Szene, die, wie das ganze Auftreten des alten Juden in diesem Kreise, zwar höchst unwahrscheinlich, aber dramatisch bewegt und wirkungsvoll ist. Wilhelm (so nennt sich jetzt der junge Schmelz) verleugnet vor den versammelten Kommilitonen seinen greisen Vater; dieser, von Verzweiflung und Schmerz über den unnatürlichen Sohn bewältigt, sinkt ohnmächtig zu Boden, und nun erst erwacht die kindliche Liebe und Wilhelm bekennt sich zu seinem Vater. Natürlich ist es nichts mehr mit seiner Anbiederung an die Nibelungen, die ihn vielmehr mit Hohn und Entrüstung von sich abweisen. Zugleich aber erfährt er, daß einer unter ihnen derjenige ist, der seine Braut während ihrer zweijährigen Trennung von ihm verführt und dann verlassen hatte. Er fordert ihn zum Zweikampfe heraus, die Forderung wird aber mit Rücksicht auf den bekannten Rassenstandpunkt der Burschenschaft nicht angenommen. Jüdischer Stoßseufzer: „Natürlich, einen Juden beleidigen darf man, aber wenn er Genugtuung verlangt, so ist er nicht satisfaktionsfähig!“ Nun ist Wilhelm von der Sehnsucht nach dem Ariertum geheilt und kehrt reuig wieder zu seinem Vater zurück, der ihm Verzeihung gewährt. Fürwahr, ein trauriger Held, für den wohl niemaud, sei er Christ, sei er Jude, Sympathie oder Mitleid empfinden kann! In dem ganzen Stücke wechseln philo- und antisemitische Aeußerungen mit einander ab, aber so, daß die letzteren doch stets durch die ersteren widerlegt oder mindestens abgeschwächt erscheinen. Die in dem Stücke vorkommenden Juden aller Schattierungen (auch ein Zionist hat darin eine führende Rolle) sind, mit etwaiger Ausnahme des zum Christentum hinneigenden Titelhelden, lauter Ausbünde von Tugend und Edelsinn. Die Tendenz, die Weisheit des Stückes ist in den dem Juden Zeisler in den Mund gelegten Worten zusammengefaßt: „Was, Judentum, Christentum! Ich sag' euch, es wird eine Zeit kommen, wo man das nicht kennen wird, das eine, wie das andere! In der Oeffentlichkeit mein' ich. Bei sich zu Haus soll jeder sein, was er will, e Christ, e Jud', e Deutscher oder e Tschech', das geht niemanden was an, aber im öffentlichen, im sozialen Leben, da mein ich, gibt's bloß, oder sollt's geben, Menschen!“ Wahrlich, eine billige Weisheit! Sie scheint aus dem bekannten Wiener Volksliede hergeholt:

„Menschen, Menschen san mer alle,
Fehler hat a jeder gnua“ ꝛc.

Nein, in dieser oberflächlichen Weise läßt sich die Judenfrage nicht abtun; ihre Ursachen liegen viel tiefer, die Lösung ist weit schwieriger als der Verf. glauben machen will. Vor allem bedarf es hierzu einiger Selbsterkenntnis und Bescheidenheit seitens seiner Stammesgenossen, die längst nicht mehr um die Gleichberechtigung ringen, sondern die Oberherrschaft anstreben, ja vielfach bereits erlangt haben und (man kann nicht gerade behaupten zum Vorteil der heimischen Bevölkerung) ausüben. Ohne diese Selbsterkenntnis und Umkehr wird obiger Zeitpunkt, wenn er überhaupt jemals eintritt, noch sehr lange auf sich warten lassen, oder es wird eine Lösung erfolgen, die den Wünschen der Juden gerade entgegengesetzt ausfallen dürfte. Es ist bei dem bekannten und nachahmungswürdigen israelitischen Solidaritätsgefühl wohl begreiflich, daß das, übrigens mit bemerkenswerter technischen Geschicklichkeit gearbeitete Stück von der zu drei Vierteilen aus Stammesgenossen des Verf.s zusammengesetzten Zuhörerschaft sehr beifällig aufgenommen wurde, wozu ohne Zweifel auch die vortreffliche Darstellung das Ihrige beitrug. Nur diejenigen Stellen, die einige für die Juden unangenehme Wahrheiten enthalten, erregten Widerspruch. Bekanntlich sind ja jene am intolerantesten, die am lautesten stets nach Toleranz rufen.

In die graue Vorzeit versetzt uns das deutsche Heldenspiel Franz Keims „Die Amelungen“, das anläßlich der 60. Geburtstagsfeier Ernst von Wildenbruchs im Wiener Jubiläumstheater durch Studenten zum ersten Male aufgeführt wurde. Der mit Unrecht vernachlässigte heimische Dichter schildert darin in wohlklingenden Versen die Ränke und blutigen Wirren, die sich an den Tod Dietrichs von Bern knüpften und den Untergang des blühenden Ostgotenreiches zur Folge hatten. Inmitten dieser politischen Verwicklungen und kriegerischen Zusammenstöße finden sich merkwürdigerweise reizende Kinderszenen, die, wie das ganze, echt deutscher Gesinnung entsprossene Drama lebhaften Anklang erzielten.

Carl Seefeld.

Ungarische Romane.

Herczeg, Ferenc, Pogányok. Budapest, 1904. (334 S. 8.) Kr. 5.

Gárdonyi, Géza, Az utolsó tekintetes úr. Budapest, 1904. Uj Idök. (8.)

Jókai, Mór, Börtön virága. Ebd., 1904. (8.)

Lovik, Károly, A leányvári boszorkány. Budapest, 1904. (273 S. 8.) Kr. 3, 50.

Der großartige Sieg des Christentums, dem der gewaltige Kampf zwischen altem und neuem Glauben, zwischen hellenisch-frohlockender Lebenskunst und überirdisch-strenger Resignation vorausging, ist noch immer ein dankbarer Stoff für die Romanliteratur. Sienkiewicz konnte in seinem »Quo vadis?« diese bedeutendste Umwandlung der Weltgeschichte sogar für die große Menge darstellen; die „Thaïs“ von Anatole France warb um die Gunst der vornehmsten Leser: Franz Herczeg dachte in erster Reihe an sein ungarisches Publikum und gab dem wuchtigen historischen Bilde eine nationale Beleuchtung. Seine „Heiden“ leben im Jahre 1046, im ersten, stürmischen Jahrhundert der christlichen Staatsreligion. Es ist eine Zeit der Ungewißheit, der steten Aenderungen, in welcher man den neuen Gott mit verwunderter Anbetung betrachtet und auch noch die alten Götter ehrt. Der Zusammenstoß der Weltanschauungen könnte sogar gemildert werden, wenn nicht die nationale Eifersucht den Streit vergiften müßte, wenn den magyarischen Heiden nicht fremde Diener der alleinseligmachenden Kirche gegenüberständen. Das Opfer des weißen Rosses, das man dem Nationalgott Hadúr darbringt, wird zum Symbol der Unabhängigkeit. Im Mittelpunkt des Romans steht der Domherr Martin, der von frommen Pfaffen streng erzogen wurde, und der durch das unerklärliche Gefühl der Zusammengehörigkeit, durch die überwältigende Luft der Pußta, ja auch durch eine irdische Leidenschaft wieder zum Führer der kampflustigen Heiden wird. Der Referent der ungarischen Akademie der Wissenschaften, die den Roman mit einem ihrer größten Preise krönte, bemerkt sehr richtig, daß der typische Fall dieser Zeiten eben der umgekehrte war: wie ein Heide die Aeußerlichkeiten, die Zeremonien, dann den Inhalt des Christentums annimmt. Doch darf diese Tatsache nicht als Vorwurf gelten; es ist das souveräne Recht des Dichters, die große, allgemeine Umwandlung an einem persönlichen Falle zu zeigen, wenn auch das Einzelschicksal der Entwicklung widerspricht. Der Heidenführer wird übrigens geschlagen, die ganze Bewegung unterdrückt, die beiden Frauen, die in dem Leben des Helden eine Rolle spielten, gehen zu Grunde, und das Kreuz bleibt natürlich Sieger. Die Erklärung dieser Begebenheiten fehlt nicht in dem Buche, der Held faßt sie vor seiner freiwilligen Verbannung kurz und klar zusammen, nur merkt man hier den zurückblickenden Historiker. Das ist der größte Fehler des wirkungsvollen, tiefen, künstlerischen Werkes.

Eine Aehnlichkeit der Anschauung weist der neue Roman Géza Gárdonyis auf, trotzdem hier das moderne Zeitalter mit seinen grundverschieden anderen Sitten, Menschen und Glücksmöglichkeiten als Hintergrund gewählt ist; der Titel ist etwa mit „Der letzte Euer Wohlgeboren“ zu übersetzen. Ein alter schlichter Herr aus der Provinz zieht zu seinen Kindern in die lärmende Hauptstadt. Die Gepflogenheiten, die durch jahrzehntelange Wiederholung ihm nunmehr das Leben bedeuten, sind den Großstadtleuten ungewöhnt, unerklärlich, komisch. Seine Kleidung ist ebenso altmodisch, wie sein Charakter. Ein gutes Herz, aber schlechte Manieren. Und auch er kann diese nervöse, überlaute, verlogene Welt, dieses rasende Tempo des Daseins nicht verstehen. Als dann eine arme Arbeiterfrau, deren einziger Beschützer der alte Herr gewesen, und später das Kind der Frau nacheinander sterben, hat er in der großen Stadt nichts mehr zu suchen und er geht, nicht etwa gekränkt in seine Heimat zurück, sondern verzweifelt ins Wasser. Diese unbegründete Uebertreibung stört die feine Stimmung des Romans fast ebenso, wie die Widersacher des Helden, denen der Verf. jede Menschlichkeit abspricht. Der Einfachheit und der Ehrlichkeit des Landes stellt er Großstadtkarikaturen gegenüber. Der tiefe Beobachter hat bei diesen Stellen die Mittel und die Wirkungen des Demagogen nicht verschmäht.

„Die Blume des Kerkers“ heißt der letzte, nach seinem Tode veröffentlichte Roman Maurus Jókais. Eine Erzählung aus dem ungarischen Freiheitskampfe, der der Vorfall zu Grunde liegt, daß die Gattin eines Gefangenen ihren Mann in der Kufsteiner Festung besucht, daß sie, um dem gutherzigen Kommandanten der Festung nicht zu schaden und das Los der Gefangenen nicht zu verschlimmern, diesen Besuch vor jedem verheimlicht und Spott und Hohn und Verachtung auf sich nimmt, als sie Mutter eines Knaben wird. Erst nach Jahren, als königliche Gnade dem Gatten die Strafe erläßt, kehrt mit ihm Ruhe und Glück in das Haus zurück. Man kann diesen Roman nicht ohne Rührung lesen. Nicht weil der Dichter inzwischen gestorben ist, nicht weil J. fortwährend versichert, daß er vom Ringen, Schmerz und der Verzweiflung lebender, persönlich gekannter Menschen berichtet, sondern weil in dieser Erzählung des Neunundsiebzigjährigen eine unbegrenzte fanatische Liebe zum Leben steckt. Die Technik, der Aufbau ist hie und da ein wenig unsicher; einzelne Kapitel sind nur angedeutet, nicht ausgeführt: aber die Anbetung der Frau, das Hochhalten der Mannesehre, die wunderbare Begeisterung für Vaterland und Freiheit fehlt in keiner Zeile. J. ist bis zum letzten Atemzuge sich treu geblieben. Ein Idealist, sagen die Spötter. Ein Realist, der das eigene mächtige Ich zum Modell genommen. Im Todeskampfe hat er von neuen Romanen geträumt, die er schöner und glänzender schreiben wollte als alle früheren.

„Mein Weg führt in das Land zurück, wo ich wieder Philister werde“, so klagt ein altes Abschiedslied der Schemnitzer Studenten. Karl Lovik wollte in seiner „Hexe von Leányvár“ diese Stimmung festhalten; sein Studentenroman erzählt, wie ein fröhlicher Jüngling zum ernsten Manne sich entwickelt. Der Verf. ist ein beredter Anwalt der leichtsinnigen, unüberlegten, unklugen, aber trotz alledem herrlichen Jugend, und bedauert fast, daß seine Helden älter werden müssen. Schade, daß der hübsche Grundgedanke des Romans mit zwei banalen Liebesgeschichten verknüpft wird.

Eugen Kovács.

Verschiedenes.

Zweig, Stefan, **Die Liebe der Erika Ewald.** Novellen. Berlin, 1904. Fleischel & Co. (179 S. 8.) ℳ 2.

Wir stehen den Novellen eines Lyrikers auf Grund gemachter Erfahrungen immer etwas skeptisch gegenüber. Zweig gehört zu unseren begabtesten Lyrikern. Das hat er mit seinem vor vier Jahren erschienenen Gedichtbuche bewiesen; als feinsinniger Nachdichter bewährte er sich bei der Lyrik Emile Verhaerens und als vortrefflichen Essayisten weiß man ihn auch schon zu schätzen. Seine jüngste Arbeit sind nun Novellen, vier Erzählungen von leider nicht gleich hohem Werte. Die Titelnovelle, eine feine, an den herrlichsten Stimmungen reiche Geschichte, die uns von der duldsamen Liebe eines jungen Mädchens erzählt, macht ihn uns als Novellisten sympathisch. Seine souveräne Sicherheit und Ruhe gemahnt an unsere besten deutschen Erzähler. Gleichwertig mit der Titelnovelle ist nur noch „Der Stern über dem Walde“. Obgleich hier schon der Lyriker mehr in den Vordergrund tritt, ist diese Arbeit doch von einer wundersamen Echtheit in der Komposition, die wahre Freude auslöst. Die dritte Novelle „Wanderung“ hinterläßt einen weniger günstigen Eindruck, der Dichter erscheint hier dem Stoffe nicht gewachsen, er fühlt sich ein wenig unsicher und man vermißt auch den eignen Reiz der Darstellung, die wir sonst an ihm bewundern. Etwas zu breit ist die letzte Erzählung „Die Wunder des Lebens“ geraten. Der Dichter zeigt sich hierin als ein trefflicher Charakterisierungskünstler, aber das kann über die Langeweile der Novelle nicht hinwegtäuschen. Im ganzen verfügt Z. über weit mehr novellistische Vorzüge als Mängel. Jedenfalls muß man dieses Novellenbuch als eine starke und ehrliche Talentprobe anerkennen, die uns herzlich erfreuen kann. Der Buchschmuck, vom Prager Hugo Steiner hergestellt, verrät einen sehr vornehmen Geschmack. Rudolf Huppert.

Zeitschriften.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1905. Nr. 34/58.

Inh.: (34.) J. Goil, Zur böhmischen Musikgeschichte. — (36.) A. Prey, Die Störungen der Schwere und des Lotes in ihrer Beziehung zur Konstitution der Erdrinde. — (44.) H. Mayer, Politik u. Schule. — (46.) B. Wellek, Jiráseks „Chodische Freiheitskämpfer“. — (48.) A. Chroust, Des steiermärkischen Urkundenbuchs dritter Teil. — (50.) O. v. Zwiedineck-Südenhorst, Die berufsgenossenschaftliche Organisation der Arbeitgeber in Deutschland. — (54.) A. Friedmann, „Die Hochzeit des Figaro“ von Moritz v. Schwind. — L. Brosch, Francesco Guardi. — (58.) W. Duschinsky, Das Werk Zolas. — R. Holzer, Die neue Stifter-Ausgabe.

The Athenæum. Nr. 4036/37. London, Francis.

Cont.: (4036.) Admiral Fremantle on the Navy. — Studies in Virgil. — The Cambridge modern history. — The letters to the seven churches of Asia. — The newspaper press directory. — Sir Wemyss Reid. — Compulsory Greek and schoolmasters. — What is en "8vo"? — The Newsvendors' Benevolent institution. — Marcel Schwob. — Blondlot on N. Rays. — Sir Stamford Raffles and the founding of the Zoological society. — The true portraiture of Mary, queen of Scots. — The Whistler exhibition. — Watercolours at Agnew's. — The British school at Rome. — Drama (The Pot of Broth; In the Hospital; How he lied to her husband; Der Strom). — (4037.) Recent Keats literatur. — Whit the Russians in peace and war. — The crisis of the confederacy. — The eastern Roman empire. — A system of metaphysics. — Lady Ferguson. — Mistakes in peerages. — Medical books. — The Philippine Islands. — Cima da Conegliano. — Portraits of Mary, queen of Scots. — Drama (The Orestean trilogy of Æschylus; Die Wildente; Agatha; The Clouds at Oxford).

Dramaturgische Blätter. Monatsschrift f. d. gesamte Theaterwesen. Begr. v. K. L. Schröder. 1. Jahrg. Nr. 1/2.

Inh.: C. Hagemann, Die Bühnenkunst im Naturtheater. — Dramaturgische Monographien. 1. A. Seidl, Eine neue „Kätchen“-Bearbeitung. — Die Neuinszenierung der Schiller-Dramen im Burgtheater. 1. — Freiheit und Drill.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 11. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: A. Rothenburg, Das dänische Theater der Gegenwart. — G. Minde-Pouet, Heinrich von Kleist als Bühnenheld. — R. Kjaer, Hoiberg. — W. Kirchbach, Parisiana. — R. Löwenfeld, Die Städte und das Theater. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 11.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 30. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: H. Kiefer, Die Bedeutung der Wartburg für den Protestantismus. 1. — K. Dunkmann, Kant, Goethe, Schleiermacher. Ein Beitrag zum Verständnis „Deutscher Kultur“. 2. — M. Manitius, Der Aberglaube unserer Vorfahren und die Kirche. — M. R. Zepler, Die Landerziehungsheime. — v. Bothmer, Die gegenwärt. Lage des Deutschtums in den Ländern zwischen Drau u. Adria. 1. — H. Fürth, Vaterrecht oder Mutterfamilie? — G. M. Kietz, Ein welkes Blatt im Ruhmeskranze Friedrichs d. Gr. — M.-Ch. Terrel, Die Lynchjustiz. Deutsch v. A. Sußmann-Ludwig. — J. A. Lux, Das Marionettentheater. — Hans v. Wentzel, „Epauletten“. Ein Beitrag zur Schlachtenpsychologie aus dem Jahre 1870. 1.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 12. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: J. Oswald, Vom historischen Roman. — C. Flaischlen, Zum Tode Hartlebens. — M. Ewert, Historische Romane. — W. Holzamer, Neues von Karl Henckell. — Paul Wiegler, Barbey d'Aurevilly. — R. Louis, Musikliteratur. — O. E. Hartleben, Schlußreime.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 9/10. Berlin.

Inh.: (9.) G. Fuhrmann, Der Wert der Hausfrauenarbeit. — Winterstein, Altgermanisches in der Gegenwart. — Th. v. Sosnosky, Das Recht der Erotik. Studie. — A. K. Müller, Der moderne Brueghel. — G. Kauder, Die Geigerkolonie oder Geschichte eines Massenwahnsinns. — Ekkehard, Zufallsmehrheiten. — Carl Beger, Menzel. — Timon d. J., Der Streik der Bildung. — J. Norden, Der neue Dom in Berlin. — (10.) Freidank, Zwölf Jahre. — R. Berlinicke, Der Zarismus in seinem Rechte. 1. — Pflug, Automobilfragen. — J. Gaulke, Die Reklame in der Literatur. — Th. Achelis, Zur Kulturpsychologie. — M. Kossak, Das Unbegreifliche. — E. v. Wartenberg, Das rätselhafte Schweigen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 9/10. Leipzig.

Inh.: (9/10.) Zum Andenken. — (9.) R. Krieg, Standesamtregister und Familienforschung. — G. Egelhaaf, Vor 100 Jahren. — K. Ohlert, Die Hohenzollern bei Goethe. — (9/10.) Otto Ed. Schmidt, Die Lommatzscher Pflege u. das Geschlecht derer v. Schleinitz. — (9.) C. Hohrath, Im alten Brüssel. (Schl.) — (10.) E. Josef, Subalterne Juristen. — Beethovens Eroica. — Erinnerungen einer Lehrerin. (Schl.) — F. Anders, Herrenmenschen. Roman. 1. Prometheus.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 3. Kiel.

Inh.: Detleffsen, Die Entstehung und Entwickelung unserer Marschen. — Hoff, Die schleswigsche u. die holsteinische Ständeversammlung von 1844 im Kampfe für die alten Landesrechte. 1 — Goverts, Die Hamburger Wallanlagen und der Gärtner Altmann. — Brüdt, Liesch u. Lotte. — Ehlers, Woher der Name Altona? — Bebensee, Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten. 1.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 9/10. Berlin.

Inh.: (9.) Naumann, Der Niedergang des Liberalismus. — Katz, Die schlimmste Niederlage. — Dr. Heim, Die Bauern und die Handelsverträge. — (9/10.) v. Schulze-Gaevernitz, Englische „Vergeltungszölle“. — (9.) G. Traub, Berufe. — H. Weinheimer, Volkslieder u. Balladen. — Naumann, Der neue Dom. — (10.) Naumann, Nochmals die Niederlage des Liberalismus. — Weinhausen, Die deutschen Genossenschaften i. J. 1904. — G. Traub, Verwunderung. — Naumann, Das neue Geschäftshaus. — Hilda Suhm, Ellen Key. — H. Kidde, Untreu.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 6. Heft. München, Kösel.

Inh.: T. Kröger, Fritz Twisselmann. Erzählung. — L. Pfleger, Die Giftmordtragödie in der Geschichte. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — J. Popp, Millet u. Segantini. 2. — K. Weinmann, Zur Choralbewegung der Gegenwart. — Leuchtende Gedanken aus Giovanni Segantinis Briefen. — J. Cohöken, Der

Bergbau im Ruhrrevier. — H. Merker, Eine taubstumme Schriftstellerin. — H. Schorer, Das moderne Bevölkerungssystem. — H. Holland, Ernst von Lasaulx. — Die Liebestätigkeit der ersten Christen in sozialdemokratischer Beleuchtung.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 5. Wien, Hölder.
Inh.: M. Necker, Gilm und Pichler, die Dichter Tirols.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. 3. Heft. Frankfurt a. M.
Inh.: S. Mandl, Das Volk steifen Nackens. — Coblenz, Die Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben des modernen Juden. — Friedländer, Das nationale Judentum.

Deutsche **Monatsschrift** für das gesamte Leben der Gegenwart Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 6. Heft. Berlin, Alex. Duncker.
Inh.: C. Busse, Die rote Julka. Erzählung. — L. Bahlsen' Aus dem Amerika-Tagebuche eines deutschen Schulmanns. — G. v. Below, Die mittelalterl. Stadtwirtschaft im Gegensatz zur modernen Volkswirtschaft. — K. Henrici, Zur Wohnungsfrage. — Rud. M. Breithaupt, Kunstmusik und Lebenskunst. — Gerh. Schott, Die transozeanische Segelschiffahrt der Gegenwart. 4., 5. — A. Bartels, Ernst v. Wildenbruchs 60. Geburtstag. — W. M. Meyer, Neuere Polarforschungen. 1. — H. Borchert, Innere Kolonisation. — K. Dove, Die Städte des Deutschen Reiches. — Stenzler, Das Kgl. Preuß. Histor. Institut in Rom. — Adolf Bartels, Bücher und Menschen. 5. — J. Zemmrich, Das Deutschtum im Auslande. 2.

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 1. Wien, K. K. Handelsmuseum.
Inh.: China in den Bahnen moderner Wirtschaftspolitik. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse Indo-Chinas. — Kommerzielle Verhältnisse in Shanghai.

Die **Nation.** Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 23/24. Berl., G. Reimer.
Inh.: (23.) Th. Barth, Freihandel u. Frieden. — L. v. Bar, Die akademische Freiheit. — (23/24.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 9. 10. — (23.) W. Sombart u. L. Brentano, Der Begriff „produktiv" u. der „produktive" Begriff. — A. Stern, Ein angeblicher Roman John Miltons. — R. M. Meyer, Neue Kinderbücher für Erwachsene. — R. Lothar, Zwei Fontane-Biographien. — W. Schürmann, Der Wahlkandidat. Erzählung. — (24.) Th. Barth, Die handelspolit. Bedeutung des 1. März 1906. — A. Gottstein, Die epidemische Genickstarre. — R. Drill, Ethik u. Kapitalismus. — R. Schultze, Die „gelbe Gefahr" in Australien. — S. Mehring, Aus der Leihbibliothek. — G. Ransohoff, Kollegheftstil. — Ernst Heilborn, „Elga". — A. Fitger, Der Jugendring.

Tägliche **Rundschau.** Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 47/57.
Inh.: (47/51.) E. Gnade, Das Album. Novelle. (Schl.) — (47/48.) Breiger, Einiges über die Erfolge der Lichtbehandlung. — (47 u. 49.) M. Chop, Große Tage einer kleinen Residenz. (Ein Gedenkblatt für Max Erdmannsdörffer.) — (47.) Die neue Berliner Domorgel. — (48.) J. Norden, Adolph Menzel u. die Franzosen. — K. Strecker, Hugo Wolfs Briefe an die Familie Grohe. — (49/51.) M. Martin, Die doppelte Moral und die Mädchenerziehung. — (49.) Die Ausgrabungen von Assur. — (50.) Robert Mielke, Bauernkunst. — H. Krüger, Arabien vor dem Islam. — (52/57.) B. v. Reisner, Das neue Wunder. — (52/53.) Vom Bandenkrieg. Bericht eines Offiziers aus Deutsch-Südwestafrika. — (52.) O. Lademann, Unser Möbelstil. (53.) Der März im Volksmunde. — (54/55.) O. v. Leixner, Fußnoten zu Texten des Tages. 5. Mütter, Väter, Kinder. — (54.) Der deutsche Soldat im Urteil des Feindes. — (55.) Volkstümliche Redensarten vom Regen. — (56/57.) R. v. Delbrück, Dresden, Reims, München. Persönliche Erinnerungen aus den Tagen der Reichsgründung. — (56.) W. Föllmer, Aschtag. — (57.) K. Mirbt, Die evangelische Mission als Kulturmacht.

Sonntagsbeilage Nr. 10/11. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 109 u. 121.
Inh.: (10/11.) G. B. Volz, Die Karikatur in der Friderici-anischen Epoche. — E. Schulte, Die Erinnerungen des Marschalls Canrobert. (Schl.) — (10.) R. M. Meyer, Merkwürdige Wortbildungen. (Schl.) — E. Ackerknecht, Carl Schwarz über Albrecht Ritschl. — (11.) A. Buchholz, Rudolph Delbrücks Lehrjahre. — R. Steig, Ein neues Prosastück Heinrichs von Kleist. — Merkwürdige Wortbildungen. (Nachtrag.)

Die **Umschau.** Ueberſicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 11/12. Frankf. a. M.
Inh.: (11.) v. Mangoldt, Die heutigen Anschauungen über das Wesen der Elektrizität. — M. Isserlin, Zur Psychologie des Genies. — H. Krieger, Das Pyrometer. — (12.) M. v. Brandt, Der Ursprung des russ.-japan. Kriegs u. die Vorbereitungen zu demselben. — R. Francé, Neues über insektenfressende Pflanzen. — E. Frhr. v. Nordenskjöld, In Atsahuacaulen. Reisebrief. — Die Getreideelevatoren in London. — H. Trillich, Ein deutsches Nahrungsmittelbuch. — F. Lampe, Erdkunde.

Die **Wage.** Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 10/11. Wien, Stern u. Steiner.
Inh.: (10.) E. Walter, Die Zolltrennung in Oesterreich. — E. v. Hofmannsthal, Die Sanierung Rußlands. — H. Herbatschek, Satiricon. — (10/11.) J. Gaulke, Handwerker u. Lohnarbeiter. 2. 3. — (10.) L. Karell, Nordenskjölds u. Drygalskis Südpolarforschungen. — M. Banesa, Biedermeieropern. — (10/11.) Rud. Lothar, Vom Theater. — (10.) B. Groller, Der treulose Ehemann. — (11.) Berax, Die Obstruktion des Königs. — Fürst Ferdinand u. die Türkei. — R. Patek, Der Dekabristenaufstand. — J. Langl, Miniaturenausstellung. — P. Lucca, „Carmen". — O. Wilde, Schrift, Stift, Gift.

Literarische **Warte,** Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 6. Jahrg. Heft 6. München, Allgem. Verlagsgesellsch.
Inh.: M. Behr, Adalbert Hanstein. Studie. — Auswahl aus A. v. Hansteins Gedichten. — E. Schmidt, Kleist- u. Grillparzerstudien. — L. Oldenburg, Ein Schulidyll. — A. Dreyer, Dorfnovellistik in alter u. neuer Zeit. — A. Wurm, Das Lebendige und Vergängliche in Ibsens Werk.

Welt und **Haus.** Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 10/11. Leipzig.
Inh.: (10.) R. Breuer, Jacob Alberts, der Maler der Hallig. (Mit 5 Abb.) — (10/11.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (10.) K. Beerwald, Die Bedeutung der Sanatorien als Heil- und Erziehungsanstalten. — E. Conrad, Die Liebesprobe. Eine altvenetianische Karnevalsgeschichte. (Schl.) — K. Alberts, Die Katze. Plauderei. (Mit 4 Abb.) — (10/11.) Agnes Harder, Naëmi. Roman. (Forts.) — (11.) E. Bely, Madeira. (Mit 7 Abb.) — F. Brandts, Frau oder Fräulein? — H. Ostwald, Das erwachende Berlin. — E. Engels, Salvatorbier.

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 4. Jahrg. Nr. 24. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.
Inh.: Handelsverträge u. innere Politik. — F. Buisson, Die volle Verweltlichung des französ. Staates. — A. J. Elvers, Schule u. Kirche in den Vereinigten Staaten. — M. Nitzsche, Moral und Börsengesetzgebung. — E. Feder, Die Religionsvergehen im deutschen Strafrecht. 2. — H. Schmidt, Biologie und Theologie.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 5.
Inh.: M. Macdonald, Das Dichterpaar Browning. — Henri Lichtenberger, Heines Persönlichkeit. (Schl.) — Arth. Saxhelm, Russischer Literaturbrief.

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 48/59. München.
Inh.: (48.) Aus dem fernen Osten. (Zwei Reisebeschreibungen.) — L. Bürchner, Ein byzantinisches Polychronion. — (49.) Krinon, Philosophisches Studium u. philosophisches Examen. — Professor Fr. Delitzsch über Assur u. die jüngsten dortigen Grabungen. — (50.) B. Harms, Eine Lehre aus d. Bergarbeiterstreik. — (50/51.) Shakespeares Bühne in neuer Beleuchtung. — (51.) Elternglück u. Kindesliebe. — J. Miedel, Noch einmal „Allgäu". (Eine Entgegnung.) — (52.) B. L. Witles, Der psychische Monismus. (Ein kritischer Beitrag zur modernen Metaphysik.) — B. Meißner, Neuarabische Volkspoesie aus dem Iraq. — (53.) H. Dürk, Reisebriefe. 3. — Das Wachstum der deutschen Großstädte. — (54.) Das De profundis eines Aestheten. — Richard Rothe. — Die Expedition Leutnant Filchners. — (55/56.) P. F. Walli, University Settlements. — (55.) M. Landau, Krematorien im päpstlichen Rom. — (56.) J. Petersen, Die Willensfreiheit. — (57.) E. Wasmann S. J., Noch ein Wort zur „kirchl. Abstammungslehre". — (57/58.) C. Wrobel, Technische Briefe. 16. — (58/59.) Aus den Lebenserinnerungen Rudolf v. Delbrücks. (Reise nach Konstantinopel u. Griechenland 1863.) — (59.) K. Jacob, Die Erwerbung Elsaß-Lothringens im Präliminarfrieden von Versailles.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 24/25. Berlin.
Inh.: (24.) Ruß. — (24/25.) K. Breysig, Allgemeine u. Einzelforschung. — (24.) A. v. Gleichen-Rußwurm, Die Geschwister. — Pluto, Getreidehandel. — (25.) Sankt Nikolaus. — E. Key, Neue Menschen. — Heinr. Meyer-Benfey, Moderne Religion. — Emil Marriot, Das Mächtigste. — Pluto, Bankbilanzen.

Mitteilungen.

Literatur.

Holger **Drachmann** vollendete in Rom ein neues Schauspiel, das die Lebensgeschichte des Märchendichters Andersen behandelt. Das Werk soll zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Andersens in Kopenhagen aufgeführt werden.

Der Verfasser von „Jörn Uhl" arbeitet gegenwärtig in der Stille seiner ländlichen Zurückgezogenheit an einem neuen großen Roman, den er im Laufe dieses Jahres abschließen will. Das neue Werk **Frenssens** wird den Titel führen **„Aus einer kleinen Stadt"** und in der Heimatsprovinz des Dichters, in Schleswig-Holstein, spielen. „Jörn Uhl" hat dem Verfasser an Honorar und Ehrenpreisen 250000 ℳ gebracht.

In Otto Erich **Hartlebens Nachlaß** zu Berlin fand man außer einer Novellen- und Gedichtsammlung, die der Dichter unter dem Titel „Im Schweiß gebadet erwachte ich" veröffentlichen wollte, und der Komödie „Diogenes" in den jüngsten Tagen noch ein Tagebuch Hartlebens aus dem Jahre 1904, das uns über des Dichters Beziehungen zu Ellen Birr Aufklärung verschafft, dann noch ein zweites aus der Zeit der „Angèle", ferner einen Einakter „Der Schatz", den Otto Erich als Zwanzigjähriger schrieb, und endlich längere Fragmente eines größeren Romans, den Hartleben auf Anregung Otto Julius Bierbaums begonnen hat.

Soeben erschien im Verlag von Rich. Sattler in Braunschweig die autorisierte deutsche Uebersetzung von Gertrud Athertons **„Senator North.** Roman aus dem politischen Leben Nordamerikas", aus der gewandten Feder der Frau M. Behrend-Arnau (458 S. 8., Preis 5 ℳ, geb. 6 ℳ). Das Buch, von dessen Originalausgabe innerhalb eines Jahres über 800000 Exemplare abgesetzt wurden, gibt ein wahrheitsgetreues Bild der amerikanischen Gesellschaft, auch von den Schattenseiten, und gewährt tiefe Einblicke in die politischen Verhältnisse und Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten.

Mathilde **Serao**, die treffliche italienische Dichterin und Romanschriftstellerin, wird demnächst zum ersten Male auch auf der Bühne debütieren. Sie ist zurzeit mit einem Drama »Dopo il perdono« („Nach der Verzeihung") beschäftigt. Das Stück wird in nächster Saison zur Aufführung mit Eleonore Duse gelangen.

Theater.

Mit dem neuen fünfaktigen Schauspiel **„Sanna"** (Buchausgabe bei S. Fischer, Berlin) hat es Herm. Bahr im Berliner Kleinen Theater zu keinem rechten Erfolge zu bringen vermocht. Er hat darin ein herzbeklemmendes Unglück zu einer tragischen Katastrophe hinaufzuschrauben versucht. Sanna ist die zweite Tochter eines armen und armseligen österreichischen Beamten aus der vormärzlichen Zeit. Ihr Vater ist durch die ewige Not blaß und verschüchtert worden. Der Mutter Herz hat sich vollkommen versteint und beide können ihren Kindern kaum noch ein bischen aufmunternde Liebe entgegenbringen. Die ältere Tochter Luise hat ihrer Liebe entsagen müssen, weil der Mann, den sie sich erwählt, zu arm war, und in ihrem Schmerz vegetiert sie so weiter. Sanna steht ein ähnliches Schicksal bevor. Sie liebt einen armen Leutnant. Da aber der geizige Großonkel, ein schon halb verblödeter Hofrat, nicht die notwendige Kaution stellen will, kann auch aus dieser Partie nichts werden, und Sanna soll einem älteren Schulrat verkuppelt werden. Da sich in der Stunde der Entscheidung auch der Leutnant kleiner erweist, als ihre Liebe, geht Sanna in den Tod, denn ein stumpfes Fortvegetieren ist ihr infolge ihres ungestümen Temperamentes unmöglich. Dies Stück trübseligsten Familienelends wirkt nur beklemmend und niederdrückend. (L. N. N.)

„Benignens Erlebnis", zwei Akte von Eduard Graf von Keyserling, wurde bei seiner Uraufführung im Münchner Schauspielhause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Inhalt ist folgender: Das Jahr 1848 ist über die Kaiserstadt an der Donau hereingebrochen. Aber von dem Lärm der Revolution dringt kein Ton in die geruhige, vornehm abgestimmte Atmosphäre des Barons Krafft zu Aschberg, der das stille und schöne ancien régime in seinem Hause erhalten möchte. Der gräfliche Dichter hat den Ton dieses altadligen Hauses in Stil und Sprache plastisch und farbig meisterhaft gezeichnet. Des Barons Tochter ekelt es vor dieser kalten, langweiligen Atmosphäre; sie sehnt sich nach dem Leben da draußen und nach einem großen, bewegenden Erlebnis. Da flüchtet sich ein junger Student, der als Barrikadenkämpfer verwundet wurde, in den freiherrlichen Garten; er wird hineingetragen in die Villa, obwohl der Baron empört ist über diesen unangemeldeten Gast, der den schönen Frieden dieses Hauses stört. Aber Benigne pflegt den Kranken, sie pflegt ihn mit Liebe und Mitleid und schließlich wirft sie sich ihm an den Hals, so daß der Kranke sein Mädel, die Resi, nach der er in Fieberträumen sich sehnte, ganz vergißt. Da findet die Resi plötzlich den lange Vermißten und streitet mit Benigne um den Besitz des Sterbenden, der noch einmal nach Benigne verlangt und dann stirbt. Die Figur der Benigne ist sehr sentimental gezeichnet; der Streit zwischen Resi und Benigne wirkte peinlich. (L. N. N.)

Das dreiaktige Lustspiel **„Das Kind"** von Wilhelm Wolters und Jesco v. Puttkamer brachte es am 11. März bei der Uraufführung im Dresdner Residenztheater zufolge des von der Regie sorgfältig festgehaltenen Lokaltons zu einem freundlichen Erfolg.

„Pharaos Tochter", ein dreiaktiges, fein und reizvoll gearbeitetes Lustspiel von Rudolf Presber und Hans v. Wentzel, errang am Hoftheater in Hannover einen großen, von Akt zu Akt sich steigernden Erfolg bei ausgezeichneter Darstellung.

„Die einsame Insel", ein dreiaktiges Lustspiel von Rudolf Bernauer und Leopold Jacobson, fand bei der Uraufführung am 18. März im Deutschen Theater zu Hannover eine freundliche Aufnahme.

M. Schmidls Drama **„Der ungerechte Richter"** hatte bei seiner Uraufführung auf der Hofbühne in Braunschweig einen starken Erfolg.

Carl Rößlers biblisches Trauerspiel **„Der reiche Jüngling"** wurde am 17. März bei seiner Uraufführung durch die dramatische Gesellschaft im Münchner Volkstheater nach allen vier Akten mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Edwin Bormanns Lustspiel **„Ut de Franzosentid"**, das im Selbstverlag des Verfassers soeben erschienen ist, wird am 24. März im Stadttheater zu Leipzig seine Uraufführung erleben.

Von Otto Borngräbers **„König Friedwahn"** findet die Uraufführung an der Dresdner Hofbühne am 30. März statt.

„Die Kunst zu heiraten", Possenspiel in drei Akten von Max Kretzer, ist durch den Theaterverlag Ed. Bloch in Berlin für das Floratheater in Köln erworben worden.

Therese Lehmann-Haupts dramatisches Ostermärchen **„Warum der Frühling kommen mußt'"** wurde vom Leipziger Stadttheater zur Aufführung angenommen.

„Krieg", ein Drama in vier Bildern von Ernst Günther, wurde für das Raimundtheater in Wien vom Bühnenverlag Austria zur Aufführung erworben.

Franz v. Schönthan hat ein dreiaktiges Lustspiel vollendet, **„Klein Dorrit"**, nach der gleichnamigen Romanfigur Dickens'. Die Erstaufführung findet im Wiener Hofburgtheater im Herbst dieses Jahres statt.

„Der Herr Regimentsmedikus" (Schillers Sturm- und Drangperiode, letzter Tag) betitelt sich eine dramatische Satire des Hofopernsängers Emil Vanderstetten, die er dem Mannheimer Hoftheater zur Aufführung eingereicht hat.

Eine eigenartige **Schillerfeier** wird am 9. Mai in Teplitz-Schönau (Böhmen) veranstaltet werden. Im Freien an einem Abhange des Schloßberges oder der Stefanshöhe soll „Wallensteins Lager" in Szene gehen, unter Mitwirkung der Bevölkerung des Ortes. Der Reinertrag der Vorstellung ist für den Deutschen Schulverein als Jubiläumsgabe bestimmt.

Das **Passionstheater** zu Thiersee (1½ Stunden von Kufstein in Tirol) feiert heuer das hundertjährige Jubiläum. Aus diesem Anlaß werden in Thiersee den kommenden Sommer hindurch in dem 1300 Personen fassenden Passionstheater von durchwegs einheimischen Darstellern große Leiden Christi-Vorstellungen veranstaltet, deren Erträgnis ausschließlich für gemeinnützige Zwecke bestimmt ist. Als Passionstage wurden festgesetzt: 14., 21. und 28. Mai; 4., 12., 18. und 25. Juni; 2., 9., 16., 23. und 30. Juli; 6., 13., 20. und 27. August; 3. und 10. September.

Verschiedenes.

Der Wiener **Ansorge-Verein** veranstaltete gelegentlich der Anwesenheit des Dichters Arno Holz einen diesem gewidmeten Abend. Doch so gut es auch von dem rührigen Verein gemeint war, so undankbar erwies sich unser Publikum, das durch Abwesenheit glänzte. Die wenigen Hörer aber lohnten dankbarst den Vortrag des Dichters, der seine Dafnislieder und einen Akt seines Dramas „Sozialaristokraten" las und damit die beste Wirkung erzielte. — Einen recht interessanten Rezitations- und Liederabend boten jüngst Fräulein Nini Pollatschek und Herr Max Pollandt (Berlin) im Bösendorfersaale. Während die begabte Sängerin eine Anzahl Lieder hören ließ, erfreute Pollandt, der bekannte Schauspieler, durch den verständnisvollen Vortrag einiger lyrischer Früchte von Hopfen, Franzos, Salus, Hans Müller und Leo Grünstein, von welch letzterem „Ich weiß ein kleines Gotteshaus", „Das Volkslied" und „Die Sphinx" als drei lyrische Perlen von frischer Echtheit und Begabung, besonders gefielen. Ein humoristischer Teil, der glänzend pointierte Arbeiten von Thoma, Rideamus und Schönthan brachte, bildete den Schluß.

Rudolf Huppert.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 8. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. →| 8. April 1905. |← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Novellen und Erzählungen.

Rassow, Fritz, **Marlene.** Leipzig, 1904. Insel-Verlag. (86 S. 8.) ℳ 3.

Müller, Robert, **Wenn die Träume erwachen.** Eine Geschichte aus der Jugend. Straßburg, o. J. Heitz. (180 S. 8.) ℳ 2.

Eschelbach, Hans, **Liebe erlöst.** Novelle. Berlin, Köln, Leipzig, o. J. Ahn. (152 S. 8.) ℳ 2.

Primer, Fred. W., **Erzählungen aus dem amerikanischen Volksleben.** Nr. 1. Das Prairiemädchen. Jena, 1904. Costenoble. (333 S. 8.) ℳ 2.

Straßer, Charlott, **Ein Sehnen.** Bern, 1905. Francke. (159 S. 8.) ℳ 2, 50.

Achleitner, Arthur, **Portiunkula.** Erzählung aus dem Hochland. Mainz, 1904. Kirchheim. (367 S. 8.) ℳ 3, 20; geb. ℳ 4, 50.

Weidemann, L., **Karl Maria Kasch.** (Auch ein Leben.) Hamburg, 1904. Jansen. (177 S. 8.) ℳ 2, 50.

Geißler, Max, **Jochen Klähn.** Berlin. Costenoble. (264 S. 8.) ℳ 3.

Maaß, Konrad, **Dörch Blaumen und Nettel.** Stettin. Niekammer. (209 S. 8.)

Siegfried, Walter, **Die Fremde.** Leipzig, 1904. Hirzel. (370 S. 8.) ℳ 4.

Fritz Rassow schildert uns in „Marlene" das äußere und innere Leben eines Menschenpaares, das wert ist, daß man von ihm spricht. Mancher Leser mag mit den Gedanken und Handlungen der beiden Gestalten nicht einverstanden sein, immerhin wird er dem Dichter nicht zürnen, der uns Menschen gibt, die nach den Sternen sehen, und deshalb nur zu leicht Irrwege auf Erden betreten.

Zwei völlig anders geartete Erdenkinder zeichnet R. Müller. Der Titel „Wenn die Träume erwachen" paßt schlecht zu dem Wirklichkeitssinn der geschilderten Personen. Die kleine Liebesgeschichte ist flott erzählt. Eigenartig berührt es, daß der gründlich prüfende Philologe die geistlose hübsche Larve nicht durchschaut.

Von der herben und süßen Schönheit der Natur, von Menschenliebe und Menschenpflichten will Hans Eschelbach erzählen. Der Wille ist gut, aber die Kraft scheint uns nicht ausreichend.

Kaum erwähnenswert ist „Das Prairiemädchen", eine Räubergeschichte von Fred. W. Primer. Sollte die Prairie wirklich nur Sammelplatz abgefeimter Gauner sein, die dort brennen und morden, dann schweige man besser von ihr. Diese Männer stehen nicht etwa jenseits von Gut und Böse, sondern tief unter jeder Naturstufe; groß sind sie nur im Schnapstrinken.

Charlott Straßer ist ein Träumer und Dichter. Die beiden Märchen „Von den beiden Geigen" und „Vom Mücklein, das immer ins Licht fliegen mußte" sind in ihrer einfach schlichten Erzählungsweise kleine Kunstwerke. Leider hat das Buch auch ein Vorwort und Nachwort. Nach soviel Licht und so viel Seele plötzlich dieser Klatsch. Ein Böcklin im Rokokorahmen.

Achleitner schildert in „Portiunkula" das Leben eines Mannes, der nach Beendigung seiner juristischen Studien einer längst gehegten Neigung folgt und in ein Kloster eintritt. In diesem Reiche des Gehorsams gelingt es dem Mönche durch seine Rednergabe sich Geltung zu verschaffen, er wird Hofprediger, aber bald durch Mißgunst gestürzt. Nicht genug, ein Kehlkopfleiden beraubt ihn der Stimme. Er zieht sich deshalb in ein stilles Kloster zu bescheidener Wirksamkeit zurück. Geschickt hat Achleitner herbe Schicksalsschläge um seinen Helden gruppiert, aber er vergaß, dem Mönche eine Seele einzuhauchen, eine Seele, die sich nicht kasteien läßt wie der Levit, eine Seele, die durch Unglück und Not aufgewühlt wird wie das Meer an Sturmestagen.

Karl Maria Kasch in Weidemanns Erzählung ist auch ein gottesfürchtiger Mann, aber ein Mensch, dem menschliches Fühlen und Wollen nicht fremd ist. Das Leben gab ihm viel, aber es nahm ihn noch mehr, der Schmerz um sein Liebstes, seine Kinder, tötete fast seinen Lebensmut und Glauben, und nur langsam findet er wieder den Weg durch Arbeit zum Leben. Vielen wird das Buch Trost und Stärkung geben.

Zwei kleine Abschnitte norddeutscher Heimatkunst geben Max Geißler in der leider etwas breiten und zu langen Erzählung „Jochen Klähn" und Konrad Maaß in „Dörch

„Blaumen und Nettel". Einfach und gleichmäßig wie die Landschaft sind ihre Bewohner. Am Alten und Hergebrachten festhaltend bebauen sie trotz aller Schwierigkeiten die gleiche Scholle wie ihre Voreltern. Ruhe und stilles Glück umzieht die Gestalten. Feiertagsseelen werden in der einsamen und doch durch die See wieder erschreckend machtvollen Natur groß, Menschen, die sich selbst getreu sind.

Walther Siegfried wird sein Buch „Die Fremde" wohl in wenigen Wochen geschrieben haben. Aber Feder, Papier und etwas Phantasie schaffen höchstens Puppen, nie Menschen. Ein gutes Buch will erlebt sein, und der es erlebt, muß Kämpfer und Dichter sein.

Max de la Vigne.

Uraufführungen

in Leipzig, Wien und Marburg a. d. Dr.

Bormann, Edwin, Ut de Franzosentid. Lustspiel in fünf Akten. Nach Fritz Reuters gleichnamiger Erzählung.
Uraufführung im Alten Stadttheater zu Leipzig am 24. März 1905.
Buchausgabe: Leipzig, 1905. Bormanns Selbstverlag. ℳ 3.

Coolus, Romain, Antoinette Sabrier. Schauspiel in drei Akten. Deutsch von Alfred Halm.
Zum ersten Male in Deutschland aufgeführt im Schauspielhaus zu Leipzig am 25. März 1905.

Werkmann, Josef, Justina Dunker. Eine Komödie in vier Aufzügen.
Uraufführung im Raimund-Theater zu Wien am 24. März 1905.

Bienenstein, Karl, Die Heimatsscholle. Volksstück in fünf Akten.
Uraufführung im Stadttheater zu Marburg a. d. Dr. am 18. März 1905.

Edwin Bormann, als Dichter weitbekannt, namentlich in seinen Dichtungen im Leipziger Dialekt unübertroffen und unübertrefflich, ja schwerlich erreichbar, hatte sich diesmal die norddeutsche Mundart ausersehen. Seine Dramatisierung von Fritz Reuters „Ut de Franzosentid" verdient die größte Anerkennung, so geschickt und in Reuter'schem Geiste hat er das Erzählte für sein Bühnenstück verwertet und gruppiert und seine eigenen verbindenden Zusätze angebracht. Uebrigens kein Wunder, denn Bormann verfügt über einen dem Reuter'schen kongenialen Humor. Die flotte Darstellung im Alten Theater zu Leipzig tat das Ihre, obwol es naturgemäß mit dem Dialekt etwas haperte, den allein Herr Demme als Müller Voß wirklich beherrschte, dem denn auch in der Hauptsache der Erfolg, soweit er von der Darstellung abhing, zu verdanken war.

Tags darauf lernten wir im Leipziger Schauspielhaus einen französischen Dichter kennen, Romain Coolus. Die Heldin seines Stücks, Antoinette Sabrier, ist an einen reich gewordenen Großkaufmann verheiratet, der sie vergöttert und alle seine Spekulationen nur um ihretwillen unternommen hat. Er hat sich gerade in ein neues gewaltiges Unternehmen eingelassen, das sie zur „Königin von Paris" machen soll. Sie dagegen empfindet nichts für ihren Mann, hat keine Kinder und fühlt sich unglücklich. Treu ist sie dem Gatten, aber nicht aus Grundsatz, sondern weil der Rechte ihren Weg noch nicht gekreuzt hat. Einen langweiligen Freund, der sie seinerseits gern besessen hätte, hält sie in den bescheidenen Grenzen eines platonischen Verhältnisses. Sie würde ihren Gatten, das erfahren wir von ihr, niemals heimlich betrügen können, sondern sich gegebenen Falls gleich von ihm trennen. Das ist der Umstand, durch den der Dichter für sein Stück offenbar eine höhere Moral beansprucht, als sie den üblichen Ehebruchsdramen eignet. Sehr hoch scheint sie uns immer noch nicht. Als nun der Rechte wirklich kommt, soll der bisher in ihr schlummernde Gedanke auch sogleich in die Tat umgesetzt werden. Da sie eben fliehen will, erfährt sie von dem eintretenden Gatten, daß er so gut wie ruiniert ist, bankerott unter erschwerenden Umständen, da er im Hinblick auf die Sicherheit des Unternehmens auch fremde Gelder in ihm angelegt hat, falls er nicht bis zum andern Tage eine größere Summe aufbringen kann. Schuld an dieser plötzlichen Wendung ist hauptsächlich ein schuftiger Geldmann, dessen freches Liebeswerben Antoinette zurückgewiesen hatte und der nun dafür ihren Gatten im Stich läßt. Jetzt meint sie diesen nicht verlassen zu dürfen. Aber der Geliebte will ihn durch Darleihen des Geldes retten, und schon ist Sabrier, wenn auch nach leise aufgetauchtem, aber durch den Andern beschwichtigtem Argwohn im Begriff die Summe anzunehmen, da stürzt jener platonische Freund, der von ihr eingeweiht worden war, in das Zimmer und wendet sich an die beiden Liebenden mit dem Rufe: „Ihr seid nicht abgereist?" Das ist der Anfang des raschen Endes. Die Wut des betrogenen, nunmehr doppelt verlorenen Mannes wird noch übertroffen durch die Verzweiflung der in ihrem seelischen Zwiespalt bejammernswerten Frau, die jetzt in ihrer eigenen Schönheit einen teuflischen Dämon, der Alle zu Grunde richtet, zu erkennen glaubt. Ihre Gedanken verwirren sich, sie sieht den Dämon vor sich stehn, redet irre Worte und sinkt wahnsinnig in die Arme des entsetzt aufschreienden Gatten. Das Drama ist nach seinem wohlgefügten Aufbau, der scharf herausgearbeiteten Charakteristik, der fließenden Gesprächführung und einer Anzahl psychologischer Feinheiten sehr anzuerkennen, wenn auch die in die Handlung einführenden Szenen etwas zu ausgedehnt sind. Es ist in dem größeren Teil seines Verlaufs nicht eigentlich sehr ergreifend. Der Hörer ist mehr gespannt, ja neugierig, als hingerissen. Um so herber wirkt das plötzlich hereinbrechende grauenvolle, hochdramatisch vorgeführte Ende. Schon diese Anlage mag als ein Mangel empfunden werden; denn die eigentliche künstlerische Befriedigung wird doch erst dann erreicht, wenn man das Ende mit einer gewissen unabwendbaren Notwendigkeit hat herannahen sehen. Auf jeden Fall aber ein Fehler ist das Zerhauen des Knotens durch einen reinen Zufall, die noch dazu ganz unwahrscheinliche Frage des hereinplatzenden Freundes, welche die Aufklärung herbeiführen muß. Gespielt wurde im Ganzen gut; die Rolle Antoinettes und ihres Mannes waren in den Händen von Frl. Dittmar und dem wie immer Eigenes und fein Durchdachtes bietenden Lothar Mehnert. Das Stück machte sichtlich Eindruck.

E. Z.

Der Verf. der „Kreuzwegstürmer" und „Liebessünden" (vgl. 4. Jahrg. [1903], Nr. 24, Sp. 414 fg. d. Bl.) hat diesmal, soweit es ihm überhaupt möglich ist, ein von politischer Tendenz freies Stück schreiben wollen und der Versuch ist (sagen wir es gleich heraus) kläglich mißlungen. Ja, gegen „Pfaffen" und „Pfaffenwirtschaft" donnern und mit abgestandenen Zeitungsphrasen die sogenannte Volksaufklärung betreiben, ist jedenfalls ein leichteres und bei der denkfaulen, zu jeder Hetze stets bereiten Menge dankbareres Geschäft, als äußerlich und innerlich lebenswahre Gestalten schaffen und auf die edleren menschlichen Instinkte wirken wollen, was ja, wenn wir nicht irren, die eigentliche Aufgabe eines echten Volksdichters sein sollte. Den Vorwurf von Josef Werkmann-Mebelskys neuer Komödie lassen wir uns höchstens dann gefallen, wenn er von geistreichen Schriftstellern, wie Paul Hervieu (»les avariés«) oder Roberto Bracco („Die herbe Frucht") in witziger Weise verarbeitet wird. Aber einen ganzen Abend hindurch eine Frauens-

person jammern und wüten lassen, weil sich ihre sehr sinnliche Natur in ihren an den zweiten Ehegatten nach ganz bestimmter Richtung geknüpften Erwartungen getäuscht sieht, ist denn doch der Gipfel der Geschmacklosigkeit und wirkt auf noch nicht ganz verrohte oder verdummte Zuhörer im höchsten Grade abstoßend. Und dann noch die bei Haaren herbei gezogene tragische Entwicklung, die Herr W. der Sache gibt! Justine Dunker wirft sich einem jungen Taugenichts an den Hals, dessen kräftiger Körperbau ihr einige Entschädigung für die in der Ehe auferlegten Entbehrungen zu versprechen scheint. Aber bald läßt sie der leichtsinnige Liebhaber wieder im Stich, und nun weiß sie nichts Gescheiteres anzufangen, als sich aus Verzweiflung ins Wasser zu stürzen. Wie wahrscheinlich dieser Selbstmord bei einem Weibsbilde von der physischen und moralischen Anlage der Titelheldin klingt! Viel natürlicher und folgerichtiger wäre es, wenn sie der Verf. noch in den Armen eines zweiten und dritten Galans Trost für ihre verschiedenen Enttäuschungen suchen ließe. Aber nicht nur die Heldin des Stückes vermag weder Mitgefühl noch überhaupt Interesse zu erwecken, sondern auch das Milieu des Stückes, die Fabrikswelt, in der sich die Arbeiter durch Uneinigkeit, gegenseitige Anfeindung, Klatsch- und Zanksucht das Leben möglichst sauer machen, erregt einen widerlichen Eindruck. Zugleich geht aus dieser Milieuschilderung trotz ihrer Dürftigkeit und technischen Mangelhaftigkeit die unleugbare Wahrheit hervor, daß die Herren „Genossen" weit klüger daran täten, vor ihrer eigenen Türe zu kehren und mit den Mißbräuchen und Mißständen in ihrem eigenen Lager aufzuräumen, anstatt mit dem dürftigen Rüstzeug der Halbbildung von Leuten wie der Verf. Staat, Kirche und Gesellschaft von Grund aus ummodeln und überhaupt die ganze Weltordnung verbessern zu wollen. Trotzdem der Verf. aus Rücksicht für jene Kreise, die ihn seiner Tendenzen halber durchaus zum großen Dichter stempeln wollten, eine gänzlich unmotivierte und willkürliche Szene wegen eines vom Pfarrer verweigerten Begräbnisses in sein Stück eingeflochten hat, war dessen Mißerfolg doch ein entschiedener und konnte selbst von seinen eifrigsten Freunden nicht in Abrede gestellt werden. Nun wird hoffentlich das auf dem Dichterhimmel glanzvoll leuchtende Gestirn Anzengrubers eine Zeit lang vor kompromittierenden Vergleichen verschont bleiben. Carl Seefeld.

Die Alten halten und kleben an der Scholle fest; den Jungen ist sie gleichgültig und sie gehen dorthin, wo weniger Arbeit und mehr Freiheit ist. Das etwa ist der Gedanke, den der Verf. der „Heimatsscholle", ein Marburger Bürgerschullehrer, in seinem Erstlingswerk durchführen wollte. Er läßt nun allerdings die Vertreter dieser zwei Tendenzen, den alten, starrköpfigen Bauer und seinen Sohn, der lieber „Grafendiener" d. h. Jäger als Bauer werden will, hart aneinanderprallen, aber erst dann, nachdem er die Gegensätze in bedenklicher Weise abgeschwächt hat. Denn der Alte hat sich durch den Prozeß mit einem Baron über Hals und Kopf in Schulden gesteckt und will nun mit einem gewissen schlauen Egoismus die Sorgen auf die Schultern seines Sohnes wälzen, der begreiflicherweise nichts davon wissen will und deshalb, mit dem väterlichen Fluch belastet, den Hof verläßt. Die Tochter, die das Anwesen durch die Heirat mit einem jungen Bauer retten soll, will diesen nicht zum Vater des Sohnes eines andern machen und erfährt dasselbe Schicksal wie ihr Bruder. Auf dem Wege erhält sie von ihrem Geliebten, einem Jäger des Barons, die Nachricht, er sei entlassen worden, weil er als Zeuge für ihren Vater aufgetreten sei. Ihr allzu eilfertiger Entschluß, ins Wasser zu gehen, wird von dem jungen Bauer, der allmählich doch über den gewissen Punkt hinauskommen zu können scheint, mit einem Erfolg verhindert, der für den Zuschauer zweifelhaft bleibt. Der alte Bauer aber erschießt sich mit dem Gewehr, das er seinem Sohne entreißt, als ihm dieser den Antrag des Barons bringt, auf seinem zur Verlizitierung gelangenden Hofe Wirtschafter zu werden; zugleich wird die Leiche des von dem entlassenen Jäger ermordeten Barons auf die Bühne gebracht. Das geschieht während eines heranziehenden Gewitters. Anzengrubers Einfluß überwiegt. Leider hat der Verf. ihm wie den verschiedenen modernen Autoren, deren Lektüre sich in dem Stück oft recht auffällig bemerkbar macht, fast nur die Szeneneffekte abgelauscht und ist in Technik und Dialogführung naiv geblieben. Auch in der Charakteristik ist er fast nie über Schablonenfiguren hinausgekommen. Das Publikum, das seine literarische Unschuld noch bewahrt hat und überdies sichtlich lokalpatriotisch aufgelegt war, rief den Autor nach jedem Aktschluß vor die Rampe. L. Kohler.

Mundartliche Literatur.

Dähnhardt, Oskar, Heimatklänge aus deutschen Gauen. II. Aus Rebenflur und Waldesgrund. III. Aus Hochland und Schneegebirg. Mit Buchschmuck von Robert Engels. Leipzig. Teubner. (185; 186 S. 8.) Geb. je ℳ 2, 60.

Heilig, Otto, Alemannische Gedichte von Johann Peter Hebel. Auf Grundlage der Heimatsmundart des Dichters für Schule und Haus herausgegeben. Heidelberg, 1903. Winter. (137 S. 8.) ℳ 1, 20.

Wäschke, Hermann, Anhältsche Dorfjeschichten. III., IV. und V. Bändchen. Cöthen, o. J. Schettler. (166; 151; 124 S. 8.)

Dücker, J. Fr., Söte Ecken. Plattdütsche Vertellen. Hamburg. Kramer. (321 S. 8.) ℳ 2.

Stillfried, Felix, Dörten Bland. Erzählung in niederdeutscher Mundart. 2., neu bearbeitete Auflage. Leipzig. Lenz. (185 S. 8.) ℳ 3.

Freudenthal, Friedrich, In de Fierabendstied. En plattdütsch Geschichtenbook. 2. Auflage. Oldenburg. Stalling. (193 S. 8.) ℳ 1, 75.

Meßrik, Adolf, A launigs Büachl. Oesterreichische Dialektdichtungen zum Vortrag in geselligen Kreisen. Wien, 1903. Mejstrik. (111 S. 8.)

Ders., Wos zan Lochn. Oesterreichische Dialektdichtungen ꝛc. Ebd. 1903. (103 S. 8.)

Rehse, Hermann, Knaf'n un Plünn'n. Plattdeutsche Gedichte und Humoresken in mecklenburgischer Mundart. Berlin. Süsserott. (91 S. 8.) ℳ 1.

Lüdecke, Friedrich, Plattdütsche Dichtungen. Leipzig. Pierson. (106 S. 8.)

Halter, Edward, D'r Nazi. E junger Dichter, wo vum Land in d Schtadt will. Dichtung in dr Heimatsproch. Schtroßburj, 1904. In alle Buechläde. (47 S. 8.) ℳ 1.

Lübcke, Ch. W., De Vierundtwintigst. Ein Theaterstück in drei Bildern. Bützow, 1904. (60 S. 8.) ℳ 1.

Mit dem zweiten und dritten Bande der „Heimatklänge" ist das schöne Unternehmen Dähnhardts zum Abschluß gelangt. Wir haben den ersten Band, der eine Auswahl der niederdeutschen mundartlichen Literatur gab, seinerzeit hier besprochen (vgl. Jahrg. 1901, Nr. 10, Sp. 870 d. Bl.); die zwei anderen Bände zeichnen sich wie der erste durch geschickte Auswahl und durch ganz wundervoll charakterisierte humoristische Bilder von Robert Engels aus. Der zweite Band, „Aus Rebenflur und Waldesgrund", enthält die rheinischen, hessischen, pfälzischen, fränkischen, sächsischen und schlesischen, der dritte, „Aus Hochland und Schneegebirg", die alemannischen, schweizerischen, schwäbischen, bayrischen und österreichischen Mundarten. Ueber die Auswahl kann man

natürlich verschiedener Ansicht sein, im ganzen hat eine glückliche Hand gewählt; auch sind die Proben reichlich und charakteristisch genug, um ein Bild der betreffenden Mundart und sogar der mundartlichen Unterschiede innerhalb ein und desselben Volksstammes zu geben. Hoffentlich sind aber die Angaben im ganzen richtiger, als bei denen schwäbischer Mundart, die ich allein mit Sicherheit nachprüfen kann. Unsere Schwöbagschichten sind nicht „oberschwäbisch, Ulm", obwohl ich die meisten im Ulmerland geschrieben habe, sondern mittelschwäbisch, und G. Seuffers Gedichte sind ebenfalls weder ulmisch noch oberschwäbisch; allerdings hat Seuffer als Ulmer ab und zu den ulmischen Dialekt in sein Mittelschwäbisch hineingemischt.

Ein merkwürdiges Buch sind die Alemannischen Gedichte Hebels, die Otto Heilig herausgegeben hat. Er hat nämlich neben Hebels Schreibart die der Association phonétique gesetzt, durch welche es dem Leser möglich sein soll, die Worte genau so zu lesen, wie sie mundartlich ausgesprochen werden, als ob es irgend einem Menschen gelänge, selbst bei der sinnreichsten phonetischen Schreibart einen Dialekt, in dem er nicht aufgewachsen, lautlich so zu sprechen, wie das Volk spricht, als ob alle Versuche, mit verschiedenen Zeichen den Laut wiederzugeben, nicht das Lesen erschwerten, statt es zu erleichtern! So sieht denn z. B. der zweite Vers von dem „Knaben im Erdbeerschlag" folgendermaßen aus, wohlgemerkt gedruckt ohne jedes Unterscheidungszeichen:

unt wienes ist sō rüsts im lâup
es kunt e šöne knåp
er het e rok wie silbrědâup
undraeit e goldige šdåp
er glaendst wiet sun âm šwidsrěne
si lœbelâŋ heds niit sō gse.

Ich kann mich nit dieser Schreibart keineswegs befreunden; sie erschwert das Lesen im höchsten Maße und erreicht erst nicht, was sie erreichen will.

Hermann Wäschke hat in zwei Bändchen seiner „Paschlewwer Geschichten" sein Talent zur Erzählung unterhaltender und lustiger Dorfschnurren gezeigt und hat sich nun auch mit größeren Erzählungen versucht. Wir gestehen, daß wir den Versuchen, auf den Pfaden von Fritz Reuters Prosaerzählungen zu wandern, mehr Interesse entgegen bringen, als den ewig sich wiederholenden, oft doch recht geistlosen Nachahmungen von „Läuschen un Rimels", wie sie in den verschiedensten Mundarten sich finden. W. hat denn auch in diesen größeren Erzählungen etwas gut Fritz-Reutersches; manchmal meint man wirklich den Altmeister zu hören. Den Hintergrund bildet in der einen Erzählung, „Töffchen und sein Notizbuch", das Jahr 1813, sie ist dementsprechend ernst gehalten, wenn auch der Humor nicht fehlt. In der andern ists das tolle Jahr 1848, das sich in zwei kleinen anhaltischen Gemeinden lustig wiederspiegelt. Wir geben der ersten Erzählung den Vorzug, weil sie tiefer ans Herz geht, wiewohl wir auch die Lustspiellustigkeit der anderen mit Vergnügen genossen haben. Was an diesen Erzählungen zu rühmen ist, das ist vor allem, daß der Verf. nur mit den Mitteln arbeitet, welche die Mundart bietet, und sie sind gegenüber der Schriftsprache ja ziemlich beschränkt, und daß er nicht, wie so manche andere mundartliche Schriftsteller, den Versuch macht, die Mundart zu etwas zu zwingen, was sie nicht leisten kann. Wenn Form und Inhalt nicht im Verhältnis stehen, ist es immer schlimm; doppelt schlimm bei der Mundart.

Das scheint uns einigermaßen der Fall zu sein bei J. F. Dückers „Söte Ecken". Die Weltgeschichte in nüchterne plattdeutsche Jamben zu bringen, wie im zweiten Teil dieses Buches geschieht, ist unseres Erachtens ganz verfehlt, auch wenn ab und zu ein humoristischer Einschlag die Langeweile der fünffüßigen Jamben belebt, und die Rechtfertigung mit Goethes Wort: Ich schreibe nicht, euch zu gefallen, ihr sollt was lernen" scheint mir ebenso zweifelhaft, wie dieses Wort selbst. Auch der erste Teil des Buches mit seiner Prosaerzählung scheint mir unnötig mit der Geschichte Schleswig-Holsteins belastet, doch steht sie hier bloß im Hintergrunde, und dem Verf. liegt mehr daran, eine launige Erzählung zu geben als Geschichte, und das Volk, wie es ist, in seiner ganzen urwüchsigen Art zu zeigen. Und das ist ihm, allerdings ohne viel technisches Geschick, gelungen.

In zweiter Auflage erscheint „Dörten Blanck" von Felix Stillfried, dem wir schon manches treffliche Bändchen in Prosa und Vers verdanken und den wir zu den besten niederdeutschen Dialektdichtern rechnen dürfen. Besondere Eigentümlichkeiten besitzen die einzelnen plattdeutschen Erzähler ja nicht, und man würde schwer tun, ihre Erzählungen von einander zu unterscheiden, wenn man sie ohne ihren Namen unter die Hände bekäme. Sie unterscheiden sich eigentlich nur durch das Talent, eine Erzählung besser oder weniger gut zu komponieren und spannend oder weniger spannend zu erzählen. An letzterem fehlt es ab und zu: die Verfasser vertrauen dem Eindruck, den jede plattdeutsche Erzählung durch die Sprache macht, sowie dem naiven Gesprächston, der ganz von selbst den Gebildeten anzieht, und dem fast nirgends fehlenden humoristischen Anstrich.

Ebenfalls in zweiter Auflage liegt Friedrich Freudenthals plattdeutsches Geschichtenbuch „In de Fierabendstied" vor. Auch diese Sammlung plattdeutscher Geschichten verdient eine zweite Auflage. Es sind meistens recht launig erzählte Schnurren, nicht alle über denselben Leisten geschlagen, sondern recht abwechslungsreich. Die angehängten Gedichte zeugen von einer nicht gewöhnlichen Empfindung und laufen, was bei den Mundarten nicht immer leicht, flott und ungezwungen.

Die beiden launigen Büchlein von Adolf Meßtrik enthalten manchen gelungenen Scherz aus dem österreichischen Volksleben. Die meisten dieser Gedichte sind in der für mundartliche Scherzgedichte üblichen Art und in der schon von Reuter bevorzugten Technik gehalten: sie steuern mit mehr oder minder Spannung auf eine Schlußwendung zu, die entweder ein guter Witz, ein lustiger Scherz oder eine fürchterliche Dummheit oder alles zumal ist.

Dasselbe gilt von den lustigen Schnurren, die Hermann Rehse in Prosa und Vers erzählt, und von Fr. Lübeckes „Plattdütschen Dichtungen", insbesondere dem zweiten Teil, der plattdeutsche „Versgeschichten" erzählt. Viel mehr Talent ist notwendig, will man den Dialekt zu eigentlich lyrischen Gedichten verwenden, weil die Versuchung nahe liegt, was nur der Gebildete empfindet, in mundartlicher Form zu sagen. Lübecke ist dieser Gefahr nicht ganz entgangen, aber in einzelnen seiner besten Gedichte deckt sich doch Inhalt und Form vortrefflich.

Ein Gespräch über Literatur, insbesondere die dramatische Dichtung und was dem Elsaß nottäte, und ein Lob des Landlebens enthält „D'r Nazi" von Edward Halter. Die Verse und Reime sind ganz vortrefflich, aber der mundartlichen Dichtung ist mit solch einer ästhetischen Abhandlung doch zu viel zugemutet.

Einen guten und verdienstlichen Gedanken hat Lübcke in seinem „De Vierundtwintigst" recht ansprechend ausgeführt, den nämlich, was noch im Sprachschatz des Plattdeutschen an Sprüchen und Redensarten vorhanden ist, festzulegen. Was er sich ausgezeichnet hat, das bringt er nun in einem Volksstück recht geschickt an den Mann. Große dramatische Ansprüche darf man an derartige Stücke ja nicht erheben;

es genügt, wenn die Fabel eine anziehende Verwicklung und Erfindung zeigt und die Personen einigermaßen charakterisiert und richtige Bauern sind. Und das hat Lübcke erreicht.

Richard Weitbrecht.

Italienische Romane.

Fleres, Ugo, Gloria. Turin, 1904. Roux e Viarengo. (308 S. 8.) L. 3, 50.

Contri, C. Giorgieri, Felicità del Sonno. Turin, 1904. Lattes & Co. (407 S. 8.) L. 3, 50.

Guicciardi-Fiastri, Virginia, L'Aprile. Turin, 1904. Roux e Viarengo. (348 S. 8.) L. 3, 50.

Pierantoni, Ricardo, Il più forte. Ebd., 1904. (386 S. 8.) L. 3, 50.

Villa, Fausto., La sconfitta di Marco Praga. Turin, 1904. Streglio & Co. (240 S. 8.) L. 2.

Bühnen- und Buchliteratur schildert immer wieder mit Vorliebe die Frau, welche mit den ehelichen Bestimmungen in Konflikt gerät, und je poetischer oder raffiniert-logisch das Thema geführt, desto sicherer darf die schöne Sünderin auf die Sympathie des Publikums rechnen. Es gehört Entsagung dazu, diese bequeme Straße des Beifalls zu verlassen. Aber daß eine Studie des Weibes als treue Gefährtin in den ehelichen Lebensstürmen trotzalledem noch immer eine recht dankbare sein kann, zeigt der Roman „Gloria" von Ugo Fleres. Frau Anna hat in jungen Jahren einen genialen Maler geheiratet, einen echten Künstler, der in stetem Ringen und Schaffen endlich den Gipfel des Ruhmes erlangt. Daß dabei der ursprüngliche Tatbestand des Herzensverhältnisses bedenklichen Schwankungen ausgesetzt und von wechselnden Gefühlen und Strömungen beeinflußt wurde, war unvermeidlich, jedoch in solchen Fällen bleibt die Rolle der verzeihenden Frau eine recht schwierige. Trotz der besten Vorsätze wird die Entfremdung zwischen beiden Teilen von Tag zu Tag eine größere, bis der Frau aus seinen Schöpfungen die Erkenntnis aufgeht, daß der Genius als mächtig begeisternden Impulses der Frauenliebe bedarf, ihre sinnliche Anregung aber eine flüchtige, wechselnde ist. So gelingt Frau Anna das Opfer, sich von Vorurteilen frei zu machen, einer verführten Freundin die letzten Stunden zu versüßen, einer anderen eine Stütze zu sein. Ernster und reifer tritt der Gatte dann wieder in ihr Leben und damit beginnt die seelische Vereinigung zweier Eheleute. Diese neben- und ineinandergehenden Handlungen eines Künstler- und eines Frauenlebens sind geschildert als Erinnerungsaufzeichnungen der Frau nach dem Tode des Gatten; bemerklich macht sich der klare Gedankengang der Frauenseele zu kritischen Zeiten, wo das Lebensglück auf dem Spiele steht. Kaum ist sie desselben wieder sicher, so geht sie willenlos auf in der Empfindung des Mannes. Da bleibt denn doch wohl die Liebe der wahre Barometer für die Frauenseele. Der Roman, in welchem einige gewagte Situationen nicht fehlen, bietet im allgemeinen ein reiches Feld für künstlerische Beobachtungen.

Contri in seinem Roman »Felicità del Sonno« begründet mit der üblichen Entschuldigung des Altersunterschiedes und der gewaltsamen Unterdrückung des Naturtriebes den raschen Fall der Frau auf rein physische Anziehungskraft. Simonetta verträumt ihr Dasein in einer italienischen Provinzstadt als Frau eines hohen Regierungsbeamten. Da tritt in ihren geselligen Kreis ein in frischester Jugendkraft blühender Subalterner, dem es spielend gelingt, die schlummernde Sinnlichkeit zu entfachen. Ihr ferneres Dasein ist nun der Kampf, sich dieses „Traumglück" so lange als möglich zu erhalten. Als sie sich endlich gestehen muß, daß sie nur dem Zeitvertreib eines Egoisten gedient hat, greift sie vergeblich zur Hauptwaffe der beleidigten Frau, dem weiblichen Stolz. Die Qual des innern Konfliktes zwischen Selbstverachtung und Verlangen sucht sie durch einen Revolverschuß zu lösen. Etwas Neues von besonderem Interesse bringt der Roman wahrlich nicht, auch ist kein Versuch gemacht, das Gefühlsleben der Frau in irgend einer Weise zu vertiefen. Damit aber soll nicht gesagt sein, daß Contri nicht einen immerhin ganz unterhaltenden Roman geschrieben habe.

Eine dritte Behandlung eines ähnlichen Themas ist von Frau Guicciardi im Roman »Aprile«, welche in der Ausführung eine hübsche poetische Umhüllung erfährt. Nach einer alten Legende sah der Frühlingsgott ein liebreizendes Mädchen und beschloß, dasselbe in Seelenreinheit zu bewahren, aber Liebe und Lebenserfahrungen versuchen dieselbe zu trüben, so daß der Gott vor ihren Nachstellungen sein aufs äußerste bedrängtes Kind für immer unter Blumen begräbt. Eine freie Entwicklung des Hauptcharakters, der Rita, Frau eines braven Mannes, ist durch solch allegorische Begrenzung von vornhin gehemmt. Und das ist schade. Ohne solche Schranke hätte der Roman entschieden gewonnen, weil die Gegensätze geschickt gewählt sind, das ehrbare banausische Milieu, in welchem das Kind aufgewachsen, und der allmählich durch Versuchungen genährte Trieb, sich demselben zu entziehen. Da nun aber die Liebe programmmäßig nicht siegen darf, so muß ein Herzkrampf die gewünschte Lösung herbeiführen. Das Interesse des Lesers wird sich einer anderen Figur zuwenden, die äußerst fein beobachtet, aber nur skizziert ist: Giulia, einer in sich starken Frau, die kühn mit der Vergangenheit bricht und die Welt reden läßt. Ich möchte der Verfasserin raten, dieselbe zur Hauptfigur eines neuen Romans zu machen. Gut gelungen sind die Schilderungen des kleinbürgerlichen Lebens, Beobachtungsgabe verratend.

Pierantonis Roman »Il più forte« spielt zu Lande und zu Wasser, und damit ist dem Verf. Gelegenheit gegeben, nautische Kenntnisse und Beschreibungen auswärtigen Lebens einzuflechten und die patriotische Note zu betonen, Italiens Zukunft auf dem Wasser. Einstweilen haben wir es jedoch nur mit einem Kauffahrteischiff zu tun, dessen Kapitän im reifen Alter die schöne vielumflatterte Gemma heiratet. Sie hat in der Liebe allerlei Enttäuschungen erfahren, natürlich in allen Ehren, und hofft, an der Seite eines Mannes, den sie hochschätzt, eine Stütze zu finden. Ist nun auch seine Liebe zu ihr eine gediegene, so bleibt doch ihr Wunsch, derselben sein Gewerbe zu opfern, vergeblich. Das Meer ist ihre Rivalin, wer wird die Stärkere sein? Ein die größte Zeit des Jahres abwesender Mann wird eine launische Frau beargwöhnen, wenn er bemerkt, daß sie sich zu langweilen anfängt. Eine augenblickliche Verirrung berichtet ihm ein anonymer Brief, gerade, wo er entschlossen war, dem Meere für die Frau zu entsagen. In einer tragischen Schlußszene, im schwachen Segelboot auf offener See kommt es zur Katastrophe; im wütenden Sturm verschlingt das Meer den Renegaten, der um Weibesbesitz die Treue brach. Im großen ganzen ist der Roman geschickt komponiert, ebenso die Hauptcharaktere, die Frau in ihrer inneren Zerfahrenheit, der Mann mit seinem hartnäckigen Pflichtgefühl. Auch weiß Pierantoni seine Effekte richtig anzubringen und, was noch besser ist, Maß zu halten. — Die Zeichnung der Uebermenschen hat in der italienischen Literatur eine ziemlich erfolglose Rolle gespielt. Mit Ausnahme der Schöpfungen eines D'Annunzio, welche unser Interesse als Weiterentwicklung immerhin in Anspruch nehmen, erscheinen ähnliche Produktionen minderbegabter Schriftsteller als schwache Abklatsche.

Unter dem Titel „Die Niederlage von Marcus Praga"

liegt von Villa als eine äußerste Konsequenz der Herrenmoral eine moderne Wiedergabe der Sage von Cinyras, König von Cypern, vor. Als fernerer Entschuldigungsgrund für perverse Sexualität wird Ruskins Kult der Schönheit zugezogen. Eine merkwürdige Auffassung dieses Apostels des idealen Strebens nach sittlicher Schönheit!

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 4. Jahrg. Nr. 22/24. München, Lammers.

Inh.: (22.) E. Dapo, Eine Winternacht. — M. Reinthaler, Winterbilder aus der Bauernstube des deutschen Südens. — Th. Frhr. v. Rotberg, Aus den Allgäuer Alpen. 4) Die Trettachspitze. — H. Kerschbaum, Fasching in den Alpen. — P. Hübel, Aus den Karnischen Alpen. 2) Der Campanile di Val Montanaia. — A. Erdmann, Photographische Aufnahmen bei Nacht. — (23.) H. Schildknecht, Der Panargenkamm. — O. Alscher, Aus dem Leben rumän. Gebirgsbewohner. — P. Zschorlich, Die Dekadence der Alpen. — W. Fleischmann, Eine Winterbergfahrt an der Isarquelle. — A. Gödel, Skifahrten in den Eectaler Alpen. — (24.) Hans Pfann, Aus dem Kaukasus: Erste Ueberschreitung des Uschba. — W. Stein, Der ethische Wert des Bergsteigens. — J. Simon, Erzählungen aus den Bergen. „Resi". — Eduard Richter †.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 798. Rom.

Somm.: A. d'Ancona, Esilio e carcerazione di Pietro Giordani. 1. — A. Fradeletto, La volontà come forza sociale. — G. Sergi, Il prossimo congresso di psicologia in Roma. — L. Pirandello, Alberto Cantoni romanziere. — G. Menasci, Recente letteratura tedesca. — A. Di Giorgio, La rete ferroviaria della Sicilia nei riguardi della difesa. — Valetta, I quartetti di Beethoven e Joachim. (Con 2 ill.) — R. Simboli, Una visita al Sempione. (Con 10 ill.)

Deutsche Arbeit. Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 6. Prag, Bellmann.

Inh.: H. A. Schmid, Ueber die Probleme der Kunstgeschichte. — W. Kosch, Eduard Mörike. — E. Herneck, Böhmen als geographischer Einheitsbegriff. 2. — O. Lenz, Eine neue Sprachenkarte von Böhmen. — H. Salus, Das Meerweibchen. Novelle.

The Athenaeum. Nr. 4038/39. London, Francis.

Cont.: (4038.) Moore as man of letters. — Poems by William Watson and John Davidson. — England under the Stuarts. — The associations of Ham House. — The discoverer of the poems of Catullus. — Recent Keats literature. — Mistakes in peerages. — Booksellers' Provident institution. — Sir Stamford Raffles and the founding of the Zoological society. — Art history and practice. — Mr. Rich's water-colours at the Alpine club. — The Arundel club. — The late Lord Southesk. — Drama (Off the Rank; Everybody's secret; The three daughters of M. Dupont; Shakspeareana). — (4039.) The life of Sir James Browne. — Roman society from Nero to Marcus Aurelius. — Hawker of Morwenstow. — The East Africa protectorate. — Spain and the Spanish. — German books. — English and American copyright. — Oxford notes. — The structure of the atom. — The national physical laboratory. — The Bridgewater Gallery. — Chats on old furniture. — Apollo. — Daniel Gardner. — The true portraiture of Mary, queen of Scots. — The Garcia centenary. — Drama (Du Barri; The Thieves' comedy; The Droeshout portrait of Shakspeare).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 6. Heft. Wien.

Inh.: Das Deutschtum in Belgrad. — K. M. Klob, Mozarts große Messe in C-moll. — F. S. Krauß, Zur deutschen Volkskunde. — K. Pröll, Unter fremden Fahnen. — P. Zschorlich, Die Gräfin von Montignoso als „Dichterin". — M. Eichmann, Ueberm großen Ententeich. — W. Fritsch, Brünner Brief.

Dramaturgische Blätter. Monatsschrift f. d. gesamte Theaterwesen. Begr. v. K. L. Schröder. 1. Jahrg. Nr. 3.

Inh.: Otto Erich Hartleben †. — E. Hagemann, Münchener Mozart-Renaissance. — F. Gregori, Schauspielerprofile 1. Adolf von Sonnenthal: König Lear. — F. Rose, Subjektive und objektive Kritik.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 12. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: A. Schlossar, Friedrich Halm und das Wiener Burgtheater. Mit ungedruckten Briefen aus Halms Nachlaß. — L. Barnay, Auch ein Interview. — H. Stümcke, Ibsens Briefe. — A. Lindner, Emerich Robert. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05.

La femme contemporaine. Tome IV. Nr. 18. Paris, Amat.

Somm.: É. Fagnet, Sainte-Beuve et le féminisme. — C. Bonnegent, L'Amérique et la liberté religiense. — M. Weinbrenner, L'éducation rationelle de la jeunesse. — J. Teincey, La maison sociale. — R. Pingrenon, Le palais de la femme. — L.-A. Gaffre, Féminisme poetique moyenâg. — J. Lagardère, Le foyer domestique. — A. Fournier, L'esprit démocratique. — Le vêtement féminin et son developpement naturel.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 5/10. Lpzg, Keils Nf.

Inh.: (5/10.) R. Stratz, Die Hand der Fatme. Roman. (Forts.) — (5.) L. Frhr. v. Bodenhausen, Vom Spiel u. von berühmten Spielern. — F. Skowronnek, Winterstimmungen. (Mit 6 Abb.) — E. Falkenhorst, Tretminen. — (5/7.) J. Torrund, Märznachtsturm. — (6.) W. Hartmann, Wie man ins Gefängnis kommen kann. — W. Gensel, Das Jubiläum eines Buches. (Mit 9 Abb.) — M. Hagenau, Papierstoffgarne. — (7.) H. Cohn, Ueber die erste Hilfe bei Augenverletzungen. (Mit 3 Abb.) — W. Berdrow, Der Simplontunnel. (Mit 4 Abb.) — (8.) Ad. Heilborn, Affen. — (8/10) Paul Heyse, Victoria regia. Novelle. — (9.) „Fünfzehn Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit." (Mit 5 Abb.) — L. Ganghofer, Von Jägern u. Wilddieben. — (10.) H. Rosenhagen, Adolph v. Menzel. (Mit 4 Abb.) — Graf Bernstorff, Unterseeboote.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 11/12. Berlin.

Inh.: (11.) E. Rademacher, Reichsfinanznot u. neue Steuern. — R. Berlinicke, Der Zarismus in seinem Rechte. 2. — R. Bartolomäus, „An den Confinien zweier Welten" (Ranke). — Bruno Sielmann, Der Beruf des Dichters. — H. Pudor, Zur Entstehung der modernen Bewegung im Kunstgewerbe. — H. Schönfeld, Eine Anklageschrift. — G. Hauptmann, Dramatische Aufführungen. — (12.) K. v. Strantz, Die römische Schatzung. — L. H. Müller, Kain und Abel. — H. Pudor, Japanische Erziehung. — R. Jaffé, Dürer. — W. Föllmer, Muster aus Meeresliefen. — M. Beradt, Der Narr u. das Weib. Das Erlebnis eines Dichters.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 11/12. Leipzig.

Inh.: (11.) Ostasien. — (11/12.) Jesuitenfrage u. konfessionelle Polemik. — (11.) E. Josef, Subalterne Juristen. (Schl.) — Otto Kaemmels Deutsche Geschichte. — K. Reef, Beethovens Eroica. (Schl.) — (11/12.) F. Anders, Herrenmenschen. Roman. 1. Prometheus. 2. Strandgut. (Forts.) — (12.) Reichstag und Verfassung. — G. v. Bismarck, Blücher und Bismarck. — R. Schultz, Ein Sommerritt auf den Pik von Teneriffa. Reiseerinnerung.

Heim der Jugend. Red.: H. Ewers. 2. Heft. Berlin, Cronbach.

Inh.: E. Dauthendey, Die Geschichte von den zwei Junkern. — H. Dominik, Die Kraft des Blitzes. — W. Holzamer, Die zwei Teppiche. — P. Scheerbart, Die Weltkutsche. 2. — R. Kipling, Wee Willie Winkie. — Th. Etzel, Winterschläfer.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 11/12. Berlin.

Inh.: (11.) Naumann, Ein kritischer Tag der Weltgeschichte. — F. Weinhausen, Der Streiklohn der Bergarbeiter. — Julian Marcuse, Die Bekämpfung der Tuberkulose. — G. Traub, Wahrheit. — E. Lüders, Frauenbewegung u. Arbeiterinnenfrage. — (12.) H. v. Gerlach, Rußland im Reichstag. — E. Neuhaus, Die Zukunft der Flotte. 1. — E. Katz, Militärvorlagen u. Steuerfragen. — F. Schneider, Politische Vertreter von Handlungsgehilfen. — Naumann, Der wachsende Volksbedarf. — A. Erkelenz, Zum neuen Bergarbeitergesetz. — E. Schlaikjer, Psychologie und öffentlicher Kampf. 1. — A. Sönnichsen, Heidemaren.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red.: Ad. Glaser u. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 7. Braunschweig, Westermann.

Inh.: M. Jordan, Hermann Prell. — M. Diers, Zum Bilde Gottes schuf er ihn. Eine Lebensgeschichte. 1. — A. Hansen, Meeresalgen. — O. Jentsch, Die deutschen Weltkabel. — W. Jensen, Unter der Tarnkappe. Ein schleswig-holstein. Roman. 1. — K. Krummacher, Naturfreude u. Kunstgeschmack. Kunsterzieherische Betrachtungen u. Anregungen. 2. — J. Frapan-Akunian, Die Insel der anderen. Ein nachdenkliches Märchen. — K. Storck, Musikalische Rundschau. — W. Gensel, Die bildenden Künste. Rück- u. Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart. — Friedr. Düsel, Dramatische Rundschau.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 2. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: O. Frhr. v. Hoennig O'Carrol, Neu-Kaledonien. — Kantons Handel und Verkehr i. J. 1903. — Der Handel Nagasakis und Mojis.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 25/26. Berl., G. Reimer.

Inh.: (25.) Th. Barth, Mukden. — (25/26.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 11. 12. — (25.) O. Pfleiderer, Der Ultramontanismus als Weltanschauung. — J. Kollmann, „Amtlich anerkannte Regeln der Technik". — Junius, Das ängstliche Kapital. — J. T. v. Eckardt, Jean Jaurès und seine sozialist. Geschichte der französ. Revolution. — E. Heilborn, Zum Bilde Ludw. Feuerbachs. — R. Pissin, Vom richtigen Berliner. — Riwa Buchholz, Die Flucht. Erzählung. — (26.) Th. Barth, Was ist Liberalismus? — W. Walz, Ueber die Verstaatlichung des Bergbaus. — Junius, Glossen zur Zeitgeschichte. — G. Hohmann, Der Kampf mit dem Tod. — O. Gildemeister, Kardinal Newman. 1. — F. Poppenberg, Bettinens Gesichte. — A. Gottstein, Der Tiroler Führer.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. April 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: H. Dohm, Ein Schwanenlied. — K. Bienenstein, Hans Benzmann. — Philalethinos, Der National-Charakter der Chinesen. — E. Sokal, H. Moissan u. seine Forschungen. Eine wissenschaftl. Charakterskizze. — L. Kleiber, Ueber Goethes Zwischengesang zur Logenfeier des 3. Sept. 1825. — H. Schmidkunz, Geschichtswissenschaft u. Philosophie. — H. Böttger, Die neuen Handelsverträge. — W. Hammann, Von Dreien, die sich auf der Reise trafen.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 32. Bd. 6. Heft. Wien, Manz.

Inh.: D. Angyal, Geschichte der politischen Beziehungen Siebenbürgens zu England. (Schl.) — W. Götz, Lösungen der wechselnden oriental. Frage auf bulgar. Kampfstätten. (Schl.) — H. Rietsch, Die deutsche Liedweise. — V. Thiel, Eine Reise nach Dalmatien.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 2. Heft 21. Wien, Konegen.

Inh.: H. Groß, Die Umwertung der Werte im Strafrecht. — J. Volkelt, Die tragische Schuld in Grillparzers Dramen. — J. K. Slejhar, Das zertrümmerte Dach. — H. Patzauer, Elbezölle. — J. Minor, Burgtheater.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 58/70.

Inh.: (58/60.) B. v. Reisner, Das neue Wunder. — (58/59.) K. Mirbt, Die evangel. Mission als Kulturmacht. — (59.) Witte, Die evangelischen Fürstinnen im Hause Habsburg. — (60.) G. Lent, Der Matsch. Eine Schwarzwälder Skizze. — (60/70.) A. Harder, Das warnende Licht. Novelle. — (61.) J. H. Vogel, Städtereinigung u. Flußverunreinigung. — (62/64.) Hans Witte, Die Abstammung der Mecklenburger. — (62.) K. Strecker, Regie. — (64.) H. Brunner, Achim von Arnim und die Brüder Grimm. — (65 u. 67.) Prinz E. v. Schoenaich-Carolath, Gedanken eines Laien über Gefangenen-Fürsorge. — (65.) Aus den Erinnerungen Manuel Garcias. — Irlands Heiliger. Zum St.-Patrick-Tage (17. März). — (66/67.) Theo Malade, Sonnenaufgang. — (68.) Eysell-Kilburger, „Im Banne des Erzhlet." — (69/70.) G. Wasner, Studien zu Goethes Tasso. — (69.) Schiller-Bildnisse. — (70.) „Benedek". Drama v. F. v. Feldegg.

Sonntagsbeilage Nr. 12/13. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 133 u. 145.

Inh.: (12/13.) E. Fitte, Jakobe von Jülich. — (12.) G. B. Volz, Die Karikatur in der Fridericianischen Epoche. — (12/13.) Walter Pauli, Das deutsche Lied im 18. Jahrh. — (13.) K. Ed. Schmidt, Der zweite Magdeburger Aufenthalt des Berliner Hofes während des 7jähr. Krieges. — R. Engelmann, Joseph v. Kopf als Sammler.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 6. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Kötschke, Herrenrecht u. Gesellschaftsrecht. — J. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. — K. Storck, Menzel †. — G. Biedenkapp, Ernst Abbe, ein Mehrer industrieller u. sozialer Technik. — H. v. Petersdorff, Schriften über alte und neue Gemeinwesen. — F. Poppenberg, Altenglisches Theater. — E. Kliemke u. Heman, Persönlichkeit. — Herm. v. Blomberg, Stunden der Stille. — K. Falk, Die moderne Weltanschauung u. das Drama. — K. Spitteler, Phineus. — K. Eichhorn, Zur Vereinfachung unseres Notensystems. — Reichsmusikbibliothek u. Volksmusikbibliotheken.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 93. Bd. 47. Jahrg. Nr. 21/24. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (21/24.) R. Herzog, Die Wiskottens. Roman. — W. Morgenroth, Der Welthandel. — W. Fred, Spanische Holzplastik. — (21/23.) A. Noël, Zwei Bälle. (Forts.) — (21.) Roda Roda, Morgenländ. Schwänke. — M. Musäus-Higgins, Eine singhales. Mädchenschule auf Ceylon. — (22.) Th. Seelmann, Stimmhygiene. — N. E. Merow, Adolf Menzel. — Neues vom Kriegsschauplatz in den Straßen von Tokio. — Das Kostümfest des Schillerverbandes deutscher Frauen in Stuttgart. — F. Peregrinus, Madeira. — (23.) Th. Müller, Von Stuttgarter Kunst. — A. Schreiber, Das Londoner Ghetto. — (24.) F. Oppenheimer, Der Malthusianische Alb. — W. Hörstel, Der Simplontunnel. — A. Hindermann, Die goldige Wolke. Eine Studie. — A. Beltramelli, Die Pineta von Ravenna. — H. Peregrinus, Die nordischen Spiele in Stockholm.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 13. Frankf. a. M.

Inh.: M. Verworn, Die Physiologie des Schlafs. — Faller, Der Minenkampf. — Graßl: Ueber die heutige Stellung des Weibes und der Familie. — H. Krieger, Koregwe-Mombo. — A. Nestler, Das Leuchten von Hühnereiern und Kartoffeln.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 12/13. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (12.) J. Bendel, Die parlamentar. Situation. — Reque, Ungarn u. das österreich. Parlament. — K. Alberts, Engl. Reichtümer. — J. Limburg, Hat das Weib eine Seele? — L. Karell, Der Erreger der Grubenkrankheit. — J. Langl, Rudolf Alt. — (13.) Ignotus, Ultimatum und Kriegserklärung. — Ricardo, Die Situation in Serbien. — Henr. Sienkiewicz, Die Schulreform in Russisch-Polen. — A. W. J. Kahle, Schriftstellervirtuosentum. — W. Stekel, Wie entsteht der Krebs? — J. Langl, Die Ausstellung im Künstlerhause. — R. Lothar, Vom Theater. — Graf L. Tolstoi, Dreierlei Tod.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 12/13. Leipzig.

Inh.: (12.) A. Mann, Als Eskimo unter Eskimos. (Mit 7 Abb.) — (12/13.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (12.) P. Pasig, Pessimismus u. Poesie. — H. Ostwald, Das erwachende Berlin. (Schl.) — H. Binder, Das Sechseläuten, ein Schweizer Frühlingsfest. (Mit 2 Abb.) — (12/13.) A. Harder, Naëmi. Roman. (Schl.) — (13.) E. Breuer, Harro Magnussen. (Mit 7 Abb.) — W. Föllner, Deportation. Ein Beitrag zur Lösung der Kolonialfrage. — H. Benzmann, Ein Märchendichter. (Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages H. C. Andersens.)

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 10/11. Berlin, Scherl.

Inh.: (10.) v. Zepelin, Kriegsgefangen. — M. Marchesi, Manuel Garcia. Zu seinem 100. Geburtstage. — M. Krauß, Das telegraphierte Porträt. — L. Heck, Mensch und Hund. Aus dem Grenzgebiet von Natur und Kultur. — (10/11.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — (10.) F. Frhr. v. Dincklage, Leibgarden. — R. Cronheim, Vom Kaviar. — (10/11.) Rud. Stratz, Der erste Schuß. Novelle. — (11.) R. Beck, Moderne Waldkultur. — J. Stettenheim, Die Tischmusik. Plauderei. — B. Donath, Ungehobene Schätze in Wasser u. Wind. — P. Meyerheim, Lebende Bilder. Plauderei. — W. Bölsche, Opossum.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 6.

Inh.: Th. Achelis, Herbert Spencers Autobiographie. — L. Schroeder, Fritz Reuter. — Vinitor, Englische Romanliteratur.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 60/71. München.

Inh.: (60.) A. Freund, Zur Frage der Reform des höheren Mädchenschulwesens. — Die tätigen Vulkane von Deutsch-Ostafrika. — (61/62.) H. Dürck, Reisebriefe. — (61.) Sir Charles Todd. — (62/63.) A. Schulte, Die geschichtliche Bedeutung Ravennas. — (62.) Gedächtnisfeier für Adolf Bastian. — (63.) R. Hermann, Die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete i. J. 1903—1904. — (64.) K. Th. v. Heigel, Zu Schillers Gedächtnis. — K. Totsuka, Ueber japan. Harakiri. — M. Schmidt, Garcia. (Zum 17. März 1905.) — (65.) E. Schott, Carl Spittelers Epos. — A. Schreiber, Eine Stimme aus dem Abgrund. — (66.) Noch einmal: Elternglück u. Kindesliebe. (Ein Frauenbrief.) — (67/69.) E. Drerup, Soziale Reformen im griechischen Altertum. — W. Wiegand, Das Staatsarchiv zu Basel u. sein Repertorium. — (68.) Ph. Zorn, Hermann Hüffer. — Hans Paalzow, Juristische Betrachtungen über die Ausschüsse der Studenten. — (69/70.) H. Dürck, Reisebriefe. — K. Oertel, Das Osterdatum von 1905. — (70.) Die Neuorganisation der höheren Mädchenschulen

in Bayern. — (71.) R. Hermann, Die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete im Jahre 1903—1904. — F. v. Stromer-Reichenbach, Robert Owen.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 26/27. Berlin. Inh.: (26.) Moritz u. Rina. — H. Mann, Liaisons dangereuses. — H. Heijermans, Neue Zeilen. — Pluto, Die Russenanleihe. — (27.) Hohenzollern-Weltherrschaft. — Karl Lamprecht, Beethoven. — R. Dehmel, Kunst und Volk. — H. Müller, Hohes Lied. — L. Hearn, Seelen. — Pluto, Der arme Aktionär.

Mitteilungen.

Literatur.

Von „**Meyers Volksbüchern**", hrsg. von Dr. Hans Zimmer (Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, Kl. 8.), sind vor kurzem die Nummern 1387—1404 ausgegeben worden. Den Hauptteil nimmt der jetzt freigewordene **Fritz Reuter** ein. Von seinen Werken umfassen Nr. 1387—1389: Woans ick tau 'ne Fru kamm. — Ut de Franzosentid. (243 S.) ℳ 0, 30. Nr. 1390—1393: Ut mine Festungstid. (276 S.) ℳ 0, 40. Nr. 1394—1397: Dörchläuchting. (282 S.) ℳ 0, 40. — Erklärungen unter dem Text und kleine alphabetische Wörterverzeichnisse am Schluß erleichtern dem Nichtnorddeutschen das Lesen. — Die übrigen Hefte enthalten: Nr. 1398. Tschechow, Müde; Die Fürstin; Rothschilds Geige. Aus dem Russischen von Dr. Mierzinski. (48 S.) ℳ 0, 10. — Nr. 1399 u. 1400: Konkursordnung für das Deutsche Reich. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister. (160 S.) ℳ 0, 20. — Nr. 1401 u. 1402: Benedix, R., Die relegierten Studenten. (104 S.) ℳ 0,20. — Nr. 1403 u. 1404: Benedix, R., Doktor Wespe. (94 S.) ℳ 0, 20. — Die Mannigfaltigkeit und Güte der Auswahl neben gediegener Ausstattung und niedrigem Preis dürfte den Meyerschen Volksbüchern von vornherein einen großen Abnehmerkreis sichern.

Theater.

Zur Nachfeier von Paul Heyses 75. Geburtstag gab man am 25. März im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. seine einaktige Tragödie „**Die Tochter der Semiramis**" und das letzte Werk des Dichters, das dreiaktige Drama „**Ein Kanadier**", zum ersten Male. Die schöne, liebeslüsterne Assyrer-Königin, die alle ihre Liebhaber nach wenigen Stunden durchkosteten Liebesrausches umbringen läßt und nur von dem keuschen Fischerjüngling Ninnas besiegt wird, weil er ihr die Wahrheit sagt und sich dann selbst das Leben nimmt, konnte das Frankfurter Publikum nicht erwärmen, obwohl die formschöne und gedankenreiche Sprache Heyses auch in diesem kleinen Werk zu fesseln geeignet ist. „Ein Kanadier" gehört in Handlung und Charakteristik zu den schwächeren dramatischen Produkten Heyses. Die Handlung ist folgende: Nach jahrelanger Abwesenheit kehrt Anselm v. Drieberg in das Haus seines älteren Bruders Joachim, Majoratsherrn auf Rittergut Groß-Göhrde, zurück, der, von der Welt abgeschlossen, mit seiner um viele Jahre jüngeren, von ihm abgöttisch geliebten Frau Luise nur der Bewirtschaftung seines Gutes lebt. Anselm, der auf Java vor der europäischen Kultur, wie er sagt, Respekt zu haben verlernt hat, entdeckt gar bald, daß zwischen Frau Luise und dem Eleven Driebergs, dem 26jährigen Herrn v. Martens, ein Liebesverhältnis besteht. Nach einer Auseinandersetzung mit Martens, der den „Kanadier" fordert (woran dieser sich aber nicht kehrt, weil der „Ehrenkodex für Wilde" keine Forderung, sondern nur Faustrecht kennt) schießt der „Kanadier" aus Bruderliebe Martens kurzer Hand nieder. Frau Luise, die mit dem Geliebten fliehen wollte, wird versuchen, mit ihrem Gatten, der von all den Vorgängen nichts weiß, so wie bisher weiter zu leben. Der „Kanadier" wird sich der Polizei stellen und dann nach Verbüßung der Strafe zu den wilden Menschen und Tieren auf Java zurückkehren. Die Aufführung unter Binckes feinsinniger Regie war im ganzen lobenswert. (Voss. Ztg.)

Die Uraufführung von Wilhelm Henzens Mysterium „**Parzival**" erfolgte am 25. März im Stadttheater zu Koblenz. Mit scharfem Blick für das dramatisch Wirksame hat Henzen in Wolframs Epos Auslese gehalten. Mit kräftigen Strichen zeichnet er die Verderbtheit des Ritterordens, führt er uns den jugendlich-ungestümen, lobenswerten Knaben Parzival im Gralstempel und am Artushof vor, schildert er die Verzweiflung des Ausgestoßenen, den seelischen Umschlag, der die Erkenntnis bringt, und die Erlösung des Amfortas.

Das dreiaktige Lustspiel „**Der Weisheitszahn**" von Wagh, dem Verfasser des „Nimbus", hatte bei seiner Uraufführung am 30. März in Potsdam nur einen Achtungserfolg.

„**König Weib**", Schauspiel von Rebruck, Pseudonym des Berliner Schriftstellers Hugo Waldeck, erzielte bei der Uraufführung am St. Gallener Stadttheater am 30. März einen lebhaften, unbestrittenen, von Akt zu Akt steigenden Erfolg.

Hermann Stehrs fünfaktiges Drama „**Meta Konegen**", eine zerfahrene, unbedeutende Arbeit, wurde bei der Erstaufführung am 31. März im Berliner Neuen Theater beinahe abgelehnt. Nur Agnes Sorma rettete wenigstens den vierten Akt.

Georg Engels pommersches Fischerdrama „**Im Hafen**" hatte bei der ersten Aufführung am 31. März im Leipziger Theater am Thomasring mit der elementaren Kraft seiner einfachen bäuerlichen Charaktere eine starke Wirkung.

Gräfin Bethusy-Hucs Einakter „**Der letzte Tag**", ein skizzenhaftes tragisches Bankierstück mit moralisierender Färbung, fand am 1. April bei seiner Uraufführung im Breslauer Lobe-Theater eine freundliche Aufnahme.

Im Deutschen Volkstheater zu Wien wurde am 1. April Hans Bauers vieraktiges Studentinnenstück „**Das Land der Jugend**" trotz guter Darstellung abgelehnt.

„**Der Lehrer von Seespitz**", Georg Fischels von der Zensur freigegebenes oberbayrisches Volksstück, fand im Deutschen Theater zu München demonstrativen Beifall.

Walter Christmas vieraktige Komödie „**Eine Lektion**" errang bei ihrer Aufführung im Kopenhagener Folketheater am 18. März einen großen Erfolg.

Im königl. Theater zu Kopenhagen debütierte im März der junge dänische Novellenschriftsteller Henri Nathansen mit der dreiaktigen Komödie „**Mutter hat Recht**" als Dramatiker und zwar mit bedeutendem Erfolge. Das Stück enthält eine köstliche Satire, es kam dem Dichter darauf an, zu zeigen, wie der „dänische Löwe" imponierend auffährt, um regelmäßig als Lamm zusammenzusinken. Der Privatlehrer Erik Ramsing bekommt plötzlich religiöse Skrupel, er sieht sich nicht im stande, länger als Religionslehrer zu fungieren, wirft sich zum Führer unzufriedener Elemente unter den Lehrern der Schule auf, gerät mit dem Schuldirektor zusammen und verlangt, getreu seiner Ueberzeugung, seine Entlassung. Aber er hat eine kleine gute Frau, ein Kind, ein paar brave alte Eltern und Freunde, denen es alsbald gelingt, die Bedenken Ramsings zu zerstreuen, ihn seinen „Leichtsinn" bereuen zu lassen und ihn zu bestimmen, seine Unterrichtsstunden wieder aufzunehmen; zum Glück hat ein vorausschauender Freund die Absendung des bereits geschriebenen Entlassungsgesuches verhindert und alles bleibt beim alten. (Voss. Ztg.)

D'Annunzios neues Drama „**La fiaccola sotto il moggio**" („Die Fackel unter dem Scheffel") hatte bei der ersten Aufführung im Teatro Alessandro Manzoni zu Mailand nur in den beiden ersten Akten stärkeren Beifall; die zweite Hälfte des Stückes enttäuschte mehr und mehr, trotz einzelnen Schönheiten.

„**Der lahme Hans**" betitelt sich ein neues dreiaktiges Drama von Erich Schlaikjer, das von Direktor Dr. Lindau für das Berliner Deutsche Theater angenommen wurde. Das Stück erscheint im Verlag Entsch zu Berlin.

Marie Madeleine vollendete ein vieraktiges Schauspiel „**Das bißchen Liebe**". Direktor Meßthaler hat das Stück vom Verlag Continent Theo Gutmann (Berlin) im Manuskript zur Uraufführung am Intimen Theater in Nürnberg erworben und sich auch für Berlin und Wien das Aufführungsrecht gesichert.

Josef Ruederers beide Komödien „**Fahnenweihe**" und „**Die Morgenröte**" werden im Laufe der nächsten Spielzeit im Münchener Schauspielhause aufgeführt werden.

Unter dem Titel „**Schillers Todesfeier**" ist ein Festspiel zu Schillers 100jährigem Todestage von Wilh. Henzen soeben erschienen (Leipzig, Verlag von Oskar Leiner, Preis ℳ 1, 50). Das Stück ist bereits vom Coburg-Gothaer Hoftheater und vom Leipziger Schauspielhause angenommen worden. Im Mittelpunkte des Festspiels steht die von dem dänischen Dichter Jens Baggesen auf ein falsches Gerücht hin für Schiller im Seebade Hellebeck veranstaltete Todesfeier und der sich daranschließende Jubel der dortigen Schillerverehrer, als die Kunde von des Dichters Genesung eintrifft. Durch Baggesen gelangen die Empfindungen des deutschen Volkes für Schiller zum Ausdruck.

„**Simplicius**", die tragische Märchendichtung von Friedrich Kayßler, die als eine der ersten Neuheiten der kommenden Saison im Berliner Neuen Theater in Szene geht, wurde durch Vermittlung der Firma Bergemann u. Haase bereits im Manuskript auch vom Schauspielhaus in München, sowie von den Vereinigten Stadttheatern in Leipzig zur Aufführung angenommen.

Mit Wiederaufnahme gewisser Einrichtungen der alten elisabethanischen Bühne beabsichtigt das großherzogliche Hoftheater in Weimar bei der diesjährigen Versammlung der Shakespeare-Gesellschaft am 29. April eine pausenlose Vorführung von **Shakespeares „Richard II"**. Die Anordnung des Spieles ist mit feinstem Nachfühlen aus den Andeutungen Shakespeares heraus gestaltet worden. Die Szenen, die vom Dichter selbst gleichsam als Zwischenpausen und Ruhepunkte dem Drama eingeordnet sind, die in einem unbestimmten Raum, auf einer neutralen Szene spielen, gehen vor dem Vorhang vor sich. Die Hauptszenen sollen aber auf der hinteren Bühne mit den Mitteln unserer Bühnenkunst aufgebaut und vorgeführt werden, und dazu bieten die Zwischenräume, die durch die Szenen vor dem Vorhang ausgefüllt sind, genügende Zeit.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 9. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 22. April 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Fritz Reuter und Klaus Groth.

I.

Reuters Werke. Hrsg. von Wilhelm Seelmann. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. 1. Band. Mit Anmerkungen von W. Seelmann und Joh. Bolte. Leipzig u. Wien, o. J. Bibliographisches Institut. (436 S. 8.) Kplt. in 5 Bde. geb. ℳ 10.

Fritz Reuters sämtliche Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene Ausgabe in 18 Bänden. Mit einer Biographie des Dichters und mit Einleitungen hrsg. von Karl Friedrich Müller. Leipzig, o. J. Hesse. (160; 109; 122; 167; 143; 170; 118; 176; 216; 244; 239; 248; 224; 264; 246; 269; 148; 123; dazu noch ein Reuter-Lexikon von 175 S. 8.) ℳ 4, 50.

Seit dem Freiwerden der Werke Fritz Reuters, der bekanntlich am 12. Juli 1874 starb, ist schon eine größere Anzahl neuer Ausgaben derselben hervorgetreten. Man kann das nur beifällig begrüßen: der Mecklenburger Dichter ist einer der größten Erzähler unserer Literatur, und seine Schriften stehen auch in der Gegenwart als Volkslektüre immer noch voran, mag auch neuerdings gerade auf diesem Gebiete eine erfreuliche neue Entwicklung, die der sogenannten Heimatkunst, eingetreten sein. Neben den neuen Ausgaben, die einfach den Text nachdrucken, treten jetzt schon solche hervor, die wissenschaftliche Ansprüche erheben, und auch dagegen ist nichts zu sagen: mit Klaus Groth und John Brinckman ist Fritz Reuter der bedeutendste Vertreter der neueren niederdeutschen Literatur, außerdem noch einer der ersten deutschen Humoristen, und so hat sich auch der Gebildete, der mehr als Unterhaltung sucht, mit seinen Werken zu befassen, sie auf den „Zoll“ hin, den deutsches Volkstum, deutsches Wesen, deutsche Poesie von ihnen empfangen, zu betrachten, wobei denn natürlich die Anleitung, die kompetente Herausgeber gewähren, gebührend zu schätzen ist. Ich kann im voraus feststellen, daß Reuter sowohl mit Wilhelm Seelmann wie mit Karl Friedrich Müller gut fährt: Beide sind gute Kenner niederdeutschen Wesens (Seelmann ist ja auch eine philologische Autorität) und bringen die notwendige Liebe zum Dichter mit. Wenn ich nun hier zunächst einen Punkt aus ihren Einleitungen zu Reuters Werken herausgreife und ihr Urteil über das Verhältnis zwischen Reuter und Klaus Groth und weiterhin dieses selbst beleuchte, so geschieht das nicht, um ihnen etwas am Zeuge zu flicken, etwa bloß ihre Parteilichkeit für Reuter nachzuweisen, es geschieht nur, um hier einmal wirklich etwas klarzustellen. Da sie das Verhältnis selbst berührt, wie es ihre Pflicht war, und auch die Streitschrift Reuters gegen Groth wieder abgedruckt haben (Müller in seinem 18. Bande; ob auch Seelmann sie bringen wird, weiß ich nicht, aber er nennt sie „ein Meisterstück mit Angriff gepaarter Verteidigung“), so mußten sie darauf gefaßt sein, daß sich die Freunde Klaus Groths regen und die alten Streitigkeiten wieder aufgerührt werden würden. Ich gehöre zu den Freunden Klaus Groths und will nun die ganze Angelegenheit genau, und zwar mit dem Material, das mir die beiden Reuter-Herausgeber selbst an die Hand geben (ohne Berücksichtigung dessen, was sich etwa in Klaus Groths Nachlaß finden dürfte), darstellen, sine ira et studio; denn ich bin mir sehr wohl bewußt, daß der Streit zwischen Groth und Reuter, vom höheren, etwa dem nationalen Standpunkte gesehen, nicht eben „schön“ ist, und bin der Ansicht, daß man ihn, sobald die Wahrheit über ihn festgestellt, möglichst dauernd ruhen lassen soll. Aber einmal muß er noch genau erörtert werden.

Karl Friedrich Müller sagt in seiner biographischen Einleitung: „Ungleich tiefer berührte ihn (Reuter) die übelwollende Kritik seines dichterischen Schaffens, mit welcher Klaus Groth, der seit dem Erscheinen und dem ungewöhnlich großen Erfolg seines ‚Quickborn‘ sich auf dem Gebiete der plattdeutschen Sprache *wie ein moderner Gottsched* als Diktator des Kunstgeschmackes gerierte, in seinen „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ (1858) ihn abzufertigen suchte.“ Man ersieht schon aus diesem Zitat (die Gottsched-Stelle habe ich hervorgehoben), daß Müller einseitiger Parteigänger Reuters ist: Mit Gottsched, der ohne jedes dichterische Talent den Geschmacksdiktator spielte, ist Klaus Groth, dessen bedeutendes dichterisches Talent denn doch nicht gut

zu bestreiten ist, jedenfalls nicht zu vergleichen, wenn er auch in seinen „Briefen", was ich ohne weiteres zugebe, zu weit gegangen ist. Dieser Vergleich ist ein Versuch der Verächtlichmachung. Auch sonst zeigt Müller sich voreingenommen gegen Klaus Groth: Er leugnet schon vorher die Priorität des „Quickborns", weil Reuter schon früher plattdeutsch gedichtet habe — würde Reuter aber wohl seine „Läuschen un Rimels" herausgegeben und Erfolg damit gehabt haben, wenn nicht eben der große Erfolg des „Quickborns" vorausgegangen wäre? Man mag sich drehen und wenden wie man will: der Begründer der neuplattdeutschen Literatur bleibt Klaus Groth, seine Gedichtsammlung ist etwas relativ Neues und hat allen anderen Werken die Bahn gebrochen. Reuters „Läuschen un Rimels" aber sind nichts Neues, erst mit der „Franzosentid" beginnt er ganz ein Eigener zu werden. Doch davon später. Weiter nennt Müller die Prutzsche Kritik über Reuter und Groth, von der der ganze Streit herkam, „ebenso maßvoll wie zutreffend" und sieht in Groths Angriff böswillige Absicht, in Reuters Streitschrift „Lessingscher Geistesschärfe und gewandter Dialektik einen Hauch". Wie sich Müllers Feindseligkeit gegen Klaus Groth erklärt, ob aus bloßer Hingebung für Reuter, ob aus örtlichen Ursachen (er wird ja noch mit Klaus Groth in Kiel zusammengelebt haben, auch gibt eine sehr freundliche Erwähnung Johann Meyers, der nach Ansicht mancher Leute ein ernsthafter „Konkurrent" Klaus Groths war, zu denken), bleibe dahingestellt, vorhanden ist sie jedenfalls. Sehr viel objektiver stellt sich Seelmann zu dem Streit: „Die offenbar durch einen Freund Reuters beeinflußte Besprechung (Prutzens im „Deutschen Museum") hat die Verbreitung seiner Werke schwerlich gefördert. Weniger deshalb, weil die Urteile unzutreffend sind, sondern weil einzig die Werke hervorgehoben werden, denen die Gunst der Lesewelt versagt blieb, nämlich „Kein Hüsung" und die Schwänke „Onkel Jakob" und „Blücher in Teterow". Von letzteren behauptet Prutz, daß sie bei dem plattdeutschen Teile der Bevölkerung bereits wahrhaft populär geworden seien, während er „Kein Hüsung" einen „elegischen Stoff" nennt. Die Prutzsche Anzeige reizte Klaus Groth zu einem Angriff gegen Reuter. Groths Stolz war es, durch den „Quickborn" bewiesen zu haben, daß das Plattdeutsche, welchem man früher nur das niedrige komische Genre zugestanden hatte, für die ernste edlere Dichtung ebenso geeignet sei als die Schriftsprache und dieser mindestens ebenbürtig sei. Er empfand es als Kränkung, daß gerade die nach Prutz' Ausdruck einer derben Landmagd vergleichbare Muse Reuters im Gegensatze zum „Quickborn" als die echte plattdeutsche verherrlicht wurde. Der selbstbewußte Holsteiner ließ sich hinreißen, ungerecht zu werden und in seinen „Briefen über Hoch- und Plattdeutsch" (Kiel, 1858) Reuters „Läuschen" als „durch und durch gemein" zu bezeichnen und ihnen „Düngerbegeisterung" vorzuwerfen. Groth stand damals auf der Höhe seines Ruhmes, sein Angriff mußte Reuter erregen. Er durfte die Antwort nicht schuldig bleiben. Heimgekehrt, ließ er seine Abwehr als besonderes Schriftchen erscheinen. Seine „Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Klaus Groth in seinen Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch gegen mich gerichtet hat" (Berlin, 1858) war ein Meisterstück mit Angriff gepaarter Verteidigung. Satz für Satz und Wort für Wort widerlegt er das Recht Klaus Groths zu seinen Behauptungen. Er zeigt, daß alle die harmlosen Mittel der Komik, die Groth ihm als „gemein" vorwirft, missingsche und Judensprache, gewisse Derbheiten des Ausdrucks und angebliche Bauernroheit sich auch im „Quickborn" finden. Schließlich nagelte er ihn auf die Fälschung eines Ausdrucks fest. Prutz hatte lobend Reuters Muse einer derben Landmagd verglichen, Groth mit Bezug darauf gesagt, die Kritik habe sie „für die echte plattdeutsche" erklärt, „ausdrücklich, weil sie einer Viehmagd gleiche". — Ich nehme keinen Augenblick Anstand, diese Relation des Handels als nach Objektivität strebend anzuerkennen. Es wird ausdrücklich gesagt, daß Klaus Groth gereizt worden war, auch die Prutzsche Kritik keineswegs als maßvoll und zutreffend hingestellt, im Gegenteil. Wer aber die ganzen Verhältnisse genau kennt, der wird Klaus Groths Verfahren noch weit natürlicher finden, und wer Reuters Broschüre sorgfältig durchackert, wird in ihr eben kein Meisterwerk erkennen; denn aus ihr tritt klar zutage, daß Fritz Reuter auch nicht die leiseste Ahnung davon hatte, was Klaus Groth wirklich war, und ebenso wenig Verständnis für dessen Volkstum, und man wird doch wohl zugeben müssen, daß eine Polemik, die in der Hauptsache auf völligem Verkennen beruht, durch gediegene Einzelheiten (die aber auch keineswegs so zahlreich und bedeutend sind) schwerlich zu einem Meisterwerk wird.

Ich gebe jetzt den Handel ab ovo. Die Hauptstelle der Prutzschen Kritik lautet (ich zitiere nach der Reuterschen Broschüre): „In mancher Hinsicht ließe sich sogar behaupten, die Reuterschen Poesien seien für Sprache und Denkweise unserer plattdeutschen Bevölkerung charakteristischer als selbst diejenigen des Klaus Groth. Klaus Groth steht in der Mehrzahl seiner Gedichte wesentlich unter dem Einfluß der modernen hochdeutschen Bildung, es sind Momente hochdeutschen Kultur- und Geisteslebens, die er verarbeitet, und gerade der Widerspruch, der darin liegt, diese zum Teil sehr raffinierten Empfindungen (man erinnere sich beispielsweise nur an die zahlreichen Heineschen Pointen, die bei Klaus Groth wiederkehren) in dem nachlässig naiven Gewande des plattdeutschen Dialekts wieder anzutreffen, bildet vielleicht einen Hauptreiz dieser ebenso interessanten wie anmutigen Dichtungen. — Fritz Reuter dagegen ist durch und durch Plattdeutscher, er schreibt nicht bloß, er denkt und fühlt auch plattdeutsch oder noch genauer mecklenburgisch. Denn wie der breite, volle Klang des mecklenburgischen Plattdeutsch sich für das Ohr unterscheidet von jenem sanfteren, mehr lispelnden holsteinischen Platt, in welchem Klaus Groth seine Gedichte abfaßt, so besteht ein ähnlicher Unterschied auch in geistiger und sittlicher Hinsicht. Fritz Reuters Muse ist eine derbe Landmagd, etwas vierschrötig, mitunter selbst etwas ungeschlacht, aber kerngesund, mit prallen Gliedern, die schalkhaft verschmitzten Augen keck im Kreise herumwerfend und jeden Augenblick zu lustiger Rede und Gegenrede bereit." Jeder wirkliche Kenner niederdeutscher Dichtung wird mir zugeben, daß diese Kritik geradezu unsinnig ist, und Klaus Groth fürchterlich reizen mußte. Wenn denn der Unterschied in sprachlicher und auch in geistiger und sittlicher Hinsicht zwischen Klaus Groth und Reuter zugegeben wird, warum dann nicht auch den Unterschied der Poesie der beiden auf das ganz verschiedene Volkstum zurückführen, warum Klaus Groth den Einfluß der modernen hochdeutschen Bildung vorrücken, warum seine Gedichte als „Verarbeitungen" von Momenten hochdeutschen Kultur- und Geisteslebens hinstellen und gar von zahlreichen Heineschen Pointen reden? Ganz gewiß, Klaus Groth, der große Lyriker, stand unbeschadet der niederdeutschen Sprache, die er technisch für die Poesie erst wiedererobert hatte, auf der Höhe der poetischen Kultur seiner Zeit, aber es ist ja gerade das Wunderbare, daß er dabei im „Quickborn" (und wir Holsteiner und Dithmarscher sind da kompetent und lassen es uns durchaus nicht abstreiten) völlig innerhalb seines Volkstums geblieben war, allemal, auf jedem Gebiete, dem Lied, der Ballade, der poetischen Erzählung, dem Idyll, das Höchste und Reinste

aus dem Volkstum sozusagen herauskrystallisiert hatte. Und da kam Prutz und stellte ihm Reuter, den Reuter der „Läuschen“ wohlverstanden, durchaus gleich, Reuter, der weiter nichts getan hatte, als altbekannte Anekdoten geschickt (was Klaus Groth auch zugab) wieder erzählt und, wie beide Herausgeber seiner Werke selbst erwähnen, ja nachweisen, seinen Erfolg zu einem Teil der Anregung des „lokalen Interesses durch Vorführung bekannter Typen und durchsichtig maskierter Persönlichkeiten“ zu verdanken hatte. Aesthetisch ist es wirklich etwas wie ein Frevel, den „Quickborn“ und die „Läuschen un Rimels“ gleichzustellen, und Klaus Groth war ein ästhetisch sehr fein empfindender, völlig durchgebildeter Mensch. Seine Gereiztheit erklärt sich noch um so besser, als er wirklich in Prutz' Kritik einen Versuch erkennen mußte, die im Aufblühen begriffene niederdeutsche Dialektdichtung wieder in die alte Verkümmerung zurückzuwerfen; denn plattdeutsche Schwänke wie Reuter hatte man auf niederdeutschem Boden immer geschrieben, man wird aber doch wohl nicht behaupten wollen, daß im Schwank das Leben eines ganzen hochbegabten Volksstammes zum Ausdruck komme?

Adolf Bartels.

Moderne Dramen.

Dechent, Hermann, Bis an den Tod getreu! Ein Volksfestspiel. Gießen, 1904. Ricker. (25 S. 8.) ℳ 0, 50.

Foral, Hugo, Die Sühne. Tragödie in drei Aufzügen. Wien, 1904. Selbstverlag. (25 S. 8.)

Horn, Hermann, Die Not. Zwischen Tod und Leben. Zwei Dramen. Stuttgart, 1904. Juncker. (84 S. 8.) ℳ 1.

Braune-Roßla, Rudolf, Zum Regiment. Drama in vier Aufzügen. Leipzig-R., 1905. Verlag „Der Barde“. (82 S. 8.)

Hartenau, Gert, Und führe uns nicht in Versuchung. Schauspiel in vier Aufzügen. München, 1904. Haushalter. (98 S. 8.) ℳ 1, 50.

Ders., Judas. Drama in drei Aufzügen. Ebd., 1904. (123 S. 8.) ℳ 2.

Ders., Kreuz und Schwert. Drama in drei Aufzügen. Ebd., 1904. (102 S. 8.) ℳ 1, 50.

Wiegand, J., Golgatha. Zwei Dramen: Die letzte Fahrt, ein Seedrama; Judas Ischariot, Szenen aus der Nacht von Golgatha. München, 1904. G. Müller. (111 S. 8.) ℳ 2.

Messerschmidt, Friedr. Robert, Das Ich-Evangelium. Schauspiel in vier Aufzügen. Dresden, 1904. R. v. Grumbkow. (56 S. 8.) ℳ 1, 20.

Festspiele leiden mitunter daran, daß sie ins Tendenziöse ausarten. Dechent hat dies glücklich vermieden; ihm mangelt es auch nicht an warmem Empfinden. „Bis an den Tod getreu“ wird bei einem festlich gestimmten Publikum seine Wirkung nicht verfehlen. Der gewaltige religiös-politische Hintergrund des dreißigjährigen Krieges wird das Seinige dazu beitragen. Die 4. Szene des III. Aktes könnte zu Gunsten der Bühnenwirksamkeit besser wegbleiben.

Forals „Sühne“ ist eine Ironie auf eine Tragödie. Keine Spur von dramatischem Leben und praktischer Gestaltung, dagegen Reime wie (S. 12) „Ja ein Juwel ist meine liebe Anna, Sie ist fürwahr mein Lebensmanna“ und (S. 16) „Wie die Musik spielt zur Komödie, So spiele deine Lieb' zu meiner Eh'“. Das Stück wäre am besten ungedruckt geblieben.

Horns „Zwischen Tod und Leben“ leidet an Unklarheit der Ideenführung, die dem Drama die Bühnenlebensfähigkeit raubt. Besser gelang ihm „Die Not“. Der Dichter zeigt hier, wie ein schwacher Charakter, der Fabrikant Kraus, durch die Not zum Scheitern gebracht wird.

Mit Braune-Roßlas Drama „Zum Regiment“ betreten wir den aktuellen Boden des Militärstückes. Konrad, der Sohn des Kurzwarenhändlers Funk, hat den altbekannten Konflikt der Liebe zu einer adeligen Gesellschaftsdame und einem schlichten bürgerlichen Mädchen auszukämpfen. Endlich kommt er zur Einsicht, daß nur bei diesem sein Glück zu finden sei. Die oft behandelten Standesvorurteile werden hier grell beleuchtet, gut gezeichnete Charaktere aus dem Offizierskorps schaffen ein buntbewegtes Milieu, über welches „Jena 1806“ einen blutigroten Schatten wirft.

In Hartenaus „Und führe uns nicht in Versuchung“ liebt der junge Graf Walkenstein ein armes Mädchen; die Heirat wird ermöglicht durch das rechtzeitige Erscheinen eines Kommerzienrates, der in ihr die Tochter seines verstoßenen Kindes erkennt. Die Charaktere leiden mitunter an allzu großer Redseligkeit, aber der Handlung mangelt es nicht an straffem Ausbau. In desselben Verf.s Drama „Judas“ gelangt der junge Freiherr von Soldin durch Verrat zu den höchsten Stellen. Er wird zum Vaterlandsverräter und ist gewillt, Asta, seine Tochter, mit dem Adoptivsohn (Kurt) des Geheimrats Bürgen zu vermählen, selbst dann, als er erfährt, daß Kurt sein natürlicher Sohn ist. Als das Strafgericht über ihn hereinbricht, erschießt er sich, ehe der Herzog ihn verhaften kann. Einige Szenen gemahnen an Schillerschen Einfluß (S. 24 Franz Moor, Präsident in „Kabale und Liebe“). Der allzu lange erste Akt müßte für eine Aufführung gekürzt werden. — Der Inhalt des dritten Werkes Hartenaus „Kreuz und Schwert“ ist folgender: Der Pfarrer Herbert von Rauch lebt einsam ohne Liebe dahin und ist zu stolz, um sie zu betteln. Daraus entsteht sein Haß gegen jeden „der Liebe findet“. So wird er zum Schurken, zum Verführer. Natalie von Feldbach, die Braut seines Vetters, eines Offiziers, hat er unglücklich gemacht. Endlich fällt er durch die Kugel des Krämers Huber, der seine Tochter rächt. Abermals ist hier der erste Akt zu lang. Die Handlung wird gegen Ende zu immer geschickter geführt; besonders der Schluß ist sehr bühnenwirksam.

J. Wiegands „Letzte Fahrt“ zeichnet sich durch poetisches Empfinden und feine Charakteristik aus, sodaß man bisweilen ein allzu grelles Licht mit in den Kauf nimmt. Das Drama stellt dar, wie sich verschiedengeartete Personen dem Untergang auf hoher See gegenüber verhalten. Ruth wird durch ihren stillen, gottergebenen Mann auf den Weg des Glaubens zurückgeführt; Tjark Steen dagegen verliert diesen und endet als Gottverlassener. Almuth ist die Jugend, die leben will und nichts fürchterlicheres als den Tod kennt. Bernt Valle, der junge Seemann, noch ganz vom Gespensterspuk des Seemannslebens erfüllt, wähnt den Klabautermann zu sehen, verliert den Verstand und stürzt sich in die Wellen. Der alte Niklas, der echte wahre Seebär, geht ruhig in das Wellengrab, in jenes Element, auf dem er gelebt. — Ebenso gelungen ist der „Judas Ischariot“, der den Herrn nur verrät, um ihn zum Handeln zu zwingen: Jesus soll sich endlich als König der Juden zeigen. Judas glaubt vollkommen recht gehandelt zu haben. Allein durch Worte des Pilatus werden Zweifel in ihm wach, die ihn schließlich in den Tod treiben. „Judas war nicht schlecht, er irrte nur. Er wird der Herrlichkeit, die mir verliehen, nicht verlustig werden“, so glaubt Magdalena den Erlöser sprechen zu hören. Eine Szene ist besonders ergreifend: Maria, die Mutter Jesu, und Jocheba, Judas' Mutter, treten einander unerkannt gegenüber und klagen über den Verlust ihrer Söhne, bis sie sich erkennen. Für beide Dichtungen ist Golgatha das Leitmotiv: der Herr ist für alle gestorben; seine Herrlichkeit wird allen zu teil, auch denen, welche geirrt.

Messerschmidts „Ich-Evangelium“ zeigt, wie Bertram

Roth, der felsenfest an seine Künstlerkraft glaubt, obgleich sie sich nur sprungweise äußert, mit allen kleinlichen Rücksichten auf sein Amt, das ihn nicht befriedigt, und auf das Haus seiner Schwiegereltern, das seinem Künstlertrieb keine Förderung und Nahrung geben kann, aufräumt und wie er, dem Philistertum seiner Umgebung zum Trotze, sich zu einer höheren Idee emporschwingt; er siegt in dem Kampfe um sich selbst. Doch nur sein Glaube verhalf ihm dazu, daß sich aus einem durch kleinliche Rücksichten niedergedrückten Menschen seine große, schlichte und wahre Künstlerpersönlichkeit herausarbeitet. „Ich kann mir denken, daß ein starker Geist inbrünstig an ein neues Leben glauben kann, aufgetürmt allein auf die eigne quellende Kraft." Und das Bewußtsein einer alles bezwingenden Kraft, das ist Glück. — Es ist ein tief empfundenes Drama, voll Poesie und dramatischer Wirkung.

K. Thumser.

Uraufführungen und Erstaufführungen

in Breslau, Leipzig und Brünn.

√ **Bethusy-Huc**, Valeska, Gräfin von, **Der letzte Tag.** Ein Bild aus der Gegenwart in einem Akt.
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 1. April 1905.

√ **Strindberg**, August, **Samum.**
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 1. April 1905.

√ **Reicke**, Georg, **Schusselchen.** Tragikomödie in 4 Aufzügen.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Leipzig am 1. April 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1905. Schuster und Löffler. ℳ 2.

√ **Schefranek**, Gustav, **Die große Null.** Lustspiel in drei Akten.
Zum ersten Male aufgeführt im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 11. April 1905.

√ **Adler**, Friedrich, **Freiheit.** Ein Einakterzyklus.
Erstaufführung am Brünner Stadttheater am 3. April 1905.
Buchausgabe: Stuttgart und Berlin, 1905. Cotta Nachf. ℳ 1, 50

Im Gegensatze zu andern Städten finden Uraufführungen in Breslau gewöhnlich nur in den Sommertheatern statt, da der Leitung der „Vereinigten Breslauer Theater" leider jeder literarische Ehrgeiz fehlt. Wird dank der Gleichgiltigkeit unserer Direktion gegen künstlerische Rücksichten Breslau doch wohl die einzige größere Stadt im ganzen deutschen Sprachgebiete sein, die in der Spielzeit 1904/05 keinen Schillerzyklus veranstaltet. Daß nun ausnahmsweise doch ein Schritt aus „der Gewohnheit trägem Gleise" gemacht wurde, hängt jedenfalls mit persönlichen Verhältnissen zusammen. Außerhalb Schlesiens dürfte der Einakter der Gräfin Bethusy-Huc schwerlich auf Erfolg oder auch nur auf Annahme rechnen, obwohl die Verfasserin unter dem Namen Moritz v. Reichenbach sich mit Erzählungen einen guten Namen erworben hat. Ihre dramatische Begabung erweist sich im „Letzten Tag" doch sehr schwach, das ganze Stück trägt das Gepräge einer harmlosen Gartenlaube-Geschichte. Der junge Lebemann erfährt plötzlich, daß er sein ganzes Vermögen verloren hat. Er will die übrigen paar tausend Mark zu einem letzten tollen Tage verwenden, gibt sie dann aber dahin, um einem der Gläubiger seines Bruders zur Gründung von Hausstand und Geschäft zu verhelfen, während er für sich zur Pistole greift. Die Erfindung an sich wäre, wenn sie auch kaum neu zu nennen ist, so übel nicht, doch ist alles zu absichtlich und tendenziös zugespitzt; die Monologe zeigen veraltete Technik. Mit diesem Einakter der schlesischen Gräfin vereinigte der Theaterabend nun zwei von Strindbergs elf Einaktern (Buchausgabe von Emil Schering, Leipzig 1902). Das romantisch-bizarre Wüstenstück „Samum", in dem ein verirrter Zuavenleutnant von der arabischen Bauchrednerin Biskra in Wahnvorstellungen und zuletzt in den Tod hinein hypnotisiert wird, ist in Deutschland noch nie gespielt worden und wurde vom Breslauer Publikum nach Verdienst ausgezischt. Als halbe deutsche Uraufführung muß auch St.s zweiter Einakter „Mit dem Feuer spielen" erwähnt werden. Die satirische Komödie des schwedischen Weiberhassers ist zwar bereits 1893 einmal in Berlin gespielt worden, damals aber, wie Schering behauptet, von Laura Marholm „durch Aussetzen frivoler Lichter und Hinzudichtung eines plumpen Schlusses zu einem grobkörnigen Schwank verballhornt", während in Breslau diesmal Scherings Uebersetzung gespielt wurde, die „sich so eng wie nur möglich ans Original anschließt". Allein auch dieser Erstaufführung des unveränderten St.schen Stückes war kein Erfolg beschieden, obwohl im Gegensatz zum „Samum" hier der Widerspruch durch den Beifall einer schwachen Mehrheit übertönt wurde.

Max Koch.

Georg Reickes Tragikomödie „Schusselchen", dem Wesen nach mehr Tragödie, wurde zuerst am 18. Februar in Berlin aufgeführt, fand aber damals in diesem Blatt keine Besprechung. Die Erstaufführung in Leipzig ging am 1. April von Statten, und man muß der Direktion des Schauspielhauses aufrichtigen Dank für die Aufnahme des Stücks in dessen Plan wissen. Von allen Dramen der letzten Spielzeit hat es uns am meisten gefesselt durch seine einfache menschlich begreifliche Handlung, die auf naturgetreuen Verhältnissen und Charakteren aufgebaut, mit großer psychologischer Kunst nach den Gesetzen innerer Wahrscheinlichkeit durchgeführt ist und vom Beginn bis zum Schluß des Hörers Anteilnahme und Mitgefühl aufs regste in Anspruch nimmt, auch durch seinen sittlichen Standpunkt den höhern Aufgaben der Kunst gerecht wird. Der Landgerichtsrat Hessen hat nach längerer Junggesellenzeit eine junge Frau heimgeführt. Sie eignet sich nicht gerade in erster Linie zur gesetzten Hausmutter, hat noch von früher ihr Hauptinteresse an der Malerei; ist geistig keineswegs unbedeutend, auch energisch und nicht unpraktisch veranlagt, flott und munter, gutmütig, aber auch sehr hastig und oft unüberlegt, kurz „schusselig". Der Mann vertraut ihr bedingungslos und läßt ihr freie Hand im Kommen nnd Gehen. Aber das Hauswesen leidet bei dieser modernen Ehe, und allmählich fällt die Unordnung auf die unbewußt schuldige Urheberin zurück. Ihr gehen schließlich die Augen darüber auf, daß niemand mehr recht nach ihr fragt; die Schwiegermutter, die nur herbe Worte des Tadels für sie hat, regiert im Hause, auch der Gemahl scheint nicht immer zufrieden. Schnell entschlossen bittet sie jene, das Haus zu verlassen, verkauft ihre Malgegenstände und will sich nun vollständig dem Hauswesen widmen. Aber ihre Handlungsweise gegen seine Mutter empört den Gatten, und da sie diesen noch dazu auf einen zwar sehr glaubhaften, aber falschen Verdacht hin für untreu glaubt halten zu müssen, gelingt es ihrem leichtsinnigen jungen Vetter, der stets für sie geschwärmt, die plötzlich von allen sich gekränkt Fühlende und an ihrem Dasein fast Verzweifelnde sich zu eigen zu machen. Freilich nur für kurze Zeit, denn schon am andern Tage erkennt sie, daß sie ihn nicht mag, ja er ihr sogar verhaßt wird, und daß sie nur ihren Gatten lieben kann, und als sie zu ahnen beginnt, daß dieser sie niemals hintergangen, erscheint ihr kein andrer Ausweg mehr als der Tod. Aber der Mann, durch ihr ehrliches Geständnis zwar schwer getroffen, aber doch zu edel und einsichtig, um sich einer mildern Auffassung zu verschließen, entreißt ihr das Messer und nimmt die aufs Knie Sinkende in seine Arme. Wir können auf diesem knappen Raum auch nicht annähernd versuchen, die Feinheit der Charakterschilderung

ins Licht zu setzen, die sich hauptsächlich auf die Heldin, aber auch auf alle andern, einschließlich der Nebenfiguren erstreckt. Kein Wort, das nicht zur Zeichnung der Handlung und der Charaktere diente, kein dazu notwendiger Zug, der nicht zum Ausdruck gekommen wäre. Wie fein und ohne die gebräuchliche Uebertreibung wird eine gewisse Vererbung in der Anlage angedeutet durch die Gegenüberstellung Schusselchens mit ihrem Vater, einem etwas herabgekommenen Edelmann. Eine vorzüglich herausgearbeitete Gestalt ist der Gatte, dessen Kraft und Selbstgefühl sein menschliches Verstehen und Verzeihen nicht hindern. Man könnte ja zweifeln, ob die Lösung so in der Tat eine dauernde ist, ob nicht zu einem endgiltigen Ausweg aus dem traurigen Wirrnis wirklich nur der Tod führen könne. Aber nach dem Leben, wie es tatsächlich ist, und nach den Charakteren, wie sie der Dichter darstellt, glauben wir das nicht, es hätte denn die Frau ihren Verführer wirklich lieben müssen. Wenn wir demnach in Kritiken den letzten Akt als Theatermache bezeichnet fanden, so ist das als ganz verfehlt anzusehen; auch das tolle Treiben des Schusselchen in der Gesellschaft, die die beiden bei sich sehen, hat nichts mit einer solchen zu tun, zeigt vielmehr eine psychologisch meisterhafte Stimmungsmalerei. Ebenso verfehlt ist die Behauptung, Ibsen müsse hier Vorbild sein; wir wissen ja nicht, ob das der Fall ist, wissen aber, daß das Stück ganz ohne Vorhandensein von dessen Drama „Nora" geschrieben sein könnte. Ein oberflächlicher Vergleich beider Heldinnen ließe sich ja durchführen, aber Reickes Landgerichtsrat kann mit Hellmer überhaupt nicht zusammengebracht werden, eher vielleicht einigermaßen mit Bahr's Meister, aber in dem entscheidenden Hauptpunkt, dem eignen Verhalten zur Ehegattin auch nicht. Man sollte mit Feststellung von Abhängigkeiten nicht allzu rasch bei der Hand sein und nicht immer von der Annahme ausgehen, als ob jeder Charakter, jede Handlung, die irgend eine mehr oder weniger entfernte Aehnlichkeit mit einer andern aufweist, auf literarischer Entlehnung, und zwar fast stets aus dem Auslande, beruhe. Das Leben bietet Anregung genug, und viele Zustände und Charaktere umgeben uns in ihm, die von selbst solchen ähneln, die literarisch bereits festgelegt sind. Und Reickes Gestalten sind keine literarischen, sie sind lebendig. Ueberhaupt sollte, wer über ein Stück ein Urteil gewinnen will, zuerst aufs eindringlichste versuchen, sich vollständig in das vom Dichter Gebotene einzufühlen, die Absichten des Kunstwerks in allen ihren Ausstrahlungen zu begreifen. Erst dann mögen Einwände, mag Widerspruch oder Ablehnung erfolgen. Auch sollten alle Umstände, die außerhalb des fertigen Kunstwerks liegen, außer Acht gelassen werden; wie der Dichter heißt, was er sonst noch bedeutet, was er für besondre Absichten mit seiner Schöpfung verfolgen möge, tut nichts zur Sache, das ist nur für die Stellung seiner Persönlichkeit in der Literaturgeschichte von Wert, für die ästhetische Beurteilung garnicht. Alles in Allem haben wir in Reickes Stück ein Werk von großem künstlerischem Wert vor uns, von dem im Interesse des deutschen Theaters zu wünschen wäre, daß es sich die gesamte deutsche Bühne erobere. In Leipzig spielten die Hauptrollen vortrefflich Frl. Eisenhut und Lothar Mehnert, der in dem Landgerichtsrat eine Prachtfigur auf die Bühne stellte. E. Z.

Der von all den Problem-, Tendenz- und Skandalstücken, die den Spielplan der modernen Bühne fast ausschließlich beherrschen, ermüdete oder angeekelte Theaterbesucher ist nicht wenig dankbar dafür, wenn ihm einmal ein Bühnenwerk begegnet, das weder unlösliche Rätsel aufzulösen gibt, noch, mit oft abscheulichen Mitteln, die Leidenschaften zu erregen sucht, sondern nichts als eine angenehme, harmlose Unterhaltung bieten will. Ein solches Stück ist Gustav Schefraneks Lustspiel „Die große Null". Man verläßt das Theater mit derselben wohltuenden Empfindung, wie wenn man den Abend in Gesellschaft heiterer, gebildeter Menschen von guten Umgangsformen zugebracht hat. Es handelt sich um zwei eng befreundete junge Aerzte, von denen der eine, Hellwich, sich verlobt hat, während der andere, Gründel, sich als erbitterten Ehefeind erklärt, der nicht (durch die Ehe) zur „großen Null" herabsinken will. Der Verheiratung Hellwichs stellt sich die noch recht jugendliche Mutter seiner Braut entgegen, die mit dem Leben noch keineswegs abgeschlossen hat und ihre Zustimmung zur Ehe der Tochter davon abhängig macht, daß sie sich selbst vorher nochmals verheiratet hat. Zu diesem Zwecke wird von Gründel, der seinem Freunde zum Ziele verhelfen will, ein höchst urwüchsiger Schwabe vom Lande ausersehen. Schon gibt die Witwe ihre Geneigtheit zu dieser Verbinduug zu erkennen; da stellt sich heraus, daß der biedere Schwabe bereits verheiratet ist. Um den großen Zorn von Hellwichs zukünftiger Schwiegermutter zu beschwichtigen, macht ihr, auf dessen Anstiften, Gründel nun selbst einen, wie er fest glaubt, ganz konsequenzlosen Heiratsantrag, aber, o Schreck!, sie nimmt den Antrag an. Er wird nun zur Strafe für sein Verhalten anfangs von der Gattin als „große Null" behandelt, bis das wahre Gefühl zum Durchbruch gelangt und die Gatten sich in Verzeihung und Liebe finden. Nun steht auch der Vereinigung des jungen Paares nichts mehr im Wege. Wenn auch die Figuren des Stückes (namentlich der biedere Schwabe, ein zerstreuter Professor und eine anhängliche Haushälterin) nicht auf besondere Neuheit Anspruch machen können, so sind doch die Situationen und vor allem die Aktschlüsse sehr witzig und wirksam gemacht. Auch zeichnet sich das Stück durch seinen fein pointierten Dialog aus. Nur ab und zu läßt den Verf. der Lustspielton in Stich und er verfällt etwas ins Possenhafte. Im ganzen aber verdient das Stück, das schon über eine Anzahl Bühnen gegangen ist, vollauf den reichen Beifall, den es, von einer vortrefflichen Darstellung unterstützt, in Wien gefunden hat. Carl Seefeld.

Der Prager Dichter Friedrich Adler, als tiefsinniger Lyriker und meisterhafter Uebersetzer von literarischem Ruf, beweist in seinem Einakterzyklus „Freiheit" die Tragikomik, daß wir oft im Leben, wo wir den Drang nach Freiheit betätigen wollen, unserer Unfreiheit erliegen. In drei verschiedenen Milieus wird diese Weisheit gelehrt. Einmal (in „Freiheit"), da der allmächtige Schah sich von seinem eifersüchtigen Weib und seinem einflußreichen Großvesir befreien will, aber seinem leidenschaftlichen Spieltriebe erliegt, das zweitemal (in dem Schauspiel „Der Prophet Elias"), da der Schreiber Hoffmann, der einst bessere Tage gesehen, die sich bietende günstige Versorgung ausschlägt, weil er einem Manne, den er einmal einen Schuft genannt hat, nicht dienen kann, aber Geld aus gleicher Quelle annehmen muß, da seine Frau darum gebeten. In dem dritten Stücke, dem Lustspiel „Karneval", schlägt die Liebe die guten Vorsätze der Befreiung in Fesseln. Alle drei Einakter zeigen trefflichen Aufbau, stilvolles Milieu, geistreichen Dialog und sichere Charakteristik, sind aber im Grunde mehr von literarischem Werte. Am bühnenwirksamsten ist das zweite Stück aus dem Kleinbürgerleben, das bedeutendste der venezianische „Karneval" durch sprühende Gedanken, reiche Pracht und feurigen Schwung. Der Zyklus wurde in Prag am 7. Dezember vorigen Jahres (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 26, Sp. 510 fg. d. Bl.) zur Uraufführung gebracht, aber in diesem Blatte noch nicht besprochen. Bei uns in Brünn hatte er bei vorzüglicher Inszenierung in Anwesenheit des Dichters freundlichen Erfolg. Hermann Basch.

**

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Maxwell, W. B., The Ragged Messenger. Leipzig, 1904. Tauchnitz. 2 vols. (286, 262 S. 8.) ℳ 3, 20.

Hornung, E. W., Irralie's Bushranger and The Unbidden Guest. Ebd., 1904. (303 S. 8.) ℳ 1, 60.

Benson, E. F., The Challoners. Ebd., 1904. (328 S. 8.) ℳ 1, 60.

Mathers, Helen, The New Lady Teazle and other stories and essays. Ebd, 1904. (286 S. 8.) ℳ 1, 60.

Atherton, Gertrude, The Valiant Runaways. Ebd., 1904. (278 S. 8.) ℳ 1, 60.

Hewlett, Maurice, The Queen's Quair. 2 vols. Ebd., 1904. (318, 286 S. 8.) ℳ 3, 20.

Hobbes, John Oliver, The Vineyard. Leipzig, Paris, 1904. Fisher Unwin. (376 S. 8.) ℳ 1, 50.

Barr, Amelia B., The Black Shilling. Ebd., 1904. (350 S. 8.) ℳ 1, 50.

Becke, Louis, Chinkie's Flat. Ebd., 1904. (336 S. 8.) ℳ 1, 50.

Hocking, Silas K., Meadowsweet and Rue. Ebd., 1904. (303 S. 8.) ℳ 1, 50.

Green, Anna K., The Filigree Ball. Ebd., 1904. (418 S. 8.) ℳ 1, 50.

Praed, Mrs. Campbell, Nyria. Ebd., 1904. (432 S. 8.) ℳ 1, 50.

Meade, Mrs. L. J, Love Triumphant. Ebd., 1904. (393 S. 8.) ℳ 1, 50.

Montgomery, C. K. Major Weir. Ebd., 1904. (398 S. 8.) ℳ 1, 50.

„Gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen" ist ein Befehl, dem selbst die frömmsten Christen selten gehorchen, und diejenigen, die es wirklich tun, werden von den übrigen Glaubensgenossen für verrückt gehalten. Zu diesen auffälligen Ausnahmen gehört der Reverend John Morton, der die Linderung der Armut, die Bekämpfung der Unzucht und die sittliche und soziale Hebung der untersten Volksklassen in London zu seiner Lebensaufgabe macht. Dieses edle Bestreben und die Folgen desselben werden in »The Ragged Messenger« mit Ausführlichkeit und Anschaulichkeit dargestellt. Plötzlich wird er durch den Tod eines Vetters in Amerika, der ihm sein ganzes Vermögen hinterlassen hat, ein Multimillionär und ist in Stand gesetzt, Heime für Verwahrloste, Hospitäler, Wohltätigkeitsanstalten und besonders ein großartiges Magdalenenstift zu gründen, worin reuige Freudenmädchen zu ihrer Besserung aufgenommen werden. Seinen ungeheueren Reichtum empfindet er als eine unerträgliche Last und wird denselben bald los. Wegen des feurigen, sich oft ins Ueberschwengliche verlaufenden Eifers, mit dem er seine Botschaft verkündet, wird er vom Volke „der tolle Messias" genannt. Eigenartig, aber seinem Charakter entsprechend, ist seine Liebesgeschichte, die mit dem Selbstmord endet. Das psychologische Problem, das hier geboten wird, ist ungemein interessant und die Lösung desselben muß als glücklich bezeichnet werden.

Die auf Wahrheit und persönlichen Erlebnissen beruhenden vorzüglichen Schilderungen des Lebens und Treibens der in Australien eingewanderten Europäer und ihrer Nachkommen, die Hornungs Romane enthalten, haben wir öfters Anlaß gehabt lobend hervorzuheben. Diese Vorzüge finden wir auch in den vorliegenden zwei kurzen Erzählungen, welche dieselben Verhältnisse behandeln und mit großer Klarheit und in spannender Weise, ohne nach Effekt zu haschen, zur Anschauung bringen. Ein typisches australisches Mädchen oder »bush girl« ist die tapfere und tüchtige Irralie, deren Teilnahme an dem Kampfe gegen den Buschklepper „Stingarie" und seine Genossen in origineller Weise und mit starker Lokalfarbe geschildert wird.

Bensons Romane sind meistens sehr gewandte und schneidige Bloßstellungen und Verhöhnungen der Verkehrtheiten der englischen Gesellschaft. In „Mammon & Co." wird der protzige Geldadel und sogenannte »smart set« durchgehechelt und in »The Challoners« die engherzige, glaubenseifrige und anmaßende anglikanische Geistlichkeit charakterisiert und die verhängnisvolle Einwirkung dieser Beschränktheit auf das Ehe- und Familienleben zur Anschauung gebracht. Der ehrenwerte und hochwürdige Sidney Challoner, wie man ihn zu nennen pflegte, nimmt eine Italienerin zur Frau, die ein Zwillingspaar, Knabe und Mädchen, gebiert und bald darauf stirbt, weil sie wegen der strengen, jeden Ausdruck der ihr angeborenen Fröhlichkeit im Zaume haltenden Frömmigkeit des Gatten keine Freude mehr am Leben hat. Die beiden Kinder erben die Gemütsart der Mutter und leben deshalb in beständigem Konflikt mit dem Vater, der zwar von Natur gutherzig und zartfühlend ist, aber dessen unbiegsame Strenggläubigkeit solche Empfindungen für sündhaft hält und sie nicht zum Ausdruck kommen läßt. Die Leistungen des musikalisch hoch begabten Sohnes kommen ihm frivol und fast sündhaft und der „Tannhäuser" als eine verführerische und verderbliche Schöpfung des Teufels vor. Er freut sich über die Verlobung der Tochter mit einem angesehenen und achtenswerten Edelmann, da er ihn für einen standhaften Anhänger und einflußreichen Gönner der Staatskirche hält, will aber von ihm nichts wissen und sucht die Ehe zu verhindern, sobald er erfährt, daß der Bräutigam ein Freidenker ist. Daraus entstehen Familienzwiste und allerlei traurige Situationen, die mit Lebenswahrheit dargestellt werden.

»The New Lady Teazle« ist die erste von zehn Novelletten, meistens sentimentalen und ziemlich sensationellen Liebesgeschichten; darauf folgen ungefähr zwanzig kurze Abhandlungen oder vielmehr Aufsätze, in denen die Verfasserin verschiedene Gegenstände von allgemeinem Interesse in gedrängter, aber geschmackvoller Form erörtert und namentlich gesellschaftliche Verhältnisse behandelt. Sie sind offenbar Wiederabdrücke aus Zeitungen und Zeitschriften und, obwohl von keinem großen Werte, bieten sie eine unterhaltende leichte Lektüre.

Der Stoff zu »The Valiant Runaways« wird aus der Geschichte Kaliforniens entnommen, als dieses Land noch eine Provinz der mexikanischen Republik bildete, eine Periode, die Frau Atherton genau kennt und mit besonderer Vorliebe zu behandeln scheint. Die Erzählung schildert die Abenteuer zweier Jünglinge, die Fersengeld gaben, um der Konskription zu entgehen. Später traten sie in die Armee ein und zeichneten sich durch seltene Tapferkeit aus. In Erfindung und Komposition läßt die Novelle kaum etwas zu wünschen übrig und wird vor allem die Jugend lebhaft interessieren.

In »The Queen's Quair« ist die Königin die unglückliche Maria Stuart von Schottland, die wegen ihrer Ansprüche auf den englischen Thron am 18. Februar 1587 enthauptet wurde und das »Quair« (Cahier) ein Merkbüchlein, das ihre Gedankengänge, Betrachtungen und Erinnerungen von der Annahme des Königstitels bis zu ihrer Hinrichtung enthalten soll. Der Stoff bietet ein fast grenzenloses Feld für das Spiel der Phantasie, namentlich weil die von den damaligen Chronisten herstammenden Berichte über die Verwirrungen und Unruhen jener Zeit ungenügend und nicht immer zuverlässig sind. Ein Buch über die Königin Maria, sagt Hewlett, dürfte nicht bloß „eine artige Uebung im Romantischen" sein, wie er sich ausdrückt, sondern müsse nur die Wahrheit enthalten. Ob sein Roman diese für einen Prosadichter vielleicht allzuhoch gestellte Forderung er-

füllt, müssen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls versteht er in den Geist der von ihm geschilderten Zeit zu bringen und das Wesen derselben in großen Zügen treu und lebendig zur Anschauung zu bringen. Dazu gehört nicht nur eifrige Forschung, sondern auch poetische Schöpferkraft.

Die amerikanische Romandichterin Frau Craigie (geb. Richards) hat seit dem Jahre 1891 unter dem Schriftstellernamen „John Oliver Hobbes“ eine fruchtbare literarische Tätigkeit entwickelt und eine Reihe gutgeschriebener Romane sowie einige Dramen herausgegeben, die ihr die Gunst des englischlesenden Publikums in hohem Grade gewonnen haben. Zur Vermehrung und Verbreitung dieses guten Rufes wird »The Vineyard« ohne Zweifel beitragen, denn die im heutigen England spielende Geschichte zeichnet sich durch lebendige und treue Darstellung aus und gibt ein vortreffliches Bild des dortigen gesellschaftlichen Lebens, das mit scharfem psychologischem Sinn und frischem Humor zur Anschauung gebracht wird.

In dem ebenfalls von einer Amerikanerin verfaßten Roman »The Black Shilling« wird das Hexenwesen in Neu-England in der letzten Dekade des 17. Jahrh.s behandelt und die mit demselben verbundenen fast unglaublichen Dummheiten und Grausamkeiten mit historischer Wahrheit und in sehr, aber nicht allzu grellen Farben beschrieben, wobei der bekannte Prediger Cotton Mather eine Hauptrolle spielt. Einen starken und schönen Gegensatz zu solchen unerquicklichen Ungeheuerlichkeiten bildet eine reizende Liebesgeschichte, die der Erzählung eine besondere Anmut verleiht.

»Chinkie's Flat« ist die erste von neun Erzählungen, welche die Lebensverhältnisse in Australien und den benachbarten Inselgruppen, Kämpfe mit den Eingeborenen, Abenteuer der Walfischjäger u. dgl. behandeln. Offenbar beruhen sie größtenteils auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen des Verf.s und sind ebenso belehrend wie unterhaltend.

Hockings »Meadowsweet and Rue« führt uns, wie so viele englische Romane der Gegenwart, nach Südafrika in den Burenkrieg hinein und schildert die Enttäuschung einer jungen Engländerin, die die Buren für Wilde hält und zum Christentum bekehren möchte. Zu diesem Zweck verlobt sie sich mit einem älteren und recht eifrigen Missionar, nimmt aber ihre Zusage zurück, als sie ihn näher kennen lernt, und wird als Erzieherin in einer wohlhabenden und liebenswürdigen Burenfamilie angestellt. Jetzt sieht sie ein, welche grundfalsche Meinung sie von diesen Leuten bisher gehegt hat, und stirbt schließlich an Gram über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit, mit welcher die britische Regierung diesen tüchtigen Volksstamm auszurotten sucht.

In »The Filigree Ball« hat die Amerikanerin Anna K. Green ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen, denn es dürfte jedem verständigen Leser einleuchten, daß die von ihr erfundene und zu geheimnisvollen Mordtaten verwendete Filigrankugel unmöglich und ihre ausführliche Schilderung derselben unsinniges Geschwätz ist. Selbst die jetzt in England sehr beliebten und in der Ausführung oft stark übertriebenen »Detective Stories« dürfen gewisse Grenzen nicht überschreiten.

Frau Praeds »Nyria« ist ein historischer Roman, der Christenverfolgungen, Gladiatorenkämpfe und dergleichen Dinge zu Rom unter der Regierung Domitians behandelt und gewandte Darstellung mit gründlicher Kenntnis der betreffenden Verhältnisse verbindet. Krasser Blödsinn jedoch ist die Einleitung, in der die Verfasserin behauptet, die Titelheldin, eine damals zum Christentum bekehrte römische Sklavin, persönlich gekannt und alle Einzelheiten der Erzählung aus ihrem Munde erfahren zu haben. So etwas läßt sich ein vernünftiger Mensch nicht gefallen.

»Love Triumphant« ist dem englischen Künstler G. F. Watts gewidmet, der bekanntlich ein Bild schuf, das diesen Namen führte und mit Recht ein gewisses Aufsehen erregte; aber von einer inneren Aehnlichkeit oder künstlerischen Verwandtschaft des Romans mit dem Gemälde kann keine Rede sein. Der Hauptcharakter ist ein junger Mann von unehelicher Geburt, da seine von ihrem angeblichen Gatten irregeführte Mutter ohne ihr Wissen mit ihm nicht rechtsgültig verheiratet war. Als sie die Wahrheit erfuhr und der Betrüger sich bereit erklärte, eine rechtlich gültige Ehe mit ihr zu schließen, starb er, bevor er sein feierliches Versprechen erfüllen konnte, und kurz nach seinem Tode kam die Frucht dieser Scheintrauung auf die Welt. Der Knabe wurde von der Mutter seines Vaters an Kindesstatt angenommen und sorgfältig erzogen; er zeichnete sich als Mann durch Edelsinn und gesunden Verstand aus, widmete sich seinen Studien auf der Universität mit Eifer und glänzendem Erfolg und hatte die Aussicht, eine angesehene und ganz hervorragende Stellung im Leben zu erwerben. Ein neidischer und heimtückischer Feind entdeckte das Geheimnis seiner Geburt und brachte ihn durch die Bekanntgebung derselben ins Unglück. Er geriet darüber in Verzweiflung und fast in Wahnsinn, wurde jedoch schließlich durch die Liebe seiner bisher für tot gehaltenen Mutter vor dieser Gefahr gerettet. Die Erzählung ist mit einem gewissen Geschick und in gutem Stil geschrieben, aber die Situationen sind unnatürlich und gezwungen und die Einwirkung der Begebenheiten auf die Entwicklung der Charaktere stark übertrieben.

C. K. Montgomerys »Major Weir« spielt in Schottland unter der Herrschaft der Stuarts im 17. Jahrh. und schildert die politischen und religiösen Kämpfe zwischen den Royalisten und Independenten. Es ist eine ziemlich weitläufige Geschichte, in welcher Aberglaube, Frömmelei und Hexenwesen eine Hauptrolle spielen. Die Darstellung zeugt von gründlicher Kenntnis der betreffenden Zustände, sowie der Charaktereigenschaften und Spracheigentümlichkeiten der Schotten, leidet aber an allzu großer Breite und Umständlichkeit und wirkt eher ermüdend und erschlaffend als anregend und spannend auf den Leser.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Kremnitz, Mite, Carmen Sylva. Eine Biographie. Leipzig-R. o. J. Haberland. (322 S. m. Abb. Gr. 8.) ℳ 6, 50.

Frei von Byzantinismus, das ist der Vorzug dieses schönen Buches vor vielem, was bisher über die königliche Dichterin geschrieben worden ist, auch vor der Biographie der Freiin von Stackelberg (1885), die nur bewunderte. K. übt auch Kritik, sehr leise und vornehm, und arbeitet gerade dadurch das wirklich Große und Bleibende am Schaffen der Königin heraus. Fein weiß sie ihre Seele von der Kindheit an über die Jahre körperlicher und geistiger Entwickelung, über die Zeiten der Leiden und Sorgen bis hin in die Gegenwart zu deuten, die Seele des Weibes, der Königin und der Dichterin, und die psychologische Analyse ist bei einer so eigenartigen Veranlagung keine leichte. Carmen Sylvas Ruhm als Dichterin würde nicht so hell strahlen, wenn sie nicht eine Königin wäre. Das anziehendste an dieser Gestalt bleibt die Persönlichkeit, und die steht uns nach diesem Buche so klar vor Augen, wie nie zuvor. Es ist ein prächtiges Lebensbild, das uns die Verf. hier gezeichnet hat, in einem Stil, der die Lektüre des Buches zu einem großen Genusse macht. Die Dichtungen finden mehr

oder weniger eingehende Besprechungen, die Lyrik, von der zahlreiche Proben eingestreut sind, und die mehr Anerkennung in der Allgemeinheit verdient, ist besonders häufig herangezogen, aber nie, ohne daß die Verf. ein Urteil zu fällen sich scheute. So greife jeder nach diesem gut ausgestatteten und mit zahlreichen Illustrationen geschmückten Buche, wer die Königin und die Dichterin näher kennen lernen möchte.

M.-P.

Fulda, Ludw., **Aus der Werkstatt.** Studien und Anregungen. Stuttgart, 1904. Cotta Nachf. (242 S. 8.) ℳ 3.

Will man einen Dichter recht verstehen, so genügt es nicht, seine Werke auf sich einwirken zu lassen. Vielmehr wird es nützlich sein, wenn man ihn bei der Arbeit beobachtet, seine Sorgen mit empfindet, die technischen Schwierigkeiten und die Bedenken aller Art kennen lernt, die er überwinden muß. Auch der Dichter selbst wünscht, daß man ihm in dieser Weise menschlich näher trete. Deshalb läßt auch Ludwig Fulda den Leser in der vorliegenden Sammlung einen Blick in seine literarische Werkstatt tun. Wir sehen ihn zunächst als Dramatiker. Da schreibt er über sein Erstlingswerk, ein jetzt längst verschwundenes Bühnenstück; ferner über Originalität, die man vom dramatischen Dichter zwar nicht in der Erfindung, wohl aber in der Ausgestaltung des Stoffes fordert; über den Wert der Beobachtung neben dem eigenen Erlebnis in der dramatischen Poesie; über die Freie Bühne, an der er selbst seinerzeit beteiligt war; über Gustav Freytag als Dramatiker und als Theoretiker der Technik des Dramas. F. ist aber auch Uebersetzer: allbekannt sind ja seine Uebersetzungen Molières und Rostands. Auch über dieses Gebiet seiner Tätigkeit handeln verschiedene Essays. In dem einen preist er die Schönheit der deutschen Sprache und weist nach, wie viele ihrer intimen Reize erst dem aufgehen, der sie als Uebersetzer genau mit andern Sprachen vergleicht. In einem andern untersucht er das Wesen der Uebersetzungskunst. Er beklagt ihre zunehmende Verwilderung, indem zahlreiche Stümper, die weder ihre Muttersprache noch eine fremde hinlänglich beherrschen, lediglich um dürftigen Broderwerbes willen die literarischen Meisterwerke anderer Völker durch schlechte Uebertragungen schänden. Wie schwer es oft ist, ein fremdes Schlagwort im Deutschen wiederzugeben, weist er an dem Beispiele von Molières Malade imaginaire nach. Einige andere Aufsätze beschäftigen sich mit allgemeinen literarischen Angelegenheiten. Einer verneint die oft behandelte Frage nach der Existenz eines deutlich umgrenzten Schriftstellerstandes. Zwei über das Verhältnis von Moral und Kunst und über Kunstgefühl und Schamgefühl vertreten die bekannten Forderungen des Goethebundes. In zwei weiteren beschäftigt er sich mit Vorschlägen für eine schon oft als dringend wünschenswert erachtete Reform der modernen Geselligkeit und mit den neuerdings zu einer wahren Landplage entarteten Rundfragen, welche sensationsbedürftige Zeitungsleiter namentlich in Frankreich an bekannte öffentliche Persönlichkeiten zu richten pflegen. — Die Freunde des Verf.s werden von dieser Sammlung kleiner Essays gern Kenntnis nehmen, und wohl jeder wird etwas für seinen Geschmack darin finden.

Eremita, Viktor (Sören Kierkegaard), **Entweder — Oder.** Ein Lebensfragment. Aus dem Dänischen von O. Gleiß. 2. Aufl. Dresden u. Leipzig. (o. J.) Fr. Richter. (XI, 606 S. 8.) ℳ 6; gebd. ℳ 7.

Da ich annehmen muß, daß die interessierten Leser dieses Blattes über Inhalt und Bedeutung von Kierkegaards „Enten — Eller" (1843) unterrichtet sind, so darf sich mein Referat auf einige Bemerkungen über den Wert und die Tendenz der vorliegenden deutschen Ausgabe, deren erste Auflage 1885 erschienen war, beschränken. Schon Christoph Schrempf machte in seiner Einleitung zu der deutschen Uebersetzung von Harald Höffdings Monographie über K. (Frommanns Klassiker der Philosophie. III. 1896) darauf aufmerksam, daß die Verdeutschung „Entweder — Oder" oft ungenau und gekürzt ist und von dem künstlerischen Wert des Originals das Meiste zerstört hat. Ich muß gestehen, daß sich auch in der zweiten Auflage von dem gerühmten Zauber der K.schen Stils häufig nichts mehr spüren läßt. Was sodann die literarische Absicht des Hrsgbr.s angeht, so scheint er den dänischen Dichterphilosophen als Erbauungsschriftsteller für christliche Männer und Frauen empfehlen zu wollen, ein unglückliches Unternehmen, wenn man sich die nervöse Geistigkeit dieses merkwürdigen Subjektivisten in Erinnerung ruft, wenn man sich entsinnt, daß K.s Glaube nichts von der innerlichen Selbstverständlichkeit des naiv Frommen hatte, sondern eine gewaltsame Leidenschaft seiner Schwermut und zugleich ein Produkt aufreibenden Grübelns war, gleichsam eine philosophische Kuriosität, und daß sich seine anfängliche Abneigung gegen die wissenschaftliche Theologie seiner Zeit später zu einem wütenden Haß gegen die christliche Kirche gesteigert hatte zu Invektiven wie: „Dafern du glaubst, und das glaubst du ja doch, Stehlen, Rauben, Plündern, Huren, Verleumden, Schlemmen ꝛc. sei Gott zuwider: das offizielle Christentum und dessen Gottesdienst sind ihm unendlich widerwärtiger" (in den „Zeitungsartikeln"). In das Wesen von K.s interessanter Persönlichkeit einzuführen, hat die Einleitung des Hrsgbr.s unterlassen. Es wäre ferner wünschenswert gewesen, daß Gleiß den Leser auf die ideengeschichtliche Stellung des Dänen, dessen Beziehungen zur Romantik und zur Hegelschen Schule zum rechten Verständnis seines Wirkens gekannt werden müssen, aufmerksam gemacht und durch Literatur-Hinweise zum weiteren Studium angeregt hätte; die genannte Schrift von Höffding und Brandes' glänzendes „literarisches Charakterbild" (autorisierte deutsche Ausgabe 1879) scheint er nicht benutzt zu haben. Wenn Gleiß „Entweder — Oder" als das „erste Werk" des Verf.s hinstellt, so ist das übrigens nur mit bedingter Gültigkeit richtig. Außer einer kritischen Schrift gegen Andersen hatte K. vorher schon seine Dissertation „Om Begrebet Ironi" (Ueber den Begriff Ironie, 1841) veröffentlicht, in der bereits, wie Brandes untersucht hat, die Keime seines ersten Hauptwerkes enthalten waren.

Karl Hoffmann.

Zeitschriften.

Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung. 1905. Nr. 64/73.

Inh.: (64.) R. Holzer, Henrik Ibsens Briefe. — (66.) Die Besteuerung der Gemeinde-Unternehmungen. — (68.) v. Filek, Eine Schulgalerie. — (71.) J. Himmelbaur, Die Welt als Schönheit. — (73.) H. Kretschmayr, Neue Bismarck-Briefe.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrg. Nr. 1. München, Lammers.

Inh.: H. Uhde-Bernays, Giovanni Segantini u. seine Berge. — H. Seyffert, Aus der Paia-Gruppe. — H. Barth, An der schönen blauen Donau. — R. Bürkner, Ein Wilderer. — A. v. Guttenberg, Schutz und Erhaltung der Naturdenkmäler. — Spitzenklöppelei in Tirol.

The Athenæum. Nr. 4040/41. London, Francis.

Cont.: (4040.) Mr. Gosse on Coventry Patmore. — The English church under Elizabeth and James I. — The collected works of Hazlitt. — Some American memoirs. — Mr. Frederic Harrison on Chatham. — Books on Japan. — Notes from Cambridge. — Jules Verne. — A Lyke-wake dirge. — Charles II and the treaty of Dover. — Holdich on India. — Prof. J.

Young's essays. — The book of the Rose. — Natur und Arbeit. — Earthquakes. — (4040/41.) The structure of the atom. — (4040.) Auguste Rodin. — The Whitechapel art Gallery. — Sargents at the Carfax Gallery. — Mr. James's water-colours. — The true portraiture of Mary, queen of Scots. — Drama (The Troades in English verse; A man's shadow; Lady Ben; A man's love). — (4041.) Lhasa and its mysteries. — South Africa past and present. — Hazlitt and Coleridge. — Napoleon's dealings with the pope. — Books on Plato. — Italian philology. — Research fellowships at Newnham College. — The Arab conquest of Egypt. — Capt. William Adams. — Chemical books. — Architectural books. — Early British masters at Shepherd's Gallery. — Constantin Mennier. — Drama (Hamlet).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 7. Heft. Wien.

Inh.: A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Ein deutsches Märchenbuch. — A. Korn, Schwaben hinter dem Kaukasus. — K. Pröll, Unter fremden Fahnen. (Schl.) — F. v. d. Halde, Deutsche Künstler II. Anton Grath. — K. Bleibtreu, Naturwissenschaft vom Standpunkt des theosophistischen Okkultismus.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 13. Berlin, Leipzig, Wien, Selbstverlag.

Inh.: K. Pagenstecher, Das Wiesbadener Residenztheater. — R. Nordmann (M. Langkammer), Phantome. Ein Akt. — E. Bely, Marie Goetze. — H. Conrat, Die Familie Garcia. — J. Knopf, Theatralia. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. — R. Lothar, Von den Wiener Theatern 1904/05. 5.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 31. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Silesiacus, Krit. Betrachtungen zur Lage der heimischen Landwirtschaft. — H. Kieser, Die Bedeutung der Wartburg für den Protestantismus. 2. — R. Hennig, Deutsche u. französ. Telegraphenlinien in Afrika. — E. Spranger, Zur ästhetischen Weltanschauung. — H. Hesse, Abendfarben (Vitznau). — v. Bothmer, Die gegenwärtige Lage des Deutschtums in den Ländern zw. Drau u. Adria. 2. — H. v. Wentzel, „Epauletten". Ein Beitrag zur Schlachtenpsychologie aus d. J. 1870. 2. — A. Wirth, Nationalitätenkämpfe in Nordeuropa. — P. Gurlitt, Alle Wege führen weg von Rom. — B. Steiner, Aristoteles. — M. Osborn, Berliner Kunst-Ausstellungen. — Gust. Dippe, Musik. — Th. Kappstein, Berliner Theaterkunst. — Der neue Berliner Dom und seine „Einweihung".

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 4. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: G. C. J. Vosmaer, Herinneringen uit Polen. — J. J. P. Valeton jr., Het theologisch Hooger Onderwijs. — G. Carelsen, Witbooi-Literatuur. — J. S. Speijer, Indische Wereldverzakers. — G. F. Haspels, Nieuwe Boeken.

La femme contemporaine. Tome IV. Nr. 19. Paris, Amat.

Somm.: Ch. Grandmougin, L'anarchie moderne. — R. de Fréchencourt, Grandes dames artistes. — C. Lecigne, Du dilettantisme à la foi et à l'action. — J.-P. Heuzey, Prédicateurs contemporains (l'abbé Mugnier). — G.-B. Durandal, Fascination des mots. — M. Turmann, Repos du dimanche. — P. Ctésio, L'impasse (roman). — R. Pingrenon, Le palais de la femme (suite). — Ctesse de Diesbach, Une actualité. — A. Fournier, Nomination et institution canonique des évêques, par T. Crépon des Varennes.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 11/15. Lpzg, Keils Nf.

Inh.: (11/15.) R. Stratz, Die Hand der Fatme. Roman. (Forts.) — (11.) M. Hagenau, Die Milbenplage. — Adelh. Weber, Das Wägelchen hinter dem Rat. Erzählung. — F. Zell, Volkskunst im Allgäu. — (12.) E. v. Hesse-Wartegg, Die wahre „Gelbe Gefahr". — R. Cronau, Eine Besteigung des Popocatepetl. — P. J. Möbius, Einiges von der Migräne. — E. Treu, Heute. Erzählung. — (13.) E. Grüttefien, Berühmte Mißheiraten. — F. Skowronnek, Deutsche Raubvögel. — Ch. Niese, Onkel Beingh. — (14/15.) G. Frhr. v. Ompteda, Herzeloïde. Roman. — (14.) M. Hagenau, Müde Kinder. — E. Falkenhorst, Die Fastenbrezel. — A. Ohorn, Eine deutsche Hausindustrie. Die Spitzenklöppelei im Erzgebirge. — (15.) Hans Rosenhagen, Wie soll man Bilder betrachten. — L. Siegfried, Schwimmende Häuser.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 13/14. Berlin.

Inh.: (13.) R. Jaffé, Zu Bismarcks 90. Geburtstag. — E. Brandt, Roon u. Moltke. — Cato, Hutmänner. — A. Bienenstein, Otto von Leitgeb. — M. Messer, Ueber das Lesen. — M. R. Graef, Künstlerische Freiheiten. — Willy, Die Kalbsköpfe. Uebers. v. W. Thal. — K. v. Bruchhausen, Glossen zum russ.-japan. Kriege. 14. — Pietro Canonica u. Fürst Paul Trubezkoi. — (14.) Thiesing, Der Zeugniszwang gegen die Presse. — B. Hilse, Die Mutterschafts-Versicherung. — J. Gautke, Moderne Städtebilder. Ein Beitrag zur Stilgeschichte. — Rob. Jaffé, Neues vom alten Fontane. — Th. Achelis, Romantische Züge bei Nietzsche. — Erich Felder, Gino Parin. — M. Mewis, Im Garten Eden. Ein Talmudmärchen. — J. Weber, Noch einmal Altgerman. in d. Gegenwart.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 13/14. Leipzig.

Inh.: (13.) E. Rall, Innere Kolonisation. — Reichstag u. Verfassung. (Schl.) — G. v. Bismarck, Blücher u. Bismarck. (Schl.) — Reinh. Schultz, Ein Sommerritt auf den Pik von Teneriffa. Reiseerinnerung. (Schl.) — (13/14.) F. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (14.) Die Reaktion der farbigen Rassen. — Elsaß-Lothringische Verfassungsfragen. — Deutschland und die äußere Politik Frankreichs. — Akademische Freiheit. — Ein praktischer Utopist. — G. Liebe, Ein Familienbild aus der Zeit des großen Krieges.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 4. Kiel.

Inh.: Mestorf, Einstmalige Wohnstätten in der Kieler Förde. (Mit Bildern.) — Hoff, Die schleswigsche u. die holstein. Ständeversammlung von 1844 im Kampfe für die alten Landesrechte. — Schröder, Der Düppler Sturmmarsch. (Mit Noten.) — Kock, Die Errichtung eines Galgens zu Eckernförde 1726. — Cornils, Arbeiterhäuser vor 50 Jahren in St. Peter und Ording, Kreis Eiderstedt. — Bebensee, Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten. 2.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 13/14. Berlin.

Inh.: (13.) Naumann, Die Einigung des Liberalismus. — E. Neuhaus, Die Zukunft der Flotte. 2. — W. Cohnstaedt, Ein gutgesinntes Lehrbuch der Sozialpolitik. — G. Traub, Erkenntnis. — P. Schubring, Peter Cornelius. — E. Schlaikjer, Psychologie u. öffentlicher Kampf. 2. — (14.) Naumann, Wilhelm II in Marokko. — Fr. Weinhausen, Die Einheitlichkeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung. — Der Wert der Persönlichkeit in der modernen Kriegsführung. — R. Charmatz, Die Erweiterung der österreich. Arbeitergesetzgebung. — H. Th. Kimpel, Von der preuß. Volksschule. — G. Traub, Freie Bahn. — A. Westphal, Schlaikjers „Berliner Kämpfe". — H. Kidde, An dem Gefängnistor. — P. Schubring, Apollo und Marsyas.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 7. Heft. München, Kösel.

Inh.: H. Schell, Worte Christi. Das Charakterbild Jesu nach Houston Stewart Chamberlain. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse und Maria. Roman. — Karl Voll, Adolf Menzel. — G. Frhr. v. Hertling, Politische Parteibildung u. soziale Schichtung. — Timm Kröger, Fritz Twisselmann. Erzählung. — E. Wolf, Deutsch-Südwestafrika. Ein offenes Wort. — O. Thuermann, Die Reform der Geselligkeit. — P. M. Baumgarten, Tiara u. Mitra. — J. Bumüller, Ein Jesuit als Anhänger der Entwicklungstheorie. — Joh. Mumbauer, Kraliks „Leben Jesu".

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. 4. Heft. Frankfurt a. M.

Inh.: Schiller der Prediger unserer Ideale. — Antikes Prophetentum und moderne Philosophie. — Das nationale Judentum.

Deutsche **Monatsschrift** für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 7. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: G. v. d. Gabelentz, Der Mönch. Novelle. 1. — Karl Peters, Das Deutschtum als Rasse. — R. Eucken, Unser Verhältnis zur Geschichte. — Das Eingeborenenproblem in Südwestafrika. — F. Lienhard, Waldgedanken. — Die Polenfrage in Rußland. — B. Blüthgen, Der Tanz der Zukunft. — Zu Adolf Wagners 70. Geburtstag. — F. Wugk, Von Combes zu Rouvier. — C. Busse, Theodor Fontanes Nachlaß. — Capelle, Die Ausbildung des Seeoffizierkorps bei den größeren Seemächten.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 27/28. Berl., G. Reimer.

Inh.: (27.) Fr. Weinhausen, Der Streikerfolg der Ruhrbergleute. — P. Nathan, Marokko: Politik oder Demonstration? — O. Pfleiderer, Zum Fall Fischer. — (27/28.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 13. 14. — Th. Barth, Was ist Liberalismus? (Schl.) — (27.) J. J. David, Eine neue Kleist-Biographie. — (27/28.) O. Gildemeister, Kardinal Newman. (Schl.) — (27.) A. Heine, Zu Andersens 100jähr. Geburtstag. — (28.) P. Nathan, Einsatz u. Gewinn. — G. Gothein, Die Suspendierung der Verleihung von

Bergwerkseigentum. — Rideus, Glossen zur Zeitgeschichte: Mehr Orden. — M. Osborn, Constantin Meunier. — E. Platzhoff-Lejeune, Berg u. Mensch. — A. Bettelheim, Ein österreichisches Soldatendrama: „Benedek". — G. O. Knoop, Der junge Ehemann. Ein Märchen.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. April 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: F. Curtius, Aus der Jugend des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Das Jahr 1848 u. die Reichsgesandtschaft. 4. — Wozu der Lärm? Von einem Diplomaten. — Valois, Der letzte Trumpf. Betrachtung über Admiral Roschdjestwenskis Geschwader. — Frhr. v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 9. — H. Obersteiner, Die Ernährung der Nerven. — H. Oncken, Aus d. Briefen Rudolf v. Bennigsens. 9. — v. Lignitz, Der russ.-japan. Krieg. Betrachtungen über den Landkrieg. 11. — St. Türr, Andrássy, Deák, Tisza und Kossuth. — B. Münz, Briefe Stremayrs an Berta Freiin v. Gudenus. — Jul. Franz, Die Gezeiten. — v. Schulte, Das Kaisertum des Mittelalters nach seiner sozialen u. polit. Bedeutung. — H. v. Beaulieu, Odysseus. Charakterskizze. — M. Jacobsen, Zur Geschichte der Hegelschen Philosophie u. der preuß. Universitäten in der Zeit von 1850—1860. (Aus Briefen des Ministerialrats Johs. Schulze an Karl Rosenkranz.)

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 7. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: H. Ermisch, Ein ungedruckter Entwurf Richard Wagners zu einer Operndichtung, nebst Briefen. — M. v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. Biograph. Skizzen. — A. Furtwängler, Ueber griech. Kunst. — A. Gercke, Die Entstehung des „Don Karlos". — M. Siebert, Das Märchen von der Prinzessin u. dem Gänsehirten. Novelle. — H. Schmidt, Die Schriften des Neuen Testaments und die Gebildeten der Gegenwart. — A. Brandl, Eine neue Art, Shakespeare zu spielen. — H. Paalzow, Die akademische Freiheit der Studenten. — A. v. Janson, Die weitere Entwicklung des Schutzgebietes Kiautschou.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 2. Heft 22/23. Wien, Konegen.

Inh.: (22.) G. Turba, Armee-Einheit u. ungar. Staatsrecht. — F. Gregori, Wesen und Wirken der Lyrik. — M. v. Leinburg, Andersen in Wien. — K. Linsbauer, Zur Eröffnung des neuen botanischen Museums. — J. Minor, Burgtheater. — M. Hainisch, Die österr. Frauenbewegung. — (23.) L. Eisenmann, Die Zersetzung des ungar. Ausgleiches vom J. 1867. — R. Fürst, Otto v. Leitgeb. — H. Manklewicz, Drei Große an eine Kleine. — H. Weber-Lutkow, Das goldene Buch des Lebens. — L. Hevesi, Die Pappschachtel. — R. Kukula, Hochschulwesen. — A. Gottlieb, Herwegh und Schiller.

Schweizerische Rundschau. Red.: A. Gisler, L. Suter, H. v. Matt. 5. Jahrg. Heft 1/3.

Inh.: (1.) Joh. Jörgensen, Die Neuromantik der modernen dänischen Literatur. — J. B. Egger, Das Problem des Hypnotismus nach dem gegenw. Stande der Forschung. — J. Gyr, Conrad Ferdinand Meyer in der Erinnerung seiner Schwester. — O. Ringholz, Zur Geschichte des Stiftes Einsiedeln. — A. Gisler, Von zwei Weltkongressen. — H. v. Matt, Sein Engel. Skizze. — Georg Berlinger, Jakob Lorenz Rüdisühli. — Max von Eurys Bodenseebilder. — J. Waßmer, Frankreich und die Kirche. — (2.) Maurus Carnot, Hohenrätiens Volkslied. — H. Baum, Von der Eiszeit. — J. A. Scheiwiler, Einige Gedanken zur Frauenfrage. — K. Holder, Zur neueren kirchengeschichtl. Forschung in der Schweiz. — H. Korrodi, Das Spottkruzifix im römischen Kaiserpalast. — J. A. Scheiwiler, Vom „Schuoler Abbt". — H. Baum, Die Erdwärme im Lichte der Radioaktivität. — Ders., Der 9. Saturnmond. — (3.) A. Gisler, Erlösung. — J. B. Egger, Deszendenztheorie, Darwinismus u. Konstanztheorie. 1. — J. P. Kirsch, Die „Vatikanischen Grotten" von St. Peter in Rom. — H. Baum, Ueber die Sonnenflecken. — F. Schubiger-Hartmann, Ein Hundertjähriger. (M. Garcia.) — G. Manser, Ein Beitrag zu den modernen Aristoteles-Erklärungen. — P. A. Imhof, Geologische Formation der Seychellen-Inseln. — H. Baum, Die Letzten ihres Stammes (Ur, Eich, Quagga rc.)

Sonntagsbeilage Nr. 14/15. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 157 u. 169.

Inh.: (14.) H. Benzmann, Hans Christian Andersen. (Zum 100. Geburtstag am 2. April 1905.) — K. Ed. Schmidt, Der zweite Magdeburger Aufenthalt des Berliner Hofes während des 7jährigen Krieges. (Schl.) — U. Dammer, Curare, das Pfeilgift der Indianer. — (15.) K. Witte, Napoleon III u. Emile Ollivier. — A. Eloesser, Edgar Allan Poe. — E. Ebstein, Von den Reisen der Königin Luise von Preußen im Juni 1799. (Auf Schloß Hardenberg bei Göttingen, in Kassel u. Wilhelmshöhe.)

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 7. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: W. Kubaupt, Ist Christus leiblich auferstanden? — J. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Forts.) — A. Stern, Johann Nestroy u. das Wien seiner Zeit. — Timm Kröger, Der Einzige u. seine Liebe. — J. Hänny-Lux, Versetzungsjammer. — H. Dominik, Verkehrstechnisches. — F. Poppenberg, Moment-Poesie. — F. Brachmann, Walther von der Vogelweide. — K. Storck, Die erste deutsche Oper.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 93. Bd. 47. Jahrg. Nr. 25/28. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (25/28.) R. Herzog, Die Wiskottens. Roman. — (25.) H. Stegmann, Haustein- u. Backsteingotik. — O. Fath, Fallende Sterne. — M. W. Meyer, Auf der photographischen Jagd im Berliner zoolog. Garten. — T. v. Torn, Graf Taps. Skizze. — Das livländ. Feldlazarett im ostasiat. Krieg. — (26.) H. Radebert, Das Schießen in der deutschen Armee. — E. Cucuel, Besuch in einem japan. Privathause. — A. Hindermann, Bühnenkünstlerin u. Ehefrau. — M. v. Leinburg, H. C. Andersen. — (27.) D. Zilken, Lüttich, die Stadt der nächsten Weltausstellung. — K. E. Schmidt, Im Luxemburg-Museum. — A. Harder, Der Geiger von Marol. Ein Lebensmärchen. — (28.) E. Merow, Albert von Keller. — K. Rittland, Wieder nichts. Skizze. — Ch. Steineck, Der Montserrat. — A. v. Wilke, Ein Gelehrter aus dem Stamm der Bonaparte (Roland B.). — H. J. Klein, Die Wanderung des Osterfestes im Kalender.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 14/15. Frankf. a. M.

Inh.: (14.) D. O. Pfleiderer, Ist Religion für ein Staatswesen notwendig? — Jörg, Die Rhodesische Bahn, ein Wunderwerk angelsächsischer Tatkraft. — Was Kriege kosten. — M. Verworn, Die Physiologie des Schlafes. (Schl.) — Ultramikroskopische Bakterienphotogramme. — Der 2. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in München. — P. Zschorlich, Prostituierte. — H. Sackur, Aus dem Patentamt. — (15.) A. Svedstrup, In Japan. — Heinz Krieger, Das größte Tempelwerk in Europa. — Die Zukunft der Küche. — Reh, Zoologie.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 14/15. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (14.) J. v. Rheinhoven, Das Schisma in der gemeinsamen Armee. — Joh. Stareevic, Der Luftballon im russ.-japan. Kriege. — M. Adler, Sprache, Religion u. Lebensgemeinschaft. — F. Telmann, Das Soldatendrama „Benedek". — L. Karell, Das neue botan. Institut der Wiener Universität. — B. Rosenfeld, Zur „Parsifal"-Aufführung in Holland. — E. Felder, „Die Stimmung der Gotik". — J. Langl, Die Ausstellung des „Hagenbund". — E. Rechert, Reiseeindrücke eines Wieners. — (15.) Berax, Kraftprobe zwischen Krone u. Parlament. — St. Ritter v. Korwin-Dzbanski, Krieg u. Duell. — L. Karell, Jules Verne. — Alb. Gutmann, Ludwig Bösendorfer. — J. Langl, Die Ausstellung der Sezession. — R. Lothar, Vom Theater. — F. Lander, Die Unbekannte.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 6. Jahrg. Heft 7. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: A. Kohut, Der größte Dichter Dänemarks (Andersen). — Der Stein der Weisen. Aus Andersens Märchen. — A. Wurm, Das Lebendige und Vergängliche in Ibsens Werk. — A. Lohr, Marbacher Schillerbuch.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 14/15. Leipzig.

Inh.: (14.) Baroneß U. v. Wedel, Paris-Lyon-Méditerranée. Eine Rivierafahrt Paris-Mentone. (Mit 7 Abb.) — (14/15.) E. Roland (Emmi Lewald), Excelsior. Roman. — (14.) H. Kottwitz, Verklungene Töne. — O. Kraußmann, Berühmte Eisenbahnzüge. — (14/15.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (15.) J. Gaulke, Im Zwischendeck. (Mit 4 Abb.) — K. Bleibtreu, Rasse u. Milieu. — D. Pérez, Eine vergessene Legende. — H. v. Schrötter, Japanische Teestunde. (Mit 6 Abb.)

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 12/14. Berlin, Scherl.

Inh.: (12.) A. Eulenburg, Ferien u. Arbeitspausen. — Cajus Moeller, Die Landfrage in unsern Kolonien. — George Meyer, Krankentransport in Großstädten. — (12/14.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — (12.) A. v. Gleichen-Rußwurm, Vom

Kernerhaus. — J. Jessen, Schöne Frauen u. ihre Maler. — Rich. Schoenbeck, Die deutschen Pferderassen. — A. af Hedenstjerna, „Kavaliersmäßig". Skizze. — (13.) E. Posner, Massenerkrankungen. — H. v. Hopfen, Besuch in Friedrichsruh. — P. Sommer, Touristenkleidung. Plauderei. — F. Skowronnek, Die Wasserernte. Ein Kulturbild aus dem Osten. — A. Delmar, Deutsche Hoftheaterintendanten. — U. Dammer, Der Balkon u. sein Schmuck. — R. Auernheimer, Der Dichter. — W. Tiedemann, Nordafrikanischer Küstenbummel. — M. Oberberg, Vom Halm zum Hut. — (14.) Alfr. Zimmermann, Die Marokkofrage. — G. B. Warren, Für 100 Millionen Mark Eier. Skizze. — W. Kübler, Ueber vagabondierende elektr. Ströme. — A. Jules-Case, Die Familie Bonaparte. — M. Krauß, Unsere Postillone. — J. Andresen, Nebelland. Skizze. — E. Delpy, Kostbare Wohnungen. — Rob. Hessen, Heiratsaussichten in Deutschland.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 7.

Inh.: E. Consentius, Der „Hamburg. Correspondent" während des 7jährigen Krieges. — A. Sakheim, Russischer Literaturbrief.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 72/83. München.

Inh.: (72.) J. Petersen, Das Temperament u. der Charakter. (Ihr Einfluß auf das Wollen.) — Eine neue Luther-Biographie. — (73/74.) W. Kirchbach, Julius Grosse. Ein Dichterbild. — (73.) L. Schädel, Oskar Jägers „Homer u. Horaz". — (74/75.) A. Wagner, Aus Bernhard Rudolf Abekens Nachlaß. (Sieben Briefe des Kanzlers v. Müller an A.) — (75.) E. Reicke, Cesar Borgia nach den röm. Reminiszenzen eines deutschen Humanisten. — (76.) R. Eucken, Ein neuer Vorkämpfer des „liberalen" Katholizismus. — E. Plener, Englische Lokalverwaltung. — (77.) J. Kurz, Alfred Kurz. — Wilh. Feldmann, Geflügelte Worte, Schlagworte u. Modewörter. — (78.) Otto Nordenskjölds Südpolarfahrt. — M. v. Leinburg, Der Märchendichter Andersen in München. (Zu seinem 100. Geburtstag, 2. April 1905.) — (79.) W. Laemann, Deutsches Leben in Südamerika. 9. — Th. Preger, Zwei byzantin. Kaiserinnen. — (80.) J. Petersen, Die Entstehung des Charakters. — K. Th. Zingeler, Wappen u. Fahne der Hohenzollern. — E. Reicke, Neue Nachrichten über Albr. Dürer. — (81.) Die bayerische Mittelschule seit der Uebernahme durch die Klöster bis zur Säkularisation. — P. Robert, Die Weltliteratur im Urteil der Menschheit. — (82/83.) K. Wenninger, Europäische Strategie in Ostasien. — (82.) W. Michel, Ein romantischer Denker (Friedrich Schlegel). — (83.) H. Jacobi, Aus alten Zeiten.

Mitteilungen.

Literatur.

Zu der Frage, ob Oscar Wilde der Verfasser der Erzählung „**The Priest and the Acolyte**" ist, die in Nr. 6, Sp. 118 fg. d. Bl. unentschieden bleiben mußte, teilt dem Referenten Herr Robert Roß, der Freund des Dichters und Verwalter seines literarischen Nachlasses mit, daß Wilde mit diesem Machwerk, wie er vor Gericht ausgesagt hat, durchaus nichts zu tun hat. Der Verfasser war damals Student in Oxford und ist jetzt Pfarrer der englischen Hochkirche. Herr Roß fügt hinzu, daß für jeden, der Oscar Wildes Stil kennt, die Frage nach Wildes Verfasserschaft gar nicht entstehen könne, nur Leute, die sehr schlecht Englisch verstehen, könnten darüber überhaupt im Zweifel sein. „De Profundis" ist, allerdings in gekürzter Fassung, Ende Februar in London bei Methuen erschienen und hat in drei Wochen drei Auflagen erlebt. C. D.

Die Hinstorffsche Hofbuchhandlung in Wismar, der Originalverleger **Fritz Reuters**, beabsichtigt des Dichters erzählende Prosawerke in hochdeutscher Uebersetzung herauszugeben und hat zunächst „**Ut mine Stromtid**" in dieser Neugestalt erscheinen lassen (hrsg. von O. Heidmüller; XV, 656 S. 8., Preis geb. 5 ℳ). Obwohl die Uebertragung Farbe und Ton des plattdeutschen Originals nicht ersetzen kann und stets nur ein Notbehelf bleibt, wird sie manchem Süddeutschen und Oesterreicher, dem das Verständnis der mecklenburgischen Mundart schwerfällt, den Genuß der Reuterschen Werke ermöglichen. Obiger Uebertragung muß man übrigens nachrühmen, daß sie den originellen niederdeutschen Gestalten der „Stromtid" wie Inspekter Bräsig ꝛc. keine Gewalt antut, sondern plattdeutsch läßt was nicht gut übersetzbar ist.

„**Benedek**", ein österreichisches Soldatendrama von Ferdinand von Feldegg, Professor an der Wiener Kunstgewerbeschule und Verfasser des Einakterzyklus „Der Schleier der Maja", wurde von der Grazer Zensur-Behörde verboten. Das soeben im Verlage von C. Konegen in Wien erschienene Werk folgt, wie wir den Leipzg. N. N. entnehmen, in der Gestaltung der historischen Ereignisse den Forschungen Friedjungs, auf dessen „Kampf um die Vorherrschaft" und „Benedeks Briefwechsel" sich die Vorrede ausdrücklich bezieht. Danach erscheint Benedek auch in Feldeggs Drama als Opfer der österreichischen Camarilla, die, um dem Erzherzog Albrecht billige Lorbeeren in Italien zu sichern, den nur mit den italienischen Verhältnissen vertrauten, seine Unkenntnis des böhmischen Kriegsschauplatzes vergeblich beteuernden verdienten Soldaten Benedek dem Prestige des Kaiserhauses opfert. Wir kommen später auf das Werk in einer Besprechung zurück.

Von der **Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung** (Hamburg-Großborstel, Verlag der D. D.-G.-St., 8.), über deren erste 5 Bände wir im 5. Jahrg. (1904), Nr. 26, Sp. 510 berichteten, liegen uns weitere 5 Bände vor, die sich durch gleiche gediegene Ausstattung und niedrigen Preis auszeichnen. Bd. 6 u. 7: Balladenbuch. 1. Bd.: Neuere Dichter (eine sehr ansprechende Auswahl [494 S., geb. 2 ℳ]). Bd. 8: Herm. Kurz, Der Weihnachtsfund. Eine Volkserzählung. Mit Porträt und Einleitung von Sulger-Gebing. (209 S., geb. 1 ℳ.) Bd. 9: Novellenbuch (mit Einleitungen über die Verfasser). 1. Bd.: Conr. Ferd. Meyer; E. v. Wildenbruch; Friedr. Spielhagen; Detlev v. Liliencron. (194 S., geb. 1 ℳ.) Bd. 10: Dasselbe. 2. Bd.: Dorfgeschichten: E. Wichert; H. Sohnrey; W. v. Polenz; Rud. Greinz. (199 S., geb. 1 ℳ.) — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung das anerkennenswerte Ziel verfolgt, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen". In Nr. 10, Sp. 191 fg. des 5. Jahrg.s (1904) d. Bl. konnten wir auf Grund des ersten Jahresberichts der Stiftung über deren vielversprechende Anfänge Mitteilungen machen. Seitdem hat ihre Entwicklung große Fortschritte gemacht, die Zahl der Mitglieder hat sich wesentlich gehoben. Gegen einen Jahresbeitrag von mindestens 2 ℳ wird jeweils noch ein Band der „Hausbücherei" abgegeben. Die Stiftung hat auch einen Aufruf mit der Bitte um eine einmalige Schillergabe erlassen, die zunächst zur Verbreitung Schillerscher Werke dienen soll; jeder Beitrag hierzu von mindestens 3 ℳ gewährt ein Anrecht auf einen der zu veröffentlichenden Schillerbände. Die Stiftung wurde auf der Ausstellung in St. Louis durch Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet. Beiträge, womöglich jährliche, werden in jeder Höhe angenommen. Anfragen und Briefe sind an den Schriftführer Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Großborstel oder an die „Kanzlei der D. D.-G.-St." ebenda zu richten.

Im Verlag der Dürrschen Buchhandlung erschien: „**Spiegel neudeutscher Dichtung**. Eine Auswahl aus den Werken lebender Dichter. Hrsg. von Joh. Meyer, Rektor. Mit einer geschichtlichen Einführung und biographischen Notizen." (318 S. 8.; ℳ 3, geb. in elegantem Geschenkband ℳ 3, 60). Zu diesem Titel brauchen wir nichts weiter hinzuzufügen, als daß der Hrsgbr. seiner nicht leichten Aufgabe so gerecht geworden ist, wie man es billig nur verlangen kann. Natürlich würde der Eine dies, der Andere jenes anders wünschen. Im ganzen aber kann man der Auswahl sowohl als den literargeschichtlichen Zugaben die Anerkennung nicht versagen und das Buch zur ersten Uebersicht, namentlich für Schüler und Schülerinnen, bestens empfehlen.

Im Verlage von Robert Lutz in Stuttgart erscheint seit einigen Jahren eine Sammlung von Seegeschichten unter dem Titel „**Aegir-Serie**", die durch ihren fesselnden, dem Interessenkreise unserer Zeit besonders entsprechenden Inhalt und ihre vortreffliche Ausstattung bestens empfohlen zu werden verdient. Uns liegen 6 Bände vor: 1, 2) W. W. Jacobs, Seemanns-Humor. Geschichten und Schwänke von der Wasserkante. 1. und 2. Sammlung (357 u. 372 S. 8.). 3, 5) C. Hyne, Abenteuer des Kapitäns Kettle. Autorisierte Uebersetzung von H. Lindner. 1. und 2. Sammlung (351 S. mit 12 Vollbildern und 342 S. mit 8 Vollbildern). 4) L. Becke, Südseegeschichten. Autorisierte Uebersetzung von H. Lindner. 1. Sammlung (347 S.). 6) J. Hains, Obersteuermann Trunnell. Seeroman. Autorisierte Uebersetzung von Fr. Meister. (299 S.) Der Preis jedes Bandes beträgt ℳ 2, 50, elegant gebunden ℳ 3, 50.

Von den im Verlag von Bard, Marquardt & Co., Berlin W 62, erscheinenden „**Sammlungen illustrierter Einzeldarstellungen**" (Kl. 8.), die sich ebenso durch Gediegenheit des Inhalts wie geschmackvolle Ausstattung auszeichnen, liegen uns folgende von berufenen Kennern verfaßte und fesselnd geschriebene Bändchen vor: 1) Die Literatur. Hrsg. von Georg Brandes. Bd. 15: O. **Bie**, Das Ballett (als Literatur). (76 S.) — Bd. 16: A. **Eloesser**, Heinrich von Kleist. (70 S.) — Bd. 17: H. **Ubell**, Die griechische Tragödie. (47 S.) 2) Die Kunst. Hrsg. von Richard Muther. Bd. 39: O. **Grautoff**, Moritz von Schwind. (68 S.) — Bd. 42: Fr. **Servaes**, Albrecht Dürer. (65 S.) 3) Die Musik. Hrsg. von Richard Strauß. Bd. 7: W. **Klatte**, Zur Geschichte der Programmmusik. (66 S.) — Bd. 9: A. **Bruneau**, Die russische Musik. Uebertragen von Max Graf. (III, 51 S.) — Der reichliche und glücklich gewählte Bildschmuck erhöht noch den Wert dieser Veröffentlichungs-

… und brosch.

… im Verlag von Hermann Böhlaus Nachf. in Weimar zur Feier des 9. Mai ein schmuckes „**Schiller-Gedenkbuch**, zusammengestellt von Eleonore v. **Bojanowski**“ (IV, 383 S. 8.) erschienen, das wir insbesondere zu Geschenkzwecken warm empfehlen. Zu jedem Tag im Jahre ist ein bezeichnender Ausspruch aus Schillers Werken gesetzt, die gegenüberstehende Seite jeweilig zu Einträgen freigelassen, ein Bildnis des Dichters nach einer Kreideskizze von Ludovica Simanowitz (1794) dem Titel beigefügt, Buchausstattung und Einband Stil im damaliger Zeit gehalten. Der Preis beträgt nur ℳ 3, 60.

An **Uebersetzungen ausländischer Literatur** fehlt es bei uns nicht; es wird darin sogar offenbar des Guten vielzuviel getan. Handelt es sich um bedeutendere Schöpfungen, so ist solche Uebersetzertätigkeit nur verdienstlich. An solcher **dramatischer** Literatur liegen uns zur Zeit in guten Uebertragungen mit gediegener Ausstattung vor: August **Strindberg**, Die Nachtigall von Wittenberg (übers. von E. Schering). 2. Auflage. Berlin-Leipzig. Herm. Seemann Nachf. (115 S. Gr. 8.) ℳ 1. — Holger **Drachmann**, Völund der Schmied. Melodrama. Einzig berecht. Uebers. aus dem Dänischen von Irene Forbes-Mosse. München, 1904. Langen. (151 S. Gr. 8.) — Knut **Hamsun**, Abendröte. Schauspiel in drei Aufzügen. Autoris. Uebers. aus dem Norwegischen von Chr. Morgenstern. Ebd. (173 S. 8.) ℳ 2. — Katherine **Mackay**, Gabrielle. Ein Traum aus dem Inhaltsschatze der Briefe von Abélard und Héloise. Einzig berecht. Uebers. aus dem Englischen von J. de Mont und E. Reimer. New York. Dyrsen and Pfeifer (für Europa E. Reimer, z. Z. in Sternberg in Mähren). (60 S. 8.) ℳ 3. — André **Gide**, Philoktet oder der Traktat von den drei Arten der Tugend. In deutscher Nendichtung von Rudolf Kassner. Leipzig. Insel-Verlag. (66 S. 8.) — Eug. **Scribe** und **Mélesville**, Sein Vermächtnis. Lyrische Komödie in einem Aufzuge. Deutsch von Hans Jelmoli. Musik von demselben. Zürich. Schulthess u. Co. (59 S. 8.) — St. **Rossowski**, Circe. Dramatisches Märchen in einem Prolog und fünf Bildern. Deutsch von Albert Zipper. Lemberg. Wilh. Zuckerkandel. (125 S. 8.) ℳ 1, 70. — E. **Tschirikow**, Die Juden. Schauspiel in vier Aufzügen. Deutsch von Georg Polonskij. München. Dr. J. Marchlewski & Co. (112 S. 8.) ℳ 2.

Den bekannten Hesse'schen Klassiker-Ausgaben hat sich kürzlich zugesellt: „Leben und Taten des scharfsinnigen Edlen **Don Quixote** von la Mancha von Miguel de **Cervantes Saavedra**. Uebersetzt von Ludwig **Tieck**. Jubiläums-Ausgabe in vier Bänden mit einem Titelbild. Mit einer biograph.-krit. Einleitung und erklärenden Anmerkungen hsgb. von Dr. Wolfg. v. **Wurzbach**.“ Leipzig (1905). Max Hesse. (336; 376 S. 8. Brosch. ℳ 2, 50. In 2 Leinenbänden ℳ 3, 50, feine Ausgabe ℳ 5, 25, Luxusausgabe ℳ 7.) Die Einleitung fußt auf dem vorhandenen Quellenmaterial und beansprucht wegen des mancherlei Neuen, das sie bringt, selbständigen wissenschaftlichen Wert (vgl. die Literaturangaben S. 112fg.). Sie führt auf kultur- und literaturgeschichtlichem Wege aufs beste in Leben und Werke, besonders in den berühmten Roman des spanischen Schriftstellers ein. Sehr erwünscht sind auch die reichhaltigen Anmerkungen. Die Ausgabe ist sehr geeignet, auch weitere Leserkreise mit dem noch heute fesselnden Werke bekannt zu machen, das mancher, der es häufig im Munde führt, noch nicht gelesen haben dürfte.

Eine neue französische Uebersetzung des gesamten **Goetheschen „Faust“** nebst den Paralipomenen ist soeben von der akademischen Buchhandlung Didier, Perrin & Co. Nachf. in Paris herausgegeben worden. Sie stammt von Ralph Roderich **Schropp**, dem Uebersetzer Goethescher Gedichte, und gibt den Originaltext genau wieder.

Theater.

Im Residenztheater zu Hannover fand bei der Erstaufführung am 6. April Siegfried **Trebitschs** dreiaktiges Schauspiel „**Ein letzter Wille**“ trotz starker Schwächen lebhaften Beifall.

Des Hofschauspielers Alois **Wohlmuth** dreiaktiges theatralisches Volksschauspiel „**Großstadt-Kehricht**“ wurde bei der Uraufführung im Münchener Volkstheater am 8. April von einem nachsichtigen Publikum freundlich aufgenommen.

Paul **Wilhelms** Lustspiel in drei Akten „**Der goldene Reif**“, erlebte am 11. April im Deutschen Theater zu Hannover seine Uraufführung. Der Dichter sucht unter allerlei Episoden die Idee durchzuführen, daß ein junges Mädchen über die Nichtigkeit seiner „Ideale“, eines Leutnants, eines modernen Dichters und eines alternden Hofschauspielers, aufgeklärt und zu einer „Liebesheirat durch Vernunft“ gebracht wird.

Die Uraufführung von Max **Burckhards** „**Rat Schrimpf**“, Komödie in fünf Aufzügen, fand im Deutschen Volkstheater zu Wien am 13. April 1905 statt. Die literarische Stellung Max Burckhards ist eine ganz eigenartige. Strebt man durchaus einen Vergleich an, dann sind es die beiden viel zu früh verstorbenen Dichter Hartleben und Karlweis, mit denen er einen verwandten Zug teilt. Die Satire ist sein ureigenstes Gebiet und seine beiden Wiener Stücke „Bürgermeisterwahl“ und „Katherl“ haben bewiesen, daß er da Großes zu leisten vermag. Seine jüngste Komödie schließt sich würdig an. Der einstige Hofburgtheaterdirektor und nunmehrige pensionierte Hofrat kennt unsere Wiener Gesellschaft und den Bureaukratismus wohl wie kaum ein zweiter. Entschieden war er einer der Berufensten, über deren Schwächen zu Gericht zu sitzen. Rat Schrimpf ist ein bürgerlicher Hofrat im Ministerium, bescheiden und ein Charakter. Doch auch ihn modelt der Zeitgeist um, auch er wird, gleich den andern charakterlos. Karriere und Charakter vertragen sich eben nicht gut. Sonst läßt sich der Inhalt nur schwer darlegen. Die ganze Komödie gibt mehr lose, geschickt aneinandergefügte Bilder aus der Wiener Gesellschaft und dem Bureaukratismus, ohne dramatisches Gefüge und dennoch voll Leben und Natürlichkeit, und ein prächtiges Ganze bietend. Interessant ist das Personenverzeichnis des Werkes: Eine Fürstin. Eine Baronin. Ein Minister. Ein Statthalter. Ein Sektionschef. Ein Bezirkshauptmann rc. Man erkennt unter diesen Figuren manche markante Wiener Persönlichkeit. Dennoch muß der Dichter jenen gegenüber in Schutz genommen werden, die ihn eines Schlüsselstückes zeihen. Dazu ist seine Fähigkeit doch zu bedeutend. Enthüllungen vermied er, ihm genügte die Feststellung der traurigen Verhältnisse. An Aperçus und feingeschliffenen Pointen ist in dem Stück kein Mangel. Der Abend trug ein sensationelles Gepräge. Weit über zwanzigmal erschien der Dichter vor der Rampe.

Rudolf Huppert.

Auf Veranlassung der Literarischen und der Dramatischen Gesellschaft gelangte im Münchener Volkstheater das vieraktige biblische Drama „**Der reiche Jüngling**“ von Karl **Rößler** zur ersten Aufführung. Der Träger der Titelrolle, ein schwächlicher Schwärmer und Träumer, will, Jesu Lehre befolgend, das väterliche Vermögen in den See versenken; deshalb vom eigenen Vater dem Tode preisgegeben, stirbt er von der Hand eines gedungenen Mörders. Die Tragödie weitet sich zu einem Kulturbild des jüdischen Volks zur Zeit Jesu aus, wobei der Dichter der asketischen Lebensauffassung der Israeliten die dionysische eines Griechen gegenüberstellt.

Im Intimen Theater zu Nürnberg erfolgte die Uraufführung von Erich **Zieglers** und Julius **Schaumbergers** „**Ein reiner Adelsmensch**“, einer satirischen Komödie aus dem Leben der Theaterwelt: der große Schauspieler Robert Meyringk, ein Verschwender und Spieler, sucht sich vergeblich aus seinen Kreisen loszuringen und zu einem „reinen Adelsmenschen“ emporzusteigen, er geht im Schmutz unter.

Die Tragikomödie „**Vivat academia**“ von Karl **Engelhardt** fand im Deutschen Theater zu Bremen eine wohlwollende Aufnahme. Die Handlung entwickelt sich zu einer Liebestragödie, in der zwei junge Menschenleben den Standesvorurteilen der „freien“ akademischen Jugend zum Opfer fallen.

Das Stadttheater in Elberfeld brachte ein neues Offiziersdrama „**On dit**“ von Martin **Ilmer** (Pseudonym der Gattin eines Oberstabsarztes) zum erstenmal zur Aufführung, die freundliche Aufnahme fand.

Im Weimarer Hoftheater wurde das neue Schauspiel „**Der Schiffbruch**“ von August **Trinius** bei der Erstaufführung mit Beifall aufgenommen.

Blooms Drama „**Es werde Licht**“ hatte bei der Erstaufführung im Schweriner Hoftheater starken Erfolg.

„**Der Prügeljunge**“, ein einaktiges Vorspiel von **Hans L'Arronge** wird im Berliner Lustspielhaus demnächst seine Erstaufführung erleben.

Die 100. Wiederkehr von Schillers Todestag wird in den meisten größeren Orten der deutschen Schweiz durch Gedenkfeiern begangen werden; auch im Bergell, dem Graubündner Tale, das zum italienischen Sprachgebiete gehört, wird am Ostermontag eine **Schiller-Feier** veranstaltet, eine Aufführung des „Wilhelm Tell“ in der italienischen Uebersetzung von **Maffei** unter freiem Himmel. Die Darsteller rekrutieren sich aus allen Gemeinden des Bergell.

In Nr. 8, Sp. 148, Z. 3 v. u. lies: E. **Brieux** statt Paul Hervieu.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Correspondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 10. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 6. Mai 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Fritz Reuter und Klaus Groth.

II.

Reuters Werke. Hrsg. von Wilhelm Seelmann. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. 1. Band. Mit Anmerkungen von W. Seelmann und Joh. Bolte. Leipzig u. Wien, o. J. Bibliographisches Institut. (436 S. 8.) Kplt. in 5 Bde. geb. ℳ 10.

Fritz Reuters sämtliche Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene Ausgabe in 18 Bänden. Mit einer Biographie des Dichters und mit Einleitungen hrsg. von Karl Friedrich Müller. Leipzig, o. J. Hesse. (160; 109; 122; 167; 143; 170; 118; 176; 216; 244; 239; 248; 224; 264; 246; 269; 148; 123; dazu noch ein Reuter-Lexikon von 175 S. 8.) ℳ 4, 50.

Also, Klaus Groths Erregtheit, ja Erbitterung war berechtigt. Ging er aber nun nicht in der Erbitterung zu weit? Er schrieb in seinen „Briefen über Hoch- und Plattdeutsch" (die ich als Ganzes keineswegs zu verteidigen gedenke, ich teile den Hebbelschen Standpunkt in betreff ihrer): „Fritz Reuter hat sich besonders durch seine Läuschen und Rimels einen Namen gemacht, und die Kritik erklärt, fast allgemein, diese Art Poesie für die echte, plattdeutsche Volkspoesie. Es tut mir leid, daß ich dem nicht anders widersprechen kann, als daß ich die Unrichtigkeit dieser Ansicht im Speziellen nachweise. Die Läuschen und Rimels sind in gewandtem Plattdeutsch geschrieben, ohne Zwang und Gewaltsamkeiten, sie sind leicht und bequem erzählt, die Pointe wird nie verfehlt, Reim und Rhythmus sind natürlich, aber sie sind durch und durch gemein." Gegen dieses „gemein", das Klaus Groth nach Reuters Ansicht „in der möglichst schlechten Bedeutung verstanden haben will", polemisiert dieser nun zunächst, und zwar indem er im „Quickborn" einige Derbheiten nachweist, die ebenso schlimm und noch schlimmer sind als die in den „Läuschen und Rimels". Gut, aber indem Reuter selber sagt: „Das Lange und Kurze bei der Sache ist, daß der Verfasser des Quickborn in zwei oder drei Gedichten versucht hat, sich aus dem sentimentalen Nebel seiner selbstgeschaffenen Volksauffassung aufs bescheidene Niveau der Wirklichkeit hinab zu lassen, und daß er sich darin nicht zu Hause fühlt, daß ihm durchaus die Gabe abgeht, einfachen, heiteren Stoffen die komische Seite abzugewinnen, und daß er, um totaler Geschmacklosigkeit zu begegnen, zum „Peper und so weiter" (eine Derbheit Klaus Groths) greifen muß", indem Reuter dies selber sagt, gibt er (von der völligen Unzulänglichkeit des ästhetischen Urteils zunächst abgesehen) doch nur zu, daß „Quickborn" und „Läuschen un Rimels" in ganz verschiedenen Regionen liegen, und daß also Prutz' Zusammenstellung unberechtigt war. Mit dem Ausdruck „gemein" will Klaus Groth doch zunächst das „derb-komische, niedrig-komische" Genre bezeichnen, und dem gehören Reuters Läuschen alle an, weiter aber will er dies Genre aus der (eigentlichen) Poesie hinausweisen, endlich mag ihm die ganze Welt, in der es spielt, als gemein auch in einem weniger guten Sinne erscheinen. Aber daß er dabei nicht gerade an eine durchgehende Unfläterei denkt, beweist doch die folgende Ausführung: „Die Sprache zeigt es, daß diese Art materialistischer Schriftstellerei, die übereifrig Natur sucht, der die natürliche Sprechweise wie die natürlichen Verrichtungen der Menschen gleich wichtig sind, die in ihrer Art eine Düngerbegeisterung hat, wie sonst nur die philosophischen Materialisten, daß diese eben vor übereifrigem Suchen nach Natur nicht dazu gelangt. Die natürliche Sprache ist ihr bald nicht natürlich genug; daß man auf jeder Seite der Läuschen und Rimels Wörtern begegnet wie Schapskopp, Esel, dumm, Näsendreihn, sure Arften, Schnuftabact, Buddel, ließe sich ertragen, obgleich man schwerlich ein hochdeutsches Buch anführen könnte, wo sie in solchen Regimentern aufmarschieren, und ist das der natürliche Charakter unserer plattdeutschen Rede?" Reuter weist darauf statistisch nach, daß die genannten Ausdrücke nicht so häufig bei ihm vorkommen, wie Klaus Groth behauptet, und daß bei diesem selbst Aehnliches vorkommt, aber die Richtigkeit der Gesamtanschauung Klaus Groths entkräftet er dadurch nicht, diese Art Schwankpoesie hat im Grunde die höhere Wahrheit (um von der poetischen ganz abzusehen) nie, was schon daraus hervorgeht, daß sie durchweg stofflich international ist. Wenn Reuter dann schreibt: „Wenn nach Jahren sich vielleicht ein oder das andere Exemplar des „Quickborn" und der „Läuschen" in der Rumpelkammer eines Büchersammlers erhalten haben sollte, so wird dieser auf zehn Seiten meines Buches mehr Fingerzeige zu einer richtigen Beurteilung unseres jetzigen plattdeutschen Volkslebens und unserer Volkssprache finden, als in dem ganzen Quickborn", so ist das doch eine arge Selbsttäuschung, ja, Ueberhebung, noch schrecklicher aber tritt einem wieder die völlige Blindheit dem dichterischen Wert des „Quickborn" gegenüber entgegen. Nein, Reuter war doch nicht der Mann, Klaus Groth sein übertriebenes Selbstbewußtsein vorzuwerfen; auch die Art, wie er das tut, das ewige Wiederholen des „Herrn Doktor" (Groth war von der Universität Bonn

zum Dr. phil. hon. c. ernannt worden) wirkt nichts weniger als schön. Er ist aber überhaupt Klaus Groth geistig so wenig gewachsen, daß er ihn nicht einmal versteht. Wenn Klaus Groth sagt, daß er erst spät mühsam gelernt habe, in plattdeutscher Sprache zu „denken", so meint er selbstverständlich „wissenschaftlich denken", was in einer Volkssprache natürlich kaum möglich ist, weil die wissenschaftliche Terminologie fehlt, Reuter meint ganz naiv: „ob dies zu erlernen ist, lasse ich dahin gestellt". Im übrigen kann ich begreiflicherweise auf alle Einzelheiten der Reuterschen Broschüre nicht eingehen, will aber noch bemerken, daß die sprachlichen Ausstellungen in der Regel nicht stimmen, Klaus Groth meist die heimatliche Gewohnheit für sich hat. Auch in sachlicher Beziehung hat er fast jedesmal unrecht, wo er mit dem Begriff „für Bauern" operiert, Dithmarscher Bauern sind eben andere Bauern, als sie sich im übrigen Deutschland finden.

Am schlimmsten vergeht sich Reuter gegen Klaus Groth, indem er einen Brief seines Freundes F. B. (Franz Boll) mitteilt, der den Dichter Klaus Groth geradezu zu einem Dichterling zu stempeln versucht. „Sie schreiben mir, daß Herr Dr. Klaus Groth in seinen jüngst erschienenen Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch mit ebensoviel Gelehrsamkeit als edlem Selbstbewußtsein auftritt, indem er nicht nur vollkommen davon überzeugt ist, ein großer Poet zu sein, sondern auch uns zumutet, das Plattdeutsch seines gefeierten „Quickborn" als das Normal-Plattdeutsch der Zukunft zu betrachten. Sie erinnern mich daran, wie ich bei dem Erscheinen des „Quickborn" von den Klaus Grothschen Poesien nach Sprache und Inhalt gleich wenig erbaut gewesen, und mit welchem Erstaunen ich späterhin vernommen, daß diese dürftigen Poetereien rasch hintereinander mehrere Auflagen erlebt haben. Sie fragen mich, ob ich bei dem hohen Ton, aus dem Klaus Groth gegenwärtig redet, mich dessen noch unterfangen möchte, mein früheres Urteil über ihn aufrecht zu erhalten. Lieber Freund! Pochte der Mann bloß auf den poetischen Wert seiner Machwerke, so würde ich sprechen, laßt den — laufen, er wird bald genug verschollen sein. Will er aber für den Reformator der plattdeutschen Sprache gelten, so ist es freilich eine andere Sache, das Plattdeutsche ist mir von Kindesbeinen an zu sehr ans Herz gewachsen gewesen, als daß ich weiter zu einer so völlig unbegründeten Anmaßung schweigen möchte. Ich werde mir daher die Freiheit nehmen, Ihnen zu zeigen, daß was

1) die Sprache angeht, diese weit davon entfernt ist, ein reines Plattdeutsch zu sein, wie es einst unsere Vorfahren sprachen und schrieben, vielmehr es nur ein vielfach durch Hochdeutsch korrumpierter Jargon ist, zu welchem Herr Dr. Klaus Groth einige eigentümliche Monstruositäten hinzugefügt hat, — und daß was

2) den Inhalt angeht, die in diesem unleidlichen Jargon vorgetragenen Gedanken (!, auch Reuter spricht von „mangelnden und schiefen Gedanken" bei Klaus Groth) meistens so trivial, ja oft so albern und abgeschmackt sind, wie sie nur jemals die Feder eines in seine eigenen Reimereien verliebten Poetasters zutage gefördert hat."

Eine Kritik dieser Auslassung ist wohl überflüssig, selbstverständlich aber ist Reuter mit verantwortlich. Die sprachlichen Ausstellungen auch Bolls beruhen meist auf Unkenntnis des Dithmarscher Dialekts, heute fällt es übrigens keinem Sprachgelehrten mehr ein, das Grothsche Plattdeutsch unter das Reutersche zu stellen, das Umgekehrte ist heute die Regel. Bolls inhaltliche Kritik besteht in einer banausischen Durchhechelung des schönen lyrischen Gedichts „Abendfreden". Zum Schluß versucht Reuter noch, Klaus Groth die Fälschung nachzuweisen. Dieser hat in der Tat aus der Prutz'schen „derben, vierschrötigen, mitunter selbst etwas ungeschlachten Landmagd" eine „Viehmagd" gemacht. Da er schwer gereizt war und augenscheinlich in höchstem Aerger schrieb, finde ich das Verbrechen nicht so groß, zumal derbe Landmägde doch eben das Vieh mit zu besorgen pflegen. Statt Fälschung genügt „zornige Uebertreibung".

Also, es ist mit dem „Meisterstück mit Angriff gepaarter Verteidigung" schwerlich etwas. Ja, hätte Reuter Klaus Groths Bedeutung erkannt und anerkannt und dann seiner bescheidenen Gattung das Lebensrecht, das sie ja zweifellos hat, gewahrt, so würde die Broschüre menschlich und ästhetisch wertvoll geworden sein. So ist sie, wie andere Polemiken auch, weiter nichts als eine Uebertrumpfung der zum Teil ungerechten Angriffe des Holsteiners. Klaus Groth beantwortete sie natürlich nicht, war aber dann der Erste, der Reuters „Franzosentid" öffentlich ehrend besprach, „wobei er sich freilich", wie Karl Friedrich Müller bemerkt, „bei allem Lob die Bemerkung nicht versagen konnte, Reuter habe jetzt seinen Rat befolgt und einen andern Weg eingeschlagen, wozu er ihm Glück wünsche". „Reuter hat sich überhaupt nicht mehr um Groth und seinen Rat gekümmert", bemerkt Müller bissig weiter. Nun, man braucht das nicht gerade zu loben. Auch einen „ehrenden Nachruf" schrieb Klaus Groth Reuter, er, der von Reuter dann Jahrzehnte lang vollständig in den Schatten gedrängt war. Die allgemeine Anschauung der Verständigen ist heute, daß Reuter und Groth recht wohl nebeneinander stehen können und im übrigen nichts mit einander gemein haben, aller Streit ist hier überflüssig, aber natürlich muß jede historische Darstellung „genau" sein.

Um noch einige Worte über die beiden Ausgaben zu sagen: die Müllersche ist sehr vollständig, für breitere Kreise vortrefflich geeignet, auch durch die im ganzen volkstümliche Einleitung; die Seelmannsche wird wissenschaftlichen Kreisen mehr gefallen, in den Anmerkungen, an denen J. Bolte mitgearbeitet, steckt sehr viel. Aesthetisch bedeuten alle beide recht wenig, Müller wiederholt einfach das Lob Reuters durch Freytag, der jenem doch in der Art zu nahe stand, als daß er objektiv über ihn hätte urteilen können; Seelmann sucht hier und da dem Wesen des Reuterschen Humors näher zu kommen, verfährt aber zu äußerlich. Sätze wie „Man wird von einem Knaben die Betätigung dichterischer Anlagen nicht verlangen, aber wenn sie nicht verkümmern sollen, muß das Verständnis für Werke der Dichtkunst schon früh geweckt werden" (es ist noch kaum ein wirkliches Talent verkümmert, jedes weiß sich selbst zu helfen) und „Es gibt Humor, der dadurch zu stande kommt, daß ein Witz an die Stelle des Komischen tritt" (welche Ungereimtheit!) beweisen, daß er überhaupt nicht viel Verständnis für das Aesthetische hat. Aber es kommt darauf auch wenig an, da sich auf diesem Gebiete auch der Leser eben selbst hilft, selber helfen muß; denn ästhetisches Verständnis kann nicht gelehrt, höchstens nur entwickelt werden.

Adolf Bartels.

Uraufführungen und Erstaufführungen

in Berlin, Leipzig und Wien.

Hauptmann, Gerhart, **Elga**. Nocturnus.
Uraufführung im Lessingtheater zu Berlin am 4. März 1905.
Gedruckt im Januarheft der Neuen Deutschen Rundschau (Berlin, S. Fischer Verlag).

Stehr, Hermann, **Meta Konegen**. Drama in fünf Akten.
Uraufführung im Neuen Theater zu Berlin am 31. März 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1905. S. Fischer. (116 S. 8.) ℳ 2.

Hofmannsthal, Hugo v., Das gerettete Venedig. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Stoffe eines alten Trauerspiels von Thomas Otway.
Uraufführung im Lessingtheater zu Berlin am 21. Januar 1905.
Buchausgabe: Ebd., 1905. (235 S. 8.) ℳ 3.

Bahr, Hermann, Sanna. Schauspiel in fünf Aufzügen.
Uraufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 10. März 1905.
Buchausgabe: Ebd., 1905. (124 S. 8.) ℳ 2.

Wied, Gustav, Die Abrechnung. Ein Akt.
Uraufführung im Lustspielhaus zu Berlin am 2. April 1905.
Buchausgabe: Stuttgart, 1904. Juncker. (88 S. 8.) ℳ 1, 50.

Wittenbauer, Ferdinand, Der Privatdozent. Ein Stück aus dem akademischen Leben.
Erstaufführung im Deutschen Theater zu Berlin am 22. April 1905.

Erdmann-Jesnitzer, Selma, Um Seinetwillen. Schauspiel in vier Aufzügen.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Leipzig am 23. April 1905.
Buchausgabe: Bremen, 1905. Winter. (105 S. 8.) ℳ 2.

Paul, Albert, In unseren Kreisen. Lustspiel in vier Akten.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Leipzig am 24. April 1905.

Günther, Ernst, Krieg. Schauspiel in vier Bildern.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 17. April 1905.

Xanrof, Leon, u. Jules Chancel, Der Prinzgemahl. Lustspiel in drei Akten. Deutsch von Wilhelm Thal.
Eröffnungsvorstellung des Lustspieltheaters in Wien am 23. April 1905.

Es ist an dieser Stelle lange nicht von Berliner Uraufführungen die Rede gewesen aus Gründen teils persönlicher Art, teils sachlicher Natur, deshalb nämlich, weil in dem verflossenen ersten Vierteljahr nur sehr wenige Uraufführungen von Bedeutung über die Berliner Bühnen gegangen sind. Es wird genügen, wenn wir, bevor wir die regelmäßige Berichterstattung wieder aufnehmen, einen kurzen chronikartigen Ueberblick über die wichtigsten Neuheiten des genannten Zeitraumes geben.

Am gespanntesten war man in den Kreisen der Theaterfreunde auf Gerhart Hauptmanns dramatisches Fragment „Elga", das bereits geraume Zeit vor der Erstaufführung gedruckt vorlag. Bei der Aengstlichkeit, mit der der Dichter und sein Verleger sonst das Bekanntwerden des Textes vor der Aufführung zu verhüten pflegen, mußte man aus der Veröffentlichung in der Neuen Deutschen Rundschau auf die Absicht schließen, das Stück überhaupt nicht auf die Bühne zu bringen, um so mehr als ausdrücklich erklärt wurde, daß es Fragment bleiben werde und daß auch keine Veröffentlichung in selbständiger Buchform geplant sei. Wenn der Dichter hinterher sich doch zur Aufführungserlaubnis entschlossen hat, so hat er, wie der noch immer andauernde Erfolg zeigt (gegenwärtig, während des Gastspiels des Brahmschen Theaters in Budapest steht das Stück sogar ausschließlich auf dem Spielplan), jedenfalls einen sehr guten Spürsinn für Bühnenwirkung bewiesen, während er freilich für seinen literarischen Namen nicht so glücklich gesorgt hat, denn das Stück gehört, vom rein künstlerischen Gesichtspunkt aus beurteilt, nicht auf die Bühne, da es unvollendet ist. Und zwar unvollendet, weil der Dichter sich freiwillig von dem Stoffe abgewendet hat, der ihm nur in einer vorübergehenden Stimmung seelischer Niedergeschlagenheit willkommen war. So hat das Fragment für die geistige Entwicklungsgeschichte H.s unstreitig seinen Wert, es ist aber nicht zu billigen, daß es die Rolle eines Lückenbüßers in einem Jahre dramatischer Unfruchtbarkeit hat übernehmen müssen, zumal, wie bekannt, zwischen Niederschrift und Aufführung ein Zeitraum von etwa neun Jahren liegt. Die pessimistische Weltanschauung, die aus dem Stücke mit seiner traumsymbolischen Warnung vor dem Leben spricht, ist H. im grunde fremd, und er mag am Ende diesen düsteren Stoff von der verräterischen Frau und der grausigen Rache ihres betrogenen Gatten mit erleichterndem Aufatmen von sich geschoben haben, so wie der träumende Rittersmann in seinem Stück am Morgen nach dem traumschweren Schlaf im Spukzimmer des Sendomirklosters die dumpfen Eindrücke der Nacht abschüttelt und froh den nahenden klaren Morgen begrüßt.

Weniger Erfolg als dem Protektor war dem Protégé beschieden: dem schlesischen Volksschullehrer und Novellisten Hermann Stehr, der mit seinem dramatischen Erstling „Meta Konegen" am Neuen Theater einen unwidersprochenen Mißerfolg hatte. Stehr hat das gleiche Mitleid wie Hauptmann (der, wie bekannt, dem Landsmanne sehr wohlgesinnt ist) für jene armen Menschenkinder, die schuldig werden, ohne es zu wollen, nur daß er nicht bitter klagt: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt Ihr ihn der Pein", sondern mit tiefem Mitleid dem vergeblichen Ringen folgt. Diese Hauptmann-Stehrsche Mitleidsmoral, die einem Hange unserer Zeit entgegenkommt, hat etwas sehr Gefährliches, da man nicht umhin kann, den Verkündern um ihres guten Herzens willen Sympathie entgegenzubringen, während man vom Standpunkt der Pflicht- und Verantwortlichkeitsmoral ihren Lehren doch entgegentreten muß. Wenn St.s Drama abgelehnt wurde, so geschah dies aber nicht aus solchen allgemeinen Erwägungen, sondern wegen der allzu starken Mängel in der Charakterzeichnung und der fast hilflosen Motivierung der Handlung. Es handelt sich darum, daß eine junge und liebebedürftige Frau an der Seite eines ganz in einer großen Lebensaufgabe aufgehenden Gatten seelisch zu verschmachten droht und nach langen ehrlichen Kämpfen zur Ehebrecherin wird, noch ehe sie ihren Entschluß, den Gatten zu verlassen, hat ausführen können. Als sie aber dann von dem Liebhaber schnöde im Stiche gelassen wird und gleichzeitig den Egoismus des Gatten im vollen Umfange erkennt, geht sie freiwillig in den Tod. Die angedeuteten Mängel treten namentlich in der unzulänglichen Charakteristik des Gatten und des Liebhabers und in der sehr brüchigen Motivierung des Ehebruchs hervor. Das Stück ist sichtlich von allerlei Lektüre beeinflußt, und der Verfasser bewegt sich auf einem Felde, wo er sich nicht zu Hause fühlt.

Bemerkenswert ist von den weiter zurückliegenden Uraufführungen ferner die von Hofmannsthals Tragödie in fünf Akten „Das gerettete Venedig" im Lessingtheater. Wie Richard Beer-Hofmanns Drama „Der Graf von Charolais", dessen Verfasser ein Freund, Landsmann und Jünger Hofmannsthals ist, baut sich auch dieses Drama auf einer alten englischen Quelle auf. Es ist eine Bearbeitung von Otways schon vorher mehrfach verdeutschtem Drama »Venice preserved«, aber gerade jene Eigenschaften, über die der Dichter eines solchen Condottiere- und Abenteurerstückes verfügen müßte, echte Kraft und elementare Leidenschaft, fehlen dem überkultivierten Phantasiemenschen Hofmannsthal, der zwar über eine blühende Bildersprache verfügt, aber nirgends überzeugende Kraft bekundet. Es ist das oftmals gesehene Schauspiel, daß gerade ein Mann, dem es an wirklicher Kraft und Leidenschaft gebricht, seine Phantasie an dem Ausmalen von wilden und leidenschaftlichen Szenen berauscht. An solchen Malereien fehlt es bei Hofmannsthal nicht, aber sie sind kein Ersatz. Sein Held, Kapitän Pierre, erscheint im besten Falle als ein Poseur, und sein Fall wirkt, zumal auch die Szenenführung und Motivierung ziemlich wirr und unklar geblieben ist, nicht als der tragische Sturz eines großen Menschen. Die Hauptschuld trägt das sehr unklare Verhältnis Pierres zu dem Verräter Jaffier, mit dem ihn eine

blinde Freundschaft verbindet, die nur durch Annahme pathologischer Beziehungen einigermaßen verständlich wird. Damit aber gewinnt das Stück keineswegs an Wirkung. Diese neue Wiener Kunst müssen wir ablehnen.

Auch eine andere von den Uraufführungen des letzten Vierteljahrs, Hermann Bahrs tränenreiches bürgerliches Trauerspiel „Sanna“ (Kleines Theater) hat es zu keinem dauernden Erfolge gebracht. B. will hier an einem scheinbar unbedeutenden Falle (dem Selbstmord einer armen kleinen Beamtentochter, die sich aus dem Fenster stürzt, weil sie sich von ihrem Verlobten, einem mittellosen jungen Offizier trennen muß) große allgemein-menschliche Tragik aufweisen, aber in die Tiefe zu graben ist nicht die Sache dieses allzu gewandten und deshalb niemals ganz ernst zu nehmenden Wieners, und gerade dieser Eigenschaft hätte er bedurft. Abgesehen davon hindert auch das allzu langsame Tempo der Handlung und die allzu gleichmäßige Farbe, Grau in Grau, eine Wirkung des nur in einigen Nebengestalten gelungenen Stückes.

Was wir sonst noch in der letzten Zeit an Premièren erlebt haben, ist entweder wie Hans Brennerts und Hans Ostwalds Komödie „Der Kaiserjäger“ (Berliner Theater) literarisch belanglos oder wie Ohorns antiklerikales Klosterstück „Die Brüder von St. Bernhard“ (Deutsches Theater), Reickes an dichterischen Feinheiten reiches Drama „Schusselchen“ (Deutsches Theater), Clara Viebigs kraftvoll-grausiger Einakter „Die Bäuerin“ (Lustspielhaus), Jon Lehmanns sehr bühnen wirksame Komödie „Augenrechts“ (Schiller-Theater), Fedor v. Zobeltitz' an äußeren Spannungsreizen reiches Schauspiel „Die eiserne Krone“ (Berliner Theater) schon an anderen Bühnen aufgeführt, zum Teil auch in diesem Blatte schon besprochen, fällt also außerhalb unseres Rahmens.

Von den letzten Uraufführungen mag der feine Einakter „Die Abrechnung“ von Gustav Wied, einem bereits novellistisch vorteilhaft bekannten dänischen Autor, (Lustspielhaus) mit ein paar Worten erwähnt sein. Es ist ein Stück, von dessen hauptsächlichen Reizen ein Bericht keine Vorstellung geben kann, da sie sich mehr fühlen als in Worten deutlich zum Ausdruck bringen lassen. Sie liegen in dem fein abgewogenen Kolorit des Ganzen. Ich möchte behaupten, daß nur ein Däne dieses Stück schreiben konnte. Die dänische Kultur hat ihren ganz bestimmten Charakter. Sie liebt das Gedämpfte, Beruhigte, Gemäßigte. Die großen Leidenschaften, elementare Naturlaute, Kraft und Wildheit sind ihr fremd. Hier haben wir in der Aussprache zweier alten Männer, von denen der eine vor Jahrzehnten den Ehefrieden des andern gestört hat, ohne daß dieser bis zu seinem 80. Geburtstage eine Ahnung davon gehabt hat, in dieser späten Abrechnung zweier schon ein wenig stumpf gewordenen Greise ein typisches Beispiel für jenen dänischen Geist. Da gibt es keine großen Worte und stürmischen Auftritte: nur eine kurze Aufregung, und der Frieden ist wieder hergestellt. In der Art, wie der Verf. die Farben gemischt hat, liegt ebensoviel Kultur wie dichterischer Instinkt. Außerdem zeigt er sich auch als trefflicher Charakteristiker in der Art, wie er die verschiedenen Insassen des Altmännerheims, das den Schauplatz bildet, mit wenigen Strichen lebensvoll hinstellt. Das kleine Stück ist ein Genuß für den literarischen Feinschmecker.

Ein wenig eingehender müssen wir uns dann noch mit Ferdinand Wittenbauers Stück aus dem akademischen Leben „Der Privatdozent“ beschäftigen, trotzdem es keine Uraufführung war (die vielmehr in Dresden am 11. Februar stattfand), da dieses Stück der Direktion Lindau noch kurz vor ihrem Scheiden aus dem Deutschen Theater einen lebhaften Erfolg gebracht hat und dieser Erfolg für unsere Zeit sehr charakteristisch ist. Das Stück kommt in diesen Tagen, da die breite Oeffentlichkeit in dem Streit um die akademische Freiheit ein ungewöhnliches Interesse an akademischen Fragen bekundet, sehr zupaß. Es handelt sich darin nämlich um die Stellung der Privatdozenten, die nach einem satirischen Worte in dem Stücke nur dazu da sind, die Töchter der Professoren zu heiraten und ihr Aufrücken in Professuren nur ihrer Qualifikation als Schwiegersöhne zu verdanken haben. Seine Bedeutung gewinnt das Stück dadurch, daß sein Verfasser ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule in Graz ist. Vom literarischen Standpunkte aus gesehen, würde das Stück eine Besprechung nicht rechtfertigen, denn es ist nicht bloß technisch ziemlich ungeschickt, sondern in der Charakteristik oberflächlich und nach der Schablone gearbeitet. Aber daß ein aktiver Hochschul-Professor so schonungslos über eine der wichtigsten Fragen des akademischen Lebens seine Meinung äußert und eine Kommissionssitzung der Fakultät so darstellt, als wären die Mehrzahl der Mitglieder Schufte oder Waschlappen, diese Tatsache fordert zu kritischen Bemerkungen heraus, auch wenn man nicht annimmt, daß der Verfasser bestimmte Verhältnisse oder gar bestimmte Personen im Auge gehabt hat. Man findet heute in unserem lieben Vaterlande eine sehr gefährliche Neigung zum Aufdecken von sogenannten Mißständen. Das Buch des Leutnants Bilse ist typisch. Man pflegt den Verfassern solcher Schriften in weiten Kreisen Beifall wegen ihres Mannesmutes zu zollen. Mich dünkt, hier liegt eine bedauerliche Verwirrung des ethischen Urteils vor. Ich will annehmen, daß die Verfasser in der besten Absicht mit ihren Enthüllungen hervortreten, aber trotz allem ist ihr Handeln im höchsten Grade verwerflich, da der Schaden, den sie bei dem immer und naturnotwendig kritiklosen großen Publikum anrichten, unverhältnismäßig größer ist als der Nutzen, der etwa durch Aufhellung unklarer Verhältnisse und Besserung von Mißständen gestiftet wird. Das große Publikum hat immer die Neigung zu generalisieren und urteilt mit Vorliebe über Dinge, zu deren Beurteilung ihm die nötige Sachkenntnis fehlt. Was soll nun gar diese auf österreichische Verhältnisse gegründete Anklage auf einer reichsdeutschen Bühne! Und auch angenommen, daß die Dinge wirklich in besonderen Fällen so liegen, wie sie der Verf. schildert, so hätte ihm sein Taktgefühl meines Erachtens viele andere Wege zeigen müssen, um sie zu ändern, als diesen Appell an das ganz inkompetente Gericht der großen Menge eines Theaterpublikums. Ein Lehrer der akademischen Jugend hat, wie der Verf. im Laufe seines Stückes selbst einmal auseinandersetzt, hohe Pflichten, und diesen Pflichten kommt eine solche Veröffentlichung sicher nicht nach.

Gustav Zieler.

Die Ostertage brachten zwei für Leipzig neue Stücke, die auch in diesem Blatte noch keine Erwähnung gefunden haben. An Selma Erdmann-Jesnitzers Schauspiel „Um Seinetwillen“ ist der Gedanke das Glücklichste. Marianne, die Frau des Barons von Waidlingen, der schon in den ersten Jahren ihrer Ehe ihr Geld mit anderen Weibern durchbrachte, hat sich von diesem, da ihr zur Erreichung der gerichtlichen Scheidung die Beweise fehlten, freiwillig getrennt und zwei Jahre darauf sich einem Andern, einem hervorragenden Künstler, in Liebe zugewandt, und ihm hat sie es zu verdanken, daß sie eine berühmte Sängerin wurde. In ihr lebt nun eine immer mächtiger werdende Sehnsucht nach ihrem Sohn, welcher beim Vater geblieben ist, der ihn unter Verschweigung bestimmter Tatsachen seine Mutter verachten gelehrt hat. Ihres Kindes Herz zu gewinnen, kehrt sie aus Amerika zurück und behält auch, nachdem sich alles aufgeklärt hat, den Sieg. Also der Gedanke ist hervor-

ragend zu dramatischer Behandlung geeignet; ein Zwiespalt von ernster und tiefer Bedeutung liegt vor. Der Aufbau der Handlung ist im Ganzen nicht ungeschickt, auch findet sich ansprechende Charakterisierung und naturwahre Durchführung im Einzelnen, aber diese Vorzüge werden von mancherlei Schwächen wieder in den Schatten gestellt. So wird im zweiten Akt ohne ausreichende Begründung eine von befreundeter Seite glücklich zu stande gebrachte Aussprache wieder abgebrochen, die sonst das Drama seinem Abschluß entgegengeführt haben würde, und im letzten Aufzug wird plötzlich bei den Beteiligten die Befürchtung wachgerufen, der Sohn wolle sich ein Leids antun, was dann Anlaß zu großer Aufregung gibt, aber gänzlich unvermittelt und unbegründet in den Gang der Handlung hineingreift. Dazu ein etwas reichliches Maß von Gefühlsergüssen und auch anfechtbare Einzelheiten. Sonach kann das Ganze nur als ein achtungswerter Versuch angesehen werden, dessen Ergebnis zur Entmutigung keinen Anlaß gibt.

Albert Pauls Lustspiel „In unseren Kreisen" begann vielversprechend, und wäre nicht der in der Tat feine und gedankenvolle Zug, der ihm innewohnt, etwa von der Mitte ab mehrfach durch zum Teil abgebrauchte Schwankbegebenheiten abgelöst und gegen Ende die Handlung zu sehr in die Länge gezogen worden, so hätten wir wahrscheinlich ein wirklich gutes Lustspiel vor uns gehabt. Graf Jobst von Mengendorff, Witwer und auf seinem Gute ein vortrefflicher Hausherr und Vater, leichtlebiger Schwerenöter dagegen, wenn er nach Berlin fährt, seine Tochter Hede, durch moderne Pensionserziehung etwas angekränkelt und Emanzipationsgelüsten geneigt, der Sohn, ein schneidiger Seekadett, heimlich und sehr gegen des Vaters Willen mit einer Bürgerlichen verlobt, dann diese heimliche Braut selbst, ferner ein russischer Fürst mit Tolstojschen Grundsätzen, endlich die anziehend geschilderte Hausdame des Grafen und ein alter vertrauter Diener von ergötzlicher Zeichnung, das sind außer den zum Teil nur der Milieuschilderung dienenden Nebenfiguren die Träger der Handlung. Der Graf wird endgültig solide und heiratet seine Hausdame, der Fürst bekehrt und gewinnt des Grafen Tochter, und auch der Kadett erhält wenigstens die Einwilligung des Vaters zu der nicht standesgemäßen Verbindung. Damit werden die zu Anfang hervortretenden Gegensätze harmonisch ausgeglichen. Auch so wie es ist, ist das Stück immer noch ansprechend und sehr unterhaltend. Die Hauptrolle von ungeheurer Ausdehnung, die des Grafen, lag freilich auch in den Händen Lothar Mehnerts, der ein Bild voll Kraft und Leben und aus einem Gusse darbot.

E. Z.

„Krieg", ein Thema so alt wie die Menschheit und immer noch gleich sicher, die Gemüter zu erregen und das allgemeine Interesse zu fesseln. Zumal in einem Zeitpunkte, wo das gewaltige, blutige Ringen zweier großen Völker im fernen Osten die ganze Welt mit grauenvollem Staunen erfüllt und den Bierphilistern der ganzen Erdenrunde Stoff zu endlosen Kannegießereien liefert. Ein Theaterstück mit solchem Titel darf also von vornherein auf neugierigen Zuspruch rechnen. Eine andere Frage ist es freilich, ob sich der Gegenstand auch überhaupt zu dramatischer Bearbeitung eignet. Die Handlung eines Dramas knüpft sich naturgemäß an die Schicksale einzelner Menschen an. Hier aber sollen Massenwirkung, Massenelend, Massengreuel zur Darstellung gebracht werden, und dem gegenüber versagt auch ein mit noch so modernen Hilfsmitteln ausgerüsteter szenischer Apparat. Der Maler oder Zeichner kann, wenn er ein großer Künstler ist, derlei Dinge annähernd anschaulich machen: dem dramatischen Dichter, der ja im wesentlichen auf das Wort beschränkt ist, wird es wohl schwerlich jemals gelingen. Auch Ernst Günther hat uns vergeblich einen lebendigen Begriff von den Schrecknissen des Krieges geben wollen: seine „Bilder" sind im großen und ganzen Wortschilderungen geblieben. Dabei hat der Verf. den Theaterbesuchern eine eigentümliche Enttäuschung bereitet. Man hatte dem Stücke mit Spannung entgegengesehen; denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sich hinter dem Pseudonym „Günther" die eifrigste Verfechterin der Friedensidee, Frau Bertha v. Suttner, berge. Die ersten drei Akte erweckten auch den Anschein, als ob es sich mehr oder minder um ein dramatisiertes Plaidoyer gegen den Krieg handle. Der Reichsminister in einem „modernen Staate" hat, um sich über innere Unruhen und unbequeme Reformbestrebungen hinwegzuhelfen, Krieg mit einem Nachbarstaate begonnen. Auf der einen (namentlich weiblichen) Seite große Empörung und endlose Deklamationen über die Ungerechtigkeit, Grausamkeit des Krieges und die schrecklichen Leiden, die er im Gefolge hat, auf der anderen (militärischen) Seite nicht minder große Kriegsbegeisterung. Dann folgen Szenen aus dem Kriege, die dem Zuschauer die Entbehrungen und Strapazen der Truppen, das furchtbare Walten der Standgerichte, kurz den ganzen Jammer, der mit dem Kriegführen verbunden ist, möglichst drastisch veranschaulichen sollen. Der eigene Sohn des Ministers, ein früher für den Krieg begeisterter Offizier, der sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hat, wird beim Anblick all des Elends zum Gegner des Krieges und entzweit sich mit seinem unerbittlichen Vater. Aber das vierte Bild zeigt den Einzug des siegreichen Heeres mit dem Könige, denen die jetzt geeinte Bevölkerung einen jubelnden Empfang bereitet. Angesichts dieses überwältigenden Eindrucks beugen sich die früheren Kriegsgegner, namentlich die Familie des Ministers, vor dessen höherer Weisheit, und das Stück schließt mit einer Verherrlichung oder sagen wir: Verteidigung des Krieges, der neben vielem Schrecklichen auch viele schöne Wirkungen nach sich ziehe, und mit der Versicherung, daß die Menschheit für den ewigen Frieden noch lange nicht reif sei. Das war nun freilich nicht der Schluß, den die der Mehrzahl nach aus Friedensfreunden zusammengesetzte Zuhörerschaft gewünscht und nach dem Vorausgegangenen auch erwartet hatte. Sie gab denn auch ihrer Enttäuschung durch Zischlaute Ausdruck, die sich in den Beifall für die künstlerischen Leistungen mischten, während namentlich nach dem zweiten und dritten Bilde, die manche gut beobachtete und mit Sachkenntnis wiedergegebene Szenen aus dem Soldaten- und Kriegsleben enthalten, der Beifall, auch für den allem Vermuten nach selbst militärischen Kreisen angehörigen Autor, sehr lebhaft und widerspruchslos klang.

Carl Seefeld.

Obgleich Wien neun Bühnen besitzt, an keiner von diesen wird dem Lustspiel die rechte Sorgsalt zuteil. Die guten Zeiten des Burgtheaters, das noch mit ausgezeichneten Lustspielen zu prunken vermochte, sind vorüber. So muß man denn das neue Lustspieltheater freudigst begrüßen, wenngleich eine kleine Einwendung gemacht werden muß. Es wäre nämlich angebracht gewesen, mit einem Wiener Autor, zumindest aber mit einem österreichischen, zu eröffnen. So wurden abermals zwei Franzosen zum Siege geführt: Leon Xanrof, der bekannte Plauderer eines tonangebenden Pariser Journals, und Jules Chancel, der den guten Ruf genießt, ein amüsanter Schriftsteller zu sein. Sie beide fanden sich zu gemeinsamer Arbeit und schmiedeten das famose Lustspiel „Der Prinzgemahl". Zuweilen hat es zwar den Anschein, als ob daraus eine Komödie oder gar ein Schwank werden

sollte, doch diese auftauchenden Fährlichkeiten überwinden die beiden klugen Autoren mit viel Raffinement. Der Ort der Handlung ist Corconien. Man kann hiefür auch Holland setzen. Dort regiert die junge und hübsche Fürstin Sonja. Ihre Minister wünschen sie eines Thronerben wegen recht bald verheiratet zu sehen, und mit Hilfe der Fürstin-Tante Xenosa wird Prinz Cyrill, der Sohn eines Exfürsten, ihr Gemahl. Doch nur ihr Prinzgemahl; ein Anrecht auf Staatsgeschäfte und derlei mehr wird ihm nicht zugestanden. Schon nach sechs Monaten paßt ihm die Sache nicht mehr. Er möchte der Welt gern nützlich sein. Und als er dies nicht durchzusetzen vermag, reist er plötzlich ab. Doch er muß bald heimkehren, da man den „Prinzgemahl" den Volksvertretern bei der Eröffnung der Kammer „zeigen" muß. Schließlich siegt die große Liebe der Fürstin zu ihrem Prinzgemahl und er erhält bedeutende Rechte. Einzelne Episoden sind prächtig herausgearbeitet. So vor allem der Exfürst von Ingra, das Prototyp eines Lebemannes, der in Allem und Jedem ein Geschäft erblickt. Ferner ein jungfräulicher Leutnant, wie ihn nur das Gehirn französischer Autoren erdacht haben kann. Witz, Humor und diskrete Frivolität geben dem Ganzen einen guten Rahmen. Klug geführte Dialoge mit geistreichen Wendungen helfen über einige merkliche Lücken und Unwahrscheinlichkeiten leicht hinweg. Sehr zu statten kam der Lustspielneuheit das flotte Tempo der Künstler, die durchweg brillante Leistungen boten. Möge der jungen Bühne auch weiterhin der glänzende Erfolg des Eröffnungsabends beschieden sein. Und möge sie dabei der heimischen Literatur nicht vergessen! Es gibt da noch viel Gold zu graben.

Rudolf Huppert.

Italienische Literatur.

Amicis, Edmondo de, **L'Idioma gentile.** Mailand, 1905. Treves. (426 S. 8.) L. 3, 50.

Cena, Giovanni, **Gli Ammonitori.** Roma, 1904. Nuova Antologia. (215 S. 8.) L. 2, 50.

Deledda, Grazia, **Anime oneste.** Mailand, 1905. Cogliati. (314 S. 8.) L. 3.

In seinem neuesten Buche „Der anmutige Sprachausdruck" ermahnt De Amicis die Jugend, das Studium des reichen Schatzes der Muttersprache, in Toskana entstanden und dort noch lebendig wirkend, wieder aufzunehmen als einzigstes und sicherstes Mittel gegen die zunehmende Wortarmut im übrigen Lande. In einer Reihe von belehrenden Betrachtungen und Vorführung treffender Beispiele in der ihm eigenen lebhaften Darstellungsweise geißelt er, fein ironisierend, die eingerissenen Mißbräuche, das Sichgehenlassen in Sprache und Schrift, die Wiederholung stereotyp gewordener Redefloskeln und warnt vor der Aufnahme technischer und anderer Ausdrücke, welche in der Umgangssprache am unrechten Platz erscheinend, die Vorstellung fälschen, sowie vor der Unnatürlichkeit des Eindringens der Provinzialdialekte durch Anpassung, gibt aber zugleich Mittel und Wege an für die Erwerbung eines reichen Wortschatzes und verständlicher und formschöner Denk- und Ausdrucksweise. Dazu gehören, um das Wichtigste zu erwähnen, ein durchdachtes Studium der besten Schriftsteller, von denen eine Reihe angeführt wird, das Auswendiglernen dichterischer und ungebundener Schreibart, ein eingehendes Durchpflügen des Wörterbuches, fortwährendes geistiges und schriftliches Nachüben des Zugelernten und kein Bangehaben vor den Zuhörern bei Anwendung von ihnen vielleicht abhanden gekommenen Wörtern und Ausdrücken. Es ist natürlich zu wünschen, daß alle diese anregenden Gedanken einen günstigen Boden finden möchten, und da ist es sehr zu loben, daß auf Verwendung des Unterrichtsministeriums in den Schulen der Jugend das Buch erklärt und anempfohlen werden soll. Hoffentlich bleibt es dieses Mal nicht beim italienischen Strohfeuer.

Tiefernst ist der unter dem Titel „Mahnungen" als Selbstaufzeichnungen eines Besitzlosen behandelte soziale Roman von Giovanni Cena. Geschildert ist die Lebensstellung eines Mannes von ärmlichster Herkunft, welcher durch eigenes Wollen sich soweit heranbildet, den Posten eines Korrektors auszufüllen. In dieser Beschäftigung erhält er Einsicht in die großen Fragen, welche die Menschheit angehen, die in ihm einen ahnungsvollen Anklang finden, indeß das graue Alltagsleben inmitten einer Anzahl verkommener Existenzen ist kaum der Boden für geistige Weiterentwicklung. Erst durch die Bekanntschaft mit einem jungen Poeten, der unter Familienelend und materiellen Sorgen ein kümmerliches Dasein führt, dessen Dichtungen allgemeinen Widerhall finden, lernt er die menschliche Seele in ihrem Drang nach dem Ewigschönen verstehen und gewaltig ist sein Unmut, daß die herrschende Ordnung auch nicht das Geringste tut für die freie Entfaltung einer solchen geistigen Arbeitskraft. Er versucht, seine Mahnung an die besitzenden Klassen in einer Schrift „Die Klagen des Volkes" niederzuschreiben. Weitere Blicke tun sich ihm auf durch den Umgang eines welterfahrenen, tüchtigen Künstlers, durch welchen er das Leben, wie es sein könnte, und im Gegensatz dazu das Dasein, wie es seine Umgebung führt, begreifen lernt. Auch erfährt er, daß es eine gesetzliche Macht gibt, welche tyrannisierend in das Leben des Einzelnen, Wehrlosen, eingreifen kann. Der Freund, der Herzensstimme folgend, strebt die Verbindung mit der Frau eines reichen Mannes an; unter dem Vorwande sozialistischer Bestrebungen wird er eingekerkert und die Verfolgung erstreckt sich auf seinen Umgang, wobei denn unser Korrektor seine Stelle verliert. Diese neue Einsamkeit läßt ihm nun Muße, seinen Gedankenreihengang auf den Gegenstand seiner Lebensbetrachtungen zu konzentrieren. Er weiß, daß das Ziel, welchem die Menschheit zustrebt, in dem Wunsch einer steigenden höheren Vollkommenheit bestehen muß. Er versucht, sich klar zu werden, wie nun er selbst und seine Umgebung sich zu diesem idealen Ziel verhalten. Von Erkenntnis zu Erkenntnis kommt er zu dem Einblick, welch ungeheurer Abstand in dem modernen Staat zwischen dessen Bestandteilen klafft und welche Ungerechtigkeiten die Macht und Wissen Besitzenden sich zu Schulden kommen lassen. Anstatt die dumpfe Masse zu lehren, das Dasein zu verstehen, die Menschenwürde zu wecken, hilfreich die Hand zu reichen, betrachten sich jene als Hüter des Hergebrachten und verlangen Pflichten, welche diese nicht verstehen können. In Arbeit und in Nächstenliebe besteht das Band, welches alle Menschen als Gleichberechtigte an der großen Entwicklung umfaßt. Erst wenn die sozialen Verhältnisse auf einer solchen Basis stehen, wird ein Fortschritt eine natürliche Folge davon sein. Je weiter er diese Schlüsse nun zieht, um so stärker fühlt er die eigene Isolierung von der bestehenden Auffassung der menschlichen Pflichten untereinander, um so mehr die eigene Machtlosigkeit, irgendwie helfen zu können. So rettet er sein Seelisches in das große Leben hinüber, welches jenseits des irdischen Todes liegt. Seine Aufzeichnungen, hofft er, mögen ein fruchtbarer Keim sein für die großen Veränderungen, welche das soziale Leben über kurz oder lang doch einmal durchgehen muß. — Das sind in sehr großen Umrissen, wobei viele mitwirkende Episoden und interessante Persönlichkeiten unberücksichtigt bleiben mußten, der geistige Inhalt dieses tiefempfundenen Werkes, wohl das beste, was die italienische Literatur seit Jahren

auf diesem Gebiete hervorgebracht. Mit Unrecht versucht man darin Einflüsse russischer Vorbilder zu sehen; der Standpunkt, den Cena einnimmt, ist ein weit umfassender; er tritt auf als Vertreter jenes Teiles der ganzen Menschheit, welchem die Existenzberechtigung unter den gegebenen Bedingungen ein Rätsel bleiben muß, so lange er zu einem Dasein verdammt ist, welche das Leben zu einer unerträglichen Last macht, so bald er zu grübeln anfängt. Die Lösung des großen Konfliktes findet sich auch nicht in einem blinden Kampfe gegen das Bestehende, sondern durch Einsicht von oben her, wodurch dann endlich der Weg betreten wird, der von Fortschritt zu Fortschritt bis zur Vollendung der von der Natur der Menschheit angewiesenen Bestimmung führen muß. Das schöne Werk wird sich einen gediegenen Leserkreis erwerben.

Von Grazia Deledda liegt ein Familienroman in zweiter Auflage vor aus ihrer ersten Schriftstellerzeit. Von den Grundregeln, welche hier ihre Feder leiten, ist sie auch später in den vielen Schriften, welche ihren Namen zu einem beliebten und weltbekannten gemacht, nicht abgegangen. Diese bestehen in einer großen Einfachheit und ungekünstelter Natürlichkeit und Frische, wodurch sich die von ihr geschilderten Personen als wirkliche mit ihren guten und schlechten Eigenschaften zeigen, ohne daß die eine auf Kosten der anderen bevorzugt wird. In dem vorliegenden Roman „Rechtliche Seelen" wird das Leben einer sardischen Familie erzählt, in welche eine verwaiste Anverwandte aufgenommen ist, wie das Mädchen mit den andern Kindern aufwächst, zur Jungfrau heranreift und die ersten Herzensstürme und Enttäuschungen durchlebt, bis sie zur Ueberzeugung gelangt, daß die Leidenschaft ein schlechter Ratgeber für das Lebensglück sei und daß ein in Denken und Handeln offenes und ehrliches Herz auch unter einer rauhen Außenseite verborgen sein kann und die beste Garantie für ein glückliches Zusammenleben bietet. Das ist so klar und anziehend geschrieben, daß das Interesse an der Charakterentwicklung der verschiedenen Persönlichkeiten sich immer mehr steigert. Der Mut, so zu erzählen, anstatt die in unserer Zeit so beliebten Seelenkonfliktkunststücke anzuwenden, ist recht erfreulich.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 7. Prag, Bellmann.

Inh.: O. Stoeßl, Franz Metzner (geb. 1870 in Wscherau bei Mies). (Mit 52 Taf. Skulpturwerke.)

The **Athenaeum.** Nr. 4042/43. London, Francis.

Cont.: (4042.) Reminiscences of a radical parson. — Notes from a diary. — A new life of Claverhouse. — 'Sonnets from the Portuguese' in French. — A commentary on Magna Carta. — B. F. Stevens's catalogue-index of manuscripts relating to America. — A lyke-wake dirge. — Hymns from the Greek office books. — Antarctica. — George Morland. — The ancient castles of Ireland. — The Gonpil Gallery. — The Royal Society of painters in water colour. — Etchings at Paterson's Gallery. — The National art collections fund. — The Aberdeen Sculpture Gallery. — 'Autumn leaves' and Ford Madox Brown. — Bryan's dictionary of painters. — Drama (Alice Sit by the fire; Pantaloon; Othello; The Trojan women; Shakspeareana). — (4043.) Mr. Symons's Studies in prose and verse. — The romance of Savoy. — In unknown Africa. — A thirteenth-century archiepiscopal register. — Willobie his Avisa. — Books on Balzac. — Historical mannscripts commission. — The Literary department at Somerset House. — The first use of Arabic and Syriac type in England. — Shelley's Stanza-nnmbering in the Ode to Naples. — Scott's Bonnets of Bonnie Dundee. — Wordsworth sonrces. — Great Zimbabwe. — Reinach's cultes, mythes, et religions. — A gardener's year. — A vertebrate fauna of the North-West-Highlands. — Ruskin's complete works. — Drawings from old masters at Oxford. — Royal gloves and shoes. — Shrines of British saints. — Medals and coins. — The statues in 'Erewhon'.

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 8. Heft. Wien.

Inh.: H. Grävell, Esoterisches Christentum. — F. Wiegershaus, Das Harzer Bergtheater. — K. W. Goldschmidt, Persönlichkeit. — R. Braungart, Max Reger. — G. Kempin-Schwann, Der Herrgott am Grenzstein. — Florentin, Frau Pastor Applboom und ihr Suppentopf.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 14. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: C. Spitteler, Drei Randglossen. — G. Witkowski, Goethe-Schriften. — M. Meyerfeld, Wilde-Literatur. — K. Bienenstein, Hochlandsromane. — M. Osborn, Kunst und Zionismus.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 15/16. Berlin.

Inh.: (15.) W. Föllmer, Strafvollzug u. Zwangsansiedelung. — E. Reichel, Ehrliche Menschen. — O. zur Linde, Don Quixote. Zwei Jubiläums-Festreden. — H. Pudor, Zur Entstehung des Ornamentschmuckes. — A. v. d. Elen, „Wär' ich des Königs Buhle doch!" — Teut, Alldeutsche Staatskunst. — K. v. Rosen, Fanatiker. — J. Norden, Die Menzel-Ausstellung. — (16.) Caliban, Amerika am Rhein. — M. Kleinschmidt, Deutsche u. Germanen. — C. v. Wartenberg, Talmi-Republikaner. — J. Norden, Constantin Meunier. — K. Hoffmann, Kierkegaard. — A. Halbert, Die rote Mauer. — F. Eißenhardt, Der jüdische Offizier. — K. v. Bruchhausen, Glossen zum russisch-japanischen Kriege. 15.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 15/16. Leipzig.

Inh.: (15.) Eine englisch-deutsche Verständigung. — F. Wugk, Deutschland u. die äußere Politik Frankreichs. (Schl.) — Th. Lenschau, Ueberseeische Telegraphenverbindungen. — Nietzsche noch einmal. — Ein Besuch der Verbrecherinsel Sachalin. — (15/16.) Fritz Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (16.) Marokko u. das Gleichgewicht im Mittelmeer. — Deutsche Bollwerke im Osten. — B. Isemann, Zur Reform des Strafprozesses. — Ein neuer Shakespearefund. — W. Laemann, Cosme.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 15/16. Berlin.

Inh.: (15.) Naumann, Wohnungen u. Einkommen. — E. Katz, Kautsky als Revisionist. — Unsere Bewegung. — Ferd. Tämies, Schiller und der Genius seiner Zeit. — G. Traub, Sonntag. — E. Schlaikjer, Proletarische Verse. — (16.) H. v. Gerlach, Bergarbeitertrutz. — E. Bödeker, Der deutsche Bauer u. die Industrie. — P. Schubring, Constantin Meunier. — E. Schlaikjer, Ein neues Talent (Helene Aeckerle).

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 6. Wien, Hölder.

Inh.: K. Schreiber, Die Revision des allgem. bürgerl. Gesetzbuches.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 2. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die südchinesischen Vertragshäfen. — Wirtschaftliche Verhältnisse in China, auf den Philippinen und in Kanada. — Der Nationalreichtum Japans.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 29/30. Berl., G. Reimer.

Inh.: (29.) K. Schrader, Der Toleranzantrag. — v. Liszt Das preußische Schulrecht. — W. Freder, Süddeutschland und der Plan der Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Staatseisenbahnen. — G. Traub, Marx-Studien. — M. Cohn, Krieg und Typhus. — G. Mayer, Erinnerungen an Constantin Meunier. — R. Pissin, Zu Wilhelm v. Polenz' letztem Roman. — C. de Bergerac, Liebesbriefe. — (30.) F. Naumann, Liberalismus u. Organisation. — Th. Barth, Das Geheimnis des Regierens. — H. v. Gerlach, Die agrar. Internationale. — J. T. v. Eckardt, Die polit. u. sozialen Ideen Deutschlands zur Zeit der Revolution. — R. Lothar, Jules Verne. — O. Hauser, Valdemar Rördam. — H. Welti, Von der deutschen komischen Oper. — J. Akunjan-Frapan, Assa u. Mark.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 2. Heft 24/26. Wien, Konegen.

Inh.: (24.) E. v. Philippovich, Im Westen Kanadas. — A. E. Schönbach, Hansjakob. — K. F. Peters, Aus dem Sturmjahr. Memoiren. — H. Sauer, An Baronin Josefine v. Knorr. — J. Frelin v. Knorr, Abendgedanken. — A. Markgraf Pallavicini, Das Automobilgesetz. — C. Diener, Die Fortschritte der Geologie in Oesterreich in d. J. 1903 u. 1904. — (25.) Max v. Hussarek,

Unser Eherecht. — A. Weichselbaum, Ueber die Schutzmittel des Organismus gegen Infektion. — J. W. Nagl, Süddeutsches zum Gudrunliede. — Fürstin P. Metternich-Sándor, Dunglas Home. — R. Mündl, Fremdenverkehr. — M. v. Tayenthal, Handel u. Industrie. — H. Fischel, Wiener Regulierungsfragen. — (26., Schiller-Heft.) E. Zweig, Schiller und das Recht. — J. Minor, Wiener Briefe an Schiller u. seine Witwe. — O. E. Lessing, Schiller und Grillparzer. — K. Landsteiner, Von Marbach nach Weimar. — R. Payer v. Thurn, Ein österr. General in der Karlsschule. — A. Frhr. v. Berger, Das Szenische bei Schiller. — K. Glossy, Schiller und die Wiener Theaterzensur.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 16/17. Leipzig.

Inh.: (16.) G. Ewers, Oldenburg. (Mit 8 Abb.) — (16/17.) E. Roland (Emmi Lewald), Excelsior! Roman. (Forts.) — (16.) P. A. Kirstein, Schule u. Haus. — W. Schindler, Osternacht. Sächs. Dorfgeschichte. — (16/17.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (17.) Paul Kühn, Ein junger Meister (Arnold Rechberg). (Mit 4 Abb.) — H. Scheidemantel, Aus Thüringen. Eine zeitgemäße Betrachtung. — K. Moser, Die Genickstarre und ihre Verhütung.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 15/16. Berlin, Scherl.

Inh.: (15.) C. A. Ewald, Zum 25jähr. Bestehen des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. — E. Petersilie, Die Beamtengehälter in Preußen einst und jetzt. — W. Rein, Ein Besuch in einer elsässischen Dorfschule. — (15/16.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — P. Rosegger, Franz Defregger. Eine Plauderei gelegentlich seines 70. Geburtstages. — v. Pustau, Signalisieren auf See. — L. Meyerhof-Hildeck, Demütige Liebe. Skizze. — T. Dockhorn, Mütterheime. — H. F. Urban, Roosevelts Stock für Weiberprügler. Plauderei. — (16.) J. Keßler, Osterhoffnung. — v. Massow, Die deutschen Arbeiterkolonien. — Udo Dammer, Motten u. Mottenschaden. — E. Plathoff-Lejeune, Die Farbe des Wassers. — O. Wohlbrück, Russische Ostern. — B. Ottmann, Der Schlaf auf Achse. Verkehrsstudie. — L. Westkirch, Am Kanal. Erzählung. — Neue Frühjahrsmoden. — E. May, Aus deutschen Kriegervereinen.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 8.

Inh.: Ungedrucktes von Ernst Moritz Arndt. — E. Consentius, Der Hamburgische Correspondent während des 7jährigen Krieges.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 84/94. München.

Inh.: (84.) Ein Zeitroman. — A. v. Mensi, Der echte Zarathustra. — W. Erben u. K. Oertel, Zur Osterrechnung. — (85.) Th. Gomperz, Von Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. — S. Schott, Peter Camenzind u. Anderes. — A. Götze, Schwäbischer Humor. — (86.) A. v. Ende, Deutsche Dichter in Amerika. — Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Erinnerungen an Wilhelm I u. Bismarck aus den Jahren 1862 und 1863. — (87.) J. Petersen, Suggestion u. Hypnotismus. — A. Levy, Eine neue Schopenhauer-Biographie. — (88 u. 94.) W. Laemann, Deutsches Leben in Südamerika. X. XI. — (88.) Die Verbreitung der großen Volkskrankheiten im Monat Dezember 1904, Januar u. Februar 1905. — (89.) Arth. Haseloff, Die hohenstaufischen Kaiserinnengräber in Andria. — L. Schermann, Zur Literaturgeschichte Alt-Indiens. — (90.) Siciliana. — J. Ettlinger, Theodor Fontane in seinen Briefen. — (91.) S. Finsterwalder, Ernst Karl Abbe, der Schöpfer des modernen Mikroskops. — Maler, Schillers Vorfahren. — (92/93.) J. Pierstorff, Ernst Abbe als Sozialpolitiker. — Th. Fischer, Die Forschungsreisen u. die Gefangennahme des Marquis de Segonzac im marokkan. Atlas. — (93.) O. Brenner, Weltschrift. — (94.) F. Doflein, J. J. Reins „Japan". — H. Thürach, Ueber Erdbeben und vulkanische Erscheinungen in Baden.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 30/31. Berlin.

Inh.: (30.) K. Jentsch, Volksgesundheit. — W. Pastor, Fraktur oder Antiqua? — B. Shaw, Ein Teufelskerl. — Hel. Schwarz, Der Hermlin. — H. Müller, Weltseele. — Pluto, Plethora. — Schillerfeier. — (31.) Judas Ischariot. — H. v. Hofmannsthal, Skizze zu einem Shakespearevortrag. — F. Avenarius, Wie feiern wir Schiller? — K. Jentsch, Die Aerzte. — Pluto, Das Goldland. — Hedwig Riemann.

Mitteilungen.

Literatur.

Von der rasch beliebt gewordenen Wochenschrift „**Welt und Haus**" (Leipzig, Verlag der Wochenschr. „W. u. H.") liegt uns der 3. Jahrgang (1904) in 2 stattlichen Bänden mit einem mannigfaltigen, teils belehrenden, teils unterhaltenden Inhalt vor. Romane, Novellen, Gedichte, Aufsätze aus allen Gebieten des Wissenswerten in fesselnder Form, und das alles aus der Feder berufener Verfasser, dazu die ständig wiederkehrenden Abteilungen „Unser Haus", „Allerlei Kurzweil", „Hof und Gesellschaft", „Der Handschriftdeuter", „Sozialrechtlicher Fragekasten" u. a. m., der treffliche reiche Bilderschmuck und die vorzüglichen Kunstbeilagen machen die Zeitschrift in der Tat in hervorragender Weise zum Familienblatt geeignet. Der Preis ist für das Gebotene nur gering zu nennen (vierteljährlich ℳ 2, 50). Die inzwischen bereits erschienenen Hefte des 4. Jahrg.s stehen durchaus auf der Höhe des bisher Geleisteten.

Die im Verlage von Greiner und Pfeiffer erscheinende Sammlung von Neudrucken: „**Bücher der Weisheit und Schönheit**", deren erste sieben Bände wir im lauf. Jahrg., Nr. 2, Sp. 39 d. Bl. anzeigten, hat binnen kurzem eine willkommene Fortsetzung erfahren. Darunter ist auch in Wielands Uebersetzung Lucian vertreten, für heutige Leser vorzüglich geeignet, von dem unsern Theaterbesuchern ja einige Dialoge bereits geläufig sind, die in Lindaus Bearbeitung neuerdings über die Bühnen gingen: **Lucian.** Auswahl aus seinen Schriften, hrsg. von J. E. Frhr. v. Grotthuß. 2 Bde. 1. bis 5. Tausend. (264 u. 292 S.) — Ferner: **Brüder Grimm.** Auswahl, hrsg. von Prof. Dr. Max Koch. 1. bis 5. Tausend. (265 S.) Diese glückliche Auswahl, eingeführt durch eine knappe, aber trefflich charakterisierende Einleitung, dürfte dazu beitragen, die genauere Kenntnis der beiden seltenen deutschen Männer immer weiteren Kreisen zugänglich zu machen. — Maxim **Gorki.** Auswahl aus seinen Schriften, hrsg. von August Scholz. 1. bis 5. Tausend. (190 S.) Zwölf Erzählungen, darunter die bekannte „Sechsundzwanzig und eine", mit gut unterrichtender Einleitung. — **Beethovens Briefe**, in Auswahl hrsg. von Dr. Karl Storck. 1. bis 5. Tausend. (330 S.) Viele, die den Meister bisher nur aus seinen Kunstschöpfungen kennen, werden für diese Gabe sehr dankbar sein. — Die solide Ausstattung und der mäßige Preis sind von früher her bekannt. (Der Band ℳ 2, 50, zwölf zusammen 24 ℳ.) Die zweite Serie wird mit „Schillers historischen Schriften" eröffnet werden.

Theater.

Im Altonaer Stadttheater fand am 24. April die Uraufführung des Lustspiels „**Die neue Aera**" von Hermann Riotte statt. Das Stück, das in einem deutschen Kleinstaat spielt, schildert die ergötzliche Verwirrung, die die Ernennung eines liberalen Ministeriums im Ländchen hervorruft.

Ludwig Fuldas Schauspiel „**Maskerade**" hatte am Ostermontag bei seiner Première im Brünner Stadttheater bei vorzüglicher Inszenierung einen bedeutenden Erfolg.

Herbert Eulenbergs fünfaktiges Drama „**Kassandra**" erzielte bei der Uraufführung am 26. April im alten Stadttheater zu Köln einen starken äußeren Erfolg. Im Mittelpunkte der kurz vor Hektors Tod zu Troja einsetzenden, dramatisch sehr bewegten und wirksame Höhepunkte bringenden Handlung stehen Kassandra, Andromache, Priamus und Hektor, dann Agamemnon, Klytämnestra, Aegisthos und Neoptolemos, der Sohn Achills. Die Entwicklung der bekannten Vorgänge bis zu der Ermordung Agamemnons und Kassandras durch Klytämnestra läßt Kassandras Seherinnengabe und ihre Liebe zu Neoptolemos als poetisch ungemein fein behandelte Hauptmomente hervortreten.

Als Berichtigung zu der Notiz in Nr. 9, Sp. 184 d. Bl. wird uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt, daß bei der Aufführung des Dramas „**On dit**" in Elberfeld ein Teil des Publikums unter Protest das Haus verließ, während der andere Teil die Sache von der heiteren Seite oder ironisch auffaßte.

Verschiedenes.

Der diesjährige Dichtungs- und Vortragsabend des Schriftstellers Robert **Palten** in Wien machte uns abermals mit den mannigfachen Vorzügen des feinsinnigen Dichters bekannt. Von seinen warm empfundenen Gedichten zeigte „An Ellen Key" und „Verklungen" eine vollkommene Beherrschung der Form und „Vogelweis" einen vornehmen Gedankenreichtum. Von den Prosaarbeiten gefiel „Der Einbrecher", eine etwas gruselige Erzählung, und von den Liedern, die Frau Kurz sang, besonders „Ins Zauberland" und „Herbstlied". So reich an äußeren Ehren der Abend für den Dichter auch war, freundschaftlichst sei ihm für fernerhin geraten, mehr Selbstkritik zu üben. R. H.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den Namen seiner verstorbenen Gemahlin, der Königin der Kölner Blumenspiele 1904, für alle Zeiten mit diesen Spielen durch eine **Großherzogin Karoline-Stiftung** verbunden. Diese besteht aus einem alljährlich zu verteilenden Preis in Form einer silbernen, im Innern vergoldeten Vase, die mit Nelken, den Lieblingsblumen der heimgegangenen Fürstin, geschmückt ist. (Voss. Ztg.)

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 11. | Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. | 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 20. Mai 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Ein neuer Roman von Wilhelm Hegeler.

Hegeler, Wilhelm, Flammen. Roman. Berlin, 1905. Fleischel & Co. (355 S. 8.) ℳ 4.

Flammen, lodernde, verzehrende, aber auch läuternde Flammen durchwogen dieses Buch. Den Weg der heißen Leidenschaft, aber auch den Weg der Läuterung und Adelung einer Menschenseele werden wir geführt. Wie Daniel Klinghammer, so findet auch Heinrich Grabaus den Weg zum Kern seines Wesens erst nach langem, schmerzvollen Ringen, und tiefes Dunkel umhüllt oft seine Seele, ehe die Flamme der Leidenschaft zum stillen und reinen Leuchten der Liebe wird. Im Mittelpunkte dieses neuen Romans aber steht nicht eigentlich die Gestalt des Mannes, wenn auch die Gestaltung seines Schicksals der Zielpunkt ist, sondern die Frau, deren Liebe dem Ringenden das Ziel setzt. Ein wundersames Licht geht von dieser Frau aus, die in dem Konflikt zwischen der Treue zu dem Manne, dessen Gattin sie ist, und der leidenschaftlichen Liebe zu dem andern, dessen Gattin sie nie werden kann, aufrecht bleibt, sich selbst treu, bis hinein in den Tod. Auf die höchsten Höhen reinen Menschentums führt uns diese Frau, die den schönen, beziehungsreichen Namen Marie Luise trägt, eine Frau, die immer wahr ist und an die wir in keiner Situation den Glauben verlieren und von deren adelndem und heiligendem Wirken auch wir uns durchdrungen fühlen, wenn wir das Buch aus der Hand legen. Nur ein Dichter von starker und reiner Menschlichkeit konnte diese Frauengestalt schaffen, konnte diesen Konflikt so wahr und überzeugend lösen, konnte aus dem Chaos den Kosmos schaffen. Was wir an diesem Dichter immer wieder bewundern, ist die unbedingte Sicherheit der Psychologie oder, wie wir es auch ausdrücken, die Stärke seiner Intuition, die ihn von allem Experimentieren und allen Künstlichkeiten fern hält und der seine Gestalten jenen echt künstlerischen Charakter verdanken, im Leben der Wirklichkeit zu wurzeln und zugleich über dieses Leben hinauszuweisen.

Es ist diesmal wieder eine ganz neue Welt, in die uns der Dichter führt. Man erkennt den Schöpfer der wuchtigen Gestalt des Ingenieur Horstmann und des von dumpfen Gewalten zum schauerlichen Brudermord getriebenen Daniel Klinghammer zunächst kaum wieder, so wenig von den Eigenschaften, die manche nach jenen beiden Romanen als seine spezifischen zu erkennen glaubten, findet man hier wieder. Nur selten noch schlagen über diesen Menschen die Wogen jener elementaren Gewalten einen Augenblick zusammen, die Horstmanns und Klinghammers Leben so verderblich bestimmen. Freier und leichter weht die Luft, und das Blut fließt nicht so schwer in den Adern dieser Menschen. Mit dem Augenblick, da in das Leben von Heinrich Grabaus die Gestalt von Marie Luise Platen tritt, nimmt das ganze Leben einen lichten Glanz und einen beflügelten Gang an. Das große lyrische Können, das bei H. uns neben seiner elementaren, ans Brutale grenzenden Kraft so oft in Staunen setzt, entfaltet sich in den Kapiteln, die das Erwachen der Liebe in Heinrich Grabaus schildern, zu bezaubernder Blüte. Mit einer Selbstverständlichkeit, die keinen Widerspruch duldet und keine Erklärung fordert, nimmt die Liebe zu Marie Luise von Heinrich Grabaus Besitz, und, obgleich wir von Beginn an die Tragik dieser Liebe fühlen, die ihn, den an eine Alltagsgattin gefesselten Mann, zu der Gattin eines Mannes zieht, den er hoch verehren muß und den auch Marie Luise selbst aufs höchste verehrt, obgleich wir von Beginn an wissen, daß die Liebe, die diese beiden Menschen ergriffen hat, nicht zum Glück führen kann, können wir uns dem Zauber dieses Frühlings, der über beide gekommen ist, nicht entziehen. Der Winterabend im verschneiten Park zu Weimar, da Marie Luise für eine einzige kurze Stunde sich ihrem Gefühle ganz hingibt, gehört zum Schönsten und Reinsten unserer Lyrik. Und dann beginnt das tragische Ringen zwischen Leidenschaft und Liebe, und je länger und wilder die Wogen der Leidenschaft gegen den Mann anstürmen und ihn überfluten, um so erhabener wächst die Gestalt Marie Luises empor, die doch mit nicht minder grimmigen Feinden zu ringen hat. Und welches schöne und beglückende Leuchten geht dann von den Szenen im sonnigen Süden aus, wo die Liebenden noch einmal sich für kurze Wochen sehen, — Marie Luise, deren Gesundheit durch die schweren seelischen Kämpfe gebrochen ist und die der Gedanke an ein nahes Sterben mit einer verklärten Schönheit umgibt, und Heinrich, der nach den Tagen des Erliegens zur Gewißheit neuer Schaffenskraft erwacht ist

und mit Zuversicht den großen Aufgaben entgegensieht, zu denen er sich berufen weiß: das eine Leben mit ruhiger Heiterkeit und dem stillen Glücksgefühl dem Tode entgegenschreitend, das andere im sicheren Glauben an eine Zukunft, die ihm Entfaltung aller seiner Kräfte gewähren wird. Voll liegt der Glanz der Sonne über diesem Bilde. Und dann die Stunde des Abschieds, da sich noch einmal alle wilden Wünsche in Heinrich regen, und Marie Luises Reinheit und Treue noch einmal sie alle zum Schweigen bringt und ihm den Weg zeigt, den er gehen muß, fort für immer von ihr und zu der Frau zurück, die die Mutter seiner Kinder ist, und an jene große Aufgaben des Schaffens heran, die sein Schicksal für ihn bereit hat. Nun ist Marie Luises Lebensaufgabe erfüllt, und kein Wille hält sie mehr am Leben. Langsam, aber unaufhörlich schwindet sie dahin. Italien kann ihr nicht Heilung bringen, denn sie will nicht mehr leben. Doch der Geliebte erfährt aus ihren Briefen nichts. Er erfährt auch nichts, als sie auf ihren dringenden Wunsch nach der Heimat zurückgekehrt ist. Mitten in den letzten Anstalten zur Abreise aus Jena nach der neuen Universität im Osten, zu deren Leitung er berufen worden ist, trifft ihn die Nachricht von Marie Luises Tod. Und dann steht er mit ihrem Gatten an ihrer Leiche und empfängt aus seiner Hand die Briefe, die sie in den letzten Leidensmonaten für ihn geschrieben hat, und mit diesem Vermächtnis schreitet er dem neuen Leben entgegen, das so große Aufgaben für ihn hat. „Kein Laut regte sich in dem stillen Park. Rötlicher Schimmer ergoß sich über den Schnee, und in Grabaus erhob sich ein unnennbares Gefühl, eine Wärme und ein Leuchten, das von der Toten ausging. Und er ahnte, daß, solange dieses Gefühl in ihm lebte, er nicht aufhören würde zu wirken und fruchtbar zu sein, wie die Erde fruchtbar ist, so lange die Sonne ihr scheint." Soll nun noch der Kritiker das Wort haben, der vielleicht hie und da eine Ausstellung an der Komposition oder der Charaktergestaltung machen oder aber auch noch manche Einzelheit in der Schilderung der Natur wie des gesellschaftlichen Lebens rühmend hervorheben könnte? Mich dünkt, das wäre gegenüber einem Werke von so großer und reiner Harmonie eine Banalität und würde den Genuß an einer Schöpfung zerstören, die wir mit Dankbarkeit empfangen und bewahren wollen. Gustav Zieler.

Dramatische Literatur.

Gruber, Jakob, **Die heilige Nacht.** Ein Weihnachtsspiel mit Musik in einem Aufzug nach Fragmenten eines uralten oberbayerischen Krippenspiels gedichtet und komponiert. Opus 51. Düsseldorf, o. J. Schwann. (27 S. 8.) ℳ 1.

Baumann, **Christus.** Ein Schauspiel in fünf Aufzügen und zwei Vorspielen. Zweite Auflage. Berlin-Charlottenburg, 1904. Goethe-Haus. (176 S. 8.) ℳ 3, 50.

Heimann, Moritz, **Die Liebesschule.** Eine dramatische Dichtung. Berlin, 1905. Fischer. (173 S. 8.) ℳ 2, 50.

Schmitz, Oskar A. H., **Der Herr des Lebens.** Zwei Aufzüge. — **Die Rächerin.** Drei Szenen. Umschlagzeichnungen von Agnes Schmitz-Dieterich. Stuttgart, 1905. Juncker. (97 S. 8.) ℳ 2.

Rummel, Walter von, **Glücksmärchen.** Dichtung in einem Vorspiel und drei Akten. München, 1905. Haushalter. (101 S. 8.) ℳ 1, 50.

Reuter, Gabriele, **Das böse Prinzeßchen.** Ein Märchenspiel für Kinder in drei Aufzügen. Begleitende Musik von Max Marschalk. Berlin, 1905. Fischer. (78 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 50.

Schultzky-Wiesbaden, O., **Schauspiele.** Zwei Bände. Mainz, o. J. Verlagsanstalt. (161 u. 181 S. 8.)

Als Fr. Vogt „Die schlesischen Weihnachtsspiele" sammelte (Leipzig, Teubner, 1901), hat er durch stilvolle Aufführungen derselben, die er mit Mitgliedern des Breslauer germanistischen Seminars veranstaltete, den Beweis für ihre dramatische Wirksamkeit auch auf einen modernen Zuschauerkreis geliefert. In ähnlicher Weise hat nun Gruber Aug. Hartmanns Sammlung oberbayrischer Weihnachtslieder und -Spiele (Oberbayerisches Archiv, 34. Bd.) benutzt, um daraus die zwei Szenen der Anbetung der Hirten und hl. drei Könige mit getreuer Beibehaltung des alten naiven Volkstons und der Mundart unter Zuhilfenahme der Musik neu vorzuführen. Man wird kaum einen schärferen Gegensatz aufstellen können, als er sich auftut zwischen der Vorführung des Heilandes in jenen alten treuherzigen Volksdichtungen und den neueren Versuchen, Christus im Drama und Roman auftreten zu lassen.

Das seltsamste, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen, hat sich indessen doch Baumann geleistet, indem er die schöne Legende von einer Wiederkunft des Herrn, die ja auch Goethe für seinen „Ewigen Juden" verwertete, dahin umdichtet, daß Christus nach einem von Gott Vaterund Wotan gemeinsam gefaßten Plane hin wiedergeboren wird als Martin Luther. Ueber die notwendige Freiheit des Dramatikers gegenüber geschichtlichen Stoffen ist von Lessing bis zur Gegenwart viel gehandelt worden. Aber was sich B. im Leben seines als Luther wieder Mensch gewordenen Christus erlaubt, überschreitet doch alle zulässigen Grenzen. Baumanns Luther-Christus geht ins Kloster, weil Melanchthon neben ihm vom Blitze erschlagen wird. Der einsame Luther trauert auf der Wartburg über Melanchthons Tod, heiratet dann seine Käthe und zieht mit ihr als bereits verheirateter Mann, und auch bereits in des Papstes Bann, zum Reichstag nach Worms. Im Dienste Leos X, der eben Savonarola verbrennen ließ, reist der Tod in Deutschland umher, vermag aber den in Luther verkörperten Gottes Sohn nur durch Träume zu schrecken. Der dichterische Wert dieser absurden Vereinigung eines Christus- und Lutherdramas entspricht ungefähr der geschichtlichen Treue, mit der Luthers Leben bis zu einer Aufforderung des Kaisers, in Worms vor ihm zu predigen, behandelt ist.

Mehr von ungeklärter Gärung als von dichterischer Begabung ihres Verf.s zeugt Heimanns „Liebesschule". In farbenreicher Sprache weiß die Kurtisane Beatrice, die in ihrem Schoß ihrer Seele Wurzeln fühlt, der sie beherrschenden Sinnlichkeit Ausdruck zu geben. Der mächtige Minister rächt sich für die Zurückweisung, indem er der leidenschaftlich Verliebten ihr neuestes Spielzeug Antonio entführen läßt. Er kann aber trotz der Hilfe eines jungen liebenden Mädchens Antonio nicht an sich fesseln; dieser kehrt zu Beatrice zurück, um dort eine Enttäuschung zu erleben. Nicht zum zweitenmal kann er sich in den Sinnenrausch versenken, er trennt sich jetzt freiwillig von der ihn verlangenden schönen Hetäre. Ein geistreicher, unglücklich liebender Narr vervollständigt die Personen dieses buntschillernden Dramas aus Hofmannsthals Schule, das jedoch in Charakterzeichnung und Erfassen des Problems unsicher erscheint.

Als wirklich in jeder Hinsicht reif und gelungen dagegen in der plastischen Gestaltung der Charaktere und der scharf ausgeprägten poetischen Sprache ist Schmitz' Behandlung des Don Juan-Problems zu rühmen. Wenigstens als ein Verwandter des spanischen Helden der Lebenslust darf Schmitz' Don Manuel gelten, der erst im Verhältnis zur Gattin und edlen Geliebten als „Herr des Lebens" erscheint, um dann in der Dirne Miraflores „Die Rächerin" zu finden. Die Gattin Elvira verliert den geliebten Mann, da sie bei aller tiefen Neigung ihrer keuschen Natur nach ihm nur Freundin nicht Geliebte sein kann, an ihre weiblich hingebende Nichte Rosalba. Aber den rastlos begehrenden Abenteurersinn Don Manuels vermag auch Rosalba, die geliebte

Mutter seines Sohnes, nicht zu fesseln. Er gewinnt Spaniens stolzeste und schönste Kurtisane Miraflores, weckt aber in ihr solche leidenschaftliche Liebe, daß sie mit Ekel sich von ihrem Leben abwenden und einzig Manuel gehören, ihn aber auch allein besitzen will. Um ihn nie wieder frei geben zu müssen, stößt sie in trunkenster Liebesnacht dem Flatterhaften den Dolch ins Herz. Das ist nun in engem Rahmen und mit sicherer Kunst in fesselnden dramatischen Bildern mit ergreifender Leidenschaft vorgeführt, so daß Schmitz' Doppeldrama sich als eine ungewöhnlich anziehende und bedeutende Dichtung aus den vielen dramatischen Versuchen emporhebt.

Von den beiden Märchendramen ist Rummels poesievolles „Glücksmärchen“ bereits nach seiner Uraufführung am Stuttgarter Hoftheater am 30. April 1904 im 5. Jahrg. (1904), Nr. 11, Sp. 208 d. Bl. besprochen worden, und es macht bei der Lesung einen nicht minder günstigen Eindruck, als er von der Aufführung her berichtet wurde.

Im Gegensatze zu dem ernsten „Glücksmärchen“ ist Gabriele Reuters Geschichte von dem schlimmen Königskind, das bei der Waldfrau Gehorsam und Mitleid lernen muß, wirklich ein Spiel für Kinder, und zwar ein schelmisch-anmutiges.

Dagegen läßt sich nach Lesung von Schultzkys acht Schauspielen, legendären und historischen Dramen, einem dramatischen Epos, Lustspielen und Schwänken nur sagen, „von ihnen sprechen ist Verlegenheit“. Es beweist einen außergewöhnlichen Mangel an Selbstkritik, solche Versuche drucken zu lassen; ein ernstes Eingehen auf diese acht Stücke ist kaum möglich. Ich erwähne nur stoffgeschichtlich, daß das Trauerspiel „Papst Gregor V“ zu den vielen Dramatisierungen der Geschichte Kaiser Ottos III gehört. Daß Papst Gregor sich nach Nirwana, bei Schultzky wohl verdruckt „Nirwada“, sehnt, ist vielleicht für Liebhaber von Anachronismen erwähnenswert.

Max Koch.

Uraufführungen
in Breslau.

✓**Walde, Philo vom** (Johannes Reinelt), **Befreiung.** Schauspiel in drei Aufzügen.
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 5. Mai 1905.

✓ **von der Heydt, Karl, Madame Roland.** Revolutionsbild in einem Akt.
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 14. Mai 1905.

Der früher in Neiße, seit einigen Jahren in Breslau als städtischer Volksschullehrer wirkende Verf. (geboren in Kreuzendorf 1858) gilt seit Max Heinzels Tod mit Recht als Führer der schlesischen Dialektdichtung, deren Gebiet er durch sein für die Volkskunde höchst ergiebiges Epos „Leute-Not“ (1901) sogar erfolgreich zu erweitern suchte. Ins Gebiet des Dramas hat er sich zwar schon mit einer ganzen Reihe von Lustspielen gewagt, aber zur öffentlichen Aufführung ist bisher keines seiner Stücke gelangt. Der mit seinem neuesten Werk unternommene Versuch hat nun allerdings mit unerfreulicher Deutlichkeit bewiesen, daß dem mundartlichen Lyriker und Erzähler die dem Dramatiker nötigen Eigenschaften völlig fehlen. Eine Reihe verstimmend absichtlicher Effekte, die sich zum Teil wiederholen, ist zusammengestellt, ohne auf Wahrscheinlichkeit oder psychologische Möglichkeit die geringste Rücksicht zu nehmen. Eine seltsam erzwungene und unglaubliche Mischung von schlesischem „Armeleute-Drama“ und Künstlertragödie, die auch durch ausgezeichnetes Zusammenwirken der Darsteller nicht zu retten war! Der geniale Maler Leisinger ist als Schüler der Münchner Akademie zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er in einer anonymen Schrift über die alte und moderne Kunstrichtung das Ministerium beleidigt hatte. Deshalb zieht er sich mit seinem Modell Klementine, die ihn in einer Krankheit gepflegt und ihm vorgelogen hat, daß er der Vater ihres Kindes sei, zehn Jahre lang in ein Dorf im Riesengebirge zurück. Diesen ganzen Zeitraum über brutalisieren die beiden gemeinen Weiber, Klementine und ihre giftgeschwollene Schwester, ihn derart, daß er keinen Pinsel anrühren darf. Da verirren sich ein Berliner Kunstkritiker und eine Berliner Kunstenthusiastin in das weltentlegene Dorf und entdecken den „Meister“, der sich schleunigst in die Berlinerin verliebt und wieder zu malen anfängt. Nun kommt aber der verräterische Jugendfreund und rückschrittliche Akademieprofessor mit der Erklärung, das neue Bild tauge nichts, und bewirkt dessen Zurückweisung von der großen Berliner Kunstausstellung. Obwohl Leisinger den falschen Freund sofort entlarvt und in Neid den Grund seines Urteils erkennt, versetzt ihn dessen absprechendes Urteil in Verzweiflung. Nicht bloß ihm, sondern auch dem berühmten Berliner Kunstkritiker scheint es unbekannt zu sein, daß es neben der offiziellen, allem Neuen feindlichen Kunstausstellung eine „Sezession“ gibt. Als nun die Berlinerin nur die Freundin des Künstlers, nicht die Geliebte des Mannes sein will und Klementinens Schwester ihn über seine vermeintliche Vaterschaft aufklärt, sucht der geniale Künstler die Befreiung im Tode. Diese noch durch unmotivierte Erzählungen der Jugendliebe und Schicksale der drei weiblichen Personen ausgedehnte, schlecht zusammengeflickte Doppelhandlung bewegt sich in einem bald derb naturalistisch mundartlichen, bald phrasenhaft geschraubten Dialog voll Wiederholungen. Unsere Regie, welche die Klassiker bis zur Sinnlosigkeit zusammenstreicht, hat hier, wo Kürzungen dringend not taten, die ganze endlose Unbeholfenheit stehen lassen und damit dem Verf. einen schlechten Dienst erwiesen. Wer die bisherigen Dichtungen Philos vom Walde kennt, wird angesichts der „Befreiung“ mit Bedauern, andere werden mit Entrüstung fragen, wie es denn möglich sei, solch eine Sammlung von Geschmacklosigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten für ein Drama auszugeben und sie vollends gar auf die Bühne zu bringen.

Ein Verdienst dagegen erwarb sich die „Freie literarische Vereinigung“, indem sie in ihrer Matinee, welcher alle Breslauer Theaterfreunde stets mit Spannung entgegenblicken, einen der von der Heydtschen Einakter auf seine Bühnenfähigkeit hin erprobte. Vor diesem literarisch besonders gebildeten Zuhörerkreise war der Erfolg, zu dem freilich die vornehme stilvolle Durchführung der Titelrolle durch Fräulein Marie Meijer wesentlich beitrug, ein vollständiger. Die Masse der Zuschauer bringt wohl nicht die geschichtlichen Kenntnisse mit, die zum vollen Genusse der feinsinnigen Dichtung nötig sind. Im schrecklichen Gefängnis des Revolutionstribunals trifft die ihrer Hinrichtung entgegensehende stolze Egeria der Gironde, Madame Roland, mit einer haßerfüllten Dirne zusammen, die durch Verführung Buzots, des Geliebten Frau Rolands, zu Elend und Schande herabgesunken ist. Auf die Anklage des unglücklichen Mädchens hin enthüllt Rolands Gattin und Buzots Geliebte ihr Inneres. Sie ist über Vorwurf und Reue erhaben, denn alles und auch sich selbst hat sie der großen Idee der Freiheit, die jetzt durch die Terroristen geschändet wird, hingegeben, wie sie es jeder Zeit wieder tun würde. Das verführte Mädchen sieht ihren Abgott in Marat, der im Blute der Vornehmen und Gebildeten alle jahrhundertlangen Leiden der Niedersten rächen will; Madame Roland blickt zu jenem göttlichen Bilde der Freiheit empor, wie es doktrinären Idealisten im Beginn der Revo-

lution vom Himmel herabzusteigen schien. Und besiegt von dieser glühend begeisterten Liebe sinkt das hassende Mädchen vor der todgeweihten, todesmutigen Priesterin der Freiheit auf die Kniee. Etwas von dem Geiste, in dem das berühmte Bild „Das letzte Mahl der Girondisten" gemalt ist, spricht uns aus dem Drama an. Die Exposition des Einakters ist wohl etwas zu lang und viel zu allgemein gehalten; wie dann aber aus dem Gegensatz der beiden Frauen der Gegensatz Marats und der Girondisten sich entwickelt, das ist dramatisch bedeutend. Die Prosa des Dialogs ist frei von aller Phrase in wirkungsvoller Einfachheit gehalten. Max Koch.

Lyrik.

Ernst, Paul, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. Achim v. Arnim und Clemens Brentano. Hundert Jahre nach dem ersten Erscheinen in einer Auswahl neu herausgegeben. 2. Auflage. (3. u. 4. Tausend.) München u. Leipzig, 1905. G. Müller. (599 S. 8.) ℳ 6.

Scholz, Wilhelm von, Deutsches Balladenbuch enthaltend die neueren deutschen Balladen des 18. u. 19. Jahrh.s, von Bürger bis Liliencron. Mit einer Einleitung herausgegeben. Ebd., 1905. (628 S. 8.) ℳ 5.

Hildesheimer Prüfungsausschuß für Jugendschriften. **Deutscher Balladenborn** für jung und alt herausgegeben. Mit Bildern von Franz Staßen, Hans von Volkmann, Ernst Liebermann, Horst-Schulze, Georg A. Ströbel, Franz Müller-Münster, Franz Hein, nebst zahlreichen Vignetten und Randleisten. Mit einer Beigabe volkstümlicher Singweisen zu zehn balladenartigen Volksliedern. Düsseldorf, o. J. Fischer & Franke. (183 S. 8.)

Henckell, Karl, Gipfel und Gründe. Neue Gedichte (1901—1902). Leipzig u. Berlin, 1904. Henckell & Co. (176 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 4.

Salus, Hugo, Neue Garben. München, 1904. Langen. (112 S. 8.) ℳ 2.

Trojan, Johannes, u. Egon H. Strassburger, „Ungezogenes". Ein lustiges Versbuch. 4. Aufl. Berlin, 1904. Berliner Verlag. (90 S. 8.) ℳ 1, 50.

Diederich, Franz, Die weite Heide. Stimmungen. München u. Leipzig, 1904. G. Müller. (148 S. 8.) ℳ 2, 50.

Paulus, Eduard, Wolkenschatten. Neue Lieder und Sonette. Stuttgart, 1904. Bonz & Co. (158 S. 8.) ℳ 3.

Geibel, Emanuel, Ausgewählte Gedichte. Stuttgart u. Berlin, 1904. Cotta Nachf. (300 S. 8.) ℳ 4.

Die beiden ersten Bücher haben so recht den gemütvollen deutschen Haus- und Familienton in sich, ohne denselben einzuengen in die philisterhafte Beschränkung einer konfessionell gebundenen literarischen Hauspostille, und in Beziehung auf das erste weiß ich nichts Empfehlenderes als die Wiederholung der Worte, mit denen Goethe den Wert und die Bedeutung des Wunderhorns gekennzeichnet hat: „Von Rechtswegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster unterm Spiegel, oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Verstimmung, wo man dann immer etwas Gleichtönendes und Anregendes fände, wenn man auch allenfalls das Blatt ein paar Mal umschlagen müßte."

Die v. Scholzsche Balladensammlung ist ein ebenbürtiges Seitenstück zum Wunderhorn. Sie bietet so ziemlich alles oder wenigstens etwas von all dem, was die schöne Literatur auf dem Gebiete der Balladendichtung bei uns seit Bürger aufzuweisen hat, gewährt eine Fülle von dankbarem Deklamationsstoff und erhält durch ihre ganz vorzügliche Einleitung, die sich über Wesen, Entstehung, Entwicklung, Zweck und Vortragsweise der Ballade ebenso erschöpfend als einleuchtend verbreitet, auch noch besondere literaturgeschichtliche Bedeutung.

In einer trefflichen Auswahl zusammengestellt bietet ähnliches für die Jugend der „Deutsche Balladenborn", ein Buch, das an Anziehungskraft für seinen Zweck noch gewinnt durch den die Stoffe und ihre Stimmung zum Teil ganz prächtig veranschaulichenden aus der Hand bewährter Künstler hervorgegangenen Bildschmuck.

Karl Henckell überschreibt seine neueste Gedichtsammlung „Gipfel und Gründe". Verglichen mit dem, was ich von ihm kenne, kann ich aber weder eine nennenswerte Erhöhung noch Vertiefung im Sinne persönlich-dichterischer Weiterentwicklung bemerken. Es ist die alte ungebrochene Lebens- und Willenskraft, die mitunter gerne eine grübelnde Sinnlichkeit ausspielt, es ist der alte, wenn auch in der Ausdrucksform gedämpftere, soziologische Idealismus, der da und dort noch den Poeten beschwert. Am besten gefielen mir diesmal „Neue Böcklinbilder" (S. 98/114). Daraus als Probe (S. 114):

Meeresbrandung.

An den Felsen wurde geworfen die Welle
Mit unbezähmbarer wilder Gewalt,
Und die schäumende Spitze ward auf der Stelle
Zur hingeschleuderten Weibgestalt.

Es flattern des Haares nachtschwarze Strähne
Wie Strudel der Leidenschaft um ihr Haupt,
So schüttelt die Brandung ihre Mähne,
Wenn sie vor Wollust aufschreit und schnaubt.

Hoiho! Stark greift von abschüssiger Klippe
In die Riesenharfe die rollende Flut,
In gischtweißer Trunkenheit zuckt ihre Lippe,
Rasende Wut nur besänftigt ihr Blut.

Es ragen die riesig granitenen Wände
Empor in unerschütterter Ruh —
Kein Anprall, der sie besiegbar fände . . .
O Seele, sei Brandung, sei Fels auch du!

Mit geschickten Händen hat Hugo Salus auch diesmal verstanden hübsche Gefühle und Gefühlchen, Stimmungen und Stimmungchen zu haschen und zu raffen und daraus seinen Kranz „Neue Garben" mit kunstfertiger Eleganz zu winden. Das Gedicht „Der Parnaßgeher" (S. 38/39) wünschte ich mir von einem mit feinsinniger Ironie begabten Künstler illustriert. Da könnte ein unbezahlbares modernes »document humain« herauskommen:

Darf ich mit den paar eigenen Klängen
Dreist mich unter die Künstler mengen?
Soll ich nicht lieber nach Hause gehn
Und wieder in alle die Bücher sehn?

Das Bändlein „Ungezogenes" von Trojan und Strasburger erfreut fast auf jeder Seite durch jene freundlich milde Heiterkeit, die immer und überall nur herzlich fröhliche Stimmungen hervorruft, die unempfänglich für das Lustgift moderner Harpyien aus dem Brunnen quillt, dessen Gesundwasser den Humor erblühen macht.

Försterhaus. (S. 49/50.)

Sanft über den Laubengarten
Am weißen Försterhaus
Breitet den dunkelzarten
Schleier der Abend aus.

Die Stille kommt gegangen,
Küßt stumm das Blumenbeet,
Durch das ein Verlangen
Nach heimlichem Traume geht.

Sie ist ins Haus geschritten,
Ein Wunsch, der leise zieht.
Unhörbar naht ihr Bitten,
Aber ihr Wille geschieht.

Im schlicht-kleinen Zimmer
Ist sacht ein Licht erwacht.
Mildgelber Lampenschimmer
Spinnt in die Gartennacht.

Alles Mühn soll rasten,
Die Stille bannt.
Auf weiße schlummernde Tasten
Senkt sie die Hand.

Ein feines Tönen
Klang um Klang beginnt,
Ein Lied, das alle schönen
Seligkeiten sinnt.

Aus jungem Mädchenherzen
Quillt ein Traumgeläut:
Lustersehnte Schmerzen,
Vom ersten Kuß gestreut.

Den Blumen vor dem Fenster
Zittern die Augen feucht.
Ihr schöner Traum, nun glänzt er
In Tränengeleucht.

Segnend winkt die Stille.
Blau summt die Nacht.
Silbern hat ihr Wille
Den Mond durch die Büsche gebracht.

Sanft küßt der die Blüten,
Dann wandelt spähend sein Licht
Ins Zimmer zu zwei erblühten
Lippen und fehlt sie nicht.

Mit dieser Probe ist der poetische Nerv, welcher sich durch Franz Diederichs Stimmungslyrik, wie sie in diesem Bande unter dem verallgemeinernden Titel „Die weite Heide" zu Tage tritt, so ziemlich aufgedeckt. Aus träumerischen, oft verträumten Stimmungen heraus schafft der Dichter seine Bilder. Wie man einmal vor etwa zehn Jahren gewisse Bilder aus dem Kreise der Sezessionisten als gemalte Lyrik bezeichnet hat, so kann man diese Lyrik etwa als gedichtete Stimmungsmalerei bezeichnen. Aber D. beschreibt nicht bloß, was er sieht; er schaut, was er empfindet, und das dichtet, verdichtet er. Seine Gedichte klingen und schwingen, sie träumen den Leser an, sie lösen eigenartige Empfindungen, gewissermaßen lokalisierte, ich möchte erweiternd sagen territorialisierende Empfindungen aus. Eigentliche „Gedichte", im alten überlieferten Sinn enthält „Die weite Heide" wenig. Mich erinnerte die Lektüre an eine Stelle in dem großen System der Aesthetik von Friedrich Theodor Vischer, wo dieser davon redet, daß die Malkunst bereits die Musik andeute, so etwa, daß Farben auf Töne vorbereiten, diese vermitteln. In dieser Art wirkt D.s Heidelyrik. Ihr eigener innerer Rhythmus drängt vielfach nach modernisierender volksliederartiger Vertonung hin. Als auf weitere Proben sei hingewiesen auf „Zu spät" (S. 55/56), „Worpsweder Stimmungen" (S. 128/130), „Hilfland" (S. 142/143) 2c.

Am Neckar.

Holde Maienlüfte schauern
Um das grüne Neckartal,
Und schon an den Weinbergmauern
Blüht der Wein im Sonnenstrahl. —
Aber wenn die Blätter fallen,
Schwillt er hoch im Faß empor,
Und in laubumkränzten Hallen
Singt ein froher Männerchor:

„Brüder laßt die Gläser klingen
Deutscher Ehr und deutscher Wehr",
Und die Freundesworte dringen
Bis hinaus ins blaue Meer,
Wo die schwarzen Eisenriesen
Schwimmen wie ein leichtes Boot,
Und die Schwaben zu den Friesen
Sich gestellt in Not und Tod.

Die gewohnt an Rebenhügeln,
Schaukeln jetzt im Wogenschwall,
Steuern jetzt mit Sturmesflügeln
Um den weiten Erdenball, —
Von den Riffkorallenborden,
Fern im fabelhaften Süd,
Strebt ihr bis zum höchsten Norden,
Wo das Nordlicht Flammen sprüht.

Zieht nicht ein geheimes Sehnen
Euch im Traume manchesmal
Zu den stillen Bergeslehnen
Ins geliebte Neckartal,
Wo im dichten Laubgewinde
Schon die Purpurtraube glüht,
Und am Brunnen bei der Linde
Noch die letzte Rose blüht.

Alle ernste, nationale, alle rein poetische, lyrische Motive, wie sie die Muse des Schwaben Eduard Paulus beherrschen, sind in diesem Gedichte enthalten: Heimat und Vaterland, des Reiches Ehr und Wehr, der Stämme Kraft, die Stärke der Nation, weltumspannende Zukunftsträume und doch wieder wehmütige Sehnsucht nach dem plätschernden Brunnen im Heimatnest dort unter dem Zauber des Lindenblusts. Lebensfreude und Sterbensweh, so ziehts immer wieder durch seine Lieder und Gedichte. Den ganzen Paulus lehrt dieses schmale Bändchen „Wolkenschatten" auf seinen 158 Seiten kennen. Auch der lachende humorgesättigte Philosoph fehlt nicht, nicht der bittere Satiriker, wo es gilt Tagestorheiten und Zeitnarrheiten vom Standpunkte gesunder nationaler Sozialethik mit treffsicheren Hieben zu geißeln oder mit souveräner Ironie Verirrungen und Trivialitäten in der modernen Kunst und Dichtung zu kennzeichnen. Der letzte Abschnitt „Bilder aus der Baukunst" zeigt wieder den formvollendeten Meister im Sonette, wie er ganze Stilarten und Stilepochen mit dem allgemein kulturellen Inhalt ihrer Zeit ästhetisch zu beleben versteht. Freilich mit bloßem hastigem Ueberfliegen, mit oberflächlichem Durchblättern gewinnt man sich keine Wirkung dieser Poesie. Paulus dichtet für solche, die noch Lyrik lesen können.

Ein Meister in der Formvollendung war von jeher auch Emanuel Geibel gewesen und auch er ist wie Paulus seinem ganzen poetischen Wesen nach in der Wirkung Lyriker und und nur Lyriker. Das Beste und Schönste aus seinen verschiedenen Gedichtbüchern mit Geschick und Glück zusammenfassend hat der Cottasche Verlag einen bereits in zweiter Auflage vorliegenden mit eleganter Einfachheit ausgestatteten Band „Ausgewählte Gedichte von Emanuel Geibel" herausgegeben. „Dichter und Publikum begannen wieder den Wert der Kunstform in der Poesie zu schätzen, den ästhetischen Reiz des geschlossenen Kunstwerks gegenüber dem ins Formlose und Fragmentarische zerfallenden Experimentieren des Tages. Die Poesie sollte wieder für sich gelten, als Kunst, ganz abgesehen davon, wie weit sie der Zeit diente; man drängte wieder auf das eigentlich Poetische in der Poesie . . ." So bezeichnet Carl Weitbrecht in seiner „Deutschen Literatur-Geschichte des 19. Jahrhunderts" die Richtung und Zeitstimmung, als deren erfüllenden Meister wir Emanuel Geibel für immer werden zu betrachten haben. Eine Probe Geibelscher Poesie möge zum Beschluß doch noch herausgehoben sein (S. 77):

O du, vor dem die Stürme schweigen.

O du, vor dem die Stürme schweigen,
Vor dem das Meer versinkt in Ruh,
Dies wilde Herz nimm hin zu eigen
Und führ' es deinem Frieden zu;
Dies Herz, das ewig umgetrieben
Entlodert allzurasch entfacht,
Und, ach, mit seinem irren Lieben
Sich selbst und andre elend macht.

Entreiß es, Herr, dem Sturm der Sinne,
Der Wünsche treulos schwankem Spiel;
Dem dunkeln Drange seiner Minne,
Gib ihm ein unvergänglich Ziel,
Auf daß es, los vom Augenblicke,
Von Zweifel, Angst und Reue frei
Sich einmal ganz und voll erquicke,
Und endlich, endlich stille sei.

Theodor Mauch.

Zeitschriften.

The Athenæum. Nr. 4044/45. London, Francis.

Cont.: (4044.) Mr. Wells's Modern Utopia. — Greek thinkers. — Catherine de'Medici and the French reformation. — Jerusalem under the high priests. — Early voyages to Spitzbergen. — Napoleonic literature. — Knox and the reformation. — Dante literature. — Mediæval literature. — F. T. Richards. — Cromwell and Irish prisoners. — Belcephon and Asmenoth. — Juan Valera. — The society of apothecaries. — Morphologie and anthropology at Cambridge. — (4044/45.) Totemism and the domestication of animals. — (4044.) Tissot's Old Testament. — The art of the Louvre. — Process engraving at the Victoria and Albert Museum. — The Vasari Society. — The international congress at Athens. — Beethoven and Scarlatti. — Drama (Romeo and Juliet; Shakespeare and his Majesty's; What Pamela wanted; Her own way). — (4045.) Highways and byways in Derbyshire. — Imperial Japan. — A register of national bibliography. — Queen Margot and the end of the Valois. — Egyptological books. — Lamb's letters. — The literary department at Somerset House. — The sources of Shelley's romances. — An unknown edition of Theophrastus. — Sedgwick's text-book of zoology. — Garden colour. — Steam pipes. — Astronomical books — The Royal Academy. — Oxford Exhibition of historical portraits. — Lord Grimthorpe. — Ring des Nibelungen. — Drama (Sir Henry Irving's season; John Chilcote; You never can tell; Leah Kleschna; The dictator).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 9. Heft. Wien.

Inh.: A. Grün, Schillers Standbild. — M. v. Stern, Zum 100. Todestage Friedrich Schillers. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Schiller als kritischer Erzieher. — K. B. Susan, Schiller u. die Wirklichkeit. — R. Charmatz, Wiens Schillerfeier im Jahre 1859. — K. M. Klob, „Glocke"-Komponisten. — Schillerbücher. — Stauf v. d. March, Der Schillertag.

Dramaturgische Blätter. Monatsschrift f. d. gesamte Theaterwesen. Begr. v. K. L. Schröder. 1. Jahrg. Nr. 4.

Inh.: O. Wilde, Dramaturgische Aphorismen. — C. Hagemann, Bernard Shaw. — Karl-L. Schröder, Der Komödienstil Oscar Wildes. — C. Hagemann, „Salome" von O. Wilde. — E. Fridell, Frank Wedekind. — A. Seidl, Musikdrama oder musikalisches Festspiel?

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 14. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: R. Kohlrausch, Geburts- u. Wohnstätten deutscher Dichter u. Komponisten. 4) Körnerhaus und Schillerpavillon in Dresden und Loschwitz. — Adolph Kohut, Der Vorleser des alten Kaisers (Louis Schneider). — R. Schaukal, Skizzen. — E. Mentzel, Karl Hermann. — M. Drach, Erinnerungen an das Münchener Hoftheater in d. J. 1884 bis 1886. — A. Winds, Theodor Lobe †. — Stauf v. d. March, Ein altes Fronleichnamsfest. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/5. 14.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 32. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: (Schiller-Nummer.) B. Litzmann, Schillers Jungfrau von Orleans. (Aus Schillers Dramen.) — O. Pfleiderer, Schillers Geschichtsphilosophie. — F. Tönnies u. W. Schlüter, Schiller u. das Verbrecherproblem. — Th. Kappstein, War Schiller religiös? — M. Marx-Koning, Versöhnung. — C. Gurlitt, Alle Wege führen weg von Rom. 2. — M. Beßmertny, Russisches. — E. Bußler, Frauenbewegung im klassischen Altertum. — P. Asmussen, Die Optantenfrage in Nordschleswig. — C. Consentius, Der Zeitungsschreiber im 17. Jahrh. — Adolph Kohut, Ungedrucktes zur Kirchengeschichte des 19. Jahrh.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 15. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. Hart, Hundert Jahre nach Schillers Tode. Stimmen u. Bekenntnisse. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Schiller und das Ausland. — K. Berger, Schiller-Schriften. — J. Petersen, Eine neue Schillerbiographie (von K. Berger). — R. Krauß, Schillers Urenkel.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 5. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: Th. van Merwede, Zonneland. 1. — P. D. Chantepie de la Saussaye, Geestelijke Machten: Het Evolutiegeloof. — H. T. Colenbrander, Het jaar 1848 in Nederland. — H. de Vries, Tucson en de West-Amerikaansche woestijn. 1. — Jhr. B. H. C. K. v. d. Wijk, Hedendaagsch Positivisme. — J. H. Holwerda, Het Oud-Grieksche kleed en onze moderne modes. — B. P. Wiggers, v. IJsselstein, Lentedagen.

La femme contemporaine. Tome IV. Nr. 20. Paris, Amat.

Somm.: Eug. Bœglin, Le Vatican et le Quirinal. — La »Begum Jane«. — B. d'Agen, Pour Jeanne d'Arc. — E. Lafont, Boyer d'Agen. — J.-P. Heuzey, Prédicateurs contemporains (Chanoine Janvier; abbé Poulin). — R. Le Chollenx, La femme aux beaux-arts. — Mme Ch. Péronnet, Semaine sociale à Grenoble. — L. Vignean, Le Homestead et la femme. — L. Veuillot, Le féminisme au théâtre. — Jules Verne. — J. Lagardère, Le Journal de Mlle Laure Frémont.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 17/18. Berlin.

Inh.: (17.) R. Jaffé, Ein Traum. — Winterstein, Wirtschaftliche Zusammenballungen. — K. Walcker, Die Sieger im Daseinskampfe. — R. Klein, Hodler u. die jungen Schweizer. — W. Hannemann, Noch einmal Roon u. Moltke. — (18.) F. W. Otto, International. — J. Gaulke, Mutter- und Kindesschutz. — Paul Zschorlich, Vom dritten Geschlecht in Berlin. — R. Jaffé, Zum Schillertage. — H. v. Berger, Tragödie, Chor und Monolog. Gedanken eines Suchenden. — H. Kidde, Satyr u. Nymphe. Autoris. Uebers. aus d. Dänischen von H. Kiy. — Caliban, Kinderhilfstag. — K. v. Bruchhausen, Glossen zum russ.-japan. Kriege. 16. — J. Weber, Noch einmal Alt- und Neugermanisches in der Gegenwart.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 17/18. Leipzig.

Inh.: (17.) G. Beckmann, Der Kampf um die Adria. — A. Mahlke, Das Wachstum der Großstädte. — Amerikan. Strafrechtspflege. — (17/18.) H. Toepfer, Universitätsfragen in Rußland. — (17.) Bildliche Redensarten in Gottfrieds Tristan. — (17/18.) Fritz Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (18.) K. Bruchmann, Schiller. — Der Dichterphilosoph des deutschen Volkes. — Ueberflüssiges Schreibwerk. — F. Biehringer, Langobardische Reste in Cividale.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 5. Kiel.

Inh.: Brandt, Aus den Sammlungen des Thaulow-Museums. (Mit Bildern.) — Lonn, Die Flurnamen als Quellen der Heimatskunde. — Hoff, Die schlesw. u. die holstein. Ständeversammlung v. 1844 im Kampfe für die alten Landesrechte. 2a. — Philippsen, Sagen u. Sagenhaftes von Föhr. — Barfod, Noch etwas über die Naturgeschichte der Dasselfliege. (Mit Bildern.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 17/18. Berlin.

Inh.: (17.) Chr. Tischendörfer, Das Organisationsstatut der Sozialdemokratie. — Struve, Vom Liberalismus in Schleswig-Holstein. — W. Dohrn, Russischer Brief. — W. Zimmermann, Macht u. Recht. — F. Tönnies, Schiller als Zeitbürger. — G. Traub, Religiöse Anlage. — Naumann, Das Porträt. — (17/18.) E. Hasse, Bildungshygiene. — (17.) K. Ewald, Der gute Mann. — (18.) Naumann, 100 Jahre. — W. Cohnstaedt, Zur Marokkofrage. — H. v. Gerlach, Die französ. Sozialdemokratie. — Franz Haidhäuser, Trennung von Staat u. Kirche in Frankreich. — R. Drill, Schillers Idealismus.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 8. Heft. München, Kösel.

Inh.: Karl Muth, Schiller im 20. Jahrh. — Vicomte Ch. de Foucauld, Die Juden in Marokko. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — K. Gruber, Buttlers Lohn. Ein Dialog nach dem Feste. — T. Kröger, Fritz Twiffelmann. Erzählung. (Schl.) — F. Dessauer, Die drahtlose Telegraphie. — O. Thürmann, Häckel als Hylozoist. — R. Prévôt, Ein Arbeitsgesetzbuch.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 8. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: G. v. d. Gabelentz, Der Mönch. Novelle. 2. — Eugen Kühnemann, Friedrich Schiller bei der 100. Wiederkehr seines Todestages 9. Mai 1905. — G. v. Skal, Der Deutsch-Amerikaner. Eine Studie. 1. — Ad. Bartels, Schiller in der Gegenwart. — Emil Foerster, Die weitere Vergrößerung der Schiffsdimensionen. — A. Bonus, Das Rätsel. — R. Krauß, Schiller-Jubiläums-Literatur. 1. — Schlieper, Skizzen aus dem Marineleben. 1) Treu bis in den Tod. 2) Dampf auf. — M. v. Eyth, Wort u. Werkzeug. 1. — O. Gottberg, Das Eriekanalprojekt. — P. Warncke, Zur Menzelausstellung in der Nationalgalerie zu Berlin. — D. v. Gerhardt-Amyntor, Natürliche oder künstliche Erziehung? — W. v. Massow, Monatsschau über innere deutsche Politik. — E. v. Liebert, Kolonialpolitische Rück- und Ausblicke. 3. — J. Ziehen, Pädagog. Umschau.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 31/32. Berl., G. Reimer.

Inh.: (31.) Th. Barth, Don Quixote. — H. v. Gerlach, Ein kleines Sozialistengesetz? — R. Springer, Zwischen Wien u. Pest. — H. Müller, Ein Bibliotheksukas. — F. Hertz, Moderne Rassentheorien. — M. Osborn, Japan. Farbenspiele. — M. Meyerfeld, Anthony Hopes Chedorama. — J. Afunjan-Frapan, Assa und Mari. (Schl.) — (32.) Th. Barth, Die Bülowsche Marokkopolitik. — E. Kap, Die Mitläufer. — H. v. Gerlach, Duellreform? — J. Kollmann, Das Projekt einer internation. Verkehrsausstellung in Berlin. — J. J. David, Schiller. — A. Herzog, Schiller u. die Griechen. — E. Heilborn, Seifenblasen. — E. Bara, Schwammerl.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. Mai 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: O. Wilda, Schiller. Zu s. 100jähr. Todestage (9. Mai 1905). — J. Thimm (J. Hutten), Schuld. Erzählung. — Kurt W. Goldschmidt, Karl Spitteler. — W. Stekel, Hallucinationen des Normalmenschen. — R. Klein, Segantini. — P. Bourget, Der Talismann. Uebers. v. M. Schiff. — A. E. Berger, Schillers Beruf. — F. Tetzner, Geschichte eines Wortes („zehn"). — K. v. Strantz, Die magyarische Anmaßung im Lichte der deutschen Geschichte. — O. Staus v. d. March, Andersens Jugend.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. Mai 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Die marokkan. Frage u. Herr Delcassé. Von e. Diplomaten. — L. Feuth, Die Schätze Marokkos. — Baron Suyematsu über die „gelbe Gefahr". — Rud. v. Gottschall, Schiller im Urteil seiner Gegner. — Frhr. v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 10. — G. Claretie, Die Comédie Française. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 10. — Th. Ziegler, Zur Biographie von David Friedrich Strauß. — H. Vambéry, Die Rückwirkung der russ. Niederlage auf die Islamwelt in Asien. — Frhr. v. Schleinitz, S. M. S. „Arkona" im deutsch-französ. Kriege. — E. E. Penrose Fitzgerald, Admiral Thomsen über die Rede Lees. — M. v. Brandt, Eine deutsche Antwort auf einen engl. Brief. — K. Herold, Die Wohltätigkeitsvorstellung. — Ch. Frhr. v. Fabrice, Die kirchliche Krisis in Frankreich und die Trennung von Kirche und Staat im Jahre 1794.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 8. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: E. v. Wildenbruch, Heros, bleib' bei uns! Zum Hundertjahrstag von Schillers Heimgang. — E. Schmidt, Aus Schillers Werkstatt. — A. Gercke, Die Entstehung des „Don Karlos". (Schl.) — M. v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. Biogr. Skizzen. (Forts.) — L. Bobé, Aus Friederike Bruns Tagebuch. — H. Frhr. v. Egloffstein, Caroline Großherzogin von Sachsen. Gest. am 17. Januar 1905. Ein Erinnerungsblatt. — M. Friedlaender, Kompositionen zu Schillers Werken. — J. Rodenberg, Schiller u. Berlin. — K. Frenzel, Die Berliner Theater. — R. M. Meyer, Eine Geschichte der deutschen Kultur.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 2. Heft 27/28. Wien, Konegen.

Inh.: (27.) A. Menger, Alte und neue Moralsysteme. — J. Wiesner, Philosophie der Botanik. — (27/28.) Aug. Rechansky, Friedrich Schmidts Berufung nach Oesterreich. — (27.) J. Cankar, Der Dummkopf Martinec. — W. v. Wurzbach, Zum Jubiläum des „Don Quixote". — (27/28.) L. Fleischner, Das Fachschulwesen in Oesterreich. — (27.) H. Kretschmayr, Neue Bismarck-Literatur. — (28.) F. Jodl, Das Nietzsche-Problem. — E. Sellin, Die österreich. Ausgrabungen in Palästina. — Alfr. Neumann, Argentinien vom Standpunkte österreichischer Auswanderungs- und Handelsverhältnisse.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 71/97.

Inh.: (71/97.) E. v. Dornau, Odysseus. Eine lustige Reisegeschichte. — (71.) W. Gerlach, Adolph Wagner. Zum 70. Geburtstage. — (71/72.) Hans Kampffmeyer, Marokkanische Reisetage. — (72.) G. Wasner, Studien zu Goethes Tasso. (Schl.) — (76.) Fritz Bley, Der Spielhahn balzt. — (77/78.) H. Kohl, Was ist Bismarck uns Deutschen? Eine Festbetrachtung zum 1. April 1905. — (77 u. 79.) K. Witte, Zur Vorgeschichte der Mobilmachung in Frankreich u. Deutschland (1870). — (78/79.) K. Grunert, Die Radiumbremse. — (80.) K. Beck, Ein Stündchen beim Präsidenten der Verein. Staaten. (81/82.) W. Pastor, Constantin Meunier. — (82/83.) Ali Nouri, Abdul-Hamid u. die türkische Presse. — (84.) K. Ernst, Erinnerungen einer alten Berlinerin. — (85/86.) Erinnerungen des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen. — (87/88.) Marcinowski, Der Däne Müller u. sein gymnastisches System. — (87.) Das Berliner Schauspielhaus im Lichte Goethes. — (88/90.) Austrasieus, Aus Japan u. Korea. — (90.) K. Brandt, Allerlei von der Bachforelle. — (92/93.) Rob. Hoeniger, Bismarck u. die Zukunft der deutschen Nation. — (92.) R. Reichhardt, Der April im Volksmunde. — (94.) Glaue, Zur Festlegung des Ostertages. — Der König mit der Dornenkrone. — Karl Rosenkranz und seine Bedeutung für die Aesthetik. — (95/96.) Briefe einer Braut. (Aus der Zeit der deutschen Freiheitskriege 1804—1813.) — (95.) R. Reichhardt, Osterwasser, Ostereier u. Osterhase. — R. Ziegler, Osterbräuche im Sachsendorf. — (96/97.) Die Schreckenstage von Mukden. Aus den Tagebuchblättern von Frau E. v. Oettingen. — (96.) Ein antiker Tunnelbau. — (97.) Politissa, Kongreßtage in Athen.

Sonntagsbeilage Nr. 15. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 181.

Inh.: E. Siebe, Friedrich Schulz. Geb. am 20. März 1766, gest. am 17. April 1845. Zum 60jähr. Todestage. — Karl Witte, Napoleon III und Emile Ollivier. (Schl.) — A. Eloesser, Edgar Allan Poe. (Schl.)

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 8. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: P. Berbeck, Friedrich von Schiller. — J. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Forts.) — J. Höffner, Schillers Läuterung. — T. Kröger, Der Einzige und seine Liebe. Novelle. (Forts.) — K. v. Wolzogen, Schillers Charakter u. Persönlichkeit. — K. Storck, Der Berliner Dom. — E. Kloß, Schiller als Redakteur. — E. H. Thiele, Zur Frage der konfessionellen Verbindungen. — Schiller und wir. — F. Lienhard, Einführung in Schillers Gedankenwelt. — Schillers Tod. — Schiller u. das Theater. — K. Storck, Schiller und die Musik. — Schiller über Musik. — Schiller in der Musik.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 93. Bd. 47. Jahrg. Nr. 29/32. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (29/32.) R. Herzog, Die Wiskottens. (Forts.) — (29.) E. Emerson, Kriegsgefangen in Japan. — Fr. Bram, Die letzte Fahrt. Skizze. — W. Hörstel, Genueser Paläste. — (30.) v. Dahlen, Franz v. Defregger. — Roda Roda, Mein erstes Liebesabenteuer. — Johs. Poeschel, Eine Vergnügungsreise im Luftschiff. — Bad Gurnigel im Berner Oberland. — (31.) R. Krauß, Schiller u. Schwaben. — Baron zu Putlitz, Wie soll man Schiller inszenieren? — L. Holthof, Die geschichtl. Helden der Schillerschen Bühnendichtungen. — v. Dahlen, Schiller u. Piloty. — E. Müller, Zwei Briefe des Philosophen u. Arztes J. B. Erhard an Schiller. — H. Landsberg, Schiller u. die Gegenwart. — (32.) M. Heiden, Schwedische Volkskunst. — Th. Zell, Polizeihunde. — A. Schmitthenner, Ein rasches Ende. — Bade, Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 16/20. Frankf. a. M.

Inh.: (16.) W. Förster, Ist Religion für ein Staatswesen notwendig? — S. Baglioni, Die Terramaren Italiens. — A. Svedstrup, In Japan. (Schl.) — Vogdt, Selbsttätige Kuppelungen bei Eisenbahnfahrzeugen. — B. Dessau, Physik. — Oppermann, Volksbildung. — (17.) Richters, Die Moosbewohner. — A. Frank, Kalkstickstoff. — Prof. Nußbaum: Ueber Mietergenossenschaften u. ihre Häuser zum Alleinbewohnen. — R. Francé, Botanik. — (18.) Julian Marcuse, Vererbung. — Was soll der Schuh dem Fuß leisten? — Reh, Aus der Geschichte der Zoologie. — Der elektrische Wassersterilisator von Otto. — (19.) K. Lory, Der preisgekrönte Aufsatz: Zum 9. Mai. — (19/20.) P. Romanow, Rußlands neueste Eisenbahnverbindungen mit Asien. — (19.) L. Günther, Photographie. — H. Bock, Moderne Präzisionsuhren. — (20.) Böhme, Die Familie Mampel. — Lewin, Kohlenversorgung von Kriegsschiffen während der Fahrt. — R. Lucas, Färbung von Glas durch Belichtung.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 16/19. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (16.) E. Goldbeck, Marokko. — Orbilius, Pädagogische Aphorismen. — G. Wegener, Am Krater des Mont Pelé. — Der Fall Klimt. — M. Banesa, Hans Pfitzners „Die Rose vom Liebesgarten". — R. Lothar, Vom Theater. — R. E. Vogt, Vater u. Tochter. — Ricardo, Der Gouverneur der Boden-Credit-Anstalt. — (17.) J. Bendel, Vereinigung der Deutsch-Freisinnigen in Wien. — A. Stoehr, Die epidemische Genickstarre. — L. Karell, Die Wetterpflanze. — E. L. Stark, Was ist Philosophie? — A. S. Prugawin, Eine russische Klosterverbannung. — K. Ramlah, So mach' ich's. — J. Fürth, Der Zauberspiegel. — Ricardo, Volkswirtschaftliches. (Oesterreichische Eisenbahnpolitik.) — (18.) E. Goldbeck, Ein Wort Cavours. — J. Brandeis, Kossuth-Noten. — B. Münz, Moritz Lazarus als Pädagog. — H. Marchland, Unter amerikan. Arbeiterinnen. — H. Pudor, Russ. Skizzen. — R. Lothar, Ein

neues Theater. — M. Gawalewicz, Das letzte Stelldichein. — Ricardo, Volkswirtschaftliches. (Der Eisenmarkt.) — (19. Schiller-Nummer.) M. Necker, Schiller u. unser Dichtergeschlecht. — Orbilius, Schiller u. Nietzsche. — B. Joß, Steht Schillers Sprache unter dem Einflusse der Musik? — A. Böhtlingk, Schiller u. die Religion. — L. Sittenfeld, Freigeisterei der Leidenschaft. (Ein Stück aus Schillers Leben.) — Schillers hundertster Todestag in Wien.

Literarische Warte. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 6. Jahrg. Heft 8. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: E. Schmidt, Schiller u. seine Gemeinde. — A. Dreyer, Die bäuerlichen Elemente in Schillers Dramen. — A. Lohr, Schriften zur französ. Literaturgeschichte. — R. Lambrecht, Der „Totentanz" in der modernen Literatur. — B. Clemenz, Die pädagog. Literatur des Jahres 1904. — A. Dreyer, Schillers Jugendfreunde.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 18/19. Leipzig.

Inh.: (18., Schiller-Heft.) E. Engel, Schiller-Bildnisse. (Mit 6 Abb.) — (18/19.) E. Roland (Emmi Lewald), Exzelsior. Roman. (Forts.) — (18.) C. Weichardt, Schiller. — G. Paul, Schiller u. wir. — O. Kiefer, Schiller als Dichter der Freundschaft. — (18/19.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (19.) M. Goslich, Charlottenburg, die 200jähr. Stadt. (Mit 8 Abb.) — J. G. Meyer, Sonne u. Sterne. — H. Osten, Sport-Automaten. — E. Reichel, Aus der Reichshauptstadt.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 17/18. Berlin, Scherl.

Inh.: (17.) A. Weichselbaum, Die epidemische Genickstarre. — B. Schädel, Sprachaustausch im Ausland. — H. v. Kahlenberg, Die Tasche. Plauderei. — F. Hueppe, Ueber Großstadtluft. — (17/18.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — (17.) Die deutsche Gesandtschaft in Peking. — H. Fechner, Beleuchtungseffekte. — A. Weber, Sein Abenteuer. Skizze. — J. Stinde, Gurke u. Meerrettich. — Aino Ackté. — (18.) R. M. Meyer, Schiller der Heros der Deutschen. — Zimmer, Moderne Schwesternschaften. — P. Meißner, Gesunde Kopfbedeckungen. — Th. v. Frimmel, Bewirtschaftung von Kunstsammlungen. — Alex. v. Gleichen-Rußwurm, Von den Erstaufführungen Schillerscher Stücke. — K. Doerry, Berliner Ruderleben. — K. Hans Strobl, Der Rächer. Novellette. — Marx Möller, Matkowsky als Schillerdarsteller.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 4. Jahrg. Nr. 25. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Normannus, Glück auf! — Die akademische Freiheit. 2. — H. Fürth, Sozialethische Glossen zur Zeitgeschichte. — J. Lanz-Liebenfels, Die Jesuiten vor Pilatus. 1. — J. Johannsen, Die Weiterentwicklung der Religion. — J. Gmelin, Der templerische Ursprung der Freimaurer. — In Sachen des Monismus. Ein Briefwechsel zwischen Ernst Häckel u. O. Juliusburger.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 9/10.

Inh.: (9.) A. Trinius, Bauerbach. Ein Idyll im Leben Schillers. — Th. Achelis, Eine moderne Naturphilosophie. — (10.) B. Litzmann, Schiller u. das deutsche Drama der Vergangenheit u. Zukunft. — J. Minor, Schillers chinesischer Roman u. die Gräfin v. Egloffstein. — K. Th. Gaedertz, Schiller u. Griesbachs in Jena. Mit neuen Mitteilungen aus des Dichters letzten Wochen. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Mauern der Ehrfurcht. Ein Blick auf Schillers Weltanschauung zu seinem 100. Todestag. — M. Diez, Schiller u. die Politik.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 95/105. München.

Inh.: (95.) Aussprüche Schillers. — C. Dukmeyer v. Klenitz, Gottessucher im Islam. 2. — (96.) R. Thurow, Laien-Rechtsprechung. — K. Röttger, In Schönheit sterben. — (97/98.) Rübel, Das fränkische Eroberungs- u. Siedelungssystem im Ripuarier- u. Alamannenlande. — (97.) Der 1. internation. Archäologenkongreß zu Athen. — (98.) M. Rieß, Fichte. — R. Egenberger, Weitere Ziele der Heilpädagogik. — (99 u. 101.) G. Escherich, Lagerleben. — (98.) Das Geheimnis des Lebens. — (100.) Zur Pflege der Muttersprache. — W. Ed. Biermann, Gumplowicz' Geschichte der Staatstheorien. — (101/3.) Joh. v. Boloz Antoniewicz, Ein übersehener Rubens in der Augsburger Galerie. — (102/3.) W. Laemann, Deutsches Leben in Südamerika. (Schl.) — (103.) R. M. Werner, Adolf Pichlers Tagebücher. — (104.) F. G. Schultheiß, Eine Geschichte der deutschen Kultur. — J. Naue, Der Helm von Gammertingen. — (105.) Die konfessionellen Verhältnisse im Deutschen Reiche. — W. Haus, Achim v. Arnim und die Brüder Grimm.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 32/33. Berlin.

Inh.: (32.) Schillerdenkmal. — Theod. Suse, Unfeierliches zur Schillerfeier. — R. Lehmann, Schiller in unserer Zeit. — M. Mell, Schillers Seele. — Pluto, Oesterr. Wirtschaft. — Schiller-Notizen. — (33.) Semskij Sobor. — L. v. Hatvany, Sainte-Beuve. — E. Frhr. v. Bodenhausen, Die Farbe bei Gerard David. — Thomsen, Juristerei. — H. Brömse, Der Meister und sein Glück.

Mitteilungen.

Literatur.

Die literarische Hinterlassenschaft **Jules Vernes**, die nunmehr gesichtet worden ist, enthält 1) aus der Periode, die vor den „Fünf Wochen im Ballon" liegt: neun Versstücke für das Theater, sieben Prosadramen, drei Novellen, einen noch unbetitelten Roman und zwei Geschichtsbilder. 2) Zwei Werke, die vor den Voyages extraordinaires geschrieben sind: „Reise durch England und Schottland" und „Paris im 20. Jahrhundert". 3) Elf Erzählungen, die zu den Voyages extraordinaires gehören, darunter ein Novellenband, sechs einbändige und zwei zweibändige Romane (»L'Agence Thomson & Co.«, »Le Leonet de Wilhelm Storitz«), endlich die unvollendete „Studienreise".

„Der hebe den ersten Stein auf" ist der Titel eines neuen sozialen Dramas von Axel Delmar, dem Oberregisseur des Kasseler Hoftheaters.

„Elga" von Gerhart Hauptmann, über die wir in Nr. 10. Sp. 189fg. d. Bl. berichteten, und **„Rat Schrimpf"**, Komödie von Max Burckhard, die bei Gelegenheit ihrer Wiener Uraufführung in Nr. 9, Sp. 184 d. Bl. besprochen wurde, sind vor kurzem im Verlage von S. Fischer, Berlin, in Buchform erschienen.

Im Verlag von A. Langen in München erschienen soeben das 3. und 4. Bändchen der „Kulturbilder aus dem Simplicissimus": **„Die oberen Zehntausend"** und **„Vorstadt"**, je 50 Bl. 8., zum Preise von je M 1, 50 kart.

Theater.

Die großherzogl. General-Intendanz übersendet uns eine Uebersicht der im Großh. Theater zu **Oldenburg** vom 18. September 1904 bis 1. Mai 1905 gegebenen Vorstellungen. Das mannigfaltige Repertoire weist an 140 Spielabenden 59 Stücke auf, darunter 20 zum ersten Male gegebene.

„Vater und Sohn", ein vom Lehrer H. Döhler in Weimar verfaßtes Drama, ist von der Koburger Bühne zur Aufführung angenommen worden.

Martin Langens fünfaktiges Schauspiel **„Geben und Nehmen"** hat der Zensur zu so umfangreichen Streichungen Veranlassung gegeben, daß die Leitung des Berliner Theaters zu Berlin auf Wunsch des Verfassers von einer öffentlichen Aufführung Abstand genommen hat. Das Stück wird aber an genannter Bühne im Mai in einer Sondervorstellung vor geladenem Publikum ungestrichen in Szene gehen. (Voss. Ztg.)

Verschiedenes.

Die großartigste unter den zahllosen Kundgebungen, die anläßlich **Schillers Gedenkfeier** in Wien stattfanden, bildete ohne Zweifel der von der Stadt Wien am 7. Mai veranstaltete Huldigungszug von 55000 Schulkindern zum Denkmal des Dichters. Am 8. Mai wurde im Rathause selbst eine glänzende Feier abgehalten, bei der Alfred Freiherr v. Berger die mit außerordentlichem Beifall aufgenommene Festrede hielt. C. Sfd.

An Schillers 100jährigem Todestag übergab der „Schiller-Verband deutscher Frauen" der **Deutschen Schiller-Stiftung** als Ergebnis seiner Sammlungen 250000 M.

Am 30. April d. J. fand in Wien unter großer allgemeiner Teilnahme die feierliche Enthüllung des **Anzengruber-Denkmals** statt. Es ist ein Werk des Bildhauers Scherpe, der auch das sehr schöne Grabdenkmal des Dichters auf dem Zentralfriedhofe geschaffen hat. Es stellt Anzengruber, mit einem weiten Ueberrock angetan, die Rechte auf einen Stock gestützt, mit der Linken den Schlapphut auf dem Rücken tragend, dar, wie er in bequemer Haltung von der Höhe eines großen Felsblockes auf den zu dessen Füßen sitzenden Steinklopferhans herabblickt. Die beiden Bronzefiguren, der Dichter und seine Lieblingsgestalt, sind wunderbar gelungen und fanden einstimmigen Beifall. Ueber den ungewöhnlichen, etwas abenteuerlich anmutenden Aufbau des Standbildes herrscht einige Meinungsverschiedenheit. Jedenfalls hat Wien mit dem Denkmale nicht nur eine Dankesschuld an einen seiner größten und edelsten Söhne abgestattet, sondern auch selbst eine neue, wertvolle Bereicherung seiner künstlerischen Ausschmückung erhalten. C. Sfd.

Hierzu eine Beilage von Eduard Avenarius, Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 12. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 3. Juni 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Frauenromane.

Salburg, Edith Gräfin, **Judas im Herrn.** Dresden, 1905. Reißner. (280 S. 8.) ℳ 4.

Bülow-Wendhausen, Paula Baronin, **Ohne Basis.** Ebd., 1905. (272 S. 8.) ℳ 2, 80.

Jobst, J., **Klaus Winkler.** München, o. J. (1904). Rothbart. (436 S. 8.) ℳ 4, 20; geb. ℳ 5.

Bülow, Frieda Freiin von, **Im Zeichen der Ernte.** Dresden, 1904. Reißner. (394 S. 8.) ℳ 5.

Schulze-Schmidt, Bernhardine, **Magnus Collund.** Ebd., 1904. (357 S. 8.) ℳ 5.

Bobertag, Bianca, **Die Kentaurin.** Berlin, 1904. „Concordia", Deutsche Verlagsanstalt. (326 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Algenstädt, Luise, **Was die Erde gab.** Berlin, 1904. Janke. (295 S. 8.) ℳ 3.

Basselet von La Rosée, Clara Reichsgräfin, **Mannestreue.** Braunschweig u. Leipzig, 1905. Sattler. (374 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Reichenbach, Moriz von (Val. Gräfin Bethusy Huc), **Die Ballnacht von Nodiß.** Berlin, 1904. Trewendt. (222 S. 8.) ℳ 3, 60; geb. ℳ 4, 50.

Elert, Emmi, **Funken unter der Asche.** Berlin, 1904. Fontane. (294 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Man kennt die Gräfin Salburg als eine geistreiche Schriftstellerin, die in ihren Gesellschaftsromanen nicht so sehr mit geißelnder Satire und blutigem Hohn in den Morast des high-life hineinleuchtet, vielmehr aus warmblütigem Menschenherzen heraus eine flammende Anklage gegen die Mißstände in der großen Welt erhebt. So ist auch ihren Romanen weitaus eher eine soziale Note aufgeprägt, als sie durch Sensationseffekte wirken. Mögen auch die stadt- und landbekannten Persönlichkeiten ganz ohne Maske, jedem mühelos deutbar, in ihren Romanen Gestalt und Form annehmen, die der Gestalt des Urbildes völlig wesensgleich ist, so sinkt doch niemals irgend eines ihrer Werke zu einem gesellschaftlichen Verbrecheralbum herab, dessen brutale Rohheit der graziöse Buchschmuck literarischer Finessen mildern wollte. Gräfin Salburg ist eben Dichterin, sie ist Gestalterin, und so motiviert sie die Schurkereien aristokratischer Spitzbuben und spitzbüberischer Bürgerlicher mit einer in die tiefsten Seelengeheimnisse dringenden Psychologie. Daß bei Gestaltung von Personen des Gegenwartlebens, um deren Haupt Klatsch und Sensation ihre Mythen geflochten haben, der literarische Wert des Werkes oft auf eine knappe Scheide zu balanzieren kommt, bedingt der gewagte Vorwurf. In „Judas im Herrn" hat Edith Salburg die allbekannte Geschichte des Olmützer Bischofs Kohn, dessen fast unmittelbare jüdische Abstammung erwiesen ist, behandelt. In schöner Objektivität entwirft sie krasse Bilder jüdischer Herrschsucht, aber auch alttestamentarisch großer Seelenstärke und »Reinheit der semitischen Rasse; sie wettert gegen die Großmacht des Jesuitismus, dessen erschreckende und widerliche Auswüchse sie geißelt, und predigt ein Christentum allumfassender Liebe, ein Christentum im schönen, ursprünglichen Sinne galiläischer Fischer.

Mit religiösen Problemen ringt auch Paula Baronin Bülow-Wendhausen. „Ohne Basis", das heißt ohne die katholische Religion. Der Katholizismus ist die Basis des Glücks. Hätte das die Verfasserin irgendwie nachweisen wollen, hätte sie nicht eine so intellektuell hochentwickelte, überaus sensitive Natur wie Melitta zur Hauptgestalt ihres Romans machen dürfen, eine Natur, die nach Sonne und Glück und Liebe in einem unendlichen Sinne ringt. So ist auch der Uebertritt dieser Melitta am Sterbebett zum katholischen Glauben ein vollends unwichtiger, zum Teil konventioneller, zum Teil banaler Schluß dieses an prächtigen Details überreichen Romanes, in dem einige Gestalten, so die alte Dienerin und der ichsüchtige, engherzige Vater ganz meisterlich gezeichnet sind. Mit einer fast männlich starken Hand ist der Roman der Gräfin Salburg geschrieben, „Ohne Basis" aber konnte nur eine Frau geschrieben haben. Die echt weibliche Herkunft verrät sich an allen Enden und ist

auch in allen übrigen nachstehend erwähnten Arbeiten deutlich merkbar.

So in J. Jobsts „Klaus Winkler". Das ist ein sehr klug komponierter Roman, dessen erstes Kapitel ein wahres Kabinettstück lieblichster und anmutigster Poesie genannt werden darf. Eine kleine Episode (eine Arbeiterfrau stillt, nachdem sie ihren eigenen kraftstrotzenden Jungen befriedigt hat, das kränkliche Söhnchen eines Fabrikanten, das an einer kräftigen Mutterbrust bald Genesung findet) ist mit entzückender Innigkeit geschrieben. Ueberhaupt hat die Verfasserin ein starkes episodistisches Talent und versteht es vor allem, das Seelenleben des Kindes zu erfassen.

Frieda Freiin v. Bülows Roman „Zur Zeit der Ernte" handelt von der sturm- und wetterfesten Liebe einer Frau, die von ihrem Gatten, dem Typus eines liebenswürdigen und geistreichen Wüstlings, getrennt lebt. Die tausend Qualen dieser liebenden Frau, ihre sehnsüchtige Hoffnung, den Geliebten dem Lotterleben zu entreißen, ihn wiederzugewinnen, eine Hoffnung, die, mag sie noch so oft in den Staub getreten werden, immer wieder, blutig zwar, aber nicht gebrochen, sich zu neuer Höhe hebt, vermochte die Verfasserin aus jenem Märtyrergefühl heraus, dem ja jede Frau so leicht zugänglich ist, überaus eindringlich und gewinnend zu schildern. Streiflichter auf die italienische Ganz- und Talmiaristokratie, farbensatte Bilder der Erntezeit unter italienischem Himmel erhöhen den Lese- und Genußwert dieses schönen Buches. Aber! Der völlig unmotivierte Schluß ist eben echt weiblich. Auch Helden des Lasters, mein' ich, sollten durch ihre Fehler enden, nicht aber durch einen konstruierten Zufall. Man hat das Gefühl, eine Dichterin hat da etwas sehr Wertvolles geschaffen, und wie sie ans Ende dieser feinen, soliden Arbeit kommt, schlägt sie Spektakel, dreht sich neugierig um und fragt: „Haben's auch nur ja Alle gehört?"

Bernhardine Schulze-Schmidts Roman „Magnus Collund" ist eine sehr beachtenswerte Arbeit. Ein schöner Gedankenreichtum offenbart sich in diesem Buche, der Stil ist von einer erquickenden Glätte und einige liebenswürdige humoristische Lichterchen, zur rechten Zeit und am rechten Orte angebracht, wirken wie liebliche, nie störende Arabesken an dem gedanklich schweren Bau dieses Werkes.

Die übrigen im Eingange erwähnten Bücher, so die von Luise Algenstädt und Clara Gräfin Basselet von La Rosée sind in das Gebiet der reinen Unterhaltungsliteratur zu verweisen. Weit über dem Durchschnitt steht Bianca Bobertags „Die Kentaurin". Moriz v. Reichenbach dürfte in ihrem neuesten Romane „Die Ballnacht von Robitz", einer durchaus anerkennenswerten Arbeit, eines ihrer besten Werke dem ziemlich großen, sie verehrenden Leserkreis geboten haben. Ueber Emmi Elerts „Funken unter der Asche" endlich maße ich mir kein Urteil an. Darüber mögen die entscheiden, die sich auf Familienblattromane verstehen.

Max Prels.

Uraufführungen und Erstaufführungen
in Wien und Leipzig.

Przybyszewski, Stanislaw, Die Mutter. Drama in vier Akten.
Uraufführung des Intimen Theaters zu Wien am 11. Mai 1905.

Wagh, Die Heldin des Tages. Lustspiel in einem Akt.
Erstaufführung im Josefstädtertheater zu Wien am 16. Mai 1905.

Ojetti, Ugo, Eine Nelke. Schauspiel in einem Akt. Deutsch von Otto Eisenschitz.
Uraufführung im Josefstädtertheater zu Wien am 16. Mai 1905.

Auernheimer, Raoul, Karrière. Komödie in einem Akt.
Erstmalig aufgeführt im Josefstädtertheater zu Wien am 16. Mai 1905.

Bély, Adrien, und Léon Miral, Ein Freundschaftsdienst. Lustspiel in einem Akt. Deutsch von Ludwig Wolff.
Zum ersten Male aufgeführt im Josefstädtertheater zu Wien am 16. Mai 1905.

Strindberg, August, Die erste Warnung. Komödie in einem Akt. Deutsch von E. Schering.
Uraufführung im Wiener Intimen Theater am 19. Mai 1905.

Ders., Mit dem Feuer spielen. Komödie in einem Akt. Deutsch von E. Schering.
Uraufführung im Wiener Intimen Theater am 19. Mai 1905.

Telmann, Fritz, Die guten Christen. Schauspiel in einem Akt.
Uraufführung der Wiener Arbeiterbühne am 12. Mai 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1902. Herm. Seemann Nachf. (40 S. 8.) ℳ 1.

Schönthan, Franz von, und Gustav Kadelburg, Zum wohltätigen Zweck. Lustspiel in vier Aufzügen.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 21. Mai 1905.

Bernstein, Henri, Der Umweg. Schauspiel in drei Akten. Deutsch von Aennie Neumann-Hofer.
Erstaufführung im Schauspielhaus zu Leipzig am 25. Mai 1905.

Erst im vorigen Jahre haben wir den deutsch-polnischen Dichter Stanislaw Przybyszewski in Wien durch das Intime Theater kennen gelernt. Eine sehr interessante literarische Persönlichkeit, deren Dichtungen niemals die große Masse anziehen werden. Und auch eine Persönlichkeit, die niemals einem Publikum Konzessionen macht und deshalb heute nur von einem ganz kleinen Kreise geschätzt wird. Damals sahen wir seine ungemein feine Seelenstudie „Das große Glück" und nun auch „Die Mutter", ein Drama von peinlicher Lebensechtheit. Przybyszewski geht eigene Wege, konstruiert und formt, beinahe ohne jede Rücksicht auf die Bühne. Nur bei Gorki („Kleinbürger") finde ich ähnliches. Von einer scheuen Ruhe sind seine gut geschauten Gestalten, denen insgesamt starkes Leben innewohnt. Irgendwo auf einem polnischen Gute lebt die schöne Witwe Wanda Olónska. Und mit ihr der Gutsinspektor Borowsky, der an dem Tode ihres Gatten die Schuld trägt, da er ihn das intime Verhältnis zu seiner Frau sehen ließ. Zehn Jahre sind bereits verstrichen, da kehrt Frau Wandas Sohn aus Belgien, wo er Studien trieb, zurück und verliebt sich in die schöne Hanka, des Gutsinspektors Tochter. Ziemlich unerwartet taucht in diesem Hause ein Freund Konrads auf. Dieser Freund spielt so eine Art Vorsehung und mit Ibsens Gregers Werle trägt er eine unheimliche Aehnlichkeit. Dieser Freund, der durch einen ganz sonderbaren Umstand in voller Kenntnis aller Familiengeheimnisse ist, öffnet Konrad allmählich die Augen über das Verhältnis Borowskys zu seiner Mutter. Langsam bereitet sich schon die Katastrophe vor, und an dem Tage, der die Festlichkeit anläßlich der Mündigsprechung Konrads bringt, tritt sie unbarmherzig ein. Konrad erklärt den Gästen, Hanka, die er über alles liebe, zu heiraten. Jetzt ist es an der Mutter, die Hochzeit zu verhindern, denn Konrad und Hanka sind Geschwister. Sie gesteht ihrem Sohne ihr großes Verbrechen. Indes hat der Freund das Haus Konrads in Brand gesteckt und Hanka findet da ihren Tod. Die Mutter bricht unter der Last der Sünde zusammen, Konrad und seine „Vorsehung" werden in die weite Welt ziehen und ihr Glück von neuem suchen. Es ist in dieser Familientragödie alles so genau begründet, alles so prägnant gegeben, daß man nach keiner Richtung hin gegen den Dichter irgend einen Vorwurf erheben kann. Er selbst übt auf Schritt und Tritt Kontrolle. „Die Mutter", das zweite Glied der Dramentrilogie „Totentanz der Liebe", ist dramatisch bedeutend wertvoller als „Das große Glück".

Starke Anklänge an Strindberg und Maeterlinck, im letzten Akte sogar an Sardou und Dumas, lassen sich merken, so durch und durch originell das Stück gearbeitet ist. Mit einem erfreulichen Verständnisse kam die Darstellung dem Werke entgegen, das einen überaus warmen und ehrlichen Erfolg hatte.

Nicht weniger als vier Einakter brachte uns der jüngste Novitätenabend an der Bühne Jarnos. Vier Akte, vier Autoren. Ueber den ersten Autor, den Verfasser von der „Heldin des Tages", weiß man gar nichts genaues zu sagen. Er nannte sich Wagh (es soll übrigens der in Paris lebende Oesterreicher Franz Hofer sein) und hat uns schon öfters dramatische Kleinigkeiten geboten. Sein Humor ist sympathisch, diesmal nur etwas grobkörnig. Wie eine Brettldiva durch marktschreierische Reklame die Heldin des Tages wird, das ist der harmlose Inhalt des lustigen Stückchens. Das Schauspiel „Eine Nelke" von Hugo Ojetti, recht gut von Otto Eisenschitz verdeutscht, ist eine alltägliche Ehestandsgeschichte, in welcher der Gatte den vermeintlichen Verführer seiner Frau niederschießt. Grobe, krasse Bühneneffekte und eine banale Sprache lassen den italienischen Autor, dem wir zum erstenmal begegnen, als kein bedeutendes Heimatstalent erscheinen. Raoul Auernheimer, dessen Bühnentalent von Direktor Jarno stete Förderung erfährt, stellte sich mit der Komödie „Karrière" ein. Bei genauerer Betrachtung eine kleine Enttäuschung. Daß A. Geist, Witz und eine französische Bühnentechnik besitzt, hat er uns schon wiederholt bewiesen. Aber man möchte schließlich doch auch einmal Tiefe sehen, nicht immer Oberflächlichkeit. Eine junge Künstlerin, von einem erfolgreichen Dichter einstens verschmäht, macht aus Haß Karrière. Als sie sich beide nach Jahren wiederfinden, sind beide berühmt. Die Pointe ist eigentlich sehr schwach, doch ein Dialog voll glitzernder Aperçus macht dies ein wenig verzeihlich. Die beste Arbeit des Abends, die unbedeutendste A.s, den wir nach wie vor zu schätzen wissen. Ein Schwank in der Art Courtelins ist „Ein Freundschaftsdienst" von Vély und Miral. In einer Gerichtsverhandlung über Ehebruch wimmelt es an guten Einfällen und recht eindeutigen Zweideutigkeiten. Eine geschickte Mache und gute Darstellung bewirkten einen großen Erfolg.

Mit zwei Einaktern von Strindberg, in ihrer ursprünglichen Fassung, machte uns das um St. sehr verdienstvolle Intime Theater bekannt. „Die erste Warnung" wurde in einer verunglückten Bearbeitung der Laura Marholm vor zwölf Jahren, gelegentlich einer Strindbergmatinée, im Berliner Residenzteater abgelehnt. Und auch „Mit dem Feuer spielen" hatte vor zwölf Jahren im Berliner Lessingtheater mit Mitterwurzer keinen Erfolg, der sich jetzt mit den Originalfassungen beider Dichtungen in starkem Maße einstellte. Die erste Komödie rührt noch aus den ersten Schaffensperioden des Dichters her. Mehr Laune und Humor waren ihm damals eigen. Sie ist eine dramatische Tändelei, nichts weiter. Eine Frau fühlt, daß sie alt wird. Der erste Zahn ist ihr ausgefallen. Daran weiß St. natürlich in der nur ihm eigenen Art eine große Zahl von schillernden, paradoxen Geistreicheleien zu knüpfen, die auch in der weit reiferen und bedeutenderen zweiten Dichtung nicht fehlen. Der Dichter versucht darin ein Liebesproblem zu lösen. Es gebricht ihm nicht an Kraft hierzu, doch auch er kommt nicht zu einer eigentlichen Lösung. Hierbei ist er von einer dichterischen Offenheit, die oft verblüfft. Ein Mann schenkt seiner Frau keine genügende Beachtung und es wäre ihm auch gleichgiltig, besäße sein intimster Freund (kein Hausfreund) diese Frau. Doch als dieser Moment droht, schwankt der Mann. Der Freund rettet die Situation. Er verläßt das Haus. Der Schluß verflacht; er ist auch ganz cyprriennemäßig. Sardou und Strindberg vertragen sich nicht; der Unterschied zwischen beiden ist zu groß.

Ein in mancher Hinsicht interessantes Schauspiel ist der Akt „Die guten Christen" von Fritz Telmann. Diesen vorzustellen, ist heute nicht mehr notwendig. Er hat seit seinen drei Einaktern, die vor drei Jahren erschienen, den „Messenhauser", ein österreichisches Drama von seltener Kraft und dichterischer Begabung, geschrieben. „Die guten Christen" sind tendenziös. Die widerliche Heuchelei der Frömmler wird da an der Familie Nebenführ mit Aufwand starker Accente aufgezeigt. T. besitzt ein erfreuliches Charakterisierungsvermögen, einen offenen Blick für den Alltag und eine ganz besondere dramatische Fertigkeit. An die Bühne Jarnos würde es gehören. Doch auch die Wiener Arbeiterbühne nahm sich des Dramas der Gesinnungslosigkeit sehr an und führte den Dichter zu seinem Siege. Für die zwei übrigen Akte, die nur in Buchform vorliegen, wird sich nun nach diesem Erfolge hoffentlich doch eine Wiener Bühne finden.

Ueber das Lustspiel von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg genügen wenige Worte. „Zum wohltätigen Zweck" nennt es sich und geißelt mit stellenweiser guter Satire das gute Herz der eitlen Wohltätigkeitshyänen. Am besten ist den Verfassern die Exposition gelungen, die reich an Humor und Witz ist. Die übrigen Akte sind zu schleppend und auch zu arm an Handlung. Warum das deutsche Volkstheater nach zehn Jahren (so alt ist nämlich dieses Lustspiel schon) diese Arbeit noch aus dem Archiv hervorholte, ist nicht einzusehen. Am Ende war das gute Renommee der Firma Schönthan und Kadelburg die alleinige Ursache? Wir nehmen an, daß es so ist.

Rudolf Huppert.

Für Leipzig neu war das schon seit einigen Jahren über mehrere deutsche Bühnen mit Erfolg in Szene gegangene, hier noch nicht besprochene Schauspiel von H. Bernstein: „Der Umweg" (Le détour), in der gewandten Uebersetzung von Aennie Neumann-Hofer. Jacqueline, ein in Demi-Monde-Kreisen aufgewachsenes, einem illegitimen Verhältnis entsprossenes junges Mädchen heiratet einen Kaufmann aus einer sehr auf Ehrbarkeit und Sittenstrenge haltenden Familie, die ihr wegen ihrer Herkunft das Leben so schwer macht, daß sie schließlich, als selbst ihr Gatte Partei gegen sie ergreift, mit einem alten Anbeter aus den früheren leichtsinnigen Tagen, den sie einst abgewiesen, aber dem ihr Herz doch eigentlich gehört hatte, entflieht. Die beiden finden sich also erst nach einem Umweg. Der Konflikt ist gut eingeleitet, die Handlung folgerichtig entwickelt, die Charaktere treffend gezeichnet, wenn auch hie und da wohl nicht ganz ohne Uebertreibung. Etwas abgebraucht erscheint im zweiten Akt die Hervorhebung der bekannten Gegensätze zwischen gesellschaftlicher Tugendmeierei und Heuchelei und innerer Lauterkeit; immerhin ist die Gegenüberstellung wirksam, die zeigt, wie sehr Jacqueline an Gesinnung über ihrer Schwägerin steht, die im Begriff sich zu verloben bereits mit einem verheirateten Mann ein Verhältnis hat. Naturwahr ist vor allem die Gesprächsführung. Als Mangel dagegen möchte es zu bezeichnen sein, daß manche wichtige Vorgänge nicht auf der Bühne vorgeführt, sondern übersprungen werden; auch der Schluß ist etwas abgebrochen. Gespielt wurde sehr gut, namentlich verstand Lilli Petri als Gast in der Hauptrolle es vortrefflich, die seelischen Empfindungen der Heldin zum Ausdruck und zum Verständnis zu bringen.

E. Z.

Niederländische Dichtung.

Gorter, Herman, Verzen. Amsterdam, 1904. Versluys. (124 S. 8.) Fl. 0, 75.

Kleerekoper, A. B., Het Hooglied. Zangen van Liefde. Ebd., 1904. (64 S. 8.) Fl. 1; geb. Fl. 1, 50.

Koster, Edward B., Verzamelde gedichten. Rotterdam, 1904. Brusse. (439 S. mit Portr. 8.) Fl. 3, 50; geb. Fl. 4, 25.

Reddingius, Joannes, Beeld en Spel. Amsterdam, 1904. Van Looy. (121 S. 8.) Fl. 1, 40; geb. Fl. 1, 90.

Verwey, Albert, Luide Toernooien. Amsterdam, 1904. Versluys. (331 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 50.

Ders., De Kristaltwijg. Ebd., 1904. (132 S. 8.) Fl. 1, 90; geb. Fl. 2, 50.

Herman Gorter, dessen »Mei« zu den herrlichsten Dichtungen Hollands gehört, ist leider ganz im Parteileben aufgegangen. Seinen Namen liest man wohl als Redner auf sozialdemokratischen Versammlungen, aber kaum mehr als Herausgeber eines neuen Gedichtbandes, bis er denn vor kurzem wieder einen ganz kleinen in die Welt sandte. Stattlich gedruckt auf holländischem Büttenpapier, enthalten diese neuen Verse viele Schönheiten. Bekanntlich ist sein Rhythmus etwas steif; es kommt ihm mehr auf den Inhalt als auf die Form an. Den Inhalt eröffnet eine Reihe reimloser Verse über den Sozialismus; dann kommen die schon klassisch gewordenen „Gorterschen" Gedichte und die Sonette. Wir wollen versuchen ein Gedicht in Prosa zu übersetzen, damit der Leser von seinem Gedankenreichtum eine Idee bekommt. „Ich stehe vor dem Nebel der Zeit und flüstre: bist du da, bist du da, Schönheit? Ich erwarte dich lange, weilst du da in der Finsternis? Aus dem kühlen, dämmernden Nebel klingt hundertzüngiges Geflüster: ich bin da, ich bin da, aber der Nebel bewahrt seine fließende Finsternis." Er prophezeit: „Es wird einmal ein Tag voller Einigkeit anbrechen, und das Wissen wird der Menschen Freiheit sein ꝛc." Leider findet man auch unschöne, sogar häßliche Bilder, aber die Schönheiten überwiegen bei weitem.

A. B. Kleerekoper hat versucht das Hohe Lied Salomonis aus dem hebräischen Text ins Holländische zu übertragen. An sich ist gegen diesen Versuch nichts einzuwenden, wohl aber dagegen, daß er eine Dichtung in gereimten Versen wollte. Der holländisch Lesende urteile selbst:

II. Kap. Vers 1. Ich bin eine Blume zu Saron, und eine Rose im Tal.
2. Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.

Die holländische Uebersetzung der Bibel ist ungefähr gleichlautend. K. findet es nun schöner die beiden Verse wie folgt zu übersetzen:

1. Een roos, op Saron's grond ontbloeid,
Een lelie, in vallei gegroeid,
Méer ben ik niet, m'n fiere Vorst!
Niet naar uw praal m'n eenvoud dorst.
2. Als roos, die steekt uit doornen uit,
Zóo onder meisjes is mijn Bruid.

De gustibus non est disputandum.

Edward B. Koster ist ein Dichter, dessen Kunst unter die „Zahmen" gezählt werden muß. Er kennt weder die Leidenschaft Gorters, noch die Philosophie Verweys; seine „Gesammelten Gedichte" sind zum größten Teil Natureindrücke und daher birgt dieser umfängliche Band des Guten zu viel. Denn daß seine Eindrücke zum größten Teil gut beobachtet sein mögen, wollen wir nicht in Abrede stellen. Aber es geht mit Gedichten gerade wie mit Kindern, sie werden zur Welt gebracht, geboren und nicht fabriziert. Dieses Bild ist von Frederik van Eeden; er läßt den „kleinen Johannes" im zweiten Teil des gleichnamigen Werkes, das in kurzem zur Veröffentlichung kommt, diesen Vergleich ziehen. Und die Kosterschen Gedichte, es hilft nichts, sind nur Fabrikarbeit. Koster dichtet, weil er es will, nicht weil er muß. Das will nicht sagen, daß sie immer schlecht sind: sie sind nur zahm. Zwischen die gereimten Verse sind Prosa-„Gedichte" gemischt; der Verf. nannte sie seiner Zeit »fusains«. Diese konnte man sehr gut als eine Art Baedeker für Holland und Belgien verwenden. Man muß schon eine sehr große Meinung von sich haben, um diese Journalistenprosa unter „gesammelten Gedichten" herauszugeben.

Joannes Reddingius gibt uns in seinem Band „Bild und Spiel" eine Reihe Gedichte, die ihn als Bewunderer des jung verstorbenen Jacques Perk kennen lehren. Auch von Gorterschem Einfluß ist er durchaus nicht frei, z. B. sein „Mädchen":

„Du bist in deiner Anmut so schön, so gar schön, wie stehst du da zwischen den Bäumen in sommerlicher Zierde, ich möchte dich küssen, dich küssen",

ist durch und durch Gorter in seinen besten Jahren. Und es ist gut, daß die jungen Dichter sich einen größeren zum Vorbild nehmen. In weiteren Arbeiten wird vielleicht R.s eigne Persönlichkeit besser zur Geltung kommen.

Zwar kennen wir Albert Verwey als Dichter, aber als Prosaiker hat er weniger von sich hören lassen. Der junge Mann von einst ist jetzt ein gereifter Denker geworden, und in diesem Prosaband »Luide Toernooien« stellt er über alle möglichen Stoffe Erwägungen an. Er ist pur-sang Holländer, er liebt sein Land leidenschaftlich, was in seinem Aufsatz »Holland en Duitschland« besonders hervorgehoben wird. „Der Stolz des Holländers", so sagt er, „liegt darin, daß sein Volk eine klassische Bildung in die Welt gebracht hat. Und zumal dem Deutschen gegenüber fühlt er jenen Stolz, da dieser es nicht oder nicht in jenem Maß, oder viel später getan hat." Der Band umfaßt verschiedenartige Aufsätze: über Nasr-Eddin, den orientalischen Eulenspiegel, von dem er die Sagen gemischt mit philosophischen Betrachtungen erzählt; über Potgieter, dessen großer Bewunderer er bekanntlich ist, über den südafrikanischen Krieg und noch vieles Andere. Aber es will uns vorkommen, als ob er im Bewußtsein philosophischer Ueberlegenheit sein Publikum ein wenig »du haut de sa grandeur« betrachtet. So fängt er seine Studie über Potgieter an, als wäre dieser Dichter völlig unbekannt und erst von ihm, Albert Verwey, entdeckt. „Ich will Dich bekannt machen mit einem holländischen Dichter", so sagt er, „sein Name war Everhardus Johannes Potgieter." Auch in seinen Gedichten, welche unter dem Namen »de Kristaltwijg« veröffentlicht sind, tritt dieser Zug hervor. Seine Poesie ist melodiöser als die Gortersche, aber sie ist viel prosaischer. Oft schreibt er nur gereimte Prosa, didaktisch und daher unsympathisch.

J. Brouwer.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Caine, Hall, The Prodigal Son. 2 vols. Leipzig, 1905. Tauchnitz. (286 u. 287 S. 8.) ℳ 3, 20.

Trowbridge, W. R. H., That Little Marquis of Brandenburg. Ebd., 1905. (344 S. 8.) ℳ 1, 60.

Levett-Yeats, S., Orrain. Ebd. 1905. (319 S. 8.) ℳ 1, 60.

Weyman, Stanley J., The Abbess of Vlaye. 2 vols. Ebd., 1905. (302 u. 303 S. 8.) ℳ 3, 20.

Doyle, A. Conan, The Return of Sherlock Holmes. 2 vols. Ebd., 1905. (280 u. 287 S. 8.) ℳ 3, 20.

Hall Caines »The Prodigal Son« behandelt einen Stoff aus dem isländischen Leben und die Hauptpersönlichkeiten

sind Eingeborene jener dem gewöhnlichen Lesepublikum wenig bekannten und im ganzen recht geheimnisvollen nordischen Insel. Die Gründlichkeit der vom Verf. angestellten Forschungen wird an der sicheren Anlage und geschickten Ausführung der Geschichte sowie an der genauen Schilderung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände und der treuen und treffenden Zeichnung der Charaktere zur Genüge bewiesen. Sollte es vielleicht dem Leser auffallend und überraschend erscheinen, so heftigen und hitzigen menschlichen Leidenschaften in diesem mit Eis und Schnee bedeckten alten Thule zu begegnen, so dürfte er nur in Erwägung ziehen, daß dort auch die Geiser eine große Rolle spielen und unter Eis- und Schneemassen verborgene heiße Springquellen siedendes Wasser in hohen Strahlen gewaltsam emporwerfen und den Erdboden ringsumher stark erschüttern. Es ist also ganz natürlich, daß diese vulkanische Natur auch in dem Wesen der Bewohner des Landes zum Ausbruche kommt und sich in starken Neigungen und Abneigungen und in ungestümen, an Gemütsstörung grenzenden Bewegungen des Seelenlebens kund gibt. In der vorliegenden Erzählung ist „der verlorene Sohn" des Statthalters Sohn, ein wegen seiner Schönheit und glänzenden Begabung bewunderter und beliebter junger Mann, der durch Eigennützigkeit, Eitelkeit und leichtsinnige Verschwendungssucht seine nächsten Verwandten unglücklich macht und nur durch zeitige Flucht ins Ausland, wo er verborgen bleibt, der verdienten Strafe für seine Geldunterschlagung entgeht. Nach einiger Zeit besinnt er sich eines Besseren und wird durch die fleißige Benutzung seines seltenen musikalischen Talentes als Tondichter berühmt und auch sehr vermögend. Darauf kehrt er unter einem angenommenen Namen nach Island zurück, wo er die noch lebenden Mitglieder seiner Familie durch seine Schuld in Armut und Elend findet, und sucht, ohne sich zu erkennen zu geben, ihr Los zu lindern. Es gelingt ihm, diesen Zweck zu erreichen, so weit es mit dem Geldbeutel möglich ist, und er geht wieder fort mit der Absicht, ein einsames Leben zu führen und für seine Sünden Buße zu tun. Als er durch einen gefährlichen Gebirgspaß eilt, wird er von einem heftigen Sturm überrascht und von einer Lawine in die Tiefe gestürzt, während unten im Tale seine Verwandten ihn schließlich erkannt haben und über seine Rückkehr nicht nur in die Heimat, sondern auch zu der seinen Stamm kennzeichnenden Rechtschaffenheit erfreut sind, die sich auf ihn hätte vererben sollen. Es wird ohne Zweifel manchem Leser völlig unbegreiflich erscheinen, daß unter den geschilderten Umständen der verlorene Sohn nicht sogleich wiedererkannt wurde; aber der Dichter wollte seinem Roman einen recht tragischen und rätselhaften Abschluß geben und scheute sich vor keiner psychologischen Unwahrscheinlichkeit, um dieses künstlerische Ziel zu erreichen. Eine deutsche Uebersetzung des Romans wurde bereits im lauf. Jahrg., Nr. 4, Sp. 73 d. Bl. besprochen.

Unter dem Titel »That Little Marquis of Brandenburg« werden die Jünglingsjahre Friedrichs des Großen sehr anschaulich und wahrheitsgetreu zur Darstellung gebracht. Der einseitige, engherzige und strenge König hatte nicht das geringste Verständnis für die feinen Gemütseigenheiten und seltenen Geistesgaben des Thronerben, den er in jeder Beziehung arg verkannte und bei jeder Gelegenheit in der grausamsten Weise mißhandelte; auch die Königin und die Prinzessin Friederike Sophie (hier Wilhelmina genannt) wußte er gar nicht zu schätzen und gab sich keine Mühe, seine Verachtung für sie zu verhehlen. Ihre Gegenwart allein genügte, um ihn zur unbändigen Wut zu reizen und er nahm keinen Anstand, den Sohn über den Kopf zu hauen und die Tochter zu Boden zu schlagen. Die Hauptcharaktere sind historisch und die Begebenheiten aus zuverlässigen Geschichtsquellen geschöpft. Den Mittelpunkt der Handlung bildet der durch Unvorsichtigkeit vereitelte Versuch Friedrichs, sich ins Ausland zu flüchten, und die darauf folgende Hinrichtung seines Freundes und Vertrauten, des Leutnants Katt, der er aus dem Fenster eines Gefängnisses zusehen mußte. Diese jugendliche Leidensgeschichte ist besonders interessant, weil sie viele Eigentümlichkeiten Friedrichs des Großen erklärt.

»Orrain« ist ein ganz vorzüglicher historischer Roman, der in Frankreich um die Mitte des 16. Jahrh.s spielt und reich an interessanten Situationen und fesselnden Schilderungen ist. Die Personen sind zwar meistens Schöpfungen der dichterischen Phantasie, aber das Ganze entwirft ein treues und lebendiges Gemälde der Zeit.

Auch »The Abbess of Vlaye« behandelt einen Stoff aus der französischen Geschichte, aber ungefähr ein halbes Jahrhundert später unter der Regierung Heinrichs IV, der bekanntlich in einem recht stürmischen Zeitalter herrschte und nach einem zwanzigjährigen Kampf mit einer fanatischen Priesterschaft von einem Werkzeuge der Jesuiten ermordet wurde. Der Inhalt der Erzählung besteht meistens aus politischen Intriguen, Verschwörungen und Kriegsläuften, die mit großer Lebendigkeit und den damaligen Verhältnissen entsprechend geschildert werden und das Interesse fortwährend in Anspruch nehmen. Weyman hat eine besondere Vorliebe für heroische Abenteuer, die er mit ungewöhnlichem Talent zu erfinden und auszuführen versteht.

Vor mehreren Jahren veröffentlichte Conan Doyle einen Roman »The Adventures of Sherlock Holmes«, der allgemeines Aufsehen erregte und sogenannte »detective stories« zu den beliebtesten Erzeugnissen der englischen Prosadichtung machte. Den so berühmt gewordenen Geheimpolizisten ließ sein Schöpfer das Zeitliche segnen und gab sogar seine „Memoiren" heraus, hat ihn jedoch nicht entbehren können und entschloß sich, ihn wieder zu beleben. »Sherlock Holmes«, der angeblich bei der Ausübung seines schwierigen und ungemein gefährlichen Berufes eines gewaltsamen Todes starb, überrascht seinen Freund und Mitgenossen Watson durch seine plötzliche Wiedererscheinung und Wiederaufnahme seiner früheren Thätigkeit, deren Ergebnisse in den vorliegenden zwei Bänden enthalten sind. Das Ganze besteht aus dreizehn „Abenteuern", die mit großer Gewandtheit und heiterem Humor erzählt werden. Besonders bemerkenswert ist die gespannte Aufmerksamkeit, mit der er den Berichterstattungen zuhört, und die scharfe Einsicht, die ihm ermöglicht, die wichtigsten Schlüsse aus scheinbar geringfügigen Angaben und ungehörigen Umständen zu ziehen. Da es sich in jeder Geschichte um ein geheimnisvolles Verbrechen handelt, so ist eine gewisse Eintönigkeit der Darstellung fast unvermeidlich; auch wird das feine Gefühl des Lesers und vor allem der Leserin durch die wiederholte Bekanntmachung und genaue Beschreibung von Mord- und anderen Uebeltaten am Ende unangenehm berührt und einigermaßen angeekelt. Um die „Abenteuer" recht zu genießen, darf man sie nicht in einem fort lesen.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1905. Hrsg. von Heinrich Klenz. 27. Jahrgang. Mit 2 Bildnissen. Leipzig (1905). Göschen. (VII S., 47 u. 1792 Sp. 8.) Geb. ℳ 6, 50.

Wieder erscheint der Kalender mit wesentlich bereichertem Inhalt, er ist um 75 Seiten gewachsen. Die Angaben der Werke der Schriftsteller sind erheblich vermehrt worden,

dasselbe gilt von den Zeitschriften und Korrespondenzen, die Städteschau fand eine neue Bearbeitung, alles mit der gleichen Umsicht und Sorgfalt und nach den bewährten Grundsätzen, die wir am vorigen Jahrgang rühmen konnten. An Kleinigkeiten herumzumäkeln dürfen wir uns ersparen, doch sei immerhin bemerkt, daß wir bei der Anordnung der Namen die Gleichsetzung von ä, ö, ü mit ae ꝛc. nach wie vor schon deshalb für praktischer halten, weil bei Namen, in denen ae ꝛc. nicht = ä ꝛc. ist, auch bei Unkenntnis hiervon weder der Zusammensteller sie falsch einreihen, noch der Benutzer sie an falscher Stelle suchen kann. Wohlgelungene Bildnisse von Martin Greif und Otto von Leixner sind beigegeben. Sehr erfreulich ist, daß sich nach dem Vorwort dem Kalender auch diesmal und in erhöhtem Maße rege Teilnahme zugewendet hat; wir haben das in diesem Blatt so oft befürwortet. Möge das auch in Zukunft in gesteigertem Maße der Fall sein.

Kerr, Alfr., Das neue Drama. Berlin, 1905. S. Fischer. (XIV, 312 S. Gr. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Erste Reihe der Davidsbündler-Schriften.

Die Kritiken, die der Verf. in den letzten Jahren in Zeitungen und Zeitschriften, vor allem in der „Neuen Deutschen Rundschau", veröffentlichte und die ihn in die erste Reihe der Berliner Kritiker gestellt hatten, hat er nun zu einem einigermaßen zusammenhängenden Buche vereinigt. Er spricht in ihm über fast alle hervorragenden oder charakteristischen Vertreter der modernen Dramatik, beginnend mit dem „Ahnherrn" Ibsen, dessen Alterswerke vorwiegend behandelt sind, über die „Modernen": die deutschen Naturalisten Gerhart Hauptmann, Max Halbe, Georg Hirschfeld, Otto Erich Hartleben, Max Dreyer, Johannes Schlaf (wobei in einer Nebenbemerkung auch Arno Holz abgetan wird), Frank Wedekind, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Josef Ruederer und Ernst Rosmer; über die Eklektiker Ludwig Fulda, Ludwig Thoma und Sudermann, sogar über L'Arronge und Oskar Blumenthal; endlich über die Ausländer Maeterlinck, D'Annunzio, Bernard Shaw, Strindberg, Tolstoj, Gorki, Björnson, Heijermans, Henri Becque und Oskar Wilde. In dem ausführlichen Vorwort verlangt Kerr, daß der Kritiker ein Dichter, ein Gestalter sei und dem Künstler gleichgestellt werde. Ihm selber können wir es unbedenklich zugestehen. Mit dem Dichter hat er vielleicht auch dies gemein, daß seine kritische Tätigkeit in der Jugend ihre schönste Blüte hatte. Es genügt ihm vielleicht auch, daß er dieser Blüte die Dauer gegeben hat durch die Zusammenfassung der verstreuten Kritiken zu einem zusammenhängenden Werk. Dichter ist er ferner, weil er mit zärtlicher Andacht die Form, den Rhythmus und das Klingen der Sprache behandelt. Und endlich hat er wie ein echter Dichter keinen einseitigen Parteistandpunkt und kann objektiv betrachtet und von ganz entgegengesetzten Naturen geliebt werden. Selbst diejenigen, denen Zynismus oder Witz nicht eben sympathisch sind, können etwas für ihn übrig haben. Wenn schon einer allzu dreist und rücksichtslos vorgeht, macht es doch sehr viel aus, für wen das geschieht. Alfred Kerr aber kämpft zumeist für eine echte Auffassung von deutscher Poesie. Der heilige Boden der deutschen Kunst, über den er so oft schweifte, hat auch den Fremdling mit seiner Kraft und Weihe durchdrungen. Er hat die Vergnügung eines internationalen, großstädtischen Kaufmannspublikums mit seiner kritischen Arbeit zu begleiten; aber er weiß noch, was grüne Wiesen und Alpenschnee bedeuten. Robert Jaffé.

(Zeitler, Julius), Jahrmarkt der Worte. Ein Roman. Leipzig, 1904. Zeitler. (VIII, 224 S. 8.) ℳ 4.

Das Buch ist nicht eigentlich ein Roman „im künstlerischen und im landläufigen Sinne des Wortes", wie der Verf. in einer voranstehenden „Mitteilung" an den Leser selbst erklärt (S. VIII), sondern eine Darlegung von Gedanken über den Verlagsbuchhandel, für welche die in dem Buch geschilderten Geschehnisse nur das unumgängliche Fundament bilden (ebd. S. VII). Und zwar handelt es sich in der Hauptsache um den alten Gegensatz zwischen der idealen und der geschäftlichen Seite des Betriebs, wobei der Verf. mit Recht entschieden auf Seite der idealen Bestrebungen steht. Das Buch ist ohne Zweifel beachtenswert als Symptom, fesselt und regt an auch ohne die Ergründung der tatsächlichen Verhältnisse und Namen, die sich unter dem für Eingeweihte gar zu dünnen dichterischen Schleier verbergen.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrg. Nr. 2/4. München, Lammers.

Inh.: (2.) H. Uhde-Bernays, Giovanni Segantini und seine Berge. — M. Z. Diemer, Alpiner Segelsport auf dem Gardasee. — (2/3.) J. J. Menzi, Die Simplonstraße und der Simplontunnel. — (2.) O. Ampferer, Erwacht. — H. Kerschbaum, Ostern in den Bergen. — (3.) H. Hoek, Ueber alpine Darstellung. — H. v. Remagen, Schiller u. die Alpen. — O. Ampferer, Die Hochfläche von Seefeld-Leutasch. — A. Halbe, Der Klausenschlag. — (4.) Ders., Eine Nordlandfahrt.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 802. Rom.

Somm.: Giov. Verga, Dal tuo al mio. Romanzo. I. — E. Caetani-Lovatelli, Nella chiesa di S. Sebastiano fuori le mura. (Con 6 ill.) — P. Lioy, Divagazioni sociologiche. — G. Chiarini, L'Ultima dimora di Giacomo Leopardi a Recanati 1828—1830. — Carlo Segrè, Il carattere soggettivo dei drammi Schilleriani. — T. Massarani, Visioni italiche. — E. Faina, Dei guadagni e dei consumi dei contadini nei paesi di Mezzadria. Saggio statistico. — R. Canudo, Constantino Meunier. (Con 7 ill.) — A. Martini, ›La provincia di Verona‹, Monografia del Conte L. Sormani-Moretti. — G. M. Flamingo, Le ferrovie americane e le ragioni del loro successo. — L. dal Verme, La guerra nell'estremo oriente, 6 gennaio—8 aprile. (Con 3 schizzi.) — Tripoli.

The Athenæum. Nr. 4046/47. London, Francis.

Cont.: (4046.) The Cambridge modern history. — King Leopold II. and the Congo State. — A French view of Mrs. Browning. — The new English dictionary. — Italian literature. — The committee of the International Congress of the press in London. — (4046/47.) Cromwell and Irish prisoners. — (4046.) Howorth's Ice or water. — The monuments of Rome. — A Northamptonshire church chest. — Ring des Nibelungen. — Don Pasquale. — Drama (Bradley on Shakespearean tragedy; The creole; Jasper Bright; Epicœne; Brother officers; Salome). — (4047.) A new book on Canning. — A companion to Greek studies. — A group of criminals. — The soul of London. — Two Irish dictionaries. — Two identifications in Gray's letters. — Dictionary of Indian biography. — An unknown edition of Theophrastus. — A New York library. — American ethnology. — British water-colour art. — English furniture. — The age of Oak. — Drama (business is Business).

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. O. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 15. (Schiller-Heft.) Berlin, Otto Elsner.

Inh.: R. Krauß, Schiller auf der Hofbühne seines Heimatlandes. — R. M. Werner, Spiel u. Gegenspiel in Schillers „Räubern". — E. Kloss, Schiller und die Oper. — E. Wolff, Die Schiller-Feier 1859. — H. Riemann, Schiller in der Musik.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 16. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: W. Schoof, Kurhessische Literatur. — P. Remer, Zwischen Dreißig u. Vierzig. — M. Jacobs, Hebbel-Nachlese. — Richard M. Meyer, Neue Essais. — R. Schickele, Lyrische Kultur.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 16/20. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (16/20.) G. Frhr. v. Ompteda, Herzeloïde. Roman. — (16.) J. Stinde, Unheimliche Zimmer. — M. Gaudian, Der deutsche Lehrerverein in England einst u. jetzt. — A. Zimmermann, Ein Vorläufer Bismarcks. — (16/20.) Rud. Stratz, Die Hand der Fatme. Roman. (Schl.) — (17.) Th. Ziegler, Schiller. Zum 9. Mai 1905. — Rud. Krauß, Aus den Schiller-Akten der Militärakademie Herzog Karls. — (18.) H. Hoffmann, Schillers Todestag und die deutsche Schillerstiftung. — B. v. Strantz, Die Vollendung der ersten Eisenbahn in Deutsch-Ostafrika. — M. Kunze, Der erzieherische Wert des Tierschutzes. — (19.) F. Knauer, Interessantes aus dem Ameisenleben. — C. Falkenhorst, Götzenfabriken. — (20.) Roth, Ueber die Genickstarre. — G. Diercks, Jamaica. — E. Penner, Deutscher Unterricht in Amerika.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 19/20. Berlin.

Inh.: (19.) J. Gaulke, Das Wesen des Judentums. — K. v. Stranz, Die Aenderung des Berggesetzes. — L. Fried, Schwedens modernster Schriftsteller (Gustaf af Geijerstam). — H. Pudor, Die Blumenkunst Japans. (Zur Aesthetik der Kunst, die Blumen zu arrangieren). — E. Rema, Die Vorstandsdamen. — (20.) Deutschland u. Rußland. — K. v. Bruchhausen, Französische Neutralitätsbeklemmungen. — Caliban, Die Tyrannen der Landstraße. — Th. Zell, Gibt es vollkommene Tiere? — Persius, Kalb u. Bock. — R. Bartolomäus, Das Grauenvolle in der Kunst. — A. K. Müller, Das Buch eines Humanisten. — J. Kraus, Der Wiener Theaterboden. — M. Beradt, Zum ersten Male. Aus der Geschichte eines Werdenden.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 19/20. Leipzig.

Inh.: (19.) Zur Konfessionslage in Deutschland. Von einem süddeutschen evang. Geistlichen. — Saxonica. 4. — (19/20.) L. Kemmer, Schulhaß u. Heeresscheu. — (19.) W. Otto, Das Syrakus des Westens u. seine Bildungsstätte. — La Fontaine u. das Glück. — F. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (20.) O. Kaemmel, Das alte Preußen vor 1806. — F. Elvers, Das Ermittlungsverfahren in Strafsachen. — W. Gittermann, Reiseerinnerungen aus Rußland. — Der Geigenbau.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 19/20. Berlin.

Inh.: (19.) E. Katz, Reichserbschaftssteuer. — H. v. Gerlach, Schwurgerichte oder Schöffengerichte? — Struve, Parteitag der Deutschfreisinnigen Partei in Schleswig-Holstein. — W. Waltz, Gewerkvereinskongreß. — G. Traub, Zielbewußt. — (19/20.) Naumann, Venedig. 1. 2. — H. Christaller, Bilder aus einem Dorfe. — (20.) Naumann, Freiherr v. Hammerstein. — F. Haidhäuser, Hanseat. Reaktion. — H. Potthoff, Ein deutscher Privatbeamtentag. — W. Waltz, Was ist Nationalliberalismus? — O. Juliusburger, Alkohol und Verbrechen.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 7. Wien, Hölder.

Inh.: E. Zugmayer, Das nordpersische Kurdistan.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. 5. Heft. Frankfurt a. M.

Inh.: Bezirksrabbinate. — Raschi und Maimonides. — Eine Stimme aus der jüdischen arbeitenden Klasse in Frankfurt a. M.

Westermanns illustr. deutsche **Monatshefte.** Red. v. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 9. Braunschweig, Westermann.

Inh.: M. Diers, Zum Bilde Gottes schuf er ihn. Eine Lebensgeschichte. (Forts.) — A. Kleinschmidt, Dora d'Istria. Ein kosmopolitisches Frauenleben. — F. Fuchs, Die engl. Tiermalerei. — Th. Achelis, Kurd Laßwitz. Ein Dichter-Philosoph der Gegenwart. — A. Stein, Der letzte Freund. Novellette. — Osk. Münsterberg, Japan. Metallarbeiten. — W. Jensen, Unter der Tarnkappe. Ein schlesw.-holst. Roman. (Forts.) — E. Vickers, Das Gervinussche Ehepaar. Mit unveröffentl. Briefen von Gervinus u. Ferd. Gregorovius. Erinnerungsblätter zu Gervinus' 100. Geburtstage (20. Mai 1905). — G. Malkowsky, Monotypien. Ein Blick in die Künstlerwerkstatt. — E. Boesser, Suworows Kämpfe in der Schweiz. Eine kriegsgeschichtl. Studie. — L. Algenstaedt, Freunde. Eine Geschichte aus Kindheitstagen. — F. Düsel, Dramatische Rundschau.

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 4. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die Mandschurei u. der Hafen von Niutschwang. — Großbritannien und Rußland in Persien. — Wirtschaftl. Verhältnisse in Nordchina. — Wirtschaftl. Verhältnisse Amoys u. Swatows i. J. 1903.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 33/34. Berl., G. Reimer.

Inh.: (33.) Th. Barth, Epilog zur Schillerfeier. — H. v. Gerlach, Hinter den Kulissen der Reaktion. — W. Goetz, Die bayer. Landtagswahlen. — M. v. Reusner, Der Fiskus u. die Volkswirtschaft in Rußland. — F. Svendsen, William Pitt der Aeltere. — Ernst Feder, Der religiöse Skeptiker Anatole France. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Werk u. Urteil. — Sil Vara, Schwammerl. (Schl.) — (34.) Th. Barth, Die Politik der Einschüchterung. — H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 15. — K. Hellwig, Ein agrarisches Kartellgesetz in Oesterreich. — L. M. Hartmann, Spoleto. — S. Mehring, Das Drama u. seine Zukunft. — K. Bruchmann, Der Parsismus. — J. Akunjan-Frapan, Liebe. Novelle.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. Juni 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: M. Kremnitz, Mutterrecht. Erzählung. — M. Krieg, Helene Böhlau. — M. Messer, Die Wandlung der Gottesidee. — H. Eschelbach, In die Kaserne mit der Frau! Anregungen. — F. Laban, Hamlet und das Gespenst. Alte Schatten, neue Lichter. — L. Geiger, Max Waldau u. Adolf Stahr. — Friedr. v. Oppeln-Bronikowski, Ein Großstadtmärchen.

Oesterreichische **Rundschau.** Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 2. Heft 29/30. Wien, Konegen.

Inh.: (29.) J. Huemer, Der gegenwärtige Stand des höheren Mädchenschulwesens in Oesterreich. — B. Walter, Ueber Kunstverständnis. — Aug. Rechansky, Friedrich Schmidts Berufung nach Oesterreich. — (29/30.) E. Ertl, Wie meine Urgroßmutter den Franzosen schlug. — (29.) H. Kretschmayr, Johannes Fürst zu Liechtenstein. — H. Horner, Bildungs- u. Erziehungsdramen. — C. Hoffmann, Alexander in Babylon. — (30.) B. Molden, Oesterreich-Ungarns Stellung nach Außen. — J. Strzygowski, Die christl. Kunst in einigen Museen des Balkan. — K. Graf Lanckoroński, Venezianisches Tagebuch. — E. Schwiedland, Technik u. Wirtschaft. — E. Marburg, Troppau.

Sonntagsbeilage Nr. 18/21. z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 201, 213, 225 u. 237.

Inh.: (18.) F. Backschat, Bismarcks Vorfahren mütterlicherseits. — L. Berg, Theodor Duimchen. (Schl.) — Schutzhütten u. Proviantniederlagen in der arkt. Region. — F. Bendt, Aus dem Reiche des Lichts. — (19.) S. Lublinski, Friedrich Schiller. — R. Krauß, „Kabale u. Liebe" u. das naturalistische Drama der Gegenwart. — (19/21.) A. Chr. Kalischer, Beethovens Beziehungen zu Schiller. — (20.) H. Renner, Monismus u. Dualismus mit Bezug auf Haeckel u. die Stellung des Katholizismus zum Darwinismus. — A. Herrmann, Englische Wortverstümmelung. — (21.) Ed. Schulte, Fra Diavolo. — G. Sacerdote, Deutsche Sprachreste in Italien.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 21/22. Frankf. a. M.

Inh.: (21.) L. Volkmann, Naturforscher u. Kunstwissenschaft. — L. Ernst, Gegen die Seekrankheit. — Kriegs- und Postenhunde in Deutsch-Südwest-Afrika. — Faller, Kriegswesen. — Arthur Harris: Ueber das Vermögen der Nationen. — (22.) Heicke, Die Pflanzen unter der Ungunst der Großstadt. — Vogdt, Gleislose elektrische Bahnen. — L. Mehler, Die Ursachen der Blinddarmentzündung. — Reh, Zoologie. — B. Dessau, Meteorologie.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 20/21. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (20.) Berax, Die Adreßdebatte im ungar. Abgeordnetenhause. — Ed. Goldbeck, Engl. Imperialismus. — Wilh. Stekel, Gustav af Geijerstam. — J. Langl, Das Wiener Porträt in der 1. Hälfte des 19. Jahrh. — E. Spiegel, Aphorismen. — R. Heymann, Eva. — (21.) J. Bendel, Der Deutsche Schulverein (1880—1905). — v. Staski, Die mazedonische Frage. — Adolf Leth, Souveränität. — J. Fürth, Das literarische Prag. — R. Lothar, Vom Theater. — Jul. Krauß, Maman, tu es méchante. — Die Bewegung in Munitionsaktien. — F. K. Ginzkey, Begrabene Liebe. — Der Volks-Schillerpreis.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 20/21. Leipzig.

Inh.: (20., Schweizer Heft.) J. C. Heer, Schweizerland. (Mit 6 Abb.) — (20/21.) E. Roland (Emmi Lewald), Excelsior! Roman. (Forts.) — (20.) Berge oder Meer? — G. Paul, Auf Wiedersehen! Hochlandsskizze. — (20/21.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (21.) G. Elsner, New Yorker Allerlei. (Mit 4 Abb.) — H. v. Gökendorff-Grabowski, Vorfreude. Skizze.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 19/20. Berlin, Scherl.

Inh.: (19.) G. Eger, Eisenbahnrecht. — H. Leyden, Schiffssanatorien. Plauderei. — Briefe eines modernen Mädchens. — M. Schwann, Wie ich plötzlich beinah Weinbauer geworden wäre. — (19./20.) J.

Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — (19.) v. Pustau, Die Ozeanweltfahrt. — Fr. Treusch, Fremde Künstler in Paris. — A. Volkmar, Die Schlacht. Skizze. — P. Felix, Das Fechten auf der Bühne. — (20.) H. Böttger, Das akademische Verbindungswesen in Deutschland. — Fr. Ranzow, Die Kunst zu reisen. — H. v. Kahlenberg, Lästeralleen. — Th. Kühl, Die Heimatlosen. Roman. — R. Fischer, Wie liest man eine Bilanz? — W. Schulte vom Brühl, Bei Josef Lauff. — O. Klaußmann, Gefahrvolle Berufe. — J. Böttner, Sonderbare Aepfel. — H. v. Beaulieu, Ein Besuch. Skizze.

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 3/4. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: (3.) A. Pfungst, Zum 9. Mai 1905. — Friedr. Jodl, Schiller u. die Gegenwart. Zur Einnerung an den 9. Mai 1805. — H. Ganz, Die Tragödie Benedek. — W. E. Siebert, Die Wurzeln der russ. Bauernrevolte. — H. Kötschke, Die Geschichte des Bergrechts u. die Verstaatlichung des Bergbaus. — J. Lanz-Liebenfels, Die Jesuiten vor „Pilatus“. 2. — (4.) Die Juden von Kordoba. — Normannus, Die politische Wurmkrankheit. — Rich. Charmatz, Die Grundlage der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns. — H. Schmidt, Ernst Häckel in Berlin. — K. Döhling, Unsere höheren Schulen. I. — Baron Suyematsu, Die japanische Ethik. Nach d. Engl. auf Deutsch frei redig. v. E. Leumann.

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 106/117. München.

Inh.: (106.) O. Pfleiderer, Die Entstehung des Christentums. — Bigge, Die Mobilmachung 1870—1871. — Ein Neudruck von Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“. — (107.) O. Bulle, Schillers Menschentum. — E. Dukmeyer v. Kienitz, Gottessucher im Islam. 3. — (108/9.) Rich. Weltrich, Schiller. Sein Vermächtnis an das deutsche Volk. — (108.) Psychologischer Brief. — (109/10.) S. Buff, Die voraussichtliche Wirkung der vorgeschlagenen Getreidezölle in Großbritannien. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik Chamberlains. — (110.) R. v. Waha, Ein modernes Gelehrtenheim für Nationalökonomen. — (111.) E. Wrobel, Technische Briefe. 17. — Alt- u. Neu-Indisches. — Sigm. Schott, Neues über Gottfried Keller. — (112.) O. Bulle, Sprachwissenschaft u. Kulturgeschichte. — — W. Bormann, Aussprache über Schillers „Ideal und Leben. — (113/5.) A. Farinelli, Cervantes. Zur 300jähr. Feier des „Don Quixote“. — (113.) Leo XIII. — (114.) C. Haag, Eine versinkende Welt. — (115.) F. v. Sicherer, Zur Lehre von der Kriegskonterbande. — (116.) Th. Kolde, M. Creighton, der Historiker u. der Bischof. — H. Prutz, Aus dem preuß. Hofleben unter Friedrich Wilhelm IV. — (117.) F. Braun, Ueber die spontane Entwicklung des Neuen im Gebiete der Physik. — Zu Shakespeares Belesenheit.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 34/35. Berlin.

Inh.: (34.) Suovetaurilia. — Rob. Hessen, Falstaffs Alkoholpredigt. — Th. Zell, Naturmenschen u. Affen. — A. Berthold, Einfälle. — A. Gide, Menalkas. — Börseumai. — (35.) Deutscher Künstlerbund. — A. Moll, Paragraph 175. — R. Raunau, Früh. — Ladon, Terrainspekulation.

Mitteilungen.

Literatur.

Die Verlagshandlung William Heinemann in London gibt unter dem Titel „Heinemann's Favourite Classics“ eine volkstümliche gutausgestattete Sammlung der besten englischen Schriftsteller heraus zu dem billigen Preise von 6 Pence für jeden Band in Calicot (in Leder 1 Shill.). Darin ist auch eine auf 7 Bände berechnete **Tennyson**-Ausgabe enthalten, mit Einleitungen hrsg. von dem Tennyson-Biographen Arthur Waugh; von ihr liegen uns als neueste Erscheinungen die Nrn. 41 und 42 der Favourite Classics vor: **„Early Poems“** (XII, 116 S. 8., eigene Auswahl des Dichters aus seinen Gedichtsammlungen vom Jahre 1830 und 1833) und **„The Princess“** (X, 110 S. 8., zuerst 1847), jene durch ein Bild des im August 1809 geborenen Dichters vom Jahre 1838, diese durch ein Porträt aus den späteren Lebensjahren geziert.

In jüngster Zeit ist uns eine Reihe **Dichterbiographien** zugegangen, die wir wegen der fesselnden Darstellung des Lebensganges wie des literarischen Wirkens der nachgenannten Dichter und Dichterinnen unseren Lesern warm empfehlen: 1) **Gottfried Kinkel.** Sein Leben, Streben und Dichten für das deutsche Volk. Mit einer Auswahl Kinkelscher Dichtungen von Dr. Joesten. Köln, Kölner Verlagsanstalt. (144 S. 8.) — 2) **Karl Stieler,** der bayerische Hochlandsdichter. Von A. Dreyer. Mit einem Bildnis des Dichters, einer Bibliographie seiner Schriften, sowie einigen bisher ungedruckten Gedichten und Briefen Karl Stielers. Stuttgart, Bonz & Co. (VI, 147 S. 8., Pr. 2 ℳ.) — 3) **Hermann Kurz,** ein deutscher Volksdichter. Eine Charakteristik, nebst einer Bibliographie seiner Schriften, von Emil Sulger-Gebing. Berlin, G. Reimer. (83 S. 8. mit 1 Bildnis, Pr. ℳ 1, 20.) — 4) **Detlev v. Liliencron,** von Dr. J. Loewenberg. Hamburg, Gutenberg-Verlag. (30 S. Gr. 8. mit 1 Bildnis, Pr. 50 Pf.) — 5) **Liliencron,** von Hans Benzmann. Leipzig, Hesse. (95 S. 8., Pr. 20 Pf.) — 6) **Hermann Sudermann** poète dramatique et romancier par Henri Schoen. Paris, Didier. (334 S. 8., Frcs. 3, 50.) Der Verf. bespricht im 1. Kapitel die Lebensschicksale und die künstlerische Entwicklung Sudermanns, in den folgenden 14 Abschnitten seine Romane und dramatischen Werke, ihre Aufnahme und ihre Stellung in der Literatur. — 7) **N. Lenau** poète lyrique par L. Reynand. Paris, Société nouvelle de librairie et d'édition. (XVII, 461 S. 8., Frcs. 3, 50.) — 8) **Jens Peter Jacobsen,** Essay von Karl Maurer-Hartmann. Altenburg S.-A., Unger. (47 S. Gr. 8.) Eine interessante Charakteristik dieses hervorragenden dänischen Novellisten und Romanschriftstellers (geb. 1847, † 1885). — 9) **Anton Tschechow,** von A. L. Wolynski. Autorisierte Uebersetzung von Josef Melnik. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. (30 S. 8. mit 1 Bildnis, Pr. 1 ℳ.) — 10) **Ricarda Huch.** Eine Studie von Dr. Edgar Alfred Regener. Leipzig, Zeitler. (87 S. 8.) — 11) **Claire v. Glümer,** Aus einem Flüchtlingsleben (1833—1839). Dresden, Minden. (323 S. 8., Pr. 4 ℳ.) Eine warmherzige, gemütvolle Schilderung der Kindheit der Dichterin, sowie ihrer aufopferungsvollen Mutter während der unsteten Wanderjahre. — Wir schließen hieran zwei Bücher verwandten Inhalts: 12) M. v. Brandt, Fremde Früchte. **Sienkiewicz, Hearn, Kipling, Gorki.** Stuttgart, Strecker & Schröder. (128 S. Gr. 8., Pr. ℳ 2, 50.) Der frühere deutsche Gesandte in China entwirft in diesen kritischen Essays scharfeindringende Charakteristiken dieser vier verschiedenen Nationalitäten angehörenden Schriftsteller und zugleich treffliche Bilder des polnischen, japanischen und russischen Nationalcharakters und Volkslebens. — 13) Gustav Adolf Müller, **Stimmen toter Dichter.** Ein Gedenkbuch. Hannover, Tobies. (II, 105 S. 8., Pr. ℳ 2, 50.) Inhalt: Die Wahrheit über Goethes letzte Liebe (mit Bildnis Ulrikens v. Levetzow). Erinnerungen an Georg Ebers (mit brieflichen Belegen). Drei Briefe von Hardenberg, Tieck, Justinus Kerner. Scheffel-Erinnerungen (mit zwei Gedichten). Mitteilungen über Ernst Moritz Arndt (mit einem Gedicht). Persönliches von Hermann Allmers, Erinnerungen und Briefe. Schubart im Gefängnis, mit einem neuen Briefe Joh. Mart. Millers. Heinrich Heine im Kampfe gegen Ignaz v. Döllinger.

Als 21. Band der „Kulturhistorischen Liebhaberbibliothek“ veranstaltet Rich. Schmidt im Magazin-Verlag J. Hegner, Berlin und Leipzig, einen Neudruck von Ikens und Kosegartens zuerst 1822 erschienener, nach der engl. Uebersetzung von F. Gladwin bearbeiteter Uebersetzung: **„Das persische Papageienbuch** (Tuti Nameh), eine Sammlung persischer Märchen (XIV, 224 S. 8.). In der Einleitung gibt der Hrsgbr. eine gute Orientierung über das ursprünglich indische Werk und seine persische Bearbeitung.

Unter dem Titel **„Fragmente von Novalis“** (München, Langen, 109 S. 8.) hat Heinrich Simon neuerdings eine Auswahl der bezeichnendsten Aphorismen philosophischen Inhalts aus den Werken des Romantikers veröffentlicht und unter den selbstgeschaffenen Kapitelüberschriften „Ich und Welt“, „Menschenlehre“, „Lebenskunstlehre“, „Philosophie und Wissenschaft“, „Artistik“, „Liebe, Religion und Mystik“ übersichtlich gruppiert.

Von Adolf Pichlers **„Letzten Alpenrosen“** ist vor kurzer Zeit im Verlage von Georg Müller in München die zweite Auflage erschienen (284 S. 8.). Auch in dieser 5. Sammlung „Tiroler Geschichten und Wanderungen“, die sechs Erzählungen umfaßt, zeigt sich Pichlers Begabung, in kerniger Sprache die Leidenschaften und das treuherzige Gemüt der Alpenbewohner, ebenso die herrliche Alpennatur treffend zu schildern.

Lothar Schmidt hat neuerdings eine dreiaktige Komödie **„Die heilige Sache“**, eine Satire auf die Wohltätigkeit, geschrieben.

Theater.

Im Bellevue-Theater zu Stettin wird im Juni die dreiaktige Komödie **„Unter Brüdern“** von Hans L'Arronge zur Uraufführung gelangen.

Das Erstlingswerk von Ernst Klein, der dreiaktige Schwank **„Die Erziehung zum Don Juan“**, hatte am 27. Mai bei der Uraufführung im Scalatheater zu Köln a. Rh. einen starken Heiterkeitserfolg.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 13. | Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. | 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 17. Juni 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Romane.

Polenz, Wilhelm von, **Glückliche Menschen.** Roman. Berlin, 1905. Fontane u. Co. (276 S. 8.) ℳ 3.

Kohlenegg, Viktor von, **Paul Utes Frau.** Roman. Buchschmuck von Franz Steck. Ebd., 1904. (407 S. 8.) ℳ 6.

Wolff, Max J., **Irene Wesenburg.** Roman. Ebd., 1905. (284 S. 8.) ℳ 3.

Gensichen, Otto Franz, **Blutschuld.** Roman. Berlin, 1905. Janke. (315 S. 8.) ℳ 3.

Holzamer, Wilhelm, **Ellida Solstratten.** Ein Roman. 2. Auflage. Berlin und Leipzig, o. J. Hermann Seemann Nachf. (203 S. 8.) ℳ 4.

Heine, Gerhard, **Verschneite Seelen.** Roman. Dresden, o. J. (1905). Reißner. (324 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Achleitner, Arthur, **Der Eiskaplan.** Eine Geschichte aus dem Hochgebirg. Erste und zweite Auflage. Mainz, 1904. Kirchheim u. Co. (IV, 233 S. 8.) ℳ 2, 50; in Original-Salonband ℳ 3, 50.

Perfall, Anton Freiherr von, **Der Kroatersteig.** Roman aus dem Hochgebirg. Illustriert von Hugo Ernst. Zweite Auflage. Stuttgart, 1905. Bonz u. Comp. (433 S. 8.) ℳ 4, 80.

Voß, Richard, **Michael Cibula.** Roman. Zweite Auflage. Mit Illustrationen von C. Liebich. Ebd., 1905. (548 S. 8.) ℳ 5, 60.

zur Megede, Joh. Rich., **Der Ueberkater.** Roman. Stuttgart und Leipzig, 1905. Deutsche Verlags-Anstalt. (640 S. 8.) ℳ 5, 50. Bibliothek zeitgenössischer Autoren.

Darm, Ernst A., **Heidezauber und Mädchenliebe.** Roman. Berlin, 1905. Schröder (vorm. Ed. Dörings Erben). (144 S. 8.) ℳ 2.

Geißler, Max, **Am Sonnenwirbel.** Ein Kulturroman aus dem Waldlande. Jena, 1904. Costenoble. (260 S. 8.) ℳ 4.
Romane und Novellen neuzeitlicher Schriftsteller. Ausgabe Costenoble.

Flaischlen, Cäsar, **Jost Seyfried.** Ein Roman in Brief- und Tagebuchblättern. Aus dem Leben eines Jeden. Sprüche eines Steinklopfers. Sturmbuch. Lieder eines Schwertschmieds. Herzblut. Tor auf. Band I. II. Berlin, 1905. Fleischel u. Co. (XIII, 102; 107 S. 8.) ℳ 6.

W. v. Polenz weilt nicht mehr unter den Lebenden, und der hier vorliegende Roman stellt sein letztes Werk dar, an dem der Autor noch wenige Monate vor seinem Tode gearbeitet hat, leider ohne es vollenden zu können. Deshalb wird von S. 255 an nur der sorgfältig skizzierte Entwurf des Schlusses unter unwesentlichen Abänderungen des Wortlautes wiedergegeben. Diese Nichtvollendung ist sehr zu beklagen, denn Polenz erweist sich auch noch in seinem Schwanenliede wieder als echter Dichter. Die einzelnen Charaktere sind scharf und psychologisch richtig gezeichnet, die Handlung wird logisch fortgeführt. Es sind keine großen Ereignisse, die uns vorgeführt werden, sondern es handelt sich um die feinsinnige Schilderung seelischer Entwicklung und den durchgängig fesselnden Aufbau menschlicher Charaktere.

Im Mittelpunkt der vier nächsten Romane steht eine Frau. Paul Utes Frau Jakobe fühlt sich mit ihrem viel älteren Gatten, den sie als Witwer geheiratet hat, auf die Dauer nicht glücklich und wird so zur unverstandenen Frau, die ihrem Geliebten folgt. Während die spröde Frauengestalt, ebenso wie ihr Geliebter, im Ringen gegen ihre Leidenschaft Sympathie einflößt, verscherzt sie sich dieselbe später dadurch, daß sie vor ihrer Scheidung von ihrem Gatten mit ihrem Geliebten auf Reisen geht.

Auch Irene Wesenburg in Max Wolffs Roman sucht Trost außer der Ehe, und zwar durch einfachen Ehebruch. Auch sie will natürlich den Gatten verlassen, um den Geliebten zu heiraten. Das Eigenartige bei diesem Roman liegt darin, daß die Heldin sich für unheilbar schwindsüchtig hält und ihr vermeintliches Glück noch vor ihrem Tode auskosten will, was sie auch bis zum Aeußersten tut. Als sich dann jedoch herausstellt, daß die ärztliche Diagnose irrtümlich gewesen ist, tötet sie sich durch Morphium. Während aber bei „Paul Utes Frau“ die Scheidung der Gatten sich in Ruhe vollzieht, kommt es um Irene Wesenburg nach ihrem Tode fast zu einem Duell zwischen dem betrogenen Ehemann und dem Verführer, indessen lehnt jener den Zweikampf im letzten Moment ab.

Noch etwas tiefer in moralischer Beziehung steht Gensichens Anna Wagner in „Blutschuld“. Sie ist eine ganz gewöhnliche Dirne, die ihren biederen Gatten schamlos betrügt und vollständig zu Grunde richtet. Dabei sieht sie das Verwerfliche ihrer Handlungsweise wohl ein, ohne doch

von ihr lassen zu können. Aus Ekel und Verzweiflung bittet sie schließlich ihren Verführer, sie zu erschießen. Dieser tut das auch, und um diesen zunächst unaufgeklärten Mord, dessen anfangs ein Unschuldiger bezichtigt wird, dreht sich der ganze Roman. Schließlich meldet sich der Täter freiwillig, verbüßt seine Strafe, heiratet die Schwester desjenigen, der anfangs als Mörder galt und von dem Mann der Ermordeten tötlich verwundet ist, und wird dann ein hervorragender Kolonisator in der Lüneburger Heide, ein anerkannter Schriftsteller auf volkswirtschaftlichem und geschichtlichem Gebiet.

Technisch sind die hier besprochenen drei Romane im großen und ganzen anerkennenswerte Leistungen, besonders Gensichen versteht die Mache, so daß sein Roman sicher einen großen Leserkreis befriedigen wird, aber den tiefer und sittlich Denkenden können sie nicht ansprechen. Eine solche Verherrlichung des Ehebruchs ist immer zurückzuweisen, mag sie auch in einem noch so schönen dichterischen Gewande auftreten.

„Ellida Solstratten“ endlich ist von Holzamer, wie er sagt, einfach als Frau aufgefaßt, als Mensch und Frau, so wie sie ihre Bestimmung fühlt und ihre Erfüllung sieht. Es liegt in ihr etwas von einer Uebernatur: ein gewolltes Brechen mit dem Hergebrachten, ein rücksichtsloses Fortschreiten, selbst über Leichen, wenn der eingeschlagene Weg für richtig erkannt ist. Schon der Name der Heldin (Sonnenstraße) ist symbolisch für ihren Charakter: Vorwärts! Aufwärts! Ich kann nicht sagen, daß Ellida Solstratten mir sympathisch geworden ist, denn es fehlt ihrem Wesen das Erwärmende. Nicht ohne Grund läßt der Dichter sie wohl aus dem hohen Norden stammen, denn ihre Natur ist wie die Mitternachtssonne, leuchtend, aber nicht erwärmend. Vor ihrem Charakter aber muß man Achtung haben wegen ihres zielbewußten Wollens, das sich ganz auf sich stellt.

Gerhard Heines Roman „Verschneite Leute“ ist dadurch interessant, daß er aktuelle Gegenstände wie kirchliches Dogma, Gemeinschaftsbewegung, soziale Frage behandelt. Von neueren und freieren Richtungen beeinflußt, kann der Hauptheld Kandidat Leitmann, Hauslehrer in einer adeligen Gutsbesitzersfamilie, das nicht mehr glauben, was die Kirche lehrt, und kämpft mannhaft in seiner ganz anders gerichteten Umgebung für seine Ueberzeugung, nicht nur auf theologischem, sondern auch auf sozialem Gebiet als Arbeiterfreund. Die einzelnen Charaktere sind gut gezeichnet, allerdings nicht immer ohne scharf hervortretende und deshalb etwas störende Tendenz.

Die nun folgenden drei Romane tragen Lokalkolorit, sie sind Dorfgeschichten aus Tirol, Bayern und der Hohen Tatra. Achleitner schildert das entsagungsvolle und beschwerliche Leben eines jungen seeleneifrigen katholischen Priesters in einsamen Gebirgsdörfern, der es mit seinem Beruf so ernst als möglich nimmt und aus Liebe zu seiner Gemeinde seinen Pfarrkindern verspricht, das Pfarrexamen in Brixen nicht zu machen, sondern immer bei ihnen in Eis und Schnee als Eiskaplan zu bleiben. Um etwas für die arme Gemeinde zu tun, faßt er den Plan, aus seinen Gemeindegliedern Fremdenführer heranzubilden, und bringt ihn unter großer persönlicher Mühe zur Ausführung. Bei einer versuchsweise unternommenen Hochgebirgstour findet nun der Begleiter und treueste Anhänger des Kaplans seinen Tod, während der Kaplan infolge der ausgestandenen Erregungen und Strapazen etwas später ebenfalls stirbt. Die kraftvolle Persönlichkeit des Kaplans Vernaud Kurz ist prächtig gezeichnet, und ebenso verdienen die landschaftlichen Schilderungen hohes Lob.

Ungleich dramatischer ist der „Kroatersteig“ von Anton v. Perfall mit seinem Kampf einer einzelnen Familie gegen das ganze Dorf, bei dem es sich um einen alteingewurzelten Haß auf beiden Seiten handelt. Der Roman erzählt von Schuld und Sühne, von Laster und Tugend, klingt aber trotz aller Leidenschaft, allen Hasses, allen Sichsteifens auf ein vermeintliches Recht, die in ihm zur Darstellung kommen, versöhnend, wenn auch in tiefer Tragik, aus. Die einzelnen Typen sind aus dem Leben genommen, und das Ganze wird auf den Leser immer einen nachhaltigen Eindruck machen.

Richard Voß endlich beweist sein schönes Können und seine hohe dichterische Begabung wieder glänzend in seinem erschütternden Roman „Michael Cibula“, bei dem es sich ähnlich wie im „Kroatersteig“ auch um den Kampf eines Einzelnen gegen die Gesamtheit handelt, bei dem der Einzelne nach verzweifeltem Kampf unterliegt, und weiter um den Kampf des Katholizismus gegen das Judentum, bei dem letzteres siegt. Obwohl Voß mit Unrecht zur naturalistischen Schule gerechnet wird, so spielt in diese Dichtung doch eine dem Naturalismus sehr nahe kommende Realistik hinein, nicht zum Schaden der Schilderung von Vorgängen und Charakteren. Rühmend mögen auch hier die meisterhaften landschaftlichen Schilderungen einer gewaltigen, düsteren Gebirgsgegend, in der ein hartes und stolzes Geschlecht herangewachsen ist und wohnt, hervorgehoben werden. Dagegen ist zu bedauern, daß Voß sich, wie auch an anderem Ort, auf die Seite des Judentums stellt und dieses dem Christentum in seiner katholischen Ausgestaltung entschieden überordnet.

Zur Megede hat im „Ueberkater“ ein zum mindesten originelles Erzeugnis seiner Feder geliefert: der Roman besteht aus dem Tagebuch eines Katers à la Hidigeigei und Murr und aus den Aufzeichnungen der Frau Josefa von Laßwitz und ihrer Mutter, der Gräfin Angern, sowie des Herrn Rin oder Rhyn. Daraus ergibt sich zunächst, daß der ganze Band in der Ich-Form geschrieben ist, und zweitens folgen die vier verschiedenen Aufzeichnungen unmittelbar auf einander, bald die, bald jene, beides Punkte, die schon rein äußerlich nicht zum Genuß bei der Lektüre beitragen, stellenweise sogar ganz unangebracht sind. Das Thema, welches behandelt wird, ist die Liebe: zunächst liebt der „Ueberkater“ auf seine Weise, dann liebt Josefa einen Herrn Rin, alias Grafen Rhyn, und umgekehrt, und schließlich liebt die Gräfin Angern ihre Tochter. Letztere Liebe ist die allein sympathische, denn bei der zweiten Sorte handelt es sich doch nur um verfeinerten Ehebruch. In dem Afrikaforscher Robert Rhyn schildert Megede, wie im Freiherrn von Loja in „Quitt“, einen durchaus brutalen Charakter und in Josefa eine Frauennatur, die von dem Geliebten vollständig fasciniert ist. Die übrigen Personen sind mehr oder minder Staffage, während der Ueberkater Carlo den lachenden Philosophen spielt und manches treffende Wort richtiger Welterkenntnis und Weltweisheit von sich gibt.

Darms Leistung ist ein höchst minderwertiger Durchschnittsroman, in dem sich eine schwüle Sinnlichkeit stellenweise unangenehm bemerkbar macht.

Bei Max Geißler handelt es sich um eine Dialektdichtung, die nicht immer ganz leicht zu verstehen ist, wenn man die betreffende Mundart nicht näher kennt. Der Schauplatz von „Am Sonnenwirbel“ ist auf der Höhe des sächsisch-böhmischen Erzgebirges. Behandelt wird die Notlage der dortigen Bevölkerung, die durch die Maschinen um den besten Teil des Gewinnes ihrer Klöppelhausindustrie gebracht wird. Der Dichter schildert nun anschaulich und lebenswahr ein Zukunftsbild dahin, daß die bisherigen Klöppler sich zum Segen kommender Geschlechter der Vieh- und Waldwirtschaft zuwenden.

Cäsar Flaischlen schließlich will in seinem „Jost Seyfried" eine Zeit lang einen Menschen in verschiedenen kritischen Lagen begleiten, der auszog, ein Dichter zu werden. Das geschieht in zwei ziemlich umfangreichen Bänden, aber ich glaube, daß mancher sich am Ende der Lektüre doch noch fragt, ob Herr Seyfried nun ein Dichter geworden ist. Viel Stimmung und Lyrik herrschen in dem Buche. Leider stört mehrfach die äußere Form: die fortwährenden, oft ganz überflüssigen Absätze sind unerträglich beim Lesen. Auch der Stil scheint mir nicht immer einwandfrei.

A. Vorberg.

Lyrik.

Schaukal, Richard, **Ausgewählte Gedichte.** Leipzig, 1904. Insel-Verlag. (118 S. Kl. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Matthäi, Albert, **Gedichte.** Stuttgart und Berlin, 1904. Cotta Nachf. (224 S. 8.) ℳ 4.

Wiegand, Karl, **Aus Kampf und Leben.** Verse. Frankfurt a. M., o. J. Knauer. (192 S. 8.) ℳ 3.

Lanzky, Paul, **Amor Fati.** Gedichte. Leipzig, o. J. Naumann. (135 S. 8.) ℳ 2.

Kurz, Edgar, **Gedichte.** Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Isolde Kurz. Stuttgart und Berlin, 1904. Cotta Nachf. (XVIII, 87 S. 8.) ℳ 3.

Prager, Ernst, **Lieder eines Frühverstorbenen.** München, 1905. Haushalter. (74 S. 4.) ℳ 2.

Baumgartner, A., S. J., **Die Lauretanische Litanei.** Sonette. 3. Auflage. Mit einem Titelbild. Freiburg, 1904. Herder. (VII, 60 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Diel, Johannes Baptist, S. J., **Gedichte.** 3. und 4. Auflage. Mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen von Gerhard Gietmann, S. J. Ebd., 1904. (XXIV, 306 S. 8.) ℳ 3.

Ein kleines feines Bändchen Gedichte hat Schaukal im Insel-Verlag erscheinen lassen, fein in Ausstattung und künstlerischer Ausarbeitung, eine wirkliche Auslese reifer Kunstwerke in geschmackvollster Prägung. Doch auch das „Klein" ist hier bezeichnend. Große Anregungen, tiefe Gedanken, überwallende Leidenschaften darf man bei diesem Dichter nicht suchen; seine bis ins einzelne formvollendeten Gedichte muten an wie eine erlesene Sammlung jener unvergleichlich reizenden Nippsächelchen, an denen das Rokoko so reich war. Diese Beurteilung soll keinen Tadel einschließen, sie soll, allzu überschwänglichen Verhimmelungen des geschickten Künstlers gegenüber nur die Grenze seiner Kunst herausstellen. Um Sch. zu den Großen zu stellen, müßte man übersehen, daß ihm dazu das Ein und Alles, nämlich die Gewalt der Persönlichkeit fehlt, die für uns Deutsche von dem Begriff des großen Dichters nun einmal nicht zu trennen ist. In diesen Gedichten aber steckt nicht der ganze Mann, Sch. ist im Gegenteil ein Schulbeispiel für die Richtung, die man, wenig geschmackvoll, l'art pour l'art zu nennen sich gewöhnt hat. Unter diesen Nurkünstlern aber, wenn man das Wort wagen darf, ist Sch. eine durchaus erfreuliche Erscheinung. Er ist durch und durch Virtuos, aber er hat zu viel Geschmack, sein glänzendes Können in leeren Künsteleien zu verpuffen, er weiß mit einfachen Mitteln zu wirken und so gelingen ihm so einfache Naturstimmungen, wie z. B. die folgende:

August.

Ueber Wald und Wiesen
Liegt der Mondenschein
Zögert an den Fliesen
In das Haus hinein.

Gurgelnd über Kieseln
Dunkel rauscht der Bach,
Nur ein leises Rieseln
Hält die Blätter wach.

Grüne Funken flimmern
Im verhüllten Strauch
Und die Flügel schimmern
Meiner Seele auch.

Besonders verfügt er über die Kunst, bestimmt geschaute Bilder in knappsten Umrissen und doch voll quellenden Lebens mit meisterhafter Farbengebung uns vorzumalen. Ich sage mit Bedacht „malen", denn es ist geradezu bewundernswert, wie in solchen Bildern wie „Waldfest", „Alte Schlösser", Rokoko" u. a. m. jedes einzelne, auch das unbedeutendste Wort an seiner Stelle ist, um mit zwingender Gewalt die beabsichtigte Vorstellung bis in ihre feinsten Abschattungen hinein uns vor die Seele zu bannen. Daß er diese Bilder mit Vorliebe im Rokoko sucht und findet, ist gewiß kein Zufall, hier stößt der Dichter auf seinem innersten Fühlen verwandte Stimmungen. Auf dem ihm eigenen eng umrissenen Gebiet bietet dieser große Künstler Vollendetes; mehr von ihm zu erwarten wäre so töricht wie undankbar. Unter den großen Lyrikern wird ihn die Geschichte der Dichtung dereinst nicht verzeichnen, als eine glänzende Sonderbegabung wird er stets mit Recht Beachtung verdienen und Bewunderer finden.

Aus Matthäis Gedichten spricht eine frische, kräftige, gewinnende Persönlichkeit, die alle Trübungen und Wirrungen des Lebens in freudiger Weltbejahung überwindet. Auch eine gute Klinge des Spotts gegen alle Tagesverkehrtheiten schlägt er, so z. B. in den antiken Episteln nachgebildeten Briefen zwischen Albertus und Catullus. Am erfreulichsten aber für mein Empfinden entfaltet sich sein dichterisches Vermögen in den Balladen, die er unter der Sammelüberschrift „Germanische Klänge" vereint hat. Hier findet er auch am meisten den eigenen Ton, der ihm sonst durch klassische, namentlich Goethische Anklänge leicht verdeckt wird. Von den Balladen selbst möchte ich den trefflichen im wuchtigsten Balladenstil gehaltenen „Edwys Beichte" und „König Hannes" den Preis zuerkennen. Leider sind gerade sie zu lang, um sie als Probe hierher zu stellen.

Als ringende Persönlichkeit erscheint in seinen Gedichten auch Wiegand. Ist aber bei Matthäi alles Klarheit, so leiden W.s Verse in ihrer Mehrzahl noch allzu sehr an trüber, ungebändigter Gärung. Das wäre ja an und für sich kein schlechtes Zeichen. Ich befürchte nur, es ist diese Unklarheit bei W. nicht strudelnde, gärende Entwicklung, sondern eben tatsächlich Mangel an Klarheit des Empfindens und Denkens. Vielleicht auch erklärt sich das auffällige Nebeneinander so verschiedenartiger Dichtungen aus dem Umstande, daß W. in diesem Band die Erzeugnisse sehr verschiedener Entwicklungszeiten vereinigt. Eins der schlichtest-einfachsten Gedichte setze ich hierher:

Es ist ein Glück . . .

Es ist ein Glück, wenn alle Brände
Des Zweifels in der Brust sich regen,
In liebewarme Menschenhände
Einmal das reine Haupt zu legen.

Es ist ein Glück, nach Leid und Trauer,
Getragen sanft auf leisen Schuhen,
Gestreckt zum Schlafe, hinter Mauern
In kühler Erde auszuruhen.

Es ist ein Glück, sein Herz zu tragen
Zu heil'gen Festen hier auf Erden:
In Traum und Arbeit, Last und Plagen
Zu leben und geliebt zu werden . . .

Doch so einfache Herzenstöne gelingen dem Dichter nur selten. Häufig ist seine Sprache so überladen, daß die Verständlich-

keit sehr leidet. Ich glaube, W. müht sich zu sehr ab, Eigenart zu geben, wo keine ist, er will krampfhaft ursprünglich sein. Da kann dann natürlich nur Unechtes und Schwaches die Folge sein. In hohem Grad geht ihm auch die Fähigkeit ab, im einmal gewählten Bild zu bleiben, was auf einen bedenklichen Mangel an klarem Schauen schließen läßt. Jedenfalls läßt die vorliegende Sammlung, die gar zwiespältige Empfindungen weckt, schwer ein abschließendes Urteil zu. Es wären weitere Leistungen abzuwarten.

„Den Manen Friedrich Nietzsches" hat Paul Lanzky seinen Gedichtsband gewidmet. Nietzsche, der selbst ein großer Lyriker, vielleicht ein größerer Lyriker als Philosoph gewesen ist, ist mancher lyrischen Begabung schon gefährlich geworden. Auch L. gereicht seine Bekanntschaft mit Nietzsche wenigstens dichterisch nicht zum Vorteil. Er freilich, der schon eine abgeschlossene Entwicklung hinter sich hat, konnte dem Fehler inhaltslosen dithyrambischen Ueberschwanges, der die Jugend verderbt, nicht verfallen, er hat dem großen Toten in anderer Weise den Zoll gezahlt. In den (abgesehen vom Eingangsgedicht) gerade 100 Gedichten des Büchleins handelt L. in ermüdender Eintönigkeit und glatter Form, die aber doch stellenweise, wie das nur allzu naheliegt bei der Art des Stoffes, sich nicht über mühsam gereimte Prosa erhebt, ein einziges Thema ab, das Thema der Weltüberwindung durch Weltverachtung. Also keine leichte Kost. Ein weniger Begabter hätte Ungenießbares geliefert. L. erbringt dadurch, daß ihm einige lesbare Gedichte gelingen, den Beweis, daß er etwas kann. Schade nur, daß er in diese Einöde geraten ist.

Dem als geschätzter Arzt zu Florenz verstorbenen Bruder Edgar hat Isolde Kurz in ihrer Vorrede zu den aus seinem Nachlaß veröffentlichten Gedichten ein schönes Denkmal schwesterlicher Liebe gesetzt. Die Gedichte selbst freilich wird die Kritik nicht so hoch bewerten können, als es verwandtschaftliche Liebe hier tut. Ein gewisses Gefühl dafür hat die Dichterin wohl selbst. Sie sagt am Schluß ihrer Vorrede: „Der Mensch ist noch weit mehr gewesen als der Dichter", das sollte nach Goethe freilich auf jede echte Dichternatur zutreffen. Hier aber spricht sich doch wohl auch die Empfindung aus, daß der Verstorbene mehr Persönlichkeit als Dichter gewesen sei. Bei allem Wohlwollen wird die Kritik jedenfalls feststellen müssen, daß diese Gedichte in jeder Zeile eine außerordentlich gebildete, feine und vornehme Natur verraten, nirgends aber über das hinausgehen, was man von einem gebildeten Mann, wenn er sich in gebundener Rede ausdrückt, verlangen darf.

Ein sehr früh Verstorbener ist offenbar der ganzen Art seiner doch noch vielfach nur anempfindenden Dichtung nach Ernst Prager, dessen Verse sein Freund Walter v. Rummel auf des Verstorbenen Wunsch herausgegeben hat. Es liegen entwicklungsfähige Keime in diesen Liedern. Ob etwas daraus geworden wäre? Wer weiß es?

Ueber die beiden jesuitischen Kreisen entstammenden Bücher von Baumgartner und Diel kann ich mich sehr kurz fassen. Sie liegen bereits in 3. und 4. Auflage vor und haben ihre sichere Stellung in der katholischen Literatur. Baumgartners rein religiöse Muse, eine dichterische Umschreibung der Lauretanischen Litanei in Sonetten, ist schon dadurch auf allerengste katholische Kreise beschränkt, wenn auch ein anders Denkender an der Glaubenswärme einzelner dieser in ihrer Massenhaftigkeit allerdings recht eintönigen Sonette, die mit anerkennenswerter Meisterschaft gebildet sind, sich erbauen kann.

Diel schlägt auch weltliche Töne an. Er hat warmes Naturempfinden und ist stark von der Romantik beeinflußt. Besonders erfreulich berührt bei diesem Jesuiten ein tiefes Vaterlandsgefühl für die deutsche Heimat.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Aphorismen.

Kurz, Isolde, Im Zeichen des Steinbocks. München und Leipzig, 1905. Müller. (296 S. 8.) ℳ 5.

Jaffé, A., Gedanken und Gleichnisse. Berlin, 1904. Schildberger. (259 S. 8.) Geb. ℳ 3, 50.

Marcus, Hugo, Meditationen. Berlin, 1904. Ebering. (220 S. 4.) ℳ 3.

Pauly, August, Aphorismen. München und Leipzig, 1905. Müller. (80 S. 8.) ℳ 2.

Eelbo, Bruno, Die Sprüche des guten Meisters. Leipzig, 1904. Amelang. (156 S. 8.) Geb. ℳ 2.

Thomas, W. A., Sein oder Nichtsein? Straßburg, 1905. Heitz. (59 S. 8.) ℳ 1, 50.

Isolde Kurz ist eine Idealistin reinsten Wassers. In einem einleitenden Gedichte teilt sie dem Leser mit, daß sie im Zeichen des Steinbocks, also zur Zeit der Wintersonnenwende, geboren sei und wie der Steinbock und die Sonne von der Zeit des Julfestes an nach der Höhe strebt. In dem ersten Abschnitte, „Vom Menschendasein" (S. 1—35), summiert die Verfasserin die Summe von Ueberzeugungen, die sie aus der philosophischen Betrachtung des Menschenlebens gewonnen hat. Hier wie in den folgenden Kapiteln vereint sie Verstand und Gemüt bei ihren Reflexionen, die eben dadurch ihren besonderen und originellen Reiz erhalten, daß sie allenthalben bei aller Tiefe der Ueberlegung in echte Folie der poetischen Empfindung gefaßt erscheinen. Für alle, welche Menschen und Dinge nicht nur mit dem Auge des Materialisten betrachten, sind diese Aphorismen eine wahrhaft herzerfreuende Lektüre.

A. Jaffé hat neben gesunden Gedanken, die ihn als strammen Mann konservativer Gesinnung kennzeichnen, auch eine Reihe solcher, die sich in mystisches Dunkel verlieren. Hier nur ein Beispiel: „Idee ist das Unverlierbare jedes Wesens, was es aus der Wurzel neu erzeugen müßte, wenn es in Wirklichkeit verschwände — weil es das Unerreichbare ist!" Manche der Sentenzen werden auch infolge schlechter Stilistik unklar. Resultate von interessanter subjektiver Auffassung sind die Bemerkungen des Verf.s über aktuelle Verhältnisse der Politik (S. 213—259); darüber zu streiten, ob seine hierauf bezüglichen Erörterungen einwandfrei sind, ist müßig, weil solche Ueberzeugungen Geschmackssache sind.

H. Marcus bringt manche Lehren vor, die der Forderung der Kürze und Klarheit, die man an „Aphorismen" stellen muß, durchaus nicht gerecht werden. In Gedanken und Stil herrscht da Sezession, deren magische Striche gerade hier nicht genügen. Er sagt z. B. „Sterben: Eine Heldentat und Unterliegen zugleich." Was soll man mit einer solchen pathetischen Phrase anfangen? Viele dieser „Meditationen" sind eben auf Irrgängen logischen Denkens gesucht und gefunden.

Muster von gesunden Ideen, auch in der Form klipp und klar, nicht selten überraschende Lichtblitze, die wie von selbst aus dunkeln Tiefen aufleuchten, sind die „Aphorismen" August Paulys; sie sind Bekenntnisse einer durchaus abgeklärten Individualität.

Von gleichem Wert sind B. Eelbos „Sprüche des guten Meisters". Zum Unterschied von den anderen genannten Büchern sind sie in poetische Form gebracht, Perlen echter Lebensweisheit. Echte Humanität tönt aus all diesen lehrhaften Liedern und selbst sein politisches Lied, das sonst als „ein garstig Lied" gilt, klingt aus in die Forderung, daß das Menschenrecht als Ideal des kommenden Jahrhunderts zu seinen Ehren gelange.

Thomas geht bei seinen Betrachtungen von der höchsten Frage der Metaphysik aus. Er erkennt nur den Begriff

des Seins als den wirklich existierenden an und behauptet: „Das Sein ist und bejaht alles: darum kann eine Theorie des Nichts nur Gedankenspielerei bleiben. Darum glaubt im tiefsten Grunde Keiner dem Nichts Schopenhauers und dem Nirwana Buddhas." Weitere Reflexion führt ihn zu Gott, als dem Gipfelpunkte des Seins. Der zweite Teil der „Aphorismen", der unter dem Titel „Vom Baume des Lebens" zusammengefaßt ist, bildet die Nutzanwendung auf den einzelnen Fall; der Verf. reiht da Lebensweisheit aneinander, wohldurchdacht, mit treffenden Pointen in Inhalt und Form. Ueberall leuchtet die Logik eines gesunden Verstandes hervor, auf den ersten Blick bei aller philosophierender Vertiefung faßbar. Karl Fuchs.

Italienische Romane und Erzählungen.

Zùccoli, Luciano, La Vita ironica. Turin, 1905. Streglio & Co. (366 S. 8.) L. 3.

Grandi, O., La Nube. Mailand, 1904. Treves. (220 S. 8.) L. 1.

San Giusto, Luigi di, La Conquista di Montemerlo. Turin, 1905. Streglio & Co. (317 S. 8.) L. 3.

Nobili, Ginevra de, Il Rosaio. Turin, 1905. Roux & Viarengo. (286 S. 8.) L. 3.

Zùccoli sucht den Stoff für seine literarischen Arbeiten auf diesem Gebiet aus Erinnerungen und Erlebnissen, oder, wie der Italiener so treffend sich ausdrückt, aus der Vita vissuta, dem täglich sich um uns abspielenden Leben, wobei gute Beobachtungsgabe den gewandten Schriftsteller befähigt, auch wohl Selbsterfundenes der Wirklichkeit täuschend ähnlich nachzubilden. Ein bizarrer Humor, eine gefällige Beigabe von trockenem Sarkasmus machen seine Veröffentlichungen, welchen die sorgfältigste Durcharbeitung und eine maßvolle Behandlung angediehen ist, zu den beliebtesten dieser Art und so wird auch das Publikum seinen neuesten Lebensbildern „Lebensironien" betitelt, geschmückt mit einer hübschen Karikatur des Verf.s als moderner Till Eulenspiegel, eine ebenso warme Aufnahme zu Teil werden lassen, als seiner Zeit dem trefflichen Romane »Il malefico occulto«. Der Erzählungen sind neun, sehr verschiedenen Inhaltes. Die Ironie tritt wohl am deutlichsten zu Tage bei der il ladro titulierten, dem Diebstahl eines Lebemannes an der Hausehre seines Freundes und seine Entrüstung über eigenen materiellen Verlust von seiten eines Einbrechers; un ingenuo, dem Dankbarkeitsgefühl, welches mit dem Tode zahlt; ferner die Verschwörung der Freunde zu Gunsten des auf Abwege geratenen Ehemannes. Eine feine versteckte Ironie bieten »I Gioielli«. Von großer Komik sind die Tollheiten mit der drastischen Schlußszene im Redaktionszimmer einer kleinen Zeitung, wohl ganz dem Leben nach erzählt. Die übrigen stehen auf gleicher Stufe des Interesses wie die erwähnten, eignen sich aber weniger für kurze Wiedergabe. Ein größerer Roman „Jeder für sich", dessen Erscheinen angesagt, wird hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen.

Der kleine Roman »La Nube« von Grandi hat den großen Vorzug vor den heutigen Produktionen kompliziertester Art, daß einmal wieder das Hauptgewicht auf eine gediegene Ausführung gelegt ist, und so findet sich hier eine con amore geleitete Anlage der verschiedenen Charaktere echt künstlerischer Empfindung in deren Weiterführung der Entwicklung und eine recht natürlich geleitete Handlung, ein Stück Menschenleben, welches durch die seelische Verknüpfung von Ursache und Wirkung einen nachhaltenden Eindruck hinterläßt. Am heitern Lebenshimmel der Gatten Alfonso und Irene Bini steigt mit dem Tage, wo die junge Witwe Raimonda zu Besuch kommt, das erste Wölkchen auf, aus welchem der Blitz zucken wird, der das stille Glück für immer zerstört. Leicht erliegt Alfonso den perfiden Suggestionen dieser Sirene, die seine Sinnlichkeit zu entflammen weiß, und vergißt sein Arbeitsfeld, seine Häuslichkeit, sein Weib. Irene duldet im stillen an der Demütigung ihrer heiligsten Rechte, aber ist zu stolz, um den Besitz des Gatten mit so ungleichen Waffen zu kämpfen; erst die Gefahr des Unreinen, die dem unschuldigen Gemüt ihrer Tochter durch den Einfluß jener droht, treibt die Schwerbeleidigte zu energischem Handeln, das dann freilich jede fernere Versöhnung im Keim erstickt. Mit einer wirkungsvoll vorbereiteten Situation schließt der Roman. — Wie ich höre, wird Grandi vom Staatsdienst zurücktreten und sich ganz der Schriftstellerei widmen, was nur begrüßt werden kann.

Nach dem großen Erfolge ihres Romans »Il reduce« (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 15, Sp. 282 d. Bl.) erholt sich die hochbeliebte Schriftstellerin L. di San Giusto von ernsterer Arbeit durch die lustige Schilderung, wie es bei der Besitzergreifung von Montemerlo zuging. Ich will nur hinzufügen, daß weibliche Taktik dazu nötig war. Dieses Krähwinkel Italiens ist von einer Anzahl solider Bürger bewohnt, deren Anschauungen und Interessen nicht über den Schatten ihres Kirchtums hinausgehen, und alles ihrem Gedankenkreis Fernstehende wird dementsprechend mit großem Mißtrauen beobachtet. In eine der angesehensten Familien schmuggelt sich Vittoria, die Frau des in Rom ansässigen Neffen Giorgio, als Gouvernante von dessen Schwester, einer wilden Hummel, mit der Absicht ein, durch ihre Liebenswürdigkeit die Anerkennung ihrer Ehe durchzusetzen. Ihrer Durchtriebenheit gelingt es, die beiden Onkel zu feurigen Verehrern, die ältlichen Tanten zu Freundinnen umzuwandeln, aber bis es zum fröhlichen Abschluß gelangt, entstehen noch eine Reihe tragikomischer und lustiger Situationen, welche sich aus den verschiedenen Elementen, die das Städtchen birgt, entwickeln, das alles in lustigem, stark burlesken Ton erzählt. Der Zweck, für die Biblioteca gaia der Verleger Streglio einen erfolgreichen Band zu liefern, der sich würdig den sieben vorangegangenen anschließt, ist vollkommen erreicht.

Eine hübsche Frauenlektüre bietet ein Band Wiederklänge weiblicher Seelenstimmungen, eine Sammlung von zwölf skizzenhaften Erzählungen der Gräfin Ginevra de Nobili, welcher Meister Fogazzaro bei der Zusendung einer derselben einen duftigen Willkommensgruß in Prosa gewidmet hat. Nach der eingerissenen Unsitte unserer Novellisten verleiht diese zu Anfang gesetzte »Il Rosaio« der ganzen Sammlung den Namen. Die Verfasserin schildert im ganzen mehr gefühlvoll als leidenschaftlich und beschränkt sich meist auf zarte Andeutung der Empfindungen. So schwebt ein poetischer Hauch über dem Ganzen, dem selbst die realistisch gehaltenen Gestaltungen sich nicht ganz entziehen können. Einige dieser Stimmungsbilder dürften direkt auf Selbsterfahrung beruhen und da wäre etwas mehr Klarheit der Exposition erwünscht gewesen. Ebenso hätten die eingestreuten englischen Brocken vor dem Drucke einer dringenden Revision unterzogen werden sollen. Jedenfalls ist der Wahrheit immer Rechnung getragen und unsrer Damenwelt wird dieses sinnige Buch einer echten Frauenseele willkommen sein.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 8. Prag, Bellmann.

Inh.: Aug. Sauer, Rede auf Schiller. — A. John, Wallensteinstätten (Das Egerer Stadthaus). Schiller in Eger. — A. G.

Przedak, Joh. Ferd. Opitz u. seine Familie. Lebensbilder aus dem alten Prag. — J. A. Lux, Emil Orlik. — E. Rychnovsky, Ein unbekanntes Prager Urteil über Beethoven. — Ferd. Bernt, Szenen aus der Tragödie „Zwischen zwei Sprachen". — F. Gruner, Was das Leben bringt. Erzählung.

The Athenaeum. Nr. 4048/49. London, Francis.

Cont.: (4048.) The literature of the French renaissance. — Shakespeare's marriage. — Historic dress in America. — Constantine the Great. — The first bishop of Sherborne. — The constitutions of Norway and Sweden. — The church. — Wills and other records. — The first mention of criket in India. — Cromwell and Irish prisoners. — (4048/49.) Dictionary of Indian biography. — (4048.) King Leopold II: his rule in Belgium and the Congo. — The Grafton Gallery. — M. Lalique's jewellery. — The Louis Huth pictures. Drama (Hamlet; Man and superman; Renaissance). — (4049.) The book of the spiritual life. — Letters of the lambs. — The author of 'John Inglesant'. — The Harvard memorial window at St. Saviour's. — Two identifications in Gray's letters. — The fair jilt. — A lyke-wake dirge. — Canning. — Sale of Shakespeareana. — Metaphysical phenomena. — The electrical constitution of matter. — Petrarch's geography. — The Royal Academy and its members. — The Louis Huth engravings. — Drama (Hawthorne, U. S. A.; Beatrice).

Neue **Bahnen.** Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 10/11. Heft. Wien.

Inh.: Stauf v. d. March, Der Volks-Schillerpreis. — Rich. Schlossar, Raffaels Renaissance. — F. Strunz, Ueber uralte Erzählerkunst. — Stauf v. d. March, Der jubilierende Don Quixote. — R. Hammer, A. E. J. O. V. — K. Bienenstein, Geograph. Literatur. — F. W. v. Oestéren, Brannte das Licht? — E. H. Schmitt, Kant u. Bolzano. — J. Durège, Ein Wort für die verheiratete Lehrerin. — G. L. Oberländer, Münchener Brief.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 16. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: L. Geiger, Ungedruckte Briefe Conrad Ekhofs. Aus der Handschrift veröffentlicht u. erläutert. (Mit Faksim.) — C. Droste, Die Intendanten der deutschen Hoftheater. — L. Malyoth, Schiller in München. — C. Hagemann, Bülow am Theater. — H. Stümcke, Zur neuesten Schillerliteratur. — Leop. Schmidt, Humperdincks „Heirat wider Willen". — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 15.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 33. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Aus dem preuß. Kultusministerium. — W. Meyer, Die christl. Weltanschauung u. das moderne Leben. (Ein Wort der Verständigung.) — Verus, Bayerns Stellung zur sog. deutschen Frage. — Capelle, Der Nachwuchs der Handelsmarine. — Th. Achelis, Adolf Bastian. — G. H. Neuendorff, Thallos und Hedone. Eine griech. Mythe. — K. Wahrmuth, Martin Greif. 1. — R. Huldschiner, „Wachtfeuer". Novelle. 1. — G. Dippe, Eine neue Blütezeit der deutschen komischen Oper. — J. A. Lux, Die Kunst und die Kirche. — A. Wolynski, Die moderne russische Poesie.

Das litterarische **Echo.** Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 17. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: Brauchen wir Dichterpreise? — A. Luther, Eine Romantrilogie. — A. Müller-Guttenbrunn, Einakter. — M. Meyerfeld, Die Brownings. — H. Benzmann, Kleine literar. Schriften.

Onze **Eenw.** Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 6. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: W. v. d. Vlugt, Olijf, of zwaard? — H. de Vries, Tucson en de West-Amerikaansche woestijn. II. — J. d'Aulnis de Bourouill, Proudhon en zijn stelsel van economische contradictiën. — Th. v. Merwede, Zonneland. II. — v. d. Wijck, Een Nederlandsche Geschiedenis der Wijsbegeerte. — H. Smissaert, Het Ontwerp Ziekteverzekeringswet 1905. — G. F. Haspels, Kierkegaard vertaald.

Die **Gegenwart.** Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 21/22. Berlin.

Inh.: (21.) K. v. Stranz, Das Angelsachsentum beider Welten u. das Deutschtum des Festlandes. — H. Pudor, Naturwissenschaft als Unterrichtsgegenstand. — S. Schultzenstein, Der neue Pitaval. — H. Tr. Schorn, Das deutsche Epos. — Märkische Wasserwinkel. 1. — J. Norden, Große Berliner Kunstausstellung 1905. 2. — Winterstein, Zum „Altgerman. in der Gegenwart". — (22.) Eine notwendige Interpellation. Von einem altpreuß. Offizier. — A. Kohut, Justus v. Liebig u. Heinrich Buff. — M. Kossak, Der angebliche Geschmack der Französin. — O. Ewald, Nietzsches Nachfolge. — R. Jaffé, Soziale Pflege der Kunst. — J. de Meester, Sonntagmorgen. Autoris. Uebers. a. d. Holländ. von F. v. Rüden. — A. K. Müller, Der Regisseur. — J. Norden, Der „Deutsche Künstlerbund" in Berlin. 1

Die **Grenzboten.** Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 21/22. Leipzig.

Inh.: (21.) E. Mannhardt, Die Zukunft des deutschen Volkstums u. der deutschen Sprache in den Verein. Staaten von Amerika. — H. Bartels, Der britische Staatshaushalt. — Plato. — (21/22.) J. H. Eckardt, Die moralischen Wochenschriften. 1. Die ältesten deutschen Nachahmungen. 2. Das goldene Zeitalter der moral. Wochenschriften in Deutschland. — (21.) W. Gittermann, Reiseerinnerungen aus Rußland. (Schl.) — (21/22.) F. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (22.) Die Annäherung Deutschlands u. der Verein. Staaten. — Volkswohlfahrtspflege für die Gesunden. — Bromios, Wolkenkuckucksheim. Aus der bibliothekar. Praxis. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen.

Die **Hilfe.** Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 21/22. Berlin.

Inh.: (21.) Naumann, Die Ritterschaft vom heil. Grabe. — E. Katz, Politisches zum Gewerkschaftskongreß. — Barge, Der sächs. Landtag u. die nächsten Wahlen. — G. Traub, Nach dem Tode. — Naumann, Venedig. 3. — (21/22.) H. Christaller, Bilder aus einem Dorfe. (Forts.) — (22.) Naumann, Deutschland u. England. — E. Katz, Die Gewerkschaften in Köln. — H. v. Gerlach, Das Ende des Bergarbeiterschutzes. — G. Traub, Jesus Christus. — O. Juliusburger, Alkohol u. Verbrechen. (Schl.)

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 9. Heft. München, Kösel.

Inh.: Johannes Mumbauer, Was ist uns Bismarck? — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — M. Schneidewin, Ida Gräfin Hahn-Hahn. — J. Pohle, Die sog. „Neuen Sterne". — R. v. Kralik, Homer in neuer Beleuchtung. — M. Ettlinger, Gervinus als Literarhistoriker. — R. v. Bieberstein, Die heutige Bedeutung Gibraltars. — E. v. d. Gracht, Die Gräfin Hahn-Hahn in niederländ. Beleuchtung. — J. Mumbauer, Neue Bismarckliteratur.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: G. v. Plenker. 26. Jahrg. Nr. 8. Wien, Hölder.

Inh.: S. Oppenheim, Die Temperatur der Sonne.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. 6. Heft. Frankfurt a. M.

Inh.: Claude G. Montefiores „Liberales Judentum". — Israels Lebensbaum. — Schiller und die Juden. — „Jud" als Bezeichnung für Adelsgeschlechter. — Das nationale Judentum.

Deutsche **Monatsschrift** für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 9. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: G. v. d. Gabelentz, Der Mönch. Novelle. 3. — Theod. Schiemann, Eine Fahrt ins Mittelmeer mit Kaiser Wilhelm. — M. v. Eyth, Wort u. Werkzeug. 2. — C. Ohlsen, In Notwehr! Ein Beitrag zur Entwicklungsgesch. der Aufstände in Deutsch-Südwestafrika und zur Frage der Entschädigung der beraubten Ansiedler. — Victor Blüthgen, Neue Zeitschriften für die Jugend. — G. v. Skal, Der Deutsch-Amerikaner. Eine Studie. 2. — Die wirtschaftspolit. Lage im Yangtsetal bei Beginn 1905 mit bes. Berücksichtigung deutscher, brit. u. japan. Interessen. 1. — A. Bartels, Adolf Stern, zu s. 70. Geburtstage. — U. Gaede, Schiller u. die ästhetische Erziehung. — K. Krauß, Schiller-Jubiläums-Literatur. — Layriz, Die Verwendung des mechanischen Zuges im Kriege.

Die **Nation.** Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 35/36. Berl., G. Reimer.

Inh.: (35.) Theod. Barth, Der Ruck nach rechts. — W. Lotz, Papier oder Gold? — (35/36.) H. v. Gerlach, Parlamentsbriefe. 16. 17. — (35.) O. de Terra, Im Zeichen des Verkehrs. — L. v. Bar, Der schwed.-norweg. Streit. — M. Osborn, Die Berliner Kunstausstellungen. — A. Heine, Soeren Kierkegaard und Regine Olsen. — (36.) Th. Barth, Graf Bülows parlamentar. Sieg. — Fr. Weinhausen, Partei oder Gewerkschaft? — P. Nathan, Die russischen politischen Kämpfe. — J. T. v. Eckardt, Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich. — Junius, Papierblumen. — M. Philippson, Aegypten und die Engländer. — O. Hansson, Kolonne Seymour. — O. Hauser, Jules Laforgue. — K. Kuhn, Zunkel und Elkan.

Deutsche **Revue.** Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. Juni 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Heinr. v. Poschinger, Briefe des Fürsten Karl Anton zu Hohenzollern. — Spielt nicht mit dem Kriegsfeuer! Von e. Diplomaten.

— Frhr. v. Loë, Erinnerungen aus meinem Berufsleben. 11. — R. Hennig, Die Entwicklung der modernen Bestrebungen zur Schaffung nationaler Seekabel. — Herm. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 11. — P. v. Baumgarten, Goethes Naturstudien, insbes. in darwinistischer Beleuchtung. — Aus dem Winter 1870/71. Neue Beiträge von A. v. W. — R. Lazarus, Zur Geschichte der Schillerstiftung. — Frhr. v. Schleinitz, S. M. S. „Arkona" im deutsch-französ. Kriege. (Schl.) — Th. Ziegler, Zur Biographie von David Friedrich Strauß. (Forts.) — L. Schwabe, Tristan u. Isolde. Nov. — Das Bündnis zwischen dem Reich der aufgehenden u. dem Reich der untergehenden Sonne. Von einem französ. Diplomaten. — Baron K. Suyematsu, Frankreich und Japan. — G. Gerland, Das Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft u. Technik u. die im Einzelbesitz vorhandenen Apparate, insbesondere die Originalapparate.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 9. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: M. v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. Biogr. Skizzen. (Forts.) — R. Fester, Schiller u. das Jahrhundert. — E. Heilborn, Die Krone. Erzählung. — Fr. W. Foerster, Bedenken gegen Ellen Keys Ansichten über Liebe u. Ehe. — K. Joël, Griech. Denker. — F. Rapel, Diana von Val Fresnes. — O. v. Gerstfeldt, Francesco Landini degli Organi. Ein blinder Musiker des 14. Jahrh. — Th. Nöldeke, Zwei abessin. Deisten. — R. Weißenfels, Neuere Schiller-Literatur. — P. D. Fischer, Paul Heyses italienische Dichter. — Isolde Kurz.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 3. Heft 31. Wien, Konegen.

Inh.: R. Kobatsch, Reform der österreich. Arbeiterversicherung. — J. Wiesner, Jan Ingen-Houßz in Wien. — E. Ertl, Wie meine Urgroßmutter den Franzosen schlug. — F. Blei, Die Moral der Musik. — H. Bettelheim-Gabillon, Erinnerungen an Hugo Wolf.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 98/127.

Inh.: (98/108.) E. v. Dornau, Odysseus. Eine lustige Reisegeschichte. — (98.) Im fernen Südosten. Reiseeindrücke e. Botanikers. 2. — W. Pastor, Der Fall Böcklin. — (99/100 u. 103/4.) Briefe einer Braut. Aus der Zeit der deutschen Freiheitskriege 1804—1813. — (101/2.) Die Ausstellung des Berliner Röntgen-Kongresses. — Schiller-Bilder u. Medaillen. — (101.) W. Pastor, Große Berliner Kunst-Ausstellung 1905. — R. Jülicher, Der 1. Mai in der Volkssitte. — (102.) Ein Pariser Salon-Firnistag. — (103.) J. Norden, Bau u. Leben der bildenden Kunst. — B. v. Reisner, Eine unheimliche Erinnerung an Lenau. — (104/5.) Rosendahl, Der russ.-japan. Seekrieg. — (104.) Moderne Schiller-Bekenntnisse. — (104 u. 107.) G. Doebler, Schiller-Bücher. — (106, 111 u. 122.) G. Wegener, Eine Reise in die mittägl. Provinzen von Frankreich. 1) Von Schnee zu Schnee. 2) Die Landschaft der Provence. 3) Avignon. — (106.) Deutsches Flottenleben in früherer Zeit. — (107.) Schiller-Tage in Weimar. — Arete Gogarten, Die Tellenspiele in der Schweiz vor Schiller. — (108.) A. Buddecke, Schiller u. die deutsche Wehrkraft. — H. Höpke, Aus Schillers letzten Tagen. — (109/12.) L. Gubalke, Walburg von Dieffurth. Eine Episode aus der Volkenröder Chronik. (109.) Th. Achelis, Die Aufgabe der Völkerpsychologie. — (110.) R. v. Milde, Maria Pawlowna. Ein Gedenkblatt. — C. Gagel, Der Rickentunnel. Eine geolog. Plauderei. — R. Reichhardt, Der Mai im Volksmunde. — (111.) Körting, Erste Hilfe u. Krankentransport bei den Russen in der Mandschurei. — H. v. Kleists Geburtstag. — (112.) F. Bley, Aus dem Rucksacke. — (113/27.) H. Barlow, Die hohe See. Ein Schiffsroman. — (112.) Pf. Todt, Eberhard von Rochow, der „Vater der preuß. Volksschule". — (114/5.) H. Schliepmann, Kepereien über Besitz. Eine Zeitpredigt. — (115.) D. Stern, In Anatolien. — (116.) H. Franke, Horst Kohl. Ein Gruß zum 50. Geburtstag. — (116 u. 119.) Eine Mustererziehungs-Anstalt. (Erziehungsheim „am Urban" in Zehlendorf.) — (117.) F. Fittica, Chemie u. Poesie. — A. v. Boguslawski, Betrachtungen über Gefechtsdauer u. Gefechtsverluste sonst u. jetzt. — (118/20.) M. G. Conrad, Bayreuth u. die deutsche Kultur im Lichte Schillers. — (118.) M. Bittrich, Das Meisterstück des St. Eulogius. — (119.) „Mehr als Gott." — (120.) M. Zepler, Die Leibesübungen der Mädchen. — (121.) Funke, Elends-Studenten in Tokio. — A. Grabowsky, Bernhard Hübler. — (123.) E. Petersilie, Ein Jahrhundert preuß. Statistik. — (124.) Gerhard, Der weibl. Reverend oder: Mein weiblicher Amtsnachbar. — (125.) S. Benignus, Deutsche Städtegeschichte. — W. Holzamer, Cäsar Flaischlens „Jost Seyfried". — (126.) A. Elster, Zwang und Freiheit. — (127.) Otto Anthes, Die Kunst und der Staat.

Sonntagsbeilage Nr. 22/23 z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 249 u. 259.

Inh.: (22/23.) K. Ed. Schmidt, Der Berliner Hof am Ausgang des 7jähr. Krieges. — (22.) G. Sacerdote, Deutsche Sprachreste in Italien. (Schl.) — Die Sammlungen alter Kunst Italiens in ihrer jüngsten Entwicklung. — W. Roth, Hygiene der Bibliotheken. — (22.) Falk, Die Entstehung des N. Test. — Serapis, Die räsonnierende Bibliographie, ein Mittel zur Hebung des bibliothekar. Berufs. — F. Bendt, Techn. Rundschau. 2.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsg. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 9. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: E. Dennert, Wie man Welträtsel löst. — Joh. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Forts.) — Fr. W. Foerster, Zur ethischen Beurteilung politischer Attentate. — T. Kröger, Der Einzige u. seine Liebe. Novelle. (Schl.) — Chr. Rogge, Das „Christus-Problem". — E. Ad. Neubauer, Schiller im Urteile der Mit- u. Nachwelt. — E. Kliemke, Persönlichkeit. — F. Lienhard, Wieland der Schmied. — F. Bernt, Wie ich zu Adolf Stern kam. Ein Gedenkblatt zum 70. Geburtstag. — K. Storck, Engelbert Humperdincks „Heirat wider Willen" u. die deutsche komische Oper.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 94. Bd. 47. Jahrg. Nr. 33/36. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (33/36.) R. Herzog, Die Wiskottens. Roman. (Forts.) — (33.) A. Hindermann, Wo Menschen bei einander sind. Betrachtungen über Geselligkeit. — E. Lahm, Ein Maler des Lichts (Henri Martin). — J. A. Lux, Schloß Wetzdorf, eine Perle des Empirestils. — v. Reichenau, Gebirgsgeschütze. — (33/34.) A. Schmitthenner, Ein rasches Ende. (Schl.) — (34.) A. Reichhardt, Der Garten des Kindes. — S. Berendt, Eine literarisch-künstlerische Grönland-Expedition. — A. Sperl, Aus einem deutschen Dynastengeschlecht (Castell). — (35.) H. Landsberg, Das neue Drama. — P. Schütte, Etwas über die Genickstarre. — R. Bach, Mit der Pacifiebahn durch die kanadischen Felsgengebirge. — Die livländ. Lazarettabteilung in Mukden. — (36.) J. R. zur Megede, Modeste. Roman. — C. Schenkling, Etwas vom Spargel. — K. Doerry, Berlin am Wasser. — E. R. Roß, Die Künstlermodelle in Rom. — F. Ohle, Bu Hamara, der marokkanische Thronprätendent.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 23/24. Frankf. a. M.

Inh.: (23.) A. Pabst, Der prakt.-techn. Unterricht in amerikan. Schulen u. dessen Zusammenhang mit dem Kulturzustand. — Ein Vorschlag zum Professorenaustausch. — J. Marcuse, Alkohol und Infektion. — J. Hundhausen, Sonderbare Begrenztheiten. — E. Guarini, Das Bioskop. — Mehler, Der Erreger der Syphilis? — (24.) R. Stern, Schnelligkeit und Fortschritt. — H. Krieger, Die Stubaitalbahn. — Theobald Smith: Ueber einige Probleme aus der Lebensgeschichte der pathogenen Mikroorganismen. — Die Herkunft der Syphilis.

Die Wage. Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 22/23. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (22.) Fr. Tezner, Die österreich. Reichsidee u. die Selbständigkeit Ungarns. — Jac. Fürth, Das literar. Prag. — Ludw. Karell, Staub. — E. v. Hofmannsthal, Oesterreichische Strafanstalten. — R. Lothar, Vom Theater. — (23.) Ignotus, Die „passive Revolution" in Ungarn. — Heilmann, Ein Wohlfahrtsparlament. — M. Adler, Ferdinand von Steinwand. — H. Marchland, Kinderhandel. — R. Lothar, Die Bilanz des Schiller-Zyklus. — Borgius, Schutzzoll u. Freihandel. — M. Provins, Frauenlist.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 22/23. Leipzig.

Inh.: (22.) H. Ostwald, Die Fremden in Berlin. (Mit 9 Abb.) — (22/23.) E. Roland (Emmi Lewald), Excelsior! Roman. (Forts.) — (22.) J. Weichardt, Nochmals Schule u. Haus. — (22/23.) H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (23.) W. K. Sasseinl, Sommerleben auf der Themse. (Mit 9 Abb.) — C. J. Wolf, Pfingstpredigt. — A. Weber, Schönheit. (Schl.)

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 21/22. Berlin, Scherl.

Inh.: (21.) Vikt. Herzog v. Ratibor, Automobilsorgen. — H. Gutzmann, Deutsche Sprache in der Kinderstube. — R. Greinz, Johannisfeuer. Plauderei. — (21/22.) Th. Kühl, Die Heimatlosen. Roman. (Forts.) — (21.) Borgmann, Die Garantie für Postsendungen. — Am Fürstenhof von Waldeck u. Pyrmont. — E. Bade, Sumpf- u. Wasservögel. — (21/22.) J. Boy-Ed, Die holde Törin. Roman. (Forts.) — (21.) A. Borée, Das „Fach" des Schauspielers. Theaterplauderei. — (22.) Der Kronprinz. — H. Schmidt, Die Kronprinzessin Cecilie. — Briefe eines modernen Mädchens. — v. Pustau, Das Ende der russ. Seemacht. — E. Ichenhaeuser, Soziale Frauenberufe. — P. Meißner, Bei Professor Czerny. — M. Braun, Der moderne Walfang. — W. Tiedemann, Komfort auf der Eisenbahn. — J. Lorm, Künstlerköpfe.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 11.
Inh.: H. Meyer-Benfey, Gabriele Reuter.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 118/128. München.

Inh.: (118.) O. Bulle, Goethes Famulus. — C. Falkenhorst, Der „Attila der östlichen Meere". — (119.) J. Hofmiller, Baumgartners Geschichte der französ. Literatur. — K. Voll, Ein angeblicher Rubens in der Augsburger Galerie. — (120.) M. Schneidewin, Ein Antipode Arthur Schopenhauers. — C. Kempe sen., Deutsche Bücher über Nordamerika. — E. v. Schkopp, Deutsches Kolonialrecht. — (121/2.) E. Zweig, Zur Verfassungsgeschichte der französ. Revolution. — (121.) Vom minoischen Palaste bei Knossos in Kreta. — (122.) J. Unold, Natürliche u. geschichtl. Entwicklungsgesetze. — Rieß, Zur Religionsphilosophie Hegels. — (123.) K. Th. Zingeler, Der Hohenzoller. — F. Dukmeyer, Patriarchat u. Heiliger Synod in Rußland. — K. Caroli, Der Telautograph „Gruhn". — (124.) O. Bulle, Historische Romane. — Hrm. Uhde-Bernays, Anti-Böcklin. — (125.) E. Wrobel, Technische Briefe. 18. — „Ein feste Burg ist unser Gott". (Ein Kapitel anmutiger Gelehrsamkeit). — (126/27.) Der chinesische Philosoph Lieh u. seine Stellung innerhalb der Kultur u. Philosophie. — (126.) Eug. Kilian, Eine Theatergeschichte des 19. Jahrh. — (127.) E. Ott, Die Popularisierung der protestant. Theologie. — (128.) S. Schott, Das unheilbare Weltleid. — Nachträgliches zur Schillerfeier.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 36/37. Berlin.

Inh.: (36.) Roschdestwinskij. — F. Kleinwaechter, Die Schuster in Oesterreich. — H. Salus, Böhmischer Bauernkrieg. — H. Spiero, Wilhelm Speck. — H. Migerka, Das starke Geschlecht. — Ladon, Zucker. — (37.) Post festum. — G. Brandes, Die Commune. — G. Goehler, Hektor Berlioz. — Johs. Oehquist, Gieb mir den Trunk ... — J. Friedlaender u. A. Moll, Paragraph 175. — Hymnen.

Mitteilungen.

Literatur.

Wir fassen in folgender Uebersicht eine Reihe von **Uebersetzungen** ins Deutsche zusammen, die uns in letzter Zeit zugegangen sind. A) Aus dem **Schwedischen:** 1) Johan Ludvig Runeberg, König Fjalar. Eine Dichtung in fünf Gesängen. In den Versmaßen des Originals übertragen von Rudolf Hunziker. Zürich, Schultheß & Co. (110 S. Gr. 8.) Mit einem Anhang über Runebergs Leben und Dichtungen. — 2) August Strindberg, Die gotischen Zimmer. Familienschicksale vom Jahrhundertende. Roman. 2. Auflage. Unter Mitwirkung von Emil Schering als Uebersetzer vom Verfasser veranstaltete Ausgabe. Berlin, H. Seemann Nachf. (338 S. Gr. 8.; Pr. 4 *M*, geb. *M* 5, 50.) — 3) Oskar Levertin, Aus dem Tagebuch eines Herzens und andere Rokoko-Novellen. Autoris. Uebertragung von Francis Maro. Leipzig, Inselverlag. (301 S. 8.; Pr. 4 *M*, geb. 5 *M*.) Inhalt außer der Titelnovelle: Ulrich Theodors Verlobung, Der Hofmann, Bürgerliches Rokoko. Mit König Gustav in Lucca, Kalonymos, Die Emigranten in Koblenz, Gartengang. — 4) Selma Lagerlöf, Unsichtbare Bande. Deutsch von Margarethe Langfeldt. Berlin, F. Wunder. (331 S. 8.; Pr. 3 *M*, geb. 4 *M*.) Eine Sammlung von vierzehn hochpoetischen nordischen Erzählungen. — 5) Alfred af Hedenstjerna, Weiße und rote Rosen. Neue Lebensbilder. Nach den Mskrr. des Verf.s übersetzt von Ernst Brausewetter. Berlin, Ulr. Meyer. (175 S. 8.; Pr. 1 *M*, geb. 2 *M*.) — Wir schließen hieran eine Uebersetzung aus dem Schwedischen ins Italienische: 6) E. Tegnér, La saga di Frithiof. Versione in prosa di Amilcare Martines, con prefazione di Andrea Lo Forte Randi. Palermo, Reber. (XXXI, 228 S. 8.) 4 L. — B) Aus dem **Holländischen:** Multatuli, Frauenbrevier. Hrsg. von Wilhelm Spohr. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. (XV, 316 S. 8.) — C) Aus dem **Englischen:** 1) Mabel Collins, Flita. (Die Blüte und die Frucht.) Wahre Geschichte einer schwarzen Magierin. Uebersetzt von Mitgliedern der Theosophical Society. Jugenheim, Suevia-Verlag. (VIII, 350 S. 8.; Pr. 4 *M*, geb. *M* 4, 50.) — 2) H. G. Wells, Doktor Moreaus Insel (220 S. 8.; Pr. *M* 2, 50). 3) Ders., Die Zeitmaschine (176 S. 8.; Pr. *M* 2, 25). 4) Ders., Die Riesen kommen! (388 S. 8.; Pr. *M* 4, 25). Sämtliche drei Werke übersetzt von Felix Paul Greve und in J. C. C. Bruns' Verlag zu Minden i. W. erschienen. — D) Aus dem **Französischen:** 1) André Gide, Der Immoralist. Roman. Vom Autor genehmigte und von ihm durchgesehene Uebertragung von F. P. Greve. Minden i. W., Bruns. (VIII, 191 S. 8.; Pr. *M* 3, 50, geb. *M* 4, 50.) — 2) Lucien Muhlfeld, Die Genossin (L'associée). Roman. Uebertragen von Carmen Teja. Einzig autoris. Ausgabe. Leipzig, H. Seemann Nachf. (335 S. 8.; Pr. 4 *M*.) — E) Aus dem **Italienischen:** 1) A. Fogazzaro, Des Geheimnis des Dichters. Roman. Uebersetzt von E. Müller-Röder. Berlin, Hüpeden & Merzyn. (259 S. 8.) — 2) Jacopo Sannazaros Arcadia. Uebersetzung von Kaspar Brunhuber. Erster Teil. Neumarkt in der Oberpfalz, Selbstverlag. (23 S. Gr. 8.) *M* 1. — F) Aus dem **Rumänischen:** Michael Eminescu, Der arme Dionis. Uebersetzung von H. Sanielevici und W. Majerczik. Bukarest, Bukarester Tageblatt. (65 S. 8.) — G) Aus dem **Russischen:** 1) Jung-Rußland. Neue Novellen von Gorki, Weressajef, Andrejew. München, Marchlewski & Co. (Internationale Novellen-Bibliothek, 13. Band: 185 S. 8.; Pr. *M* 1, 50, geb. *M* 1, 75.) Inhalt: M. Gorki, Der Mensch, übers. von M. Feofanoff; W. Weressajeff, Vor dem Vorhange, deutsch von Feofanoff; L. Andrejew, Der Glaube, übers. von G. Polonskij. — 2) Potapenko, Ein Stern. Roman. Berlin, Taendler. (127 S. 8; Pr. 2 *M*, geb. 3 *M*.) Die anziehend geschriebene Geschichte einer Opernsängerin, die über dem Glanz der Kunst ihre Familie vernachlässigt, aber als ihre Stimmmittel schwinden, in die Arme ihres einsichtsvollen Gatten und ihrer Kinder zurückkehrt.

Die drei neuesten Bändchen der Favourit Classics (London, Heinemann vgl. Nr. 12, Sp. 231 d. Bl.) enthalten aus den Werken des englischen Lustspieldichters **Sheridan** »The Rivals« (1775), »The School for Scandal« (1777) und »The Critic« mit gut orientierenden Einleitungen des Herausgebers Edmund Gosse, sowie mit dem Bildnis des Dichters nach Gainsborough und mit den Darstellungen der Schauspieler Dowton und King in der Rolle des Sir Anthony Absolute und des Puff in obigem ersten, bezw. dritten Drama. Der Preis der hübsch ausgestatteten Bände ist niedrig bemessen, er beträgt in Calicot je 6 Pence, in Leder je 1 Shill.

Band 12 und 13 der **Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung** bringen Ausgewählte Briefe von Friedrich von Schiller. Ausgewählt und eingeleitet von Univ.-Prof. Dr. Eugen Kühnemann. Bd. 1 mit Bildnis Schillers von J. H. v. Dannecker. Bd. 2 mit Bildnis Schillers von C. Schmidt." (226; 302 S. 8.) Die treffliche Ausgabe sei bestens empfohlen. Ueber die vorhergehenden Veröffentlichungen der Stiftung berichteten wir zuletzt in Nr. 9, Sp. 182 d. Bl. Seitdem hat sie eine eigene Abteilung für die Massenverbreitung guter Volksschriften errichtet (Preis zwischen 15 u. 20 Pf., die gebundenen Hefte 30 bis 40 Pf. mehr). Ein Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte ist umsonst zu beziehen von der D.-Ged.-St. in Hamburg-Großborstel, Abteilung zur Massenverbreitung guter Volksschriften.

Oskar Hofmann hat nach dem Vorbilde des französischen Schriftstellers Jules Verne einen phantasievollen Roman **„Unter Marsmenschen"** im Verlage von S. Schottlaender in Breslau erscheinen lassen.

„Diogenes", ein Komödienfragment von Otto Erich Hartleben, erschien in Buchform vor kurzem bei S. Fischer, Verlag, in Berlin, der es als das wichtigste Werk aus dem literarischen Nachlaß des Dichters bezeichnet. Im gleichen Verlag ist Hartlebens im 5. Jahrg. (1904), Nr. 23, Sp. 422 fg. d. Bl. eingehend besprochenes Studentenstück in drei Akten „Im grünen Baum zur Nachtigall" (160 S. 8.; 2 *M*, geb. 3 *M*) herausgekommen.

Theater.

Albert Bozenhards Detektivdrama **„Sherlock Holmes"** erzielte bei der Uraufführung am 7. Juni im Viktoriatheater zu Magdeburg, da der Verfasser die Titelrolle spielte, einen glänzenden Erfolg.

Im Deutschen Volkstheater zu Wien fand am 7. Juni die deutsche Uraufführung des dreiaktigen Lustspiels **„Brignault und seine Tochter"** von Alfred Capus mit starkem Heiterkeitserfolg statt.

Am 1. Juni feierte Hoftheaterdirektor Oswald **Hancke** in Karlsruhe das Jubiläum seiner 25jährigen dirigierenden Tätigkeit am Großh. Hoftheater (nachdem er schon vorher von 1870—1876 in Leipzig unter Friedrich Haase und 1876—1880 in Königsberg unter Direktor Stägemann Regie geführt hatte) und wurde aus diesem Anlaß von seiten der Theaterfreunde, wie auch des gesamten Hoftheaterpersonals mit rührenden Zeichen der Ehrung, Anerkennung und Liebe geradezu überschüttet. Nicht weniger als 234 Neuheiten hat Hancke allein hier inszeniert, 254 Werke neu einstudiert. Schriftstellerisch hat er sich außer zahlreichen Feuilletons, Prologen u. a. Gelegenheitsdichtungen durch patriotische und biographische Erzählungen und Romane betätigt, zuletzt „Perlen der Bühne" (Stuttgart 1895) und „Erloschene Sterne" (Berlin 1902). E. St.

Verschiedenes.

Ein **Preisausschreiben für Liedertexte** im Betrage von 200 *M* eröffnet „Die Musikwelt" in Berlin (Heft 17) und zwar für 1) ein geistliches Lied, 2) ein lyrisches Lied, 3) ein Volkslied und 4) eine Ballade. Preisrichter sind Frau Elisabeth Möhring (Berlin), Paul Heyse, Ludwig Fulda und Gustav Falke (Hamburg).

Hierzu je eine Beilage von der Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H. in München und Dr. med. Alwin Müller in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 14. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 17. Juni 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Frauenerzählungen.

Rittland, Klaus, Leidensgefährten. Kampfmüde. Dresden, 1905. Reißner. (254 S. 8.) ℳ 3.

Botsky, Katarina, Vor den Gittern des Lebens. Berlin u. Leipzig, 1905. H. Seemann Nachf. (147 S. 8.) ℳ 2.

Asenijeff, Elsa, Die Schwestern. Berlin u. Leipzig, 1905. Hegner. (60 S. 12.) ℳ 1.

Lintorf, Sela, Masculini generis. Braunschweig, 1905. Sattler. (303 S. 8.) ℳ 4.

Mann, Franziska, Vom Mädchen mit dem singenden Herzen. Zweite Auflage. Berlin u. Leipzig, 1905. H. Seemann Nachf. (157 S. 8.) ℳ 3.

Wengerhoff, Philipp, Sühne. Leipzig, 1905. Müller-Mann. (112 S. 8.) ℳ 1.

Zitelmann, Katharina, Der Bräutigam wider Willen und anderes. Berlin, 1905. C. Duncker. (157 S. 8.) ℳ 2, 50.

Man hat den Eindruck, als ob die schriftstellerische Produktion der Frauen noch immer im Zunehmen begriffen sei. Hervorragendes liegt nicht vor, gute Mittelware ist aber ziemlich häufig.

Frau Elisabeth Heinroth, die unter dem Namen Klaus Rittland schreibt, hat sich mit ihren Weltbummler-Novellen seiner Zeit nicht unvorteilhaft bekannt gemacht. Carl Reißner in Dresden hat neuerdings zwei Novellen von ihr verlegt, die sich angenehm lesen und durch die Glätte der Darstellung fesseln, denen aber ein höherer literarischer Wert durchaus abgesprochen werden muß. Die „Leidensgefährten“ handeln von einer schönen Jüdin, die in Oberammergau mit einem Philologen bekannt wird. Es entsteht so etwas wie eine Verlobung, aber der männliche Teil sieht bald ein, daß hier Leidenschaft ohne Sympathie regiert. Und auf diese Erkenntnis ist er stolz. Die beiden Menschen, die sich eine kurze Spanne Zeit in Glücksgefühlen wohl sein ließen, gehen unter einem Vorwande wieder auseinander. Jedes auf eigenem Weg. Sie werden sich im Leben vielleicht nicht mehr begegnen. In starkem Kontrast zu dieser leicht melancholischen Handlung steht inhaltlich das düstere Bild „Kampfmüde“. Eine verarmte Witwe, die als Dilettantin starke gesellschaftliche Erfolge mit ihren Gedichten und Skizzen hatte, wirft sich, um ihr und ihrer beiden Kinder Leben zu fristen, ganz aufs Schriftstellern. Sie geht von Redaktion zu Redaktion, überall weist man sie ab. Sie darbt und hungert. Ein reicher Onkel tut nichts für sie, eine reiche Freundin nichts von Belang, ein reicher Freund hat Nebenabsichten, die sich leicht erraten lassen, kurzum, alles und jedes schlägt ihr fehl. Die Kinder sind krank, die Miete kann nicht gezahlt werden, das innere Leben ist durch das äußere gefährdet. Da bleibt nur der Tod als Ausweg. Die Schwergeprüfte wirft sich unter die Räder eines Eisenbahnzuges. Das alles ist kraß und nicht ohne kluge Steigerung geschildert. Aber eine gewisse Oberflächlichkeit und der Mangel an psychologischer Vertiefung des dankbaren Stoffes lassen das Gelesene bald in Vergessenheit geraten. Man hat das oftmals intensiver und künstlerischer gestaltet gesehen. Ich erinnere nur an Knut Hamsuns „Hunger“. Auch der Stil der Verfasserin deckt sich nicht mit der Tragik des gestalteten Problems. Er bleibt stets gefällig, flüssig, elegant und sicher, aber auch unpersönlich, accent- und bilderarm, unfähig zu prägen und alte Dinge neu zu sagen.

Unter einer gewissen Oberflächlichkeit der Darstellung leidet auch das Bekenntnisbuch „Vor den Gittern des Lebens“ von Katarina Botsky. Wenn man es durchgelesen, hat man eigentlich nichts gelesen. Und doch erweckt es Sympathien für die, welche es geschrieben. Es liegt viel Ehrlichkeit, viel Sehnsucht und Enttäuschung in diesem Buch. Und ich finde: Tränen sind immer heilig, wenn sie aus dem

Innern quillen. Die tiefe Sehnsucht nach Glück, der unerschütterliche Glaube an das Wunderbare, das da eines Tages kommen wird und kommen muß, die Enttäuschung am täglichen Leben, das alles klingt in bewegenden Tönen aus dieser Frauenseele, die uns mit ihren Bekenntnissen zwar nichts Neues sagt, aber durch die Anmut und die Offenheit ihrer seelischen Enthüllungen uns zur Sympathie zwingt. Auffallend ist in diesem Buche, das in seinem Inhalt den (allerdings unnatürlich aufgebauschten) Schriften der Hermione von Preuschen ähnelt, die Flucht vor dem Kernpunkt: die Ignorierung des Mannes. Nirgends hören wir etwas von einem Geliebten, nur von einem Bruder und einer Schwester ist einmal die Rede. Diese merkwürdige Unterlassungssünde mindert natürlich die Kraft des Eindrucks. Denn die Sehnsuchtsgefühle hängen in den Wolken anstatt auf der Erde zu irren. Ja, das Buch empfängt durch diesen Mangel an Prägnanz sogar etwas Phantastisches, etwas Unwirkliches. In der Technik ist manches nicht so recht geglückt. Vor allem stört die Monotonie der Vergleiche. Alle paar Seiten heißt es: Ich stehe am offenen Fenster (oder: am Tor, im Walde, auf einer Ebene) und schaue . . . Und dann kommt irgend ein nebelhafter, der Malerei entnommener Vergleich. Auf die Dauer ermüdet dieses stets in demselben Sinne und zu gleicher Wirkung gebrauchte Mittel der Darstellung. Sehr einseitig und sachlich gar nicht zu halten sind die Ausführungen (S. 42 bis 46) über das Wesen der Oper. Dagegen verdienen die Worte über die literarischen Klassiker (S. 49) Beachtung und Zustimmung. Der angenehme Druck des Bandes ist besonders zu loben.

Mit einem merkwürdigen Buch ist wieder Elsa Asenijeff erschienen. Die Novelle „Die Schwestern" behandelt die Schicksale und Erlebnisse dreier in ihren Charakteren sehr verschiedenen und von der Verfasserin geradezu stilisierten Schwestern. Ich glaube, Elsa Asenijeff könnte einmal den Versuch wagen, ein ganzes Buch in indirekter Rede zu schreiben. Große Partien in ihrer neuen Novelle sind ohne jeden zwingenden Grund in dieser Darstellungsform gehalten, die man gemeinhin doch nur im Notfall gebraucht. Der Stil der Asenijeff hat für mich etwas Gedrechseltes, Antiquiertes, Farb- und Freudloses; nirgends quillt es aus dem Innern, alles ist sauber zurecht gelegt, klug überdacht, regelrecht ausspintisiert. Von Leidenschaft und dramatischer Bewegung in der Handlung gar nicht zu reden. „Der Machtrausch des sich ins Leben Stellenden" (S. 57) ist ebenso wenig gutes Deutsch wie der Ausspruch „Ich glaube, als meine Lenden zur Mutterschaft gesegnet waren, . . ." den Forderungen des Realismus gerecht wird. Daß die Verfasserin „trotzdem" im Nebensatz gebraucht, mag eine Marotte sein. Daß sie einen Satz baut wie diesen: „Wladi sann einen Moment still nach, lachte dann mit seinem gesunden Lachen auf und meinte, dies wäre freilich nicht das die Eitelkeit Schmeichelndste, was ein Werber zu hören bekommen könne, aber so fühle er sich weniger gedrückt, da es ja doch nicht Leidenschaft, sondern warme Sympathie sei, die ihm Leonie zur Gattin ersehen lasse", kann man schwerlich rechtfertigen. Ich habe mich bei der Lektüre des (übrigens vornehm und geschmackvoll ausgestatteten) Bändchens nicht sonderlich wohl gefühlt.

Das „Lebensbild", das Sela Lintorf unter dem Titel »Masculini generis« herausgegeben hat, beginnt mit den Sätzen: „Wie im Fieberschauer schüttelt es den jungen grambeugten Mann, der mit gerungenen Händen dort am Boden kniet. Mit einem qualvollen Aufstöhnen birgt er sein Haupt in die Kissen, in denen sein heißgeliebtes junges Weib, die Mutter seines Kindes, soeben entschlafen ist. „Elisabet, mein Alles!", flüstern seine Lippen, „ist es möglich, konntest du von mir gehen, von deinem Werner, konntest du deinen Bubi verlassen? — Was soll ich anfangen ohne dich, wozu läßt du mich allein zurück hier? Gott, Gott, womit habe ich diese Strafe verdient, und was tat dir dieser Engel, daß du ihm nicht das Leben gönntest?" Nach diesem jämmerlichen Anfang, dem man die Schminke schon auf hundert Meter ansieht, hatte ich meine Erwartungen für die Lektüre schon bedeutend herabgespannt. Aber das half nichts. Dieser Roman ist wirklich schlimmer als die blödeste Indianergeschichte, er entsprang krassestem Dilettantismus. Demgegenüber kommen Entgleisungen wie die: „Hat meines Glückes Vereisung auch deine Saiten durchkältet?" (S. 105) gar nicht in Betracht. Ich bin seit Jahren keiner solchen „Schriftstellerin" mehr begegnet.

Das „Mädchen mit dem singenden Herzen" von Franziska Mann hat seine zweite Auflage erlebt. Ich erkenne die Sprachgewandtheit der Autorin an und gebe gern zu, daß sich mitunter wahrhaft Poetisches in diesen Bekenntnissen findet. Hier kann man wirklich einmal vom Geschmack reden. Mir liegen diese nebulosen, traumhaften Darstellungen gar nicht. Ich komme bei der Lektüre niemals vom Eindruck des Gequälten und Fabrizierten los. Da sind so wenig echt menschliche Töne, alles ist unnötig verpoetisiert und auch in stilistischer Beziehung allzu merklich zurechtgebosselt. Auf S. 127 sagt Franziska Mann einmal: „Die anscheinend trivialsten Worte sind oft die tiefsten." In Bezug auf ihr Buch möchte ich das Umgekehrte sagen: „Die anscheinend tiefsten Worte sind oft die trivialsten." Es berührt einen unangenehm, keine Sympathien für ein Werk gewinnen zu können, das man gleichwohl in Einzelheiten gern anerkennt. Es ist auch eigentlich kein Mädchen mit einem singenden Herzen. Dieses Herz singt nicht frisch und verständlich. Es brummt bloß. Und wenn es brummt, klingt es, als ob die Kabbala in Tönen aufginge. Vorgestellte Genetive („tausender Blüten Atem" S. 88), Pleonasmen wie „nur aus der Freude, der höchstbeschwingtesten" (S. 96), Neubildungen wie „Ertragungsfähigkeit" (S. 112) und Vulgarismen wie „Der Vater ist einer der Wenigen, die über jedem Gesetz stehen. Er bedarf desselben nicht" (S. 116) dürften sich schwerlich mit dem Schlagwort licentia poetica entschuldigen lassen.

Unter dem Titel „Sühne" hat Philipp Wengerhoff (Frau Regierungsrat Clara Wengerhoffer in Berlin) zwei Erzählungen vereinigt, die inhaltlich interessieren, durch ihre äußerliche Behandlung aber gleichzeitig abkühlen. Die Tochter eines Kommerzienrats wird an einen Hauslehrer verheiratet. Auf diese Weise sollen die Folgen einer jugendlichen Leidenschaft in den Augen der Gesellschaft verwischt werden. Der Hauslehrer ist im siebenten Himmel. Welche Gründe wohl im Verborgenen schlummern mögen, daß man ihm ganz plötzlich eine reiche und schöne Gattin gab, darüber denkt er nicht nach. Eines Tages aber erfährt er die wahren Motive. Und da erschießt er seine Hedda und dann sich selbst. Was hier eigentlich in ethischem Sinne gesühnt werden soll, ist nicht ersichtlich. Ebenso leidet die andere Erzählung an schweren psychologischen Mängeln. Ein berühmter Geiger läßt ein Talent ausbilden, das ihm um so mehr am Herzen liegen muß, als es von seinem Fleisch und Blut ist. Beide Künstler, Vater und Sohn, erringen Triumphe. An einem Abend spielt der eine, am anderen der andere. So denkt sich Philipp Wengerhoff die Sache. Im Leben schauts anders aus. Die Künstlereifersucht regt sich zwar auch bei diesem Vater, aber sie ist ganz äußerlich vom Autor entwickelt. Sie erstreckt sich auch auf die Braut des jungen Künstlers, die der Vater ehedem geliebt. Auch in dieser Erzählung beendet ein theatralischer Selbstmord die Handlung. Philipp Wengerhoff schreibt nicht übel, obgleich er „trotzdem" (anstatt „obgleich") in Nebensätzen verwendet. Gelegentlich

aber greift er in seinen Bildern doch empfindlich daneben. So z. B. wenn er sagt: „Berge von Blumen sausten auf mich hernieder". Auch eine Wendung wie „die Stimmung der kleinen Tafelrunde blieb durch den werten Gast eine immer sehr gehobene" ist als Reporterdeutsch zu bezeichnen. Der literarische Wert der beiden Erzählungen ist somit recht gering.

Katharina Zitelmann schließlich hat zwei Novellen erscheinen lassen unter dem konventionell nachlässigen Titel „Der Bräutigam wider Willen und anderes", obwohl das „Andere" nur aus einer Novelle besteht. „Der Bräutigam wider Willen" ist eine recht hausbackene, in Gartenlaubenstimmung getauchte Erzählung mit etwas angequältem Humor. Dagegen wird die andere Novelle „Die Andalusierin" alle Freunde Spaniens interessieren. Sie schildert die Geschichte einer Ehe zwischen einem Deutschen und einer Spanierin und gewährt, bei warmblütiger und lehrreicher Darstellung, einen guten Einblick in spanische Sitten und spanische Denkart. Ueber die Entwicklung des männlichen Charakters, der in der Geschichte eine unglückliche Rolle spielt, kann man verschiedener Ansicht sein. Sie mag psychologisch richtig sein, typische Geltung darf sie keinesfalls beanspruchen.

Paul Zschorlich.

Lyrik.

Mombert, Alfred, Die Blüte des Chaos. Minden i. W., 1905. Bruns. (163 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 3, 75.

Littmann, F. und E., Echo. Leipzig-Berlin, 1904. Modernes Verlagsbureau C. Wigand. (88 S. 8.) ℳ 1, 20.

Kunad, Paul, Gedichte in Vers und Prosa. Dresden, 1905. Pierson. (87 S. 8.) ℳ 1, 50.

Boese, Wilhelm, Sinnen und Sagen. Berlin, 1905. Verlag Harmonie. (103 S. 8.) ℳ 2.

Würfel, Erich, Gedichte. Kiel, 1905. Cordes. (111 S. 8.) ℳ 1,50.

Rode, Ernst, Margarete. Eine Liebesehe mit Zwischenspiel. Berlin, 1905. Bormann. (122 S. 8.) ℳ 1, 80.

Wehberg, Hans, Menschheitsleiden. Leipzig-Berlin, 1904. Modernes Verlagsbureau C. Wigand. (48 S. 8.) ℳ 1.

Seien wir einmal ganz ehrlich. Ich lese Alfred Momberts „Blüte des Chaos". Zwei Tatsachen stehen nach der Lektüre für mich fest. Erstens: M. ist ein Künstler des Wortes. Zweitens: ich begreife nichts von dieser Blüte des Chaos, absolut nichts. Man sagt, daß M.s Lyrik die getreue Wiedergabe von Halluzinationen sei; er selbst bemerkt zu dem Teil „Die Bilder des Weibes zur Linken", daß es wache Träume der jungen Ellen Oelenheinz seien. Gut, vortrefflich; Ellen Oelenheinz und Alfred Mombert mögen sehr interessante wache Träume haben, aber was geht mich das an? Was soll das Publikum damit, dem diese Blüte als Lyrik serviert wird? Man wird mir erwidern: M. denkt nicht ans Publikum. Gut, vortrefflich; aber dann weiß ich nicht, wozu und für wen diese Wach-Träume gedruckt, verlegt und versandt werden. So lange M. nicht über ein sinnloses Stammeln hinauskommt, schweige er. Kunst ist kein Chaos.

Wenn zwei anscheinend junge Damen sich für ihre Gedichte folgendes Vorwort leisten: „Wir nennen diese kleine Sammlung ‚Echo', weil die Lieder in ihr nur die urewig-alten Gefühle zurückklingen, die die Jahrhunderte des Lebens durchhallen," dann darf man was erwarten. Zumeist werden die Erwartungen leider nicht erfüllt, allzu viel Konvention erstickt die Eigenart. Einzelnes dagegen erweckt Hoffnungen und es sei gern zugestanden, daß die Gedichte auf S. 24, 52, 56, 57 recht gut sind. Darin steckt ein eigener persönlicher Ton, schlicht, ohne Schablone. Auch die Form steht in diesen Gedichten auf eigenen Füßen.

Paul Kunads „Gedichte in Vers und Prosa" sind zum Teil recht geschickt und legen Zeugnis ab für einen bescheidenen Poeten, der mit Worten und Gedanken haushälterisch umzugehen versteht. Er schraubt sich nicht in die Höhe und verpufft kein Feuerwerk, sondern gibt bescheidene, wackere Gaben.

Es entzieht sich leider meiner Kenntnis, wo alle Dichter-Liebchen wohnen, aber allmählich werde ich doch mißtrauisch dagegen, daß jede einen Lindenbaum vorm Fenster haben soll und eine Nachtigall in unmittelbarer Nähe, meist auf besagtem Lindenbaum. Beide Utensilien finden sich natürlich auch bei Wilhelm Boese, wahrscheinlich nur in seinem „Sinnen und Sagen". Spaß bei Seite, B. hätte es gar nicht nötig, auf so uralten Gäulen zu reiten, so ängstlich an der Schablone zu kleben. In seinem Buche sind Verse, harmlose fröhliche Verse, die frischweg ehrlich Gefühltes ehrlich sagen. Also wozu diese Anleihe bei der lyrischen Rumpelkammer? Eine Reihe sozialer Gedichte haben in dem Bändchen Platz gefunden, die B. „Aus dem Leben" nennt. Mit dem Arme-Leute-Duft gehts wie mit dem Lindenbaum: beide werden mißbraucht, um für eine triviale Sentimentalität Stimmung zu machen. Mit dem Leben haben sie nichts zu tun.

Von Erich Würfels „Gedichten" kann man nur sagen: abwarten. Ich nehme an, daß es Erstlinge des Feldes sind, sie haben ganz den Ton, den Ueberschwang und die unendliche Fülle unendlicher Worte. Noch werden die simpelsten Gefühle gedehnt, gereckt und in Worte gehüllt, die klingen und rauschen. Das soll kein Tadel sein, obwohl horrende Geschmacklosigkeiten in dem Buche stehen, alles das geht vorüber und vielleicht, einst wird kommen der Tag!

Entweder beruht Ernst Rodes Buch „Margarete" auf tatsächlichen Begebenheiten (R. nennt das Buch „Geständnisse") und dann habe ich für mich das unangenehme Gefühl eines Menschen, dem wider Willen Indiskretionen vorgeklatscht werden, oder das Ganze ist freie Erfindung und dann ist die Arbeit schlecht.

Bescheidenheit ist eine Zier, dachte Hans Wehberg und nannte seine Gedichte gleich „Menschheitsleiden". Wenn es nicht sicher wäre, daß sie spurlos verschwänden, könnten sie noch Menschheitsleiden werden. Die Banalität von „Verlangen" und „Verlorenes Glück" z. B. ist schwer zu überbieten. Wie gesagt, die Anmaßung des Titels ist bezeichnend: wenn ein Dichterling 'mal Magenbeschwerden hat, nennt er es Menschheitsleiden. Erich Greeven.

Uebersetzungen nordischer Erzähler.

Björnson, Björnstjerne, Gesammelte Erzählungen. 2. Band. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Cläre Greverus Mjöen. München, 1904. Langen. (361 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Ders., Flaggen über Stadt und Hafen. Roman. Berechtigte Uebersetzung von Cläre Greverus Mjöen. Ebd., 1904. (523 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Bojer, Johan, Die Macht des Glaubens. Roman. Aus dem Norwegischen übersetzt von Adele Neustädter. Stuttgart u. Leipzig, 1904. Deutsche Verlags-Anstalt. (229 S. 8.) ℳ 2, 50.

Kielland, Alexander L., Novellen und Novelletten. Deutsch von Wilhelm Lange. Berlin, 1904. Wunder. (362 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Obstfelder, Sigbjörn, Pilgerfahrten. Aus dem Nachlaß des Dichters. Deutsch von Luise Wolf. Stuttgart, 1905. Juncker. (178 S. 8.) ℳ 3.

Hamsun, Knut, **Im Märchenland.** Erlebtes und Geträumtes aus Kaukasien. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Cläre Greverus Mjöen. München, Langen. (280 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Lagerlöf, Selma, **Christuslegenden.** Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Francis Maro. Ebd., 1904. (204 S. 8.) ℳ 3, 50.

Hallström, Per, **Verirrte Vögel.** Autorisierte Uebertragung von Francis Maro. Leipzig, 1904. Insel-Verlag. (282 S. 8.) ℳ 4.

Ders., Ein geheimes Idyll und andere Novellen. Autorisierte Uebertragung von Francis Maro. Ebd., 1904. (297 S. 8.) ℳ 4.

Söderberg, Hjalmar, **Martin Birck's Jugend.** Autorisierte Uebertragung von Francis Maro. Ebd., 1904. (235 S. 8.) ℳ 2.

Geijerstam, Gustav af, **Wald und See.** Novellen. Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Ingeborg Klett. Berlin, 1905. Fischer. (344 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Michaelis, Karin, **Der Sohn.** Erzählung. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von W. Thal und Dr. Karding. Berlin, 1904. Kohler. (184 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Diese zwölf Bände nordischer Erzähler, unter denen kaum ein ganz wertloses Buch ist, können einen vorteilhaften Begriff vom Hochstande nordischer Erzählerkunst geben. Freilich sollte es ja allerdings die Regel sein, nur wirklich Bereicherndes, eigentlich überhaupt nur der Weltliteratur im engeren Sinne Zugehörendes, durch Uebersetzung dem eigenen Schrifttum einzuverleiben; wer aber unsere heutige allzu üppig ins Kraut geschossene Uebersetzerbetriebsamkeit kennt, weiß, daß wir von solchem vorbildlichen Zustand weiter denn je entfernt sind, und darf, wenn unter einem Dutzend Bücher fast nur Treffer sind, den Rückschluß auf einen erfreulich hohen Durchschnittswert der betreffenden Literatur getrost wagen.

Von Björnson, dessen Schaffen in Deutschland schon lange mit wärmster Teilnahme verfolgt wird und dessen Platz in der Weltliteratur wohl für unbestritten gelten darf, veranstaltet der in der Verbreitung nordischer Literatur sehr rührige Langensche Verlag eine vierbändige Ausgabe seiner Erzählungen. Dies Unternehmen ist nur zu loben; denn wenn auch ein Teil dieser Geschichten schon billig bei Reclam zu haben ist, so ist es doch dankenswert durch eine Gesamtausgabe gerade dieser kleinen Dichtungen Björnsons, die für mein Empfinden zum Teil das Wertvollste enthalten, was der große Norweger überhaupt geschaffen hat, einen willkommenen Ueberblick über seine Entwicklung zu erleichtern. Einige der in die Gesamtausgabe übernommenen Erzählungen, wie „Staub", „Mutters Hände", „Eine häßliche Kindheitserinnerung" liegen auch schon in früheren Uebersetzungen des Langenschen Verlags vor und ich kann hier auf meine Besprechung im 4. Jahrg. (1903), Nr. 3, Sp. 36 d. Blattes hinweisen. Fraglich ist es, ob der im Jahre 1884 bereits erschienene Roman „Flaggen über Stadt und Hafen" diese Auferstehung wert war, zumal er bereits in zwei deutschen Uebersetzungen, einmal unter dem Titel „Thomas Rendalen", das andere mal als „Das Hauskreuz" vorliegt. Um ihn heutigen Tags zu genießen, muß man jedenfalls von dem Erziehungspolitiker Björnson mit seinen sehr einseitigen, auf die Spitze getriebenen, allzu ausgetüftelten Erziehungsgrundsätzen, seiner übertriebenen Vererbungslehre und seiner überwundenen Ansicht von der alleinseligmachenden Verstandsaufklärung, ganz absehen. Dann aber wird man doch der großen Darstellungsgabe des Dichters, seiner scharfen Menschenkenntnis, die sich bis in die verborgensten Tiefen der Backfischseele erstreckt, und seines überlegenen Humors auch in diesem Werke froh werden können, trotz seines etwas doch gar zu sehr auf grobe Massenwirkung gearbeiteten Schlusses. Freilich muß einem das Ganze in einer so vortrefflichen Uebersetzung geboten werden, als es die Cläre Mjöens offenbar ist.

An scharfer Beobachtung und unerbittlicher künstlerischer Wahrheit steht Bojer Björnson nahe. „Die Macht des Glaubens" ist ein tiefernstes Buch. Es handelt davon, wie ein reicher Gutsbesitzer an einem haltlosen Fabrikanten, einem unruhigen Pläneschmied, für den er eine Bürgschaft geleistet hatte, zum Schurken wird, als dieser Konkurs macht und seine Bürgschaft ableugnet, sodaß der andere unschuldig wegen Urkundenfälschung ins Zuchthaus muß. Die Hauptsache an Bojers Buch ist die Entwicklung, das stufenweise Werden, das lawinenartige Anwachsen einer Schuld aus einer kleinen Schwäche. Wie er dann zeigt, wie „die Macht des Glaubens", d. h. des Wähnens, des Selbstbetrugs allseitig bei Freund wie Feind vergiftend wirkt, alle Vorsätze, jedes Gewissen langsam wie ein verzehrender Rost auffrißt, das ist hier ganz vortrefflich dargestellt. Es ist eine ins Einzelste ausgeführte Symphonie über das Hans Sachsische „Wahn, Wahn, überall Wahn", dieser in seiner zwingenden Folgerichtigkeit nicht gerade erhebende, oft geradezu peinlich wirkende, aber tief nachdenkliche und aufrüttelnde Roman Bojers, das Buch eines ernsten und echten Künstlers.

Neben diesem ins Tiefe bohrenden grüblerischen Ernst gemahnt Kiellands leichtbewegliche, flott hingeworfene Satire mehr an französischen »esprit«. Zweifellos ist K. auch nicht so bodenständig wie etwa Björnson oder Bojer, man spürt bei ihm mehr literarische, besonders französische Einflüsse. Seine scharfe Beobachtung ist von schonungsloser Härte, kein versöhnendes Lächeln mildert die ätzende Wirkung seines beißenden Spottes, den schließlich nur die künstlerische Vollendung seiner fein ausgefeilten, bis ins kleinste wirkungsvoll gearbeiteten Erzählungen erträglich macht. Schärfer ist die Modewohltätigkeit unserer Weltdamen wohl noch nie verspottet worden als in der Eingangserzählung: „Ein gutes Gewissen"; mit härteren Hieben ist die Herzlosigkeit des Reichtums wohl kaum noch gegeißelt worden als in der Hundegeschichte „Sultan", aber freilich für den tiefer Blickenden wird die Wirkung dieser vernichtenden Anklage beeinträchtigt durch die Erkenntnis der stark einseitig parteiischen Weltanschauung dieses norwegischen Radikalen. So verlieren diese Satiren an Ueberzeugungskraft, was sie aus derselben Quelle vielleicht an künstlerischer Geschlossenheit gewonnen haben.

Ueber Obstfelder aus den etwas krausen Schnitzeln und Spänen seines Nachlasses urteilen zu wollen, wäre ungerecht. So beschränke ich mich darauf, zu sagen, daß dieses Bändchen wohl nur für die engere Gemeinde dieses 1900 in jugendlichem Alter gestorbenen Norwegers von Wert ist.

Knut Hamsuns nervös-fahrige, dekadente Kunst verleugnet sich in seinem Reisebuch „Im Märchenlande" ganz. Auch ginge man fehl, in diesen kaukasischen Reiseerinnerungen etwa Vernesche Phantastik zu vermuten, wie der Titel nahelegen könnte. Es ist nichts anderes als ein flott geschriebenes, mit einigen launigen Einfällen durchsetztes Reisetagebuch eines Weltbummlers.

In Schwedens Schriftstellerwelt nimmt Selma Lagerlöf gegenwärtig wohl den hervorragendsten Platz ein. Auch in ihren „Christuslegenden" bestätigt sie aufs neue ihre große, etwas weltabgewandte, im Märchenhaften am festesten wurzelnde Kunst. Das Buch birgt eine Fülle köstlicher Poesie. Meisterhaft verketten sich hier uralt-heilige Legendenstoffe mit der freiwaltenden Phantasie der Künstlerin, und man bewundert bei jeder neuen Geschichte immer aufs neue das schöpferische Vermögen dieser echten Dichterin. Es ist schwer unter den

elf Legenden irgend eine als besonders gelungen herauszuheben, man wird an jeder Freude und Erbauung erleben.

Ein sehr feiner Erzähler ist Per Hallström. Dies Urteil gewinnt man besonders aus dem Novellenband „Ein geheimes Idyll“; das andere Bändchen „Verirrte Vögel“ ist zwar auch sehr feine Arbeit, aber es ist doch mehr ein künstlerisches Raritätenkabinett. Es sind alles sehr sonderbare, eigenartige Vögel, die Hallström hier in einem gemeinsamen Bauer vorführt. Es sind, möchte ich sagen, mehr Studien, mit dem Stift eilig festgehaltene Charakterköpfe, sehr anziehend für den Kenner, wertvoll für den Literarhistoriker, im erstgenannten Bändchen aber bietet der Verf. ausgereifte Meisterwerke, die an edler Einfachheit der Sprache und sicherer Gestaltungskraft dem Anerkanntesten aller Zeiten sich an die Seite stellen können. Es ist ein Beweis für des Verf.s außerordentliches Können, daß er so bekannten Stoffen wie dem vom Löwen von Florenz neue Seiten abzugewinnen weiß, ohne doch die Grundlagen des Ganzen irgendwie zu vergewaltigen. In dieser Novelle und mehr noch in dem „Mysterium“ reicht er an die edle Einfachheit der italienischen Novelle heran, ohne doch in gemachte Einfalt zu verfallen oder die für uns heutigen nun einmal von der Novelle unzertrennliche seelische Vertiefung aufzugeben.

Im Zeichen des nordischen Realismus segelt Söderberg, der in „Martin Bircks Jugend“ ein nicht sehr heiteres Bild eines schließlich ins alltägliche Philisterium sich verflachenden Jugendlebens entwirft. Es liegt eigentlich etwas Tragisches, die Tragik erstickter Keime, verlornen Lebens in dem Stoff, aber Söderberg, wie alle diese nordischen Realisten ein ausgezeichneter Beobachter des wirklichen Lebens, geht dem tragisch Erschütternden auch wie sie alle aus dem Weg. Er begnügt sich damit, einfach ein Stückchen Leben, so groß es eben seine photographische Platte faßt, hinzustellen, er selbst mischt sich da nicht ein. So hat das Buch etwas unabgeschloßnes, Müdes, Unbefriedigendes, so sehr man auch die Kunst der Darstellung anerkennen mag.

Ganz anders geartet ist Gustaf af Geijerstam. Er greift viel kräftiger zu. Er will wirken. Er zimmert sich seine Gestalten zurecht, wie er sie braucht. Aus dem nordischen Wald, von den schwedischen Seen holt er sich seine Menschen, er sieht mit Liebe in die ihn umgebende Natur und so ist es, wenn auch hie und da etwas gemacht und nicht gewachsen ist, doch eine weitaus nordischer wirkende Persönlichkeit als Söderberg. Realisten dieses Schlags gibts überall und nirgends, so wirklich im schwedischen Boden wurzelnde, mit Land und Leuten verwachsene Erzählergestalten wie Geijerstam aber eben doch nur in Schweden.

Das merkwürdigste Buch aber habe ich mir bis zuletzt aufgehoben. Das ist nämlich unstreitig Karin Michaelis' Roman „Der Sohn“. Es ist ein tragikomisches Buch. Ich meine das nicht abschätzig. Nein, wie im wirklichen Leben verschlingen sich hier Tragik und Komik; aus einer Wurzel keimen die widersprechendsten Gefühle und wir lachen tränenden Auges, wenn wir diesen Roman aus der Hand legen. Schon der Stoff ist absonderlich. Vier alte Jungfern, je zwei Zwillingsschwestern, fassen den Gedanken, ein Kind groß zu ziehen, einen Sohn zu haben. Aus dem Findelhaus beziehen sie ihn und in ihrer Einfalt glauben sie, mindestens ein Prinz stecke in dem Wickelkind, das fortan ihr gemeinsamer Sohn ist. Aber es kommt ganz anders. Schon in der Schule zeichnet sich der von den Alten natürlich gräßlich verzogene Bengel durch die wunderbare Fähigkeit aus, alle Schriften nachahmen zu können. Er bewährt diese Kunst in einer weitgehenden Zeugnisfälschung, die seine Ausschließung zur Folge hat. Aber der Glaube seiner „Mütter“ an ihn wird nicht erschüttert. Sie verziehen ihn grenzenlos weiter. Und der „Sohn“ entwickelt seine Fähigkeiten. Er macht Banknoten nach, bis man ihn faßt und ins Zuchthaus setzt. Auch jetzt noch haben die Alten den Glauben an ihn nicht verloren. Und als er nun stirbt, da bereiten sie ihm ein glänzendes Begräbnis und auf seinem Grab erhebt sich ein Stein mit seinem Namen „Benjamin“ und einer neunzackigen Krone darüber. Dies die Geschichte. Um die Einfalt der vier „Schleiereulen“ glaublicher zu machen, schickt die Verfasserin eine kurze farbenfrische Vorgeschichte des Vaters und seiner Vorväter, ausgeprägter Sonderlinge, voraus. Wie das nun aber erzählt ist, mit welch schalkhaftem Humor und doch wieder mit welch tiefem, herzerschütterndem Ernst, das ist unnachahmlich. Diese Fülle kleiner rührender Züge, diese Lebensweisheit bei allem kaum Glaublichen, Absonderlichen, das ist staunenswert. Karin Michaelis ist zweifellos eine große, begnadete Künstlerin, von der wir noch viel Schönes erwarten dürfen.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Verschiedenes.

Klaiber, Theodor, Die Schwaben in der Literatur der Gegenwart. Stuttgart, 1905. Strecker & Schröder. (II, 142 S. 8.) Kart. ℳ 1, 50.

Als eine Huldigung für den jetzt so viel gefeierten größten Schwabensohn darf wohl auch dieses literargeschichtliche Skizzenbüchlein begrüßt werden. Der Verf. führt uns nach einigen rückblickenden Einleitungsworten eine Reihe von schwäbischen Dichtern unserer Tage in kurzen Charakteristiken vor. Er behandelt in knappen Umrissen den im vorigen Jahre von uns gegangenen Karl Weitbrecht, dann den ältesten der jetzt lebenden Schwabendichter Eduard Paulus, ferner Eduard Eggert, den Bauerndichter Christian Wagner, Isolde Kurz, Cäsar Flaischlen, Hermann Hesse, Karl Gustav Vollmöller und Heinrich Lilienfein. In noch gedrängterer Uebersicht werden dann noch Karl Schönhardt, Robert Oechsler, Ludwig Palmer, Edgar Kurz, dessen von seiner Schwester nach seinem Tode herausgegebene Gedichte auch in der „Schönen Literatur“ von uns besprochen wurden, Therese Köstlin, deren Gedichtsammlung wir im 5. Jahrg. (1904), Nr. 12, Sp. 226 d. Bl. angezeigt haben, und Walter Eggert-Windegg behandelt. Ein kurzes Schlußwort wirft dann noch einen Blick auf die mundartliche Literatur Schwabens, wobei unter anderen Richard Weitbrecht verdiente Erwähnung findet. Bei knappster Kürze gelingt es dem Verf. doch, ein abgerundetes, die wesentlichen Dinge hervorhebendes Bild der Einzelpersönlichkeiten zu zeichnen. Durch eingestreute lyrische Proben wird glückliche Anschauung erreicht. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die Einreihung so verschiedenartiger Charakterköpfe wie die hier vereinigten in den gemeinsamen Rahmen des Schwabentums etwas allzu mechanisch nach dem Geburtsregister arbeitet und innere literarische Zusammenhänge eher zerreißt als aufdeckt. Denn es dürfte schwer sein, so scharf gegensätzliche Erscheinungen wie die beiden Weitbrecht und Paulus einerseits und Flaischlen, Vollmöller, Lilienfein andererseits aus dem gemeinsamen Nährboden schwäbischer Stammesart heraus zu erklären. Doch das ist ein Fehler, der schließlich fast allen derartigen Zusammenfassungen anhaftet. Jedenfalls darf Klaibers Büchlein, das, aus warmem Herzen geschrieben, überall den feinen Kenner verrät, als ein brauchbares und anregendes Hilfsmittel zum Verständnis des literarischen Lebens der Gegenwart freudig begrüßt und empfohlen werden. A. G.

Kienzl, Hermann, Dramen der Gegenwart. Graz, 1905. Leuschner & Lubensky. (452 S. 4.) ℳ 5.

Eine umfassende kritische Studie über das, was unter der Unmasse neuer Bühnenschöpfungen der letzten Jahre als wertvoll eingeschätzt werden kann, ist von dem Verf. zum erstenmale abgefaßt worden. Er betrachtet den vielgestaltigen Stoff, der zum größten Teile der modernen Kunst in ihren mannigfaltigsten Abstufungen angehört, mit dem Auge des Theaterkritikers, als welcher er seit Jahren in Graz in völlig unmittelbarer Fühlung mit den Neuerscheinungen der Bühne steht. Sein objektives Urteil, und ein solches strebt er jederzeit zu schöpfen, bewegt sich in der goldnen Mittelstraße, ebensoweit entfernt von zähem Festhalten an veralteten Begriffen, wie von übermäßiger Bewunderung moderner Ueberschwenglichkeiten. Den geistreichen, in elegantem Stil geschriebenen Essais, in welchen er alle bedeutsamen zeitgenössischen Geister an uns vorbeiführt, schließt er eine Abhandlung über die japanische Schauspielerin Sada Yacco an, deren eigenartige Vorzüge er bewundernd analysiert.

Karl Fuchs.

Scholz, Wilh. v., Gedanken zum Drama und andere Aufsätze über Bühne und Literatur. München, 1905. G. Müller. (173 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4, 50.

Ein Dichter, ein ernst und schwer ringender, hat hier seine „Gedanken zum Drama" und andere Aufsätze über Bühne und Literatur zusammengestellt, die ihm wohl in den Ruhepausen seines eigenen Schaffens kamen, und man merkt es diesen Untersuchungen auch an, daß sie von einem Dichter geschrieben wurden, da nur diesem so tiefe Einblicke in den Schöpfungsprozeß vergönnt sind. Er legt einen feinen, unterirdisch tiefen Zusammenhang bloß zwischen der Dichtung des Johann Christian Günther und der Goethes. Er spürt der feinen Nachbarschaft zwischen der Seele des berühmten Magnetiseurs Mesmer und einer Künstlerseele nach. Er behandelt in einem Aufsatze: „Bücher vom eigenen Leben" wissenschaftlich ernst, gedrungen, fast schwer, aber auch geschmackvoll Paul Heyses „Jugenderinnerungen und Bekenntnisse", Malvida von Meysenbugs „Memoiren einer Idealistin", Hermann Linggs „Lebensreise" und Ernst Wicherts „Dichter und Richter". Endlich bespricht er Maeterlincks Essaysammlung „Der begrabene Tempel" und ein kritisches Werk von Zola. Vor allem aber handelt er über das Drama und gibt in einer Zeit, in der die naturalistischen Theorien die Aufgaben des Dramas zu technischen Handfertigkeiten verkleinern und verengen, weite und erhabene Perspektiven; er behandelt zumeist Shakespeare, das „Fünfkönigsdrama", Macbeth, und Shakespeare leuchtet wie ein hoher, goldener Stern auch über den anderen dramaturgischen Untersuchungen. Erfrischend wirkt nun das Studium dieses schlichten theoretischen Werkes zumal nach den jetzt so zahlreichen dramaturgischen Arbeiten der reinen Aestheten unter den hauptstädtischen Kritikern.

Robert Jaffé.

Strzemcha, Paul, Deutsche Dichtung in Oesterreich im XIX. Jahrhundert. Blumenlese, für Schulzwecke ausgewählt. Leipzig, 1904. Freytag. (255 S. 8.) ℳ 2.

Das handliche Buch enthält Proben aus den Werken von 55 österreichischen Dichtern und Dichterinnen, zeitlich von Collin und Castelli bis Maria delle Grazie, meist lyrische, didaktische und epische Gedichte, darunter einige Lieder in österreichischer Volksmundart von Klesheim, Misson, Rosegger, Seidl und Stelzhamer, aber auch Ausschnitte aus Schauspielen von Bauernfeld, Grillparzer, Hebbel und Nissel, sowie einzelne Prosastücke von A. Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach und Rosegger. Die Auswahl ist in Anbetracht des beschränkten Raumes für die einzelnen Schriftsteller sehr bezeichnend getroffen, das Werkchen durch seinen vaterländischen Gehalt für österreichische Schulen wohlgeeignet und zu diesem Zweck mit einer kurzen Uebersicht über die Entwicklung der österreichischen Dichtkunst im 19. Jahrh. und mit biographischen Notizen versehen.

Levy, Oskar, Das neunzehnte Jahrhundert. Dresden, 1904. Pierson. (155 S. 8.) ℳ 2.

Dieses Buch ist vom Standpunkte eines imaginären Kritikers geschrieben und erzählt uns, was man im Jahre 1999 von unserer Zeit denken wird. Doch ermangelt die Nachwelt, die Levy fingiert, etwas sehr jener Objektivität, die das Attribut einer jeden Nachwelt ist. Wir bezweifeln auch, ob sie unsre Werte derartig umwerten wird wie der Verf., dessen „Umwertung aller Werte" einer „Entwertung" ziemlich ähnlich sieht. „Entwertet" werden u. a. in dem Buche die germanischen Tugenden. Auf der ganzen Welt wäre der Individualismus nicht so stark im Rückgange begriffen, wie in Deutschland, wo es eine große Partei gäbe, die den Altruismus, das Wohl der Anderen, der Schwachen, der Mühseligen auf ihre Fahne geschrieben: die Sozialisten. Dem Staats-Sozialismus des modernen Deutschen Staates, der sich zur Pflege des Massenwohlbehagens hergegeben, werden die schwersten Vorwürfe gemacht. Vielleicht sind diese nicht ganz unberechtigt, da eine zu ausgiebige Staatsversorgung die Fähigkeit zur Selbständigkeit schwächt. Ganz verkehrt hingegen scheint uns das Bestreben des Autors, das Christentum, die Religion der Mühseligen und Schwachen, mit dem Sozialismus zu identifizieren: der ganze ideale Teil der christlichen Religion wird von den heutigen Sozialisten übersehen. Bei weitem der beste Abschnitt des Buches ist derjenige, in dem der Autor von den großen Männern des 19. Jahrh.s, den drei „Helden", an die „die neue Renaissance anknüpfen wird", spricht. Die Beziehungen zwischen diesen dreien werden in angemessener Weise beleuchtet. Der Erste dieser ist der Franzose Henri Beyle (Stendhal), mit dessen Werken der Autor anscheinend gut bekannt ist. Auch das Porträt seines zweiten Helden, Goethes, ist dem Verf. gut gelungen: die teilweise recht derben Pinselstriche, die den wahren Goethe uns näher bringen als viele Professoren-Biographien, stammen wohl (wenn wir nicht irren) aus dem Buche von J. D. Falk: „Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt." Bei Nietzsche, dem dritten Helden, in dessen Dithyrambus und Apotheose das Buch ausklingt, hat der Feder des Verf.s wohl sein Enthusiasmus geschadet, wenn wir auch der Formgewandheit, mit der z. B. das tragische Ende des Philosophen geschildert wird, Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen. Im ganzen ein Buch, das ein seltsames Gemisch von Wahrem und Falschem, von Erhabnem und Vulgärem, von Reaktionärem und Revolutionärem darstellt, und das man mit Neugierde und lachender Zustimmung, aber zuweilen auch nur mit Kopfschütteln und Widerspruch zu Ende liest.

H. W.

Zeitschriften.

The **Athenaeum.** Nr. 4050/51. London, Francis.

Cont.: (4050.) The Victoria history of Surrey. — A book of reminiscences. — The historians of Bohemia. — M. Houssaye on Napoleon. — A German history of Japanese literature. — Books on the war. — Fishing. — Lamb's letters. — Cromwell and Irish prisoners. — Canning. — Dictionary of Indian biography. — The Royal Observatory, Greenwich. — Painted tombs at Marissa. — French and Dutch pictures at Messrs. Obach's. — The Tweedmouth sale. — Drama (The cabinet minister; The breed of the Treshams; Madame Réjane's season;

Under which king? Waterloo; Louis XI). — (4051.) Memories of Oxford. — The Upton letters. — Language and folk-lore of the Masai. — Some eighteenth-century correspondance. — Byways in the classics. — Russia and the Tsar. — Stevenson's Occasional papers. — From Tokyo to Tiflis. — The mystery of Tilsit. — The Sherborne pageant. — Hotham and Napoleon. — Modern physics. — Anthropological notes. — Lethaby on mediæval art. — Paradise lost. — Mural painting. — English embroidery. — Alphabets and numerals. — German books. — Archæological notes. — Drama (Eleonora Duse; Madame Réjane; The man of the moment; Shakespeareana). — The pedigree of the Bruces.

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 12. Heft. Wien.

Inh.: H. Falkenberg, Die Ironie der Weltgeschichte. — K. Zschorlich, Neues von Hugo Wolf. — K. W. Fritsch, Um den neuen Faust. — M. Eichmann, Ueber dem großen Ententeich. — H. Franck, Hebbels Matteo. — H. Weiser, Seelenheil.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 17. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: A. v. Weilen, Heinrich Laube u. das Burgtheater. Vortrag. — R. Kohlrausch, Geburts- u. Wohnstätten deutscher Dichter u. Komponisten. 5. Das Iffland-Haus in Hannover. — P. Raché, Robert Rhil. — J. K. v. Hoeßlin, Antigone im antiken Theater von Athen. — A. Capus, Der moderne Schauspieler. — E. Hagemann, Bülow am Theater. — H. Stümcke, Zur neuesten Schillerliteratur. (Schl.) — Eusebius, Vom Anzengruber-Zyklus in Berlin.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 18. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. Hoffmann, Die Deutsche Schillerstiftung. — Helen Zimmern, Giovanni Pascoli. — F. Schultz, Romantika. — G. Zieler, Reformations-Dramen. — A. E. Schönbach, Hansjakob.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 23/25. Berlin.

Inh.: (23.) K. v. Strantz, Das neue Kolonialamt als oberste Reichsbehörde. — A. Piëch, Austrienne. — J. Wiese, Südafrikanischer Aethiopianismus. — E. Reichel, Haben Kunst, Literatur u. Bühne noch ein Publikum? Eine Betrachtung. — K. Hoffmann, Dehmels Gedankendichtung. — A. v. Klingspor, Aber weshalb? — Ajax, Der Aggregierten-Fonds. — Jacobi, Nochmals das dritte Geschlecht. — (24.) P. Asmussen, Der Mittelstand. — E. Moeller, Das russ. Toleranzedikt u. der Selbstherrscher. — W. L. Fritzsche, Deutsche Art in französischer Beleuchtung. — E. Grottewitz, Die Pflanzenlandschaften Deutschlands. — Rob. Jaffé, Die Frau Rat Goethe. — M. R. Graef, Unsere Gesangbücher. — H. Pudor, Zur Aesthetik der Straßenarchitektur. — M. Beradt, Vorfrühling. Skizze. — (25.) A. Seidel, Aufgabe u. Bedeutung der deutschen Schutzgebiete. — W. Föllmer, Die Schwenkung in der Kolonialpolitik. — Karl Walcker, Die deutschen Hochschulen u. Nationalinteressen. — F. W. Otto, Emanzipation. — A. K. Müller, Der Fall Böcklin. — A. Brunnemann, Die jüngste Phase der französ. Lyrik. — M. Adler, Kopien.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 23/25. Leipzig.

Inh.: (23.) A. Seidel, Ein Kolonialprogramm. 1. — Sucht Rußland nach einem nordeuropäischen Kriegshafen? — H. Bartels, Der britische Staatshaushalt. (Forts.) — (23 u. 25.) Johannes Mathesius. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen. (Forts.) — (23/25.) F. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (24/25.) O. Kaemmel, Aus König Wilhelms ersten Jahren. — (24.) F. Kordon, Afghanistan. Schilderungen u. Skizzen. — O. Frhr. v. Boenigk, Ist das Reichwerden leichter geworden? — Das Grabdenkmal des Komturs. — Der Reichskanzler. — O. E. Schmidt, Meißen. — (25.) Vom Avancement. — Ein Dresdner Don Juan. 1.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 6. Kiel.

Inh.: Bartels, Klaus Groth. (Mit Bild.) 1. — Körner, Die Spanier in Schleswig-Holstein und Dänemark i. J. 1808. — Rohweder, Nachrichten und Bemerkungen über einige seltene Vögel Schleswig-Holsteins. 1. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. (Mit Bild.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 23. Berlin.

Inh.: Naumann, Die Vernichtung der russischen Flotte. — H. v. Gerlach, Die Guillotinierung des Reichstages. — Eugen Katz, Gewerkschaftl. Wandlungen. — Der Kölner Gewerkschaftskongreß im Lichte sozialdemokratischer Parteiblätter. — R. Ziller, Akademische Unfreiheit. — G. Traub, Pfingsten. — G. Sand, Die Frau in der Politik. — J. Weitbrecht, Planck.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg, 1. bis 3. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: (1.) H. Driesmans, Kulturwärts-Vorwärts. — Maxim Gorkij, Der Mensch. — S. Kornut, Die Schönheit Jesu. — M. Christlieb, Christentum und Abstammungslehre. — H. Höhn, Menzel. — F. Alafberg, Zum Parsifal-Streit. — N. P. Gilman, Wesen u. Vorbedingungen des Industriefriedens. — H. Pudor, Das Raiffeisen-System in Japan. — G. Biedenkapp, Streiflichter. — F. v. Liszt, Schwurgerichte u. Schöffengerichte. — A. Tscherkoff, Weltsturm. — E. H. Thiele, Konfessionalismus. — (2.) H. Driesmans, Haeckels Mission. — K. F. Töllner, Werden u. Geworden. — W. Schölermann, Schiller, der Unpathetische. — Aus Friedrich Albert Langes Schillerrede von 1859. — B. Meyer, Das Kaiser Friedrich-Museum. — A. Seidl, Am Scheidewege! Ein Bekenntnis als Entgegnung. — H. Kötschke, Die Erfolge des Bergarbeiterstreiks. — E. L. A. Pretzel, Zur pädagog. Kulturbewegung: Die Schule im Kampfe gegen Alkohol. — O. Biedenkapp, Sonderschulen für hervorragend Befähigte. — A. Schreiber, Das uneheliche Kind u. die Gesellschaft. — R. Deutsch, Mutterschutz. — L. Bornemann, Staatspädagog. Umschau. — (3.) Heinr. Driesmans, Vom neuen deutschen Liberalismus. — K. v. Doering, Der Garten Eden. — A. Bonus, Kirche u. Kultur. — S. v. Harbou, Konstantin Meunier. — F. Hähnel, Moderne Erziehungsideale. — E. Below, Der weiße u. der gelbe Papst. — E. Clausen, Haben wir allgemeine gleiche Dienstpflicht. — L. Bornemann, Staatspädagogische Umschau. — Th. Achelis, Ueber die Berechtigung des Optimismus.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 10. Braunschweig, Westermann.

Inh.: M. Diers, Zum Bilde Gottes schuf er ihn. Eine Lebensgeschichte. (Schl.) — K. Pagenstecher, Joseph Lauff, seine Dichtungen u. seine Heimat. — J. Jessen, Das Kind in der bildenden Kunst. 1. — W. Jessen, Unter der Tarnkappe. Ein schleswig-holstein. Roman. (Forts.) — F. Baumgarten, Groß ist die Diana der Epheser. — K. Voll, Schleißheim. — J. H. Mackay, Herkulische Tändeleien. Die Geschichte einer Flucht. — K. v. Einsiedel, Die Schlacht von Königgrätz u. der Rückzug des österr.-sächs. Heeres. — W. Gensel, Die bildenden Künste. Rück- u. Ausblicke auf d. Kunstleben d. Gegenw.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 5. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Wirtschaftl. Verhältnisse in Südchina. — Das Minenwesen in der Türkei. — Industrieförderung in Südafrika.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 37/38. Berl., G. Reimer.

Inh.: (37.) Th. Barth, Die gelbe u. a. Gefahren. — F. Naumann, Demokratie u. Kaisertum im Herrenhaus. — H. v. Gerlach, Die Mobilmachung des Herrenhauses. — Graf A. Apponyi, Die ungar. Krise. — M. Philippson, Aegypten u. die Engländer. (Schl.) — E. Heilborn, „Und war bei den Tieren." — E. Gagliardi, Ein italien. Erzähler. — (37/38.) Aus dem Leben russ. polit. Verbannter. Mitgeteilt von M. v. Reusner. — (38.) Th. Barth, Die Trennung der Union zwischen Schweden u. Norwegen. — W. Zimmermann, Sozialer Kampf oder gegenseitige Hilfe? — E. R. Vallandigham, Die Aussichten eines Tarifvertrages mit den Ver. Staaten. — G. Traub, Heiliger Krieg. — F. Poppenberg, Weimar und kein Ende. — Ed. Platzhoff-Lejeune, Die Katzen der Madame Michelet.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. Juli 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: A. Halbert, Hinauf! Künstler-Roman aus der jüngsten Gegenwart. — O. Stauf v. d. March, Michael Georg Conrad. — M. Cohn, Die epidemische Genickstarre. — Walt Whitman, Ein Rückblick auf betretene Wege. (Nachwort zu den „Grashalmen" geschrieben i. J. 1888.) Deutsch von Wilh. Schölermann. — J. Torrund, Gestürzte Götzen. Skizze. — K. Breysig, Stoff- u. Formenkunst bei den italien. Malern des ausgehenden 15. Jahrh. — J. v. Pflugk-Harttung, Die Städte Siziliens.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 3. Heft 32/34. Wien, Konegen.

Inh.: (32.) E. M. Kronfeld, Jacquin. — G. Witkowski, Goethes „Ewiger Jude". — (32/33.) E. v. Wertheimer, Karls X. Exil in Oesterreich. (1832—1836). — (32.) A. Birk, Technik. — H. Hesse, Das Büchlein. Eine Geschichte für Bibliophilen. — (33.) P. Feine, Christl. u. stoische Ethik. — W. Jerusalem, Marie Heurtin. Erziehung einer blind u. taub Geborenen. — B. Freiin v. Suttner, Zum schwed.-norweg. Konflikt. — K. Linsbauer, Botanik. 2. — J.

Peter, Junitage im Böhmerwalde. — (34.) L. Gumplowicz, Welträtsel-Lösungsversuche. — K. Wessely, Papyrusforschung. — E. Guglia, Aus „Napoleon“. Szenen in der Art des Gobineau. — H. Bachmann, Der Handel Aegyptens in s. Beziehungen zur österr.-ungar. Monarchie. — R. Mündl, Verkehr. — J. Penižek, Eine Ausstellung im Dorfe. (Neue Bilder Uprkas.) — P. v. Radics, Ein Volksfesttag in Krain.

Sonntagsbeilage Nr. 24/25 z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 271 u. 281.
Inh.: (24/25.) E. Engel, Friedrich d. Gr. und seine Schrift über die deutsche Literatur. — (24.) Falck, Die Entstehung des Neuen Testaments. (Schl.) — F. Mewius, Zur diesjähr. Nordpolforschung. — (25.) H. Granier, Fichtes Reden an die deutsche Nation u. die preußische Zensur. — W. Münch, Interessantes aus einem alten Kontobuch.

Die **Umschau.** Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 25/26. Frankf. a. M.
Inh.: (25.) E. v. Drygalski, Die Arbeiten der Deutschen Südpolarexpedition u. deren Verwertung. — L. Reh, Die Gefährdung der Lüneburger Heide. — W. Stern, Forderungen für das gerichtl. Verfahren auf Grund der Aussagepsychologie. — Der Verdauungsvorgang in Röntgenbeleuchtung. — R. Heilbrun, Elektrotechn. Gedankenspäne. — (26.) G. Buschan, Deutschland zur Steinzeit u. s. Beziehungen zu den Nachbarländern. — Bechhold, Alkohol aus Holz. — Die Zerebrospinalflüssigkeit. — L. Mehler, Die Medullaranästhesie. — R. Francé, Die Modeorchideen.

Die **Wage.** Hrsgbr.: R. Strauß. 8. Jahrg. Nr. 25. Wien, Stern u. Steiner.
Inh.: J. Bendel, Nach dem böhm. Landtag. — G. Karpeles, Michail Katkow. — B. Münz, Der krit. Idealismus u. die reine Logik. — H. Herbatschek, Der Eid. — L. Karell, Hungerkünstler. — R. Lothar, Vom Theater. — E. Abramowitz, Im Sturm. — Ricardo, Volkswirtschaftliches. (Kartelle, Telephon.)

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 24/25. Leipzig.
Inh.: (24.) R. Jacques, Die Weltausstellung in Lüttich. (Mit 8 Abb.) — (24/25.) R. Roland (E. Lewald), Exzelsior! Roman. (Forts.) — (24.) Ekkehard, Südwestdeutscher Brief. — P. Hey, Im Treibhaus. — A. Pfannenstiel, Die unterirdischen Wunder von Adelsberg. (Mit 4 Abb.) — (24/25.) H. Schobert (Baronin Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.) — (25.) P. Kühn, Römische Frühlingstage. (Mit 6 Abb.) — M. Kossak, Pflanzensymbolik im höchsten Norden. Plauderei. — E. Würthmann, In der Stillmesse. — E. Reichel, Aus der Reichshauptstadt.

Die **Woche.** 7. Jahrg. Nr. 23/24. Berlin, Scherl.
Inh.: (23.) P. Fernau, Pfingsten. — E. v. Bergmann, Deutsche Samariter in Ostasien. — J. Stinde, Rote Grütze. Plauderei. — (23/24.) Th. Kühl, Die Heimatlosen. Roman. (Forts.) — (23.) Th. Zell, Sind Tiere der Suggestion zugänglich? — Kopenhagener Berühmtheiten. — M. Möller, Windmühlen. — K. Frant, Urvater Abrahams Pfingstfahrt. — Der Panamahut. — R. Hennig, Vorzeichen von Gewittern. Ein Kapitel aus der praktischen Wetterprognose. — (24.) Björnson und Sven Hedin über die Unionsauflösung. — E. Engel, Die Eisenbahnfahrpreise jetzt u. später. — R. Hessen, „Das mag ich nicht“. — Ch. Rozan, Die Reform der französ. Orthographie. — v. Pustau, Unsere Handelskapitäne. — Russisches Landleben. — E. Marriot, Warten. Skizze. — American Drinks.

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 5. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.
Inh.: Der Orden vom heiligen Grabe. — Arbiter, Unlauterer Wettbewerb in Bayern. — K. Döhling, Unsere höheren Schulen. 2. — E. J. Walther, „Jesus im 19. Jahrh.“ — J. Lanz-Liebenfels, Menschenveredlung. — W. Schlüter, Die Auferstehung des Propheten-Ideals.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 12.
Inh.: H. F. Helmolt, Geschichtsliteratur. 2. Folge. — Heinr. Meyer-Benfey, Gabriele Reuter. (Schl.) — Vinitor, Englische Romanliteratur.

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 129/139. München.
Inh.: (129.) Eine zeitgenössische Heilsgeschichte. — H. Keller-Jordan, Emilia Pardo-Bazán. — P. Tesdorpf, Frau Henriette Keller-Jordan. (Zu ihrem 70. Geburtstage.) — (130.) Ph. M. Halm, Die Neuerwerbungen des Bayer. Nationalmuseums. — A. Beetschen, Grillparzer als Kunstgaleriebesucher. — (131.) H. Cornelius, Ansprache, gehalten bei der Schillerfeier der Münchener Studentenschaft (am 30. Mai 1905). — H. Benzmann, Fiona Macleod, eine keltische Dichterin. — Das Todesjahr des hl. Bonifazius. — (132/3.) Wilh. Stieda, Beiträge zur Geschichte der Porzellanindustrie. — (132.) K. Schaefer, Die neuen Urheberrechtsbeziehungen zw. dem Deutschen Reiche u. Amerika. — (133.) K. Hirsch, Internationale Lehren zur Frage der Kartellgesetzgebung. — R. Woerner, Goethe über seine dramat. Dichtungen. — (134.) Gerh. Diez, Abhandlungen von Karl Planck. — R. Krauß, Münchener Bühne u. Literatur im 18. Jahrh. — J. Popp, Die Münchener Plastik in der Wende vom Mittelalter zur Renaissance. — (135.) K. Goebel, Zur Erinnerung an K. F. Ph. v. Martius. — E. v. Schkopp, Die Schutzverträge in Südwestafrika. — (136.) F. Bernt, Adolf Stern. — E. P. Evans, Autobiographie des amerikan. Gelehrten und Diplomaten Andrew Dicksen White. — (137.) Erinnerungen an Paul v. Schanz. — W. Weyh, Legende u. Wunderglaube. — (138.) Th. Schiemann, Drei russische Historiker. — W. Schram, Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtl. Beziehung. — (139.) K. Borinski, „Innere Form“. — L. v. Buerkel, Zur Geschichte der Räderuhr.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 38/39. Berlin.
Inh.: (38.) Krieg und Friede. — Jul. Hart, Dramatisch oder tragisch? — G. Goehler, Hektor Berlioz. — F. Lienhard, Wieland der Schmied. — Ladon, Der Aufsichtsrat. — (39.) Moritz u. Rina. — Vl. Georgewitsch, Das Ende der Obrenowitsch. — E. Holzner, Ein weißes Buch. — Ladon, Treuhandgesellschaften. — Der tote Löwe. — Der Zehnmillionenfonds.

Mitteilungen.

Literatur.

Bereits in zweiter Auflage erschienen Alexander **Petöfis** Poetische Werke, deutsch von Joseph Steinbach. Breslau, 1905. Schles. Verlagsanstalt von S. Schottländer. (XVIII, [16], 1107 S. Kl. 8.) Geb. ℳ 4. Es kann nur wiederholt werden, was unter anderm in der Besprechung der ersten Ausgabe im 3. Jahrg. (1902), Nr. 23, Sp. 374 d. Bl. gesagt wurde, daß das Buch einen wahren Hausschatz bildet.

Im Verlag von J. G. Cotta Nachf. in Stuttgart erschien in 2. Auflage „**Ein Teufelskerl** (Der Teufelsschüler). Historische Komödie in drei Akten von Bernard **Shaw**, deutsch von Siegfried Trebitsch“. (158 S. 8.) ℳ 2. — Das geistreiche Stück, dem der Herausgeber Einleitung und Anmerkungen beigegeben hat, ist seiner Zeit im 5. Jahrg. (1904), Nr. 2, Sp. 24 d. Bl. besprochen worden. — In demselben Verlage erschien von demselben Verfasser in 2. Auflage: **Candida**, Ein Mysterium in drei Akten. Deutsch [mit Einleitung] von Siegfr. Trebitsch. (135 S. 8.) ℳ 2. Das Stück ist im 5. Jahrg. (1904) Nr. 6, Sp. 102 fg. auf das ausführlichste gewürdigt worden. Es ist erfreulich, daß sich die Teilnahme für den eigenartigen Dichter in letzter Zeit so wesentlich gehoben hat. Er verdient sie weit mehr als manche andere von uns Deutschen recht überflüssiger Weise angebetete Ausländer.

Theater.

Das Hoftheater in Braunschweig brachte die Uraufführung des Dramas „**Der ungerechte Richter**“ von Maria Schmidt (der Gattin eines Wiener Hofgerichtsadvokaten). Das Stück spielt im Zeitalter des Abfalls der Niederlande und behandelt den Konflikt eines Genter Richters, der aus Leidenschaft zu einer verführerischen Jüdin sein Amt mißbraucht, um deren alten Gatten durch Justizmord aus dem Weg zu räumen. Aber nach vollbrachter Tat packt ihn das Gewissen und die Liebe verwandelt sich in Grausen. Die verschmähte Lea rächt sich, indem sie sein Verbrechen vor den hohen Rat bringt. Zu eignem Verderben freilich, da sich zeigt, daß sie durch falsches Zeugnis sich des Verbrechens gegen ihren Gatten mitschuldig gemacht. (Bühne u. Welt.)

Im Hamburger Stadttheater erzielte die Uraufführung des fünfaktigen Lustspiels „**Die neue Aera**“ von Hermann Riotte einen äußern Erfolg. Der Dichter schildert einen kleinen deutschen Duodezstaat, in dem alle bestehenden, durch die Tradition geheiligten Verhältnisse dadurch auf den Kopf gestellt werden, daß der junge Landesfürst mit dem alten konservativen Regiment bricht und den Entschluß faßt, liberal zu regieren. (Bühne u. Welt.)

Ilse Frapan hatte mit der Uraufführung ihres Sittendramas „**Die Retter der Moral**“ im Ernst-Drucker-Theater zu Hamburg wenig Glück. Im Mittelpunkt dieser Satire auf die moderne Institution der Sittenpolizei steht ein Polizeiarzt, der als Hüter der Moral durchaus nicht einwandfrei ist. (Bühne u. Welt.)

Eberhard Königs fünfaktiges Märchendrama „**Gevatter Tod**“ wurde im Münchner Residenztheater bei der Erstaufführung am 18. Juni sehr freundlich aufgenommen.

Verschiedenes.

Das Kuratorium der **Katharina Froehlich-Stiftung** in Wien verlieh die diesjährigen Ehrengaben von je 1000 Kr. an die Wiener Dichter J. J. David, Philipp Langmann und Rudolf Holzer.

Hierzu eine Beilage von H. Haessel Verlag in Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 15. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. →→ 15. Juli 1905. ←← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Neue Klassiker-Ausgaben.

Clemens Brentanos ausgewählte Werke in vier Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen versehen von Max Morris. Leipzig, 1905. Hesse. (LI u. 164, 216, 166, 320 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 2.

Annette Freiin von Droste-Hülshoffs sämtliche Werke in sechs Bänden. Hrsg. von Eduard Arens. Ebd., 1905. (LXXII u. 150, 240, 143, 175, 170, 160 S. 8.) *M* 2; geb. *M* 3.

Hoffmann von Fallersleben, Ausgewählte Werke in vier Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen versehen von Hans Benzmann. (XXXVIII u. 221, 252, 222, 201 S. 8.) *M* 1, 50; geb. *M* 2.

Der Verlag von Max Hesse in Leipzig hat auf dem Gebiete der billigen Klassiker-Ausgaben heute die Führung. Schon sind fast alle Dichter, die den Namen Klassiker wirklich verdienen, erschienen, ja auch die bereits, die als „sogenannte Klassiker“ mitgeschleppt werden, wie Ludwig Börne und Franz von Gaudy, und nun ist der Verlag sehr eifrig daran, weitere Autoren, die Aussicht haben, sich in den breitesten Kreisen einzubürgern, herauszugeben. So ist eine sehr vollständige Ausgabe von E. T. A. Hoffmann, so neuerdings Fritz Reuter, ja es sind sogar Zschokke und Gerstäcker bei Hesse herausgekommen. Wir haben im ganzen nichts dagegen zu sagen, die Hesseschen Ausgaben sind nicht nur billig, sondern auch meist gut, und wenn nicht das ganze Volk, die weniger bemittelten Gebildeten und die lernende Jugend sind durch sie noch mehr als durch Reclams Ausgaben in die Lage gekommen, größere Dichterbibliotheken zusammenzubringen.

Auch die uns heute vorliegenden drei Dichter-Ausgaben bringen nicht eigentliche Klassiker oder solche Poeten, die sich zum Klassikerrang erheben können. Nur der Droste-Hülshoff möchten wir das letztere zugestehen, Clemens Brentano ist alles in allem heute doch nur noch eine Kuriosität und Hoffmann von Fallersleben eine hübsche kleine Spezialität. Aber ihre historische Bedeutung haben auch die beiden letzten, ja Hoffmann ist mit einer Anzahl Gedichte noch wahrhaft lebendig. — Den Romantiker Brentano hat Max Morris herausgegeben, und er ist in manchem Betracht der richtige Mann dazu. In meiner Literaturgeschichte habe ich ganz bescheiden die Mutmaßung aufgestellt, daß in den Brentanos wohl ein Tropfen jüdischen Blutes sein könne, dazu durch die Art der Begabung Clemens' und seiner Schwester Bettina und die große Vorliebe, mit der sie von jüdischen Literaturhistorikern behandelt werden, bewogen. Darob natürlich große Entrüstung und nebenbei auch die entstellende Erhebung meiner bescheidenen Mutmaßung zu einer apodiktischen Behauptung. Max Morris hebt nun, wohl unwillkürlich, gerade das an Clemens Brentano hervor, was Clemens deutschen Menschen „verdächtig“ macht: Er rühmt das Bedenkliche am „Godwi“ („Jedenfalls hat Brentano seine frechen Träume so graziös ausgestaltet, daß man diese Szenen künstlerisch nicht verwerfen kann“), er zitiert einen Brief, in dem Clemens sagt: „Alle Bitten des Vaterunsers sind mir gewährt“ und „So bin ich seit drei Monden das Gespräch der hiesigen schönen Welt und des Hofs, und jedes Wort, was ich öffentlich rede, wird von den ennuierten Herzoginnen wiedergekaut“, er unterläßt nicht darauf hinzuweisen, daß Clemens, obwohl er zu einer christlich-patriotischen Tischgesellschaft gehörte, von denen Juden und Philister ausgeschlossen waren, doch auch den Verkehr in den geistreichen jüdischen Salons zu würdigen wußte, er zitiert weiter die Stelle, wo Clemens sich rühmt, daß das Publikum seine Theaterkritiken den Lessingschen vorgezogen habe, und ferner die höchst merkwürdige aus dem Briefe an Luise Hensel: „Es ist mir, als wär's wahrhaftig so, nämlich: als wäre meine Brust ein Badezuber, und deine Füße ständen badend und plätschernd in meinem Herzen, und du sagst: endlich krieg' ich warme Füße“, endlich führt er auch Görres' Wort über Brentano als den „Urheber der fliegenden Geistreichigkeit“ an und gibt Brentano selbst in seiner Schlußcharakteristik als Grundton „eine tiefe, fast weiche Sentimentalität“ und „den unbändigen Witz, der jede verborgene Narrheit der Welt instinktmäßig aufspürte“. Das alles würde bei einem Sachbeweis für den jüdischen Blutstropfen doch ziemlich schwer ins Gewicht fallen, mit der üblichen deutsch-italienischen Mischung als Erklärung reicht man, glaube ich, nicht, und so haben wir Max Morris zu danken, daß er gerade diese charakteristischen Züge hervorhob. Seine Einleitung ist überhaupt gut, einige zu rügende Kleinigkeiten,

wie, daß Tiecks Novellen mehr didaktische als poetische Werke wären (so allgemein ausgesprochen ist das falsch), können wir ruhig übergehen. Die Auswahl der Werke schließt zu meinem Bedauern das Drama „Die Gründung Prags" aus, in dem meiner Ansicht nach das Genialste Brentanos steckt.

Die sämtlichen Werke der Droste-Hülshoff hat Eduard Arens herausgegeben. Die Ausgabe selbst ist sehr sorgfältig und vollständig, es geschieht sogar mehr als üblich, indem zu „Des Arztes Vermächtnis" Schellings Dichtung „Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning auf Seeland" gestellt wird, mit der jene Dichtung große Verwandtschaft hat. In der Einleitung ist die Erzählung des Lebens zu loben, weniger das ästhetische Räsonnement. Ueber Annette von Droste-Hülshoff und ihre Dichtung ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, und Arens ist zweifellos sehr voreilig, wenn er die Werke von Hüffer und Kreiten klassisch nennt und auch Scherr, Herbst, Jakoby und R. M. Meyer als treffliche Charakteristiker von Annettens Kunst und Eigenart bezeichnet. Das Beste über die Droste hat bisher Wilhelm von Scholz geschrieben (Busses neues Werk kenne ich freilich nicht), aber auch das genügt noch lange nicht. Arens selbst kommt über ästhetische Phrasen, wie daß bei der Droste-Hülshoff keine süßlich-verschwommene Romantik mehr sei (unsere echte Romantik war keineswegs süßlich-verschwommen), sondern realistische Schilderung, namentlich der Natur, daß man sich bei den Balladen meist einer künstlerischen Abrundung freue, wobei kein Strich zu wenig oder zu viel sei, daß man singbare Lieder (o diese singbaren Lieder in den Charakteristiken deutscher Lyrik!) kaum finde, ihre Lyrik vielmehr teils Naturschilderung, teils subjektive Stimmungsmalerei, teils endlich Gedankendichtung sei, nicht hinaus; Schilderung, Malerei sind aber bei der Droste eben nicht, sondern leidenschaftliches Mitleben der Natur, was ganz etwas anderes ist. Es ist gar nicht wahr, daß Annette, wie auch R. M. Meyer meint, das Kleine, Unbedeutende, Alltägliche über das vermeintlich Große, Seltene, von allen Bewunderte gestellt habe, sie hat nichts von dem Natur- und sittlichen Quietismus eines Stifter. An Annettes Lyrik endlich noch die eigenen Gedanken zu loben und die mangelnde durchsichtige Klarheit der Gedanken zu tadeln, ist doch gar zu platt. Doch ich bin immer der Ansicht gewesen, daß auf die ästhetischen Auseinandersetzungen in den Einleitungen zu Dichtern wenig ankommt, jeder Leser muß sich in dieser Hinsicht doch selber helfen.

Hoffmann von Fallersleben, der fast nur lyrische Gedichte geschrieben hat, darunter allerdings unvergängliche Kinder- und patriotische Lieder, bietet, wie ich glaube, am allerwenigsten Aussicht, als billiger Klassiker sehr große Verbreitung zu finden, man sucht bei einem solchen zunächst Unterhaltendes, mag dieses dann auch schweren Gewichts sein. Doch hat der Hrsgbr. Benzmann auch Hoffmanns Autobiographie „Mein Leben" im Auszug in seine Auswahl aufgenommen, und in ihr steckt freilich allerlei Interessantes. Wissenschaftlichen Wert beansprucht die Auswahl nach des Hrsgbr.s eigener Erklärung nicht, er hat einfach die Gerstenbergsche Ausgabe benutzt, ihren Text, ihre Anordnung beibehalten, nur die Gedichte, die ihm nicht gefielen, weggelassen. Nun, das war bei der großen Masse Hoffmannscher Lyrik wohl unumgänglich, obwohl man bei der Auswahl von Lyrik eigentlich keine fremde Autorität anerkennen kann, der eigene Geschmack durchaus entscheidet. Benzmann ist zwar selbst ein recht hübsch begabter Lyriker, hat auch bereits früher manches Anthologische veröffentlicht, unter anderm eine Sammlung modernster Lyrik bei Reclam, aber er arbeitet oft auch recht flüchtig, und so setze ich kein volles Vertrauen in ihn. In der Tat bietet denn auch seine Einleitung manche Angriffspunkte: Hoffmann gehört doch nicht zu den Dichtern des jungen Deutschlands; Sätze wie: „Ein Zeitalter ersteht vor uns, von dem wir eigentlich wenig wissen (!), ein Zeitalter, das jedoch trotz aller seiner Ueberschwänglichkeit und Unklarheit zu unserer heutigen (wenn ich so sagen darf) politischen Kultur den Grund legte" oder „die Zeit hatte auch ihre Märtyrer!" wirken doch unfreiwillig komisch. Ein bischen genauer hätte sich Benzmann immerhin mit der Zeit, in der Hoffmann lebte, befassen können. Auch die starke Benutzung einer Gottschallschen Arbeit spricht nicht für Benzmanns Fleiß. Aesthetisch steht er auf dem Urteile meiner Literaturgeschichte und tut noch ein übriges, indem er konstatiert, „daß diese älteren Kinderlieder (der Volksdichter, Hoffmanns, Reinicks und ähnlicher Dichter) von den Kindern lieber gehört und behalten werden als die neueren eines Dehmel und anderer Dichter. Angeborene ästhetische Instinkte mögen hier in der Seele des Kindes mitsprechen". Himmel, ich glaub's!

Adolf Bartels.

Geschichtliche Dramen.

Siegert, Georg, Der Autokrat. Historische Tragödie in fünf Akten. München, o. J. Finsterlin. (VI, 166 S. 8.)

Vetter, Ferdinand, Schillers Flucht aus Stuttgart. Spiel in einem Akt und drei Bildern zur Schillerfeier 1905. Sonderabdruck aus der illustrierten Zeitschrift „Die Schweiz". Zürich, 1905. Meyer und Zeller. (28 S. 8.) ℳ 0, 50.

Chrysen, P. P., Die Liebesproben des Cervantes. Historie in fünf Aufzügen. Neue Ausgabe. Berlin, 1905. Hartwitz. (78 S. 8. ℳ 1.

Norrmann, T., Der Pfarrer im Tal. Schauspiel in fünf Aufzügen. Wolfenbüttel, 1904. Zwißler. (96 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach. Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mit dem Bildnisse des Markgrafen. Straßburg i. E., 1905. Heitz und Mündel. (64 S. Gr. 8.) ℳ 1, 50.

Heubner, Hermann, Ferdinand Lassalle. Schauspiel in fünf Akten. Leipzig, 1905. Degener. (70 S. 8.) ℳ 1.

Mayer, Friedrich, Cecil, der moderne Faust. Eine Tragödie in fünf Akten. Berlin, 1905. Walther. (72 S. 8.) ℳ 2.

Feldegg, Friedrich Ritter von, Benedek. Ein österreichisches Soldatendrama in fünf Aufzügen. Wien, 1905. Konegen. (XVI, 116 S. 8. ℳ 2.

„Friedrich Schiller zur Feier der hundertsten Wiederkehr seines Todestages gewidmet" und mit dem berühmten Motto der „Räuber" gekennzeichnet, hat Siegert seine historische Tragödie, in welcher er dem Absolutismus, wie er jetzt eben wieder in Rußland seine „blutigen Orgien" feiere, ein Spiegelbild vorhalten will. Die Ueberhebung, mit welcher der sich gottähnlich dünkende Sonnenkönig durch Einsetzung seines Enkels auf den spanischen Königsthron das Weltreich der Bourbonen verkündet, eröffnet das Stück, das mit einem düstern Ausblick des Regenten an der Leiche Ludwigs XIV schließt. Der Verf. hat im Vorwort selber sein Werk als Lesedrama bezeichnet und damit undramatische Längen entschuldigt. Die Kriegs- und Volksszenen des dritten Aufzugs sind am schwächsten geraten, und die Einführung des „Engels des Zorns", der dem sterbenden Selbstherrscher die Visionen der verwüsteten Pfalz und der Hinrichtung Ludwig Capets erscheinen läßt, ist gewiß kein glückliches Mittel. Aber die Charakteristik des Königs, um die es Siegert doch vor allem zu tun war, ist so bedeutend durchgeführt, daß man sich von der Dichtung im ganzen trotz der zu tendenziösen Zuspitzung einzelner Verse gefesselt fühlt. In Kleins

Versaillerdramen ist wohl das Zeit- und Hofkostüm farbenreicher und echter festgehalten; als Charakterdrama Ludwigs XIV ragt Siegerts Lesedrama über die meisten Versuche, Ludwig XIV und seinen Hof im Drama zu schildern, hervor. Ist Siegerts Drama Schiller zu seiner Jubelfeier gewidmet, so hat diese auch eine Reihe von Gelegenheitsdichtungen gezeitigt, in denen Schiller in eigener Gestalt die Bühne betreten sollte.

Das beinahe gleichzeitig gefeierte Schiller- und Cervantesjubiläum hat nicht bloß die wissenschaftliche Literatur über beide vermehrt, sondern auch die Zahl der von Goethes „Tasso" und Oehlenschlägers „Correggio" ausgehenden Künstlerdramen. Die Person Schillers suchten eine ganze Reihe dramatischer Gelegenheitsdichtungen wie die von Martin Greif, Henzen, Gengnagel, Risch, Speyer vorzuführen. Ihnen reiht sich Ferd. Vetters höchst ungeschichtliches Spiel an, in dem der Herzog seinen Liebling Schiller mit der Hand der kleinen Wolzogen und einer hohen Ehrenstelle zu beglücken verspricht, wenn er Laura und der revolutionären Richtung in seinem Dichten entsagen will. Aber der eben von einem Besuche Schubarts zurückgekehrte Dichter spricht im Stile Marquis Posas auf den Herzog ein, so daß ihm darnach nur die Flucht übrig bleibt. Es ist schwer begreiflich, wie Vetter in Selbsttäuschung über seinen völligen Mangel an dichterischer Gestaltungsfähigkeit mit Laubes „Karlsschülern" einen unglücklichen Wettkampf eingehen mochte.

Da verwendet Chrusen immerhin mit mehr Geschick italienische Novellenmotive, um seinen Helden in Rom in Liebesbanden, dann an Neapels Küsten im heldenmütigen Kampfe gegen die Ungläubigen vorzuführen. Aber als gelungen oder gar Cervantes' würdig darf man auch die fünf Akte Chrusens keineswegs bezeichnen.

Ein Jubiläums-, wenn schon kein Künstlerdrama, ist auch das schlichte, von warmer Innigkeit beseelte Schauspiel T. Norrmanns, das als Festspiel zum vierhundertjährigen Geburtstag des berühmten Lutherbiographen Johannes Mathesius den schweren Gewissenskampf zwischen Untertanenpflicht und Anhänglichkeit an die sächsischen Glaubensbrüder schildert, unter welchem der würdige Pfarrherr von Joachimstal bei Ausbruch des schmalkaldischen Krieges fast zusammenbrach. Die Gattin des hochverdienten Mathesius-Forschers, die hier mit Anmut die wissenschaftlichen Ergebnisse in lebensvolle dramatische Bilder umzusetzen versuchte, hat die besonderen Zwecke der Festdichtung in sehr geschickter Weise zu erfüllen verstanden.

In eben diese Zeit des schmalkaldischen Krieges führt uns auch das ohne Verfassernamen erschienene Trauerspiel, das mit geschichtlicher Treue unter Milderung der Rohheit des Zeitalters das wilde Treiben des Markgrafen Albrecht Alkibiades zu schildern unternimmt. Schon nach Einnahme der Plassenburg und beim Tode des grausamen Städtefeindes hat Hans Sachs als getreuer Dolmetsch den Haß der Nürnberger Bürger gegen den Wüterich ausgesprochen. Im Drama wird im ersten Akte Sachsens Spiel von den ungleichen Kindern Evas teilweise aufgeführt; der geächtete Markgraf liest sterbend den üblen Nachruf, den Hans Sachs ihm gereimt hat. Mit dieser Erwähnung von Hans Sachs, die so einen Nachtrag zu Ferd. Eichlers Buch über „Das Nachleben des Hans Sachs" liefert, ist aber das Interesse dieses dramatischen Lebensbildes erschöpft, denn dem Verf. gelingt es nicht, für den Markgrafen selbst Teilnahme zu erregen. Daß der im dritten Akt als verräterischer Schurke gebrandmarkte Oberst Schwendi die volltönenden Schlußworte an Albrechts Leiche spricht, wirkt nicht tragisch, sondern bloß störend peinlich.

Die Mittel, mit denen wilde Schwarmgeister die selbstgewählten Ziele zu erreichen suchen, wechseln. Ungezügelter Drang nach Betätigung kraftvollen Ehrgeizes hat aber auch in ganz anders gearteten, modernen Zeiten wilde Kraftnaturen geleitet, wie im Reformationszeitalter den Kulmbacher Markgrafen und seinen durch die folgenden Händel berüchtigten Gefolgsmann Wilhelm von Grumbach. Zwar nur die Schlußkatastrophe von Lassalles kampferfülltem Leben führt Heubners in Prosa abgefaßtes Schauspiel vor. Wenn aber Lassalle davon schwärmt, er werde noch an Seite seiner Geliebten als Volkskönig in Berlin einziehen, so trägt der Verf. wenigstens in diesem Zuge Lassalles kühnem Ehrgeize Rechnung. Gut ausgeführt ist die Unterredung zwischen dem weitschauenden Lassalle und dem vom Kantönligeist beschränkten Genfer Arbeiterführer. Im übrigen gibt das Drama aber nur die Liebesgeschichte mit der hier stark idealisierten Helene v. Dönniges. Daß Lassalle in einem augenblicklichen Bourgois-Bedenken Helenens Aufforderung, mit ihm zu fliehen, zurückwies, entspricht dem wirklichen Verlaufe. Dramatisch und dichterisch ist Heubners Lassalledrama ebenso wertlos wie Fr. Mayers Einfall, den ehrgeizigen Pfarrersohn Cecil Rhodes durch ein förmliches Bündnis mit dem Teufel den Weg zu seinen afrikanischen Erfolgen bahnen zu lassen. Freilich wird auch Mr. Rhodes schließlich vom Teufel betrogen, denn an seiner Leiche läßt Mayer den alten Ohm Krüger an der Spitze der siegreichen Buren erscheinen. Der vorliegende Versuch, ein Stück Geschichte unserer Tage dramatisch zu gestalten, ist in diesem Jambendrama vollständig mißlungen, während v. Feldegg, der in seinem „Benedek" vor allem ein psychologisches Drama schreiben wollte, doch auch auf das Verdienst Anspruch machen darf, nicht unwürdig die große geschichtliche Katastrophe des Jahres 1866 in seinem Drama dargestellt zu haben. Auf Friedjungs Monographie über Benedek und Geschichte des preußisch-österreichischen Kampfes um die Vorherrschaft in Deutschland verweist Feldegg als auf seine, wir dürfen sagen, geschickt benutzten Quellen. Die Lagerszene der österreichischen Offiziere, die, ob deutsch, slavisch oder magyarisch, doch in der Armee ihre gemeinsame Heimat empfinden, der Groll des Radetzkyschen Veteranen gegen den sieglosen Führer österreichischer Truppen sind gut aufgefaßt. Den tendenziösen Soldatenstücken modernster reichsdeutscher Dichter der langen Friedenszeit, „dieser philiströsen Verekelung des alten Heldengedankens", will v. Feldegg die Tragik des echten Soldatentums, wie sie sich im Kriege entwickelt, gegenüberstellen. Die Treue, die Glück und Ruf, die ganze eigene Persönlichkeit der unbedingten Pflichterfüllung und Unterwerfung des Einzelnen unter die im obersten Kriegsherrn verkörperte Idee opfert, wird von Feldegg in dem unglücklichen österreichischen Feldherrn verkörpert, dem schon Moltke ehrendes Mitleid zollte. Ist dramatisch auch nicht alles in dem Stück gelungen, so weckt uns Feldeggs Gestaltung doch tragisches Mitleid für den schlichten, treuen Soldaten. Die Prosa des Stückes entspricht in ihrer schmucklosen und doch wirkungsvollen Einfachheit dem Charakter des Helden.

Max Koch.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Gerard, Dorothea (Madame Longard de Longgarde), **The Bridge of Life.** Leipzig, 1904. Tauchnitz. (312 S. 8.) ℳ 1, 60.

Crawford, F. Marion, **Whosever shall Offend.** 2 vols. Ebd., 1904. (268 u. 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Mason, A. E. W., The Truants. 2 vols. Ebd., 1904. (279 u. 280 S. 8.) ℳ 3, 20.

Merriman, Henry Seaton, The Last Hope. 2 vols. Ebd., 1904. (286 u. 287 S. 8.) ℳ 3, 20.

Hichens, Robert, The Garden of Allah. 2 vols. Ebd., 1904. (359 u. 327 S. 8.) ℳ 3, 20.

Carey, Rosa Nouchette, At the Moorings. 2 vols. Ebd., 1904. (287 u. 287 S. 8.) ℳ 3, 20.

Norris, W. E., Nigel's Vocation. Ebd., 1904. (308 S. 8.) ℳ 1, 60.

Hope, Anthony, Double Harness. 2 vols. Ebd., 1904. (286 u. 270 S. 8.) ℳ 3, 20.

White, Percy, The Passionate Pilgrim. Ebd., 1904. (296 S. 8.) ℳ 1, 60.

In »The Bridge of Life« handelt es sich hauptsächlich um die fest eingewurzelte Vorstellung von dem schädlichen Einfluß der Erblichkeit durch die Zeugung auf die Charakterbeschaffenheit der Kinder, die einen angesehenen Arzt veranlaßt, alle Patienten, die er mit bösen Eigenschaften oder Seelenstörungen erblich belastet glaubt, ohne weiteres umzubringen, damit sie verhindert werden, ihre krankhaften Anlagen und lasterhaften Neigungen auf die Nachkommen zu übertragen und auf die höhere Entwickelung des Menschengeschlechts schädlich einzuwirken. Um dieses Ziel zu erreichen, ohne Aufsehen zu machen oder in Gefahr zu geraten, bedient er sich eines das Leben schnell und sicher, aber sanft und schmerzlos vernichtenden Giftes, das ihm während eines längeren Aufenthalts in Indien bekannt wurde. Von diesem Verfahren haben seine Kollegen keine Ahnung, denn das geheimnisvolle Gift macht sich durch keine Krankheitszeichen bemerkbar und läßt in dem Organismus nicht die geringste Spur seiner tötlichen Wirkung zurück. Schließlich erregen die im Hospital häufig vorkommenden Todesfälle unter ähnlichen Umständen und mit ganz gleichen rätselhaften Symptomen den Verdacht eines Arztes, der sich entschließt, die Sache gründlich zu untersuchen, und zu diesem Zweck sogar nach Indien reist, wo es ihm gelingt, das Rätsel zu lösen und den Knäuel zu entwirren. Er erfährt, wo und wie der Arzt in den Besitz dieses »The Bridge of Life« genannten Giftes kam, und kehrt nach England gerade zur richtigen Zeit zurück, um die Verübung eines besonders schändlichen Verbrechens durch dessen Anwendung zu verhindern. Die einzige Tochter des die feige Idee durchsetzenden Arztes nämlich hatte sich mit einem durch Geistesbildung und Sittenreinheit ausgezeichneten jungen Mann verlobt, dessen Vater jedoch ein unheilbarer Säufer war. Als der Vater davon in Kenntnis gesetzt wurde, wollte er die Verlobung rückgängig machen, aber seine Tochter setzte sich seinen Wünschen so hartnäckig entgegen, daß es ihm unmöglich war, sein Vorhaben zu verwirklichen. Darauf faßte er den Entschluß den Verlobten zu vergiften, denn er glaubte, daß, selbst wenn der junge Mann sich nie dem Trunke ergeben sollte, das im Geblüte steckende Laster sich auf die Nachkommenschaft vererben würde. Die rechtzeitige Rückkehr seines Fachgenossen aus Indien entlarvt und veranlaßt ihn, statt des voraussichtlichen Schwiegersohnes, sich selber zu vergiften.

Auch in Crawfords Roman spielt ein rätselhaftes, sicher, aber unbemerkbar wirkendes Gift die Hauptrolle. Bekanntlich behandelt der Verf. mit Vorliebe und im ganzen auch mit glänzendem Erfolge Stoffe aus dem italienischen Leben, das er sehr gründlich kennt. In der vorliegenden Erzählung heiratet ein Italiener eine zehn Jahre ältere sehr reiche Witwe, deren einziger Sohn nur elf Jahre jünger als dieser zweite Gatte ist. Es wird in den vornehmen Gesellschaftskreisen, denen die Frau angehört, über diesen sonderbaren Ehebund viel geredet und es herrscht die allgemeine Ansicht, daß der junge Herr lediglich des Vermögens wegen nach dieser Richtung auf Freiers Füßen gegangen sei. Zuerst benimmt er sich recht nett, strahlt vor heißer Liebe für seine Gemahlin und verkehrt immer äußerst liebenswürdig und kameradschaftlich mit dem Sohn, dessen Erziehung er scheinbar mit großem Eifer sich angelegen sein läßt. Auf diese Weise gelingt es ihm, den gegen ihn geschöpften Verdacht der gemeinen Geldsucht zu beschwichtigen und in dem Ruf eines ehrlichen Mannes sowie eines musterhaften Ehegatten und Stiefvaters zu stehen. Unterdessen macht die Frau ihr Testament, demgemäß er nur nach ihrem Tode und dem Tode ihres Sohnes in den Besitz des ganzen Vermögens gelangen kann. Wie er die eine vergiftet und den anderen zu erschlagen sucht, um Universalerbe zu werden, und wie man die beiden Verbrechen entdeckt und wie er verhaftet und verurteilt wird, auf diese Einzelheiten gehen wir hier nicht näher ein, denn wir wollen nicht vorgreifen und die Freude des Lesers an der spannenden Lektüre nicht dadurch vermindern. Die Erfindung der Situationen ist im ganzen als glücklich und die Zeichnung der Charaktere als trefflich zu bezeichnen. Echt italienisch und originell sind das Bauermädchen Regina und ihr Vater Ercole. Vieles ist jedoch zu weit ausgeführt, und wie bei neueren englischen Prosadichtungen öfters vorkommt, ist der Titel ganz willkürlich gewählt und deutet den Inhalt oder den didaktischen Zweck der Erzählung nicht im geringsten an.

»Truants« bedeutet eigentlich Müßiggänger, Schwänzer, Tagediebe, und wird von Mason in einem ganz ungewöhnlichen und kaum richtigen Sinne gebraucht, indem er damit ein etwas leichtsinniges und für einige Zeit getrennt lebendes Ehepaar bezeichnen will. Der Mann kann es nicht länger aushalten, im Hause seines wohlhabenden, aber geizigen Vaters zu wohnen und geht zuerst von England nach Amerika, um sein Glück zu suchen und sich selbständig zu machen. Dort fängt er ein scheinbar einträgliches Geschäft an, wird jedoch bald von seinem schlauen und schurkischen Mitgenossen arg betrogen und finanziell zu Grunde gerichtet. Darauf dient er als Fischer an der Nordsee und läßt sich nachher als gemeiner Soldat von der französischen Fremdenlegion in Algerien anwerben. Er ist der Meinung, daß seine Frau ihn geringschätzt und will sich einen Namen machen und beweisen, daß er Tüchtiges leisten kann, ehe er heimkehrt. Unterdessen glaubt die von ihm im Stiche gelassene Gattin, daß er sich nicht mehr um sie kümmere, und ist im Begriffe, ein Liebesverhältnis mit einem es hauptsächlich auf ihren Geldbeutel absehenden, vornehm tuenden Abenteurer anzuknüpfen, als der in der afrikanischen Wüste dienende und bereits zum Offizier beförderte Gatte davon in Kenntnis gesetzt wird und mit großer Eile zurückkehrt, um die noch immer hochgeschätzte und innig geliebte Verlassene vor der schändlichen Verfuhrung zu retten, obwohl er heerflüchtig werden muß, um diesen Zweck zu erreichen. Er kommt rechtzeitig an, um das Vorhaben des Verführers zu vereiteln; alle Mißverständnisse werden beseitigt und die gegenseitige Achtung und Liebe noch vergrößert. Die wirkliche Heldin des Romans ist jedoch eine edle und kluge Jungfrau, die mit Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit die irregehende Frau im Auge hält und den Mann vor der drohenden Gefahr rechtzeitig warnt. Das Werk zeichnet sich in der Anlage und der Ausführung durch künstlerisches Geschick aus und enthält mannigfaltige malerische Schilderungen, kommt aber des Verf.s »The Four Feathers« nicht gleich.

In »The Last Hope« macht Merriman einen Versuch, das Rätsel des französischen Dauphins, Ludwigs XVII, zu lösen. Es ist sehr leicht, in solchen geheimnisvollen Begebenheiten der Phantasie die Zügel schießen zu lassen und

allerlei Hypothesen aufzustellen, die aber nicht genügen, um dem Werk den Charakter eines echt historischen Romans zu verleihen. Daß der Jüngling, der im Tempelturm starb und im alten Kirchhofe zu Sainte-Marguerite begraben wurde, nicht der Sohn Ludwigs XVI war, ist jetzt wissenschaftlich erwiesen worden. Denn das bei Swan Sonnenschein in London erschienene Buch »The Story of Louis XVII. of France« von Elizabeth E. Evans erregte so großes Aufsehen in Paris, daß M. Laguerre mit Genehmigung der Präfektur das mit der Inschrift „L . . . . XVII" versehene Grab aufmachen und die darin befindlichen Knochenüberreste von vier bekannten Aerzten und Anatomen untersuchen ließ. Nach dem einstimmigen Urteil dieser Sachverständigen sei das betreffende Knochengerippe das Skelett eines mindestens sechzehnjährigen Jünglings und könne also dem nur zehnjährigen Prinzen unmöglich angehört haben. Wer sich mit der fesselnden, aber verwickelten Geschichte beschäftigen will, muß dieses merkwürdige Gutachten in Erwägung ziehen und völlig gelten lassen, und sollte auch das oben angeführte Buch, das zu der wichtigen ärztlichen Untersuchung Anlaß gab, sorgfältig lesen.

Unter »The Garden of Allah« ist die afrikanische Wüste zu verstehen, wo die Handlung des Romans vor sich geht. Die Hauptpersönlichkeit ist eine mehr als dreißig Jahre alte, katholische, verwaiste und lebensüberdrüssige Engländerin, das einzige Kind eines Lords, dessen leichtsinnige und leidenschaftliche Gattin mit einem in London Furore machenden ungarischen Geigenspieler davonläuft und dadurch den glücklichen, gefälligen, ihr ganz ergebenen Mann in einen verbitterten Weiberfeind und cynischen Menschenhasser verwandelt. Die durch den Tod des Vaters völlig unabhängig und sehr vermögend gewordene Tochter hat auch keine Freude mehr an dem bisher geführten Leben und nimmt mit einer französischen Gesellschafterin ihre Zuflucht zu einer Oase der Sahara, wo sie Freiheit und Frieden zu finden wähnt. Dort wird sie mit einem Herrn, dem Sohn eines Russen und einer Engländerin, bekannt und vermählt sich mit ihm. Bald nachher stellt es sich heraus, daß er ein abtrünniger Trappistenmönch ist. Sie überredet ihn ins Kloster zurückzukehren, während sie mit ihrem kurz nach der Trennung geborenen Söhnchen ein einsames, aber scheinbar zufriedenes Leben weiterführt. Den Entwickelungsgang der Erzählung können wir nicht verfolgen. Das allgemeine Interesse wird am meisten durch die lebendigen und treuen Schilderungen der Wüste und deren Bewohner erweckt und festgehalten, obwohl der Verf. in seinem Eifer sich öfters ermüdende Weitschweifigkeiten und Wiederholungen zu Schulden kommen läßt. Etwas drastisch ist auch die Beschreibung der Liebesempfindungen und -verhältnisse.

Von diesem Vorwurf ist »At the Moorings« vollständig frei. Miß Careys Erzählungen sind überhaupt ganz unschuldig und unschädlich und bieten eine für junge Mädchen passende und recht gesunde Lektüre. Leser, die an spannende sensationelle Geschichten gewöhnt sind, werden sie vielleicht etwas eintönig und langweilig finden, da sie sich in gewöhnlichen, alltäglichen Gesellschaftskreisen bewegen. Die Verfasserin hat offenbar stets einen hohen sittlichen Zweck vor Augen und die von ihr der Wahrheit getreu gezeichneten Hauptpersonen, deren Erlebnisse den Gang der Handlung bestimmen, zeichnen sich durch feine Empfindung und edele Gesinnung aus.

Ein in einem Kloster erzogener junger Mann hat die Absicht, die Kutte anzuziehen und Mönch zu werden. Ehe er im Begriffe ist, diesen Schritt zu tun, erbt er ganz unerwartet ein großes Vermögen und hält es nun für seine Pflicht, in die Welt zurückzukehren, um das ihm vermachte Gut persönlich zu verwalten. Bald aber sieht er ein, daß er dazu nicht geeignet ist und seiner Charakterbeschaffenheit und Erziehung gemäß in ein Kloster gehört. Darauf legt er das Gelübde ab, verzichtet auf die Welt und ihre Freuden und bleibt ihren Verlockungen fern. Wie aus dieser kurzen Angabe zu ersehen ist, haben wir in »Nigel's Vocation« eine ganz einfache Geschichte, die Norris mit seinem wohlbekannten künstlerischen Talent und psychologischen Scharfsinn höchst interessant zu entfalten versteht.

Antony Hope beschäftigt sich meistens mit romantischen historischen Stoffen, die der europäischen Geschichte entlehnt sind. In »Double Harness« aber, wie in »The Intrusions of Peggy«, führt er uns in das moderne englische Familien- und Gesellschaftsleben ein. In der vorliegenden Erzählung handelt es sich um glückliche und unglückliche Ehen und hauptsächlich um eine Frau, deren leidenschaftliche Liebe in grimmigen Haß verwandelt wird, weil der Gatte bei der durch einen schweren Unfall herbeigeführten, mit großer Gefahr verbundenen Geburt des ersten Kindes den Arzt ersucht, das Leben der Mutter auf alle Fälle zu retten, selbst wenn das Kind zum Opfer werden müsse. Dieser natürliche und vernünftige Wunsch verletzt die von grenzenloser Kinderliebe beseelte Frau so, daß sie ihrem Mann nie verzeiht, obwohl das Kind ganz gesund auf die Welt kommt. Diese Abneigung, statt allmählich zu verschwinden, nimmt immer mehr zu und veranlaßt sie schließlich, mit einem Verführer davonzulaufen. Durch die Einsicht und Energie des Gatten wird die Ausführung dieses leichtsinnigen und törichten Vorhabens rechtzeitig verhindert und sie lernt ihn wieder schätzen und lieben. Es ist eigentlich eine recht verdrehte Geschichte, die der Dichter jedoch mit Pathos und Humor zu entwickeln und sogar glaubwürdig zu machen versteht.

Percy Whites »A Passionate Pilgrim« schildert die Liebe des Sohnes eines der englischen bischöflichen Staatskirche angehörigen eifrigen Pfarrers zu der Tochter eines Dissidenten-Predigers und bringt den zwischen diesen beiden Vertretern des Protestantismus in England herrschenden Widerwillen recht deutlich und drastisch zur Anschauung. Die junge Dame ist schön und gescheit, aber herzlos und selbstsüchtig; sie kokettiert mit ihm und tut alles mögliche, um seine Liebesglut noch höher zu entflammen, verwirft aber seinen Heiratsantrag schroff und kaltblütig, als es ihr gelingt, mit einem nichts weniger als anziehenden und achtenswerten Lord eine Ehe zu schließen. Der in sie sterblich verliebte Jüngling wirbt um sie zehn Jahre später nach dem Tode ihres Gemahls und führt sie freudig heim. Die ungewöhnliche Treue ist recht hübsch und lobenswert. Es ist nur Schade, vom künstlerischen und sittlichen Gesichtspunkte betrachtet, daß die Frau solcher Anhänglichkeit und Ergebenheit nicht würdiger ist und in ihrem ganzen Streben keinen höheren Lebenszweck hat, als ihre wechselnden Launen zu befriedigen.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Mießner, W., Maeterlincks Werke. Eine literarpsychologische Studie über die Neuromantik. Berlin, 1904. R. Schröder. (96 S. 8.) ℳ 1, 50.

Der Verf. will nachweisen, daß Maeterlincks Philosophie und Dichtung unmittelbarer mit dem geistigen und künstlerischen Leben unserer Zeit in Verbindung steht als die Schriften der Novalis, Tieck und Wackenroder. Er geht zu dem Zwecke alle Werke des Belgiers durch und liefert sehr

seine dem Dichter nachempfindende Analysen, die mehr bieten und tiefer graben als viele der zahllosen Essays über ihn.

M.-P.

Heiberg, Johanna Luise, **Ist die Schauspielkunst eine moralisch berechtigte Kunst?** Aus dem Dänischen übersetzt von Hulda Prehn. Leipzig, 1905. Haessel. (60 S. 8.) ℳ 0, 60.

Johanna Luise Heiberg, die berühmte dänische Tragödin, hat ihrer sehr lesenswerten Selbstbiographie eine Abhandlung über die moralische Berechtigung der Schauspielkunst angehängt, die hier in guter und geschmackvoll ausgestatteter Uebersetzung vorliegt. Sie stellt darin die verschiedenen Einwürfe zusammen, die namentlich von Seiten der Theologen und Moralisten gegen die Schauspielkunst erhoben worden sind. Sie leugnet auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen nicht, daß diese Kunst in der Tat mancherlei Versuchungen und Gefahren für die Sittlichkeit aller derer in sich birgt, die sich berufsmäßig mit ihr beschäftigen. Aber sie zeigt auch, daß diese Versuchungen nur Menschen von schwacher moralischer Widerstandskraft zu Fall bringen können, und es gelingt ihr der Nachweis, den sie ja auch durch ihre eigene einwandfreie Lebensführung erbracht hat, daß Schauspieler jeder Art bei festem Willen alle Klippen ihres Berufes vermeiden und ihre volle sittliche Integrität bewahren können. Da die Schauspielkunst außerdem nach allgemeiner Annahme wohl geeignet ist, den Zuschauern sittlich wertvolle Anregungen zu vermitteln, so kann sie ohne Zweifel als moralisch berechtigt anerkannt werden.

Daniels, Mabel W., An American Girl in Munich. Impressions of a Music Student. Boston, 1905. Little, Brown and Co. (286 S. 8.) Doll. 1, 25.

Frl. Daniels hatte schon in der Heimat eine recht gute musikalische Erziehung erhalten, ehe sie im Jahre 1902 nach München kam, um sich in diesem Fache und namentlich in der Komposition weiter auszubilden. Diesem schwierigen Zweig der Tonkunst widmete sie sich mit großem Eifer und glücklichem Erfolge unter Prof. Thuille, den sie als Lehrer sehr hoch schätzt, und bekam am Schluß des Sommersemesters 1903 eine der in Anerkennung besonders hoher Verdienste verteilten zehn Medaillen. Da sie nicht nur eine starke Vorliebe, sondern auch eine seltene Begabung für die Musik besitzt, so ist es ganz natürlich, daß sie sich mit musikalischen Angelegenheiten im Konservatorium und in öffentlichen Aufführungen, Konzerten, Opern rc. hauptsächlich beschäftigt hat, und ihre Darstellungen dieser Zustände zeichnen sich durch warme Begeisternng, scharfe Beobachtung, löbliche Unbefangenheit und feines Verständnis aus. Dies gilt auch von ihren Urteilen über fremde Sitten und Gewohnheiten und die verschiedenen Personen, mit denen sie alltäglich in Berührung kommt. Die Beschreibung einer sich in der Pension entwickelnden Liebesgeschichte verleiht dem Buche einen gewissen romanhaften Charakter, der den Leser mehr in Spannung erhält.

E. P. Evans.

„Macht auf das Tor!“ Sammlung deutscher Volks-Kinderlieder, Reime, Scherze und Spiele. Hrsgb. von Maria Kühn. Düsseldorf, 1905. Langewiesche. (VIII, 231 S. 8.) Kart. ℳ 1, 80; gbd. ℳ 3.

Lebende Worte und Werke. 6. Bd.

Aus den grundlegenden Sammlungen, vor allem aus F. M. Böhmes „deutschem Kinderlied und Kinderspiel“ (Leipzig, 1897), hat die Herausgeberin die schönsten Kinderlieder ausgewählt. Im ersten Teil gibt sie die Texte der Wiegen-, Kose-, Schaukel-, Tanzlieder rc., im zweiten die Melodien dazu, im dritten Ringelreigen und Liederspiele mit Melodien, nebenbei ergänzt sie Böhmes Literaturverzeichnis durch Angabe der Buch- und Zeitschriftenliteratur, die seit 1897 erschienen ist. Da sie in erster Linie praktische Ziele, den Gebrauch unter Müttern und Kindern, im Auge hat, so wird ihrem preiswerten, hübsch ausgestatteten Buch der Erfolg nicht fehlen.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrg. 6/7. Heft. München, Lammers.

Inh.: (6.) A. Larisch, Gratwanderungen in der Granatkogelgruppe. — A. Mayer-Bergwald, Vom Bayerwald nach Linz. — M. Reinthaler, Pfingsten. — H. Sattler, Der Westgrat des Hohen Göll. — E. Schramm, Rund um die Tannheimer- u. Vilserberge. — K. Deutsch, Kramers Maxl. — Im Automobil von Kochel nach Walchensee, Mittenwald u. Partenkirchen. — (7.) O. Ampferer, Bärenkopf u. Achensee. — Thea Kaiser, Im untern Altmühltal. — R. Wassermann, Die Hersbrucker Schweiz. — A. Rupp, Aus den Berner Alpen. — A. Mayer-Bergwald, Bilder aus Oberammergau. — F. L. Rechberg, Am Seil.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 9. Prag, Bellmann.

Inh.: R. Huber, Budweis. — F. Perko, Die wirtschaftlichen Schutzvereine Böhmens. — B. Schmidt, Die deutsche Besiedlung Südböhmens. — A. Schneider, Deutschvölkisches Leben in Südböhmen einst u. jetzt. — J. Peter, Das Holzschwemmen. — Josef Schramek, Die Einschichtenbewohner des Böhmerwaldes. — F. Vollgruber, Vom Essen u. Trinken bei den Sommerfesten in Südböhmen. — J. Gangl, Jetzt komm! Eine Geschichte aus dem Böhmerwalde.

The Athenaeum. Nr. 4052/53. London, Francis.

Cont.: (4052.) Scandinavia. — Napoleon: the first phase. — City development. — Auction prices of books. — A sister of Marie Antoinette. — Scottish history and genealogy. — Some new verses by Omar Khayyam. — Stendhal memorial. — On a passage in Alfred's 'Orosius'. — Cromwell and Irish prisoners. — Mulciber's workhouse. — Two Irish dictionaries. — The new knowledge. — The historical relations of medicine and surgery. — National physical training. — The world of to-day. — Peeps into nature's ways. — Drama (Madame Bernhardt's season; Two Shakespeare Quartos). — "Inwara" and "Utwara". — (4053.) Prof. Dicey on law and opinion in England. — Mr. Robert Bridges's 'Demeter'. — The Oxford, Gloucester, and Milford haven road. — The importance of Milton. — Some famous mss. of Cicero. — A new book by Madame de Noailles. — Theological literature. — Educational books. — Oxford notes. — The register of Hugh de Wells, bishop of Lincoln. — Willobie his avisa. — A quotation in Wordsworth. — The eighteenth-century architecture of Bath. — Municipal art patronage at Bradford. — A portrait by Titian. — The Church history exhibition at St. Albans. — Drama (Signora Duse in Odette and La Gioconda; La passerelle.)

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 13/14. Heft. Wien.

Inh.: H. Hoffmann, Was ist, kann, soll die Schillerstiftung? — O. Spielberg, Von den Akademikern. — Stauf v. d. March, Die Vertreter des Jahrhunderts. — K. M. Klob, Neuere Frauen-Lyrik. — Stroßmayer's Rede über Papst u. Evangelium. — O. Wilhelm, Das neue Theater in Wien. — R. Hammer, Der demokratisch-nationale Bundesstaat Oesterreich. — J. Weiskirch, Aus Kleinasien in die Heimat. — F. W. van Oestéren, Histor. Dramen.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 18. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: H. S. Rehm, Die Puppenspiele in Frankreich. — Eug. Wolff, Gervinus. Ein Gedenkblatt. — St. Kekule v. Stradonitz, Die Wappenkunst auf der Bühne. — A. v. Weilen, Heinrich Laube u. das Burgtheater. Vortrag. (Schl.) — A. Borée, Theatermutter, Theatertante. Plauderei. — E. Pierson, Adolf Winds. — Robert Kohlrausch, Geburts- u. Wohnstätten deutscher Dichter u. Komponisten. 6) Das Kleisthaus in Frankfurt a. O. — Die Schillerfeier der deutschen Bühnen.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 19. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: H. Spiero, Das literar. Hamburg. — Baron Torresani, Ein österreich. Soldatenstück. — J. Gillhoff, Im Zeichen Fritz Reuters. — E. Holzner, Sprachl. Literatur. — A. Meinhardt, Novelle. — E. Ziel, Hermann Lingg.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 7. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: M. Gerritsen, Allerheiligenzomer. — H. T. Colenbrander, Het jaar 1848 in Nederland. 2. — H. P. N. Muller, Door Mexico. — A. Gittée, Landbouwonderwijs en landbouwvereenigingen in België. — H. M. van Nes, Aeschylus. 2.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 21/26. Lpzg, Keils Nf.

Inh.: (21/26.) G. Frhr. v. Ompteda, Herzeloyde. Roman. — (21.) R. Hennig, Mediumistische Kunstleistungen u. ihre psycholog. Grundlage. — (21/23.) E. Treu, Wenn man's nicht hat. — (21.) E. Franken, Optisches Glas. — (22.) F. Skowronnek, Bilder aus der Fischweid. Der Döbel. — Das neue Bayerische Armeemuseum in München. — G. Stoskopf, Freitheater fürs Volk. Die Mimi Pinson-Stiftung in Straßburg i. E. — (23.) Eulenburg, Nervosität und Reisen. — R. Mielke, Kunstvolle Taschenuhren. — (24.) H. Kerschbaumer, Das Reisheizen in den Alpen. — Ad. Schreiber, Als Hospitantin bei der Heilsarmee. — (24/26.) A. Römer, Retzbechers Kur. — (25.) K. Walther, Die deutsche Linde im Dorf. — M. Hagenau, Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit. — B. Happrich, Zirkusproben. — (26.) P. Meyerheim, Aus meinem Leben. — Paul Meyerheim. — E. Grawitz, Der Nachmittagsschlaf. — E. Moeller, Das Ende der schwedisch-norwegischen Union.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 26/27. Berlin.

Inh.: (26.) Th. Malade, Zu den Arbeiterversicherungsgesetzen. — F. Eißenhardt, Von der Schlacht in der Tsuschimastraße. — R. Jaffé, Ein konservativer Dichter. — K. Bienenstein, Die Wahrheit über Nietzsche. — J. Hasselblatt-Norden, Deutsche Landschaftsmalerei. — M. Brod, Die Tat. Novelle. — (27.) C. Moeller, Das „fixierte" Norwegen. — Th. Achelis, Fichte als nationaler Erzieher. — M. Hochdorf, Eine falsche Prophetin. — A. v. Padberg, Weib u. Mann. — M. Hoffmann, Paul Brulat. — M. Bewer, Schillers letzte Stunden. Ein Akt. — E. Reichel, Ein Wort zum Thema: Königliche Bibliothek in Berlin.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 26/27. Leipzig.

Inh.: (26.) A. Mahlke, Zur Frage der großstädt. Personalsteuer. — F. Kordon, Afghanistan. Schilderungen u. Skizzen. (Forts.) — Ein Dresdner Don Juan. 2. — O. Ed. Schmidt, Meißen. (Schl.) — (26/27.) F. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (27.) Ch. Frhr. v. Fabrice, Staat und Kirche in Frankreich unter der Monarchie. — England auf neuen weltpolitischen Pfaden. — Reinh. Hofmann, Heimatklänge von der böhmisch-bayrisch-sächsischen Grenze. — Strindberg. — K. Ref, Kant und die Musik.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 7. Kiel.

Inh.: Bartels, Klaus Groth. 2. — Hoff, Die schlesw. u. die holstein. Ständeversammlung von 1844 im Kampfe für die alten Landesrechte. 2b. — Rohweder, Nachrichten u. Bemerkungen über einige seltene Vögel Schleswig-Holsteins. 2. — Hansen, Ein Werk über die Insel Röm. — Meyer, Plattdeutsche Redensarten vom Wetter. 3.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 24/25. Berlin.

Inh.: (24.) Naumann, Minister Delcassé. — Th. Barth, Die Kontingentierung der Opposition. — E. Mittelstenscheid, Das Schlußstück. — G. Sand, Die Frau in der Politik. — G. Traub, Regierung. — (24/25.) E. Schlaikjer, Die Krankheit des Niederganges. — H. Weinheimer, Don Manuél. — (25.) E. Katz, Frankreich u. Deutschland. — H. v. Gerlach, Christlich-soziale Taktik. — Naumann, Der evangel.-soziale Kongreß. — Fr. Weinhausen, Gewerkschaften u. Genossenschaften i. J. 1904. — Th. Heuß, Verfassungsreformen in Württemberg. — Temme, Schafft frohe Jugend!

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg. 4. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Fort mit Althoff, Professorenkultur. — W. Schölermann, Die Russen-Not. — R. Saudek, Kunstausstellungen der „Großen Berliner" u. des „Deutschen Künstlerbundes". — Die 9. Internat. Kunstausstellung in München. — H. Schottmüller, Das Vererbungsproblem in der mod. Dichtung: Hermann Bang. — W. Schwaner, Religionsunterricht und Schule. — Frevr, Wunderkinder. — K. v. Doering, Frei zu tun, was wir wollen. — G. Schwarz, Denkfreiheit oder Freiheit der Religionsübung? — K. L. Walter, Otto Borngräbers „König Friedwahn". — F. Wiegershaus, Die Pfingstspiele des Harzer Bergtheaters bei Thale am Harz.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lohwag. 26. Jahrg. Nr. 9. Wien, Hölder.

Inh.: J. Sobelsohn, Die Gefahren des Milchgenusses und die Mittel zu ihrer Abwehr.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 10. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: G. v. d. Gabelentz, Der Mönch. Novelle. 4. — Reinh. Seeberg, Die Kirche u. der Fortschritt. 1. — Graf C. A. Kospoth, Vorschläge zu einer Reform der höheren Schulen Preußens. — Heinr. Kraeger, Schiller u. Carlyle. — E. v. Zepelin, Zur Kenntnis des Kriegsschauplatzes in Asien. Formosa u. Sachalin. — M. v. Eyth, Wort u. Werkzeug. 3. — U. Gaede, Schiller u. die ästhetische Erziehung. — Die wirtschaftspolit. Lage im Yangtsetal bei Beginn 1905 mit bes. Berücksichtigung deutscher, brit. u. japan. Interessen. 2. — L. Korodi, Schiller in Siebenbürgen. — A. Dresdner, Die Zukunft der Bauernkunst. — A. Bartels, Bücher und Menschen. 7. 8.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 39/40. Berl., G. Reimer.

Inh.: (39.) Th. Barth, Deutschland und England. — H. v. Gerlach, Die Sozialdemokratie seit Dresden. — E. Günther, Hermann v. Wißmann. — Junius, Die Geschichte von den zehn Millionen u. der histor. Mission. — R. M. Meyer, Hermann Lingg. — M. v. Bunsen, Die Gräfin Noailles. — H. Welti, Die erste Brucknerbiographie. — M. v. Reusner, Aus dem Leben russ. polit. Verbannter. 3. — (40.) Th. Barth, Diplomat. Erfolge. — Alice Salomon, Zur Psychologie der Fabrikarbeiterin. — M. Philippson, Die Anfänge des Julikönigtums. — R. Broda, Die kulturelle Befähigung des amerikan. Negertums. — L. Kellner, Leonard Merrick. — A. Heine, Naturgewalten. — A. Fitger, Amtsbrüder. Erzählung.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. Juli 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: v. Lignitz, Kann Rußland Frieden schließen? — Frhr. v. Schleinitz, „Unsre Zukunft liegt auf dem Wasser!" Eine polit.-hist. Marinestudie. — E. Berner, Eine Jugendfreundschaft König Friedrichs d. Gr. Nach meist ungedruckten Papieren. — W. Manz, Ueber die Farbe des menschl. Auges. — Aus dem Winter 1870/71. Neue Beiträge von A. v. W. (Forts.) — Sir Ch. Bruce, Ist ein Krieg zw. England u. Deutschland möglich? — Brief von G. Bennett an den Herausgeber der „Deutschen Revue". — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 12. — M. v. Brand, Eine Armee des weißen Kreuzes gegen die Kriegshetze. — F. Fittica, Ueber den Einfluß der Chemie auf die moderne Kultur. — Th. Ziegler, Zur Biographie von David Friedrich Strauß. (Schl.) — T. Schwabe, Tristan u. Isolde. Novelle. (Schl.) — Fr. Goßmann, Gräfin Prokesch v. Osten, Aus meinem Leben. Eine kleine Plauderei. — Oesterreichs Erhaltung. Deutschlands Selbsterhaltung. — R. Henning, Zum Deutschen Derbyrennen zu Hamburg.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 33. Bd. 1. Heft. Wien, Manz.

Inh.: V. Münz, Schiller in Oesterreich. — V. Thiel, Zur Geschichte der Wasserstraßen in Oesterreich. — Th. Ritter v. Stefanovicz-Vilovsky, „Drei byzantinische Frauen". — E. Susan, Auf den Trümmern Salonas. — J. Patzelt, Weltpolitik. — Zu beiden Seiten der Leitha.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 10. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: M. v. Ebner-Eschenbach, Meine Kinderjahre. Biograph. Skizzen. (Schl.) — E. Heilborn, Die Krone. Erzählung. (Schl.) — W. Lang, Manzonis literar. Nachlaß. — G. v. Below, Aus dem Frankfurter Parlament. Briefe des Abgeordneten Ernst v. Saucken-Tarputschen. — Th. Kappstein, Adolf Harnack. — A. Ungnad, Die Anfänge der Staatenbildung in Babylonien. — W. Bölsche, Der Straßburger Fischermeister Leonhard Baldner. — E. Krebs, Aus dem Berliner Musikleben. — P. Frommel, Neuere Belletristik.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 3. Heft 35/36. Wien, Konegen.

Inh.: (35.) A. Penck, Amerikanische Städte. — St. Hock, Der Literar. Verein in Wien. — P. Busson, Die Kleinodien des Tormento. — R. F. Kaindl, Aus der Bukowina. — L. Fleischner, Das Fachschulwesen in Oesterreich. 3. — F. St. Gunther, Perchtolsdorf. — (36.) W. Jerusalem, Was lehrt uns die Erziehung der taub-blinden Marie Heurtin? — H. Rietsch, Ein gemeinsames Werk österreich. Komponisten. — J. Nestler, Fanny Elßlers amerikanische Kunstreise im J. 1840. Geschildert in Briefen ihrer Cousine Kathi Pr.

— V. Chiavacci, Ludwig Ganghofer. — J. Prijatelj, Literatur der Slowenen. — R. Scheu, Die Geschichte vom Eider.

Sonntagsbeilage Nr. 26/27 z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 293 u. 305.

Inh.: (26/27.) J. Ettlinger, Neues von Madame Récamier. — R. Fürst, Theodor Fontane als Kunstkritiker. — (26.) G. Ellinger, Zur deutschen Theatergeschichte. — (27.) G. B. Volz, Ein literar. Todesurteil Friedrichs d. Gr. über Polen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 94. Bd. 47. Jahrg. Nr. 37/40. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (37/40.) J. R. zur Megede, Modeste. Roman. (Forts.) — R. Herzog, Die Wiskottens. Roman. (Forts.) — (37.) Waldmann, Die Weltausstellung in Lüttich. — Ed. Cucuel, Hotel- u. Straßenleben in Kioto. — R. Meyer, Die Pariser Salons von 1905. — (38.) L. Suevieus, Das Passionswerk „Der Oelberg“ in der Pfarrkirche zu Kreuzlingen. — Whitby, Die Champignonzucht in Frankreich. — Scheer, In der Holsteinischen Schweiz. — C. Alberts, Leuchtkäfer. — (39.) Graf Reventlow, Das moderne Linienschiff u. seine Entwicklung. — A. Brunnemann, Ellen Key. — Lampert, Bilder aus dem Kongostaat. — (40.) E. Erdmannsdörffer, Die japan. Verfassung. — F. Brandes, Die diesjähr. Ausstellung der Londoner Royal Academy. — W. Kämpfert, Die Mimikry der Insekten. — Robinson, ein Ausflugsort der Pariser.

Die **Umschau.** Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 27/28. Frankf. a. M.

Inh.: (27.) H. Heß, Gletscherschwankungen. — Eine neue Ultraviolett-Quecksilberlampe (Uviollampe). — G. Buschan, Deutschland zur Steinzeit u. seine Beziehungen zu den Nachbarländern. (Schl.) — Popocatepetl, der amerikan. Vesuv. — B. Dessau, Physik. — (28.) W. Butz, Die Verkehrsmittel der Zukunft. — Sommer, Die Methoden zur Untersuchung von Ausdrucksbewegung. — K. Dieterich-Helfenberg, Die Gewinnung und Bedeutung der „Diogen“ für Medizin und Technik. — Forstästhetik.

Die **Wage.** Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 27. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: Verax, Ungarns passiver Widerstand. — Das selbständige Zollgebiet. — J. Gaulke, Die Mode als soziale u. sexuelle Erscheinung. — B. Münz, Hermann von Lingg. — L. Karell, Witze. — Langl, Kunstsalon Miethke. — R. Lothar, Vom Theater. — M. Prévost, Neid.

Literarische **Warte.** Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: A. Lohr. 6. Jahrg. Heft 9/10. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: (9.) A. Lohr, Zum Abschiede. — E. M. Hamann, Ferdinande Frelin von Brackel. — E. Schmidt, Tendenzen u. Probleme auf den Brettern. — A. Lohr, August Strindbergs Schriften. — M. Behr, Otto Erich Hartleben. — Dickinson-Wildberg, Neue Gedichtbücher. — B. Clemenz, Die pädagog. Literatur des Jahres 1904. (Nachschrift.) — (10.) Der Narr in der Mansarde. Uebersetzt von Maria de la Paz, Prinzessin von Bayern, Infantin von Spanien. — Adolf Wilbrandts „Erinnerungen“. — Exp. Schmidt, Dichterbriefe. — Jos. Popp, Die Münchener Kunstausstellungen des Jahres 1905. — Laurenz Kiesgen, Aus fremden Gärten.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 26. Leipzig.

Inh.: Carl Lahm, Pariser Rennsport. (Mit 6 Abb.) — Emil Roland (Emmi Lewald), Excelsior! (Forts.) — W. Holzamer, Im Banne von Paris. — E. v. Pannewitz, Die Lumpensammlerin. Pariser Skizze. — L. Becker, Pariser Hochzeiten. Mit 6 Federzeichn. v. R. Maury. — H. Schobert (Baronin von Bode), Arme Königin. Roman. (Forts.)

Die **Woche.** 7. Jahrg. Nr. 25/26. Berlin, Scherl.

Inh.: (25.) C. Mense, Erinnerungen an H. v. Wissmann. — C. Mühling, Ostasiatische Probleme. — E. Viator, Seemannsausdrücke. Ein Vademekum für die Kieler Woche. — A. Matthias, Freude an der Schule. — (25/26.) Thusn. Kühl, Die Heimatlosen. Roman. (Forts.) — (25.) K. v. Zedlitz, Chamberlain zu Hause. — A. Schwarz, Prunkschwerter u. Ehrendegen. — J. v. Dürow, Der Dackel. Novellette. — A. Wieler, Die Einwirkung des Rauchs auf die Vegetation. — (26.) Leppmann, Der geistig Minderwertige vor dem Gesetz. — v. Pustau, Plauderei von der Kieler Woche. — E. Reclus, Zur chines. Frage. — A. Pitcairn-Knowles, Fischfang zu Pferde. — Das Heim des Ministers von Podbielski. — M. Schoepp, Asche. Skizze. — Der Berliner Domchor u. sein Leiter. — Moderne Gartenmöbel. — Winter, Verbotener Weg. Eine jurist. Betrachtung.

Das freie **Wort.** Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 6. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Der Untergang des Baltischen Geschwaders. — A. Böhtlingk, Unsere Eisenbahntarife. — Gottfr. Schwarz, Auswärtige Religionsdiener. — G. A. Fritze, Die Vorbereitung der akadem. Jugend auf den Staatsbürgerberuf. — A. Döring, Sind wir noch Christen. — K. Falke, Aus dem dramatischen Irrgarten.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 13.

Inh.: L. Geiger, Ifflands Gastspiel in Hamburg 1796. — Ein neues System der Aesthetik. — Vinitor, Engl. Romanliteratur. (Schl.)

Allgemeine **Zeitung.** Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 140/148. München.

Inh.: (140.) Erzieher zu deutscher Bildung. — Ludw. Wilser, Dürfen Geisteskranke heiraten? — E. P. Evans, Das Schachspiel in Island. — (141/42.) B. Meyer, Sonderschulen für Begabte. — (141.) J. Marcuse, Zur Geschichte altoriental. Kultusbäder. — Die T. O. Weigelsche Miniaturensammlung. — (142.) Franz Muncker, Deutsche Dichtung in Tirol. — (143.) O. Stähelin, Neutestamentl. Apokryphen. — Kühnemanns „Schiller“. — Briefe Konrad Ekhofs. — (144/45.) Vl. Georgevitch, Das Ende der Obrenowitch. — (144.) Bernhard Windscheids Reden u. Abhandlungen. — (145.) F. Port, Erinnerungen an Hermann Lingg. — (146.) E. Wrobel, Technische Briefe. 19. — K. Baas, Medizinisch-kunstgeschichtl. Betrachtung der Seitenwunde Christi. — E. Sieper, Wissenschaftl. Damenkurse in München. — (147.) F. Friedrich, Laiengedanken über Willensfreiheit. — F. Bernt, Menschenbildung. — (148.) Th. Bitterauf, Napoleon u. Europa. — F. Thorbecke, Der 15. Deutsche Geographentag in Danzig.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 40/41. Berlin.

Inh.: (40.) Im Yachtklub. — H. Mann, Flaubert. — Arthur Holitscher, Letzter Wunsch. — A. Menger, Die Lüge. — Peter Rosegger, Der Kettenhund. — Li-Tai-Pe, Chinesische Lyrik. — Ladon, Equitable & Co. — (41.) Marokko. — F. Kleinwaechter, Gebäudesteuer. — H. Salus, Griechische Legende. — G. O. Knoop, Sebald Soeker. — Ladon, Schutzverbände. — Drei Briefe. — Figaro.

Mitteilungen.

Literatur.

Von Marie **v. Ebner-Eschenbachs** Gesammelten Schriften ist im Verlage von Gebr. Paetel in Berlin soeben der 9. Band erschienen. Gleichzeitig sind die Bände 1—6 bereits in 2. Auflage zur Ausgabe gelangt.

Das vieraktige Schauspiel von Marcel Prévost **„Das schwache Geschlecht“** (La plus faible), übersetzt von S. Lautenburg, das zur Zeit im Hofburgtheater in Wien vorbereitet wird, erscheint im Bühnenverlag von Albert Ahn in Köln.

Theater.

Im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. erzielte ein neuer Schwank **„Telephongeheimnisse“** von Max Reimann und Hermann Hausleiter starken Erfolg.

Das Leipziger Stadttheater erwarb zur Uraufführung die Komödie **„Der Froschkönig“** von Dietrich Eckart und **„Ich lasse dich nicht!“**, drei Phasen eines Junggesellendramas von Heinz Tovote.

„Der Hochzeitsgast“, ein dreiaktiges Lustspiel von Vaclav Stech erwies sich bei der Uraufführung in Brandenburg a. H. am 5. Juli als dürftiges Erzeugnis.

Berichtigung.

Nr. 13, Sp. 233, Z. 6 fg. v. u. im Titel von „Flaischlen, Jost Seyfried“ lies (XIII, 86, 102; 111, 110, 107 S. 8.) statt (XIII, 102; 107 S. 8.).

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 16. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. →29. Juli 1905.← Preis halbjährlich 3 Mark.

Moderne Erzählungen und Novellen.

Sternaux, J., Marquise Peri. Paderborn, 1904. Schöningh. (148 S. 12.) Kart. ℳ 1, 50.

Holitscher, Arthur, Das sentimentale Abenteuer. Berlin, 1905. Fischer. (208 S. 8.) ℳ 2, 50.

Wedekind, Donald, Oh, mein Schweizerland! Novellen u. Erinnerungen. Berlin, 1905. Lilienthal. (150 S. 8.) ℳ 2.

Leitgeb, Otto v., Bedrängte Herzen. Novellen. Berlin, 1904. Fleischel & Co. (261 S. 8.) ℳ 3, 50.

Wildenbruch, Ernst v., Semiramis. Eine Erzählung. Berlin, 1904. Grote. (320 S. 8.) ℳ 3.

Schmitz, Oskar A. H., Lothar oder Untergang einer Kindheit. Stuttgart, 1905. Juncker. (202 S. 8.) ℳ 3.

Thoma, Ludwig, Lausbubengeschichten. Aus meiner Jugendzeit. München, 1905. Langen. (161 S. 8.) ℳ 3.

Vormeng, Karl, Dr. Fritz. Leiden und Freuden eines Arztes. Berlin, 1905. Vorstell & Reimarus. (404 S. 8.) ℳ 4.

Baumann, Ernst, Aus dem Seelenleben eines jungen Deutschen. Veröffentlicht von Richard Oehler. Berlin, 1904. Schwetschke & Sohn. (164 S. 8.) ℳ 3.

Stade, Reinhold, Durch eigene und fremde Schuld. Kriminalistische Lebensbilder. Leipzig, 1904. Dörffling & Franke. (XII, 204 S. 8.) ℳ 3, 50.

In ihrem Wert ist die mir diesmal vorliegende Erzählungsliteratur wie gewöhnlich sehr verschieden.

Völlig unbedeutend ist Sternaux' „Marquise Peri", worin in tendenziös katholischer Weise recht stümperhaft berichtet wird, wie die große Weltdame, nach der der Titel gewählt ist, sich der Frömmigkeit zuwendet, nachdem der Tod ihr alle diejenigen geraubt hat, an denen ihr Herz hing.

Auch Holitschers „Sentimentales Abenteuer" spielt in einem katholischen Milieu, nämlich in den Künstlerkreisen Münchens. Sonst ist es aber sehr verschieden von der „Marquise Peri"; denn das Buch verherrlicht die Frivolität, von der es uns berichtet, oder wendet sich wenigstens mit keinem Worte dagegen. Es mag Münchener Künstlerkreise geben, in denen es so hergeht, wie es uns hier in wenig erbaulicher Weise geschildert wird; H. mag sogar eigene Erlebnisse stark benutzt haben. Aber auch dann trifft ihn mindestens der Vorwurf der Einseitigkeit. Schlimmer aber ist, daß Ulla Bröhl, mit der der Schriftsteller Albert Selber (ist dies Holitscher?) das „sentimentale Abenteuer" (die Bezeichnung ist natürlich ironisch zu verstehen) erlebt, im Anfang viel harmloser geschildert wird, als sie sich schließlich entpuppt. Eine Dirne sehr bedenklicher Art kommt da nämlich zum Vorschein, die Selber los zu sein, wenn auch auf wenig erfreuliche Weise, im Grunde herzlich froh sein kann. Dieser Widerspruch ist schlimm, mag er nun dem Streben, den Leser irre zu führen, oder gar künstlerischem Unvermögen entsprungen sein.

Weit erfreulicher haben auf mich Wedekinds anspruchslos auftretende Novellen und Erinnerungen gewirkt, die er mit Rücksicht auf ihren Schauplatz „Oh, mein Schweizerland!" benannt hat. Die harmlosen Jugenderinnerungen, die den Anfang bilden, gehen, weil sie mit dem Herzen geschrieben sind, auch zu Herzen. Die beiden folgenden Novellen „Die Wirtin von Andermannsdorf" und „Die Töchter Bansi" können sich neben den kleineren Sachen von Gottfried Keller immerhin schon sehen lassen, wenn auch die Liebe zwischen Silvia und dem jungen Schmuggler in der zweitgenannten etwas von der Seltsamkeit und Unwahrscheinlichkeit hat, die bei einigen der weiteren Geschichten uns die reine Freude trübt.

Weit höher noch stehen Leitgebs neue Novellen „Bedrängte Herzen". Schon daß er sie unter einem wirklich passenden Gesamttitel zusammenfaßt, zeugt von dem feinen Stilgefühl, das der Dichter bis jetzt ausnahmslos bewährt hat. Und noch mehr wert ist es, daß alle diese Novellen, so verschieden sie auch in ihrer Vortragsart sind, stimmungsvoll wirken. Um wenigstens auf einige einzugehen, will mir im „Danaergeschenk" trotz aller Kunst des Verf.s die naive Angst des armen Künstlers, der reiche Onkel habe ihm einen falschen Geldschein geschickt, nicht recht glaubhaft erscheinen. Von den düster gehaltenen Stücken verdient nach meinem Gefühl das Lebens- und Gesellschaftsbild „Der letzte

Freund" schon um der Eigenartigkeit des Vorwurfs willen den Preis. Denn es schildert uns in ergreifender Weise die Herzensöde eines reichen Barons, der nie etwas anderes als ein zynischer Lebemann war und zum Schluß erfahren muß, daß ihn auch sein langjähriger Diener aufs tiefste verachtet. Mehr Wehmut als Tragik lebt in der feingestimmten Skizze „Seine Frau", während im „Antlitz der Freiheit", das schließlich zwei Menschen, nachdem sie sehr Schweres erlebt, zum glücklichen Bunde zusammenführt, vor allem die Einkleidung reizvoll ist. Für die Perle der ganzen Sammlung aber möchte ich „Das Gelübde" erklären, das am ersten an manche italienische Novellen Hans Hoffmanns erinnert. Prachtvoll ist hier am Anfang die schwellende Fülle italienischer Natur und die allgemeine Freude daran geschildert; nicht minder schön die bange Sorge, als der heiß ersehnte Regen gar nicht kommen will, und zum Schluß die Erfindsamkeit der verschiedenen Personen, um, nachdem es endlich geregnet hat, möglichst um die Erfüllung der in der Not geleisteten Gelübde herumzukommen. Die prächtigste Gestalt ist wohl der alte Pfarrer in seiner Behaglichkeit mit der ausgezeichneten Kontrastfigur des reichen Geizhalses Celestino. Aber auch der alte Invalide, der allein die ewige Trockenheit als Segen empfindet, weil sie seine Gliederschmerzen mildert, ist von verblüffender Echtheit.

Ein Werk großen Zugs ist Wildenbruchs „Semiramis", wundervoll durchgeführt und in den Hauptabschnitten fast dramatisch wirkend. Die im Mittelpunkt stehende überragende Erscheinung von Frau Leontine Schellram, der Leiterin einer durch ihr Verdienst zu großartiger Blüte gediehenen Frauenzeitung (ihren Beinamen verdankt sie einem geistvollen Archäologen), wirkt auf jeden von Anfang an imponierend. Um so tiefer ergreift uns das Gefühl der allgemeinen menschlichen Schwäche, wenn wir sehen müssen und es auch begreiflich finden, daß diese wahrhaft königliche Frauennatur, die bisher von sinnlicher Liebe unberührt geblieben ist, von den interessanten Zügen und den lodernden Augen des jungen Schriftstellers Martisius zu heißer Leidenschaft entflammt wird, sodaß sie, ihres sonstigen klaren Blicks völlig beraubt, sich einredet, der Stümper sei ein genial begabter Mensch, den nur die leidige Not und das Gefesseltsein an eine unwürdige Frau hindere zu zeigen, was in ihm stecke. Sie ist nahe daran ihrem Sinnenrausch zu erliegen, denn die gereifte, sonst so gehaltene Frau heizt ihre Liebe zu dem viel jüngeren Manne, wie W. (S. 150) sagt, mit dem Verstand, d. h. wie der Zusammenhang ergibt (im Gegensatz zu der Auffassung von E. G. Seeliger in Nr. 273 der Beilage zur „Täglichen Rundschau"), sie wirft ihren Verstand ins Feuer, um ihre Leidenschaft nicht selbst verurteilen zu müssen, da erfährt sie noch gerade rechtzeitig durch ihre Lieblingsgehilfin, daß die Frau ihres Günstlings eine wahrhaft künstlerisch begabte Stickerin und eine edle Natur ist; sie rettet sie aus bitterster Not, und unmittelbar darauf zeigen ihre einige wüste Skandalartikel, die Martisius als Theaterreferent für ihr Blatt geschrieben hat, von neuem dessen menschliche und künstlerische Unwürdigkeit. Tief beschämt erkennt sie, in welcher Gefahr sie geschwebt. Sie hält mit Martisius Abrechnung und kehrt dann in wiedergewonnener Seelenruhe zu ihrer großartigen Tätigkeit zurück, von nun an darin aufs treueste von Leonore Martisius unterstützt, deren echte Künstlernatur sich jetzt ungehindert entfalten kann.

Das Buch von Oskar A. H. Schmitz „Lothar oder Untergang einer Kindheit" steht zwar nicht auf gleicher Höhe, aber es bietet doch viel Fesselndes und, wenn mich nicht alles täuscht, viel Selbsterlebtes. Der Lebensgang des jungen Menschen, der uns hier von den ersten Kinderjahren bis zu dem nach mancherlei Fährlichkeiten glücklich erreichten Ziele der Studentenzeit vorgeführt wird, entbehrt nicht eigentümlicher Züge. Die glänzende Persönlichkeit von Lothars Vater ist in guten Gegensatz zu seinem Großvater mütterlicherseits, einem geschmackvollen Sammler jüdischen Stammes, gestellt. Vor allem aber werden uns die mancherlei Gefahren, die das Leben für einen klugen, aber auch stark phantastisch veranlagten Knaben und Jüngling mit sich bringt, in einer den Stempel eigener Erfahrung tragenden Weise vor Augen geführt. Manche Kapitel führen nach dieser Richtung ziemlich in die Tiefe; aber eine gewisse Scheu vor dem wirklich Gemeinen, trotz seines großen Interesses für das niedere Volk, bewahrt Lothar immer wieder vor dem Versinken, und die durch den Titel nahe gelegte Erwartung, daß Untergang sein Los sei, wird nicht erfüllt. Denn die Schlußworte des Buchs, wonach seine studentischen Genossen Lothar in die Stadt ziehen und ihn betrunken machen, sollen doch gewiß nicht symbolisch gemeint sein; dazu sind sie viel zu bedeutungslos.

Die nun zunächst folgenden Bücher gehören zur selbstbiographischen Literatur. Thomas „Lausbubengeschichten" haben mir gerade jetzt, wo ich mich kurz zuvor an seinen Serenissimuszwischenspielen ergötzt hatte, eine ziemliche Enttäuschung bereitet. Im „Simplicissimus" mögen sie, stückweise gelesen, besser gewirkt haben; als Buch erscheinen sie ziemlich fade. Der Trick, Jugenderlebnisse in dem Stil zu schreiben, in dem man etwa in der betreffenden Zeit hätte erzählen können, ist nicht neu, und ich finde es zudem wenig geschickt, daß der Ton der ersten Aufzeichnungen des Volksschülers hier schon fast der gleiche ist, wie der des Gymnasiasten in den Mittelklassen. Was ich bis jetzt von Aufzeichnungen Karlchen Mießnicks kenne, hat mir besser gefallen.

Rein selbstbiographisch ist auch das Buch des bekannten Arztes Karl Vormeng, der seit einer Reihe von Jahren mehrere Schriften ähnlicher Art veröffentlicht hat. Natürlich bieten Lebenserinnerungen eines angesehenen Berliner Arztes von ausgedehnten allgemeinen Interessen eine nach manchen Seiten interessante Lektüre; aber das Gefühl, daß Vormeng hier von dem Recht des Alters, ausführlich zu werden und so leicht kein Ende zu finden, einen etwas ausgedehnten Gebrauch gemacht hat, wird doch auch einen ziemlich geduldigen Leser wiederholt beschleichen.

Ernst Baumanns Aufzeichnungen spiegeln die Entwicklung eines „modernen" Menschen wieder. Er ist begabt, hat eine ausgezeichnete höhere Schule durchgemacht, hat sich auf der Universität mit den ernstesten theologischen und philosophischen, sowie mancherlei sonstigen Problemen herumgeschlagen. Von aller gemeinen Not des Lebens bleibt er verschont; aber nachdem er viel von dem idealen Sinn in den Fürstenschulen gesprochen, nachdem er die Probleme des theologischen Studiums ernstlich erwogen und in anregendem Verkehr mit mannigfach interessierten Freunden sich weiter gebildet hat, wird er zunächst an seiner Berufswissenschaft irre und dann, nach einer reichlich ein Jahr umfassenden Lücke in seinem Tagebuch (aus dieser Zeit haben wir nur eine Reihe von Aphorismen), setzt der letzte Abschnitt schon mit bedenklichen Zweifeln an dem Zweck unseres Lebens und Forschens ein, und dieser Grundton verstärkt sich immer mehr, bis sich der 25jährige Mann, nachdem er zwei Tage vorher einen Erhängten gesehen, erschießt. Aufgefallen ist mir in diesen jedenfalls psychologisch interessanten Aufzeichnungen, daß abgesehen von Berlin keiner der Orte, wo er länger verweilt und Anregungen empfängt, genannt ist, ebenso wenig auch nur einer seiner Freunde und Professoren. Wir haben es also wohl mit einer Ueberarbeitung seiner Originalaufzeichnungen zu tun im Sinne einer Diskretion,

die man nur zum kleineren Teile versteht. Auch wünschte man die Tagebuchlücke durch Mitteilungen ausgefüllt, die uns den tragischen Abschluß dieses hoffnungsvollen Lebens besser verständlich machen müßten.

Stades kriminalistische Lebensbilder stehen schriftstellerisch nicht hoch. Nach dieser Probe zu urteilen, täte der Verf. besser, seine Erfahrungen auch weiter wie früher in mehr wissenschaftlicher Form mitzuteilen. Die behandelten Fälle sind psychologisch nicht besonders interessant, am meisten noch der unter dem Titel „Aus Sehnsucht nach Liebe" mitgeteilte, und tragen die Eierschalen des wirklich Erlebten noch allzu merklich an sich.

Edmund Lange.

Neuere Dramen.

Hermanny, Max, Der Zug des Todes. München, 1905. Müller. (64 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Münzer, Richard, Starke Menschen. Schauspiel in drei Akten. Leipzig, 1905. Wiegand. (145 S. 8.) ℳ 2.

Wedekind, Frank, Hidalla oder Sein und Haben. Schauspiel in fünf Akten. München, o. J. Marchlewsky & Co. (112 S. 8.) ℳ 2.

Grunert, Emil, Ehen. Ein Psychodrama. Schauspiel in drei Aufzügen und einem Vorspiel. Leipzig, o. J. Grethlein & Co. (86 S. 8.) ℳ 2, 50.

Viebig, Clara, Der Kampf um den Mann. Dramenzyklus. I. Die Bäuerin, Drama. II. Eine Zuflucht, Drama. III. Fräulein Froschbolzen, Komödie. IV. Mutter, Volksstück. Berlin, 1905. Fleischel & Co. (160 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Heyse, Paul, Dramatische Dichtungen. 35. bis 38. Bändchen. Stuttgart u. Berlin, 1905. Cotta Nachf. (8.)

35. Die törichten Jungfrauen. Lustspiel in drei Akten. 1903. (128 S.) ℳ 1, 60.

36. Ein Kanadier. Drama in drei Akten. 1904. (112 S.) ℳ 1, 60.

37/38. Sechs kleine Dramen: I. Eine alte Geschichte. Familienszene in einem Akt. 1899. — II. Die Zaubergeige. 1901. — III. Zu treu. 1904. — IV. Horaz und Lydia. 1905. — V. Der Stern von Mantua. Schauspiel in zwei Akten. 1898. — VI. Die Tochter der Semiramis. Tragödie in einem Akt. 1897. (240 S.) ℳ 3, 20.

Wie neuere Maler das mittelalterliche Motiv des Totentanzes wieder aufgegriffen haben, so hat, seit durch Goethe das verwandte Charon-Motiv der griechischen Volkspoesie bekannt geworden war, auch die neuere Dichtung die Idee von dem plötzlich und allgegenwärtig eingreifenden Knochenmann mannigfach variiert. So hat denn auch Hermanny in seinen Reimen verschiedene Augenblicksbilder ausgeführt, wie Ackersmann und Handwerksbursch, Künstler und Gelehrter, Bettler und König, ja ganze Städte dem „still wie der Eule nächtlicher Flug durch das Land" gehenden Zuge des Todes folgen müssen. Eigenartiges ist ihm dabei nicht gelungen.

Den raschen Glückswechsel führt in dramatisch wirksamer Weise auch Münzers Schauspiel vor. Der von idealistischem Jugendmut getragene Abgeordnete Georg Fellner verliert, da er glaubt im Wiener Parlament unabhängig von Parteien und Traditionen für einen politischen Neubau eintreten zu können, bürgerliche Stellung und Braut, Ehre und Zuversicht, so daß ihm nur der Tod als letzte Zuflucht bleibt. Etwas konventionell und zu absichtlich zugespitzt, aber nicht unwirksam und in natürlichem Prosadialog erscheint M.s bühnengemäße Arbeit.

Das tragische Schicksal eines Idealisten, allerdings eines höchst absonderlichen führt auch Wedekinds neues Drama vor. Daß geschlechtliche Dinge unter absichtlicher Verletzung der herkömmlichen Moral behandelt werden, ist bei dem Verfasser des „Erdgeists" ja beinahe selbstverständlich. Der selber häßliche Karl Hetmann will an Stelle der alten Ehe- und Keuschheitsgewohnheiten die Schönheit als Prinzip freier Rassenzüchtung der Menschheit lehren, die ihrerseits das neue Evangelium teils übel anwendet, teils dessen Prediger durch Staatsanwalt und Volksjustiz dafür büßen läßt. Hetmann, der wegen seiner Häßlichkeit die ihm sich aufdrängende Frauenliebe zurückgestoßen hat, wird schließlich dazu gebracht, sich aufzuhängen, während ein geriebener Geschäftsmensch sich durch Ausschlachtung seiner Ideen bereichert. Ueber den Charakter Hetmanns wird man sich erst am Schlusse des nach meinem Eindruck ebenso humor- wie poesielosen, abstoßenden und stellenweise langweiligen Stückes klar.

Den Kampf gegen die veraltete und unsittliche Einrichtung der Ehe will Grunert in seinem Psychodrama führen. Die Arbeitersfrau tötet sich, um von dem ungeliebten Manne loszukommen, Dr. Werner und die Frau seines Freundes Kröning erliegen unter der Schuld des Freundschafts- und Ehebruches. Und die Studentin Ina Mayenburg, die dies miterlebt hat, will deshalb niemals den Zwang der Ehe auf sich laden, nur Krönings Geliebte, nicht seine Frau werden. Die harte Naturnotwendigkeit, an der diese ehefeindlichen Theorien in Wirklichkeit wie in Alfred Nossigs „Göttliche Liebe" und in Bojers „Theodora" scheitern müssen, das Erscheinen des Kindes, hat G. in seinem Tendenzstück vermieden, damit aber auch den eigentlichen Kernpunkt der ganzen Frage außer Acht gelassen. Clara Viebig dagegen, die schon in der Dramatisierung einer ihrer Eifel-Novellen „Barbara Holzer" das alte Thema der verzweifelnden gattenlosen jungen Mutter behandelt hatte, hat nun auch im Schlußstück ihres Einakterzyklus gerade diese Frage in den Vordergrund gestellt. Die entschlossene Dienstmagd Lene läßt nicht ab, bis sie ihrem Jungchen seinen leichtsinnigen Vater erkämpft hat. Scharfe Beobachtung und rücksichtslos realistische Wiedergabe sind sowohl dem einleitenden Eifersuchtsdrama von der älteren Bäuerin, die ihren jüngeren Mann lieber sterben als mit einer anderen liebeln sieht, wie den Berliner Szenen aus einer Besserungsanstalt für gefallene Mädchen, einem Schneiderinnenatelier und einer kleinen Grünzeughandlung eigen. Das zweite Stück leidet unter zu großer Breite und der Zuspitzung der sozialen Anklagen, während die Innigkeit der jungen werbenden Mutter dem letzten Einakter zu gute kommt. Als Zeugnisse der oft bewährten starken Begabung Clara Viebigs sind alle vier Einakter zu rühmen.

In heiterster Weise wird der von Clara Viebig in düsterer Satire geschilderte „Kampf um den Mann" in Paul Heyses Münchener Malerinnenkomödie „Die törichten Jungfrauen" behandelt, die sich zur bequemen Aufgabe gesetzt hat, Pucks Sprüchlein, es fände „seinen Deckel jeder Topf und allen gehts nach ihrem Kopf" ohne Aufwerfung sozialer Fragen in harmlosester Weise wieder einmal zu illustrieren. Ernster ist im Drama „Ein Kanadier" die rettende Gewalttat der Bruderliebe. Der von seinen Forschungsreisen heimkehrende Anselm v. Drieberg schießt den jungen Laffen, der die unbefriedigte Frau seines älteren Bruders entführen will, einfach nieder, statt sich erst auf ein Duell, wie es der europäische Sittenkodex vorschreibt, einzulassen. Ganz anders als in diesen beiden recht unbedeutenden Dramen treten die Vorzüge H.scher Kunst und Dramatik, wie sie von Erich Petzet in seinem Buche „Paul Heyse als Dramatiker" (Stuttgart 1904) mit feinfühligem Verständnis entwickelt worden sind, in dem Petzet selbst gewidmeten Sammelbande hervor. In einem einleitenden Gedichte hat H. diese sechs Musenkinder seines Alters als leichte, zum Teil tragisch tönende Traumgestalten bezeichnet, ihre Bühnenmäßigkeit eigens und mit zweifellosem Rechte hervorgehoben.

In Blankversen sind bloß die höchst anmutige, auf das Landgut Sabinum verlegte Dramatisierung der bekannten dialogischen Ode des Horaz »Donec gratus eram tibi« (in Geibels „Klassischem Liederbuch" betitelt „Versöhnung") und „Die Tochter der Semiramis". Mit früheren Semiramisdichtungen hat die leidenschaftlich düstere Stimmung dieses tragischen Einakters nichts gemein. Der Fischer Ninyas wollte seinen durch der Königin Schönheit in den Tod getriebenen Bruder rächen, gerät aber in Gefahr, selbst Mylittas Liebesmacht zu erliegen, und tötet sich, statt sich von der durch ihn zum erstenmal gerührten Königin auf den Thron erheben zu lassen. Den Sieg weiblicher Tugend und Gattentreue dagegen enthält die spannende Gerichtsverhandlung im „Stern von Mantua"; selbst der leichtsinnige Herzog von Gonzaga beugt sich vor dem hohen Sinne Monna Constanzas, die, unschuldig, sich selbst beschuldigt, um Gatten und Bruder zu retten. In der Gegenwart spielen die drei ersten Einakter des Buches. „Zu treu" erscheint als humorvolles Gegenstück zu Hartlebens verletzender Satire „Die sittliche Forderung". In der „alten Geschichte" wird die Eifersucht des Gatten gegen den edlen Hausfreund, in dem „Zaubergeiger" die Abneigung der nur freien Liebesbund wünschenden Witwe gegen die Ehe durch die tiefe reine Liebe ihres Geliebten überwunden. Gerade dieser Einakter „Der Zaubergeiger" kann im besten Sinne als künstlerischer Protest gerühmt werden gegen unnatürliche moderne Theorien vom freien Weibe, wie sie in Grunerts Psychodrama und in Bertholds Roman „Die Bilder des Meisters Eltz" den gesunden Sinn zu verwirren streben. Innigkeit und echt Heysesche Grazie wie Natürlichkeit des Dialogs zeichnen diese beiden letzten Stücke aus, die ebenso wie die mantuanische und assyrische Dichtung die Erprobung auf der Bühne wohl verdienen würden.

Max Koch.

Uebersetzungen ausländischer Dichtung.

Zeitgenössische Dichter, übertragen von Stefan George. Band 1: Rossetti, Swinburne, Dowson, Jakobsen, Kloos, Verwey, Verhären. Band 2: Verlaine, Mallarme, Rimbaud, de Regnier, d'Annunzio, Rolicz-Lieder. Berlin, 1905. Bondi. (110 u. 116 S. 8.) je ℳ 3, 50.

Wider allen Brauch müssen wir die Besprechung mit einem Worte über die Ausstattung der beiden Bände beginnen. Das Aeußere ist nicht ohne Reiz, das Papier sehr gut; aber der Druck, die Schrift! Auch sie wäre schön, wenn sie nur lesbar wäre. Am Ende finden wir verzeichnet: „Gedruckt in STG Schrift von Otto von Holten in Berlin im November 1904 und Januar 1905". Und was ist es mit der STG Schrift? Ist schon die lateinische Schrift an sich unschön und ausdruckslos, so ist sie hier obendrein im höchsten Maße erschwert durch die undeutlichen Formen, namentlich des w, t, k, so daß man nur mit großer Mühe vorwärts kommt. Und die nicht minder neuartige und unzureichende Zeichensetzung trägt das Ihrige dazu bei.

Es ist nicht zu verlangen, sich durch solchen Druck durchzulesen; man muß es auf einige Proben ankommen lassen. Nach diesen zu urteilen, sind zwar nicht alle die ausgewählten Gedichte auch auserwählte; manches erscheint unbedeutend und wunderlich, wie wir das von dem neuen und neuesten Kurse in Kunst und Dichtung gewohnt sind. Anderes aber ist wertvoll; auch scheint die Uebersetzung wohlgelungen zu sein. Die Nachprüfung ist nicht wohl möglich; denn der Wortlaut in der Ursprache fehlt; und wer hätte alle diese Dichter gleich zur Hand.

So wie der ursprüngliche Wortlaut, hätten auch zu den einzelnen Gedichten einige Worte der Einführung gesagt und ihren Einfällen einige Anmerkungen, sie verständlich zu machen, zugefügt werden sollen; so möchte vielleicht manchmal aus einem Nichts oder einer Nichtigkeit noch ein Etwas gemacht und herausgedeutet worden sein.

Aus dem Vorworte erfahren wir, daß Stefan George „eine Anzahl Werke der wichtigsten Geister" in der Sammlung vereinigt hat, „denen man das Wiedererwachen der Dichtung in Europa verdankt". Wörtlich so; doch sind wir nach diesen „Werken" noch nicht von der Wahrheit des Ausspruches überzeugt. Die Gedichte sind einzeln schon in den „Blättern für die Kunst" abgedruckt worden. Ihr neues Erscheinen sei veranlaßt worden „durch den Unwillen über die Entstellungen, die als Wiedergabe der verehrten Meister bei uns eben sich anbieten: Weder die verjährte Breite der biederen Nachfahren, noch der täuschende Schwung der heutigen Lehrlinge lassen den neuen Geist durchbrechen" (doch wohl auf der ersten Silbe zu betonen?). Man wird sich des Sinnes der Worte auch bei wiederholtem Lesen nicht recht klar: keine gute Vorbedeutung für die folgenden Gedichte selbst. Sind diese von Unberufenen nur mangelhaft verdeutscht worden; oder beklagt sich George über unberufene Nachahmungen?

Daß George uns überhaupt mit Blüten fremden Gesanges bekannt macht, danken wir ihm natürlich; desgleichen verdenken wir es ihm nicht, daß er zu schon bekannten und anerkannten älteren „Meistern" jüngere unbekannte fügt. Denn wer mag sagen, ob nicht deren Zukunftsmusik binnen kurzem auch Gegenwartsmusik geworden sein wird? Aber das legt wieder die Frage nahe, ob solche Gegenwartsdichtung auch bleibender Bestand der Zukunft sein werde, oder ob sie nicht, wie sie gekommen, auch dahingehen werde; denn die Stilarten und „Richtungen" und Stimmungen wechseln wie die Moden; und manche geht vielleicht nach kurzem Bestande auf immer zum Orkus der Dichtung hinab. Wir wagen das Gegenteil auch von manchem der ausgewählten Gedichte nicht zu behaupten, soweit als wir uns eben durch sie hindurch und in sie hinein haben arbeiten können. Ein bestimmteres Urteil bedauern wir nicht abgeben zu können, dank der schrullenhaften STG Schrift, die dem Werke seinen Zutritt zu dem Büchertische nahezu verschränkt.

P. F.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Moore, Frank Frankfort, **The White Causeway.** Leipzig, 1905. Tauchnitz. (312 S. 8.) ℳ 1, 60.

Hewlett, Maurice, **Fond Adventures, Tales of the Youth of the World.** Ebd., 1905. (308 S. 8.) ℳ 1, 60.

Gerard, Dorothea, **The Three Essentials.** Ebd., 1905. (302 S. 8.) ℳ 1, 60.

Dixon, Ella Hepworth, **One Doubtful Hour and other Side-Lights of the Femine Temperament.** Ebd., 1904. (272 S. 8.) ℳ 1, 60.

Wiggin, Kate Douglas, **Findlater**, Mary, **Findlater**, Jane, and **Mc Auley**, Allan, **The Affair at the Inn.** Ebd., 1905. (278 S. 8.) ℳ 1, 60.

„Rita". The Masqueraders. 2 vols. Ebd., 1905. (287; 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Atherton, Gertrude, **The Bell in the Fog and other Stories.** Ebd., 1905. (295 S. 8.) ℳ 1, 60.

»The White Causeway« oder weiße Chaussee ist eine rätselhafte Lufterscheinung, die auf einem schweizerischen Gebirge vorkommt und wegen des damit verbundenen Aber-

glaubens für eine Schöpfung der Fata Morgana gehalten wird. Obwohl kein Mensch seinen Fuß darauf gesetzt hat, werden öfters riesige weiße Gestalten dort gesehen, die immer höher steigen bis sie in den Wolken verschwinden. Für den Zuschauer sollen sie von übler Vorbedeutung sein. Auch in der vorliegenden Erzählung bleibt diese verhängnisvolle Wirkung nicht aus und die geheimnisvolle Luftspiegelung wird als ein Sinnbild der Liebesbahn aufgefaßt, die von der Erde hinauf in den Himmel führt, aber den Liebenden mit allerlei Gefahren droht und scheinbar unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt. Die Liebesgeschichte, die den Hauptinhalt des Romans bildet, ist vortrefflich angelegt und mit künstlerischem Talent ausgeführt; unseres Erachtens jedoch trägt das hineingewobene Uebernatürliche zur Knotenlösung nicht im Geringsten bei, sondern wirkt auf sie eher störend als befördernd. Daß die Heldin ihr Gedächtnis durch einen schweren Unfall verliert und durch einen zweiten wiedererlangt, ist wissenschaftlich erklärlich, aber daß sie dem Geliebten als Gespenst erscheint und dabei eine mit Juwelen geschmückte Haarnadel auf dem Boden liegen läßt, ist eine tolle Ausgeburt der Phantasie, die hier auch keinen Zweck hat, da sie mit der weiteren Entwickelung der Handlung in keinem Zusammenhang steht. Im übrigen sind die Charaktere gut gezeichnet und die Darstellungen der mannigfaltigen Situationen ganz vorzüglich.

In »Fond Adventures« haben wir vier Erzählungen, die in England, Frankreich und Italien spielen und mittelalterliche Vorgänge und Zustände schildern. Sie sind die Schöpfungen einer fruchtbaren Phantasie und beschäftigen sich hauptsächlich mit Liebesabenteuern und Kriegszügen, wie sie sich vor mehreren Jahrhunderten ereigneten. Daß der Verf. eine gründliche Kenntnis der damaligen Lebensverhältnisse besitzt, beweisen seine früheren Romane, namentlich »New Canterbury Tales«, und diese Kenntnisse versteht er mit künstlerischem Talent als Prosadichter zu verwerten.

Frau Alwick leidet in gleich hohem Grade an Migräne und an Geld- und Rangsucht und diese körperlichen und moralischen Schwächen stehen mit einander in einem gewissen ursächlichen Zusammenhange. Sie läßt ihren einzigen Sohn in den reichsten und vornehmsten Gesellschaftskreisen auf Freiersfüßen gehen und liegt an einer durch Gram verursachten Neuralgie der Schädelnerven krank zu Bette, so lange er nicht meldet, er habe die ihm vorgeschriebene adelige Erbin gefunden und werde sie bald als Braut heimführen. Bei der Wahl einer Ehegattin kommen bei der Mutter nur Geld und Geburt in Betracht, aber der junge Mann hält auch die Schönheit für wesentlich und legt sogar das Hauptgewicht darauf. Daß es nicht leicht ist, eine mit diesen »three essentials« ausgestattete junge Dame zu finden, die seinen Heiratsantrag annehmen möchte, ist ganz natürlich, und die Schilderung seiner vielfachen und vergeblichen Bestrebungen, dieses Ziel zu erreichen, bildet den Hauptinhalt des ebenso glücklich erdachten wie ausgeführten Romans, dessen Hauptverdienst in der Darstellung englischer gesellschaftlicher Verhältnisse liegt. Schließlich bekommt es der Freier satt, will von den »three essentials« nichts mehr wissen und gelangt zu der Ueberzeugung, daß die einzige feste Grundlage des Eheglücks die Liebe sei. Darauf verlobt er sich mit einer von seinen Eltern auferzogenen armen verwaisten Kousine, und die Mutter ist nicht im stande, selbst durch einen heftigen Anfall von Migräne die bevorstehende Heirat zu verhindern.

In einer Reihe von zehn Novelletten behandelt Ella Hepworth Dixon abermals das Ewigweibliche in seinen verschiedenen Aeußerungen und Ausgestaltungen mit psychologischer Wahrheit und künstlerischer Fertigkeit. Der Erfolg der Verfasserin ist um so lobenswerter, weil sie die Gemütsart und Gefühlsneigungen der Frauen zu beleuchten versteht, ohne die Grenzen des Wahrscheinlichen zu überschreiten oder nach Knalleffekten zu haschen.

»The Affair at the Inn« ist von vier Personen verfaßt, von denen jede für die Entwickelung eines besonderen Charakters sorgt und die Begebenheiten von dessen individuellem Standpunkt aus schildert. Dabei spielen eine reizende Amerikanerin und ein verschlossener und ziemlich mürrischer schottischer Edelmann die Hauptrollen; daß er nicht im stande sein wird, ihrer Anziehungskraft auf die Dauer zu widerstehen, sich in sie sterblich verliebt und sie zur Edelfrau macht, wodurch sie das Ziel ihres Ehrgeizes erreicht, dürfte als natürlich und unumgänglich vorausgesetzt werden. Die verschiedenen Teile sind mit gleicher Gewandtheit geschrieben und mit Geschick zusammengefügt.

Die Titelhelden der »Masqueraders« sind zwei junge, lebenslustige Irländer, die ihre sehr schönen Stimmen von einem französischen Musiklehrer ausbilden ließen. Der Musikmeister, dem das Glück nicht hold war, schließt sich seinen Schülern an und sie führen in Londoner Konzertsälen und Privatgesellschaften Maskeraden auf, die in der Nachahmung italienischer und spanischer Künstler bestehen und sich einer großen Beliebtheit erfreuen und zu vielen Abenteuern in den Londoner höheren Gesellschaftskreisen Anlaß geben. Die Geschichte ist originell und recht unterhaltend und bringt die liebenswürdigen und großmütigen Seiten des irischen Charakters lebendig zur Anschauung.

Gertrude Athertons Novellensammlung ist dem „Master Henry James" gewidmet. Bekanntlich kommen besonders in dessen neueren Romanen allerlei Unnatürlichkeiten und Unverständlichkeiten vor und in den vorliegenden Erzählungen scheint Frau Atherton es mit ihm in dieser Beziehung aufnehmen zu wollen. Psychologische Rätsel, spiritistische Erscheinungen, moralische Spitzfindigkeiten und menschliche Unmöglichkeiten werden dem Leser überall geboten und als ganz gewöhnliche Ereignisse behandelt. In der ersten Erzählung ist die Hauptperson ein junges Mädchen, das treue Ebenbild einer vor zwei Jahrhunderten gestorbenen Frau, die großes Unheil stiftete, welches das kleine Kind durch vorzügliche Eigenschaften wieder gut macht. In einem Kirchhofe fangen die durch den Lärm eines vorbeifahrenden Eisenbahnzuges erweckten Toten zu reden und zu schreien an, und der Tod selber geht mit stark widerhallenden Schritten die Treppen hinauf. Derartige Phantasien überschreiten die Grenzen des Erlaubten selbst in der Dichtkunst.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Müller, Willibald, Um Sprache und Glauben. Roman. Olmütz, 1905. Kullil. (284 S. 8.) Kr. 2, 50.

Der bewegte Hintergrund dieses Romans sind die wilden böhmischen Religionswirren im 15. Jahrh. Im Mittelpunkte der Handlung steht der Kampf, den der vom Olmützer Kapitel erwählte Johannes um seinen Bischofsstuhl mit dem von König Wenzel begünstigten Bischof Alesch von Leitomischl zu führen hatte. Das Leben der deutschen Bürger in der königlichen Stadt Olmütz wird mit lebhaften Farben gemalt und es ist der Fabel, in die die Schicksale des jungen Kaufmannsohnes Paner verwebt sind, geschickte, spannende Führung nicht abzusprechen. Nur die Zeichnung des großen historischen Milieus im ersten Kapitel überstieg offenbar das technische Können des Autors. Darin hat er mehr eine

historische Vorlesung als künstlerische Darstellung der Tatsachen zu Wege gebracht. Das Motiv von den drei ungleichen Gesellen, das er in dem Kleeblatte Tobias, Kunz und Michael verwendete, und die romantische Gestalt des Zigeunermädchens Leila sind alt und verblaßt. Dafür entschädigt die einfach vorzügliche Gestalt des bequemen Bischofs Wenzel, der nichts so sehr fürchtet, als irgend eine Entscheidung treffen zu müssen, und alle ärgerlichen Amtsgeschäfte am liebsten von Tag zu Tag bis in die Ewigkeit verschöbe. Der Ueberfall des Klosters Opatowitz durch den Ritter Miestetzky ist eine grauenvolle Szene, die der Kraft nicht entbehrt, so wie es Müller auch gelungen ist, Zizka bei der Begegnung mit seinem Jugendfreunde Johannes als wirkliche Gottesgeißel zu ästhetischer Höhe emporzuheben. Die prächtigste Szene des Romans, dessen einfache und kraftvolle Sprache besondere Anerkennung verdient, ist die Festnahme des mißliebigen Bischofs Alesch durch die Bürger im Olmützer Dom: sie ist durch eine geradezu dramatische, den Leser mitfortreißende Spannung ausgezeichnet. C. N-r.

Stauf von der March, Ottokar, Zensur, Theater und Kritik. Dresden, 1905. Diegmann. (165 S. 8.) ℳ 2.

Die Betrachtungen des wahrheitsliebenden und ideal gesinnten Kritikers beginnen mit ironischen „Betrachtungen über die Zensur", wobei er sich seine verblüffendsten Beispiele von den Griechen und Römern herab mit einer umfänglichen Kenntnis des Stoffes bis auf unsere Tage zusammengestellt. Insbesondere beleuchtet er Zensurschicksale von Halbes „Jugend", um von dem zweifelhaften Werte der Zensureinrichtungen zu überzeugen. Auch seine Strafpredigten über eine gewisse Art von Kritik und über den moralischen Unwert der gegenwärtigen Theaterverhältnisse bringt er gleichfalls mit einer Reihe von Einzelheiten, deren Richtigkeit aus der jeweiligen Neurung von bestimmten Tatsachen und Namen erhellt. Der Verf. verfolgt den positiven Zweck, daß zum Heile der deutschen Nation Abhilfe geschaffen werde. Freilich, den Weg dazu weiß er nicht anzugeben, und so wird sein Wunsch vorläufig ein frommer bleiben. Uebrigens gibt es glücklicherweise, wiewohl die Wahrheit der mitgeteilten Tatsachen und der Wert solcher Mitteilung anzuerkennen ist, doch noch eine ehrliche Kritik und ein Theater, das sich seiner hohen Aufgabe bewußt ist. K. F.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrg. 8. Heft. München, Lammers.

Inh.: C. Bindel, Quer über die Sella. — M. Pfeiffer, Bamberg. — J. Baum, Aus Staffelsteins Umgebung. — C. Nemo, Hochgebirge. — J. Eckert, Ausflug in das Frankendorfer Tal.

Nnova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 805. Rom.

Somm.: A. Chiappelli, Arte e lavoro. — A. Negri, Memorie e versi. — O. Grandi, Degenere. Racconto. — E. A. Butti, Fiamme nell'ombra. Dramma in 3 atti. — M. de Benedetti, Ettore Ferrari ed il monumento a Mazzini. (Con 6 ill.) — D. Zanichelli, Giuseppe Mazzini e Vincenzo Gioberti. Pel centenario della nascita di G. Mazzini. — A. di San Giuliano, L'emigrazione italiana negli Stati Uniti d'America. — E. Cavalleri, Per la Sardegna. — F. Ballerini, La IV Olimpiade del 1908 in Roma. — G. Monaldi, La musica d'Israele. — V. Carpi, Ragione ed esercito. — O. Bacci, Affani amorosi. Bozzetto.

The Athenæum. Nr. 4054/55. London, Francis.

Cont.: (4054.) Sir D. M. Wallis on Russia. — In peril of change. — Handbook of Homeric study. — Faiths and folklore. — Louis XIV et la Grande Mademoiselle. — Local history. — Life and sport in India. — Mr. John Hay. — Notes from Cambridge. — (4054/55.) The Egypt exploration fund's exhibition. — (4054.) The London library catalogue supplement. — (4054/55.) Willobie his avisa. — (4054.) The historical manuscripts commission. — Shakspeare's birthplace. — (4054/55.) The Canterbury and York society. — (4054.) Applications of chemistry. — (4054/55.) The transformations of matter. — (4054.) The Church history exhibition at St. Albans. — Congress of archæological societies. — Letters from the late G. F. Watts. — English embroidery. — The editio princeps of the 'Quæstio de aqua et terra'. — (4055.) Five years in a Persian town. — Ideals and realities in Russian literature. — Early records of Leicester. — Japanese agriculture and commerce. — A French study of Nietzsche. — Spanish literature. — American literature. — Cromwell and Irish prisoners. — The church in Madras. — The face of the earth. — Studies in logic. — Botanical literature. — The Royal academy 1769—1904. — The Cheylesmore mezzotints. — Wedgwood China. — Municipal art patronage at Bradford, — Drama (Oliver Twist; The Axis; Where the crows gathered).

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 19. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: Wagh, Die Pariser Theatersaison 1904/05. — A. Sikora, Theater u. Aberglaube. — O. Wohlbrück, „Sie". Novelle. — K. Pagenstecher, Die Wiesbadener Maifestspiele 1905. — R. Lothar, Amalie Schönchen. — Heinr. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1904/05. 16.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 34. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: C. Clemen, Kausalzusammenhang u. christl. Gottesglaube. Zur Verständigung über die „naturalistische Weltanschauung". — Verus, Bayerns Stellung zur sog. deutschen Frage. 2. — v. Cochenhausen, Politische Gedanken eines unpolit. Patrioten. — A. Sperling, Eine neues Kampfmittel der Aerzte gegen das Kurpfuschertum. — B. Stübel, Deutschland u. Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. Im Lichte einiger Flugschriften betrachtet. 1. — K. Warmuth, Martin Greif. 2. — H. v. Basedow, Die Stimme des Gewissens. — H. Kötz, Rechtsirrtümer im Volke. — G. A. Fritze, Das Fremdwort in der Studentensprache. — Philalethes, Ein Nachtrag zum Toleranzantrage. — R. Braune, Vor der Himmelstür. — R. Schwimmer, Frauenbewegung. — R. Huldschiner, Wachtfeuer. Novelle. 2.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 20. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: K. Hoffmann, Die dramatische Stimmung. — E. Platzhoff, Neues aus der Westschweiz. — F. Diederich, W. Fred, Nordische Bücher. — F. Telmann, Dramen. — E. du Bois-Reymond, Tagebücher. — R. Nordmann, Ausklang.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 28/29. Berlin.

Inh.: (28.) H. Escheibach, Die Armen u. Elenden. — K. v. Bruchhausen, Noch allerlei Neutrales. — D. Gold, Der dumme Kerl von Wien. — A. Korwan, Wie Bahnsen zum Miserabilisten wurde. — A. K. Müller, Chaos. — A. Halbert, Knistern und Flüstern. — (29.) Die Geschichte der deutschen Marokko-Politik. — K. v. Bruchhausen, Deutschland u. Dänemark im Kriegsfalle. — Stauf v. d. March, Satisfaktion. — R. Jaffé, Theater u. Volkstum. — O. Wentorf, Lessings Laokoon. — M. Beradt, Der Verbotene. — Ajax, Drei Leuchten der Staatskunst. — J. Norden, Der deutsche Künstlerbund in Berlin. 2.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 28/29. Leipzig.

Inh.: (28/29.) Eine Gesandtschaft Peters d. Gr. in Hannover u. Braunschweig. — (28.) L. O. Brandt, Die handelspolit. Beziehungen zwischen Deutschland u. den Vereinigten Staaten. — Frauen als Vormund. — Die deutsche Arzneitaxe u. die Zukunft der Apotheke in Deutschland. — R. Hofmann, Heimatklänge von der böhmisch-bayrisch-sächsischen Grenze. (Schl.) — (28/29.) Rob. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. (Forts.) — Fritz Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (29.) Fremdenlegionen. — Franz Kordon, Afghanistan. Schilderungen und Skizzen. (Forts.) — Der Zweikampf bei Goethe.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 28. Berlin.

Inh.: Naumann, Eine ungehaltene Rede. — H. v. Gerlach, Der russ. Gärungsprozeß. — With. Cohnstaedt, 1859. 1. — K. Spiro, Krankheitsverhütung u. soziale Gesetzgebung. — G. Traub, Selbsterkenntnis. — H. Wolf, Die Schönheit des Nützlichen. (Schl.

— Th. Heuß, Ferdinand Hodler. — H. Kurz, Den Galgen! sagt der Eichele. (Schl.)

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 10. Heft. München, Kösel.

Inh.: E. Drerup, Moderne u. antike Kultur. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — W. Lennemann, Bauernkultur. Ein Beitrag zur Frauenliteratur. — M. Spahn, Ungedruckte Briefe von Friedr. v. Schlegel. — Albert Stange, Die Chemie im Dienste der deutschen Volkswirtschaft. — W. Koch, Paul v. Schanz †. — J. A. Laros, Antonio Rosmini. — H. Cardauns, Der Südpolrekord. — P. M. Baumgarten, Ueber Prachtwerke. Aus Anlaß eines Prachtwerkes.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. Nr. 7. Frankfurt a. M.

Inh.: Nachklänge zum 10. deutsch-israelitischen Gemeindetage. — Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden. — Das Wesen des Judentums.

Westermanns illustr. deutsche **Monatshefte.** Red. v. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 11. Braunschweig, Westermann.

Inh.: W. Jensen, Unter der Tarnkappe. Ein schlesw.-holstein. Roman. (Forts.) — G. Schuster, Mirabeau als geheimer diplomat. Agent in Berlin. — J. Jessen, Das Kind in der bildenden Kunst. (Schl.) — A. Weber, Sommer. Novelle. 1. — K. Guenther, Entwickelungstheorie u. Weltanschauung. — M. Ohnefalsch-Richter, Ein Kulturbild aus Spanien, Portugal u. Marokko. — A. W. Ernst, Die beiden Eichen. Novelle. — E. Buchner, Ricarda Huch. — K. Storck, Musikalische Rundschau.

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von A. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 6. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Afrikanische Eisenbahnen. — Am Amazonenstrome. — Chinesische Wirtschaftspolitik in Südchina. — Produktionsverhältnisse auf den Philippinen. — Die Magallanesländer.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 41/43. Berl., G. Reimer.

Inh.: (41.) Th. Barth, Diplomatische Hysterie. — Graf Alb. Apponyi, Das Ministerium Fejervary. — S. van Houten, Die Wahlen in Holland. — W. Freder, Die Wasserstraßen Süddeutschlands. — Junius, Eine histor. Momentaufnahme. — Aus unserm Zitatenschatz: Port Arthur u. Shakespeare. — A. Zacher, Römische Geschichte im Sprichwort. — J. J. David, De Profundis. — A. Fitger, Amtsbrüder. (Schl.) — (42.) Th. Barth, Ein neuer Dreibund. — W. Goetz, Das Ergebnis der bayer. Landtagswahlen. — F. Cauer, Geburt, Besitz und Begabung im Kampf um die höhere Schule. — R. Hennig, Der Plan eines allbritischen Staatskabels. — E. R. Balandigham, John Hay. — A. Bettelheim, Grillparzers Gespräche mit Beethoven. — E. Heilborn, Aus Oldenburg. — E. B. Russel, Der neue Pierre Loti. — (43.) Th. Barth, Rot und Schwarz. — E. Katz, Konservative Wandlungen. — Ferd. Svendsen, Ein Schwurgerichtsurteil. — A. Pappritz, Jugendfürsorge in Amerika. — F. Poppenberg, Liebesgarten. I. — M. Osborn, Deutsche Landschaftskunst. — R. M. Meyer, Eckermanns Gespräche über Goethe. — G. Franke-Schievelbein, Nachtstück. Erzählung.

Oesterreichische **Rundschau.** Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 3. Heft 37/38. Wien, Konegen.

Inh.: (37/38.) L. v. Schroeder, Ein Ausflug in den Kaukasus. — (37.) H. Kretschmayr, Anfänge venezian. Kultur. — (37/38.) J. Nestler, Fanny Elßlers amerikan. Kunstreise im J. 1840. Geschildert in Briefen ihrer Kousine Kathi Pr. — (37.) B. v. Bauer jun., Eine österr. Ueberfee-Bank. — (37/38.) F. Ritter v. Arlt jun., Chemie u. chemische Technologie. — (37.) M. Dreger, Alois Riegl. — (38.) H. J. Bidermann, Ungarn u. die Armee bis zum J. 1848. — Alfr. Frhr. v. Berger, Ueber August von Platen. — K. Schiffmann, Diözesanarchive. — M. Benedikt, Erinnerungen an Tegetthoff.

Tägliche **Rundschau.** Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 128/163.

Inh.: (128/56.) H. Barlow, Die hohe See. Ein Schiffsroman. — (128.) G. Wegener, Vaucluse. Von einer Reise in die mittägl. Provinzen Frankreichs. — (129.) B. H. Bürgel, Sterndeuterei im 20. Jahrh. — (130.) G. Wegener, In der Stadt des Tartarin. — (131/32.) K. Lotz, Reformgedanken über Erziehung. — (131.) Th. Zell, Roosevelt u. Xenophon. — (133.) M. Luise Becker, Pariser Frauen. — Deutsches Flottenleben in früherer Zeit. — (134.) A. v. Boguslawski, Tsuschima u. Trafalgar. — M. Manitius, Zum german. Aberglauben des 7. Jahrh. — (134/5.) F. Karuth, Der Iridium-König. — (135/7.) Fritz Böckel, Gustaf af Geijerstam. — (136.) O. Schmelzer, Kösener S. C.-Festtage. — Das wissenschaftl. Werk der deutschen Südpolar-Expedition. — (137.) Willy Pastor, Deutsche Landschafter des 19. Jahrh. — H. Hoffmann, Was ist, kann, soll die Deutsche Schiller-Stiftung? — (138.) Th. Achelis, Herbert Spencers Autobiographie. — (139.) Otto v. Leixner, In Sachen des „Volksbundes". — (140.) G. Wegener, Im Herzen der Provence. — Zur Frage der Unterseeboote. — C. Spielmann, Fritz Reuter u. Vogel Bülow. Dem Mündlichen nacherzählt. — (141.) G. Wegener, Bei Frederic Mistral. — Th. Zell, Unbewußte Tierquälereien. — (142.) F. Kalkschmidt, Thodes Michelangelo. — C. v. Perbandt, Hermann v. Wissmann. — (143.) H. Kümmel, Die Zahnheilkunde in der Volkspoesie. — (144.) Goethe und die bildende Kunst. — (145.) H. Bauer, Technische Streifzüge. — R. Reichhart, Der Juni im Volksmunde. — Meer u. Regen. — (146/49.) F. Mollmann, Unter dem weißen Adler. Ein Beitrag zur poln. Kultur. — (147.) G. Wegener, Nimes. — Rosendahl, Des russ.-japan. Seekrieges Ende. — (148.) O. v. Gottberg, Charles Josèphe Bonaparte, Marineminister. — (149/51.) W. Pastor, Der nordische Park. Vorschläge zur Errichtung eines german. Freiluftmuseums. — (150.) Neues von Bettina v. Arnim. — (151.) Die landwirtschaftl. Volksweisheit. — (152.) M. Hartmann, Die arabische Frage. — (153.) Georg Wegener, Ein Liebhaber-Stiergefecht in Arles. — (154/5. 159. 162.) J. Norden, Lütticher u. andere Eindrücke. — (154.) Das Friederiken-Grab in Meissenheim. — (155/56.) Aus dem Kriegs-Tagebuch des Grafen Wolf Werner von Arnim. — (156.) F. Bley, Der rote Bock. (157/63.) L. Glaß, Die schreckliche Frau. — (157 u. 160.) Richard Wagners Briefe an die Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein, an Ludw. Schnorr, an August Wilhelmj. — (157.) Cramer, Wie schützen wir unsere Kinder vor dem Tuberkuloswerden? — (158.) G. Wegener, Am Pont du Gard. — J. Hilditsch, Aus Norwegens Weltgeschichte. — (159.) E. v. Oertzen, Kinderschutz u. Gesetzgebung. — Otto v. Gottberg, Oyamas Taktik vor u. in der Schlacht bei Mukden. — (160.) Aufstände zur See. — (161/2.) M. Martin, Die deutsche Frau u. die häusliche Erziehung der Mädchen. — (162.) Der Jäger aus Kurpfalz.

Sonntagsbeilage Nr. 28/29 z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 317 u. 329.

Inh.: (28/29.) O. Herrmann, Der jüngere Broglie. — (28.) G. B. Volz, Ein literar. Todesurteil Friedrichs d. Gr. über Polen. (Schl.) — (28/29.) F. Poppenberg, Heinse. 1–4. — (29.) H. H. Houben, Literarische Diplomatie.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 10. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: Th. Brix, Ernste Gedanken bei fröhlichen Festen. — J. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Forts.) — R. Bredenbrücker, Lilith. — A. Gildemeister, Erster Sommer. Gedanken bei einem Bilde von Heinrich Vogeler-Worpswede. — L. Gurlitt, Pädagogischer Streifzug gegen den klassischen Idealismus. — G. v. Vielrogge, Militärische Ehrengerichte u. inaktive Offiziere. — O. Umfrid, Das rote Lachen. — F. Lienhard, Nordische Dämonie. — K. Storck, Beethovens Heldentum.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 94. Bd. 47. Jahrg. Nr. 41/42. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (41./42.) J. R. zur Megede, Modeste. Roman. (Forts.) — R. Herzog, Die Wiskottens. Roman. (Forts.) — Eduard Heyck, Napoleon im jungen Kaisertum. — (41.) T. Bernoulli, Wie sollen wir unsre Kinder photographieren? — Die Lenbach-Ausstellung in München. — (42.) E. Boges, Der moderne Obstbau.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 29/30. Frankf. a. M.

Inh.: (29.) Vageler, Moore, ihre Entstehung und wirtschaftl. Bedeutung. — W. Butz, Die Verkehrsmittel der Zukunft. (Schl.) — Experimentelle Planktonforschung. — (30.) Christ, Das Gold in der Geschichte der Zahnheilkunde. — R. Vogdt, Selbstentlader. — Jacques Loeb: Ueber einige biologische Probleme. — Die Kaiserl. Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem. — Zeigen sich in den Anfängen der Kunst Beziehungen auf das sexuelle Gebiet?

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 28/30. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (28.) L. Vogler, Oesterreich im Ex lex. — J. Schöffel, Josef Hyrtl. — K. Fr. Nowak, Belgische Lyrik. — R. Francé, Die Lichtwahrnehmung u. andere Sinnesorgane der Pflanzen. — E. Felder, Die große Münchner Lenbach-Ausstellung. — M. Provins, Gesellschaft. — (29.) O. Lang, Die wirtschaftl. Beziehungen zwischen

Oesterreich u. Ungarn. — Ricardo, Wird verstaatlicht? — Berth. Merwin, Pestis perniciosissima. — E. Felder, Spiritismus u. Philosophie. — J. Langl, Das künstler. Zeichnen an den österreich. Mittelschulen. — C. Astrup, Aus dem Geistesleben der Eskimos. — L. Karell, Was der Schorschl am 15. Juli tut. — (30.) C. B. Zenker, Politik und Weltanschauung. — L. Andrejew, Das rote Lachen. — J. Fürth, Die Jungfrau von Orleans. — C. M. Danzer, Mode u. Schönheit. — Orbilius, Pädagogische Aphorismen. — C. Pálffy, „Der flutende Felsen". Nach einer altdalmatin. Sage.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 27/29. Leipzig.

Inh.: (27.) A. Mann, Bilder aus der Kieler Woche. (Mit 4 Abb.) — (27/29.) E. Roland (Emmi Lewald), Excelsior! Roman. (Forts.) — (27.) K. Beerwald, Der Durst. — (27/29.) G. Busse-Palma, Das große Glück. Novelle. — (27.) M. Dankler, Wißmanns Bedeutung für Deutschlands Kolonien. (Mit 3 Abb.) — H. Schobert (Baronin v. Bode), Arme Königin. Roman. (Schl.) — (28.) A. Segin, Eine Hochgebirgsbahn in Tirol. (Mit 6 Abb.) — W. v. Scholz, Inschriften. — E. Reichel, Große Berliner Kunstausstellung 1905. — E. Mattl-Löwenkreuz, Die kleine Mama. Ein Sommerfrischenidyll. — H. Seelmann, Unsere Dienstboten im Alter. — (29.) D. Goebeler, Streifzüge durch die Mark. (Mit 8 Abb.) — F. Grautoff, Der ersten deutschen Flotte Admiral. (Mit 3 Abb.) — Rasdon Sallva, Im Dome. Skizze.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 27/29. Berlin, Scherl.

Inh.: (27.) Th. Fischer, Marokko. — A. O. Klaußmann, Aus der Naturgeschichte des Fremdenführers. Plauderei. — (27/29.) A. Gräfin Klinkowström, Jugendzauber. Roman. — (27.) Henriette Jastrow, Kaufmännische Vorbildung in England. — E. Friderici, Björnson zu Hause als Talkönig. — Thronsessel. — (27/29.) Thusn. Kühl, Die Heimatlosen. Roman. (Schl.) — (27.) Wilh. Bölsche, Stachelwesen. — Englische Sommermoden. — (28.) A. v. Strümpell, Hermann Nothnagel †. — v. Pustau, Meuterei an Bord. — F. Skowronnek, Der Beisatz. Eine gastronom. Plauderei. — H. Dominik, Kälte im Zimmer. — W. Sombart, Studienreisen. — Hanseat. Staatsoberhäupter. — F. G. Fischer, Die Lachszucht. — Ostender Strandsfreuden. — Die Brunnen in Bern. — H. v. Kahlenberg, Kleiner Leute Nöte. — (29.) J. Rösing, Die Segelschiffahrt und ihre Zukunft. — U. Dammer, Künstliche Pflanzenernährung. — A. Cantalupi, Gefrorenes. Plauderei. — J. Koch, Moderner Alpinismus. — F. Werth, Riverleben in England. — A. J. Case, Rouvier zu Hause. — Der Diamant der Küche, die Trüffel.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 14.

Inh.: J. Hart, Von der Formenbildung in Natur u. Kunst. — A. Römer, Die Entstehungsgeschichte der Stromtid. — C. Mauclair, Die letzten französ. Bücher. — A. Saltheim, Russischer Literaturbrief.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 149/161. München.

Inh.: (149.) O. Bulle, Die literar. Ueberproduktion und der Buchhandel. — (149/52.) C. v. Hahn, Im höchsten und wildesten Daghestan. Reise im Sommer 1903. — (150/1.) H. Schmidkunz, Gelehrtenproletariat einst u. jetzt. — (151.) F. Stein, Die Trennung der Kirche vom Staate u. die französ. Provinz. — (151/53.) Zur Verfassungsrevision in Württemberg. — (153.) Büttner Pfänner z. Thal, Ueber die Maltechnik der Alten. — Wilhelm Jerusalems Essays. — (154/55.) H. Prutz, Der Schutzband von Max Lehmanns Stein-Biographie. — (154.) Ein geistl. Orgelspieler im Altertum. — (155.) J. Fischer, Die Grundbegriffe des Strafrechts. — Deve, Skizzen aus Venezuela. — (156.) Ein Sommerbrief aus Italien. — A. Pötsch, Arbeit u. Kontemplation. — K. Brugmann, Eine topograph. Torheit. — (157.) W. v. Bippen, Zum Andenken an Karl Koppmann. — R. Hermann, Ein Beitrag zu dem Kapitel „literarische Ueberproduktion und Buchhandel". — (158.) F. Vigener, Italien u. die künftige klerikale Partei. — Fr. Mohr, Ein Jahr Vorarbeit zur Strafrechtsreform. — (159.) W. Lacmann, Vom brasilian. Volkstum. — E. Diez, Alois Riegl †. — A. Fellmeth, Gesellschaft für wirtschaftl. Ausbildung e. V. in Frankfurt a. M. — (160/61.) H. Gomperz, Ueber einige psychologische Voraussetzungen der naturalistischen Kunst. — (160.) Die Verbreitung der großen Volkskrankheiten in den Monaten März, April u. Mai 1905. — (161.) Herm. Mager, Ueber den Lateinunterricht an den humanistischen Gymnasien. — E. v. Schkopp, Die deutschen Kolonien im Zollverhältnis zum Mutterland.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 42/43. Berlin.

Inh.: (42.) K. Scheffler, Heimstätten. — Th. Suse, Stille Verse. — H. Mann, George Sand u. Flaubert. — F. Maeterl, Der Menschenfischer. — A. Gelber, Das Ende der Obrenowitsch. — Ladon, Die Seehandlung. — (43.) Bluff. — J. Meier-Graefe, Der Fall Böcklin. — Ladon, Rußland und Japan.

Mitteilungen.

Literatur.

Graf Leo Tolstoi hat soeben zwei Arbeiten „Ein sicheres Mittel" und „Eine große Sünde" vollendet, die sich einander ergänzen und die russische Agrarbewegung, den japanischen Krieg, die Bauernfrage ꝛc. berühren.

Maxim Gorki, dessen Gesundheitszustand sich in Kuokkala gebessert hat, las neulich einigen Freunden sein neues Drama „Die Kinder der Sonne" vor, dessen Helden Geistesaristokraten sind. Er ist mit der Beendigung seines Romans „Die Anhänger Petraschewskis" beschäftigt, der zuerst in deutscher Uebersetzung in Leipzig erscheinen soll.

Von den „Sammlungen illustrierter Einzeldarstellungen", die im Verlage von Bard, Marquardt & Co., Berlin W 62, erscheinen, und über die wir im lauf. Jahrg., Nr. 9, Sp. 182 fg. berichteten, liegen wiederum mehrere neue Bändchen vor, und zwar aus der Sammlung: „Die Literatur, hrsg. von Georg Brandes" Bd. 21: S. Lublinski, Friedrich Schiller. Seine Entstehung und seine Zukunft. Mit 1 Lichtdruck, 11 Tonätzungen und 1 Faksimile. (82 S.); aus der „Kunst, hrsg. von Richard Muther" Bd. 41: Hans W. Singer, Dante G. Rossetti. Mit 13 Vollbildern in Tonätzung. (66 S.); aus der „Musik, hrsg. von Richard Strauß" Bd. 12: Max Graf, Die Musik im Zeitalter der Renaissance. Mit 1 Lichtdruck und 11 Vollbildern in Tonätzung. (59 S.) Unsere a. a. O. gegebene Charakteristik gilt im allgemeinen auch für die vorliegenden Bändchen, namentlich sei nochmals der geringe Preis bei geschmackvoller Ausstattung hervorgehoben (der Band broschiert ℳ 1, 25; geb. ℳ 2, 50; in Leinen ℳ 1, 50).

Von „Meyers Volksbüchern" (Leipzig u. Wien, Bibliograph. Institut) liegen Nr. 1405—1422 vor. Sie enthalten: Reuter, Ut mine Stromtid. Teil 1—3. (Nr. 1405—1416; 270, 263 u. 307 S.) Zusammen ℳ 1, 20. Außer den Anmerkungen unter dem Text findet sich am Schluß jedes Bandes ein Verzeichnis häufiger gebrauchter Wörter mit Erklärung. — Zimmer, die deutsche Erziehung und die deutsche Wissenschaft. (Nr. 1417—1420; 276 S.) Ein dankenswerter Sonderabdruck aus Hans Meyers „Deutschem Volkstum". ℳ 0, 40. — Rod. Benedix, Das bemooste Haupt oder der lange Israel. (Nr. 1421; 70 S.) ℳ 0. 10. — Rod. Benedix, Der Prozeß. Die Hochzeitsreise. (Nr. 1422; 70 S.) ℳ 0, 10. — Die preiswerten Bändchen seien, wie alle der Sammlung, bestens empfohlen.

Von „Meyers Reisebüchern" (Leipzig u. Wien, Bibliograph. Institut) liegen in neunter Auflage vor: 1) „Deutsche Alpen. 1. Teil (Bayrisches Hochland, Algäu, Vorarlberg, Tirol, Bergamasker Alpen, Gardasee)", neu bearbeitet und vermehrt (von Franz Kuchartz, mit Unterstützung alpiner Vereine und verschiedener tüchtiger Sachkenner. (362 S.) 2) Süddeutschland. Salzkammergut, Salzburg und Nordtirol (412 S.), ebenfalls eingehend durchgearbeitet. Die Vorzüge dieser Reisebücher, die auch die beiden vorliegenden Neubearbeitungen auszeichnen, sind zu bekannt und erprobt, als daß es noch einer besonderen Empfehlung an dieser Stelle bedürfte.

Theater.

Das Züricher Schillertheater brachte die Uraufführung des Schauspiels „Eine Ehe" von Curt Radlauer, einem 20jährigen in Zürich studierenden Mediziner.

Die dreiaktige Komödie aus dem Berliner Westen „Das andere Land" von Richard Fiedler, einem in London lebenden Berliner, hatte bei der Uraufführung im Kristallpalast-Theater zu Dessau großen Heiterkeitserfolg.

Das fürstl. Schauspielhaus in Putbus auf Rügen nahm zur Uraufführung Mitte August die einaktige Komödie des jungen Stettiner Schriftstellers Fritz K. Moderow „Der Trick" an.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 17. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 12. August 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Frauenerzählungen.

Rosen, Franz (Pseudonym für Margarete v. Sydow), **Erlöse uns von dem Alltag.** Roman. Stuttgart, 1904. Strecker und Schröder. (276 S. 8.) ℳ 3, 50.

Heide, Minna von, **Auf Margaretenhof. Egon Leonhardt.** Zwei Novellen. Ebd., 1904. (53 S. 8.) ℳ 0, 80.

Rosenbaum, Jenny, **Allesamt Sünder.** Buchschmuck von Walter Henschel vom Hain. München, o. J. Rothbarth. (127 S. 8.) ℳ 2.

Sommer, Anna, **Auf der Schattenseite.** Eine Familiengeschichte. 2. Auflage. Bielefeld und Leipzig, 1905. Velhagen und Klasing. (342 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Boy-Ed, Ida, **Der Festungsgarten.** Roman. Ebd., 1905. (418 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Stöckl, Helene, **Leben und Lieben.** Neue Novellen. Berlin, 1905. Goldschmidt. (333 S. 8.) ℳ 4.

Raff, Helene, **Die Braven und die Schlimmen.** Geschichten aus Bayern und Tirol. Berlin, 1904. Gebrüder Paetel. (273 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Meinhardt, Adalbert, (Pseudonym für Marie Hirsch), **Frau Hellfriebs Winterpost.** Ebd., 1904. (201 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Hoechstetter, Sophie, **Er versprach ihr einst das Paradies.** Novelle. Ebd., 1904. (176 S. 8.) Geb. ℳ 4.

Auer, Grethe, **Marokkanische Erzählungen** (mit Photographien). Bern, 1904. A. Francke, vorm. Schmidt u. Francke. (314 S. 8.) ℳ 3, 50.

Kurt Aram hat vor einiger Zeit im Kunstwart darauf hingewiesen, wie noch in den meisten unserer heutigen Schriftstellerinnen Gemeinsames mit der seligen Marlitt lebt. Er denkt dabei nicht an schreibselige Frauen von untergeordneter Bedeutung, sondern er nennt Namen von so gutem Klang, wie ihn Gabriele Reuter, Frieda Freiin von Bülow und Clara Viebig mit gutem Rechte besitzen, und betont, daß es sich um etwas spezifisch Weibliches dabei handle. Des Näheren bezeichnet er den Mangel als den übermäßigen Trieb, um jeden Preis zu idealisieren. Er geht mit ihnen, sobald sie in Feuer kommen, unweigerlich durch, rennt den sauererworbenen guten Geschmack und die mühsam errungenen literarischen Fähigkeiten über den Haufen. An ein Halten ist nicht zu denken, mit rasender Schnelligkeit gehts hinein in jenes Phantasieland, in dem es keine Wahrscheinlichkeit mehr gibt, in dem alle Erdenschwere dahin ist. Wären diese Worte nicht noch lebhaft in meinem Gedächtnisse gewesen, ich hätte unter dem Gesamteindruck der obengenannten Schöpfungen aus weiblicher Hand nach eigenen Worten für die immer wieder gespürte gleiche Empfindung suchen müssen. So kann ich mich darauf beschränken, auf die Worte Kurt Arams und seinen erwähnten Aufsatz (er steht im 3. Heft des laufenden Jahrganges) hingewiesen zu haben, und mich den einzelnen Werken zuwenden.

Wohl am störendsten ist mir die Geistesverwandtschaft mit der Marlitt in dem Romane „Erlöse uns von dem Alltag" von Franz Rosen (Margarete v. Sydow) gewesen, gerade weil die Verfasserin offenbar Talent hat (die selige Marlitt war ja auch nicht talentlos) und doch darüber je länger je mehr völlig die Gewalt verliert. Schon der Vorwurf des Romans ist ein guter Griff. Ein junger, strebsamer Mensch ist an die harte Arbeit des Landlebens gebunden. Sein lebendiges Fühlen bäumt sich gegen den Alltag auf, und da er ihn in der Gestalt seiner Stiefschwester Marja geradezu verkörpert sieht, lehnt er jede Verbindung mit ihr ab. Wie sich Wulfs Lebensanschauung allmählich wandelt, wie der flüchtige Rausch an der Seite einer fröhlichen, aber flatterhaften Sonntagsnatur bald schwindet, wie er den Alltag verstehen, ja lieben lernt und Marja, der Ehrlichen und Tüchtigen, zugetrieben wird, das bildet den Inhalt des Romans, oder vielmehr es hätte ihn bilden müssen, denn die Verfasserin verliert bald den Boden unter den Füßen und macht eine peinigende Familientragödie daraus, die schließlich damit endet, daß die beiden für einander Bestimmten doch noch zusammen kommen. Wie sich alles um diese eine Frage dreht, ob sie zusammen kommen oder nicht, wie die Verfasserin immer neue Hindernisse ersinnt, um mit unglaublicher Virtuosität im schlechtesten Sinne des Wortes die Spannung immer noch hinzuhalten,

wie sie den beiden Hauptpersonen einen Edelmut andichtet, den es nirgends gibt, und sie sich gerade durch diesen übertriebenen Edelmut quälen läßt, bloß damit die glückliche Lösung noch ein bischen hingehalten wird, ja das ist marlittisch im schlimmsten Sinne. Von dem guten Anfang ist nichts geblieben, und das ist um so mehr zu bedauern, als die Verfasserin über eine gute Prosa verfügt und ihren Worten, gerade weil sie schlicht sind und nicht poetisch sein wollen, oft Poesie innewohnt.

Von den beiden Novellen Minnas v. Heide „Auf Margaretenhof" und „Egon Leonhardt" aus dem gleichen Verlage ist nur zu sagen, daß der Stil weiblich verstiegen und schwülstig ist, die Probleme kaum angedeutet, geschweige denn ausgestaltet sind.

Ebensalls ist über die Geschichten (das Wort Novellen ist viel zu anspruchsvoll), die Jenny Rosenbaum unter dem Titel „Allesamt Sünder" vereinigt hat, nichts Gutes zu sagen. Die sechs Skizzen, die auf dem Raum von 127 Seiten bequem untergebracht waren, machen in Modernität. Das Weib wird immer wieder Sphinx angeredet, die Sinnlichkeit ist die einzige Lebensmacht, die in dem Buche eine Rolle spielt. Das bezeichnende, aber greuliche Titelbild von Walter Henschel vom Hain sagt alles im voraus. Aus dem Busen einer Sphinx schlagen rote Flammen hervor, in denen sich nackte Gestalten brünstig umschlingen. Ein Teufel schürt die Flammen. Das charakterisiert in der Tat stofflich den Inhalt des Bändchens. Darüber hinaus aber brauche auch ich nichts zu charakterisieren, weil ich nichts gefunden habe, das dessen wert ist.

Mit Anna Sommer, einer jungen Lübeckerin, tritt ein Talent auf den Plan, um dessen Entwicklung man gleich nach dem ersten Werke bange sein muß. Eine feinsinnige Natur, mit bescheidenem, liebenswürdigem Können spricht aus dem Buche. Schlichtheit und Echtheit sind unverkennbar. Das düstere Haus auf der Schattenseite, in dem Liebe und Leben und Fröhlichkeit fehlen, in dem die Kinder um des Mißverhältnisses willen, das zwischen den beiden Eltern besteht, um ihre sonnige Kindheit kommen, vergißt sich nicht so leicht. Feinfühlig hat die Verfasserin uns die Atmosphäre empfinden lassen. Mit dieser Schilderung, in der das alte Lübeck mit seinen Türmen, obwohl es nicht genannt wird, unverkennbar hineinblickt, und mit den Gestalten hat Anna Sommer das Beste gegeben, was das Buch birgt. Aber sie hat sich damit auch ausgegeben. Die Entwicklung der Kinder der Schattenseite zu Kindern des Glücks hat sie nicht mehr zu zeichnen vermocht. Da läuft zuletzt alles in das breite Bett der üblichen Familienblatterzählung hinein. Der Mut, anders zu sein, wie man es bei der Marlitt und in der Gartenlaube gewohnt ist, fehlte. Wird Anna Sommer ihn finden? Wird sie sich zu einer Dichterin entwickeln (sie könnte es) oder verschwinden in dem großen Haufen derer, die unsere Journale mit ihrer dünnen Kost speisen? Ich weiß es nicht, aber ich fürchte für ihre Entwicklung.

Wie tief, ästhetisch tief natürlich, selbst begabte Schriftstellerinnen sinken können, das habe ich zu meinem größten Bedauern an dem Romane „Der Festungsgarten" von Ida Boy-Ed gesehen. Ich habe in der Landsmännin Anna Sommers zwar nie eine vollwertige Dichterin erblickt, aber sie doch als eine unserer guten Unterhaltungsschriftstellerinnen geschätzt. Ihr Roman „Der Festungsgarten" steht bei mir sehr tief im Werte. Alles dreht sich um das Vorleben eines Mannes, der ein junges Mädchen so betört, daß sie ihn gegen den Willen der Mutter heiratet. Das große dunkle Geheimnis aber, vor dem mit raffinierter Berechnung langsam der Schleier sinkt, dient einzig dem Zwecke, Spannung niedrigster Art zu wecken. Bei naiven Lesern mag der Verfasserin das ja gelingen, wer aber wie ich, gegen das, was man so Spannung nennt, unempfänglich ist, der wird ein anderes Gefühl während der ganzen Lektüre nicht los werden: das der Verachtung des Buches.

Von Helene Stöckls Novellen „Leben und Lieben" ist wenig zu sagen. Sie haben in keiner Weise vermocht, mich irgendwie anzuregen. Weder mein Wohlgefallen noch mein Widerwille sind in ausgesprochenem Maße wach geworden. Hin und wieder finden sich ein paar nette Züge, dann auf lange Strecken wieder die alte, abwechslungslose Einöde. Ein näheres Eingehen auf die sieben Geschichten verlohnt sich nicht. Sie haben weder eine Einzelbetrachtung noch eine weitergehende Gesamtwürdigung verdient als die vorstehende.

Unverkennbar die besten Gaben sind die drei Bücher aus dem Paetelschen Verlage. So unumwunden ich ihre literarische Qualität anerkenne, ja bewundere, will ich doch nicht unterlassen zu bemerken, daß mir der Preis für alle drei dem Umfange nach etwas zu hoch bemessen scheint. Das ist aber auch so gut wie alles, was ich auszusetzen habe. Im übrigen kann ich nur anerkennen, wenn auch in verschieden hohem Maße. Weitaus am wertvollsten sind die acht Geschichten aus Bayern und Tirol, die Helene Raff unter dem Titel „Die Braven und die Schlimmen" vereinigt und dem Freund und Meister Paul Heyse gewidmet hat. Mit dessen Kunst hängen sie freilich nicht zusammen, man müßte, wenn ihre Eigenheit einem das nicht überhaupt zu verwehren scheint, vielmehr Peter Rosegger nennen. Die Verfasserin hat ein offenes Auge für das süddeutsche und Tiroler Volksleben und eine sichere Hand, es mit wenig Strichen lebendig werden zu lassen. Sie ist nicht zimperlich. Natürliche Dinge bekommen ihren treffenden natürlichen Namen. Prächtiger Humor ist ihr ebenso wohl eigen wie echte Tiefe. Wenn die kühne Erzählung „Streitende Mächte" doch nicht ganz die dramatische Wucht besitzt, die ihr zukommen müßte, um sie vollendet erscheinen zu lassen, staunenswert ist sie doch noch als Kraftbeweis. Es ist mir ein einziger, unvergeßlicher Genuß gewesen, die Geschichten zu lesen.

Vermag Adalbert Meinhardts Erzählung in Briefen „Frau Hellfrieds Winterpost" auch nicht den Vergleich mit der Kraft Helene Raffs auszuhalten, so ist sie darum doch noch immer rühmenswert. Feinsinnigkeit und Feinfühligkeit zeichnen sie aus. Zu Grunde liegt folgende Fiktion. Eine Kranke (sie ist eigentlich gar nicht körperlich, sondern seelisch erkrankt) wird zu ihrer Erholung an den Genfer See geschickt. Sie selber darf nicht schreiben, wohl aber Briefe empfangen. In den Briefen des Winters aber spiegeln sich die vielfach verschlungenen Geschicke einer zahlreichen Familie, Familienfreuden und Familienleiden, Komödien und Tragödien. Die einsame Frau aber lebt alles mit. Ja sie lenkt einen guten Teil der Geschicke, wird freilich auch selber mitgelenkt. Ihre Hartherzigkeit gegen ihren Mann, den sie um einer Kleinigkeit willen verstieß, wird durch den Anblick der Milde predigenden Familienschicksale in verzeihende und verstehende Liebe gewandelt. Wie durch die Briefe nicht nur die Handlung mühelos fortgeführt wird, sondern auch Schreiber und Schreiberinnen sich selber diskret charakterisieren, das ist zwar mehr ein Kunststück als Kunst, aber nichtsdestoweniger anerkennend hervorzuheben. Im übrigen sind die Grenzen der Kunst Adalbert Meinhardts ja schon bekannt, so daß ich sie nicht noch besonders zu betonen brauche.

Den romantischen Zug, der alle bisherigen Werke Sophie Hoechstetters auszeichnet, verleugnet auch ihre neue Novelle „Er versprach ihr einst das Paradies" nicht, ja er tritt so scharf und aufdringlich daraus hervor, daß man zuweilen von einem bloßen Romantisieren sprechen muß. Ein

junger, träumerischer Dichter verlebt an der Seite eines zarten Mädchens ein paar Rosenmonate fern vom Rauschen und Lärmen der Welt. Doch bald packt diese mit ihrer Alltäglichkeit das zarte Glück an, daß es auf immer zerstiebt. Die, der er einst das Paradies versprach, muß eine bittere Entzauberung erfahren. Ihre Jugend, ihre schöne Unkenntnis der Welt und des Leidens stirbt. Der Dichter aber steht schwach und hilflos daneben, ohne einen ernstlichen Versuch zu machen, das Schlimmste abzuwehren. Man kann nicht sagen, daß das Gold, das da verborgen liegt, voll ausgemünzt wäre durch Sophie Hoechstetter. Ihr ist es eben gar nicht um eine scharfe Ausprägung zu tun, wenns nur funkelt und leuchtet und glänzt. Oder um das Bild zu verlassen, der Verfasserin liegt vor allem an der Erreichung der gewollten Stimmung. Die stark stilisierten Worte, die oft mühelos, ohne daß man einen Sprung gewahrte, von der Prosa zu Versen übergehen und zu ihr zurückkehren, leisten ihr da treffliche Hilfe, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß der Wille, poetische Prosa zu schreiben, doch auch manchmal zu leiser Manier führt.

Die Marokkanischen Erzählungen Grethe Auers gehören eigentlich kaum in diesen Rahmen. Der Verfasserin ist es mit dem durch Photographien geschmückten Buche doch ganz allein um das Ethnographische zu tun. Die Einkleidung in der Form von Erzählungen ist nur der Vorwand, um die Schilderung von Land und Leuten mühelos einschmuggeln zu können. In wie weit die ethnographischen Schilderungen zu Recht bestehen oder gar Anspruch auf Anerkennung haben, entzieht sich meinem Urteile. Von poetischen Eigenschaften und Vorzügen habe ich nichts zu entdecken vermocht.

Hans Franck.

Geschichtliche Dramen.

H., B. J., **Deborah.** Biblisches Drama in vier Akten. Wien, 1905. Selbstverlag. (63 S. 12.)

Rabeck, Reinhart, **Jotham und seine Söhne.** Schauspiel aus der Zeit der Propheten (750 vor Christus) in vier Akten. Stuttgart, 1905. Strecker u. Schröder. (85 S. 8.) ℳ 1, 50.

Jansen, Ferdinand, **Der Sohn der Sterne.** Tragödie in fünf Akten. Berlin, 1905. Schröder. (102 S. 8.) ℳ 2.

Scholz, Wilhelm von, **Der Jude von Konstanz.** Tragödie in vier Aufzügen mit einem Nachspiel. München u. Leipzig, 1905. Georg Müller. (187 S. 8.) ℳ 3.

Beer-Hofmann, Richard, **Der Graf von Charolais.** Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Berlin, 1905. Fischer. (264 S. 8.) ℳ 3, 50.

Roffig, Alfred, **Göttliche Liebe.** Drama in drei Aufzügen. Zweite Auflage. Berlin, 1905. Concordia. (105 S. 8.) ℳ 1, 50.

Fuchs, Georg, **Manfred.** Tragödie in vier Aufzügen. — **Hyperion.** Tragödie. München und Leipzig, 1905. Georg Müller. (176 S. 8.) ℳ 2, 50.

Fischer, Wilhelm, **Königin Hekabe.** Trauerspiel in fünf Akten. Ebd., 1905. (173 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Hartleben, Erich, **Diogenes.** Szenen einer Komödie in Versen. Berlin, 1905. Fischer. (93 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Westphal, Karl, **Tiberius Cäsar.** Drama in drei Akten. Berlin und Leipzig, 1905. Magazinverlag. (VIII, 102 S. 8.)

Der Geschichte des Volkes Israel sind die vier ersten der obigen Dramenreihe entnommen. Die Kämpfe der Richter- und die sittlich-häuslichen Verhältnisse der Prophetenzeit behandeln der Anonymus und Rabeck; den letzten Verzweiflungskampf unter Kaiser Hadrian schildert Jansen, und in die Judenverfolgungen des Mittelalters führt uns Scholz ein. Der zionistischen Leidenschaftlichkeit, welche den Deborahdichter soweit reißt, sich teilweise der hebräischen statt der deutschen Sprache und einer unangenehmen Mischung von Versen und rhythmischer Prosa zu bedienen, entspricht leider nicht H.s dichterische Begabung. Es ist Dilettantismus unbeholfenster Art.

Dagegen darf es als ein glücklicher Einfall Rabecks gerühmt werden, für die Parabel vom verlorenen Sohn, von deren zahlreichen Dramatisierungen Holstein (1880) und Franz Spengler (1888) einen Ueberblick zu geben versuchten, gleichsam die Grundlage zu konstruieren, indem er ihren Inhalt noch vor dem Falle des Reiches Israel sich abspielen läßt. Die Dirnen- und Spielerszenen verlegt er nach Kypros, wobei freilich der wanderlustige Sohn von dem kühnen, sympathischen Charakter, den er beim Verlassen der Heimat gezeigt hatte, gar nichts mehr bekundet.

Ein verbreitetes dramatisches Motiv liegt auch Jansens matter Jambentragödie zu Grunde. Simon Bar Cochba besiegt die römischen Legionen, so lange er selber sich für Davids echten Sprossen und den Messias hält; sobald der betrügerische Rabbiner, den er nach der Entdeckung niederstößt, ihn belehrt, daß er nur das Werkzeug einer Intrigue gewesen sei, verliert er mit dem Glauben auch Kraft und Sieg, ergibt sich der weiblichen Versuchung, der er bis dahin als keuscher Erwählter des Herrn widerstanden hatte. Wir haben also das Hauptmotiv von Schillers Demetriusplan angewendet auf den Führer des großen jüdischen Aufstandes. Das für ein solches Geschichtsdrama unentbehrliche örtliche und zeitliche Kolorit zu geben, hat Jansen aber nicht einmal versucht, während Rabeck in seiner stilvollen Prosa und Scholz in seinen fließenden Jamben mit Geschick darnach gestrebt haben.

Scholz' „Jude von Konstanz" hebt sich als Dichtung und durch die spannende, von Anfang an Unheil drohende Führung der gut aufgebauten Handlung auch als Theaterstück vorteilhaft weit über den Durchschnitt der Dramenmasse empor. Wir haben nicht ein Tendenzstück mit Anklagen gegen mittelalterliche Judenverfolgung, sondern in charakteristischer Sprache ein an äußeren Vorgängen reiches psychologisches Drama vor uns. Aus Menschenliebe und Sehnsucht nach freiem Wirken ist der Arzt Nasson zum Christentum übergetreten. Indem er aber seine alten Glaubensgenossen, die ihn verfluchen und verfolgen, doch schützen und retten will, geht er mit seiner Geliebten in dem Konflikte zwischen Juden und Christen unter. Für seine reine Menschlichkeit ist, obwohl der Bischof selbst den trefflichen Arzt zu retten bestrebt ist, kein Platz in der von gemeinster Gewinnsucht beherrschten Welt.

Als Episode, und zwar als eine recht aufdringliche, im Stoffe selbst nicht begründete, wird uns das Bild mittelalterlicher Judenverfolgung und -Verbrennung auch vorgeführt im ersten Akte von Beer-Hofmanns „Graf von Charolais", dessen Berliner Uraufführung im lauf. Jahrg., Nr. 1, Sp. 23 d. Bl. gemeldet wurde. Nicht in der Vorlage seiner Arbeit, in Philipp Massingers Tragödie »The Fatal Dowry« (gedichtet um 1618, gedruckt 1632, übersetzt 1836 von Graf Wolf v. Baudissin als „Die unselige Mitgift"), sondern bei Shakespeares Shylock fand der Wiener Dichter Züge, die er einem der Gläubiger des jungen Grafen verliehen hat. Aus deren Händen wird der verzweifelnde Jüngling, der für die Schulden seines Vaters, eines verdienten Generals, sich selbst zu lebenslänglicher Haft stellen will, gerettet durch den Präsidenten des Gerichtshofs und erhält zudem dessen Tochter zur Gattin. Diese aber wird, durch das stürmische Werben ihres jugendlichen Vetters wie magnetisiert, ihrem Gemahl untreu, und nach einem bewegten Auftritt mit diesem, der es entdeckt und den Verführer getötet hat, und ihrem Vater gibt

sie sich selbst den Tod. Ausschließliches Eigentum des modernen Dichters ist der zweite Auszug mit allen seinen reichen Schönheiten, dem innigen Verhältnis von Vater und Tochter. Indem aber Beer-Hofmann an Stelle von Massingers Dirne die edle, keusche Desirée stellte und dennoch ihren raschen Fall beibehielt, ja durch den Gang ins Bordell das Abscheuliche ihres Fehltritts noch steigerte, mutet er im vierten Akt seinen Lesern und Zuschauern völlig Unglaubliches zu. Desirées Charakter und Handlungsweise sind jetzt nicht mehr zu vereinigen. Wie mit der Neuschaffung des zweiten Aktes hat Beer-Hofmann auch mit der Umdichtung des letzten, in dem er die nochmalige Gerichtsverhandlung beseitigte und die schuldige Gattin mit eigner Hand die Strafe an sich vollziehen ließ, eine glückliche Verbesserung vorgenommen. In der bilderreichen, individuell ausgeprägten Sprache hat er sich als Meisterschüler Hofmannsthals erwiesen, wie das ganze Drama trotz seiner Breite (die bei der Aufführung allerdings wesentlich eingeschränkt wird) und der Brutalität des vierten Aufzugs eine bedeutende poetische und dramatische Leistung bleibt.

Mutet uns im „Graf von Charolais“ die Beschlagnahme der Leiche durch die Gläubiger, die in Massingers Tagen allerdings dem in England geltenden Rechte entsprach, allzu fremdartig an, so hat dagegen Rossig im Milieurahmen florentinischer Renaissance ein Thema behandelt, das die modernste Dichtung als einen Teil der Frauenbewegung und des Eheproblems ansieht. Man könnte Rossigs „Göttliche Liebe“ als Problemtragödie etwa mit Johann Bojers norwegischem Schauspiel „Theodora“ zusammenstellen. Vittoria Oddi verteidigt in der im Hause der männersüchtigen Witwe Julia abgehaltenen Akademie den Satz, daß Liebe und Ehe unvereinbar seien; in Freiheit die Neigung zu verschenken, nicht in gewohnter Pflicht dem Manne anzugehören, sei einzig der Göttlichkeit der Liebe entsprechend, und so gibt sie sich in berauschender Mondnacht dem Dichter Orlando hin. Als aber die irdischen Folgen dieser göttlich freien Liebe sichtbar werden, der armen Vittoria den Spott der Akademiemitglieder, die Drohungen des rohen Vaters zuziehen, da fleht sie den Geliebten um Wiedergabe ihrer Ehre durch die Ehe an und stößt, als er wegen der seiner Kunst nötigen Freiheit dies weigert, ihm und sich den Dolch in die Brust. Dem Dichter ist es indessen nicht gelungen, den dankbaren Stoff auch ergreifend zu gestalten; man fühlt zu sehr die Absicht des geistreichen Thesenspiels, es sind mehr Komödienmasken als Charaktere.

Wenn Fuchs' Tragödien von Verwey, dem „Haupt der jungholländischen Dichterschule“ gerühmt werden, so ist das bei ihrem extrem symbolistischen Gepräge wohl erklärlich; daß aber Paul Heyse „die dunkelsinnigen Reden dieser Menschen und den wundersam traumhaften Hauch, der sie umwittert“ für bühnenmöglich hält, ist schwer zu begreifen. Für die Reden der im „Manfred“ auftretenden Personen und die Handlung dieses seltsamsten aller Hohenstaufendramen scheint mir „dunkelsinnig“ doch nicht der treffende Ausdruck. Ich vermag mich von dem altmodischen Vorurteil nicht frei zu machen, daß der Dichter bei Behandlung geschichtlicher Stoffe seiner Willkür doch bestimmte Grenzen setzen muß, und kann mich von vorneherein nicht mit einer Hohenstaufentragödie befreunden, in welcher Manfred nach der Hinrichtung Konradins Rom einnimmt und zum deutschen Kaiser gekrönt wird. Der Dichter kam zu dieser Geschichtsänderung, weil er der Ansicht ist, daß nicht die in legitimem Ehebund, sondern nur die in freier Liebe Erzeugten die echten Träger der Hohenstaufenidee seien. Darum stellt er Manfred eine gleichfalls außerehlich geborene Tochter Kaiser Friedrichs II zur Seite und läßt diese die Wahrsagung verkünden, daß nur aus dem Blute der Geschwister der echteste Erbe entstehen kann, eine Verzerrung von Wagners Wälsungenmotiv. Da aber Manfred auf die Bitten seiner Schwester, mit ihr diesen Erben zu erzeugen, nicht eingeht, läßt sie den kaiserlichen Bruder in Rom am Morgen nach seiner Brautnacht mit der englischen Königstochter ermorden durch seinen Freund Heinrich von Ofterdingen, der dann an Manfreds Leiche seine große, geheimnisvolle Dichtung verbrennt. Wohl ist für Fuchs der Name Hohenstaufen nur das Schlagwort für die Geschlechtsidee, wie er seinen völlig ungotischen „Hyperion“ zu einem Amelungensprossen macht. Aber in dieser zweiten, sonst ort- und zeitlosen Tragödie stört das Schlagwort nicht, während im „Manfred“ die Geschichte aller Hohenstaufen erzählt wird, Neapel, Rom, die schwäbische Staufenburg als Orte der Handlung geschildert werden. „Hyperion“ dagegen erinnert nicht bloß im Namen an Hölderlins Dichtung. Auch der neue Hyperion versteht nur die Sprache des Aethers, nicht die der Menschen; er flüchtet vor Volk und Ahnherrn, die ihn zum König haben wollen, vor der Liebe der schönen Viviane auf die einsame Insel des Schweigens, um nur der großen, einsamen Natur zu leben.

Den „Hyperion“ hat Fuchs in der Form der griechischen Tragödie mit Chor gehalten. Einen Stoff der antiken Tragödie hat Wilhelm Fischer aufs neue ergriffen, als er in seiner „Hekabe“ den Wettkampf mit der gleichnamigen Tragödie des Euripides und mit Senecas »Troades« aufnahm. Die Tatsache der Opferung der jugendlich unschuldigen Königstochter zur Sühnung eines vom Hades herauf zürnenden Erschlagenen ist ein für unser modernes Empfinden peinliches Motiv, und das wiederholte Hadern zwischen Agamemnon und dem Sohne des Achilleus kann nicht eben als glückliche Erneuerung des gewaltigen Motivs der »μῆνις Ἀχιλῆος« gelten. Allein davon abgesehen, hat Fischer in Anlehnung wie in Neudichtung mit Gestaltungskraft und vollem poetischen Empfinden die uralte Sage erneuert. Er hat seinen Wächter Kateus mit großem Geschick dem Wächter in Aeschylos' „Agamemnon“ nachgebildet, für seinen Thersites bei Shakespeare, für die Haupthandlung in Euripides' aulischer Iphigenie taktvoll Anleihen gemacht. Die Liebe zwischen Polyxena und Neoptolemos mag ja etwas sentimentalischere Züge aufweisen, als sie dem Heroenzeitalter üblich sind; aber es war Aufgabe des Dichters, den herben Stoff unserm Empfinden näher zu bringen. Und das ist hier durchgehends gelungen. Goethe hat bekanntlich einmal geäußert, es gäbe überhaupt kaum ein Dutzend tragischer Motive. Daran wird man erinnert, wenn man gewahrt, welch weit überlegene Kraft und unübertroffene Größe diesen von hellenischer Sage und Dichtung für alle Zeit zum Muster geprägten tragischen Handlungen eigen ist. Man darf aber auch dem Grazer Novellisten nachrühmen, daß sein erster öffentlicher Versuch im Drama als eine ganz meisterhaft in sich abgerundete, in Sprache, Vers und Darstellung stilvolle Leistung voll Kraft und Wärme erscheint.

Dagegen wird man Erich Hartleben von vornherein mit Mißtrauen begegnen, wenn man ihn in griechischem Kostüm antrifft. Nun sind die in seinem Nachlaß aufgefundenen Szenen, welche Aspasias Liebe zu dem Kyniker Diogenes schildern, freilich nur zum Teil Hartlebens Eigentum; sie sind, wie Cäsar Flaischlens Vornotiz erläutert, eine freie Bearbeitung von Felix Pyats französischer Diogenes-Komödie (1846), an deren Verdeutschung Hartleben 1896/98 sich versuchte, ohne sie zu vollenden. Die Bruchstücke können in keiner Hinsicht besondere Teilnahme erwecken.

Solche verdient dagegen das Lesedrama, in welchem Westphal „die Kultur der römischen Kaiserzeit in Wort und Bild zu spiegeln“ versuchte unter realistischer Treue nach

der weltgeschichtlichen Seite hin, aber in der Auffassung des einsamen Menschenverächters auf Capri sich Stahrs „Rettung" anschließend. „Einen antiken Uebermenschen aus Aesthetik, keinen Unhold aus moral insanity" will er in dem „großen Claudier" vorführen. Wenn er die Zeit von Sejans Sturz wählte, so ist doch dieser nicht, wie einstens in Ben Jonsons »Sejanus: his Fall« der eigentliche Inhalt des Dramas, sondern nur das Mittel für die Charakteristik des geborenen Herrschers Tiberius. Westphal vermeidet es deshalb wohl auch mit Absicht, die Katastrophe im Senat selbst vorzuführen; er gibt statt dessen römische Straßenbilder, die uns das Schwanken der Entscheidung zwischen dem Imperator und seinem übermächtig gewordenen Günstling in der leicht beeinflußten wechselnden Volksstimmung (man denkt dabei an die Redewirkungen des Shakespeareschen Brutus und Mark Anton) anschaulich machen sollen. Diese in Rom spielenden Szenen sind der schwächste Teil der Dichtung, während die auf Capri vor sich gehende Handlung den Cäsar und seine Umgebung mit voller Anschaulichkeit vorführt. Wie einstens Ben Jonson bei seinem Sejanus- und Catilinadrama hat auch Westphal durch Quellennachweise die antiquarische Echtheit der einzelnen vorgeführten Züge und Sprechweise zu belegen gesucht. Wichtiger ist, daß er es verstanden hat, aus diesen Mosaiksteinchen ein lebensvolles Bild zusammenzusetzen und seine Personen ohne Antiquitätshascherei eine gedrängte, charakteristische Prosa reden zu lassen.

Max Koch.

Lyrik.

Hörmann, L., Hört's zua a weng! Wien, 1905. Szelinski & Co. (116 S. 8.) Kr. 2.

Lohmann, Peter, Lieder. Leipzig, 1905. J. J. Weber. (46 S. 4.) ℳ 0, 50.

Kinkel, Walter, Lieder Hans Ohnesterns des Gottsuchers. Leipzig, 1905. Amelang. (93 S. 8.) ℳ 1, 60.

Mendheim, Max, Gedichte. Leipzig, 1905. Hahn. (76 S. 8.) ℳ 1.

Menzel, Viktor, Sarmatenweisen. Dresden, 1905. Pierson. (156 S. 8.) ℳ 2, 50; geb. ℳ 3.

Ders., Moderne Lieder eines Unmodernen. Ebd., 1905. (112 S. 8.) ℳ 2.

Winterfeld, Paul v., Gedichte. München, 1905. Beck. (68 S. 8.) ℳ 1, 50.

Hammon, Rudolf, Herbes und Liebes. Stuttgart, 1904. Strecker & Schneider. (88 S. 8.) ℳ 1, 50.

Benndorf, Kurt, Geläut durch die Stille. Berlin, 1905. Harmonie. (78 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

L. Hörmann, der bekannte österreichische Dialektdichter, weiß auch in seiner neuen Liederreihe „Hört's zua a weng" echte Volkstöne zu treffen, nicht nur hinsichtlich der Stimmung, sondern auch der Sprache, der er ihre innersten Geheimnisse ablauscht. Diese Gedichte mit ihren schlagerartigen Wendungen sind Volkslieder im besten Sinne des Wortes. Ein Teil derselben ist als Auslese aus früheren mundartlichen Sammlungen des Dichters ausgewählt, ein Teil ist neu. In Schimpf und Ernst weiß Hörmann den niederösterreichischen Volksgeist von allen Seiten anzufassen. Das schmucke Bändchen ist mit seinem Bilde geziert.

Peter Lohmann gibt seinem Büchlein den allgemeinen Titel „Lieder", weil sie geistreiche, spontane Improvisationen darstellen. Es sind ungezwungene Betrachtungen, die er in einzelnen ihm begegnenden Fällen anstellt, Reflexionen voll Herzlichkeit und Wahrheit. Seinem Leipzig, dem „Pleiß-Athen", widmet er einen besonderen Lobspruch. Das letzte der Gedichte, „Menschlichkeit", zeigt uns den alten Barden als wackeren Mann, wie er sein soll.

Walter Kinkel singt Lieder der Sehnsucht nach der Erkenntnis des höchsten Wesens. Es ist ein Faustgedanke, mit dem er in „Junges Gottverlangen" anhebt:

.. Den Zweifel konnt' mir keiner nehmen
Und der Erkenntnis Stimme schwieg!

Daran schließt sich „Irrtum und Reue". Eine scheinbar befreiende Regel gewinnt er nun auf seinem Lebenswege: „Geh' einmal frisch dem Leben nach und koste seiner Sonne Schein!" Er jagt dem Glück im Genusse nach, aber findet es nicht, und in starker Resignation gewinnt er den Pfad zu Gott empor, denselben Pfad, den er in der Jugend ersehnt hat. Dies der Gang des gedankhaften Erdenwallens. Sprache und Vers sind elastisch, die Worte erheben sich dort, wo er den Blick in die übersinnliche Welt schweifen läßt, zu pathetischer Höhe.

Max Mendheims Gedichte haben einen tagebuchartigen Charakter, was er selbst in dem poetischen „Vorwort" und der „Widmung" ankündigt. Sie zeichnen sich insgesamt durch flotten, geradezu burschikosen Wurf aus. Dem Dichter schlägt ein kerngesundes Herz, dem vollen Menschenleben offen; mit dieser Eigenart stimmt, daß er zumeist den Reim verschmäht. Einzelne Dichtungen, wie „Abschied von der Mutter Sarg" zeugen von seltener Tiefe des Gemüts. In anderen bricht der Schalk hervor, wie in „Gyges und Susanne", wo ein alter Aktuar als gezwungener Heiratskandidat zum Gegenstande frohen Sanges gewählt ist.

Viktor Menzels „Sarmatenweisen" sind ein wertvoller Beitrag für die Kunde der Weltliteratur. Sie haben die Gefühls- und Gedankenwelt der Slawen, unter denen der Dichter, wie er selbst erzählt, aufgewachsen ist, zum Gegenstande. Teils sind die Gedichte selbständige Charakterbilder desselben, teils sind sie Uebersetzungen slawischer Volkslieder, und zwar polnischer, slowakischer, ruthenischer und tschechischer. Die bodenständigen Stammeseigentümlichkeiten des Slawentums treten durchgängig in großer Anschaulichkeit zu Tage. Desselben Dichters „Moderne Lieder eines Unmodernen" sind, wie schon das Motto kündet, »cum ira et studio« niedergeschrieben. Es sind scharfe Hiebe, die er nach allen Seiten austeilt; das Uebermaß des Sportes, die Ausartungen der Touristik, die Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens, die eingebildete Anlehnung der Moderne an den Buddhismus 2c. sind die Zielpunkte seiner energischen Angriffe. Nur wer auch einmal Bitteres genießen will, wird sich in das streitbare Buch vertiefen.

Paul v. Winterfeld hat einen Hang zum Unbestimmten und Dunkeln. Schon die erste Gruppe seiner „Gedichte", „Eine Liebe", leidet an Unklarheit der Empfindung; in der zweiten „Vom Traum und Träumen" schwelgt er in Bildern, welche sich in Nichts, nicht einmal in ziellosen Weltschmerz auflösen. So endet ein Gedicht, das seine Eindrücke bei Betrachtung der Wellen schildert, mit folgender nichtssagenden Wendung:

Ich sah und sah, in Schweigen
Versunken, nach der Wellen Spur — —.

Der Dichter ist mehr auf dem Gebiete der erzählenden Dichtung zu Hause. Das erweisen die Zyklen „Im Bilde" und „Balladen"; als die beste der letzteren dürfte „Die Messe der armen Seelen" (S. 66) gelten.

Was Rud. Hammon dichten will, könnte besser in Prosa niedergeschrieben sein. Stoffe, wie „Die Beichte", in der ein sterbender Armenhäusler einen Rückblick auf sein verlottertes Verbrecherleben hält und die Schuld daran auf die Hartherzigkeit seines Vaters schiebt, oder „Verzweiflung", das den

Schluß der seltsamen Jeremiade bildet und in der Bitte ausklingt, der Herrgott möge den armen Teufel, der sich mit dem Revolver abtut, möglichst gnädig empfangen, können doch unmöglich als poetische Vorwürfe anerkannt werden.

Kurt Benndorfs „Geläut durch die Stille" gehört zur Gattung der „Dafnis" von Arno Holz, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Dichter in geistvoller Weise die Manier der Pegnitzschäfer, Opitze xc. konterfeit und trifft, indes B. als dichtender Maler mit unfreiwilligem Humor wirkt. Wie Hoffmann v. Hoffmannswaldau sieht er Dinge, die sonst ein farbengesundes Auge nicht sieht: „Silbriges Himmelsblau", „goldiges Wiesengrün" xc. Formlos, verschwommen reiht sich ein Gedanke an den anderen. „Zum Schluß" schildert er Traumgesichte. Als letztes erscheint das Auge der Wasserfrau, das sich als „das Ungeahnte, das Allmögliche" kündet. Daraufhin murmelt der Dichter nach: „Das All-mög-liche!?" Wer wird hieraus klug?

Karl Fuchs.

Verschiedenes.

Kilian, Eugen, Dramaturgische Blätter. Aufsätze und Studien aus dem Gebiete der prakt. Dramaturgie, der Regiekunst und der Theatergeschichte. München, 1905. G. Müller. (IV, 400 S. Gr. 8.)

Der seitherige Dramaturg und zweite Regisseur der Karlsruher Hofbühne hat in einem stattlichen Band 18 Studien und Aufsätze von bleibendem dramaturgischen und literarhistorischen Wert vereinigt, welche in den Jahrbüchern der Shakespeare-, Goethe- und Grillparzer-Gesellschaften, in angesehenen Zeitschriften und Zeitungen verstreut, zu unverdienter vorzeitiger Vergessenheit verurteilt schienen. Die meisten davon verdanken ihre Entstehung der eigenen Regietätigkeit des Verfassers und verschaffen hochinteressante Einblicke in die Bühnengeschichte der behandelten Dramen, abschließend mit den Karlsruher Inszenierungen. Den breitesten Raum nehmen dabei Shakespeares Dramen ein, deren zahlreiche Uebertragungen und Bühnenbearbeitungen der Verfasser einer eingehenden Kritik unterzieht. Von Grund aus pietätvoll und streng konservativ, ist Kilian doch durchaus kein orthodoxer Shakespeare-Schwärmer. In fesselnder Weise schildert er den Zusammenhang der dramatischen Technik Shakespeares mit der ursprünglichen dreiteiligen Bühne, deren Wiedereinrichtung allein die fast unveränderte Wiedergabe von Shakespeares Dramen ermöglichen würde, wie es die Münchener Reformbühne erstrebt, aber noch nicht erreicht hat, während die heutige Illusionsbühne erhebliche Kürzungen und Aenderungen des ursprünglichen Textes erfordert. Dieser Teil der Sammlung umfaßt die Aufsätze: „Die Münchener Shakespeare-Bühne und ihre Vorgeschichte", „Shakespeare auf der modernen Bühne", „Der Shakespearesche Monolog und seine Spielweise", „Vorschläge zur Aufführung des König Lear", „Zur Aufführung des Sommernachtstraums", „Zur Bühneneinrichtung der Widerspänstigen", „Maß für Maß auf der deutschen Bühne". — In der nächstfolgenden Studie „Göthes Götz von Berlichingen auf dem Theater" verwirft der Verf. den Theater-Götz von 1804. fg. und verficht die fast unveränderte Fassung von 1773, wie er sie 1900 in Karlsruhe inszeniert und (bei A. Schwartz in Oldenburg) veröffentlicht hat. „Kleists Schroffensteiner auf der Bühne" behandelt nach einer literarhistorischen Einleitung ebenfalls die Karlsruher Erst- bezw. Jubiläums-Aufführung am 18. Oktober 1902, welcher Ref. beizuwohnen Gelegenheit hatte. Die Aufführung wurde durch Dr. Kilian künstlerisch inszeniert und durchgeführt, trotzdem hinterließ sie keinen befriedigenden Eindruck, namentlich der letzte Akt erkältete durch die allzugroße Häufung des Krassen. Ref. ist entgegen K. der Meinung, daß sich dieser an Romeo und Julia erinnernde Familienhaß, diese Häufung von Mord und Totschlag im heißblütigen Spanien besser verstehen lassen dürfte als in unserem gemäßigten deutschen Klima, daß Kleist nicht ohne Grund in seiner ersten Fassung „Die Familie Ghonorez" den Schauplatz nach Spanien verlegt hatte und dessen nachträgliche Dislozierung nach Deutschland wohl nur vorgenommen hat, um die allzugroße Aehnlichkeit mit Romeo und Julia abzuschwächen. In weiteren interessanten Aufsätzen behandelt der Verf. „Raimunds Gefesselte Phantasie in neuem musikalischen Gewande", „Eine Rettung von Bauernfelds Fortunat", „Grabbes Don Juan und Faust auf der Bühne", „Klingemanns Braunschweiger Theaterleitung", „Joseph Schreyvogel als Leiter des Wiener Burgtheaters", „Eduard Devrient", „Regiesünden", „Hervorruf des Schauspielers", „Vom Theaterzettel". Umfangreiche Anmerkungen bilden den Schluß des Bandes. Diese Einteilung erschwert den Genuß der geistreichen Abhandlungen erheblich, umsomehr als das opulent ausgestattete Werk eine solide Heftung entbehren läßt.

Ernst Stöckhardt.

Navarra, Bruno, Chinesische Sinnsprüche. Heidelberg, 1905. Winter. (VII, 80 S. 8.) ℳ 1, 20.

Die reiche und bei uns in weiteren Kreisen nahezu unbekannte Literatur der Chinesen enthält eine unübersehbare Menge von Sinnsprüchen, die oft in überraschender Weise Kürze und Witz vereinen. Mit diesen Citaten Rede und Schrift möglich ausgiebig zu schmücken, gilt in China als eins der sichersten Zeichen gelehrter Bildung. Auch der gemeine Mann bedient sich im täglichen Sprachgebrauch gern sprichwörtlicher Redensarten, da es ihm zufolge seiner geistigen Trägheit am bequemsten erscheint, seine Gedanken in einer fest ausgeprägten, allgemein bekannten Form auszudrücken. Diese Weisheitssprüche spiegeln in überaus treffender Weise den Geist, den Charakter und die Sitten des chinesischen Volkes wieder. Die meisten sind uraltes Erbgut aus vergangenen Jahrtausenden. Sie enthalten viel praktische Lebensweisheit, aber wenig Phantasie und Gemütstiefe. Fast alle verraten eine genaue Kenntnis der menschlichen Natur, namentlich ihrer Schattenseiten. Kaufmännische Findigkeit, Vorsicht, Scharfsinn, Höflichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Nüchternheit werden hoch gepriesen, dagegen Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit und Menschenfreundlichkeit nur selten erwähnt oder als abstrakte philosophische Tugenden behandelt. Viele durchweht ein scharfer satirischer Zug. In dem vorliegenden Werkchen ist nun der Versuch unternommen, mehr als tausend solcher chinesischer Sprichwörter und Denksprüche in deutscher Uebertragung zusammenzustellen. Es verfolgt keine wissenschaftlichen Zwecke, ist aber wohl geeignet, den Leser durch seinen vielseitigen Inhalt zu ergötzen und zum Nachdenken anzuregen.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 10. Prag, Bellmann.

Inh.: F. Perko, Die wirtschaftl. Schutzvereine Böhmens. 2) Der Bund der Deutschen in Böhmen. 3) Der Bund der Deutschen in Ostböhmen. — K. Hilgenreiner, Hofrat Dr. Josef Schindler. — E. Oppenheim, Ein Ausflug nach der Insel Hveen zu Tycho Brahes Arbeitsstätte. — F. Servaes, Zur Gründung der „Modernen Galerie" in Prag. — M. Gibian, Draußen. Erzählung. — J. J. Horschik, Der Schwarzhofbauer. Skizze aus dem Saazer Lande. — W. Hampel, Zwei Geschichten in Trautenauer Mundart. 's gewisse Ungewisse. Im Nebel. — O. Wiener, Geplänkel. Eine Sommergeschichte.

The Athenaeum. Nr. 4056/57. London, Francis.

Cont.: (4056.) The life of St. Patrick. — Henry III. and the church. — The Donkhobors. — The Coptic version of the New Testament. — Clan Donald. — The regent of the roués. — The 'bon Gaultier ballads'. — The Canterbury and York society. — (4056/57.) The Egypt exploration fund and prof. Petrie. — (4056.) Five Shakespeare Quartos. — American geography and commerce. — Astronomy and meteorology. — Researches in the Burial mounds of East Yorkshire. — Museums, their history and their use. — Robert Adam. — Reinach's Répertoires de peintures. — Pictorial composition. — Nuremberg. — An unrecorded Rembrandt. — The Irish and the Highland harps. — Walter Macfarren's memories. — Bülow's letters. — (4057.) The first Romanovs. — The native races of South Africa. — A Publisher's confession. — L'empire libéral. — Reports of the international congress at Rome. — Two Benedictine custumaries. — Hebrew and Syriac literature. — The Lincoln monument to Tennyson. — A Village library. — Cromwell and Irish prisoners. — Fanny Burney and Jane Austen. — The term "Gwent". — The Bret Harte assistance fund. — Giotto. — A Whistler nocturne. — A long-lost Rubens.

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 15/16. Heft. Wien.

Inh.: E. Uellenberg, Die deutsche Nationalbühne. — Michel Knittl, Die deutsche Sprachinsel Zahre (karnische Alpen). — Der Hirtenbrief des Fürstbischofs Katschthaler in Salzburg. — Heinr. v. Schullern, Die Sirene. — K. Radlauer, Die Kunst des Vortrages. — F. O. Bilse, Der Mensch u. die Natur. — Stauf v. d. March, Neue Balladenbücher. — M. v. Stern, Unter Grauröcken. — R. Hammer, Deutsche Kultur.

Dramaturgische Blätter. Monatsschrift f. d. gesamte Theaterwesen. Begr. v. K. L. Schröder. 1. Jahrg. Nr. 7.

Inh.: F. Gregori, Maskenkünste. — O. Myller, Claque u. Beifall. — J. Berger, Theaterbetrieb.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 20. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: C. Hagemann, Die Pariser komische Oper. — Friedr. Wiegershaus, Die Pfingstfestspiele im Harzer Bergtheater bei Thale am Harz. — O. Wohlbrück, „Sie". Novelle. (Schl.) — T. Kellen, Das Publikum u. seine Kundgebungen im Theater. — A. Lindner, Helene Odilon. — R. Regeniter, Die Festspiele zu Cöln 1905. — R. Lothar, Von den Wiener Theatern 1904/05. 7.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 20. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: K. Hoffmann, Die dramat. Stimmung. — E. Platzhoff, Neues aus der Westschweiz. — F. Diederich, W. Fred, Nordische Bücher. — F. Telmann, Dramen. — E. du Bois-Reymond, Tagebücher. — R. Nordmann, Ausklang.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 8. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: I. Lubeley, Werkelijkheid. — C. M. Vissering, Uit Spanje. — J. H. V. Kips, Het bestuur der groote gemeenten. — E. D. Baumann, Uit de memoiren van Wilhelmine van Pruisen. — C. Bruining, Folke Rehn.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 30/31. Berlin.

Inh.: (30.) Rob. Jaffé, An die deutschen Fürsten. — W. L. Fritzsche, Noblesse oblige. — R. Bartolomäus, Der Kampf mit dem Durchschnitt. — E. Reichel, Zwei Gedichtbücher. — F. Heilbut, Künstlerromane. — E. G. Seeliger, Hagedorn. — E. Grottewitz, Naturbilder aus Spanien. — J. Norden, Von belgischer Kunst. I. — (31.) Th. Franke, Zur Polenfrage. — J. Gaulke, Alte u. neue Kolonialwirtschaft. — K. v. Bruchhausen, Dr. Edoardo Baccaris Kongofahrt. — H. Pudor, Zur Aesthetik der Bewegungsspiele. — E. L. Schellenberg, Wilhelm Arminius. — Th. Achelis, Eine neue Ausgabe der Werke von Heinr. v. Kleist. — E. v. Eyself-Kilburger, Von der gebildeten Elise.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 30/31. Leipzig.

Inh.: (30.) A. Lobe, Der deutsche Richter im Spiegel der Kritik. — H. Bartels, Der brit. Staatshaushalt. (Forts.) — (30/31.) F. Kordon, Afghanistan. Schilderungen u. Skizzen. (Forts.) — (30.) K. Ohlert, Der Zweikampf bei Goethe. (Schl.) — P. Arfert, Negermärchen. — (30/31.) F. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Forts.) — (31.) Ueber das preuß. Wohnungsgesetz. — Vom deutschen Theater. — W. Riemann, Musikal. Auslegungskunst. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten u. wilden Tieren. Lebenserinnerungen. (Forts.)

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg. 5. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Ihrem Ende eilen sie zu. Ruhstrat. — C. Clausen, Immaculata. — Ch. P. Stetson-Gilman, Die kostbare Zehn. Einführung in die Essays über Kinder-Kultur. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Schillers Weltanschauung. Festrede. — H. Erdmann, Vom Kritiker. — O. Kiefer, Goethe u. die Kinderwelt. — K. König, Vom Austritt aus der Kirche. — L. Bornemann, Wahl-Entrechtungs-Vorlagen.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 44. Berl., G. Reimer.

Inh.: Th. Barth, Zar u. Kaiser. — L. Müffelmann, Olim meminisse juvabit. — H. v. Gerlach, Die sog. Wahlurne. — P. Bigelow, Ein Ausflug in Deutsch-Neuguinea. — P. Ziertmann, Religion u. Wissenschaft. — F. Poppenberg, Liebesgarten. 2. — A. Sewett, Oskar Wildes seelische Kämpfe. — G. Franke-Schievelbein, Nachtstück. (Schl.)

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. August 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: A. Hauschner, Die Abenteuer des Dichters Clemens Breißmann. — A. K. Müller, Alfred Lichtwark. — Ed. Buchner, Gott, Mensch u. Tier. — A. Halbert, Richter oder Kritiker? — Hans Blum, Lebenserinnerungen. — L. Landau, La Paloma. Ein Reise-Intermezzo. — C. v. Schimmelpfennig, Strindbergs Schwedische Königs-Dramen. — F. Lüdtke, Phantasie am Grabe Böcklins. — Briefe Karl von Holtei's an Prof. J. Caro. — B. Placzek, Der Smaragd.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. August 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Die Diplomatie am Scheidepunkte. — Frhr. v. Schleinitz, „Unsre Zukunft liegt auf dem Wasser!" Eine polit.-histor. Marinestudie. (Forts.) — v. Lignitz, Könnte Frankreich sich mit Deutschland verständigen? — J. Palisa, Zur totalen Sonnenfinsternis vom 30. Aug. 1905. — Aus dem Winter 1870/71. Neue Beiträge von A. v. W. (Forts.) — Abel, Russ. Staatsverträge. — E. Raehlmann, Ueber psycholog. Motive in der Malerei u. über die modernen Wandlungen des Kunstgeschmackes. — Herm. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. 13. — F. Dessauer, Strahlungsenergien und Krankheiten. — H. Kienzl, Die Schatten der Kunstkritik. — Deutschland u. die ausw. Politik. — Briefe von Malwida v. Meysenbug an ihre Mutter. Hamburg 1850—1852. — L. Finckh, Der Rosendoktor. — R. Henning, Zum Deutschen Derby 1905.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 11. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: G. Hirschfeld, Sebaldus Rümpel. Novelle. — Graf Bay v. Baya u. zu Luskod, Japan u. China an der Schwelle des 20. Jahrh. — V. Ehrenberg, Freiheit u. Zwang auf dem Gebiete des Verkehrsrechts. — Schlodtmann, Farbenwerte u. Farbenwirkungen in Kunst u. Natur. — Ad. Michaelis, Petra. — F. Speidel, Des Herzogs Amme. — Die deutschen Gelehrten im Auslande u. der Gelehrtenaustausch mit Amerika. — J. Kurz, Erinnerungen an Hermann Kurz. 1/3. — Eugen Zabel, P. J. Tschaikowsky. — Cosma Racoare. Aus dem Rumänischen des Mich. Sadoveanu. — Julius Kaftan, Das Urchristentum in geschichtlicher Betrachtung. — M. v. Brandt, Englisch-deutsche Beziehungen. — R. Steig, Neuere Goethe-Literatur.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 3. Heft 39. Wien, Konegen.

Inh.: Ad. Daum, Selbsttötung u. Selbstbetäubung. — L. v. Schroeder, Ein Ausflug in den Kaukasus. — J. Nestler, Fanny Elßlers amerikan. Kunstreise im J. 1840. Geschildert in Briefen ihrer Cousine Kathi Pr. — W. Löwy, Konkubinate in Wien. — Ph. Frey, Eine neue Theorie des Witzes. — H. Fischel, Städtebau. 1. — J. Peter, In Adalbert Stifters Heimatswäldern.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 164/177.

Inh.: (164/65.) A. Theinert, Mein Freund, der Expräsident. Eine Yankee-Flunkerei. — (164.) G. Wegener, Zur Küste des Mittelmeeres. — M. Chop, „Anno Dazumal". Heitere Erinnerungen aus dem Bühnenleben einer kleinen Musikstadt. — (165 u. 167.) Marie Martin, Die deutsche Frau u. die häusliche Erziehung der Mädchen. (Forts.) — (166/76.) Eine pommersche Gymnasialstadt vor vierzig Jahren. Ernste u. heitere Kulturbilder. — (166.) J. Norden, Lütticher u. andere Eindrücke. — Ueber den Geheimbund der Iniët auf Neu-Pommern. — (167.) Tiere als Stimulanten. — (168.) G. Wegener, Marseille. — Patrouillengefechte in Deutsch-Südwestafrika. — Witwen-

Verbrennung u. Priestertrug in Indien. — (169 u. 171/2.) H. Pastenaci, Aus Preußens fernem Osten. — (169.) Die Krinoline u. ihre Geschichte. — (170.) H. Winter, „Unterseeboote". Erinnerung aus dem Leben eines alten Flottenoffiziers. — (171.) Eine Schülerfahrt zur Wasserkante. — (173.) Ed. Müller-Waldeck, Vom Thunersee zur Eigerwand. — Aus Goethes Frühzeit. — (174.) G. Körting, Moderner Gesundheitsschutz in der Kaiserlich deutschen Kriegsmarine. — (175.) G. Wegener, Einiges von den Franzosen. — A. Wellmer, Simon Dach. Ein Gedenkblatt. — (176/7.) H. Franke, Bei Bismarck in Friedrichsruh. Nach eigenen Erlebnissen erzählt. — (176.) Emil Stolze, Bismarck-Wälder. — (177.) M. Gerbrandl, Friede ernährt. Novelle.

Sonntagsbeilage Nr. 30/31 z. Voss. Zeitung. 1904. Nr. 341 u. 353.

Inh.: (30.) P. Groebe, Die Obstruktion im alten Rom. — H. H. Houben, Literarische Diplomatie. (Schl.) — Kochkunst u. Tafelluxus. Ein kulturgeschichtl. Streifzug. — (31.) J. Wiese, Karl Gustav v. Lillenfeld. Ein Verschwörungsprozeß unter Elisabeth von Rußland. — M. Landau, Aus der Geschichte der Entdeckung und Fälschung, des Diebstahls u. Raubes von Reliquien. — Der Ursprung einzelner „Läuschen un Rimels" von Fritz Reuter. Nachgewiesen von K. Th. Gaedertz.

Der **Türmer**. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 11. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: E. v. Wartenberg, Ein Anschlag gegen das deutsche Offizierkorps. — J. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Forts.) — L. Gerhardt, Goethe u. Clodius. — Fritz Philippi, Meineid. Erzählung aus dem Westerwälder Volksleben. — H. v. Petersdorff, Bausteine zur Geschichte Bismarcks und seiner Zeit. — H. Dominik, Die Technik in der organischen Natur. — A. Elster, Reichtum u. Ethik. — O. Weddigen, Ethische Werte in der Poesie. — F. Lienhard, Waidgedanken. — F. Poppenberg, Poe-Probleme. — K. Storck, Sonderbündler.

Die **Umschau**. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 31/32. Frankf. a. M.

Inh.: (31.) W. Könnemann, Psychologische Skizzen. — J. Lanz-Liebenfels, Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Religionsgeschichte. — W. Sänger, Kappengeschosse. — Röse: Ueber Beruf u. Militärtauglichkeit. — (32.) J. Mareuse, Die Elektrizität in der Heilkunde. — Das Familienrecht bei den Babyloniern. — Der Brontosaurus. — Reh, Zoologie.

Literarische **Warte**. Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: J. Popp. 6. Jahrg. Heft 11. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: R. Braungart, Hermann von Lingg (†). — O. Hauser, Die belgische Dichterplejade. — A. Wurm, Gottfried Keller. — W. Eggert-Windegg, Poesie im Zuchthause. — Amiels Tagebücher. — E. Isolani, Ueber Neudrucke.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 30/31. Leipzig.

Inh.: (30.) G. Eisner, Coney-Island, New Yorks Vergnügungsinsel. (Mit 5 Abb.) — (30/31.) E. Roland (E. Lewald), Excelsior! Roman. (Forts.) — (30.) K. Beerwald, Die Erkältung an heißen Tagen. — Montanus, Juli-Gewitter. Novellette. — G. Busse-Palma, Das große Glück. Novelle. (Schl.) — (31.) P. Lindenberg, An der Schwelle des Orients. Serbische Eindrücke. (Mit 6 Abb.) — Th. Kühl, Margaret Wendt. Novelle. — C. Mendès, Ein antikes Naturtheater in Paris. („Semiramis"). (Mit 2 Abb.) — H. Kottwitz, Die Taschenkrebse.

Das freie **Wort**. Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 9. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Die bayerischen Landtagswahlen. — J. Gmelin, Zur Verfassungsrevision in Württemberg. — R. Sembratowycz, Die russ. Autokratie u. die Interessen der Völker Rußlands. — F. Staudinger, Stimmen im Schulstreit. — K. Aram, Päpstin Johanna. — A. Fleischmann, Eine neue Quelle für Schillers Taucher.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 15.

Inh.: Ludw. Coellen, „Der Fall Böcklin". — R. Schapire, Formen des niederländ. Kunsthandels im 17. Jahrh. — Das Zeitalter des Sonnengottes. — Militärwissenschaftliches u. Kriegsgeschichten. — Chinesische Lyrik.

Allgemeine **Zeitung**. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 162/173. München.

Inh.: (162.) O. Bulle, Die Tagebücher eines Intellektuellen. — H. Benzmann, Otto Erich Hartlebens Lyrik. — (163.) A. Elster, Eine neue Methode der Wirtschaftswissenschaft. — M. Schneidewin, Adolf Steudel. — E. Falkenhorst, Die größte Hitze. — (164/6.) W. Wetz, Lady Caroline Lamb, Lord Byron u. der neueste Roman der Mrs. Humphry Ward. — (164.) Uhde-Bernays, Franz Dülbergs „König Schrei". — (165.) Die Insel Sachalin. — (166/67.) F. v. Stockhammern, Bei den Benediktinern in Silos. — (167.) J. Unold, Willensfreiheit u. Charakterbildung. — S. Friedlaender, Zur Rezension meines Buches „Robert Mayer". — (168.) Märchendichtung u. falsche Romantik. — Ed. Platzhoff-Lejeune, H. Taine u. der Protestantismus. — H. Obermaier, Eolithen und Tertiärmensch. — (169.) W. v. Schnehen, Naturwissenschaft und Weltanschauung. — P. Beecker, Die Freiheit der Hochschulen u. die Reformation. — (170.) K. Raab, Nochmal über den Lateinunterricht an den humanistischen Gymnasien. — F. Linke, Kohle, Kohlenvorrat u. Kohlenförderung. — (171/2.) v. Bleuten, Die Entstehung des deutschen Kontors in Bergen. — (171.) E. v. Schkopp, Der Kongostaat und Kolonialpolitik. — C. v. Klenze, Die Ausfuhr deutscher Privatbibliotheken nach Amerika. — (172.) W. Küchler, Ueber amerikan. Universitätsbildung. (Eindrücke u. Erwägungen.) — (173.) E. Wrobel, Technische Briefe. 20. — Drei Briefe W. v. Humboldts an Lavater. Mitgeteilt v. H. Funck. — Ernst Frensdorffs Neudrucke u. Kuriositäten-Bibliothek.

Die **Zukunft**. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 44/45. Berlin.

Inh.: (44.) Der Polarstern. — G. Goebler, Parsifal. — Gust. Landauer, Musik der Welt. — Ladon, Deutsch-Luxemburg. — (45.) Albion. — K. Schneider, Raumwahrnehmung. — A. Strindberg, Norrland. — R. Schickele, Die Du Barry. — E. Wachler, Die Entdeckung Deutschlands. — F. K. Ginzkey, Der Morgenwind. — F. Bendl, Industriesünden. — Ladon, Syndikat oder Trust?

Mitteilungen.

Literatur.

Aus der Sammlung **„Max Hesses Volksbücherei"** sind uns neuerdings folgende Bändchen zugegangen: Nr. 218/19, Wilh. Jensen, Im Frühlingswald. Eine Schachpartie (131 S. Kl. 8.). Nr. 220, Gedichte von Henrik Ibsen, übertragen und eingeleitet von Dr. Herm. Neumann (91 S.). Nr. 221/24, Gedichte von Annette Freiin v. Droste-Hülshoff, hrsg. von Ed. Arens (240 S.). Nr. 225, Die Vierzeilen des Omar Chijam, nach der engl. Uebersetzung von Fitzgerald ausgewählt und metrisch übersetzt von Rud. C. Gittermann (46 S.). Nr. 226/27, Mark Twain, Die 1000000 Pfundnote. Tot oder lebendig, und andere humoristische Erzählungen und Skizzen (188 S.) Nr. 228/31, Clemens Brentano, Romanzen vom Rosenkranz, hrsg. und mit einer Einleitung versehen von M. Morris (320 S.). Nr. 232/3, Annette Freiin v. Droste-Hülshoff, Das geistliche Jahr. Geistliche Lieder. Hrsg. von Ed. Arens (143 S.). Nr. 234/6, Georg Herwegh, Gedichte eines Lebendigen, hrsg. und erläutert von Marcel Herwegh (172 S.). Die Bändchen, die mit den Bildnissen der Verfasser geschmückt sind, empfehlen sich durch gute Ausstattung bei billigem Preis (20 Pf. die Nr.).

Von dem vielgenannten Werke der Frau v. Heyking **„Briefe, die ihn nicht erreichten"** (Berlin, Gebr. Paetel) wird jetzt auch eine italienische Buchausgabe vorbereitet. Das Buch ist in das Französische, Englische, Schwedische, Dänische, Norwegische, Ungarische und Polnische übersetzt worden.

Theater.

Das Kleine Theater in Berlin wird unter den Neuheiten der nächsten Spielzeit ein Lustspiel von G. Wied **„Der Stolz der Stadt"** und Otto Julius Bierbaums neuestes dramatisches Werk, die beiden „Stilpe-Komödien": **„Das Cenakel der Maulesel"** und **„Die Schlangendame"**, aufführen.

Das Trianontheater in Paris erwarb ein dreiaktiges Lustspiel von Edmond Guiraud **„Toto oder der einzige Sohn"**.

„Henris Hochzeit", Schwank in vier Akten und einem Vorspiel frei nach dem Französischen von Richard Keßler (Berlin), hatte bei seiner Uraufführung im Tivolitheater zu Dessau am 23. Juli einen großen Heiterkeitserfolg.

Das Schauspiel **„Franzla"** von Otto Fuchs-Talab, erzielte bei der Uraufführung im Dresdner Zentraltheater am 27. Juli, zum Teil durch vorzügliche Darstellung, großen Erfolg.

Der dreiaktige Schwank **„Das Feigenblatt"** von Heinrich Stobitzer und Real errang im Floratheater zu Köln a. Rh. bei der Uraufführung am 29. Juli einen kräftigen Lacherfolg.

Im fürstl. Schauspielhaus zu Putbus fand die Uraufführung des Schwankes **„Die kleine Kaserne"** von Oskar Ungnad beifällige Aufnahme.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 18. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 26. August 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Tovote, Heinz, Klein Inge. Novellen. Zweite Auflage. Berlin, 1905. Fontane & Co. (202 S. 8.) ℳ 2.

Müller, Hans, Buch der Abenteuer. Novellen. Mit Buchschmuck von Lucian Bernhard. Berlin, 1905. Fleischel & Co. (VII, 205 S. 8.) ℳ 3.

Heilborn, Ernst, Ring und Stab. Zwei Erzählungen. Berlin, 1905. Gebr. Paetel. (319 S. 8.) ℳ 4.

Gillhof, Johannes, Bilder aus dem Dorfleben. Dresden, 1905. Reißner. (V, 314 S. 8.) ℳ 3.

Döring, Fritz, Das Licht am Berge und andere Novellen. Berlin, o. J. Schall, Verein der Bücherfreunde. (313 S. 8.) ℳ 3.

Nissen, Walther, Der verzauberte Philister und andere Erzählungen. Berlin, 1905. Janke. (225 S. 8.) ℳ 3.

Man hat einst auf Heinz Tovote große Hoffnungen gesetzt. Wie wenige sind davon erfüllt! Wer wagt, angesichts eines Novellenbandes wie „Klein Inge" noch weiter zu hoffen? Eine einzige Novelle, die, die dem Buche den Titel gegeben hat, ist weiter ausgestaltet. Aber auch hier ist das Hauptgewicht auf die Hervorbringung eines interessanten Falles gelegt. Das zeigt sich bei den kleinen Skizzen noch viel deutlicher, wie der interessante, abrupte, womöglich noch ein wenig pikante Fall das ist, worauf T. allein zusteuert, die Menschendarstellung aber nichts oder so gut wie nichts. Ein Beispiel mag genügen, denn es ist gerade bei einer Kritik von Novellenbänden unmöglich, alles Einzelne auch dem Stoffe nach zu interpretieren. Eine junge Frau zieht auf der Hochzeitsreise die Notbremse, als ihr Gatte sich ihr zärtlich im einsamen Coupé nahen will. Sie kommt allein zu den Eltern zurück. Der Gatte wird als Missetäter eingekerkert. Die Scheidung ist die Folge. Geht man zu weit, wenn man darauf das Wort albern anwendet? Dergleichen bietet das Buch mehr. Nichts ist ausgestaltet. So bleibt von dem Buche nichts. Auch der leise Klang, den Klein Inge hinterließ, ist längst durch die Mißtöne, die die übrigen Geschichten hervorrufen, verscheucht, wenn man dem Ende des Buches naht.

Der Entwicklungsgang Tovotes macht einem Manne wie Hans Müller gegenüber im Urteile vorsichtig. Sein Talent ist unverkennbar. Er ist etwa Schnitzler und Auernheimer beizugesellen. Er hat eine herrliche Gabe, fesselnd zu erzählen, seine Sprache ist oft voll überraschender Plastik, schöne Bilder schmücken sie. Und doch kommt immer wieder die Frage: wohin wird die Entwicklung gehen? Wird das Gesunde, das echt Glänzende, von dem die große Erzählung „Das Bad der Gesundheit" und die tolle, übermütige Novelle „Der Prinzgemahl" Zeugnis ablegen, siegen? Oder das Abrupte, die gewollte Unnatur, die sich anderswo zeigt, am stärksten in der unmöglichen, grauenhaften Erzählung „Eine Liebesnacht"? So ist das Buch Hans Müllers der Beweis eines starken, glänzenden Talentes. Wir haben nicht viele Schriftsteller, die so erzählen können. Aber die Frage ist nicht abzuweisen, ob der Verf. im Artistentum enden oder sich zu echter Künstlerschaft durchringen wird.

Die beiden Erzählungen, die Ernst Heilborn unter dem Titel „Ring und Stab" zusammenfaßt, waren für mich eine harte Enttäuschung. Ich hatte von dem geistvollen Kritiker, dem befähigten Redakteur der Nation, dem verdienstvollen Novalis-Herausgeber als Dichter mehr erwartet. Es fehlt aber, das kann man nur feststellen, nicht begründen, die bezwingende schöpferische Kraft. Alles ist gut und geistvoll gedacht, aber die Kraft zur Gestaltung reicht nicht aus, im Ganzen wie im Einzelnen nicht. Die Sprache mutet äußerst farblos und kraftlos an. Immer wieder kommt der Gedanke, wie viel lebendiger ein Vollblutdichter das gesagt und gestaltet hätte. So kommt man nicht zu wirklichem Genuß; mit aufrichtigem Bedauern, mit einem teilnehmenden: Schade! legt man das Buch aus der Hand und schaut wieder einmal der alten Wahrheit ins Gesicht, daß zu einem echten Dichter doch noch mehr gehört als Wollen und Geist.

Als ich Johannes Gillhofs „Bilder aus dem Dorfleben" zur Hand nahm, fürchtete ich, daß die Vertrautheit mit den Stoffen und mit den Schauplätzen des Buches mich allzu nachsichtig machen möchte, vielleicht gar befangen. Denn ich kenne und liebe nicht nur das Land, dem G. entstammt, das er hier schildert, ich kenne das Schulhaus, in dem er geboren ward, das Dorf, in dem er seine Kind-

heit verlebte, und ich kenne beides nicht nur von außen. Aber meine Befürchtung erwies sich als grundlos, denn auch bei der größten Nachsicht, auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß G. sein Buch bescheiden „Bilder“ aus dem Dorfleben nennt und mit dem Anspruch Kunstwerke geschaffen zu haben sicher nicht austritt, hoch kann man sein Buch nicht einschätzen. Unverkennbar ist die Liebe für die engere Heimat das treibende Motiv zur Schaffung der kleinen Lebensausschnitte gewesen. „Ich liebe mein Dorf“ das sind die ersten Worte. Sie klingen immer wieder durch. Aber so beachtenswerte Schilderungen sich auch in dem Buche finden, namentlich in dem ersten Teile, dessen einzelne Skizzen durch die Gestalt des Dorfschulzen Möne Hauk zusammengehalten werden, es findet sich auch viel, viel Unbedeutendes, ja Schlechtes in dem Buche, so um einiges namhaft zu machen die Skizzen „Die Lokalbahn“, „Das Intelligenzblatt“. Beide sind nicht mehr als eine Zusammentragung und Ausmalung landesüblicher Anekdoten. Durch die Fülle des Gebotenen wird das Interesse nicht gesteigert, sondern zersetzt, ertötet. Weniger wäre mehr gewesen. Man sagt es oft am unrechten Orte. Von G.'s Buch gilt es mit vollstem Recht. Hinzu kommt, daß doch auch zu solchen reinen Schilderungen, auch dann wenn sie sich von vornherein des Anspruches begeben, Kunstwerke zu sein, mehr Dichterkraft nötig ist, als G. sie besitzt. Daß Land und Leute echt und treu geschildert, oder doch zu schildern versucht sind, will ich aus eigner Kenntnis heraus freudig bestätigen und anerkennen.

Fritz Dörings Buch „Das Licht am Berge“ ist eines von denen, über die man nie ganz ins Reine kommt. Die Begabung des Verf. ist unverkennbar. Aber eben so klar tritt hervor, daß die künstlerische Selbstzucht, die nach dem Höchsten strebt und nur am Größten Genüge findet, ihm fehlt. Der Autor macht es sich oft gar zu bequem. Er bleibt an der Oberfläche haften. Was sich leicht hätte vertiefen und ausgestalten lassen, bleibt im Konventionellen stecken. Tiefer schürfen! Strenger sein! Das ist die Mahnung, die man dem Autor zurufen muß. Das Buch trägt ein unbegreiflich geschmackloses Titelbild mit sich herum. Sieht man darauf, dann vermutet man ein Indianerbuch, wie es Knaben lesen, oder einen Sensationsroman dahinter. Schlägt man das Buch auf, so wundert man sich, wie gut die Ausstattung des Innern ist. Das ist etwas Aeußerliches, und doch erscheint es mir für die Kunst D.'s bezeichnend. Das Schlechte dient als Anlockungsmittel für die große Menge. Dringt man aber ins Innere, so freut man sich über sein Können. Möge das Gute sich in D. stärken, möge er nicht den Weg wandeln, den Arthur Zapp gegangen ist, der einst auch nicht talentlos war.

Walther Nissens Buch „Der verzauberte Philister“ kann ich mit wenigen Worten abtun, es ist sehr unbedeutend, um nicht zu sagen schlecht. Eine bei uns häufig anzutreffende Eigenart, witzig zu scheinen, ohne es im Grunde zu sein, tritt besonders scharf und unangenehm aus den Skizzen hervor, die sich wie übrigens die meisten der heute angezeigten Schöpfungen zu Unrecht Novellen nennen.

Hans Franck.

Uraufführungen und Erstaufführungen
in Wien.

Tschirikoff, Eugen, Die Juden. Schauspiel in drei Aufzügen. Deutsch von S. Polonski.
Uraufführung des „Berliner Ensembles“ im Deutschen Volkstheater zu Wien am 15. Juni 1906.

Robert, Eugen, Die Audienz. „Theaterstück“ in einem Aufzug.
Uraufführung des „Berliner Ensembles“ im Deutschen Volkstheater zu Wien am 17. Juni 1905.

Wied, Gustav, Erotik. Satirspiel in drei Aufzügen. Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.
Uraufführung des „Berliner Ensembles“ im Deutschen Volkstheater zu Wien am 26. Juni 1905.

Unter den russischen Dichtern, die uns rührige Uebersetzer vermitteln, gibt es kaum einen wirklichen Dramatiker. Weder Gorki, dessen „Nachtasyl“ wir gewiß hoch einschätzen, aber deshalb noch immer nicht überschätzen dürfen, noch Tolstoi, dessen „Macht der Finsternis“ die deutsche Bühne besitzt, sind welche. Auch Eugen Tschirikoff, der jungrussische Dichter aus dem Kreise Gorkis, den wir jetzt kennen gelernt haben, ist es nicht. Ihnen allen fehlt dramatische Kraft. Sie schöpfen aus dem Leben, sind Naturschilderer allerersten Ranges, ganz besonders Gorki, sie haben ein ganz bedeutendes dichterisches Empfinden für den Jammer und das Elend ihrer Landsleute, aber dramatisches Leben ihren Werken einzuhauchen, sind sie nicht imstande. Das gilt auch von dem Drama Tschirikoffs, dem sonst ein dichterischer Wert innewohnt. Es ist aber darin fast gar keine Handlung. Sehr gute Ansätze, viele kluge Gedanken, doch eine herzlich schwache Ausführung. Kein Aufbau, keine Steigerung. Lange drei Akte geschieht nichts, nur daß im letzten die Plünderung losgeht. Tschirikoffs dramatisches Schattenbild russischer Kultur kann uns als das Klagelied der heimatlosen russischen Juden gelten. Daß der Jude keine Heimat hat, überall ein Fremder ist, dieses Motiv zieht sich durch das ganze Stück. Darum auf nach Palästina. Dieser alte Uhrmacher Frenkel, der im Keller seinen Geschäftsladen hat, der Schloime, dessen Lehrling und der Lehrer Nachmann, die verstehen sich alle ganz trefflich auf das Judentum. Wie anders dagegen Boris und Lija, die Kinder Frenkels. Boris, jeden Augenblick bereit, das Judentum zu verleugnen und Lija, den rechtschaffenen und edeldenkenden Christen Beresin zu heiraten. Alles Gestalten des Lebens, durch und durch von einer erstaunlichen Echtheit. Von den vielen dem Leben gut abgelauschten episodistischen Figuren ist die des Doktor Fuhrmann die beste. Ein moderner Jude, ohne Glauben, ohne Seele, kein Zionist, kein Frömmler, nur Jude, ein Jude, der sich niemals taufen lassen würde, der nicht stolz darauf ist, ein Jude zu sein, aber es auch niemals vergißt und sich dessen nicht schämt. Dieser Doktor Fuhrmann sagt einmal: „Sieh zu, daß du reich wirst. Vor dem reichen Juden bücken sich alle. Den armen Juden kann man hassen, der Reiche fürchtet keinen Haß.“ In der Originalfassung hatte das Drama vier Akte, die in der verständnisvollen Bearbeitung Rudolf Bernauers auf drei reduziert wurden. Die Aufnahme war stellenweise sehr stürmisch, über mannigfache Bühnenschwächen half eine kluge Darstellung vornehm hinweg.

Ein graziöses kleines Lustspiel kredenzte uns der Budapester Schriftsteller Eugen Kovacz (Eugen Robert): „Die Audienz“. Eine Audienz, die die englische Königin Elisabeth 1565 dem französischen Gesandten gewährte, und die uns in charmanter Art einige Diplomatenkniffe verrät. Auch einige geistreiche Dialogwendungen amüsierten und gaben dem Verf. ein Reisezeugnis als Lustspieldichter. Aperçus über Frauen, Liebe und Ehe glichen ab und zu fein geschliffenen Diamanten. Manchmal schien freilich der Glanz ein wenig zu matt und weniger wäre in diesem Falle mehr gewesen. Immerhin eine Lustspielbegabung, der bei richtiger Entfaltung Bühnenberechtigung zuzusprechen ist.

Eine ganz außergewöhnliche humoristische Begabung ist dem dänischen Dichter Gustav Wied eigen. Sein Humor

reicht allerdings nur für kleinere Gegenstände aus, bei drei Akten versagt er schon. Aber es ist ein so feiner, ruhiger Humor, daß man daran seine rechte Freude haben kann. In dem Satirspiel „Erotik“ persifliert Wied glänzend das dänische Kleinleben. In toller und launiger Weise illustriert er den Drang beider Geschlechter nach Vereinigung. Sonst geschieht nicht viel. Die Charakteristik einzelner Figuren streift an den Simplizissimusstil, was der ganzen Satire als gute Unterlage dient.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Maier, Georg, **Gedichte**. Dresden, 1905. Pierson. (423 S. 8.) ℳ 3, 50.

Hoos, Ernst, **Gedichte**. Berlin, 1905. Harmonie. (94 S. 8.) ℳ 2.

Sternberg, Leo, **Küsten**. Berlin, Goslar, Leipzig, o. J. Lattmann. (243 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 3, 50.

Weber, Ernst, **Jugendträume**. Gedichte. II. Teil. Der Troubadour. Welt- und Liebeslyrik. München, 1904. Haushalter. (143 S. 8.) ℳ 2.

Oppermann, Karl, und Carlos **Gerdes**, **Hannoverscher Musenalmanach**. Umschlagzeichnung von Oswald Koch. Hannover, 1905. Tobies. (106 S. 8.) ℳ 2, 50.

Barsch, Paul, **Ueber der Scholle**. Gedichte. München, o. J. Allgemeine Verlagsgesellschaft. (77 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Tewes, Friedrich, **Neue Gedichte**. Hannover, 1905. Tobies. (94 S. 8.) ℳ 2, 50.

Auf 423 Seiten — keine Zeile Poesie! so dichtet Herr Georg Maier und bespricht sich damit selbst.

Ein Mischton von Simplicissimus, Buschiaden, manchmal auch etwas Schartenmayer beherrscht die ethisch-nihilistischen, auch einmal „modern“ gewesenen Dekadenzstimmungen und gereimten Spöttereien, aus welchen heraus Ernst Hoos seine Gedichte gemacht hat; krankhafte Heinesche Koketterie mag dabei als Vorbild gedient haben, aber der Schüler bleibt weit hinter seinem Meister zurück. Daß die Empfindung, aus welcher heraus das für sich betrachtet schöne Gedicht „Sehnsucht“ (S. 68) entstanden sein mag, innerlich noch echt und psychisch rein sei, vermag man im Hinblick auf das sonstige und durchaus überwiegende „Milieu“, in dessen Dunstkreis sich die lyrische Phantasie des Herrn Hoos bewegt, nicht mehr zu glauben.

Eigeneres, aber in der Ausführung zu leicht hingeworfen, vielfach mehr bloß gesagt als gedichtet, verdichtet, ist manches in Leo Sternbergs Gedichtsammlung „Küsten“, so z. B. „Die Werbung“ (S. 52/53). In den Abschnitten „Mondnächte“ und „Sie spricht“ zeigen sich Natur- und Gefühlsstimmungen nicht ungeschickt verwoben, leider wiegt aber das Gedankliche dabei meistenteils zu sehr vor, als daß eine reine poetische Empfindung, eine rein ästhetische Wirkung aufkommen könnte. Die besten Sachen enthält der Abschnitt „Die Kleinen“, z. B. „Quälgeist“ (S. 114/15), „Der Marabu“ (S. 116/17), „Heimweh“ (S. 125/28). Zu den gelungeneren Stücken gehört auch „Abgeschiedne Heidehöfe“ (S. 149) in dem Abschnitte: „Auf der Wanderung“.

Die „Welt- und Liebeslyrik“, welche Ernst Weber unter dem Sammeltitel „Der Troubadour“ als zweiten Teil seiner „Jugendträume“ der Welt offenbart, erhebt sich in der poetischen Gestaltung ihrer Motive im allgemeinen weder stofflich noch formell über ein beachtenswerteres Mittelmaß, wenn auch manch nette Gedanken und niedliche Empfindungen mit unterlaufen, z. B. „Männer“ (S. 105) und „Du hast mich wieder zum Kind gemacht, zum großen träumenden Kind“ (S. 118/19).

Rund zwanzig Dichter, Niedersachsen, die meist in Hannover ansässig sind, darunter als einzige Dame Bertha Friedenreich, haben sich in dem von Karl Oppermann und Carlos Gerdes im Auftrag des Literarisch-Philosophischen Vereins der Königl. Technischen Hochschule herausgegebenen Hannoverischen Musenalmanach für das Jahr 1905 versammelt. Der älteste, Carl Schultes, geb. 1822, ist, wie leider auch Adalbert von Hanstein, unterdessen verstorben, der jüngste, Kurt Küchler, ist geboren 1883. Die Sammlung enthält teilweise auch Prosaskizzen, im Verhältnis zu ihrem Umfang vielleicht etwas zu viel. Unter all den andern in den letzten Jahren erschienenen landsmannschaftlichen Dichtergruppen, zu denen sich die „Schwaben“ mit einem mehrfach schon angeregten „Württembergischen Dichterbuch“ immer noch nicht eingefunden haben, darf sich diese neue niedersächsische recht wohl sehen lassen. Am besten mögen einige Proben für sie sprechen:

Erkennen (S. 65).

Dich hat das Leid gezeichnet mein Kind,
Du sollst mir kein Wort erzählen.
Wenn auch die Lippen verschlossen sind,
Dein Antlitz kanns nimmer verhehlen.

Ich kenne den leidvollen Zug um den Mund,
Die Linien vom Kummer gegraben —
Die traurigen Augen, sie tun es mir kund,
Wie viel sie geweinet haben. —

In meinen Armen ruh' aus, mein Kind,
Ich will dich mit Fragen nicht quälen —
Wir zwei, die vom Schicksal gezeichnet sind,
Verstehen uns — ohne Erzählen.

Bertha Friedenreich.

Meine Freude (S. 67).

Ich lieb' es, wenn Kampfbegeisterung
Stahlhell aus den Augen blitzt;
Ich liebe der Rede Klingenschwung
Und den schneidigen Hieb, der sitzt.

Ich liebe den Geist, der die Schranken durchbricht
Und kühn auf sich selber schwört;
Ich liebe das stolze Herz, das nicht
Auf tausend Gründe hört.

Ich liebe den Nacken steif und fest,
Der nicht liebedienernd sich bückt,
Ich liebe den Sinn, der nimmer läßt
Von dem, was als Ziel er erblickt.

Ich liebe das Lied, das die Wahrheit geigt
Gegen Lug und Muckergeist;
Ich liebe alles, was stolz mir zeigt,
Was frisches Leben heißt.

Friedrich Schlieker.

Winternacht (S. 106).

Dämmerstille Nebelfelder,
Schneedurchglänzte Einsamkeit,
Und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit.

Nur mitunter, windverloren,
Zieht ein Rauschen durch die Welt,
Und ein leises Glockenklingen
Wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
Die am lauten Tag geruht,
Und dein Herz singt Kinderlieder,
Und dein Sinn wird fromm und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
Längst Entschlaf'nes ist erwacht . . .
Und so gehst du durch die stille
Wunderweiche Winternacht.

Wilhelm Lobsien.

Hingewiesen sei ferner auf „Andacht“ (Hanstein, S. 11), „Wittenheim“ (Bölje, S. 39), „Haralds Tod“ (Sergel, S. 70/71), „Der Heidemann“ (Oppermann, S. 78/80),

„Der Luftballon" (Ey, S. 43/44), „Ein Lied" (Burghard, S. 66).

Geläuterte Empfindung in reifer Form erfreut und erquickt in der prächtigen Auslese, welche der aller Anerkennung und nachdrücklichster Beachtung würdige schlesische Dichter Paul Barsch unter dem sinnreichen und kennzeichnenden Titel „Ueber der Scholle" von seinen Gedichten zusammengestellt hat. Hier ist einmal wieder Einer, der lyrisch zu schauen, poetisch zu gestalten versteht. Ich spare Worte, um Proben mitteilen zu können:

Mittag (S. 3).

Kein Ton, kein Hauch. Das Bergtal ruht
In greller Mittagsonnenglut.

Und Gras und Blumen, Strauch und Baum
Umfängt es wie ein tiefer Traum.

Da plötzlich aus dem Blumenflor
Blitzt jäh ein Schlangenhaupt empor.

Es starrt zur Ferne unbewegt,
Als hätt' sichs leise dort geregt.

Nur Täuschung wars — die Schlange neigt
Sich still zurück, der Mittag schweigt.

Wie Traum liegts auf dem Blumenflor,
Und Frieden ist es, wie zuvor.

Mai (S 9).

Nun steht die Welt in Blüten,
Licht kam der Mai zurück,
Da mag dich Gott behüten
Vor allzu reichem Glück.

Und welken einst die Blüten,
Vergeht die lichte Zeit,
Dann mag dich Gott behüten
Vor allzu dunkelm Leid.

Widerstreit (S. 43).

Wie schnell doch mein Gemüte
Ein neues Leid umwob,
Seit deine Herzensgüte
Mich aus dem Dunkel hob!

Auf kühnen Wegen fanden
Wir uns in stolzer Zeit.
Daß sich die Seelen banden,
Dem Herzen bracht' es Leid.

Und ob vereint erlesen
Die Geister gleiches Ziel,
Blieb unser Herz und Wesen
In trotzigem Widerspiel.

Wohl haben wir gemeinsam
Den Flug hinangelenkt,
Doch jedes Herz stilleinsam
Grollend des andern denkt.

Wilder Wein (S. 76).

Herbstlich rotes Blattgerank
Schlingt sich brennend um die Laube;
Keinem Zecher reift zu Dank
Wilden Weines Traube.

Nur ein schönes Bild noch will
Uns der müde Herbst bescheren —
Und das Auge freut sich still,
Ohne zu begehren.

Freiheit, Freiheit (S. 1).

Der Lerche gleich ward mir verliehen,
Daß sich die Seele himmelan
In Freiheitsjubelmelodien
Aus niederm Staube schwingen kann.

An dürrer Scholle mag sie wohnen
Und singt doch frei und königlich
Hoch über allen Erdenkronen
Ihr Lebenslied — für sich.

Einen reinen formvollendeten Rhythmus, der aber leider nicht immer mit dem warmen Blute unmittelbarer Empfindung gefüllt ist, weisen Friedrich Tewes' Neue Gedichte auf. Zwei Proben mögen als besonders kennzeichnend herausgegriffen sein:

Magdalena (S. 55).

Das sind die kampfdurchtobten Tage,
Die einst mein Mund dir prophezeit,
Und keine wehverklärte Klage
Tönt nun das namenlose Leid;
Das sind die sturmumstiebten Stunden,
Die meine Seele kommen sah. —
Und schmerzzerquält, mit weiten Wunden
In Nacht und Sünde stehst du da!

An die Heide (S. 25/26).

Ich hab in wanderfrohen Jahren,
Die frisch in der Erinnerung stehn,
Die weite Gotteswelt durchfahren
Und manches schöne Land gesehn;
Ich zog vom meerbespülten Norden
Bis zu der Alpen steilem Rand
Und von des Rheines Rebenborden
Bis zu Masurens Seenland.

Doch wo ich war in fernen Landen
Und wie auch glomm das Wanderglück,
Mit starken, unlösbaren Banden
Zog mich das Herz zu dir zurück;
Zurück im Glück, in tiefem Leide,
Mit einer Sehnsucht heiß und süß,
Du traute, weite, stille Heide,
Du meiner Kindheit Paradies!

Und was die Fremde nie beschieden
Und mir auch nimmer bieten kann,
Den unentweihten, heil'gen Frieden,
Ich find ihn nur in deinem Bann;
Und träume ich in deiner Stille
Den Traum der Weltvergessenheit,
Dann stirbt im Herzen Wunsch und Wille,
Dann schweigt die Sehnsucht und das Leid.

Theodor Mauch.

Uebersetzungen nordischer Erzähler.

Björnson, Björnstjerne, Gesammelte Erzählungen. Erster Band. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Cläre Greverus Mjöen. München, 1904. Langen. (367 S. 8.) ℳ 3.

Ders., **Das Fischermädchen.** Erzählung. Aus dem Nordischen übersetzt von Emil J. Jonas. 3. Auflage. Berlin, o. J. Janke. (153 S. 8.) ℳ 1.

Ders., **Maguhild.** Norwegische Erzählung. Dem Norwegischen nacherzählt von Emil J. Jonas. 3. Auflage. Ebd., o. J. (160 S. 8.) ℳ 1.

Ders., **Das Haus Kurt.** (Thomas Rendalen.) Roman. Dem Norwegischen nacherzählt von Emil J. Jonas. 2. Auflage. Ebd., o. J. (225 S. 8.) ℳ 1.

Kollektion Otto Janke.

Bilcher-Clausen, J., Kjeld. Die Geschichte eines Straßenmalers. Autorisierte Uebersetzung von Helene Klepetar. Stuttgart, 1904. Juncker. (172 S. 8.) ℳ 2, 50.

Lagerlöf, Selma, Gösta Berling. Roman. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Zwei Teile in einem Bande. München, 1904. Langen. (531 S. 8.) ℳ 4.

Als Björnson in den fünfziger Jahren als junger Mensch zu Kopenhagen in einem Dachstübchen des Hotel Phönix lebte, hat er neben seinen ersten Dramen mehrere Novellen geschrieben, die seinen literarischen Ruf begründen sollten. Diese norwegischen Bauernnovellen sind von einer humorvollen und herzhaften Schlichtheit, anspruchslos in ihren Motiven haben sie einen leichten, vom Ideellen völlig unbeschwerten Duft frischer Gestaltung, über den man bei

dem lehrhaften Naturell B.s freudig erstaunen muß. Im ersten Bande seiner vom Langenschen Verlag herausgegebenen Erzählungen werden einige von ihnen zusammengestellt, außer vier kleinen Skizzen sind es die beiden bekannten Erzählungen „Arne" und „Synnöve Solbakken". Man hat „Synnöve Solbakken" als mustergültigen Typus einer Dorfgeschichte gerühmt, und sicher ist sie sehr reich an Stimmung und Darstellung norwegischer Bauernsitte. „Heimatkunst" würde man bei uns heute sagen. Aber in „Arne", der Geschichte eines jungen Bauern, der eine sehnsüchtige Künstlerseele hat und trotzdem Bauer bleibt und als solcher glücklich wird, sind nach meinem Geschmack intimere und zartere Reize. Eine goldige Poesie enthält diese Novelle und eine unmittelbare, dabei überaus kluge und feine charakterisierende Kraft, zu der sich die drei nächsten Erzählungen desselben Dichters nicht mehr aufraffen können.

Die Tendenz dieser Erzählungen, die, nebenbei bemerkt, recht mangelhaft übersetzt sind, behindert ihre dichterische Naivetät. Denn der Volkserzieher und Sittenprediger Björnson hat in ihnen das Wort. Sie kommen ganz und gar aus jener sozialkritischen und aggressiven Erregung, von der die beiden führenden Männer des norwegischen Schrifttums etwa vor 40 Jahren ergriffen worden sind, und die bald von Ibsen in seinen Gegenwartsdramen heftiger und entschiedener und auch äußerlich erfolgreicher zum Ausdruck gebracht wurde, so daß er in der europäischen Geltung B. vorläufig verdrängte. Man scheute sich nicht vor dem zerstörenden Griff in die konventionellen Formen des Lebens, um dahinter die Echtheit der sittlichen Lebenswerte prüfen zu können. In Opposition gegen ein engherziges Vorurteil sucht B. die Sittlichkeit des Schauspielerberufs im „Fischermädchen" (bereits 1869 erschienen) auf Grund des Gedankens darzutun, daß die Ausbildung angeborner Anlagen zur Berufstätigkeit eigentlich sittliche Pflicht sei. Daß dieser angeborne Beruf eines Menschen jedoch nicht unbedingt an eine bestimmte und einzelne Berufstätigkeit gebunden werde, vielmehr in jedem Versuch arbeitsamen Wirkens sich austragen könne, und daß es auf einen solchen Versuch eben ankomme, diese weitergeführte Idee ist der begriffliche Gehalt der Erzählung „Maguhild". Der bedeutend jüngere Roman „Thomas Rendalen"*) kommt endlich zu dem Resultat: niemals wird die vereinsamte Arbeit des sich selbst isolierenden Einzelmenschen zum erstrebten Ziele führen, sie kann nur durch Einfügung in die Gesellschaft und das gesellschaftliche Zusammenleben wahrhaft fruchtbar werden. In die langsame Enthüllung dieser Erkenntnis hat B. dann seine Lieblingslösung des Problems der Frauenbewegung verschlungen, nämlich das Prinzip der Keuschheitspflicht auch des unverheirateten Mannes. Und er scheint weiter zu meinen, daß diese beiderseitige Keuschheitspflicht in einer Ehe reifer und selbständiger Menschen ihren notwendigen Abschluß finden soll, und daß eine solche Ehe, die zugleich gemeinsame Arbeit bedeutet, auf die natürlichste Weise jene Einfügung in das gesellschaftliche Zusammenleben vermitteln würde. Der genossenschaftliche Zug drückt sich hierin aus, der die Anschauungen B.s beherrscht und sie in ihren Gegensatz zu dem strengen Individualismus Ibsens bringt. Arbeit zum Nutzen der Gemeinschaft bleibt für ihn schießlich das einzig Positive. Ibsen sieht den ethischen Wert des Lebens im persönlichen Leben selbst, und daß die frei entwickelte Individualität ihre Kraft im Wirken und Schaffen zu entladen hat, ist ihm eine natürliche Nebenerscheinung, die sich von selber versteht. B. mag rethorischer und pathetischer sein, aber der „Grübler" Ibsen ist der leidenschaftlichere von beiden, und er hat auch einen tieferen Blick in die seelischen Dinge. Die jähe Gewalt ursprünglicher Faktoren und die lebenstrotzende Zähigkeit ganz innerlicher und höchst persönlicher Wünsche übersieht B. mit rücksichtsloser Kälte. Hier fängt Ibsen erst an. B. ist im Grunde von einem nüchternen Rationalismus, der das Leben vergewaltigt und die Dichtung und die dichterische Technik. Wenigstens tut er das in den drei Erzählungen, mit denen ich mich augenblicklich beschäftige. Um eine solche Gestaltung der Dinge zu erzwingen, wie sie der gewollte Beweis des untergelegten Gedankens erforderlich macht, werden die stofflichen Ereignisse willkürlich hin und her geworfen. Diese Erzählungen sind begrifflich konstruiert, nachträglich entstandene Schulbeispiele für thesenhafte Sätze, die an ihnen exemplifiziert werden sollen. Allerdings läßt eine unbekümmerte Lebendigkeit in der Vortragsart den Leser nicht zum Widerspruch, weil gleichsam überhaupt nicht zu Worte kommen, und daß besonders „Thomas Rendalen" eine scharfe agitatorische Stärke und dadurch Bedeutung hat, will ich gern zugeben. Aber das sind keine eigentlich poetischen Vorzüge. Der rein dichterische Charakter dieser nach meinem Dafürhalten nur „angewandten" Erzählungskunst wird allein durch eine Anzahl ganz reizender Episoden gerettet.

Zu unserer Hochachtung vor der skandinavischen Literatur, die ihr von Björnson, Ibsen und Jens Peter Jacobsen erwirkt worden ist, steht das Machwerk der Dänin Blicher-Clausen in durchaus keinem Verhältnis. Ich glaube so etwas wie äußerliche Anregungen von Turgenjew und Dostojewskij entdeckt zu haben, und wenn ich mich darin nicht irre, so ist es jedenfalls bei der bloßen Anregung geblieben. „Kjeld" bedeutet nichts. Ueberhaupt will es mir scheinen, als ob in der jüngeren Generation das literarische Schwergewicht des germanischen Nordens allmählich nach Schweden hinüberrücken möchte, von wo immer mehr neue Erscheinungen unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung anreizen.

Eine solche Erscheinung ist Selma Lagerlöf. „Gösta Berling" ist ihre Erstlingsarbeit, das liebevoll gehegte Werk ihrer jungen Tage, über dessen allmähliches Entstehen sie uns selbst unterrichtet hat („Ein Stück Lebensgeschichte", deutsch in der Neuen Rundschau, Jahrgang 1903, S. 449fg.). In diesem Roman schildert sie Dinge, die sich angeblich in den 20er Jahren des 19. Jahrh.s im Wermland ereignet haben, und von denen sie in ihrer Jugend hat reden hören. Sie erzählt uns von schwerblütigen nördlichen Menschen, über die es wie ein Rausch von leuchtender Daseinslust gekommen ist. Barbarische Naturen, taumeln sie mit der glücklichen Dumpfheit mangelnder Selbstkritik genießend durch die Zeit, ungestüm, gewaltsam und herrisch, bis sich die Erde selber wider ihre Sünde aufbäumt und Not und Mißernte schickt. Und daneben tun wir einen Blick in die engen Seelen geschundener Bauern, die sich vor dem Uhu und den Geistern des Waldes fürchten und daran glauben, daß der leibhaftige Teufel den Kühen den Bauch austreibt. Den Maßstab des uns bekannten Lebens darf man an das Geschehende nicht anlegen. Eine Fülle abgerissener Ereignisse von phantastischer Abenteuerlichkeit, die stofflich nur einen dünnen Zusammenhang haben. Was den Roman glaubhaft und künstlerisch einheitlich macht, ist allein die elementare Kraft seiner Verfasserin. Selma L. stellt diese Geschicke verwilderter Lebensfreude und gequälter Angst mit einer hellseherischen Leidenschaftlichkeit dar, als ob sie all das Entzückende und Unheimliche selbst mit erlebt hätte. Der Charakter des Buches ist so subjektiv wie nur möglich; es wird von der Dichterin erwähnt, wie sie des Nachts bei der einsamen Lampe sitzt und schreibt und vor den

*) Vgl. auch die Besprechung einer anderen deutschen Ausgabe dieses Romans im lauf. Jahrg., Nr. 14, Sp. 255 d. Bl.

Gesichten ihrer eignen Einbildungskraft vom Grauen gepackt wird. Der Leser fragt sich: höre ich den brausenden Klang alter Heldenlieder oder das wirre Geschrei einer Wahnsinnigen? Es ist wie der brausende Klang alter Heldenlieder. Der Nerv von Selma L.s Dichtung ist dieselbe alte Phantasie der skandinavischen Mythen, nach denen sich das Leben der Seligen als ein immerwährendes Zechen und Raufen darstellte und die Welt am Ende von feindseligen Ungeheuern verwüstet, aufgefressen und angezündet werden sollte, eine Phantasie, welcher der drohende Ernst einer schweigsamen Natur zum inneren Erlebnis und dies innere Erlebnis zu Bildern von kindlicher Einfalt und zauberhafter, übernatürlicher Schrecklichkeit zu werden pflegte.

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Verschiedenes.

Blaize, Jean, L'art de dire dans la lecture et la récitation, dans la causerie et le discours. Paris. Colin.

Jean Blaize, der wegen seines Vortragstalents gerühmte Romanschriftsteller, wendet sich in diesem Werke an ein sehr verschiedenartiges Publikum. Er hat darin alles vereinigt, was für einen Jeden, der öffentlich seine eigenen oder fremden Ideen zum Vortrag bringen will, von größter Wichtigkeit, oder auch lediglich von Nutzen ist. Der Verf. hat hierbei nicht allein für den Franzosen, sondern auch für den Ausländer, vor allem für den Künstler und den Redner, wenn sie im Herzen ihrer Zuhörer zünden wollen, ein beachtenswertes Material in systematischer Gliederung zusammengefaßt, mit dem dreifachen Zweck, in dem Vortrag Klarheit, Wahrheit und Schönheit herauszubilden. Die Hauptabschnitte, in die das Werk zerfällt, sind: Die Stimme, das Wort, das Hersagen, der Ausdruck, die Gesten, die rednerische Kunst. Es liegt auf der Hand, daß für den deutschen Vortragenden im wesentlichen diejenigen Kapitel, welche die Theorie und Technik der Vortragskunst betreffen, ganz den gleichen Wert haben wie für den Franzosen, während diejenigen, welche die Eigenheiten der französischen Sprache behandeln, für jenen weniger in Frage kommen. Gerade aber diese letzteren sind von größter Wichtigkeit und enthalten selbst für genaue Kenner der französischen Sprache ungemein viel Neues. Jeder Lehrer des Französischen sollte sie sich unseres Erachtens zu eigen machen, da es kaum eine ähnliche praktische Zusammenstellung geben dürfte, in der die neueste Entwickelung der auch heute noch unmerklich im Fluß befindlichen französischen Aussprache mit ihren Ausnahmen berücksichtigt ist.

Blumenthal, Oskar, Satirische Gänge. Berlin, 1905. Fontane & Co. (197 S. 8.) ℳ 3.

„Winde reinigen die Luft." Ein Sturmwind ist es, den O. Blumenthal in seinem mit viel Urteil, Geist und Witz abgefaßten Buche entfacht, das eine Reihe von beißenden auf das moderne literarische Leben in Deutschland sich beziehenden Kritiken enthält. Gleichsam aus der Vogelperspektive blickt er in eine bunte Welt, aus der er gerade charakteristische Typen für ganze Gattungen von Literaten, wie sie nicht sein sollen, herausgreift. Man lese z. B. seine Persiflage der „Heimatskunst", die, wertvoll an sich, als Mäntelchen für alles dienen soll (S. 3 fg.), der pornographischen Schreiberinnen (S. 5). Der scharfe Hauch, der da weht, möge erfrischend wirken.

K. F.

Lucas, Stanislaus, In der Heimat Mirza-Schaffys. Kulturbilder aus dem Kaukasus. Berlin, 1905. Concordia Deutsche Verlags-Anstalt. (252 S. 8.)

Mehr oder minder geschickt verhüllte und eingekleidete Reisebilder voll guter, anziehender Schilderungen. Sie sind gewandt geschrieben, lesen sich flott und fesseln durchgehends.

Crepaz, Adele, Mutterschaft und Mütter. Leipzig, 1905. Wigand. (420 S. 4.) ℳ 5.

Die Verf. singt in dem vorliegenden Bande das Hohe Lied der Mütter, und zwar auf Grund umfassenden wissenschaftlichen Materials für alle Zeiten und Völker. Sie nennt selbst am Schlusse das von ihr benutzte Quellenmaterial, nicht nur historische und kulturhistorische Werke, sondern auch die schöne Literatur. Sie schrieb ihre „kulturgeschichtlichen Studien", wie sie das Buch nennt, aber auch mit einer Wärme und Tiefe der Empfindung, die nur jene Frau besitzen kann, die Mutterglück und Mutterschmerz aus eigenster Erfahrung kennt. Der Stoff ist in drei Teile gegliedert: „Die Mutter der Natur- und Halbkulturvölker", „Die Mutter der Kulturvölker" und „Die Mutter in der Geschichte". Das Kapitel „Die Mutter im Liede", das Dichtungen des Volks- und Kunstliedes der verschiedensten Nationen umfaßt, in welchem die Größe des Mutterherzens besungen wird, ist wohl der schlagendste Beweis der Verf., daß dasselbe in allen Zonen und zu allen Zeiten eine führende Rolle in der Kulturgeschichte der Menschheit gehabt hat. Der anmutige Stil, gewiß zum Teile das Ergebnis der tiefen Empfindung, mit der die Verf. ihre Studien niederschrieb, ist auch einer der vielen Vorzüge, die dem Buche viele Freunde erwerben werden.

K. Fuchs.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 4058/59. London, Francis.

Cont.: (4058.) Mr. Swinburne's novel. — A new English Dictionary. — The college of St. Leonard. — Dr. Brandes on nineteenth-century literature. — Minor poets of the Caroline period. — A grammar of the Somali language. — Editions of the classics. — Local history and guide-books. — Mr. Joseph Foster. — Canterbury and York society. — William of Wykeham and the rectory of Irstead. — 'The Bon Gaultier ballads.' — Cwen Sea or White Sea. — The lost eighth-century Gregorianum of the Roman church. — (4058/59.) Tenth international congress of the press. — (4058.) A village library. — Basque mss. in the Bodleian. — Henry Sotheran. — Gardner's grammar of Greek art. — Classical myths in art. — The church plate of Pembrokeshire. — The Jain Stupa of Mathura. — Coins and medals. — Sixteenth-century views of Rome. — A lost letter by Rembrandt. — (4059.) In remotest Barotseland. — Edward Fitz-Gerald. — The Curetonian version of the four gospels. — A new view of Cranmer. — Theological literature. — Books for schools and students. — Dryden's 'Art of painting.' — Old Middlesex records. — Jane, the queen's fool. — Ramet el-Khalil. — Mr. Joseph Foster's 'Index ecclesiasticus'. — The crown of Anne Boleyn. — Voyage to the East Indies. — Books on birds. — The etchings of Rembrandt. — History of Shottish seals. — Drama (What the Butler Saw; Lucky Miss Dean; Time is Money).

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 21. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: Wagh, Die Pariser Theatersaison 1904/05. — H. Conrat, Richard Burbage und das alte englische Theater. — E. Droste, Johannes Elmblad. — O. Borngräber, Sonntag am Pfitscher Joch (Tirol). — T. Kellen, Das Publikum und seine Kundgebungen im Theater. — H. Kraeger, Die Aufführungen des Goethefestspiel-Vereins in Düsseldorf.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 35. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: P. Zimmermann, Die jungliberale Bewegung. — A. Gies, Etwas von der „toten Hand". — B. Stübel, Deutschland und Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. (Im Lichte einiger Flugschriften betrachtet.) Teil II. — M. Beßmertny, Was war Schiller der russischen Welt? — O. Grund, Zum „Fall Malzi". — A. Kopp, „Modernes". — G. Rauter, Die Tätigkeit des evangelischen Bundes. — v. Sommerfeld, Zur Offiziersfrage. — K. Alberts, Menschenfresser und Menschenopfer in Europa. — A. Drews, Schiller u. das kirchl. Rom. — K. v. Stranz, Die Rajahvölker der Türkei. — O. Stauf v. d. March, Hans Michel Moscherosch. — L. Gubalke, Reinhold Stades Liebe. (Teil I.)

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 22. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: R. Schaukal, Literat u. Künstler. — A. Kestner, Ein Besuch bei Goethe. — W. Holzamer, Bücher von Toten. — K. Berger, Schiller-Schriften. — O. Stoeßl, Neues von Strindberg. — O. Hauser, Asiatische Literaturen.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 27/31. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (27/31.) Lulu v. Strauß u. Torney, Die Baumeisters-Roman. — (27.) Ad. Heilborn, Vogelgesang. — Die Masai. Ein Semitenvolk in Deutsch-Ostafrika. — (27/29.) G. Frhr. v. Ompteda, Herzeloyde. Roman. (Schl.) — (27.) v. Pustau, In der Seeschlacht. — (28.) E. Grüttefien, Was lehren uns die Briefmarken? — E. Schroeder, Eine Wanderung durch das Elsaß u. in den Vogesen. — Ad. Paul, H. Ch. Andersen als Silhouettenschneider. — (29.) K. Agahd, Kinderarbeit u. Kinderschutzgesetzgebung. — B. Ottmann, Ein Blick auf Marokko. — E. Falenhorst, Die heilsamen Tiere. — (30.) E. H. Kisch, Neue Behandlungsmethoden für Herzkranke. — O. Zeese, Aus einer deutschen Gemüsekammer. — K. Siegfried, Fischwunder der Tiefsee. — (30/31.) Rud. Herzog, Auf der Fahrt nach dem Glück. Novelle. — (31.) H. Hyan, Aus den Tiefen des Lebens. Bilder aus dem Verbrechertum. — E. Fraas, Die Maare in der Eifel.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 67. Bd. Nr. 32/33. Berlin.

Inh.: (32.) L. D., Zur Psychologie des Antisemitismus. — Ritter, Japan u. Europa. — E. Moeller, Das Attentat auf den Synodsprocureur. — H. Pudor, Zur Aesthetik der Bewegungsspiele. (Schl.) — P. Friedrich, Heinrich Mann. — J. Gaulke, Das Theatergeschäft. — M. Adler, Silhouette. — Timon d. J., Für die heiligsten Güter der Nation. — J. Norden, Von belgischer Kunst. II. — (33.) Th. v. Sosnosky, Oesterreich-Ungarns militär. Lage. — R. Jaffé, Sozialdemokraten in den Ministerien? — J. Gaulke, Der moderne Imperialismus. — Winterstein, Etwas vom „goldenen Boden". — R. Jaffé, Peter Cornelius. — J. Kraus, Max Burckhard. — K. Roetzel, Hippolit Taines Einfluß u. Beispiel.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 32/33. Leipzig.

Inh.: (32.) O. Kaemmel, Joachim Pecci. — H. Böttger, Die hohen Fleischpreise. — Zur Frage der kathol. Studentenkorporationen. Eine Flucht an die Oeffentlichkeit. — Weitere Erinnerungen einer Lehrerin. — A. v. Hoyningen-Huene, Die Gauchos u. die deutsche Auswandrung. — (32./33.) Fr. Anders, Herrenmenschen. Roman. (Schl.) — (33.) Die deutsche Sozialdemokratie u. die sozialpolit. Gesetzgebung. I. — H. Bartels, Der britische Staatshaushalt. (Schl.) — F. Kordon, Afghanistan. Schilderungen u. Skizzen. (Forts.) — Brügge. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten u. wilden Tieren. Lebenserinnerungen.

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 8. Kiel.

Inh.: Leverkühn, Hartwig Friedrich Wiese. I. — Asmussen, Unsere Landsleute in Amerika. — Wisser, Volksmärchen aus dem östlichen Holstein. — Das Hünengräberfeld bei Wittstedt.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 31. Berlin.

Inh.: Naumann, Veränderungen in der Kritik des Sozialismus. — R. Sembratowycz, Zur Geschichte der russ. Zensur. — R. Springer, Die österr.-ungar. Krise u. die deutsche Nation. II. — P. Haag, Aus dem Vogelsberg. (Forts.)

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 11. Heft. München, Kösel.

Inh.: H. Lawson, Wie er's der Frau Baker erzählte. — F. A. Schmid, Ein Glaubensphilosoph (Friedrich Heinrich Jacobi). — J. Mumbauer, Vom „kirchlichen" Stilelend. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. — J. Popp, Franz von Lenbach. — M. Ettlinger, Hermann Lingg. — K. Weinmann, Gregorian. Choral u. Grammophon. — J. Kühne, Zoologie u. Blitzlicht. — R. v. Nostitz-Rieneck, S. J., Schöpfung oder Entwicklung. — R. Klein, Im Ringen der Zeit. Das Christentum u. die Zukunft. — A. Ott, Ein neues System der polit. Oekonomie. — J. A. Endres, Henry Thode's Michelangelo-Biographie.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. von Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 11. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: G. v. d. Gabelentz, Der Mönch. Novelle. V. — W. Rohmeder, Deutsche Rechte u. deutsche Pflichten in Südtirol. — R. Seeberg, Die Kirche u. der Fortschritt. II. — K. Falke, Das moderne Drama. — P. Knappke, Vier Briefe. Novelle. — M. Christlieb, Das Christentum in seinem Verhältnis zu Kultur u. Gesellschaft. — W. Meyer, Neuere Polarforschungen. II. — O. Weißenfels, Ernst Curtius nach seinen Briefen. — O. Hötzsch, Die agrarische Lage Rußlands. — L. Gurlitt, Hebbels Bedeutung als Erzieher.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 7. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die äthiop.-abessin. Eisenbahn. — Die chines. Baumwollindustrie. — Baumwollkultur im Transvaal.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 45/46. Berl., G. Reimer.

Inh.: (45.) Th. Barth, Flottenmanöver u. Preßkollisionen. — K. Schrader, Staat u. Kirche. — (45/46.) G. Gothein, Prohibitionistische Eisenbahnpolitik. I. II. — (45.) Ed. Platzhoff-Lejeune, Major Davel. — L. Kellner, Die Bekenntnisse eines jungen Mannes. — R. Pissin, Aus dem Leben einer Enthusiastin. — (45/46.) K. H. Strobl, Mein Abenteuer mit Jonas Barg. Ein Phantasiestück. (Schl.) — (46.) J. Bryce, Der engl. Liberalismus u. Deutschland. — K. Schrader, Die Orthodoxie im Protestantismus. — E. Gagliardi, Städt. Brotfabrikation in Italien. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Das Fest von Sora. — A. Bettelheim, Zwei süddeutsche Zeitschriften. — M. Meyerfeld, George Gissings letzter Roman.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 33. Bd. 2. Heft. Wien, Manz.

Inh.: A. Prack, Goethe über Schelling. — B. Thiel, Zur Geschichte der Wasserstraßen in Oesterreich. (Forts.) — Th. v. Stefanovicz-Vilovsky, Drei byzantinische Frauen. (Schl.)

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 3. Heft 40/42. Wien, Konegen.

Inh.: (40.) G. v. Probizer, Die Pellagra im Trentino. — A. Schönbach, Aus den rhätischen Bergen. — (40./42.) J. Nestler, Fanny Elßlers amerikan. Kunstreise 1840/42. Geschildert in Briefen ihrer Cousine Kathi Pr. — (40.) O. Weber, Der weiße Waffenrock. — B. Molden, Ist ein deutsch-engl. Krieg wahrscheinlich? — Fr. Moßhammer, Erziehung u. Unterricht. — Fr. Heger, Tippu Tip. — (41.) A. Frhr. v. Berger, Mein Wien, wann wirst du munter? — H. Kleinpeter, Die Aufgabe der Mittelschule in der Gegenwart. — E. Oberhummer, Die Erschließung der Antarktis. — J. Seemüller, R. M. Werners Hebbel-Biographie. — Th. Eglauer, Finanzrecht. — R. Petermann, Wiener Aussichtspunkte. I. — (42.) M. Reinitz, Die gemeinwirtschaftl. Bestrebungen in Oesterreich. — J. Leisching, Josef Danhauser. — Fr. Blei, Franz von Assisi. — F. v. Arlt jun., Chemie u. chemische Technologie. — Fr. Adler, St. Martinus u. St. Germanus.

Sonntagsbeilage Nr. 32/33 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 365 u. 377.

Inh.: (32.) K. Hoffmann, Vom historischen Roman. — J. Wiese, Karl Gustav von Lilienfeld. Ein Verschwörungsprozeß unter Elisabeth von Rußland. II. — M. Landau, Aus der Geschichte der Entdeckung u. Fälschung, des Diebstahls u. Raubes von Reliquien. (Schl.) — (33.) R. Steig, Das Harzer Bergtheater u. die Erstaufführung von Lienhards „Wieland der Schmied". — H. Stöcker, Die Brownings. — W. Keiper, Ferientage eines deutschen Lehrers im wilden Westen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 94. Bd. 47. Jahrg. Nr. 44/46. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (44./46.) J. R. zur Megede, Modeste. Roman. (Forts.) — (44.) Chl. Graf zu Seyn-Wittgenstein-Berleburg, Schloß Klitschdorf in Niederschlesien, Herrensitz des Fürsten v. Solms-Baruth. — Ed. Cucuel, Von Nikko nach Chuzenji (Japan). — R. Herzog, Die Wiskottens. (Schl.) — L. Suevicus, Der Bildhauer Theodor Bausch. — (45.) K. E. Schmidt, Die Jungfrau von Orleans in der bildenden Kunst. — C. Eysell-Kilburger (Frau Victor Blüthgen), Der weiße Prinz (Hund). — K. Zitelmann, Agra (Ostindien). — J. Lazarus, Wie Sagen entstehen. — O. Kayßer, Die

Wurm- oder Bergmannskrankheit. — (46.) L. v. Buerkel, Die Selbstbildnisse von Malern in den Uffizien. — M. v. Oertzen, Karriere. — O. Jentsch, Telefunken.

Die **Umschau.** Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 33/34. Frankf. a. M.

Inh.: (33.) G. Knosp, Chines. Trusts u. Handelsgesellschaften. — Th. Schüler, Quecksilberquarzlampe für medizin. Zwecke. — H. Trillich, Zur Bekämpfung der Farben- u. Malmaterialienfälschung. — Die Wünschelrute. — R. Hennig, Das engl. Gesetz über drahtlose Telegraphie. — Faller, Kriegswesen. — (34.) R. Pöthe, Die Lehren des russ.-japan. Krieges für den Kriegsschiffbau u. die Zusammensetzung unserer Marine. — R. Hennig, Die Suggestion beim wissenschaftl. Beobachten. — J. Hundhausen, Fahrbarer Apparat zur Herstellung alkoholfreien Weines. — H. Bock, Die Ursachen von Eisenbahnkatastrophen. — Der Cullinandiamant.

Die **Wage.** Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 31/33. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (31.) B. v. Sydacoff, Der Aufstand im Kaukasus. — Rob. Plöhn, Soziale Buße. — J. Frank, Kirche, Staat u. Schule. — B. Münz, Wien nach 1848. — Th. Achelis, Zum Verständnis der griech. Kunst. — Farga, Kehricht der Liebe. — Japan im Weltverkehr. — (32.) H. Hjärne, Schwedische Grenzverteidigung. — J. Gaulke, Zur Geschichte der öffentl. Sittlichkeit. — H. Pudor, Das Rauschbedürfnis im Menschen. — M. Glaß, Klass. u. romant. Satire. — G. Meisel-Heß, Vom „Herzblut" des Künstlers. — G. v. Gabelentz, Das »Dies irae«. — Wiener Köpfe. (Ernst Gettke.) — (33.) Verax, Ein Appell an die polit. Moral. — O. Graf Czernin, Der böhm. Großgrundbesitz. — H. Kraszna, Die „Ehre" des Kindes. — J. Langl, Impression. — E. Felder, Frauenzauber in der Musik. — B. Merwin, In Schutt u. Asche . . . — J. Reibrach, Vorschrift! — Die tschechische Lehrerbildungsanstalt in Polnisch-Ostrau.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 32/33. Leipzig.

Inh.: (32.) A. Kurz, Wisby, die alte Gotenstadt. (Mit 7 Abb.) — (32./33.) Th. Kühl, Margaret Wendt. Novelle. (Forts.) — (32.) F. Skowronnek, Der Fisch im Haushalt des Volkes. Plauderei. — B. Isaachsen-Dudok van Heel, Garbenbinden. (Mit Abb.) — (32./33.) E. Roland (Emmi Lewald), Excelsior! Roman. (Schl.) — (33.) C. J. W., Frauenplastik. (Mit 7 Abb.) — O. Robolsky, Glauchau-Meerane. Bilder aus dem Aussperrungsgebiet. — R. Croll, Ueberraschungen. Humoreske. — Landhausleben in England.

Die **Woche.** 7. Jahrg. Nr. 30/32. Berlin, Scherl.

Inh.: (30.) H. Rehm, Der Schutz der Staatsgläubiger. — E. Moeller, Im Exil. — R. Hessen, „Barfüßele". — B. Donath, Akustische Betrachtungen. — (30./32.) A. Gräfin Klinkowström, Jugendzauber. Roman. (Forts.) — (30.) W. Tiedemann, Berliner Strandleben. — F. E. Osthaus, Amerikan. Landwirtschaft. — A. Schoebel, Das Wunderbare. Skizze. — Eine Volksdichterin (Johanna Ambrosius). — v. Pustau, Rettung aus Lebensgefahr auf See. — Ed. Platzhoff-Lejeune, Vom Alpenglühen. — (31.) F. Braun, Die Straßburger Versuche über gerichtete drahtlose Telegraphie. — Das deutsche Kronprinzenpaar auf Bornholm. — E. Friedländer-Werther, Edelsteine u. Halbedelsteine. — C. Lund, Gefährliche Schiffsgüter. — Ein Brief Björnstjerne Björnsons. — W. Abelsdorff, Die Wehrfähigkeit unserer deutschen Nation. — A. Ulmlauft, Die Nowacksche Wetterpflanze. — Bei Alice Barbi. — J. Kaiser, Der Lanzigbub. Novelle. — A. Pitcairn-Knowles, Der Pariser Vogelmarkt. — H. v. Rhoden, Großstädtisches Kurleben. — (32.) C. v. Zepelin, Wie werden Kriege beendet? — H. Dominik, Eisenbahnunfälle und Sicherheitsvorrichtungen. — M. Möller, Julius Stinde †. — A. Colquhoun, Die Buren u. ihr Land unter engl. Herrschaft. — Unsere Diplomaten im Ausland. 4) Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen. — Hopfenernte in England. — H. Hyan, Um den Hahn. Skizze. — W. Tiedemann, In der Hängematte. Plauderei. — Fr. Vollborth, Der deutsche Kellner.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 16.

Inh.: H. Kohn, Die Kunsthalle in Hamburg. 1) Die moderne Medaille. — C. Mühling, Giosué Carducci. — M. Schumm, Neue Dramen.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 174/185. München.

Inh.: (174.) O. Bulle, Stunden mit Goethe. — E. Wrobel, Technische Briefe. XX. (Schl.) — (175/76.) A. Hasenclever, Ungedruckte Briefe von Ernst Moritz Arndt aus den Jahren 1814—1851 an den Kaufmann u. Fabrikanten Josua Hasenclever in Remscheid-Ehringhausen. — (175.) H. Reichel, Natürliche Grundlagen des Rechts u. der Politik. — A. Bock, Aus Stephan Georges Dichterkreis. — (176/77.) J. Sadger, Ein genialer Trunkenbold. (Christian Daniel Friedrich Schubart.) — (177/178.) H. Jacoby, Simon Dach u. der Königsberger Dichterbund. — (178.) W. M., Handels-Hochschule u. allgem. Bildungsleben. — (179/181.) Frhr. v. Gemmingen, Die Schlacht bei Mukden. — (179.) E. Diez, Die Ruine von Mschatta. — (180.) O. Frhr. v. Taube, Von der modernen Bedeutung St. Franciscí. Essay. — (181.) P. Garin, Eine Frage. — (182.) E. Frhr. v. Scheurl, Die Grundlagen des bayer. Zwangserziehungsgesetzes. — W. Hammann, Das erotische Element in der Karikatur. — (183.) B. Pissin, Die Brüder Eichendorff als Jugendfreunde und Schüler des Grafen Loeben. — Chr. Eidam, Zu Shakespeares Romeo and Juliet I, 2, 93—96. — (184.) K. Th. Zingeler, Ein königl. Historiker (König Karl I von Rumänien). — E. P. Evans, Howard über die Entstehung u. Entwicklung der Ehe. — (185.) J. Fischer, Ueber Rechtspflege in Bayern im 16. Jahrh. — v. Metzen, Karl Rodbertus. (Geboren 12. Aug. 1805.)

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 46/47. Berlin.

Inh.: (46.) Onkel Eduard. — H. Groß, Unehrliche Paragraphen. — Fr. Georgi, Italien. — Ladon, Die Bank der Hochwohlgeborenen. — (47.) Diagnose. — Graf Th. Batthyany, Die Kämpfe in Ungarn. — Th. Suse, Zwei Bücher. — R. Hessen, Die Seraphim. — Ladon, Jaluzot & Co.

Mitteilungen.

Literatur.

„**Mirèio**", die provenzalische ländliche Dichtung, die den jugendlichen Verfasser Frederi Mistral im Jahre 1859 berühmt machte, ist in der vortrefflichen Uebersetzung von August Bertuch vor kurzem bei Cotta Nachf., Stuttgart und Berlin, bereits in 4. Auflage erschienen (XXXIV, 259 S. Gr. 8. mit Mistrals Bildnis).

C. F. Amelangs Verlag in Leipzig veranstaltete von Martin **Greifs Gedichten** eine empfehlenswerte billige Auswahl für die Jugend (76 S. 8.; kart. ℳ 0, 80), und zwar fast ausnahmslos aus den „Gedichten" (7. Auflage 1903) und den „Neuen Liedern und Mären" (1902).

Adolf **Schafheitlin** veröffentlichte unlängst im Verlag von S. Rosenbaum, Berlin: „**Ausgewählte Gedichte**" (286 S. Gr. 8.), die den Sammlungen „Der Schwalbe nach", „Lazzaronesken", „Gedichte", „Saturnische Phantasien" und „Lyrischer Ernteqang" entnommen sind.

Der neue 84. Band der „Kleinen Bibliothek Langen" (München, Albert Langen) enthält in lesbarer deutscher Uebersetzung: „**Guy de Maupassant, Die Schauspielerin und andere Novellen**" (120 S. 8., Pr. 1 ℳ), außer dem Titelstück noch: „Vater Amable", „Duchoux", „Ein Praktikus" und „Herrn Belhommes Untier".

Theater.

Im Viktoriatheater zu Magdeburg erlebte die dreiaktige Komödie „**Unter Brüdern**" von Hans L'Arronge ihre Uraufführung. Dem Stück liegt das Thema vom Kampf zwischen dem starren Strebertum und der freien Künstlerseele zu Grunde. Ein junger Maler, Sezessionist, und ein reaktionärer Staatsanwalt geraten aneinander. Zwischen beiden steht eine raffinierte herzlose Kokette, die zuerst den Maler durch ihre Schönheit in Banden schlägt, dann aber, als sie sich überzeugt, daß der Staatsanwalt der Mann des sicheren Erfolges ist, sich diesem in die Arme wirft. (Bühne u. Welt.)

Die Uraufführung des Hebbelschen **Moloch**fragmentes auf dem Bergtheater in Thale am 19. August übte eine ergreifende Wirkung aus.

Das Lustspieltheater in Wien brachte als Festvorstellung zur Vorfeier des 75. Geburtstages des Kaisers Franz Josef das Festspiel „**Unser Kaiser**" von Ferdinand Meierfeld zur ersten Aufführung. Der Verfasser ist Schreiber in einer Wiener Advokaturkanzlei.

Gustav v. Mosers Sohn, Hans v. Moser, hat drei Einakter verfaßt, die auf der Bühne des Kurtheaters in Bad Reinerz Beifall fanden.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 19. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 9. September 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Romane und Erzählungen.

Schaffner, Jakob, Irrfahrten. Roman. Berlin, 1905. Fischer. (231 S. 8.) ℳ 3.

Fischer, Wilhelm, Hans Heinzlin. Erzählung. München u. Leipzig, 1905. G. Müller. (150 S. 8.) ℳ 2, 50.

Geißler, Max, Das Moordorf. Kulturroman in zwei Büchern. Leipzig, 1905. Staackmann. (480 S. 8.) ℳ 5.

Seeger, Johann Georg, Die hereingeschneite Nichte. Humoristische Erzählung. Berlin, 1905. Janke. (378 S. 8.) ℳ 3.

Berstl, Julius, Der Phantast. Geschichte Abel Schelchs, des Erzählers. Berlin u. Leipzig, 1905. Hegner. (583 S. 8.) ℳ 5.

Baum, Peter, Spuk. Roman. Berlin, 1905. Eybock. (180 S. 8.) ℳ 3.

König, Walther, Goethe in Berlin. Jena, 1905. Costenoble. (136 S. 8.) ℳ 2.

Hardt, Hans, Im Zukunftsstaat. Roman. Berlin, Leipzig, Paris, 1905. Hüpeden & Merzyn. (262 S. 8.) ℳ 3, 50.

Beck, Julius, Das Recht von fünf Millionen. Roman aus dem sozialen Leben des neuen Mittelstandes. München, 1905. Münchner Freie Vereinigung für staatliche Pensionsversicherung der Privatbeamten. (133 S. 8.) ℳ 0, 50.

Die drei ersten unter den oben aufgeführten Büchern habe ich mit vieler Freude gelesen; bei der Lektüre der anderen habe ich wenig von dem gleichen Gefühl gespürt. Schaffners „Irrfahrten“ sind ein zartes, tief empfundenes Buch. Den einfachen Herzenserlebnissen Dorotheas aus dem alten Schuhmacherhaus in dem kleinen Rheinstädtchen und des Herrn Wacker in dem benachbarten Spezereiladen folgen wir mit weit größerem Anteil, als dem Gewicht des Erzählten entspricht, weil der Verf., in dem etwas von der Art Raabes lebt, unser Herz zu fesseln vermag, und gern würden wir auch die liebliche Monika und den aus Italien gekommenen Schustergesellen Antonio finden sehen, wonach ihr Herz sich sehnt. Aber diese beiden verlieren wir leider in der Mitte des Buches aus den Augen, ein künstlerisch bedenklicher Zug. Dafür erhalten wir in der zweiten Hälfte eine lange Erzählung des alten Schuhmachermeisters, den wir bisher für Dorotheas Vater gehalten haben, der sich aber nun als ihr Pflegevater entpuppt, über seine Erlebnisse in früheren Jahren, erst als Fabrikant in Deutschland und dann in Amerika, zunächst als Goldgräber, später als Gehilfe eines Viehhändlers. Auch diese Partien sind fesselnd und menschlich ergreifend geschrieben; wir erfahren darin auch, wie der Schuhmacher zu einer (recht bedenklichen) Frau kam und sie samt einem Söhnchen wieder verlor, und schließlich enthüllt sich der Herr Wacker als dieser verlorene Sohn und wird Dorotheas glücklicher Gatte. Der Hauptwert des schönen Buches liegt in der Stimmung.

Dieser letzte Satz gilt auch von Wilhelm Fischers neuem Buche „Hans Heinzlin“. Die herzerfreuende, echt menschliche Art des Dichters der „Freude am Licht“ macht sich auch hier geltend, wenn sich auch die neue Erzählung an Bedeutung nicht mit der älteren messen kann. Ein ruhiger Friede liegt über ihr. Spielt sie auch schon in der Zeit der Eisenbahnen, so fühlt man sich doch immer wieder geneigt, sie weiter zurück zu verlegen. Der Hauptzauber geht diesmal von der einzigen Tochter des Titelhelden Traudel aus, die der Sonnenschein und die wirtschaftliche Stütze ihres künstlerisch begabten, aber zum Schaffen etwas trägen Vaters ist, einer herb-jungfräulichen Mädchenblüte von großem Liebreiz, die aber doch schließlich der starke Lentfried sich zur Gattin erringt, nachdem sie erkannt hat, daß ihr Herz ihm gehört. Ihr stilles beharrliches Mühen, den Vater zu größerer Tätigkeit zu bringen, wird nur teilweise mit Erfolg belohnt; seine Gestalt hinterläßt überhaupt einen zwiespältigen Eindruck; ja man darf sich billig wundern, warum F. seine Erzählung nicht nach ihr benannt hat, die in jedem Lebenskreis, in den sie eintritt, die Herzen aller gewinnt und auch den Frieden zwischen dem Vater und dem Haus des Großvaters wiederherstellt und ihm da einen freundlichen Lebensabend bereitet.

Geißlers „Moordorf“ ist wuchtiger und bedeutsamer, als die eben besprochenen zwei Bücher; ob es so viele Leser finden wird, ist eine andere Frage. Er gibt uns einen sozialen Kulturroman im besten Sinne und ein schönes Stück echter Heimatkunst dazu, aber wer vor allem Spannung von einem Roman verlangt, kommt freilich schlecht auf seine Rechnung. Die Torfbauern der hannoverschen Heide in der Ecke nach Bremen zu werden in der ganzen langsamen

Zähigkeit ihres Denkens und Tuns mit großer Meisterschaft in vielen einzelnen gut individualisierten Gestalten geschildert. Die eigenartigen Schönheiten des Heidemoors sind mit großer Kunst, deren Wirkung durch die vielen eingestreuten kleinen Zeichnungen noch erhöht wird, anschaulich gemacht. G. schildert in zwei Abschnitten die Gewinnung eines bisher zum Torfgraben benutzten Heidemoors für den Getreidebau und das Aufsteigen der immer mehr anwachsenden Bewohner von jämmerlichen Häuslern zu Besitzern kleiner Steinhäuser und zu Bauern, unter denen einige recht wohlhabend sind. Die treibende Kraft der ersten Hälfte ist der frühere Schmuggler Ham Rugen, der in diesem gefahrvollen Leben weit mehr Ueberblick, Raschheit und Energie gewonnen hat, als sonst den Moorbewohnern eigen ist. Vieles geschieht unter seiner Leitung; aber vor dem Betreten des gefürchteten „Schwarzen Flecks" warnt er seinen Lieblingsschützling Klas Bösch. Erst nach seinem Tode bewegt Kord Kück (der Held des zweiten Teils), der jahrelang das Leben eines amerikanischen Farmers geführt hat, die frühverwitwete tatkräftige Wöbke Klüwer, Klas Bösch seinen Anteil am „Schwarzen Fleck" abzukaufen, und beginnt nun ein mächtiges Kulturwerk. Nach zehn Jahren schwankt goldner Weizen auf dem früher so öden Fleck und die früheren Knechte wohnen nun zum Lohn ihrer Arbeit auf eigenem Boden. Bösch leidet zwar zunächst furchtbar unter dem Gefühl, daß er den wertvollsten Teil seines Besitzes verscherzt hat, aber er stirbt doch endlich innerlich versöhnt mit dem großdenkenden Kord Kück, und zuletzt wird aus seinem Sohn und Wöbkes Tochter sogar noch ein glückliches Paar. Kord Kück aber, der Schöpfer fruchtbarsten Bodens und einer ganzen Anzahl von freien Eigentümern hat es wohl verdient, daß er bald nach Beginn seines großen Werkes Herz und Hand Wöbkes gewinnt. Neben den tatkräftigen Gestalten stehen einige sinnige, die die Märchen und Sagen der Heide bewahren, und wenn auch Faule und Nutzlose nicht fehlen, so entspricht das ja nur den Zuständen der Wirklichkeit. Damit aber auch Menschen da sind, die die Zustände des Moordorfes mit den Augen der Kulturmenschen betrachten und zugleich unsere Blicke und die der freier gestimmten Moorbewohner für die Schönheiten der Heide empfänglich machen, hat G. sehr geschickt einige Maler eingeführt, die sich jahrelang in dieser Einsamkeit aufhalten und sie auch für ihre Kunst gewinnen. Der erste und bedeutendste unter ihnen, Hubert Rot, widersteht mit edlem Sinne der Versuchung, Wöbke, die bei seiner Ankunft noch ein junges Mädchen ist und durch ihre eigenartige Schönheit und ihr sinniges Wesen bald sein ganzes Herz gewonnen hat, als Gattin in sein Haus zu führen; das Experiment scheint ihm mit Recht zu gefährlich.

Mit Seegers „Hereingeschneiter Nichte" steigen wir herab in die Niederungen der Familienblattgeschichten. Die Idee des Buches ist an sich nicht übel. Eine in Amerika aufgewachsene, zunächst auch halb amerikanisch empfindende Nichte trifft über Hals und Kopf bei ihrem Onkel, einem noch jungen Extraordinarius der Geschichte, der zum Glück eine Haushälterin hat, ein, und das führt natürlich zu manchen merkwürdigen Zwischenfällen; aber in deren Ausmalung mißachtet der Verf. leider jedes Gebot der Wahrscheinlichkeit; er mutet uns sogar zu, zu glauben, daß besagter Professor, der doch ein ganz vernünftiger Mensch sein soll, eine männerfeindliche literarische Gegnerin zu heiraten bereit ist, nur um sie mundtot zu machen. Die tatkräftige Nichte verhindert das zum Glück, um zum Schluß selbst des Onkels Frau zu werden.

Ganz anderer Art, aber auch kein Gewinn für die Kunst ist Berstls „Phantast". Aeußerst seltsam ist hier die Einkleidung. Ein orientalischer Märchenerzähler nämlich berichtet seinen Zuhörern, deren Geduld bewundernswert genannt werden muß, ohne Pause (560 Seiten lang) von den Schicksalen des Phantasten, eines jungen Mannes, der in der Einsamkeit mit seiner Mutter aufgewachsen ist, nachdem sein grüblerischer Vater sich frühzeitig das Leben genommen hat. Der Sohn hat diese unselige Naturanlage geerbt, und nachdem er ein kurzes träumerisches Glück mit der jungen Madallah gefunden hat, die er einem wüsten Gastwirt, einem früheren Ringkämpfer, entführte, muß er vor dem Pöbel in die Bergöde entweichen, wird dort durch eigentümliche Erlebnisse zum religiösen Schwärmer, vernachlässigt darüber seine Gattin, die er in das Geheimnis von der „Stimme des Lebens" nicht einweihen zu dürfen glaubt, und bringt sie schließlich so weit, daß sie zu ihrem früheren Manne zurückkehrt, der sie erschlägt. Seine religiöse Schwärmerei steigert sich allmählich zu dem Glauben, daß er ein großer Prophet, ein König der Gläubigen sei; aber nach kurzem Glanz wird er von allen Anhängern verlassen und erhängt sich schließlich wie einst sein Vater. Das alles wird mit unerträglicher Breite dargestellt und das Ganze wirkt wie eine Wüste unterbrochen von einigen Oasen. Die gelegentlichen realistischen Partien des Buchs, vor allem die Szenen in der Schenke, stehen in seltsamem Gegensatz zu dem sonstigen romantisch-phantastischen Inhalt; ich fürchte, wenige werden das Buch zu Ende lesen.

Phantastik im verwegensten Sinne bietet auch Peter Baums „Spuk", rasch vorüberhuschende Bilder aus dem Leben eines Menschen, der, in den ungesundesten Verhältnissen aufgewachsen, haltlos durchs Leben taumelt. „Er läßt sich", so schließt das Buch, „die Kammer öffnen, in der seine Väter starben — unter dem Höllenbilde und dem Kruzifix sein Lager errichten; dort läßt er sich sterben. Dort wartet er."

Die noch übrig bleibenden Bücher gehören nur halb zur Erzählungsliteratur. Königs „Goethe in Berlin" ist eine Satire über die Rastlosigkeit unseres literarischen „Fortschritts", über die unzähligen Literatur- und Kunstvereinigungen mit den verschiedensten „Kulturzielen". Der Redakteur und Schriftsteller Hieronymus Ueberall, Mitglied von 13 derartigen Gesellschaften, ist im Begriff auszugehen, um in einer von ihnen in der Geburtsstunde des neuen Jahrhunderts die Sylvesterrede zu halten. Vor Erschöpfung schläft er ein und erlebt im Traume die verschiedensten „Kulturtaten", die durch Goethe, der ihm immer wieder begegnet, ironisch beleuchtet werden. Aber daß das Ganze nur ein Traum ist, wird uns erst zum Schlusse klar; vorher ahnen wir dies nur durch die Maßlosigkeit und Ueberstürzung der Ereignisse.

Hardts „Im Zukunftsstaat" ist eine der bekannten Utopien, aber, um das gleich zu sagen, bei weitem nicht so interessant wie etwa die berühmte von Bellamy. Sie gibt übrigens nicht ein Bild des Zukunftsstaats im eigentlich sozialdemokratischen Sinne, obgleich derartige Elemente immerhin Berücksichtigung gefunden haben. Der Verf. führt uns (in der Form eines regelrechten Romans) an die Riviera etwa 5—600 Jahre nach unserer Gegenwart. Sein Urenkel 17. Grades ist mit der elektrischen Schwebebahn aus Deutschland dorthin gelangt und lernt unter sachkundiger Führung von Verwandten die dortigen ausgezeichneten Zustände (in Deutschland ist man anscheinend noch etwas zurück) aufs genaueste kennen. Jede Familie ist im Besitz ausreichenden Gartenlandes (Viehzucht wird fast nicht mehr betrieben, weil die vegetarische Lehre gesiegt hat), jeder ist nur zu einer sehr mäßigen Arbeitszeit in einer ihm zusagenden Weise verpflichtet, die Jugend widmet sich einige Jahre dem Dienst des Gemeinwohls, Männer und Frauen genießen

gleiche Rechte; das eheliche Leben zeichnet sich durch große Reinheit aus, aber im Bedürfnisfalle ist auch die Scheidung der Ehe leicht; jeder Glaube an ein Jenseits und jeder religiöse Kultus ist verschwunden, die Menschen führen ein freudiges Diesseitsdasein, von dessen Reiz das Treiben im Hause der Verwandten des Helden ein anmutiges Bild gibt; die Kultur des 20. Jahrh.s ist schon Gegenstand einer historischen Ausstellung, die viel staunende Bewunderung erregt, die Technik aber anscheinend doch nicht in dem Maße weiter gebildet, wie man erwarten sollte, vielleicht freilich nur, weil des Verf.s Phantasie versagte. Die Schilderung verrät kein hervorragendes Talent; die eingelegte Liebeshandlung geht nicht über das Herkömmliche hinaus. Daß sie schließlich, wenn auch unter sehr verständlichen Voraussetzungen, mit einer Vorausnahme der ehelichen Rechte durch die Liebenden endet, wäre im Interesse der in dem Buche vertretenen Idee besser vermieden worden.

Becks „Recht von fünf Millionen" ist eine in lose Romanform gebrachte Agitationsschrift (als solche übrigens geschickt und sympathisch berührend) für die staatliche Versicherung und wirtschaftliche Sicherstellung der Privatbeamten im weitesten Sinne, des neuen Mittelstandes, die als die wichtigste soziale Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnet wird. Der Held, ein ideal gesinnter Redakteur, opfert sein Leben dieser Aufgabe; aber er stirbt wenigstens mit dem Gefühl, daß seinem Ziele der Sieg gehören wird.

Edmund Lange.

Episches.

Schott, Georg, **Balladen und Sagen.** Aus den Papieren eines rheinischen Poeten herausgegeben. Heidelberg, 1905. Winter. (52 S. Kl. 8.) ℳ 0, 60; geb. ℳ 1, 50.

Tielo, A. K. T., **Thanatos.** Erzählende Verse. Stuttgart, 1905. Juncker. (248 S. Gr. 8.) ℳ 2.

Geiger, Benno, **Ein Sommeridyll.** Duilio Torres schmückte dies Buch. Erstes Tausend. Berlin-Charlottenburg, 1904. Verlag im Goethehaus. (82 S. Gr. 8.) Wohlfeile Ausgabe ℳ 2.

Der deutsche Krieg 1870/71. Ein Heldengedicht aus dem Nachlaß des seligen Philipp Ulrich Schartenmeyer herausgegeben von einem Freunde des Verewigten. 6. Auflage. München, o. J. Beck. (92 S. Kl. 8.)

Paschali (Georg Weick), **Die Heimatlosen.** Ein neues Epos. Straßburg, 1905. Bull. (155 S. 8.)

Jüngst, A., **Der Tod Baldurs.** Episches Gedicht. 2. Aufl. Paderborn, 1905. Schöningh. (148 S. Kl. 8.) ℳ 1, 60.

Ruland, Wilhelm, **Aennchen von Godesberg.** Ein Rheinlandsang aus unseren Tagen. Mit Buchschmuck von Gertrud Schubring. Erste illustrierte, vierte Gesamtauflage. Halle a. S., o. J. Gebauer-Schwetschke. (166 S. Kl. 8.) ℳ 3.

Knorr, Josefine Freiin v., **Die heilige Odilia.** 2. Aufl. Wien, 1905. Kitsch. (215 S. 8.) Kr. 3.

Was ist überhaupt eine Ballade? Auf der Schule habe ich gelernt, daß der Unterschied zwischen Ballade und Romanze folgender sei. Beide seien Mischungen der epischen und lyrischen Gattung, indem bei der Ballade das epische, bei der Romanze aber das lyrische Element überwiege. Eine andere verbreitete Auffassung ist die, daß unter Romanze ein kurzes erzählendes Gedicht von mehr romanischem und kunstmäßigem, unter Ballade dagegen ein solches von mehr germanischem, volkstümlichen Charakter zu verstehen sei. Das sind alles dehnbare und fließende Begriffsbildungen, die vom Wesen der Ballade keine klare Vorstellung geben können. Bekanntlich stammt das Wort selbst aus dem älteren Französisch (»balade«) und bedeutet von Hause aus „Tanzlied" (spätlat. ballare, tanzen). Damit ist natürlich heute nichts mehr anzufangen. Unseren Begriff der Ballade, den Ausdruck in seiner uns geläufigen Bedeutung haben wir vom Bischof Percy. Percy wandte das Wort zuerst auf die englischen und schottischen volksmäßigen historical songs des ausgehenden Mittelalters an, die er in seinen »Reliques of ancient English Poetry« herausgab. Der wesentliche Charakter dieser Gesänge ruht meines Erachtens in ihrer dramatischen Lebendigkeit, entsprechend der eminenten dramatischen Begabung und Anschauungsart des englischen Volkes, jedenfalls des Volkes von merry old England, das Shakespeare hervorgebracht hat und neben Shakespeare Marlowe und die große Schar der anderen, zum Teil gar nicht so unbedeutenden Theaterdichter jener bühnenfrohen Zeit, die mit der ersten Aufführung des »Gorboduc« (1562) anhob und bis zur verhängnisvollen Veröffentlichung des »Histriomastix« und der berüchtigten Parlamentsakte von 1642 reichte. Dramatische Knappheit und Steigerung machen das innere Leben auch jener englischen und schottischen Volkslieder aus. Rede und Gegenrede sind oft und gern in Gebrauch. Z. B. erinnere ich an das aus Herders Uebersetzung bekannte: »Why does your brand sae drap wi' blude, Edward, Edward?« (Textfassung nach den »Ballads of Scotland« von Aytoun.) Dies charakteristische Merkmal hat sich, besonders durch Bürger, auf das Wesen unserer werdenden Ballade übertragen. In einem Aufsatz über „Die Balladendichter der Gegenwart" (Sonntagsbeilage zur Voss. Zeitung, Jahrg. 1903, Nr. 9 u. 10) unterschied Hans Benzmann in der deutschen Ballade die volkstümliche, eigentliche, die von Goethe, Bürger und Herder, das wäre also in letzter Linie von Percys Reliques ausginge, von der kunstmäßigen, die er auf Schiller zurückführt. Den „Balladencharakter", der beiden Richtungen gemeinsam ist, weiß er aber nicht des näheren festzustellen. Er liegt eben in dem dramatischen Element, das in der „Bürgschaft" und dem „Ring des Polykrates" und ferner z. B. in Fontanes „Archibald Douglas" nicht weniger wirksam ist, als im „Erlkönig" und in Bürgers „Lenore". Und die Unmittelbarkeit dramatischer Wirkungen ist es, was die Ballade so volkstümlich macht.

Dramatisches Leben scheint mir also der Hauptvorzug echter Balladen zu sein. Etliche der kleinen epischen Gedichte Georg Schotts haben diesen Vorzug, so gleich das erste „Der Ritter von Sooneck". Es finden sich manche kräftige Stellen in dem dünnen Buche, doch niemals klingt ein eigener Ton, in den Versen ist nirgends etwas poetisch Selbständiges oder gar Bedeutendes enthalten. Der Verf. bleibt in Form und Auffassung gar zu sehr vom Vorbild der Meister abhängig. Wem fiele z. B. nicht der „Erlkönig" ein, wenn er den Anfang von „Die Sühne" liest:

> Wer fliehet dahin auf flüchtigem Roß,
> Wie Wolken durch Sturmesnacht?

Wobei, wohl gemerkt, die Goethische unmittelbare Bildkraft in einen unplastischen Vergleich aufgelöst wird. S. ist eine durchaus epigonenhafte Erscheinung, und im ganzen wirkt seine Sammlung trotz ihres geringen Umfangs doch recht eintönig, mit wenigen Ausnahmen lauter Ritter, immer wieder Ritter und Mägdelein ꝛc.

In Tielos (Kurt Mickoleit) erzählenden Gedichten, deren Stoffe abwechslungsreich allen möglichen Zeiten und Ländern entnommen sind, herrscht ebenfalls der Balladenton vor. Doch im Gegensatz zu Schott strebt der Verf. energisch nach der persönlichen Note, bewußt fußt er auf den technischen Erfahrungen der letzten literarischen Generation. T. ist ein Talent für grandiose Effekte. Vorläufig sehen wir zwar nur das ehrliche Ringen dieses Talentes. Was T. will, ist

der natürliche Zusammenklang des Charakteristischen und Musikalischen. Weil er aber noch beides übertreibt, kommt er oft über bombastische Künstelei nicht hinaus. Seine Sprache leidet an einer Ueberladung von zu derben Anschaulichkeiten und Bildern, die sich sodann gegenseitig befehden. Und die Berechnung auf die lautliche Wirkung häuft ihre Mittel (z. B. Alliteration, Innenreim) mitunter so stark, daß sich grammatische Gewaltsamkeiten und dunkle Unverständlichkeiten ergeben, neben denen wieder völlig verfehlte Naivetäten stehen. Wer aber gleichsam hinter das Gedruckte zu blicken weiß, wird es merken, wie diese Verse trotz alledem mit dem Herzblut geschrieben sind. Daß die Zukunft vermutlich beachtenswerte Leistungen von T. zu erwarten hat, dafür sprechen schon jetzt einige „Sprachlichter“ und manche gelungene maßvolle Stücke. „Antonius“ und den „Spielmannskönig“ möchte ich von der ganzen Sammlung am höchsten stellen. Die erste Strophe des Antonius lautet:

Wetterleuchten. Alexandria.
Heil! Antonius bot Cleopatra
Liebesleuchtend den gefüllten Becher:
„Vor den Toren lagert roter Krieg,
Octavian. Doch heut' war mein der Sieg“,
„Dein der Sieg!“
Jauchzten mit ihm lichtumlaubte Zecher.

In dieser Ballade wächst die Dramatik der Darstellung organisch aus dem inneren dramatischen Kontrast, der noch das sterbende Hinwelken gealterter Kulturen beseelt, dem Kontrast zwischen dem heißen Sinnenrausch des entgeistigten Lebens und dem leeren Glauben an das Nichts.

Ganz das Gegenteil eines balladesken Charakters hat Geigers kurze Versnovelle. Sie enthält nichts als lyrische Stimmung: sommerliche Landschaft und ein geliebtes blondes Mädchen. Der völlig unpersönliche Benno Geiger, wie mir scheint ein Nachahmer derer um Stefan George, bemüht sich, sein Idyll nach dem steifen Zeremoniell des Georgischen Stils zu gestalten. Das ist, mit Verlaub, von vornherein eine ästhetische Unmöglichkeit. Denn die überaus kalte Formstrenge dieses Stils, für die der Verf. übrigens bloß die gezierte Manier einer geringen Begabung mitbringt, muß die Zartheit der Stimmung notwendig mißhandeln. Unbeabsichtigt komische Wirkungen sind die Folge. Als Probe im Guten und Bösen diene nachstehender Kantus:

Vielleicht den Mond.

„Sprecht doch, Elise, sprecht: Ihr träumt noch immer?
Die Hände . . . diese Hände träumen viel,
Nicht wahr? Und träumen noch viel mehr als immer?
Sagt mir den Traum sofern es Euch gefiel
Daß ich Euch Manches sagte; seht, ich meine,
Sie träumen gar den Hyazinthenstiel
Wenn seine Dolden duften, seht, wenn seine
Dolden, je nach dem Duft, bald perlenbleich
Bald ambergelb und gleich dem Elfenbeine.
Oder den Mond? vielleicht den Mond. Sogleich
Wird Euch der Mond den Ihr geträumt, erstehen,
Dort bei dem Pappelhaine, überm Teich?
Wird Eure Hände . . . diese Hände sehen
Und weil die Hände noch viel bleicher scheinen,
Muß er bescheiden hinter Pappein gehen.
Ist dies der Traum den Eure Hände meinen?“

Hat uns einmal der Dichter des „Sommeridylls“ wider seinen Willen in den Bereich des Humors eingeführt, so will ich die Gelegenheit nicht versäumen, um hier die Neuauflage von Friedrich Theodor Vischers oben genanntem pseudonymen Scherz anzuzeigen. Auch heute noch spricht die illustre Kunst des großen Verklärten als diejenige eines andern Homers zu seinen Bewunderern.

Die drei übrigen Bücher sind harmlos, konventionell und unbedeutend. Am echtesten bleibt noch das Werkchen von Paschali, das die zum Teil ergreifenden Schicksale einer Elsässer halbdeutschen Familie während unseres letzten Krieges erzählt, leider in oft prosaischen oder hohl pathetischen Jamben. Gleichfalls in fünffüßigen Jamben besingt Antonie Jüngst den „Tod Baldurs“ (1. Auflage 1886), mit ziemlich exakter Wiedergabe der isländischen jüngeren Fassung des Mythus. Am Schluß zwar versucht sie in Form einer visionären Prophezeiung Odins die selige Zukunft nach der sogenannten Götterdämmerung (eigentlich Göttergeschick, Ragnarøk) zur ewigen Herrschaft des (katholischen) Christentums umzubeuten. Ich habe selten etwas Langweiligeres gelesen. Wilhelm Rulands „Aennchen von Godesberg“ endlich ist ein später, müder Nachläufer jener „lieblichen“ Rheinpoesie, deren Geschmack von Scheffel und dem „Trompeter von Säckingen“ ausging. Somit kommt das Aennchen steifbeinig in vierfüßigen Trochäen einhergehüpft. Ein Wohlwollender könnte äußern: etwas fürs Gemüt. Der anspruchsvollere Kritiker mit strengem Auge aber würde stirnrunzelnd murmeln: Was für ein flaches, abgedroschenes Zeug, welch eine entsetzliche Sentimentalität!

Karl Hoffmann (Charlottenburg).

Josefine Freiin von Knorr schildert nach der bekannten altdeutschen Legende in einem reizenden Epos den Lebenslauf der heiligen Odilia, an deren ehrwürdige Gestalt noch heute der Odilienberg im Elsaß erinnert. Historische und sagenhafte Elemente weiß sie harmonisch in ein gerundetes Bild zu fassen, frisch entworfen auf dem altertümlichen Grunde der fränkischen Kulturgeschichte zur Zeit des Eindringens christlicher Gesittung bei dem wehrhaften Stamme der Alamannen. In leicht fließenden Jamben und elastischer Sprache rollt sie den anmutigen Stoff auf, zu dessen sachlichem Verständnisse Prof. Dr. Franz Werner einen sorgfältigen Kommentar, Propst Kerschbaumer herzliche „Geleitworte“, wohl die beste Empfehlung, geschrieben hat.

Karl Fuchs.

Zeitgenössische Dichtung des Elsasses.

Gruber, Karl, Zeitgenössische Dichtung des Elsasses. Strassburg, 1905. Beust. (CXXXV, 295 S. Gr. 8.) ℳ 5; geb. ℳ 6.

Die Strömung der Heimatkunst läßt in allen Gauen unseres Landes auch die Literaturgeschichte der Landschaft aufleben. Im lauf. Jahrg. Nr. 14, Sp. 258 d. Bl. habe ich ein Büchlein von Klaiber anzeigen können, das sich mit den literarischen Bestrebungen Schwabens beschäftigt, heute liegt mir ein stattlicher Band vor, der eine Einführung in die Gegenwartsdichtung des Elsasses bezweckt. Klaiber gibt mehr kurz umrissene, feuilletonistisch hingeworfene Einzelbilder, Gruber dagegen sucht in seiner 135 Seiten starken Einleitung eine wirkliche Literaturgeschichte des jetzigen schreibenden Elsasses zu geben und fügt daran dann ausgewählte Proben der von ihm besprochenen Dichter, von denen er 26 zu Worte kommen läßt. Diese Anordnung scheint mir sehr zweckmäßig, denn so kommt auf der einen Seite der Literarhistoriker ohne störende und hemmende Einstreuungen zum Wort, und auf der anderen Seite wirkt das dichterische Werk ohne ermüdende und lästige Anmerkungen.

In der literargeschichtlichen Einleitung weist sich G. allenthalben als genauer und umfassender Kenner der zeitgenössischen elsässischen Dichtung aus. Was aber mehr ist, er versteht es auch in lebendiger, durchweg fesselnder Dar-

stellung ein sehr klares, übersichtliches Bild dieser Dichtung zu geben und den Leser die Lebensbedingungen und die Entwicklungsgeschichte dieses Schrifttums verstehen und begreifen zu lassen. Die ganz eigenartigen Grundlagen und Bedingungen elsässischen Geisteslebens machen diese mit voller Beherrschung des ganzen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Stoffes geschriebene Abhandlung besonders anziehend und keiner, dem es darum zu tun ist, ein besseres Verständnis dieses zwischen zwei Kulturen emporgewachsenen Schmerzenskindes des Deutschtums sich anzueignen, sollte an dieser Arbeit achtlos vorübergehen. Gerade in seiner strengen Objektivität, in der unparteiischen Wägung beider hier zusammenwirkenden Kulturkräfte ist das Buch für die deutschen Hoffnungen im Elsaß ein sehr erfreuliches Leuchtzeichen, denn auch es zeigt wieder jedem, der sehen will, wie unverwüstlich deutsch, auch in aller Querköpfigkeit, die untersten Grundlagen des Lebens in den reichgesegneten Gebreiten zwischen Rhein und Vogesen sind.

Die mitgeteilten Proben erweisen einen im ganzen erfreulichen Hochstand des elsässischen Schrifttums. In ihrer notwendigen Beschränkung können sie selbstverständlich kein erschöpfendes Bild irgend einer der behandelten Dichterpersönlichkeiten geben, sind aber, und das ist ja wohl auch ihre vornehmste Absicht, mit vielem Geschick derart ausgewählt, daß sie die kennzeichnendsten Züge der Einzelnen hervortreten lassen und zu weiterer Beschäftigung mit den Werken dieser Dichter anregen.

Aug. Gebhard.

Italienische Literatur.

Deledda, Grazia, **Nostalgie.** Rom, 1905. La Antologia. (300 S. 8.) L. 3.

Baffico, Giuseppe, **La revelazione ecc.** Turin, 1905. Roux e Viarengo. (289 S. 8.) L. 2, 50.

Boutet, Eduardo, **Quidam.** Ebd., 1905. (266 S. 8.) L. 3.

Giovagnoli, Raffaello, **Publio Clodio.** 2 Bände. (833 S. 8.) L. 7.

Ein starker Roman ist »Nostalgie« von der Deledda, welche hier die Erinnerungen aus der Heimatsinsel verläßt, um mit der ihr eigenen Aufrichtigkeit ein nicht minder dankbares Thema aus dem modernen Leben zu vertiefen, die Oberflächlichkeit des Ehelebens der großen Durchschnittsmasse, welche sich am materiellen Genuß genügen läßt, weil sie das Bedürfnis innerer Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit nicht kennt, ein Resultat der mangelhaften geistigen Erziehung. Hier haben wir das Kleinstadtfräulein aus besserer Familie, welches den jungen bürgerlichen Beamten heiratet und mit unbestimmten Hoffnungen ihm nach Rom folgt. Ihre Mitgift und seine Einnahmen könnten ein gutbürgerliches Leben gestatten, zumal sie sich wirklich lieben, wenn bei der kleinen Frau die angeborene Intelligenz einen natürlichen Entwicklungsgang gefunden hätte. So fühlt sie nur einen unzufriedenen Gemütszustand, der sich gegen die kleinlichen Aeußerlichkeiten der Existenz richtet, und das dumpfe Gefühl, die Sehnsucht nach höheren und würdigen Lebensaufgaben, macht sich in Launenhaftigkeit Luft, welche anscheinend dem Wunsch nach einer besseren gesellschaftlichen Stellung und größeren Geldmitteln entspringt. Das ist auch das einzige, wohin die geistige Befähigung des Mannes ihr folgen kann, der sein Frauchen gern glücklich sehen möchte. Die nötigen Mittel dafür geben sich, sozusagen, ganz von selbst, da er der Finanzverwalter einer alten reichen Fremden ist, die für seine blühende Männlichkeit nicht unempfindlich, und seine amoralische Veranlagung hilft ihm schnell über den Eindruck seiner gemeinen Handlung hinweg. Die mit ihrem Mutterglück beschäftigte und in dem sie umgebenden Wohlstand anscheinend zufriedene Frau erfährt davon und damit wird das durch billige Lebensansprüche schlummernde Selbstbewußtsein geweckt, um wenigstens zum Nachdenken über den Schiffbruch ihres Ehelebens zu gelangen. Dabei lernt sie endlich den schwachen Charakter des Mannes kennen, eigentlich nichts anderes als den Vater seines Kindes; weiter muß sie einsehen, daß sie selbst es war, welche ihn in die Versuchung getrieben, welcher er aus Liebe zu ihr erlegen. Und damit wird ihr klar, daß die wahre Glückseligkeit der Ehe, die gegenseitige Liebe, sie immer umgeben hat, ohne daß sie das erkannt. Mit dieser Erkenntnis bleibt der Frau nur die Sehnsucht nach dem, was sie selbst zerstört, doch hat der seelische Prozeß sie innerlich geläutert und die Wünsche und Hoffnungen ihres Lebens wird sie nun auf ihr Kind übertragen. Das ist in großen Zügen der Inhalt dieses ungemein intimen tief empfundenen Werkes. Die äußere Ausführung ist gelungen durch die konsequente Weiterentwicklung der Handlung, wobei die Mitte, in welcher sie spielt, nicht einen Augenblick außer acht gelassen ist. Köstlich geschildert ist das Banausentum des Verwandtenkreises, echt italienischer Art, eine Reihe Nebenfiguren, teilweis kleine Meisterwerke der Beobachtung, beleben die Handlung und durchflechten den psychologischen ernsten Stoff. Etwas karrikiert scheint dagegen der Salon der Ausländerin, woran wohl die Schuld der Notizenkasten trägt.

Der bekannte Bühnenschriftsteller Baffico gibt sich mit diesem Buch zum ersten Male auch als gewandter Novellist. Von den sechs Erzählungen weisen einige stark dramatische Effekte auf, so gleich die erste „Das Geständnis“, welche der Sammlung den Namen gibt. Mann und Liebhaber besuchen die Wohnung, in welcher beide gleiche Gunst genossen; aber während der Klage des Ehemanns bricht bei dem andern unwiderstehlich das Geständnis durch ein immer stärker anwachsendes Bewußtsein hervor, daß, wenn diese Frau überhaupt einer Erinnerung wert sei, das Recht einer solchen ihm selbst jedenfalls in weit höherem Grade zustände. — In „Mitleid“ fällt die schwere Wahl zwischen Pflicht und Liebe der Genossin eines Künstlers zu, da sie vor der Alternative steht, entweder den Totkranken durch die Mahnung an die gesetzliche Verbindung die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes klar zu machen, oder ihr Kind mit einem Makel ins Leben zu schicken. In der Novelle „Zwei Frauen“ ist es die große Liebe, welche, an einen Unwürdigen verschwendet, zu Verzweiflung führt. Beide werden das Opfer eines berechnenden Egoisten; die eine, durch kirchlichen Segen verbunden, wird mit den Kindern verlassen, die andere, um ihres Reichtums willen, gesetzlich an ihn gefesselt, steht machtlos da. Während erstere sich resignieren muß, rächt sich die andere durch freiwilligen Tod, womit ihm das Vermögen entschlüpft. „Wahnsinn“ behandelt die steigende Angst eines Künstlers vor dem unvermeidlichen Niedergang der siegreichen Schönheit der geliebten Frau. Es ist das eine etwas lugubre Geschichte, in welcher die Halluzination eine große Rolle spielt. Die „Letzte Krankheit“ zeigt in tragikomischer Färbung eine Reihe vorzüglich belebter Figuren. — Im allgemeinen entspricht dieser Sammlung das Bestreben, seelische Empfindungen vermittelst starker äußerer Eindrücke hervorzurufen.

Eine Reformation der italienischen Bühnenverhältnisse ist der langjährige Wunsch des geschätzten Theaterkritikers Eduardo Boutet (Caramba), wofür er in Wort und Schrift mit allen Kräften eintritt. Eine jetzt projektierte feste Bühne

in Rom wird ihm nun auch Gelegenheit zur Tat geben und zeigen, wie weit eine Verwirklichung seiner Ideale möglich ist. In dem vorliegenden Romane »Quidam« schildert er, freilich mehr objektiv, die Zustände bei den in Italien beliebten Wanderbühnen, welche sich jedes Jahr neu bilden. Daß unter solchen Umständen der wahren Kunst wenig Rechnung getragen wird, liegt in der ganzen Einrichtung dieser Gesellschaften. Die eingeflochtene Handlung führt eine dieser Unnaturen, die erste Liebhaberin, vor, welche kontraktlich das Recht hat, nur solche Rollen zu spielen, welche ihr liegen, wodurch in den meisten Fällen die Künstlerin hinter der Komödiantin zurücktreten wird, welche sich mit billigen Erfolgen begnügt. Diese Elena ist das Prototyp, woran sich nun Quidam vergeblich bemüht, in ihr das Gefühl für die wahre Kunst zu wecken. Ein Roman kann sich bei diesem Thema kaum entwickeln. Es ist eine interessante Studie, die eben als solche Beachtung verdient.

Giovagnoli hat schon eine ganze Reihe von historischen Bildern verfaßt, die auf der alten Herrlichkeit der römischen Welt fußen und Spartacus, Opimia, Messalina, Faustina, Plautilla, Saturnino illustrieren die verschiedenen Zeitperioden. Eines seiner besseren Werke ist der neue zweibändige Roman »Publio Clodio«, in welchem die Parteikämpfe am Ausgange der republikanischen Zeit behandelt werden. Ohne hier eigene politische Ansichten zu verfechten oder hervorzuheben, hält sich der Verf. an die klassischen Quellen und Ueberlieferungen, wobei die Briefe und Reden Ciceros natürlich in erster Linie zu Anwendung kommen. Aber neben den staatlichen und sozialen Zuckungen treten uns bekannte Personen handelnd auf, Dichter und Gelehrte der Zeit, die schönen Frauen, Clodia, Lesbia, die launenhafte Geliebte Catulls, Fulvia, Terenzia. Auch die Liebesabenteuer finden ihren gehörigen Platz, freilich stark mit Romantik untermischt: so wird die nachgeborene Tochter des Diktators Sulla hier zur Tochter des Spartacus und stirbt in den Armen Julius Cäsars.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Schmid-Braunfels, Josef, Der Freihof. Schauspiel in vier Aufzügen. Wien, 1905. Verlag der „Neuen Bahnen". (84 S. 8.) ℳ 1, 05.

Schmid-Braunfels' bisherige Bücher haben einen gemeinsamen stark ausgeprägten Zug: die tiefe, innige Liebe zur Heimat, zur Scholle. Während jedoch in der Sammlung von Erzählungen: „Bei d'r Mutter d'rhām" (Teschen, S. Stuks) diese Liebe sich mehr nach der heiteren Seite hin gibt, erscheint sie im vorliegenden Buche von erschütternder Tragik durchdrungen. Es ist ein echtes, rechtes Volksstück, mit kühnem Griff aus dem Leben genommen und fest und sicher auf die Bühne gestellt. Die festgefügte Handlung schreitet in echt dramatischer Weise vor und steigert sich wirkungsvoll zu der wunderbar durchgeführten Katastrophe, die vollauf geeignet ist, im Herzinnersten zu packen. Die Charakterzeichnung ist plastisch und voll quellenden realistischen Lebens. Vor allem der alte Freihofbauer mit seiner rührenden Liebe zur Heimat, seiner durch und durch redlichen, wenn auch knorrigen Gesinnung und seiner heroischen Festigkeit, obzwar weicheren Gefühlen nicht unzugänglich und unter der rauhen Schale ein goldenes Herz bergend. Auch unter den Nebenpersonen findet sich eine Reihe gut gesehener und gut gezeichneter Personen, so der jüdische Versicherungsagent Bernstein, der tschechische Steuerexekutor u. s. f. Die Szenen, in denen die beiden auftreten, zeigen auch, daß der Autor über einen Fonds guten Humors verfügt. Alles in allem: dieses Drama müßte, von guten Schauspielern dargestellt, auf der Bühne geradezu hinreißend wirken. Wenn Einer von uns deutsch-österreichischen Dichtern der jüngeren Geschlechtsfolge befähigt ist, das Volksdrama im großen und edlen Sinne Ludwig Anzengrubers zu pflegen, so ist dieser Eine der Mährer Josef Schmid-Braunfels.

Ott. Stauf v. der March.

Freimut, Ernst, Der Tillenberg. Wien und Leipzig, 1904. Fromme. (208 S. 8.) ℳ 1, 70.

„Der Tillenberg" von Ernst Freimut ist ein schönes Angebinde freundlicher Heimatkunst, eine Sammlung von Geschichten und Sagen, die sich auf einen bekannten Punkt des Egerlandes beziehen. Die einzelnen Stücke sind teils prosaisch, teils poetisch der Form nach, auch dem Inhalte nach halb Poesie, halb gelehrte Forschung, wie denn ein „Anhang" und eine Orientierungskarte auch äußerlich bekunden, daß der Verf. sich mit Land und Leuten persönlich vertraut gemacht hat. In dem „Quellen-Verzeichnis" sind auch mündliche Mitteilungen, die er von seinen Eltern hat, und schriftliche Aufzeichnungen einheimischer Bauern angeführt.

Karl Fuchs.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 11. Prag, Bellmann.

Inh.: K. Krattner, Eine deutsche Kunstschule in Prag. — R. Haas, Der Mausfangertoni. Eine Dorfgeschichte aus dem Egerland. — J. Bachmann, Kinderspiel im Egerlande. — K. R. Fischer, Dr Kreidepunkt. In der Mundart des Isergebirges. — R. v. Lendenfeld, Ueber die schwarze Farbe der Tiere. — Hedda Sauer, Das Mittagsgespenst.

The Athenæum. Nr. 4060/61. London, Francis.

Cont.: (4060.) Two books on Japan. — Knox and the reformation. — A study of Ambrosiaster. — Macpherson and Ossian. — Madame D'Arblay's diary. — Local history. — Year-books and rolls. — The Bon Gaulthier ballads. — (4060/61.) Dryden's 'Art of painting'. — (4060.) The lost eighth-century Grogorianum of the Roman church. — (4060/61.) Lady Fanshawe's memoirs. — (4060.) Address to the British Association at Cape Town. — William Hogarth. — An Elizabethan Virginal book. — (4061.) The Victoria history of Cumberland. — The church's task under the Roman empire. — The novels of Aphra Behn. — A book on French naval policy. — Auction prices of books. — Rousseau and a French countess. — The new testament in the apostolic fathers. — Philosophy. — M. Jules Oppert. — The Doones of Exmoor. — The Library association at Cambridge. — A study of Ambrosiaster. — The geology of South Africa. — Rome and its story. — Drama (The Duffer; Plays and playwrights). — Verses to the author of 'The Heptameron'.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 22. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: Cl. Ruge, Die New Yorker Theatersaison 1904/05. — R. Krauß, Das schwäb. Volks- u. Dialektdrama. — R. Schaukal, Andreas von Balthesser hält einen Vortrag über die Kunst vor jungen Leuten. (Ein ironisches Profil.) — R. Kohlrausch, Geburts- und Wohnstätten deutscher Dichter u. Komponisten. 7. Das Mozarthaus in München. — Heinr. Stümcke, Die Eroberung der Bühne durch die Frau.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 23. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: K. Breysig, Kulturgeschichte. — Sp. Wukadinović, Ingeborg Maria Sick. — A. v. Weilen, Aus der Theaterpraxis. — K. Krapp, Kostüm-Dramen. — E. Platzhoff-Lejeune, Freundeskritik.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 9. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: H. Smissaert, Aanteekeningen bij den stembusstrijd van 1905. — J. Plemp van Duiveland, De ministerieele crisis. — J. Haaxman, "Het leven is als een damp". 1. —

R. Feith, Staatserfrecht. — H. A. van Karnebeek, Een brandend neutraliteitsvraagstuk. — H. Muller, Op Cuba (fragment van een reisverhaal).

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 34. Berlin.

Inh.: F. Eißenhardt, Die britische Uebungsflotte in der Ostsee 1905. — R. Bachfeld, Deutsche Wünsche und Bedenken. — K. Walcker, Die Frage der Rassenverschlechterung. — Miles, Die militär. Beschwerde-Ordnung. — B. Sielmann, Alexander von Gleichen-Rußwurm. — E. Reichel, Der fünfzigjährige Meisterpoet Badens (Heinr. Vierordt). — K. Roetzel, Hippolit Taine's Einfluß und Beispiel. — J. Norden, Frantisek Bilek.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 34/35. Leipzig.

Inh.: (34.) Die Zukunft unsers Offizierstandes. — Schulfragen. 1) Die Ueberbürdung auf den höhern Schulen. 2) Mehr Freude an der Schule. — F. Kordon, Afghanistan. Schilderungen u. Skizzen. (Schl.) — Die deutsche Sozialdemokratie u. die sozialpolitische Gesetzgebung. 2. — (34/35.) Chr. Boeck, Junge Herzen. Erzählung. — (35.) O. Cleinow, Die polit. Parteien in Rußland Ende Juli 1905. — H. Brüning, Der preuß. Eisenbahnfiskus u. die kleinen deutschen Staaten u. deren Gemeinden. — Edelegoisten. — B. Bauch, Fichtes Auffassung von der akademischen Freiheit. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. (Forts.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 32/34. Berlin.

Inh.: (32.) E. Katz, Die Vossische Zeitung. — Naumann, Die polit. Bedeutung der Bevölkerungsvermehrung. — M. Wenck, Ein zweites Krimmitschau? — R. Springer, Die österr.-ungar. Krise u. die deutsche Nation. 3. — Gottfr. Traub, Südwestafrika. — Paul Schubring, Rembrandts Simsonbild in Frankfurt. — Burk, Die soziale Frage in Prima. — P. Haag, Aus dem Vogelsberg. (Schl.) — (33/34.) E. Katz, Der polit. Massenstreik. — (33.) Liberalismus u. Sozialdemokratie. — Graf v. Bothmer, Die Maske herunter! — W. Borgius, R. Drill, Reform der sexuellen Ethik. — Traub, Gleichmut. — Th. Heuß, Jost Seyfried. — K. Hjortö, Studie in Brandrot. — (34.) Ein Wort zur Fleischnot. — G. Traub, Kindersterben. — P. Zschorlich, Industrie und Poesie. — E. Onnasch, Vater Böske.

Velhagen & Klasings Monatshefte. 20. Jahrg. 1. Heft. Bielefeld.

Inh.: Jul. Norden, Ilja Jefimowitsch Repin. — F. Rosen, Hinrik Gehrts. Roman. — W. Kleefeld, Der Anteil der Frau an der musikalischen Kultur. — A. Brüning, Delfter Fayencen. — O. Jäger, Vom Schreibtisch u. aus dem Atelier. Studienjahre 1848—1852. Erinnerungen. — H. v. Zobeltitz, Baden-Baden einst u. jetzt. — M. Mewis, Mettes Kinder. Eine mögliche Geschichte. — Ed. Heyck, Karl der Kühne von Burgund. — J. Boy-Ed, Fesserzug & Unsucher. Erzählung.

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 49. Jahrg. Nr. 12. Braunschweig, Westermann.

Inh.: W. Jensen, Unter der Tarnkappe. Ein schlesw.-holstein. Roman. (Schl.) — G. Stamper, Karl Rodbertus, der Begründer des wissenschaftl. Sozialismus in Deutschland. Zu seinem 100. Geburtstage. — A. Baron Engelhardt, Zwei Ritterburgen. — A. Weber, Sommer. Novelle. (Schl.) — K. Voll, Adolf Oberländer. — Chr. Meyer, Agnes Bernauer im Lichte der neuesten geschichtl. Forschung. — K. Rosner, Rinnender Sand. Novelle. — G. Zieler, Eine Reise nach Lappland. — W. Hellpach, Geistige Arbeit u. ihre Gesetze. — J. Surgutschow, Seine Eltern. Erzählung. Aus dem Russischen übers. v. Emma Mandelbaum. — O. Münsterberg, Japanische Töpfereien.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 47/48. Berl., G. Reimer.

Inh.: (47.) Th. Barth, Schein u. Wirklichkeit. — M. Schwalb, Die Entstehung des Christentums. — Aem. Ritter, Mecklenburgische „Hochverräter" anno 1824. — (47/48.) O. Hansson, Iwan der Schreckliche. — (47.) J. J. David, Briefe einer Braut. — L. Kellner, Der Pfarrer von Morwenstow. — Th. Rösing, Der Doppelgänger. Erzählung. — (48.) Th. Barth, Rud. v. Delbrücks Lebenserinnerungen. — P. Nathan, Reichsduma. — E. N. Ballandigham, Our imperial President. — B. Münz, Erinnerungen an einen Zeitgenossen Goethes. — R. M. Meyer, Jost Seyfried. — Bo Bergman, Der Stationsvorstand. Erzählung.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. September 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: Aug. Hauschner, Die Abenteuer des Dichters Clemens Breißmann. (Schl.) — K. W. Goldschmidt, Selma Lagerlöf. — C. Schindler, Eine antike Ansicht von der Entstehung des Staates. — H. Blum, Lebenserinnerungen. (Schl.) — B. Prilip, Aus Altirlands Sagenliteratur. — F. Macleod, Treibende Zweige. Deutsch von B. Prilipp. — E. Felder, Albert von Keller. — L. Fuld, Strafgesetzbuch und Sozialpolitik.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 31. Jahrg. Heft 12. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: A. Behnisch-Kappstein, Das klingende Fließ. Novelle. — Graf Vay von Vaya und zu Luskod, Japan und China an der Schwelle des 20. Jahrh. 2. China. — J. Kurz, Erinnerungen an Hermann Kurz. (Schl.) — C. Frhr. v. Maltzahn. Ein Rückblick auf den Seekrieg zw. Rußland u. Japan. — F. v. Duhn, Thera. — Th. Fischer, Die weltwirtschaftl. Bedeutung Marokkos. — A. Heine, L'Intruse. — W. Gensel, Die Ausstellung von Werken deutscher Landschaften in Berlin.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 4. Heft 43/44. Wien, Konegen.

Inh.: (43.) R. F. Kaindl, Völkerkunde, Volkskunde u. Völkerwissenschaft. — A. Klaar, Vergessenes u. Verschollenes. — Fanny Elßlers amerikan. Kunstreise in den J. 1840/42. Geschildert in Briefen ihrer Cousine Kathi Pr. Mitgeteilt von Julius Nestler. — R. A. Koernig, Saloniki. — R. Kukula, Hochschulwesen. — R. Petermann, Wiener Aussichtspunkte. 2. — (44.) R. Springer, Warum uns die ungar. Verfassung imponiert. — R. v. Lendenfeld, Das Leben in der Tiefe des Meeres. — J. L. Windholz, Der fahrende Grieche. — C. Junker, Oesterreich in Lüttich. — F. D. Krejči, Die tschechische Literatur. 1. — F. Blei, Von Uebersetzungen.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 178/192.

Inh.: (178/92.) M. Gerbrandt, Friede ernährt. Novelle. — (178.) Ed. Müller-Waldeck, Vom Thuner See zur Eigerwand. — (179.) A. Heilmeyer, Münchener Kunstausstellungen. — England u. Deutschland. — W. Krebs, Die Teifungefahr. — (180/1.) Brute of U. S., Amerikanische Wandelbilder. Das Gerichtswesen. — (181.) Th. Klaiber, Ein Bauerndichter (Christian Wagner). — (182.) G. Wegener, Die Stadt der toten Wasser (Aigues-Mortes). — Emil Reicke, Die erste Hochtour eines Flachlandkindes. — (183.) F. M. Feldhaus, Waschen u. Reinlichkeit. Ein kulturgeschichtl. Skizze. — K. Witte, Paris am 6. u. 7. August 1870. — (184.) R. Reichhardt, Erntepoesie. — (185.) D. Zilcken, Julie Récamier. — (186.) G. Wegener, Carcassonne, ein Wunder Frankreichs. — Sontag, Völkerrechtsquellen. — (187.) Becker, Die Unruhen in den Matumbi-Bergen. — (188/9.) Tarasp. Eine völkerpsycholog. Betrachtung. — (188.) Bildungsreformerische Gedanken in England. — (189.) Gerhard, Probleme des amerikanischen Schulwesens. — Deutsche Worte im franz. Sprachgebrauch. — (190.) E. Grabowski, Schönwald. Das älteste deutsche Dorf in Oberschlesien. — Ein Gespräch mit dem Sultan von Marokko. — (191.) Rich. Schott, Ueber Island zum Nordkap. — Wilh. Krause, Der erste August-Taifun 1905 an den europäischen Küsten. — (192.) Georg Wegener, Lourdes. — Die Manenguba-Expedition.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 7. Jahrg., H. 12. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: P. Dehn, Das Ringen um die Oberherrschaft zur See. — J. Dose, Vor der Sündflut. Erzählung von Rungholts Ende. (Schl.) — G. Biedenkapp, Der Gemütswert der Technik. — L. Finckh, Der Hasenschädel. Ein Märchen. — Aug. Sannes, Die deutschen Universitäten. — Preußische Volksschulpflege. — L. Köhler, Ist Christus leiblich auferstanden? — Hoyer, Zur Eidesfrage. — F. Lienhard, Literatursorgen. — K. Storck, Eine deutsche Sängerin (Hermine Spies).

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 35/36. Frankf. a. M.

Inh.: (35/36.) Max Isserlin, Die Seherin von Prevorst. — (35.) F. Ristenpart, Die totale Sonnenfinsternis vom 30. August 1905. — Sobelsohn: Ueber die Gefahren des Milchgenusses und die Mittel zu ihrer Abwehr. — M. Verworn, Die ältesten Spuren des Menschen. — Die Rolle der Pflanzenalkaloide. — (36.) G. A. Grosse, Die polit. Presse Englands. — G. Kramberger, Der Diluvialmensch von Krapina und dessen Industrie. — Der Landverlust der mecklenburg. Küste und die Sylvestersturmflut 1904. — Karl Herxheimer: Ueber die Beziehungen der Spirochaete pallida, einer Protozoe, zur Syphilis. — W. Gallenkamp, Die Messung des Regenverlaufs.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 34/35. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (34.) Norwegens Standpunkt in der Krise. — G. A. Grote, Die Ursachen des Aufschwunges der Japaner. — H. Herbatschek,

Die Prostituierte und ihr Recht. — A. Nezö, Fraenke. — (35.) J. v. Rheinhoven, Zur Marokko-Konferenz. — H. Groß, Degeneration u. Deportation. — E. K. Wohlfeld, Heinrich Bulthaupt †. — H. Bulthaupt, Ein Brief. — F. v. Panz, Die Bauernlegung in Niederösterreich. — J. Fürth, Ritzenliebe.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 34/35. Leipzig.

Inh.: (34.) M. Rieck, Im Lande der Medea (Georgien). (Mit 7 Abb.) — (34/35.) Th. Kühl, Margaret Wendt. Novelle. (Forts.) — (34.) W. Hellpach, Der Verkehr u. unsere Nerven. — E. Krickeberg, Wie eine Flasche entsteht. (Mit 4 Abb.) — E. Reichel, Die zweite Ausstellung des deutschen Künstlerbundes. — (35.) D. Zilcken, Fontainebleau. (Mit 7 Abb.) — K. Beerwald, Japans Erfolge in Hygien. Beleuchtung. — Fulvia, Am Gardasee. Novelle. — Ostafrikanische Reisebilder. (Mit 6 Abb.)

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 186/196. München.

Inh.: (186.) Hecker, Ueber Erkältung u. Abhärtung durch Luft u. Wasser. — H. Münsterberg, Die amerikan. und die deutschen Universitäten. — (187/8.) G. F. Preuß, Bilder aus der Bretagne. — (187.) Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. — (188/89.) Die frühmittelalterliche Kunst in Italien. — (189.) F. Lorentz, Moderne Dialekte u. das Studium derselben. — (190.) B. Beß, Der Protestantismus als histor. Prinzip. (Eine geschichtsphilos. Betrachtung.) — J. Lechner, Das Monogramm in den Urkunden Karls d. Gr. — Besuch im Trappistenkloster Mariahill bei Durban. — (191.) G. Biedenkapp, Mut u. Kultur, Schule u. Furcht. — J. Proft, Zur Novalis-Literatur. — (192.) G. Förster, Der babylon. Sabbat in seiner kulturgeschichtl. Bedeutung. — A. v. Ende, Die Natur im amerikan. Schrifttum. — (193.) J. Reiner, Skeptizismus. — M. Manitius, Die Kenntnis des Griechischen im früheren MA. — (194.) E. Consentius, Der Denunziant der Literaturbriefe. — K. Oertel, Die totale Sonnenfinsternis vom 30. August. — (195.) J. Goebel, Mephistopheles. — (195/6.) J. v. Pflugk-Harttung, Moderne Liebesliteratur. — (196.) E. Zurhellen-Pfleiderer, Paulus. — A. v. Mensi, Die Reden Gotamo Buddhos. — Zwei Jahre im nordischen Eise.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 48/49. Berlin.

Inh.: (48.) Bülow Africanus. — H. G. v. d. Marwitz, Kurtchen. — Ladon, In Vertretung des Aktionärs. — (49.) F. Kleinwaechter, Konfektion. — K. Widmer, Naivetätkultus. — P. Wilhelm, Lied der Sehnsucht. — K. Scheffler, Deutsche Kunst. — M. Schick, Am Wege. — A. Endell, Werkring. — R. Presber, Wie mein Onkel Lulu sich manifestierte. — Ladon, Dividendenpolitik. — E. Emerson, General Stoessel.

Mitteilungen.

Literatur.

Die neueste Arbeit Leo Tolstois, der Aufsatz „**Die große Sünde**“, der im Juliheft der Russkaja Mysl erscheinen sollte, ist von der Zensur beanstandet worden.

Josef Lauff hat einen in Rheinland spielenden Roman unter dem Titel „**Frau Aleit**“ beendet, der im Oktober bei Grote in Berlin erscheint.

Gustav Frenssens neuer Roman, der in Kürze erscheinen wird, führt den Titel: „**Aus einer kleinen Stadt**“.

Der belgische Dramatiker Maurice Maeterlinck hat eine Feerie in fünf Akten „**Der blaue Vogel**“ vollendet.

Soeben erschien: **Die Prüfungen der Baptisten zu Littleville.** Humoristische Bilder aus dem modernen Provinzleben der nordamerikanischen Union. Von Heinrich Pfitzner. 2. Auflage. Broschiert ℳ 2, 25; gebunden ℳ 2, 75. J. C. C. Bruns' Verlag, Minden i. W. Ueber das fesselnde und höchst ergötzliche Buch wurde bei seinem ersten Erscheinen im 2. Jahrg. (1901), Nr. 31, Sp. 1286 d. Bl. des Näheren berichtet.

In 3. Auflage (5. und 6. Tausend) ist erschienen: **Dorian Grays Bildnis.** Von Oscar Wilde. Deutsch von Felix Paul Greve. (367 S. 8.) Brosch. ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50. J. C. C. Bruns' Verlag, Minden i. W. Dieser Erfolg des Buchs, von dem in diesem Blatt schon öfter die Rede gewesen und das seiner Zeit ausführlich darin gewürdigt worden ist, nimmt nicht wunder, da in ihm der Charakter und die Bedeutung des Dichters wohl am hellsten zu Tage tritt.

Theater.

Am 29. August erfolgte im Kurtheater in Bad Misdroy die Uraufführung von „**Parademarsch**“, dreiaktigem Offiziersschauspiel von Willy Nordau (Berlin).

Am 1. September fand im Theater am Thomasring zu Leipzig die Uraufführung der dreiaktigen Komödie von Wilhelm Wolters: „**Sein Alibi**“ statt. Das geschickt gearbeitete, sehr unterhaltende und spannende Stück fand lebhaften Beifall, so daß der Verfasser mehrere Male auf der Bühne erscheinen konnte.

Der patriotische Einakter „**Versailles**“ von Julius Koch hatte bei der Uraufführung am 2. September in Bremen stürmischen Erfolg; er behandelt die Wandlung eines welfischen Edelmannes zu einem Anhänger der deutschnationalen Idee.

Im Deutschen Volkstheater zu Wien erweckte am 2. September die Uraufführung des naiven Tendenzstückes gegen die Unauflöslichkeit der katholischen Ehe „**Eine gesunde Person**“ von Großmann und Winter kein tieferes Interesse.

Walter Harlan hat ein fünfaktiges Lustspiel „**Das Mantelkind**“ vollendet, das am 9. September im Leipziger Schauspielhause zur Uraufführung kommt. Das Stück erscheint im Theaterverlag Ed. Bloch in Berlin. Ebenda wurde am 3. September „**Eine Lektion**“, Komödie in vier Akten von W. Christmas, zum ersten Male in Deutschland gegeben, und fand trotz großer Schwächen bei guter Darstellung Beifall.

Adolf Pauls in russischen Gesellschaftskreisen spielende Satire „**Hille Bobbe**“ ist vom Kleinen Theater in Berlin zur Aufführung erworben worden. Sie erscheint im Verlage von Schuster & Löffler daselbst, dem der Verfasser auch zwei andere abendfüllende, soeben vollendete Stücke: „**Die Teufelskirche**“, ein Gewittertraum, und die Komödie „**Lohndiener**“ übergeben hat.

„**Der Ehekäfig**“, Lustspiel in drei Aufzügen von Bruno Köhler, das im Verlag Entsch in Berlin erschienen ist, wurde für das Deutsche Volkstheater in Wien und das Thaliatheater in Hamburg angenommen.

Franz v. Schönthans neues Lustspiel „**Klein-Dorrit**“ wird am 15. Oktober gleichzeitig seine Uraufführung am kgl. Schauspielhause in Berlin, am Burgtheater in Wien und am Stadttheater in Leipzig erleben.

Hermann Sudermanns neuestes Schauspiel „**Stein unter Steinen**“, das das Schicksal entlassener Sträflinge behandelt, wurde vom Berliner Lessingtheater im Manuskript erworben.

Das französische Sittenstück „**Die Französin**“ (La Française), das der Verfasser der „Roten Robe“ Brieux soeben vollendet, wird in der nächsten Spielzeit auf dem Pariser Vaudeville-Theater in Szene gehen.

„**Carmosine**“, eine Komödie von Alfred de Musset (übersetzt von Engel), wird im Hoftheater zu Weimar demnächst ihre Uraufführung in Deutschland finden.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29 — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 20. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 23. September 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Romane.

Grobbeck, Georg, **Ein Kind der Erde**. Roman. 2 Bände. Leipzig, 1905. Hirzel. (319 u. 317 S. 8.) ℳ 8.

Münchhausen, Max Freiherr von, **Eckhard von Jeperen**. Dresden, 1905. Reißner. (200 S. 8.) ℳ 3.

Stegemann, Hermann, **Daniel Junt**. Roman. Berlin, 1905. Fleischel. (239 S. 8.) ℳ 3.

Stehr, Hermann, **Der begrabene Gott**. Roman. Berlin, 1905. Fischer. (375 S. 8.) ℳ 4.

Aram, Kurt, **Schloß Ewich**. Roman. Berlin, 1905. Fleischel. (363 S. 8.) ℳ 5.

Enking, Ottomar, **Patriarch Mahnke**. Roman. Dresden, 1905. Reißner. (267 S. 8.) ℳ 3.

Eggebrecht, Albrecht, **Die Pipelhühner**. Berlin, 1905. Fischer. (418 S. 8.) ℳ 4.

Wasner, Georg, **Steine**. Berliner Roman. Berlin, 1905. Fleischel. (438 S. 8.) ℳ 6.

Lebensgeschichtliche Entwicklungsromane nehmen in unserer heutigen Literatur einen immer breiteren Raum ein. Das darf wohl als erfreuliches Zeichen dafür angesehen werden, daß man, der einseitig naturalistischen reinen Zustandsschilderung satt, wieder mehr und mehr an der Vertiefung in die verborgenen Gesetze und Möglichkeiten des Werdens und Wachsens menschlicher Persönlichkeit im mannigfach bedingten und bedingenden Weltgetriebe Geschmack findet. Den weitesten Rahmen hat sich Grobbeck für das Lebensbild seines Helden, „eines Kindes der Erde", gewählt. Von der Geburt bis zu seinem Ende begleiten wir Wolfgang Guntram auf seinem Lebensweg. Wir sehen ihn als Kind einer vermögenden Landratsfamilie heranwachsen, auf einem Boden freiester Entfaltungsmöglichkeit, wir begleiten den sehr eigenartigen, schwer zu leitenden Knaben durch die Enge der Klosterschule, bleiben ihm nahe in der Weite der Hauptstadt, wo die mannigfachsten gesellschaftlichen Einflüsse auf ihn wirken, wir sehen ihn im Kreise der unklaren und innerlich unwahren Reformen Tarners, Schweningers Persönlichkeit gibt dem jungen Arzt für eine Zeitlang Bestimmung und Richtung, in Tarners Nähe findet er die Lebensgefährtin. Die Schule der Ehe fängt an, nach Jahren des Reisens und Genießens beginnt in dem Badeort eine Zeit angestrengtester ärztlicher Tätigkeit. Krankheiten und Alltagssorgen bleiben nicht aus. Wolfgang erkennt, daß hier sein wahrer Beruf nicht ist, daß die Ehe ihm nicht geben kann, was er braucht. Gebieterisch erwacht sein Dichterberuf und treibt ihn aus dem Kreise seiner Familie in selbstgewollte Einsamkeit, in den Süden Italiens. Dort stirbt er. Dieser Lebenslauf wird in leicht fließender, edler, stellenweise sich zu dichterischer Höhe erhebender Sprache vor uns abgerollt. Kennzeichnend ist das Fehlen großer äußerer Ereignisse und die bewußte Beschränkung auf die Darstellung einer ganz eigentümlichen Lebensbedingungen entwachsenden Persönlichkeit. Hier ist viel feine Arbeit geleistet. Nur haftet dem Buche etwas Schattenhaftes an. Der Verf. will uns seinen Helden als einen der ganz Großen im Reiche des Geistes darstellen. „So lebte Wolfgang und starb und lebt weiter in Ewigkeit" schließt er den Roman. Das aber wird nicht anschaulich. Wir hören nur immer die überschwenglichen Worte des Verf.s über seinen Helden, aber wir sehen nicht eine einzige Leistung Guntrams selbst, die uns von seiner Größe überzeugte. So entläßt uns das Buch schließlich mit dem unbefriedigenden Gefühle eines großen Aufwands ohne ein Ergebnis und trotz oder gerade wegen aller Sorgfalt und Feinheit in der Herausbildung zahlreicher wohlgelungener Einzelheiten will sich uns keine greifbare Gestalt zeigen.

Wesentlich enger hat sich Münchhausen seine Grenzen gezogen. Auch bei ihm setzt der Roman mit oder sogar vor der Geburt des Helden ein, aber auf der Höhe des Lebens scheiden wir von Eckhart von Jeperen. Und dieser Lebensabschnitt ist durchaus nicht in seiner Vollständigkeit gesehen, sondern fast nur aus dem engen Gesichtswinkel des Geschlechtlichen. Man könnte sagen, dieser Roman ist eine Darstellung des Geschlechtslebens eines werdenden Mannes. Geschickt begründet ist das Ueberwiegen gerade dieser Seite durch die Anlage des Vaters des Helden und die seiner Geburt vorausgehenden Ereignisse. Die Darstellung bezeugt entschiedenes Können, die Sprache ist dichterisch gehoben und voll kräftiger Eigenart, wobei freilich eine unangenehme

Manier, Nebensätze als Hauptsätze selbständig hinzustellen, die dem Stil etwas Unruhig-Fahriges verleiht, häufig stört.

Im Gegensatz zu diesen Entwicklungsromanen gibt **Stegemann** in seinem „Daniel Junt" ein Charakterbild einer in sich abgeschlossenen Persönlichkeit und zeigt, wie dieser Mensch, bei seiner Anlage ins Große, in einer kleinlichen Umgebung zu Grunde gehen muß. Wie dieser Daniel Junt, in seinem armseligen Pachterhaus auf der Höhe der Vogesen, im Kampf mit der Kleinlichkeit seiner Dorfgemeinde zum Brandstifter und Selbstmörder wird, ist ein Trauerspiel voll packenden Ernstes und erschütternder Wahrheit. Und diese Sicherheit der Darstellung, diese Geschlossenheit des Aufbaues, diese dramatische Wucht, mit der alles zum Ende treibt! Und wie ist Leben und Volk beobachtet. Wie steht dieser trotzige, selbstsichere Bauer, dieser Daniel Junt fest auf seiner heimischen Erde, mit welcher Liebe und sicheren Kenntnis sind diese übrigen dickköpfigen, beschränkten Elsässer Bauern gesehen und dargestellt. Meisterhaft ist die Sprache, das bezeichnende Gemisch von Französisch und Deutsch, den Zwecken des Romans dienstbar gemacht und in wenigen Meisterstrichen ist der politische Untergrund des Ganzen hingeworfen. Wir haben es hier wieder einmal mit einem Erzeugnis der Heimatskunst zu tun, an dem man seine helle Freude haben darf.

Wie ein verspäteter Nachläufer der naturalistischen Strömung der achtziger Jahre mutet Hermann **Stehrs** „Begrabener Gott" an. Es ist ein düsteres Nachtbild menschlichen Elends, das Verkommen eines im innersten Wesen aufs Lichte, Freie und Große gerichteten Weibes in den widrigen engen Fesseln einer Ehe an der Seite eines verbitterten rohen Krüppels. Marie, die fremde Magd, hat Karl Exner, der in dem schlesischen Dorf seines verkrüppelten Fußes wegen der „Klumpen" heißt, geheiratet und in diesem Bund mit dem geldgierigen, durchaus rohen Genossen, zerbricht sie, im Wahnsinn zündet sie ihr Haus an und findet mit ihrem gestorbenen Kind den Tod in den Flammen. Alles das ist mit der peinlich, keine Einzelheit ersparenden Genauigkeit der naturalistischen Schule geschildert und die ganze trübe Trostlosigkeit verkommener Zustände ärmlichsten Lebens weht unendlich trübselig aus diesem Buch. Mit unerbittlicher Folgerichtigkeit entwickelt sich hier alles aus den meisterhaft gezeichneten Charakteren, und Natur und Menschentum verschlingen sich hier zu einem untrennbar grauen Gewebe. Nur die Notwendigkeit, daß Marie den scheusäligen Klumpen heiraten muß, scheint mir trotz aller Bemühung nicht genügend vom Verf. begründet und da mit der Ueberzeugung von dieser Notwendigkeit die Tragik des Ganzen steht und fällt, glaube ich in dieser Schwäche den Grund zu sehen, daß das Buch mehr einen peinlich niederdrückenden, als einen tragisch erhebenden Eindruck hinterläßt.

In patriarchalische Verhältnisse führen **Aram** und **Enking**, ersterer freilich in bewußtem Gegensatz zu Tagesströmungen, letzterer in naiv künstlerischem Schaffen. „Schloß Ewich" mit seinen Bewohnern, Joachim, Frau Ruth und ihrer Tochter Regine liegt wie eine einsame Insel im brandenden Zeitmeer. In gewollter Abkehr von der Welt Getöse gebietet hier patriarchalisch bieder und gerecht der Schloßherr seinen Leuten. So konservativ er erscheint, in der Erziehung der Tochter huldigt der Freiherr sehr freien Anschauungen. Regine wird, der öffentlichen Schule fern gehalten, von ihm zu freier Menschlichkeit und namentlich ohne jede kirchliche Dogmenbeschränkung erzogen. Der Welt gegenüber scheint freilich Herr Joachim Unrecht zu behalten, denn Regine erliegt der Verführung ihres Vetters Albrecht. Der Verführer verläßt sie. Regine wird eines vaterlosen Kindes Mutter. In dieser Not aber bewähren sich Eltern und Tochter. Wie nun Albrecht zu seiner Pflicht zurückgebracht wird, gehört nicht zum Wahrscheinlichsten und Ueberzeugendsten des Romans. Wie er aber, Regine innerlich entfremdet, durch die erwachende Liebe zu seinem Sohn zu seiner Frau zurückgeführt wird, ist vortrefflich. Und so sehen wir das junge Paar beim Tode Joachims bereit, das tüchtige sich selbst genügende Leben des Schlosses Ewich fortzusetzen. Es ist viel Gesundes, Kräftiges in dem Buch, wenn es auch stellenweise etwas lehrhaft angehaucht ist und der Leser manche kühnen Voraussetzungen in Kauf nehmen muß.

Von viel stillerer, weniger aufdringlicher Art ist **Enkings** seine Kunst. Er führt uns diesmal wieder nach Koggenstädt, wo wir durch seine „Familie P. C. Behm" schon so heimisch geworden sind. Wieder ein stilles, treffliches Buch aus der Enge. Ein Trauerspiel in kleinsten Verhältnissen. Patriarch Mahnke, ein ehrsamer Koggenstädter Kaufmann, vernichtet als zärtlich liebender, aber kurzsichtiger und tyrannischer Vater das Lebensglück seiner Kinder. Seine Tochter Lotte und sein Sohn Ernst haben unter seiner patriarchalischen Führung ihr eigenstes Selbst eingebüßt und der verhätschelte Liebling Rudolf verbummelt und endet durch Selbstmord. Trefflich hebt sich von diesen gebrochenen Gestalten die tiefe, sichere, klare Natur Elisens, einer Verwandten des Hauses ab, die aber zu spät erscheint, um der väterlichen Erziehung Sünden noch sühnen zu können. Daneben wieder eine Reihe prächtig geschauter Philistergestalten wie August Schlegel. Auch ein feiner Humor liegt über dem Ganzen. Freilich die „Familie P. C. Behm", zu der der neue Roman naturgemäß stets zum Vergleich herausfordert, wird nicht, weder in Tragik noch Humor erreicht, es ist doch stellenweise bei aller Feinkunst ein bischen zweiter Aufguß.

Ein harmlos fröhliches Buch ist **Eggebrechts** humoristischer Roman „Die Pipelhühner". Die Erzählung spielt in der Hochschulstadt Marburg, die zwar nirgends genannt, aber doch zum Greifen deutlich geschildert wird. Ein Studiosus der Theologie reißt sich allmählich von seinem Fache los und will sich der Bühne widmen. Das ist der Kern des ziemlich lose geschürzten Romans, der eine bunte Reihe eigenartiger Persönlichkeiten an uns vorüberführt, worunter unstreitig die beiden „Pipelhühner", zwei späte Mädchen und Hauswirtinnen unseres Studiosus, die gelungensten sind. Der Roman verrät humoristisches Talent, wenn ihm auch die Spuren der Anfängerschaft noch überall ankleben.

Am wenigsten literarischen Wert besitzt der mehr dem Gebiete bloßer Unterhaltungslektüre angehörige Roman **Wasners**: „Steine". Man darf dabei allerdings hervorheben, guter Durchschnitt, denn es ist doch überall deutlich wahrnehmbar das Bestreben wirklicher Lebensbeobachtung und Menschendarstellung, wenn auch das bloß Romanhafte noch stark überwiegt.

Aug. Gebhard.

Uraufführungen
in Berlin.

Heijermans, Hermann, Nummer achtzig. Eine Skizze für das Volk. Deutsch von Regina Ruben.

Uraufführung der Freien Volksbühne im Metropoltheater zu Berlin am 3. September 1905.

Ders., Der Panzer. Ein romantisches Soldatenspiel in drei Akten. Deutsch von Franziska de Graaf.

Uraufführung der Freien Volksbühne im Metropoltheater zu Berlin am 3. September 1905.

Servaes, Franz, Jungfer Ambrosia. Ein Spiel vom Rhein in drei Akten.
Uraufführung im Berliner Lustspielhaus am 13. September 1905.
Buchausgabe: München, 1905. Piper & Co. (8.)

Die Freie Volksbühne, deren Tätigkeit einen stärkeren politischen Beigeschmack hat als die Kunstpflege der Neuen Freien Volksbühne, eröffnete den Berliner Premierenwinter mit zwei Stücken, die wohl kaum in Deutschland auf öffentlicher Bühne je erscheinen werden. Es sind zwei Dramen, die ein radikaler Parteiführer geschrieben hat, aber kein Poet, der die Armen und Elenden mitfühlend zu sich heraufhebt. Das erste Stückchen, das Heijermans vorsorglich eine Skizze genannt hat, ist eine Anklage gegen das Gefängniswesen. Aber nicht durch das Stück, nicht mit ihm überzeugt Heijermans, sondern er redet, poltert, wettert, der echte Sozialistenführer, in dem Stücke. Die Handlung ist mager und an sich traurig: eine Frau erwartet vor den Gefängnismauern ihren Mann, der nach zweijähriger Haft freigelassen werden soll, erfährt aber, daß in der letzten Nacht der Wahnsinn bei ihm ausgebrochen ist. In diese Handlung schiebt H. dialogische Betrachtungen kommunistischen Inhalts hinein. So sehen wir also de facto nur den gräßlichen Reflex einer hinter den Kulissen sich abspielenden Tragödie und müssen als Moral der Geschichte jene willkürlich hineingestreuten Anklagen gegen das Gefängnis hinnehmen.

Etwas anders liegen die Verhältnisse im zweiten Stück „Der Panzer", einer maßlosen Verurteilung des Militarismus. An einem schärfer zugespitzten, vor unseren Augen sich entwickelnden Konflikte fehlt es da nicht. Ein Offizier verweigert den Gehorsam in dem Augenblick, da ihm befohlen wird, eine Zuckerfabrik vor Streikenden zu schützen und nötigenfalls auf die Menge zu feuern. Unter schweren seelischen Kämpfen (ist er doch verlobt und geht einer unsicheren Zukunft entgegen) gibt er seinen Beruf auf, um ein neuer Mensch zu werden. Dieser einzelne Fall würde nun zweifellos viel stärker und eindringlicher wirken, wenn er nicht verbrämt wäre mit unnützem Aufputz, mit allgemein gehaltenen Phrasen gegen den Militarismus, diesen Panzer, der Körper und Hirn zerquetscht. Und damit nicht genug. Heijermans bringt sein Werk vollends um jeden künstlerischen Reiz, indem er neben seinen noch verständlichen Helden karikirte Personen stellt, also zu dem billigsten Mittel greift, um eine halbwahre Tendenz in den Augen einer leicht betrüglichen Menge als richtig zu erweisen.

Von dem dritten Stücke, dem dreiaktigen Spiel am Rhein, braucht weiter nichts gesagt zu werden, als daß es unverständlich bleibt, wie ein Kritiker mit so schwerer Blindheit geschlagen ist. Wenn Servaes, der Kritiker, diese banale lächerliche Liebesgeschichte als das Werk eines Herrn XYZ zu besprechen hätte, würde er sicher seiner Entrüstung Luft machen, falls er es nicht vorzöge, das Stück totzuschweigen. So aber erleben wir das einer gewissen Tragik doch nicht entbehrende Schauspiel, daß der Theaterteufel selbst einen besonnenen Mann dazu verführt, ein völlig wertloses Werk für bühnenfähig anzusehen. Sollen wir nun an die Urteilskraft dieses Wiener Kritikers noch weiter glauben, oder sollen wir das Rätsel lösen, warum die besten Kritiker nicht nur die schlechtesten Dichter, sondern auch die schlechtesten Kritiker ihrer eigenen Werke sind? An weiterem Beweismaterial würde es da wahrlich nicht fehlen. Paul Legband.

Lyrik.

Dichterbuch deutscher Studenten. Im Schillerjahr 1905 herausgegeben von der Akademischen Freien Literarischen Vereinigung zu Göttingen. Mit Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Stuttgart, 1905. Strecker & Schröder. (184 S. 8.) ℳ 2.

Horschick, J. J., Lieder des Wanderers. Leipzig, 1905. Amelang. (IV, 100 S. Kl. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 50.

Hercher, Wolfg., Lieder aus einem Dorfe. Berlin, 1905. Walther. (110 S. 8.) ℳ 2.

Peters, Arnold, Jugendklänge. Gedichte. Berlin, 1905. Schwetschke & Sohn. (VIII, 143 S. Kl. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Benndorf, Friedr. Kurt, Lyrische Symphonie. Neue Gedichtkreise mit musikalischen Beigaben. Berlin. Harmonie, Verlagsgesellschaft. (213 S. Gr. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Schloß, Karl, Gedichte. München, 1905. Piper & Co. (110 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3, 50.

(**Jacoby, Dan.**) **Xenien zu Schillers Todestag** 9. Mai 1905. Berlin, 1905. Behr. (32 S. Kl. 8.) ℳ 0, 60.

Röder, Hans, Dem Gedenken einer deutschen Frau. Gedichte. Berlin, 1905. Walther. (139 S. 8.) ℳ 3.

Much, Hans, Treue Stunden. Gedichte. Leipzig, 1905. Scheffer. (110 S. 8.) Geb. ℳ 2, 20.

Löwenstein, Max Graf v., Waid- und Wehrgedichte. Salzburg, 1905. Höllrigl. (III, 44 S. 8.) ℳ 1.

Dohse, Rich., Von Hart tau Harten. Plattdeutsche Gedichte. Glückstadt, 1905. Hansen. (79 S. 8.) ℳ 1, 20; geb. ℳ 2.

Poesie im Zuchthause. Gedichte von Verbrechern. Gesammelt und zum Besten der Schutzfürsorge hgb. von Strafanstalts-Pfarrer Dr. Joh. Jäger. Ein Beitrag zur Kriminalpsychologie. Stuttgart, 1905. Kielmann. (XXVI, 227 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 3, 60.

Das „Dichterbuch deutscher Studenten" ist eine Sammlung von Liedern und Gedichten aus Studentenkreisen. Fürwahr ein schweres Werk, dem sich die Akademische Freie Literarische Vereinigung zu Göttingen unterzogen hat, und doch so wenig dankbar. 160 Einsendungen mit ungefähr 2000 Gedichten mußten, nach dem Vorworte, durchgesehen werden, 54 mit 129 Gedichten wurden ausgewählt; und selbst hierunter befindet sich, wie auch das Schlußwort angibt, noch vieles, was nicht vollwertig ist. Mittelmäßiges macht den Hauptbestand der Sammlung aus. Kein Wunder, halten doch kräftigere Talente bei solchen Gelegenheiten aus leicht begreiflichen Gründen zurück, und nur die, die sich nicht im Stande fühlen, als Einzelpersönlichkeit zu wirken, nutzen die Gelegenheit aus. So dürfen wir glücklicherweise annehmen, daß es mit der Dichtung unserer Studentenkreise doch besser bestellt ist, als es nach dieser Sammlung scheint. Wir finden zwar auch in dieser eine Reihe frischer, ja auch einige gute Lieder, wie die von L. Wolfer, doch das Beste unserer heutigen Studentenlyrik bietet sie nicht und kann es der Sachlage nach auch gar nicht bieten. So ist es zwar ein schwieriges Unternehmen gewesen, aber besonderer Wert kann diesem Dichterbuche nicht zugeschrieben werden.

Eine wirkliche Bereicherung der deutschen lyrischen Dichtung dagegen bilden die „Lieder des Wanderers" von J. J. Horschick. Der Verf. ist eine bodenständige Natur, auf dem Lande heimisch, mit reichem Innenleben. Mit Geschick weiß er Stimmungen wiederzugeben, wenngleich ihm bei seinen Versuchen, nach moderner Art in Farben zu malen, dies hin und wieder mißlingt und die Häufung der gleichen Farbenbezeichnung unangenehm auffällt. Aber dies geschieht glücklicherweise nicht allzu oft, und seine einfachen Lieder spiegeln in ihrer schlichten Schönheit eine in sich geschlossene Persönlichkeit wieder. Ein Beispiel seiner Lyrik möge folgen:

Vorherbst.

Ist das der Duft der fahlen Spätresede,
Der sich so süß in meine Stube drängt
Und wie der Nachhall einer milden Rede
Nun in den Schleiern meiner Seele hängt?

Es falbt der Wald, und meine Haare bleichen,
Ein müdes Grau umzieht die Welt und mich,
Doch wenn die trüben Nebelschichten weichen,
Erglänzt am Hange noch ein grüner Strich.

So strahlt auch mir in diesen kranken Tagen
Noch manchmal eine Blüte, weiß und matt,
Und lächelnd weilt in duldendem Entsagen
Mein stiller Blick auf ihrem welken Blatt.

Formschön sind auch die „Lieder aus einem Dorfe“ von Wolfgang Hercher, dem nur mehr modernes Empfinden zu wünschen wäre. Es sind Lieder, die ebenso gut vor Jahren wie heute entstanden sein könnten, die ohne besondere Eigenart in ihrer Gesamtheit dennoch einen angenehmen Eindruck hinterlassen.

„Jugendklänge“ von Arnold Peters, ja, das ist der richtige Name für diese Verse. Schon ihre Klangfarbe ist jugendlich, ihr Bau manchmal recht unreif. Strophen, die die glättende Arbeit des Künstlers noch sehr vermissen lassen, wie folgende aus dem Gedichte „Göttingen“:

Verknöchern und vermodern
Muß hier das Leben oft,
Statt daß, aus Staub und Büchern
Geläutert, neu es hofft.

sind eigentlich nicht druckreif. Aber die Verse sind so frisch, daß man gern über diese und andere Mängel hinwegsieht. Bei einer Neuausgabe freilich würde eine Ueberarbeitung dringend erforderlich sein. Inhaltlich bieten die Lieder schon etwas mehr.

Unangenehm anspruchsvoll tritt Friedrich Kurt Benndorfs „Lyrische Symphonie. Neue Gedichtkreise mit musikalischen Beigaben“ auf. Eigenartig und neu zu sein um jeden Preis ist seine Absicht. Nur schade, daß den großen Ansprüchen die Leistungen so wenig entsprechen. Einige Lieder sind ja gut und ansprechend, und auch im Uebrigen finden sich dichterisch schöne Stellen, aber in seiner Gesamtheit macht das Werk einen gesucht sonderbaren Eindruck, der nicht zu seinen Gunsten spricht.

Gleichfalls „modern“ im schlechten Sinne des Wortes sind die „Gedichte“ von Karl Schloß. Ein Buch, von dem man sagen möchte, die Ausstattung sei das Beste an ihm. Doch findet sich auf den 106 Seiten dieses Bandes immerhin auch einiges wenige Gute.

Ein Gegner der Moderne ist Jacoby; begreiflich genug, bieten doch seine Xenien Neues weder in Form noch in Inhalt.

Unbedeutend sind die Sammlungen von Hans Röder und Hans Much, die des letzteren sichtlich unter dem Einfluß Detlevs v. Liliencron stehend, dessen Werken auch das Motto entnommen ist. Noch unbedeutender sind die Verse des Grafen von Löwenstein.

Anmutend dagegen, schon durch den Dialekt, sind die Gedichte „Von Hart tau Harten“ von Richard Dohse. Dialektdichtungen werden ja nicht mit demselben Maße gemessen, wie solche der Schriftsprache. Und nun gar Gedichte in Mecklenburger Platt, seit Brinckmann und Reuter so beliebt. Da nimmt man schon der Mundart halber manches mit hin, was man bei anderen Dichtungen störend empfinden würde. Aber die Gedichte von Dohse sind auch sonst gut und würden auch in schriftdeutschem Gewande als gut empfunden werden.

Schließlich muß noch einer Sammlung gedacht werden, die durch Inhalt und Art der Entstehung in einem gewissen Gegensatze zu dem Dichterbuche deutscher Studenten steht, der Sammlung „Poesie im Zuchthause“. Gesammelt von einem augenscheinlich sehr beliebten Anstaltsgeistlichen, bieten diese Gedichte manches Eigenartige und Schöne dar, so daß man einen Teil der Lieder mit Genuß, aber zugleich mit Trauer wegen des Geschicks der talentvollen Verfasser lesen wird. Zwar sind die meisten auch nur nachempfunden, aber Gedichte wie das (S. 120) „Im Moor“ gehören zu Dichtungen im besten Sinne des Wortes. Leider entspricht die Anordnung des Stoffes nach Materien nicht dem wissenschaftlichen Interesse an einem solchen Buch, in dem die Einzelpersönlichkeit kräftig hervortreten sollte, was durch die Anordnung und Einrichtung dieses Bandes nahezu verhindert wird.

Otto Vanselow.

Amerikanische u. englische Erzählungen.

Peard, Frances Mary, The Ring of Jaipur. Leipzig, 1905. Tauchnitz. (327 S. 8.) ℳ 1, 60.

Pemberton, Max, Beatrice of Venice. Ebd., 1905. 2 vols. (286 u. 271 S. 8.) ℳ 3, 20.

Croker, B. M., The Happy Valley. Ebd., 1905. (286 S. 8.) ℳ 1, 60.

Lorimer, George Horace, Old Gorgon Graham. More Letters from a Self-made Merchant to His Son. Ebd., 1905. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

Benson, E. F., An Act in a Backwater. Ebd., 1905. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

Morrison, Arthur, The Green Eye of Goona. Ebd., 1905. (287 S. 8.) ℳ 1, 60.

Glyn, Elinor, The Vicissitudes of Evangeline. Ebd., 1905. (279 S. 8.) ℳ 1, 60.

Ein junger englischer Offizier in Indien schenkte seiner Frau, als sie im Begriff war nach England zurückzukehren, einen alten Fingerring, den er von einer Eingeborenen kaufte und der die Zauberkraft besaß, entfremdete Eheleute zu versöhnen und wieder glücklich zu machen. In diesem Falle schien eine derartige Vermittelung wünschenswert, denn die mit den indischen Lebensverhältnissen unzufriedene und von starkem Heimweh ergriffene Frau reiste gegen den Willen ihres Mannes nach Hause und ihre in dieser Beziehung leichtsinnige Rücksichtslosigkeit erzeugte in ihm eine gewisse Abneigung gegen sie und hätte leicht zu einer Scheidung führen können. In der Heimat besann sie sich eines Besseren, sah die Torheit ihres das Eheglück aufs Spiel setzenden Betragens ein und kam plötzlich auch gegen den ausgesprochenen Willen des ihr immer gleichgültiger werdenden Gatten nach Indien wieder. Wie jedoch nach einiger Zeit eine vollständige Wiedervereinigung stattfand und sie sich gegenseitig zu schätzen und zu lieben lernten, wird im Laufe der Handlung mit tiefer Menschen- und Seelenkenntnis dargelegt. Es ergab sich ganz natürlich aus allerlei Prüfungen und Lebenserfahrungen und wäre ohne den „Ring von Jaipur“ und die ihm zugeschriebene magische Macht geschehen. Die Verfasserin versteht unglückliche Liebesangelegenheiten mit außerordentlicher Feinheit und Fertigkeit zu behandeln, wie sie bereits in „Alicia Tennant“ bewiesen hat.

Den Hintergrund des Romans »Beatrice of Venice« bilden Ereignisse aus den letzten Tagen der venetianischen Republik und dem von Napoleon I geführten Kriege, der mit dem Untergang des uralten Freistaats endete. Die Erzählung hat also eine bestimmte historische Grundlage, wimmelt jedoch von allerlei spannenden Abenteuern, in denen der Verf. seiner unbändigen Phantasie die Zügel schießen läßt. Neben patriotischen Bemühungen und Selbstaufopferungen nimmt eine reizende Liebesgeschichte das Interesse des Lesers stets in Anspruch und dient schließlich auch zur Linderung des schweren Schicksals Venedigs.

In »The Happy Valley« führt uns Frau Croker nach einem malerischen Tal in Norwegen, wo mehrere zu gemeinsamem Vergnügen zusammengetretene Engländer und Engländerinnen den Sommer zubringen, mit »fishing« und »flirting« die Zeit vertreiben und Netze stellen, um prächtige Lachse und minderwerte Herzen zu fangen. Die Erlebnisse

der Partie werden in schlichter Weise, aber recht lebendig und humoristisch erzählt, die Sitten und Gewohnheiten des Volkes gelegentlich beschrieben und die Eigentümlichkeiten des Klimas und dessen Einfluß auf die Charakterbeschaffenheit der Bewohner auch betont. Jedenfalls werden die in jener entlegenen und entzückenden Gegend verbrachten glücklichen Tage den Mitgliedern der auserlesenen Gesellschaft immer eine freudige Erinnerung bleiben, um welche die an dem schönen Ausflug nicht beteiligten Bekannten sie wohl beneiden dürften.

Lorimers »Old Gorgon Graham« ist ein Nachtrag zu den »Letters from a Self-made Merchant to His Son« und wird ohne Zweifel in ebenso hohem Grade die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, denn der Inhalt zeichnet sich durch ähnliche witzige Kernsprüche und Aeußerungen des gesunden Verstandes aus. Der kluge alte Geschäftsmann hat durch langjährige Sorgen und Ueberanstrengungen seine Gesundheit untergraben und ist nach Europa gereist, um die Karlsbader Mineralquellen zu seiner Kräftigung und Erholung zu benutzen. Die zur Beleuchtung der Sache und zur Bekräftigung seiner Ratschläge dienenden Gleichnisse werden fast ausschließlich von seinem Geschäftsbetrieb entnommen und zeugen von gründlicher Sachkenntnis und ungewöhnlicher Erfindungsgabe. Auch die Art und Weise, wie er die Notwendigkeit der Aufrichtigkeit und Redlichkeit in der Geschäftsführung mit Nachdruck betont, ist von großer praktischer Bedeutung. Die Verlobung des Sohnes veranlaßt den Vater, seine Ansichten über die Ehe auszusprechen, zu deren Bestätigung und Erläuterung er auch einige recht lustige Geschichtchen zum Besten gibt.

Bensons Prosadichtungen sind meistens Schilderungen aus dem englischen Gesellschaftsleben, die mit poetischem Sinn aufgefaßt und so glücklich erdacht und ausgeführt sind, daß selbst die ungewöhnlichsten und überraschendsten Begebenheiten als vollkommen natürlich und wahrscheinlich erscheinen. Die Hauptpersönlichkeiten in der vorliegenden Erzählung sind die hinterbliebenen Kinder (zwei Söhne und eine Tochter) eines verstorbenen Edelmannes, die nicht das nötige Vermögen besitzen, um ihrem Stande gemäß zu leben, und sich entschließen, ihren schönen Landsitz sowie ihre Londoner Residenz zu vermieten und ein bescheidenes Haus in einem nicht weit von ihrem Erbgut gelegenen Städtchen zu beziehen. Die vernünftige Weise, wie sie diesen nichts weniger als erfreulichen Lebenswechsel ertragen und sich mit Geschick und heiterem Gemüt in die neuen Lebensverhältnisse schicken, beweist, daß sie von dummem Adelsstolz völlig frei sind und sich durch Edelsinn und seltene Charaktergröße auszeichnen. Dort wohnt auch ein liebenswürdiger Domherr mit einer recht bigotten Gattin; auch ein anspruchsvoller und protziger Oberst, ein eingefleischter »snob«, der sich einbildet, mit den obenerwähnten Edelleuten eng verwandt zu sein, sich mit dieser Erfindung bei jeder Gelegenheit brüstet und dadurch nur kund tut, daß er einen Sparren zu viel hat. Ein höchst genialer Künstler, der wegen seines Berufes von seiner Mutter für eine verlorene Seele gehaltene Sohn des Canons, verliebt sich in die Tochter des Pairs und diese glückliche Liebeswerbung bildet den reizendsten Teil des vortrefflichen Romans.

Arthur Morrisons bekannteste und beliebteste Erzählungen sind seine meisterhaften Lokalschilderungen des Lebens in den Londoner Hintergäßchen, wo das gräßlichste Elend haust und die grausamsten Verbrechen begangen werden. Die Handlung des vorliegenden Romans geht in Indien vor und zwar zu Delhi im Jahre 1902, als das große Durbar dort stattfand und die Thronbesteigung des ersten englischen Kaisers von Indien feierlich proklamiert wurde. »The Green Eye of Goona« war ein dem Rajah gehörender prächtiger alter Diamant, der ein dreimal größeres Gewicht und eine viel schönere Farbe hatte als der kostbare Dresdener blaßgrüne Diamant. Während fast tausend Jahre hatte er stets Neid erregt und wiederholte Streitigkeiten verursacht. Plötzlich verbreitete sich die Kunde, daß er gestohlen worden sei; der Minister des Rajahs habe den Dieb erwischt und getötet und den Diamanten zurückbekommen, aber bei genauer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der wiedererlangte Gegenstand bloß ein ziemlich wertloser grüner Krystall sei. Den echten Diamanten soll der Dieb in einer von zwölf Flaschen Tokaier verborgen und nach England geschickt haben, woraus sich eine interessante Detektivgeschichte entwickelt, die an die Leistungen des Sherlock Holmes erinnert.

Der von Elinor Glyn in der Form eines Tagebuchs verfaßte Roman »The Vicissitudes of Evangeline« ist »women with red hair« gewidmet, denn ein starker roter Haarwuchs soll für ein Merkmal der Wollust gelten. Evangeline selber ist nicht nur rothaarig, sondern hat auch grüne Augen, eine glänzendweiße Haut, volle rote Lippen, regelmäßige Gesichtszüge und eine recht üppige Gestalt; wir wissen also, was diese körperlichen Eigentümlichkeiten bedeuten, und werden beim Lesen ihrer Aufzeichnungen und Betrachtungen nicht getäuscht, obwohl die vorher erschienenen »Reflections of Ambrosine« durch die Andeutung und Beschreibung sinnlicher Triebe sich noch drastischer gestalten.

E. P. Evans.

Verschiedenes.

Freimark, Hans, Anderes und Drittes. Skizzen und Studien. Leipzig, 1905. Verlag des „Harmonium". (Breitkopf & Härtel in Komm.) (70 S. 12.)

Inh.: Traumsommernacht. — Wo wir ein Heiliges der Menschen gewahren. — Wenn die Menschen reif zur Liebe werden. — Der Seele unerschöpfliches u. unstillbares Bedürfnis. — Heilige Kunst. — Der Subjektivismus unserer Zeit. — Schöne Menschenformen. — Frommsein. — Gottesstille. — Willst du frei sein, sei es in dir. — Notwendigkeit. — Drei Briefe. — Kunst u. Künste. — Plastische Rhythmen. — Moderne Kunst. — Weltenwahrheit in Wagners „Tristan u. Isolde". — Vor Klingers „Drama". — Wort- u. Tonkunst. — Ewigkeitssinn u. Zeitenformen. — Die bewußte Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrgang. 10/11. Heft. München, Lammers.

Inh.: (10.) H. Seyffert, Aus der Pala-Gruppe. — Th. Kaiser, Auf Rügen. — (10/11.) G. A. Baumgärtner, Wanderungen durch Steiermark, Kärnten, Krain u. Küstenland. (3. u. 4. Teil.) — (10.) K. Zimmeter, An der Salzstraße. — H. Gruber, Der Kletterfex. — (11.) Th. Herzog, Skitouren um Engelberg. — Karl Eichhorn, Engelberg. — Ders., Aus Engelbergs Sagenborn. — R. Goldlust, Die Schynige Platte bei Interlaken. — H. Andry, Thusis u. Hohen Rhätien. — S. Herzog, Der Hammetschwand-Felsen-Aufzug.

The Athenaeum. Nr. 4062/63. London, Francis.

Cont.: (4062.) The boy and his school. — A new translation of Lucian. — The complete Golfer. — Lynch law. — Classical teaching from Ausonius to Alcuin. — Bushido. — (4062/63.) The Doones of Exmoor. — The Library association at Cambridge. — (4062.) King James I. and Fra Paolo Sarpi. — Dryden's 'Art of painting'. — The lost eighth-century Gregorianum. — (4062/63.) Knox and the reformation. — (4062.) Sir Thomas Moore. — President's address to the British association. — Meteorology. — The crystallization of iron and steel. — A visit to Bhutan. — Drama (L'avocat Patelin). — (4063.) Garden cities in theory and practice. — A book on French education. — International law and the Russo-Japanese war. — The English lakes painted and described. — Harold George Parsons. — The late Mr. Albert Cohn. — The history

of the Grahams. — The Autumn publishing season. — Chemical books. — Graves's Royal academy. — Notes on the churches of Blything Hundred. — Drama (Oliver Twist; Dr. Wake's Patient; Mary's chapel royal and her coronation play.) — Was Jean Petit a Franciscan?

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 23. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: Cl. Ruge, Die New Yorker Theatersaison 1904/05. (Schl.) — S. Lublinski, Napoleon als dramatisches Problem. — A. Dix, Maja. Dramat. Gedicht in 1 Akt (3 Szenen). — E. Droste, Pélagie Greeff-Andriessen. — E. Kloss, Richard Wagner u. die Tanzkunst. — J. Knopf, Theatralia. — J. Lewinsky, Verflossene Theaterdirektoren.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 36/37. Berlin.

Inh.: (36.) K. v. Stranß, Amerikan. Machenschaften. — M. Wagner, Der Streik. — Neumann, Ueber die Grenzen der medizinischen Aufklärung. — M. K. Rohe, Englands neuzeitl. Bühnenliteratur. — E. Gagliardi, Italienische Rhapsoden des sozialen Elends. — R. Jaffé, Von neuem Adel. (Schl.) — G. Heuser, Frauen im Bausach. — (36/37.) J. Stutzin, Ehe man Mensch wird. Eine kleine Arzttragödie. — (37.) R. Jaffé, Ein neuer Zweibund. — G. Fuhrmann, Gehört die Frau ins Haus? — M. Wagner, Das konstitutionelle System im gewerbl. Leben. — W. Föllmer, Zur Lehrerbildungsfrage. — J. Proelß, Des Sängers Fluch. — R. Schaukal, Glossen zur ästhet. Erziehung. — R. Graef, Musikal. Gehör u. Raumsinn. — E. Eysell-Kilburger, Das Märchen vom klugen Königreich der Glücklichen.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 36/37. Leipzig.

Inh.: (36/37.) A. Meyer, Holland u. die Holländer. — (36.) Die deutsche Sozialdemokratie u. die sozialpolit. Gesetzgebung. 3. — O. Cleinow, Die polit. Parteien in Rußland Ende Juli 1905. (Forts.) — Biologen über die Ehe. — Ausflüge im böhm. Mittelgebirge. — (36/37.) Chr. Boeck, Junge Herzen. Erzählung. (Forts.) — (37.) G. Hartmann, Die deutsche Presse u. die brit. Frage. — Der deutsche Aerztetag u. die Akademien für prakt. Medizin. — Ueber Manöver. — Pascal. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen. (Forts.)

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 9. Kiel.

Inh.: Leverkühn, Hartw. Friedr. Wiese. 2. — D. Schnittger, Altes u. Neues aus Schleswig. (Mit Bildern.) — Gloy, Karls d. Gr. »limes Saxoniae« in Holstein. — Voß, Zur Predigerchronik der Gemeinde Hürup, im Kreise Flensburg. — Paulsen, Ueber den Wert der plattdeutschen Sprache für unsere Bildung. — Barfod, Bericht über die 15. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Lübeck und dem Fürstentum Lübeck, 14. Juni 1905, zu Hadersleben. (Mit Bildern.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 35/36. Berlin.

Inh.: (35.) E. Katz, Die christlich-soziale Intrigue. — Naumann, Soll Deutschland die Zeche bezahlen? — (35/36.) R. Springer, Die österreich-ungar. Krise u. die deutsche Nation. — (35.) G. Traub, Modernes Christentums. — (35/36.) E. Schlaikjer, Ethik. — (35.) G. de Maupassant, Der Abendspaziergang. — (36.) Naumann, Der Friede in Ostasien. — H. v. Gerlach, Das sozialdemokrat. Zentralorgan. — W. Lotz, Personentarifreform in Deutschland. — Traub, Thorheit. — H. Christaller, Eine Dorfgeschichte.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lohwag. 26. Jahrg. Nr. 10/11. Wien, Hölder.

Inh.: R. Herz, Die mathematische Geographie und ihre Beziehungen zu Geographie, Astronomie und Mathematik.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. Nr. 8. Frankfurt a. M.

Inh.: Vom 7. Zionisten-Kongreß in Basel. — Das nationale Judentum.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 49/50. Berl., G. Reimer.

Inh.: (49.) Th. Barth, Der Friede. — K. Rathgen, Japan. Statistik u. japan. Kriegsfinanzen. — F. Svendsen, Die Empörung der Hausfrauen. — Fr. Glindmeier, Volkshochschulen. — (49/50.) A. Reinhardt, Palermo. — (49.) A. Gottstein, Zur Renaissance der Gesch. der Medizin. — A. Fitger, Heimatkunst. — H. Raff, Die Wallfahrt. (Skizze.) — (50.) Th. Barth, Kolonialpolitisches. — H. v. Gerlach, Ein echtes Junkergesetz. — S. Günther, Die totale Sonnenfinsternis am 30. August 1905. — R. Schultze, Die Bildungsfähigkeit der Neger in den Verein. Staaten. — S. Mehring, Ein Dichter u. Träumer. — C. A. Bernoulli, Ernst Stückelberg. — E. Heilborn, Eine Hartleben-Gedenkfeier. — L. Brentano, Literatur zur Frage nach der heutigen Grundlage der deutschen Wehrkraft.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. September 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: v. Lignitz, Woran leidet Rußland? — Frhr. v. Schleinitz, „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!" Eine polit.-histor. Marinestudie. (Forts.) — Diplomat. Korrespondenz des russ. Gesandten in Berlin Baron Meyendorff u. seines Geschäftsträgers v. Struve an den Staatsmann von B. (1848 bis 1850). Aus dem nichtveröffentl. Nachlasse des Staatsmannes v. B. — E. Combes, Die französ. Republik u. die Trennung von Kirche u. Staat. — Fr. v. Esmarch, Die Entwicklung des Samariterwesens. — Y. Nielsen, Norwegischer Brief. — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf v. Bennigsens. (Forts.) — H. Kienzl, Die Schatten der Kunstkritik. (Schl.) — Deutschland und die auswärtige Politik. — D'Estournelles de Constant, Könnte Frankreich sich mit Deutschland verständigen? — v. Lignitz, Nachwort. — R. Reid, Der Wahnsinn eines Krieges zw. Deutschland u. England. — M. v. Brandt, Der Einfluß der Kolonien auf die Weltpolitik u. die Frage eines internationalen Schiedsgerichtshofes. — Aus dem Winter 1870/71. Neue Beiträge von A. v. W. (Forts.) — L. Finckh, Der Rosendoktor. (Forts.)

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 4. Heft 45/46. Wien, Konegen.

Inh.: (45.) A. Schwoner, Die Gesch. der Zwischenzollinie. — C. v. Kraus, Richard Heinzel. — J. L. Windholz, Der fahrende Grieche. — F. Zweybrück, Zum Frieden von Portsmouth. — M. Haberlandt, Volkskunde. — J. Prijatelj, Franz Prešeren. — (46.) F. Frhr. v. Oppenheimer, Die Wiener Gemeindeverwaltung u. der Fall des liberalen Regimes in Staat u. Kommune. 1. — A. Fournier, Die Memoiren der Baronin Montet. — J. Minor, Burgtheater. — F. V. Krejči, Die tschechische Literatur. 2. — F. Reinitzer, Kognak-Wahn.

Sonntagsbeilage Nr. 33 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 401.

Inh.: P. Holzhausen, Vor Jena. Stimmungs- u. Sittenbilder aus dem preuß. Heere vor hundert Jahren. — K. Witte, Kaiserin Eugenie und das Ministerium Palikao. (10. Aug. bis 4. Sept. 1870.) (Schl.) — W. Friedensburg, Aus Italiens Werdezeit.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 37/38. Frankf. a. M.

Inh.: (37.) J. Reinke, Hypothesen, Voraussetzungen u. Probleme in der Biologie. — Die prähistor. Bilder aus der Grotte von Altamira in Spanien. — Cramer: Ueber die Hexenprozesse vom Standpunkte des Nervenarztes. — O. Ernst, Station Eismeer der Jungfraubahn. — B. Dessau, Physik. — (38.) M. v. Brandt, Die Zukunft Ostasiens. — Die neuen Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie. — Robert Müller: Ueber die Begattung unsrer Haustiere. — Guglielminetti, Operationen in der Brusthöhle nach Brauer-Draeger.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 36/37. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (36.) Sollen wir die Reichs-Duma verwerfen oder nicht? — A. E. Bergen, Nach dem VII. Zionistenkongreß. — J. Limburg, Das erste österreich. Landerziehungsheim. — S. K. Wohlfeld, Rudolf Lothar als Kritiker. — J. Langl, Das Protokoll. — F. Mach, „Die Krisis im Christentum u. die Religion der Zukunft". (Selbstanzeige.) — (37.) Berar, Die wahren Ziele des Magyarentums. — O. Wilde, Die Seele des Menschen u. der Sozialismus. — H. Marchland, Ueber den Luxus. — R. Lothar, Deutsches Volkstheater. — W. Doroschewitsch, Die Hölle.

Literarische **Warte.** Monatsschrift für schöne Literatur. Red.: J. Popp. 6. Jahrg. Heft 12. München, Allgem. Verlagsgesellsch.

Inh.: An unsere Leser. — O. Hauser, Die belgische Dichterplejade. (Schl.) — A. Wurm, Gottfried Keller. (Schl.) — J. Popp, Die christl. Kunst. — Das letzte Märchen. — A. Dreyer, Johann Andreas Streicher. — H. Binder, Belletristik von gestern u. heute.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 37. Leipzig.

Inh.: O. Breitmann, Holzindustrie im Harz. (Mit 7 Abb.) — Th. Kühl, Margaret Wendt. Novelle. (Forts.) — E. Reichel, Ein Roman, der kein Roman ist. — P. Gerhardt, Das Kind. — Max E. Floessel, Das praktische Amerika.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 33/36. Berlin, Scherl.

Inh.: (33.) P. Rosegger, Kaiser Franz Josef. — Lüdeling, Ueber die Sonnenfinsternis am 30. August d. J. — H. Villinger,

Der Dummerle. Skizze. — B. Wirth, Kaiser Franz Josef als Haus- und Landesvater. — (33/36.) A. Gräfin Klinkowstroem, Jugendzauber. Roman. (Schl.) — (33.) L. Bürkner, Tiroler Obst. — B. Rauchenegger, Münzen als Frauenschmuck. — (34/35.) F. Freiin v. Bülow, Das farbige Element in Deutsch-Ostafrika. — (34.) Briefe eines modernen Mädchens. — v. Pustau, Bestand u. Wachstum der modernen Panzerflotten. — (34/36.) B. v. Koblenegg, Eine Ehe im Schatten. Roman. — (34.) Schwechten, Aus dem Gebiet der Eisenbahnhygiene. — Graf v. Limburg-Stirum, Unsere Parlamentarier zu Hause. — A. Pitcairn-Knowles, Flämische Bauerntennen. — H. Dominik, Mechanische Boten. Plauderei. — (35.) H. Stoetzer, Ueber moderne Forstwirtschaft. — Zum Friedensschluß zw. Rußland u. Japan. — R. Hessen, Die Deutschen im Lawn-Tennis. — Aug. Trinius, Das Fürstenhaus von Schwarzburg-Rudolstadt. — H. Dominik, Die Veränderungen der Erdoberfläche durch den Bergbau. — T. Dockhorn, Unter der Haube. — J. Trojan, Botanik und Aberglaube. Plauderei. — (36.) E. v. Halle, Der Friedensschluß im Zentenarjahr von Trafalgar. — M. Pistor, Die Frau in der Apotheke. — R. Kleinpaul, Die Unsterblichkeit auf der Speisekarte. Plauderei. — Fr. Ranzow, Zeichen der Zeit. — Unsere Diplomaten im Ausland. 4) Die deutsche Gesandtschaft in Bern. — U. Dammer, Die Blumenuhr. — H. Arnold, Die Gelb-Blauen. Eine Jungensskizze. — A. Pitcairn-Knowles, Rocketball.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 12. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Zur Bilanz des ostasiat. Krieges. — Politikus, Deutschlands auswärtige Politik. — A. Boehtlingk, Zur Personentarifreform. — E. Hauviller, Ueber die Grundlagen des Straßburger Zentrumstags u. seiner Vorgänger. — K. Flesch, Die Mittelrhein. Volksbildungsvereine u. der Rhein-Mainische Verband für Volksvorlesungen. Zur Entwicklung der modernen Bildungsbestrebungen.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 17.

Inh.: Kiebahn, Ueber latein. u. deutsche Pflanzennamen. — Adrian, Ozonreiche Luft. — Die Marquise von Pompadour.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 197/208. München.

Inh.: (197.) C. Eichler, Die Berufenen u. die Auserwählten. — R. Kjaer, Vsevolod Garschin. — Zwei Jahre im nord. Eise. (Schl.) — (198/99.) H. L. Rudloff, Die Kontroversen über die Selbstverwaltung Frankreichs im 19. Jahrh. — (198.) E. König, Ist die Mesa-Inschrift ein Falsifikat? — (199.) A. Bilharz, System des Monodualismus. (Kurze Darstellung einer wissenschaftl. Metaphysik.) — (200.) K. G. Steller, Die Sicherung der Bauforderungen. — P. Pfister, Geist und Körper, Seele und Leib. — (201.) Herder über Rußland. — Müsebeck, Ein Brief von Renan an Karl Candidus. — (202.) Die Hutteninsel. — G. Berlinger, Im Kongoland. Reiseerinnerung. — (203.) O. Bulle, Der Sommer auf dem Lande. — B. Münz, Eine Bibliothek moderner deutscher Autoren. — (204.) A. Siebert, Wirtschaftlich-ethische Motive in Goethes „Faust". — K. H. Strobl, Per Hallström. — A. Jelinek, Die Entwickelung des Seefrachtenmarkts. — (205.) J. Naue, Zur german. Tierornamentik. — Haacke, Die Aufgaben der modernen Großstadt auf dem Gebiete der Entwässerung. — Die Verbreitung der großen Volkskrankheiten im Juni, Juli, August 1905. — (206.) E. Benezé, Der Humor Friedrichs des Großen. — W. Michel, Bonaventuras Nachtwachen. — (207.) G. Kerschensteiner, Das Kind und das Ornament. — E. Zobel, Die Landespferdezucht in Bayern. — (208.) E. Wrobel, Technische Briefe. XXI. — P. Fiebig, Babel und das Neue Testament. — A. Elster, Neue Gedanken zum Drama und ihre Anwendung.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 50/51. Berlin.

Inh.: (50.) Pax Britannica. — W. Hasbach, Der Verein für Sozialpolitik. — H. Heijermans, Der charmante Arzt. — Georg Busse-Palma, Geburt der Lieder. — R. Hessen, Leben Shakespeares. — Ladon, Hausse. — (51.) Portsmouth. — Graf E. zu Reventlow, Die Kanalflotte in der Ostsee. — G. Stolzenberg, Neues Leben. — K. Blüthgen, Auf dem Lande. — Ladon, Der Kupfertrust.

Mitteilungen.

Literatur.

Schon vor einiger Zeit erschien, doch bisher von uns noch nicht erwähnt, eine sehr dankenswerte Neuausgabe des ebenso geistreichen wie gemütstiefen und humorvollen Romans von Theodor Vischer: „Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft. Volksausgabe in einem Bande." Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. (540 S. 8.) ℳ 4, geb. ℳ 5. Der bei trefflicher Ausstattung sehr mäßige Preis wird das seinige dazu beitragen, das schon allenthalben mit wahrer Andacht gelesene Werk des genialen Dichters und Aesthetikers in den weitesten Kreisen einzubürgern.

Das reizende einaktige Lustspiel „Le Luthier de Crémone" von François Coppée, das bereits über viele deutsche Bühnen gegangen, liegt in einer neuen Uebertragung vor: „Der Geigenmacher von Cremona", übersetzt von H. Bretschneider, Kommissionsverlag von Gebr. Vogt, Papiermühle S.-A. (36 S. 12., Pr. ℳ 0, 50). Die leichtflüssige Sprache in gereimten Versen ist anzuerkennen.

Von Tolstois „Sämtlichen Werken, III. Serie: Dichterische Schriften" erschien vor kurzem der 17. Band, der drei dramatische Dichtungen in der trefflichen Uebersetzung von Raphael Löwenfeld enthält: 1) „Die Macht der Finsternis", Schauspiel in fünf Akten, ein Neudruck der Ausgabe von 1902 (156 S.), ferner 2) „Die Früchte der Bildung", Lustspiel in vier Aufzügen (171 S.), und 3) der Einakter „Der erste Branntweinbrenner" (32 S.), letztere beiden Uebersetzungen hier zum ersten Mal gedruckt. Geschmackvolle Ausstattung zeichnet auch dieses Verlagswerk von Eugen Diederichs in Jena aus.

Nach einer Mitteilung von Albert Müllers Verlag in Zürich befindet sich eine 2. Auflage der seit längerer Zeit vergriffenen „Balladen" Karl Spittelers, würdig ausgestattet, in Vorbereitung.

Unter dem Titel „Die Kultur", Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen, herausgegeben von Cornelius Gurlitt, erscheint demnächst im Verlage von Bard, Marquardt & Co. in Berlin, wie derselbe mitteilt, eine neue Monographien-Sammlung als Folge der im gleichen Verlage erschienenen Monographienserien „Die Kunst", „Die Literatur", „Die Musik" (vgl. lauf. Jahrg., Nr. 16, Sp. 296 d. Bl.). Eingeleitet durch einen Essay Houston Stewart Chamberlains unter dem Titel „Arische Weltanschauung" bringt die Sammlung unter anderem eine Studie über „Die Kultur des gesellschaftlichen Verkehrs" von Oskar Bie und ein Kulturbild „Der alte Fritz" von Wilhelm Uhde. Für den äußeren Schmuck der neuen Bände sorgte der bekannte Nibelungenzeichner Josef Sattler. Es gelangen jährlich 10 Bände zur Ausgabe und zwar zu dem sehr mäßigen Preise von ℳ 1, 25 für das kartonierte, ℳ 1, 50 für das in Leinen und ℳ 2, 50 für das in Leder gebundene Exemplar. Nach Erscheinen gedenken wir unsern Lesern über das Unternehmen zu berichten.

Theater.

Das neue Lustspiel „Das Mantelkind" von Walter Harlan, das im Leipziger Schauspielhause bei seiner Uraufführung am 9. September mit Beifall aufgenommen wurde, stellt das Streben eines verlassenen, liebenden Weibes dar, den Geliebten aus den Fesseln seiner ehebrecherischen Frau, einer aufgeblasenen Künstlerkokette, zu reißen und für sich zu gewinnen, um ihrem Kinde in rechtmäßiger Ehe den Vater zu geben.

Max Schumms Drama „Vergeltung", das sich an Sudermanns „Heimat" anschließt, erzielte am 11. September bei der Erstaufführung im Hamburger Schillertheater einen freundlichen Erfolg. Das Stück ist im Verlag von Bergemann & Haase in Berlin erschienen.

Die Uraufführung von Robert Weils dreiaktigem Drama „Irdische Richter" im Wiener Raimund-Theater am 12. September erweckte keine tiefere Teilnahme.

Im Josefstädter Theater zu Wien wurde am 15. September bei der Uraufführung der dreiaktige Schwank „Die Dame von Nummer 23" von Garault und Bourgain abgelehnt.

Die Uraufführung von Fritz Kayßlers fünfaktigem tragischem Märchen „Simplicius", das nur den Namen und die Herkunft des Titelhelden dem Grimmelshausenschen Roman entlehnt, wurde am 16. September im Münchner Schauspielhause von Beifall und heftigem Widerspruch begleitet.

Das Erstlingswerk Sigmund Neumanns, eines 19jährigen Autors, das sich „Stürme, das Drama einer Jugend" betitelt und in Schülerkreisen spielt, soll demnächst am Schauspielhause in Frankfurt a. M. zur Darstellung gelangen.

Karl Niebuhrs Drama „Der große Traum", das die Flucht des späteren Kaisers Napoleon III aus der Gefangenschaft des Julikönigtums, sein Leben in England und die Nacht des Staatsstreichs von 1851 schildert, soll im Oktober an einer österreichischen Bühne zur Erstaufführung gelangen.

Franz Adam Beyerlein hat ein Bauerndrama „Der Großknecht" vollendet, das im Winter in Berlin aufgeführt wird.

„Heinrich von Ofterdingen", der zweite Teil des Zyklus „Die heilige Elisabeth" von Fritz Lienhard, wird in der beginnenden Spielzeit am Weimarer Hoftheater seine Uraufführung erleben.

Das Wiener Hofburgtheater hat eine neue dreiaktige Komödie „Zwischenspiel" von Arthur Schnitzler zur Uraufführung angenommen, ebenso Felix Philippis neuestes Bühnenwerk „Der

Helfer", Schauspiel in vier Aufzügen, und Georg Hirschfelds neues dreiaktiges Lustspiel „Spätfrühling".

Paul Wilhelm wird in diesem Winter zwei soeben vollendete Theaterstücke „Ueberwinder" und „Parabel" im Deutschen Volkstheater zu Wien zur Aufführung bringen; an sein Schauspiel „Lavallière", das das Liebesdrama zwischen Ludwig XIV und der Lavallière behandelt, ist er im Begriff die letzte Hand anzulegen.

Gerhard Hauptmanns „Hannele" ist von der Zensur in Rußland freigegeben worden und wird demnächst in der Uebersetzung von Melinkow als erste Neuheit dieser Spielzeit im „Theater Nikolaus II" zu St. Petersburg zur Aufführung kommen.

Leo Lenz hat ein neues dreiaktiges Drama „Frost im Frühling" vollendet, das im Manuskript vom Hamburger Stadttheater und vom Neuen fürstl. Theater in Gera zur Aufführung angenommen worden ist.

Verschiedenes.

Die Geldsammlung aus Anlaß des 100. Todestages Schillers ergab in der Schweiz 100000 Franken, die zusammen mit dem Bundesbeitrage von 50000 Fr. den Grundstock einer Schweizer Schillerstiftung bilden, deren Zinsen zur Unterstützung schweizerischer Dichter und Schriftsteller bestimmt sind.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29 — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 21. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 7. Oktober 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Oscar Wilde.

Lachmann, Hedwig, **Oscar Wilde.** Berlin, 1905. Schuster & Loeffler. (91 S. Kl. 8.) *M* 1, 50.
Die Dichtung, Band XXXIV.

In Memoriam Oscar Wilde. Hrsg. von Franz Blei. Zweite, geänderte und vermehrte Ausgabe. Leipzig, 1905. Inselverlag. (124 S. 8.) *M* 3.

Die Ballade vom Zuchthause zu Reading von **C. 3. 3.** Nach dem Englischen von Wilhelm Schölermann. Dritte, neu durchgesehene Auflage. Ebd., 1905. (43 S. Kl. 8.) *M* 2.

Wilde, Oscar, **Intentionen.** Uebersetzt von Ida und Arthur Roeßler. Mit einem Vorwort von Arthur Roeßler. Zweite Auflage. Leipzig, 1905. Rothbarth. (213 S. 8.) *M* 2.

Wilde, Oscar, **Intentions.** Traduction, Préface et Notes de J. Joseph-Renaud. Paris, 1905. Stock. (294 S. 8.) Frcs. 3, 50.

Wilde und kein Ende! darf man wohl ungeduldig ausrufen, wenn man die massenhafte Literatur überblickt, die in der letzten Zeit den Namen des unglücklichen Dichters zum Aushängeschild für Bücher und ungezählte Zeitschriften- und Zeitungsartikel bei uns gewählt hat. Nicht alle sind mit so untauglichen Mitteln unternommen wie die, die an dieser Stelle (lauf. Jahrg. Nr. 6, Sp. 117 fg. d. Bl.) besprochen wurden, aber die meisten sind doch nur Spreu, schnell zusammengetragen aus den Berichten Sherards und der französischen Freunde Wildes; wenn es hoch kommt, ist der im ganzen recht zuverlässige Artikel über den Dichter im Nachtrag zum Dictionary of National Biography benutzt. Kaum irgendwo wird der Versuch gemacht, Wildes Wesen tiefer zu erfassen und im Zusammenhang mit den geistigen Strömungen zu erklären, die England und Frankreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.s bewegten, und deren im Leben wie in der Kunst kühnster und folgerichtigster Vertreter eben Wilde war. Auch Hedwig Lachmann tut es nicht. Sie deutet den Zusammenhang wohl an, aber doch zu leise, um ihn für ihr Büchlein fruchtbar zu machen, und wenn sie in des Dichters Charakter und Art eine spezifische Beimischung britischen Wesens entdecken will, da scheint sie uns direkt fehl zu gehen, wenn sie es nicht etwa anders meint, als sie es sagt. Die lange Entwicklung, deren Endglied Wilde darstellt, ging zwar teilweise auf britischem Boden vor sich, hat aber mit britischer Wesensart nichts zu tun, das zeigte sich am deutlichsten bei des Dichters Fall. Die Wurzeln von Wildes Kunst- und Lebensanschauungen reichen nicht nur zu den Präraphaeliten, sondern noch mehr zu Walter Pater und J. A. Symonds, und tiefer hinein in den ästhetischen Romantismus Théophile Gautiers, Baudelaires und Flauberts. Je weiter man diesen Quellen Wildeschen Wesens nachgeht, desto mehr wird man finden, wie abhängig er in seiner Kunst und, wenn man will, in seiner Lebensphilosophie von diesen Vorbildern ist. Desto unabhängiger wird man ihm auch in der Beurteilung gegenüberstehen. Denn es muß doch gesagt werden: Wilde war kein schöpferischer Genius, große Entwürfe sind ihm kaum gelungen, und das erklärt auch die von ihm und seinen Freunden so oft beklagte Trägheit in seinem dichterischen Schaffen. Von »De Profundis« vielleicht abgesehen, hat er uns kein wirklich großes und unvergängliches Kunstwerk hinterlassen, auch die »Salome« und den »Dorian Gray« wird man nicht (trotz aller Kunst) als solche ansprechen dürfen. Er konnte es auch nicht, denn seiner Persönlichkeit fehlte selbst die Größe. Er war ein Virtuose der Kleinkunst, ein Meister der Form. Manche seiner Gedichte schmeicheln wie süße Musik, wir erschauern beim Lesen der Zuchthausballade oder der Darstellung der Salome, seine sammetweiche und kristallklare Prosa entzückt uns im

»Dorian Gray«, in den Märchen, in den »Intentions«, aber wir sind nirgends ergriffen, eine Pose, eine Attitude steht zwischen uns und dem Dichter. Und das verstimmt an Hedwig Lachmanns Buche, daß sie ihrem Helden nicht unbefangen genug gegenübertritt. Gewiß ist ihr Essay eine ausgezeichnete psychologische Studie, die viel tiefer eindringt als es bisher geschehen und die uns interessiert, auch wenn wir ihr nicht immer zustimmen, die daher gar nicht in einem Atem zu nennen ist mit denen, die ihr vorangegangen sind. Aber sie hebt ihren Dichter und seine Werke doch auf ein zu hohes Piedestal, und zuweilen ist es uns auch, als sei das Wesen und die Kunst Wildes zu restlos erklärt, als habe der große Stilkünstler auch der Verfasserin die Hand geführt und so manchen Zug verwischt, der nun einmal zu seinem Bilde gehört. Dazu fehlt auch ein etwas breiteres Eingehen auf sein Leben, das gerade bei Wilde nicht wohl zu entbehren war, nicht um skandalsüchtigen Lesern zu dienen, sondern weil er im Leben wie in der Kunst mehr als ein anderer den zersetzenden Einfluß der Ueberkultur zeigt, und weil er den Mut hatte, wie ja auch die Verfasserin sagt, seine Persönlichkeit ganz auszuleben.

Die zweite Auflage von Franz Bleis Sammlung von Aufsätzen über Wilde unterscheidet sich von der ersten im wesentlichen dadurch, daß zu den beiden bekannten von André Gide und Ernest La Jeunesse ein dritter des englischen Kritikers und Dichters Arthur Symons hinzugekommen ist. Außerdem hat Franz B. selbst das Bedürfnis gefühlt, einige nicht eben sehr richtige Bemerkungen über den Dichter zu unterdrücken und dafür Stellung zu »De Profundis« zu nehmen, was weder besonders geistreich noch eigenartig geschieht. Interessant ist der Aufsatz des feinsinnigen Impressionisten Symons, der Wilde selbst genügend gekannt und beobachtet hat, um sich ein unmittelbares Urteil über seine Art bilden zu können, und wenn vieles darin auch wahr ist, so scheint er uns doch im ganzen zu subjektiv und zu ungerecht. Ueber die Uebersetzung wäre nichts weiter zu sagen, wenn nicht eine Ankündigung des Inselverlags sie als „geradezu meisterhaft" rühmte. In den beiden französischen Aufsätzen sind allerdings die schlimmsten Härten und Gallicismen getilgt, wenn auch nicht alle, aber der englische ist ohne das Original teilweise kaum verständlich und alles andere eher als meisterhaft. Zu S. 41 sei noch angemerkt, daß der König von Schweden mit Oscar Wilde nichts zu tun gehabt hat.

Ueber Schölermanns Versuch einer Uebersetzung der »Ballad of Reading Gaol« ist wenig zu sagen. Er müht sich mit den großen Schwierigkeiten, die die Form des Gedichtes bietet, redlich ab, aber wer den Schwanenengesang Wildes wirklich kennen lernen will, den wird man doch besser an das Original verweisen.

Und derselbe Rat ist auch gegenüber der Uebersetzung der „Intentions" von Ida und Arthur Rößler am Platze, zumal dieses Wildesche Werk schon seit 1891 in der billigen Heinemannschen Sammlung uns Deutschen zugänglich ist. Es ist die zweite „Verdeutschung", F. P. Greve ist schon mit einer vorangegangen, und wir gestehen, daß wir der Greveschen den Vorzug geben, da sie sich wenigstens flüssiger liest, obwohl man Greves englischen Kenntnissen nicht über den Weg trauen darf. Aber auch bei den Geschwistern R. wird man bald bedenklich, wenn man schon auf den ersten Seiten liest: „Die alten Historiker gaben uns die ergötzlichsten Erfindungen (delightful fiction) in Form von Tatsachen; der Novellist (!) der Gegenwart macht uns mit trübseligen Tatsachen unter der Vorgabe der Erfindung (under the guise of fiction) bekannt", wenn die Pariser Nationalbibliothek zur „nationalen Bücherei" wird, wenn von einem Mr. (statt Mrs.) Oliphant die Rede ist, und was der Unbegreiflichkeiten mehr sind. Dazu kommt, daß diese Uebersetzung viel mehr am englischen Ausdruck klebt, schon das steife „Sie" der Dialoge stört sehr, und außerdem ist sie auch nicht vollständig. Anmerkungen, die für den deutschen Leser oft notwendig sein dürften, fehlen ganz. Die Einleitung sagt uns nichts neues.

Wie sehr Wildes Stil an französischer Prosa geschult ist, erfährt man, wenn man die französische Uebersetzung von J. Joseph-Renaud mit dem englischen Texte vergleicht. Sie liest sich vorzüglich, wie eine Originalarbeit, und wer des Englischen nicht genügend mächtig ist, um das Original zu lesen, der sollte zu dieser französischen Uebersetzung greifen, die auch an Treue, wenn einige Stichproben nicht trügen, bedeutend über der deutschen Arbeit steht. Dazu sind ihr zahlreiche erläuternde Anmerkungen beigegeben, die vielen Lesern sehr willkommen sein werden, denn nicht jeder besitzt die geradezu fabelhafte Belesenheit Oscar Wildes. Auch sie zeigt, daß seine „Trägheit" nur eine Pose war. Die Einleitung (XXVII S.), in der uns der Uebersetzer, neben einer gut unterrichtenden Skizze über das Leben und die Werke Wildes, über seine persönlichen Begegnungen mit dem Dichter in Paris seit 1891 und besonders über dessen letzte Zeit berichtet, hat ihren Wert, wenn sie auch nur im ganzen schon Bekanntes bestätigt.

Carl Dietz.

Gesammelte Erzählungen und Novellen.

Rodenbach, Georges, **Im Zwielicht.** Nachgelassene Novellen. Uebersetzt von Fr. v. Oppeln-Bronikowski. Dresden, 1905. Reißner. (226 S. 8.) ℳ 3.

Goldmann, Karl, **Das Rätsel des Angelus Silesius** und andere Novellen. Berlin, 1905. Fleischel & Co. (177 S. 8.) ℳ 3.

Hauptmann, Carl, **Miniaturen.** München, 1905. Callwey. (255 S. 8.) ℳ 3.

Schlicht, Frhr. von, **Der Dichterleutnant.** München, 1905. Langen. (120 S. 8.) ℳ 1.

Holm, Korfiz, **Die Sünden der Väter.** Ebenda, 1905. (142 S. 8.) ℳ 1.

Stratz, R., **„Ich harr' des Glücks".** Stuttgart, 1905. Cotta. (384 S. 8.) ℳ 3, 50; geb. ℳ 4, 50.

Stern, Adolf, **Gluck in Versailles. Nanon.** Leipzig. Reclam jun. (118 S. 8.) ℳ 0, 20.

Gabelentz, Georg von der, **Verflogene Vögel.** Berlin, 1905. Fleischel & Co. (279 S. 8.) ℳ 3, 50.

Kreidemann, Franz, **Unter der Maske.** Darmstadt, 1905. Schlapp. (159 S. 8.) ℳ 1, 80.

Baumann, Rudolf, **Waldspuk.** Zürich, 1905. Schultheß & Co. (178 S. 8.) ℳ 2, 40.

Huldschiner, Richard, **Arme Schlucker.** Berlin, 1905. Fleischel & Co. (226 S. 8.) ℳ 3.

Elm, K., **Hausgeschichten.** Drei Originalerzählungen für die Familie und die reifere Jugend. Dresden, 1905. Pierson. (146 S. 8.) ℳ 2.

In dem Nachlaß Georges Rodenbachs, dessen Bruges-la-Morte den Künstler in Deutschland wohl am bekanntesten machte, fand sich ein Skizzenband, der in vielfachen und stets reizvollen Variationen den geheimnisvollen Akkord von der Wollust und dem Tode anschlägt. Ueber dem Ganzen schwebt die profunde und kranke Melancholie der Stadt, in der sie geschrieben sind (Brügge), und die deutsche Uebersetzung hat es verstanden, den ganzen schwermütigen Zauber der Rodenbachschen Diktion zu bannen und alle diese unter dem wachen Bewußtsein schlummernden und schleichenden Triebe seltsam zu verdeutlichen.

Unter den Jüngsten der Literatur scheint mir Goldmann stark der Beachtung wert. Vor zwei, drei Jahren führte der akademisch-dramatische Verein zu München einen Einakter von ihm auf, viel Wollen und ein stammelndes Können. Heute liegt sein „Rätsel des Angelus Silesius" vor. Obwohl ich nicht glaube, daß diese Novellen viel jüngeren Datums sind, so zeigen sie doch seine Künstlerschaft reifer und geschlossener. Von dem glänzenden Prunk seiner Worte mag noch gerne manches verschwinden, und wenn G. dann eine größere Schlichtheit gefunden hat, die er ohne Zweifel bei seiner starken Begabung findet, so wird die Zartheit und Feinheit seines Empfindens und die scharfe und dabei liebevolle Naturbeobachtung zu voller Wirkung gelangen.

Jene Schlichtheit der Erzählung, die mit der künstlerischen Reife Hand in Hand geht, zeigen die „Miniaturen" Karl Hauptmanns. Er sieht scharf und sieht dennoch mehr, denn er sieht nicht allein um scharf zu sehen, sondern um die Totalität zu erfassen. Das macht ihn zum reifen Künstler. In diesem Buche steckt soviel Beobachtung, ein so gründliches Erfassen alles Menschlichen paart sich technischem Können, daß man ihm viele Freunde wünscht.

Der Militärschriftsteller Frhr. v. Schlicht steht im „Dichterleutnant" auf vertrautem, altgewohnten Boden. Man kennt seine Art. Er erzählt flott, frisch und knapp. Die Situation ist mit wenigen einfachen Linien gegeben, die Figuren sitzen scharfumrissen im Bilde und alles geht schnurgerade auf die satirische Pointe los. Wie jeder Zeichner verfällt er oft bei der Charakterisierung in eine gewisse Manier des Sehens, er sieht einseitig und stets von einem Standplatze aus, er wechselt nicht den Beobachtungsposten, aber er ist und bleibt dabei ein brillanter Erzähler.

Was von Schlicht gilt, kann man in etwas auch von Korfiz Holm sagen. Die Notwendigkeit, z. B. im „Simplizissimus" auf beschränktem Raume ein in sich geschlossenes Ganzes zu geben, hat eine Reihe jüngerer Literaten gelehrt, knapp und präzise einen Fall aufzustellen und zu entwickeln. Oder eine Reihe von Momentbildern zu geben, in denen kein Wort zu viel steht. Ohne Zweifel hat diese ökonomische Forderung des geschärften Sehens und des kondensierten Ausdrucks gute Früchte getragen, und bewirkt, daß unter Holms Novellen keine mißlungen ist und mindestens zwei, die Entlobung und der Aushilfskellner, vortrefflich sind.

R. Stratz ist ein geschickter Schriftsteller, dessen Novellen zu lesen stets eine gewisse aufspürende Freude bereitet. Man kann die Feinheit seiner Naturbeobachtung, den wohldurchdachten Ausbau seiner Fabel und die Sorgfalt seiner Diktion immer wieder bewundern, und hat vor seinen Arbeiten stets das Gefühl, einem sehr klugen und besonnenen Manne zuzuhören, der viel gelernt hat. Einen Künstler möchte ich ihn nur mit Vorbehalt nennen, dazu fehlt diesen Geschichten absolut der Stempel des Bedeutenden, und das Mißverhältnis zwischen der hochentwickelten Form und dem oft fast banalen Inhalte wirkt zu stark. Am besten scheint mir die Novelle „Nur wer die Sehnsucht kennt".

Von Adolf Stern gibt der Reclamsche Verlag zwei Novellen heraus, die hoffentlich in weiteren Kreisen Anerkennung finden. Sie sind, fern von aller Mode, geeignet, das Verständnis für gute sorgfältige Form und seine Erzählungskunst, die durch den liederlichen und unreifen Stil vieler unserer Modeautoren zu sehr abhanden gekommen ist, wieder neu zu beleben.

Wer sich vor fünfzehn Jahren in die Novellen der damaligen literarischen Jugend vertiefte, stolperte sofort in eine dunstige Schnapsdestille, flüchtete und wurde in eine gräßliche Familienprügelei verwickelt und entwischte nur, um sofort darauf Zeuge eines Sittlichkeitsverbrechens zu werden. Heute sind Literaten fürnehmer. Man brütet nicht mehr im Café über den Haufen Elend nach, den man packend schildern möchte. Das Mystische und Wunderbare hat wieder einmal die Oberhand. Die Wohlgerüche Arabiens und exotische Schönheiten, ruhelose Geister und geheimnisvolle Idioten feiern ihre Auferstehung und werden wieder literaturfähig. Mit Geschick werden phantastische, das Gruseln garantierende Fabeln ersonnen, denen man vielleicht durch einige allgemeine philosophische Redensarten den Eindruck ernsthafter Tiefe verleiht. Dem Verleger ist das alles ganz recht, die Konjunktur ist günstig. Aber mittelmäßige Werke bleiben trotz dieses Kostümwechsels mittelmäßig und betiteln sich in diesem Falle „Verflogene Vögel" (v. d. Gabelentz) und „Unter der Maske" (Kreidemann). Während aber Gabelentz noch eine feine Natur offenbart, wühlt Kreidemann schon bedenklich im Kehrichthaufen der Kolportage.

In dem Bändchen „Waldspuk" (Baumann) steckt gesunde Schweizerart. Harmlose Geschichten werden ohne psychologische Spitzfindigkeiten und Feinheiten, behaglich und mit der Lust zu fabulieren erzählt und am gelungensten erscheint mir des „Klausners Gebet", in dem der schlichte hausbackene Humor des Erzählers sich mit dem Stoffe vortrefflich abfindet.

Richard Huldschiner betitelt seine Novellen „Arme Schlucker". Qualitativ und quantitativ sind es sehr verschiedene Schlucker. Die Hauptnovelle von der heiligen Kummernus ist einfach schlecht und trieft von rührender Banalität, was um so merkwürdiger bleibt, als Huldschiner in anderen Geschichten sich von dieser Sentimentalität und Banalität gänzlich frei zeigt und ihm die Plastik eines groß erregten Bildes und mitleidlose Tragik irregeleiteter Seelen gut gelingt. Die Wallfahrt und das jüngste Gericht sind starke Talentproben.

Elms Erzählungen nennen sich Original-Erzählungen, ich möchte aber darauf schwören, daß z. B. die Geschichte von dem armen Gänsejungen, der eigentlich ein Grafensohn ist und Millionen erbt und sie in seines Herzens Unschuld wieder verliert, weil ihm der böse adlige Vetter ein Schnippchen schlägt, nicht ganz original ist. Da nun das „Was" nicht original ist, könnte es vielleicht das „Wie" sein. Lasciate ogni speranza, das „Wie" ist übel. Schade, schade . . . Herr Elm ist sicherlich ein so gar guter Mensch.

E. A. Greeven.

Uraufführungen und Erstaufführungen
in Berlin, Leipzig und Wien.

Blumenthal, Oscar, Der Schwur der Treue. Lustspiel in drei Akten.

Uraufführung im königl. Schauspielhaus zu Berlin am 23. September 1905.

Buchausgabe: Berlin, 1905. Eduard Bloch. (104 S. 8.) ℳ 3.

Tovote, Heinz, Ich lasse dich nicht! Ein Junggesellendrama in drei Akten.

Uraufführung im Alten Stadttheater zu Leipzig am 29. September 1905.

Buchausgabe: Berlin, 1905. Fontane & Co. (8.) ℳ 2.

Fellinger, Richard, Der Unsichere. Schauspiel in vier Akten.

Uraufführung im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 9. September 1905.

Weil, Robert, Irdische Richter. Drama in drei Aufzügen mit Vorspiel und Nachspiel.

Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 12. September 1905.

✓ **Clemenceau, Georges, Der Schleier des Glücks.** Schauspiel in einem Akt. Deutsch von Theodor Wolff.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 19. September 1905.

✓ **Hervieu, Paul, Das Rätsel.** Schauspiel in zwei Akten.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 19. September 1905.

✓ **Walter-Segel, Olga, Hanna Hardt.** Charakterbild in einem Aufzug.

Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 21. September 1905.

Die Buchausgabe von Blumenthals neuem Lustspiel enthält eine Abbildung des berühmten Rembrandtschen Gemäldes aus der Dresdener Galerie, Rembrandt mit seiner Frau Saskia. In einem gereimten Vorwort erzählt Blumenthal, daß ihm einst seine Frau eine anekdotische Deutung dieses Bildes gegeben und damit den Keim zu dem nun vorliegenden Lustspiel gelegt habe, hohe Freude nach häuslichem Gewitter, verschämte Buße, lächelndes Verzeihen, kurz, „eines schwülen Dramas frohes Ende". Was hier also als Urzelle des ganzen Werkes hingestellt wird, empfand ich vorher bei der Aufführung als läppisch-süßliche Episode, deren das in Renaissancekostüm gesteckte Lustspiel leider eine stattliche Anzahl bietet. Immerhin ist das gereimte Vorwort für die Blumenthalsche Technik charakteristisch. Aus einer simplen Anekdote wird Kapital geschlagen für ein dreiaktiges Lustspiel und wo die Handlung mit ihrer Magerkeit zu ärmlich dreinschaut, da hilft der gewandte Bühnenmann mit allerhand Mitteln aus. Er wirft dem dürren alltäglichen Vorgang einen schillernden und gleißenden Mantel um und läßt ein Sprühfeuer von guten und schlechten Witzen darauf niederträufeln. Er dichtet ein Lustspiel in Versen und weiß damit für den Augenblick zu fesseln, so graziös und leicht tänzeln die ewig sich reimenden Rhythmen daher. Doch pflegt selbst hinter dem schönsten Feuerwerk nichts zu stecken. Wenn es verpufft ist, erkaltet unser Interesse. Oder sollen wir wirklich an dieser Handlung, die deutsche und französische Possen oft genug boten, Anteil nehmen? Ein Mädchen heiratet einen argen Don Juan, trotzdem er ihr den Schwur der Treue nicht leisten mag. Sie setzt sich darüber hinweg, lebt ein volles Jahr in glücklichster Ehe mit ihm, bis sie eines Tages merkt, daß ihn ein anderes Weib umgarnt. Sie greift nun zu dem alten Schwankmittel, ihren Gatten zu dem nächtlichen Abenteuer noch zu ermutigen und ihm so den Appetit an verbotenen Früchten zu verderben. Die List glückt ihr und bald liegt der Sünder zu ihren Füßen, um den Schwur der ewigen Liebe freiwillig zu geben. Diese ganze Geschichte spielt in einem holländischen Maleratelier des 17. Jahrh.s, wodurch sich Gelegenheit bietet, viel von der schönen Kunst zu reden und gleichsam zu symbolischer Ausdeutung eine poetische Erklärung jenes Rembrandt-Bildes zu geben.

Paul Legband.

Der beliebte Novellist Tovote betritt mit diesen „drei Phasen eines Junggesellendramas" zum ersten Mal die Bühne. Eine Russin, die infolge trauriger Familienverhältnisse lebensmüde in die Fluten eines Berliner Kanals gesprungen war, verliebt sich im Krankenhause in ihren Lebensretter, den Assessor Blankenburg; aber getrieben durch ihr unglücklich leidenschaftliches Temperament überwirft sie sich mit ihm und stößt ihm, als er sich von ihr trennen will, wütend den Dolch ins Herz. Das Gegenstück dazu ist das „Verhältnis" des Gegenspielers, des zu pathetisch-humoristischen Reden geneigten „Leichenassessors" Grollmann, mit der lebenslustigen Knolle. Amüsant wirkt die echt komische Figur der Berliner Logiswirtin Frau Schierke. Nicht unglaubwürdig und recht fesselnd ist es geschildert, wie die Trägerin der Hauptrolle, diese zu Anfang so harmlos und liebesbedürftig scheinende Natur, sich als krasse Egoistin entpuppt, die ihren Geliebten und sich selbst zur Verzweiflung treiben muß; auch die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung der Begebenheiten ist recht einleuchtend, wenn wir einmal die Charakterschilderung zugeben. Aber die Wirkung auf die Zuschauer war nicht durchschlagend. Berührte es im zweiten Aufzuge schon peinlich, daß der „edle" Blankenburg seinem Freunde zuläßt, die Geliebte fortgesetzt mit den unzartesten geschmacklosen Anspielungen auf die Wasserkatastrophe zu verletzen, so wirkten die Schlag auf Schlag folgenden Zankszenen des dritten Aktes, gekrönt durch die Mordtat des hysterischen verblendeten Weibes an ihrem Lebensretter, doch auf Viele so abstoßend, daß sich am Schluß gegen den reichlich gespendeten Beifall starker Widerspruch erhob. Gespielt wurde ausgezeichnet, namentlich die temperamentvolle Russin erfuhr durch Frl. Wüst charakteristische Wiedergabe. K.

Ist ein langjähriges tadelloses und rechtschaffenes Verhalten nicht eine genügende Sühne für vorausgegangene Fehltritte? Handelt die Gesellschaft gerecht, wenn sie das Dasein eines Menschen zerstört, der sich selbst aus den Niederungen des Lasters und Verbrechens zu musterhaftem sittlichen Wandel emporgerungen hat? Diese Fragen, die schon die Feder manches Schriftstellers beschäftigt haben und wiederholt in dramatischer Form dargestellt wurden, haben auch den Stoff zu Richard Fellingers Schauspiel „Der Unsichere" geliefert, das den tragischen Konflikt ohne zwingenden oder auch nur ersichtlichen Grund uns in militärischem Gewande vor Augen führt. Es ist im Gegensatze zu den vielen bereits vorhandenen Offiziersstücken ein Unteroffiziersdrama. Der Feldwebel Heinrich Sinner, das Muster eines diensteifrigen, pflichtgetreuen Soldaten, erfreut sich bei Vorgesetzten und Kameraden des größten Ansehens. Er ist in junger, glücklicher Ehe verheiratet und sein reicher Schwiegervater steht eben im Begriffe, ihm ein eigenes Haus bauen zu lassen. Aber seine Vergangenheit ist schwer bemakelt: er hat vor neun Jahren einen Einbruch und Totschlag verübt. Das Verhängnis will es nun, daß von der Straße weg ein Stellungsflüchtling (in Süddeutschland ein „Unsicherer" genannt) eingeliefert und unter das Kommando Sinners gestellt wird, in dem dieser zu seinem Schrecken den einstigen Genossen und Mitwisser jener Uebeltat erkennt. Peter Kiesel, ein verkommenes, grundschlechtes Individuum, weiß sich die Situation zu nutze zu machen, indem er den Feldwebel mit der Entdeckung des Geheimnisses bedroht, um, von aller militärischen Zucht frei, auch im Soldatenstand sein Lotterleben fortführen zu können. Die Zwangslage Sinners zwischen sträflicher Nachsicht gegen den unbändigen Rekruten und Furcht vor Entdeckung wird immer unerträglicher. Wie aber Peter Kiesel sich sogar erfrecht, ein lüsternes Auge auf das Weib des Feldwebels zu werfen und diesen zwingen will, ihm selbst zur Erreichung seiner Absichten behilflich zu sein, gerät Sinner in höchste Wut, und, um der schrecklichen Lage ein Ende zu machen und zugleich Kiesel zuvorzukommen, eröffnet er selbst das Geheimnis, zuerst seinem Weibe und dann seinen Kameraden. Die Gattin flieht vor ihm als einem Mörder; die Kameraden wenden sich von ihm ab, beschließen aber zugleich die Geheimhaltung des ihnen Mitgeteilten. Doch die Liebe siegt: Sinners Frau kehrt reuig und liebevoll zu ihm zurück, und er beschließt mit ihrem Einverständnisse, sich selbst seinem Richter zu übergeben, indem beide mit Rücksicht auf seine neunjährige, mustergültige Lebensführung einen günstigen Spruch erhoffen. Wenn auch manche Situationen des Stückes nicht durch besondere Wahrscheinlichkeit glänzen, so

ist doch in der ganzen Führung der Handlung, sowie im Dialoge unleugbares dramatisches Talent und Geschick zu erkennen, dem mit vollem Rechte aufmunternder Beifall zu Teil wurde.

Auch Robert Weils Drama „Irdische Richter" bewegt sich auf kriminalistischem Gebiete und sucht die Sympathien auf die Seite desjenigen zu bringen, der sich gegen das geschriebene Gesetz vergangen hat. Das Originelle an dem Stücke ist die Form, die man ähnlich bisher nur in Traum- und Märchenstücken, Melodramen u. dgl., nicht aber bei Darstellung realer Lebensverhältnisse auf der Bühne zu sehen Gelegenheit hatte. Beim Aufgehen des Vorhanges sind wir nämlich Zeugen einer Geschwornenberatung. Die Geschwornen (der Verf. charakterisiert sie in nicht sehr schmeichelhafter Weise) sind fast sämtlich rasch mit ihrem Urteil fertig und für Schuldigsprechung des wegen Totschlages Angeklagten. Nur einer von ihnen spricht unter Ausrufen der Entrüstung seitens der andern seine gegenteilige Ansicht aus; er behauptet, daß der Angeklagte mit Rücksicht auf das, was er erlebt und erduldet hat, notwendig so handeln mußte, wie er gehandelt hat, und, um dies zu beweisen, schickt er sich an, dessen Lebenslauf ausführlich zu schildern. Während er noch spricht, schließt sich der Vorhang wieder, das Vorspiel ist zu Ende und das eigentliche Stück beginnt, worin in drei Akten das frühere Leben jenes Angeklagten, des Metallarbeiters Josef Schwarz, vorgeführt wird. Trotzdem der Verf. in wirklich unglaublicher Weise Not, Elend, Verfolgung, kurz Unglück aller Art auf das Haupt seines im Grunde edlen Helden gehäuft hat, wird ein denkender, unbefangener Zuhörer doch kaum zur Ueberzeugung gebracht worden sein, daß Josef Schwarz dadurch geradezu gezwungen war, zuerst einen Diebstahl und später in sinnloser Wut einen Totschlag zu begehen. Jene Umstände werden bei der Strafbemessung mildernd in die Wagschale fallen müssen, nicht aber als Strafausschließungsgründe gelten können. Doch die Geschwornen des Verf.s sind anderer Ansicht. In einem Nachspiel finden wir sie nämlich wieder in fortgesetzter Beratung. Jener Geschworne, der allein unter allen sich des Angeklagten angenommen hatte, beendet soeben seine Rede und es ist seiner Beredsamkeit gelungen, die Gemüter derart umzustimmen, daß sie nunmehr die Schuldfrage mit zehn gegen zwei Stimmen verneinen. Josef Schwarz wird daher gänzlich freigesprochen und das Stück ist zu Ende. Gewiß sind die Bestrebungen der neueren Strafrechtsschule mit Freuden zu begrüßen, die dahin zielen, daß bei Beurteilung der strafrechtlichen Verantwortlichkeit in erster Linie das Subjekt der strafbaren Handlung ergründet und berücksichtigt werde. Aber damit, daß man den Täter in dilettantenhafter, übertriebener Weise zu einem bemitleidenswerten Unglücksmenschen stempelt, ist die schwierige Frage noch nicht gelöst. Denn die Richter haben ja nicht bloß der Stimme des Mitleids zu folgen. Auch schreibt man damit noch lange kein gutes Theaterstück, auch wenn es „Drama" benannt wird, sondern wie das vorliegende Beispiel zeigt, höchstens einen dramatisierten Kolportageroman mit schablonenhaften Figuren, die durch endloses Jammern, Wimmern, Zanken, Schreien auf unsere Tränendrüsen und Nerven zu wirken suchen. Dank der ausgezeichneten Darstellung fand übrigens das Stück, dem auch ein sozialdemokratischer Einschlag nicht fehlt, zumal bei dem höher postierten Publikum des Theaters eine sehr freundliche Aufnahme.

Unsere erste Schauspielbühne hat die neue Spielzeit mit zwei Neuheiten französischen Ursprungs eingeleitet. Beide Stücke enthalten einen Ehebruch (dieser gehört ja, wie es scheint, zum eisernen Bestand des französischen Dramas), im übrigen aber sind sie grundverschieden.

Clemenceau sucht uns die Idee zu veranschaulichen, daß der Mensch zu seinem Glücke eines Schleiers bedarf, der ihm die wahre Natur der Dinge verhüllt. Sobald der „Schleier des Glückes" fällt und man der unverhüllten Wahrheit ins Antlitz sieht, ist es auch mit unserem Glücke zu Ende. Der Mandarin Tschang-I ist blind und fühlt sich doch als den glücklichsten aller Sterblichen; denn er besitzt, wie er meint, das beste Weib, den wohlerzogensten Sohn, den treuesten Freund. Da wird er durch den Gebrauch eines von einem europäischen Heilkünstler ihm dargebotenen Mittels plötzlich sehend und schreckliche Dinge erscheinen vor seinen Augen. Er sieht, wie ein Mann, der ihm die Freiheit verdankt, ihn bestiehlt, wie ein anderer dadurch, daß er sich fälschlich auf dem Werke als Mitverfasser seiner Gedichte nennt, ihn um den Dichterruhm bringen will, wie sein eigner Sohn zusammen mit dessen Lehrer ihn in seiner Blindheit nachäfft und verspottet und wie sein Weib in den Armen des Freundes liegt. Ob dieses Anblicks der Verzweiflung nahe, besinnt er sich darauf, daß ihm der Barbar mit seinem Mittel wohl vielleicht nur tückische Geister vorgespiegelt habe, und versetzt sich, durch den übermäßigen, vorschriftswidrigen Gebrauch der Arznei, in den früheren Zustand der Blindheit zurück. Nun hat er wieder den „Schleier des Glücks" vor Augen, alles, was er gesehen, war nur ein böser Traum und er stimmt wieder ein begeistertes Loblied auf sein hohes Glück an. Daß der Verf. das chinesische Milieu, das wir bisher nur mit komischer Wirkung auf der Bühne verwertet sahen, für sein so ernstes Schauspiel gewählt hat, dürfte wohl hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß er nur so die Ansicht des Sehendgewordenen, der Barbar habe ihm nur Trugbilder sehen lassen, und dessen Rückversetzung in die Blindheit halbwegs glaubhaft machen konnte. Jedenfalls mutet das Stück dadurch um so eigenartiger an und erhöht dessen Reiz und Anziehungskraft, zumal wenn die Ausstattung so echt und die Darstellung so ausgezeichnet ist, wie sie das Wiener Burgtheater darbietet.

Auf weit realerem Boden steht Hervieus „Rätsel". An diesem Stück kann man so recht die Geschicklichkeit der französischen Mache bewundern, die auch das Unwahrscheinlichste möglich und interessant macht, aber freilich nie in die Tiefe geht und stets nur amüsant auf der Oberfläche der Dinge dahingleitet. „Das Rätsel" besteht darin, welche von den beiden Gattinnen zweier im gemeinsamen Haushalte lebender Brüder ihren Mann mit deren Hausfreund betrogen hat. Dieses Rätsel bleibt nun merkwürdigerweise ein solches nicht nur für die Ehemänner, sondern auch für das Publikum bis knapp vor dem Schluß des Stückes. Durch die Entdeckung des Liebhabers wird es noch keineswegs gelöst. Denn nun beginnt erst ein tragisch-komisches Versteckenspielen der Frauen, die die Schuld zuerst gemeinsam von einander ab-, dann einander gegenseitig zuwälzen, während die Männer in ähnlicher Weise bezüglich ihrer Frauen gegen einander vorgehen. Die Lösung erfolgt erst durch den Schuß, mit dem sich der Liebhaber tötet, und der die wirklich Schuldige in helle Verzweiflung und dadurch zum Bekenntnis ihrer Schuld bringt. Vergebens fleht sie den empörten Gatten an, sie auch zu töten: er stößt sie von sich und „verurteilt sie zum Leben". Doch sein Onkel, der Marquis v. Neste, ein Lebegreis, der für geschlechtliche Verirrungen ein ebenso verständnis- wie nachsichtsvoller Richter ist (nebenbei bemerkt, die trotz ihrer episodistischen Stellung stärkste und wirksamste Rolle des Stückes), hebt die Gesunkene liebreich zu sich empor und schließt das Schauspiel mit dem philosophisch-prophetischen Ausrufe: „Durch uns, die wir glühende Freunde des Lebens sind, durch uns

**

Sünder, die wir die Schwächen unserer Mitmenschen verstehen und verzeihen, durch uns wird doch einst die Herrschaft Kains von der Erde verschwinden." Man kann nicht behaupten, daß das Stück, das bedenklich zwischen Komödie und Tragödie hin- und herschwankt, einen harmonischen Eindruck hinterlasse oder irgend eine tiefere Stimmung in uns auslöse. Das einzig Gute, das man ihm nachrühmen kann, besteht darin, daß es den Zuhörer bis zum Schlusse in Spannung erhält und daher jedenfalls den Vorzug der Bühnenwirksamkeit für sich in Anspruch nehmen darf, zumal, wenn es in der Originalsprache und in der temperamentvollen, pikanten Art gespielt wird, in der die Franzosen Stücke dieses Schlages darzustellen wissen. In deutscher Sprache und von deutschen Künstlern wiedergegeben, verlieren derlei echt französische Stücke viel von ihrem Reize. Die deutschen Bühnenleiter sollten daher nicht gar solchen Eifer entwickeln, jeglicher Ware französischer Herkunft nachzujagen, während sie heimischen Bühnenschriftstellern gegenüber weit strenger und kritischer, ja häufig genug gänzlich unzugänglich sich erweisen.

Dies war aber bei der letzten Novität des Raimundtheaters leider nicht der Fall, vielleicht eben, weil sie, wenigstens inhaltlich, mit französischen Bühnenerzeugnissen einige Verwandtschaft und vor allem wieder den Ehebruch zum Gegenstande hat. Frau Olga Walter-Segel nennt ihren Einakter „Hanna Hardt" ein Charakterbild. Also: sehr viel Schilderung und sehr wenig Handlung. Das Charakterbild ist (sagen wir es gleich heraus) ein ganz abscheuliches, und man kann sich nicht genug wundern, daß eine Dame an einem solchen Vorwurfe Gefallen findet und ihn zum Stoffe für ihren ersten dramatischen Versuch wählt. Gewiß ist fast alles, was in dem Stücke gesagt und getan wird, wahr und dem Leben abgelauscht. Aber nicht alle Vorkommnisse des täglichen Lebens eignen sich auch für die Bühne. Es muß sich aus dem Tagesereignis ein typischer Fall konstruieren lassen, in Charakteristik und Diktion Eigenartiges geboten werden, wenn ein solches Stück Daseinsberechtigung haben und ein tieferes Interesse in uns auslösen soll. Hanna Hardt ist ein bösartiges Frauenzimmer, in dem Verstand, Temperament mit Neid, Sinnlichkeit und anderen üblen Instinkten gemischt sind. Weil ihr die reichere Kousine von ihrem einstigen Anbeter vorgezogen wurde, rächt sie sich an dieser, die sie merkwürdigerweise in ihr Haus aufgenommen hat, und macht ihr den Gatten abspenstig. Aber die Gefühlsroheit, die sie verrät, indem sie der Nebenbuhlerin ihre Kinderlosigkeit als Grund des Abfalls ihres Gatten vorhält, kühlt dessen Leidenschaft gewaltig ab. Es kommt zum Bruche zwischen beiden und Hanna verlangt für die „königliche" Unterhaltung, die sie ihm gewährt hat, eine „königliche Belohnung", damit sie sich, bevor sie alte Jungfer werde, selbst einen Mann kaufen könne. Der ungetreue Gatte läßt sich telephonisch sein Checkbuch herbeischaffen und kehrt reuig zu seiner Frau zurück. Das wird alles in einer Sprache dargestellt, die an Ungeniertheit kaum zu überbieten ist und uns mit den intimsten physiologischen Geheimnissen des Ehe- und Geschlechtslebens bekannt macht. Es ist der Verfasserin gewiß mit ihrem Charakterbild bitter ernst; gleichwohl hat sie unfreiwillig durch manche Stellen die Lachmuskeln der Zuhörer in Bewegung gesetzt, eine schlimme Wirkung für den Dramatiker. Wenn das Stück trotz alledem zum Schlusse Beifall fand, so ist dies in erster Linie das Verdienst von Fräulein Reingruber, jener Künstlerin, die die Titelrolle in wahrhaft virtuoser Weise verkörpert hat.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Semper, Hans, Altes und Neues in Rhythmus und Reim. Leipzig, 1905. Hiersemann. (90 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4.

Eckardt, R., Insulinde. Eine Dichterheimat. Halle a. S., 1905. Mühlmann. (150 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Susan, Camillo B., Mit bunten Schwingen. Gedichte. München u. Leipzig, 1905. Georg Müller. (165 S. 8.) ℳ 2, 50.

Kranz', Richard, Bildhafte Phantasien. Ausgewählte Gedichte. Liebau i. Schl., o. J. Förster & Wedel. (71 S. 8.) ℳ 1, 30.

Helling, Carl, Wieder die Liebe. Stuttgart, o. J. Strecker & Schröder. (68 S. 8.) ℳ 1, 50.

Glogau-Nikolsburg, Otto, Lieder und Zähren. Mit einer Umschlagszeichnung von E. M. Lilien. 2. Aufl. Berlin, 1905. Verlag „Nec Einit". (109 S. 8.) ℳ 1, 50.

Loewenberg, J., Von Strand und Straße. Gedichte. Hamburg, 1905. Glogau. (VIII, 122 S. 8.) Geb. ℳ 3.

Hessel, Franz, Verlorene Gespielen. Gedichte. Berlin, 1905. Fischer. (109 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 50.

„Altes und Neues in Rhythmus und Reim" nennt Semper seine Sammlung. Wollte mans literarisch verstehen, so müßte man wohl sagen, daß das Alte weitaus das Neue überwiegt, denn S. ist durchaus Epigone. Neue lyrische Töne sucht und findet er nicht. S. ist aber auch ein feiner Kunstkenner und so gehören seine „Römischen Bilder", seine der Kunst gewidmeten Sonette und die „Elegien" zu dem Besten seines Buches, ohne daß er auch hier irgendwie schöpferisch wäre. Einige formgewandte Uebertragungen horazischer und sapphischer Oden runden harmonisch das Bild dieses klassisch gebildeten, feinfühligen Mannes ab, der nie geschmacklos, nie aber auch wirklich ergreifend ist.

Aufregend gehts auch bei Eckardt nicht her. Auch er ist durchaus Vertreter des Alten, doch ganz andrer Prägung als etwa Semper. Er bevorzugt vaterländischen Boden und die besten Gedichte seines Buches sind die deutscher Sage oder christlicher Religion entblühenden Balladen, wie er sie in den Abteilungen: „Die Insel der Sagen" und „Die Insel der Gottsucher" zusammengestellt hat. Eigentlich lyrische Klänge aber fehlen ihm, ja er wirkt hier leicht unnatürlich, weil er sich Gefühle zu geben sucht, die ihm im Innersten fremd sind.

Viel mehr nach der rein lyrischen Seite neigt Susan, der leicht und frisch reimt und, ohne irgendwie Bedeutendes und Eigenartiges zu geben, als liebenswürdige Persönlichkeit wirkt.

Bei Kranz überwiegt das Grüblerische, Nachdenkliche. Der Titel seines Buches ist nicht ungeschickt. Die nicht große Auswahl von Gedichten, die er hier vereinigt, sind in der Tat meist in Dichtung umgesetzte Bilder, zum großen Teil Naturbilder, um die sich dann irgend eine philosophisch-moralische Betrachtung rankt. Nicht immer ist die wirkliche dichterische Gestaltung dieser Phantasiebilder gelungen, aber in den besten seiner Gedichte erreicht K. klare Anschauung und versteht es, den Stimmungsgehalt seiner Gedichte auszuschöpfen. Jedenfalls merkt man allenthalben das Streben, ein Eigener zu sein.

Davon kann ich nun bei Helling nichts spüren. Bei dem heinelts in allen Ecken. Und wenns auch nur dünne läuft, so sind doch 68 Seiten nur Liebe zweiten Aufgusses eben rund 68 Seiten zu viel des Guten.

Wenn man die Waschzettel zur ersten Auflage von Glogaus „Lieder und Zähren" hört, in denen sogar Max Nordau für den Stammesgenossen bemüht wird, so wäre hier der deutschen Dichtung ein neuer Prophet entstanden. Doch es ist nicht alles Gold was glänzt, hier und da ists auch Talmi. So bei Glogau. Gewiß, er ist nicht talentlos,

er versteht es, eine gute Pointe nicht zu verderben, er ist geistreich bis in die Fingerspitzen, er macht auch in Rührung und edlen Gefühlen, wo es sich gibt, aber sieht man näher zu, was hinter all dem Getue steckt, so sieht es windig aus. Für ein deutsches Empfinden wenigstens ist diese echt jüdische Mischung aus gemachter Sentimentalität und hochmütigstem Selbstgefühl unverdaulich. So ausgesprochen jüdisch-deutsche Sprachwendungen wie z. B. „Ans Wasserschöpfen das Mädchen vergaß" und andere derartige schöne Stilblüten machen die Sache nicht genießbarer.

Daß man Jude sein und doch deutschem Gefühlsleben sich innig anschmiegen kann, beweist Loewenberg. Er macht aus seiner jüdischen Abstammung kein Hehl. In seinem Gedicht „Draußen" bricht auch bei ihm der Groll über all die Unbill durch, die sein Volk schon erduldet hat, als seinem Jungen auf der Straße zum ersten Mal der hetzende Ruf „hep, hep" entgegentönt. Aber auch hier (das ist bezeichnend) entgleist er nicht in die so häufigen abstoßenden Sentimentalitäten seiner Stammesgenossen oder in die glühenden Haßausbrüche orientalischer Rachsucht, sondern sein tief erregtes Vatergefühl klingt in eine tapfer feste Mahnung an den Jungen aus. In den übrigen Gedichten dürfte es selbst für den verranntesten Antisemiten schwer sein eine Spur jüdischen Geistes nachzuweisen; L. hat hier in seiner ganzen Denkungsart, in seiner Naturanschauung, in seinem Fühlen und Empfinden so echt deutsche Züge, daß man über eine so vollkommene Anpassung immer aufs neue erstaunt ist. Auch in seiner Blütenlese deutscher Dichtung „Vom goldnen Ueberfluß" hat er ja eine glückliche Hand und offnen Blick für das Echte und Wertvolle gezeigt. Es wäre eine Verlegenheitsredensart, wollte man hier nur von Anempfindung reden, wo diese Anempfindung doch so offensichtlich zur zweiten Natur geworden ist. Als Probe setze ich zwei seiner Lieder, die ich möglichst aufs Geratewohl herausgreife, hierher:

Morgen.

Lichter und Schatten im Wechseltanz
Gaukeln über die goldenen Aehren.
Roter Mohn in leuchtendem Glanz
Träumt von wundersamen Mären.
Blühendes Leben in weiter Rund.
Aber tief im Halmengrund
Klingt wie Sensenklang ein Ton:
Morgen schon,
Morgen!

Spätherbst.

Die Blumen alle windzerknittert,
Die bunten Blätter flattern im Hag.
Ueber die kahlen Felder zittert
Ein sonnentrunkener Spätherbsttag.

Das Dorf ist leer. Aus Haus und Katen
Zog jung und alt ins Freie mit.
Hier streut man still die ersten Saaten,
Holt dort den letzten Ernteschnitt.

Und alle froh beim ernsten Werke,
So Weib wie Mann, so Kind wie Greis,
Als ob der Erde Hauch sie stärke,
Wie Tau erquickend sei der Schweiß.

Die Sonne sinkt. Und das Gelände
In purpurlichtem Glanze loht.
Drei kleine Mädchen falten die Hände
Und schauen still ins Abendrot.

So klar und durchsichtig wie Loewenberg ist Hessel nicht. Er ist bei aller abgeschliffenen Klarheit der Form inhaltlich oft recht dunkel, ich glaube sogar absichtlich dunkel. Es ist ein gewisses Kokettieren mit den Tiefen des Unergründlichen, Unsagbaren in ihm, eine spielerische Lust am Klang, auch wo der Sinn zu kurz kommt. Als schielte er, abseits von der Menge, nach einer stillen Gemeinde wie Stefan George. Und doch ist wieder mehr Natur in ihm, mehr Kraft. Er hat wohl seinen Weg noch nicht gefunden. Eins aber ist sicher, er hat Talent, viel Talent sogar, und es wäre ihm zu wünschen, er geriete nicht tiefer ins Verzerrte, ins bewußt Originelle, sondern lernte es sich zur Schlichtheit zu bändigen. Eins seiner vielleicht nicht bezeichnendsten, aber schlichtesten Lieder stehe zum Abschluß hier:

Wiegenlied der Liebe.

Ich trage dich stille
Geborgen an meiner Brust.
Des Lebens wilder Wille
Ist mir nicht mehr bewußt.

Kein Glück, daran ich hang,
Kein Schmerz, davor mir bang,
Fern liegen Leid und Lust.

Wie Blumen auf dem Feld
Blühen wir wunderbar.
Versunken ist die Welt —

Blume nur auf dem Feld,
Nur meines Blühens bewußt,
Trag ich dich immerdar
Geborgen in meiner Brust.

Aug. Gebhard (Friedberg).

Italienische Literatur.

Barrili, A. G., Il ponte del Paradiso. Mailand, 1905. Fratelli Treves. (335 S. 8.) L. 3, 50.

Rossi, Giuseppe di, Baciami e poi . . . Turin, 1905. Roux e Viarengo. (325 S. 8.) L. 3.

Calandra, Ed., Vecchio Piemonte. Ebd., 1905. (290 S. 8.) L. 2, 50.

Zanazzo, Giggi, Poesie Romanesche. Ebd., 1905. (303 S. 8.) L. 3.

Tartufari, Clarice, L'Eroe. Ebd., 1905. (126 S. 8.) L. 2.

Ricci, Corrado, Vita barocca. Mailand, 1905. Cogliati. (334 S. 8.) L. 3, 50.

Man merkt es Barrili nicht an, daß die vielen Romane und Erzählungen, die er veröffentlicht hat, seine Erfindungskraft erschöpft hätten, im Gegenteil. Sein Talent besteht darin, zwanglos die verschiedensten Charaktere um einen Konflikt zu gruppieren und dann eine natürliche Lösung anzustreben. Dabei zeigt sich der Menschenkenner, dem die Lebenserfahrungen gelehrt haben, die Unvollkommenheiten des Daseins mit duldsamer Nachsicht zu betrachten. Das jetzt so beliebte an den Pranger stellen menschlicher Leidenschaften und Fehler wird bei ihm eher vermieden oder auf das richtige Maß beschränkt. Das Homo sum findet bei ihm tiefes Verständnis. So gibt er gesunde Lektüre, die immer noch ein dankbares Publikum findet. In der neuesten Erzählung »Il ponte del Paradiso« wird die Liebe zwischen Margarita und Filippo auf eine harte Probe gestellt durch die Eifersucht eines früheren Verhältnisses, wobei die erregte Frau Lydia ihrem Manne, dem väterlichen Freunde Filippos, das Geständnis ihrer Schuld ablegt. Wie die Sache nun doch noch zu allgemeiner Zufriedenheit abläuft, ist mit Geschick ausgeführt, wobei anstatt verzwickter Spitzfindigkeiten der praktische Menschenverstand zu seinem Recht kommt, indem das Mädchen, welches ihr reiches Lebensglück nicht widerstandslos hingeben will, die verworrene Angelegenheit nach bestem Ermessen zu allgemeiner Zufriedenheit ins Reine bringt. Die Handlung, welche in Venedig spielt, gibt Gelegenheit zu hübschen Schilderungen.

Di Rossi, der Verfasser einer Reihe beliebter Romane, von denen verschiedene, wie »Maschio e femmina«, »Quando

it sogno è finito«, »Eva novissima« in diesem Blatte besprochen worden sind, veröffentlichte als erste Arbeit seine Erinnerungen aus den Kinder- und Jugendjahren. Mehrfach verlegt, hat das Buch seinen ursprünglichen Titel »Primi Ricordi« allmählich verloren und jetzt dafür den auffallenden »Baciami e poi« eingetauscht. Dieser etwas erotische Anstrich mag zuerst befremden, findet aber seine Rechtfertigung durch die originelle Art, wie die Wiedergabe der Ricordi durchgeführt ist. Rossi erzählt dieselben seiner lauschenden Geliebten und die zwischen beiden gewechselten Küsse unterbrechen und fördern den Aufbau und die allmähliche Entwicklung dieser Memoiren, welche keineswegs außergewöhnlicher Art sind, aber durch ihre Natürlichkeit anheimeln. Der Verf. hat verstanden, mit zwanzig Jahren noch jung zu denken, und das ist in unserer Zeit viel.

Neun Erzählungen, mit Piemont als Schauplatz, als Hintergrund meistens kriegerische Unruhen oder tragische Familienereignisse, bei welch letzteren gern eine überirdische Note eingeflochten wird. Calandra erzählt etwas langatmig und das Interesse wird auch nicht gerade durch den Inhalt geweckt. Am besten wird »Li 23 fiorile« gefallen, die in der ersten Zeit der französischen Republik spielt und die Seelenkämpfe einer Frau in ihrem Rachegefühl gegen den unschuldigen Mörder ihres Sohnes schildert. Sie ist schön menschlich gedacht in ihrer düsteren Tragik.

Die römische Volkssprache hat in den letzten zwanzig Jahren wieder ihre Dichter gefunden, freilich keinen Belli. Das liegt in den veränderten Zeiten, die Tage von Pasquino und Marforio kehren nicht wieder. Jedoch das heutige Volksleben findet einen guten Vertreter in Zanazzo, dessen Gedichtsammlung in romanesker Mundart die scharfen Beobachtungen und kaustischen Bemerkungen, die Geringschätzung jedes Ungewohnten, die Abneigung gegen jeglichen Zwang, die Betonung des Individualismus des Eingeborenen famos zur Geltung kommt. Das Treiben bei Wein und Spiel in der Osteria, die Festbelustigungen, die Straßenvorgänge, die Klatschereien und Hänseleien sind in einer Reihe von Darstellungen wiedergegeben, die so frisch ausgeführt sind, daß man sich mitten unter die Volksmasse versetzt glaubt. Die eingestreuten Liebeslieder, das Anschwärmen der Schönen von Trastevere wirkt erheiternd, weil der Ausdruck des sinnlichen Verlangens sich in einer eingehenden Beschreibung der äußerlichen Reize kundgibt und sich folglich fortwährend wiederholt. Das geht selbst so weit, daß, als der Dichter die Königin Margarita ansingt, er kaum über derartige Kosenamen hinauskommt und die Majestät als Fata con quer viso cimmachello e innamorato con la boccuccia risarella e la manina imbarsimata, col petto di latte e pelle di velluto beschreibt. Um das römische Volk und seine Aufführung recht kennen zu lernen, lese man La sera de la bbefana (Epiphaniasnacht), La pasqua di Roma (Das jährliche Reinmachen), Le'minente ar divin amore (Der Ausflug der Wäscherinnen), L'Ammazzacani (Hundepolizei), Un mortorio a Roma (Begräbnis), in welchen die Halbkultur des Romano di Roma so recht zu Tage tritt. Bekannt ist, daß das niedere italienische Volk das unmöglichste an Flüchen leistet von Kindesbeinen an; hier ist Zanazzo so taktvoll gewesen, diese Eigenschaft so viel als möglich zu ignorieren. Andere Dichter der romanesken Muse sind Sindici, Pascarella und Trilussa.

Frau Tartufari verfaßte einen kleinen Dreiakter »L'Eroe«, der vom Publikum beifällig aufgenommen wurde. Der Verlauf des Inhaltes dieses Lebensbildes ist folgender. Eine kleine Beamtenfamilie hat den Sohn mit Aufbringung aller Mittel studieren lassen. Als Ingenieur kommt Andrea zurück mit einer neuen Erfindung in der Tasche, die den Reichtum bringen soll. Zu Hause herrscht das Elend, die Schulden können nicht bezahlt werden und die Pfändung droht, Andrea bemüht sich vergebens, seine Erfindung zu verwerten; vollkommen überzeugt von der Bedeutung derselben, weist er das Anerbieten eines perfiden Freundes, der gegen einmalige Zahlung dieselbe erwerben und ausnützen will, zurück. Doch die Not im Hause mehrt sich; der Vater verliert seine Stelle, die Mutter quält mit Vorwürfen, die Schwester wird vom Bräutigam verlassen, der eine Reiche nimmt, bis die Fälschung einer Wechselunterschrift, vom Vater begangen, Andrea zwingt, das gebotene Anerbieten bedingungslos anzunehmen. Das Stück ist gut geschrieben, der Dialog fließend, die Charaktere studiert und die Ausführung wirkungsvoll.

Literarisch-historische Studien über die Barockzeit enthält die Arbeit von C. Ricci. Als die Kirche den geistigen Impuls in Italien wieder zu unterdrücken begann, ergab sich die Menschheit den animalischen Leidenschaften, die Weiber der Sinnlichkeit, die Männer außerdem raffinierten Grausamkeiten. Ein Blick auf Bologna im 16. Jahrh., wie der Verf. aus Archivberichten schildert, zeigt eine aufs Aeußerste verderbte Gesellschaft; Pfaffen, Studenten, Bürgertum und Adel scheinen zu wetteifern, das Leben nach eigenem Ermessen zu genießen. Ehebruch, Entführungen, Mord und Totschlag, Vergiftungen bilden die Unterhaltung, jeder Skandal ist willkommen und wird weiter aufgebauscht. Eine der Heldinnen dieser Zeit, deren Lebenslauf und Abenteuer ausführlich wiedergegeben werden und sich wie ein Roman anläßt, ist die Großnichte des Robert Dudley, bekannten Favoriten der Königin Elisabeth, Cristina von Northumberland. Mit zwölf Jahren Mutter durch den Connetabel Lorenzo Onofrio Colonna, heiratet sie den Marquis Andrea Paleotti und nimmt ihren Wohnsitz in Bologna. Ihr Haus ist bald das verrufenste, ihre Liebhaber aus den ersten Kreisen; eine ihrer Töchter wird Herzogin von Shrewsbury, für die schönste, Diana, gelingt es ihr, einen Sohn ihres Verführers, den jungen Marc Antonio Colonna, einzufangen, eine andere wird im Kloster wahnsinnig, ein Sohn wird in London gehängt. Mit zunehmendem Alter wird sie natürlich fromm. — Das Buch enthält in weiterer Reihe skizzenhafte Aufzeichnungen über Cristina von Schweden, Casanova und die Tänzerin Corticelli, die Gesangskünstler Syphax (G. F. Grossi), Farinelli (Carlo Broschi), die Diva Mignatta (M. M. Musi) und andere Persönlichkeiten des Barockjahrhunderts.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Wilbrandt, Adolf, Erinnerungen. Stuttgart, 1905. Cotta Nachf. (258 S. 8.) ℳ 3.

Den größten Raum des anziehenden Buches nehmen „Burgtheater-" und „Wiener Erinnerungen" ein. Eine Fülle von geistreichen Charakteristiken von Persönlichkeiten der Kunst im besonderen und der großen Welt im allgemeinen zieht an dem Leser vorüber, zugleich eine Geschichte der Kunst in Wien für die Zeit, da Adolf Wilbrandt daselbst in der Vollkraft seiner Jahre wirkte. Es ist keines Großen im Geiste von damals vergessen und so ist das Werk ein wichtiger Baustein für die Wiener Kunstgeschichte, insbesondere auch nach der Seite der Kunstförderung durch höhere Gesellschaftskreise, wie sie in großem Stile während der sechziger und siebziger Jahre in der Kaiserstadt an der Donau blühte. Diesen Erinnerungen sind sodann an-

gereiht: „Der Dichter als Ehestifter“ (1904), „Franz von Lenbach“ (1903), „Beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh“ (1895) und „Das Reichskanzlerpaar“ (1900). Wer das mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verf.s geschmückte Buch liest, wird erkennen, daß hier Memoiren eines reichen Lebens, reich durch sich selbst und durch objektive Beobachtung, vorliegen.

Karl Fuchs.

Burghauser, Wolfgang, **„Frau Marias Sohn“.** Rostock i. M., 1905. C. J. E. Volkmann (Volkmann & Wette). (231 S. 8.) ℳ 3.

Dies Buch ist nicht für diejenigen geschrieben, die sich in den herrlichsten Offenbarungen prächtiger Urwälder nach regelrecht zugestutzten Alleen, in der wilden Schönheit erhabener Hochlandschaft nach den verschnittenen Zügen des Parkes von Versailles, im tosenden Meeresbranden nach stilisierten Gondelteichen sehnen. Es wird freilich nicht an Kritikern fehlen, die Burghausers liebes, inniges und so überaus natürliches Buch nach den lächerlichen Zunftgesetzen meistersanglicher Tabulatur messen, im Geiste des verknöcherten Interpunktionisten an Beistrichen richten wollen. Es ist ein Buch der nie erlöschenden Liebe, jener Liebe, die uns den Begriff Ewigkeit näher bringt, deren Innigkeit und Schönheit uns aufs tiefste rührt, die über Gründe und Abgründe der menschlichen Seele zu Härten grausamster Art führt und alle Rauhheit in blutigen Opfern verklärt. Den Inhalt des Buches wiederzugeben, schiene uns so, als wenn wir einen toten Körper zerstückeln wollten, und wir genießen doch in dieser wirklich poetischen Gabe edelstes, leidenschaftlichstes Leben. Es ist ein harter Zwang, bei soviel Schönheit technische Fehler tadeln zu müssen, aber den Vorwurf eines argen Verstoßes, nämlich den Leser auf den ersten Seiten in eine Spannung zu versetzen, die sich erst am Schlusse des Buches in der Enthüllung eines Geheimnisses löst, wollen und dürfen wir dem Verf. nicht sparen. Die Sprache des Romanes ist ungesucht und schön, die Charakterzeichnung im allgemeinen, wenn auch vielleicht überlebensgroß schwankend, doch richtig. Aber das Buch ist prächtig, es ist, wenn vielleicht kein literarisches Ereignis, so doch ein menschliches. Ein Liebesbrevier für das 20. Jahrhundert.

Max Prels.

Chiavacci, V., **Ludwig Ganghofer.** Stuttgart, 1905. Bonz & Komp. (152 S. 8.) ℳ 1.

Die von Freundeshand liebevoll niedergeschriebene Studie ist keine Biographie des Dichters des oberbayrischen Berglandes, sie will auch keine solche sein, sondern Leben, Dichten und ganz persönliche, im eigentlichen Sinne des Wortes originale Eigenschaften sind da zu einem realistisch aufgefaßten, mit allen möglichen Feinheiten ausgestatteten Porträt verschmolzen, das der zahlreichen Gemeinde Ganghofers sicherlich zum intimeren Verständnisse seiner Werke zweckdienlich ist. Der anziehende, flott burschikose Ton der Sprache mutet wie ein frischer Klang aus der entschwundenen Jugendzeit der beiden Freunde an. Eine Reihe prächtiger Illustrationen, darunter ein wohlgetroffenes Titelbild Ganghofers, bildet den Schmuck des anziehenden Werkchens.

K. Fuchs.

Kilian, Eugen, **Mein Austritt aus dem Verbande des Karlsruher Hoftheaters.** Ein Wort der Aufklärung. München und Leipzig, 1905. Georg Müller. (84 S. 8.) ℳ 1, 20.

Dr. E. Kilian, dessen Dramaturgische Blätter in Nr. 17, Sp. 307 d. Bl. rühmende Besprechung fanden, bringt in seiner neuesten, soeben erschienenen Veröffentlichung eine resümierende Uebersicht über die von ihm in der Zeit seiner Regietätigkeit am Karlsruher Hoftheater (1895—1904) in Szene gesetzten und neueinstudierten dramatischen Werke, im ganzen 77 Nummern, schildert dann die Verhältnisse am genannten Hoftheater seit der Zeit seiner Anstellung als dramaturgischer Sekretär im Jahre 1901 und kommt nun zu den Personal- und künstlerischen Verhältnissen an diesem Kunstinstitut, wie sie sich seit der Berufung des Hofrat Dr. Bassermann als Nachfolger des Geheimrat Dr. Bürklin als Intendant am Karlsruher Hoftheater gestaltet und überraschend schnell zur Pensionierung bezw. zum Ausscheiden der beiden seitherigen Regisseure (Direktor Oswald Hancke, seit 25 Jahren, Dr. Kilian, seit 14 Jahren in ihren verantwortungsvollen Stellungen bewährt und reichlich anerkannt) veranlaßt haben. Diese für weite Kreise interessanten Interna, deren Veröffentlichung anscheinend gegen den neuen Intendanten gerichtet ist, machte, soviel bekannt, bereits eine zweite Auflage nötig. Von dauerndem dramaturgischen Wert in ihr ist der dritte Abschnitt: „Hofrat Bassermann als Regisseur“, in welchem der Verf. die Bassermannschen Inszenierungen seines Antrittsjahres in minutiöser und interessanter Weise durchspricht. Es sind dies „Julius Cäsar“, Ibsens Jugendwerk „Das Fest auf Solhaug“ mit der Musik von Hugo Wolf, „Die Fee Caprice“, „Traumulus“, endlich „Wilhelm Tell“ als Schlußnummer des Schiller-Cyklus. Der unbeteiligte Leser wird in Kilians Schrift, ohne pro oder contra Partei ergreifen zu müssen, interessante Streiflichter die Menge auf Zustände finden, wie sie mehr oder weniger an allen Bühnen der Welt obwalten und bei deren kompliziertem Organismus unvermeidlich erscheinen. Ueber reine Kunstfragen aber läßt sich bekanntlich streiten.

E. Stöckhardt.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 810. Rom.

Somm.: C. Segrè, Due capitoli di vita lariana. 1. — P. Lioy, Pro salute. — G. Roberti, Il centenario d'un viaggio trionfale. — G. Fadin, Lungo i fiordi della Norvegia. Lettere. (Fine.) (Con 7 ill.) — I. Dall'Osso, Scavi preistorici di Pompei. — Neera, Il romanzo della fortuna. IV. (Fine.) — G. de Lorenzo, Giappone e buddhismo. — V. Magaldi, Gli operai stranieri nelle leggi concernenti le assicurazioni sociali. — M. Mandalari, Pro Calabria. — Faoldo, Un'esposizione in Roma. — La pace e la difficoltà della politica italiana.

The Athenæum. Nr. 4064/65. London, Francis.

Cont.: (4064.) The Far East. — The principles of economics. — The scenery of London. — Zulu-English dictionary. — French and English theories of metre. — Two books on Russia. — Classical books. — A curious dance round a curious tree. — (4064/65.) Knox and the reformation. — English pronunciation. — (4064.) Garden cities in theory and practice. — Electricity, experimental and practical. — John Hoppner. — Old coloured books. — Archæological notes. — A newly discovered portrait of Spinoza. — Drama (The prodigal son; A privy council; On the love path; An angel unawares.) — (4065.) History of Buckinghamshire. — Coryat's crudities. — Ancient and modern education. — George Mac Donald. — The teaching of English. — The reform in classical teaching. — The Crabbe celebrations. — The Rev. S. G. Green. — The international congress of radiology. — Anthropological notes. — Notes on the churches of Blything Hundred. — Hoppner's portrait of Miss Mercer. — Drama (Clarice; Dick hope; Grein's Dramatic criticism; Elizabethan drama; Some Marlowe riddles.)

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 17/18. Heft. Wien.

Inh.: K. Faulhammer, Das Plattenwesen. — R. Braungart, Hermann v. Lingg †. — Die wirtschaftl. Macht des Deutschtums in Oesterreich. — K. Pehm, Der heutige Monismus u. seine Poesie. — Simon Dach. — G. Claretie, Die Comédie Française. — E. Kreowski, Urteil Theodor Fontanes über die Berliner Presse.

— Vom Deutschtum in Rußland. — L. G. Oberlaender, Münchener Brief. — „Alexander in Babylon". — M. Gorjkj, Eine Erzählung vom Teufel.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 7. Jahrg. Nr. 24. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: C. Droste, Berühmte Hans Sachs-Darsteller. — K. v. Freymann, Nach dem 9ten Thermidor. In einem Akt. — Heinrich Bulthaupt †. — H. Conrat, Chopin und die Frauen. — Heinrich Stümcke, Zur neuesten Theatergeschichte und Dramaturgie.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 36. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: P. Samassa, Südafrikan. Probleme. — M. Zepler, Ferienkurse. — L. Katzenstein, Ueber Gorkis Nachtasyl. Ein Vortrag. — A. Kisa, Aus Transleithanien. — Ultramontanismus und Gymnasium, von einem Schulmann. — Ad. Dannegger, Oscar Wilde. — B. Münz, Die Religion in der sittl. Erziehung. — Die kleine Hand von Enrichetta Pieri. Deutsch v. A. Holst. — Capelle, Umfang u. Zusammensetzung der Seeoffizierkorps der größeren Mächte. — A. Sussmann-Ludwig, Rückblick auf die 6. Generalversammlung des „Bundes deutscher Frauenvereine". — L. Gubalke, Reinhold Stades Liebe. 2.

Das litterarische **Echo.** Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 7. Jahrg. Nr. 24. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: M. Necker, Vom deutschen Roman. — W. Lobsien, Neue Lyrik. — K. W. Goldschmidt, Kulturbücher. — Th. Schaefer, Novellenbücher. — A. v. Puttkamer, Heimatkunst.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 32/36. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (32/36.) L. v. Strauß u. Torney, Die Baumeisters. Roman. (Forts.) — (32.) W. Nagel, Geruch u. Erinnerung. — Waldbrand durch Funkenauswurf der Eisenbahnen. — A. Paul, Bilder aus Dalekarlien. — Grüttefien, Internationale Konferenzen und Kongresse. — (32/34.) R. Stratz, Memento mori. Novelle. — (33.) B. Rauchenegger, Der Schuhplattlertanz. — H. J. Klein, Totale Sonnenfinsternisse. — E. Bade, Figuren- und Farbenkanarien. — (34/36.) L. Ganghofer, Der Mann im Salz. Roman aus dem Anfang des 17. Jahrh. — (34.) Ad. Heilborn, Ueberbleibsel der Kultur. Kultur-histor. Plauderei. — Fr. Regensberg, Deutsche Helden in Südwestafrika. — (35.) K. Siegfried, Allerlei Diebeskniffe. — E. v. Hesse-Wartegg, In der Vulkanregion von Java. — (36.) M. Hesdörffer, Alpenblumen. — O. Dornblüth, Ueber gesunde Ernährung.

Die **Gegenwart.** Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 38/39. Berlin.

Inh.: (38.) F. Diepenhorst, Die Sozialdemokratie von heute. — M. Adler, Vom Manöverfelde der schweren Prinzipienreiterei. — Miles, Die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes. — Heinr. Pudor, Die Kunst des Atmens. — O. zur Linde, Der Charakter. Ein Essay. — R. Jaffé, Die Sehnsucht nach der Farbe. — Hans Schönfeld, Der Traum vom Lande. Skizze. — F. Heilbut, Keine Antikritik! — Timon d. J., Der Pilz im Blumentopf. — (39.) R. Jaffé, Für die Arbeiter! — K. v. Bruchhausen, Die Schiffspanzerplatten des uns verbündeten Italiens. — M. Koffak, Koëdukation. — R. Bartolomäus, Bildungstäuschungen. — Joh. Gaulke, Die Romantik der Landstraße. — A. Halbert, Verleger und Kritiker. — H. v. Berger, Dichtung und Wahrheit. — H. v. Beaulieu, Die alte Gouvernante. Skizze. — E. v. Wartenberg, Parade-Ferien. — Jul. Norden, Aus unseren Kunstsalons. — B. Hitse, Das Modellstehen. — Post-Bureaukratie und Nationalbewußtsein in der Provinz Posen.

Die **Grenzboten.** Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 38/39. Leipzig.

Inh.: (38/39.) W. Speck, Wichern und die Gefängnisreform. — (38.) G. Cleinow, Die polit. Parteien in Rußland Ende Juli 1905. (Schl.) — Hegels Religionsphilosophie. — Historisch-dramatisches Figurenkabinett. 1. — Ausflüge im böhm. Mittelgebirge. (Schl.) — (38/39.) Chr. Boeck, Junge Herzen. Erzählung. (Forts.) — (39.) J. Patzelt, Die österreichisch-ungar. Reichskrise. — A. Mayer, Holland und die Holländer. (Schl.) — Zwei Psychologen (Th. Ribot u. L. Busse). — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen. (Forts.)

Die **Hilfe.** Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 37/38. Berlin.

Inh.: (37.) Naumann, Einzeldenken u. Gruppendenken. — F. Weinhausen, Ein unnatürlicher Bund. — Marquis Barbaro di San Giorgio, Pius X u. seine Politik. — G. Traub, Stille. — G. Hohmann, Ausstellung zur Bekämpfung der Volkskrankheiten. — H. Christaller, Eine Dorfgeschichte. (Schl.) — (38.) Naumann, Das Weltbürgertum der Masse. — E. Wilhelm, Soldatenmißhandlungen. — G. Wunschmann, Die sächs. Landtagswahlen. — A. Erkelenz, Eine kleine Erinnerung. — G. Traub, Eine Predigt. — E. J. Lesser, Naturwissenschaft u. Weltanschauung. — C. Flaischlen, Von den Dingen der Kunst.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 2. Jahrg. 12. Heft. München, Kösel.

Inh.: W. Switalski, Die Erziehung zur Selbsttätigkeit. Ein Beitrag zur modernen Erziehungsreform. — F. U. Ostheim, Die Marokkaner. — T. Kröger, Fritz Reuter. — J. Sauer, Leo XIII im Lichte der neuesten Forschung. — E. v. Handel-Mazzetti, Jesse u. Maria. Roman. (Schl.) — L. Pfleger, Joseph Maria v. Radowitz. — Fr. W. Foerster, Die Angst vor dem Lachen. — J. Mumbauer, Das Staatslexikon der Görresgesellschaft.

Deutsche **Kultur.** Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg. 6. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Kulturverbrecher. — Multatuli, Liebesbrief eines Kulturkämpfers. — W. Kirchbach, Die Pflanzenseele. — Ein modernes Fresko. — K. Spieß-Bottenhorn, Die Bedeutung der Volkskunde für das Volksleben. — A. Harpf, Individualtrieb u. Gattungswille. — H. Kötschke, Jugendfürsorge u. Strafrecht in Amerika u. Deutschland. — C. L. A. Pretzel, Zur pädagog. Kulturbewegung. — Der Prozeß Hüger. — Cl. Ebert, Richard Wagner an Mathilde Wesendonk. — W. v. Schnehen, Zur Nietzsche-Literatur.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. Nr. 9. Frankfurt a. M.

Inh.: M. Levin, Israels Name und Beruf. — Aus dem Leben zweier hervorragender Synagogendichter. — A. Biach, Fichte u. die Juden. — Sulivan, „Die Bibel in Fetzen", übers. v. H. Rieß.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. N. Cossmann. 2. Jahrg. 10. Heft. Stuttgart, Bonz & Comp.

Inh.: M. Halbe, Die Insel der Seligen. Komödie in 4 Akten. 1. — J. Kurz, Hermann Kurz in der Zeit seines Werdens. 2. — H. Thoma, Farbenmaterial und Maltechnik. — H. Thode, Deutsche Weltanschauung und Kunst. — H. Pfitzner, Bühnentradition. — Naumann, Wandlungen im Wesen des Staates. — G. Kerschensteiner, Entwicklung der zeichnerischen Begabung. — F. Boll, Zu Böcklins Selbstbildnis mit dem fiedelnden Tod. — Max Prager, Sozialpolitische Briefe aus Bayern.

Velhagen & Klasings **Monatshefte.** 20. Jahrg. 2. Heft. Bielefeld.

Inh.: F. Rosen, Hinrik Gehrts. Roman. (Forts.) — O. Fischel, Der deutsche Wald in der Kunst. (Mit 7 Abb.) — S. v. Kotze, Die Krähen. Australisches Genrebild. — F. Arnheim, Schweden u. Norwegen. — M. Mewis, Mettes Kinder. Eine mögliche Geschichte. — E. Pernice, Die Kunst Pompejis. (Mit 18 Abb.) — K. Graf v. Pfeil, Vom Schreibtisch u. aus dem Atelier. Rußland beim Regierungsantritt Kaiser Alexanders III. Erinnerungen. — L. Heck, Im zoolog. Paradiesgarten. Herbsttage in Friedrich Falz-Feins Tierpark zu Ascania Nova. (Mit 38 Abb.) — K. H. Strobl, Literaturgeschichte. Novelle. — Madonna d'Alba oder Madonna de Gaëta?

Westermanns illustr. deutsche **Monatshefte.** Red. v. F. Düsel. 50. Jahrg. Nr. 1. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. af Geijerstam, Karin Brandts Traum. Erzählung. 1. Aus d. Schwed. übers. v. G. J. Klett. — G. Hermann, Die japan. Landschaft. Eine Betrachtung. — Th. Frhr. v. Rotberg, Der Mensch in den Lüften. Ueber Wesen u. Zwecke der heutigen Luftschiffahrt. — A. Gerhard, Die Geschichte der Antonie van Heese. Roman. 1. — P. Heyse, Grazia Pierantoni-Mancini. — A. Wagner, Kanada. Skizzen u. Bilder aus e. werdenden Kulturgroßstaat. — Th. Devrient, Jugenderinnerungen. — O. Anwand, Werner Schuch. — M. Grad, Zum hellen Licht. Novelle. — W. Gensel, Die bildenden Künste. Rück- und Ausblicke auf das Kunstleben der Gegenwart. — K. Storck, Musikalische Rundschau.

Deutsche **Monatsschrift** für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. v. Jul. Lohmeyer. 4. Jahrg. 12. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: C. Busse, Im polnischen Wind. Novelle. 1. — v. Pelet-Narbonne, Die Aussichten eines Feldzuges in Marokko. Mit einer Kartenskizze. — W. Meyer, Neuere Polarforschungen. — G. v. d. Gabelentz, Der Mönch. Novelle. (Schl.) — v. Dewitz, Die Besteuerung der Aktiengesellschaften u. der Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht. — K. E. Knodt, Lienhards „Wieland der Schmied". — Boethke, Technisches aus Südwest-Afrika. — G. Manz, Hans v. Bülow in seinen Briefen. — H. v. Frankenberg, Bilder aus dem Arbeiterleben. — W. Nagel, Hermann von Helmholtz. — R. Reinhard, Boden, Raum u. Staat. Gedanken aus Friedr. Ratzels „Polit. Geographie". — G. Bäumer, Die wirtschaftl. u. die geistigen Trieb-

kräfte in der Frauenbewegung. Eine Studie zur jüngsten Frauenfrage-Literatur. — A. Bartels, Bücher u. Menschen. 10. — J. Zemmrich, Das Deutschtum im Auslande. 4.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 51/52. Berl., G. Reimer.

Inh.: (51.) G. Gothein, Fleischnot. — Aus unserm Zitatenschatz: Tuberkulose u. Fleischpreise. — F. Svendsen, Erkenne dich selbst. — H. Potthoff, Internation. Wirtschaftskongresse. — (51/52.) Gelehrter u. Gesandter (White). — (51.) C. Haußmann, Andreas Böst. — J. J. David, Aus Südtirol. — (52.) H. v. Gerlach, Die vorsichtige Sozialdemokratie. — O. Münsterberg, Die Aufhebung des Freigepäcks. — R. Breitscheid, Deutscher u. engl. Einfluß in Dänemark. — Fr. Cauer, Staatskirche u. Gemeindefreiheit in den Anfängen der Reformation. — W. Bolin, Julius Bahnsen. — O. Hauser, Oscar Wilde als Lyriker. — E. Heilborn, „Benignens Erlebnis". — Frhr. v. Schlicht, Das Regiment Hurrah!

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. Oktober 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: R. Schaukal, Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Vigilien aus einem Künstlerdasein. — A. F. Krause, Carl Busse. — Moeller van den Bruck, Der Exzentrik. Eine Studie über die komische Figur unserer Zeit. — K. v. Strantz, Die ungelöste deutsche Frage. — B. Pogson, Soëla. — J. Sadger, August v. Platen. Eine patholog. Studie. — A. Rogalla v. Bieberstein, Reiseskizzen aus Norwegen. — P. Riesenfeld, Psychologie des Rokoko.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 4. Heft 47/48. Wien, Konegen.

Inh.: (47.) E. v. Plener, Die diesjährige Konferenz der interparlamentarischen Union für internationale Schiedsgerichte. — Markus Landau, Habsburgische Heiraten im 18. Jahrh. — H. Riesz, Judith. — W. A. Neumann, Die Zisterzienserkirchen von Ebrach u. Lilienfeld. — H. Ubell, Lyrik. 2. — Rosalie Jacobsen, Bei Marie v. Ebner-Eschenbach in Rom. — (48.) F. Frhr. v. Oppenheimer, Die Wiener Gemeindeverwaltung und der Fall des liberalen Regimes in Staat u. Kommune. 2. — E. Reisch, Der erste internationale Archäologen-Kongreß in Athen. — H. Bahr, Der arme Narr. — Th. G. Masaryk, Das Ende der Obrenowitsch. — E. Benedikt, Gesetzgebung und Rechtspflege. — M. Frhr. v. Mayr, Die Vokale im Wienerischen.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 193/215.

Inh.: (193/204.) M. Gerbrandt, Friede ernährt. Novelle. — (193, 195, 197.) G. Wegener, Lourdes. — (193.) S. Benignus, Die Lyrik der ersten deutschen Kolonisten Nordamerikas. — (194.) K. Zitelmann u. C. Crome-Schwiening, Deutsche im Ausland. (196.) Die Deutschen im Auslande und die Ausländer im Deutschen Reich. — (198.) Aus dem fernen Südosten. Reiseeindrücke e. Botanikers. — (199 u. 201.) G. Manz, Neues vom alten Fontane. — (199.) Zwei Jahre im nordischen Eise (Ziegler-Nordpolexpedition). — (201.) Friedr. Nietzsche u. Malwida v. Meysenbug. — (202.) J. Norden, Internationale Kunstausstellung in Lüttich. — (202/4.) Der deutsch-österreich. Anthropologen-Kongreß in Salzburg. — (203/6.) Retiberg, Mit 1300 Port-Arthur-Verteidigern von Schanghai nach Odessa. — (203.) O. Arendt, Die parlamentar. Studienreise nach Togo und Kamerun. — (204.) R. Böhme, Versehen. Ein Beispiel vom Gegensinn der Wörter. — (205/8.) W. Kirchbach, Die Milch-Rose. Eine heitere Geschichte. — (205.) F. M. Feldhaus, Ingenieure im Mittelalter. Eine kulturhistor. Plauderei. — (206.) W. Bruchmüller, Der Kurrendemann. — (207/9.) G. Wegener, Nach Bordeaux und ins Weinland Médoc. — (207.) R. Tabbert, Die Zähne und ihre Behandlung bei den Naturvölkern Afrikas. — (209/15.) Heiße Tage. Erinnerungen eines deutschen Offiziers (in Südwestafrika). — (210/3.) Eine Reise nach Fez. — (212.) F. Bley, Hochsommerjagd. — Heinr. Sohnrey, Wer bin ich? Züge aus dem Leben eines „Süpers". — (213.) F. M. Feldhaus, Der Phonograph im 17. Jahrh. — (214.) Th. Zell, Der Sieg des Deutschen im neuen Botanischen Garten zu Berlin. — (215.) Kl. Ernst, Eine Landpartie nach Schöneberg. Erinnerungen einer alten Berlinerin.

Sonntagsbeilage Nr. 36/39 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 413, 425, 437, 449.

Inh.: (36/38.) K. Dieterich, Volkskunst u. Volksdichtung als soziolog. Faktoren. — (36.) P. Holzhausen, Vor Jena. Stimmungs- und Sittenbilder aus dem preuß. Heere vor 100 Jahren. (Schl.) — Eindrücke auf der Akropolis von Athen. — (37.) H. Houben, Literar. Diplomatie. — F. Dieter, Der Rechtsstreit Voltaire-Hirschel. — (38/39.) Th. Wenzelburger, Madame Louis Bonaparte. — Theod. Kappstein, Die Entstehung der preuß. Landeskirche. — (38.) F. Bendt, Technische Rundschau. 3. — (39.) Ed. Engel, Das Junge Deutschland. — M. Schwann, Maximilian Schmidt.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 8. Jahrg., H. 1. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: W. Kuhaupt, Das letzte Ziel der wissenschaftl. Forschung. — R. Roger, Doktor Germaine. — Fr. G. Schultheiß, Die polnische Gefahr u. unsere Ostmark. — A. af Hedenstjerna, Die Hände meiner Mutter. Lebensbild. — A. Bender, Warum ist die deutsche Frauenfrage so unvolkstümlich? — E. Titel, Fridtjof Nansen über das Verhältnis von Norwegen und Schweden.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 94. Bd. 47. Jahrg. Nr. 47/50. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (47/50.) J. R. zur Megede, Modeste. Roman. (Forts.) — (47.) W. Hörstel, Die Sommerfrische der Königin Margherita im Gressoneytal. — C. R. Kreuschner, Was wissen wir von unserer Sonne? — M. W. Meyer, Die donnernde Echse, das größte aller jemals geschaffenen Landtiere (Brontosaurus). — (47/48.) L. Bürkner, Veronikas Freier. Humoreske. — (48.) L. Schulze-Brück, Die Krinoline. — H. Uhde-Bernays, Stratford, die Shakespeare-Stadt. — U. Dammer, Aus der Welt der blütenlosen Pflanzen. — (49.) W. Bölsche, Die ersten Angler. Naturwissenschaftl. Plauderei. — S. Berendt, Die Künstlerkolonie in Skagen. — C. E. Ries, Wie der Teufel hat ein ordentlicher Mensch werden wollen. Märchen. — H. Kesser, Die Jungfraubahn. — A. Pötsch, Soll die Frau objektiv sein? — Bei den Karmeliterinnen. — (50.) E. Cucuel, Pferderennen in Japan. — W. Michel, Die erste Ausstellung der Münchener „Vereinigung für angewandte Kunst". — O. Neustätter, Radium, die Quelle des Lebens? — H. Villinger, Ruhm. — Fr. Aegidius, Der Hageldoktor bei den Kaffern.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 39. Frankf. a. M.

Inh.: Meißner, Die Beziehungen zwischen Schule und Heer. — K. Boeck, Die „Schilffelder" Japans. — S. Baglioni, Das Sauerstoffbedürfnis der Organismen und der Organe. — Neue Entdeckungen auf Kreta. — G. Lomer, Gibt es geisteskranke Tiere?

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 38/39. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (38.) J. v. Rheinhoven, Beginn einer neuen Epoche in der Weltpolitik. — (38/39.) O. Wilde, Die Seele des Menschen u. der Sozialismus. (Forts.) — (38.) P. Schwarz, Die soziale Lage der galizischen Erdölarbeiter. — (38/39.) H. Lothar, Vom Theater. — (38.) L. Karell, Schulanfang. — (39.) Verax, Magyarische Loyalität. — Ein Brief Verner von Heidenstams an Björnstjerne Björnson. — R. Strauß, Die freie Ehe. — J. Langl, Künstlerhaus. — E. Felder, Münchner Wagner-Festspiele.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 4. Jahrg. Heft 38/39. Leipzig.

Inh.: (38.) Ch. Steineck, Lourdes. (Mit 5 Abb.) — (38/39.) Th. Kühl, Margaret Wendt. Novelle. (Schl.) — (38.) R. Robolski, Sport u. Nationalität. — Th. Zorn, Strafe muß sein. Eine heitere Geschichte aus Paris. — W. Haacke, Unika in Deutschlands Vogelwelt. — (39.) A. Mann, Die Alster, ein Hamburger Bild. (Mit 6 Abb.) — F. A. Esche, Vierter Klasse! — G. Mareck, Die Notflagge. Humoristische Skizze. — K. Hansa, Kindermanöver. (Mit 3 Abb.)

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 37/39. Berlin, Scherl.

Inh.: (37.) v. Ullmann, Die Kodifikation des internationalen Privatrechts. — Cl. Heiß, Die Fleischteuerung. — Joh. Trojan, Fröhliche Greise. Plauderei. — (37/39.) B. v. Kohlenegg, Eine Ehe im Schatten. Roman. (Forts.) — (37.) F. v. Wedel, Was kostet ein Rennstall? Plauderei. — Wenn die Wasser springen (Versailles). — B. Ottmann, Auf der neuen Moseltalbahn. Reiseskizze. — H. Sohnrey, Die Tränen der jungen Bauerswitwe. Ein Blatt aus dem Sollinger Wald. — Neue Gemüse. — (38.) K. Th. v. Inama-Sternegg, Statistik u. Welthandel. — K. J. Fuchs, Naturschutz u. Industrie. — M. Goron, Wie man Verbrecher fängt. Kriminalist. Plauderei. — D. Duncker, Bei Josef Lewinsky. Zu s. 70. Geburtstag. — Hans Dominik, Sicherheit des Eisenbahnbetriebes. — Ch. Niese, Hamburger Aalsuppe. Skizze. — L. Elkind, Eine Londoner Ferienschule. — A. Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, Vom Gürtel. Plauderei. — (39.) Graf v. Bredow, Automobil und Publikum. — W. J. van Bebber, Die Pflege des Wetterdienstes. — Hans v. Kahlenberg, Five o'clock. Plauderei. — Sturmglocke. Ein Weckruf von Ada Negri. — A. Borée, Theaterplunder. Bühnenplauderei. — R. Schott, Die französischen Armeemanöver. — J. Böttner, Der Zauberer von Kalifornien (Pflanzenzüchter Burbank). — A. Weber, Wann sie ihn

verlor. Aus dem Tagebuch einer jungen Frau. Skizze. — J. Lorm, „Bitte, zu Tisch".

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 13. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Lehrerstreik. — O. Corbach, Deutschland in China und das japan. Menetekel. — A. Böhtlingk, Das liberale Baden auf der Kippe. — Arbiter, Die Politik in Bayern. — E. J. Walther, „Die Liga für weltlichen Unterricht". Programmatisches u. Organisatorisches. — Der internationale Freidenkerkongreß. — A. Pfungst, Der Hungerkünstler, ein Symbol für die Menschen unserer Zeit.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 18/19.

Inh.: (18.) P. Bröcker, Ein hamburg. Dichterphilosoph (Johs. Wedde). — Ludw. Coellen, Konventionen der Kunst. — Anton P. Tschechow. — Schiller u. die Freimaurer. — (19.) A. Meinhardt, Palermo. Blätter aus meinem Reisetagebuch I. — Arth. Sakheim, Russischer Literaturbrief.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 209/220. München.

Inh.: (209.) H. Kleinpeter, Sprach- oder Sachunterricht. — H. Haacke, Notstandsarbeiten in deutschen Städten. — Ph. M. Halm, Die Kunstsammlung v. Pannwitz in München. — (210.) Stölzel, Noch etwas Namensgeschichte ad vocem Lucanus. — (210/11.) Ed. Fueter, Voltaire als Historiker. — (211.) Ueber Neurasthenie im allgemeinen u. insbes. bei den Eisenbahnbediensteten. — L. Lorenz, Eine neue Biographie Konr. Ferd. Meyers. — (212.) Das revolutionäre Rußland. — G. Kentenich, Eine japanische Gesandtschaft an den päpstlichen Stuhl im J. 1585. — (213/4 u. 216/7.) A. Bettelheim, Die Kindheit Berthold Auerbachs. — (213.) M. L. Wagner, Die literar. Energie. — (214.) Frhr. v. Gemmingen, Die Schlacht bei Mukden. (Forts.) — (215.) O. Bulle, Tendenzdichtung. — K. Voll, Ein Beitrag zur Gesch. der deutschen Porträtmalerei. — Th. Ebner, Schwarzwaldgeschichten. Eine Besprechung. — (216.) H. v. Petersdorff, Eine Denkschrift des Prinzen von Preußen. — (217.) E. Wrobel, Technische Briefe. 23. — (218/20.) H. Gieß, Die wissenschaftlichen Prüfungen in China. — (218.) R. Seidler, Ein Bücherfreund aus dem 14. Jahrh. (Richard de Bury). — (219.) L. Goldschmidt, Kant u. Häckel. — E. Münsterberg, 25 Jahre im Dienste der Armenpflege. — (220.) W. v. Massow, Höhere Schulbildung und höhere Begabung.

Die **Zukunft.** Hrsg. v. M. Harden. 13. Jahrg. Nr. 52/53. Berlin.

Inh.: (52.) Südwest. — H. Böttger, Der Reichstag. — Th. Suse, Die Treppe von Jade. Nach Li-Tai-Pe. — (52/53.) G. v. Skal, Die Rassenfrage in den Vereinigten Staaten. — (52.) Ladon, Kux u. Aktie. — (53.) Moritz u. Rina. — K. Jentsch, Großdeutschland. — J. Speyer, Heinrich Mann. — R. Raunau, Komm!

Mitteilungen.

Literatur.

Leo **Tolstoi** hat soeben ein neues Werk „Wlast" (Die Macht) beendet, das zunächst in London erscheinen wird, da von der russischen Zensur bereits ein Druck-Verbot ergangen ist.

Der literarische Nachlaß Karl v. Heigels besteht außer zahlreichen Gedichten in einem druckreifen modernen Roman, der am Gardasee spielt, und einem unvollendeten, bis zum dritten Akte gediehenen Drama, das den schweren Konflikt eines Ordenspriesters zwischen Pflicht und Gewissen schildert.

Im Verlag von Adolf Kunz in Berlin beginnt ein Neudruck von Friedr. **Gerstäckers** Erzählungen und Romanen zu dem außergewöhnlich billigen Preise von 10 Pf. für das Heft zu erscheinen. Das 1. Heft (24 zweispalt. S. Lex. 8.) enthält die Erzählung „Der Wilddieb".

Von Max **Hesses Volksbücherei** sind in der letzten Zeit erschienen: Nr. 237) L. Kiesgen, Martin Greif. Biographie. 238) Cl. Brentano, Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Die mehreren Wehmüller u. ungarischen Nationalgesichter. Mit Einleitung hrsg. von M. Morris. 239/240) L. v. Strauß-Torney, Hinter Schloß und Riegel und andere Erzählungen. Mit Einleitung hrsg. von O. Weltzien. 241/242) August Trinius, Wenn die Sonne sinkt. Thüringer Erzählungen und Skizzen. Hrsg. von O. Weltzien. 243) A. v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. Hrsg. von Ed. Arens. 244) F. Stillfried, Wedderfunn'n. De Hex von Moitin. Hrsg. von L. Schröder. 245/247) Ed. Dowden, Shakespeare. Deutsch von P. Tausig. Der billige Preis von 20 Pf. pro Nummer und die Sorgfalt in der Herausgabe empfehlen diese Büchlein bei der Leserwelt.

Erst vor kurzem ging uns zu: „**Die Diplomatin.** Lustspiel in drei Akten von Arthur **Pserhofer.**" Berlin [1903]. Harmonie. (64 S. 8.) 2 ℳ, eleg. geb. 3 ℳ. Das Stück, das in Dresden die Uraufführung erlebte und seitdem über eine große Anzahl deutscher Bühnen, zum Teil unter lebhaftem Beifall, gegangen und in Zeitungen und Zeitschriften Gegenstand der Besprechung gewesen ist, dürfte somit in weiten Kreisen schon bekannt und ein näheres Eingehen auf seinen Inhalt überflüssig sein.

Theater.

„Hidalla", Wedekinds neues Schauspiel, fand mit dem Autor in der Hauptrolle im Berliner Kleinen Theater nur wenig Erfolg.

Im Münchner Volkstheater fand am 25. September die Uraufführung zweier Werke von Lion Feuchtwanger statt, der großangelegten dramatischen Studie **„König Saul"**, der Sauls Verhältnis zu David neben Sauls Schuld an seiner Jugendgeliebten Jezabel zu Grunde liegt, und des schwächeren romantischen Dramas **„Prinzessin Hilde"**, das die Geschichte eines abenteuernden Minnesängers und der von ihm verführten Königstochter behandelt, die den Verächtlichen, nachdem sie erkannt hat, daß sie von ihm betrogen worden ist, nicht vor dem Schaffot rettet.

Die Uraufführung des fünfaktigen Lebensbildes **„Josefine Gallmeyer"** von Antonyus (Pseudonym) am 26. September im Wiener Lustspieltheater errang durch Hansi Nieses Spiel in der Titelrolle äußeren Erfolg.

Die Uraufführung von Anton Ohorns dreiaktigem, gegen das Cölibat gerichteten Schauspiel **„Unlösbar"** im Chemnitzer Stadttheater am 28. September erntete stürmischen Beifall.

Stephen Philipps an Bühneneffekten reiche Tragödie **„Herodes"** hatte bei der Uraufführung im Dortmunder Stadttheater am 29. September einen Achtungserfolg.

August Strindbergs Doppeldrama **„Totentanz"** erzielte bei der Uraufführung im Alten Stadttheater zu Köln durch treffliche Aufführung am 29. September im ersten Teil sehr starke Wirkung; im zweiten Teil am 30. September mischte sich infolge der Unfaßlichkeit der Charakterentwicklung der weiblichen Hauptrolle Opposition in den Beifall.

Richard Skowronneks neue Tragödie **„Das graue Haus"** hatte am 30. September im Residenztheater zu Wiesbaden bei seiner Uraufführung einen starken Erfolg.

Das Intime Theater in Nürnberg kündigt eine Reihe Uraufführungen an: **„Totentanz"**, drei Szenen von Fr. Wedekind; **„Das bißchen Liebe"** von Marie Madeleine, ein vieraktiges Schauspiel, das moderne gesellschaftliche Verhältnisse geißelt; **„Bagasch"**, vieraktiges Schauspiel, und **„Die lustigen Mäuschen"**, Stück aus dem Wiener Leben, von Georg Herschner.

„Moschus", Schauspiel in drei Akten von Ernst vom Hofe, wurde vom Wiener Raimundtheater und vom Thalia-Theater in Halle a. S. zur Aufführung angenommen.

Otto Erlers neues Drama **„Zar Peter"** wurde vom Dresdner und Weimarer Hoftheater, vom Leipziger Stadttheater und den Vereinigten Stadttheatern zu Köln im Manuskript erworben. Das Buch erscheint nach der Erstaufführung, die in Dresden vorgesehen ist, bei G. Callwey in München.

Das Leipziger Stadttheater bringt demnächst das fünfaktige Lustspiel **„Alte Schulden"** von Rudolf v. Gottschall zur Uraufführung.

„Sokrates", Trauerspiel von Ernst Beyer, einem Leipziger Lehrer, wird im Oktober durch Mitglieder der Vereinigten Leipziger Schauspielhäuser von Direktor Hartmann zur Aufführung gebracht.

Der Berliner Arzt Arnold Straßmann, der Verfasser des Studentendramas „Die Markomannen", hat ein neues Schauspiel **„Der Stein im Wege"** vollendet, das im Deutschen Theater zu Hannover zum ersten Male aufgeführt werden soll.

Felix Philippis neuestes Schauspiel **„Der Helfer"** wird voraussichtlich im Wiener Hofburgtheater die Uraufführung erleben.

Gerhart Hauptmanns neues Stück, das im Lessingtheater zu Berlin zur Aufführung kommt, führt den endgültigen Titel **„Die ledigen Mädchen von Bischofsberg"**.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Hierzu eine Beilage von H. Haessel Verlag, Leipzig.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29 — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 22. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 21. Oktober 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Frauenerzählungen.

Reuter, Gabriele, Wunderliche Liebe. Novellen. Berlin, 1905. Fischer. (234 S. 8.) ℳ 3.

Behnisch-Kappstein, Anna, Freie Bahn. Roman. Dresden, 1905. Reißner. (366 S. 8.) ℳ 4.

Siebert, Margarete, Marie. Roman. Berlin, 1905. Gebr. Paetel. (251 S. 8.) ℳ 5.

Bré, Ruth, Ecce Mater! Roman. Leipzig, 1905. Dietrich. (179 S. 8.) ℳ 3.

Heine, Anselm, Aus Suomi-Land. Erzählungen. Berlin, 1905. Concordia. (157 S. 8.) ℳ 3.

Behrens-Litzmann, Anna, Hans Peter und andere Erzählungen. Berlin, 1905. Schwetschke & Sohn. (182 S. 8.) ℳ 3.

Suttner, Bertha von, Babies siebente Liebe und anderes. 3. Aufl. Dresden, 1905. Pierson. (367 S. 8.) ℳ 3.

Von den Prosaerzeugnissen weiblichen Geistes, die ich diesmal hier zusammenfassend anzeige, verdienen Gabriele Reuters Novellen, die unter dem Titel „Wunderliche Liebe“ erschienen sind, die erste Stelle. Feine Ausschnitte aus dem Leben, gesehen und verwertet von einer feinen und klugen Hand, die elegant und packend zugleich zu schreiben versteht, bilden den Inhalt dieser Novellensammlung, deren Titel durchaus nicht aus der Luft gegriffen, sondern ausnahmsweise einmal berechtigt ist. Die einzelnen Liebesepisoden, die Gabriele Reuter hier schildert und die sie mit Kraft und Humor zu bedenken wußte, heften sich schnell in das Gedächtnis des Lesers und entschwinden nicht so schnell, wie es sonst wohl der Fall zu sein pflegt. Diese Frau besitzt eine Gestaltungskraft, um die sie so mancher Novellist der Jetztzeit beneiden könnte; was sie anpackt, empfängt Leben aus ihrer Hand. Da ihr überdies ein gesunder Blick für alles Menschliche eigen ist, so kann man ihre Novellen nur mit Nutzen lesen. Daß wir sie empfehlen, liegt auf der Hand. Eine Gabriele Reuter bedarf dieser Empfehlung übrigens kaum noch.

Gar sehr ins Breite geraten ist Anna Behnisch-Kappstein mit ihrem Roman „Freie Bahn“. Das Schicksal zweier in ihrem Temperament sehr verschiedenen Schwestern bildet die Grundlage des Buches, das sich im übrigen sehr eingehend mit gewissen literarischen Kreisen befaßt. An dem Beispiel der beiden Schwestern, deren Kampf der Eroberung des Mannes gilt, zeigt sich von neuem die brutale Wahrheit, daß der Stärkere Recht behält. Während die jüngere, temperamentvollere und leichtlebigere Lilly zur rechten Zeit zugreift und sich verlobt, nimmt die reifere, schwerblütigere Irma das sinnliche Begehren des Mannes, der um sie wirbt, allzu tragisch und entfremdet durch eine ebenso ehrenhafte wie peinigende Hartnäckigkeit sich dem Geliebten, der für seine Freundin nicht nur freie Bahn, sondern auch freie Liebe von und mit ihr wünschte. Sie geht zusammen mit einem körperlich mißratenen, aber geistig und seelisch hoch entwickelten Menschen in den Tod. Ein umschlagender Kahn erlöst die beiden von trost- und hoffnungslosem Sehnen und Irren. Dieser tragische Abschluß ist schon fast poetisch. Wie denn überhaupt bemerkenswerte Ansätze zu dichterischer Komposition bei Anna Behnisch zu konstatieren sind. Leider wird die Wirkung der Lektüre durch eine gewisse Schwerfälligkeit der Darstellung, durch unnötige Breiten und Detailschilderungen beeinträchtigt. Die Verfasserin bleibt inhaltlich wie darstellerisch gar zu sehr im Konventionellen stecken. Einzelne psychologisch feine Züge werden den aufmerksamen Leser fesseln und für die etwas schleppende Behandlung der äußeren Begebnisse im Leben der beiden Schwestern entschädigen.

Sehr arm an Handlung und recht temperamentlos ist der Roman, den Margarete Siebert unter dem Titel „Marie“ herausgegeben hat. Er behandelt die Erlebnisse eines strebsamen Mädchens, das mangelnde Liebe durch fleißige Arbeit ersetzen zu können meint. Die Heldin dieses Buches mit ihrer Gelehrsamkeit und ihren wissenschaftlichen Prätensionen ist ziemlich uninteressant. Sie ist es besonders dann, als sie einen Geliebten hat, den sie kaum zu küssen

wagt. Aus ihrem Märchen-Mädchentraum fällt sie denn auch sehr bald auf den Boden der platten Wirklichkeit. Mit 27 Jahren steht sie auf dem Standpunkt, daß sie nun mit dem Lieben und mit dem Leben zu Ende sei. „Ich will meine Liebe, so wie sie war, hinnehmen als das Wunder, das mir rauschende Quellen der Liebe und der Erkenntnis erschlossen hat, und will mich nicht mehr aufbäumen gegen die Macht, die mir mein armes Glück so schnell zerbrochen vor die Füße warf." Damit resigniert sie und sie findet sich mit dem Schicksal ab, eine alte Jungfer zu werden. Zu ihrer einstigen Energie steht diese ganz unnötige Resignation in einigem Widerspruch. Margarete Siebert ist es nicht gelungen, diese Gedankenreihen psychologisch zu begründen und glaubhaft zu machen. Ihre Heldin ist in merkwürdig nebelhaften Umrissen gehalten und würde in der menschlichen Gesellschaft zweifelsohne ein schwer zu behandelndes und wenig anziehendes Mädchen sein. Immerhin finden sich einige gute Gedanken in dem Buche und auch in formaler Beziehung verrät es einen guten Geschmack. Sein Stil ist nicht so reizlos wie der bis zur Erschöpfung abgehandelte Stoff, und die Schlußpartien sind nicht ohne einen gewissen Schwung geschrieben. Im großen Ganzen aber sehnt sich der Leser vergeblich nach ein bischen Farbe.

Der Roman »Ecce mater!« von Ruth Bré ist eine in die Form einer Erzählung gekleidete Tendenzschrift. Die Verfasserin kämpft gegen den Cölibat der deutschen Lehrerin. Das ist an und für sich sicher verdienstlich, und der Gedanke, an einem lebenden Beispiel in Form einer Erzählung die Härte der Bestimmung zu zeigen, die der Lehrerin das Heiraten verbietet, ist gar nicht übel. Aber die Ausführung dieser Idee ist so dilettantisch und unreif, daß zu befürchten ist, Ruth Bré diskreditiert mit solchen plumpen literarischen Erzeugnissen die Sache der „Mutterrechtlerinnen" mehr als sie ihr damit nützt. Der Inhalt des Romans ist denkbar trivial, dabei durchaus unwahrscheinlich. Eine Lehrerin, die so handelt wie die „Heldin" des Bréschen Buches, würde in ihrem Heroismus kaum ernst zu nehmen sein. Sie provoziert den Skandal, anstatt ihn zu vermeiden. Am Schluß der Erzählung gerät die Verfasserin ganz ins Kolportagehafte: eben verkündet die Mutter der Schwiegertochter, daß ihr Sohn aus Amerika in 14 Tagen heimkehren werde, da läutet auch schon das Telephon und meldet, der sehnlich Erwartete sei in einem Wirbelsturm ums Leben gekommen und sein Werk, eine Riesenbrücke, an der er Jahre lang gearbeitet hat, sei vernichtet. Auch in seiner äußeren Fassung ist der in holperigem Deutsch geschriebene Roman tadelnswert. Man lese nur einen Satz wie (S. 44) diesen: „In dem Lehrerzimmer, das an Heleneus Klasse grenzt, sieht's auch schon durch allerlei herumstehende Rechenmaschinen, Wasserkrüge u. s. w. nach Ferien aus." Trivialitäten wie „Sie hält sich an der Tischplatte. Ihre Kraft droht sie zu verlassen" (S. 78) kehren häufig wieder. Und am Schluß des Romans macht sich eine gezwungene widerliche Süßlichkeit breit. Auch eine Stilblüte wie (S. 88) „Warum erhöht man Männerlöhne? Wenn sie das Lohn vertrinken oder sonst vertun, was hat da die Frau und Mutter davon?" ist bemerkenswert. Wenn ein an sich lobenswerter Eifer mit solchen Mitteln an die Oeffentlichkeit tritt, dann läuft er Gefahr überhaupt nicht ernst genommen zu werden. An diesem Urteil vermögen selbst die mit einiger Wärme geschriebenen Partien des Bréschen Buches nichts zu ändern.

Recht nichtssagend sind die vier Erzählungen, die Anselm Heine (Selma Heine) unter dem Titel „Aus Suomiland" vereinigt hat. Abgesehen von einigen recht dürftigen Naturbetrachtungen bieten sie so gut wie nichts. Was in ihnen vorgeht, vermag kaum zu interessieren, wenigstens nicht in der apathischen Form, in der es dargestellt ist. Wieviel Gelegenheit hätte die Verfasserin hier gehabt, dem Leser finländische Natureindrücke zu vermitteln! Wie dankbar war der Stoff! Aber wie wenig hat Anselm Heine aus ihm herausgeholt. Die Darstellung ist unklar, schwerfällig, temperamentlos und unpersönlich. Das letzte Stück, „Jelte, der Zickzack", soll ein Märchen sein. Es ist durch und durch nachempfunden und nicht einmal spannend geschrieben. Ich fürchte, selbst unsere Kinder werden keinen Geschmack daran finden. So anspruchslos sie sonst auch sind, vom Märchen verlangen sie Handlung und Steigerung. Gerade wie die Alten. Bis aber Jelte, der Zickzack, ans Ziel seiner Wünsche kommt, sind unsere Kleinen vermutlich eingeschlafen.

Auf dem Niveau guter Unterhaltungslektüre stehen die vier Novellen von Anna Behrens-Litzmann. Die Verfasserin zeigt weiter keine Persönlichkeit, sie schreibt nicht amüsant, nicht kräftig, nicht geistvoll, nicht eigentümlich, und doch fesselt sie durch die Herzlichkeit der Darstellung, sobald sie vom Kind und von der Kindesseele spricht. Besonders die Erzählung „Hans Peter" verdient ein Lob. Die allmähliche Verschüchterung des kleinen Jungen und seine Wiedergeburt, der erzieherische Einfluß des selbsterfahrenen Schreckens und die Gewissensqualen der bedrängten jungen Seele sind mit sichtlicher Liebe geschildert. Jede Mutter wird diese Geschichte mit Nutzen lesen. Die drei anderen Novellen fallen merklich ab. In der zweiten, die „Ein Sommerabend" betitelt ist, erscheint wiederum die Figur des kleinen Henri am besten gezeichnet.

In dritter Auflage liegen Bertha v. Suttners Novellen „Babies siebente Liebe und anderes" vor. Man darf an diese „erzählten Lustspiele" keinen allzustrengen Maßstab legen. Betrachtet man sie als Unterhaltungslektüre für junge Mädchen, so erfüllen sie ihren Zweck vollauf. Reife Leser dagegen haben bei der Lektüre ähnliche Empfindungen wie beim Genuß von allzu dünnem Thee. Die sieben Stücke sind harmlos, inhaltlich recht unbedeutend und in der Form nicht sonderlich gepflegt, und sie ähneln in keiner Weise den vortrefflichen Schriften, die uns Bertha v. Suttner schon beschert hat. Zum „Inventarium einer Seele", zu den „Tiefinnersten" und dem „Manuskript" bilden sie insofern einen Gegensatz, als sie nur sehr wenig Anregung und Belehrung bieten. Das humorvollste Stück ist vielleicht der „Dienstbotenroman", der uns die Schicksale eines Schriftstellers vorführt, welcher studienhalber eine Stellung als Diener annimmt und, anstatt seine Beobachtungen fleißig zu notieren, sich unversehens in die Zofe der Gnädigen verliebt. Daß auch diese Novellensammlung ihre Leser (und vor allem Leserinnen) findet, beweist die Tatsache einer dritten Auflage. Die wahren Vorzüge und die Stärke einer Bertha v. Suttner zeigen sich in ihnen aber so gut wie gar nicht. Es sind Schnitzel und Spähne. Nichts weiter.

Paul Zschorlich.

Uraufführungen und Erstaufführungen

in Berlin, München, Karlsruhe und Wien.

Sudermann, Hermann, Stein unter Steinen. Schauspiel in vier Akten.

Uraufführung im Lessingtheater zu Berlin am 7. Oktober 1905.

Buchausgabe: Stuttgart u. Berlin, 1905. Cotta Nachf. (162 S. 8.) ℳ 2.

Eudli, Florian, Audolosia. Dramatisches Gedicht in fünf Akten.

Uraufführung im Berliner Theater am 12. Oktober 1905.

√**Bierbaum, Otto Julius, Stilpe.** Zwei Komödien: I. Das Cenacle der Maulesel. In einem Akt. — II. Die Schlangendame. In einem Akt.

Uraufführung im Münchner Schauspielhaus am 7. Oktober 1905.

√**Geiger, Albert, Blanscheflur.** Ein Minnedrama in zwei Teilen.

Uraufführung am Großherzogl. Hoftheater zu Karlsruhe am 3. Oktober 1905.

Buchausgabe: Karlsruhe, 1906. Braunsche Hofbuchdruckerei u. Verlag. (112 S. 8.) ℳ 2.

√**Schönthan, Franz v., Klein Dorrit.** Lustspiel in drei Akten nach Dickens.

Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 5. Oktober 1905.

(Das Stück gelangte am selben Tage auch an mehreren anderen deutschen Theatern zur ersten Aufführung.)

√**Lavedan, Henri, Der Marquis von Priola.** Schauspiel in drei Aufzügen. Deutsch von Alfred Halm.

Zum ersten Male aufgeführt im Kaiserjubiläumsstadttheater zu Wien am 9. Oktober 1905.

√**Anthonius, Albert, Josefine Gallmeyer.** Lebensbild in fünf Aufzügen.

Uraufführung im Lustspieltheater zu Wien am 26. September 1905.

√**Köhler, Bruno, Der Ehekäfig.** Lustspiel in drei Akten.

Erstaufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 30. September 1905.

Aus den unerquicklichen Fehden zwischen Dichtersmann und verrohter Kritik war Sudermann in den Augen des Publikums als Sieger hervorgegangen: hatte er doch, ein „schaffender Künstler", der Rezensenten sich tapfer erwehrt. Man fragte wenig danach, ob verletzte Eitelkeit etwa in Sudermanns Abwehr mit hineinspielte, man sah nur den kleinen Märtyrer in ihm und faßte wieder gute Meinung. Mit den besten Vorurteilen war das Publikum auch zweifellos zur jüngsten Première gekommen. Es klatschte dem Dichter und den Darstellern seinen Beifall, ja als die letzten Akte stärkeres Zischen, den gerechten Zusatz kritischer Verurteilung, fanden, da verdoppelte sich der Applaus, der immerhin außer den glänzenden Leistungen eines Rittner und Bassermann noch dem Dichter gelten mochte. Und das ist leicht zu verstehen bei einem Stücke, das sich mit starken Theatereffekten an den Sinn der breiten Menge wendet und ein plaudito, plaudito durch kühle Berechnung äußerlicher Wirkungen heraufbeschwört. Aus jedem Akt spricht ein gewandter Theatraliker, der mit dem Tragischen oder richtiger wohl mit dem Grausam-Spannenden wie mit Fackeln auf einem Zirkuspferde jongliert, um schließlich, wenn die Sinne der Hörer genug gekitzelt sind, all die Dinge hinter sich zu werfen und fröhlichem Ausgang entgegenzueilen.

Ein Theaterschriftsteller, der eine auf Biegen oder Brechen angelegte Tragödie zu rührseligem Familienstück-Ausgang verflacht, ein kundiger Thebaner, der mit Episoden und einzelnen Figuren die Wirkung von flüchtig reizenden Genrebildern erzielt, ein Spekulant, der die richtige Mischung von Sentimentalität und Nervenkitzel zu treffen weiß, das ist im letzten Grunde der Verfasser dieses neuen Schauspiels. Zu bedauern bleibt dabei nur, daß ein wirklich wertvolles, tragisches Problem auf diese Weise in die Brüche ging. Denn der Gedanke Sudermanns war gut, das Brandmal auf der Stirn eines Ausgestoßenen zu tilgen, ihn wieder zur menschlichen Gesellschaft zurückkehren zu lassen. Aber Sudermann erreichte dieses Ziel, das er im Voraus erreichen wollte, nur mit Sprüngen, Umwegen, Unmöglichkeiten. Ein Tragiker hätte die scharfen Kontraste zusammenprallen und eine Welt darin untergehen lassen, die Welt des Einen, des Ausgestoßenen, der nicht hineinkommt in den unheimlich streng geschlossenen Ring der Gesellschaft in allen ihren sozialen Schichten. Sudermann aber verschießt Pulver ohne Wirkung, läßt schwere Steinblöcke polternd herniedersausen, um dann zu zeigen: seht, sie erschlagen nicht, sondern verhelfen zu glücklicher Hochzeit. Und mit derselben Fingerfertigkeit, mit der er wirre Knoten wie ein Spaßmacher löst, knüpft er sie, nicht als ob es sich um ein Drama voll logischer Konsequenz handle, sondern um Ueberraschungen und Kunststückchen. Den Beweis gibt schon der Inhalt: Ein seelensguter Steinmetzmeister von Theaterdichters Gnaden hat den „Besserungsvuschel", d. h. er will frühere Sträflinge beschäftigen und sie wieder zu Menschen machen. Eines Tages nimmt er einen freigelassenen Zuchthäusler, Jakob Biegler, auf, von dessen Vorleben niemand auf dem Steinplatz weiß, und dessen scheues, menschenfeindliches Benehmen nötigenfalls mit tausend beliebigen Gründen von dem Chef erklärt werden könnte. So daß Aussicht wäre, über die Vergangenheit dieses Zuchthäuslers tiefe Schleier der Vergessenheit zu breiten. Aber nein, da kommt Sudermann und schürzt den tragischen Knoten, möglichst auffällig, wirkungsvoll, sei es auch noch so unwahr. Einen Kriminalbeamten läßt er auf dem Steinplatz erscheinen, eine gleichgültige Episodenfigur, die ihm nur Mittel zum Zweck ist. Dieser Polizeikommissar muß laut und vor allen Arbeitern von einem „Mörder" sprechen, den der Meister ja nun auch bessern wolle. Zunächst wirkt diese selbst für einen abgebrühten Polizeibeamten taktlose und völlig unmotivierte Bemerkung wie ein Blitz aus heiterem Himmel, dann aber: wie kann ein in Kriminalsachen so bewanderter Mensch wie jener Beamte von einem „Mörder" sprechen, wo wir doch bald erfahren, daß Jakob Biegler einst eigentlich nur aus Notwehr, die allerdings von den Geschworenen als solche nicht anerkannt ward, einen erschlagen hat, und daß er wegen Totschlags verurteilt worden ist? Um solche Sachen kümmert sich Sudermann nicht. Ihm liegt nur daran, Wirkung auf Wirkung, Kontrast auf Kontrast zu setzen. Und so zeigt er sofort den Reflex jener vom Zaun gebrochenen Enthüllung: die Steinarbeiter, auch gerade nicht die unschuldigsten Naturen, weigern sich, von dem, den sie einmütig sofort für den „Mörder" halten, ein paar Zigarren anzunehmen. Das ist ein Aktschluß! Im dritten Akt läßt der Dichter den braven Jakob Biegler mit einem einzelnen in einer glänzenden Effektszene zusammenprallen, mit einem theatralischen Uebermenschen, einem ekelhaften, stiernackigen Kerl, der die Lore mit einem Kind hat sitzen lassen und ihrer öffentlich spottet. Sudermann spannt die Saiten in dieser Szene bis zum äußersten: mit gezücktem Dolch und mit erhobenem wuchtigem Stein stehen sich die zwei Männer, die blonde Bestie und der edle Ausgestoßene, gegenüber, aber es fließt kein Blut. Und wiederum wird im letzten Akt viel Staub im buchstäblichen Sinne aufgewirbelt: der brutale Steinmetz will den ihm unbequemen Jakob Biegler durch einen heimlich von den Ketten gelösten Stein erschlagen lassen. Das Publikum zittert und bebt. Lore warnt den edlen Biegler, der für sie eingetreten ist, in der letzten Minute, da poltert der schwere Block herunter, gellende Schreie ertönen, dichte Mehlwolken stieben auf (parturiunt montes, nascetur ridiculus mus), es ist keinem etwas geschehen und sie können sich ihre Liebe gestehen. Sudermann hat den „Mörder" Jakob Biegler, der gar kein Mörder ist, in die menschliche Gesellschaft wieder hineinbugsiert, hat ihn zum Menschen unter Steinen gemacht, wie die arme Lore, die so lang von dem Bühnengrobian sich treten ließ und die nun auch ein neues Leben beginnt. Ein neues Leben im verlogenen Bühnenlicht. Denn das, was Leben in Wahrheit ist, liegt meines Erachtens weit von dieser ganzen Dichtung fern. Hier hat der Theater

mann alles umgebogen und nur bisweilen daran erinnert, welche Hoffnungen einst mit dem Namen Sudermann sich verknüpften. Ich gebe gern zu, daß die Kontrastfigur des Jakob Biegler, ein Gauner und Galgenvogel, gut gezeichnet ist, aber wie steht es dann wieder mit der Kontrastfigur zur Lore! Diese ist ein gesundes Geschöpf, die über manchen Kummer zu neuem Lebensgenuß gelangt. Neben ihr steht die bucklige Tochter des Steinmetzmeisters, eine in ölige Sentimentalität getauchte Gestalt, die sich (wie das schon zu Zeiten der Birch-Pfeiffer Mode war) nach dem Kind, nach Frühling, nach Liebe und anderen sehnt. Dieser unkünstlerisch hingezeichneten Figur hat Sudermann dann Phrasen in modernem Papierdeutsch in den Mund gelegt, wie etwa (S. 34): „Schande? Was ist Schande? Unser Leib ist ein Tempel . . . Und Gebären ist Gottesdienst. Nur wenn der Tempel im Bau verpfuscht wurde, dann ist es schlimm . . ." So sprechen die Menschen des Dichters Sudermann, der sich mit einer fast tragischen Verblendung unkünstlerischen Instinkten, die in ihm ruhten, immer willenloser überliefert.

So sehr ein ernstes Wort bei Sudermann noch immer angebracht sein mag, es verlohnt sich kaum gegenüber der Uraufführung, die Ferdinand Bonn zur Eröffnung seines Berliner Theaters herausbrachte. An einen Florian Endli, der angeblich ein schweizerischer Volksschullehrer sein soll, glaube ich nicht. Nur Ferdinand Bonn, der auf dem Theaterzettel die Eröffnung seiner Bühne mit einem dilettantischen Poem einleitete, kann meines Erachtens diesen vieraktigen Unfug selbst verbrochen haben. Andalosia (der Ton liegt auf dem i) ist eine schaurige Verballhornung deutscher Märchenstoffe. Von dem Wunschhütlein, dem Glückssäckel und anderen Dingen ist schon in dem Märchen von Fortunat zu lesen, doch lohnt es sich wirklich nicht, hier den Raum mit der Erzählung zu verschwenden, in wie weit es dem Endli-Bonn gelungen ist, alte Stoffe auf fade Banalität herabzudrücken. Was das Wort Komödiantentum mit all seiner Hohlheit, seinem bombastischen Schwulst, seiner gespreizten Attitüde bedeutet, habe ich nie so bis zum schamlos letzten erkannt wie in dieser denkwürdigen Aufführung, die in der Hauptstadt des Deutschen Reiches stattfand.

Paul Legband.

Es ist eine alte Geschichte, daß nachträglich für die Bühne bearbeitete Novellen und Romane selten einen Theatertreffer bilden. Auch O. J. Bierbaum, der lose Spötter, mußte diese Erfahrung machen. Als Buch liest sich sein „Stilpe" famos, auf der Bühne macht der bekannte Romanheld aus der „Froschperspektive" nicht den erwarteten Effekt. Der gute Stilpe schwatzt und bramarbasiert entschieden zu viel. Er allein, Herr Gymnasiast Willibald Stilpe, führt das große Wort und rednert die ganze Mauleselcorona in Grund und Boden. Da Studiosus Stilpe alle seine anklägerischen, mehr oder weniger saftigen Reden keineswegs einem „Seidenen Buch", sondern schon eher einem Schweinsleder-Folianten entnimmt, wird die Sache auf die Dauer langweilig. Dieses ewige Gezeter gegen Staatsanwälte und Professorentyrannei wirkt ermüdend, auch wenn es ein Schalk wie Bierbaum stilisiert hat. Daß diese „veralberten" Professoren stets gerade aus Sachsen oder, um mit dem Simplizissimus zu reden, aus dem „dunkelsten Deutschland" stammen müssen, wahrscheinlich, um mit dem „Bliemchen-Dialekt" bei einem gewissen Teil des Publikums desto sicherere Wirkung zu erzielen, weiß man seit Eckfteins „Besuch im Karzer", einem Stück, das als Komödie viel lustiger und unterhaltender wirkt, als dieses Spektakel vom „Cenacle der Maulesel". In fast selbstmörderischer Weise ließ sichs der Autor einfallen, jedem seiner jugendlichen Maul-Esel und -Helden einen Namen aus Murgers „Zigeunerleben" beizugeben wie Schaunard, Colline, Marcel ꝛc. Nicht ohne Wehmut erinnerte man sich dieser grazilen, geist- und temperamentvollen typischen Gestalten aus dem Quartier latin und sah sich versucht, Stilpe & Co. noch weniger Geschmack abzugewinnen. Der von seinem ehemaligen Hörer heruntergekanzelte Konrektor Wendseil wurde vom Darsteller obendrein stark karikiert. Das war eine Wachtstuben-, keine Gelehrtenphysiognomie. Da bot Herr Leo Connard, der jüngst vom Berliner Theater dem Münchner Schauspielhaus-Ensemble beigetreten, im zweiten Stück, der „Schlangendame", eine viel glaubwürdigere Professorengestalt. Dieser zweite Scherz ist überhaupt bedeutend weniger possenhaft angelegt, wenn auch hier wieder ein sächselnder Kapellmeister, von Regisseur Raabe vortrefflich charakterisiert, in punkto Humor den Ausschlag geben mußte. Das Stückchen will, wie ja schon aus der gleichnamigen Novelle Bierbaums bekannt ist, die Meinung verfechten, daß unter Umständen auch eine Artistin zum rettenden Engel eines versumpften jungen Mannes und er an ihrer Seite glücklich werden kann. Freilich nicht offiziell, wenn nicht des Sumpfhuhns „Alter Herr" seinen Segen zu dem Bunde zwischen Dr. med. und Schlangendame a. D. gegeben hat. Wie ihm dieser nach allerlei Fährnissen und Zufallsteufeleien entlockt wird, macht den eigentlichen Inhalt der Komödie aus. Nach „Stella und Antonie" hatte man von Bierbaum etwas anderes erwartet als das Aufwärmen schon einmal vorgesetzter Gerichte. Ein Teil des Auditoriums, das überdies nichts weniger als ausschließlich „Literatur" repräsentierte, schien derselben Meinung zu sein und zischte. Die andern klatschten Beifall, den der Autor persönlich in Empfang nahm.

Alfred Beetschen.

Meine Besprechung von Albert Geigers „Maja" im 5. Jahrg. (1904), Nr. 24, Sp. 441 d. Bl. schloß ich mit dem Satze: Jedenfalls ist nicht zu verkennen, daß „Maja" ein durchaus ernst zu nehmendes (dramatisches) Erstlingswerk ist, dessen Verfasser hohe Ziele verfolgt und hoffentlich auch erreichen wird. „Blanscheflur" bestätigt diese gute Meinung vollauf und bedeutet tatsächlich einen gewaltigen Fortschritt, wenn auch das ausgesprochen lyrische Talent des Verf.s den Dramatiker noch immer sichtlich behindert. Aber die Schönheit seiner Lyrik, der poetische Schwung seiner Sprache, der sittliche Ernst, der über der ganzen Dichtung schwebt, versöhnt mit dem Mangel an Handlung und deren Unwahrscheinlichkeit, dem Mangel an dramatischer Steigerung, die von einem Minne-„Drama" sicherlich erwartet werden dürfen.

Tristan und sein tragisches Geschick sind durch Richard Wagners epochemachendes Musikdrama „Tristan und Isolde" Gemeingut geworden, nicht so die Persönlichkeiten seiner Eltern und deren Liebesleben. Es war ein kühner und reizvoller Gedanke, auch deren Minneleid zu besingen, kühn insofern, als dieser Minnesang der Schöpfung Wagners doch einigermaßen kongenial sein sollte, um Beachtung zu finden, doppelt kühn, wenn die gewaltige musikalische Interpretation fehlt. Es ist beinahe selbstverständlich, daß ein so ungleicher Kampf nie zum Vorteil des Dramas ausfallen konnte, auch, daß das den Dichter beherrschende Wagnersche Vorbild und die ziemlich treue Anlehnung an das um 1180 entstandene Tristan-Lied des Anglonormannen Thomas für die Nachdichtung von ersichtlichem Einfluß sein mußte. Aber so wenig, wie „Tristan und Isolde" ohne Wagners Musik zu einem abendfüllenden Drama ausgereicht hätte, konnte der von Geiger behandelte Stoff ohne Zuhilfenahme frei erfundener Episoden, ohne übermäßige Dehnung des Dialogs,

also ohne epische und lyrische Zutaten auch nur die zwei Stunden währende Vorstellung ermöglichen, und wenn dies vielleicht den oben gerügten Fehler des Dramatikers motiviert, so ist ihm andererseits hoch anzurechnen, daß er trotzdem bei der Lektüre, noch mehr bei der Aufführung anhaltend zu fesseln vermochte, daß es ihm gelang, den naiven Zuschauer über die dramatischen Schwächen und Unwahrscheinlichkeiten wegzutäuschen, wie es auch einzig seiner vornehmen Behandlung der stellenweise überaus heiklen Geschehnisse zu danken ist, daß man das Peinliche der Situation kaum empfand.

Blanscheflur ist die Schwester des jungen, gütigen Königs Marke von Cornwallis, eine kaum erblühte keusche Knospe. Riwalin, Fürst von Parmenien, weilt als Gast und Busenfreund bei Marke. Der jugendliche Held wird von Blanscheflur bewundert und noch unbewußt geliebt. Beim Maienfest unter dem Lindenbaum vor König Markes Burg öffnen sich beider Herzen in einer entzückenden, hochpoetischen Szene. Ein Windstoß rauscht durch die Blätter, und erschreckt, voll Scham entflieht die minnigliche Maid. Riwalin aber muß am gleichen Abend mit König Marke gegen die benachbarten Iren ziehen, die das Maienfest heimtückisch zu einem Ueberfall gewählt haben. Zum Tod verwundet, bewußtlos wird er am nächsten Tag zurückgebracht. Blanscheflur vergeht mit dem Geheimnis ihrer Liebe vor Angst und Sehnsucht. Wider Erwarten gelingt es ärztlicher Kunst, Riwalin soweit wieder herzustellen, daß bei äußerster Schonung keine Gefahr mehr für sein Leben zu bestehen scheint. Der Dichter versetzt uns jetzt in Riwalins Zelt, wo der kaum zum Bewußtsein Zurückgekehrte durch Blanscheflurs Nachricht, daß sie ihn besuchen werde, in fieberhafte Aufregung gerät. Kaum hat er den Wächter fortgeschickt, als sie in der Verhüllung einer wundertätigen Alten eintritt. Eine groß angelegte Szene, deren Länge freilich ermüdet, zeigt die Freude des Wiedersehens, dann den schweren Kampf der Jungfrau gegen ihre Pflicht, gegen Verstand und Gewissen, gegen die Leidenschaft ihrer Liebe, gegen ihr Mitleid für den flehenden und drohenden Geliebten, dessen gewalttätige Leidenschaft, dessen brünstiges Liebessehnen sie endlich förmlich zum Bleiben zwingt. Während einer glühenden Umarmung fällt der Vorhang. Der nächste Morgen bringt die unerwartete Nachricht von Riwalins Tod. Verzweiflungsvoll wirft sich Blanscheflur dem klagenden Marke zu Füßen und bekennt ihre Schuld. Empört verstößt sie der König an der Bahre des geliebten Toten. Da, im höchsten Gram, blickt sie visionär in die Zukunft:

> Mir wird ein Kind geschenkt: ich weiß;
> Ich fühle seinen sicheren Besitz!
> . . . Weh! Was wird sein Schicksal sein?
> Da es verwaist fast, ehe es erzeugt!
> Vater- und mutterlos wird es erwachsen.
> Denn länger schlepp' ich meine Bürde nicht,
> Als bis in Qual ich ihm das Licht gegeben!
> Es wird in Not umhergetrieben sein,
> Heißen Gemüts, im Kampfe mit sich selbst,
> Und doch der Menschen Wonne wird es sein,
> Weil ihm der Maitag lacht aus hellen Augen . . .
> Es wird viel Elend finden durch die Liebe,
> Doch ahn' ich auch: viel höchste Seligkeit! . . .
> Und ist's ein Sohn, soll man ihn Tristan nennen,
> Den Traurigen, weil in Trauer
> Er meinem müden Schoß entbunden wird. — — —

Rual, Riwalins greiser Marschall, nimmt sich der Verstoßenen an:

> Ich sollt' euch hassen! Doch mein Haß zerschmilzt,
> Bedenk' ich, daß mein Herr euch liebte! —
> Kommt!
> Bei Rual sollt ihr eine Freistatt finden! — — —
> Dort steht das Schloß der Väter unsres Herrn.
> Dort mögt ihr euren Schmerz in Stille warten!"
> Und sollt' ich je in Bitterkeit euch nah'n,
> So sagt mir: daß ihr Riwalin geliebt!

Von ihm gestützt, wankt sie hinter Riwalins Leichnam hinweg.

Weshalb Riwalin nicht offen hervortrat und sofort bei dem ihm so herzlich verbundenen König Marke um dessen Schwester freite? Weshalb diese sich nicht ihrem gütigen Bruder nach des Geliebten Verwundung anvertraute, was doch das Natürlichste, Nächstliegende gewesen wäre? Weil dann das Minnedrama überhaupt nicht geschrieben werden konnte. An dieser schiefen Basis krankt die Dichtung zumeist, abgesehen von anderen, weniger gravierenden Unwahrscheinlichkeiten. Sie krankt ferner an der zu großen Sentimentalität, welche den ganzen zweiten Teil beherrscht. Trotzdem senkt sich die Wage tief zugunsten der Vorzüge der jüngsten Gabe von Albert Geigers Muse, denn diese hochpoetische Dichtung überragt weit alle mir bekannt gewordenen Werke ähnlicher Art der letzten Jahre und nicht nur diese, sie bereitete einen hohen ästhetischen Genuß und erzielte infolgedessen bei ihrer Uraufführung einen unbestrittenen Erfolg, selbst bei der nicht immer wohlwollenden berufsmäßigen Kritik.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß viel, wenn nicht alles an der Darstellerin der Titelrolle liegt. Hier wurde diese von der neu engagierten sentimentalen Liebhaberin Fräulein Melanie Ermarth kreiert, deren liebliche Erscheinung und entzückendes, fein durchdachtes Spiel eine überaus sympathische Blanscheflur schuf und dem Minnesang in erster Linie zum Sieg verhalf. Dasselbe muß der ganz vortrefflichen Inszenierung durch Regisseur Gustav Schefranek nachgerühmt werden. Speziell bei einer so zart angelegten Dichtung, welche fast alle dramatischen Effekte verschmäht, war die Nachhilfe der Regie und aller Mitwirkenden von höchster Wichtigkeit. Dazu gehört auch die stellenweise eingefügte begleitende Musik, welche von Clara Faißt in anerkennenswert diskreter Art komponiert wurde.

Ernst Stöckhardt.

Die Dramatisierung Dickensscher Romane war bisher niemals von Erfolg begleitet. Die Erklärung hierfür bietet eben die Eigenart dieses großen Schriftstellers, dessen Stärke in der Seelenmalerei, in der Fülle seiner dem Leben abgelauschten Gestalten, in der mit tausenderlei feinen Zügen ausgestatteten humorvollen Charakterisierung von Menschen und Zuständen, kurz in der epischen Detailschilderung lag, während von ihm die Fabel des Romans, der Aufbau der Handlung, die Schürzung und Lösung des Knotens, also das, was das eigentliche Mark einer dramatischen Dichtung bilden muß, stets auffallend vernachlässigt und förmlich dem Zufall, der Eingebung des Augenblicks überlassen wurde. Franz v. Schönthan hat sich allerdings, indem er aus »Little Dorrit« ein Theaterstück fabrizierte, blutwenig um den Grundcharakter der Originaldichtung gekümmert. Mit dem Scharfblick des gewiegten Theaterpraktikers, der bloß auf die Theaterwirkung hinarbeitet, hat er nur wenige Gestalten und Situationen aus dem Roman herübergenommen, diese aber leider arg entstellt und vergröbert. Aus der rührenden Gestalt des alten Dorrit, der im Schuldgefängnis von Marshalsea mit dem Gehaben eines entthronten Fürsten oder Patriarchen umherstolziert, hat er einen zudringlichen Bettler, aus dem schüchternen, sonnigen Mädchen Klein-Dorrit, das so aufopfernd für den alten Vater sorgt und für alle Insassen des traurigen Ortes Augentrost, Labsal und Vorsehung ist, hat er eine kecke Theaterprinzessin gemacht, die große Leute abkanzelt, Backenstreiche austeilt und Allerweltsgenie ist. Ganz aus Eigenem hat er außer einem abgeschmackten Theaterprinzen eine für den Gang der Hand,

lung gänzlich überflüssige Kreolin geschaffen, die einen halben Akt auf der Bühne umherrast, dabei zum Ergötzen der Gallerie spanisch-deutsch radebrecht und eine furchtbare Eifersuchtsszene aufführt. Wenn den Autor aber der Witz ganz zu verlassen droht, so ist für einen wirksamen Aktschluß gesorgt. Der erste Akt schließt mit der Absingung von »God save the king« durch eine putzige Kinderschar, notabene: im englischen Originale (welcher Deutsche könnte da widerstehen!). Den Schluß des zweiten Aktes bildet der unter ungeheurem Hurrah- und Freudengeschrei erfolgende Auszug der Familie Dorrit aus dem Schuldgefängnisse, und der letzte Akt wird durch die Verbindung Klein Dorrits mit dem edlen Retter Clennam gekrönt. Während in den beiden ersten Akten durch alle Schönthanschen Zutaten doch noch einige Poesie aus dem Dickensschen Romane durchschimmert, ist der letzte Akt, in dem uns der alte Dorrit im Seebad Brighton als lächerlicher Emporkömmling gezeigt wird, fast ausschließlich Mache des Bearbeiters. Man kann sich also denken, daß das Stück darin zur Posse herabsinkt. Aber Herr v. Schönthan kennt den Geschmack des heutigen Theaterpublikums, das nur entweder an matter Limonade, wie die seinige, oder an überpfefferter Kost, keineswegs aber an gesunder, kräftiger Nahrung Gefallen findet. Das Stück wurde also trotz der Oede des Dialogs beifällig aufgenommen, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß es in den Künstlern des Burgtheaters, namentlich in den beiden Trägern der Hauptrollen (Frau Albach-Retty und Herrn Thimig), ideale Darsteller fand.

Das Theater, in dem Lavedans „Marquis von Priola" zum ersten Male in deutscher Sprache aufgeführt wurde, galt bis vor kurzem als eine Art Familientheater, als das fast einzige Wiener Schauspielhaus, dessen Vorstellungen Mütter mit ihren Töchtern ohne gegenseitiges Erröten beiwohnen konnten. Das ist nach und nach etwas anders geworden; seit der obigen Erstaufführung ist es aber ein glücklich überwundener Standpunkt zu nennen. Lavedan, der geistreiche Schilderer Pariser Sitten, hat ja im „Marquis von Priola" moralische Absichten. Aber wie werden sie verwirklicht! Drei Akte gräulicher Unmoral und am Schlusse etwa zehn Minuten moralischer Vergeltung. Der Marquis von Priola ist ein Don Juan häßlichster Sorte mit pathologischem Einschlag. Er hat die denkbar niedrigste Meinung vom Menschen im allgemeinen und vom Weibe im besonderen, und betrachtet alle Frauen nur als leichte Beute für seine unstillbaren Gelüste. Es gewährt ihm besondere Befriedigung, die scheinbar ehrbarsten sich zu Willen zu machen, und er ist oft grausam genug, diejenigen, die sich ihm ergeben wollen, im letzten Momente wieder fahren zu lassen. Aber er läßt es sich an der eignen Betätigung seiner cynischen Grundsätze nicht genügen, sondern er verkündet sie auch mit dem Brustton der Ueberzeugung, als wahrer Philosoph der Unmoral, Jedem, der ihm nahekommt. Vor allem sucht er den zukünftigen Erben seines Vermögens und Träger seines Namens, einen aufstrebenden jungen Mann, der ihn als Wohltäter verehrt, zu ihnen zu bekehren. Doch da stößt er auf hartnäckigen Widerstand. Der junge Mann, der eben Arzt geworden ist, findet die Lehren des Marquis ganz abscheulich und weigert sich, in dessen Fußtapfen zu treten. Da ihn aber der Marquis förmlich dazu zwingen will, kommt es zu einer heftigen Szene zwischen beiden. Jener erklärt, sich von seinem Gönner loszusagen, worauf dieser, über den Abfall auf das höchste empört, sich das Bekenntnis entschlüpfen läßt, der Vater des Undankbaren zu sein und zugleich, infolge der großen Aufregung, von einem Schlaganfall gerührt, niedersinkt. Nach dem Ausspruch des Arztes kann er noch zwanzig Jahre im gelähmten Zustande leben: die Nemesis hat ihn ereilt. Die Szenenführung, namentlich eine große Verführungsszene, ist, wie bei den Franzosen gewöhnlich, sehr geschickt und bühnenwirksam, der Dialog voll Geist und Witz. Man wird ein solches echtes Boulevardstück recht gerne auf einer französischen Bühne, auf die es allein gehört, sehen, zumal wenn sich die Titelrolle in den Händen eines Künstlers wie Le Bargy befindet, dem sie förmlich auf den Leib geschrieben wurde und der das Unsympathische daran, nämlich den Cynismus, die Prahlsucht und Unwiderstehlichkeit des Helden, zu mildern und die Rolle überhaupt einigermaßen glaubhaft und annehmbar zu machen weiß. Aber was in aller Welt hat ein derartiges Stück in einem deutschen Theater zu suchen, das sich angeblich auf die breiten Volksschichten stützt, und dessen Schauspieler beim besten Willen außer stande sind, uns das französische Raffinement der Dichtung anschaulich zu machen, sondern aus deren Darstellung nur die abstoßenden Züge derselben uns vergröbert mit der Wirkung entgegentreten, wie wenn man etwa eine Theaterdekoration im grellen Sonnenlicht zu besehen Gelegenheit hat.

Carl Seefeld.

Theaterdirektoren greifen gern nach Lebensbildern; das Publikum liebt derlei. Und die deutsche Bühne besitzt auch schon ein sehr abgespieltes Lebensbild, jenes der Therese Krones. Dem Volksschriftsteller Hafner war es auch gelungen, ein Lebensbild der Krones zu geben, das sich dauernd im Spielplan der Bühnen behaupten wird. Von dem neuen Lebensbild der Josefine Gallmeyer läßt sich dies nicht behaupten. Eine einstige Kollegin der Gallmeyer ist die Verfasserin, Frau Lewinsky-Leuthold aus Linz. Doch muß man sie nicht so strenge richten. Ihr war die Hauptsache, der Gallmeyer ein Denkmal zu setzen. Der Wille war also gut. Daß die Tat mißlang, ist nur bedauerlich. Episoden aus dem Leben der Künstlerin sind wahl- und planlos aneinandergefügt. Es sind aber leider nicht immer interessante Episoden. Eine Pfändung bei der Gallmeyer, die gewiß gutherzig war und, solange sie Geld besaß, es nicht halten konnte, weckt peinliche Erinnerungen. Auch ihre berühmte Amerikafahrt und ihr angstvolles Debüt bei Laube, wo es mit der hochdeutschen Sprache „happerte", übergeht die Verfasserin nicht. Hätte sie nur etwas dramatische Kraft besessen, dann hätte ein bühnenwirksames Werk aus dem Lebensbild werden können. So wurde das ganze Stück nur eine Bombenrolle für die Nachfolgerin der Gallmeyer, für Hansi Niese. Direktor Jarno kann man den Vorwurf nicht ersparen, diesmal seinen vielgerühmten literarischen Geschmack nicht bewährt zu haben. Und dann noch eine Frage: Wozu haben wir eigentlich das neue Lustspieltheater. Wir dachten, daß Direktor Jarno sich dort die Pflege des modernen deutschen Lustspiels angelegen sein lassen werde. Möge er uns nicht zu lange darauf warten lassen.

Das Lustspiel des Herrn Bruno Köhler „Der Ehekäfig" ist eine Schablonenarbeit. Von Humor finde ich darin kaum eine Spur. Auch Handlung wird vermißt. So etwas wie ein gelangweilter Ehemann und eine mondäne Frau (von dem entzückenden Fräulein Galafrès übrigens famos gespielt) laufen durchs Stück. Sonst geschieht wirklich nichts von Bedeutung.

Rudolf Huppert.

Lyrik.

Kretzmann, Fr. Karl, Neue Gedichte. Wismar. Willgeroth & Menzel. (83 S. 8.)

Spielmann, C., Spielmannsklänge. Wiesbaden. Staadt. (197 S. 8.) ℳ 3, 50.

Haymerle, Franz, Alte Lieder. Wien. Oesterreichische Verlagsanstalt. (128 S. 8.) ℳ 1, 80.

Wieland, Karl, Lieder eines Arbeiters. Stuttgart, 1904. Strecker & Schröder. (142 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2.

Neubert-Drobisch, Walther, Erlebtes und Erdachtes. Halle a. S., 1905. Tausch & Grosse. (119 S. 8.) ℳ 2.

Gallmeyer, Ludwig, Sommerernte. Leipzig, 1905. Pfau. (171 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 2, 80.

Hlatky, Eduard, Gedichte. Münster i. W., 1905. Alphonsus-Buchh. (A. Ostendorff). (211 S. 8.) ℳ 3.

Der Kritiker lädt schwere Verantwortung auf sich, wenn er glaubt, einem Lyriker den Rat erteilen zu dürfen, weiterzudichten. Nur nach reiflicher Ueberlegung soll er es tun. Es muß etwas in den Liedern stecken, wenn auch nur verborgen im Keim, was Hoffnungen für die Zukunft erweckt. Solchen Versen begegnet man bei Kretzmann (Neue Gedichte); in einem einzelnen feinen rhythmischen Klang, einem präzis geschauten Bilde, einem treffenden, plastischen Vergleiche stecken Zukunftshoffnungen. Noch müssen aber manche angelernte und anerzogene Gefühlchen hinab in den Orkus fahren, bis K. künstlerisch reif ist.

Die Dichtungen Spielmanns, „Spielmannsklänge", sind in der ziemlich platten und mit einer gewissen unkünstlerischen Routine gehandhabten Technik eines harmlosen Menschen geschrieben, dem es ein Leichtes ist, alles und jedes in Verse zu bringen. Man könnte den wackeren Fleiß bewundern, wenn es sich um eine andere Materie handelte. Trotz Heldensängen und Kriegesschalmeien gehört der Verf. zu jenen, die Zeit ihres Lebens bei der Wirtin Töchterlein schwärmen. Heil und Segen diesem angenehmen Kinde, das unsere Lyriker schmachtend umlagern und dem die deutsche Poesie alljährlich unzählige Gedichte verdankt.

Vom dichtenden Dilettanten, der sich als Dilettant fühlt und kluger Weise nichts anderes sein will, soll der Kritiker nicht Unmögliches verlangen, keine neuen Wege, keine Bereicherung der lyrischen Ausdrucksmöglichkeit. Wohl könnte man wünschen, daß solche Erzeugnisse nur in privaten Drucken herausgegeben würden, aber der dilettantische Ehrgeiz wird diesen Wunsch allzeit zu den sogenannten „frommen" machen, und es bleibt dem Kritiker nur die Bitte: reimt wenigstens nicht gar zu schlecht (irrt—studiert; still—kühl). Dann lieber gar nicht. Vielleicht beherzigen Haymerle, „Alte Lieder", und Wieland, „Lieder eines Arbeiters", diesen kleinen Wink.

Ich halte es für die Aufgabe der Kritik, dem Künstler die Wege zu bereiten, das Verständnis für seine Kunst zu wecken und an der Möglichkeit seiner freien Entfaltung nach Kräften beizutragen. Nichts wird dem Künstler mehr schaden, als wenn das Verständnis des Publikums für Lyrik durch talentlose und banale Reimschmiede irregeleitet und verdorben wird. Es ist die Pflicht der Kritik, Dichterlinge nicht im Unklaren darüber zu lassen, daß sie Schädlinge im Garten der Lyrik sind. Diese Erwägung zwingt mich zu der Bitte, die „Dichter" Neubert-Drobisch, „Erlebtes und Erdachtes", und Gallmeyer, „Sommerernte", möchten so bald als möglich im Interesse der echten Dichter mit ihren Versuchen aufhören. Sie können aufhören, denn seelische Not zwingt jedenfalls keinen von ihnen zu dichten, so hoffnungslos zu dichten.

Da es mein Amt ist, gegenüber Erzeugnissen der schönen Literatur mein kritisches Empfinden zu formulieren, so weise ich es als meiner unwürdig zurück, auf politisch-religiöse Pamphletgedichte näher einzugehen. Es handelt sich um „Gedichte" von Eduard Hlatky, die im Alphonsus-Verlag zu Münster i. W. erschienen.

E. A. Greeven.

Holländische Romane und Erzählungen.

Borel, Henri, Leliënstad. Amsterdam, 1905. Van Kampen. (266 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 50.

Hartog, Henri, Sjofelen. Mit Vorwort von L. van Deyssel. Rotterdam, 1904. Brusse. (204 S. Gr. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 50.

Marx-Koning, Marie, Gabriëlle. 3. Auflage. Amsterdam, van Dishoeck. (304 S. 8.) Fl. 2, 90; geb. Fl. 3, 75.

Metz-Koning, Marie, Gabriëlle. Tweede boek. 2. Auflage, Bussum, 1904. van Dishoeck. (448 S. 8.) Fl. 3, 90; geb. Fl. 4, 75.

Dies., Dominee Geeston. Ebd., 1904. (333 S. 8.) Fl. 3, 50. geb. Fl. 4, 25.

»Leliënstad« ist die versprochene Fortsetzung von »Liliane«, der Geschichte des Jünglings, der aus dem öden Walde, wo er mit dem Großvater wohnte, plötzlich in das tobende Großstadtleben versetzt ward. Obwohl er schon so arge Enttäuschungen erlebte, bleibt er dennoch Idealist und immer wieder wird er enttäuscht. Wenn nur erst die Prinzessin, die Liliane, von all dem Elend der Menschen wüßte. Und Paulus bekommt eine Audienz bei ihr und soll von allem, was seine Seele belastet, reden. Der Aermste! Er wird zur Türe hinausgewiesen: „du bist ein Undankbarer, ein Empörer!" das antwortet ihm die Prinzessin auf sein Reden. Paulus wird Schriftsteller und findet, daß auch in den Kreisen dieser Leute alles Schein und Verblendung ist. Schließlich erkauft er das Leben seiner Herrin, der Prinzessin Liliane, mit dem seinen. Seine Seele ist zurückgekehrt zur ewigen Ruhe. Das Buch liest sich angenehm, mag auch der Verf. gar zu oft wiederholen, daß die Prostitution die schlimmste der menschlichen Sünden ist.

»Sjofelen« ist das Werk eines jung verstorbenen Schriftstellers. Daher ist eine Kritik weniger am Platze als die pietätvolle Anerkennung eines aufblühenden, leider zu früh untergegangenen Talentes. Lodewigh van Deyssel schrieb in seinem Vorwort: „Hartog war ein ehrlicher und gewissenhafter Künstler ... Mag auch eine starke eigene Individualität noch nicht in seinem Werke zur Reife gelangt sein, er hat doch schon bewiesen, daß er eine Natur ist, wie wir ihrer bedürfen." Es sind kleine Skizzen, Bruchstücke aus dem Leben der Allerärmsten, in kargem, einfachen Stil: Skizzen, die ebenso viele Zeugen sind von seinem Talent, das Volksleben so zu schildern, wie es ist; Bruchstücke voller Dramatik, die uns seinen frühen Tod tief bedauern lassen.

Mit ihrem großen Roman »Gabriëlle« hat die Märchendichterin Marie Marx-Koning, oder, wie sie sich später unter eigenem Namen bekannt gemacht hat, Marie Metz-Koning, das Gebiet des Ueberirdischen verlassen und eine „Wirklichkeits"geschichte, Studie einer Frauenseele, dem Publikum vorgelegt. Und in der Beschreibung dieses Frauenlebens, wobei wohl der Verfasserin eigene Seele als Maßstab angelegt ist, ist sie konsequent geblieben. Gabrielle ist ein Mädchen mit exaltierten Ideen und wird natürlich von ihrer Umgebung nicht begriffen. Man nennt sie überspannt. Die Wahrheit ist, daß ihre Seele noch schläft, daß sie selber noch nicht weiß, nach welcher Richtung sich ihr inneres Leben entwickeln soll. Dieser erste Band handelt von dem Leben im elterlichen Hause. Ihre Schwester Lucie ist ein unbedeutendes, braves Gänschen, das nur in schöner Toilette und im Flirt sein Vergnügen findet. Es gelingt der Verfasserin tief in die Frauenseele hineinzusehen, weniger in den Charakter der Männer; diese sind hier viel zu sentimental oder schwärmerisch gezeichnet. Unter Gabrielles Geschwistern ist es nur ihr jüngerer Bruder Bart, der sie versteht und mit

ihr sympathisiert. Aber dazumal ist es noch ein Kind. In dem kleinen Städtchen lebt ein Pastor, der Freund und geistliche Ratgeber Gabrielles. Daß sie nicht begreift, daß seine große Neigung zu ihr weniger rein freundschaftlich als vielmehr Liebe ist, und ihm daher auch keine Hoffnung macht, ist nur ein Beweis dafür, daß sie mit ihrem Innern noch nicht im Reinen ist. Lucie soll den Mitinhaber der Fabrik von Gabrielles Vater heiraten, aber durch einen Zufall entdeckt Gabrielle, daß dieser ein Fabrikmädchen verführt hat. Sie will nun die Heirat vereiteln, aber Pastor Geeston weiß sie zu überreden, zu schweigen: er werde, meint er, das Kind doch ableugnen. So geht die Heirat vor sich, aber Gabrielle wird von all den Aufregungen krank, und der Arzt schreibt eine Kur vor.

Im zweiten Bande finden wir Gabrielle in einem kleinen deutschen Badeort, und hier taucht eine eigentümliche Figur auf, eine Erscheinung, wie sie nur von dieser Schriftstellerin erdacht werden kann. Es ist ein ältlicher Herr, dem es allmählich gelingt, Gabrielle zu der Erkenntnis ihrer schlummernden Talente zu bringen. Er ist wie ein Vater zu ihr, erteilt ihr Ratschläge, philosophiert mit ihr und lehrt sie begreifen, was das war, was die Leute exaltiert an ihr nannten. So erwacht allmählich die schlafende Seele Gabrielles, bis sie sich endlich klar darüber ist: Dichterin ist sie von Gottes Gnaden; notwendig mußte sie verschieden sein von anderen Menschen, weil in ihr die Glut des Dichters brannte. Dieser umfängliche zweite Band besteht zum großen Teil aus philosophischen Gesprächen zwischen Gabrielle und dem alten Herrn, der sich später als ein berühmter niederländischer Professor herausstellt. Noch eine weitere Figur berührt sehr sympathisch, ein junger deutscher Freiherr von schönem Idealismus, nur etwas sentimental, mit dem Gabrielle gute Kameradschaft hält. Als sie wieder in die Heimat zurückkehrt, bietet ihr der Professor sein Haus an, da sie nicht ins elterliche zurückkehren mag. Jetzt arbeitet sie und wird schnell die berühmte Märchenschriftstellerin. Ist es nicht, als erzählte uns die Verfasserin ihre eigene Geschichte? Mit ihrer Verlobung endet die Geschichte Gabrielles. Marie Metz-Koning hat hierdurch bewiesen, daß sie nicht nur auf dem Gebiet der Märchendichtung Schönes leisten kann, mögen auch ihre Gestalten wegen ihrer vollkommenen Eigenschaften manchmal ein wenig märchenhaft erscheinen. Aber sie braucht die Gestalten so schön, um uns mit ihren schönen Gedanken bekannt zu machen. Die Geschichte ist an sich fesselnd, zumal der erste Band, der zweite mehr didaktischer Natur.

Und noch ein dritter Band liegt vor, der mit den vorigen in keinem Zusammenhang steht. Nur Pastor Geeston kommt darin vor und ein einziges Mal der Name Gabrielle und Bart. Es ist nämlich von Pastor Geeston und Gabrielle dem sterbenden Fabrikmädchen versprochen worden, daß sie für ihr Kind sorgen werden, und dieser Band handelt von der Erfüllung dieses Versprechens. Geeston ist der Erzieher des Knaben geworden: und er, der Idealist, aber in erster Linie kindlich Gläubige, wird arg enttäuscht, als in Willy, trotz aller Versuche, der Gottesglaube nicht Wurzel fassen will. Um so mehr ragt dessen Persönlichkeit mit ihrem kräftigen, siegesbewußten Willen hervor. Willy vermutet etwas von seiner Geburt und bricht eine Lade auf, in der er die Briefe der „Tante" Gabrielle findet. „Denkst du", so sagt er dann, „ich glaube noch an einen Gott, der meine Mutter einsam hat sterben lassen? Der ihn leben läßt ohne ihn zu strafen? ... Ein schöner „Herr", ein schöner „guter Gott"." Es liegt eine große Tragik darin, daß die Verfasserin den braven Pastor gerade in dem Augenblick sterben läßt, als der Klang dieser Gott leugnenden Worte sein Ohr trifft. Mir persönlich bescheren die Bücher der Marie Metz-Koning herrliche Stunden; die schönen Gedanken und die liebenswürdigen Charaktere, die sie erschafft und gestaltet, zwingen aufrichtige Bewunderung ab.

J. Brouwer.

Italienische Romane und Erzählungen.

Pirandello, Luigi, Il fu Mattia Pascal. Rom, 1905. Nuova Antologia. (339 S. 8.) L. 3.

Benedetti, F. A. de, Per la via del dolore. Turin, 1905. Streglio & Co. (240 S. 8.) L. 3.

Grandi, Orazio, Tullo Diana. Turin, 1905. Roux & Viarengo. (250 S. 8.) L. 2, 50.

Anastasi, Gmo., La Sconfitta. Ebd., 1905. (180 S. 8.) L. 2.

Der beliebte Schriftsteller Pirandello hat mit seinem neuen Roman „Der verstorbene Matthias Pascal", was die zu Grunde liegende Idee angeht, einen glücklichen Griff getan. Behandelt wird der Gedanke, wie die Existenz eines Mannes sich stellen mag, der, des Zwanges müde, welchen unaufhörliche häusliche Verhältnisse auf ihn ausüben, versuchen sollte, ein Leben für sich außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung führen zu wollen. Ob die Ausführung des dankbaren Stoffes durch eine tiefere Anlage nicht an Interesse gewonnen hätte, kann hier nicht erörtert werden; P. hat es vorgezogen, die humoristische Seite eines solchen Experiments zu behandeln, wozu er sich einen Menschen aussuchte, der sich über die daraus entstehenden Konsequenzen nicht klar ist; damit sind ihm alle Möglich- und Unmöglichkeiten für einen solchen Fall zur Verfügung gestellt, die auch redlich ausgenutzt werden, immerhin aber mit einer gewissen Ueberlegung, welche allzu starke Phantasie zu mäßigen versteht. Matthias Pascal hat in seiner Jugend durch Gedankenlosigkeit Hab und Gut verloren, ein Weib nehmen müssen und ist zwischen ihr und der Schwiegermutter kreuzunglücklich geworden. Er verläßt heimlich das Haus, um nach Amerika zu gehen, strandet in Monte Carlo und gewinnt einen Haufen Geld. Nun beschließt er heimzukehren, um gehörig zu imponieren. Da liest er, daß ein im Mühlbach Ertrunkener mit ihm identifiziert worden sei, und zugleich den schönen Nachruf zu seinem Andenken. Nach der ersten Ueberraschung prüft er den Zufall, der ihn so von allen Unannehmlichkeiten befreit, und beschließt, ein ganz neues Leben zu führen. Aeußere Veränderungen tun das Weitere, eine Lebensgeschichte wird einstudiert und ein anderer Name, Hadrian Meio, angenommen. Damit beginnt ein phantastisches Doppeldasein zwischen seinem inneren und äußeren Menschen. Dieses accentuiert sich allmählich immer stärker, sowie er, der Einsamkeit müde, versucht, sich in einer kleinen römischen Familie einzurichten, wo er mit einer oberflächlichen Bekanntschaft durchzukommen hofft. Als ob die Menschen so etwas zulassen würden. Er ist bald gestellt. Der Vater, Theosoph und Spiritist, quält ihn, der sich seines Ichs begeben, mit dem Dasein nach dem Tode; der Schwager belauscht ihn auf Schritt und Tritt, andere Hausbewohner stellen ihm Fallen, in die Tochter verliebt er sich, eine größere Summe wird ihm entwendet, ohne daß er sich's merken lassen darf. Sein Zustand wird nun ganz unerträglich, als er für ein Duell keine Zeugen finden kann, und so beschließt er, die Ziel- und Zwecklosigkeit seines nunmehrigen Lebens, welches ihn vor sich zum Lügner stempelt, wieder von sich zu werfen und lieber den alten Schlemihlschatten mit all seinen Konsequenzen zu dulden, wobei ihm wenigstens erlaubt ist, die natürlichen Beziehungen zu der Mitwelt wieder aufzunehmen. Ein zweites Verschwinden bringt den verstorbenen Matthias

Pascal wieder in sein Dorf, wo sein Erscheinen arge Verwirrung anrichtet. Doch hat er seine Metamorphosen nicht umsonst durchgemacht, wenigstens die Ursache seiner ersten Flucht ist beseitigt; seine Frau hat seinen Jugendfreund geheiratet und die Schwiegermutter vollauf zu tun, und Ende gut, alles gut. Diese Selbsterzählung ist nun in angenehm humoristisch pathetischem Ton gehalten. Die Entwicklung der Gemütsstimmungen zumal ist meist mit prächtigem Humor zur Geltung gebracht; die Menschen bewegen sich natürlich und ihre Charakteristiken sind brillant studiert. Dem Buche kann ein großer Leseerfolg vorausgesagt werden.

Mit dem Titel „Auf dem Schmerzenswege", wie de Benedetti kurze Stimmungsbilder überschreibt, ist der vielgeschmähte Lebenslauf der Menschheit gemeint und gewiß, dieser läßt zu wünschen übrig. Aber besser wird er auch nicht, wenn man einzig seine Schattenseiten betrachtet. Einer solchen Veranlagung scheint der Verf. von früh an gefolgt zu sein. Wie seine Erinnerungen aus der Schulzeit ungeklärt in Gedankengang und überstürzend im Ausdruck, so weisen auch die letzten Aufzeichnungen nur Schilderungen menschlicher Ungerechtigkeiten und Unvollkommenheiten auf, gar nicht zu reden von alle den anderen Leiden aus der Pandorabüchse. Wenn der Pessimismus des V. wirklich beschaffen ist, wie er in diesen 31 kurzen Schilderungen zum Ausdruck kommt, und der, ein paar Uebertreibungen abgerechnet, sich in einer soweit normalen Wiedergabe des Selbsterlebten äußert, so bleibt nur zu hoffen, daß es wenig Leser gibt, welche das Buch mit Genuß aus den Händen legen.

Grandi besitzt die Gabe, bei seinen Lesern sofort Verständnis für die vorgeführten Personen zu erwecken, zugleich mit der Freiheit, sich das eigene Urteil über dieselben zu bilden. Wir haben es in »Tullo Diana« mit einem Künstlerroman zu tun, aber mit meist fertigen Charakteren, welche die Handlung durchkreuzen, oft ganz episodenhaft, ohne dieselbe zu fördern, jedoch ein äußerst gelungenes Bild der verschiedensten Typen, ihrer Aspiration und Lebensauffassungen geben. Und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Verf. als feinfühlender Beobachter Selbsterlebtes und erfahrenes hier in maßvollen abgerundeten Bildern für sein Ambiente benutzt, wobei die ungezwungen natürliche Entwicklung des Ganzen noch gewonnen hat. Mittelfigur ist der Maler Tullo Diana, dem die verführte Schwester ihre kleine Pierina als Vermächtnis hinterläßt. Nun zieht er das Kind auf; sie wird seine Freude und Stolz, zugleich aber auch die Stütze seines Künstlermutes, denn nun scheint auch seine Arbeit einen Zweck zu haben, welche auch seine selbstgewählte Einsamkeit belebt. Doch das Mädchen wächst heran, die Liebe tritt in ihr Leben, und mit dem Egoismus der Jugend zerreißt sie das Band, das sie an die Heimat fesselt, und folgt dem fremden Manne. Ihr kurzes Liebesglück findet unter traurigen Umständen ein jähes Ende, und damit erwacht bei Tullo neu das Pflichtgefühl zu sorgen und damit die Schaffenslust. Diese an sich scheinbar so einfache Handlung, die doch zumeist im Gefühlsleben gipfelt und damit sich dem Verständnis Vieler entziehen wird, so anheimelnd darzustellen, zeugt von tiefer Empfindung des Verf.s, und darin liegt das Geheimnis des Erfolges.

Kunstvoll aufgebaut, fein gefühlt, gut geschrieben und sittlich rein, Vorzüge, die in Romanen der Jetztzeit anzuerkennen sind, finden sich vereinigt in dem neuerschienenen von Anastasi „Der Zusammenbruch". Claudio, ein berühmter Chirurg, und Giulia leben in anscheinend glücklichster Ehe, trotz seiner ausgesprochen materialistischen Theorien, welchen auch seine Frau ihre innersten Ueberzeugungen opfern muß, wozu sie sich scheinbar versteht. Diese zu entschuldigende Lüge muß sich rächen, als ihr Schwager zu ihnen zieht und der tägliche Umgang die gleichartigen Seelenstimmungen näher und näher zusammenbringt, bis aus der Zuneigung die Liebe erwacht. Die maßlos brutale Eifersucht des Ehemanns trennt die Wahlverwandten für immer, aber der Einfluß Claudios auf das Gemüt seiner Frau ist vorbei, die Entfremdung nimmt zu, und in einem Anfall von sconforto benutzt er einen klinischen Unfall, aus dem Leben zu scheiden. Es mag auffallen, daß der Mann der Wissenschaft so verblendet war, das anscheinende Entsagen alles dessen, was der Frau der ganzen Erziehung nach lieb und wert sein mußte, für bare Münze zu halten, ferner, daß sein fester Charakter, welcher die Vernunft als das Höchste anerkennt, durch menschliche Leidenschaft so völlig jeden Maßstab von Recht und Unrecht verliert, aber gerade der Bankrott des Materialismus beruht hier darauf, daß auch die eheliche Auffassung des Mannes in diesem den einzigen Halt hat. Das Buch wird gefallen.

Fed. Brunswick.

Verschiedenes.

Küchler, Kurt, Moderne Dichtungen in Vers und Prosa. Göttingen, 1904. Lüder-Horstmann. (96 S. Gr. 8.) *M* 1, 50.

Kurt Küchler nennt seine Dichtungen „modern" und sie sind es in dem Sinne, daß mehrfach Verhältnisse des modernen Zeitgeistes Gegenstand der Erörterung sind. Die sechs Stücke in Prosa sind scharfe, geistreiche Allegorien solcher, meist mit satirischer Pointe. An sie reihte der Verf. acht lyrische Gedichte. Sie sind mehr als mancher dicke Band von Liedern Improvisationen von markiger Kraft der Sprache und Gedankenschärfe, jede aus einem Gusse.

Karl Fuchs.

Kappstein, Theodor, Peter Rosegger. Ein Charakterbild. Stuttgart, 1904. Greiner & Pfeiffer. (XV, 334 S. Gr. 8.) *M* 5; geb. *M* 6.

Von den zahlreichen Behandlungen, welche der steierische Volksdichter in jüngster Zeit gefunden hat, unterscheidet sich die vorliegende dadurch, daß sie nicht so sehr die Biographie desselben als sein reiches Innenleben, und zwar an der Fülle charakteristischer Aeußerungen des Dichters selbst in seinen Werken behandelt. Das Psychologische in Rosegger, die Fragen, die er auf dem langen Wege von „Zither und Hackbrett" bis zu seiner letzten Christus-Philosophie zum Gegenstande seines poetischen Sinnens gemacht hat, und die Art, wie er diesen seinen Problemen nahegerückt und sich darein mit aufrichtigem Eifer versenkt hat, das weiß der Verf., der ein begeisterter Verehrer Roseggers ist, in höchst anziehender Weise zu entwickeln. Mag man auch über den Wert der Roseggerschen Dichtungen, soweit sie über das spezifisch steirische Milieu hinausgehen, anderer Meinung sein, so muß gewiß das vorliegende Buch als die schönste, von echter Wärme der Sympathie getragene Ehrengabe für den Sänger der grünen Steiermark betrachtet werden. Es ist ein „Charakterbild", als welches es sich ankündigt, im besten Sinne des Wortes.

K. F.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrgang. 12/13. Heft. München, Lammers.

Inh.: (12.) J. Baum, Salzburg. — (12/13.) G. A. Baumgärtner, Wanderungen durch Steiermark, Kärnten, Krain u. Küsten-

land. 5. 6. — (12.) A. Mittelstaedt, Im Val Piora. — Julius Baum, Die alpine Landschaftsmalerei in München. — R. Delcassé, Die Rosengartensage. — (13.) H. Hammer, Eine Besteigung des Vesuv. — H. Steinitzer, Aus der Adamellogruppe. — J. Baum, Alpine Malerei in der Internationalen Kunstausstellung 1905 zu München. — J. Simon, Das Bietschhorn. — Otto Ampferer, Herbst. — M. Reinthaler, Hüttenleben.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 811. Rom.

Somm.: A. Graf, Il fenomeno del secentismo. — G. De Lorenzo, Vulcani e terremoti. — G. Rodenberg, Le avventure del signor Scheilbogen. Novella. 1. — F. Bertolini, L'XI centenario di San Paolino patriarca di Aquileja. — E. V. Carra, Una gita a Brussa. — T. Morino, La dannazione di Enea. — E. Caviglia, La sistemazione della Calabria. — E. Sacerdote, Le esposizioni di Cuneo e di Varallo. — Fr. Guardione, La battaglia al Volturno. — L'Italia, la crisi austro-ungarica e l'oriente.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 4. Jahrg. Heft 12. Prag, Bellmann.

Inh.: A. Schlossar, Adalbert Stifter u. Mariam Tenger. Mit ungedr. Briefen Stifters. — W. Kosch, Luise Freiin v. Eichendorff in ihren Briefen an Adalbert Stifter. Nach einer ungedr. Korrespondenz. — Gust. Jungbauer, Zwei Beiträge zur Literatur des deutschen Böhmerwaldes. 1) Der „Koa'sahansl", ein Oberplaner Volksdichter. 2) Die Quelle zu Stifters Studie „Der beschriebene Tännling". — Ad. Horcicka, Adalbert Stifter und die Schillerfeier in Linz i. J. 8159. — A. Schlossar, Adalbert Stifter u. Gustav Heckenast, sein Freund u. Verleger. Mit Benützung ungedr. Briefe Heckenasts. — A. Sauer, Stifter u. Hebbel. Randglossen zu einem Briefe Stifters. — A. Stifter, Das alte Siegel. (Erste Fassung.) — A. John, Nietzsche-Spuren in Böhmen. — J. Gangl, Heilsames Verbrechen. Eine Geschichte aus dem Böhmerwald.

The Athenaeum. Nr. 4066/67. London, Francis.

Cont.: (4066.) Mr. Fitzgerald on Dickens. — From the Cape to the Zambesi. — Two St. Catherines. — The civil war in the United States. — Anthologies. — Egyptological books. — George Henry Overend. — A curious dance round a curious tree. — English pronunciation. — Electromagnetic theory of light. — Exhibition of Egyptian antiquities at Liverpool. — Drama (The conqueror; The return of the prodigal). — (4067.) Spanish literature. — Prof. Harnack on the early expansion of christianity. — Stevenson on the art of writing. — Concordance to Dante's minor works. — Place-names of Ross and Cromarty. — Local history. — Colonial archives, Cape Town. The death of Edward the elder. — The autumn publishing season. — José Maria de Heredia. — The age of the earth. — Sheffield musical festival. — Drama (On the quiet; A man of the world; The smithy).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 19. Heft. Wien.

Inh.: H. Falkenberg, Fiskus, der Helden Held. — K. Faulhammer, Friedensvermittlung. — A. Kohut, Anton Schöner. (Mit 2 Bildnissen.) — J. Claretie, Die Comédie Française. (Forts.) — K. Bienenstein, Karl Ernst Knodt.

Dramaturgische Blätter. Monatsschrift f. d. gesamte Theaterwesen. Begr. v. K. L. Schröder. 1. Jahrg. Nr. 8/9.

Inh.: M. Hochdorf, Theaterzukunft. — B. Tauck, Semele. — A. R. Schliemann-Brandt, Einheitliche Regiebücher. — J. Berger, Die Kartothek im Theaterbetrieb.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 8. Jahrg. Nr. 1. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: L. Schmidt, Moderne Pianisten. — L. Geiger, Briefe Ifflands. — G. Witkowski, Vorhang u. Aktschluß. — M. Drach, Der Theaterkuß als Gesprächsstoff in der Gesellschaft. — Ph. Stein, Rosa Bertens. — C. Droste, Francesco Tamagno †. — H. Stümcke u. J. C. Lusztig, Von den Berliner Theatern 1905/06. 1.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 37. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Graf v. Hoensbroech, Presse u. Ultramontanismus. — Ungarisches, von einem Oesterreicher. — Theod. Lipps, Kleidung als Ausdruck. — P. Liman, Das Herrschertum. — B. Weil, Der Papst u. die Juden. — Allerlei Mittelalterliches. — K. Schirmacher, Die nationale Zweiteilung Böhmens. — A. Pohlmann, Die Bodenreformbewegung. — H. Fürth, Kulturideale u. Frauentum. Eine zeitgemäße Betrachtung. 1. — Paul Berghof, Im Heidekraut. 1. — M. Osborn, Berliner Kunstausstellungen. — G. Dippe, Vom Operntext. — Th. Kappstein, Berliner Theaterkunst.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 8. Jahrg. Nr. 1. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: K. Henckell, Literar. Zukunftsmusik. — O. Levertin, Komtesse Mathieu de Noailles. — H. Ubell, Wiener Novellen. — H. F. Helmolt u. a., Das angeklagte Rußland. — C. F. Glasenapp, W. Golther, Wagner-Literatur. — A. K. T. Tielo, Oberst Lumpus. — A. Frhr. v. Berger, Hugo v. Hofmannsthal.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 10. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: J. Haaxman, „Het leven is als een damp". 2. — K. Kuipor, Oud en nieuw uit Hellas. 1. — H. Graaf van Hogendorp, In de Octoberdagen van het jaar 1830. — van der Wijk, De wereldbeschouwing van een Nederlandsch wijsgeer.

Gartenlaube. Red.: H. Tischler. 1905. Nr. 37/41. Lpzg., Keils Nf.

Inh.: (37/41.) Ludw. Ganghofer, Der Mann im Salz. Roman aus dem Anfang des 17. Jahrh. (Forts.) — (37.) Edm. v. Sallwürk d. J., Das Wesen des modernen Kunstgewerbes. — L. Freifrau v. Bodenhausen, Ein weiblicher Minister (Maria Anna, Prinzessin von Orsini). — (37/41.) L. v. Strauß u. Torney, Die Baumeisters. Roman. (Forts.) — (38.) E. D. Schoenfeld, Eine Nacht für Allah. — E. Penner, Die Fremdwörter in unserm Heere. — F. Bendt, Die Wunder des Seelens. — (39.) M. Haushofer, Passau. — E. Posner, Volksmittel in der Medizin. — E. Falkenhorst, In Erdbebennot. — H. Frommann, Fleischersatz. — (40.) R. Hartmann, Umsiedlung eines Indianerstammes. — Grüttefien, Das Recht am eignen Bilde. — C. Falkenhorst, Leuchtende Pilze. — (41.) Unser Moltke-Lied! — Eug. Jagow, Erinnerungen an Moltke. — A. Trinius, Aus den Thüringer Bergen. — M. Hegenbach, Das Ende eines Sommerstaates.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 41. Berlin.

Inh.: F. Diepenhorst, Japan nach dem Kriege u. Kiautschau. — E. Tottleben, Revolutionäre Kriegführung. — W. Tomalla, Die Vorteile der geistigen Minderwertigkeit vor dem Gesetz. — Br. Sielmann, Peter Hille. — A. Rothenburg, Rikka Gan's Saga. — F. Heitbut, Ein altes Buch. — Mart. Beradt, Die schwarze Binde. — J. Norden, Eine Böcklin-Ausstellung.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 40/41. Leipzig.

Inh.: (40.) Rußlands neuster Bahnbau in Zentralasien. — H. Böttger, Die Vereinfachung der Arbeiterversicherung. — Fürsorgestellen für Lungenkranke. — (40/41.) E. Baudiz, H. C. Andersen. — (40.) A. Rumpelt, Aquita. — (40/41.) Chr. Boeck, Junge Herzen. Erzählung. (Forts.) — (41.) H. v. Poschinger, Der Eintritt des Großherzogtums Baden in den Norddeutschen Bund u. die Luxemburger Frage. — Die richterliche Unabhängigkeit. — K. Dieterich, Das neue Griechenland im neuen. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen. (Forts.)

Die Heimat. Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 10. Kiel.

Inh.: Pörksen, Das Taubstummeninstitut zu Schleswig. (Mit Bildern.) — Erichsen, Vegetationsbilder aus der Heimat. (Mit Bildern.) — Bericht über die 15. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, 14. Juni 1905, zu Hadersleben.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 39. Berlin.

Inh.: E. Katz, Die Revolutionäre von Jena. — H. Fürth, Die Frau im öffentl. Leben. — B. Guttmann, Der engl. Liberalismus. — G. Traub, Toleranz. — Erich Schlaikjer, Reinhardts Bühnen. — Ein neues Buch von Kutter. — A. Sönnichsen, Im Winkel.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg. 7. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: H. Driesmans, Von deutscher Kolonialpolitik, Ungarn. — W. v. Polenz, Der Widerchrist. — P. Schulze-Berghof, Das Weimarische Hoftheater als Nationalbühne. — W. Schötermann, Die englische Not. — M. Escherich, Der Teufel im deutschen Land. — E. Haßlinks, Conrad Ferdinand Meyer. Zu seinem 80. Geburtstag. — E. Francke, Der Zehnstundentag u. Robert Owen. — L. Bornemann, Staatspädagogische Umschau. — B. Meyer, Das

„Recht des Künstlers". — O. Dörsel, Zentrum ist Trumpf. — Th. Achelis, Zur Vertiefung der Religiosität.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lohwag. 26. Jahrg. Nr. 12. Wien, Hölder.

Inh.: A. Jolles, Ueber die modernen Prinzipien der Ernährung.

Deutsche **Monatsschrift** für das gesamte Leben der Gegenwart Begr. v. Jul. Lohmeyer. 5. Jahrg. 1. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: C. Busse, Im polnischen Wind. Erzählung. — Graf v. Schwerin-Löwitz, Die Meistbegünstigung u. unser handelspolitisches Verhältnis zur Nordamerikanischen Union. — W. Golther, Briefe Richard Wagners an Otto Wesendonk. — v. Caemmerer, Das deutsche Offizierkorps. — F. Lienhard, Emersons häusliches Leben. — Th. Schiemann, Die russische Verfassung. — Isolde Kurz, Erinnerungen an mein Elternhaus. — E. Sulze, Der evang. Kirchenbau. — E. v. Oertzen-Dorow, Vom Helfen. — O. Höpsch, Soll Deutschland die Zeche bezahlen?

Oesterreichische **Monatsschrift** für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 9. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Die neueste „chinesische Frage" in den Vereinigten Staaten von Amerika. — Kommerzielle Verhältnisse in Südchina. — Englisch-persische Handelsbeziehungen. — Der Mineralreichtum Indiens. — Die wirtschaftliche Lage auf den Philippinen.

Die **Nation.** Hrsg.: Th. Barth. 22. Jahrg. Nr. 53. Berl., G. Reimer.

Inh.: H. v. Gerlach, Maifeier und Massenstreik. — Graf A. Apponyi, Episode Fejervary. — Michel, Der Leutnant. — Russische Finanzen. — Th. Barth, Gelehrter und Gesandter. (Schl.) — Ola Hansson, Madame Récamier. — S. Mehring, Rudolf Baumbach. — E. Heilborn, „Hidalla". — A. France, Die Dame mit dem weißen Fächer. Skizze.

— 23. Jahrg. Nr. 1 u. 2.

Inh.: (1.) Fr. Naumann, Windstille. — P. Nathan, England, Japan u. die internationale Lage. — Fr. Weinhausen, Ein Paradigma. — R. Hennig, Die drahtlose Telegraphie im Kriegsrecht. — F. Poppenberg, Hauskulturen. — L. Kellner, Ein Sohn der Erde. — Romiml, Die Furcht vor dem Aerger. — (1/2.) O. Hauser, Maja. Novelle. (Schl.) — (2.) J. Kollmann, 60 Millionen, eine Spiegelfechterei. — H. v. Gerlach, Der patriarchalische Amtsvorsteher. — Brief eines russ. Offiziers. — L. Beer, Malvida von Meysenbug. I. — R. Plssin, Phantasiespiele am Horizont der Naturwissenschaften. — E. Heilborn, „Stein unter Steinen".

Deutsche **Revue.** Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. Oktober 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Die Kunst des Regierens. — Die Japanisierung Chinas. — Marczali, Aus dem Tagebuche des Honvédgenerals Grafen Leiningen. — O. Chiari, Die gesunde u. kranke menschliche Stimme. — T. Salvini, Ein Geheimnis der Bühnenkunst. — Sind Kabinettskriege heute noch möglich? Von einem Diplomaten. — F. Loeffler, Die Bekämpfung der Tuberkulose in Deutschland. — Heinrich v. Poschinger, Victor v. Scheffel und Anton v. Werner. — A. R. Cumming, Ist Mr. Balfour ein Freund Deutschlands? — v. Lignitz, Eine der Ursachen u. das Resultat des russ.-japan. Krieges. — Deutschland u. die auswärt. Politik. — Frhr. v. Schleinitz, „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!" Eine polit.-histor. Marinestudie. (Forts.) — L. Finckh, Der Rosendoktor. (Schl.) — F. Kühl, Ueber den Begriff der Weltgeschichte. — H. Gallwitz, Philosophie u. Naturwissenschaft.

Deutsche **Rundschau.** Hrsg. von Julius Rodenberg. 32. Jahrg. Heft 1. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Der Tag Anderer. Von der Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten". I. — J. v. Verdy du Vernois, Der Zug nach Bronzell. 1850. Jugenderinnerungen. 1/2. — H. Gunkel, Ruth. — Graf Bay v. Baya u. zu Luskod, Korea in vergangenen Tagen u. am Vorabend des russ.-japan. Krieges. — J. Kaftan, Aus der Werkstatt des Uebermenschen. 1/3. — M. v. Brandt, Der Kampf um Ostasien. Rückblicke u. Ausblicke. — Ernst Zahn, Stephan, der Schmied. Eine Erzählung. 1. — Das Leben eines hohen preuß. Beamten aus der Mitte des 19. Jahrh. — A. Frey, Eine neue Dichtung J. V. Widmanns.

Oesterreichische **Rundschau.** Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 4. Heft 49/50. Wien, Konegen.

Inh.: (49.) F. Frhr. v. Oppenheimer, Die Wiener Gemeindeverwaltung u. der Fall des liberalen Regimes in Staat und Kommune. 3. — R. M. Meyer, Hebbels „Moloch". — (49/50.) Herm. Bahr, Der arme Narr. — (49.) L. Pollak, Aus der Jugendzeit Führichs. — (49/50.) A. Birk, Technik. 1. 2. — Th. Antropp, Josefine Gallmeyer u. Hansi Niese. — (50.) B. v. Bauer, Die Amerikaner auf den Philippinen. — F. v. Haymerle, Aus dem Leben u. den Tagebüchern eines österreichischen Offiziers. — R. Hirschfeld, „Don Juan". — J. Minor, Burgtheater.

Tägliche **Rundschau.** Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 216/228.

Inh.: (216.) K. v. Stülpnagel, Heiße Tage. Erinnerungen eines Offiziers in Südwestafrika. (Schl.) — (216 fg.) Eine Reise nach Fez. — (217/28.) K. Rittland, Frau Irmgards Enttäuschungen. Roman aus dem Leben einer schönen Familie. — (218/9.) H. Müller, Der Kampf gegen das Kurpfuschertum. — (219 fg.) O. Arendt, Die parlamentarische Studienreise. — (220.) A. Hellwig, Aberglaube u. Strafrecht. — (223/4.) Wilh. Krebs, Mit der „Patricia" auf der nordatlantischen Station zur Beobachtung der Sonnenfinsternis. — (223.) 7. Deutscher Kongreß für Volks- und Jugendspiele. — (224.) Günther Saalfeld, Abseits! Auf Theodor Storms Spuren. Eine Heideerinnerung. — (225.) C. v. Günther, Karl Klindworth. (Zu seinem 75j. Geburtstage.) — (225 fg.) Deutscher Naturforscher- u. Aerztetag in Meran. — (225.) Der September im Volksmunde. — (227.) Zur Geschichte Ost-Europas. — (228.) Die verschiedenen Richtungen der deutschen Frauenbewegung.

Sonntagsbeilage Nr. 40/41 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 461, 473.

Inh.: (40.) R. M. Meyer, Schwedens Anakreon (Karl Michael Bellmann). — Ed. Engel, Das Junge Deutschland. (Schl.) — E. Ackerknecht, Heinrich Vierordt. — Fr. Paulsen, Reiseeindrücke aus Norwegen. — (41.) O. Kern, Arnold Böcklin u. die Antike. — F. Bendt, Der neue Edison-Akkumulator. — Chr. Meyer, Aus dem Wanderleben eines deutschen Künstlers des 18. Jahrh. (Christian v. Mannlich). — Ed. Schulte, Ram Satya Mukharji's indische Volkssagen.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 94. Bd. 47. Jahrg. Nr. 51/52. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (51/52.) R. zur Megede, Modeste. Roman. (Schl.) — G. Falke, Potts u. ihre Hühner. Eine komische Geschichte. — (51.) C. A. v. d. Pinnau, Das Zusammenwirken von Heer und Flotte. — Die Königszimmer (Ludwigs II von Bayern) auf dem Fernstein. — H. Jastrow, Ein englischer Sonntag. — (52.) H. Rasch, Sonntag Nachmittag auf der Insel Alsen. — L. Reinhardt, Ueber zweckmäßige Ernährung. — R. E. Merow, Adolf Oberländer. — F. Baumgarten, Baumwollernte in den Vereinigten Staaten.

— 95. Bd. 48. Jahrg. Nr. 1 u. 2.

Inh.: (1/2.) Clara Viebig, Einer Mutter Sohn. Roman. — A. Sperl, Der Mitläufer. Eine altfränkische Geschichte. — (1.) W. Bölsche, Leuchtende Pflanzen. Naturwissenschaftl. Plauderei. — H. Rosenhagen, Der Maler Leopold Graf v. Kalckreuth. — Graf v. Reventlow, Die Schlacht von Trafalgar. — (2.) A. Hindermann, Das rechte Wort. Gedanken über den sprachlichen Ausdruck. — A. M. Eyrer, Ein Tag im Quartier Latin zu Paris. — R. Schaukal, Der alte Garten. Eine Erinnerung aus der Kindheit. — W. Morgenroth, Die deutsche Arbeiterversicherung. — R. Julien, Künstlerische Gewänder. — v. Reichenau, Die Abkürzung der militärischen Dienstzeit.

Die **Umschau.** Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 40/42. Frankf. a. M.

Inh.: (40.) H. Molisch, Die Lichtentwicklung in den Pflanzen. — L. Edinger, Die Herkunft des Hirnmantels in der Tierreihe. — Rocht, Ueber Tropenkrankheiten. — Die Trinkerrettungsbrigade der Heilsarmee. — Wien, Ueber Elektronen. — (41.) L. Boltzmann, Nochmals über das Glück. — (41/42.) A. Heinicke, Aus dem Reiche des Schah. — (41.) Faller, Militärische Rückblicke auf den russ.-japan. Krieg. — Die Klein-Machnower Schleuse. — (42.) Ebner, Der Mathematiker in der neueren Literatur. — Dekker, Schilddrüse und Nebenschilddrüse. — F. Lampe, Die Kamerun-Eisenbahn.

Die **Wage.** Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 40/41. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (40.) J. Bendel, Zur Rede des Ministerpräsidenten. — Ignotus, Konstitutionelle Revolution. — (40/41.) Die freie Ehe. — (40.) Die Salzburger Hochschulkurse i. J. 1905. — R. Lothar, Vom Theater. — R. Strauß, Letztes Mittel. — (41.) J. Bendel, Die Brünner Exzesse. — E. V. Zenker, Soziale Psychologie. — Oscar

Wilde, Die Seele des Menschen u. der Sozialismus. (Schl.) — Th. Achelis, Streiflichter auf die moderne Literatur. — S. Vineta, Rudolf Baumbach. — J. Langl, Der liebe Gott.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 5. Jahrg. Heft 1/2. Leipzig.

Inh.: (1.) H. Metzger, Deutsches Kolonistenleben in Brasilien. (Mit 9 Abb.) — (1/2.) E. Bely, Die Eine heirat' ich mal ... Roman. — (1.) Schitkowsky, Eine Lebensfrage unserer Kleinstädte. — Ch. Koritzsch, Häns'chens Werdegang. — L. Anders, Dienstboten im Auslande. Eine Berufsstudie für deutsche Mädchen. — Flambeau, Neapolitanisches Volksleben. (Mit 6 Abb.) — (2.) W. Neuhoff, Das neue Leipziger Rathaus. (Mit 6 Abb.) — K. Bleibtreu, Deutschland im Urteile des Auslandes. — H. Hofmann, Der erste Kuß. — H. Henning, Eduard Grisebach. Zu s. 60. Geburtstag. — E. Peschkau, Berliner Leben.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 40/41. Berlin, Scherl.

Inh.: (40.) G. Aschaffenburg, Der Kampf gegen die Gewohnheitsverbrecher. — L. Dumont, Das Düsseldorfer Schauspielhaus. — A. Meydenbauer, Neues über Vogelschutz. — Wilh. Kienzl, Kleine Erinnerungen aus meinem Verkehr mit Großen. — (40/1.) B. v. Kohlenegg, Eine Ehe im Schatten. Roman. (Forts.) — (40.) Unsere Parlamentarier zu Hause. Graf Mirbach-Sorquitten. — A. Pitcairn-Knowles, Auf dem Leuchtschiff. — K. H. Strobl, Die Geschichte von Hali Hassans, des Popen, Angst. Skizze. — F. Skowronnek, Die Räucherkammer. — (41.) C. Posner, Bazillenträger. — A. v. Puttkamer, Dämmerung ... Studie. — Cajus Moeller, An der Schwelle der Gesetzgebungssession. — W. Fred, Der Preis des Pariser Lebens. — P. Felix, Schwestern auf der Bühne. — R. Cronheim, Jagdfahrten im Automobil. — H. F. Urban, Vom Mann, der alles umtauschte. Skizze. — K. Burger, Zur Hundertjahrfeier des Hauses F. A. Brockhaus. — Adelh. Weber, Die Kartoffel. — K. Huber, Sonderzüge. Plauderei.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 20.

Inh.: Rud. Friedrich, Präludien zum Philologentag. — Rud. Pannwitz, Schule u. öffentliches Leben. — K. Lorenz, Schule u. moderne Dichtung. — M. Loewengard, Die Theorie der Musik in der Schule.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 221/232. München.

Inh.: (221.) O. Bulle, Gesammelte Abhandlungen von Wilhelm Hertz. — H. Gieß, Die wissenschaftlichen Prüfungen in China. (Schl.) — S. Rothschild, Ein bedeutsamer historischer Fund. — (222/23.) A. Wolkenhauer, Die älteste Karte von Deutschland. — (222.) A. Bierling, Die volkskundl. Darbietungen des Salzburger Landes auf dem Anthropologenkongreß. — (223/4.) Ueber die Notwendigkeit eines Schutzes gegen das Automobilwesen. Von einem süddeutschen Richter. — (224.) Medicus, Moderne Bakteriologie u. Seuchenbekämpfung. — (225.) Eine Enzyklopädie der Kultur der Gegenwart. — Zwei Bittgesuche aus dem 18. Jahrh. — (226.) H. v. Keyserling, Reflexionen zur deutschen Bildung u. Volkserziehung. — Felix Linke, Die überseeische Auswanderung u. das Deutschtum im Auslande. — (227.) O. Bulle, Der „moderne" Roman u. die Volkserziehung. — K. Oertel, Karl v. Orff †. — (228.) L. Gumplowicz, Religionen u. Kirchen. — Maier-Pfullingen, Mörikes Testament. — (229.) H. Popp, Das Schöne. — A. Landenberger, Drei schwäbische Charakterköpfe aus dem württembergischen Pietismus. — (230.) F. Gerlich, Die Technik der römisch-pompejanischen Wandmalerei. — F. Linke, Der jüngste Vulkanausbruch auf Samoa. — 5. Deutscher Archivtag in Bamberg. — (231.) J. Asbach, Aus Heines Jugendzeit. — R. Woerner, Platens Tagebücher. — (232.) Marg. N. Zepler, Der Zölibat der Lehrerin. — H. Leber, Im Zwischendeck.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 14. Jahrg. Nr. 1/2. Berlin.

Inh.: (1.) K. Jentsch, Die Dogmatik ist tot. — E. Reinhart, Von neuzeitlicher Malkunst. — P. Rosegger, Der Geistbrenner. — H. Mann, Jungfrauen. — Der kleine Prophet. — (2.) Rob. Liefmann, Kartelle und Staat. — E. Saenger, Krösusphilosophie. — P. Scheerbart, Der Künstlerkongreß. — Ladon, Sanierungen. — Goethe über Ungarn.

Mitteilungen.

Literatur.

Wie die „Gazeta Polska" berichtet, fand Herr Jan Kwietniewski, als er sich in Litauen aufhielt, im Dorfe Smoleczye (Gouv. Minsk) bei einem gewissen Josef Tuchanowski am Dachboden, in einem alten Koffer, ein unveröffentlichtes **Manuskript von Adam Mickiewicz.** Die Dichtung trägt den Titel „Szczupak Kołdyczewski", Ballade.

Hermann Sudermann hat nach dem „B. Z. A." ein neues, den Abend füllendes Schauspiel vollendet, das den Titel „**Das Blumenboot**" führt und in einem alten, vornehmen Kaufmannshause spielt; sowie ein anderes neues Bühnenwerk, einen Einakter, der „**Die Lichtbänder**" heißt.

Walter Harlans Schwank „**Jahrmarkt in Pulsnitz**", erschienen im Theaterverlag Ed. Bloch in Berlin, ist von Ottomar Piltz unter dem Titel »Fiera in Piunitza« in die italienische Sprache übertragen worden.

Als Nr. 100 der Cotta'schen Handbibliothek (Stuttgart und Berlin, Cotta Nachf.) erschien eine Anzahl kleiner Geschichten von Karl Emil Franzos: **Der alte Damian,** Friedele, Michele der Suchende, Der Kerkermeister, Die Nachbarn. Das empfehlenswerte Büchlein (76 S. 8.) kostet nur 25 Pf.

Peter Roseggers Buch „**I. N. R. I., Frohe Botschaft eines armen Sünders**", nach den eigenen Worten des Verfassers „das persönlichste, intimste aller seiner Bücher und ein religiöses Bekenntnis", ist kürzlich von der Verlagshandlung L. Staackmann in Leipzig durch eine neubearbeitete billige Volksausgabe (293 S. 8., geb. ℳ 1, 30) in dankenswerter Weise weiteren Volkskreisen zugänglich gemacht worden.

Die interessante Erzählung von G. Asmussen „**Eine Idee**" (Basel, Reinhardt), die das Leben eines Technikers und Erfinders schildert, hat binnen wenigen Monaten bereits die 3. Auflage erzielt, die uns in gefälligem Drucke vorliegt (243 S. 8.).

Theater.

Maxim Gorkis neuestes Werk „**Die Kinder der Sonne**" ist von der russischen Zensur freigegeben worden und wird nächstens im Petersburger Passage-Theater zur Darstellung gelangen.

Die Uraufführung von Paul Lindaus Schauspiel „**So ich Dir...**" am 2. Oktober im Stettiner Stadttheater erzielte durch Josef Krons vorzügliche Darstellung des Gottlieb Küper einen Achtungserfolg.

Die Uraufführung des fünfaktigen Schauspiels „**Der getreue Eckardt**" von J. J. David am 4. Oktober im Grazer neuen Stadttheater wurde vom Publikum abgelehnt.

„**Hinter Schloß und Riegel**", Schwank von Wilhelm Jacoby und Friedmann-Frederich, erzielte bei der Uraufführung im Kölner Residenztheater am 6. Oktober einen von Akt zu Akt sich steigernden Lacherfolg.

Im Residenztheater zu Kassel hatte der Schwank „**Das Hausorakel**" von A. Laufs und Paul Hirschberger bei seiner Uraufführung am 12. Oktober einen großen Heiterkeitserfolg.

Die Uraufführung des einaktigen Dramas von Ernst Hardt „**Ninon von Lenclos**" im alten Stadttheater zu Köln am 9. Oktober hatte einen durchschlagenden Erfolg. Das Stück behandelt eine Episode aus Ninons Leben, indem sie in dem jungen Vicomte von Billiers ihren Sohn erkennt, und dieser, der sich ihr als Liebhaber nahte, sich bei Offenbarung des Verhältnisses tötet. Es ist ein stimmungsvolles, wohlaufgebautes Werk mit prächtiger Sprache.

„**Liebesmaske**", ein neues Stück von Daniel Lesueur (Pseudonym einer Pariser Schriftstellerin), fand im Sarah Bernhardt-Theater zu Paris eine beifällige Aufnahme. Es ist ein Abenteuerdrama aus dem modernsten Paris, in dessen geschickt ausgeführte etwas breite Handlung Fürsten, Lebedamen und Industrieritter, sowie verwechselte Kinder eingreifen.

Das Lustspiel „**Im Notquartier**", ein Manöverbild in drei Aufzügen von Frhrn. v. Schlicht und Heinz Gordon, das am Deutschen Theater zu Hannover mit Erfolg die erste Aufführung erlebte, erscheint im Verlage von F. Bloch Erben zu Berlin.

„**Zwischenspiel**", Komödie in drei Akten, das neue Bühnenwerk Arthur Schnitzlers, im Bühnenvertrieb der Theaterabteilung von S. Fischer, Verlag, Berlin, ist bereits im Manuskript angenommen von dem Hofburgtheater in Wien, Lessingtheater in Berlin, Schauspielhaus in Leipzig, Schauspielhaus in Düsseldorf, Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und Hoftheater in München. Außerdem wird am Berliner Lessingtheater noch ein zweites neues Stück desselben Dichters, das dreiaktige Schauspiel „**Der Ruf des Lebens**", in der Uraufführung gegeben werden.

Alle Büchersendungen erbitten wir unter der Adresse der Exped. d. Bl. (Lindenstraße 18), alle Briefe unter der des Herausgebers (Kaiser Wilhelmstr. 29). Nur solche Werke können eine Besprechung finden, die der Red. vorgelegen haben. Bei Korrespondenzen über Bücher bitten wir stets den Namen von deren Verleger anzugeben.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29 — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt
für Deutschland.

Nr. 23. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. →→ 4. November 1905. ←← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Gesammelte Novellen und Erzählungen.

Wedekind, Frank, **Feuerwerk.** Erzählungen. München, 1906. Langen. (192 S. 8.) ℳ 3.

Thoma, Ludwig, **Pistole oder Säbel?** und anderes. Ebd., 1905. (149 S. Kl. 8.) ℳ 1.
Kleine Bibliothek Langen. Bd. 80.

Schlicht, Freiherr von, **Ein Adjutantenritt** und anderes. Militärhumoresken. Ebd., 1905. (186 S. 8.) ℳ 3.

Bittrich, Max, **Sonnenschein.** Frohe Geschichten. Berlin, Eisenach, Leipzig, o. J. Hillger. (111 S. 8.) ℳ 0, 20.
Kürschners Bücherschatz. Nr. 463.

Cammin, Friedrich, **Burrosen un Astern.** Plattdütsche Geschichten un Leiden. Gr.-Lassow bei Lage i. M., 1905. (192 S. 8.) ℳ 1, 50; geb. ℳ 2, 25.

Pfitzner, Heinrich, **Wayward City.** Amerikanische Kulturbilder in Scherz und Ernst. Minden i. W., o. J. Bruns. (285 S. 8.) ℳ 3.

Behrens, Ed. (Gottlieb Krähenbühl), **Der tanzende Pabst.** Stimmungen auf Reisen durch Italien, London, Paris. Zürich, 1905. Bopp. (108 S. Kl. 8.) ℳ 2, 75.

Hirschfeld, Ludwig, **Ferien in Gossensaß.** Leipzig, 1905. Cavael. (268 S. 8.) ℳ 2, 50.

Mießner, Wilhelm, **Der Andere.** Novellen. Zeichnungen von Arthur Gratz. Minden i. W., 1905. Bruns. (164 S. 8.) ℳ 3.

Preis, Max, **Juris utriusque Doctor** und anderes. Novellen und Skizzen. Dresden, 1905. Pierson. (8.) ℳ 2.

Wedekind steht ja gegenwärtig, nach Aufführung von „Hidalla", so im Vordergrunde des literarischen Tagestreitens, daß er heute auch hier den Reigen eröffnen mag. Seine Sammlung „Feuerwerk" würde ihm kein Anrecht auf irgendwelche Vorrangstellung erwerben. Der Titel allerdings paßt vortrefflich. Es sind Blender, die im Augenblick verpuffen und dann nur etwas Rauch und Stank hinterlassen. Augenblicksware. Wie bei W. nicht zu verwundern, sind es erotische Probleme, die ohne Tiefe gewandt vorgetragen und fließend erzählt werden. Gerade die Schlichtheit des Stils, die wohltuend von der sonstigen verzwickten Manier W.s absticht, berührt bei diesen bedenklichen Geschichten angenehm. Absehen muß man dabei allerdings von den beiden in Paris spielenden, die in Ausdrucksweise und Darstellung wie eine Parodie unsres Literaturgigerlntums aussehen. Die letzte der Erzählungen „Die Schutzimpfung" dagegen überschreitet die Grenze, auf der W. in dieser Sammlung sonst mit Seiltänzeranmut hintänzelt, und fällt ins Gebiet plattester, derbster Zote.

Diesem bedenklichen Gebiet bleibt Thoma in seiner Sammlung fern oder er streift es doch nur gerade, wie in der ganz salzlosen Oberlehrergeschichte, die er hochtrabend „Eine psychologische Studie" nennt. Dafür ist diese Nachlese aus dem Simplizissimus aber auch das Trostloseste, Schwächste und Jämmerlichste, was mir von Th. je vor Augen gekommen. Ich habe früher einmal bei Besprechung Th.scher Gedichte der „Neuen Grobheiten" trotz aller Bedenken diesen Schriftsteller eine starke satirische Kraft genannt, dabei aber gleichzeitig auf die Gefahr einer solchen Begabung ohne den sicheren Boden einer gefesteten Weltanschauung hingewiesen. In diesem neuesten Bändchen nun liefert Th. den traurigen Beweis, wie schnell ein großes Können in der satirischen Tagelöhnerei zu Grunde geht. Hier hat die Satire sich selbst vernichtet. Hier wird mit Kanonen nach Strohmännern geschossen. Wo bleibt da die satirische Kunst, wenn in maßloser Uebertreibung alles Gegnerische ins Idiotenhafte verzerrt wird? Und diese trübsinnige Langeweile! Diese Nichtigkeiten hätten ruhig in den Niederungen des Simplizissimus bleiben dürfen. Sie noch einmal als besonderes Buch herauszugeben war unklug. Mit tiefem Bedauern für eine reiche Begabung, die so im Tagesgeschäft verblutet, habe ich das Bändchen aus der Hand gelegt. Hier ist ein Tiefstand erreicht, der es verbietet, Th. noch literarisch ernst zu nehmen.

Die Humoresken des Freiherrn v. Schlicht sind wirklich allzu harmlos. Ihre einschläfernde Wirkung ist noch das Beste an ihnen. Humor bedaure ich darin nicht finden zu können. Retten wir uns aus dieser Oede auf eine Oase wirklichen, echten, herzerquickenden Humors!

Sonnenschein und frohe Geschichten nennt Bittrich seine anspruchslosen Erzählungen aus dem badischen Kleinleben. Wie alte gute Geschichten aus der besten Zeit des

Lahrer hinkenden Boten, wie die kleinen, feingeschliffenen Perlen der Villinger, muten uns diese flott erzählten Geschichtchen an. Erstaunlich, wie B., den wir als vortrefflichen Kenner und Schilderer seiner märkischen Heimatnatur kennen, ins innerste Leben seines neuen Vaterlandes hineingewachsen ist, mit welch feinem und tiefem Verständnis er die verborgensten Seelengänge dieses trefflichen deutschen Stammes aufzuspüren und darzustellen versteht. Ein Beweis, daß die Heimatskunst nicht so eng an die Scholle gebunden ist, als man gemeinhin allzu oberflächlich annimmt. Ich kann dieser gesunden Kost nur weiteste Verbreitung wünschen. Diese heitere Laune sollte man als Gegengift denen verschreiben, die sich an den Pfefferbrühen moderner Köche den Magen verdorben haben.

Diese aus der Enge stammende Provinzkunst leitet zwanglos hinüber zu den mundartlichen Erzählungen und Liedern Cammins. Nur kann man hier nicht so uneingeschränkt loben. C. besitzt ja ein hübsches kleines Erzählertalent. Nach der Liste seiner bereits erschienenen Werke zu schließen, von denen ich nichts kenne, ist er auch sehr fruchtbar. Vielleicht fruchtbarer, als für die Ausreifung seiner Erzeugnisse gut ist. Was ich vornehmlich an ihm ausstellen möchte, ist in vielen seiner Erzählungen und Gedichte eine gewisse gar zu altmodisch anmutende Sentimentalität und die zu kindlich unbeholfene Verteilung von Licht und Schatten. Diese Einteilung der Menschen in lichtweiße Engel und kohlschwarze Teufel ist doch gar zu sehr nach der rührsamen Papierweise der seligen Marlitt. Dabei wird man auch den Gedanken nicht los, daß diese Geschichten eigentlich plattdeutsches Sprachgewand nur zum Maskenscherz angelegt haben, sie könnten gerade so gut oder so schlecht hochdeutsch erzählt sein. Besser und überzeugender wirkt Cammin dagegen in den lustigen Geschichten. Hier ist er wahrer, hier schöpft er mehr aus dem lebendigen Born des Volkstums, und daran sollte er sich halten.

Da greift Pfitzner derber zu. Mit behaglicher Breite und launigstem Erzählerton, der der Sprechweise des Deutschamerikaners wirklich gut nachgeahmt ist, erzählt er vom Werden, Wachsen und Blühen einer Stadt des fernen Westens und dem eigenartigen Leben ihrer Bewohner. Ueber den kleinsten Zügen lagert der eigenartig trockene, groteske amerikanische Humor, der ja nicht jedermanns Sache ist, Liebhabern aber gewiß angenehm einige müßige Stunden füllt.

Nun aber mit gewaltigem Sprung wieder ins rein Literarische zurück. Gleich zu einem von den Allerneusten, einem reinen Stimmungsmann, zu Behrens, einem Sucher und „Pürscher" „nach neuen Anregungen für die Sinne, in deren Wachstum und Veredlung ein nur halbwegs anständiger Mensch den Hauptzweck seines Lebens erkennen muß". So zu lesen im „tanzenden Pabst" S. 122/123. Da brauche ich denn kaum noch was zuzufügen. B. schwelgt in Farbensymphonien: „Die Glocken senden ihre weißen Schwäne in die Campagna hinein" (S. 29); im „tanzenden Pabst" wird ein „elfenbeinerner" Flügel durch die Raserei des Spielers in Brand gehauen, während ihm selbst das Blut aus den Fingerspitzen quillt, offenbar auch nur des Farbenspiels zu Liebe. Schade, daß die Stimmungsbilder aus der napoleonischen Zeit, die der Gesamttitel „Paris" vereinigt und die wirklich reine Stimmung enthalten, am Schluß auch durch solche Narrheiten verschandelt werden. Kurz für „halbwegs anständige" Leute, die einstweilen noch den Kopf fest auf den Schultern tragen, ist das keine Nahrung. Ob die Geschmacklosigkeit, daß auf das Titelblatt ein Totenkopf mit dem Warenzeichen „Gift!" eigens aufgeklebt ist, vom Verf. oder vom Verleger herrührt, weiß ich nicht. Gift könnte das höchstens für neue, allerjüngste Literaturbabies werden, indem es die Kinderseuche des Nervenkultus, die in besonders heftigen Fällen fast stets mit gänzlicher Verblödung endet, unter ihnen befördern und verbreiten könnte.

Eine andere Art literarischer Reinkultur tritt uns in Hirschfeld entgegen. Das ist die sentimental-geistreichelnde, sich selbst verspöttelnde, weltschmerzlich zerrissene Art des literarischen Juden, wie sie Heine in der deutschen Literatur typisch verkörpert. Ich weiß nicht, ob Hirschfeld Jude ist. Darauf kommt es ja auch nicht an. Sein Buch aber, das in bezeichnender Weise sich eigentlich selbst aufhebt, gehört in diesen Zusammenhang und zeigt all die Unarten dieser bei uns ja wohl im wesentlichen überwundenen Richtung. Es kommt als ein Nachhall überstandener Zeiten aus Oesterreich. Die aufdringliche Vorrede mit ihrer unangenehmen Selbstbespiegelung und der Schluß mit seiner wehleidigen Verherrlichung des Dirnentums, was ja auch nicht mehr allerneueste Mode ist, rahmen das Ganze würdig ein.

In wohltuendem Gegensatz zu dieser Mache steht der Ernst Mießners, der wenigstens etwas verspricht. Aus der diesmaligen Ernte läßt sich ein abschließendes Urteil über sein Können nicht gewinnen. Er hat eine Neigung zur Darstellung absonderlicher Verhältnisse und Gestalten, die ihm gefährlich werden kann. Offenbar geht er noch allzu geflissentlich dem Alltäglichen, Ewiggültigen aus dem Weg. Daher mag es auch kommen, daß er trotz gewandter Darstellung manchmal (ob gewollt oder nicht gewollt) dunkel bleibt. Was mich aber für ihn einnimmt und auf eine Entwicklung hoffen läßt, ist das Fehlen jeden Blendens, die Hinneigung zu seelischer Erforschung, zur Darstellung verwickelten, anziehenden Innenlebens, eine Abwendung vom Tageserfolg und der Tagesmode. Wird er auf diesem Gebiet zu größerer Klarheit und Reife gelangen, so kann ihm wohl Erfreulicheres gelingen, als es seine heutige Gabe ist.

Aug. Gebhard.

Der Novellenband „Juris utriusque Doctor und anderes" wird, denke ich, einem jeden herzliche Freude bereiten. Max Prels, der begabte Jungwiener Dichter, hat sich bereits vor zwei Jahren mit einem Lyrikbuch trefflich eingeführt. Bei uns in Wien, da läßt man einen jungen Dichter nur schwer aufkommen. Es kommen weit eher Talmitalente auf, denn echte, wahre Begabungen. Deshalb muß man auch scharf die Grenze ziehen. Erst in diesem Jahre haben wir an dem Novellenbuch des jungen Hans Müller unsere Freude haben dürfen. Zu ihm gesellt sich nun jetzt Max Prels, und zwar mit einem Erfolg, um den ihn mancher akkreditierte Schriftsteller beneiden darf. Prels gibt seinen Erzählungen viel Persönlichkeit, die wienerische Note fehlt natürlich auch nicht. Der flotte Stil macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre. Welcher Geschichte des Bandes ich den Vorzug geben soll, fällt mir schwer zu sagen. Die Titelerzählung ist von einer entzückenden Feinheit, sehr gut empfunden „Der Fächer" und „Die Geschichte von der armen Helene". Furchtbare Tragik weht aus der „Bahntragödie", kluge Beobachtung zeigt „Der Rechtspraktikant", eine glänzend stilisierte Erzählung und vielleicht auch die beste des Buches. Nicht unerwähnt dürfen bleiben: „Marcellines Lüge", „Vor dem Gewitter", „Das Herz" und „Ein fröhliches Ende". Das wäre über den Novellisten. Doch auch als Dramtiker lernen wir P. kennen. Vielleicht zu flüchtig, da er uns nur „Drei Szenen von der ersten Liebe" bietet. Aber immerhin genug, um zu erkennen, daß P. auch auf diesem Gebiete Fähigkeiten besitzt. Wir dürfen also hoffen, daß er als Dramatiker die gleiche Stärke zeigen wird, wie als Novellist.

Rudolf Huppert.

Uraufführungen

in Berlin, Weimar und Wien.

Barrie, J. M., Der Herr Haushofmeister. Lustspiel in vier Akten. Deutsche Uraufführung im Lustspielhaus zu Berlin am 16. Oktober 1905.

Lienhard, Fritz, Die heilige Elisabeth. Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Uraufführung in Weimar am 21. Oktober 1905.

Schnitzler, Arthur, Zwischenspiel. Komödie in drei Akten.
Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 12. Oktober 1905.

„Der Herr Haushofmeister", ein vieraktiges Lustspiel des Schotten J. M. Barrie, das in England und Amerika ein Jahr lang als Zugstück lief, fand bei seiner deutschen Uraufführung im Berliner Lustspielhaus nur einen dürftigen Achtungserfolg, obwohl dieses zwischen lustiger Satire und Ausstattungskomödie schwankende Spiel vortrefflich inszeniert war. Ludwig Fulda hat in „Robinsons Eiland" dasselbe Thema behandelt, den Gegensatz zwischen Civilisation und Naturzustand mit all seinen Folgen. B. läßt einen Lord mit seinen Töchtern und Bedienten an eine verlassene Insel verschlagen werden und zeigt, wie nun die Diener zu Herren der Situation und die Herren zu gefügigen Dienern werden. Kaum aber werden alle gerettet, da wendet sich das Blättchen wieder und der Herr Haushofmeister nimmt unterwürfig die gebeugte Stellung des Dieners wieder an. Es ist schade, daß diese satirisch so fruchtbare Idee von dem Engländer in burlesken und grellen Kontrasten ausgeführt wurde und daß Albernheiten das bischen guten Humor umwuchern.

Paul Legband.

Lienhards Wartburgdrama (der zweite Teil der Wartburgtrilogie) „Die heilige Elisabeth" hat am 21. Oktober in Weimar seine Erstaufführung erlebt. Das Stück selbst ist im lauf. Jahrg., Nr. 1 der „Schönen Literatur" von Max Koch besprochen worden. Es handelt sich daher hier nur noch darum, über die Wirkung der Aufführung zu berichten. Diese zeigte, daß die nach der Lektüre des Buchdramas befürchtete undramatische Weichheit nicht so sehr in die Erscheinung trat, vielmehr die Innigkeit der Auffassung des frommen Charakters der Elisabeth wohltuend berührte und dem Ganzen den verklärenden Eindruck einer Christustragödie verlieh. Stimmungsgehalt von seltener Innerlichkeit löste sich aus den gut geschauten Bühnenbildern aus, nur hier und da störte eine zu gründliche Breite, die den Akt nach den effektvollsten Schlüssen (ein Fehler, der schon im „Heinrich von Ofterdingen" hervortrat) noch weiter gehen und die Wirkung verpuffen ließ. Um die Darstellung hat sich Fräulein Schneider als Elisabeth glänzend verdient gemacht; sie schöpfte die ganze innere Tragik der Gestalt aus und wurde der großen Wandlung des Charakters gerecht. Wenn der Gegenspieler Pater Konrad gleich psychologisch die innere Bedeutung seiner Gestalt ausgeschöpft hätte, wenn er insbesondere die seelische Notwendigkeit seines Handelns, wie es die Dichtung verlangt, darzustellen vermocht hätte, so wäre noch ein besseres Verständnis für die Feinheiten der Dichtung erzielt worden; der sonst gute Künstler, Herr Bauer, war wohl hier nicht am rechten Ort. Für die Waldlandschaften sollte das in Regiedingen sonst weit fortgeschrittene Weimarer Theater (Oberregisseur Weiser) auch einen Waldboden schaffen.

A. E—r.

Ein neues Stück Arthur Schnitzlers wird von den literarischen Snobs und deren Nachbetern stets zu einem großen Ereignis gestempelt. Seine Bühnenwerke besitzen ja in der Regel, was immer man auch gegen die Muse dieses Dichters einzuwenden haben möge, die von den Theaterbesuchern sehr geschätzten Eigenschaften, modern-pikant und amüsant zu sein. In dem kürzlich zur ersten Aufführung gelangten „Zwischenspiel" hat ihn aber seine Begabung gänzlich im Stiche gelassen oder irregeführt: die moderne Pikanterie ist zu einem an Wahnwitz streifenden, ausgeklügelten Unsinn geworden und anstatt amüsant zu sein, ist das Stück einfach abstoßend, zugleich aber von einer an die Nerven gehenden Langeweile erfüllt. Man erlasse uns, den Irrgängen dieses Stückes, in denen sich niemand, wahrscheinlich am wenigsten der Verf. selbst, zurechtzufinden vermag, im einzelnen nachzuspüren. Es genüge, wenn wir das wesentliche der Handlung wiederzugeben trachten, soweit sich eine solche aus Bühnenvorgängen entnehmen läßt, die im großen und ganzen nur in der Schilderung von Seelenzuständen, in einem endlosen Zwiegespräch (der Wiener nennt es bezeichnender: „Geplausch") zwischen zwei überspannten Eheleuten besteht. Der Kapellmeister und Komponist Amadeus Adams und die Opernsängerin Cäcilie Ortenburg sind seit sieben Jahren verheiratet. Ihrer Ehe ist ein jetzt fünfjähriges Kind, Peterl, das auch auf der Bühne beschäftigt ist, entsprossen; ohne Kinderrollen kein modernes Stück, nebenbei bemerkt, ein arger, nach Abschaffung schreiender Mißbrauch des kindlichen Alters. Amadeus besitzt an seiner Frau die verständnisvollste Beraterin und vorzüglichste ausübende Kraft, Cäcilie an dem Gatten den aufrichtigsten Bewunderer und zugleich besten Lehrer und Förderer ihrer Kunst. Aber die eigentlichen ehelichen Beziehungen zwischen ihnen sind im Laufe der Jahre recht locker geworden; sind sie doch durch ihren Beruf häufig auch räumlich längere Zeit von einander getrennt. Ihre Ehe beruht aber auf den Grundsätzen vollster gegenseitiger Freiheit und Aufrichtigkeit. Sie sind sich auf ihren Nebenwegen in keiner Weise hinderlich, sondern teilen sich vielmehr wie gute Kameraden alle ihre Erlebnisse genau mit. Es soll keine Geheimnisse und noch weniger eine Eifersucht zwischen ihnen geben. Gerade jetzt interessiert sich der Mann für eine gräfliche Schülerin, die Frau für einen jungen Fürsten. Dieser folgt auch Cäcilien nach Berlin nach, wo sie künstlerische und gesellschaftliche Triumphe feiert. Unter dem Einflusse dieser Huldigungen sind die Sinne in ihr erwacht, heißer wallt das Blut in ihren Adern, sie ist eine andere geworden. Als solche, aber viel schöner als vorher, erscheint sie auch dem eigenen Gatten, da sie wieder in den gemeinschaftlichen Haushalt zurückgekehrt ist und er, der sie so lange vernachläßigt und nur als Freundin behandelt hat, findet sie plötzlich begehrenswert. Er entbrennt vor Begierde zu ihr und es lockt ihn, sie (die eigene Gattin!), dem Fürsten, ihrem vermeintlichen Liebhaber, zu nehmen. „Cäcilie", ruft er aus, „keinem von uns beiden wird jemals, so lange er lebt, ein schöneres Abenteuer auf dem Wege blühen!" Sie ergibt sich ihm auch nach einigem Widerstreben, was nicht Wunder nehmen konnte, da sie ja, ihrem Bekenntnis zufolge, in ihrer jetzigen Verfassung schon längere Zeit nur so mit offenen Armen dastand und auf einen wartete, freilich eigentlich nicht auf den Herrn Gemahl und auch nicht auf den Fürsten, sondern wie sich später herausstellt, auf den ersten Tenor in Berlin. Nach der Liebesnacht mit Cäcilie wird Amadeus, was ihm bisher noch nie passierte, plötzlich ungeheuer eifersüchtig auf seine Gattin. Er will den Fürsten, den er für ihren Geliebten hält, während zwischen den beiden doch gar nichts Ernstes vorgefallen ist, fordern. Im selben Augenblick aber kommt der Fürst selbst zu ihm und bittet ihn, Cäcilien freizugeben; er hält sozusagen um die Hand von Amadeus' Gattin bei diesem an. Amadeus ist zuerst furchtbar wütend über diese Zu-

mutung, dann aber, nachdem er erfahren hat, daß der Fürst Cäcilien nur platonisch geliebt hat, beruhigt er sich und die beiden Männer scheiden im besten Einvernehmen. Das ist wohl eine der unsinnigsten und abgeschmacktesten Szenen, die jemals auf die Bühne gebracht wurden; von dem Verf. vollkommen ernst gemeint, hat sie denn auch die Zuhörer zu unwiderstehlicher Heiterkeit gestimmt. Aber wir sind noch nicht am Ende der Ueberraschungen angelangt. Man glaubt nun, daß die Ehe durch das einigende Band Peterls, der mehrmals auf der Bühne naiv sein sollende Kinderszenen aufführt, wieder zusammengeschmiedet ist. Aber, weit gefehlt! So banale Wege wandelt die Schnitzlersche Muse nicht. Die Liebesnacht hat keine gute Wirkung auf Cäcilien geübt; sie wollte nur Freundschaft, die durch diese Wendung zerstört wurde; sie fürchtet auch den Ekel, der zum Schlusse kommt. Kurz, die eben erst wieder vereinigten Ehegatten gehen neuerlich aus einander. Wie sich ihr Leben weiter gestaltet, verschweigt uns der Verf.; doch wir haben an dem bisher Gehörten und Gesehenen vollauf genug und atmen erleichtert auf, wenn der Vorhang sich zum letzten Male über dieser Komödie des Widersinns senkt. Und der Dialog? Hat man jemals Mann und Frau eine solche spitzfindige Sprache mit einander führen gehört? Das ist wahrlich nicht die Sprache, in der intime Herzensangelegenheiten ausgedrückt werden, sondern man glaubt eher den Reden und Antworten zweier Parteienvertreter, die sich gegenseitig vor Gericht zu überlisten suchen, oder Disputationen in einem juristischen Seminar beizuwohnen. Kein Funke von Gemüt, keine echte Stimmung in dem ganzen Stücke, wenn auch der Schein einer solchen durch gelegentliches Anschlagen eines Akkordes auf dem Klavier oder durch Singen einiger Takte aus einem berühmten Liede zu erzeugen gesucht wird. Herr Schnitzler wird von seinen Bewunderern der „wienerischeste" unter den jüngeren österreichischen Bühnendichtern genannt. Armes Wien, welcher Mißbrauch wird oft gegenüber dem Auslande (im eigenen Lande ist man ja doch nicht so leicht zu täuschen) mit deinem Namen getrieben! Was da in der Komödie „Zwischenspiel" geboten wird, ist das gerade Widerspiel des Wienertums. Denn vorläufig hat der echte Wiener noch nicht seinen gesunden Menschenverstand und seine gemütvolle Lebensauffassung eingebüßt, und von beiden findet sich in dem (übrigens durchgefallenen) Stücke auch nicht die leiseste Spur.

Carl Seefeld.

Frauenlyrik.

Stubenberg, Mathilde Gräfin, **Myrten**. Wien, 1905. Gerlach & Comp. (51 S. 4.)

Kurz, Isolde, **Neue Gedichte**. Stuttgart u. Berlin, 1905. Cotta Nachf. (186 S. 8.) ℳ 2, 50.

Burg, Emma, **Für deine Tochter**. Paderborn, 1904. Schöningh. (203 S. 8.) ℳ 2, 40.

Schmidt, Norah, **Vor Tagesanbruch**. Berlin, 1905. Verlag Harmonie. (116 S. 8.) ℳ 2, 50.

Skorra, Thekla, **Wovon mein Herz sich freigesungen**. Berlin, 1905. Lilienthal. (95 S. 8.) ℳ 2.

Bançels, Marie Louise von, **Prismen**. Ebd., 1905. (76 S. 8.) ℳ 2.

Raible, Marie, **Deutsch-Amerika**. 2. Auflage. Tübingen, 1905. Osiander. (215 S. 8.) ℳ 4.

Bosch-Ibo, Ida, **Gedankenflug**. Stuttgart, 1904. Strecker & Schröder. (73 S. 8.) ℳ 1, 20.

Collier, Hedwig, **Glockenklänge**. Burg b. Magdeburg, 1905. (150 S. 8.) Geb. mit Goldschnitt ℳ 3.

„Jungen glücklichen Herzen zugeeignet" sind die „Myrten" der Gräfin Mathilde v. Stubenberg, „ein Brautkranz" duftigster Art. Das Liebesleben von dem ersten Erwachen bis zur Reife, vom „Vorfrühling" und der „Knospenzeit" bis zur glücklichen Vereinigung („Nun bin ich dein") hat hier nach der Art, wie es in Schillers Lied von der Glocke geschieht, eine verständnisinnige Deutung erfahren. Die einzelnen Phasen der bräutlichen Liebe werden in kurzen, erhebenden Worten zu einem Bilde vereinigt. Die Dichterin weiß für ihren anmutigen Stoff natürliche und zugleich ergreifende Worte zu finden, deren Anschaulichkeit durch die trefflichen, in diskreter Sezession gehaltenen Illustrationen Olga Granners erhöht und gewissermaßen modern stilisiert wird. Reine, glückliche Liebe hat in diesem Buche eine zarte Verklärung gefunden.

Isolde Kurz beschert uns auch in den „Neuen Gedichten" lauteres Gold, wie man es ja von ihr von früher her gewohnt ist. Die neuen Gedichte sind auch in dem Sinne neu, als sie gewissermaßen zeitgemäß sind, d. h. neueste Stoffe erörtern. Die Dichterin ist dabei eine Meisterin der Sprache, sowohl dort, wo sie sich zu weihevoller Höhe erhebt, als dort, wo sie die Geißel der Satire schwingt, wie in „Epigramm" (S. 171) und in „Philister" (S. 89). Mit geradem Worte, eine echte deutsche Frau, tadelt sie Schwächen und Vorurteile der Gesellschaft. In einigen Stücken („Das fahrende Fräulein", „Der schwarze Reiter") trifft sie in vollendeter Weise den Balladenton.

Emma Burg schrieb, wie das einleitende Widmungsgedicht zum Ausdruck bringt, ihre Dichtungen für die Tochter Ihr. k. Hoheit der Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand nieder; sie hat teils Legendenstoffe (St. Regeswinda, Christophorus), teils alte Sage, teils selbsterfundene Märchenstoffe, teils eigenste tiefsinnige Empfindung („Lilia", „Heimweh") herangezogen und bietet daher auch hinsichtlich der Form reichen Wechsel. Die Form der Legendenstoffe ist episch, die von „Heimweh" dramatisch; stets aber ist die Grundfarbe eine lyrische. In den Märchen eigener Erfindung („Himmelsbrand", „Königskerze") klingt sie an die Manier und feine Natursymbolik Rud. Baumbachs an. Die reizende Gedichtsammlung kann wohl jeder Tochter des deutschen Hauses als veredelnde Lektüre in die Hand gegeben werden.

Norah Schmidt ist ein junges, vielversprechendes Talent; sie führt sich mit ihrem Bändchen von Liedern, benannt „Vor Tagesanbruch" recht vorteilhaft ein. Sie bietet eine Art poetischen Taschenbuches, lauter Selbsterlebtes und Selbstempfundenes. Ueberall taucht ihre liebenswürdige Subjektivität im Hintergrunde der Schildereien auf. Echt weibliche Zartheit verbindet sich allenthalben mit Kraft und Innigkeit des Gefühls und Schönheit des Ausdrucks. Nirgends begegnet man einem gesuchten Gedanken, überall schöpft sie aus dem reinen Quell natürlich-gesunden Innenlebens.

Thekla Skorra zeigt in den ersten Teilen ihrer Sammlung, „Befreiung" und „Aus toten Tagen", ein bedeutendes Maß des Könnens. In den übrigen verdirbt die Polemik die reine Stimmung. Lauter schrille Töne! Gewöhnliche Tagesfragen, die angebliche Nichtgleichberechtigung der Juden, die Vorrechte des blauen Blutes, die Zurücksetzung der Kinder der Liebe, Frauenrechteleien ꝛc. reimt sie da mit verbissener Rabbulistik zusammen. Man vergleiche hierzu das Gedicht: „Was ist Deutschland?" (S. 87).

Die „Prismen" von M. L. Bançels wollen keine großen Schwingungsweiten des Seelenlebens, sondern nur Momente desselben zur Darstellung bringen. Kerniger Witz bietet da und dort, wie in „Spatzenphilosophie", angenehme Abwechslung. Der gemeine Spatz verhöhnt den stolzen Papagei, der hinter seinen goldenen Stäben ohnmächtig sitzt; selbstbewußt rühmt er sich ferner:

Ich plapp're auch nicht gerne nach
Was andre Leute sagen.

In „Seine Majestät — dein Ich!" persifliert sie in köstlicher Art den „selbsterhöhten" Herrenmenschen der modernen Theorie. Mit dem Titel „Prismen" will die Verfasserin offenbar anzeigen, daß sie ihre Objekte genau durch Analyse der Beleuchtung zu erkennen strebt.

Maria Raible ist eine echte deutsche Patriotin geblieben, trotzdem sie einen großen Teil ihres Lebens im fernen Westen verbracht hat. „Heimweh" und „Der deutsch-französische Krieg" kennzeichnen am besten ihre wackere Gesinnung. Mit echt amerikanischer Energie tritt sie andererseits an eine Fülle heterogener Stoffe heran, skrupellos, ja nicht selten gewalttätig in Wort und poetischer Form. Es ist ein buntes Durcheinander von Objekten, die sie für ihre Dichtung wählt, Mac Kinley, Freimaurerei, das Goethe-Schillerdenkmal in San Franzisko, die Naturschönheiten in Colorado, Heimatserinnerung, Reiseeindrücke 2c. Der Gedichtzyklus, betitelt „Deutsch-Amerika", bildet tatsächlich ein charakteristisches Gemisch von deutscher und amerikanischer Art.

Ida Bosch-Ibo verspricht mit der Firma „Gedankenflug" mehr, als sie hält. Der Flug ist lendenlahm; die meisten der Einfälle der Dichterin erheben sich nicht über den Wert von Gemeinplätzen. Auffällig ist die massenhafte Verwendung von Fremdwörtern, die ja sonst nur in geistreich sein wollender Gesellschaft noch üblich ist, so z. B. in dem lehrhaften Satze:

Nur wer die Konsequenzen richtig bedenkt
Nur der die Schritte richtig lenkt.

Das soll übrigens schon ein Sprichwort der alten Römer besagt haben.

Hedwig Collier, wohlbekannt durch das Liederbuch „Sonnenblicke" knüpft in ihrem neuen Cyklus „Glockenklänge" an die Idee von Schillers Glocke an. Die Glocke tönt zu den Schicksalen der Menschen mit. Es sind lauter reine, helle Klänge, welche die begabte Dichterin vernimmt und dem Leser vermittelt, Lieder der Erhebung zu Gott, der Begeisterung für das deutsche Vaterland, seine Dynastie und reiche Geschichte, dazu auch der Preis der Liebe und der Schönheiten der Natur. Nicht nur Vergangenes, so der ruhmreiche deutsch-französische Krieg, der Opfertod der Schill'schen Kämpfer, sondern auch Gegenwärtiges, so Deutschlands Ringen in Ostasien, die Persönlichkeiten des deutschen Kaisers, des Kaisers Friedrich, der deutschen Kaiserin und des Kronprinzen werden ihr zu Gegenständen tiefsinniger poetischer Behandlung. Die Dichterin weiß auch stets die passende Form, einige Härten des Ausdrucks und Gewaltsamkeiten des Reims abgerechnet, in wechselnder, stets dem Stoffe angemessener Weise zu finden, insbesondere in Dichtungen lyrisch-epischen Charakters den Nibelungenvers. Das von patriotischem und christlichem Geiste getragene Buch sollte in keiner deutschen Schul- oder Familienbibliothek fehlen.

Karl Fuchs.

Italienische Literatur.

Corradini, Enrico, Le sette lampade d'oro. Turin, 1904. Streglio & Co. (358 S. 8.) L. 2.

Pirandello, Luigi, Bianche e nere. Ebd., 1904. (409 S. 8.) L. 2.

Beltramelli, Antonio, Gli uomini rossi. Ebd., 1904. (348 S. 8.) L. 3.

Ders., **Anna Perenna.** Mailand, 1904. Treves. (286 S. 8.) L. 3, 50.

Capuana, Luigi, Lettere alla Assente. Turin, 1904. Roux e Viarengo. (192 S. 8.) L. 2.

Panzacchi, Enrico, Nel mondo della Musica. Ebd., 1904. (324 S. 8.) L. 4.

Die Novellensammlung von Corradini führt, wie es jetzt Gebrauch ist, nach einer der darin enthaltenen Erzählungen ihren Namen, in diesem Falle nach der ersten. Das anerkannte Talent des Schriftstellers bewegt sich hier auf den verschiedensten Gebieten in komischer, tragischer, phantastischer, mythischer und symbolischer Ausdrucksweise, und diese gewollte Vielseitigkeit, auch ein Bestreben unserer Jüngsten, mag Schuld daran haben, daß erstere der Handlung nicht immer angemessen ist. Ich ziehe seine Schreibweise da vor, wo sie sich auf menschliches Treiben einläßt und dessen Realistik umfaßt, wenn auch ein wenig Uebertreibung zu öfter die Oberhand gewinnt, wie in »Raimondo« und »Marcellina«, ein Zerrbild der Kreatur, ihrer Gelüste und Gebräuche; in »Beniamino«, der Schilderung des feigen Ehemannes und seiner häuslichen Verhältnisse. Eine Art Niobidentragödie wird in »La Madre« geboten; ein Nachtbild in »Troppo tardi«, das Verbrechen eines stumpfsinnigen Bauern. »Il figlio do padrone« ist wohl das beste, was geboten wird, anscheinend eine Satire der auf selbstsüchtige Zwecke begründeten gesellschaftlichen Wühlereien. Eleuterio hält sich, ob mit Recht oder Unrecht, für den Sohn des Arbeitgebers und gerät aus Aerger über Nichtanerkennung und Vorenthalt eines genußreichen Lebens allmählich auf sozialistische Weltumsturzideen, die er dann gewaltsam zu verwerten sucht, indem er bei einem sciopero das Haus seines vermeintlichen Vaters in Brand stecken will. Als der ihm dann ein donnerndes Et tu, Brute zuruft, fühlt er eine augenblickliche Genugtuung über die endliche Anerkennung, aber der Raubinstinkt ist einmal entwickelt und Zugreifen lohnender. Mit den Worten troppo tardi macht er sich an die Plünderung. — Bei so mannigfachem Inhalt wird kein Leser zu kurz kommen.

„Weiße und Schwarze" betitelt Pirandello zehn Novellen, meist abgerundete Lebensbilder voll Licht und Schattenverteilung, welche durch ihre Wahrheit, Maß und Harmonie der Wiedergabe und Originalität der Erfindung fesseln und den scharfdenkenden sizilianischen Schriftsteller schnell zu einem Liebling des Publikums gemacht haben. Vielseitig ist behandelt das Thema des Zusammenschmiedens zweier heterogener Charaktere durch die Ehe und das Gesetz der Notwendigkeit in der Folgenentwicklung. Da ist es das hübsche Lärvchen, welches den Mann einzig und allein als die Ergänzung ihrer physischen Veranlagung betrachtet, wie in »Lontano«, wo eine Sizilianerin einen Norweger heiratet, während sein Geistesleben ihn sehnsuchtsvoll nach der Heimat zieht. Dann wieder die Bedingung eines blödsinnigen Moralgesetzes, welches eine Dame zwingt, ihren Vergewaltiger, einen stumpfsinnigen Bauern, zu heiraten; bei einer zweiten Berührung gibt sie sich den Tod (»Scialle nero«). Das nur kirchlich verbundene, dann verlassene Bauermädchen, mit dem Kinde eine Stelle suchend, instinktmäßig im vorbeirauschenden Fluß das Ende aus allen Verlegenheiten ahnend, ein kleines Meisterstück (»Il ventaglino«). Das Los der Kinder, wo die Abneigung der Frau den Vatergefühlen des Mannes entgegensteht und ihn in andere Arme treibt (»Tanino e Tanotto«). Humoristischer klingt es über ein ähnliches Thema in der Novelle »Come Gemelle«, wo die Notwendigkeit den Marquis am gleichen Tage zum Vater von Zwillingen macht von verschiedenen Müttern, der ungeliebten Frau, der geliebten Freundin. Die widerstrebenden Gefühle bei einer Konvenienzheirat kommen im sizilianischen Sittenbilde »Prima Notte« zum Ausspruch; überraschend spielt sich die

Katastrophe einer solchen in »Formalità« ab. Ganz außerhalb dieses Rahmens stehen »Il Tabernacolo«, »Amicissimi« und »Il Fuoco«; diese letztere zeigt den Ausbruch wütender Leidenschaft, welche ein blühendes Stück sizilianischer Natur aus Rachegefühl den verderblichen Schwefeldämpfen preisgibt.

Die neueste Bereicherung der Biblioteca gaia ist der spezifisch italienische Roman von Beltramelli „Rote Republikaner", in welchem derselbe das Leben seiner engeren Heimat, der Romagna, in realistischen Zügen, mit humoristisch-satirischen durchsetzt, zum Ausdruck bringt. Den Inhalt wiederzugeben ist unmöglich, der Genuß liegt in der Lektüre. Eine an und für sich komische Liebesgeschichte zwischen einem klerikalen Grafenkind und der Tochter des republikanischen Bürgermeisters der Kreishauptstadt gibt dem Ganzen einen Mittelpunkt; das gesellschaftliche Leben findet seine beste Darstellung in der Zentenarfeier eines Naturforschers mit obligatem Empfang und Festessen, welcher drei deutsche Gelehrte in ihrer ganzen Erhabenheit, die ihnen dann gleich den Namen eines brahmanischen Trimûrti einträgt, beiwohnen. Sonst wogen die Leidenschaften politischer Interessen, ohne die für den Romagnolen das Leben überhaupt keinen Wert hat, wild durch die verschiedenen Handlungen. Ein lebhaftes Stimmungsbild schildert die Deputiertenwahl, durch ungemein fesselnde und wohl kaum übertriebene Darstellung. Der Verf. nimmt sich seine Personen, wie sie ihm gutdünken, die aber in der ihnen zugeteilten, oft ganz kurzen Rolle der augenblicklichen Handlung ihre Charakteristik effektvoll ausdrücken. Köstlich parodiert sind fünf anspruchslose Anarchisten, welche regelmäßig in Verhaft wandern, wenn die Polizei ihre Pflicht tun zu müssen glaubt. Eine prächtige Figur ist der republikanische Agent Il Cavaliere Mostardo, am wenigsten gelungen die weiblichen Persönlichkeiten. In allem ein unterhaltendes Buch, auch für diejenigen, welche über politische Ansichten ein Scherzwort vertragen können.

Von demselben Verf. ist auch ein Band Novellen unter dem Titel »Anna Perenna«, aus welchem eine ganz andere Stimmung klingt. Waren dort die menschlichen Eigenschaften durch soziale Einflüsse getrübt, so werden hier die allgemein dem angeborenen Instinkt entstammenden, der Natur des Menschen angeborenen, frei vom moralischen Zwang im kräftigen Bauernvolk zum Ausbruch kommend, erzählt. Ueber ihre seelische Entstehung nachzugrübeln ist vergebliche Mühe. Mutter Natur selbst ist die Urheberin und das weiß Anna Perenna, die altitalienische Göttin, die Mutter Erde, welche den Dichter aus dem Kleininteresse der Städte auf die Berge, in die Wälder, an das Meerufer führt und mit ihm die Handlungen der Naturmenschen und die impulsiven Offenbarungen ihrer Leidenschaften belauscht. So entstanden eine Reihe eigentümlich veristischer Novellen, denen das Aroma des frischen kräftigen Erdbodens anhängt, aber die wiederum durch die Weise der Wiedergabe die rauhe Poesie der Heimatluft in sich tragen, welcher Beltramelli sich auch bedingungslos hingibt. Ein vielversprechender Anfang.

Die „Briefe an die Abwesende" sind, im Grunde genommen, nur eine gefälligere Form als die gewöhnlich befolgte, von Capuana gewählt, um eine Reihe früher veröffentlichter Besprechungen der literarischen Produktion einer größeren Anzahl seiner Landsleute neu herauszugeben. Eine ihm bekannte Dame ist in die Sommerfrische gereist und er versorgt sie mit Lektüre, welche ihr, der Hochmodernen, nicht immer zusagt. Da ist es nun der Freund, welcher ihr in seinplaudernder Weise die Vorzüge und Nachteile der neuesten Erscheinungen auseinandersetzt, wobei es an treffenden Beobachtungen, welche freilich von großer Milde des Urteils zeugen, nicht fehlt.

„Eine Reise durch die Welt der Musik" der letzten Jahrhunderte bietet Panzacchi in seinen bald kritischen, bald vergleichenden Beobachtungen über die bedeutendsten Meister. Er plaudert über Rossini, Verdi, Gluck, Piccini, Mozart, Liszt, Wagner und Berlioz. Ein weiteres Eingehen verbietet mir mein Dilettantismus. Ob es notwendig war, seine 1876 nach Anhören der Trilogie in Bayreuth veröffentlichten ersten Eindrücke hier unverändert wiederzugeben, will mir wenig einleuchten. Man sollte meinen, daß dieselben in dreißig Jahren doch wohl eine Veränderung erfahren hätten. Hatte doch auch Hanslick, dessen Theorie „Ueber das Schöne in der Musik" Panzacchi erklärend und weiter entwickelnd ausführt, seine einstige Abneigung gegen Wagnersche Tonkunst öffentlich wenigstens längst aufgegeben.

Federico Brunswick.

Verschiedenes.

Ginzkey, Franz Karl, Das heimliche Läuten. Leipzig, 1906. Staackmann. (105 S. 8.) ℳ 2, 50.

Die Wiener Lyrik darf auf Ginzkeys Buch stolz sein. Perlen der Lyrik sind hier schlicht vereint, und eine herrliche Stunde bot mir die Lektüre. Es gibt eigentlich nur wenige Lyriker von der Art Ginzkeys. Seine Lyrik gibt sich außerordentlich anspruchslos, ist aber dabei von einer solchen meisterhaften Form, wie ich sie nur noch bei Salus finde, der im übrigen keineswegs mein Lieblingslyriker ist. Ginzkeys Lyrik ist auch von einer Herzlichkeit und Innigkeit, die bei Lyrikern nur äußerst selten anzutreffen ist. Nirgends ein Blenden, überall ein echter und natürlicher Ton. Die Einteilung des Bandes ist sehr glücklich getroffen: Fahrt ins Glück, Groteskes Intermezzo, Wand'rer sind wir alle. Aus der ersten Serie sagt mir am besten zu „Gebet in tiefer Nacht", „Stimmen im Frühling", „Avalun" und „Es war einmal". Seine groteske Lyrik müßte ich sämtlich anführen. Welch feine satirische Begabung in diesen Gedichten zu finden ist, habe ich hier schon einmal zu sagen Gelegenheit gehabt. Ich wage die Behauptung, daß Ginzkeys groteske Lyrik heute unerreicht ist, sowohl im Ton, als auch in der Idee und Durchführung. Im dritten Teile sind dem Dichter noch ganz besonders „Novelle", „Jugend" und „Hofmusik" gelungen.

Rudolf Huppert.

Fritz Reuters Meisterwerke. Ins Hochdeutsche übertragen von Heinrich Conrad. Erster und zweiter Band. Stuttgart, 1905. Lutz. (283 u. 295 S. 8.) Je ℳ 1, 20.

Ueber die Verhochdeutschung Reuters ist man geteilter Meinung. Zwar geht ein eigenartiger Reiz, die plattdütsche Farbe der Sprache, verloren, aber das Allgemeingültige, der poetische Gehalt des Kunstwerks bleibt, ähnlich wie bei der Uebersetzung z. B. eines französischen Gedichts wohl das französische Kolorit Abbruch leidet, aber das Poetische trotzdem seine Wirkung behält. Und noch eins ist zu beachten: Dem Süddeutschen wird erst durch die hochdeutsche Bearbeitung der volle Genuß der Reuterschen Meisterwerke ermöglicht, zumal wenn sie in so vortrefflicher Weise erfolgt wie in der vorliegenden Ausgabe, deren erster Band „Aus der Franzosenzeit" und „Wie ich zu 'ner Frau kam", der zweite „Aus meiner Festungszeit" enthält.

Zeitschriften.

The Athenaeum. Nr. 4068/69. London, Francis.

Cont.: (4068.) The life of Lord Granville. — Juan de Mariana. — The Hatzfeldt letters. — Russian literature. — Interludes

in verse and prose. — 'Queen Mab' and 'The dæmon of the world'. — The Von Pannwitz collection at Munich. — Sheffield and Bristol festivals. — La Bohême. — Un ballo in maschera. — La Tosca. — (4069.) The navy to Trafalgar. — Sélincourt's edition of Keats. — The Duke of Reichstadt. — Early Scottish charters. — Rock's Church of our fathers. — Nelson's tactical studies. — Nelson's official manuscripts. — Max Rooses on Rubens. — Stone gardens. — The new English art club. — The society of twenty-five. — Wedgwood pottery at Mr. Paterson's Gallery. — Drama (The merchant of Venice; The housekeeper; The perfect lover; Sherlock Holmes; The Wild duck; Henry Irving; Some Marlowe riddles).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 20. Heft. Wien.

Inh.: Kulturkampf. — F. Törnsee, Hysterische Literatur. — R. Hammer, Quer durch Hölle und Fegefeuer. — R. Preißecker, Die Neu-Dachauer Meistermaler. — G. Claretie, Die Comédie Française. (Schl.) — K. M. Klob, Rudolf Baumbach †. — Frances Külpe, Reisesonate.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 8. Jahrg. Nr. 2. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: L. Schmidt, Moderne Pianisten. (Schl.) — A. Freiin v. Gaudy, Melusine. — E. Pierson, Irene Abendroth. — Heinr. Borkowski, Ein Gastspiel in Weimar. Neue Mitteilungen aus dem Goethekreise. — W. Golther, Richard Wagner als Lyriker. — R. Kohlrausch, Geburts- u. Wohnstätten deutscher Dichter und Komponisten. 8) Heinrich Marschner in Hannover. — G. Witkowski, Vorhang u. Aktschluß. — H. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1905/06. 2. — R. Lothar, Von den Wiener Theatern 1905/06. 1.

Daheim. 42. Jahrg., Nr. 1—4. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (1/4.) P. O. Höcker, Der fremde Vogel. Roman. — (1.) O. Martin, Lang, lang ist's her. Ein Rückblick auf die Segelzeit. — H. E. v. Starken, Erinnerungen eines Pagen. (Mit 3 Abb.) — M. Calm, Die Cholera in Deutschland. — M. W. Meyer, Die totale Sonnenfinsternis vom 30. Aug. 1905 in Assuan. — F. Skowronnek, Jägerlatein. Plauderei. — (2.) E. Grucker, Ein Stimmungsbild aus Elsaß-Lothringen. — H. Grevenstett, König Fingals Meerespalast. Reiseplauderei. (Mit 7 Abb.) — L. Ewers, Vom Kaffeebaum und Kaffeetrank. — A. Stier, Philister über dir! Plauderei. — (3.) E. R. Kreuschner, Désirée Clary Bernadotte, die Stammutter des schwed. Königshauses. — F. Zimmer, Die Pflege des Familiensinnes. — Höffner, Ein Besuch im Diakonissenhause. (Mit 8 Abb.) — W. Meyer, Legung von Seekabeln sonst u. jetzt. — (4.) J. Höffner, Adalbert Stifter. Ein Gedenkblatt zur 100. Geburtstagsfeier. (Mit Portr.) — F. Trelter, General v. Schlieffen u. seine Affenkolonie. — H. v. Zobeltitz, Trafalgar. (Mit 4 Abb.) — O. Martin, Sonnenaufgang. Skizze aus dem Seemannsleben.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 8. Jahrg. Heft 2. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: A. v. Gleichen-Rußwurm, Von der Allegorie. — E. Meyer, Französische Romane. — L. Geiger, Börnes Nachlaß. — E. Enders, Menschen u. Dichter. — O. Schwerin, Kaufmannsromane. — R. Presber, Breviere.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 42/43. Berlin.

Inh.: (42.) Winterstein, Unsere Rechtsnot. — M. Wagner, Gewerkschaften u. sozialdemokrat. Partei. — M. Richter, Die Weltsprache. — R. Schaukal, Künstler u. Journalist. — Jul. Kraus, Maupassant's Wahnsinnsweg. — Mart. Beradt, Der Pan auf dem Schrank. — Caliban, Berliner Zeitfragen. — H. Ernst, Der Kulturkampf gegen den Alkohol. — Timon d. J., Suum cuique. — (43.) K. Bartolomäus, Das Wesen des Mittelstandes. — Louis Müller, Der deutsche Handel u. die Landgesellschaften der westafrikan. Schutzgebiete. — F. W. Otto, Die Gleichberechtigung der verschied. kirchl. Richtungen in der evang. Kirche. — E. Kalkschmidt, Adalb. Stifter. — K. Hoffmann, Kulturwerte. — H. du Fais, Bild u. Rahmen. Aesthetische Betrachtungen. — S. Breum, Einsam. Novelette. — W. Föllmer, Wie es am Waterberg zuging. — J. Norden, Der Kunstsalon Fritz Gurlitt. — A. K. Müller, Die Politik der Sezession.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 42/43. Leipzig.

Inh.: (42.) Ad. Baumeister, Deutsche Geschichte u. deutscher Beruf. — K. Dieterich, Das neue Griechenland im neuen. (Schl.) — Eine Kulturgeschichte des Römerreichs. — Histor.-dramat. Figurenkabinett. 2. — Die Stigmatisierte von Dülmen. — (42/43.) Chr. Bock, Junge Herzen. (Forts.) — (43.) O. Kaemmel, Salzburg u. die Tauernpässe. — B. Wittschewsky, Rußlands Kritiker. — H. Böttger, Was ist eigentlich der Mittelstand? — Die Kolonialschule zu Witzenhausen. — Die Lebensschicksale eines geisteskranken Fürsten zur Zeit des 30j. Krieges. — R. Thomas, Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren. Lebenserinnerungen. (Schl.)

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 41/42. Berlin.

Inh.: (41.) H. v. Gerlach, Der Triumph des Schöffengerichts. — Naumann, Im Verein für Sozialpolitik II. — F. Weinhausen, Der Kampf in der Berliner Elektrizitätsindustrie. — Traub, Erinnerung. — P. Schubring, Eine Kaiserkapelle. — A. Czrettitzer, Zur Geschichte der Brille. — (41/42.) A. Supper, Wie der Adam starb. — (42.) Naumann, Die Schadenfreude in der Politik. — A. Weber, Die Wahlrechtsfrage in Oesterreich. — B. Guttmann, Der engl. Liberalismus. — Traub, Worauf es ankommt. — Paul Scheffer, Moderne Möbelkunst.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 23. Jahrg. Nr. 3. Berl., G. Reimer.

Inh.: Th. Barth, „Matin" und „Daily News". — Fr. Weinhausen, Ein Erfolg der Phrase. — J. Svendsen, Möllers Abschied. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Adalbert Stifter. — L. Kellner, Henry Irving. — H. Bettelheim-Gabillon, Neues aus dem Hause Devrient. — L. Beer, Malvida von Meysenbug. 2. — E. Ferdinands, Die Nachtwache. Erzählung.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. November 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: J. Madsen, Ida Sofie. Roman. Autoris. Uebers. v. M. Mann. 1. — P. Lindau, Emile Combes. — K. W. Goldschmidt, Rasse u. Individualismus. — W. Stavenhagen, Feldmarschall-Leutnant Moriz Ritter von Brunner. Ein Gedenkblatt. — E. Reinsch, An eine sehnsüchtige Palme. — J. Sadger, August von Platen. Eine pathologische Studie. 2. — Die Camorra. 1. — O. Hauser, Gedichte von Li-tai-pe. Aus dem Chinesischen übersetzt. — Dagob. v. Gerhardt-Amyntor, Der 70. Geburtstag. — A. F. Krause, Literarischer Monatsbericht (Lyrik).

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 4. Heft 51/52. Wien, Konegen.

Inh.: (51.) F. Frhr. v. Oppenheimer, Die Wiener Gemeindeverwaltung u. der Fall des liberalen Regimes in Staat u. Kommune. 4. — St. Hock, Adalbert Stifter. — Ernst Decsey, Die vergessenen Lande. — Th. Rittner, Die Wand. — H. Fischel, Erinnerungen an Rud. Ribarz. — J. Minor, Burgtheater. — (51/52.) M. v. Thayenthal, Handel u. Industrie. — (51.) H. Kretschmayr, Die Anfänge Napoleons. — (52.) R. Mündt, Die Tragikomödie der Eisenbahnverstaatlichung in Oesterreich. — M. Hoernes, Neues aus der alten Hallstattzeit. — Aus dem handschriftl. Nachlasse des Grafen Matthias Konstantin v. Wickenburg. — J. Fränkel, Die Tragödie des Heiligen. — O. Wiener, Die neue Landesgalerie in Prag.

Sonntagsbeilage Nr. 42/43 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 485, 497.

Inh.: (42.) Friedrich Paulsen, Ludwig Gurlitt über die deutsche Schule. — Otto Kern, Arnold Böcklin und die Antike. (Schl.) — Christian Meyer, Aus dem Wanderleben eines deutschen Künstlers des 18. Jahrhunderts (Chr. v. Mannlich). (Schl.) — Eduard Schulte, Ram Satya Mutharji's indische Volkssagen. (Schl.) — (43.) K. Witte, Nelson in der Schlacht bei Trafalgar. (21. Okt. 1805.) — Th. Adrian, Die chemische Wahlverwandschaft u. die Ionentheorie. — P. Schenk, Justinus Kerner u. David Friedrich Strauß. — M. Schneidewin, Eine im Alter von 2400 Jahren beziehungsreich zur Gegenwart gewordene Dichtung (Aeschylos' „Perser").

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg., Nr. 43/44. Frankf. a. M.

Inh.: (43.) Sommer, Das Gehen auf dem Wasser. — F. A. Esche, Beurteilung der Vagabunden. — Friedrich Böck, Ein neuer Rettungsapparat „Pneumatogen". — R. Francé, Botanik. — (44.) G. Lomer, Bemerkungen über Abstammung, Geburt und Tod Jesu Christi. — E. Raehlmann, Die Technik der alten Meister aus der klass. Zeit, beurteilt nach mikroskop. Untersuchungen von Bruchstücken ihrer Gemälde. — Carl J. Cori, Die Erscheinung der Meeresverschleimung. — W. Roth, Die Vorräte der Erde an Kohle. — Der altjapanische Bergbau und Hüttenbetrieb.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 42/43. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (42.) Max Menger, Ueber die politische Lage. — Leo Sofer, Rasse u. Familie. — J. Kraus, Ein ausgegrabenes Werk. — Die freie Ehe. — J. Langl, Wilhelm v. Kaulbach. — (42/43.) R. Lothar, Vom Theater. — (42.) M. Provins, Die Bestie. — (43.) Berax, Verwässerte Haudegenpolitik. — A. Ular, England u.

die Demission Delcassés. — P. Mosser, Die Ambulatorienfrage. — J. Popper, Ueber ein musikästhetisches Problem. — F. K. Ginzkey, Adalbert Stifter. — O. Born, Der redende Kopf.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 5. Jahrg. Heft 3/4. Leipzig.

Inh.: (3.) J. Bolsward, Unter Heiligtümern auf Java. (Mit 6 Abb.) — (3/4.) E. Bely, Die Eine heirat' ich mal . . ., Roman. (Forts.) — (3.) E. Peschkau, Die Zukunft Oesterreichs. Eine zeitgemäße Betrachtung. — M. Kretzer, Spitzen. Humoreske. — K. Beerwald, Obst und Obstkulturen. — (4.) R. Breuer, Deutsche Bildhumoristen. (Mit 11 Abb.) — C. A. Neubauer, Zu Adalbert Stifters 100. Geburtstag. (Mit Porträt.) — Freifrau v. Meerscheidt-Hüllessem, Ihr Buch. — E. Peschkau, Berliner Leben.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 14. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: F. Tönnies, Der Massenstreik in ethischer Beleuchtung. — W. Cohnstaedt, Jena. Gewerkschaft oder Revolution. — Graf v. Hoensbroech, Etwas über ultramontane Unwahrhaftigkeit. — R. Penzig, Kämpfen oder Bauen? — O. Juliusburger, Der 10. internation. Kongreß gegen den Alkoholismus zu Budapest. — Heroenkultus.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg Corresp. Nr. 21.

Inh.: R. Sternfeld, Hans v. Bülow als Erzieher. — Adalb. Meinhardt, Palermo. 2. — Eduard Grisebach.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 233/243. München.

Inh.: (233.) O. Bulle, Kongresse u. Ueberproduktion. — L. Fränkel, Eduard Grisebach als Literarhistoriker. (Aus Anlaß f. 60. Geburtstages, 9. Okt.) — Der Verein für Massenverbreitung guter Volksliteratur. — (234.) R. Woerner, Hugo v. Hofmannsthal. — Die Verbreitung der großen Volkskrankheiten im Juli, August, September 1905. — Der gestirnte Himmel im Monat Oktober. — (235/36.) B. Harms, Zur Statistik der Unehelichkeitserscheinung. — (235.) W. Kühn, Die Säuglingssterblichkeit in München. — (236.) W. Troeltsch, Zum 70. Geburtstag Friedrich Julius Neumanns. — J. Weigl, Volkskrankheiten u. ihre Bekämpfung. — (237/38.) Isolde Kurz, Erinnerungen an Hermann Kurz. (Der „Sonnenwirt“ und die „Erzählungen“.) — (237.) A. Schröer, Die Vollendung des engl. Dialektwörterbuches. — A. Erben, Die Pongauer Prangerstangen. — (238.) C. Frhr. Stromer v. Reichenbach, Ferdinand Frhr. v. Richthofen. — Die „Gemeinschaftsbewegung“ in Deutschland. — (239.) O. Bulle, Die Schule im Roman. — F. A. Brockhaus in Leipzig. — W. Urbas, Rudolf Baumbach in Triest u. die Entstehungsgeschichte f. „Zlatorog“. (240.) R. Thurow, Die Ehre im Spiegel des Rechts. — Monumenta Judaica. — A. Gomoll, Landwirtschaft in China. — (241/3.) W. Friedensburg, Zur Forschung auf dem Gebiet des älteren päpstl. Urkundenwesens. — (242.) H. Kleinpeter, Erkenntnis u. Irrtum, Skizzen zur Psychologie der Forschung. — (243.) J. v. Negelein, Modernes bei Goethe. 1. — George Bancroft bei Lord Byron.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 14. Jahrg. Nr. 3/4. Berlin.

Inh.: (3.) October Equus. — Moritz Benedikt, Biologie u. Kriminalistik. — J. Dehquist, Madonna. — Frhr. v. Schlicht, Seine Hoheit. — H. Larsson, Gedanken. — (4.) Personalia. — Graf E. zu Reventlow, Militärische Ehrengerichte. — Houston St. Chamberlain, Arisches Denken. — F. Servaes, Das Götterbild. — Ladon, G. m. b. H.

Mitteilungen.

Literatur.

Dora Dunckers neuer Roman „**Die heilige Frau**“, der in Berliner Theaterkreisen spielt, ist soeben im Verlag von Gebrüder Paetel in Berlin erschienen.

Frenssens neuer Roman „**Hilligenlei**“, dessen deutsche Ausgabe zu erwarten steht, wird bereits durch den protestantischen Prediger Pastor Sax in Friedrichstadt (Eider) ins Holländische übersetzt.

„**Die Liebesmüden**“, ein neues Lustspiel in drei Akten von Felix Dörmann, dem Verfasser der „Ledigen Leute“ und anderer Dramen, ist im Verlage von Paul Knepler (Wallishausersche Hofbuchhandlung) in Wien erschienen.

Von Arthur Pserhofer werden demnächst zwei neue Werke auf dem Bühnenmarkt erscheinen, das dreiaktige Lustspiel „**Nemesis**“, das Direktor Jarno in Wien bereits für sein Lustspieltheater erworben hat, und das Lustspiel in drei Akten „**Ungleiche Wappen**“, an das der Dichter noch die letzte Hand legt.

In zweiter wohlfeiler Ausgabe erschien **Idel, Wilh., Irmgard von Berg.** Dramatisches Gedicht. Elberfeld, 1905. Martini und Grüttefien. (95 S. 12.) ℳ 1.

Eine in Druck, Feinpapier und Einband vornehm ausgestattete Neuausgabe von Adalbert Stifters „**Studien**“, die in sechs Bänden zuerst 1844—1851 erschienen, veranstaltet der Insel-Verlag in Leipzig als willkommene Gabe für Freunde des gemütvollen Naturschilderers und Erzählers. Der erste Band von XVI, 685 S. 8. umfaßt die Erzählungen „Der Kondor“, „Feldblumen“, „Das Heidedorf“, „Der Hochwald“, „Die Narrenburg“ und „Die Mappe meines Urgroßvaters“; der zweite (699 S.) enthält: „Abdias“, „Das alte Siegel“, „Brigitta“, „Der Hagestolz“, „Der Waldsteig“, „Zwei Schwestern“ und „Der beschriebene Tännling“. Die Einleitung, von Johs. Schlaf geschrieben, verbreitet sich über Entstehung und Charakter dieses Erstlingswerkes, das von Goethes und Jean Pauls Einflüssen allmählich aufsteigt zu Stifterscher Eigenart. Der Preis beträgt für beide Bände 6 ℳ in Leinwand, 8 ℳ in Leder, 10 ℳ in Pergament gebunden.

Unter dem Gesamttitel „**Bachems Jugend-Erzählungen**“ gibt die Verlagshandlung J. P. Bachem in Köln empfehlenswerte Unterhaltungsschriften für Kinder von 9—14 Jahren heraus. Die neuesten Bände 29 bis 32 enthalten: 29) F. Freiin v. Brackel, Wem gebührt die Palme; Talisman. 30) M. Maidorf, Mutters Romreise. 31) L. Heitzer, Der Schützling des Soldaten; Sparpfennige. 32) M. Maidorf, Am schönen Strand der Mosel. Jedes der hübsch gebundenen und mit 4 Bildern geschmückten Oktavbändchen kostet nur ℳ 1, 20.

Freunde mundartlicher Poesie seien auf das hübsche Sammelheft Nr. 59 der „Elsässischen Volksschriften“ aufmerksam gemacht, das vor kurzem unter dem Titel „**Stroßburjer Ditsch** in vier Jahrhunderten 1687—1905“ bei J. H. Ed. Heitz in Straßburg erschienen ist (112 S. Kl. 8. mit 11 Illustr., Pr. ℳ 0, 80) und, beginnend mit einem Hochzeitsgespräch vom Jahre 1687, eine Auswahl von 52 launigen und gemütvollen Gedichten elsässischer Poeten bis auf die neueste Zeit bietet.

Theater.

„**Der Großmillionär**“, eine neue Komödie von Adolf Rosée (Dresden), dem Verfasser von „Menschliches Allzumenschliches“, wurde vom Dresdner Residenztheater im Manuskript angenommen.

„**Die Konditorei**“, Schauspiel in vier Akten von Rudolf Herzog, wurde vom Hoftheater in Karlsruhe zur Uraufführung erworben; das Buch erscheint im Cottaschen Verlag in Stuttgart.

Die „**Lieder des Euripides**“ betitelt sich Ernst v. Wildenbruchs neues dreiaktiges Schauspiel, zu dem Max Vogrich die begleitende Musik geschrieben hat. Das Werk, das im Berliner Verlage von Felix Bloch Erben erscheint, wird am 14. November am Hoftheater in Weimar die Uraufführung erleben.

Eine dreiaktige Schwanknovität „**Das Hausorakel**“ von Anna Laufs (der Witwe des Schwankdichters Laufs) und Paul Hirschberger fand am 12. Oktober bei der Uraufführung im Kasseler Residenztheater eine sehr freundliche Aufnahme. Das Hausorakel ist ein Traumbuch, auf welches die das Regiment im Hause führende Gattin des Rentiers Henneberg unbedingt schwört. Hausherr, Tochter und Nichte unternehmen wiederholt erheiternde Spekulationen auf diesen Aberglauben und am Schlusse kommen dann die üblichen Verlobungen zustande. (Voss. Ztg.)

Das königl. Wilhelma-Theater zu Stuttgart brachte am 17. Oktober recht erfolgreich die Uraufführung dreier Einakter: der kleinen Komödie „**Das erste Weib**“ von A. Surton, einer gefälligen Satire auf die dominierende Stellung, die der Mann dem Weib gegenüber von Anbeginn angeblich einnimmt, und der beiden unter dem Gesamttitel „**Der Spiegel**“ vereinigten Chambre separée-Stücke des Schauspielers Oskar Hofmeister „Schlag 12!“ und „Garçon X“.

Das vieraktige Drama „**Zar Peter**“ von Otto Erler, das mit dichterischer Freiheit und echtem dramatischen Instinkte den Konflikt Peters des Großen mit dem Zarewitsch Alexej und die Folgen seines tragischen Ausgangs behandelt, hatte am 19. Oktober im königl. Schauspielhause zu Dresden seine Uraufführung. Der starke Eindruck des Werkes äußerte sich in lautem, von Akt zu Akt sich steigerndem Beifall, der auch den Verfasser wiederholt auf die Bühne rief. (Voss. Ztg.)

Die Erstaufführung von Sudermanns Schauspiel „**Stein unter Steinen**“ am 23. Oktober in Frankfurt a. M., in der das Stück zum ersten Mal in der neuerdings umgearbeiteten, veränderten Fassung gegeben wurde, errang ebenfalls nur einen Achtungserfolg.

Im Intimen Theater zu Nürnberg hatte am 23. Oktober die Uraufführung der symbolistischen Tragikomödie in einem Akt „**Pierrots Drama**“ von Eil Bara (Wien) einen hübschen Erfolg.

Der Tendenzeinakter „**Wegen Preßvergehen**“ von Karl Böttcher, dessen Uraufführung am 24. Oktober in dem eben genannten Theater in Anwesenheit des Autors stattfand, erntete trotz einiger Längen bei tadelloser Darstellung starken Erfolg.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 24. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 18. November 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Frauenromane und Frauenerzählungen.

Handel-Mazzetti, Baronin Enrica v., **'s Engerl.** München, 1905. Volksschriftenverlag. (58 S. 8.) ℳ 0, 15. Münchner Volksschriften. Nr. 11.

Glaser, Marie v., **Ihr Leid und sie.** Novellen und Skizzen. Berlin, 1905. Paetel. (199 S. 8.) ℳ 3.

van Beeker, Käthe, **Glücksklee!** Vier Sommergeschichten. Wismar, 1904. Hinstorff. (299 S. 8.) ℳ 3.

Riese, Charlotte, **Revenstorfs Tochter und andere Erzählungen.** Leipzig, 1905. Grunow. (368 S. 8.) ℳ 5.

Lent, Gertrud, **St. Quirein in den Wiesen.** Novelle. Berlin, 1905. Paetel. (285 S. 8.) ℳ 4.

Hohrath, Clara, **Fintje.** Eine Erzählung aus dem alten Brüssel. Leipzig, 1905. Grunow. (214 S. 8.) ℳ 3.

Dornau, C. v., **Grad dör!** Roman. Berlin, 1905. Taendler. (129 S. 8.) ℳ 2.

Tihanyi-Sturza, Marie Gräfin, **Das Gelübde einer dreißigjährigen Frau.** Roman. Leipzig, 1905. Cavael. (283 S. 8.) ℳ 3.

Strauß und Torney, Lulu von, **Ihres Vaters Tochter.** Berlin, 1905. Fleischel & Comp. (311 S. 8.) ℳ 3, 50.

Stockert-Meynert, Dora, **Sabine.** Tragödie einer Liebe. Wien, 1905. Konegen. (264 S. 8.) K. 3.

Lohde, Cl., u. F. **Ehrhardt, Die Geschwister.** Mannheim, 1905. Bensheimer. (192 S. 8.) ℳ 2.

Eine echte Volksschrift im besten Sinne des Wortes ist „'s Engerl" von Baronin E. Handel-Mazzetti, die Leidensgeschichte eines armen Kindes aus dem Volke, im ganzen ein trübes Bild; aus der Menge von Gemütsakkorden, welche da angeschlagen sind, tönen als lehrhafte Tendenz schrille Dissonanzen moderner Parteifragen durch.

Marie v. Glaser, Käthe van Beeker und Charlotte Riese haben jede eine Reihe mannigfaltiger Erzählungen gesammelt, für welche der jeweilig gewählte Titel wenig charakteristisch ist. „Ihr Leid und sie" ist, wie die Einleitung besagt, in inniger Kindesliebe dem Andenken des verstorbenen Vaters geweiht. Mit übersentimentalen Farben schmückt sodann die Verfasserin in der Erzählung „Der Spiegel" die, man könnte sagen, unheilbare jahrelange Resignation eines verliebten Junggesellen auf ein bereits einem andern gehöriges Musterweib, und in der kurzen Skizze „Fannerl" wirft sie die übrigens von ihr offengelassene hausbackene Frage auf, warum Gott ein jugendliches Wesen zu Krüppelhaftigkeit und frühem Tode verurteilt habe. In Behandlung und ethischem Gehalt überragt die vierte ihrer Erzählungen, „Gräfin Anna" alle übrigen. Die Heldin eilt als Trösterin an das Totenbett ihres treubrüchigen Mannes, nachdem sie sich jahrelang aus religiös-sittlichen Beweggründen gegen die Scheidung von ihm gesträubt hat. Licht und Schatten sind in den ergreifenden Bildern der Seelenqual der Gräfin Anna mit richtigem Verständnisse verteilt.

Käthe van Beeker ist eine Meisterin des Dialogs. Ihre Wiesbadner Heiratsgeschichte „Das Kleeblatt" weist eine Reihe von vollendeten Charakterfiguren auf, den strammen, urwüchsigen Landwirt Fressin, den von den Kulturunarten durchsetzten Assessor, die Generalswitwe mit drei so ungleich mit Naturgaben ausgestatteten Töchtern, unter denen Hans, der Wildfang, das Hauptinteresse des Lesers gewinnt. Die Verfasserin erzählt mit vollendeter Gewandtheit im Konversationston der hohen Welt, in der man sich scheinbar nicht langweilt. Eine andere Novelle, betitelt „Eine Episode", beschäftigt sich ernst mit dem hohen Werte, welche Kinder als moralisches Festigungsmittel der Familie besitzen; die Liebe zu den Kindern rettet den Familienvater vor den Ränken einer herzlosen Kurtisane, einer Jüngerin der Kunst,

die auch das Leben als Spiel betrachtet. In „Gertruds Reiseerfahrung“ entwirft die geübte Erzählerin ein humorvolles Bild vorübergehender Backfischliebelei, die mit der Ankunft in einem Schweizerdorfe beginnt und mit der Abreise aus demselben endet. „Der neue Kurs“ allerdings ist ein doktrinäres, unbedeutendes Geschichtchen von einem emanzipierten Dämchen und deren Bekehrung.

Charlotte Niese schildert in „Revenstorfs Tochter“ drastisch die Tragödie eines schönen Mädchens, das, von der Einbildung bäuerlichen Großgrundbesitzes erfüllt, vermöge ihrer Erziehung durch einen protzigen Vater, zuerst die Rechte des Herzens in brutaler Art mißachtet, um endlich denselben infolge tragischer Konflikte gerecht zu werden, doch erst, nachdem es zu spät ist. Das agrarische Milieu, in dem sich die bewegte Handlung entwickelt, ist vortrefflich aufgerollt, was noch durch die dialektische Färbung des Ausdrucks eine erhöhte Naturwahrheit gewinnt. Von den anderen Skizzen, die unter dem Titel „Aus der alten Heimat“ zusammengefaßt sind, verdient „Johnys Regenschirm“ für die intimen Gefühlsmomente, die hier angeschlagen sind, und „Wie Tante Liesch nach Hamburg reiste“ für den kernigen Mutterwitz, den die Verfasserin bei dem einfachen Stoffe entwickelt, volles Lob. Alles in allem sind „Revenstorfs Tochter“, welche Erzählung wegen der bunten Verwicklung der Geschehnisse ein Roman genannt werden könnte, und die angefügten kleineren Skizzen Stücke echter und unverfälschter Heimatskunst.

Mit „St. Quirein in den Wiesen“ entwickelt Gertrud Lent die Schicksale eines moralischen Schwächlings, der, ein Geistlicher in Südtirol, durch den Blick eines schönen Mädchens berückt, seine Kutte ablegt und dann nicht die Kraft findet, sich zu neuen Verhältnissen emporzuarbeiten. Für die mitleiderregende Hauptfigur ist der Leser kaum durch eine Gruppe von halbgezeichneten oder verzeichneten Nebenpersonen entschädigt, welche das Amt haben, das süße, halbvergessene Treiben in angenehmen Sommerfrischen zu vergegenwärtigen. Zum Schlusse zwingt der Ernst des Lebens den mißglückten, langweiligen Liebeshelden, der zu nichts den nötigen Mut hat, zu den klösterlichen Penaten zurückzukehren, was die bis dahin vergötterte Margarete Daland nicht einmal glauben kann. Wir auch nicht.

Clara Hohrath weiß spannende, realistische Szenen aus Brüssels altem Quartier des Marolles vorzuführen, zum Teile widerwärtige Episoden des Lebens der Ausgestoßenen der Gesellschaft; es ist eine schwüle Sumpfluft, in der Fintje (Josefine), eine Mädchenblüte, gedeiht; erst nachdem sie den Weg des Lasters gewandelt ist, gewinnen in ihr die angeborenen edlen Triebe siegreich die Oberhand und sie sühnt, was sie verschuldet hat. Grelle Streiflichter beleuchten da eine dunkle Welt, in der die Verfasserin mit psychologischer Feinheit so viel Licht zu entdecken weiß.

„Grad dör!“ ist ein plattdeutscher Ausdruck, der bedeutet: Grad hindurch! Unter diesem Schlagwort erzählt uns C. v. Dornau den Herzensroman eines Münchner Künstlers, des wackeren Klaus Behrendt, der nach fünfzehnjähriger Abwesenheit seine Heimat, die Insel Rügen, besucht, und dort das Herz eines widerspenstigen Mädchens, der Lehrerin Käthe Romberg, gewinnt. Das Hauptgewicht der äußeren Handlung ruht eigentlich in der nordischen Gestalt der Gräfin Ritland, indes in Klaus und Käthe ein reiches Innenleben und der Umschwung der Gefühle von Haß zu Liebe meisterhaft motiviert erscheint. Eine Reihe prächtiger und stilvoller Naturschilderungen bildet die Staffage zu den in raschem Gange sich abwickelnden Geschehnissen. „Grad dör“ durch alle Hindernisse, gelangen die Liebenden an das erwünschte Ziel.

Marie Gräfin Tihanyi-Sturza, bereits vorteilhaft bekannt durch ihre Romane „Ich“ und „Verfehltes Leben“, führt uns die Tragödie eines starken Herzens vor, das mit eisernem Willen den Ansturm der Liebe ihres Stiefsohns, den auch sie liebt, abwehrt. Sie will ihm nur Schwester, Freundin und Mutter sein und führt ihn sogar, um die Brücke hinter sich abzubrechen, in die Arme eines Mädchens gewöhnlichster Gesinnung, die ihn als Ehefrau betrügt. Die fortgesetzte Kette artiger Verwicklungen und zarter Seelenmalereien, welche den Kampf der entsagenden Frau mit sich und dem Geliebten vergegenwärtigen, nicht selten mit drastischen Farben ausgestattet, kann jedoch dem Leser den Eindruck nicht benehmen, daß es sich hier um ein künstlich aufgebautes, unnatürliches und unwahrscheinliches Problem handelt. Die Liebe, die sonst nach Vereinigung strebt, stößt hier eben den Gegenstand der Liebe ohne zwingende Gründe und mit nicht einwandfreien Mitteln ab.

Lulu v. Strauß und Torney hat mit dem Romane „Ihres Vaters Tochter“, der zuerst in „Nord und Süd“ erschien, eine an dramatischen Effekten reiche Geschichte aufgerollt, in der gezeigt wird, daß irdische Liebe mit Nachsicht gerichtet werden muß. Agnes, die Heldin, bricht zuerst über den von ihr vorher hochverehrten Vater den Stab, als sie nach dessen Tode von seinen Liebessünden erfahren hat. Später gerät sie unvermerkt auf die Pfade des von ihr so streng Verurteilten und muß vor ihren eigenen strengen Theorien die Segel streichen. Das tagebuchartig, in flottem Stile geschriebene Buch erhebt sich mit tiefem Seelenblicke zu philosophischer Höhe der Betrachtung eines ebenso interessanten als gewichtigen Stoffes.

„Sabine“ ist ein unglückliches, elternloses Mädchen, das Dora Stockert-Meynert noch unglücklicher werden läßt durch sündige Liebe zu einem Offizier, dem Bräutigam der Tochter des Hauses, in dem sie gastfreundliche Aufnahme gefunden hat. Beide Liebenden töten sich. Man könnte in diesen Motiven wohl nicht etwa Neues entdecken; wohl aber verdient die spannende Art, in der die Erzählerin die Handlung bis zum tragischen Konflikt führt, alle Anerkennung.

Clarissa Lohde und F. Ehrhardt behandeln ihren anziehenden Romanstoff, die wechselseitige Neigung eines Geschwisterpaares, in Briefform. Anne Marie und ihr angeblicher Bruder Theo, ein Künstler, der einst als Findling ins Haus ihrer Eltern gekommen ist, bekämpfen die in ihnen instinktiv erwachte Liebe. Beide heiraten ohne Neigung und finden ihr Glück nicht. Erst, als Anne Marie aus Gram gestorben ist, gelingt es Theo, sie zu vergessen und sich völlig seiner Frau zu widmen. Der Roman ist reich an feinen psychologischen Genrebildchen.

Karl Fuchs.

Geschichtliche Dramen.

Ernst, Paul, Demetrios. Tragödie in fünf Akten. Leipzig, 1905. Insel-Verlag. (97 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Feddersen, F. A., Jesus. Eine dramatische Dichtung. Hanau, 1906. Clauß und Feddersen. (107 S. 8.) ℳ 2, 10.

Krauß, Jago, Zwei Dramen: I. Judas Ischarioth. Trauerspiel in drei Akten. II. Nur ein Mensch. Trauerspiel in zwei Akten. Leipzig-Berlin, 1905. Modernes Verlagsbureau. (61 u. 52 S. 8.) ℳ 2.

Schmid, Franz Otto, Ein Helden-Ende. Nationales Drama in fünf Akten. Bern, 1905. Francke. (VII, 111 S. 8.) ℳ 2.

Erler, Otto, Zar Peter. Drama in vier Aufzügen. München, 1905. Callwey. (229 S. 8.) ℳ 2, 50.

Widczisla, Karin, Tekumtha (Tekumseh). Erster Teil. Historische Tragödie in vier Akten. Halle a. S., 1905. Kämmerer u. Comp. (166 S. 8.) ℳ 1, 50.

√**Döring, Oskar, Walter von der Vogelweide.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Dresden, 1905. Pierson. (VIII, 109 S. 8.) ℳ 2.

√**Klob, Karl M., Karl Eugen.** Schauspiel in fünf Aufzügen. Wien, 1905. Verlag „Neue Bahnen". (88 S. 4.) K. 2.

Nur als halbgeschichtliches Drama kann die erste der hier angeführten Dichtungen, die Uebertragung des Schillerschen Demetriusmotivs in das Sparta des Jahres 192 v. Chr., bezeichnet werden. In diesem Jahre wurde der Tyrann Nabis, der von Philopömen besiegte Gegner des achäischen Bundes, von dem Söldnerführer Alexamenes ermordet. In Ernsts Drama dagegen wird Nabis von Demetrios besiegt und getötet, der, als Sklave aufgewachsen, in dem Augenblicke, da er wegen Tötung des Neffen seines Herrn gekreuzigt werden soll, als Abkömmling der alten Herakliden-könige erkannt wird. Diese Eingangsszene entspricht ziemlich genau Schillers ursprünglichem Entwurfe des ersten Demetriusaktes. Und ebenso haben wir frei nach Schiller zwei große Szenen zwischen dem Prätendenten Demetrios und der königlichen Mutter des vom Tyrannen ermordeten Knaben Demetrios, in deren erster sie aus Haß gegen den Mörder ihres Gatten den Prätendenten anerkennt, in der zweiten aber den von ihr geforderten Eid nicht zu leisten vermag. Nabis ist würdig wie Zar Boris geschildert, aber nicht wie bei Schiller verliebt sich Demetrios in die Tochter seines Vorgängers, sondern umgekehrt diese, Komätho, in den Feind ihres Vaters. Das entscheidende Moment liegt wie bei Schillers letztem Drama darin, daß des Helden Glauben an sein Geburtsrecht erschüttert wird, aber wie in Schillers Warbeckplan ist auch Ernsts spartanischer Thronbewerber wenigstens ein Bastard des letzten echten Königs. Daß die von Demetrios nach dem Opfertode seiner ersten Gattin nur aus Politik geheiratete Komätho sich an dem geliebten, aber sie vernachlässigenden Gemahl rächen will (ein in Dahns „Kampf um Rom" machtvoll verwendetes Motiv), ist dramatisch wirksam. Daß die liebende Komätho aber nach der Aussöhnung mit ihrem Gatten ihn ein zweitesmal verrät, einzig deshalb weil sie, die Tochter des Emporkömmlings Nabis, an der legitimen Abstammung des Demetrios trotz seines „Königsgedankens" zu zweifeln beginnt, muß als Grundfehler des in manchen Einzelheiten fesselnden Jambendramas gerügt werden.

Feddersens zehn Szenen aus Jesus' Leben von der Taufe am Jordan bis zum Kreuzestode können kaum als Dichtung gelten; es sind nur dialogisierte, und keineswegs glücklich dialogisierte Bibelstellen. An sich anstößig und mit Feddersens sonstiger Auffassung in unlösbarem Widerspruche erscheint es, daß Jesus seinen königlichen Einzug in Jerusalem selber durch Geldspenden an das Volk in Szene setzt (S. 53). Judas wird gerade über diese „sehr kostspielige Narrheit", die doch keine realen Erfolge zeitigt, ungehalten. Der Germane unter den Jüngern ist eine allzu tendenziös konstruierte Gestalt. Gegenüber solcher dramatischer Behandlung steht Ferd. Blanks episches Gedicht „Christus" (Meiningen 1905) doch auf weit höherer Stufe.

Als völlig mißlungen bezeichnen muß man auch Krauß' Versuch, den Verräter des Herrn zum selbständigen Helden eines Trauerspiels zu machen. Wir hören hier nur einmal die Stimme des Herrn, er selbst kommt, wie in Paul Heyses „Maria von Magdala", nicht auf die Bühne. Aber welch übler Einfall ist es, uns Judas Ischariot als zärtlich schmachtenden Liebhaber vorzuführen, auch wenn er nicht wie in Otto Krauses christenfeindlichem Trauerspiel „Rabbi Jesu" als eifersüchtiger Rivale des Heilands selbst erscheint! Judas' geliebte Mirjam wird von einem Römer vergewaltigt und Judas läßt sich vom pharisäischen Vater seiner Braut bereden, den Meister zu verraten, weil dieser nur durch ihn selbst treffendes Uebel gezwungen würde, das Messiasreich und damit die Bestrafung des römischen Lüstlings herbeizuführen. Nun hat Krauß mit dieser hart zu verurteilenden Jambentragödie aber im gleichen Bande ein modernes bürgerliches Trauerspiel in Prosa veröffentlicht, das in Anlage und Durchführung sich höchst vorteilhaft von jener Spottgeburt seines Judas-Dramas abhebt. Der edle und von allen bewunderte Vikar Sulzer wird gerade an dem Tage seiner Erwählung zum Pfarrer zum Geständnis gezwungen, daß er sein Abiturientenzeugnis gestohlen und gefälscht habe; nachdem er eben vor dieser Entdeckung die von ihm Geliebte an seinen neuen Freund verloren hat, fühlt er, da auch er „Nur ein Mensch" ist, seine Kraft erschöpft und erschießt sich am Taufbecken. Als bloße Inhaltsangabe mag diese Handlung etwas roh und äußerlich erscheinen, zumal bei der Erinnerung, wie jüngst dies Motiv der Zeugnisfälschung in Otto Ernsts Schulkomödie zur Lösung des Lustspielknotens verwendet worden ist. Allein Krauß hat in seinem bürgerlichen Trauerspiel in Prosa Charaktere und Stimmung dramatisch fesselnd zu gestalten vermocht und in Sulzers Lebensgeschichte auch eine allgemeine ernste Frage scharf hervortreten lassen. Der von seiner Natur zum Predigtamte Berufene sieht sich durch die bureaukratische Vorschrift des Reifezeugnisses von seinem Lebensziel ausgeschlossen und wird durch diese Verzweiflung und die Versuchung günstiger Gelegenheit zu dem schlimmen Schritt verleitet. Daß der um das Reifezeugnis Bestohlene diesen Verlust verschweigt, ist freilich für ein in der Gegenwart spielendes bürgerliches Drama höchst unwahrscheinlich, aber immerhin leitet uns der Verf. nicht ohne Geschick darüber hinweg.

Wie das moderne Prosastück von Krauß spielt auch das geschichtliche Jambendrama von Schmid auf Schweizer Boden. An den Burgherrn von Hallwil läßt Kaiser Maximilian die Versuchung gelangen, sich bei Kriegsausbruch von Bern loszusagen. Der alte Held bleibt seinem Lande treu, stirbt aber nach der Schlacht aus Schmerz darüber, daß sein Sohn von dem Neffen und Bräutigam seiner Tochter, der des Kaisers Lehensmann ist, getötet wurde. Die gut gemeinte Arbeit ist ein äußerst schwaches Machwerk. Beachtenswert ist nur das „Beiwort", in welchem Schmid an den in der Schweiz Mode gewordenen Fest- und Volksschauspielen Kritik übt. Er habe die Erfahrung gemacht, daß die üblichen Massenszenen ohne tiefere Wirkung am Volke vorbeirauschten. Im Gegensatze zu den anläßlich von Gerhart Hauptmanns „Webern" vorgetragenen Theorien von der Masse als Helden des demokratischen Zukunftsdramas erklärt Schmid, daß gerade ein Volksdrama weder einen bedeutenden Einzelträger der Handlung, noch die im Kunstdrama erprobten Gesetze zu entbehren vermöge.

Ein Geschichtsdrama, das einen einzelnen Uebermenschen der stumpfen Menge entgegenstellt, hat im Oktober 1905 im Dresdner Hoftheater den historischen Dramen junger Dichter selten zu Teil werdenden Vorzug einer Erprobung seiner Lebenskraft auf der Bühne erlebt: Otto Erlers Drama „Zar Peter". Gegenüber Erlers früherem Versuche, seiner verschwommenen Künstlertragödie „Giganten" (vgl. 2. Jahrg. [1901], Nr. 27, Sp. 1117 fg. d. Bl.), ist das neue Werk in Erfassung und Durchführung von Problem und dramatischem Aufbau, Charakterzeichnung und der Sprache des Prosadialogs als ein bedeutender Fortschritt und als eine unzweifelhafte Talentprobe zu rühmen. Aber die lockende Ausgabe, den tragischen Konflikt zwischen Vater und Sohn, Herrscher und Kronerben als Vorkämpfer zweier großer geschichtlicher Strömungen an den Gestalten von Peter und

Alexis darzustellen, hat jetzt Erler ebenso wenig befriedigend zu lösen vermocht wie vor 73 Jahren Immermann in seiner Trilogie „Alexis“. In wie weit der Dichter gut daran getan hat, von der geschichtlichen Ueberlieferung abzuweichen oder ihr treu zu bleiben, möge unerörtert bleiben. Aber die Dichtung als solche verträgt es nicht, daß in ihr der Zarewitsch Alexei als ein idiotischer Schwächling und Feigling, Fürst Menschikoff als Alexeis edelmütiger Beschützer, zuletzt als Besieger und Mörder Peters erscheint. So wie Erlers Zarewitsch sich gibt, interessieren wir uns weder für sein Leben noch Sterben. Wenn aber Peter sich in jedem Akte vor seinem Günstling demütigen muß, dieser als väterlicher Freund des Thronfolgers zur schmerzlichen Einsicht heranreift, daß er den Jüngling des Staates wegen opfern müsse, so wird der Feldmarschall statt des Zaren zum Helden, was schwerlich Erlers Absicht entspricht. Die Schilderung der reaktionären Bojaren und Volksmänner im ersten und dritten Akte wiederholt sich zu sehr, die zur Prüfung Alexeis veranstaltete Komödie, welche ihm und seinen Anhängern Peters Tod vorspiegelt, ist viel zu breit ausgefallen. Menschikoff und Katharina, als edel-sentimentalisches Liebespaar, sind im Rußland Peters I unmöglich, und dieses soll in einem geschichtlichen Drama „Zar Peter“ uns doch vorgeführt werden, mag der Dichter im einzelnen auch noch so viel Bewegungsfreiheit für sich beanspruchen.

Nicht recht ernst kann man die zwei letzten der zu besprechenden Dramen nehmen. Die in den Jahren 1790 bis 1792 sich abspielenden Episoden aus den Kämpfen zwischen Rothäuten und Amerikanern erinnern einerseits an die uns allen aus Kindertagen vertrauten Indianergeschichten. Dabei ist aber nicht bloß der Waldläufer Turensera selber von Widcziska mit unglaublichem Edelmute ausgestattet worden, sondern er arbeitet zeitweise mit Erfolg daran, auch einen Teil der Indianer mit den Ideen der Gesellschaft für ethische Kultur zu erfüllen. Die zahlreichen indianischen Ausdrücke erschweren die Lesung, tragen indessen immerhin dazu bei, einzelnen Szenen Lokalkolorit zu geben.

Dagegen ist Oskar Dörings Schauspiel in hellstem Himmelsblau und tiefstem Schwarz für ritterliche und pfäffische Bösewichte ausgemalt, ein Ritterdrama mit allen kindlichen Schwächen Fouquéscher Romantik ohne eine Spur von Fouqués Begabung. Walter von der Vogelweide wird im Jahre 1190, auf einer Harzburg weilend, vor die Wahl gestellt, einem schurkigen welfischen Grafen zum Besitze seines ghibellinischen Bruders zu verhelfen oder als Ketzer nach Rom ausgeliefert zu werden. Im entscheidenden Augenblicke verkündet er, daß der ertrunkene Kaiser Rotbart im Kyffhäuser weiterlebt und erringt dadurch den Sieg über alle Gegner.

Max Koch.

Mit Benutzung eines Romans von A. E. Brachvogel behandelt der Verf. jene Palastrevolution, die sich am Hofe Karl Eugens von Württemberg wegen dessen Anschlusses an das Bündnis wider Friedrich II von Preußen im siebenjährigen Kriege abwickelt und mit der Scheidung des ehrsüchtigen, verblendeten Herzogs von seiner Gemahlin Friderike von Bayreuth, der auch in ihrer Ehre als Gattin gekränkten Nichte des preußischen Königs, endet. Die Charakteristik Karl Eugens und seiner Partei von Höflingen und Maitressen ist meisterhaft; erquickend weht durch die geschickt aufgebaute Handlung ein kräftiger Hauch nationaler Empfindung, die von vornherein das erregende Moment abgibt und mit den persönlichen Neigungen des eigenwilligen Herzogs in Widerstreit gerät. Die Sympathien des brutal im guten alten Recht bedrohten Schwabenvolkes stehen bei der Herzogin. Das an dramatischen Effekten reiche Stück sollte auf der deutschen Bühne Platz finden.

Karl Fuchs.

Uraufführungen und Erstaufführungen
in Berlin und Wien.

Schmidt, Lothar, **Die heilige Sache.** Lustspiel in drei Akten.
Uraufführung im Berliner Lustspielhause am 4. November 1905.

Strindberg, August, **Kameraden.** Komödie in vier Akten. Deutsch von Emil Schering.
Uraufführung im Wiener Lustspieltheater am 24. Oktober 1905.

Lothar, Rudolf, **Die Rosentempler.** Schauspiel in drei Aufzügen.
Uraufführung im Deutschen Volkstheater zu Wien am 26. Oktober 1905.

Maeterlinck, Maurice, **L'Intrusse** (Der Eindringling). Alltagsdrama in einem Akt. Deutsch von Rudolf Lothar.
Erstaufführung des Intimen Theaters in Wien am 1. November 1905.

Vollmöller, Artur, **Gialta.** Drama in einem Akt.
Uraufführung des Wiener Lustspieltheaters am 3. November 1905.

Boniface und Bodin, **Tante Leontine.** Komödie in drei Akten. Deutsch von Annie St. Cère.
Uraufführung des Wiener Lustspieltheaters am 3. November 1905.

Berton, Pierre, **Die schöne Marseillerin.** Komödie in vier Akten. Ins Deutsche übertragen von Franz Schreiber.
Deutsche Uraufführung im Kaiserjubiläums-Stadttheater zu Wien am 4. November 1905.

In einer etwas sorglosen Mischung von Spott und breitem Behagen will Lothar Schmidt in seinem neuesten Bühnenwerke die heilige Sache der öffentlichen Wohltätigkeit geißeln. Er erreicht seinen Zweck nur zur Hälfte, da er seine Handlung mit karikierten und zu blassen Typen abgeschliffenen Gestalten bestreitet. Daß „man“ der Feste wegen öffentliche Wohltätigkeit ausübt, daß ein jüdischer Kaufmann um eines Ordens oder Titels willen in seine Schatulle greift, daß eine Abenteurerin sich und ihren gräflichen Gatten durch keden Betrug bei solch einer heiligen Sache über Wasser hält, reicht gerade notdürftig für die Handlung dreier Akte hin. Zu entschädigen weiß Lothar Schmidt durch einige gute, witzige Dialogstellen und durch eine Szene von stark satirischer Kraft (er läßt die gräfliche Betrügerin, die ihr unsauberes Handwerk unbemerkt ausübt, großmütig einer Person verzeihen, die auf dem Wohltätigkeitsfest als Diebin ertappt wird). Im übrigen konnten selbst Anspielungen von halbwegs aktuellem Reiz (Mirbach, Dombaukollekte ꝛc.) über die Dürftigkeit langer Strecken nicht hinweghelfen. Immerhin behält man wieder das Gefühl, einem begabten Autor gegenüberzustehen, der sich nur hüten muß, den Verlockungen des Geschäftstheaters nachzugeben.

Paul Legband.

Strindberg steht noch von früher her bei uns in dem Ruf eines Frauenhassers. Sein ganzer Haß kehrt sich freilich gegen die Emanzipierten. In einem Vorwort, das er vor zehn Jahren zu den „Kameraden“ in Paris schrieb, bekräftigt er dies: „Wenn ich gegen die Emanzipierten Haß empfinde, so ist es darum, weil ich die Frauen liebe, und weil es bald keine mehr geben wird, wenn man auf jene hört.“ Sein Vorwort ist übrigens eine glänzende Verteidigungsschrift. „Ich habe die Frauen stets verehrt, diese entzückenden Verbrecherinnen, deren schlimmste Verbrechen in der Statistik der Verbrechen nicht aufgezeichnet sind. Ich habe nur schlechten, oder guten, Geschmack genug gehabt, ihnen die Wahrheit zu sagen; und sie haben sich gerächt, indem sie mich immer

Frauenfeind nennen." Die „Kameraden" sind die klarste und auch die wuchtigste Dichtung des Weiberhasses, die St. je geschrieben. Die Ehe, die Axel und Berta führen, ist eine Künstlerehe. Beide huldigen derselben Kunst, der Malerei. Berta verlangt die Gleichstellung mit dem Manne, ja völlige Unabhängigkeit von ihm. Axel ist bemüht, ihr klar zu machen, daß das Weib zur Gattin und Mutter geboren sei, niemals aber zur Frauenrechtlerin. Doch Berta ist keineswegs geneigt nachzugeben. Als ihre Bilder im „Salon" Aufnahme finden, während Axel zurückgewiesen wird, glaubt sie triumphieren zu dürfen. Der Sieg berauscht sie. Axel, der allmählich ganz und gar die heuchlerische Natur dieses Mannweibes erkannt hat, wendet sich von ihr gänzlich ab. Er besteht sogar auf Scheidung durch alleiniges Verschulden der Gattin, die ihn noch bei all ihrer gepredigten Unabhängigkeit vom Manne mit einem jungen und reichen Fant betrogen hat. Ehe er aber Berta verläßt, spielt er noch seinen Trumpf aus. Nicht sein Bild, sondern jenes Bertas wurde zurückgewiesen. Er hatte nur im letzten Augenblick die Nummern der beiden Bilder vertauscht und ihr so den „Erfolg" gebracht. Nun wird das stolze Weib von ehedem plötzlich liebevoll und demütig und liegt sogar zu seinen Füßen. Doch er bleibt hart. „Und werden wir uns niemals sehen?" frägt Berta. „O ja", antwortet Axel, „im Caféhaus, da sehe ich ganz gerne Kameraden, aber zu Hause, da will ich ein Weib haben." Dann nimmt er Hut und Stock, verläßt sein „Heim", und die Ehekomödie ist zu Ende. Starke, tragische Accente schlägt St. in dieser Komödie an, die, in Dialogform gehalten, zu den bühnenwirksamsten Werken gezählt werden muß. Der Aufbau ist von einer meisterhaften Sicherheit, manche Szenen von unnachahmlicher Schärfe. Das Thema von der lesbischen Liebe läßt der Dichter nicht unberührt, aber er weiß die bühnenübliche Grenze zu halten, und man versteht ihn auch so. Eine bessere Darstellung (mit einziger Ausnahme Jarnos) hätte die vielen Feinheiten zu kräftigerer Wirkung gebracht. So litt das geniale Werk unter der mittelmäßigen Darstellung und St. verlangt eben ganze Künstler, schauspielerische Individualitäten.

Das Publikum schwärmt jetzt für Milieustücke. Schon glaubte man, fast jedem Milieu auf der Bühne begegnet zu sein, da kam Rudolf Lothar und brachte etwas Neues, das Milieu der Freimaurer. Sonderbarerweise interessierte dies am allerwenigsten, ja knapp an einem Theaterskandal gingen „Die Rosentempler" vorbei. Die Ursachen davon zu untersuchen, würde hier zu weit führen. Der Staatsanwalt Doktor Richter ist mit Frau Emmi Romberg sehr intim. Schon in der Exposition weilt sie in seinem Schlafzimmer. Doch für ihn bedeutet diese Frau Emmi bloß eine kleine Haltestelle, eine Episode, für Frau Emmi bedeutet jedoch Richter ein Leben. Eines Tages gibt er ihr den Laufpaß. Der Abschied kommt ihr aber zu plötzlich, sie werden also erst morgen endgültig Abschied nehmen. Indes wird Richter bei den Freimaurern aufgenommen. Der zweite Akt macht uns mit einer solchen Aufnahme bekannt. Es geht hierbei sehr feierlich zu und der Anblick der „Brüder" in den weißen Mänteln ist imposant. Nachdem ein großer Teil aller zeremoniellen Gebräuche erledigt ist, wird Richter mit verbundenen Augen in den Saal geführt und legt seine Hände in die des Meisters der Loge, der niemand anderer als Romberg ist. Als die Binde fällt und Richter die Situation, in der er sich befindet, gewahr wird, fällt er zurück. Er lispelt eine rasche Entschuldigung und verschwindet. Unter allgemeinem Entsetzen der Rosentempler fällt der Vorhang. Schon im dritten Akt erscheint Romberg bei Richter, um Genugtuung für den mutmaßlich verweigerten Bruderkuß zu fordern. Urplötzlich kommt er auf seine Frau Emmi zu sprechen, die sich gerade im Schlafzimmer befindet. Er muß eben Verdacht geschöpft haben, ohne irgend etwas Bestimmtes zu wissen. Richter gibt ihm sein Ehrenwort, Emmi nicht zu kennen, und befriedigt zieht Romberg von dannen. Auch Emmi verläßt Richter nach einer tränenreichen Abschiedsszene sehr bald, und nun beginnt ihn das falsch gegebene Ehrenwort zu quälen. Kein anderer Ausweg als der Tod dünkt ihm offen und er wird das freiwillige Opfer einer Gasvergiftung. Vor allem leidet das Stück unter der unwahrscheinlichen Zeichnung seiner Personen. Zu matt ist namentlich die Charakterisierung der Emmi. Fräulein Galafrès mühte sich vergebens ab, selbst ihrer vollendeten Kunst konnte man diese Frau nicht glauben. Der Aufbau ist tadellos, wie dies ja bei einem Bühnenroutinier, der Lothar ohne Zweifel ist, eigentlich selbstverständlich ist. Warum gerade der zweite Akt, der doch interessant genug ist, abfiel, bleibt ein Rätsel. Die Ablehnung hat das Stück gewiß nicht verdient.

Ueber Maeterlincks Alltagsdrama »L'Intrusse«, das Rudolf Lothar uns äußerst geschickt übertragen, läßt sich nicht viel sagen. Diese Mischung von Symbolik und Mystik schmeckt uns nicht mehr. Bei einem Familientische nimmt der Tod (der Eindringling) Platz. Sonst geschieht nichts. Der Einfall ist dichterisch nicht bedeutend genug, um darüber viele Worte zu machen.

Von Vollmöller haben wir im Vorjahre eine wohl noch nicht ganz ausgereifte, aber hochinteressante Dichtung, „Katharina, Gräfin von Armagnac", kennen gelernt. Ich schätze ihn heute schon weit über Hofmannsthal, mit dem er die schöne Sprache gemeinsam hat. Seine Worte haben Süße, Duft, Tragik und Weichheit. Als Dramatiker ist er mir noch zu stürmisch. Möglich aber, daß ihm nur deshalb starke theatralische Wirkungen gelingen. Jetzt haben wir seine „Giulia" gesehen. Ein düsteres, manchmal allzu grelles Ehebruchsdrama. Es ist Mitternacht. Frau Giulia erwartet ihren Liebhaber, einen jungen Marchese. Als er endlich kommt, überschüttet sie ihn mit den heftigsten Vorwürfen ob seiner Treulosigkeit. Da sie ihn zu verlieren glaubte, verlobte sie ihn mit ihrer Tochter Bianca, um ihn so festzuhalten. Bei Kerzenlicht und Mondenschein erfährt sie, daß er nun auch schon ihre Tochter verführt habe. Sie beginnt zu toben und ihre Raserei lockt ihren Mann in den Salon. Mit der Pistole in der Hand erscheint er. Ein Augenblick genügt ihm, um die Situation zu erkennen, und rasch entschlossen knallt er seine treulose Frau nieder. Der junge Marchese muß Bianca heiraten, sonst wartet seiner die zweite Kugel. Viel Spannung liegt in diesem Drama, das freilich mit einem recht billigen Effekt endet. Doch um mancher dichterischen Schönheit willen darf man Vollmöller diese Philippiade nachsehen.

„Tante Leontine" ist ein Schablonenschwank, der unter der Flagge Komödie segelt. Ein Mitgiftjäger, ein Backfisch, eine Tante mit Vergangenheit und ein rechtschaffenes Elternpaar langweilen den armen Zuschauer drei Akte lang. Die Notwendigkeit, derartige Erzeugnisse uns Deutschen vorzusetzen, ist nicht einzusehen, und wir vertragen ja wirklich recht viel. Aber diese „Tante Leontine" hätte niemals Frankreich verlassen müssen. Oder wurde sie am Ende dort ausgewiesen?

Rudolf Huppert.

Die wenig erfreulichen Zustände unter der dritten französischen Republik, die mehr in Skandal als in gloire „macht", haben ein Wiederaufleben des Napoleon-Kultus zur Folge gehabt. Zahllos sind die Publikationen, namentlich der beiden letzten Jahrzehnte des verflossenen Jahrhunderts,

die sich mit dem großen Manne und seiner Zeit beschäftigt und in den verschiedensten literarischen Formen teils das schon Bekannte verarbeitet, teils neues Material zur Erkenntnis jener Epoche zu Tage gefördert haben. Unter den Bühnenwerken dieses Inhalts hat keines einen größeren finanziellen Erfolg gehabt als Sardous „Mme. Sans-Gêne". Offenbar war es dieses gelungene Stück, das Pierre Berton, dem Verf. von „Zaza", vorschwebte, als er „die schöne Marseillerin" schrieb. Auch er hat es nicht mit dem kühnen Schlachtenlenker, mit dem politischen Gewaltmenschen, mit dem Welteroberer zu tun, sondern er zeigt uns, wie sein Vorbild, mehr die menschlichen Seiten und Schwächen Bonapartes, den »Napoléon intime«, der zumal der holden Weiblichkeit gegenüber sich durchaus nicht unverwundbar und unbesiegbar erwies. Während aber der Reiz und die Anziehungskraft von „Mme. Sans-Gêne" in der angenehmen Heiterkeit liegt, die das Stück in dem Zuschauer auslöst, ist „die schöne Marseillerin" ein nach älteren Rezepten gezimmertes Intriguenstück, in dem der Humor nur eine sehr bescheidene Rolle spielt. Den Kern der Handlung bilden die Nachstellungen eines fanatischen Royalisten gegen das Leben des Ersten Konsuls. Zwei Attentate werden gegen diesen verübt, das eine mittels einer Höllenmaschine, das zweite durch Unterschiebung einer mit vergiftetem Tabak gefüllten Dose. Beide Attentate schlagen fehl; bei dem zweiten ist es die Gattin des Royalisten, „die schöne Marseillerin" selbst (auf diesen Namen lautete nämlich das Schild des Gasthauses, das das Ehepaar zu Verschwörungszwecken geführt hatte), die Bonaparte vom Tode errettet. Ihr Gatte soll bei dem Attentate mit der Höllenmaschine verunglückt sein; aber nur sie weiß, daß er noch lebt. Bonaparte, der die Wahrheit ahnt, verheiratet sie mit seinem in sie sterblich verliebten Adjutanten und da stellt sich heraus, daß ihr erster Gatte noch lebt, ja als Vertrauter des Polizeiministers in nächster Nähe des Generals tätig ist. Wie sich das Schicksal des jungen Ehepaars, dessen Ehe eigentlich nichtig ist, sowie des Verschwörers weiter gestaltet, wird uns, wenigstens in der deutschen Bühnenaufführung, merkwürdigerweise verschwiegen. Dafür endigt das Stück mit dem ziemlich unerwarteten Schlußeffekt der Proklamation des Ersten Konsuls zum Kaiser der Franzosen. Obzwar die Fäden, mit denen die Figuren des Stückes bewegt werden, recht deutlich sichtbar und überhaupt die angewendeten Trics der Handlung recht abgegriffen sind, kommt der Zuschauer doch bis zu Ende nicht aus der Spannung heraus, ein untrüglicher Beweis der geradezu erstaunlichen Bühnentechnik des französischen Autors. Rechnet man hinzu, daß das Stück drei für die Darsteller sehr dankbare Rollen enthält und daß es der Ausstattungs- und Inszenierungskunst sehr weiten Spielraum gewährt, der bei der Wiener Aufführung in glänzender Weise ausgenutzt wurde, so ist der schöne Erfolg der letzteren völlig begreiflich. Man kann sich daher höchstens nur darüber wundern, daß die deutschen Theaterdirektoren, die nach jeder, oft viel minderwertigen Ware, wenn sie nur von jenseits der Vogesen stammt, gierig zugreifen, sich dieses Bühnenwerk, das auch neben der beliebten „Mme. Sans-Gêne" Daseinsberechtigung hat, bisher haben entgehen lassen.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Vierordt, Heinrich, Ausgewählte Dichtungen. Mit einem Vorwort von Ludwig Fulda. Heidelberg, 1905. Winter. (VIII, 152 S. 8.) ℳ 1.

Busse-Palma, Georg, Brückenlieder. Ein Gedichtbuch. München, 1906. Langen. (124 S. 8.) ℳ 2.

Wiener, Oskar, Das hat die liebe Liebe getan. Ein Liederbuch. Titeltapete und Sinnbild von Richard Teschner. Minden i. W., 1905. Bruns. (VII, 102 S. 8.) ℳ 1, 50.

Stenglin, Felix Freiherr von, Im Wunderland der Liebe. Gedichte. Berlin, 1905. Franz Wunder. (239 S. 8.) ℳ 2; geb. ℳ 3.

Müller-Pohritz, Karl, Gedichte. Dresden, 1905. Pierson. (64 S. 8.)

Boelitz, Martin, Frohe Ernte. Noch einmal Verse. Minden i. W., 1905. Bruns. (109 S. 8.) ℳ 2, 25.

Freimark, Hans, Bunte Lieder. Leipzig, 1905. Harmonie. (52 S. 8.) ℳ 1.

Karst, Ernst, Gedichte. Berlin, 1905. Lilienthal. (55 S. 8.)

Kein Vorwurf trifft die Verfasser dieser Bände schwerer und allgemeiner als der das Wesen aller Kunst berührende: daß ihnen Art und Wert der Form dunkel geblieben und daher ihre Versuche, ein Werk der Kunst zu schaffen, ohne das entschiedenste Mittel unternommen seien. Ihnen allen fast ist die Dichtkunst wie ein Handwerk, das man aufs Geratewohl übt, nach Lehre oder Vorbild, und immer wechselnd nach Stunde und Gelegenheit, nie aber gebunden durch eine Form und eine in sich beruhende, geformte Persönlichkeit. In diesem Vorwurfe sind fast alle Anklagen, die sich im einzelnen vorbringen lassen, enthalten, und es will nichts neues oder anderes besagen, wenn man dem einen Verfasser ein unsicheres Tasten im Rhythmus, dem anderen eine allzu glatte und behäbige Versfügung, dem dritten die salopppe Art, seine Gefühle auszusprechen, vorwirft. Allen ihnen fehlt das formale Gewissen, das sie behütet, ein Werk aus ihrer Werkstatt herauszulassen, das nicht über den Drang und die schnelle Eingebung der Stunde hinaus eine dauernde und eigene Prägung erhalten hat. Und so verfehlt fast ihrer aller Mühn das Ziel jeder Kunst, die zu fremden Seelen spricht: in sie einzudringen und Spuren in ihnen zu ziehen.

Dieser Anklage entgeht selbst der reifeste unter den hier auftretenden Schriftstellern, Heinrich Vierordt, nicht. Nur in einer Zeit, die gegen die Werke der Kunst so gleichgültig war wie die jüngst vergangene, war es möglich, die in glatten Versen und blanken Reimen hinströmende Begeisterung für ein hohes Gut der Poesie zu nehmen. Bei einem strengeren und höheren Begriffe der Kunst besteht diese Vierordtsche Sammlung nicht gut. Von den Versen, die in dem Bande vereinigt sind, sind wenige, die durch Strenge der Form, Reiz des Rhythmus, Größe und Belebtheit der Bilder in unserer Seele den Sturm aufregen, den ein schönes Gedicht wie jedes Kunstwerk darin aufregen muß. Vom überkommenen Schatz der Rhythmen und Reime nimmt Vierordt zumeist seine Gaben, die, glatt und süß, ohne Spur an der Seele vorübergehen. Und es fehlt nicht an Zeilen, in denen das poetische Bild ganz in der Redensart erstickt.

> Der Dichteraugen Feuerblitz
> Flammt auf wie Frühlingsstrahl. (S. 67.)
>
> Der Riesen diamantne Gletscherbrust
> Löst sich in weichen, wonnigen Gefühlen. (S. 83.)

Was an der Form fehlt, ersetzt das Gefühl nicht. Banalitäten werden nicht Poesie, weil sie mit einem starken Gefühl vorgetragen werden. Im Alltag empfindet man sie als das, was sie sind. Nun mit höherem Ton vorgetragen, sollen sie gelten. Im Grunde ist es ein Naturalismus, der sich hier enthüllt: ein Naturalismus des Gefühls, der es verschmäht, dem Gefühl seine Weihe durch die Form zu geben, und der fast schlimmer ist als der dürftige und gröb-

liche Tatsachen-Naturalismus, weil einem starken Gefühle mehr als einem Geschehnis die erhabene Form ziemt. Man vergleiche hierzu die Gedichte auf S. 1, 51, 53, 128/29.

Der jüngere Busse-Palma gibt dem älteren Vierordt wenig nach. Auch hier beklagt man die Glätte und Eindruckslosigkeit der poetischen Mittel, nur daß ganz blasse Töne, wie wir sie eben tadelten, fehlen. Das Ohr der heutigen Menschen erträgt sie nicht. Dafür kommt ein neues Uebel hinzu: jene schwelende Flamme Sinnlichkeit, die heute das hauptsächlichste Gut schreibender Frauen ist, durchzieht Vers auf Vers. Nun sind ja die Werke, welche die Sinne tun, wie die des Geistes und der Seele, alle der gleichen tieferen Deutung und höheren Formung fähig. Es genügt aber nicht, die kaum erweckten Gefühle in leichten Versen hinzustreuen, um dem Vorwurf zu begegnen, sie seien mehr der Sinne als der Kunst Zeugnis.

All dies trifft in einem höheren Grade auf Oskar Wiener zu. Seine Verse, Eingebungen einer süßlichen Sinnlichkeit und ohne Grazie hertänzelnde Erinnerungen an gehabte Liebesabenteuer, sind auf einen Ton gestimmt: den Ton jener nächtlich-nichtigen Versammlungen, die man cabaret zu nennen gewohnt wurde. Aber nicht einmal diesen Ton hält der Verf. ganz aus. Seine Sprache sinkt oft zu einem Grade von Nüchternheit und Leichtfertigkeit, daß sie jeden Klang verliert und man nur noch das alltäglich gesprochene Wort vernimmt.

> Wundervolle Tage winken;
> Und ich hab dich' schrecklich lieb. (S. 30.)
> Doch dieser Spruch, der ist wunderbar schön:
> „Ich hab in die sündige Sonne gesehn." (S. 34.)
> Doch der Park hat auch goldene Gitter
> Und ein streng geschlossnes Tor;
> Und draußen zu stehn ist so bitter,
> Kein Wächter tritt ja vor.
> Ach Wächter, herzlieber Wächtersmann,
> Hilf, daß ich zu meinen Bäumen kann.

Die Ausstattung des Heftes ist besser als sein Inhalt. Die Titeltapete ist nicht ohne Geschmack.

Freiherr v. Stenglin erzählt in einem starken Heft von einem heißen Erleben mit vielen Versen, aber „erzählt". Es ist nirgend Zusammendrängung, und der Hauch, der alle Unscheinbarkeiten des Erlebten fortführt, die innere Gewalt des Erlebten zu enthüllen. Es scheint aber, als fehle dem Verf. nicht völlig die Kraft zu solcher Heraustreibung des wesentlich Innerlichen. Die in Prosa gefaßten „Hymnen der Liebe" machen dies glauben, und am Ende wird, wie oft, der blanke Reim und glatte Vers der Verführer zu den tausend kleinen Deskriptionen sein, die das Kunstwerk, Bild innerer Gewalten, zu nichte machen.

Von den Versen, die Müller-Poyritz in seinem bei Pierson erschienenen Bande vorlegt, bleibt nichts als der Reim, der blanke Reim. Nicht Gestalt noch Gefühl wächst aus den Klängen: sie machen das Geräusch einer Kunst; aber die Seele hört es nicht.

Feiner, sorgsamer abgestimmt ist das Liederspiel Boelitz'. Zuweilen klingt es auch in einem hohen Tone auf. Meist aber erliegt es der Gewalt des verführenden Verses, der oft älteste Bahnen hinabgleitet. Das dichterische Gefühl, das in einigen eigengeformten Versen stärker durchscheint, verblaßt dann ganz, verschwimmt zu jenem Scheinbild, das schwache Genießer und schwächere Künstler „Stimmung" zu nennen pflegen: ein Aufflackern des Gefühls vorm Augenblick, ohne Bindung an das Ueberzeitliche, Immergültige, Ewige. Eine kleine Rührung wird geweckt, die nicht löst, nicht erhebt, nicht hinaufführt. Man vgl. die Gedichte S. 21, 31, 40, 64, 66, 67, 68.

Immer rächt sich die verratene Form. Wer sie leicht hinschüttet aus ererbtem Gute, sie nicht edel schafft aus eigenem, der verliert sich im schnellen Verse selbst. Ihm zerrinnt Gedanke, Gesicht, Gefühl. Hans Freimarks Stimme ist stumm, da sie im Verse spricht. Sobald sie den gefährlichen Schmuck ablegt, tönt sie von tiefen und erhabenen Dingen, die an die heiligste deutsche Seele, des größten mystischen Meisters Gedächtnis von ferne anklingen, singt sie das tiefe Geheimnis vom Beruhen der Seele in Gott.

Minder schwer, aber doch schwer leibet diesen Vorwurf Ernst Karst. Eine Strophe und hier und da ein Klang in seinem Gedichtbuche (zumal in den Stücken in Prosa) sind von einer so stolzen Schönheit, daß man nach soviel geringeren Werken nicht gern noch eine Note macht. Aber die Hoffnung, hier einst eine starke Spende der Kunst zu erheben, duldet das Verschweigen nicht. Doch sei die Freude, die wir von diesem Dichter nahmen, darin zum Ausdruck gebracht, daß wir zum Schlusse die Verse hersetzen, an denen gemessen das ganze übrige Buch und die anderen Versbücher alle auf das geringe Maß von Beifall zurückgeführt werden, das sie verdienen, die aber dem, der sie geformt hat, frohes Ziel künftiger Schöpfung bleiben mögen.

> Euch lieb ich nicht, schneefarbene Narzissen,
> Die in der kalten Herbheit stolzem Wahne
> Auf starrem, nie gebeugtem Stengel bissen
> Die weiße, duftdurchströmte Blütenfahne. (S. 11.)

—ll—

Italienische Bildungsliteratur.

Tritonj, Romolo, **Cairo.** Florenz, 1905. Lumachi. (128 S. 8.) L. 2.

Bonomelli, G., **Un autunno in Oriente.** Mailand, 1905. Cogliati. (379 S. 8.) L. 3, 50.

Amicis, Edmondo de, **Nel regno del Cervino.** Mailand, 1905. Treves. (330 S. 8.) L. 3, 50.

Lioy, Paolo, **Vita intima.** Ebd., 1905. (311 S. 8.) L. 3.

Ferrari, Guglielmo, **Grandezza e decadenza di Roma.** Ebd., 1905. (600 S. 8.) L. 5.

Hartmann, Ludo M., **Le rovine del mondo antico.** Turin, 1905. Roux & Viarengo. (134 S. 8.) L. 2.

Im Buche „Cairo" erzählt Tritonj die Eindrücke eines Aufenthaltes in Aegypten. Es ist keine Reisebeschreibung, sondern die Arbeit eines Denkers und Poeten, die Wiedergabe von seelischen Stimmungen, welche beim Anblick gewisser Naturbilder und uralter Monumente wachgerufen wurden. Besonders sinnig sind diese inneren Bilder angesichts der großen Sphinx in erwartender Stellung in ein Meer von Licht schauend, als Offenbarung eines Symbols der menschlichen Seele in ihrer ewigen Sehnsucht nach dem unerreichbaren Ideal. Ein Besuch der Kalifengräber und der mohamedanischen Kirchhöfe wird zum Anlaß einer Betrachtung über die Ausdehnung der Herrschaft des Islams, gegründet auf eine Religion, welche, gestützt auf den Glauben an ein unvermeidliches Schicksal (wodurch der Mensch entweder zum wilden Fanatiker oder passiven Dulder gestempelt wird), blinden Gehorsam verlangt, die persönliche Freiheit unterdrückt und den Fortschritt unmöglich macht, wie der heutige Islamismus zur Genüge zeigt. Ein Besuch der Grabstätten von Memphis wird zur effektvollen Landschaftsschilderung und führt zu einem Versuch der Lebens- und Todesauffassung der alten Aegypter, die realistische Auffassung des Weiterlebens im Jenseits zum Vergleich mit der geistigen der christlichen Kirchen. Das interessante Werk sei bestens empfohlen.

Auf anderer Basis muß sich die Reisetour eines Kirchenfürsten aufbauen, wie sie Monsignor Bonomelli durch Palästina und Aegypten im Jahre 1894 gemacht und jetzt auf Wunsch seiner vielen Freunde aufs neue veröffentlicht. Der Verf. erzählt gut und natürlich, ohne Reiseführeranmerkungen, über Land und Leute; besonders haben, was verständlich, die katholischen Missionen und Schulen seine ganze Aufmerksamkeit und liegen da allerlei treffende Anmerkungen vor; Kunst und Altertum stehen in zweiter Linie. Sehr lesenswert ist die Durchquerung Palästinas, besonders für den Kenner des Landes. Den Schluß bilden Betrachtungen der Zustände in den orientalischen Kirchen auf Grund des Hirtenbriefes Leos XIII, in welchem sie aufgefordert wurden, in den Schoß der lateinischen Kirche zurückzukehren, und die unüberwindlichen Schwierigkeiten für einen wenn auch nur halbgünstigen Erfolg, trotz der entgegenkommenden Zugeständnisse, welche der Vatikan bietet.

Der Ankündigung eines neuen Werkes von de Amicis, »L'idioma gentile«, eine Warnung gegen die Sprachverrohung (vergl. lauf. Jahrgang, Nr. 10, Sp. 195 d. Bl.), ist das Erscheinen eines anderen, »Nel regno del Cervino«, vorausgegangen. Der geniale Schriftsteller bietet auch hier wieder eine Reihe von Skizzen in wechselfarbigster Kundgebung seiner schönen Prosa. Es sind im ganzen vierzehn der verschiedensten Art, und eine kurze Aufstellung genügt, den Reichtum des Materials zu konstatieren. Die Eindrücke eines Aufenthaltes am Fuße des Cervino in den Walliser Alpen, das Leben und Treiben der Sommerkolonie geben den Buchtitel; la mia officina, sein Arbeitszimmer mit Erinnerungen an verflossene Stunden und Gedenken lieber Menschen; la porta d'un poeta, die Impertinenzen der Außenwelt; i vicini d'albergo, die Zimmernachbarn in den Gasthäusern; il saluto, die verschiedenen Arten des Grußes; il sogno di Rio Janeiro, Reisenotizen aus Brasilien; la prima elementare »alla Doccia« (in Turin und Mailand sind in zwei Stadtschulen Badeeinrichtungen), sind alles Stücke mit erquickendem Humor durchsetzt. L'ultimo amico, música mendicante, Straßenmusik, la guerra, eine Philippika gegen die Abgestumpftheit des großen Publikums gegen alles, was es nicht direkt berührt, zeigen tiefwahre Empfindungen. Il segreto di Gigina, eine Künstlerliebe, in welcher die Aesthetik über das Herz siegt, nel giardino della follia, ein Besuch im Irrenhause, ergreifende Lebensbilder, während traurige Familienverhältnisse, welche de Amicis im tiefsten Herzen getroffen, die Ricordi di Natale, un'illusione in melancholische Dämmerung hüllen.

Die populäre Verbreitung der großen Errungenschaften auf dem Gebiete der Naturwissenschaften hat auch in Italien schon seit längerer Zeit ihren Vertreter in dem bedeutenden Forscher Paolo Lioy gefunden, die durch seine auf populärer Grundlage basierten Schriften Storia Naturale della Campagna (vgl. Jahrg. 1902, Nr. 8, Sp. 121 d. Bl.), Piccolo mondo ignoto, Curiosità ꝛc. den Sinn des Volkes gelenkiger zu machen sucht und auch einen begierigen Leserkreis gefunden hat. Ein großer Teil dieses Erfolges wird in der liebenswürdigen Darstellungsweise zu suchen sein. Der jetzt erschienene Band »Vita intima« übermittelt die Bekanntschaft mit Linné, Agassiz und Darwin nach ihren Selbstaufzeichnungen und zeigt einen Einblick in die häuslichen Verhältnisse, ihre Erlebnisse und unermüdliche Schaffenskraft und leitet dann zu einer Vergleichung ihrer Denkungsart und Glaubensmeinung über. Die Transmutationslehre veranlaßt, einen Blick auf die sich darauf basierenden Fortschritte in Italien seit Darwin zu werfen und die eigenen Landsmänner zu berücksichtigen, Ahnungen und Studien früherer Zeiten zu erwähnen, wobei in den Kapiteln Un fantasma und Pausa vom Museum Calceolarii und dem Girolamo Frascator ein interessantes Intermezzo handelt. Dadurch bewahrt das Buch seinen italienischen Charakter und seinen Wert auch für das Ausland.

Der dritte Band des römischen Geschichtswerkes von Ferrari umfaßt die Zeit vom Tode Cäsars bis zur Eroberung Aegyptens. Die Art der Ausführung modifiziert meine Anmerkungen zu den früher erschienenen nicht (vgl. Jahrg. 1902, Nr. 17, Sp. 272 u. Nr. 20, Sp. 321 d. Bl.). Für den ersten Teil ist viel aus Ciceros Briefen als giltige Dokumentierung geschöpft; im weiteren Verlauf wird Marc Anton als Träger der Gedanken Cäsars, dessen Briefschaften er mit Beschlag belegt, behandelt, womit die Ausführung der Katastrophe von Actium, hervorgerufen durch den Widerspruch, scheinbar als Hersteller der republikanischen Freiheit zu gelten, in Wirklichkeit aber sein Interesse an einer Erstarkung der ägyptischen Monarchie für seine eigenen Zwecke zu bemänteln, in unüberbrückbarem Gegensatz steht. Die kritischen Noten, in denen der Verf. die Begründungen für seine Annahme niedergelegt hat, werden erst in einem Nebenbande erscheinen, eine unglückliche Idee jedenfalls; auch darin bewährt sich das ganze Werk mehr als geschichtliche Lektüre. Die beiden vorhergehenden Bände sollen in Italien zu je 5000 Exemplaren verkauft sein.

Luzzatto hat sechs populäre Vorträge des Privatdozenten für Geschichte an der Univ. Wien, Ludo M. Hartmann, dem italienischen Publikum zugänglich gemacht, und da die deutschen Veröffentlichungen in einer Wiener Revue erscheinen, die nicht jedem zugänglich, so mag ein Hinweis auf diese italienische von Interesse sein. Diese Aufsätze bilden gleichsam eine kurze Vorgeschichte zu seiner Geschichte Italiens im Mittelalter, behandeln die politischen, ökonomischen und religiösen Zustände des sinkenden römischen Kaiserreiches, das Eindringen nordischer Völker, die Errichtung der germanischen, fränkischen und lombardischen Herrschaft auf römischem Gebiete mit Bezugnahme auf die neuesten kritischen Forschungen. Unter den selbständigen Schlüssen wird interessieren die Deutung der Nibelungennot auf die Wanderung der Burgunden über das linke Rheinufer und ihre Niederlage unter König Gundahar durch den römischen Minister und Feldherrn Aëtius.

Federico Brunswick.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 813. Rom.

Somm.: L. Pirandello, Va bene! Novella. — D. Angeli, I problemi edilizi di Roma. — S. Lopez, Gerolamo Rovetta. — U. Fleres, Romanzi italiani moderni. — M. v. Ebner-Eschenbach, Krambambuli. Novella. — F. Orestano, Gaia scienza. — D. Melegari, Donne e uomini. 1) L'opinione degli uomini sulle donne. — E. Ferrettini, La storia d'un'orchestra. I concerti popolari Torinesi (1871—1905). — Gius. Roberti, Notizia letteraria. Dall'89 al'14. — G. Gallavresi, Un grande neo-guelfo superstite. Il cardinale Alfonso Capecelatro. — A. De Nino, Salvatore Tommasi nella corrispondenza famigliare. — G. Biancardi, L'esercito senza artiglieria. — M. Ferraris, Per la riforma economica e tributaria. — L'esportazione della Italianità. La »Dante Alighieri« a Palermo.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 5. Jahrg. Heft 1. Prag, Bellmann.

Inh.: O. Weber, Albert Schäffle u. die Fundamental-Artikel. — J. J. Horschick, Als Christus nach Schönhof kam. — Julius Lippert. Von ihm selbst. — Th. Kirchner, Der Neubau der Deutschen Universität in Prag. — O. Bail, Vorkehrungen gegen Choleragefahr. — P. Leppin, Das Elisabethdenkmal in Franzensbad. — B. Hadwiger, Industrie.

The Athenaeum. Nr. 4070/71. London, Francis.

Cont.: (4070.) Mary Stuart. — The political history of England. — The Oxford dictionary. — A Wanderer in Holland. — Samuel Wilberforce. — Lord Dudley's letters of "Ivy". — Juvenile books. — Emma, Lady Hamilton. — (4070/71.) Poems wrongly attributed to Chaucer. — (4070.) A suburban romance. — (4070/71.) The death of Edward the Elder. — (4070.) The voyage of the discovery. — Minor exhibitions. — Mr. J. G. Waller. — (4070/71.) Norwich musical festival. — (4070.) Drama (Queens of the French stage; Capt. Drew on leave). — (4071.) China and religion. — The wives of Henry the eighth. — Book-prices in England and America. — The poetry of Robert Bridges. — The war in the Far East. — Books for the nursery. — Mr. George Lillie Craik. — Medical books. — Art, ancient and modern. — Early English painters at Shepherd's gallery. — Etchings at Gutekunst's gallery. — Charles H. Poingdestre. — Boito's Mefistofele. — Drama (Lights out; Der Familientag).

Neue **Bahnen.** Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 21. Heft. Wien.

Inh.: H. Falkenberg, Von der nationalen Gesinnung. — Fr. W. van Oestéren, Ein Bauernroman (L. Thoma, Andreas Vöst). — A. Korn, Kulturvereine. — M. R. v. Stern, Hysterische Männerlyrik. — Karl Bleibtreu's „Vivat Fridericus!" — B. Wall, Wilh. Fischers „Lebensmorgen". — W. Fischer, Das alte Stadttor.

Daheim. 42. Jahrg., Nr. 5—6. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (5/6.) P. O. Höcker, Der fremde Vogel. Roman. (Forts.) — (5.) A. Große, Luther u. Cranach. — M. Conrad, Straßenhygiene. — W. Hörstel, Korsische Blutrache. — A. Rinneberg, Herbsttage in Worpswede. — (6.) P. Grabein, Die Bernsteingewinnung in Ostpreußen. — J. Haarhaus, Das neue Rathaus zu Leipzig. — C. R. Kreuschner, Aus dem Leben des Schiffsarztes. — J. B. Semmig, Die Erste. Skizze.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Hrsg. von Graf v. Hoensbroech. Nr. 38. Berlin, Schwetschke & Sohn.

Inh.: Th. Lipps, Kleidung als Ausdruck. 2. — M. Escherich, Unsere „heidnischen" Volkslieder. — R. Charmatz, Das österreich. Konkordat mit Rom. (Ein Jubiläumsartikel.) — H. Fürth, Kulturideale u. Frauentum. Eine zeitgemäße Betrachtung. 2. — A. Gildemeister, Berlin, München, Bremen. Ein Beitrag zur Dezentralisationsfrage. 1. — E. v. Haerschelmann, Der Sorarte. 1. — P. Berghof, Im Heidekraut. 2.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 8. Jahrg. Heft 3. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: F. Mauthner, Theodor Fontane posthumus. — Max Meyerfeld, Stephen Phillips. — Sp. Wukadinović, Neues über Stifter. — F. Diederich, Aus den Tiefen des Lebens. — K. W. Goldschmidt, Ein biblisches Schattenspiel. — J. V. Widmann, Die Löwen. — L. Berg, Der neue Sudermann.

Onze **Eeuw.** Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 11. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: J. Haaxman, „Het leven is als een damp" (Slot.) — Briefwisseling van Bakhuizen van den Brink met zijne vienden gedurende zijne ballingschap (1844—1851), uitgeg. door S. Muller. 1. — A. J. Gooszen, Wettelijke waarborgen voor de positie van den Indischen officier. — J. H. Gunning, Zelfbeheersching, verantwoordelijkheidsgevoel, karaktervorming en tucht.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 44/45. Berlin.

Inh.: (44.) C. Moeller, Die Sezession in der freisinnigen Vereinigung. — H. Pudor, Volkstumspädagogik. — P. Zschorlich, Prostitutions-Utopien. — M. Hoffmann, Ein baltischer Dichter (K. Frhr. v. Fircks). — Chr. Touaillon, Zur Psychologie des Familienblattes. — M. Adler, Die Stadt zum ewigen Leben. — Ajax, Herr v. Möller. — (45.) R. Jaffé, Eine Partei der Einbrecher und Diebe? — F. Diepenhorst, Der Verkauf deutscher Güter an Polen. — P. Asmussen, Rohheitsverbrechen. — H. Pudor, Peter Behrens. Ein Rückblick auf seine Entwickelung. — O. zur Linde, Der Deutsche u. seine Schule. Zwanglose Betrachtungen. — Fr. v. Dohme, Großstadtbraut. Skizze. — Caliban, Brunke von Braunschweig. — J. Norden, Claude Monet.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 44/45. Leipzig.

Inh.: (44.) Die großen Hafenbauten an der Wesermündung. — (44/45.) O. Kaemmel, Salzburg u. die Tauernpässe. 2./3. — (44.) Die Lebensschicksale eines geisteskranken Fürsten zur Zeit des 30jähr. Krieges. (Schl.) — Die italien. Renaissance eine german. Schöpfung. — Histor.-dramat. Figurenkabinett. 3. — (44/45.) Chr. Boeck, Junge Herzen. Erzählung. (Schl.) — (45.) J. Patzelt, Deutsche u. Magyaren. — G. Steinow, Die russ. Volksvertretung. — C. Fredrich, Vom Aegäischen Meere. 1) Eine vergessene Insel. (Hagiostrati.) — Hans v. Metzen, Montesquieu.

Die Heimat, Monatsschrift d. Vereins z. Pflege der Natur- u. Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. 15. Jahrg. Nr. 11. Kiel.

Inh.: Bruhn, Kreisschulinspektor Johannes Petersen, ein schleswig-holstein. Schulmann und Dichter. (Mit Bild.) — Rohweder, Nachrichten und Bemerkungen über einige seltene Vögel Schleswig-Holsteins. 3. — Barfod, Bericht über die 15. Generalversammlung des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein ꝛc. am 14. Juni 1905 zu Hadersleben.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 43/44. Berlin.

Inh.: (43.) Naumann, Mittelstandsfragen. — Die Landtagswahl im Fürstentum Lübeck. — (43/44.) H. Barge, Wohnungspolitisches Manchestertum. — B. Guttmann, Der engl. Liberalismus. — (43.) Traub, Namen. — (43/44.) H. Weinheimer, Die religionsgeschichtl. Volksbücher. — (43.) L. Märten, Der Sang am Meer. — (44.) Naumann, Der Kampf um den „Vorwärts". — E. Katz, Nord u. Süd. — A. Hausrath, Die Landtagswahlen in Baden. — Traub, Heimat. — Die neue „Patria". — E. Schlaikjer, Tagebuch einer Verlorenen. — B. Göring, Die Nürnberger Madonna.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 3. Jahrg. 1. Heft. München, Kösel.

Inh.: K. Linzen, Der Treubecher. Eine Kamingeschichte. — H. Löwe, Die russ. Hochschulen u. die polit. Wirren in Rußland. — W. Kosch, Adalbert Stifters Lebens- u. Kunstideal. — L. Balet, Im Banne der Berufung. — G. Frhr. v. Hertling, Akademische Freiheit. — F. Lienhard, Tauler u. der Einsiedler. — M. Ettlinger, Das Experiment in der Psychologie. — H. Merker, Hans Pfitzner. — M. Walzer, Die Sillonbewegung in Frankreich. — O. Thürmann, Allerlei Briefe.

Deutsche **Kultur.** Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg. 8. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Wählerische Kultur. — L. Bräutigam, Meine Direktoren. — E. Platzhoff-Lejeune, Das Christentum der Zukunft. — H. K. L. Huberti, Der Geist Montesquieus in seiner Wirkung für heute. — E. Below, Shintoismus der Japaner u. Naturoffenbarung der Deutschen. — J. G. Meyer, Das Werden des Leblosen, Lebendigen und Sittlichen. — E. Schiff, Wirtschaftl. Weiterentwicklung u. ihre Folgen. — G. Stegemann, Streiks u. Aussperrungen. — Regine Deutsch, Ehe-Reform u. Strafrechts-Reform. — Fr. Wiegershaus, Lienhards „Wieland der Schmied" u. Hebbels „Moloch". — Harpf, Völkerideale.

Monatsblätter des wissenschaftlichen Klub in Wien. Red.: E. Lohwag. 27. Jahrg. Nr. 1. Wien, Hölder.

Inh.: Theod. v. Stefanović-Vilovsky, Von Brussa bis Mohács (1326—1526). Studien über das Vordringen des Osmanentums im 14., 15. und 16. Jahrh.

Populär-wissenschaftl. **Monatsblätter** z. Belehr. üb. d. Judentum. Hrsg. v. A. Brüll. 25. Jahrg. Nr. 10. Frankfurt a. M.

Inh.: Zur Erinnerung an Dr. M. Kayserling. — Die Herodierzeit im Spiegel moderner Dramen.

Süddeutsche **Monatshefte.** Hgb. v. P. N. Cossmann. 2. Jahrg. 11. Heft. Stuttgart, Bonz & Comp.

Inh.: M. Halbe, Die Insel der Seligen. 2. — J. v. Stach, Die Mutter. — Urkunden zur Geschichte des Wagner-Theaters. — Th. Zielinski, Die sieben Todsünden. — H. Losch, Deutschland als Großmacht und Preußen als Vormacht.

Velhagen & Klasings **Monatshefte.** 20. Jahrg. 3. Heft. Bielefeld.

Inh.: F. Rosen, Hinrik Gehrts. Roman. — R. Graf v. Pfeil, Vom Schreibtisch und aus dem Atelier. Rußland beim Regierungsantritt Kaiser Alexanders III. Erinnerungen. — R. Zahn, Aus dem Reiche des Minos. (Mit 3 Beilagen in Tondr. u. 24 Abb.) — Meine Freundin von nebenan. Novellette. — M. W. Meyer, Verborgene Schönheiten der Natur. (Mit 21 Abb. nach Zeichnungen von E. Haeckel.) — M. Mewis, Mettes Kinder. Eine mögliche Geschichte. (Schl.) — M. Foß, Der Seekrieg zwischen Rußland u. Japan. — F. v. Ostini, Auf dem Münchner Tandelmarkt. (Mit 13 Abb. nach Originalaufnahmen von E. Grützner.)

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel. 50. Jahrg. Nr. 2. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. af Geijerstam, Karin Brandts Traum. Erzählung. (Forts.) — O. Bie, Eine kleine Städtereise. Plauderei. — W. Rosenfeld, Gottfried Keller. Ein literar. Charakterbild. — A. Gerhard, Die Geschichte der Antonie van Heese. Roman. (Forts.) — E. Steinert, Ein Ausflug nach Hocharmenien. — O. Eggeling, Freiherr Ludwig von Gleichen-Rußwurm. Ein Künstlerleben u. -schaffen. — J. Klemm, Die vertauschte Leier. Novelle. 1. — A. Weweler, Die Eigenart der Tongedanken. Gedanken eines Komponisten über seine Kunst. — R. Fürst, Adalbert Stifter. Zu seinem 100. Geburtstage. — Fr. Düsel, Dramatische Rundschau.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. v. Jul. Lohmeyer. 5. Jahrg. 2. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: C. Busse, Im polnischen Wind. Erzählung. 3. — Karl Peters, Unsere afrikan. Kolonien u. ihre Zukunft. 1. — E. Brandenburg, Ferdinand Lassalle. — P. Schubring, Zur Frage der künstlerischen Kultur. — K. König, Der Protestantismus. Was er gemeinhin geworden ist u. was er sein sollte. — Centurio, Engl. Politik u. Heeresreform. — Andr. Gildemeister, Der gute Cura. Skizze aus den Kordilleren. — Notus, Die Sachsen im ungarischen Reichstage. — O. Siebert, Rudolf Euckens Stellung zur christl. Religion.

Oesterreichische Monatsschrift für den Orient. Red. von R. von Roeßler. 31. Jahrg. Nr. 10. Wien, K. K. Handelsmuseum.

Inh.: Zur Marokkofrage. — Importe Kalkuttas aus Oesterreich-Ungarn im Jahre 1904/05. — Kommerzielle Verhältnisse in China. — Wirtschaftliche Verhältnisse in Südbrasilien.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 23. Jahrg. Nr. 4/5. Berl., G. Reimer.

Inh.: (4.) Th. Barth, Die Kunst, sich unbeliebt zu machen. — Ad. Deißmann, Die bad. Landtagswahlen. — R. Breitscheid, Monarchie oder Republik? — Friedr. Haußmann, Die Verfassungsrevision in Württemberg. — Michel, Das Streichholz. — L. Beer, Malvida von Meysenbug. (Schl.) — R. M. Meyer, Das literar. Altbayern. — H. Welti, Rich. Wagners „Gedichte“. — (4/5.) A. Hewett, „Und vergib uns unsere Schuld“. Erzählung. — (5.) Th. Barth, Wir „Illusionspolitiker“. — P. Nathan, Des Zaren Manifest, und was dann? — G. Gothein, Der inkompetente Reichskanzler. — J. Svendsen, Worte u. Talent. — A. Heine, Stufen der „Heimatkunst“. — W. Herzog, Die Tagebücher eines Einsamen.

Deutsche Revue. Hrsg. v. R. Fleischer. 30. Jahrg. November. 1905. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: Deutschland u. die auswärtige Politik. — S. Münz, Gespräche mit Rottenburg über Bismarcks Sozialpolitik. — Lammasch, Die Fortbildung des internationalen Schiedsgerichtes seit der Haager Konferenz u. die Kolonialgerichtsfrage. — K. B. Hofmann, Woher beziehen die Organismen ihre Baustoffe? — H. Oncken, Aus den Briefen Rudolf von Bennigsens. 14. — Frhr. v. Schleinitz, „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“ Eine polit.-histor. Marinestudie. (Schl.) — Aus dem Winter 1870/71. Neue Beiträge von A. v. W. (Forts.) — Die Japanisierung Chinas. (Schl.) — J. Horovitz-Barnay, Vom jungen Burgtheater. — Fr. v. Ranke, Vierzig ungedruckte Briefe Leopold v. Rankes. (Forts.) — W. Mittermaier, Ueber Nutzen u. Reform unseres Strafwesens. — G. Monod, Briefe von Malwida v. Meysenbug an ihre Mutter. (Forts.) — Fr. W. v. Oestören, Der Sklave. Novelle. — H. Kienzl, Das Drama der Gegenwart.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 33. Bd. 3. Heft. Wien, Manz.

Inh.: V. Thiel, Zur Gesch. der Wasserstraßen in Oesterreich. (Schl.) — A. Prack, Goethe über Schelling. (Schl.) — O. E. Deutsch, „Die Hochzeit des Figaro“ von M. v. Schwind.

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 32. Jahrg. Heft 2. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: Der Tag Anderer. Von der Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten“. (Schl.) — J. v. Verdy du Vernois, Der Zug nach Bronzell. 1850. Jugenderinnerungen. — P. Bailleu, Vor hundert Jahren. Der Berliner Hof im Herbst u. Winter 1805. — P. Walther, Die gegenwärtige u. zukünftige Bedeutung Afghanistans. — J. Kaftan, Aus der Werkstatt des Uebermenschen. (Schl.) — Die Fortschritte der internationalen Frauenbewegung. — J. Reinke, Dogmen u. Tendenzen in der Biologie. — E. Zahn, Stephan, der Schmied. Eine Erzählung. (Schl.)

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 5. Heft 53/54. Wien, Konegen.

Inh.: (53.) Th. Eglauer, Das Problem einer gerechten Wahlreform. — P. Rosegger, Im Leuchten des Dachsteins. — (53/54.) H. Bettelheim-Gabillon, Erinnerungen von Louise Gräfin Schönfeld-Neumann. — (53.) O. Frhr. v. Mitis, Adel u. Urkundenkritik. — (54.) H. St. Chamberlain, Die Evolutionslehre. — K. Frhr. v. Levetzow, Der grüne Esel. — R. Hirschfeld, Konzert-Schablone. — M. Hainisch, Die österreich. Frauenbewegung. — K. Glossy, Anno Fünf. — F. Mencik, Das „Allgemeine Europäische Wappenbuch“. — M. Dreger, Die Ausstellung für Volkskunde und Kunstgewerbliche Hausindustrie.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 246/258.

Inh.: (246/58.) K. Rittland, Frau Irmgards Enttäuschungen. Roman aus dem Leben einer schönen Familie. — (246.) A. Harder, Stimmungsbilder aus Schweden. — (246/47.) F. M. Feldhaus, Geschichtsmärchen. Eine Berichtigung kulturgeschichtlicher Irrtümer. — (247.) G. A. Fritze, Deutsche Seefabel. — (248.) H. Benzmann, Ein deutscher Erzähler. Zum 100. Geburtstage Adalbert Stifters. — (249. 255. 258.) W. Laemann, Neu-Württemberg im südbrasilian. Staat Rio Grande do Sul. — (250/51.) R. Zabel, Am Vorabend der Marokko-Konferenz. — (251.) Telegraphierte Bilder. — (252/53.) Deplacement u. Armierung unserer Linienschiffe. — (253.) Deutsches Schulwesen in argentinischer Beleuchtung. — (254.) O. v. Leixner, Fußnoten zu Texten des Tages. 1) Luxus u. Charakter-Entwicklung. — L. Huna, Predil-Vision. — (256/7.) P. Holzhausen, Die deutsche Tagespresse nach den Befreiungskriegen. — (256 u. 258.) Brunnhofer, Russische Briefe. — (257.) E. Reichel, Etwas über den Fächer.

Sonntagsbeilage Nr. 44/45 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 509, 521.

Inh.: (44.) A. Ludwig, Aus der Jugend e. spanischen Dichters (Lope de Vega). — K. Witte, Nelson in der Schlacht bei Trafalgar. (21. Oktober 1905.) (Schl.) — (44/45.) G. Ellinger, Des Knaben Wunderhorn. (Herbst 1805.) Eine Säkularerinnerung. — (45.) Karl Dieterich, Durchblicke durch die osteuropäische Geschichte. — Felix Poppenberg, Die Verwandlungen des Fächers. 1. — Roering, Phonographie und Phonetik.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrsgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 8. Jahrg., H. 2. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: H. v. Gerlach, Deutschlands Finanzen. — R. Roger, Doktor Germaine. (Forts.) — F. Schoenbeck, Der Segen der Natur. — Der Orden. — W. Föllmer, Zwangsansiedelung. — L. Katscher, Thomas J. Barnardo. — Wunder des Pflanzenlebens. — Disziplin auf der Straße. — O. Grund, Totenfeier. — A. Bender, Auch ein Wort über Mutterschutz. — O. Märker, Zur Auferstehungsfrage. — J. Höffner, Adalbert Stifter. — Stifters künstlerisches Glaubensbekenntnis. — F. Poppenberg, Pariadramatik. — L. Fahrenkrog, Religiöse Kunst. — K. Storck, Im Streit um die moderne Kunst.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 95. Bd. 48. Jahrg. Nr. 3/6. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (3/6.) Clara Viebig, Einer Mutter Sohn. Roman. (Forts.) — (3/5.) Aug. Sperl, Der Mitläufer. Eine altfränk. Geschichte. Kunst. (Schl.) — (3.) J. Ristellgo, Ueber Telepathie. — W. Michel, Moderne Graphik. — M. Peregrinus, Das Angeln von Riesenfischen in Kalifornien. — Ein Schwingerfest im Berner Oberland. — (4.) W. Hörstel, Die italien. Renaissancevilla. — M. Vermeeren, Wo die Rubinen gefunden werden. (Mogok in Birma.) — G. Agi, Dachauer Volkskunst. — (5.) W. Bölsche, Die Schwimmtechnik des Ichthyosaurus. — B. Rauchenegger, Münchener Kaffeehäuser. — K. Krummacher, Was ist malerisch? — K. F. Wolff, Herbsttage im Etschtal. — (6.) Chl. Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Deutsche Herrensitze. 2) Schloß Donaueschingen, Sitz der Fürsten v. Fürstenberg. — M. W. Meyer, Die Sonnenfinsternis in Aegypten. — H. Faber, Wiederfinden. Erzählung. — v. Reichenau, Die Wirkung moderner Geschosse gegen gepanzerte Artillerie.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg. Nr. 45/46. Frankf. a. M.

Inh.: (45.) E. M. Arnold, Deutsches Zeitungswesen durch vier Jahrhunderte. — R. Schneider, Die antiken Geschütze auf der Saalburg. — Mehler, Die sexuelle Frage. — Faller, Kriegswesen. — (46.) K. Schwarzschild, Zur Sonnenfinsternis vom 29. August in Nordafrika. — Schumburg, Ueber Kontaktinfektion. — A. Rühl, Dampfturbinenantrieb bei Lokomotiven.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 44/45. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (44/45.) R. Kitschelt, Gewerbereform u. Befähigungsnachweis. — P. Mosser, Die Ambulatorienfrage. (Schl.) — (44.) E. v. Hofmannsthal, Das demokratische Moment in der Anti-Duellbewegung. — M. Necker, Nietzsches Briefe. — S. K. Wohlfeld, „Die Rosentempler". — (45.) Ignotus, Eine holde Täuschung der „Neuen Freien Presse". — F. Farga, Moderne Buchkunst. — B. Merwin, Jan Kasprowicz. — R. Lothar, Vom Theater.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 5. Jahrg. Heft 5/6. Leipzig.

Inh.: (5.) J. Weißbeck, Herbsttag in Lauchstädt, einem vergessenen Modebade. (Mit 7 Abb.) — (5/6.) E. Bely, Die eine heirat' ich mal ... Roman. (Forts.) — (5.) E. Reichel, Andrew Carnegie. — R. Kraßnig, Die Amseln u. die Spatzen. — Ekkehard, Südwestdeutscher Brief. — (6.) R. Roeder, Nürnbergs Befestigungen. (Mit 12 Abb.) — K. Beerwald, Die Tuberkulose u. ihre Verhütung. — Th. v. Galetzki, Die rote Henne. Eine russische Dorfgeschichte. — E. Peschkau, Berliner Leben.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 42/44. Berlin, Scherl.

Inh.: (42.) Ph. Zorn, Fremdenrecht. — J. Lorm, Der Schleier. Plauderei. — R. Hessen, Wie die Völker schlafen. — (42/44.) B. v. Kohlenegg, Eine Ehe im Schatten. Roman. (Forts.) — (42.) W. Tiedemann, Ausländer in Berlin. — Unsere Parlamentarier zu Hause. 3) Reichsgerichtsrat Dr. Spahn. — C. Ewald, Sigune. Novelle. — Moden zwischen Herbst u. Winter. — H. Stöckl, Die Oelfelder von Bustenari in Rumänien. — (43.) J. Lie, Norwegische Königswahl. — H. Jastrow, Wann wird gespeist. Eine gastronomische Betrachtung. — L. Elkind, Englands zukünftige Handelspolitik. — H. v. Soot, Das geistige Hamburg. — A. O. Klaußmann, Kriminalphotographie. — O. Wohlbrück, Der Mann mit der Kugel. Novellette. — B. Rauchenegger, Bayrische Holzschnitzerei. — (44.) v. Lignitz, Zur Zurückziehung der fremden Besatzungen aus China. — Alex. v. Gleichen-Rußwurm, Die „alte" u. die „neue" Universität. — J. Lorm, Ein Teil Frauenschönheit. — W. Kolle, Der Kampf gegen die Cholera. — F. v. Wedel, Die deutsche Rennsaison 1905. — J. Jessen, Schöne Frauen u. ihre Maler. — A. v. Hedenstjerna, Die Salonmöbel. Skizze. — Hans Dominik, „Hier Redaktion der Woche! Wer dort?" — R. Kleinpaul, Weltliche Symbole.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 15. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Das Fiasko der Polenpolitik. — J. Lanz-Liebenfels, Die Deutschen als Wirtschaftsgroßmacht in Oesterreich. Ein freies Wort zum österreich. Problem. — Graf v. Hoensbroech, Etwas über ultramontane Unwahrhaftigkeit. 2. — J. Tews, „Alte" und „neue" Volksbildungsvereine. — F. Staudinger, Eine neue Sittenlehre. — E. Leumann, Allerseelen-Worte.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 244/254. München.

Inh.: (244.) O. Bulle, Unter dem Roten Kreuz in Port Arthur. — A. Elster, Ein neues Buch über die Sozialdemokratie. — (245.) H. Kienzl, Adalbert Stifter. (Zu s. 100. Geburtstage am 23. Okt. 1905). — K. Widmer, Künstlerschmuck. — F. Beyschlag, Die Bedeutung der Pongauer Prangerstangen. — (246.) E. Wrobel, Techn. Briefe. 23. — Die Arbeiten der Histor. Kommission bei der K. Bayer. Akad. d. Wiss. — (247.) Zur Frühgeschichte der Miniaturmalerei. — Zur Geschichte des deutschen Bodens. — (248.) H. Conrad, Gertrud Atherton. — H. Rosenhaupt, Die Serumkrankheit. — (249.) Karl Hirsch, Zur Frage der Kartellgesetzgebung. — O. v. Villement, Ueber Namensgebungen der Ostgermanen. — (250.) O. Bulle, Wilh. v. Humboldt u. seine Braut. — Vorsicht und Sammlung! — (251.) R. Willstätter, Adolf v. Baeyer. (Zu seinem 70. Geburtstage.) — Kerschensteiners Forschungen über das zeichnende Kind. — Oertel, Schwankungen der Erdachse in den J. 1903 u. 1904. — (252.) S. Riezler, Der Baiernband von Felix Dahns Königen der Germanen. — Ed. Korrodi, Der Blütenkranz des heiligen Franz von Assisi. — (253.) Fürst E. Trubetzkoi, Die Universitätsfrage in Rußland. — Friedr. Beyschlag, Totenbräuche aus der Zeit des primitivsten Seelenkultus. — (254.) E. Sieper, Klaus Groth. — A. Abels, Das Gräberfeld von Worms.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 14. Jahrg. Nr. 5/6. Berlin.

Inh.: (5.) Die Schwarzseher. — J. Korngold, Musikkritik. — J. Meier-Graefe, Corot-Courbet. — Ladon, Die Reichsbank. — (6.) J. Veszi, Das Wahlrecht in Ungarn. — O. Reinhold, Der Tierhalter. — F. Oppenheimer, Neue Geschichtphilosophie. — E. Kalkschmidt, Bismarck als Redner. — Roda Roda, Der Spiegel. — Ladon, Die Spiritus-Centrale.

Mitteilungen.

Literatur.

Von den bei Bard, Marquardt & Co. in Berlin erscheinenden Monographienserien liegen wieder einige besonders anziehende Bändchen vor, und zwar 1) von der Serie „Die Kultur", hrsg. von C. Gurlitt: Bd. 1. H. St. Chamberlain, Arische Weltanschauung. (86 S.). Bd. 2. O. Bie, Der gesellschaftliche Verkehr (62 S.). Bd. 3. W. Uhde, Der alte Fritz (72 S.). 2) Von der „Literatur", hrsg. von G. Brandes: Bd. 20. G. Brandes, Anatole France (72 S.). 3) Von der „Kunst", hrsg. von R. Muther: Bd. 43. O. Bie, Der Tanz als Kunstwerk (56 S.). 4) Von der „Musik", hrsg. von Rich. Strauß: Bd. 11. Rolland-Paris, Paris als Musikstadt. Uebersetzt von Max Graf (70 S.). Schon öfter haben wir empfehlend auf dies Unternehmen hingewiesen, das bei wunderhübscher Ausstattung in Druck und Papier und reichem, trefflich ausgewähltem Bildschmuck außerordentlich preiswert ist und in die weitesten Kreise zu dringen verdient. Jedes Bändchen (in Kl. 8.) kostet kartonniert ℳ 1,25, in Leinen geb. ℳ 1,50, in Leder geb. ℳ 2,50.

Der Inselverlag zu Leipzig hat seinen Neuausgaben deutscher Dichter jetzt auch **Wieland** zugesellt (Neue Taschenausgabe, ausgewählt und eingeleitet von Franz Deibel, die Zeichnung des Titels und Einbandes von W. Tiemann, jeder Band 3 ℳ, in Leder geb. ℳ 4,50), und zwar zunächst den noch vielgelesenen **„Oberon"** (316 S. 8.) und **„Kleine Verserzählungen"** (V, 364 S. 8.). Letztere umfassen folgende Dichtungen: Diana und Endymion, Musarion, Kombabus, Sixt und Klärchen, Gandalin, Geron, Pervonte, Die Wasserkufe. Feine Ausstattung in Papier und Druck, sowie ein gewissenhaft revidierter Text empfehlen diese handliche Ausgabe von selbst, namentlich auch zu Geschenkzwecken.

Der Verlag von Axel Juncker in Stuttgart veröffentlichte soeben ein polemisches Schriftchen von Samuel Lublinski: **„Holz und Schlaf.** Ein zweifelhaftes Kapitel Literaturgeschichte" (VIII, 63 S. 8.; Pr. 1 ℳ), interessant für die Beurteilung der Differenz zwischen Holz und Schlaf und die Entstehung des älteren naturalistischen Dramas in Deutschland. Die fünf Abschnitte sind überschrieben: „Arno Holz und Paul Ernst", „Arno Holz und Johs. Schlaf", „Der Widerlegungsversuch von Arno Holz", „Meine Darstellung und Resumée", „Prof. Siemerling über Schlafs Gesundheitszustand".

Von E. G. Christallers Satiren **„Prostitution des Geistes"** (I. „Der neue Luther", Novelle. II. „Der Pfarrer von Markrode", humoristisch-satirischer Roman), die im Jahrg. 1902, Nr. 11, Sp. 169 fg. der „Schönen Literatur" eingehend gewürdigt wurden, ist die neue Ausgabe aus dem Verlag Renaissance zu Berlin-Schmargendorf in den Suevia-Verlag zu Jugenheim übergegangen. Die 2. Auflage des „Pfarrers von Markrode" erschien um zehn Kapitel vermehrt: „Auf der Schloßterrasse", „Abendandacht", „Die rote und weiße Lilie", „Schwankungen", „Hochzeitsversuch", „Punctum saliens", „Hochnotpeinliches", „Ein kleiner Kirchenskandal", „Aennchen", „Lieben und Sterben".

Vor kurzem erschien in J. C. C. Bruns' Verlag: George **Meredith**, „Diana vom Kreuzweg". Ein Roman. Deutsch von Felix Paul Greve. Bd. 1. 2. (XIV, 592 S. 8.). Auf das Werk des bei uns schnell berühmt gewordenen Verfassers braucht kaum noch des Näheren hingewiesen zu werden. Eine Vorrede des Uebersetzers führt den Leser in das Verständnis des Dichters ein. Die Uebertragung erscheint, soweit man urteilen darf, ohne das Original zur Hand zu haben, wohl gelungen. — Wir knüpfen hieran noch folgende neue Uebersetzungen englischer Erzähler: 1) Georg **Moore**, „Irdische und himmlische Liebe". Roman. 1. Band: Evelyn Innes, 2. Band: Sister Teresa. Autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt von Max Meyerfeld (Berlin, 1905, Egon Fleischel & Co.; 412 u. 320 S. 8., Pr. 10 ℳ). — 2) Fiona **Macleod**, „Wind und Woge". Keltische Sagen. Autorisierte Ausgabe, übersetzt und eingeleitet von Winnibald Mey (Jena, 1905, Diederichs; XVI, 255 S. 8.). Das Vorwort orientiert eingehend über die Tendenzen der neukeltischen Mystik und die bedeutendste Vertreterin dieser modernen Strömung in der englischen Literatur. — 3) **H. G. Wells**, „Die ersten Menschen im Mond". Vom Antor genehmigte dentsche Uebertragung von F. P. Greve (Minden i. W., Bruns; IV, 348 S. 8.; Pr. 4 ℳ, geb. 5 ℳ). Der hochbegabte phantasiereiche Verfasser schildert wie Jules Verne eine Reise nach dem Monde, sowie die farbenprächtige Mondlandschaft mit ihren eigenartigen Bewohnern und ihrer seltsamen Tier- und Pflanzenwelt, und die merkwürdigen Erlebnisse der Rückfahrt. Wir können die fließenden Uebersetzungen aller dieser spannenden Erzählungen warm empfehlen.

Von Joseph Seebers epischem Gedicht **„Der ewige Jude"**, das die Ahasverus-Sage in ursprünglicher Fassung behandelt und zu einem großen Bilde vom Weltende ausgestaltet, hat sich vor kurzem bereits die achte und neunte Auflage nötig gemacht (Freiburg i. B., 1905, Herder; VIII, 231 S. 8.; Pr. ℳ 3,20 geb.).

Mehr der geistlichen Erbauungsliteratur als der Belletristik gehört folgende Neuerscheinung an, die uns zugesandt wurde: **„Heim-**

gefunden. Die Geschichte eines Menschenkindes nach dem alten Originalberichte dem christlichen Hause erzählt und ausgelegt von Nathanael Jünger" (Dresden, 1905, C. L. Ungelenk; XII, 303 S. Gr. 8.). Wir können die schlichte Erzählung religiös gesinnten Lesern angelegentlich empfehlen.

Im November erscheint im Verlag von Emil Roth in Gießen eine neue Gedichtsammlung von Karl Ernst Knodt unter dem Titel **„Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben"**, mit 2 Titelzeichnungen von Prof. Kampmann (18 Bog. 8., Pr. 3 ℳ, eleg. geb. 4 ℳ).

Von Egon Hugo Straßburgers **„Lieder für Kinderherzen"** ist eine billige Volksausgabe erschienen, die sich großer Beliebtheit erfreut und bereits das 6./7. Tausend erreicht hat (Berlin, Hofmann & Co., Pr. ℳ 0, 25).

In der Sammlung **„Bachems neue illustrierte Jugendschriften"** (Köln, J. P. Bachem), die der reiferen Jugend Erzählungen belehrenden Inhalts auf geschichtlicher Grundlage bietet, sind als neueste Bände soeben erschienen: Nr. 28) A. J. Cüppers, Hanani, Erzählung aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems (210 S. Gr. 8.). — Nr. 29) A. J. Cüppers, Die Priesterin der Vesta, Erzählung aus dem ersten christlichen Jahrhundert (224 S. Gr. 8.). — Nr. 30) J. v. Garten, Goldene Sporen, Erzählung aus der Mitte des 13. Jahrh. (180 S. Gr. 8.). Jeder dieser vornehm ausgestatteten Bände ist mit vier farbigen Kunstdruckbildern, sowie einem Farbendruckbild auf starkem Kalikoband versehen und kostet 3 ℳ.

Mit der gleichen gediegenen Ausstattung hat der genannte Verlag neuerdings in der Serie „Bachems illustrierte Erzählungen für Mädchen" Nr. 22 eine Uebersetzung von E. Meunier's „Die Familie des Admirals" aus der Feder F. v. Barmen's veröffentlicht (204 S. Gr. 8.; Pr. geb. ℳ 2, 50).

Nach längerer Unterbrechung erscheint soeben der 6. Jahrgang der wohlbekannten Auswahl aus den Unterhaltungsbeilagen der Kölnischen Volkszeitung **„Für Muße-Stunden**, Allerlei aus Welt und Leben" (Köln, J. P. Bachem; 268 S. Gr. 8., Pr. ℳ 2, 50, geb. 3 ℳ). Außer Erzählungen und Novelletten bilden den Inhalt auch dieses Bandes natur-, kultur- und religionsgeschichtliche Schilderungen in leichtverständlicher volkstümlicher Darstellung.

Soeben erschien **Meyers Historisch-geographischer Kalender. 1906.** Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. (365 Bl. Gr. 8.) ℳ 1, 85. Mit diesem Jahrgang feiert der Kalender sein zehnjähriges Bestehen, und es ist ihm in dieser Zeit gelungen, sich in weiten Kreisen einzubürgern, so daß er kaum noch einer Empfehlung bedarf (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 26, Sp. 503 d. Bl.). Die mannigfachen Porträts, die Bilder zur Länder- und Völkerkunde, Geschichte und Kulturgeschichte sind auch diesmal geschickt ausgewählt und wohlgelungen; dazu treten Sinnsprüche und Gedenktage. Der gesamte Inhalt ist daher außerordentlich belehrend und unterhaltend.

Theater.

Am 28. Oktober fand im kgl. Hoftheater zu Stuttgart die Uraufführung einer von Ida Anders bearbeiteten Komödie des Skandinaven Gustav Wied statt, **„Der Stolz der Stadt"** in fünf Akten. Gustav Wied ist in seiner Heimat als Dramatiker nicht unbekannt, namentlich hat seine dramatisierte Erzählung „Lebensbosheit" auf dem Kopenhagener Volkstheater viel Anklang gefunden. Eine gemeinschaftlich mit Petersen verfaßte Komödie „Die erste Geige" wurde im Jahre 1901 im Schillertheater zu Kiel aufgeführt, jedoch alsbald begraben. Sein Einakter „Eine Abrechnung" wurde mit besserem Erfolg in Berlin, Wien und Hamburg aufgeführt. „Der Stolz der Stadt", wie auch sein humoristisch-satirischer Roman „Die Karlsbader Reise der leibhaftigen Bosheit" sind in Axel Junckers Verlag in Stuttgart erschienen. So sehr man sich auch für Wied als Erzähler und allenfalls für seine „Abrechnung" erwärmen mag, man versteht nicht recht, wie eine Hofbühne dies neue, unseres Erachtens ganz unliterarische Stück aus dem Ausland importieren konnte, als ob es nicht genug einheimische Dramen gäbe, die ungleich würdiger wären, inszeniert zu werden! Es ist eine Persiflage kleinstädtischer Engherzigkeit mit der gegen Schluß aus vielen Episoden sporadisch herauswachsenden Liebesgeschichte à la Wilhelm Meister und Mignon. Ein paar gelungene Episoden und das vortreffliche Spiel einiger Hauptdarsteller führte im Verein mit der Claque zu einem äußeren Erfolg, der dem anwesenden Verfasser es ermöglichte, sich dem Publikum zu zeigen. E. St.

Kurt Kraatz' neuester Schwank **„Eine Doppelehe"** hatte bei der Uraufführung im Kölner Residenztheater am 4. November einen starken Heiterkeitserfolg. Das Stück behandelt die Scheidung zweier Ehepaare, jeder Mann heiratet die Frau des andern und nach vielen Verwicklungen schließlich wieder seine erste.

Hermann Bahrs psychologisch scharfsinniges Schauspiel in fünf Akten **„Die Andere"** (Verlag von S. Fischer in Berlin, 139 S. 8.) wurde am 4. November bei seiner Uraufführung im Schauspielhause zu München nach den ersten vier Akten infolge vortrefflicher Darstellung mit lebhaftem Beifall aufgenommen, dagegen wurde der fünfte weniger gelungene Akt ausgezischt.

„Die Byzantiner", ein satirisches Drama von Viktor Hahn erzielte bei der Uraufführung im Hamburger Stadttheater am 7. November lebhaften Beifall. Der anwesende Autor wurde vielmals gerufen.

Das Drama **„Frost im Frühling"** von Leo Lenz hatte am 11. November bei der Uraufführung in Gera warmen Erfolg.

Bei der Erstaufführung im Wiener Burgtheater am 11. November erntete Sudermanns **„Stein unter Steinen"** bei vortrefflicher Darstellung stürmischen Erfolg. Der Verfasser wurde unzählige Male gerufen.

Auf dem **Hohentwiel** im Hegau sollen im nächsten Sommer Festspiele aufgeführt werden. Der frühere Theaterdirektor Lorenz hat dazu ein Volksschauspiel verfaßt: „Unter der Reichssturmfahne", in das die Charaktere Hadwig und Ekkehard aus Scheffels „Ekkehard" verflochten sind.

Marie Madeleine (Baronin von Puttkamer), die Verfasserin des Dramas „Das bißchen Liebe", hat ein neues Bühnenwerk vollendet, einen Zyklus **„Die Katzen"**, dessen Einakter „Die Pantherkatze", „Schmeichelkätzchen" und „Waldkatze" heißen; der erste spielt im alten Assyrien, der zweite (nach einem historischen Stoff bearbeitet) in Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV und der dritte in Afrika. Die drei Katzengattungen sind Frauensymbole. Der Zyklus wurde vom Nürnberger Intimen Theater erworben und soll noch in der zweiten Hälfte der Saison zur Uraufführung gebracht werden.

Verschiedenes.

Der Wettbewerb für Volksromane, den der Verein für Massenverbreitung guter Volksliteratur ausgeschrieben hat, ist insoweit entschieden, als das Preisgericht unter dem Vorsitz des Grafen Bolko von Hochberg die zur Vorkonkurrenz eingegangenen Manuskripte geprüft und sein Urteil darüber gefällt hat. Im ganzen sind 112 Arbeiten (Inhaltsskizze und 80 Druckseiten Textprobe) eingesandt worden; auf Grund eingehender Verhandlungen wurde lediglich das in Bezug auf Inhalt und Darstellung gleichmäßig hervorragende Manuskript „Der blonde Teufel" eines Preises von 1000 ℳ würdig erachtet. Als Verfasser dieser Arbeit ergab sich ein junger süddeutscher Künstler unter dem Schriftstellernamen Hermann **Kuhny**. Seitens des Preisgerichts wurde beschlossen, zur Beteiligung an der Hauptkonkurrenz eine Anzahl ihrer anschaulichen, fesselnden Erzählungsweise wegen besonders in Betracht kommender Romanschriftsteller unmittelbar einzuladen. Dem Preisgericht sollen für die Hauptkonkurrenz 3 Preise von 18000, 12000 und 8000 ℳ zur Verfügung gestellt werden.

Berichtigung.

In Nr. 22, Sp. 408, Z. 36 lies: Erstaufführung, statt Uraufführung von Lindaus „. . . so ich Dir".

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29.

Nr. 25. | Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18. | 6. Jahrg.

Erscheint vierzehntäglich. → 2. Dezember 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Frenssens neuer Roman.

Frenssen, Gustav, Hilligenlei, Roman. 57. Tausend. Berlin, 1905. G. Grote. (615 S. 8.) Geb. ℳ 6.

Wohl selten ist einem deutschen Schriftsteller das hohe Glück, unter allgemeiner Aufmerksamkeit, ja Spannung zu zahllosen seiner Zeitgenossen sprechen zu dürfen, in so reichem Maße zuteil geworden wie in diesen Tagen dem Ditmarscher Gustav Frenssen. Zu Zehntausenden flog die erste Auflage seines neuen Romans „Hilligenlei“ durchs Land und von Hunderttausenden ward und wird sie gelesen. Glückliche haben ihre Neider und namentlich, wenn sie an die breite Oeffentlichkeit mit starkem Erfolg herausgetreten sind, heftet sich die Mißgunst schnell an ihre Sohlen, und rings in den dunklen Winkeln lauert gierig die Schadenfreude auf den ersten strauchelnden Schritt. Frenssen ist ein Menschenkenner und weiß, was ihm droht. Er hat darum lange (wenigstens für unsere modisch hastende Zeit lange) gezaudert, ehe er den nächsten Schritt tat. Vier Jahre nach seinem „Jörn Uhl“ erscheint sein neuer Roman „Hilligenlei“, der, um es von vornherein zu sagen, viel, sehr viel Widerspruch finden wird. Frenssen wird einen großen Teil seiner alten Freunde verlieren und dafür nicht wenig neue finden. Der harmlose, gesinnungstüchtige, ein wenig beschränkte Kreis der landläufigen Jörn-Uhl-Schwärmer wird sich an ihm ärgern, eine gewaltige Schar seiner ehemaligen Amtsbrüder wird ihn heftig befehden oder ihn auf den Index setzen; aber ein stattliches Häuflein von solchen, die Frenssens gesunde, schlichte und tapfere Persönlichkeit lieb gewannen, werden sich über ihn und sein neues Buch freuen, auch wenn dieses „Hilligenlei“ so wenig eine künstlerische Offenbarung ist wie es die „Drei Getreuen“ und „Jörn Uhl“ waren. Als künstlerischer Gestalter ist Gustav Frenssen kein anderer, kein Größerer geworden denn zuvor, aber (und das will für unsere Zeit und unser Volk vielleicht mehr bedeuten) als Persönlichkeit ist er gewaltig gewachsen. Er hat selbst vollbracht, was er kürzlich einem meiner Bekannten ins Stammbuch als Forderung schrieb, „zu beten und tief zu pflügen“. Mutig hat er sich in seinem neuen Buche daran gewagt, das vielleicht schwierigste und jedenfalls heikelste Zeitproblem, die Frage der religiösen Ueberzeugung auf Grund der modernen theologischen Forschung künstlerisch zu behandeln und eine klare Antwort da zu geben, wo andere bisher vorsichtig oder verständnislos nur mit den Achseln zuckten. Das ist unter allen Umständen eine sittliche Tat, auch wenn dieser Roman kein bedeutsames Kunstwerk genannt werden kann. Mag darum mancher grollen, daß unser Volk zur Zeit mehr Frenssen als Goethe und Keller liest, so mag sich auch mancher freuen, daß immer noch mehr Frenssen als Stilgebauer und Margarethe Böhme gelesen werden, denn diese haben unserem Volke wenig oder nichts, der Verf. von „Hilligenlei“ dagegen hat uns sehr viel zu sagen. Wer hören will, der höre: Hilligenlei heißt heilig Land, ist dabei freilich nur ein ödes Philisternest, aber viele seiner Söhne haben den unauslöschlichen Drang, ein heilig Land zu suchen, denn eine alte Sage geht, einer würde damit Stadt und Bürger wieder glücklich machen, wie es Hilligenlei vor undenkbaren Zeiten gewesen sein soll. Die Ideale der Hilligenleier sind nun sehr verschieden, und Frenssen muß sich manchmal reichlich winden, um mit seinem mitunter fast zu Tode gehetzten Symbol nicht lächerlich zu werden. Im ersten Kapitel, das leider am wenigsten sorgfältig gearbeitet ist und in seinem neutestamentlichen Chronikstil fast so gesucht wirkt wie gewisse Schriften Paul Ernsts, wird das Motiv vom alten pietistischen Krankenwärter Hule Beiderwand leise angeschlagen, während die ersten Helden, der Windbeutel Tjark Dusenschön und der „Löwe“ Pe Ontjes Lau (NB. die geschlossenste Figur des Buches) geboren werden. Dann erblicken unter dem Schutze der behäbigen Hebamme Rieke Thomsen (einer Raabeschen Figur) das Licht von Hilligenlei sein eigentlicher Held Kai Jans, der rastlose Gottsucher, und die Kinder des Lehrerehepaars Boje, Piet, der energische Streber, dann Anna und Heinke, seine schönen stolzen Schwestern, die beiden schönsten Frauengestalten des Romans. Pe Ontjes, Kai und Piet erinnern stark an die „drei Getreuen“, nur sind sie eigenartiger, runder in der Charakteristik herausgekommen wie die Strandigers und Heiderieter. Pe Ontjes wird ein Starker und doch ein Vorsichtiger, Nüchterner. In der Schule weiß er wenig, aber im Leben

stellt er seinen Mann, wird Steuermann und Kornhändler, führt Anna Boje heim und rettet seine törichte Vaterstadt aus den Schlingen des Spekulanten Tjark Dusenschön, der eine Wurstfabrik für das heilige Land der Zukunft hält. Piet Boje hält Werften dafür und wird ein tüchtiger Schiffskonstrukteur, nachdem er sich die ersten Modelle skrupellos gestohlen hat.

Der begabte, phantasiereiche Kai Jans hat den stärksten Drang zum Ideal, aber er weiß auch am wenigsten von allen, was er eigentlich will. Er ist ein echt deutscher Grübler und Träumer, wie Heim Heiderieter und Jörn Uhl, aber er bleibt nicht wie seine „brüchigen" Vorgänger im Halben stecken, sondern bringt rastlos bis zu den tiefsten Fragen vor und sucht ihnen tapfer eine Antwort zu geben. Erst wird er Buchdrucker, dann Seemann, doch ohne innere Befriedigung zu finden. Als Vollmatrose setzt er sich nun noch einmal auf die Schulbank, macht sein Examen und studiert in Berlin Theologie „mit heißem Bemühn". Aber alles ist umsonst, das heilige Land findet er auch als Pastor nicht und kann es daher andern erst recht nicht bringen. Er fühlt, daß der Kirchenglaube ihm und seinem Volke nichts mehr zu sagen hat, verläßt den Dienst der Kirche und kehrt abermals nach Berlin zurück, um weiter nach heiligem Land zu suchen. Er tritt in die soziale Arbeit ein, doch ein Streik ernüchtert ihn; er forscht in der theologischen Wissenschaft und ringt sich langsam zu einer eigenen Welt- und Gottesanschauung durch. Nur ein persönliches Verhältnis zu Christus fehlt ihm noch immer ebenso wie ein passendes Arbeitsfeld. Wieder langt er schwankend und zweifelnd in Hilligenlei an und klagt seiner besten Freundin, der prächtigen, immer unverzagten Heinke Boje, die sich unterdessen mit einem jungen Oberlehrer verlobt hat, sein Leid. Sie bringt Kai zur Arbeit, zum Lebensmut, zur Daseinsfreude zurück und mit ihr will der Neugestärkte den Kampf weiter kämpfen. Doch Heinke darf ihm nicht gehören, obwohl sie ihn liebt. Sie muß treu und tapfer sein und ein gutes Gewissen behalten. In einer wundervollen Szene, der besten und größten, die Frenssen bisher geschrieben, erschüttert sie Kai bis auf den Grund seiner Seele und holt ihn dann doch zum tapferen Aushalten herum. Das unendliche Leid gebiert dem Helden das Größte, seine Lebenswerte. Er rafft sich auf und schreibt für sich, für Heinke, für Hilligenlei, ja sein ganzes Volk ein Leben Jesu, das die Grundlage des neuen persönlichen Christusglaubens werden soll. Christus, der Menschen schönster, als schlichter Mensch und nichts mehr, der Menschen Held und ihr Erlöser, — das ist der Grundgedanke dieser modernen Heilanddichtung, die in gewaltigen Worten ausklingt: Christus „hat uns gebracht den Glauben an hohe göttliche Würde und Wert jeder Menschenseele, . . . den Glauben an die Güte und Nähe der unerkannten ewigen Macht, . . . an schwere, schöne Aufgaben der Menschheit und an ihr wunderbar hohes Ziel, dem Reiche Gottes zu. Und hat damit Sinn und Wert des Menschenlebens ans Licht gebracht und ihm ewigen Adel gegeben. — Und nun lehnen wir ab, was an Zeitlichkeiten oder Irrtümern an ihm war: seinen Geisterglauben, sein Wundertun, seinen Glauben an seine leibliche Auferstehung und an das nahe Gottesreich. Nicht einmal seine Sittenlehre, so erhaben sie ist, bindet die Kinder einer Zeit, die sehr viel anders ist, als er sie sich dachte. Wir lehnen auch alle die Lehren ab, welche die Menschen sich, von Paulus und von den Evangelien an, über Gott und ihn und vieles andere zurechtgemacht haben. Wir verwerfen also die Mutter Gottes und die Heiligen, den Papst und die Messen. Weg damit. Gott hat dies alles durch deutsche Wissenschaft richten lassen und zum Tode verurteilt. Wir verwerfen auch die Dreieinigkeit und den Sündenfall, den ewigen Gottessohn und die Stellvertretung durch sein Blut und die Auferstehung des Leibes. Was sollen wir diese Dinge glauben? Sie machen uns weder fröhlicher noch heiliger . . . Sie sind verkehrtes Wissen. Deutsche Forschung hat sie kurz und klein geschlagen. Sie mögen zu ihren Zeiten für die Menschheit recht gewesen sein . . . und ein schützend Lattenwerk um das zarte Heilandsbild . . . Jetzt sind sie unnütz. Weg mit dem Lattenwerk! Die noch darauf sehen, sind Unwissende oder Heuchler. Wie lieb und schön ist nun dein Bild, Heiland! Wie schlicht und kindlich ist dein Glaube . . . Und nun freut euch, Schulkinder im ganzen Land und ihre Lehrer . . . Freu' dich, erwachsene Jugend . . . Gelehrte und Künstler, freut euch . . . Ihr Prediger in beiden Kirchen, die ihr hohen und freien Geistes seid, freut euch. Man wird euch nicht lange mehr ängstigen und zwingen, Verkünder eines sinnlosen Weltbildes, eines ungerechten kleinlichen Gottes und eines ungeschichtlichen übermalten Heilandsbildes zu sein. Sondern ihr werdet mit leuchtenden Augen Leben, Taten und Glauben des schlichten, treuen Helden verkünden und werdet mit Prophetenaugen und Prophetenworten von der Zukunft der Menschheit reden, welche ins selige Gottesreich hineinläuft. Freu dich, Staat! . . . Die Kirche hat dich tüchtig gebraucht. Sie hat dich zu ihrem Knecht und Schelmen gemacht und dich dazu betrogen und geschunden. Sie war ja voller Geheimnisse und davon dick und stark. Deutsche Forschung hat ihr die Geheimnisse aus dem Leibe gerissen . . . Freu dich, Christenheit! Deine Sache war in dieser unserer Zeit eine verlorene Sache. Mit dem „Papst" und dem „Wort Gottes" hattest du die Welt nicht erobert. Aber diesen schlichten Helden und seinen Glauben werden China, Japan und Indien annehmen . . . Nun freu dich, meine Seele! Sitze noch ein wenig und sinne; und freu dich! Wie hat die deutsche Wissenschaft Licht geworfen über viel, viel Dunkel! Mag das Licht dir auch ein wenig weh tun, Seele; deine Augen werden sich daran gewöhnen, Seele, Tagvogel du! Siehst du nun deutlich das Land? Freust du dich? Welch ein heilig Land! Welch ein zukunftsfrohes Land . . . Nun steh auf zu froher Arbeit, du Bange! du Fröhliche! du Gottesgenossin!"

Kai Jans geht freilich nun nicht an die eigentlich nächstliegende Arbeit, dies neue Evangelium zu verkünden und die praktischen Konsequenzen seines gewaltigen Bekenntnisses zu ziehen, seine Wirkungen auf das Volk zu erproben; er geht vielmehr nach Süd- und Südwestafrika, um sein Liebesweh zu verwinden, erkrankt schwer, kehrt mit gebrochenem Herzen zurück und stirbt, gleichsam an seiner unglücklichen Liebe.

Der Schluß wie der Anfang zeigen leider recht deutlich, daß Gustav Frenssen kein originaler Erfinder, kein großer Gestalter ist; aber man darf diesen Roman, will man gerecht sein, nicht nur als Kunstwerk betrachten, sondern als ein Bekenntnisbuch. Und als solches hat es seinen Wert, wird es wirken auf Tausende und Abertausende. Wird diese Wirkung eine nur nützliche, eine dankenswerte sein? Viele werden es bezweifeln und vergessen, daß kein Denker oder Dichter die Auslegung seiner Ideen in der Hand hat. Was einmal an die Oeffentlichkeit getreten ist, geht seinen Weg oft sehr anders, als der Autor es will. Man wird auch F. mißverstehen, seine Worte verdrehen, ihn verleumden*) ebenso sehr, wie man ihn bisher oft grundlos vergöttert hat. F. mag sich damit trösten, daß es viel Größeren denn ihm nicht besser

*) Während der Korrektur erscheinen schon die perfiden Vergleiche zwischen Judas und Frenssen in der „Germania".

gegangen ist. Und dann mag er sich freuen über diejenigen, die sein Werk aufmerksam lesen, studieren und darüber nachdenken, auch über diejenigen, die mit ihm nicht eines Sinnes sein können, weder in künstlerischer noch in theologischer Beziehung, und die doch zu jedem ernsten Menschen, insbesondere zu jedem Volksgenossen stehen, der ehrlich und rund heraus sagt, was ihn bewegt und was es ihn zu sagen von innen heraus treibt. F. ist ein Modedichter geworden, aber wohl trotz seines Willens; er ist jedenfalls im grellsten Sonnenlicht des sogenannten Bombenerfolgs bisher nicht ausgeblichen, er ist nicht oberflächlicher geworden wie hunderte vor ihm, sondern ernster und tiefer; er hat die ragende Kanzel, auf die ihn die Masse seiner Zuhörer gedrängt hat, nicht benutzt, um ihnen zu schmeicheln, sondern um ihnen schlicht und ruhig das zu sagen, was er zur Zeit sich als Wahrheit abgerungen hat. Das ist tapfer und vornehm zugleich, das ist echt germanisch und deutsch, dafür gebührt ihm die Achtung aller, auch derer, die seine Ueberzeugung nicht teilen können oder die meinen, daß F. weder als Pastor noch als Dichter etwas wirklich Neues gesagt hat. Nicht immer entscheidet das Was; oft, und zumal auf dem Gebiete der Poesie, gibt das Wie den Ausschlag. Und nur mit dieser Frage wird man F. leidlich gerecht werden können. Die Entwickelung Kai Jans, des Wahrheitsuchers, ist durchaus folgerichtig, aber die Phasen dieser Entwickelung sind nicht immer scharf gesehen und auch dann nicht immer anschaulich dargestellt. Gerade die schwierigsten und interessantesten Vorgänge sind hinter die Bühne verlegt und werden dem Leser von F. nur referierend angedeutet. Darin liegt die Hauptschwäche des neuen Romans wie bereits der vorhergehenden. Auch an manche andere Fehler der „Drei Getreuen" und des „Jörn Uhl" wird man in Hilligenlei erinnert, an dasselbe Hinneigen zu einer nicht eigenen Manier, an dieselbe gelegentliche Flüchtigkeit in der Psychologie und der Charakteristik. Wie konnte Frenssen z. B. mit einer so innerlich unwahren und dabei so gesucht naiven Szene (wie Anna sich für Pe Ontjes ankleidet, S. 282 fg.) die sonst so feine Gestalt der Anna Boje verunzieren? — Doch seine alten Vorzüge hat F. auch nicht eingebüßt; da sind eine stattliche Reihe poetischer Episoden, wundervolle Fabulierstücke, stimmungsvolle Landschaftsmalereien, wieder einige Kabinettstücke anschaulichster Schilderungskunst, so die Seestürme im 10. und 16. Kapitel, die an die prachtvolle Artillerieschlacht des Jörn Uhl heranreichen. Da sind vor allem Gestalten wie Pe Ontjes Lau, Kai Jans und Heinke Boje, die stark, ja stärker denn je beweisen, daß F. ein ganzer Dichter ist, wenn er auch nicht der große und eigenartige Poet ist, für den Modepropheten und Schlagwortschreier ihn anfangs ausgaben. — Zu den wenigen Literaturwerken, die stehen bleiben im Sturm der brausenden, hastenden Zeiten, wird „Hilligenlei" wohl nicht zählen; aber zu den auch nicht zahlreichen Romanen unserer Tage, die für den Geist unserer besonderen Kulturepoche, für die Stimmungen, die Seelenkämpfe und Ueberzeugungen unserer Generation der Jahrhundertwende bedeutsam waren, darf man „Hilligenlei" getrost rechnen. Auch für die Klärung, vielleicht Lösung gegenwärtiger Konflikte, für die Beantwortung wichtiger Fragen, die noch für lange hinaus die Gemüter unseres Volkes beschäftigen werden, wird F.s neuer Roman nicht ohne Belang, nicht ohne sittlichen Wert sein. Denn es ist ein Bekenntnisbuch, vor dem viele Geister sich scheiden.

Hermann Anders Krüger.

Neue Gesamtwerke.

Mörike, Eduard, Sämtliche Werke. In sechs Bänden, hrsg. von Rudolf Krauß. Leipzig, o. J. Hesse. (261; 198; 238; 256; 203; 306 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Mörike, Eduard, Gesammelte Schriften. In vier Bänden. Volksausgabe. Leipzig, 1905. Göschen. (313; 253; 212; 178 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Reuters Werke, hrsg. von Wilhelm Seelmann. 2.—5. Band. Leipzig u. Wien, o. J. Bibliographisches Institut. (472; 461; 522; 470 S. 8.) Je ℳ 2.

Fontane, Theodor, Gesammelte Werke. I. Serie (Romane und Novellen). Zehn Bände. Berlin, 1905. Fontane u. Co. (555; 576; 335; 452; 313; 432; 306; 367; 374; 526 S. 8.) ℳ 3; geb. ℳ 4 der Band.

Pichler, Adolf, Gesammelte Werke. Vom Verfasser vorbereitete Ausgabe. Band I: Zu meiner Zeit. Mit einer biographischen Einleitung von S. M. Prem. Band III: Aus Tagebüchern 1850—1899. München u. Leipzig, 1905. Georg Müller. (LI, 397; 376 S. 8.) Je ℳ 5; geb. ℳ 6.

Ebner-Eschenbach, Marie von, Gesammelte Schriften. Band 7—9. Berlin, 1904/05. Paetel. (384; 403; 240 S. 8.)

Grasberger, Hans, Ausgewählte Werke. Mit einer Einleitung von Peter Rosegger. 1. Band. München u. Leipzig, 1905. Georg Müller. (XIX, 385 S. 8.) Subskriptionspreis ℳ 4; Einzelpreis ℳ 5.

Cornelius, Peter, Literarische Werke. Erste Gesamtausgabe. Vier Bände. Leipzig, 1904. Breitkopf u. Härtel. (799; 823; 250; LI, 422 S. 8.) ℳ 25.

Dahn, Felix, Sämtliche Werke poetischen Inhalts. Neue Folge. Band I—IV. Leipzig, o. J. Breitkopf u. Härtel. (294; 366; 629; 487 S. 8.) ℳ 15.

delle Grazie, M. E., Sämtliche Werke. Neun Bände. Leipzig, 1903/04. Breitkopf u. Härtel. (519; 531; 250; 289; 276; 181; 135 u. 143 u. 29; 155 u. 129 u. 23; 204 u. 192 S. 8.) ℳ 30.

Bartels, Adolf, Gesammelte Dichtungen. Erster Band: Lyrische Gedichte. Fünfter Band: Römische Tragödien. Sechster Band: Martin Luther, dramatische Trilogie. München, 1903/05. Callwey. (203; 505; 335 S. 8.) ℳ 3; ℳ 5; ℳ 4.

Ueber Gesamtwerke sollte man immer einen Essay schreiben, die Ganzheit des Dichters aus seinen Schriften herauszukristallisieren versuchen. Leider fehlt dem Berufskritiker in unsern Tagen einfach die Zeit zur Versenkung in das gesamte Schaffen der Dichter, einer Versenkung, die ja jede andere Tätigkeit für Wochen ausschließt. Ich persönlich pflege mir die Zeit als Literaturhistoriker doch alle paar Jahre zu nehmen, und so hoffe ich, den mir jetzt vorliegenden zahlreichen Gesamtausgaben nach und nach gerecht werden zu können. Hier will ich, da die Weihnachtszeit nahe ist und Gesamtwerke vor allem Berücksichtigung bei der Auswahl literarischer Weihnachtsgeschenke beanspruchen können, eine kurze Anzeige des Wichtigsten geben und dabei das Bibliographische und die gegenwärtige Stellung der Dichter in der Nation, den Grad ihres Durchgedrungenseins berühren. Um das letztere kümmern wir uns noch zu wenig, hier liegt ein noch zu bebauendes Feld für die Literaturwissenschaft.

„Als ein heimlicher König im Bettlermantel", schreibt Rudolf Krauß in der großen Einleitung seiner Mörike-Ausgabe, „ist Mörike siebenmal zehn Jahre auf der Erde gepilgert. Nur wenige Auserwählte haben den Glorienschein wahrgenommen, der sein Haupt umfloß. Und auch nach seinem Tode ist er nicht sofort in seine poetischen Fürstenrechte eingesetzt worden. Aber allmählich, man weiß nicht so recht, wann und wie es gekommen ist, fiel es den Leuten wie Schuppen von den Augen, und sie begannen zu begreifen, was die deutsche Kunst an dem bescheidenen schwäbischen Sänger besitzt. Heute ist Mörikes Dichtergröße zu einem Glaubenssatze geworden . . . Die literarhistorische, biographische und ästhetische Forschung hat sich des Dichters bemächtigt und sein Leben, seine Schöpfungen und seinen Charakter aufgehellt und ausgebeutet nach allen Regeln der Kunst. Man braucht über die Ursache dieses Erfolges nicht viel zu klügeln. Vielmehr hat sich nur wieder einmal

die alte Erfahrung bewährt, daß das Echte und Gute langsam durchdringt, schließlich aber doch durchdringen muß." Selbstverständlich kann sich die Wissenschaft bei der in den beiden durch Druck hervorgehobenen Sätzen ausgedrückten Anschauung nicht beruhigen, hinter der Literaturwissenschaft im engern Sinne steht die Geistes- und Seelengeschichte eines Volkes, der wichtigste Teil der Kulturgeschichte, und für sie ist es sehr notwendig zu wissen, wie und bis zu welchem Grade Dichter durchdringen. Auch läßt sich sehr vieles feststellen: da sind die verschiedenen Auflagen und Ausgaben der Dichterwerke, die allerdings erst durch die Geschäftsbücher der Verleger in die richtige Beleuchtung rücken, da ist die gesamte kritische Literatur von der kurzen Anzeige in der Tageszeitung an bis zum Buch über Leben und Werke. Nichts ist interessanter als das allmähliche Durchdringen bedeutenderer Dichter genau zu verfolgen, und der Tag ist hoffentlich nicht mehr fern, wo uns Doktordissertationen über das der etwa fünfzig bedeutendsten deutschen beschéert werden. Mit „Man weiß nicht so recht, wie es gekommen" kommt man natürlich nicht durch; in der Tat weiß man's auch recht gut bei Mörike. Dieser ist von drei Stellen aus durchgesetzt worden: 1) von schwäbischen Verehrern, an deren Spitze Fr. Th. Vischer steht, 2) von dem Kreise Hebbel-Kuh, dessen Einflüsse sich über Adolf Stern zu mir herunter verbreiten, 3) von dem Kreise Theodor Storms, der einerseits auf Erich Schmidt und seine Schule und andererseits auf Ferdinand Avenarius und die Kunstwart-Leute gewirkt hat. Jene Dissertationen müßten zunächst die ganz genaue Bibliographie geben, die ja zur Fortsetzung Goedekes überhaupt notwendig ist, könnten dann aber, wie schon mein bescheidener Hinweis hier bei Mörike beweist, recht wohl wirkliche historische Darstellung werden.

Das so nebenbei. Die Kraußsche Ausgabe von **Mörikes** sämtlichen Werken ist im übrigen gut, im besonderen auch die Einleitung zu loben, die das biographische Material hübsch anschaulich zusammenstellt, ohne sich in allzu weitgehende Untersuchungen einzulassen. Neu, d. h. zum ersten Mal in einer Gesamtausgabe sind in dieser Ausgabe die früher bereits gedruckten, dann aber von Mörike wieder weggelassenen Gedichte, die von Krauß bereits vorher einzeln herausgegebenen Gelegenheitsgedichte und zwei dramatische Sachen, die Oper „Die Regenbrüder" und das Fragment „Spillner". Mörikes Bild verändert diese Erweiterung seiner Gesamtwerke natürlich nicht. — Die Volksausgabe der „Gesammelten Schriften" ist die alte unveränderte Göschensche Gesamtausgabe; selbst das Leben des Dichters ist dasselbe. Sie genügt natürlich durchaus.

Von **Reuters** Werken, der Ausgabe des Bibliographischen Instituts (Meyers Klassiker-Ausgaben), herausgegeben von Wilhelm Seelmann, die ich schon früher hier anzeigte, liegen jetzt fünf Bände vor. Ich sehe nicht, ob noch ein weiterer Band folgen soll, „Dorchläuchting" wäre aber wohl kaum auszuschließen. Die Ausgabe, bei der Prof. Dr. J. Bolte und Dr. Ernst Brandes den Herausgeber unterstützt haben, ist als kritisch durchgesehene und erläuterte bezeichnet und darf in der Tat als die beste gelten. So überflüssig bei manchem Dichter der kritische Apparat erscheint, bei einem niederdeutschen erfordern ihn selbstverständlich Sprache und Volkstum unbedingt. Vielleicht erfreut sich in Zukunft auch einmal Klaus Groth, bei dem noch mehr zu tun, allerdings auch schon viel getan ist (Müllenhoff ꝛc.), gleicher Sorgfalt.

Theodor **Fontane** gehört, darüber ist kein Streit mehr, unter die großen deutschen Realisten und Romandichter des 19. Jahrh.s (darauf, daß er auch zu den Modernen gerechnet wurde, möchte ich weniger Gewicht legen), und so ist es ganz recht, daß seine Gesammelten Werke schon jetzt hervortreten. Eine Sammlung gab es schon bei seinen Lebzeiten, aber sie war nicht vollständig; jetzt schließt man auch gleich seine Reiseschilderungen, Theaterkritiken und Briefe ein, und so wird denn bald das Material vorhanden sein, auf dem sich die noch fehlende große Biographie des Dichters aufbauen kann. Man braucht sich mit ihr übrigens nicht allzusehr zu beeilen, ja es ist vielleicht ganz gut, wenn das jetzige Geschlecht sie noch nicht schreibt. Als eine Art Vorbereitung zur Fontane-Biographie wäre auch noch eine Biographie von Willibald Alexis nötig, die beiden Märker französischer Herkunft gehören zusammen, und ich möchte fast behaupten, daß nur, wer beide genau kennt, auch den einen und den anderen richtig beurteilen kann. Die Werke Fontanes werden inzwischen, obschon von ihnen nicht soviel mehr die Rede ist, ihren Siegeszug fortsetzen, um so mehr, als die fremden Autoren, die ihn noch etwas verdeckten, Zola, Tolstoi ꝛc., jetzt stark zurückzutreten beginnen.

Ein 1819er wie Klaus Groth, Keller, Fontane ist auch der Tiroler Adolf **Pichler**, und ihr männlicher und realistischer Geist ist gewiß in ihm, wenn er auch ihre dichterische Größe nicht erreicht. Nachdem seine Werke in früheren Zeiten geradezu verzettelt waren und ein Gesamturteil über den Dichter kaum möglich erschien, hat sie der Verleger G. H. Meyer zuerst in einigermaßen gleichmäßigen Ausgaben veröffentlicht, und jetzt tritt gar eine Gesamtausgabe hervor, die jedenfalls noch manches Neue bringen wird. Der erste Band enthält eine biographische Einleitung von S. M. Prem, der mit Pichler in persönlicher Verbindung stand, und Pichlers autobiographisches Werk „Zu meiner Zeit", das für die geistige Geschichte Tirols im 19. Jahrh. das Hauptquellwerk, übrigens auch persönlich interessant ist (vgl. lauf. Jahrg. (1905), Nr. 28, Sp. 924 fg. d. Literar. Zentralbl.). Band drei enthält: Aus Tagebüchern 1850—1899 (vgl. ebenda Nr. 15, Sp. 504 fg.). Für die breiteren Kreise werden die Erzählungen Pichlers den wertvollsten Bestandteil der Gesamtwerke bilden: sie sind sui generis und schließen sich ihrem ästhetischen Werte nach an die Werke der großen Oesterreicher M. v. Ebner-Eschenbach, Saar, Anzengruber und Rosegger unmittelbar an.

Von einer dieser Großen, von Frau von **Ebner-Eschenbach**, liegt auch dies Jahr ein neuer Band ihrer Gesammelten Schriften, der neunte, vor, der die Erzählungen „Glaubenslos" (eine ihrer berühmtesten), „Fräulein Susannens Weihnachtsabend" und „Die Spitzin" enthält. Die vorhergehenden Bände sieben und acht sind 1901 erschienen und enthalten ebenfalls Erzählungen, von denen „Rittmeister Brand" und „Bertram Vogelweid" die umfangreichsten sind. Fürs Haus, das wahrhaft gebildete Haus, kann man zur Zeit nichts mehr empfehlen als die Werke der Frau von Ebner.

Mit Freude begrüße ich auch, daß Hans **Grasbergers** Bestes als Ausgewählte Werke wieder erscheint. Der in Steiermark 1836 geborene und zu Wien 1898 verstorbene Dichter ist außerhalb Oesterreichs wenig bekannt geworden, gehört aber zu den guten deutschen Novellisten und verdient neben seinem neuerdings vielgelesenen Landsmann Wilhelm Fischer-Graz, dem Autor der „Freude am Licht", stehen zu bleiben. Der erste Band der Ausgewählten Werke bringt „Novellen aus Italien und der Heimat".

Peter **Cornelius'** Literarische Werke wurden bereits im „Literarischen Zentralblatt" mehrfach gewürdigt und der Wunsch ausgesprochen, daß die in ihren beiden ersten Bänden enthaltenen Briefe ein Lesebuch für alle Stände

werden sollten. Ich will an dieser Stelle nochmals auf sie aufmerksam machen, weil diese Briefe auch meines Erachtens eines der wertvollsten Besitztümer des deutschen Volkes dieser Art sind. Trotzdem sich Peter Cornelius der Musiker mit Hebbel überwirft und Richard Wagner gegenüber allmählich kühl wird, ist er einer der liebenswürdigsten Menschen, die wir in ihrem ganzen Wesen brieflich festgelegt haben, und seine zahllosen Briefe und Tagebuchblätter bilden in einer Zeit, wie die unsrige ist, eine wahre Erquickung, sind wie Sonnenschein. Daß Cornelius auch ein guter Lyriker war (seine Gedichte bilden, von Adolf Stern herausgegeben und eingeleitet, den vierten Band der Werke, während im dritten allerlei geschichtlich wichtige Aufsätze über Musik stehen), ist von der Literaturgeschichte längst festgestellt.

Derselbe Verlag bringt vier neue Bände zu Felix Dahns sämtlichen Werken poetischen Inhalts. Sie enthalten die nordische Erzählung „Sigwalt und Sigridh“, die vier Erzählungen „Am Hofe Herrn Karls“ (des Großen), „Walhall“, „Gemischte Götter- und Heldensagen“, erzählt von Felix und Therese Dahn, und „Kaiser Karl und seine Paladine“, Sagen aus dem Karolingischen Sagenkreise, erzählt von Therese Dahn, mit Einleitung, „Karl der Große in der Geschichte“ von Felix Dahn. Das Schwergewicht liegt für mich auf den beiden letzten Bänden: nach Uhland und Wilhelm Grimm mußte ein Neuerer kommen, und ich sehe keinen Berufeneren als Felix Dahn.

Eine eingehende Besprechung müßten die neun Bände der Sämtlichen Werke von M. Eugenie delle Grazie finden, denn sie ist trotz einiger österreichischer Erfolge im weiteren Deutschland eine relativ „neue Erscheinung“, aber ich habe bisher noch nicht die Muße zur Versenkung gehabt. Ihr Epos „Robespierre“ freilich, das sie in bestimmten Kreisen berühmt machte, habe ich gelesen und gefunden, daß noch immer Carlyle der größte Dichter über die französische Revolution ist. Doch die neun Bände enthalten auch Gedichte, zahlreiche Erzählungen und Dramen, und daß man es mit einer temperamentvollen Dichterin zu tun hat, merkt man sehr rasch. Marie Eugenie delle Grazie ist 1864 zu Weißkirchen in Ungarn geboren, also noch verhältnismäßig jung, und so ist zu hoffen, daß sie eine sorgfältige Würdigung ihres Schaffens, da nun die Sämtlichen Werke vorliegen, noch öfter erleben wird.

Meine eigenen Gesammelten Dichtungen, die ich notgedrungen herausgegeben, da ich nachweisen mußte, daß ich in rebus poeticis aus eigener Erfahrung mitreden könne, und von denen drei Bände vorliegen, füge ich der Vollständigkeit halber an.

Adolf Bartels.

Uraufführungen und Erstaufführungen

in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, Weimar und Wien.

Heijermans, Herm., Ghetto. Ein Trauerspiel. (Neue Bearbeitung.)
Erstaufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 11. November 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1905. Fleischel & Co. (Zusammen mit: Der Panzer). (VII, 198 S. 8.) ℳ 3.

Hauptmann, Karl, Die Austreibung. Tragisches Schauspiel in vier Akten.
Uraufführung im Lobetheater zu Breslau am 18. November 1905.
Buchausgabe: München, 1905. Callwey. (156 S. 8.) ℳ 3.

Prévost, Marcel, Das schwache Geschlecht (La plus faible). Schauspiel in vier Akten. Deutsch von Sigmund Lautenburg.
Zum ersten Male in Deutschland aufgeführt im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 14. November 1905.

Dahn, Viktor, Die Byzantiner. Drama in zwei Akten.
Uraufführung im Hamburger Stadttheater am 7. November 1905.

Hardt, Ernst, Ninon von Lenclos. Drama in einem Akt.
Erstaufführung im Hamburger Stadttheater am 27. November 1905.
Buchausgabe: Leipzig, 1905. Inselverlag. (42 S. 8.) ℳ 3, 50.

Eckart, Dietrich, Der Froschkönig. Romantische Komödie in drei Aufzügen.
Uraufführung im Neuen Stadttheater zu Leipzig (zugleich im kgl. Schauspielhause zu Berlin und im Intimen Theater zu Nürnberg) am 25. November 1905.

Wildenbruch, Ernst von, Die Lieder des Euripides. Eine Mär aus Alt-Hellas in drei Aufzügen.
Uraufführung am Hoftheater zu Weimar am 14. November 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1905. Grote. (100 S. 8.) ℳ 2.

Flers, Robert de, und G. de Caillavet, Logik des Herzens. Lustspiel in einem Akt.
Uraufführung des Lustspieltheaters zu Wien am 17. November 1905.

Auer-Waldborn, Die Gouvernante. Lustspiel in einem Akt.
Uraufführung des Lustspieltheaters zu Wien am 17. November 1905.

Stucken, Eduard, Wisegard. Dramatische Ballade in fünf Akten.
Uraufführung des Intimen Theaters zu Wien am 21. November 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1898. Verlag drei Lilien. (234 S. 8.) ℳ 5.

Hermann Heijermans hat sein dreiaktiges Trauerspiel „Ghetto“ im Berliner Kleinen Theater in einer neuen Bearbeitung aufführen lassen. Es ist unerfindlich, wie H. den tragischen Schluß der ersten Fassung einer völlig undramatischen Lösung opfern konnte. Jetzt erklärt das christliche Dienstmädchen, das von Rafael, dem jüdischen Trödlersohn, geliebt wird, dem Vater ihres Geliebten, sie wolle zum Judentum übertreten, um den Frieden des Hauses zu wahren. Sobald aber Rafael von diesem Entschlusse hört, stößt er, der jenseits von Jude und Christ zu stehen glaubt, das Mädchen von sich, das seine religionsphilosophischen Schwätzereien glücklicherweise nicht versteht. Bemerkenswert bei der Uraufführung war der vorher verabredete, demonstrative Theaterskandal, den zionistische Studenten gegen Heijermans' allzu freie Kritik am orthodoxen Judentum in Szene setzten und der jedenfalls das Kurzweiligste an dem ganzen Abend war.

Paul Legband.

In seinem „Fuhrmann Henschel“ hat Gerhart, der jüngere und erfolgreichere der schlesischen Dichterbrüder Hauptmann, geschildert, wie ein wackerer einfacher Mann durch die Schlechtigkeit seines zweiten Weibes in Trübsinn und Tod getrieben wird. Karl Hauptmann hat mit diesem Motive noch eine für die bäuerlichen Verhältnisse besonders wichtige Note mitklingen lassen: Die aus der Fremde zugewanderte zweite Frau quält ihren durch die neu erregte Sinnlichkeit ihr verfallenen Mann so lange, bis er den ererbten Familienbesitz, die durch den Schweiß von Generationen zäh festgehaltene Erdscholle, an den nach Abrundung seines Besitztums strebenden Grafen verkauft. Die Austreibung aus der alten lieben Baude, vor der das alte Elternpaar wie die Tochter aus erster Ehe zittert, erfolgt freilich nicht im Stücke selbst, das mit der Ermordung des Liebhabers der treulosen Frau durch den in Wahnsinn verfallenen Gatten endet. Hauptmann beging den Fehler, den Mann schon von Anfang an als körperlich und geistig verfallen, in krankhafter Aufregung einzuführen, so daß wir statt dramatischer Steigerung nur ermüdende Wiederholungen toller Eifersuchtsausbrüche sehen. Das ungleich tiefer wirkende Motiv des Kampfes des Bauern um seine Scholle, das Rosegger in seinem Roman „Jakob der letzte“ in gewaltiger Tragik gestaltet hat, wird bei Hauptmann durch die widerlich breite Ausmalung von Eifersucht und Ehebruch fast völlig zurück-

**

gedrängt. Sein an sich interessanter Versuch, das „Armeleutedrama" mit Hilfe des durchgängig angewandten Verses „der rein äußerlichen Wirklichkeit leicht zu entheben, ohne doch das Unmittelbare und Zufällige der natürlichen Rede preiszugeben", wie es im Vorwort heißt, hat zu einer ganz unerträglichen Stillosigkeit geführt. Ein alter Bauer im Riesengebirge wird doch von seinem Sohn z. B. nicht sagen: „wie an sich selber nur immer angeschmiedet, wie Mazeppa auf seiner Steppenstute" (S. 7). Andererseits hat Hauptmann in Worten (S. 136) und in der Handlung die Lüsternheit der Frau und die von ihr erregte Brunst der Männer (S. 69 und 144) doch selbst für das naturalistische Drama zu grellverletzend zum Ausdruck gebracht. Keine der Personen, die träumerisch verliebte Tochter erster Ehe nicht ausgenommen, erweckt die geringste Teilnahme, und trotz allen nur zu deutlichen Bemühens wird nicht einmal Stimmung erzeugt. Wohl ist bei der Uraufführung der anwesende Dichter dem Hervorrufe des kleinen Häufleins seiner Freunde wiederholt gefolgt, aber der Beifall wurde übertönt von dem Zischen und Pfeifen der durch den sachlich so unbegründeten, parteiischen Beifall mit Recht geärgerten Mehrzahl. Die Darstellung selbst war sorgfältig vorbereitet und einwandsfrei, so daß der Mißerfolg ausschließlich dem Verfasser selbst zur Last fiel. Man wird Karl Hauptmann als ehrlich strebenden, reichbegabten Künstler volle Sympathie schenken; allein in der „Austreibung" hat er in Stoff und Form völlig fehlgegriffen. Seinem neuen Drama wird schwerlich irgendwo Gelegenheit geboten, eine Revision der im Breslauer Lobetheater gefällten Verurteilung anzustreben. Eine erneute Bühnenprobe würde aber auch sicherlich kein günstigeres Ergebnis erzielen.

Max Koch.

Marcel Prévost ist aus seinen Werken als feiner Beobachter der weiblichen Psyche bekannt, und als solcher zeigt er sich auch in seinem neuen Schauspiel. Am besten sind ihm die beiden Frauengestalten der Germaine de Maucombe und der Madame Lebrun gelungen, zwei Gegensätze, die erstere ganz Weib, sanft, hingebend und liebevoll, die andere eher eine männliche Natur, kalt berechnend und zielbewußt, ohne sonderliche Liebe zu ihrem Gatten. Der Konflikt hat seinen innersten Grund in dem Widerstreit dieser beiden Frauen. Was uns sonst an Gründen für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Handlung geboten wird, steht auf schwachen Füßen. Ein vom Zaun gebrochenes Duell (wer lädt sich heutigen Tages, wo wir im Zeichen der „Kritik der Kritik" stehen, noch wegen einer gehässigen Zeitungsbesprechung ein Duell auf den Hals?) wird der Anlaß, daß der Schriftsteller Jacques Nerval, der in freier Ehe mit Germaine, einer geschiedenen Frau von Maucombe, lebt, scheinbar seiner Familie wiedergewonnen wird. Scheinbar insofern, als er schwer verwundet in das Haus seines Schwagers Lebrun gebracht, dort geheilt wird und nun durch allerhand Intriguen, die Frau Lebrun spinnt, seiner Geliebten entfremdet und womöglich auch der kleinen Nichte Pauline als Gatte zugeführt werden soll. In Wirklichkeit aber tragen alle diese Intriguen nicht die gewünschten Früchte. Ein Brief, den Jacques' Idealfreund Gourd an Germaine schreibt, wird anfangs von Jacques auf Antrieb seiner Schwester beargwöhnt und bringt die Freunde auseinander, stellt sich jedoch gegen Schluß als völlig harmlos heraus. Der Aufenthalt Germaines in Gourds Junggesellenwohnung während der Zeit von Jacques' Krankheit beruht ebenfalls nur auf einem Freundschaftsakt Gourds. Die unbegreiflich lange und im Grunde unnötig aufgeschobene Legitimierung Germaines als die von Gott und Rechtswegen anerkannte Gattin Jacques' erfolgt endlich, und Freude und eitel Wohlgefallen herrscht in der ménage à trois, die hier insofern allen dem Worte sonst anhaftenden üblen Beigeschmack verloren hat, als der redselige Gourd weiter der harmlose, treue Freund bleibt, der die auch von ihm in aller Ehrbarkeit angebetete Germaine seinem Freunde von Herzen und ohne Neid gönnt. Bosheit und Verleumdung sind schmählich unterlegen, Sitte und Moral triumphieren. Das Schauspiel bietet als Ganzes betrachtet ein seltsames Gemisch von älterer französischer Theatralik (das sentimentale Moment, das der Franzose aus alter Gewohnheit immer noch goûtiert, spielt eine ziemlich bedeutende Rolle) mit modernem Empfinden. Wenn so keine rechte Stileinheit geschaffen ist und auch die Motivierung der an sich fesselnden Handlung manches zu wünschen übrig läßt, so ist doch das Stück durch seine auf guter Beobachtung beruhende Charakterzeichnung und die gewandte Diktion immerhin recht bemerkenswert. Das Schauspiel fand eine warme, ziemlich ungeteilte Aufnahme, die sich namentlich nach dem wirkungsvollen zweiten Akt steigerte, während gerade die Aktschlüsse sonst wenig zum Beifall einluden. An der guten Wirkung hatte die vortreffliche Darstellung, namentlich der weiblichen Hauptrollen, einen nicht geringen Anteil.

Richard Dohse.

Das Hamburger Stadttheater, sonst fast ausschließlich sich um die Oper bemühend, hat uns in der heurigen Saison eine stattliche Reihe beachtenswerter Schauspielnovitäten verheißen. So macht es in meinen diesjährigen Berichten, ganz gegen die Regel, den Anfang. Denn wenn wir an anderen Bühnen auch schon einige Uraufführungen zu verzeichnen haben, das erste Stück, über das sich zu sprechen verlohnt, ist Viktor Hahns Drama „Die Byzantiner", mit seinen zwei ungewöhnlich langen Akten ein nahezu abendfüllendes Stück. Es löst allerdings, so beachtenswert es ist, doch recht zwiespältige Empfindungen aus. Es hat einen kräftigen ersten Akt, der sich bedeutsam, gewaltig fast, gegen den Schluß hin steigert; aber im zweiten sind Partien, aus denen man schließen könnte, ein Primaner prüfe zum ersten Male die Schwingen des Dramatikers. Es offenbart einen ungewöhnlich scharfen Blick fürs Dramatische, ja fürs Theatralische und mutet doch wieder stellenweise geradezu hülflos an.

Die Byzantiner (Hahn vergißt nicht hinzuzufügen, daß Byzanz überall liegt, lag und liegen wird) rollen die alte Frage wieder auf, wer König sein solle, der, dessen Taten königlich sind, oder der, der echten Blutes ist, auch wenn seine Taten seiner Aufgabe Hohn sprechen. Sie tun es nicht so sehr, um hineinschauen zu lassen in das Herz eines hochstrebenden Mannes, dem die niederschmetternde Kunde ward, daß er nicht königlichen Geblütes sei, sondern um den Wankelmut, den feilen Servilismus des Volkes zu geißeln. Dem edlen Sieger jubelt dieses Volk zu, um im nächsten Augenblicke vor einem lüsternen Knaben auf den Knien zu liegen, als es erfährt, daß dieser der rechte Thronerbe sei, der verdiente Herrscher aber gewöhnliches Blut in seinen Adern habe. Der muß nun eine mühselige Wanderung antreten, während der Lüstling auf den Thron steigt. Doch in der Ferne findet der Verstoßene Männer, die nicht nach dem Blute, die nach den Taten und dem Werte sehen. Auf sie gestützt kehrt er zurück nach Byzanz, und bald windet sich der feige Berengar zu seinen Füßen. Das Volk macht eine neue Wandlung durch, es bietet dem alten Kaiser die Krone an. Der aber schlägt sie voll Ekel aus. Nur den Sarg seines geliebten Weibes, das er einst durch Härte, da es ihm keinen Sohn gebären konnte, selber in den Tod

trieb, nimmt er mit sich, um dann nach Dardania zurückzukehren. Für Byzanz ist Berengar der rechte Herrscher, die Byzantiner für ihn das rechte Volk. Alle neigen sich bald wieder vor dem, der eben noch im Staube kriechend um sein Leben winselte.

Namentlich im zweiten Akte ist die Zeichnung der Figuren allzu schematisch ausgefallen. Der Autor schaltet mit dem Geschehen willkürlich, er greift mit seiner Begründung nicht in die Tiefe, sondern ist des öfteren zufrieden, wenns nur äußerlich stimmt. Die Geißelung der Byzantiner ist ziemlich billig; die Sprache oft nicht edel, sondern platt, undichterisch. Und doch läßt das Drama eine gute Erinnerung zurück, denn der Autor greift mit keckem Wagemut hinein ins bunte Leben, er hat einen sicheren Blik für das, worauf es ankommt und läßt mit unverkennbarem Geschick eine Fülle wechselvollen Geschehens vor unseren Augen vorüberziehen.

Vorauf ging dem Hahnschen Drama (so war es wenigstens bei der Reprise, am ersten Abend, den ich versäumen mußte, wars unglücklicherweise umgekehrt) der stimmungsvolle Einakter „Ninon von Lenclos" von dem hochbegabten Verfasser des Dramas „Der Kampf ums Rosenrote". In glanzvollen Versen schildert das kleine Werk, wie Ninons Sohn, den sie früh aus den Händen gab, sich in die eigene Mutter verliebt und daran stirbt, als er den Sachverhalt erfährt. „Seht", so sagt er selber,

„Seht, es kam
ein Mann und der war euer Sohn und kam
und liebte euch und starb daran. So schön
seid ihr."

Im mondscheindurchfluteten, herrlichen Garten spielt das Ganze und alles geht so Hand in Hand, daß man ein halbes Stündchen der nüchternen Wirklichkeit entrückt wird zu Menschen, die schöner lebten und liebten als wir. Erst hintennach kommt die Erkenntnis, daß das Ganze mehr einem berückenden Kostüm gleicht, denn einem lebenden, warmen Körper.

Hans Franck.

„Tief unten sitzt er im Sumpfe, verwünscht und verflucht, sich selber ein Greuel, und kann nicht sterben. Denn in ihm lebt noch die Sehnsucht nach seiner früheren Herrlichkeit, und diese Sehnsucht strahlt hinaus durch die Nächte und lockt und lockt, bis die Prinzessin kommt, die Reinheit, die Unschuld, die Liebe, die Schönheit — nennen Sie es wie Sie wollen —, und so stark ist seine Sehnsucht, daß die Königstochter ihren Ekel überwindet und den Elenden durch die Gnade ihres Kusses erlöst." So schildert der Held von Dietrich Eckarts Drama den Froschkönig, dem er sich selbst vergleicht, und in einem Liede, das den Höhepunkt der Handlung bedeutet, singt er:

„O, könnt' ich an die Augen drücken
Nur einmal eine liebe Hand,
Um nicht das Grauen zu erblicken,
Die Finsternis, die mich umspannt."

Der so sagt und singt, ist ein Einbrecher. Er hat den Schmuck der Frau Kommerzienrat, der nach deren eigener Versicherung 60000 Mark gekostet haben soll, entwendet, aber auch entdeckt, daß er unecht ist, und richtig vermutet, daß ihn der Herr Gemahl in einer Zeit finanzieller Bedrängnis zur Wahrung seines Kredits gekauft und zugleich den hohen Preis dazu gedichtet habe. Nun muß er, um seinen geschäftlichen Ruf nicht zu gefährden, auf die gerichtliche Verfolgung des Gauners, der sich unter dem Namen eines Grafen bei ihm hat melden lassen, verzichten, ja ihm sogar bei der Zurückstellung noch eine beträchtliche Summe als Schweigegeld auszahlen. Während der Kommerzienrat wegen Konkurses einer Berliner Firma eiligst abreisen muß, bleibt der Herr Graf noch im Landhaus, von der Familie und besonders auch von dem dort aus Anlaß des Juwelenraubes anwesenden Polizeirat aufs höchste geehrt. Ein Kriminalkommissar, der dem wahren Dieb auf der Spur ist und es wagt, seinen Verdacht auszusprechen, wird von seinem Vorgesetzten mit Entrüstung und Strenge zurechtgewiesen. In der jüngsten Tochter des Hauses glaubt nun der moderne Froschkönig die ihn erlösende Prinzessin gefunden zu haben, und sie erscheint ihm auch von Herzen geneigt, doch als er ihr offen seine Tat bekennt, schreckt sie zurück und, wie um sich vor ihm zu retten, verlobt sie sich mit einem alten Bewerber. Unterdessen gelangt jener nach einem Zwiegespräch mit einem der wenigen vernünftigen Menschen in dem Stück zu der Ueberzeugung, daß er zu dauernder Liebe nicht geschaffen sei; er hat sich, wie ihm dieser sagt, das schlimmste Teil erwählt, das es gibt im Leben, den unstillbaren Drang, allen Dingen auf den Grund zu gehen. Als nun das Mädchen trotz allem wieder Miene macht ihm zu folgen, kuriert er sie durch einen deutlichen Hinweis darauf, welche Zukunft ihrer warte, indem er einen ihm von ihrer Mutter mit der Bitte übergebenen Schmuck, ihn in Paris reparieren zu lassen, mit vielsagenden zweideutig unzweideutigen Worten einsteckt. Im Innern gänzlich gebrochen, aber äußerlich in tadelloser weltmännischer Haltung verläßt er den Ort.

Es ist richtig und wird im Stück auch selbst auseinandergesetzt, daß in eines Menschen Brust höchster Idealismus und Neigung zum Verbrechen zusammenwohnen können, die beide irgendwie auf eine höhere Einheit zurückgehen, aber einen psychologischen Erklärungsversuch solchen Doppelwesens in diesem besonderen Fall, die Glaubhaftmachung seines Vorkommens in unseren modernen Lebensverhältnissen bleibt dem Zuhörer vorenthalten, der, so wenig es dem Dichter für seine Idee darauf ankommt, unwillkürlich danach fragt und durch das vorgebrachte allgemeine Moment der Verachtung der Menschen und der Absicht, Rache an ihnen zu nehmen, sich nicht befriedigt fühlt. Es fehlt ihm die Brücke von dem kecken, skrupellosen, schlauen und weltkundigen Glücksritter zu dem tiefsinnigen und gefühlsreichen, verzagenden und verzweifelnden Grübler, der in tiefster Sehnsucht nach einer Seele, ja nur nach einem Seelchen oder dem Schatten einer solchen sucht. Der eine wirkt etwa wie Mirbeaus Dieb, der andere wie Eulenbergs Blaubart. So schwankt das Stück zwischen humorvollen und tragischen Accenten, und gerade die humoristischen Wirkungen liegen nicht unbedingt im Stoffe an sich, sondern werden vom Verfasser eigens herbeigezogen.

Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß der Dichter schon durch die Bezeichnung romantische Komödie dem Vorwurf mangelnder Lebenswahrheit die Spitze abgebrochen hat. So wollen wir es auch hinnehmen, daß der Held als fast der einzige hingestellt wird, der ernsthaft über das Wesen der Dinge nachgedacht hat, soviel man übrigens im Einzelnen auch gegen seine pessimistische Philosophie einwenden kann.

Das Stück ist in der Hauptsache ein Gedankendrama, die Ausgestaltung einer philosophischen Idee, mit kühnem Griff in die uns umgebende Wirklichkeit gestellt. Das schließt nicht aus, daß es eine Anzahl psychologischer Feinheiten besitzt, die der Beobachtung des wirklichen Lebens entsprungen sind. Der Aufbau ist wohldurchdacht, die Entwicklung spannend, die Zeichnung der Personen scharf, wenn auch mit fast alleiniger Ausnahme der Hauptträger der Handlung arg karikiert, die Gesprächsführung gewandt und fesselnd, witzig in den heiteren, stimmungsvoll und ergreifend in den ernsten

Teilen. Nur wenige Personen und Auftritte erscheinen von matterer Zeichnung; auch Trivialitäten begegnen. Im ganzen scheidet der denkende Zuschauer von dem Stück nicht ohne den Eindruck eines künstlerischen Genusses.

Die Leipziger Aufführung war musterhaft, und die zahlreich erschienenen Hörer kargten namentlich nach dem ersten und zweiten Akte nicht mit ihrem Beifall, was um so mehr sagen will, als es sich in der Hauptsache um unser Abonnentenpublikum handelte, das im allgemeinen philosophische Spekulationen auf der Bühne verkörpert zu genießen nicht veranlagt ist. Zumeist galt allerdings diese Anteilnahme den komischen Szenen und war großenteils auf Rechnung des Herrn Zadeck zu setzen, der in der Rolle des Polizeirats eine vorzügliche Charakteristik bot. Aber auch Herr Walter in der schwierigen Hauptrolle war hervorragend, und wenn bei ihm die frivole und elegante Seite nicht in vollstem Grade zur Geltung kam, so entsprang dies wohl gerade aus dem Bestreben, durch soweit als angängig einheitliche Auffassung Verständnis und womöglich Sympathie für den Helden zu erwecken. Er wurde von Fräulein Monnard in den Liebesszenen des zweiten und dritten Aktes wirksam unterstützt.

Das Drama gelangte am gleichen Abend im kgl. Schauspielhause zu Berlin, wo Matkowsky die Hauptrolle spielte, in Anwesenheit des Dichters und im Intimen Theater zu Nürnberg zur Aufführung, und zwar nach uns zugegangenen Mitteilungen und Zeitungsberichten mit ähnlichem Ergebnis wie in Leipzig, indem sich auch dort das Hauptinteresse auf die beiden ersten Akte vereinigte, in Berlin zudem sich nach dem dritten neben dem Beifall ziemlicher Widerspruch erhob. E. Z.

Wildenbruchs „Lieder des Euripides" sind literarisch eine wertvolle Leistung, einmal deshalb, weil das Stück große leitende Ideen hat, dann weil es bewußt den Kampf des Idealistischen gegen das Realistische aufgenommen hat und drittens weil es bedeutend in der Form ist. Die leitende Idee ist die einer Liebesentsagung in der Seele eines Dichters, welcher auszog, seine Liebessehnsucht durch Weibes Liebe zu lösen und dafür ein Volk, ein geliebtes fand. In des Mannes Brust löst sich das Problem leicht durch die gewaltige Kraft der Volksliebe, der Vaterlandsliebe, des Ruhmes und der Schaffensfreude, während bei Grillparzer das weibliche Gemüt der Dichterin Sappho in einem ähnlichen Kampfe unterliegen muß. Euripides nach einer wirkungsvoll durchgeführten Exposition, Verwicklung und Klärung, läßt von seiner Liebe zu der jugendschönen, künstlerisch veranlagten, mit reinem Herzen und heiliger Leidenschaft liebenden Elpinike und führt sie dann selbst ihrem Geliebten, der durch Euripides' Lieder aus Kampfesnot gerettet ward, zu. Diese Elpinike ist eine wundervoll angelegte Gestalt und ein sehr sorgsam und psychologisch fein durchgeführter Charakter. Sie ist die Gegenspielerin des Haupthelden, sie führt durch das von der Hauptgestalt getragene Problem ein zweites hindurch und kreuzt es. Ihre Idee ist der Stolz ihrer reinen Liebe, die sich den Willen der Menschen wie der Göttin untertan macht. Die Göttin Pallas Athene weicht von Anfang an dem Liebeswillen der Jungfrau und segnet zuletzt in großer poetischer Apotheose die Liebe des Mädchens. Die Schönheit der Liebe, die Griechenschönheit, wird als Siegerin gekrönt. So ist das Werk durchaus idealistisch. Die Göttererscheinung am Schluß, an sich ein gewagtes Unterfangen, wird durch den echt griechisch empfundenen Inhalt und die ganze Stilgebung so gut vorbereitet, daß sie als bühnenwirksamer Effekt, und nicht nur als das, sondern als idealistische Steigerung und Krönung des Ganzen anerkannt wird. Nicht so gut steht es mit der Erscheinung der Athene im ersten Akt. Abgesehen davon, daß diese Erscheinung bei der Aufführung weit ungeschickter gemacht war, nimmt diese auch einen Teil der dramatischen Spannung, weil der Segen der Göttin hier vorweg gezeigt wird, um den man besser Hoffnung und Furcht empfände. Von besonderem Werte ist die Form. Nicht allein insofern, als der Dichter einen ganz hervorragend natürlichen griechischen Stil zu schaffen wußte, der bühnengewaltiger ist, als er von Goethe in der Iphigenie, von Grillparzer in der Sappho erreicht worden ist, sondern vornehmlich auch hinsichtlich der Frage des Chors. Wildenbruch hat die dekorativen, die ablösenden, die lyrisch-plastischen Elemente so organisch der Handlung einzugliedern verstanden, daß wir hier sehen, wie sich Lied und Chor im Schauspiel wirkungsvoll verwenden lassen. Es spricht dabei aber auch besonders mit der Stil der Sprache. Dieser, anfangs wohl hier und da gekünstelt erscheinend, zeigt sich bei näherem Anschauen und durch die konsequente Durchführung als gewaltig bildnerisches, markantes und individualisierendes Ausdrucksmittel, als ein Uebergang des gesprochenen Wortes zur Musik. Stellen, wie das dreimal wiederkehrende: „Du mir gewaltiges, weißt Du es, Weib?" sind wuchtige Beweise solcher Stilkraft, und es pulsiert ein so edler Rhythmus durch das Drama, daß wir von einer stilistischen Leistung ersten Ranges sprechen dürfen. Dem paßt sich die Musik, die der durch seinen „Buddha" bekannt gewordene und hochgeschätzte Komponist Max Vogrich geschrieben hat, vorzüglich an. Diese Musik ist unter Benutzung der dorischen Tonart so griechisch, wie sie es nur sein kann, thematisch interessant, mit absolut musikalischer Gliederung wie in kurzen symphonischen Sätzen, und doch motivisch und, wo erforderlich, ganz programm-musikalisch, voll schönen Farbenreichtums und von straffem energischen Rhythmus; das Motiv der Selbstüberwindung des Euripides ist von besonderer melodischer Schönheit. Dichtung und Musik zusammen haben ein reifes, einheitliches Kunstwerk geschaffen, dem die prächtige Regie Weisers eine glänzende Ausstattung gab und edellinige Entwicklung der Gruppen wie der Einzelszenen. Betonte Weiser selbst als Euripides das Schönheitssehnen des Dichters mit besonderer Kraft, so gelang ihm weniger die Liebesszene des zweiten Aktes. Eine Glanzleistung aber, wie sie selten schöner erbracht werden dürfte, war die Elpinike des Fräulein Schneider. Wie diese junge, begnadete Künstlerin mit dem Wohllaut der Stimme und dem mit Kunst gezügelten Temperament, vor allem aber wie sie mit stummem Spiel eindrucksvollste seelische Wirkungen auslöst und Gestalten poetischer Erfindung in reinster Poesie Leben gewinnen läßt, das zu sehen war ein erlesener Genuß. Das Stück hatte einen sehr starken Erfolg. Dichter, Komponist und die Hauptdarsteller mußten mehrfach vor der Rampe erscheinen, der Dichter wohl an die zwölf Mal, um den Dank der Zuschauer entgegenzunehmen.

A. Elster.

Manche französische Schwankautoren wissen doch die simpelsten Nichtigkeiten mit soviel Reiz und Grazie zu umkleiden, daß man ihnen in solchen Fällen oft gar nicht böse sein kann. Flers und Caillavet sind zwei solche Autoren. Françoise Vernières ist eine entzückende Frau. Sie liebt aus Zeitvertreib und Langeweile, weniger aus Leidenschaft. Sie will geliebt sein, um ihrer Eitelkeit genügt zu haben. Lebemänner haben für sie keinen Reiz. Da kommt eines Tags ein schüchterner junger Rechtsanwalt (die französische Schwankschablone verwendet mit Vorliebe junge Rechtsanwälte) und Frau Françoise, die vorerst über ihn lächelte und ihn komisch

fand, verliebt sich in ihn, und da dieser schüchterne Liebhaber es nicht zustande bringt, ihr eine Liebeserklärung zu machen, so macht sie ihm eine. Die verkehrte Welt! Doch bei Franzosen immer möglich. Schließlich werden beide ein Paar. Das wäre nun allerdings an sich ein etwas zu altes Schwankmotiv, aber einige kurze Geistreicheleien, die in seinen Dialogen an uns rasch vorüberglei ten, machen die Salonplauderei erträglich und amüsant.

Ein deutscher Autor, der im französischen Fahrwasser segelt, ist der Wiener Auer-Waldborn. Durch einige gute Erzählungen ist er bereits bekannt geworden. Jetzt hat er auch einen kleinen dramatischen Versuch gewagt. Er besitzt auch zweifellos Lustspielbegabung, nur steht er eben heute noch zu stark unter französischem Einfluß. Er weiß äußerst geschickt Situationen auszunutzen, sie selbst zu schaffen versteht er aber noch nicht. Das ist sein Hauptfehler. Dialoge weiß er übrigens ganz gut zu führen, ist aber auch da noch zu breit und zu langsam. Der Inhalt ist bald erzählt. Ein Ehemann mit toller Vergangenheit erfährt eines Tages eine unangenehme Ueberraschung. Seine junge nnd hübsche Frau engagiert eine Gouvernante und diese ist natürlich seine frühere Geliebte. Tableau! Ziemlich lustig, doch zu oft schon dagewesen. Vielleicht zeigt uns Auer-Waldborn das nächste Mal, was er kann. Was die Franzosen können, wissen wir leider schon zur Genüge.

Ein literarisches Experiment wagte das Intime Theater mit Eduard Stuckens fünfaktiger Ballade „Wisegard“. Wer ist Eduard Stucken? So dürften sich die meisten im Theater gefragt haben. Bei uns in Oesterreich kennt man ihn und seine Werke gar nicht. Ob er in Deutschland gekannt wird, weiß ich nicht. Ein nur ganz kleiner Kreis kennt einige seiner Graldichtungen und seiner Balladen. Er hat jahrelang in Rußland gelebt, ist aber ein Deutscher. Als Ballade ist „Wisegard“ ein artiges Pröbchen deutscher Poeterei. Freilich finden wir darin viel zu viele banale Gedanken, um die Dichtung hoch werten zu können, aber man merkt doch oft genug den Dichter. Ein Königssohn freit die Königin Deutheria, die ihm ihre Tochter Wisegard verleugnete. Der junge Königssohn verliebt sich aber in Wisegard und will diese jetzt zur Königin erheben. Der Zorn Deutherias geht nun so weit, daß sie ihr eigenes Kind bei einem nächtlichen Spaziergang in einen Fluß stößt und Wisegard ertrinkt. Das erfahren wir in den ersten zwei Akten. Die letzten drei Akte sind eine phantasievolle Traumdichtung. Wisegard und Theodobert wollen von einander nicht lassen, sie kosen und scherzen und derlei mehr. Die Königin hat indes auch ihre Amme getötet, da diese sonst das Verschwinden Wisegards aufgeklärt hätte. Im letzten Akt wird dann die im Walde aufgefundene Leiche Wisegards in Theodoberts Schlafgemach gebracht und an dieser bricht der junge Königssohn zusammen. Für eine Ballade ein gewiß guter Stoff, weniger gut für ein Theaterstück. St. ist sich über die einfachsten Bühnenmöglichkeiten nicht im klaren und deshalb erweckt seine Hilflosigkeit unser Mitleid. Einige Kraßheiten, wie der Ausspruch Wisegards „Ich habe einen Frosch im Magen“ wirkten trotz ernster Geschehnisse heiter. Das Publikum stand den ganzen Abend über einem Rätsel gegenüber, das es nicht zu lösen vermochte. Es zischte, lachte und tollte. Erst als Direktor Fischer nach Schluß des Stückes den Dank des Autors aussprach und sich die mutige Bemerkung erlaubte, daß das Publikum auch schon bei Strindberg, Maeterlinck und Ibsen gelacht hätte, wurde das Publikum ernst. Solche Lektionen wären manchmal ganz am Platze. Nur gehört eben Mut dazu.

Rudolf Huppert.

Haldane Burgess.

Burgess, Haldane, Der Vikinger Pfad. Eine Erzählung von dem weißen Christus. Aus dem Englischen übersetzt von Hermann Besser. Dresden, 1906. Pierson. (VIII, 432 S. 8.) ℳ 4; geb. ℳ 5.

Zum ersten Male wird durch diese Uebersetzung die Aufmerksamkeit deutscher Leser auf Haldane Burgess gelenkt. Allerdings vielleicht nicht auf sein eigenartigstes Werk. Die Hauptbegabung des shetländischen Dichters scheint nicht auf dem Gebiet des historischen Romans, sondern auf dem der Detailmalerei und Dialektdichtung zu liegen. Daher sind auch die anziehendsten Stellen des Viking Path die Schilderungen von Hjaltland (Shetland) und die Ausmalung einzelner Situationen, nicht der Ausbau der Handlung und die etwas schattenhaft gebliebenen Gestalten der Vikinger, die zur Zeit Harald Haarfagers zugleich mit den Priestern des neuen Glaubens die nordischen Inseln besiedelten.

Die Nachkommen der Vikinger und der Schotten, die jetzt Shetland bewohnen, treten uns in den anderen Werken von Burgess viel lebensvoller vor Augen. In erster Linie sind da die Shetland Sketches and Poems zu nennen. In einigen der Novellen wird der Bauer und der Kleinbürger auf diesen weltabgeschiedenen Inseln mit unendlich viel Humor geschildert. Köstlich ist z. B. eine Szene bei einem Uhrmacher, der den Leuten erst nach jahrelangem vergeblichem Harren ihr Eigentum wieder einhändigt; charakteristisch für die shetländische Küste ein von Schmugglern den Steuerbeamten gespielter Schabernack. Auch der Roman Tang bietet eine Fülle von fein ausgemalten Situationen und lebensvollen Nebenfiguren, die uns weit mehr Interesse einflößen als die eigentlichen Hauptpersonen. Schade ist es, daß sowohl in Tang als in einer zweiten Novellensammlung, Some Shetland Folk, nur einige der Figuren shetländisch sprechen. In den Sketches ist meist auch der verbindende Text im Dialekt abgefaßt und verleiht ihnen jenes eigenartige Lokalkolorit, das wir mutatis mutandis an Reuter so sehr schätzen. Unendlich viel verdanken ja auch der Volkssprache die Gedichte Rasmie's Büddie. Das erste Gedicht der Sammlung, Scranna, erzählt in gemütlich-humoristischer Art, wie schlecht es dem Teufel, als er Rasmie aufsucht, ergeht. Der höllische Feind scheint jedoch nicht rachsüchtig zu sein, denn in Aye! Aye! wird von einem Gegenbesuch in der Hölle berichtet, die Rasmie ungefährdet wieder verlassen darf. Manche andere der Gedichte, vor allem Da Bridal o Hjaltland, zeugen von tiefer Empfindung für die Schönheit des Heimatlandes. Wie alle Dialektwerke würden sowohl die Sketches als die Gedichte in der Uebersetzung wahrscheinlich viel verlieren. H. Besser ist daher wohl im Recht, wenn er vorerst auf den Viking Path die Uebertragung eines zweiten englisch abgefaßten historischen Romans, The Treasure of Don Andres, folgen läßt, um H. Burgess in deutscher Sprache bekannter zu machen.

M. Rösler.

Verschiedenes.

Fliegel, Alice, Klasse 1b. Lustiges von der Schulbank. Illustriert von Tony Sarg. Berlin (1905). Harmonie. (50 S. Gr. 8.) ℳ 1, 50.

Das launige Schriftchen enthält sechs kleine Schulgeschichten, humorvoll geschildert: „Das Jubiläum“, „Der zürnende Zeus“, „Die verhängnisvolle Apfelsinentorte“, „Eine verschnupfte Geschichte“, „Eine unwahrscheinliche und doch wahre Geschichte“, „Das Ende mit Schrecken“, zuletzt eine Widmung an die Handarbeitslehrerin, lauter persönliche Erlebnisse der

20jährigen Verfasserin aus ihrer jüngst verflossenen Schulzeit. Sogar auf dem Umschlag hat sie eine getreue Kopie ihres Schulheftes zum Besten gegeben. Schauplatz und Persönlichkeiten sind für den Kundigen sehr durchsichtig, zumal einige Lehrernamen unverändert geblieben sind.

Zeitschriften.

Nuova Antologia. Riv. di scienze, lettere ed arti. Anno 40. Fasc. 814. Rom.

Somm.: P. di Calboli, Il fallimento delle teorie delle razze. — E. Sicardi, La »Guida« de' trionfi. — E. Corradini, Domenico trentacoste. — L. Zùccoli, La »Compagnia della leggera«. Novella. — D. Melegari, Donne e uomini. 2) L'opinione delle donne su gli uomini. — G. B. Guarini, L'arte medievale d'Abruzzo. — O. Bacci, Per la storia della critica letteraria. — G. De Stefano, La storia sotteranea della vita. L'avvenire della paleontologia. — G. Monaldi, Orchestre e direttori. — F. Di Palma, Le manovre navali italiane del 1905. Il blocco della Maddalena.

Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 5. Jahrg. Heft 2. Prag, Bellmann.

Inh.: J. Stibitz, Der Fiedler Matthies u. die blonde Kathrein. Erzählung aus dem deutsch-böhm. Gelände. — L. Spiegel, Die Funktion der Notverordnung im Staatsleben. Bemerkungen zur österreich. Notverordnungsära. — A. Birk, Motorwagen auf Kleinbahnen. — F. Ganghofer, Ueber Maßnahmen zur Verhütung der Tuberkulose in der Schule. (Referat.) — R. Kukula, Unsere Bibliotheken. Anregungen u. Wünsche. 1) Die k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag. — A. Sauer, Eine deutsch-böhmische Biographie. — O. Wiener, Prager Phantasien. Zu den Bildern Hugo Steiners.

The Athenæum. Nr. 4072/73. London, Francis.

Cont.: (4072.) London topography. — The legend of Fair Helen. — The English dialect dictionary. — An American on modern India. — The sagas of Iceland. — The war in the Far East. — The death of Edward the Edler. — Royal historical society's publications. — Russel Wallace's autobiography. — Marr's Introduction to geology. — The mammals of Great Britain and Ireland. — Annual of the British school at Athens. — Sir Joshua Reynolds and his discourses. — Symphony concerts. — Mr. Richard Buhlig's concert. — Drama (The correct thing; Die berühmte Frau; An enemy of the people; The Voysey inheritance). — (4073.) German literature. — Mrs. Brookfield and her circle. — Educational problems of the day. — A maker of Canada. — The Society of twelve at Obach's Gallery. — The portrait painters at the New Gallery. — The Rembrandt Gallery. — Andrea Chenier. — Rigoletto. — Mr. Buhlig's and Mr. York Bowen's pianoforte recitals. — Drama (Lucky Miss Dean; German theatre; The temptation of Samuel Burge.

Daheim. 42. Jahrg., Nr. 7—8. Leipzig, Velhagen & Klasing.

Inh.: (7/8.) P. O. Höcker, Der fremde Vogel. Roman. (Forts.) — (7.) G. Lüneburg, Dürre. Skizze aus dem Busch von Queensland. — F. v. Ostini, Wilhelm von Kaulbach. (Mit 7 Abb.) — R. Bode, Der Auswurf von Berlin. — Villa Falconieri. (Mit 2 Abb.) — (8.) A. Harder, Die Hausmutter von 1779. — P. Lindenberg, Im rumänischen Petroleumgebiet. (Mit 5 Abb.) — A. Rosenberg, Der Genter Altar der Brüder van Eyck. (Mit 2 Abb.) — A. Trinius, Aus der Heimat des Christbaumschmuckes (Meininger Oberland).

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 46/47. Berlin.

Inh.: (46.) K. Walcker, Japan, China u. die anderen Mächte. — J. Gaulke, Der Kapitalismus als Schöpfer neuer u. Vernichter alter Werte. — E. Reichel, Selektaschulen u. Selektaschüler. — P. Friedrich, Der Einfluß sexueller Polarität auf die Lyrik. — Hans Benzmann, Hippolyte Taine's Kunstkritik. — G. de Téramond, Coco. — (47.) R. Jaffé, Lex Heinze. — A. Weiß-Ulmenried, Das norweg. Königtum. — Kommis-Spekulation. — K. H. Strobl, Zur Würdigung Heinses. — M. Hochdorf, Eine neue Geschichte der russischen Literatur. — H. Pudor, Zur Aesthetik des Waldes. — L. Gubalke, Der Großvaterberg. — Freidank, Die Lässigkeit der Berliner. — Caliban, Berliner Spaziergänge. — R. Schaukal, M. S. B. — J. Norden, Wilhelm Hammershöi.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 46/47. Leipzig.

Inh.: (46.) K. Dieterich, Griechen u. Bulgaren im Kampfe um Makedonien. — (46/47.) G. Cleinow, Die russ. Volksvertretung. (Schl.) — (46.) O. Kaemmel, Salzburg u. die Tauernpässe. (Schl.) — (46/47.) Die Tage von Champigny und Villiers. — (46.) Albert Daiber, Im Lande des Kondors. Plaudereien aus Chile. — (46/47.) J. R. Haarhaus, Nach der Hühnersuche. Eine Spukgeschichte für Waidmänner. — (47.) Die neuen ostasiat. Verhältnisse u. der deutsche Wettbewerb. — Leop. v. Wiese, Die Entwicklung der Familie als soziologisches Problem. — Von Zölibat, Brevier, Meßstipendien und Klosterwesen.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 45/46. Berlin.

Inh.: (45.) Naumann, Deutschland u. die russ. Revolution. — Th. Heuß, Der Vorwärtsskandal. — Chr. Tischendörfer, Die vorjährigen Streiks u. Aussperrungen. — (45/46.) B. Guttmann, Der englische Liberalismus. — (45.) Traub, Auf eigenem Grund. — H. v. Gerlach, Eintagsfliegen. — L. Brieger-Wasservogel, Lesser Ury. — (45/46.) A. Falkenberg, Die Gegner. — (46.) H. v. Gerlach, Weltwahlrechtsbewegung. — E. Katz, Die Flotte und ihre Deckung. — L. Bornemann, Zur Gesch. des Wahlrechts. — G. Traub, Schaffen. — Th. Heuß, Rethels Totentanz (1848).

Westermanns illustr. deutsche Monatshefte. Red. v. F. Düsel 50. Jahrg. Nr. 3. Braunschweig, Westermann.

Inh.: G. af Geijerstam, Karin Brandts Traum. Erzählung. (Forts.) — W. Berg, Ferdinand v. Lesseps u. sein Lebenswerk. Ein Gedenkblatt zum 19. November 1905. — J. Norden, Der Märkische Künstlerbund. — A. Gerhard, Die Geschichte der Antonie van Heese. Roman. (Forts.) — R. Wagner, Koloniale Eisenbahnen. — Karl Bleibtreu, Die Dreikaiserschlacht von Austerlitz (am 2. Dez. 1805). Ein Schlachtbild. — E. Kalkschmidt, Max Klinger als Bildhauer. — J. Klemm, Die vertauschte Leier. Novelle. (Schl.) — Aus Wilh. u. Caroline v. Humboldts Brautzeit. — O. Münsterberg, Japanische Stoffe. Ausgew. Abschnitte aus der japan. Kunstgeschichte. — G. Stamper, Ferdinand Freiherr v. Richthofen. Ein Gedenkblatt. — F. Düsel, Dramatische Rundschau.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 23. Jahrg. Nr. 6/7. Berl., G. Reimer.

Inh.: (6.) Th. Barth, Die Propaganda für das allgemeine Wahlrecht. — E. Katz, Wohlfahrt u. Zwang. — Junius, Ein sittliches Aergernis. — R. Schultze, Eine Revolution auf dem Büchermarkt. — F. Svendsen, An Sonnengeländen. — W. Bolin, Die Säkularausgabe von Schillers Werken. — M. Osborn, Fächerkunst. — A. Sewett, „Und vergib uns unsere Schuld". (Schl.) — (7.) Th. Barth, Freiheit u. Ordnung. — A. Gottstein, Städtetag u. Hygiene. — Fr. Weinhausen, Eine neue Unternehmerwaffe. — A. Lindt, Nationalliberale einst und jetzt. — A. Pappritz, Robert Owen. — J. Lippert, Ob Jesus Jude war? — B. Münz, Neue Streiflichter auf Zelter. — E. Heilborn, „Ghetto". — Alex. v. Gleichen-Rußwurm, Altes und Neues vom Monte Cassino.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 5. Heft 55/56. Wien, Konegen.

Inh.: (55.) K. Th. v. Inama-Sternegg, Stadt u. Land. — J. Schipper, Neue Beiträge zur Shakespeare-Bacon-Hypothese. — (55/56.) Helene Bettelheim-Gabillon, Erinnerungen von Louise Gräfin Schönfeld-Neumann. — (55.) K. Glossy, Ein Gedenkblatt. Zur Erinnerung an die erste Aufführung von Beethovens „Fidelio". — (56.) B. Molden, Verminderte Friedensicherheit. — L. Gumplowicz, Historiker als Geschichtsphilosophen. — H. Swoboda, Die Ausstellung für religiöse Kunst in der Sezession.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 259/270.

Inh.: (259/70.) K. Rittland, Frau Irmgards Enttäuschungen. Roman aus dem Leben einer schönen Familie. — (259 u. 262/3.) W. Laemann, Neu-Württemberg (in Südbrasilien). — (259.) Die Deutschen auf Madeira. — (260.) K. v. Doering, Formen. — L. Coellen, Wider die gute Stube. — (261.) Aus Goethes Lebenskreise. — Frida von Bülows Kolonialromane. — (262.) F. M. Feldhaus, Der Erfinder der Stahlschreibfeder, ein Deutscher. — (264/65.) W. Hegeler, Ein Führer zu Schiller. — E. v. Gravenitz, Die Entstehungsgeschichte von „Wallensteins Lager". — (264.) O. Dibelius, Luthers Geburtstag. — (266.) R. Reichhardt, Von der Martins-Gans. — K. Strecker, Gustav Frenssens „Hilligenlei". — (267/68.) Sontag, Zur Psychologie der Zeugenaussage. — (269.) Im Torpedoraum. — (270.) F. Bley, Wilderer.

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg. Nr. 47/48. Frankf. a. M.

Inh.: (47.) A. Forel, Die Interessen der Brauerei u. die Interessen des Volkes. — Die Kriegsflotten der Welt. — R. Weinberg, Die biologischen Wurzeln der Renaissance. — Kaltenegger, Der

Lebendtransport von Fischen u. a. Wassertieren. — Reh, Zoologie. — (48.) W. Ebstein, Darmpflege u. Darmschutz. — Th. Dokulil, Die Photogrammetrie im Dienste der Kunsthistorik. — L. Mosbacher, Das „Gedächtnis" der Organismen. — A. Kühl, Die Untergrundbahnpläne der „Großen Berliner Straßenbahn".

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 46/47. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (46.) J. v. Rheinhoven, Ein Krieg zwischen England u. Deutschland. — H. Kradzna, Die Herberge der Plebs. — Orbilius, „Voltaire". — L. Karell, Zur „Urania"-Frage. — (46/47.) Rud. Lothar, Vom Theater. — (46.) F. Telmann, Das intime Theater. — L. Sokolowsky, Der Paragraph. — O. Born, Märchen vom Leben. — (47.) Sofer, Die Wahrheit über Ungarn. — St. Licht, Zur ungar. Wahlreform. — J. Meisl, Die ungar. Verfassung. — K. Bleibtreu, Der Bankerott des Darwinismus. — E. Strasser, Die Verstaatlichung der Privatbahnen. — R. Strauß, Aus dem Salon der Zurückzuweisenden. — J. Langl, Die Ausstellung der Sezession. — O. Fronz, Das Wiener Bürgertheater.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 45/46. Berlin, Scherl.

Inh.: (45.) W. Wetekamp, Der Haushalt der Zukunft. — A. Röper, Vom „Wecken" bis zum „Zapfenstreich". Auch eine musikalische Plauderei. — H. Mayr, Möbelhölzer. — B. Schädel, Schulpreise. — (45/6.) B. v. Kobienegg, Eine Ehe im Schatten. Roman. (Forts.) — (45.) T. Dockborn, In der Werkstatt der Mode. — O. Klaußmann, Soldatenkost. — K. Rodner, Auf der Sandbank, Novellette. — Unsere Diplomaten im Ausland. 6) Die deutsche Gesandtschaft in Bogotá. — A. Flatow, Zimmerturnen. Plauderei über Hausgymnastik. — R. Treitel, Was die Richter sagen. — (46.) A. Kleinschmidt, Rußland als Verfassungsstaat. — C. Moeller, Ausländische Geschlechter auf Fürstenthronen. — M. Ferno, Der König der Puddings. Plauderei. — O. Schubin, Der arme Nicki. Roman. — Fr. Ranzow, Fechtsport. — Ossip Schubin zu Hause. — W. K. Sasseini, Hotels auf Rädern. — Dannenberg, Neue Schmetterlingsgarten.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 255/266. München.

Inh.: (255/6 u. 262/3.) Frhr. v. Gemmingen, Die Schlacht bei Mulden. (Forts.) — (255.) Der gestirnte Himmel im Monat November. — (256.) Rupprecht Prinz v. Bayern, Japanische Gärten. — O. Brenner, Zur Organisierung der deutschen Volkskunde. — (257/8 u. 264/5.) L. Günther, Die Geographie in der deutschen Gauner- und Kundensprache. — (257.) H. Weber Lutkow, Die Erinnerungen des Grafen Hübner an Napoleon III. — (258.) F. v. Negelein, Modernes bei Goethe. II. — (259.) Lewin, Selbstfahrwagen im Eisenbahnverkehr. — H. Kienzl, Der deutsche Roman Rumäniens. — (260) W. Henckel, Eine neue Geschichte der russ. Literatur. — E. Schott, J. C. Heers neuer Roman. — (261/2.) O. Bulle, Uebersetzungen. — (261.) J. Baum, Schickhardts Neuer Bau in Stuttgart. — (263.) K. Röttger, Kinderliteratur u. Kinderkunst. — (264/5.) A. Weber, Der Streit für und gegen die Existenzberechtigung der Bodenspekulation. — (265.) A. Wilbrandt, Hugo Bertsch und „Bob der Sonderling". — (266.) Petersen, Reiner Determinismus oder Fatalismus. — Vom Weihnachtstisch. I.

Mitteilungen.

Literatur.

Die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung in München, die von 1763 bis 1889 ihren Sitz in der Riesstadt Nördlingen hatte, veranstaltet soeben eine volkstümliche Jubiläumsausgabe von Melchior Meyrs ersten „**Erzählungen aus dem Ries**" („Ludwig und Annemarie", „Ende gut alles gut", zuerst 1856 erschienen), mit zahlreichen Bildern und Buchschmuck von Hans Röhm. Dieses preiswerte Buch (VI, 282 S. Gr. 8., geb. ℳ 3, 50), das auch eine kurze Biographie des Dichters enthält, wird sicher vielseitigen Beifall finden und dem Verleger zu einer baldigen Fortsetzung Anlaß geben.

Als 20. Band der Familienbibliothek „Für Herz und Haus" veröffentlicht der Verlag von J. Habbel in Regensburg unter dem Gesamttitel: „**Aus Dorf und Stadt**" einen Neudruck von zwölf interessanten oberbayrischen Erzählungen von Maximilian Schmidt, deren größte „Am Tränenfall" zuerst im J. 1902 erschien. Der hübsche rote Band von 181 S. 8. kostet nur 1 ℳ.

Bereits in 3. Auflage sind soeben bei J. G. Cotta Nachf. in Stuttgart die „**Die Florentiner Novellen**" von Isolde Kurz ausgegeben worden (348 S. 8., Pr. ℳ 3, 50), deren vier spannende Erzählungen „Die Vermählung der Toten", „Die Humanisten", „Der heil. Sebastian" und „Anno pestis" ihren Stoff den sozialen und politischen Florentiner Verhältnissen des 14., 15. und beginnenden 16. Jahrh.s entnommen haben.

Antonio Fogazzaros Roman „**Der Heilige**" wird zurzeit von dem bekannten Uebersetzer der d'Annunzio'schen Romane E. Gagliardi ins Deutsche übertragen und erscheint vom 1. Jan. 1906 ab in der Monatsschrift „Hochland".

Von Kurt Küchler, der bisher als Romanschriftsteller und Lyriker hervorgetreten ist, erscheint soeben im Verlage von Chr. Adolff in Altona ein Drama „**Ischarioth**" in drei Aufzügen. Das Drama behandelt das Judas Ischariothproblem, jedoch völlig losgelöst von der Bibel.

Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger zu Stuttgart und Berlin erschienen **Ausgewählte Gedichte** von Hermann Lingg. Herausgegeben von Paul Heyse. Mit Porträt von F. von Lenbach. (XVIII, 268 S. 8.; geb. 4 ℳ.) Diese Auswahl ist um so dankenswerter, als sie den Dichter, der in der Tat nicht verdient der Vergessenheit anheimzufallen, von den verschiedensten Seiten kennen lehrt und auch sonst vorzüglich geraten ist.

Die bekannte satirische, oft scharf zugespitzte Gedichtsammlung von Arno Holz „**Buch der Zeit**, Lieder eines Modernen" ist soeben in neuer Ausgabe bei R. Piper & Co. in München erschienen (244 S. 8., Pr. 1 ℳ).

Rechtzeitig erschien **Kürschners Jahrbuch 1906**. Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für Jedermann, begründet 1898 von Joseph Kürschner, hrsg. von Hermann Hillger. Berlin, Eisenach, Leipzig. Hillger. Mit Hunderten von Illustrationen. (VIII S., 924 Sp. 8.) ℳ 1. Das Büchlein, das in der Tat über Alles und Jedes, wie man zu sagen pflegt, Auskunft gibt und die Bezeichnung eines Konversations-Lexikons im Kleinen verdient, ist sehr bequem benutzbar durch das vorangestellte alphabetische und systematische Inhaltsverzeichnis. Eine hübsche und willkommene Neuerung ist unter anderm ein Jahreskalender auf dem Umschlag.

Soeben erschien der 3. Jahrgang vom „**Leipziger Kalender**. Herausgegeben von Georg Merseburger." 1906. Leipzig, Merseburger. (268 S. 8.) Die Fülle des belehrenden und fesselnden Inhalts, der zwar zumeist Leipzig oder doch Sachsen näher angeht, aber auch allgemein sehr interessant ist, sowie der vorzügliche Bilderschmuck machen den Band zu einem wertvollen Besitztum nicht nur für jeden Leipziger, sondern auch weit über Leipzigs Grenzen hinaus für alle gebildeten Kreise. Man lese z. B. Schilderungen wie „Der Tanz im alten Leipzig" von G. Wustmann, „Einheimische Bauweise und Stilarchitektur" von J. Zeitler, „Die Franzosenzeit in Sachsen und Leipzig, I. 1806" von G. Holz u. v. a. Von den Abbildungen sei beispielsweise auf die Schillerplakette von K. Seffner und die Wiedergabe des Porträts Hermann Kretzschmars von W. Queck aufmerksam gemacht.

Nicht weniger als drei Kalender für das nächste Jahr bringt diesmal der rührige Verlag von W. Spemann in Stuttgart u. Berlin um die Weihnachtszeit heraus. Davon sind alte Bekannte **Spemanns Kunstkalender** und Spemanns **historischer Medicinal-Kalender**, bearbeitet von Prof. Dr. J. Pagel und Prof. Dr. J. Schwalbe, jeder zu dem ungemein geringen Preis von 2 ℳ, beide vorteilhaft eingebürgert und keiner weitern Empfehlung bedürftig. Ihnen gesellt sich in gleich künstlerischer Anlage und Ausführung Spemanns **Alpen-Kalender**, herausgegeben von M. Wundt, ebenfalls zum Preise von nur 2 ℳ. Es war in der Tat ein glücklicher Gedanke, die Alpinistik zum durchgehenden Gegenstande der den Kalender begleitenden Zugaben zu machen. Wir erwähnen nur die schönen Abbildungen vom Matterhorn, die von Neuschwanstein, vom Königsee, das Bild einer Besteigung des Montblanc vom Jahre 1838, das des Tunnels der Rigibahn mit Blick auf den Vierwaldstätter See, das Cortina's, San Mamette's neben vielen anderen vorzüglich gelungenen Bildern und Porträts.

Otto Julius Bierbaum bietet als Weihnachtsgabe einen „**Goethe-Kalender** auf das Jahr 1906" (Leipzig, im Dieterich'schen Verlag, 112 S. 4.) mit einer reichen Blütenlese aus Goethes Schriften, besonders aus des Dichters Jugendzeit, und einer Anzahl Goethe-Bildnisse, sowie einem Dreifarbendruck „Empfangszimmer in Goethes Hause". Der billige Preis von 1 ℳ wird den stilgerechten Kalender weitesten Kreisen zuführen, für Bücherliebhaber ist eine Luxus-Ausgabe auf stärkerem Papiere zum Stückpreise von 3 ℳ hergestellt.

Theater.

Das vieraktige Drama „**Der Jubiläumsbrunnen**" von Walter Bloem erzielte bei seiner Uraufführung im Leipziger Schauspielhause am 18. November durchschlagenden Erfolg.

Am Josefstädter Theater in Wien fand die deutsche Uraufführung von Henri Lavedanes Komödie „**Immer Modern**" am 24. November freundlichen Beifall.

Im Leipziger Schauspielhause erntete die Uraufführung des historischen Schauspiels in drei Akten „**Die Siegerin**" von J. Wiegand, das einen Abschnitt aus dem Liebesleben der russischen Kaiserin Katharina II darstellt, am 26. November nach den beiden ersten Akten lebhaften Beifall, in den sich beim dritten Akt Widerspruch mischte. Desselben Verfassers dramatische Dichtung „**Das jüngste Gericht**", das von mehreren größeren Bühnen angenommen wurde, hatte bei der

Uraufführung am gleichen Tage im Hoftheater zu Oldenburg einen durchgreifenden Erfolg.

Franz Adam Beyerleins neues dreiaktiges Drama „Der Großknecht" wird nach seiner Uraufführung (am 29. November) im Hamburger Thaliatheater bald darauf an den Stadttheatern zu Frankfurt a. M., Breslau und Leipzig in Szene gehen.

Im Lustspielhause Dr. Zickel zu Berlin findet voraussichtlich am 2. Dezember die Uraufführung des neuesten Werkes von Arthur Pserhofer statt, des Lustspiels in drei Akten „Nemesis", worin das moderne Gerichtswesen persifliert wird.

Max Halbes neues Drama „Die Insel der Seligen" erlebt am 9. Dezember im Münchner Schauspielhause seine Uraufführung.

„Spätfrühling", das neue dreiaktige Lustspiel von Georg Hirschfeld (Verlag von F. Bloch Erben in Wien), wird voraussichtlich die Weihnachtsnovität des Hoftheaters in Wien sein.

Verschiedenes.

Der bekannte Rezitator Arnold Kirsch veranstaltete einen vornehmen **Wiener Autoren-Abend**, an dem durchwegs bekannte Wiener Dichter gelesen wurden: Eine sehr feine Geschichte von Auernheimer „Am xten Geburtstag", Schnitzlers „Exzentrik" und Siegfr. Trebitsch' „Ein fremder Herr". Vorzügliche Lyrik von Hermann Hango, F. K. Ginzkey, Schaukal und Paul Wertheimer. — Ein **modernes Kabaret** ist die jüngste Gründung Wiens. Unter der künstlerischen Leitung des einstigen Operettensängers Brakl haben sich einige tüchtige Kräfte zusammengefunden, die eine Art literarisches Variété bilden. Mr. Henry von den elf Scharfrichtern (München), Frau Meta von Lessen, Mimi Schäfer, Lili Mario, Betty Nording, die Herren Kirsch, Hönigfeld und Günther gehören diesem modernen Kabaret an, das von einem durchwegs eleganten Publikum besucht wird. R. H.

Das Kuratorium der **Bauernfeld-Stiftung** in Wien erkannte den Schriftstellern J. V. Widmann 2000 Kr. für die Dichtung „Der Heilige und die Tiere", J. David 1000 Kr. in neuerlicher Anerkennung seiner dichterischen Tätigkeit und Al. v. Weilen 1000 Kr. für seine „Geschichte des Burgtheaters" als Ehrengaben zu.

H. C. Andersens Vaterstadt Odense hat das alte Geburtshaus des Dichters angekauft und läßt es zu einem **Andersen-Museum** einrichten, das alle vorhandenen Andenken, in erster Linie die Manuskripte, Briefe und Bilder in sich aufnehmen soll.

Hierzu je eine Beilage der Allgemeinen Verlagsgesellschaft m. b. H. in München und der Verlagsbuchhandlung von C. J. E. Volckmann (Volckmann & Wette) in Rostock i./M.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die schöne Literatur.

Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland.

Nr. 26. Herausgeber Prof. Dr. Ed. Zarncke in Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 29. 6. Jahrg.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig, Lindenstraße 18.

Erscheint vierzehntäglich. → 16. Dezember 1905. ← Preis halbjährlich 3 Mark.

Inhalt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Moderne Romane.

Barsch, Paul, **Von Einem, der auszog.** Roman. 2 Bände. Berlin, 1905. Trewendt. (887 S. 8.) ℳ 8.

Kullberg, Emil Frithjof, **Springtanz.** Roman aus dem nordischen Bauernleben. Hamburg, 1905. Janssen. (452 S. 8.) Geb. ℳ 5.

Hesse, Hermann, **Unterm Rad.** Berlin, 1906. Fischer. (294 S. 8.) ℳ 3, 50.

Wette, Hermann, **Krauskopf.** III. Buch. Leipzig, 1905. Grunow. (495 S. 8.) Geb. ℳ 5, 50.

Stilgebauer, Edward, **Götz Krafft.** III. Band: Im engen Kreis. IV. Band: Des Lebens Krone. Roman. Berlin, 1905. Bong. (367; 432 S. 8.) Je ℳ 4.

Huch, Rudolf, **Der Frauen wunderlich Wesen.** Roman. Berlin, 1905. Fleischel u. Co. (310 S. 8.) ℳ 3, 50.

Hofe, Ernst v., **Sehnsucht.** Roman. Stuttgart u. Berlin, 1905. Cotta Nachf. (311 S. 8.) ℳ 3, 50.

Wildenbruch, Ernst v., **Das schwarze Holz.** Roman. Berlin, 1905. Grote. (357 S. 8.) ℳ 4.

Höcker, Paul Oskar, **Zur Freiheit.** Roman. Berlin, Leipzig, o. J. Bebach u. Co. (263 S. 8.) ℳ 3.

Oppeln-Bronikowski, Friedrich v., **Fesseln und Schranken.** Roman. Berlin, 1905. Hüpeden u. Merzyn. (431 S. 8.) ℳ 4.

Perfall, Karl v., **Bittersüß.** Roman. Berlin, 1905. Fleischel u. Co. (293 S. 8.) ℳ 4.

Holm, Adolf, **Rugnbarg.** Roman. Hamburg, o. J. Kriebel. (184 S. 8.) ℳ 3.

Borgias-Schmid, Franz v., **Die gefesselte Menschheit.** Berlin, 1905. Schröder. (209 S. 8.) ℳ 2, 50.

Zum ersten Male versucht sich der bereits 45jährige schlesische Lokaldichter Paul Barsch mit einem größeren Erzählwerke, das er Roman nennt. Die Geschichte „Von Einem, der auszog" ist jedoch nur ein naives, unendlich breites Stück Autobiographie des früheren Tischlergesellen Barsch geblieben. Es fängt an, als der bankrotte Lehrmeister seine Lehrjungen halbflügge freispricht und sie so zur Wanderschaft treibt, und hört auf, als der Jchheld nach schwerer Krankheit unter den Händen einer guten Meisterin glaubt an Leib und Seele genesen zu sein. Als Kunstwerk kann das Buch kaum interessieren; es hat keinen rechten Aufbau, keine Komposition, keine psychologische Entwickelung. Der Held erlebt zwar sehr viel auf seinen Wanderungen, aber er reift trotzdem nicht und bleibt ein unbedeutender, wenn auch sympathischer Mensch. Stofflich ist jedoch der umfangreiche Bericht Barschs von großem Reiz und von sozialem Interesse. Es hält in dieser wie in mancher andern Beziehung ungefähr die Mitte zwischen Kirchbachs „Leben auf der Walze", das launiger, und Karl Fischers „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters", die noch schlichter sind. Fehlt Barsch der Humor Kirchbachs, so wird dieser Mangel zwiefach wett gemacht durch die größere Echtheit des geschauten und dargestellten Lebens, das seine wirklich ergreifenden Momente hat. Schade, daß Barsch kein stärkerer Gestalter ist, so liegt Wertloses und Wertvolles oft ohne Ordnung und Kritik neben einander. Wer jedoch mit Eifer in diesem merkwürdigen Buche sucht, findet viel.

Auch Kullbergs „Springtanz" ist ein Erstlingsroman, freilich ein sehr viel verheißungsvollerer als der des allzu unbeholfenen Barsch. Man möchte verwundert und zugleich hocherfreut den Kopf schütteln und fragen: wie ist es möglich, daß ein junger Schriftsteller, der nicht in Norwegen groß geworden ist, einen solchen mächtigen und farbenreichen „Roman aus dem nordischen Bauernleben" schreiben konnte. Sieht man näher zu, so findet man wohl, daß der Verf. kein persönliches Verhältnis zur norwegischen Natur hat, aber das wäre auch das einzige, was den Nichtnorweger verrät. Andererseits deutet wohl hier und da eine fremdartige Wendung, ein ungefüger Satzbau leise an, daß der Verf. nicht von reindeutscher Herkunft ist. Aber ein deutscher Poet ist er doch schon, und wird es hoffentlich immer mehr werden. Als Erstlingsroman ist dieser „Springtanz" ein verblüffend reifes und reiches Werk. Eine Menge von wertvollen Motiven, eine Fülle dankbarer Sujets und Charaktere, ein wahrer Ueberfluß an Stoff zur poetischen Gestal-

tung, so viel, daß ein sparsamer, erfahrener Schriftsteller daraus mehrere Romane hätte schaffen können. Kullberg wüstet ein wenig mit seinem reichen Vermögen, er hält es noch sehr mit der Wirkung des Massigen und Wuchtigen; weniger wäre oft mehr, wenn die künstlerische Feinheit des Einzelnen dabei mehr herausgearbeitet würde. Auch die Komposition vertrüge ein wenig mehr Straffheit, der Schluß ist bei Kullberg keine Spitze, sondern wie bei Barsch nur ein unvermitteltes Aufhören. Einen persönlichen Helden wie der schlesische Roman hat allerdings „Springtanz“ nicht; die ganze Bauernschaft von Fjorddalen und Umgebung wird im Auf- und Niederwogen auf der umbrandeten Felsenküste, gleichsam im Hallingdaler Springtanz, vorgeführt. Und doch treten die Gjellerupps und die Garborgs (die Namen sind nicht glücklich gewählt) so deutlich als Spieler und Gegenspieler heraus, daß die Gruppierung und der Ausbau des ganzen Romans mehr auf ihre Entwickelung (so sein diese übrigens durchgeführt ist) angeordnet sein sollte. Daraus würde sich eine Zurückdrängung des allzu üppig wuchernden Episodenwerks von selbst ergeben. Doch das sind Nebensachen. In der Hauptsache ist „Springtanz“ ein Erstlingsroman von so strotzender Kraft und so prachtvollem Leben, daß man dem Dichter ein jubelndes „Glück auf“ zurufen darf.

Hermann Hesse ist durch seinen „Peter Camenzind“ schnell bekannt geworden; nach kaum einem Jahr tritt er mit einem neuen Werk an die Oeffentlichkeit, mit dem tragischen Lebensbild eines Knaben, betitelt „Unterm Rad“. Hans Griebenrath ist das Wunderkind eines kleinen schwäbischen Schwarzwaldstädtchens, er besteht das „Landexamen“ als Zweiter und kommt aufs berühmte Seminar nach Maulbronn. Hier lassen seine überanstrengten Geisteskräfte nach, namentlich seit sein einziger Freund (NB. die beste Figur des ganzen Buchs) Maulbronn verlassen mußte. Griebenrath bricht seelisch und nervös langsam nieder, wird entlassen, verliebt sich und ertrinkt als angehender Mechanikerlehrling im ersten Rausch seines Lebens. Das neue Buch Hesses zerfällt deutlich in zwei Teile, den ersten sehr wertvollen bis zum Abschied des Freundes in Maulbronn, und einen zweiten kaum noch interessierenden Teil, der Griebenraths Ausgang schildert. Es will fast scheinen, als habe der Autor nach der köstlichen Schilderung des Maulbronner Konvikts die Lust an seinem Stoff verloren und haste dann ärgerlich zum ersten besten Ende. Und doch ist wiederum der trostlose Ausgang psychologisch von vornherein sorgfältig vorbereitet und unterbaut. Wollte Hesse nur eine naturalistisch exakte Seelenstudie geben? Oder wollte er zeigen, daß auch beim Lernen Allzuviel ungesund sei? Schwerlich. Hesse wollte wahrscheinlich eine Schulbubentragödie schreiben ähnlich wie sein Landsmann Emil Strauß in seinem erschütternden „Freund Hein“ gab. Aber gelungen ist Hesse dieser Wurf leider nicht, da seinem Helden Hans die sympathische und bedeutende Persönlichkeit Heiners völlig abgeht; Griebenrath ist nur eine unglückliche, keine tragische Gestalt geworden. Talent verpflichtet! Das darf der Autor des „Peter Camenzind“ nicht vergessen, und bald wird er die Scharte hoffentlich wieder auswetzen mit einer größeren, reiferen Dichtung als „Unterm Rad“.

Auch Hermann Wette hält in seinem dritten Band, dem Schluß von „Krauskopf“, nicht viel von dem, was er versprochen. Mit vielen billig komischen Mätzchen, dramatischen und undramatischen Szenen, einer Unmenge mäßiger Gedichte und salopper Tagebuchblätter füllt er die Blätter seines letzten, fast 500 Seiten umfassenden Buches. Der Studiosus und junge Dr. med. Detmar Weding erinnert bisweilen unangenehm an seinen oberflächlichen, vielgeschwätzigen Kollegen „Götz Krafft“, den sein Verfasser Stilgebauer in dem ebenfalls vorliegenden III. Band, überschrieben „Im engen Kreis“, geduldig während seines recht langweiligen Einjährigenjahrs betrachtet. Götz Krafft huldigt nunmehr den Lehren des blinden Privatdozenten Dr. Eugen Frey (alias Dr. Eugen Dühring), flirtet mit seiner Tochter Eva und erwartet von ihren Worten „Auf Wiedersehen“ zunächst „die ganze große, goldene Hoffnung auf eine schöne Zukunft“. Detmar Weding tritt auch mannhaft wie Götz Krafft aus einer törichten Verbindung aus (das scheint jetzt Mode zu werden) und bildet sich ebenfalls eine Weltanschauung à la Dühring. Dann wird er ein hypnotisierender Wunder- und Nervendoktor, besteht sein Examen summa cum laude, führt seine Agnes Bernhardi, die unterdessen beinahe Nonne geworden wäre, glücklich heim und bekommt sogar den üblichen Stammhalter. Noch mit 40 Jahren dichtet er schließlich im Stile Theodor Körners. Aber Spaß bei Seite. „Krauskopf“ und „Götz Krafft“ sind in ihren dritten Bänden fast auf demselben Niveau, für den ersten Roman bedeutet das ein recht bedauerliches Absteigen in künstlerischer Beziehung (daran ändert der oft gezwungene Humor und die faustdick aufgetragene nationale, antiultramontane Tendenz gar nichts), bei dem Werke Stilgebauers dagegen eher einen gewissen Aufstieg.

Im vierten, dem Schlußbande, siedelt Götz Krafft nach Marburg über, promoviert nur cum laude und habilitiert sich für neuere Literaturgeschichte. Trotz aller Verlockungen, eine hübsche, reiche Professorenagnatin heimzuführen, bleibt er seiner schlichten Eva Frey getreu und erhält als Krone für sein treues Aushalten und nach einigem kleinen Mißgeschick die ordentliche Professur für Literaturgeschichte in Lausanne, mit 26 Jahren! Das ist doch noch poetische Gerechtigkeit; auch der böse Leutnant Graf Schlippenstädt, der im 1. Bande den guten Sally Löwenfeld umgebracht hatte, wird nun selbst zu gleichem Tode verurteilt. Im übrigen sinkt Band IV wieder fast ganz (mit Ausnahme der schönen Sterbeszene Karl Freys) auf das Leitartikelniveau des 2. Bandes herab; wer sich also über den sensationellen akademischen Freiheitskampf, akademisches Kliquenwesen und Nepotismus, fernerhin über Vivisektion, physiologische Experimentiersucht, über Judenfrage und andere Tagesfragen instruieren will, dem sei Band IV besonders empfohlen. Tausende und Hunderttausende in Deutschland werden sich aber freuen, daß der Verf. mit dem Goetheschen Motto des letzten Kapitels „Kind, Kind, nicht weiter!“ wirklich Ernst gemacht hat.

Auch die nächsten beiden Romane haben manches mit einander gemein, ja so viel, daß man z. B. den Titel des ersteren recht wohl auch dem zweiten geben könnte. Rudolf Huch erzählt in „Der Frauen wunderlich Wesen“ die recht ergötzlichen Erlebnisse eines junges Arztehepaars, das von der Residenz aufs Land gezogen ist und sich sehr verschieden, beiderseits mit leidlichem Glück, aus den Netzen philiströser Intriguen zieht. Huch geht nicht tief und erfüllt leider mit seiner praktischen Produktion wenig von seinen eigenen sehr theoretischen Forderungen (vgl. „Mehr Goethe.“ „Eine Krisis.“) Aber er beobachtet und erzählt nicht übel, unterhält jedenfalls. Ernst von Hose ist feiner, aristokratischer in seiner etwas nervösen Kunst, er erinnert bisweilen an Lou Andreas-Salome. In Vera, der Heldin von „Sehnsucht“, arbeiten und treiben die sich widerstrebenden Neigungen und Empfindungen ihrer illegitim verbundenen Eltern, einer russischen Gräfin und eines großen nihilistischen Agitators, den ein Duell früh dahinrafft. Aus dem engen Pensionat, aus dem kleinen stillen Jena, das in ein paar ergreifenden Gestalten verkörpert wird, treibt es sie hinaus; sie eilt nach Zürich, um soziale und ethische Ideen, die unklar in ihr

gären, zu betätigen. Aber sie kommt von ihrer idealen Allmenschheitsliebe langsam zurück und heiratet den Mann ihrer unglücklichen Jenaer Freundin Marie, einen ebenfalls recht problematischen Professor der Urgeschichte, der am Ende als Parlamentarier glaubt die beste historische Wissenschaft treiben zu können. In den Entwickelungen dieser Hauptgestalten ist vieles unklar geblieben, dafür entschädigen einige wohlgelungene und weniger komplizierte Nebenfiguren wie Marie und Nadja, die gesundeste der Züricher Studentinnen.

Ernst von Wildenbruch hat mit seinen Romanen wenig Glück, aber so minderwertig wie sein neuestes Werk, der romantisch-schaurige Dienstbotenroman „Das schwarze Holz" ist zum Glück keine der bisherigen Erzählungen gewesen. Man tut dem Manne, der einer unserer verdientesten Männer und wahrlich nicht der schlechteste unter unseren lebenden Dramatikern ist, keinen Gefallen, wenn man über die Geschichte von der häßlichen Wirtschafterin Adelgunde Schwarzholz, die im unheimlich spannenden Verlauf einer Unteroffiziersliebschaft zu einer majestätisch schönen Renaissanceheldin entwickelt wird, anders als mit schonendem Schweigen hinweg geht.

Paul Oskar Höckers „Zur Freiheit", Friedrich von Oppeln-Bronikowskis „Fesseln und Schranken" und Karl von Perfalls „Bittersüß" sind drei recht anziehende, flott erzählte Unterhaltungsromane, die in sogenannten vornehmen Gesellschaftskreisen spielen. Höcker und Bronikowski behandeln die Liebe von zwei Aristokraten zu gesellschaftlich nicht ganz einwandsfreien Damen; dort ist es ein welterfahrener Diplomat, der eine zwar etwas skrupellose, aber bemittelte und hochanständige Holländerin standhaft verehrt und schließlich glücklich heimführt, hier ein blutjunger Offizier, der eine arme, auch schon ältere Offizierswitwe unglücklich liebt und sich nach mancherlei Torheiten selbst ums Leben bringt. Perfall ist pikanter und erzählt die Geschichte einer ziemlich sinnlichen Baronesse, die sich an einen hübschen jungen Theologen wegwirft, und dann doch noch standesgemäß ihren Gutsnachbar heiratet. Alle drei Romane werden ihre Liebhaber finden.

Adolf Holm nennt seinen „Rugnbarg" zwar stolz einen „Roman aus Holstein" und setzt auch noch etwas reklamehaft oben auf die rechte Ecke „Heimatkunst"; seine Ansprüche sind jedoch unberechtigt. Das Werk ist eine sehr in die Länge gezogene Novelle ohne sonderliche Kunst. Das Heimatliche ist nur der Dialekt und ein paar sonstige Aeußerlichkeiten. Der Großknecht August bekommt seine Großmagd Auguste, nachdem durch die Schwatzerei einer Waschfrau ein gewaltiger Intriguenturm aufgeführt worden ist und dann wieder glücklich in nichts zusammenfällt. Der Versuch, das Hünengrab Rugnbarg und seinen angeblichen Hünen märchenhaft in die Verwickelung mit hineinzuziehen, ist mehr als naiv, ist schlechthin lächerlich und erklärt sich wohl nur daraus, daß der Verf. bisher Kinderbücher geschrieben hat.

Ueber „Die gefesselte Menschheit", die widerwärtige Ehegeschichte eines „edlen" Fabrikbesitzers und seiner sehr „unedlen" Frau, darf man mit gutem Gewissen noch weniger Worte verlieren als über Holms immerhin sympathische Dorfgeschichte. Der „soziale Roman aus der Gegenwart" von Borgias-Schmid ist ohne jede künstlerische Bedeutung und gibt nach Inhalt und Auffassung zu einer näheren Besprechung in diesem Blatte keinen Anlaß.

Herm. Anders Krüger.

Uraufführungen

in Berlin, Hamburg, Leipzig und Wien.

Fellinger, Richard, **Ein Feiertag.** Drama in drei Akten.
Uraufführung im Kleinen Theater zu Berlin am 30. November 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1905. Schuster & Löffler. (80 S. 8.)

Pferhofer, Arthur, **Nemesis.** Lustspiel in drei Akten.
Uraufführung im Lustspielhause zu Berlin am 30. November 1905.

Najdonow, A. S., **Wanjuschins Kinder.** Drama in vier Akten. Deutsch von Hans Kaufmann und Max Lie.
Uraufführung im Schillertheater zu Berlin am 4. Dezember 1905.

Beyerlein, Franz Adam, **Der Großknecht.** Drama in 3 Aufzügen.
Uraufführung im Hamburger Thalia-Theater am 29. November 1905.
Buchausgabe: Berlin, 1905. Vita, Deutsches Verlagshaus. (132 S. 8.)

Wiegand, J., **Die Siegerin.** Schauspiel in drei Akten.
Uraufführung im Schauspielhaus zu Leipzig am 26. November 1905.

Schönherr, Karl, **Familie.** Schauspiel in drei Akten.
Uraufführung im k. k. Hofburgtheater zu Wien am 30. November 1905.

Bendiener, Oscar, **Die Strecke.** Ein Eisenbahndrama in drei Akten.
Uraufführung im Raimundtheater zu Wien am 29. November 1905.

Wir haben in der deutschen Literatur nicht so viel gute Tragikomödien, daß jeder neue Versuch in dieser Gattung ohne weiteres einen schweren Stand hätte; vielmehr liegen die Verhältnisse auf diesem Grenzgebiet des Dramas so ungünstig, daß wir schon froh sein müssen, wenn Stoff und Problem die Möglichkeit zu tragikomischer Wirkung in sich bergen. Etwas anderes freilich ist es dann, in dieser so auf Pointen gestellten Dramatik sentimentale und tragische Töne im letzten Augenblick nicht als solche ausklingen zu lassen, sondern ihnen den Reiz der Dissonanz zu geben, unser herzhaftes Lachen hineinzumischen in eine Situation, deren seriöser Verlauf an sich denkbar, wenn auch der Wirklichkeit nicht entsprechend wäre. Denn der Satiriker hat in der Tragikomödie das letzte Wort; er schärft und spitzt zu und zeigt trübe Dinge, über die man weinen könnte, in ihrer ewigen Narrheit und die Menschen in ihrer Schwäche. Nur freilich müssen es Menschen sein und nicht Träger geschriebener Worte und man darf des dirigierenden Autors nicht inne werden. Hier liegt zum größten Teil die Schwäche von Fellingers Drama, das ein tragikomisches Problem von tieferer Bedeutung etwas einförmig, sonst aber nicht ohne Geschick behandelt. Fellinger gibt die Tragikomödie des Dichterlings, der hinterm Bureaupult sitzt. Er läßt seinem Franz Xaver Dollereder, der fünfundzwanzig Jahre lang gewissenhaft seiner Firma die Bücher geführt hat, just an dem Jubiläums-Feiertage die bitterste Enttäuschung zu teil werden. Er nimmt ihm den Traum seiner eingebildeten Größe und zeigt, wie dieser Dollereder, der heimlich seit Jahrzehnten Jambentragödien verbricht, der sich selbst für ein verkanntes Genie hält und in diesem Wahn von Frau und Kindern unterstützt wird, wie dieser Mann seine Lebenslüge erkennt. Während der Bureaukrat in ihm den Feiertag begeht, huldigt man dem Dichter: man legt ihm 4000 Kronen hin, damit er seine Gesammelten Werke herausgebe, man stellt seine Büste in seinen vier Wänden auf, und beim Festbankett, da singen sie bei lustiger Biermimik ein Kouplet auf den edlen Held der Feder, den Dichter Dollereder. Wie Spott und Hohn klingt das alles dem armen Franz Xaver. Er will die Manuskripte verbrennen, schämt sich zutiefst seines verpfuschten, verlorenen Lebens (die Tragik klopft an die Türe, Selbstmord als Aktschluß scheint unvermeidlich), da hilft ihm seine Tochter über Gram und Bedenken hinweg und lockt ihn aufs neue

in die Lebenslüge hinein: „Eine Tragikomödie, Vater! Ein wundervolles Drama muß das werden — und das mußt du schreiben — —". Und der „Dichter" tritt an seinen Schreibtisch, um ein neues Werk zu verbrechen, keine Tragödie von Nero oder Belsazar, sondern die Kulitragödie „Ein Feiertag". Etwas Selbsterlebtes also, aber darum für ihn doch nichts anderes als wieder vergeudete und verschwendete Arbeit, wieder eine holde Lüge am Beginn des nächsten Vierteljahrhunderts. Denn wir glauben diesem Aktenmenschen, so weit seine eigenen Worte ihn kennzeichnen, nun und nimmer, daß er durch diese Erlebnisse am eigenen Leibe zum Dichter wird. Das aber liegt nicht an ihm, sondern an Richard Fellinger, der seiner gut erfundenen Fabel nicht zu vollem Leben verholfen hat. Er kann wohl einen fließenden Dialog, obendrein als Nichtwiener in wienerischem Dialekt, schreiben, doch seine plastische Gestaltungskraft geht einstweilen darüber nicht hinaus. Man hat den Eindruck: ein intelligenter Mensch ist bei der Arbeit, aber nicht den: hier projiziert ein Dichter aus seiner Innenwelt lebendige Menschen auf die Szene.

Leichtere Ware, von einem Wiener mit berlinischen Allüren geboten, ist Pserhofers Schwank. Eine hübsche satirische Idee ist hier schon nach den ersten Szenen ziemlich rücksichtslos beiseite geschoben, um allerhand guten und schlechten Witzen, eindeutigen Zweideutigkeiten und ähnlichen Requisiten des Kabarets Platz zu machen. P. wollte die vielen Ungerechtigkeiten geißeln, die (ohne ihr Wissen) die offizielle Rechtsprechung verschuldet. Ein Dr. Eschborn ist der Körperverletzung angeklagt, weil er eines Nachts, als er eine Dame nach Hause begleitete, einen Belästiger dieser Dame niedergeschlagen hat. Der Verletzte strengt gegen ihn einen Prozeß an, in dem der Staatsanwalt den Angeklagten als Auswurf der Gesellschaft schildert, während der Verteidiger ihn als Ausbund von Tugend hinstellt. Für diesen beruflichen Uebereifer werden beide Juristen von der Nemesis gestraft: der Verteidiger muß erfahren, daß er den Liebhaber seiner Frau verteidigt hat, der Staatsanwalt wird damit überrascht, daß dieser Don Juan, den er als Ungeheuer hinstellte, sich schließlich mit dem Staatsanwaltstöchterlein verlobt. So wird noch mancher andere in dem sorglos und karikaturisch gefügten Stücke gefoppt, ohne daß eine größere und echte Komödien-Idee dadurch in Handlung umgesetzt würde.

Interessant war die Aufführung des russischen Stückes nur um seines Inhalts willen. Najdonow, noch jung an Jahren, schildert darin die traurigen Familienverhältnisse in einem russischen Kaufmannshause. Eltern und Kinder sind einander entfremdet; der Vater streng und verschlossen, die Mutter eine alte Betschwester, der älteste Sohn ein Bruder Liederlich, der andere schon als Gymnasiast relegiert, die eine Tochter an einen Trinker verheiratet, die andere an einen geldgierigen, schmarotzenden Beamten und so fort. Haß, Klatsch, Zank, Kummer, Unfriede also überall, bis der Vater, der den Bankrott seines Erziehungssystems nicht mehr überleben kann, zur Pistole greift. Mit dieser gewaltsamen Lösung findet das trübe Spiel sein Ende, und es lassen sich gegen die künstlerische Fügung des Stückes die schweren Vorwürfe nicht unterdrücken, daß hier, um ein Exempel zu statuieren, lauter häßliche Dinge nebeneinander gestellt und gehäuft sind, anstatt daß eine dramatische Handlung logisch entwickelt würde. Die epische Umständlichkeit verdirbt den dramatischen Fortgang, der Schluß zerhaut den Knoten anstatt ihn zu lösen und dennoch, der Ethiker Najdonow spricht dann immer noch aus diesem Stücke, wenn die Kritik den Künstler längst totgeschlagen hat.

Paul Legband.

Franz Adam Beyerlein hat mit bewunderungswürdigem Ernste danach gestrebt, mit seinem neuen Drama „Der Großknecht" über das erfolgreiche Theaterstück, das sein „Zapfenstreich" war, hinauszugelangen zu einem künstlerisch bedeutsamen Drama. Mühe, Entsagung, Arbeit, kurz das allerbeste Wollen sind unverkennbar. Diese Erkenntnis sollte das Publikum, zumal B. diesmal wahrlich nicht weniger Können gezeigt hat, als damals, wo ihn allgemeiner nicht endenwollender Jubel empfing, verhindert haben, so schroff zu urteilen, wie es das tat. Sie vermochte es nicht. Man stieß sich allgemein an dem „scheußlichen" Stoff, verkannte darob das Können ebenso wie das Wollen, und so mußte es der Erfolggewohnte erleben, daß ihm nur ein ganz kleines Häuflein seine Anerkennung zum Ausdruck brachte, die große Menge aber, die doch bei jedem albernen Lustspiel, und wenn es noch so schlecht ist, unaufhörlich klatscht, sein Drama unter energischem Zischen mit einer Schroffheit ablehnte, wie sie bei unserem Hamburger, mit Recht als sehr milde geltenden, Publikum selten ist.

Von dem Worte Hebbels: „Darüber kann kein Mann weg" ist B. ausgegangen. Sein ganzes Drama ist im Grunde nicht mehr, will auch wohl nicht mehr sein, als eine Veranschaulichung, ein Beweis für die Richtigkeit dieses Wortes, das in Hebbels Drama ja auch äußerst bedeutsam ist, wenn es auch das Stück nur stützt und nicht wie hier trägt. Der Großknecht Robert ist, als er beim Militär von der Vergewaltigung Miles, seiner Liebsten, erfährt, nach Afrika gegangen zur Schutztruppe. Nach sieben Jahren kommt er wieder und trifft gegen seinen Willen mit der einstigen Geliebten auf demselben Gute zusammen. Sowie er davon erfährt, will er weiter wandern; doch die Erinnerung an die alte Liebe, die Sehnsucht nach Ruhe und Besitz vermögen es im Bunde mit dem ungebrochenen Liebreiz der Jugendgeliebten und dem Zureden der „Frau", die immer wieder Miles Unschuld betont (daß diese nicht lange genug dem Angreifer widerstanden hat, gesteht sie ihr erst später), ihn zu bewegen, mit der noch immer Geliebten den Bund zu schließen. Ja, er nimmt sogar halb aus Trotz, halb aus Gewinnsucht das Kind, so sehr auch Mile dagegen auftritt, zu sich ins Haus. Was diese befürchtet hat, geschieht, immer wieder tritt der Schatten des „Anderen" zwischen sie, immer weiter drängt das Kind sie auseinander, und Robert lebt sich in ein Mißtrauen, in eine Abneigung, unbeschadet seiner noch immer vorhandenen Liebe, hinein, daß er zuletzt sein Weib erschlägt. Wie er zu dieser Tat kommt, kommen kann, ja kommen muß, das macht den eigentlichen Inhalt des Stückes aus, der nicht wiederzugeben ist.

Wenn das Können dem Wollen unbedingt gehorcht hätte, dann wäre B.s Großknecht nicht ein beachtenswertes Stück, wie es das nun ist, sondern ein großes Drama geworden. Aber seine Kraft reichte nicht aus. Zudem rächt sich der intellektuelle Ausgang je länger desto mehr. Das ganze Stück ist eben nur ein einziger Beweis für Hebbels Wort. Wenn man am Schlusse ist, dann sagt man unbewegt: „Die Rechnung stimmt", oder auch das Gegenteil, denn in den Prämissen lassen sich einige sehr schwache Punkte nachweisen. Niemals aber wird man ergriffnen Herzens nach Hause wandern und der Gestalten und des in dem Stücke künstlerisch gemeisterten Lebens sinnend gedenken. B. hat eben nicht ins Leben hineingegriffen, hat nicht Leben gepackt und Leben gegeben, er hat geklügelt, gerechnet und bewiesen. Hinzu kommt, daß seine Vorliebe für starke Wirkungen, seine Neigung, Derbes, starke Affekte, Brutales darzustellen, oft hinderlich dazwischen tritt. Aber trotz alledem kann man nur mit Hochachtung von dem Werke sprechen. B. hat Großes

er hat das Größte gewollt, wenn er nicht alles im ersten Anlauf nahm, so ist doch kein Anlaß ihn zurückzuweisen, um so weniger, als man dem ernsten Aufwärtsstreben des Künstlers seine Anerkennung, ja seine Bewunderung nicht versagen kann.

Hans Franck.

Das dreiaktige Schauspiel „Die Siegerin" von J. Wiegand, das am 26. November im Leipziger Schauspielhause zur Uraufführung gelangte, befaßt sich mit Katharina II, jener russischen Kaiserin, die in der Geschichte und unzähligen Anekdoten und Zoten als die „nordische Semiramis" fortlebt. Doch ist der Gegenstand des Stückes nur eine Episode aus dem Leben, eben dem tollen Liebesleben, der merkwürdigen Gewaltherrscherin: ihr Kampf mit der jungen Hofdame Nadetscha um deren Jugendfreund und Geliebten Sascha, der soeben, mit Lorbeeren beladen, aus dem türkischen Feldzug heimkehrt. Katharina begehrt den jungen, feurigen Offizier für sich, und dieser, vermag er auch ihre Gefühle in Wahrheit nicht zu erwidern, ist doch ehrgeizig genug, um diesen seinen Ehrgeiz für Liebe zu halten, sich über seine wahre Herzensneigung zu der Jugendgespielin hinwegzutäuschen. Wer aber immer in einer Gesellschaft über seiner Umgebung erhaben oder auch nur abseits von ihr dasteht, der ist, mag er sich dieser Rolle auch nicht einmal bewußt werden, ein feiner Beobachter, und so ergeht es auch der kleinen, naiven Nadetscha; ihre Reinheit sieht das Laster im Anzug, sieht die dem Freunde von der Semiramis drohende Gefahr. In ihrer Bedrücktheit dann von Katharina selber nach den Gründen dafür befragt, findet sie schließlich rührende Worte zu der Bitte, ihr den Freund doch nicht ins Verderben zu stürzen wie — schon so manchen andern Günstling, denkt sie und schleudert die Anklage dann auch wirklich der Kaiserin ins Gesicht, als diese mit Erstaunen und schließlich mit Empörung, auch nicht ohne Eifersucht, die verzweifelte Richterin ihrer Sitten abzuweisen sucht. Sascha wird zuletzt Zeuge des erregten Auftritts, all seine begütigenden Worte an die bloßgestellte Kaiserin wie deren entflammte Untergebene sind fruchtlos, und ihn selber beauftragt Katharina dann zu seinem Entsetzen, die davonstürzende Nadetscha zu verhaften. Erst als sich jene mit einer demütigen Abbitte Nadetschas begnügen zu wollen verspricht, ist Sascha bereit, das Mädchen herbeizuführen. Dieses hat sich zu seinem (vermeintlichen) Vater, dem Fürsten Güldenloh, begeben, möchte ihn zur Flucht mit ihr nach Deutschland bestimmen, die dem erfahrenen Manne jedoch unmöglich scheinen muß, wie er auch um seinen Schützling bangt. Denn Nadetscha hat, wie er ihr jetzt enthüllt, nicht nur die Rachsucht, sondern auch das böse Gewissen Katharinas zu fürchten; diese muß in dem Mädchen den beständigen Mahner an die dunkelste Stunde ihres Lebens sehen; Nadetscha ist die Schwester des Zaren, die ihm, dem Fürsten, als kleines Kind bei jenes Ermordung überlassen worden! Sascha erscheint, vermag aber beim Anblick der Freundin seinen Auftrag nicht auszuführen. Und nun begibt sich, Fürbitte zu tun, der Fürst zu der Kaiserin. Die verharrt bei der verlangten Abbitte. Und Nadetscha kommt, aber nicht als eine demütige Dienerin, nein, als die stolze Schwester des Zaren, und als solche leistet sie keine Abbitte, nein, die Anklage wiederholt sie nur in schärferer Form und gibt sich, der Hinrichtung zu entgehen, vor der Feindin Augen mit einem Dolchstoß den Tod. Und wie dann Sascha über der Entseelten klagend ausruft, daß er nur sie geliebt, da gesteht die gebrochene Kaiserin, daß Nadetscha „die Siegerin" sei, wenn auch nur im Tode.

Eine Fabel, die ja gewiß einen Bildner reizen könnte; aber bei Wiegand, der eben kein Bildner ist, blieb sie im Begrifflichen stecken, erwachte sie nirgends zu vollem Leben. Jede der Personen setzt deutlich auseinander, was wir von ihr und den anderen halten sollen; aber keine gibt sich selber, keine bedeutet mehr als das Kostüm, das die Schauspieler anlegen. Kostümierte Deklamatoren, keine Darsteller, waren die Schauspieler, mußten sie sein, und man konnte sie bedauern, weil sie unfreiwillig komisch wirkten. Aus eben diesem allgemeinen Mangel, dieser anschauungslosen, lediglich verstandesmäßigen Detaillierung des Stoffes ergibt sich dann (von der unbeholfenen Szenenführung sehen wir gerne ab) der zweite Fehler, an dem das Stück krankt, von selber: die beständige Sucht nach neuen Motiven, die Leben schaffen sollen, wo die Möglichkeit dazu, in Wiegands Gestaltungskraft, doch einmal fehlt. Der Kampf um den Geliebten hätte nicht als ein Rangstreit enden dürfen; wenigstens so, wie das Stück angelegt ist, findet man keine Stellung, von der aus beides als ein organisches Ganzes gesehen werden könnte. Und während so nach den ersten beiden Akten das große Sonntagspublikum ziemlich lauten Beifall zollte, nach dem dritten sich aber auch die Mühe, kräftig zu zischen, nahm, der kritischere Teil des Publikums dagegen sich zuerst langweilte und schließlich ohne Klatschen und Zischen mit lachenden Gesichtern dasaß, trug Wiegands Schauspiel leider dazu bei, dem bekannten Mißtrauen unserer Theater gegen historische Stücke den Schein der Berechtigung zu geben.

Friedrich Bartels.

Endlich wieder einmal ein echter Dichter! Keiner von jenen, die gleichsam mit dem Zirkelmaß Gestalten und Probleme konstruieren und sie dann mühsam in die dramatische Form zwängen. Einer, der von innen heraus dichtet, der die geschauten Dinge nicht nur mit dem klügelnden Verstande, sondern auch mit dem Herzen in sich aufnimmt und dann aus reichem Gemütsleben heraus warmblütige Menschen schafft, die etwas vom Ewigkeitshauche verspüren lassen. Ja, Karl Schönherr ist ein Dichter, kein Dichterling, und das hat er auch wieder mit seinem jüngsten Bühnenwerke „Familie" bewiesen, mag es auch manchem Kritiker als „Schicksalstragödie" noch so veraltet und anfechtbar erscheinen. Der weit und breit angesehene Oberförster Rüttling erfreut sich mit seiner schönen Frau Maria und seinen beiden wohlgeratenen Kindern, Henner und Nantchen, des glücklichsten, ungetrübtesten Familienlebens. So scheint es nämlich; in Wahrheit drückt ihn aber das Bewußtsein einer alten Schuld. Vor neunzehn Jahren (das Stück spielt gerade an dem betreffenden Jahrestage) hat er die Gattin seines Freundes Günther verführt oder wurde, wie er angibt, von ihr verführt. Der herzleidende Ehemann überrascht die beiden Liebenden und sinkt vor Schreck tot nieder, worauf das Weib mit dem fünfjährigen Kinde in die Ache springt. Die Mutter ertrinkt, der Knabe wird gerettet. Die Erinnerung an das von ihm verschuldete zweifache Unglück läßt den Förster nicht zur Seelenruhe kommen. Sie war es auch, die ihn lähmte, als kürzlich sein Sohn Henner in die Ache fiel. Er stand mit seiner Frau daneben; aber, obzwar ein Meisterschwimmer, vermochte er sich nicht von der Stelle zu rühren, denn es schien ihm, als ob zwei weiße Arme sich ihm aus dem Wasser entgegenstreckten. Henner wäre verloren gewesen, hätte ihn nicht der Soldat Günther, der mutig nachgesprungen war, aus den Fluten gerettet. Dieser Soldat ist kein anderer als der Sohn jenes verunglückten Ehepaares, der sich gerade in der Gegend auf Mappierung befindet. Die Dankbarkeit der überglücklichen

Mutter kennt keine Grenzen und (hier ist das Walten der rächenden Schicksalsmächte deutlich erkennbar) die Dankbarkeitsgefühle verdichten sich allmählich zu zärtlicheren Empfindungen: Frau Maria gibt sich dem sittlich verwahrlosten, grundsatzlosen Soldaten ganz und gar hin. Das ganze Dorf spricht von der Schande des Försters, die Kinder des Ortes singen Spottlieder auf sein Haus, die eigenen Kinder merken bereits, wie es um die Mutter steht; nur der betrogene Ehegatte befindet sich noch in glücklicher Unkenntnis der Wahrheit. Die Handlung des Stückes (denn alles bisher Erzählte bildet bloß dessen Vorgeschichte) dreht sich nun darum, wie die Einen den Förster in der Unkenntnis zu erhalten, während die Anderen ihm die Augen über seine Lage zu öffnen bestrebt sind. Endlich kommt Rüttling doch zur Erkenntnis der ganzen schrecklichen Wahrheit; er will an Günther blutige Rache nehmen; aber sein Sohn Henner kommt ihm zuvor und streckt den Soldaten aus dem Hinterhalt mit einem Schuß nieder. Sicherlich läßt sich gegen die Idee des Stückes mancherlei einwenden. Zunächst wird nicht jeder mit dem Verf. einverstanden sein, wenn er den Förster Rüttling wegen der völlig unvorhergesehenen und unbeabsichtigten Folgewirkungen einer vor so vielen Jahren verübten Tat, die gar manchem nur als das nicht ungewöhnliche Abenteuer eines jungen, feschen Jägers erscheinen mag, so mit seinem ganzen Lebensglück büßen läßt. Auch ist das Walten der Schicksalsmächte im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit auf Erden trotz Aeschylus, Houwald und Ibsen eine äußerst fragwürdige Sache. Man sieht, wohin man blickt, so viel ungesühntes Unrecht, man sieht so viel Schlechtigkeit und Niedertracht frech erhobenen Hauptes nicht nur in einer, sondern in mehreren Generationen ihres mit den Tränen und dem Jammer ungezählter armen Menschenkinder erkauften ungetrübten Glückes sich erfreuen, daß wohl einige Zweifel daran gestattet sein müssen, ob denn, wenigstens in dieser Welt, der Vergeltungs- und Sühnapparat wirklich stets so zuverlässig funktioniere, wie es in Schönherrs Bühnenwerk der Fall ist, und ob es daher rätlich war, der Dichtung gerade diese schon so viel ausgenutzte und umstrittene Idee zu Grunde zu legen. Glücklicherweise ist in dem Stücke so viel echte Poesie, so viel kraftvolle Charakterzeichnung enthalten und es ist mit so meisterhafter Technik aufgebaut, daß sein hoher literarischer Wert, auch ganz abgesehen von der Grundidee, von keinem unbefangenen Beurteiler ernstlich in Abrede gestellt werden kann. Besonders gelingt unserm Dichter die Zeichnung von Menschen mit rührend-zarten Empfindungen, die sie mehr erraten lassen, als aussprechen. So hier die alte Großmutter, ein Born unendlicher Liebe und Sorge für die Ihrigen, der greise, grundgütige Pfarrer und vor allem Henner, der sinnige, zart-besaitete Sohn des rauhen Vaters (in solchen Gegensätzen gefällt sich die Natur sehr oft), der die Mutter mit schwärmerischer Liebe anbetet und nun auch das Aergste zu tun sich nicht scheut, um das Unglück von ihrem Haupte abzuwenden und, wie es damit zu spät ist, dafür Rache zu nehmen. Die Szenenführung ist bewunderungswürdig; das ganze Stück steht fest, wie aus einem Gusse gefügt, und die Sprache ist von einer Knappheit und Nüchternheit, die ganz im Gegensatze zur Leidenschaftlichkeit der vorwärts stürmenden Handlung steht. Die Aufnahme des Stückes war, trotzdem es ja nichts Modern-sensationelles enthält und trotz der durchgehenden Traurigkeit des Inhalts eine sehr günstige.

Nichts macht den großen und kleinen Kindern im Zuschauerraum eines Theaters mehr Vergnügen, als wenn auf der Bühne das Leben und Treiben einer bestimmten Berufsklasse, ihre fachliche Tätigkeit und Verhaltungsweise mit peinlichster Wiedergabe aller Aeußerlichkeiten dargestellt wird. Je größer die photographische Treue dieser Wiedergabe, desto stärker das Entzücken der Zuschauer. Dies erklärt die steigende Beliebtheit, deren die sogenannten Milienstücke, mögen sie nun die Kaserne, die Schulstube, den Kaufmannsladen oder die Fabrik, die Redaktionsräume, das Kloster rc. zum Schauplatz wählen, sich beim Publikum erfreuen, ganz abgesehen von der politischen Tendenz, die mit manchem dieser Stücke verknüpft wird. Naturgemäß sollen jene Aeußerlichkeiten nur das Beiwerk, wie etwa die Ausstattung, oder nur die Umwelt bilden, aus der die Handlung und die Charaktere des Stückes sich organisch heraus entwickeln. Wenn sie aber der Autor zur Hauptsache macht und auf ihre Kosten Handlung und Charakteristik nebensächlich behandelt, so verkennt er das Wesen der dramatischen Kunst oder er spekuliert mit allerdings richtigem Blicke auf die Neugierde und Schaulust der Menge. In einem dieser Fälle muß sich Oskar Bendiener befunden haben, als er das von ihm mit dem Untertitel „Eisenbahndrama“ versehene Stück „Die Strecke“ schrieb. Man könnte es füglich auch als praktischen Kurs über den Eisenbahnstreckendienst bezeichnen. Alle Vorgänge in der Station, das ganze Gebaren, alle Hantierungen der Bahnbediensteten werden bis in die kleinsten Einzelheiten dem Zuschauer vor Augen geführt. Unaufhörlich fahren die Züge pustend und pfeifend aus und ein; man sieht die Beamten am Blockapparat und am Telegraphen tätig; die Bediensteten erstatten ihre vorgeschriebenen Meldungen rc.. Gegen die ungebührliche Breite dieser Milieuschilderung nimmt sich die Fabel des Stückes äußerst dürftig aus. Sie steht auch mit diesem Milien in keinerlei organischem Zusammenhang und besteht in einer simplen Ehebruchsgeschichte, die man sich auch ganz gut losgelöst von diesem Rahmen denken kann. Ohne Zweifel ist aber das Stück mit gutem Blick für das Theatralische und geschickt aufgebaut. Namentlich die Aktschlüsse sind sehr wirksam gestaltet. Das gilt besonders vom zweiten Akt, worin der Ausbruch des schon im ersten Akt vorbereiteten Streiks der Bediensteten mit der persönlichen Katastrophe des Stationsleiters zusammenfällt, und von dem wohl etwas brutalen Schlusse des dritten Aktes, der damit endet, daß der betrogene Ehemann den Verführer seiner Frau unter den einfahrenden Zug wirft. Zieht man noch in Erwägung, daß Not und Elend der Bahnbediensteten niederer Kategorie in dem Stück sehr beweglichen Ausdruck finden, daß es somit des in unseren Tagen stets besonders zugkräftigen sozialistischen Einschlags nicht entbehrt, so ist der große, teilweise demonstrative Beifall, der dem Stücke, trotz seiner literarischen Minderwertigkeit, zu Teil wurde, um so leichter zu erklären, als die Darstellung durch die Künstler des Raimundtheaters geradezu vollendet genannt werden muß.

Carl Seefeld.

Lyrik.

Hartleben, Otto Erich, **Meine Verse.** Gesamtausgabe. Berlin, 1905. Fischer. (252 S. 8.) ℳ 5.

Balten, Robert, **Kunst, Leben und Natur.** Lieder und Gedichte. Leipzig u. Berlin, 1905. Curt Wigand. (90 S. 8.) ℳ 2.

Ders., **Lautes und Leises.** Ein Liederbuch. Ebd., 1905. (96 S. 8.) ℳ 2.

Ginzkey, Franz Karl, **Hatschi-Bratschis Luftballon.** Eine Dichtung für Kinder. Bilder von M. v. Sunnegg. Berlin, 1905. Seemann Nachf. (100 S. 8.) ℳ 4.

Braunschweiger Dichterbuch vom Jahre 1905. Braunschweig, 1905. Westermann. (131 S. 8.) ℳ 4.

Hopfner, J., **Brunellen.** Ein Liederstrauß. Feldkirch-Lindau, 1905. Unterberger. (157 S. 8.) ℳ 2.

Buttlar, Wilhelm v., **Aus meiner Seele.** Stuttgart, 1905. Strecker & Schröder. (56 S. 8.) ℳ 1.

Isemann, Bernd, **Statuen einer Jugend.** München-Schwabing, 1905. Bonsels. (38 S. 8.) ℳ 1.

Es hat sich bei Lyrikbesprechungen mancherorts der Brauch herausgebildet, in einer Art Einleitung zunächst über den großen Dilettantismus in der Lyrik, über die Ueberproduktion und derlei mehr zu klagen. Dies übliche Lamento will ich den Lesern ersparen und nur bemerken, daß von den mir vorliegenden acht Bänden genau die Hälfte von talentvollen Verfassern herrührt, indes die anderen mehr oder minder als lyrische Dutzendware zu betrachten sind.

Unter den vier erwähnten lyrischen Talenten befindet sich einer, der leider nicht mehr unter uns weilt: Otto Erich Hartleben. Sein rühriger Verleger hat es unternommen, uns seine sämtlichen lyrischen Früchte in einem stattlichen Bande vorzulegen. All die Gedichte, die von 1883 bis 1904, also bis knapp vor des Dichters Tod entstanden, sind in diesem Bande vereinigt. Ueber die Lyrik H.s heute ausführlich zu reden, ist nicht mehr nötig. Man kennt ja zur Genüge die vornehme Feinheit seiner Verse, ihre vollendete Form und ihre Gedankenfülle. Es gibt auch nur ganz wenige Lyriker, denen eine gleich hohe Sicherheit in der Sprache nachzurühmen wäre. Wie oft entzündet uns dieser leise tändelnde Ton, der von traumtrunkener Liebe singt. Es fällt schwer, einem der vielen Gedichte den Vorzug zu geben. Man muß an dem ganzen Bande seine Freude haben, der nun für die Erinnerung bestimmt ist. Ein echter Otto Erich, so wie er sich uns zeitlebens offenbarte; hier hat er sich selbst für ewige Zeiten seinen schönsten Denkstein gesetzt.

Alle übrigen Bände wiegen kaum den einen Hartleben auf. Doch eine freundliche Aufmunterung ist bei manchem Verfasser am Platze. Da ist einmal der Wiener Robert Palten, der schon mit einem Bändchen „Empfundenes" vor etwa zwei Jahren einige Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermochte. Er ist freilich kein himmelstürmender Lyriker, er ist auch noch nicht ganz frei von Manier, er weiß noch nicht genug Selbstkritik zu üben, aber es steckt ein gesunder Kern in seiner Dichtung. Zwei Bände legt er uns jetzt vor, vielleicht etwas zu viel auf einmal. P. produziert, nach diesen zwei Bänden zu schließen, rasch und viel, freilich noch immer zu wenig, um ein endgiltiges Urteil erfahren zu können. Wir haben in Wien einige junge starke Lyriker, wie Camill Hoffmann, Adolf Donath, Paul Wertheimer, Stefan Zweig, Hanns Müller, Paul Wilhelm, F. K. Ginzkey, und da fällt die Begabung eines Robert Palten noch nicht so sehr auf. Aber er mag noch an sich fest arbeiten und nicht rasten. Vielleicht bringt dann schon der nächste Band die erwünschte Klärung und Selbstzucht.

Franz Karl Ginzkey legt uns eine Kleinigkeit vor. Er möchte in seiner allzu großen Bescheidenheit damit gewiß nicht viel Aufsehen machen, aber man kann über dieses talentvolle und seine Buch nicht so ruhig hinweggehen. Schon die Idee ist eigenartig: Ein Lyrikbuch für Kinder, nur hier in der Form einer lustigen Luftballon-Reisegeschichte in Versen. Es ist Humor darin, die Verse glatt und nicht gekünstelt, wie man es von G. ja schon gewöhnt ist. Den Text begleitende Bilder, mit viel Akkuratesse ausgeführt, hat ein Wiener Maler, Mor von Sunnegg, beigefügt. Die Reproduktion läßt allerdings manches zu wünschen übrig, doch dies kann ja bei einer neuen Auflage leicht nachgeholt werden. Sonst ist die Ausstattung sehr geschmackvoll.

Einige Bedeutung ist dem „Braunschweiger Dichterbuch vom Jahre 1905" nicht abzusprechen. Walter Schottelius zeichnet als Herausgeber, dem Altmeister Wilhelm Raabe ist es gewidmet, und aus dem Vorwort erfährt man, daß das Buch ein Versuch sei, die dichterischen Kräfte Braunschweigs zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammenzufassen. Von den darin zu Worte gekommenen Dichtern ist Riccarda Huch die bedeutendste. Wilhelm Brandes ist mit drei, Anna Klie mit sechs, Wilhelm Kunze mit neun, Gustav Roloff mit 23 und Walter Schottelius mit 28 Gedichten vertreten. Gute Lyrik, die weder aufregend noch aufreizend ist. Der Ausgestaltung des Unternehmens darf man mit Vergnügen entgegensehen.

Bedeutungslos ist „Ein Liederstrauß" von P. J. Hopfner. Es tut mir leid, dem Verf. sagen zu müssen, daß er für Lyrik gar keine Begabung bekundet. Er raubt einem ernsten Kritiker nur unnötig Zeit.

„Aus meiner Seele" dichtet Wilhelm von Buttlar. Der Zyklus „Liebeslust und Leid" verrät eine Durchschnittsbegabung. Doch scheint B.s Prosabegabung größer zu sein, sobald er in der Stoffwahl eine glückliche Hand zeigen wird.

An Bernd Isemann, den Verfasser von „Statuen einer Jugend", kann ich nur die bescheidene Frage richten, ob denn unter allen Umständen gedichtet werden muß. Es gibt doch noch genug andere Berufe. Zu dem des Dichters eignet er sich nicht, das ist mein ernstes und gut gemeintes Urteil.

Rudolf Huppert.

Neugriechische Literatur.

Palamas, K., *Ἡ ἀσάλευτη ζωή.* Gedichte. Athen, 1903. Hestia. (210 S. 8.)

Ders., *Γράμματα.* Literaturstudien. Athen, 1904. Ebd. (209 S. 8.)

Ders., *Ἡ Τρισεύγενη.* Drama. Athen, 1904. Ebd. (157 S. 8.)

Karkawitzas, A., *Ὁ Ἀρχαιολόγος.* Erzählung. Athen, 1904. Ebd. (232 S. 8.)

Tangopulos, D. P., *Ζωντανοὶ καὶ Πεθαμμένοι.* Drama. Athen, 1904. Numa. (78 S. 8.)

Psichari, G., *Ζωὴ κι ἀγάπη στὴ μοναξιά.* Roman. Athen, 1904. Hestia. (334 S. 8.)

Da bisher in diesem Blatte noch niemals von neugriechischer Literatur die Rede war, ist es zweckmäßig, deren Strömungen und Richtungen mit einigen Strichen anzudeuten, soweit es für das Verständnis der hier zu besprechenden Erscheinungen aus den letzten Jahren nötig erscheint. Die ngr. Literatur, soweit sie diesen Namen wirklich verdient, d. h. soweit sie in eine allgemein verständliche Sprache gefaßt ist, ist die jüngste der europäischen Literaturen: erst seit etwa 25 Jahren hat sich unter dem Einfluß der Volkspoesie ein allgemein anerkannter poetischer Stil durchgesetzt (frühere Entwicklungen waren nur lokal) und in der Lyrik wie im lyrisch angehauchten Versdrama herrscht jetzt unumschränkt die ungemein biegsame und bildkräftige Volkssprache. Schlimmer stand es mit der Entwicklung der Prosaliteratur in Erzählung, Essai und Drama. Hier hält die allem Volkstümlichen in Form und Inhalt abgeneigte Tradition im Prinzip bis heute stand, nur daß dieses Prinzip in Wirklichkeit seit etwa 15 Jahren immer mehr durchbrochen wird. Wie aber die volkstümliche Lyrik, so hatte die volkstümliche Erzählungskunst bis vor kurzem den Stempel des allgemeinen Volkscharakters, sie atmete jene idyllisch-beschauliche Sorglosigkeit, die das heutige griechische Volk überhaupt kennzeichnet; keine individuellen Ideen noch Tendenzen waren darin zu erkennen: der Mensch erschien darin einfach als das geduldige Produkt der primitiven sozialen Verhältnisse

in dem Rahmen einer hoheitvollen, durch das Altertum geadelten Natur.

Das ist nun seit einigen Jahren anders geworden: das Stilllebenartige der bisherigen ngr. Literatur (sei es, daß es in der Lyrik mehr subjektiv, in der Novellistik mehr objektiv zum Ausdruck kam) beginnt unter den veränderten sozialen und geistigen Verhältnissen einem mehr kampfslustigen, von positiveren, selbständigen Ideen erfüllten, zukunftsfroheren Zuge zu weichen. Man kann die neueste Strömung in ihren Hauptvertretern, Palamas, Karkawitzas, Psichari und Tangopulos bezeichnen als literarische und soziale Tendenzliteratur; man sucht nach einem neuen Lebensinhalt. Daher ist es wohl kein Zufall, daß in den uns vorliegenden Werken die Prosa die Poesie, das Drama die Lyrik weit überwiegt und daß selbst Dichter, die bisher nur als Lyriker oder Erzähler bekannt waren, sich auch im Drama versuchen.

Das gilt zunächst von K. Palamas. Von ihm liegen allein drei Bände vor, deren jeder eine Seite seiner Tätigkeit darstellt, der lyrischen (*Ἡ ἀσάλευτη ζωή*), der literaturkritischen (*Γράμματα I*) und der dramatischen (*Ἡ Τρισεύγενη*). Obwohl P. als Lyriker sich am meisten und längsten bewährt hat (er hat schon zwei größere und zwei kleinere Sammlungen von Gedichten herausgegeben), so scheint uns seine Lyrik qualitativ nicht so schwer zu wiegen wie quantitativ. Was wir schon früher feststellen konnten, daß P. eine zu starke Reflexions-, und eine zu schwache Gestaltungsgabe besitzt, zeigt sich auch an dem „Rastlosen Leben"; es sind größtenteils philosophisch-symbolistische Gedankenergüsse, die aus ihrem poetischen Strombett ausgetreten sind und die Gewalt der Strömung verloren haben; der Gedanke löst die Stimmung auf und läßt die Form zerfließen. Andererseits erstickt und überwuchert auch die sprachliche Form den poetischen Kern, weil P., obwohl ein Meister der Sprache, doch zu viel Freude an ihr hat, als daß er ihr nicht gern die Zügel schießen ließe und das Verhältnis zwischen Form und Inhalt verschöbe. Die besten Gedichte sind daher entweder die, welche aus persönlichen Eindrücken erwachsen sind wie die der Gruppe „Heimkehr" (S. 27 bis 53) oder die zwar der Gedankenwelt entstammen, aber in so knappe Form gefaßt sind, daß sie diese nicht zersprengen, wie viele der in Stanzen abgefaßten Stücke der Gruppe „Palmbaum" und „Hundert Stimmen" (S. 88—135). In den „Stücken aus dem Sonnenliede" (S. 54—67) stören allzu viel klassizistische Reminiscenzen, desgleichen in den Abschnitten „Hymnen und Weihauch" (S. 136—155) und „Aus den großen Visionen" (S. 136—192).

Das seine Anempfindungstalent, das P. besitzt und das seiner Lyrik Eintrag tut, kommt ihm als ästhetischem Kritiker um so mehr zu statten, wie er in den „Briefen" (zur neugriech. Literatur) beweist. Sie sind die ersten schon früher in Zeitschriften veröffentlichten Proben des literarischen Essais in Griechenland und enthalten teils allgemeine Betrachtungen zur Idee der Kunst (Die Ethik des Theaters, Unsere Literatur), teils wertvolle Beiträge zur Geschichte der ngr. Literatur (Die Kritik und Solomos, Das Aufdämmern einer Volksseele, Der Roman der griechischen Seele). Sie zeugen von reicher Belesenheit in den europäischen Literaturen, feinem Geschmack und scharfem Blick für die ästhetischen Bedürfnisse der Griechen und werden dereinst für die Griechen das bedeuten, was Lessings Literaturbriefe für uns bedeutet haben: eine geistige Befreiung.

Neuerdings hat P. sich auch als Bühnendichter versucht, indem er in der „Hochherzigen" das tragische Geschick eines aus ihrer engherzigen ländlichen Umgebung hoch emporragenden, selbstbewußten Mädchens darstellt, das sich mit einem Manne verbindet, dessen Vater von dem des Mädchens schwer geschädigt worden war und das durch die bösen Verleumdungen, die man über sie ausgestreut hat, und denen schließlich auch ihr Gatte Glauben schenkt, in den Tod getrieben wird, eine bittere Satire auf die geistige Knechtschaft der Frau aus dem Volke. Die Gestalten des Stückes sind naturwahr gezeichnet, es enthält wirkungsvolle Szenen, doch tritt gerade die Hauptfigur zu wenig hervor, wir lernen sie mehr aus den Reden der Mitspieler als aus ihren eigenen Handlungen kennen, wie überhaupt in dem Stück zu viel geredet wird, und gerade am unpassendsten Orte am meisten. Vielleicht wäre es dem Dichter besser gelungen, den Stoff zu einer Erzählung als zu einem Drama zu gestalten; hat er doch schon in seiner einzigen Novelle, dem „Tod des Pallikaren", die beste griechische Volkserzählung geliefert.

Eine soziale Satire enthalten auch die beiden folgenden Werke, nämlich die Erzählung „Der Altertumsforscher" von Karkawitzas und das Drama „Lebende und Tote" von Tangopulos. Beide geißeln den dünkelhaften, falschen Ahnenstolz der höheren Kreise und stellen ihm das gesunde, selbstbewußte Empfinden und tatkräftige Handeln des innerlich freien Griechen entgegen. Die Personen beider Werke verkörpern die verschiedenen griechischen Gesellschaftsschichten, die abgelebten und die aufstrebenden, stellen also Typen, keine Individuen dar. Darunter leidet freilich die Frische und lebendige Fülle der Gestalten, die man zumal bei Karkawitzas von seinen früheren Erzählungen her so gewohnt ist, um so größer ist aber der kulturgeschichtliche Wert der Erzählung, die das ganze Griechentum mit seinen Licht- und Schattenseiten spiegelt. Angenehm berührt die Art, wie beide Dichter übereinstimmend über die Bulgaren urteilen, im Gegensatz zu den griechischen Chauvinisten.

Hatte Palamas ein Stück griechischen Volkslebens dramatisiert, Karkawitzas und Tangopulos den gebildeten Durchschnittsgriechen gezeichnet, so führt uns Psichari, der in Paris zu Hause ist, in seinem Roman über die Grenzen Griechenlands hinaus in Länder und zu Menschen, die mehr der Phantasie als der Wirklichkeit angehören, die aber doch die Beziehung auf die Wirklichkeit durchblicken lassen. Schon vor mehreren Jahren hatte er in dem „Traum des Janniri" (auch französisch erschienen) den „Roman der griechischen Seele" verfaßt, wie ihn Palamas nennt (vgl. *Γράμματα* S. 100 fg.), und in zwei dramatischen Werken, in deren einem (*Ὁ Κυρούλης*) er den Nietzsche-Kultus der literarischen Jugend Athens geißelt, seinem Ehrgeiz nach dramatischer Betätigung zu befriedigen gesucht, und nun finden wir ihn auf den Pfaden des alten De Foe in dem Roman „Leben und Liebe in der Einsamkeit". Er stellt darin dem nach seiner Ueberzeugung unpsychologischen Robinson des Engländers einen der neuen Psychologie entgegen und weist die furchtbaren Folgen der Einsamkeit und schließlich deren völlige Unmöglichkeit nach. Psichari unterscheidet in dem Leben des auf eine einsame Insel verschlagenen Schiffers drei Phasen: Verzweiflung in der Einsamkeit und Flucht auf eine andere Insel; hier Zusammenleben mit Tieren und Gefahr der Vertierung; endlich nach Verlauf von 19 Jahren Erscheinen der Retterin in Gestalt der von einem Schiffbruch an das Land gespülten Kapitänstochter Myriella, ihr halbtierisches Zusammenleben und schließliche Erlösung. Auch dieser Roman schließt eine deutliche, auf das Griechentum berechnete und künstlerisch zu sehr konstruierte Tendenz in sich: den Nachweis der Unmöglichkeit des absoluten Atomismus, eines der Hauptschäden des Griechentums und seiner Kultur.

Wie man sieht, steht die neueste griechische Literatur durchaus im Dienste der geistigen Erneuerung des griechischen Volkes, die diesem so dringend not tut. Sie ist im Be-

griffe, eine soziale und geistige Lebensmacht zu werden, nachdem sie die Fesseln des exklusiven Klassizismus abgeschüttelt hat.

Karl Dieterich.

Verschiedenes.

Das große Weltpanorama der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturtaten in Wort und Bild. Ein Jahrbuch für alle Gebildeten. Berlin u. Stuttgart, o. J. (1905). Spemann. ([III,] 602 S. Gr. 8.) Geb. ℳ 7, 50.

Dieses nach den verschiedensten Richtungen fesselnde Jahrbuch hat nunmehr sein erstes Lustrum erreicht, und wir dürfen ihm die Anerkennung nicht versagen, daß es von Jahr zu Jahr immer wieder an neuem und gediegenem Inhalt zugenommen hat. In ähnlicher Weise wie in den früheren Jahren lösen sich in diesem Bande nach einander ab größere Erzählungen, Reisen, Länder- und Völkerkunde, Abenteuer, Zoologie, verschiedene Gebiete der Naturkunde, Jagd, Sport und Spiel, Technik, Kuriositäten. Eine reiche Anzahl von Vollbildern und viele in den Text gedruckte Abbildungen schmücken das Werk. Durch anziehende, unter Umständen packende Darstellung ist neben der Belehrung zugleich für die Bedürfnisse der Unterhaltung in mehrfacher Beziehung gesorgt. Man wird die Erzählung von O. Tormann: „Die Schatzinsel" mit ebenso gespannter Aufmerksamkeit verfolgen wie in anderer Weise „Ein Opfer der Berge", die Schilderung von dem traurigen und schrecklichen Ende des Führers Fritz Weber auf dem Säntis, oder die psychologisch interessante Skizze Graf Joachim Pfeils: „Eine sonderbare Begegnung". Genug, in dem Buche ist so viel Belehrung, so viel Unterhaltung und Anregung vorhanden, daß wir den Band ebenso wie den vorigen (vgl. 5. Jahrg. [1904], Nr. 26, Sp. 502 fg. d. Bl.) unsern Lesern und namentlich auch der jüngeren Generation nicht warm genug empfehlen können.

Gedichte Martin Greifs. Auswahl für die Jugend. Leipzig, 1905. C. F. Amelang. (75 S. 8.) ℳ 1, 50.

Die vorliegende, mit Sorgfalt von Julius Sahr gesichtete „Auswahl" ist fast ausnahmslos den „Gedichten" (7. Aufl., 1903) und den „Neuen Liedern und Mären" (1902) Greifs entnommen und dient dazu, die Jugend Schritt für Schritt von den einfachsten Stoffen der rein subjektiven Lyrik des Dichters zu dessen objektiven Improvisationen, so den Gedichten vaterländischen Inhalts und den Sinnsprüchen gesunder Lebensweisheit zu geleiten. Auch in der Form, welche für erstere die einfachste ist, während für die patriotischen der Schwung der Sprache hymnenartig ist, fällt das Fortschreiten vom Einfachen zum inhaltlich Bedeutsamsten sofort in die Augen. Die „Auswahl" der Greifschen Gedichte wird eine willkommene Bereicherung jeder Jugendbibliothek bilden.

Karl Fuchs.

Zeitschriften.

Deutsche Alpenzeitung. Schriftl.: Ed. Lankes. 5. Jahrgang 14/15. Heft. München, Lammers.

Inh.: (14.) O. Lange, Die Nordwand des Schrötlerhorns. — H. Andry, Ueber den Berninapaß. — R. Scheid, Der Plankenstein. — (14/15.) G. A. Baumgärtner, Wanderungen durch Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland. 7. 8. — (14.) A. Mayer-Bergwald, Spätsommer im Oeztal. — (15.) O. Sehrig, Der Brandjoch-Südgrat. — J. Simon, Aus dem Tagebuch eines Schneeschuhläufers. — A. Mair, Erinnerungen aus dem Weyerhofe. — A. Renne, Dr. Aug. Lieber, der Hochlandssänger. — P. Rosegger, Der Waldteufel. — Kuhfahl, Kletterbilder.

The Athenaeum. Nr. 4074/75. London, Francis.

Cont.: (4074.) The empire and the century. — Mrs. Fitzherbert and George IV. — The spirit of Greek literature. — Mr. Howells on London. — Economic and social problems. — Henry Fielding's family. — The Swinton charters. — Coverdale's bible of 1535. — Swift and Lemuel Gulliver. — The secret of the totem. — Physical education of the young. — System of the stabs. — Pisanello. — Two books on Rome. — The Sulley Galleries. — The Royal society of painters in water colours. — Beethoven's 'Leonore'. — Drama (Beaumont and Fletcher; Mrs. Grundy; The little father of the wilderness; The mountain climber). — (4075.) Sir Ian Hamilton on the Russo-Japanese war. — Recent books on Lamb. — Mr. Frazer on early kingship. — Folklore. — The Italian catalogue of books. — A personal explanation. — Letters of Horace Walpole-index. — Lord Rosebery, Keats, Shelley, and Byron. — An explanation of magnetism. — The secret of the totem. — Sir John Burdon-Sanderson. — The Royal Collection of paintings. — The Burlington fine-arts club. — The Stafford Gallery. — Drama (A midsommer night's dream; Irish performances; Major Barbara; Whitewashing Julia).

Neue Bahnen. Halbmonatsschr. f. Kunst u. öffentl. Leben. Hrsgbr.: O. Stauf v. d. March u. K. Klob. 5. Jahrg. 22. Heft. Wien.

Inh.: R. Hammer, Eine „Cause célèbre". — R. Braungart, Hubert v. Herkommer. — M. Eichmann, Die Parteiherrschaft in Amerika. — K. Huffnagel, Neue Lyrik. — Der Karsthans, Die Muttergottes im Automaten. — Beowulf, Die Krisis im Christentum und die Religion der Zukunft.

Dramaturgische Blätter. Hgb. v. K. L. Schröder. 1. Jahrg. Nr. 10/11. Wien, Lechner & Sohn.

Inh.: A. Frhr. v. Berger, Heinrich Bulthaupt. — Fr. Rose, Produzierende u. reproduzierende Kunst. — J. Kvapil, Böhmisches Theater. — R. A. Bermann, Drei Traumtheater.

Bühne und Welt. Hrsg. v. E. u. G. Elsner. Schriftl.: H. Stümcke. 8. Jahrg. Nr. 4. Berlin, Otto Elsner.

Inh.: H. Kraeger, Das neue Schauspielhaus in Düsseldorf. — H. Irving, Ueber den Beruf des Schauspielers. (Vortrag.) — G. Minde-Pouet, Heinrich v. Kleist im Bilde. — H. Chevalley, Ottilie Metzger-Froitzheim. — Heinr. Stümcke, Von den Berliner Theatern 1905/06. 4. — R. Lothar u. J. v. Ludassy, Von den Wiener Theatern 1905/06. 2.

Das litterarische Echo. Hrsgbr.: Josef Ettlinger. 8. Jahrg. Heft 4. Berlin, Fleischel & Co.

Inh.: W. Kirchbach, Schlüssel-Romane. — L. Berg, Ibsens Briefe. — P. Legband, Schriften zur Theatergeschichte. — Edmund Lange, Neue Frauenromane. — L. Greiner, Gedichte. — H. v. Gumppenberg, Volksstücke.

Onze Eeuw. Maandschrift voor Staatkunde, Letteren, Wetenschap en Kunst. 5. Jaarg. 12. Aflev. Haarlem, De Erven F. Bohn.

Inh.: F. de Meijier, Idylle. — K. Kuiper, Oud en nieuw uit Hellas. II. — P. D. Chantepie de la Saussaye, Geestelijke Machten (indrukken, denkbeelden, vragen). Het Absolute. — Briefwisseling van Bakhuyzen van den Brink met zijne vrienden gedurende zijne ballingschap (1844—1851), uitgeg. door S. Muller. II. — J. H. Ram, Ontwikkeling van onze krijgsmacht in de richting van een volksleger.

Die Gegenwart. Hrsg. v. R. Nordhausen. 68. Bd. Nr. 48/49. Berlin.

Inh.: (48.) K. v. Bruchhausen, Die Lehren eines Zukunftskrieges. — F. Diepenhorst, Weltpolitische Neubildungen. — Freibank, Das Eigentum. — (48/49.) H. Pudor, Die Veredelung der Feste. — (48.) A. Halbert, Der Theaterdirektor als Kritiker. — J. Gaulke, Stil-Experimente. Ein Rückblick u. Ausblick. — Delta Zilcken, Judith. — M. Bittrich, Nägel. — J. Norden, Berliner Fächerausstellung. — (49.) Leutwein, Zum Tode Hendrik Witboois. — K. v. Bruchhausen, Offiziers-Elend. — W. Wießner, Die alte Spitalkirche in Jena. — M. Beradt, Im Himmel geschlossen. Zwei Kapitel. — W. L. Fritzsche, Der Arzt als Volkserzieher. — R. Schaukal, Andreas von Balthesser oder der „Dilettant" und der „Literat". Ein Dialog, der fast ein Monolog heißen könnte.

Die Grenzboten. Red.: J. Grunow. 64. Jahrg. Nr. 48/49. Leipzig.

Inh.: (48/49.) C. Josef, Armenrecht, Anwaltszwang u. Gerichtskostengesetz. — Die Tage von Champigny u. Villiers. 3. 4. — (48.) K. Bruchmann, Adalbert Stifter. — A. Daiber, Im Lande des Kondors. Plaudereien aus Chile. (Forts.) — Ein Naturforscher des 17. Jahrh.s über Baku u. seine Naphtaindustrie. — (48/49.) J. R.

Haarhaus, Nach der Hühnersuche. Eine Spukgeschichte für Weidmänner. (Schl.) — (49.) Reichsfinanzreform. — Von Zölibat, Brevier, Meßstipendien u. Klosterwesen. (Schl.) — Ed. König, Die Aesthetik als Norm der Menschenwürdigung.

Die Hilfe. Hrsgbr.: F. Naumann. 11. Jahrg. Nr. 47/48. Berlin.

Inh.: (47.) Naumann, Die neue Flottenvorlage. — M. Nitzsche, Bismarck als Agitator. — A. Hynwoldt, Das Elend der ritterschaftl. Schule in Mecklenburg. — G. Traub, Vom Tod. — W. Weber, Shakespeare oder Bacon? — (48.) Naumann, Das sozialdemokrat. Trauerspiel. — E. Katz, Das Steuerragout. — G. Hohmannn, Der Zug nach der Stadt. — G. Traub, Advent. — O. Matthes, Die Kunstpflege in der Volksschule. — S. v. Adelung, Was meine Wärterin von den Franzosen erzählte.

Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur u. Kunst, hrsg. v. K. Muth. 3. Jahrg. 2. Heft. München, Kösel.

Inh.: K. Linzen, Der Treubecher. Eine Kamingeschichte. — J. Hengesbach, René Bazin. — Jul. Bachem, Eine Gefahr für klösterliche Genossenschaften. — L. Balet, Im Banne der Berufung. — H. Löwe, Die russ. Hochschulen u. die polit. Wirren in Rußland. — G. v. Hertling, Rudolf v. Delbrück. — Rogalla v. Bieberstein, Die Konsequenzen der Auflösung der nord. Union für die Wehrkraft Skandinaviens. — J. Muth, Von der Erziehung zum Leben.

Deutsche Kultur. Monatsschrift, hgb. v. H. Driesmans. 1. Jahrg. 9. Heft. Berlin, Deutscher Kulturverlag.

Inh.: Nor u. Gor. — R. Jasche, Weihnachten in Kulturdiensten. — Chr. Boeck, Von der neuen Kultur. — R. Ziegler, Volkstum u. Kultur in Siebenbürgen. — K. König, Ethik u. Kapitalismus. — R. Deutsch, „Hilligenlei". — O. Stauf v. d. March, Marie Eugenie delle Grazie. — H. Erdmann, Neue Dramen. — Herm. Kötschke, Die Konsumvereinsbewegung. — L. Bornemann, Staatspädagogische Umschau. — Lanz-Liebenfels, Deutschlands weltpolitischer Trumpf. — J. Meyer, Zur Strafvollstreckung gegen jugendliche Verbrecher.

Süddeutsche Monatshefte. Hgb. v. P. N. Cossmann. 2. Jahrg. 12. Heft. Stuttgart, Bonz & Comp.

Inh.: H. Steinitzer, Josephus Stiefel. — E. v. Schönaich-Carolath, Der Gernegroß. — J. A. Beringer, Emil Lugo. — Just. Kerner, Briefe über magische Gegenstände. — K. E. Neumann, Das buddhistische Kunstwerk. — F. Naumann, Wahlrechtsfragen.

Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begr. v. Jul. Lohmeyer. 5. Jahrg. 3. Heft. Berlin, Alex. Duncker.

Inh.: P. Luther, Herzen werden ernst und schwer! — Carl Busse, Im polnischen Wind. Erzählung. 4. — v. Dewitz, Die Ergebnisse der Ansiedlungspolitik in Posen und Westpreußen. — Wilh. Münch, Aus J. Fr. Herbarts pädagogischem Gedankenschatz. — K. Peters, Unsere afrikan. Kolonien u. ihre Zukunft. 2. — B. Blüthgen, Jugend-Literatur. — Centurio, Engl. Politik u. Heeresreform. 2. — A. Bonus, Selma Lagerlöf und die Saga. — G. Cleinow, Die russ. polit. Revolution im Nov. 1905. — Rogalla v. Bieberstein, Die Zurückziehung der ostasiat. Besatzungstruppen aus China.

Die Nation. Hrsg.: Th. Barth. 23. Jahrg. Nr. 8/9. Berl., G. Reimer.

Inh.: (8.) Th. Barth. Die neue Marinevorlage. — A. Salomon, Der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit. — J. Werner, Die Geschichte einer Armeereform. — Junius, Das gute Väterchen. — J. Lippert, Ob Jesus Jude war? (Schl.) — A. Heine, Gustav Frenssens „Hilligenlei". — E. Heilborn, „Der Tag Anderer". — (8/9.) Iwan Akunjan-Frapan, Der erste Soldat. Novelle. — (9.) Th. Barth, Rhetorik u. Politik. — H. v. Gerlach, Die Thronrede. — G. Gothein, Autonomie in Polen. — A. Lindt, Die hess. Landtagswahlen. — R. Springer, Das allgemeine Stimmrecht in Oesterreich u. in Ungarn. — A. Fitger, Klassische Dunkelheiten. — F. Svendsen, David Harum. — H. Welti, Potpourri. — E. Heilborn, „Zwischenspiel".

Nord und **Süd.** Eine deutsche Monatsschrift. Hrsg. von Paul Lindau. 29. Jahrg. Dezember 1905. Breslau, Schottlaender.

Inh.: J. Madsen, Ida Sofie. Roman. Autoris. Uebers. v. M. Mann. (Schl.) — J. v. Schaeck, Kriegserlebnisse aus der Mandschurei. Uebers. v. E. v. Loewenfels. — H. Kienzl, Mite Kremnitz. Eine Betrachtung ihrer Werke u. ihrer literar. Persönlichkeit. — F. Külpe, Ein Waldidyll. — Die Camorra. (Schl.) — H. Benzmann, Grillparzer als Mensch nach seinem Tagebuch u. seinen Briefen. — A. F. Krause, Literarischer Monatsbericht.

Oesterreichisch-Ungar. Revue. Red.: J. Habermann. 33. Bd. 4/5. Heft. Wien, Manz.

Inh.: J. Popowski, Die politische Weltlage am Anfang des 20. Jahrh. — A. Ganser, Die neue Philosophie und der Begriff „Seele". — C. Bellaigue, Oesterreichs Anteil am Geist u. an der Geschichte der deutschen Oper. — A. Márki, Eötvös u. die Nationalitäten. — O. E. Deutsch, „Die Hochzeit des Figaro" von M. v. Schwind. (Schl.)

Deutsche Rundschau. Hrsg. von Julius Rodenberg. 32. Jahrg. Heft 3. Berlin, Gebr. Paetel.

Inh.: G. Deledda, Eine empfindsame Geschichte. — K. Friedr. Wilhelms IV Briefwechsel mit Ludolf Camphausen. Hgb. u. erläut. v. E. Brandenburg. 1. — Th. Birt, Antike Gastmähler. — P. Meyerheim, Adolf Menzel. Erinnerungen. 1. — A. Graf Hübner, Die Pariser Kommune. (Mai 1871.) Nach eigenen Erlebnissen. — W. Löb, Die Einheit der Natur. — Graf Vay v. Vaya u. zu Luskod, Mein erster Tag in Söul. — V. Lee, Schwester Benvenuta u. das Christkind. Eine Klostergeschichte aus dem 18. Jahrh. — E. Schmidt, Theodor Mommsen.

Oesterreichische Rundschau. Hrsg. v. A. Frhr. v. Berger u. K. Glossy. Bd. 5. Heft 57/58. Wien, Konegen.

Inh.: (57.) B. Graetz, Zur Ueberproduktion an Juristen. — W. Cloetta, Jean Bodels Nikolausspiel. — (57/58.) H. Bettelheim-Gabillon, Erinnerungen v. Gräfin Louise Schönfeld-Neumann. — (57.) St. Zweig, Das fremde Lächeln. — F. Zweybrück, Hilligenlei. — J. Sylvester, Die Regnikolardeputationen. — (58.) E. Treumund, Die habsburg. Monarchie u. der einheitl. magyar. Nationalstaat. — Kareis, Das elektr. Fernsehen u. die Fernphotographie. — Herm. Heyermans, Am Fenster. — G. Schwarzkopf, Wildes „Intentionen". — H. Sauer, Das Mondlicht.

Tägliche Rundschau. Berlin. Unterhaltungsbeilage. Red. G. Manz. 1905. Nr. 271/281.

Inh.: (271/81.) K. Rikiland, Frau Irmgards Enttäuschungen. Roman aus dem Leben einer schönen Familie. — (271.) Der Geist der japanischen Zivilisation. — K. Jahn, Goethes Reisen. — (272.) F. Lienhard, Wartburg-Sonntag. — (273 u. 278/9.) W. v. Massow, Zur Geschichte der russischen Selbstherrschaft. — (274/75.) M. Runze, Poetisches von König Friedrich Wilhelm IV. — (274.) W. Pastor, „Leonore" u. „Fidelio". Auch eine Festbetrachtung. — (276 u. 281.) H. Obst, Die „Deutsche Bücherei" des Bibliographischen Instituts zu Leipzig. — (277.) Etwas vom Bauern. — (279.) G. Saalfeld, Kaufmannsdeutsch. — (280.) B. Diederich, Mark Twain. — (281.) Aus den Urwäldern Brasiliens.

Sonntagsbeilage Nr. 46/47 z. Voss. Zeitung. 1905. Nr. 533, 545.

Inh.: (46/47.) Ludw. Stein, Herbert Spencers Verhältnis zur deutschen Philosophie. — F. Poppenberg, Die Verwandlungen des Fächers. — A. Biehl, Astronomische Forschungen im J. 1904. — (47.) E. Ebstein, Von Göttingen nach Heidelberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. — Lady Hamilton in Goethes „Italienischer Reise".

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Hrgbr. J. E. Frhr. v. Grotthuß. 8. Jahrg., H. 3. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.

Inh.: L. N. Tolstoi, Die große Sünde. — N. Roger, Dokter Germaine. (Forts.) — P. Förster, Die Frage der Vivisektion. — O. Frommel, Das Kind. Novelle. — Freybe, St. Nikolaus u. der Niklastag. — Diepenhorst, Die Bagdadbahn. — Vom Radium. — F. A. Meyer, Die Pflicht des Buchhandels. — K. Storck, Aus der jüngsten Erzählungsliteratur. — F. Poppenberg, Theatralische Wirklichkeiten. — Karl Storck, Im Dienste der künstlerischen Anschauung. — Ders., Die Erfüllung des Musikdramas durch Richard Wagner.

Ueber Land u. Meer. Deutsche illustr. Zeitung. Red.: L. Schubert. 95. Bd. 48. Jahrg. Nr. 7/9. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

Inh.: (7/9.) Clara Viebig, Einer Mutter Sohn. Roman. (Forts.) — (7.) R. Francé, Die Verwilderung der Alpen. — W. Morgenroth, Im Getriebe des Weltstadtverkehrs. — L. Freifrau v. Bodenhausen, Der Schleier. — Carmen Sylva, Mutterglück. — Fr. Döring, Verbrecherlyrik. — Schenkling-Prévôt, Verkämpfte Hirsche. — (8.) Th. Zell, Faulpelze in der Tierwelt. — Ed. Cucuel, Schlendertage in Tokio. — W. Hörstel, Die Erweiterung des Hafens von Genua. — H. F. Urban, Der Eishund. — A. Madeleine, Die Probiermamsell. — (9.) F. Seiner, An den Viktoriafällen des Sambesi. — Fr. Albert, Hernach. — M. Kapsilber, Das schwindende alte Berlin. — v. Reichenau, Der neue Friedenskongreß. — E. v. Sallwürk, Ein neues Unterrichtsmittel (Stoffsammlung für naturgeschichtl. Unterricht).

Die Umschau. Uebersicht üb. d. Fortschr. auf d. Gesamtgebiet d. Wiss., Techn., Lit. u. Kunst. Hrsg. v. J. H. Bechhold. 9. Jahrg. Nr. 49/50. Frankf. a. M.

Inh.: (49.) M. Banner, Alte und moderne Methode des neusprachl. Unterrichts. — Th. Weyl, Ein Kapitel aus der sozialen Hygiene des Mittelalters. Der Aussatz in der Vergangenheit. — W. Löb, Die Assimilation der Kohlensäure. — Das aeronaut. Observatorium in Lindenberg. — Oppermann, Volksbildung. — (50.) Der soziale Wert der alkoholischen Getränke, eine Rundfrage. — Zuschriften an die „Umschau" aus Anlaß des Aufsatzes von Prof. Forel über „Die Interessen der Brauerei u. die Interessen des Volkes". — W. E. Castle, Versuche über Erblichkeit und Tierzüchtung. — Werner, Die Verwendung der Dampfturbine zum Schiffsbetrieb.

Die Wage. Hrsgbr.: L. Karell. 8. Jahrg. Nr. 48/49. Wien, Stern u. Steiner.

Inh.: (48.) Ignotus, „Ungarische Rhapsodien". — E. v. Hofmannsthal, Ein Autokrat über die Vorgänge in Rußland. — R. Kobatsch, Eine Lanze für den Darwinismus. — E. Felder, Die Frauen des Boticelli. — J. Langl, Die Herbstausstellung im Künstlerhaus. — (48/49.) R. Lothar, Vom Theater. — (49.) J. Bendel, Zum 28. November. — J. Gaulke, Die Kunst als Handelsartikel. — Osk. Wilde, Der Kritiker als Künstler. — Orbilius, Das transzendentale Subjekt. — J. Langl, Kunstsalon Miethke.

Welt und Haus. Red.: C. Weichardt. 5. Jahrg. Heft 7/8. Leipzig.

Inh.: (7.) C. Lahm, Pariser Börse. (Mit 5 Abb.) — (7/8.) E. Bely, Die Eine heirat' ich mal ... Roman. (Forts.) — (7.) Georg Biedenkapp, Die Entdeckung eines Berichtes über die Eiszeit. — G. Kauder, Cosi fan tutte. Humoristische Skizze. — R. Breuer, Fächer. (Mit Abb.) — (8.) E. Krickeberg, Prag. (Mit 9 Abb.) — E. Boetticher, „1906". Eine Weltkatastrophe. — H. Maz, Das Totenlichtchen. Skizze. — E. Peschkau, Berliner Leben.

Die Woche. 7. Jahrg. Nr. 47/48. Berlin, Scherl.

Inh.: (47.) Fr. Jahn, Zur Volkszählung. — O. Wohlbrück, Mandoline und Guitarre. — E. Lie, Norweg. Politiker. — (47/48.) O. Schubin, Der arme Nicki. Roman. (Forts.) — (47.) U. Dammer, Planzennamen. — Th. Schäfer, Das geistige Frankfurt. — O. Klaußmann, Krane u. Elevatoren. — (47/48.) B. v. Kohlenegg, Eine Ehe im Schatten. Roman. (Forts.) — (48.) O. Ecker, Der Schiffahrtskonflikt zwischen Bremen und Hamburg. — H. Jastrow, König Nebel. — H. v. Kahlenberg, Der ideale Gast. — A. Guthmann, Menschliche Instinkte. Eine hygienische Betrachtung. — A. J. Case, Loubet zu Hause. — Geschäftsraum und Salon. — H. Schmidt, Die deutsche Schweinezucht.

Das freie Wort. Red.: Max Henning. 5. Jahrg. Nr. 16. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag.

Inh.: Sturmzeichen. — A. Böhtlingk, Das liberale Baden atmet wieder auf. — L. Wahrmund, Das österreich. Konkordat. — K. Sellin, Die Adyar-Theosophie ein Welthumbug.

Zeitung f. Lit., Kunst u. Wiss. Beilage d. Hamburg. Corresp. Nr. 22/23.

Inh.: (22.) E. Jaloux, José Maria de Hérédia. — H. Spiero, Georg Freiherr von Ompteda. — P. Rüthning, Die deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung. — (23.) M. Kohn, Ein geistiger Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich. — M. Leo, Das Recht des Theaters. — P. Rüthning, Malvida v. Meysenbugs Nachlaß.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Hrsg. v. O. Bulle. 1905. Nr. 267/278. München.

Inh.: (267.) J. Burckhardt, Die Kultur. — (267. 272.) Frhr. v. Gemmingen, Die Schlacht bei Mukden. (Forts.) — (268.) O. Bulle, „Der Heilige" von Antonio Fogazzaro. — (269.) K. Th. v. Heigel, Zur Erinnerung an die Erhebung Bayerns zum Königreich. — S. Schott, „Das schwarze Holz", ein neuer Roman von E. v. Wildenbruch. — (270.) F. Muncker, Wandlungen in den Anschauungen über Poesie während der zwei letzten Jahrhunderte. — P. Albert, Friedrich v. Weech. — (271, 2.) E. Wrobel, Technische Briefe. 24. — L. Günther, Die Geographie in der deutschen Gauner- u. Kundensprache. (Schl.) — (273.) „Hilligenlei" von Gustav Frenssen. — Vom Weihnachtstisch. 2. — (274.) W. Langewiesche, Die Bergpredigt. — v. Bleuten, Die monarch. Gesinnung in Norwegen in alter Zeit. — K. Oertel, Ist die Figur der Sonne periodisch veränderlich? — (275/76.) A. Eibner, Ueber das punische Wachs. Historisch-chemische Studie. — (275.) A. Beetschen, Die Operettennot. — (276/7.) K. Frey, Zu Michelagniolo Buonarroti. 1. — (277.) K. Graßmann, Die Bedeutung von Spiel u. Bewegung für das Volkswohl. — Die Nebensache-Hypothek des bayr. Rechts. — Mark Twain u. der amerikan. Humor. — (278.) H. Hirt, Zur Vorgeschichte Europas u. der Indogermanen. — Aus Chamissos Frühzeit. — Der Times Bookclub und die Londoner Buchhandlungen.

Die Zukunft. Hrsg. v. M. Harden. 14. Jahrg. Nr. 7/8. Berlin.

Inh.: (7.) Deutsches Theater. — J. Dehquist, Konzertphantasie. — E. Rosenberger, Märchen. — E. Dühren u. O. Hauser, Nötif und Wilde. — Ladon, Amerika. — M. Harden, Johanna Bismarck. — (8.) Nebelung. — H. Müller, Lebensfahrt. — L. Stein, Spencer u. Comte. — E. Schaeffer, Josef Block. — A. v. Gleichen-Rußwurm, Die Herrscher. — Ladon, Interventionen.

Mitteilungen.

Literatur.

Ein recht passendes Weihnachtsgeschenk, namentlich für die Jugend, bildet die neue Ausgabe von **Wilhelm Hauffs Märchen**, mit zahlreichen Illustrationen von Woldemar Friedrich, R. Leinweber u. A. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 196 S. Gr. 8. Geb. 4 ℳ). Heute noch wie einst bewähren diese Geschichten durch die glänzende Erzählungskunst des Verfassers ihre alte Anziehungskraft, die durch die vornehme Ausstattung und den reichen Bilderschmuck bei verhältnismäßig geringem Preise womöglich noch gefördert wird. Das Buch sei daher bestens empfohlen.

Der vierte Band von Julius Lehmeyers „Vaterländischer Bücherei für Knaben und Mädchen": „**Der Löwe von Vlaandern**, von Hendrik Conscience, aus dem Niederdeutschen in das Hochdeutsche übertragen und bearbeitet von A. Schowalter", ist vor kurzem als geeignete Weihnachtsgabe in 2. Auflage erschienen (München, J. F. Lehmann; 389 S. Gr. 8., mit 12 Abb. von Maler A. Hoffmann und O. Porsche, geb. 4 ℳ). Das mit vaterländischer Begeisterung geschriebene Buch behandelt in einer spannenden Erzählung den Freiheitskampf der Flanderer gegen den französischen König Philipp den Schönen an der Wende des 13. zum 14. Jahrhundert. Die deutsche Uebersetzung aus dem Vlämischen ist vortrefflich gelungen.

Von dem bekannten Buche „**Hinter Pflug und Schraubstock**, Skizzen aus dem Taschenbuche eines Ingenieurs" von Max Eyth, das in zweibändiger Ausstattung seit 1898 sechs Auflagen erfahren hat, ist von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart soeben eine Volksausgabe in einem Bande zum Preise von 4 ℳ, geb. 5 ℳ veranstaltet worden. Die spannenden, mit frischem Humor gewürzten Erzählungen werden sich in diesem neuen Gewande noch weitere Kreise erobern, sie sind insbesondere als wertvolle Gabe für unsere junge Generation aufs wärmste zu empfehlen.

Von „**Fritz Reuters Meisterwerken**, hochdeutsche Ausgabe von H. Conrad" (Stuttgart, Rob. Lutz), deren erste Bände wir in Nr. 23, Sp. 420 d. Bl. angezeigt haben, ist inzwischen der 3. bis 6. Band erschienen, „Aus meiner Stromzeit" (3 Bde.) und „Dörchläuchting" enthaltend. Wir können auch dieser Fortsetzung der sorgfältig bearbeiteten und sauber gedruckten Gesamtausgabe zu Gunsten unserer mitteldeutschen und süddeutschen Landsleute die besten Empfehlungen auf den Weg geben. Der Preis des nunmehr vollendet vorliegenden Werkes beträgt für jeden Band ℳ 1, 20, geb. ℳ 1, 80.

Eine zweite Serie erschien von den „**Büchern der Weisheit und Schönheit**" (hrsg. von J. E. Freiherrn v. Grotthuß), jener von uns schon mehrfach rühmend erwähnten Sammlung von Auswahlen aus hervorragenden Gelehrten und Dichtern. (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Jeder Band gebunden ℳ 2,50, 12 Bände einer Serie ℳ 24.) Sie enthält folgende Bände, zu deren Titel wir die Veranstalter der Auswahl und zugleich Verfasser der Einleitung hinzusetzen: Was sagt Jesus? (Pfarrer Erwin Gros). — Was sagt Goethe? (Prof. Dr. Th. Achelis). — Schillers Geschichte des 30jähr. Krieges und Geschichte der Unruhen in Frankreich (J. E. Frhr. v. Grotthuß). — Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande (ders.). — Schillers philosophische und ästhetische Schriften (ders.). — Schiller in seinen Briefen (Prof. Joost). — Kants Ethik (Prof. Dr. Aug. Messer). — Mären und Satiren aus dem Lateinischen (Prof. Dr. M. Manitius). — Alexander v. Humboldts Kosmos (Paul Schettler). — Hans Sachs (Richard Zoozmann). — Montaigne (Dr. Erich Meyer). — Mozarts Briefe (Dr. Karl Storck). — Diese zweite Serie steht durchaus auf der Höhe der ersten. Sie wird vielen dienlich sein, denen eingehendes Studieren der genannten Geisteserzeugnisse versagt bleibt, und die sich wenigstens in den Hauptpunkten nicht nur ganz oberflächlich unterrichten wollen. Für Geschenkzwecke eignen sich die sachkundig eingeleiteten, dabei prächtig ausgestatteten Bände ganz vorzüglich.

Von Marie Eugenie delle Grazie's kraft- und schwungvoller Revolutionsdichtung, dem durch Formenschönheit und Ideenfülle sich auszeichnenden Epos „**Robespierre**" ist unlängst im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig die 2., vielfach verbesserte Auflage (2 Bde., 519 u. 531 S. 8., Pr. 10 ℳ, geb. 12 ℳ) erschienen. Aus den 24 Gesängen heben wir besonders die lebensvollen Schil-

derungen d   ns in Versailles, des Ausbruches der französischen Revolution   schiedes Ludwigs XVI von den Seinen und der Feier des   Wesens" hervor.

Soebe   , „**Der Abt von Fiecht.** Eine poetische Erzählung von Karl Domanig." 4. u. 5. Auflage. Innsbruck, Wagner. (93 S. Kl. 8.) Daß eine epische Dichtung binnen kurzer Zeit (seit 1887) so oft aufgelegt wird, dürfte in unserer Zeit selten sein und spricht beredter als jede Empfehlung.

„**Lyrische Andachten.** Natur- und Liebesstimmungen deutscher Dichter" nennt sich eine mit feinem Verständnis von Ferdinand Gregori getroffene Auswahl (Buchschmuck von Fidus. Leipzig. Max Hesses Verlag. XXXII, 367 S. Kl. 8. ℳ 1, 40). Schon der Untertitel kennzeichnet ihre besondere Art. Die einzelnen Abschnitte sind überschrieben: „Der Morgen", „Der Wald", „Das Meer", „Die Liebe", „Gott und Natur", „Das Kind", „Scheiden und Tod", „Abend und Nacht" und enthalten in ansprechender Mischung hauptsächlich Lieder von der bezeichneten Richtung aus dem 19. und unserem Jahrhundert, dazwischen einige kleine Perlen auch aus früheren Zeiten. Der Leser wird reichen Genuß und durch die Fülle der herangezogenen Dichter auch willkommene literarische Belehrung aus dem schön ausgestatteten Bande schöpfen.

Zum vierten Male erscheint, rechtzeitig vor Weihnachten: **Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands.** Hrsg. von Dr. Jos. Popp, Redakteur der „Warte". München. Allg. Verlags-Gesellsch. m. b. H. (156 S. 8. mit 9 Kunstbeilagen). ℳ 0, 50, mit Porto ℳ 0, 70. Dies Jahrbuch, das, bei außerordentlich niedrigem Preis, aus der Feder berufener Fachmänner über eine Fülle von lesenswerten Erscheinungen auf den verschiedensten Gebieten der wissenschaftlichen und schönen Literatur berichtet, erfüllt seinen im Titel ausgesprochenen Zweck in anziehender Darlegung und kann bestens empfohlen werden.

In einer Broschüre, betitelt: „**Das Tagebuch einer Verlorenen.** Ein Beitrag zur Beurteilung der Moden-Bücher und ein Mahnruf" (London und Leipzig, Heinrich Buchbeister) wendet sich Constantin Esther gegen eine gewisse Modeliteratur und insbesondere gegen die im Titel genannte Erzählung von Marg. Böhme. Wenn man auch nicht immer mit allen Anschauungen und Urteilen des Verfassers übereinstimmen wird, so entbehrt sein Einspruch doch gewiß nicht der Berechtigung und gewährt interessante Gesichtspunkte.

„**Das Elend unserer Jugendliteratur.** Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend" von Heinrich Wolgast, eine Schrift, die 1896 die erste, 1899 die zweite und vor kurzem die dritte Auflage erlebt hat (Leipzig, 1905, Teubner; VIII, 225 S. Gr. 8., Pr. ℳ 2. 40), bespricht in sieben lehrreichen Kapiteln den „Umschwung in der öffentlichen Erziehung und die Jugendlektüre", den „Leseunterricht und die freie Lektüre", die „Aufgabe der poetischen Jugendlektüre", die „intellektuellen und moralischen Wirkungen der Jugendlektüre", die „Grundsätze der bisherigen Jugendschriftenkritik", „Charakteristik der gangbaren Jugendlektüre" (kirchengläubige Theologen, G. Nieritz, Frz. Hoffmann, patriotische und Indianergeschichten, Jugendschriftstellerinnen) und „literarisch wertvolle Lektüre für die Jugend".

Der Insel-Verlag in Leipzig gab vor kurzem für Freunde seiner Publikationen den originell ausgestatteten „**Insel-Almanach** auf das Jahr 1906" heraus (142 S. Gr. 8., Pr. geb. 1 ℳ). Auf das Kalendarium folgen Beiträge und ausgewählte Probestücke von Schriftstellern des Verlages, in Poesie und Prosa, Sonette, Lieder, kleine literarische Essays, Charakteristiken, Einleitungen, Erzählungen, Briefe, Aphorismen ꝛc., nebst einem Bericht über die bisherige Wirksamkeit des Inselverlags (Verlagskatalog), dazwischen als schmückende Beigaben 18 größere Abbildungen aus verschiedenen Werken des Verlags.

Theater.

„**Truggold**", ein einaktiges Schauspiel des jungen Wiener Schriftstellers Max Racher fand bei seiner Wiener Aufführung an einem literarischen Abend eine sehr freundliche Aufnahme. Der dramatisch nicht unbegabte, aber nur noch ein wenig technisch ungelenke Verfasser führt uns in das Studentenmilieu und schildert mit einiger Spannung und Theaterwirkung den Kampf um die Existenz.

R. H.

Die Wiener Sezessionsbühne führte einen neuen Autor, Friedrich Eisenschitz, vor, dessen klug gemachte Satire „**Der Abenteurer**" sehr gut gefiel. Flotte und witzige Dialoge helfen über manche Unwahrscheinlichkeiten der Handlung glatt hinweg. R. H.

In dem noch jungen Schillertheater, das hart an der Grenze Hamburgs auf Altonaer Boden steht und sich bemüht, den niederen Volksschichten eine möglichst gute Bühne zu sein, erlebte am 23. Nov. „**Marga**", ein Drama aus dem Volksleben von Alfred Löffler, einem bisher völlig unbekannten Autor, seine Uraufführung. Das Stück, das mancherlei Anklänge an Sudermanns „Ehre" zeigt, ist trotz offenkundiger Schwächen und mancher Kraßheiten in vieler Beziehung recht talentvoll und läßt von dem Autor, wenn er weiter strebt und Selbstzucht übt, noch Gutes erwarten.

Beyerleins neues Drama „**Der Großknecht**", das bei seiner Uraufführung in Hamburg am 29. November (vgl. oben Sp. 480) abgelehnt wurde, trug am 2. Dezember im Schauspielhause zu Frankfurt a. M. großen Beifall davon.

Die Uraufführung von Rudolf Presbers „**Herbstzauber**" im Hamburger Schauspielhaus am 2. Dezember fand starken Beifall. Das antikisierende kleine Stück stellt eine Liebesszene zwischen Pierrot und Colombine dar, die von der erwachenden Statue des Weingottes zu Stein verwandelt wird.

Leopold Kampfs Drama „**Am Vorabend**", das im Hamburger Carl Schultze-Theater am 3. Dezember seine Uraufführung erleben sollte, wurde im letzten Augenblick von der Polizei verboten. Dies Verbot ist um so verwunderlicher, als man bisher allgemein geglaubt hat, in Hamburg bestehe keine Zensur. Wenigstens haben sich dorthin oft Stücke gerettet, die anderweitig verboten waren, beispielsweise Heyses „Maria von Magdala", und es ist von einem ähnlichen Schritte nie etwas verlautet. Ob Herr Direktor Burg das Stück noch frei kriegt, läßt sich zur Stunde nicht sagen. Ebensowenig ist es möglich, ohne die Kenntnis des Buches, über die Gründe zum Vorgehen der Polizei zu urteilen.

Arnold Straßmanns Schauspiel „**Der Stein im Wege**" wurde am 5. Dezember bei der Uraufführung im Deutschen Theater zu Hannover mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Am 7. Dezember fand in Wien die feierliche Eröffnung eines neuen großen Theaters, des „**Wiener Bürgertheaters**", statt, das dem Schauspiel und Volksstück, insbesondere der Wiener Kunst gewidmet werden soll. Ueber die Eröffnungsvorstellung (man gab ein neues Stück von Beatrice Dovsky „**Der alte Herr**") wird demnächst ausführlicher berichtet werden. C. S.

Die fünfaktige Tragödie „**Der Berg des Aergernisses**" von Heinrich Lilienfein hatte bei ihrer Uraufführung am 7. Dezember in Bremen einen starken Erfolg zu verzeichnen.

Am gleichen Tage wurde Otto Ernsts Schulmeisteridyll „**Das Jubiläum**", worin ein lebensfreudiger Volksschullehrer einen moralischen Sieg über seinen streberhaften Kollegen davonträgt, im Altonaer Stadttheater bei der Uraufführung äußerst beifällig aufgenommen.

Im Hamburger Stadttheater erzielte am 7. Dezember die Uraufführung des Weihnachtsmärchens „**Kindestreue und Weihnachtssegen**" von Adolf Philipp und Karl Coßmann mit der originellen Schilderung des Bergmannslebens einen durchschlagenden Erfolg.

Kaibels „**Demetrius**" fand bei der Erstaufführung im Hoftheater zu Karlsruhe am 9. Dezember einen stürmischen Erfolg.

Im Raimundtheater zu Wien gelangte am 9. Dezember das soziale fünfaktige Drama des Oberleutnants Ludwig Huna „**Der Herr auf Ronenwalde**" mit Beifall zur Erstaufführung. Es spielt an der österreichisch-schlesischen Grenze in Aristokraten- und Bauernkreisen zur Zeit der jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmung.

Die Erstaufführung von Oskar Wildes dreiaktiger Burleske „**Eine triviale Komödie für seriöse Leute**" erntete am gleichen Abend im Deutschen Volkstheater daselbst einen Heiterkeitserfolg.

„**Das Spitzennégligé der Frau Marquise**", ein dreiaktiger Schwank von Kurt v. Rothkirch-Maffel, wurde in der Uraufführung am 9. Dezember im Kölner Residenztheater nach anfänglichem Beifall schließlich energisch abgelehnt.

Das hübsche Weihnachtsmärchen „**Prinzessin Tausendschön**" von Charlotte Gräf (Frau Dr. Heine, Gattin des Regisseurs am Deutschen Schauspielhause zu Hamburg) erntete bei seiner Uraufführung auf der eben genannten Bühne am 9. Dezember reichen Beifall.

Max Bernsteins Schauspiel „**Herrenrecht**" ist von der Direktion des Breslauer Lobe-Theaters zur Uraufführung am 16. Dezember angesetzt.

Das neue Lustspiel Kadelburgs „**Der Weg zur Hölle**" gelangt im Berliner Lustspielhause am 23. Dezember zur Uraufführung.

Adolf L'Arronges neues Lustspiel „**Das letzte Bonbon**", ein Versdrama, wird am Silvesterabend im Neuen Theater zu Berlin in Szene gehen.

Der dreiaktige Schwank „**Pipin der Kleine**" von Erich Preuß (Berlin, Verlag Entsch) wurde vom Berliner Thalia-Theater angenommen.

Verschiedenes.

Herr Dr. Oscar Doering in Dachau-München, Konservator a. D. der Denkmäler der Provinz Sachsen, bittet uns um Feststellung und Veröffentlichung, daß er mit dem gleichnamigen Verfasser des in Nr. 24, Sp. 431 der „Schönen Lit." besprochenen Schauspiels „**Walter von der Vogelweide**" nicht identisch ist.

Verantwortl. Redakteur Prof. Dr. Eduard Zarncke in Leipzig. Kaiser Wilhelmstraße 29. — Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.


Widener Library
3 2044 092 564 111